


Stadt-
Bibliothek
Elbing


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU




BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU

Die Bücherei

Zeitschrift
der Reichsstelle
für volkstümliches Büchereiwesen

4. Jahrgang
1937



Verlag:
Einkaufshaus für Büchereien GmbH., Leipzig C 1, Königstr. 8







Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Arbeitsberichte

Amtliche Erlasse und Bekanntmachungen

Mitteilungen und Personalnachrichten

Sammelbesprechungen und Kurzkataloge

Register

1. Verfasser-Register

2. Stichwort-Register

3. Bücherschau in Stichworten

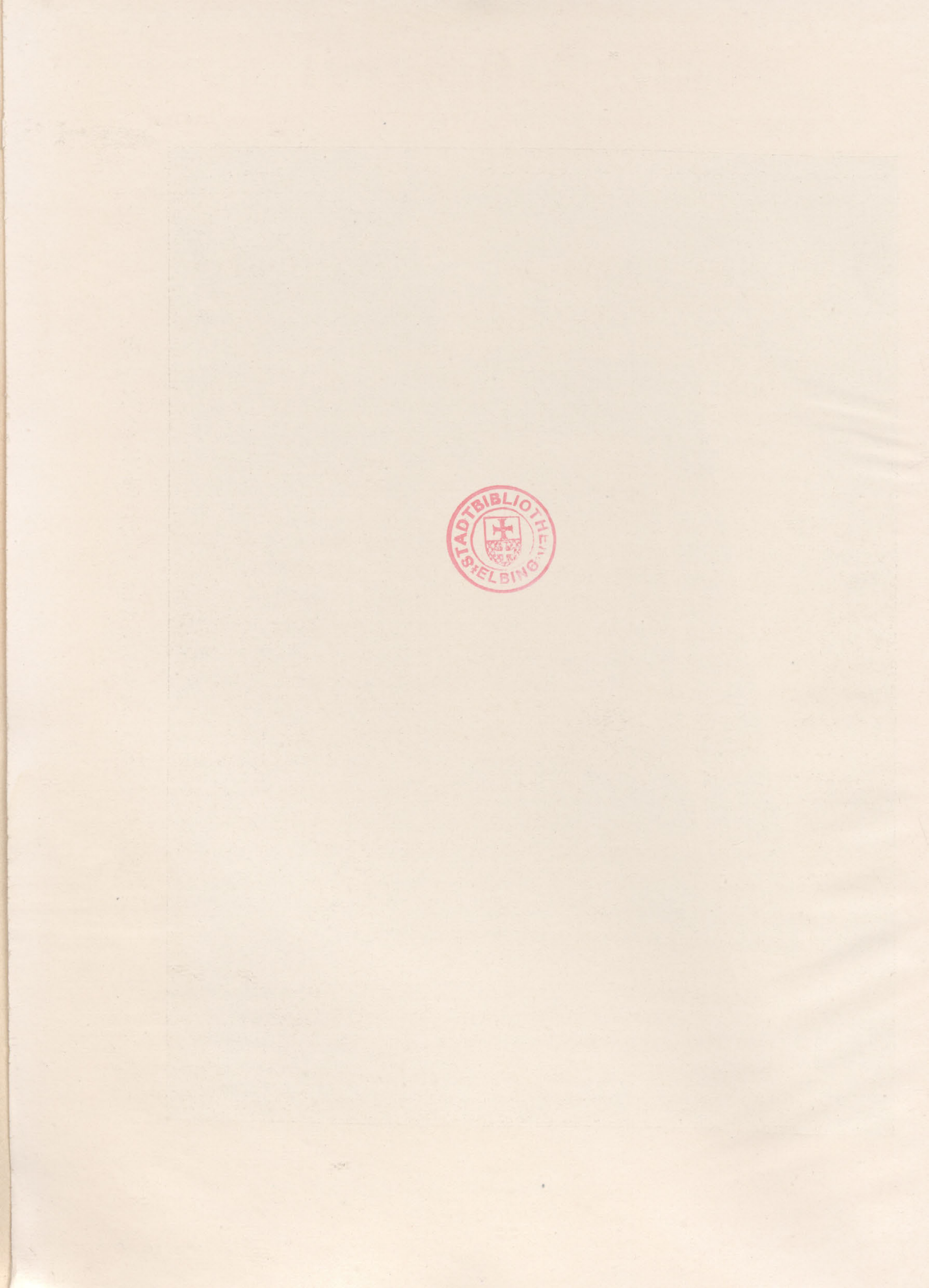
4. Besprochene Bücher

5. Besprochene Zeitschriften

Druck von Radelli & Hille in Leipzig



Der Schalter der II. Städtischen Bücherhalle zu Leipzig



Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Jahrgang 4 **1937** Heft 1/2

Weg und Ziel deutscher Volksbüchereiarbeit[1]

Von Professor Dr. **Dähnhardt**

Sachbearbeiter im Reichserziehungsministerium

Der Nationalsozialismus fand das Volksbüchereiwesen im Jahre 1933 in einem Zustande unnatürlicher Überbeanspruchung und gefahrdrohender Verfallserscheinungen vor. Die sprunghaft angestiegene Erwerbslosigkeit führte den Volksbüchereien eine wachsende Zahl oft rasch wechselnder Leser zu, während sich gleichzeitig die seit 1930 in den öffentlichen Haushalten allenthalben einsetzenden Sparmaßnahmen die gleichen Büchereien als bevorzugte Objekte erkoren. Denn sie waren als junge Kultureinrichtungen erst wenig gefestigt und ihre Bedeutung im allgemeinen Bewußtsein nur schwach verankert. Über die Erfordernisse und Notwendigkeiten ihrer Arbeit bestand weitgehend Unklarheit. Praktisch ergab sich so, daß die rasch ansteigenden Leseziffern einen vermehrten Verschleiß der vorhandenen Bücher zur Folge hatten, während die für Neu- und Ergänzungsanschaffungen benötigten Mittel herabgesetzt oder gar überhaupt gestrichen wurden. Die Nachwirkungen dieser Zeit können noch keineswegs überall als überwunden gelten. Man stößt auf ihre Spuren häufiger als auf lebensvolle Beispiele einer voll ausgebauten und ungefährdet gebliebenen Arbeit.

Der 1929/30 in die Haushalte der deutschen Volksbüchereien erfolgte Einbruch traf diese auch deshalb besonders empfindlich, weil der Entwicklungsstand des deutschen Volksbüchereiwesens im Vergleich zu anderen Ländern sowieso verhältnismäßig niedrig und wenig gefestigt war. Von dem uns heute gegebenen Blickpunkt aus fällt die Lückenhaftigkeit, Ungleichmäßigkeit und Subjektivität der damaligen Entwicklung auf. Überall dort, wo der Marxismus herrschte, wurden in der Büchereiarbeit die industrialisierten Gebiete einseitig bevorzugt, während das Land geflissentlich vernachlässigt blieb. Daneben betrieb der politische Katholizismus mit Erfolg, daß große, geschlossene Gebiete dem konfessionellen Büchereiwesen vorbehalten blieben. Entscheidend war nicht so sehr, daß überhaupt konfessionelle Büchereien in großer Zahl errichtet wurden, als vielmehr ihre geschlossene landschaftliche Anordnung, durch die in die Landkarte des Volksbüchereiwesens zusammenhängende geistliche Territorien eingezeichnet wurden. Demgegenüber beließ der Staat das Volksbüchereiwesen in einem Halbdunkel zwischen privater Initiative und öffentlicher Förderung. Es war Angelegenheit am Rande des

[1] Die nachstehenden Ausführungen sind eine Wiedergabe des am 24. September d. J. in Würzburg gehaltenen Vortrages.

Staates, wohl dem Namen und Wesen nach öffentlichen Charakters, der Art seiner Behandlung nach aber nur halböffentlich.

Die politischen und moralischen Einbußen, die sich hierdurch für die Volksbüchereiarbeit ergeben haben, wirken ebenso empfindlich nach wie die eingangs geschilderten mechanischen Sparmaßnahmen. Die Folgen beider zu beheben, muß ein Leitpunkt für die kommende Arbeit sein.

Vor 1933 gab die im einzelnen hervorstechende individuelle Leistung der Volksbüchereiarbeit das eigentlich charakteristische Merkmal. Die Aufgabe von heute und morgen besteht darin, eine gleichmäßig gut durchgebildete Leistung von Ort zu Ort, von Gemeinde zu Gemeinde zu erzielen, einen einheitlichen Büchereitypus sicherzustellen, einen wirklichen Büchereiorganismus zu schaffen und so dem Begriff eines deutschen Volksbüchereiwesens Wirklichkeit zu geben. Damit soll für die Zukunft nicht irgendwie eine Geringerschätzung der persönlichen Leistung verknüpft sein. Im Gegenteil: Erst dann, wenn ein leistungsfähiger und — ohne dieses Wort pressen zu wollen — normaler Büchereitypus in seinen Grundbedingungen und Grunderfordernissen allenthalben sichergestellt ist und wenn die Büchereien hierdurch vor Verfall, Verkleinerung, Fehlleitungen und Irrtümern bewahrt sind, kann aus einer solchen einheitlichen Ausrichtung heraus den einzelnen Büchereileitern auch eine Selbstverantwortung gegeben werden, die heute noch gar nicht möglich ist. Gleichartige Grundlagen machen ein Höchstmaß an Lebendigkeit und Beweglichkeit möglich. Daraus ergibt sich für die Arbeit der andere leitende Gesichtspunkt.

Es ist nicht möglich, dies alles in Angriff zu nehmen, wenn man sich nicht auch über die damit gestellte innere Aufgabe Klarheit verschafft. Hier muß von einer Grunderkenntnis ausgegangen werden: Diese Aufgabe kann weder aus dem Fachlichen oder aus dem Traditionell-Herkömmlichen, sondern nur aus dem Politischen entwickelt und begründet werden. Die deutsche Volksbücherei besitzt keine pädagogische Autonomie und darf nicht mehr, wie es früher da und dort geschah, als ein unverbindlicher Rendezvousplatz des Geistes betrachtet werden. Noch weniger stellt sie ein neutrales Niemandsland zwischen den Fronten der Weltanschauungskämpfe der Gegenwart dar. Alle diese Vorstellungen des Einst sind ausgelöscht und haben keine Aussicht auf Wiederkehr. Die Volksbücherei ist heute eine Waffe im völkischen Lebenskampf und damit eine politische Institution. Sie darf dem Nationalsozialismus nicht in der hilflosen Gebärde äußerer Anpassung gegenüberstehen, sie steht ihm überhaupt nicht „gegenüber", sondern sie soll den Nationalsozialismus als innere bewegende Kraft in sich aufnehmen, um in allem zu seinem Ausdruck zu werden. Die Tätigkeit des Büchersammelns hat freilich immer etwas Bewahrendes, sie enthält in sich ein retardierendes Moment, weil das gedruckte Wort der politischen Tat erst nachfolgt, wenn es freilich ihr auch voranzueilen, sie vorzubereiten und anzukündigen vermag. Je mehr die Volksbücherei es erreicht, die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten zu überwinden und zu einem echten Ausdruck des politischen und weltanschaulichen Gestaltungswillens unserer Zeit wird, desto stärker wird sie von dem nationalsozialistischen Gemeinschaftswollen getragen und von der

staatlichen Initiative mit Selbstverständlichkeit gefördert werden, sich öffentliche Achtung und Ansehen erringen.

Vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus war die Volksbücherei als Ausdruck völkischen Gesamtwillens wohl in der Idee möglich und darstellbar; in ihrer Wirksamkeit aber wurde diese Idee sofort begrenzt und fraglich, da es eine entsprechende Volkswirklichkeit nicht gab. Heute ist uns diese Volkswirklichkeit neu geschenkt worden, und von ihrem Lebenswillen und ihren Lebensnotwendigkeiten aus erhält die Volksbücherei ihren neuen Sinn und ihre neue Richtung. Sie kann nunmehr wirklich dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit in Stadt und Land, Arbeitern des Kopfes und der Hand, arm und reich, Mann und Frau, jung und alt die Bücher, deren der einzelne bedarf, allgemein zugänglich machen, und zwar auf die einfachste, schnellste und wohlfeilste Art und zugleich in sauberer und gediegener Ausführung des Auftrages. Sie kann umgekehrt solchen Büchern, die für die Volksgesamtheit von entscheidender Bedeutung sind, weiteste Verbreitung im Volke sichern. Die Größe dieser Aufgabe zeigt, wie sehr wir noch an ihrem Anfange stehen.

Dabei überschätzen wir nicht Buch und Buchwissen, ein Irrtum, dem es von vornherein vorzubeugen gilt. Man hat einst geglaubt, durch die Welt der Bildung nicht nur Aufklärung zu verbreiten, sondern auch politische Gegensätze im Erlebnis einer — freilich schon damals fiktiven — deutschen Bildungseinheit miteinander versöhnen und so die Volkwerdung der Nation herbeiführen zu können. Dies ist dadurch widerlegt worden, daß die politischen Soldaten Adolf Hitlers die Einheit des Reiches und die Volkwerdung der Nation erkämpften, nicht aber die deutschen Volksbildner und die deutsche Bildungswelt. Aber gerade die wiedergewonnene Schaffenskraft sowie die politische und weltanschauliche Besinnung der Nation haben ein neues Bedürfnis nach Lernen und Vertiefung der Gedanken erweckt, das bei dem Buche Unterstützung sucht. Als Frucht des politischen Kampfes entsteht so eine neue Bildung, in deren Dienst die Volksbücherei tritt, mag es sich nun um die Neugründung der Nation aus Blut und Boden, um das wiedergewonnene rassische Bewußtsein, um das neue Bild der deutschen Vergangenheit oder auch um die Durchsetzung der völkischen Lebenswerte auf Gebieten wie etwa denen der Wehr- und Wirtschaftspolitik handeln. Auch das Buch, das in der Freizeit zur Entspannung und Erholung gelesen wird, gehört in den Kreis dieser Betrachtung hinein. Es ist nicht mehr belanglos, was der einzelne in der Freizeit liest, nachdem sie selbst zu einem öffentlichen Gut wurde.

In dem Aufbau ihres Bestandes soll sich die Volksbücherei hierbei vor dem Vielerlei und dem Zufälligen bewahren, damit das Wesentliche und Notwendige um so sichtbarer und nachhaltiger hervortritt. Der Aufbau des Buchbestandes geht dabei nicht eng und engherzig vor sich, sondern wird wesentlich und weit, indem er die fruchtbare Lebenswirklichkeit des Nationalsozialismus nach allen Seiten hin zu umfassen trachtet. Es ist nicht Aufgabe der Volksbücherei, das für wissenschaftliche Forschungszwecke und für die Lösung wissenschaftlicher Fachaufgaben nötige Schrifttum zu sammeln. Aber der Nationalsozialismus hat offensichtlich die Kluft zwischen Wissenschaft und Volk zu

überbrücken begonnen. Er hat der Wissenschaft neue Aufgaben gestellt, und die von ihm eingeleitete, von seiner Weltanschauung getragene wissenschaftliche Durchdringung des Lebens ist nicht Reservat einer Gelehrtenzunft, sondern Gegenstand aktiver Teilnahme einer breiten Schicht von Volksgenossen. Ob es sich nun um Sippenkunde oder Heimatforschung, um die biologischen Grundgesetze des Lebens, um Grundfragen der völkischen Weltanschauung oder um die deutsche Geschichte handeln mag — die wissenschaftliche Tätigkeit auf diesen Gebieten findet heute im ganzen Volke Widerhall. Darum gehört solche volksverbundene Wissenschaft in den Rahmen der ausgebauten größeren Volksbücherei, wenn auch im Einzelfalle, um eine Gesamtökonomie des Büchereiwesens anzustreben, die Entscheidung davon abhängig zu machen sein wird, welche anderen Büchereieinrichtungen sich am gleichen Orte befinden.

Die beste Bücherauswahl kann durch ungenügende äußere Umstände um ihre Wirksamkeit gebracht werden. Niemals darf das schlechte oder mittelmäßig gepflegte Buch für die Volksbücherei gerade gut genug sein. Ein Buch, das fünfzig- und mehrmal entliehen werden soll, muß dauerhafter sein als das Buch in der Hand des einzelnen Lesers. Ein Privatmann, der 500 Bücher besitzt, wird sich über ein schadhaft gewordenes zu trösten wissen, indem er seinen Gesamtbesitz überschaut. Der Volksgenosse, der nur selten ein Buch entleihen kann, wird ganz anders getroffen, wenn gerade dieses eine nicht in Ordnung ist. Diese Überlegungen sind so einfach und einleuchtend, daß man annehmen sollte, sie seien selbstverständliches Allgemeingut. Leider ist dies noch nicht der Fall, und der Waschkorb, der als Klingelbeutel der Bücherei von Haus zu Haus geht, damit in ihn die in den Haushaltungen nicht mehr brauchbaren und nicht mehr gern gesehenen Bücher für die öffentliche Bücherei abgelegt werden, geistert immer noch hier und da herum. Die Volksbücherei ist für ungezählte Volksgenossen ein Tor zum Feierabend. Darum müssen die Bücher sauber und gut gehalten und ihre Räume anheimelnd und behaglich sein. Bürgerliche Steifheit und Amtsstubenluft sollten aus ihnen verbannt sein.

Denn der Leser von heute ist nicht mehr der Leser von einst. Der Volksbibliothekar am Schalter oder an der Theke steht mit dem Leser nunmehr in der gleichen Front. Darum ist es an der Zeit, alle Überpädagogisierung, die noch von der Vergangenheit herrührt, gründlich abzubauen. Bei der Ausleihe soll die selbstverständliche Kameradschaft unter Volksgenossen vorherrschen, die heute allenthalben zu finden ist. Diese neue Verbundenheit von Bibliothekar und Leser muß im gesamten Bilde der Bücherei sichtbar zutage treten, und von diesem leitenden Gesichtspunkt aus sind die Einzelfragen der Technik der Bücherei, ihrer Ausleihform usw. zu betrachten. Sie dürfen nicht überschätzt werden, denn im Verkehr mit dem Leser, der das Herzstück der Büchereiarbeit bildet, ist der Einsatz der Persönlichkeit schlechthin alles. Der Lehrer in einer Dorfbücherei, die vielleicht nicht in allem den Anforderungen dieser oder jener fachtechnischen Auffassung genügt, kann doch ein ganzer Bibliothekar sein, weil er das Herz auf dem rechten Fleck und Liebe zu den Menschen und Dingen hat, die ihn umgeben. Und eine mit allen Schikanen der Büchereitechnik dogmenrichtig aufgebaute Bücherei kann ein leeres Gehäuse sein, wenn in ihr Menschen walten, die nicht volksverbunden sind und denen es an politischer Ein-

satzbereitschaft fehlt. Der volksbibliothekarische Beruf erhält eben seine besondere Würde dadurch, daß jeder Volksbibliothekar erziehend, helfend, beratend und unterstützend für seine Volksgenossen tätig sein darf. Dies schafft das unerläßliche Gegengewicht gegen die mit jeder Büchereiarbeit nun einmal auch verbundene so vielfältige und mannigfaltige, manchmal stumpfe Kleinarbeit. Der Volksbibliothekar soll nicht nur die Signaturen seiner Bücher im Kopfe haben, wichtiger ist es, daß ihm stets die Menschen vor Augen stehen, die sich vertrauensvoll an ihn wenden.

In dieser Hinsicht darf der Begriff der volksbibliothekarischen Tätigkeit und des volksbibliothekarischen Berufes nicht unnötig verengt werden. Zur Gemeinschaft der in der Volksbüchereiarbeit Tätigen gehört der nebenamtliche Büchereileiter ebenso gut wie der Büchereidirektor der Großstadtbücherei oder die fachlich ausgebildete Bibliothekarin. Es gäbe keine Volksbüchereiarbeit ohne das unermüdliche Schaffen der Hunderte, ja Tausende, die ungenannt bleiben und von deren getreuer Pflichterfüllung doch das Wohl des Ganzen abhängig ist. Wenn der gelernte Volksbibliothekar vergleichsweise einem aus Berufssoldaten gebildeten Kader entspricht, so stellen die nebenamtlichen Büchereileiter das bibliothekarische Volksheer dar. Beide Gruppen bedürfen einander, sind eine ohne die andere nicht denkbar und vertragen keine Absperrung voneinander. Die Zahl der Männer und Frauen, die sich der Volksbüchereiarbeit widmen, ist also größer, als es vielfach noch gesehen wird. Es ist notwendig, diesen größeren und weiteren Raum in allen Gedanken und Planungen von vornherein mit zu erfassen. Denn nur ein umfassendes Bewußtsein von den Möglichkeiten und Notwendigkeiten der gestellten Aufgabe bewahrt einen Berufsstand, der zahlenmäßig klein ist, vor der Gefahr, daß seine in der Vereinzelung wirkenden Mitglieder eng und verdrossen werden.

Aus dem politischen Auftrag, den der Nationalsozialismus dem deutschen Volksbibliothekar auf den Weg gegeben hat, aus der unendlichen Fülle und Größe der Arbeitsvorhaben, die aus ihm für lange Zeit erwachsen, und aus dem stolzen und freudigen Bewußtsein eines jeden einzelnen, berufen zu sein, in der Wende der Zeiten seinem Volke zu dienen, erwachsen die Kameradschaft und die Arbeitsverbundenheit, die zur Bewältigung auch des zunächst unmöglich Erscheinenden befähigen.

Überhaupt lebt und stirbt die Volksbücherei nicht mit Statistiken, Berichten und Denkschriften, von denen es leicht einmal übergenug gibt, sie lebt und stirbt aber mit Menschen, die ihrer Aufgabe selbstlos und hingebend, kameradschaftlich und anständig dienen, und von denen sie nie genug haben kann.

Fünfzig wesentliche Bücher des Jahres 1936 für Volksbüchereien

Von **Bernhard Payr**

Wenn wir zum Abschluß dieses Jahres wieder daran gehen, aus der Menge der literarischen Neuerscheinungen von 1936 eine kleine Anzahl von Werken aufzuzählen, deren

Anschaffung insbesondere für die deutschen Volksbüchereien von Wert sein dürfte, so können wir unsere Freude darüber zum Ausdruck bringen, daß uns auch diesmal wieder angesichts der Fülle des wertvollen neuerschienenen Schrifttums die Auswahl nicht leicht gefallen ist. Sicherlich werden unsere Leser das eine oder andere vermissen und manche der angeführten Werke durch andere, gleichwertige zu ersetzen wünschen. Es sei darum ausdrücklich vorausgeschickt, daß die vorgenommene Auswahl in erster Linie einen Maßstab geben will, nach dem heute eine sinnvolle Auslese dessen, was für Volksbüchereien wesentlich ist, vorgenommen werden soll. Wenn sie daneben zu einer erneuten Auseinandersetzung mit den einzelnen hier genannten Werken anregen sollte, so läge auch das im Rahmen der gestellten Aufgabe.

Wie im vergangenen Jahre beginnen wir auch diesmal wieder mit einer Aufzählung jener Schriften, die unmittelbar aus dem politischen Ringen und aus der Aufbauarbeit des nationalsozialistischen Volksstaates hervorgegangen sind. Die im Eher-Verlag erschienene Reihe der großen Reden des Führers und Reichskanzlers wurde um einen wichtigen Band „Des Führers Kampf um den Weltfrieden" vermehrt. In diesen für die gesamte Schulungsarbeit unentbehrlichen Sammelband, der den unwiderleglichen Beweis für den Willen des deutschen Volkes und seiner Führung zum friedlichen Aufbau erbringt, wurde auch die bedeutsame Königsberger Rede des Stellvertreters des Führers vom 8. Juli 1934 an die Frontkämpfer der Welt aufgenommen. In seinen Tagebuch-Aufzeichnungen „Hitler kämpft um den Frieden Europas" gibt der Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky einen fesselnden Bericht über den Verlauf der Deutschlandfahrt vom März 1936, auf der der Führer durch seinen unermüdlichen und bewundernswerten persönlichen Einsatz die große Volkserhebung hervorrief, die in dem Ergebnis der denkwürdigen Wahlen dieses Jahres ihren Ausdruck fand. Einen weiteren unentbehrlichen Ratgeber für alle in der weltanschaulichen Schulungsarbeit Tätigen stellen neben den Reden des Führers die Reden seines Beauftragten für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP., Reichsleiters Alfred Rosenberg, dar, die als zweiter Band seines Werkes „Blut und Ehre" unter dem Titel „Gestaltung der Idee" erschienen. Auch dieses Buch ist ein überzeugender Beweis dafür, daß die Bewegung in ihm den philosophischen Kopf in der unmittelbaren Gefolgschaft des Führers gefunden hat, dem es gegeben ist, uns immer wieder von neuem den wahren und zugleich tieferen Sinn der geistigen Revolution unserer Zeit zu deuten und die Gültigkeit einer neuen Rangordnung der Werte für alle Gebiete des Lebens und Wissens nachzuweisen. — In seiner aufklärenden Schrift „Die Schutzstaffel als antibolschewistische Kampforganisation" gab der Reichsführer SS. Heinrich Himmler einen Überblick über die Tugenden und Schwächen des germanisch-deutschen Menschen sowie eine Generalabrechnung mit dem Judentum als dem Erzfeind unseres Volkes, dessen zersetzender Wühlarbeit die Kraft des Glaubens entgegengestellt werden muß. —

Die einzige authentische Zusammenstellung der Reden des diesjährigen Reichsparteitages brachte wiederum der Eher-Verlag mit der Schrift „Der Parteitag der Ehre

1936", die alle wesentlichen Reden enthält. Über das große Vierjahresprogramm des Führers unterrichtet die Schrift von Bernhard Köhler: „Die zweite Arbeitsschlacht". Sie enthält die Rede, die der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP. während des Parteikongresses zum Thema „Wirtschaftsführung und Wirtschaftsregierung" gehalten hat. Einem dringenden allgemeinen Bedürfnis trägt auch das vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP. herausgegebene und vorzüglich ausgestattete „Organisationsbuch der NSDAP." Rechnung, in dem alle einschlägigen Fragen eine überaus sorgfältige und übersichtliche Darstellung erfahren, bei der stets der neueste Stand der Entwicklung Berücksichtigung fand. Dieses Buch stellt auch für den Volksbibliothekar ein unentbehrliches Nachschlagewerk dar, das in keinem Handapparat fehlen sollte.

Als eine ganz große Leistung auf dem Gebiet der Enzyklopädie ist der erste Band der 8. Auflage von „Meyers Lexikon" zu bezeichnen, das in völlig neuer Bearbeitung und Bebilderung zu erscheinen begonnen hat. Die entscheidende Neuerung dieses auf zwölf Bände berechneten Großlexikons liegt in der inhaltlichen Ausgestaltung. Zum ersten Male ist hier der Versuch gewagt worden, eine weltanschaulich bewertete Darstellung des menschlichen Gesamtwissens zu geben. An Stelle der bisher üblichen Aufzählung einer wahllos zusammengetragenen Stoffülle finden wir hier bis in die einzelnen Stichworte hinein eine klare, weltanschauliche Ausrichtung auf allen Wissensgebieten, die dieses Lexikon zu einer unentbehrlichen Waffe im geistigen Ringen unserer Zeit machen wird. — Einen umfassenden Überblick über den tiefgreifenden Einfluß, den der deutsche Genius auf die Welt ausgeübt hat und noch ausübt, erhalten wir durch das von Dr. Karl Bömer herausgegebene Werk „Deutsche Saat in fremder Erde", das in einer größeren Anzahl besonders eindrucksvoller Beispiele eine hohe Aufgabe erfüllt, indem es „deutsches Wesen aus fremden Spiegeln widerstrahlt" und dadurch zur Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis hinführt. — Als das schönste Werk, das über den Verlauf der 11. Olympiade in Berlin berichtet, muß das von Dr. Gerhard Krause herausgegebene, prachtvoll bebilderte Buch „Olympische Spiele Berlin 1936" bezeichnet werden, das nicht nur die Leistung, sondern auch den Geist jener unvergeßlichen Tage in mustergültiger Weise durch Bild und Wort zum Ausdruck bringt.

Unter den Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Erb- und Rassenkunde sei auf das wertvolle Buch von Günther Just „Die Vererbung" hingewiesen, das als eine besonders gut gelungene, klar gegliederte Einführung in ein wichtiges Gebiet anzusehen ist, dessen große Bedeutung für das Leben eines Volkes der Verfasser besonders herauszustellen versteht. Daß die Rassenforschung heute auch von anderen wissenschaftlichen Disziplinen mit zunehmendem Erfolg herangezogen wird, beweist u. a. das sehr allgemeinverständlich geschriebene Buch von Otto Reche „Rasse und Heimat der Indogermanen", in dem der Vorgeschichtler den wissenschaftlich einwandfreien Nachweis erbringt, daß die Heimat der nordischen Rasse nicht Zentralasien, sondern das eiszeitliche West-, Nordwest- und Mitteleuropa gewesen ist. Als weiteres wichtiges Buch auf dem Gebiet der deutschen Vorgeschichte ist Jörg Lechlers „5000 Jahre Deutsch-

land" zu nennen. Der bekannte Verfasser hat hier das Leben unserer Vorfahren in 620 Bildern festgehalten, in denen sich die Darstellung lebendigen Geschehens mit wissenschaftlich zuverlässigen Fundergebnissen vereinigt. — Anläßlich des Jahrtausendgedenkens an Heinrich I., den Gründer des Ersten Deutschen Reiches, erschien das Werk Franz Lüdtkes „König Heinrich I.", mit dem uns der Verfasser ein Geschichtsbuch gegeben hat, das dem großen Sachsen, frei von jeder Verkleinerung, in tiefster Ehrfurcht begegnet und das zugleich ein echtes Volksbuch geworden ist. In die neuere Geschichte unseres Vaterlandes führt uns der greise Historiker Erich Marcks mit seinem zweibändigen Werk „Der Aufstieg des Reiches", das aus einem unendlichen Reichtum der Erfahrung heraus die Geschichte des vergangenen 19. Jahrhunderts vor uns lebendig werden läßt. „Es gehört zu den stärksten Werten des reichen, von politischer Einsicht gesättigten Werkes, daß es ein großes Lied von der Urnotwendigkeit und dem großen Urrecht der großen Persönlichkeit ist" — so schrieb der junge Geschichtsforscher Karl Richard Ganzer, der selbst im Jahre 1936 mit einer hervorragenden Skizze „Geist und Staat im 19. Jahrhundert" auf die großen tragischen Konflikte dieser bedeutsamen Epoche der deutschen Geschichte hingewiesen hat. Eine Meisterleistung auf dem Gebiet der Biographie stellt Walther Kaysers „Marwitz" dar. Das Leben des preußischen Reitergenerals und Staatsrates Ludwig von der Marwitz, der als großer Gegenspieler Hardenbergs die preußisch-deutsche Erhebung schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zu verwirklichen bestrebt war, wird hier in seiner tragischen Bedeutung gesehen und in einer militärisch knappen, durchsichtig klaren Sprache gestaltet.

Auch das deutsche volkskundliche Schrifttum ist wieder um zahlreiche wichtige Veröffentlichungen bereichert worden, von denen wir uns hier auf zwei Werke beschränken wollen. Eine schöne Auswahl von Lichtbildern vereinigt der Band „Deutsche Bauerntrachten", 60 Bilder von Hans Retzlaff, mit Text von Rudolf Helm. Mit seinem Buche „Bauernbrauch im Jahreslauf" hat uns Hans Strobel auf Grund tiefster persönlicher Verbundenheit ein sehr lebendiges und reichhaltiges Bild vom bäuerlichen Brauchtum gegeben, dessen Wesen er als rassebedingten Ausdruck einer geistigen Haltung erkannt und herausgestellt hat.

Eine Fülle von Tatsachen aus dem Bereich der deutschen Kunstgeschichte hat Hubert Schrade mit sachkundigem Wissen in seinem neuesten Werk „Schicksal und Notwendigkeit der Kunst" zusammengetragen. Das anregende Werk klingt aus in einem freudigen Bekenntnis zu den großen Staatsbauten des neuen Deutschlands und zu der kraftvollen Größe des jungen architektonischen Stilwillens unserer Tage.

In der bekannten Sammlung der Blauen Bücher von Langewiesche erschien ein gleichfalls für die Allgemeinheit vorbildlich geeignetes Werk von Prof. Dr. Leo Bruhns „Deutsche Künstler in Selbstdarstellungen", das eine großartige Schau über Werke deutscher Porträtkunst aus sechs Jahrhunderten mit einer sehr anregenden Einleitung verbindet.

Wenden wir unsere Blicke von den Ewigkeitswerten deutschen Brauchtums und deut-

scher Kunst zu jenen Kräften, die heute wie ehedem und immer bereit sind, diese Werte zu verteidigen gegen einen jeden Angriff von außen, dann muß der deutschen Armee gedacht werden, über die neuerdings eine große Anzahl wertvoller Veröffentlichungen erschienen ist. Wir nennen an dieser Stelle das Werk „Der Soldat im Neuen Reich" von Erich Suchsland, Hans Martin und Fritz Griese, das in anschaulicher Übersicht über Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe unterrichtet. Der Reichskriegsminister von Blomberg schrieb zu diesem mustergültig ausgestatteten Werk ein Geleitwort. Auch die Darstellungen, die die großen Taten der deutschen Armee während des Weltkrieges bisher gefunden haben, sind um eine Reihe von vorbildlichen Gestaltungen bedeutender Ereignisse und Episoden bereichert worden. So hat der durch seine Versailles-Publikation bekanntgewordene Wilhelm Ziegler mit seinem Buche „Verdun" eine zusammenfassende Darstellung jener tragisch verlaufenen Schlacht gegeben, bei der es ihm gelungen ist, sowohl den entscheidenden operativen Entschlüssen des verantwortlichen deutschen Feldherrn als auch dem auf beiden Seiten bewährten Heldentum der Frontkämpfer ein gerechtes, fast klassisch zu nennendes Denkmal zu setzen. Den Durchbruch Generalfeldmarschalls von Mackensen zur Heimat schildert uns Otto Flechsig in seinem fesselnden Buch „Ein General rettet seine Armee", das viele Tatsachen enthält, die in Deutschland seinerzeit wenig bekannt geworden sind. Wird hier ein Frontabschnitt aufgehellt, der zuvor im Rahmen der für die Allgemeinheit gedachten Wehrpublizistik noch kaum behandelt worden war, so gilt ein gleiches von zwei weiteren, sehr empfehlenswerten Bänden. In „Lody. Ein Weg um Ehre" macht uns Hans Fuchs mit dem tragisch-heroischen Schicksal eines mutigen, einsam kämpfenden Seeoffiziers bekannt, der als deutscher Kundschafter im November 1914 in London den Tod durch Feindeshand fand, während wir durch das Werk „Gegenspieler des Obersten Lawrence" von Hans Lührs überraschende Aufschlüsse über die spannenden Episoden und Hintergründe der deutschen Palästina-Expeditionen gegen den englischen Führer des „Aufstandes in der Wüste" erhalten. Unsere Erinnerungen an die Kämpfe, die die heldenmütige deutsche Schutztruppe, unbesiegt bis zum Ende des Krieges, in Deutsch-Ostafrika auszufechten hatte, erfährt durch das Werk „Tufani, Sturm über Deutsch-Ostafrika", dessen Verfasser Max Looff bei Kriegsausbruch Kommandant des Kreuzers „Königsberg" war, eine sehr lebendige und begrüßenswerte Auffrischung.

Von den unkriegerischen Leistungen europäischer Pioniere und Forscher in fernen Zonen berichten einige Werke, die zu unserem besten Reise- und Abenteuerschrifttum zu zählen sind. In dem Buche „Fahrt ins neue Amerika" gibt Hans F. Kiderlen seine Eindrücke wieder, die er auf einer Reise durch alle Teile der Vereinigten Staaten gesammelt hat. Wilhelm Ehmer schildert den Verlauf der dritten englischen Mount-Everest-Expedition vom Jahre 1924 unter der Leitung des Bergsteigers Mallory in seinem bekannten Werk „Um den Gipfel der Welt", das im olympischen Wettbewerb von 1936 mit einer silbernen Medaille ausgezeichnet wurde. Ein kleines, aber mit sorgfältiger Sachkenntnis abgefaßtes Werk von Hans Helfritz „Ewigkeit und Wandel im Fernen Osten" unterrichtet uns über die Lebensgewohnheiten des japanischen und

chinesischen Menschen und beleuchtet eindringlich das Nebeneinander von östlicher und westlicher Kultur in seiner gegenwärtigen und künftigen Problematik. Mit einer jeden Betrachtung des Ostens ist heute freilich ein eingehendes Studium des Weltbolschewismus und seiner imperialistischen, ganz Europa auf das schwerste bedrohenden Machtbestrebungen unerläßlich. Das Jahr 1936 hat uns erfreulicherweise gerade auf diesem Gebiet ein besonders eindringliches Schrifttum gebracht, in dem die Gefahren, die heute von der Politik der Sowjetunion ausgehen, deutlich genug aufgezeigt werden. In seiner aufrüttelnden Schrift „Hinter Genf steht Moskau" erbringt der langjährige Genfer Sonderberichterstatter des Scherl-Verlages Dr. Otto Kriegk den Nachweis, daß der Völkerbund zu einem Instrument Moskaus geworden ist. Von den Leiden, die unsere im Wolgagebiet seit Jahrhunderten ansässigen Stammesbrüder durch den brutalen Terror der sowjetrussischen Gewalthaber zu erdulden haben, erzählt der erschütternde Erlebnisbericht „Einsam kämpft das Wolgaland" von Otto Löbsack. An weiteren wesentlichen Erlebnisberichten nennen wir hier das Buch von Peter Nikolajew, der in seinen „Bauern unter Hammer und Sichel" mit der gleichen ungekünstelten Anschaulichkeit zeigt, in welcher Hölle der Ausbeutung und Unterdrückung die Landbevölkerung der Sowjetunion heute unter der Diktatur der roten Machthaber zu leben und dahinzuvegetieren gezwungen wird.

Unter den Zeit- und Geschichtsromanen, die uns einzelne große Geschehnisse einer kämpferischen Vergangenheit in dichterischen Bildern nahezubringen vermögen, nennen wir an erster Stelle das Werk Robert Hohlbaums „Zweikampf um Deutschland", das die Tragik des österreichischen Ringens während der schicksalsschweren Jahre von 1848 bis 1870 in einer meisterhaft bewältigten, pluralistischen Handlung gestaltet. Wie hier aus einem kunstvoll aufgebauten Vielerlei von Handlungen und Personen klar und sicher die große Auseinandersetzung um die letzten Schicksalsfragen der gesamtdeutschen Existenz herauswächst, die insbesondere innerhalb der österreichischen Armee zu den höchsten tragischen Spannungen führt, das verrät die Hand eines wahrhaft berufenen Dichters. In das Österreich von 1809, das sich gegen die Herrschaft Napoleons auflehnte und den Weg vom Siege bei Aspern zur Niederlage von Wagram beschritt, führt uns Bruno Brehms Geschichtsroman „Zu früh und zu spät". Mit diesem Titel ist jene große Auflehnung gekennzeichnet, die zu früh erfolgte, um in eine gesamtdeutsche Erhebung einzumünden, aber auch zu spät, um das vorläufige Zusammenbrechen einer einsam und verzweifelt kämpfenden Aufstandsbewegung verhindern zu können. In die Zeitenwende der Französischen Revolution führt uns Fritz Helkes Roman „Der Prinz aus Frankreich". An der Gestalt eines bourbonischen Prinzen werden hier die großen Zusammenhänge von Blut und Schicksal aufgezeigt, die zu einem tragischen Ende führen, mit dem ein edler Charakter gleichsam symbolisch seinen eigenen schuldbeladenen Stand entsühnt. Das harte Geschehen der deutschen Nachkriegszeit beschwört Otto Paust in seinem Buche „Nation in Not" eindringlich wieder vor unseren Augen. Dieser im besten Sinne volkhafte Roman, der die Fortsetzung

zu dem im Vorjahr hier gewürdigten Bande „Volk im Feuer" bildet, zeigt uns aus eigenem Erleben heraus die Kämpfe der deutschen Freikorps, in denen sich die revolutionären Keimzellen der deutschen Volkserhebung bildeten, in Mitteldeutschland, im Ruhrgebiet und schließlich in Oberschlesien. Dieses Hohelied der deutschen Freikorps füllt im Schrifttum unserer Tage eine spürbare Lücke aus.

Aus der Lyrik des Jahres seien hier zwei Bände ausgewählt, in denen das große Geschehen unserer Zeit einen stark verinnerlichten, aber dennoch männlich-harten Ausdruck gefunden hat. Heinrich Anackers „Der Aufbau", in dem der mit dem Preis der Bewegung ausgezeichnete Dichter die schöpferischen Taten der deutschen Gegenwart in herben Melodien preist, und zum zweiten Gerhard Schumanns „Wir aber sind das Korn". Dieses schöne Werk, das den Staatspreis von 1936 erhielt, gipfelt in der „Heldischen Feier", in der sich die tiefe Verpflichtung gegenüber den Forderungen der Zeit mit einer traditionsgebundenen Formgebung von erstaunlicher innerer und äußerer Reife vereinigt.

Eine starke Blickrichtung nach innen verrät auch der neueste Roman Hans Carossas „Geheimnisse des reifen Lebens", in dem die tiefe Wandlung eines Menschenlebens gezeigt wird, das ganz in das große und einfache Leben der Natur eingebettet ist und sich den Fragen, die die Gegenwart an uns zu stellen hat, nicht entzieht. Der gleichen Innerlichkeit begegnen wir in Kurt Kluges Novellenband „Der Nonnenstein", in dem der Dichter und Meister des Humors den Wert des wirklich gelebten Lebens gegenüber dem nur angelesenen Wissen von der Wirklichkeit in unvergeßliche Worte gekleidet hat. Auch Friedrich Griese, dessen schöpferische Kraft gleichfalls auf die Gestaltung stark verinnerlichter Geschehnisse gerichtet ist, hat uns wieder eine Meisternovelle mit seiner „Prinzessin von Grabow" geschenkt. Hier zeigt er uns das stille, durch das mecklenburgische Land in fast mythischer Weise bestimmte Leben einer Prinzessin, die als Gattin des ersten Königs von Preußen an einer schicksalhaften Begegnung mit dem Zaren Peter dem Großen zerbricht. — Aus einer tief-innerlichen Verbundenheit mit den eigenen Ahnen heraus entstand die Novelle von Agnes Miegel: „Unter hellem Himmel", in der die Dichterin über ihre Kinder- und Jugendzeit in Ostpreußen berichtet und damit ein ebenso schlichtes wie eindrucksvolles Zeugnis für deutsches Wesen und deutsche Heimatliebe ablegt.

Zwei lebensnahe Romane aus Nord und Süd, aus Meer- und Gebirgslandschaft offenbaren uns in ihrer reizvollen Gegensätzlichkeit wieder einmal die ganze Spannweite der deutschen Seele. Während Martin Luserke in seinem Fischerroman „Obadjah und die ZK 14" uns von dem geheimen Einklang dessen, „was See und Himmel an dieser Sandküste in geheimnisvoller Mächtigkeit tun, und der menschlichen Dreistigkeit, sich sogar dort draußen zu behaupten", erzählt, macht uns Josef Friedrich Perkonig in seinem volkstümlichen Roman „Nikolaus Tschinderle, Räuberhauptmann" mit dem Fühlen, Denken und Trachten jener Menschen bekannt, deren Eigenart durch die erhabene Welt der Berge geprägt worden ist.

Auch die auslandsdeutsche Dichtung soll hier mit drei wesentlichen Werken zu Worte

kommen. Die ganze Not und die unerbittliche Härte des Kampfes, die auf unseren deutschen Stammesbrüdern im Osten lastet, findet in Gottfried Rothackers Roman „Das Dorf an der Grenze" eine Gestaltung, die in ihrer erschütternden Eindringlichkeit zum mahnenden Anruf an die Trägheit der Herzen wird. Eine nicht weniger aufrüttelnde Darstellung des Grenzlandkampfes um Tirol gab uns Karl Springenschmid in seinem Werke „Saat in der Nacht", das den Bruderkampf preußischer und deutscher Regimenter gegen den gemeinsamen Feind und damit einen wichtigen Abschnitt aus der Entstehungsgeschichte der volksdeutschen Schicksalsgemeinschaft zeigt. Zu einem der meistgelesenen Bücher des Jahres 1936 wurde der Roman des Siebenbürgers Heinrich Zillich „Zwischen Grenzen und Zeiten", der die tiefe Verbundenheit unserer deutschstämmigen Brüder im Südosten Europas mit dem Mutterlande und den schweren Kampf dieser Auslandsdeutschen um die Erhaltung ihres Brauchtums und ihres arteigenen Wesens inmitten anderer Volksteile fremden Blutes in leidenschaftlichen Bildern vor uns hinstellt.

Zum Abschluß unserer Buchauswahl wollen wir noch rasch einen Blick auf die uns artverwandte schöngeistige Literatur des Auslandes richten. Der noch vom Vorjahre her unvergessene Roman Trygve Gulbranssens „Und ewig singen die Wälder" hat nun in dem Bande „Das Erbe von Björndal" eine selbständige und gleichwertige Fortsetzung gefunden. Indem die Handlung eine bedeutsame Weiterführung erfährt, erwächst auch hier wieder aus dem Verflochtensein menschlicher Lebensschicksale mit dem Gesetz der gewaltigen Natur das Bild eines wirklichen und tiefer gelebten Lebens. Neben diesem Roman des jungen Norwegers, der wieder viele Freunde finden wird, gedenken wir zweier Niederländer, aus deren Werken uns ein wesensverwandter Geist anspricht. Wiederum hat uns Felix Timmermans mit einem Büchlein Freude gemacht: sein „Bauernpsalm" bringt uns das Leben des flämischen Bauern Knoll in seiner ganzen Ursprünglichkeit und Einfachheit nahe und offenbart wiederum die reine, kindhafte Freude dieses dem Lande verwurzelten Dichters an der Welt seiner Heimat und deren Geschöpfen. Sein Landsmann Stijn Streuvels, der in Deutschland gleichfalls mit einer Reihe heimatgebundener Werke bekannt geworden ist, bereitete uns mit seiner ebenso heiteren wie nachdenklichen Erzählung „Die Männer am feurigen Ofen" insofern eine Überraschung, als wir ihn hier von der Seite eines durchaus hintergründigen Humors kennenlernen, den der Dichter durch die Schilderung einiger flandrischer Dorfbewohner entfaltet.

Damit glauben wir, aus der reichen literarischen Ernte des Jahres 1936 einige Spitzenleistungen ausgewählt zu haben, die in dem eingangs angedeuteten Sinne geeignet sein dürften, für die Anschaffungspolitik an den deutschen Volksbüchereien einen vertretbaren Maßstab abzugeben.

Wesentliche Bücher des Jahres 1936

Anacker, Heinrich: Der Aufbau. München: Eher. 114 S. Ln. RM. 3.—.

Bömer, Karl: Deutsche Saat in fremder Erde. Berlin: Zeitgeschichte. 280 S. Ln. RM. 5.50.

Brehm, Bruno: Zu früh und zu spät. München: Piper. 607 S. Ln. RM. 7.50.
Bruhns, Leo: Deutsche Künstler in Selbstdarstellungen. Königstein (T.) Langewiesche. 80 S. Kart. RM. 2.40
Carossa, Hans: Geheimnisse des reifen Lebens. Leipzig: Insel-Verlag. 240 S. Ln. RM. 5.50.
Ehmer, Wilhelm: Um den Gipfel der Welt. Stuttgart: Engelhorn. 186 S. Ln. RM. 4.80.
Flechsig, Otto: Ein General rettet seine Armee. Oldenburg: Stalling. 188 S. Ln. RM. 4.80.
Fuchs, Hans: Lody. Ein Weg um Ehre. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt. 136 S. Ln. RM. 2.80.
Ganzer, Karl Richard: Geist und Staat im 19. Jahrhundert. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt. 40 S. Kart. RM. 1.50.
Griese, Friedrich: Die Prinzessin von Grabow. Bremen: Schünemann. 107 S. Ln. RM. 1.50.
Gulbranssen, Trygve: Das Erbe von Björndal. München: Langen/Müller. 339 S. Ln. RM. 6.50.
Hadamovsky, Eugen: Hitler kämpft um den Frieden Europas. München: Eher. 272 S. Ln. RM. 4.—.
Helfritz, Hans: Ewigkeit und Wandel im Fernen Osten. Stuttgart: Deutsche Verlagsges. 111 S. Ln. RM. 3.80.
Helke, Fritz: Der Prinz aus Frankreich. Oldenburg: Stalling. 300 S. Ln. RM. 5.50.
Himmler, Heinrich: Die Schutzstaffel als antibolschewistische Kampforganisation. München: Eher. 2. Auflage. 31 S. RM. —.20.
Hitler, Adolf: Des Führers Kampf um den Weltfrieden. München: Eher. 80 S. RM. —.40.
Hohlbaum, Robert: Zweikampf um Deutschland. München: Langen/Müller. 347 S. Ln. RM. 6.—
Just, Günther: Die Vererbung. 2. Auflage. Breslau: Hirt. 188 S. Ln. RM. 5.50.
Kayser, Walther: Marwitz. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt. 347 S. Ln. RM. 8.50.
Kiderlen, Hans F.: Fahrt ins neue Amerika. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt. 140 S. Ln. RM. 3.50.
Kluge, Kurt: Der Nonnenstein. Stuttgart: Engelhorn. 74 S. Ln. RM. 2.40.
Köhler, Bernhard: Die zweite Arbeitsschlacht. München: Eher. 37 S. RM. —.50.
Kriegk, Otto: Hinter Genf steht Moskau. Berlin: Nibelungen-Verlag. 137 S. Ln. RM. 5.50.
Lechler, Jörg: 5000 Jahre Deutschland. Leipzig: Kabitzsch. 213 S. Kart. RM. 5.80.
Löbsack, Georg: Einsam kämpft das Wolgaland. Leipzig: Voigtländer. 405 S. Ln. RM. 4.50.
Looff, Max: Tufani. Berlin: Bernard & Gräfe. 194 S. Ln. RM. 4.75.
Lüdtke, Franz: König Heinrich I. Berlin: Stilke. 208 S. Ln. RM. 6.50.
Lührs, Hans: Gegenspieler des Obersten Lawrence. Berlin: Vorhut-Verlag. 218 S. Ln. RM. 5.—.
Luserke, Martin: Obadjah und die ZK 14. Potsdam: Voggenreiter. 496 S. Ln. RM. 6.50.
Marcks, Erich: Der Aufstieg des Reiches. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt. 1135 S. Ln. RM. 24.—.
Meyers Lexikon. 8. Auflage. Bd. 1. Leipzig: Bibliogr. Institut. Ln. RM. 15.—.
Miegel, Agnes: Unter hellem Himmel. Jena: Diederichs. 78 S. Pp. RM. —.80. (Deutsche Reihe Nr. 38.)
Nikolajew, Peter: Bauern unter Hammer und Sichel. Berlin: Nibelungen-Verlag. 411 S. Ln. RM. 6.—.
Olympische Spiele Berlin 1936. Hrsg. von G. Krause. Dresden: Limpert. 144 S. Ln. RM. 5.—.
Organisationsbuch der NSDAP., Das. München: Eher. (Nur direkt vom Verlag.)
Parteitag der Ehre, Der. München: Eher. 309 S. Ln. RM. 3.60.
Paust, Otto: Nation in Not. Dresden: Limpert. 442 S. Ln. RM. 4.80.
Perkonig, J. Fr.: Nikolaus Tschinderle, Räuberhauptmann. München: Langen/Müller. 200 S. Ln. RM. 4.50.
Reche, Otto: Rasse und Heimat der Indogermanen. München: Lehmann. 216 S. Ln. RM. 8.—.
Retzlaff, Hans: Deutsche Bauerntrachten. Berlin: Atlantis-Verlag. 223 S. Ln. RM. 8.60.
Rosenberg, Alfred: Gestaltung der Idee. München: Eher. 400 S. Ln. RM. 4.50.
Rothacker, Gottfried: Das Dorf an der Grenze. München: Langen/Müller. 299 S. Ln. RM. 4.80.

Schrade, Hubert: Schicksal und Notwendigkeit der Kunst. Leipzig: Armanen-Verlag. Ln. RM. 4.20.
Schumann, Gerhard: Wir aber sind das Korn. München: Langen/Müller. 77 S. Pp. RM. 3.50.
Springenschmid, Karl: Saat in der Nacht. Salzburg: Verlag Das Berglandbuch. 333 S. Ln. RM. 2.85.
Streuvels, Stijn: Die Männer am feurigen Ofen. Stuttgart: Engelhorn. 80 S. Ln. RM. 2.80.
Strobel, Hans: Bauernbrauch im Jahreslauf. Leipzig: Köhler & Amelang. 207 S. Ln. RM. 4.80.
Suchsland, Erich, Hans Martin und Fritz Giese: Der Soldat im neuen Reich. Berlin: Elsner. 160 S. Ln. RM. 9.80.
Timmermans, Felix: Bauernpsalm. Leipzig: Insel-Verlag. 220 S. Ln. RM. 5.—.
Ziegler, Wilhelm: Verdun. Hamburg: Hanseat. Verlagsanstalt. 200 S. Ln. RM. 5.80.
Zillich, Heinrich: Zwischen Grenzen und Zeiten. München: Langen/Müller. 644 S. Ln. RM. 7.50.

Die hundert Bücher des Jahres

Zur Verkaufsstatistik des Einkaufshauses für Büchereien

Von **Günther Tschich**

Im ersten Heft des Jahrganges 1936 der „Bücherei" war in dem Aufsatz „Was die deutsche Volksbücherei im letzten Jahr gefördert hat" ein Überblick über die hundert meistverkauften Bücher des Einkaufshauses für Büchereien gegeben und eine Auswertung dieser Verkaufsstatistik versucht worden. Zwei wesentliche Tatsachen ergaben sich als das Resultat dieser Untersuchung: einmal der Nachweis der besonderen Qualität dieser hundert Bücher und dann die Erkenntnis, daß nur durch den einheitlichen Geist einer geschlossenen Führung und die planmäßige Aufbautätigkeit der Beratungsstellen dieser Durchbruch zur Qualität erklärt werden konnte.

Auch für das letzte Jahr, d. h. für den Zeitraum vom 1. Dezember 1935 bis 30. November 1936, liegt nunmehr die Verkaufsstatistik des Einkaufshauses über die hundert meistverkauften Bücher vor, und zwangsläufig ergeben sich die Fragen: Wie sieht die Liste in diesem Jahre aus? Welche Verschiebungen läßt sie erkennen? Bestätigt sie die Erkenntnisse des vorigen Jahres? Welche Schlüsse gestattet sie darüber hinaus?

Wir geben zunächst die Liste der Buchtitel und die Anzahl der gelieferten Exemplare.

Titel	Exemplare
Lettow-Vorbeck, Heia Safari	626
Luckner, Seeteufel	597
Dwinger, Die letzten Reiter	590
Beumelburg, Die Gruppe Bosemüller	589
Richthofen, Der rote Kampfflieger	572
Berens-Totenohl, Der Femhof	536
Löns, Der Wehrwolf	507
Hitler, Mein Kampf	467
Reitmann, Horst Wessel	464
Schenzinger, Der Hitlerjunge Quex	460
Udet, Mein Fliegerleben	460
Grimm, Volk ohne Raum	448
Wittek, Durchbruch anno achtzehn	447
Berens-Totenohl, Frau Magdlene	440
Zöberlein, Der Glaube an Deutschland	435
Beumelburg, Sperrfeuer um Deutschland	429
Plüschow, Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau	406
Dwinger, Zwischen Weiß und Rot	405
Fürbringer, Alarm! Tauchen!!	403
Polenz, Der Büttnerbauer	384
Köhl, Bremsklötze weg!	370
Trenker, Berge in Flammen	370
Springenschmid, Helden in Tirol	365
Luserke, Hasko	361
Rothacker, Das Dorf an der Grenze	360
Karrasch, Parteigenosse Schmiedecke	353
Vesper, Das harte Geschlecht	349

Bartels, Die Dithmarscher 348
Steuben, Der fliegende Pfeil 340
Dwinger, Die Armee hinter Stacheldraht 339
Blunck, Die große Fahrt 325
Fock, Seefahrt ist not 319
Jünger, In Stahlgewittern 316
Busse, Bauernadel 315
Voigt-Diederichs, Auf Marienhoff 315
Waffenträger der Nation.............. 314
Gillhoff, Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer 313
Götz, Das Kinderschiff................ 305
Steuben, Der rote Sturm 304
Bayer, Die Helden der Naukluft 300
Rosegger, Peter Mayr, der Wirt an der Mahr 300
Günther, Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes 295
Grimm, Der Ölsucher von Duala 291
Pinette-Decker, Männer, Land und Spaten 287
Bechtold, Deutsche am Nanga Parbat... 282
Littmann, Herbert Norkus und die Hitlerjungen vom Beusselkietz 279
Jörns-Schwab, Rassenhygienische Fibel .. 274
Ebner-Eschenbach, Das Gemeindekind.... 273
Sapper, Die Familie Pfäffling 269
Frenssen, Peter Moors Fahrt nach Südwest 268
Bertram, Flug in die Hölle 266
Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei 266
Hindenburg, Aus meinem Leben 258
Schmückle, Engel Hiltensperger......... 255
Bade, Die SA. erobert Berlin 251
Haarer, Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind 250
Leibfried-von Kügelgen, Deutsche Mutter in Sibirien 250
Ernst, Der Schatz im Morgenbrotstal ... 248
Beste, Das heidnische Dorf 245
Müller-Hennig, Wolgakinder 244
Bischoff, Amalie Dietrich 240
Mädel im Dienst 240
Voigt-Diederichs, Regine 240
Anzengruber, Der Schandfleck 239
Sohnrey, Der Bruderhof 238
Cartellieri, Hilfsplatz D 7 vermißt 230
Faber, Unter Eskimos und Walfischfängern 230
Winnig, Heimkehr 230
Anzengruber, Der Sternsteinhof 229
Brandt, Schlageter.................... 229
Dietrich, Mit Hitler in die Macht 225
Müller-Guttenbrunn, Der große Schwabenzug 225
Staemmler, Rassenpflege im völkischen Staat 225
Strauß, Der Engelwirt 225
Thimmermann, Der Sturm auf Langemarck 225
Winnig, Frührot...................... 225
Waggerl, Brot 220
Bossi-Fedrigotti, Standschütze Bruggler .. 215
Feder, Das Programm der NSDAP. ... 215
Tolten, Die Herden Gottes 215
Trenker, Der Rebell 215
Ring, Die Tochter von Eldjarstad 214
Huggenberger, Die Frauen von Siebenacker 210
Dahn, Ein Kampf um Rom 209
Löns, Mümmelmann.................. 208
Bouhler, Adolf Hitler.................. 205
Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrh. ... 205
Ullrich, Der Söldner am Pflug......... 205
Steuben, Die Karawane am Persergolf .. 204
Hitler, wie ihn keiner kennt 203
Seidel, Das Wunschkind 203
Seehofer, Mit dem Führer unterwegs ... 200
Wittek, Männer 200
Valentiner, U 38...................... 196
Steguweit, Der Jüngling im Feuerofen . 195
Bodenschatz, Jagd in Flanderns Himmel 190
Dörfler, Als Mutter noch lebte......... 190
Jugend um Hitler 190
Faber, 1001 Abenteuer 186
Kühlwetter, Skagerrak 185

Bei einem Vergleich mit der vorjährigen Liste fallen sofort die wesentlich höheren Umsatzziffern auf, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß in der vorigen Statistik zwanzig Monate, in der diesjährigen zwölf Monate erfaßt sind. Der Gesamtumsatz des Einkaufshauses für Büchereien hat sich im letzten Jahre nahezu verdreifacht. Die sich durchsetzende Erkenntnis von den Vorzügen des Büchereieinbandes, vor allem von seiner Wirtschaftlichkeit, ist wohl der Hauptgrund für die wesentlich erhöhte Inanspruchnahme des Einkaufshauses durch die Büchereien und Beratungsstellen.

Die richtige Auswertungsmöglichkeit erhält die Gesamtliste jedoch erst durch ihre Auflösung in Sachgruppen. Wie im Vorjahre heben sich sieben Gruppen heraus und stellen sich folgendermaßen dar:

Kriegsbücher

Titel	
Lettow-Vorbeck, Heia Safari	626
Luckner, Seeteufel	597
Dwinger, Die letzten Reiter	590
Beumelburg, Die Gruppe Bosemüller	589
Richthofen, Der rote Kampfflieger	572
Wittek, Durchbruch anno achtzehn	447
Zöberlein, Der Glaube an Deutschland	435
Beumelburg, Sperrfeuer um Deutschland	429
Plüschow, Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau	406
Dwinger, Zwischen Weiß und Rot	405
Fürbringer, Alarm! Tauchen!!	403
Trenker, Berge in Flammen	370
Springenschmid, Helden in Tirol	365
Dwinger, Die Armee hinter Stacheldraht	339
Jünger, In Stahlgewittern	316
Grimm, Der Ölsucher von Duala	291
Cartellieri, Hilfsplatz D 7 vermißt	230
Thimmermann, Der Sturm auf Langemarck	225
Bossi-Fedrigotti, Standschütze Bruggler	215
Wittek, Männer	200
Valentiner, U 38	196
Bodenschatz, Jagd in Flanderns Himmel	190
Kühlwetter, Skagerrak	185
23 Titel	8621

Politische Bücher und politische Romane

Titel	
Hitler, Mein Kampf	467
Reitmann, Horst Wessel	464
Schenzinger, Der Hitlerjunge Quex	460
Grimm, Volk ohne Raum	448
Rothacker, Das Dorf an der Grenze	360
Karrasch, Parteigenosse Schmiedecke	353
Waffenträger der Nation	314
Günther, Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes	295
Pinette-Decker, Männer, Land und Spaten	287
Littmann, Herbert Norkus und die Hitlerjungen vom Beusselkietz	279
Jörns-Schwab, Rassenhygienische Fibel	274
Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei	266
Hindenburg, Aus meinem Leben	258
Bade, Die SA. erobert Berlin	251
Leibfried-von Kügelgen, Deutsche Mutter in Sibirien	250
Mädel im Dienst	240
Winnig, Heimkehr	230
Brandt, Schlageter	229
Dietrich, Mit Hitler in die Macht	225
Staemmler, Rassenpflege im völkischen Staat	225
Winnig, Frührot	225
Feder, Das Programm der NSDAP.	215
Bouhler, Adolf Hitler	205
Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrh.	205
Hitler, wie ihn keiner kennt	203
Seehofer, Mit dem Führer unterwegs	200
Steguweit, Der Jüngling im Feuerofen	195
Jugend um Hitler	190
28 Titel	7813

Geschichtliche Romane

Titel	
Berens-Totenohl, Der Femhof	536
Löns, Der Wehrwolf	507
Berens-Totenohl, Frau Magdlene	440
Luserke, Hasko	361
Vesper, Das harte Geschlecht	349
Bartels, Die Dithmarscher	348
Blunck, Die große Fahrt	325
Rosegger, Peter Mayr, der Wirt an der Mahr	300
Schmückle, Engel Hiltensperger	255
Ernst, Der Schatz im Morgenbrotstal	248
Müller-Guttenbrunn, Der große Schwabenzug	225
Trenker, Der Rebell	215
Dahn, Ein Kampf um Rom	209
Ullrich, Der Söldner am Pflug	205
Seidel, Das Wunschkind	203
15 Titel	4726

Ferne Länder, Reisen und Abenteuer Tier- und Jagdgeschichten

Titel	
Steuben, Der fliegende Pfeil	340
Gillhoff, Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer	313
Götz, Das Kinderschiff	305
Steuben, Der rote Sturm	304

Bayer, Die Helden der Naukluft	300
Bechtold, Deutsche am Nanga Parbat	282
Frenssen, Peter Moors Fahrt nach Südwest	268
Bertram, Flug in die Hölle	266
Müller-Hennig, Wolgakinder	244
Faber, Unter Eskimos und Walfischfängern	230
Tolten, Die Herden Gottes	215
Löns, Mümmelmann	208
Steuben, Die Karawane am Persergolf	204
Faber, 1001 Abenteuer	185
14 Titel	3664

Bauern- und Landschaftsromane

Polenz, der Büttnerbauer	384
Fock, Seefahrt ist not	319
Busse, Bauernadel	315
Voigt-Diederichs, Auf Marienhoff	315
Beste, Das heidnische Dorf	245
Anzengruber, Der Schandfleck	239
Sohnrey, Der Bruderhof	238
Anzengruber, Der Sternsteinhof	229
Waggerl, Brot	220
Ring, Die Tochter von Eldjarstad	214
Huggenberger, Die Frauen von Siebenacker	210
11 Titel	2928

Frau und Familie. Einzelschicksal

Ebner-Eschenbach, Das Gemeindekind	273
Sapper, Die Familie Pfäffling	269
Haarer, Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind	250
Bischoff, Amalie Dietrich	240
Voigt-Diederichs, Regine	240
Strauß, Der Engelwirt	225
Dörfler, Als Mutter noch lebte	190
7 Titel	1687

Fliegerbücher

Udet, Mein Fliegerleben	460
Köhl, Bremsklötze weg!	370
2 Titel	830

Zusammenfassung

Kriegsbücher	23 Titel	8621 Bde.
Politische Bücher und politische Romane	28 Titel	7813 Bde.
Geschichtliche Romane	15 Titel	4726 Bde.
Ferne Länder, Reisen und Abenteuer. Tier- und Jagdgeschichten	14 Titel	3664 Bde.
Bauern- und Landschaftsromane	11 Titel	2928 Bde.
Frau und Familie. Einzelschicksal	7 Titel	1687 Bde.
Fliegerbücher	2 Titel	830 Bde.
	100 Titel	30269 Bde.

Wie verhalten sich nun diese Gruppen zu den gleichartigen Gruppen der vorjährigen Statistik? Wenn man die Umsatzziffern zugrunde legt, so ergibt sich diesmal die Reihenfolge: Kriegsbücher, Politische Bücher, Geschichtliche Romane, Ferne Länder, Bauernromane, Frauenbücher, Fliegerbücher. Von den Titeln her gesehen, stehen jedoch die Politischen Bücher mit 28 Titeln vor den Kriegsbüchern mit 23 Titeln bei weitem an erster Stelle, ein erneuter Beweis dafür, wie sehr das politische Schrifttum in dem Kernbestand der heutigen Volksbücherei führend verankert ist und bleibt. Die politische Grundhaltung der deutschen Volksbücherei ist nicht einmalig, sondern konstant.

Die beiden Gruppen Politische Bücher und Kriegsbücher haben im Verhältnis zur Gesamtzahl der hundert Bände nur unerhebliche Verschiebungen erfahren; in Prozenten ausgedrückt:

	1934/35	1936
Kriegsbücher	29,3	28,5
Politische Bücher	27,4	25,8

Die Anzahl der Titel verteilt sich wie folgt:




	1934/35	1936
Kriegsbücher	23	23
Politische Bücher	26	28

Eine wesentliche Verschiebung weisen jedoch die anderen Gruppen auf, und zwar dadurch, daß der Bauern- und Landschaftsroman stark zurückgegangen ist und die übrigen Gruppen in den Vordergrund getreten sind. Die prozentualen Verhältniszahlen ergeben das folgende Bild:

	1934/35	1936
Bauernromane	14,8	9,7
Geschichtliche Romane	11,8	15,6
Ferne Länder	11,3	12,1
Frauenbücher (Einzelschicksal)......	4,2	5,6
Fliegerbücher	1,2	2,7

Die Titel verteilen sich folgendermaßen:

	1934/35	1936
Bauernromane	17	11
Geschichtliche Romane	12	15
Ferne Länder	14	14
Frauenbücher (Einzelschicksal)......	6	7
Fliegerbücher	2	2

Damit ist der Bauernroman von der dritten an die fünfte Stelle gerückt; die Reihenfolge der anderen Gruppen ist geblieben. Als Grund für das auffallende Absinken der Umsatzziffer für den Bauernroman muß wohl angenommen werden, daß das in den ersten Jahren nach dem Umbruch außergewöhnliche und damals durchaus verständliche Interesse am bäuerlichen Wesen und Schicksal unter dem gewaltigen Eindruck der Volkwerdung einer ganzen Nation und ihrer Prägung zur Volksgemeinschaft auf das Maß von Beachtung zurückgegangen ist, das eben nur einem, wenn auch dem wichtigsten Stand unter vielen Ständen entspricht.

Die wesentlich angewachsene Umsatzziffer für den geschichtlichen Roman erscheint durchaus verständlich. Das Interesse unserer Zeit an historischen Stoffen ist groß und echt. Erkennen und lieben wir doch im geschichtlichen Roman nicht nur den Bewahrer der Tradition unseres Volkes, das Buch der Ahnen, der Vorbilder und Helden, sondern vor allem auch den Erneuerer lebendiger Werte der Vergangenheit. Gerade unsere Zeit hat wieder das rechte Verständnis gewonnen für die vorwärtstreibenden politischen Ideen im Ablauf der Geschichte und die Fähigkeit, historische Persönlichkeiten, Ereignisse und Zusammenhänge, die schon zum Klischee zu erstarren drohten oder bereits erstarrt waren, mit neuen und wachen Augen zu sehen. Es sei in diesem Zusammenhange nur an die neue Wertung des Mittelalters erinnert. Selbstverständlich liegt in der spontan auftretenden Konjunktur eine Gefahr — wir haben sie auch beim Bauernroman erlebt —, hier heißt es wachsam sein und die Spreu vom Weizen sondern.

Bei der Gruppe Ferne Länder, Reisen und Abenteuer, Tier- und Jagdgeschichten, bei der Abteilung Frau und Familie, Einzelschicksal und bei den Fliegerbüchern ist die Anzahl der Titel im Vergleich zum Vorjahre nahezu konstant geblieben, die Inanspruchnahme dieser Gruppen jedoch teils mehr, teils weniger, bei den Fliegerbüchern außerordentlich stark angewachsen, wie die angegebenen Vergleichsziffern beweisen.

Interessant ist die Verschiebung innerhalb der einzelnen Gruppen. Hier ist zunächst festzustellen, daß die wesentlichen und starken Bücher der vorjährigen Liste sich fast durchweg unter den hundert Büchern dieses Jahres behauptet haben. Das Buch des Führers, das durch den starken Einsatz in den Jahren 1933 und 1934 für die Berichtszeit des vorjährigen Aufsatzes in der Auslieferungsziffer zurückgegangen war, hat unter den politischen Büchern wieder die erste Stelle eingenommen. Bei den Kriegsbüchern sind einige wertvolle ältere Romane wie Wehner: Sieben vor Verdun, Mechow: Das Abenteuer, Sander: Pioniere durch andere ebenfalls gut verwendbare und stark propagierte Neuerscheinungen wie Dwinger: Die letzten Reiter, Bodenschatz: Jagd in Flanderns Himmel, Wittek: Männer abgelöst worden. Hier spricht aber auch ein anderer Grund mit, auf den wir zum Schluß noch ausführlicher eingehen werden.

Für die Mehrzahl der Fälle gilt die erfreuliche Tatsache, daß die neu hinzutretenden Buchtitel der diesjährigen Liste wertvolle neue und auch ältere Bücher aufweisen, die für die Volksbüchereiarbeit einen nur zu begrüßenden Gewinn darstellen und daß vor ihnen manches schwächere oder schwerer einzusetzende Buch, das die vorige Liste enthielt, weichen mußte. So erscheinen in der neuen Liste zum ersten Male — und zwar zum Teil mit erheblichen Auslieferungsziffern — bei den politischen Büchern Rothacker: Das Dorf an der Grenze, Pinette-Decker: Männer, Land und Spaten, Leibfried-von Kügelgen: Deutsche Mutter in Sibirien, ferner die Bücher über den Führer von Bouhler und Seehofer und das Schaubuch Jugend um Hitler.

Die geschichtlichen Romane erhalten wertvollen Zuwachs durch Berens-Totenohl: Frau Magdlene, Luserke: Hasko, Müller-Guttenbrunn: Der große Schwabenzug, Ullrich: Der Söldner am Pflug. In der Abteilung Ferne Länder, Reisen und Abenteuer, Tier- und Jagdgeschichten treten die Bücher von Bayer: Helden der Naukluft, Müller-Hennig: Wolgakinder, Faber: Unter Eskimos und Walfischfängern und Löns: Mümmelmann neu hinzu.

Besonders bemerkenswert ist die Verschiebung in der sechsten Gruppe, die wir in dem vorjährigen Aufsatz „Einzelschicksal" nannten. Hier haben sich nur die beiden Bücher von Ebner-Eschenbach und Sapper behaupten können. Die andern, stark psychologisierenden und daher nur beschränkt einzusetzenden Bücher sind von lebensnahen und allgemeingültigen Frauenbüchern verdrängt worden, so daß wir jetzt diese Gruppe ihrer erweiterten und vertieften Bedeutung entsprechend „Frau und Familie, Einzelschicksal" nennen konnten.

Die durch ihre Gegenwartsnähe besonders wichtige Abteilung der Fliegerbücher hat ebenfalls eine auffällige Wandlung durchgemacht. Wie im Vorjahre erscheinen zwei Titel, diese aber mit einer außerordentlich hohen Auslieferungsziffer: an Stelle von 218 Exem-

plaren des Vorjahres, das sind 1,2% der Gesamtzahl der hundert Bücher, weist die Verkaufsstatistik dieses Jahres 830 ausgelieferte Bände nach, das sind 2,7% des Gesamtumsatzes der hundert Bücher, ein erstaunlicher Zuwachs in der Benutzung dieser Gruppe. Wir betonten bereits im vorjährigen Aufsatz, daß das Erscheinen der Fliegerbücher unter den hundert meistgeförderten Büchern zeigt, wie wirklichkeitsnahe die neuzeitliche Volksbücherei ist und wie ihre Aufmerksamkeit all dem gilt, was heute wie das Flugwesen im Vordergrunde des Volksbewußtseins steht. Das gilt für dieses Jahr in erhöhtem Maße. Aufschlußreich ist auch der Vergleich der Titel: im vorigen Jahre Zirwas: Deutsche Fliegerei und Karlson: Segler durch Wind und Wolken, diesmal Udet: Mein Fliegerleben und Köhl: Bremsklötze weg!, also eine klare Verschiebung zum starken persönlichen Erlebnisbuch, zum Buch von der außergewöhnlichen Leistung des großen Vorbildes.

Die Ergebnisse aus der Gegenüberstellung und vergleichenden Prüfung der beiden Listen der hundert Bücher lassen sich dahin zusammenfassen, daß sich die wesentlichen Bücher nach wie vor in dem Grundbestand der deutschen Volksbücherei an hervorragender Stelle behauptet haben, daß Verschiebungen in der Hauptsache nur durch wichtige und gut verwendbare Neuerscheinungen oder durch das Wiederaufkommen wertvoller älterer Bücher eingetreten sind und daß dabei die Qualität der Bücher gewonnen hat.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist bei dieser positiven und konstanten Entwicklung aber auch noch ein anderes Moment. Seit Juli 1936 liegen die Reichslisten für kleinere städtische Büchereien und die Reichslisten für Dorfbüchereien vor. Da das Bild, das die Verkaufsstatistik des Einkaufshauses für Büchereien in diesem Jahre zeigt, auch wieder in erster Linie durch kleinere Volksbüchereien, darunter eine große Anzahl Neugründungen, bestimmt ist, ergibt sich die interessante Frage, ob und in welchem Umfange schon ein Einfluß der Reichslisten auf die Anschaffungspolitik dieser Büchereien in Erscheinung tritt. Von insgesamt 33 Buchtiteln der vorjährigen Liste, die diesmal nicht mehr erscheinen, sind 26 auch nicht in der Dorfliste enthalten, 9 davon fehlen auch in der Kleinstadtliste. Von den 33 neu vorkommenden Titeln weist die Reichsliste für kleinere städtische Büchereien 32, die für Dorfbüchereien 27 auf. Von sämtlichen 100 Buchtiteln der Verkaufsstatistik dieses Jahres kommen nur 3 überhaupt nicht in den Reichslisten vor, darunter das Buch von Rothacker: Das Dorf an der Grenze, das erst später und auf Grund einer besonderen Propaganda in die Büchereiarbeit eingesetzt wurde. Aus den angegebenen Zahlen geht hervor, daß die Reichslisten sofort mit großer Bereitwilligkeit aufgenommen und benutzt worden sind und sich schon in den ersten vier Monaten richtunggebend ausgewirkt haben. Die volle Auswirkung der Reichslisten und damit ihre Bedeutung für die Ausrichtung und Gestaltung des deutschen Volksbüchereiwesens wird jedoch erst das nächste Jahr zeigen.

„Schalter oder freie Theke?“

Von **Walter Hofmann**

Vorbemerkung. Die nachfolgenden Darlegungen sind im Frühsommer 1936 niedergeschrieben. Sie sind Teil einer größeren Studie über die „Organisationsformen der Ausleihe“, die demnächst in der vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde für einen Kreis von Fachgenossen herausgegebenen Sammlung „Bausteine und Studien“ erscheinen wird[1].

Die vorliegende Studie über Schalter oder freie Theke ist also unabhängig von dem Aufsatz entstanden, den Wilkens (Frankfurt) im letzten Septemberheft der „Bücherei“ unter gleichem Titel hat erscheinen lassen. Also ist sie auch keine zu diesem Zweck geschriebene Erwiderung auf Wilkens Aufsatz. Unabhängig von ihm nimmt sie die Wilkenssche Fragestellung auf. Sie geht bei der Beantwortung andere Wege und kommt zu einem anderen Ergebnis. Die Fachgenossen bitte ich, dem Weg ebenso Aufmerksamkeit zu schenken wie dem Ergebnis.

Wenn soeben gesagt wurde, die Studie nimmt die Wilkenssche Fragestellung auf, so ist das nicht ganz richtig. Denn Wilkens behandelt in seinem Aufsatz eine ganze Reihe von Fragen der Ausleihorganisation, von denen die wenigsten mit dem Thema „Schalter oder freie Theke“ in einem wesensmäßigen Zusammenhang stehen. In der Untersuchung über „Die Organisationsformen der Ausleihe“ ist aber der Abschnitt „Schalter oder Theke“ streng auf das Spezifische dieses Themas beschränkt. Die aus der Leipziger Werkstatt hervorgegangene Arbeit ist also schon im Gegenstand anders abgegrenzt als die von Wilkens. Wenn nun an dieser Stelle keine Verwirrung entstehen soll, müssen die von Wilkens mitbehandelten Gegenstände hier ausdrücklich genannt und aus der nachstehenden Studie zur Frage Schalter oder Theke herausgenommen werden. Es sind die folgenden:

1. Zerteilte oder unzerteilte Ausleihe. Unter zerteilter Ausleihe wird die organisatorisch-räumliche Trennung der drei Akte: Rücknahme des gelesenen Buches, Beratung für die neue Ausleihe und Aushändigung des neuen Buches verstanden; so wie das Wilkens am Beispiel Frankfurt a. O. sehr deutlich beschreibt. Die unzerteilte Ausleihe faßt diese drei Akte in einem Arbeitsgang zusammen, sieht also von seiner personellen und räumlichen Zerlegung ab.

Wilkens ordnet die zerteilte Ausleihe der Thekenbücherei, die unzerteilte der Schalterbücherei gleichsam als wesenseigentümlich zu. Diese wesensmäßige Zuordnung besteht in Wirklichkeit nicht. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß man die Zerlegung jener drei Akte der Ausleihe auch mit einem dreigeteilten Schalter durchführen kann und daß umgekehrt nichts entgegensteht, an der offenen Theke die drei Akte in einem einheitlichen Arbeitsgang zusammenzufassen —, wie es in der Tat auch in mehr als einer Thekenbücherei geschieht. Weil dem so ist, wird von mir die Frage zerteilte oder unzerteilte

---

[1] Heft 1 dieser Sammlung, dem „Gesetz der Bücherei“, vor allem der „Leseordnung“ gewidmet, ist soeben erschienen. W. H.

Ausleihe — die für Wilkens bei der Erörterung der Thekenfrage geradezu die Hauptfrage ist — nicht mit bei dem Thema Schalter oder freie Theke behandelt.

2. Offene oder gedeckte Ausleihe. Unter offener Ausleihe wird die Organisationsform verstanden, bei der der Buchkartenapparat auf dem Ausleihtisch steht; bei der gedeckten Ausleihe wird der Apparat auf einem Tisch hinter dem Ausleihtisch aufgestellt. Auch hier nimmt Wilkens eine Zuordnung vor, die als wesensmäßige erscheint: die offene Ausleihe wird der Thekenbücherei, die gedeckte der Schalterbücherei zugeordnet. Auch hier besteht diese wesensmäßige Verbindung in Wirklichkeit nicht. Es gibt Schalterbüchereien, die den Präsenzkasten auf den Ausleihtisch stellen, und umgekehrt gibt es Thekenbüchereien, die ihn nicht auf den Ausleihtisch stellen. Also wird im folgenden wiederum davon abgesehen, unter dem Stichwort Schalter oder freie Theke auch die Frage offene oder gedeckte Ausleihe zu behandeln.

3. Gegliederter oder ungegliederter Buchkartenapparat. Der ungegliederte Buchkartenapparat ordnet die Bücher alphabetisch nach dem Namen der Autoren, der gegliederte bildet unter irgendwelchen Gesichtspunkten, in irgendeinem Grade der Durchbildung, Sachgruppen. Wilkens deduziert nun so: der Schalter zwingt dazu, den Buchkartenapparat hinter dem Ausgabetisch aufzustellen, diese Art der Aufstellung führt „folgerichtig" dazu, die Gliederung des Apparates preiszugeben. Tatsache ist: die allermeisten Buchkartenapparate in Deutschland sind gegliedert, auch in fast sämtlichen Schalterbüchereien. Ja selbst die Buchkartenapparate der Leipziger Bücherhallen — also reiner Schalterbüchereien — weisen eine sachliche Gliederung in bestimmtem Umfang auf. Wenn in Leipzig — aber auch erst seit einigen Jahren und nicht einmal in sämtlichen Büchereien — für den Hauptbestand des belehrenden Schrifttums auf Gliederung verzichtet wurde, so ganz ausschließlich aus Gründen, die mit schwerwiegenden Problemen der Ordnung selbst zusammenhängen. Es besteht also zwischen dem Schalterproblem und der Anordnung der Karten im Buchkartenapparat keinerlei Zusammenhang. Dementsprechend wird im folgenden, dem Problem Schalter oder Theke gewidmeten Beitrag auch nicht von dem Problem gegliederter oder ungegliederter Buchkartenapparat gesprochen.

4. Klausur- oder Betriebsanmeldung. Unter Klausuranmeldung wird verstanden die Aufnahme neuer Leser „unter vier Augen", in einem besonderen Raum. Bei der Betriebsanmeldung hingegen wird die Anmeldung am Ausleihplatz, inmitten des Ausleihbetriebes, in Gegenwart der schon eingelebten, im übrigen aber auf Bedienung wartenden Leser angenommen. Wilkens nimmt hier keine einfach zwangsläufige Zuordnung vor, aber der Leser muß doch annehmen, daß der Thekenbücherei die „Betriebsanmeldung", der Schalterbücherei aber die „Klausuranmeldung" das Natürliche sei. Davon kann keine Rede sein. Man kann das besondere Anmeldezimmer sowohl in der Schalter- wie in der Thekenbücherei einführen, und man kann es hier wie dort weglassen. In der Mehrzahl aller Fälle wird es auch in der Schalterbücherei heute noch weggelassen. Es wird daher hier, bei der Erörterung Schalter oder Theke, gleichfalls nicht mit behandelt.

*

Die nachfolgende Studie beschäftigt sich also ausschließlich mit der Frage Schalter oder Theke. Dabei ist aber zu beachten, daß die Studie Teil eines größeren Ganzen, nämlich der eingangs erwähnten Untersuchung der Organisationsformen der Ausleihe ist. Dort werden alle jene anderen Fragen: zerteilte oder unzerteilte Ausleihe, offene oder gedeckte Ausleihe, gegliederter oder ungegliederter Buchkartenapparat, Klausur- oder Betriebsanmeldung, in selbständigen Einzelabschnitten behandelt, und zwar nach der gleichen Methode, die im nachfolgenden Beitrag zur Klärung der Frage Schalter oder Theke angewandt wurde.

Darin, daß die Studie nur Teil eines größeren Ganzen ist, liegen gewisse Schwierigkeiten für ihre isolierte Veröffentlichung: es tauchen an einzelnen Stellen der Studie Begriffe auf, die innerhalb des Ganzen an anderer Stelle entwickelt und geklärt sind. Es würde zuweit führen, diese Erklärungen nun hier, bei der isolierten Veröffentlichung des Teiles, nachzuholen. Damit hängt diese Veröffentlichung etwas in der Luft. Es ist aber zu hoffen, daß vielen Fachgenossen die hier verwendeten, nicht näher definierten Begriffe entweder an sich geläufig sind oder aber doch aus dem Zusammenhang, in dem sie hier auftreten, verständlich werden. Vor allen Dingen ist das für den mehrfach verwendeten wichtigen Grundbegriff der „intensiven Ausleihe" anzunehmen.

Der Zusammenhang mit einer größeren Arbeit bestimmt auch den Charakter des hier veröffentlichten Teiles. Und der Charakter der größeren Arbeit selbst wird wiederum bestimmt durch den Umstand, daß sie unmittelbar aus der Lehrtätigkeit des Verfassers an der Deutschen Volksbüchereischule hervorgegangen ist. Sie läßt daher in Aufbau und Durchführung ein ganz artiges schulmeisterliches Zöpfchen erkennen. Sie bringt auch manches für den geschulten Fachgenossen Bekannte und Selbstverständliche. Damit fällt der Beitrag etwas aus dem Rahmen einer Zeitschrift heraus. Das ist im vorliegenden Fall insofern ein Vorteil, als auch dadurch deutlich wird, daß die Studie nicht eine ad hoc geschriebene „Polemik" mit einem andersgerichteten Fachgenossen ist. Und wir wollen innerhalb des Berufes ja keine „Polemiken" mehr, wohl aber sachlich-fachliche Klärung.

I. Definitionen

1. Der Ausleihraum = der Raum, in dem die Leser die neuen Bücher entleihen und früher entliehene Bücher zurückgeben. Es muß also eine Tafel, der Ausleihtisch, vorhanden sein, vor der der Leser und hinter der der Bibliothekar steht. Der Ausleihraum geht bis zu dieser Tafel. Der Ausleihraum enthält die Tische mit den Sachkatalogen, die Bänke oder Stühle für die wartenden Leser, Pulte oder Tische für die dem Leser vorzulegenden Ansichtsbücher.
2. Der Bedienungsraum = der Raum, in dem der ausleihende Bibliothekar steht — also hinter dem Ausleihtisch. Der Bedienungsraum muß aufnehmen: die gesamte Ausleiheapparatur — im Falle der gedeckten Ausleihe den Buchkartenapparat, außerdem den „Fristkasten"; verschiedene Hilfseinrichtungen zur geistigen Beherrschung der Bücher: das Katalogwerk, die Besprechungen der neu eingestellten Bücher;

sonstige Hilfsapparaturen: das numerische oder alphabetische Leserregister, Mahn- und Vorbestellungskarten, Ergänzungswunschzettel, die Wechselkasse; dazu die vorbestellten Bücher.

3. Thekenbücherei. Unter Thekenbücherei verstehen wir die Volksbücherei, bei der Ausleihraum und Bedienungsraum eine räumliche Einheit bilden und nur durch den quer durch den Raum gezogenen Ausleihtisch unterschieden werden[1].
4. Schalterbücherei. Unter Schalterbücherei verstehen wir die Volksbücherei, bei der Ausleihraum und Bedienungsraum zwei selbständige, durch eine Wand getrennte und durch einen Schalter verbundene Räume darstellen. Der Ausleihtisch steht hier in der Schalteröffnung[2].

II. Die Würdigung

1.

Grundforderung: die Grundforderung jeder Raumgestaltung. Sie lautet: jeder Raum soll in seiner sinnlich-geistigen Erscheinung die besondere Zweckbestimmung ausdrücken, der er dient. Das heißt nicht nur: der Raum muß in seiner technischen Anlage und Einrichtung der Zweckbestimmung angepaßt sein, sondern es heißt auch: die Lebens- oder Arbeitsatmosphäre, die sich aus Zwecksetzung und Zweckerfüllung ergibt, muß schon im Stil des Raumes zum Ausdruck kommen. Der Zeitungslesesaal muß schon als Raum, abgesehen von seinem Inhalt, anders aussehen als der Bücherlesesaal, die Verwaltungsräume der Volksbücherei anders als die öffentlichen, d. h. die für den Verkehr der Leserschaft bestimmten Räume. Anders ausgedrückt: grundsätzlich verschiedene Arbeits- und Lebenssituationen verlangen klar getrennte und verschieden gestaltete Räume.

Tatbestand ist, daß Ausleihraum und Bedienungsraum zwei derart in Zweckbestimmung und Zweckerfüllung unterschiedliche, ja gegensätzliche Räume sind. Der Ausleihraum ist Verkehrs- und Aufenthaltsraum für den Leser. Dieser soll hier, an Hand der ausliegenden Kataloge, auch an Hand von Ansichtsbüchern, seine geistigen Entscheidungen vorbereiten können. Dazu bedarf er einer gewissen Sammlung und Entspannung zugleich. Dem muß der Raum entgegenkommen. Er muß ein wirklicher Aufenthaltsraum sein, muß zum Verweilen einladen, darf nichts an hier nicht erforderlicher Technik und Apparatur zeigen, muß umgekehrt durch Farbe, Licht, Wandschmuck jene Stimmung erzeugen, in der der Leser bereit ist, sich zu besinnen, im Verkehr mit dem Bibliothekar aus sich herauszugehen.

Ganz anders der Bedienungsraum. Dieser ist ein Raum konzentriertester und höchstverfeinerter geistiger Arbeit fachlicher Kräfte, unter Verwendung einer mannigfaltigen technischen und bibliographischen Apparatur. Ein Fachgenosse hat einmal sehr hübsch gesagt: der Bedienungsraum gleicht dem Führerstand einer modernen Schnellzugslokomotive. Er hat daher eine vollständig andere Atmosphäre als der Ausleihraum; es

[1] Siehe hierzu die Abbildung im Septemberheft 1936 der „Bücherei". W. H.
[2] Siehe hierzu die Abbildung im vorliegenden Heft der „Bücherei". W. H.

muß daher versucht werden, den Raum entsprechend dieser Atmosphäre zu gestalten — strenger, nüchterner als der Ausleihraum —, vor allem aber muß vermieden werden, daß Atmosphäre und Gesicht des Bedienungsraumes verwirrend und zerstörend in den Ausleihraum hinüberwirken.

Aus diesen Voraussetzungen, die ihrerseits wieder in den Erfordernissen wahrhaft lebendiger Volksbüchereiarbeit wurzeln, ergibt sich, daß Ausleihraum und Schalterraum nicht nur zwei verschiedene Arbeitsplätze innerhalb eines großen Gesamtraumes sein müssen, sondern tatsächlich zwei klar getrennte Räume.

Faßt man beide funktions- und wesensverschiedene Räume in einem Raum zusammen, dann ergibt sich das nüchtern-unruhig-amerikanische Bild des Kundenraumes einer modernen Großbank. Bei der Bank ist freilich der in sich geschlossene, zu Sammlung und Besinnung einladende Bedienungsraum nicht erforderlich. Aber eine Volksbücherei ist eben keine Bank, auch kein modernes Postamt und keine Steuerhebestelle.

Von hier aus ist also die Thekenbücherei abzulehnen und die Schalterbücherei zu bejahen.

2.

Grundforderung: In der Volksbücherei soll jeder öffentliche, der Leserschaft zugängliche Raum den Eindruck moderner volksoffener Aufgeschlossenheit erwecken. Alles was an behördenmäßige Enge, Abgeschlossenheit und Dünkelhaftigkeit erinnert, muß radikal ausgeschlossen sein. Was alles im einzelnen beachtet werden muß, wenn dieser Forderung Genüge geleistet werden soll, kann hier nicht ausgeführt werden. Für die hier gestellte Frage muß aber grundsätzlich folgende Einsicht beachtet werden: Es gibt im Sozialleben bestimmte Formen, die für den Volksgenossen Symbol einer bestimmten sozialen Haltung oder Gesinnung sind. Dementsprechend gibt es auch Symbole unsozialer Haltung und Gesinnung. Die Volksbücherei, mit ihrer Forderung der volksoffenen Aufgeschlossenheit, muß solche Symbole ganz bewußt meiden. Ein solches Symbol war in den vergangenen Perioden der deutschen Sozialentwicklung der „Schalter". Der Postschalter, der Eisenbahnschalter usw. Hinter dem Schalter „thronte" der „Beamte", vor dem Schalter stand das geduldig wartende „Publikum", das Objekt behördlicher Hoheit und — nicht selten auch — Willkür. Der Schalter war ein kleines Loch, durch das zur Not die unvermeidlichen Sachangaben gemacht werden konnten, das aber durch Kleinheit und Lage jeden wirklichen Verkehr, jede wirkliche Aussprache unmöglich machte. Eine solche Aussprache des Publikums mit dem Beamten war ja auch gerade das, was im Beamtenstaat nicht sein sollte.

Also war der „Schalter" das Symbol eines Beamtenstaates, wie wir ihn nicht mehr wünschen. Im Volksstaat, wie er sein soll und von uns heute gemeint und gewollt wird, hat der „Schalter" keinen Platz mehr. In der Volksbücherei hätte der „Schalter" nie einen Platz haben sollen. Er hat ihn aber in der Tat gehabt. Und von hier aus erklärt sich der Vorstoß gegen die Schalterbücherei. Die Thekenbücherei räumt mit einem Schlag mit dem verhängnisvollen Sozialsymbol „Schalter" auf. Das ist ihr unbestreitbarer

Vorzug, der ihr auch in diesen Tagen die Zuneigung einer jüngeren Generation von Volksbibliothekaren verschafft. Aber die Thekenbücherei bringt im Grunde nur eine Negation: sie reißt die Schalterwand nieder, so daß nun der Ausleihtisch im freien Raum steht. Die Erinnerung an die unter 1 gestellte Forderung macht sofort deutlich, daß mit dieser Negation noch keine büchereimäßige Gestaltung erreicht ist: was auf der einen Seite, mit der Vernichtung des negativen Sozialsymbols, gewonnen ist, geht auf der anderen Seite, mit der Vernichtung der beiden funktionsmäßig, stimmungsmäßig, stilmäßig verschiedenen Räume verloren. Daraus wird deutlich: es waltet hier ein Radikalismus mit einer falschen Wurzel. Und die Aufgabe der Gestaltung ist noch ungelöst. Ihre Lösung muß von beiden uns jetzt bekannten Grundforderungen ausgehen: die beiden, in Funktion, Atmosphäre, Stil grundverschiedenen Räume müssen erhalten bleiben, der „Schalter“ als negatives Sozialsymbol aber muß fallen.

Daraus ergibt sich eine neue Art von Schalter. Der „Schalter“ war ein schlecht angebrachtes Loch in der Wand, um den unvermeidlichen Sachverkehr gerade noch zu ermöglichen. Mit dem neuen Schalter öffnet sich die trennende Wand weit, hell und hoch und bringt symbolisch zum Ausdruck, daß hier zwei im Wesen verschiedene Räume und zwei nach Standort und Arbeitssituation verschiedene Menschengruppen (die Leser hier, die Bibliothekare dort) im Dienste einer gemeinsamen Endabsicht miteinander in Verbindung treten[1]. Bei richtiger Anlage wirkt der Schalter verbindend; die außerordentliche Aufgeschlossenheit der Leser in Büchereien mit gut angelegten modernen Schaltern ist des Zeuge. Es könnte sogar die Frage aufgeworfen werden, ob dieser verbindenden Wirkung gegenüber die quer durch den einen Raum gezogene Theke nicht eher trennend wirkt.

Von der Forderung volksoffener Aufgeschlossenheit her steht also der „moderne Schalter“ nicht hinter der freien Theke zurück. Die freie Theke aber erkauft die Wirkung volksoffener Aufgeschlossenheit mit dem Verzicht auf echte Raumgestaltung.

3.

Grundforderung: Die unbelastete Ausleihe. Auch in der Volksbücherei soll höchste Arbeitsökonomie und Arbeitsprägnanz walten. Diese Forderung führt dazu, jeden Arbeitsplatz so zu gestalten, daß alle Arbeitsvorgänge und Arbeitshandgriffe mit einem Mindestmaß von physischem Kraftaufwand umd körperlicher Umständlichkeit durchgeführt werden können. Der Spitzwegsche Bibliothekar, der, einen Stoß Bücher unter dem Arm, hoch oben auf der wackeligen Leiter am staubigen Bücherregal balanciert, ist das äußerste Gegenstück zu der modernen, auf Arbeitsökonomie und Arbeitsprägnanz gerichteten Bücherei.

An der Arbeitsstelle der Ausleihe erfährt die Forderung nach Arbeitsökonomie und Arbeitsprägnanz nun noch eine besondere Ausprägung. In der intensiven Ausleihe wird vom Bibliothekar eine ganz außerordentliche geistige Konzentration verlangt. Diese

[1] Siehe hierzu die Abbildung im vorliegenden Heft. W. H.

Konzentration wird aber in dem Maße beeinträchtigt, in dem der Bibliothekar während der Ausleihe zu körperlichen Verrichtungen gezwungen ist. Aus diesem Grunde läßt heute kein vernünftiger Büchereileiter seine Bibliothekare während der Ausleihe mehr an die Regale gehen, um die gewünschten Bücher heranzuholen. Aus dem gleichen Grunde müssen ähnliche Belastungen aber auch vermieden werden, wenn es etwa gelten sollte, nicht nur Bücher, sondern irgendwelche Hilfsmittel der Ausleihe heranzubringen. In dem einen wie in dem anderen Falle handelt es sich um die Forderung der „unbelasteten Ausleihe".

Tatbestand ist nun, daß der ausleihende Bibliothekar in der vollentfalteten Großbücherei einer ziemlich differenzierten Apparatur und mannigfacher Hilfsmittel bedarf. Siehe hierzu das bei der Definition des Begriffes „Bedienungsraum" Gesagte. So führt die Forderung der unbelasteten Ausleihe hier zu der organisatorischen Forderung, eben diese Apparatur und die Hilfsmittel in äußerster Bequemlichkeit — „griffbereit" — um den Ausleihbibliothekar herumzugruppieren. Alle überflüssigen Bewegungen, tiefe Kniebeugen, Rumpfbeugen u. ä., müssen vermieden werden. Vor allem müssen sie im Blickfeld der Leser vermieden werden. Müssen sie vor den Augen der Leser ausgeführt werden, so ist die konzentrationsstörende „Belastung" für den Bibliothekar noch um einen Grad größer.

Bei der Schalterbücherei stehen für die Aufnahme der Apparatur und Hilfsmittel die beiden „Schalterwände" links und rechts von der Schalteröffnung zur Verfügung. Sie werden dann auf der Seite des Bedienungsraumes als Regale — die „Schalterregale" — ausgebildet. Bei der Thekenbücherei muß die Apparatur entweder auf der Theke oder unter ihr aufgestellt werden.

Die Aufstellung in den Schalterregalen muß, gemessen an der Grundforderung der unbelasteten Ausleihe, als voll befriedigende Lösung bezeichnet werden. Es muß als natürliche, den Bibliothekar in keiner Weise belastende Situation erscheinen, wenn er, im übrigen in natürlicher körperlicher Stellung verharrend, vielleicht sogar sein Gespräch mit dem Leser weiterführend, links oder rechts vom Schalter den entsprechenden Band des Sachkataloges, den Vordruck für die vom Leser beabsichtigte Vorbestellung, das Blatt mit der Bitte um schonende Behandlung der Bücher, einen neuen Wunschzettel, den inzwischen eingegangenen Vorbestellungsband oder sonst ein erforderliches Hilfsformular entnimmt.

Weniger günstig liegen die Dinge bei der Theke. Wird die Apparatur, sei es was es sei, unter der Theke untergebracht, dann ist einleuchtend, daß die Griffbereitschaft hier beeinträchtigt ist — ohne Rumpf- oder Kniebeugen geht es dann nicht ab. Es soll nicht gesagt werden, daß dann überhaupt keine Konzentration mehr möglich wäre. Das wäre eine unstatthafte Überspitzung. Aber wer weiß, was intensiv ausleihen heißt, weiß auch, was für eine Belastung solche Turnübungen bedeuten, besonders wenn sie unter den Blicken der wartenden Leserschaft ausgeführt werden müssen.

Diesem offenkundigen Nachteil kann man in der Thekenbücherei entgehen, indem man die Apparatur wieder heraufnimmt und auf dem Ausleihtisch ausbreitet. Aber dieses

Verfahren stößt sich mit zwei anderen Forderungen. Einmal mit der unter 1 schon aufgestellten: dem Blick des Lesers soll ein Minimum an Apparatur dargeboten werden. Er soll nicht das Schaltbrett mit sämtlichen Hebeln und Schrauben der Büchereimaschine sehen. Die andere, noch wichtigere Forderung wurde in dem [hier fehlenden] Abschnitt „gedeckte oder offene Ausleihe" aufgestellt: der Ausleihtisch ist der Tisch für die Verhandlung der beiden Partner Leser und Bibliothekar, über ihn gebeugt führen sie ihr intimes Ausleihgespräch, auf ihm werden die Ansichtsbücher ausgebreitet, die der Bibliothekar dem Leser zur Auswahl und Prüfung vorlegt. Arbeitet man so — und in der intensiven Ausleihe muß so gearbeitet werden — dann muß der Ausleihtisch leer sein[1]. Und dann muß die Hilfsapparatur doch unter dem Ausleihtisch verschwinden. Bei der Schalterbücherei ist aber der Ausleihtisch leer und die Apparatur ist in großer Bequemlichkeit, aber den Augen der Leser verborgen, in den Schalterregalen aufgestellt.

Also auch unter dem Gesichtspunkt der „unbelasteten Ausleihe" und der „Griffbereitschaft" erweist sich bei intensiver Ausleihe der Schalter der offenen Theke überlegen.

4.

Grundforderung: Die Forderung der inneren Bewegungsfreiheit des Bibliothekars.

Der Bibliothekar muß die volle Möglichkeit des „inneren Auslaufes" haben. Er darf nicht durch äußere Zwänge dazugebracht werden, seine Überlegungen vorzeitig abzubrechen, seine Entschließungen zu überstürzen. Das Gewicht dieser Forderung kann kaum übertrieben werden.

Die Ausleihe schafft aber ständig Situationen, in denen der Bibliothekar zunächst „verwirrt" oder „erschlagen" ist. Er bedarf dann eines Augenblickes der Sammlung, der unbeobachteten Überlegung. In solchen Situationen kann es dann auch vorkommen, daß der Ausleihende einmal den Ausleihkameraden, der Jüngere den Erfahreneren, der Allgemein-Orientierte den Spezialisten, der Praktikant seinen Ausleihführer um Ansicht und Rat bitten muß. In vielen solchen Fällen wird er das tun wollen, ohne sich vor dem Leser eine Blöße geben oder diesen zu sehr in seine Karten sehen lassen zu wollen.

Steht der Ausleihende ständig im Kreuzfeuer der Blicke und der Beobachtung der Leser, dann kommt es weder zu jener Pause der Besinnung und der Sammlung noch zu den gegenseitigen stützenden Gesprächen. Der Ausleihende muß also hin und wieder in „Feuerdeckung" gehen können. Das aber muß rasch, ganz zwanglos geschehen, ohne daß damit ein vollständiger Bruch in der Ausleihe eintritt. Bei dem System der Theke bleibt nichts anderes übrig, als daß sich der Ausleihende, zur Verwunderung des harrenden Lesers, aus dem Bedienungsraum entfernt. Das wäre aber der offensichtliche Bruch in der Ausleihe. Niemals wird sich der Ausleihende, um vor jenen Schwierigkeiten in Feuerdeckung gehen zu können, entschließen, einfach das Schlachtfeld der Ausleihe zu

[1] Die typische Gesprächsstellung der Bibliothekarin und des Lesers an dem von Apparatur freien Schaltertisch ist aus der Abbildung im vorliegenden Heft gut zu erkennen. Auf dem Schaltertisch liegen lediglich die Bücher, über die Bibliothekarin und Leser sich unterhalten, die die Bibliothekarin dem Leser erklärt. W. H.

verlassen. Es muß also so sein, daß der Ausleihende für den Augenblick der Besinnungspause, des Hilfsgesprächs mit einem Schritt, ohne seinen Arbeitsraum zu verlassen, in Feuerdeckung gehen und mit einem Schritt aus ihr wieder heraustreten kann. Diese Möglichkeit bietet ihm in idealer Weise im Schalterverfahren die Trennungswand links und rechts vom Schalter.

Die Überlegenheit des Schalterverfahrens gegenüber der freien Theke ist also, sofern es sich um intensive Ausleihe handeln soll, auch hier offenkundig.

III. Zusammenfassung und Einschränkung

Von vier verschiedenen Ausgangspunkten her muß also die Frage Schalter oder freie Theke geprüft werden. In jedem Fall muß eine bestimmte „Grundforderung" auf einen bestimmten „Tatbestand der Wirklichkeit" angewandt werden. Sind die Grundforderungen echte Grundforderungen und bestehen die hier aufgezeigten Tatbestände der Wirklichkeit nicht nur in der Phantasie des Verfassers der Studie, dann kann kein Zweifel darüber bestehen, welcher der beiden volksbibliothekarischen Gestaltungsformen — Schalter oder freie Theke — der Vorzug zu geben ist.

Und doch ist das Ergebnis unserer Untersuchung in einer sehr wichtigen Hinsicht einzuschränken.

Die in der Studie aufgestellten Grundforderungen, als solche nicht weiter beweisbar und diskutierbar, bleiben in jedem Falle bestehen. Anders aber das, was hier die Tatbestände der Wirklichkeit genannt wurde. Diese ändern sich je nach der Umwelt, in die die Bücherei hineingestellt ist, und, vor allem, je nach dem Größentyp, dem sie angehört. Also gibt es überhaupt keine starren volksbibliothekarischen Gestaltungsformen! Also sind auch die oben, im Falle Schalter oder Theke getroffenen Entscheidungen nicht allgemeingültig! Denn die Tatbestände der Wirklichkeit, von denen dabei ausgegangen wurde, sind — wie in der Studie mehrfach erwähnt — die Tatbestände der vollentwickelten Großbücherei der Großstadt. Es wäre nun erst zu prüfen, wieweit diese Tatbestände in der Kleinbücherei der Kleinstadt oder des Dorfes gegeben sind. Zur Klärung mitgeteilt sei nur, daß Verfasser der Studie, hier zur Empfehlung des Schalters, zur Ablehnung der offenen Theke kommend, soeben für eine Großstadt den Plan einer kleinen Siedlungsbücherei aufgestellt und dabei die offene Theke vorgesehen hat!

Diese Erkenntnis von der Wandelbarkeit volksbibliothekarischer Gestaltungsformen ist selbstverständlich auf alle Gestaltungs- und Verwaltungsaufgaben der Volksbücherei anzuwenden. Auch auf alle zahlenmäßigen Berechnungen. Zahlenmäßige Berechnungen, die nicht auf bestimmte Größentypen in bestimmter Arbeitssituation bezogen sind, sind nichts anderes als hölzernes Eisen.

Mit dieser Arbeits- und Betrachtungsweise wird konstruktive volksbibliothekarische Arbeit freilich ein schwieriges Geschäft, und es könnte scheinen, als ob der volksbibliothekarischen Gestaltungs- und Verwaltungsarbeit damit die wünschenswerte Festigkeit fehle. Mit nichten! Universalformen und -maßnahmen, die nicht in der Mannigfaltigkeit der volksbibliothekarischen Wirklichkeit gegründet sind, haben nur eine Scheinfestig-

keit. Wird so vorgegangen, wie hier gefordert, dann werden für bestimmte Größen- und Situationstypen sich auch feste Gestaltungsformen herausbilden. Darüber hinaus aber liegt die Festigkeit der bibliothekarischen Arbeit nicht in den Formen. Was für uns gültig und was unerschütterlich für das gesamte volksbibliothekarische Berufsleben sein sollte, das ist die Grundhaltung, aus der sich die Grundforderungen ergeben, und ist, von diesem Boden aus, die solide, gewissenhaft gehandhabte Methode volksbibliothekarischer Wahrheitsfindung. Haben wir das, dann haben wir Festigkeit genug. Zugleich aber haben wir die Freiheit im Dienste des vielgestaltigen Lebens.

„Freie" Theke oder „pädagogischer" Schalter?

Eine Ergänzung zu den Aufsätzen von Erik Wilkens und Walter Hofmann zum gleichen Thema

Von **Franz Schriewer**

Bestimmung des Themas

In dem vorangehenden Aufsatz hat Walter Hofmann zu der von Wilkens in Heft 9, Jahrgang 1936, aufgeworfenen Frage „Schalter oder freie Theke" grundsätzlich Stellung genommen. Während Wilkens von den Arbeitsvorgängen der freien Theke ausgeht und allgemeinere Begründungen andeutet, ohne sie ausführlicher darzustellen, geht Hofmann von Grundforderungen aus, um zu einer Entscheidung zu gelangen. Dabei folgert Wilkens, daß die Voraussetzungen der freien Theke günstiger sind für die Ausleihe. Hofmann kommt jedoch zu dem Schluß: Die freie Theke ist für die entwickelte Großstadtbücherei abzulehnen.

Hofmann macht mit seinem Untersuchungsverfahren eine methodische Frage zu einer Frage des Bekenntnisses. Bekenntnisse entspringen einer bestimmten Haltung. Da nun Wilkens die Grundforderungen und die Haltung nicht als Ausgangspunkte nimmt und sie jedenfalls nicht in den Vordergrund rückt, bedarf seine Darstellung einer Ergänzung nach dieser Seite. Ebensosehr aber bedürfen Hofmanns Ausführungen einer Ergänzung. Denn er hat übersehen, daß die Methode der freien Theke ebenso von einer bestimmten Haltung, wenn auch einer anderen als der seinigen, ausgeht. Infolgedessen geht seine ganze Erörterung an dem Kern des Themas so gut wie gänzlich vorbei. Wilkens hatte, unterstützt durch das Bild von der Frankfurter Theke, ein ganz konkretes Beispiel als die „freie" Theke bezeichnet und die Arbeitsvorgänge an ihr geschildert. Ebenso setzt Wilkens für die Auseinandersetzung als Begriff des Schalters den „pädagogischen" Schalter an, wie wir ihn in Leipzig finden.

In dem Aufsatz von Walter Hofmann wird nun eine Verschiebung des Themas vorgenommen, indem es verallgemeinert und außerdem eingeschränkt wird. Dies hängt natürlich damit zusammen, daß Hofmanns Studie nicht ad hoc geschrieben ist, wie er mitteilt, und daß sein Lehrgebäude den Stoff anders aufteilt. Aber eben deswegen unterläuft ihm der Fehler, daß er über die freie Theke Dinge aussagt, die für sie nicht

zutreffen, und daß er gewisse Fragen, die zum Wesen der freien Theke gehören, abschaltet. Das liegt offenbar daran, daß er keine genügend klare Vorstellung von der freien Theke hat, wie sie für diese Diskussion zugrunde gelegt werden muß; vielmehr hat er sich aus allen möglichen Fehllösungen nur ein ungewisses Bild von ihr gemacht. Wenn er dann dagegen eine Entgegnung ansetzt, muß sie notwendigerweise schief werden.

Darum ist in erster Linie die feste Bestimmung des Themas notwendig. Im folgenden soll es festgelegt werden für die große Volksbücherei von 15000 bis 20000 Bänden, wie sie sich normalerweise in Großstädten und großen Mittelstädten findet. Zur freien Theke wird als wesenseigen zugerechnet die dreiteilige Ausleihe, die offene Ausleihe und der gegliederte Buchkartenapparat. Es wird sich zeigen, aus welchen Gründen das nötig ist. Dagegen wird die Frage „Betriebsanmeldung" oder „Klausuranmeldung" als in diesem Zusammenhang gleichgültig außenvor gelassen. Es wird also das in Heft 9 veröffentlichte Bild als Lösung zugrunde gelegt. Nur wenn die freie Theke als das genommen wird, was sie sein soll: als ein sinnvoll gegliederter Apparat, ist es möglich, über die Frage fachlich zu diskutieren. Wenn man, wie Hofmann es tut, sie durch Abschaltung wichtiger Fragen gleichsam entleert, macht man sie allerdings zu einem bloßen Ausgabetisch und zu einer Trennungswand.

Desgleichen wird im folgenden unter Schalter verstanden der Leipziger Schalter mit der rückwärtigen Aufstellung des Buchkartenapparates und mit der Unterbringung der Apparatur rechts und links der Öffnung. Ferner der Ausleihvorgang, wie er durch diese Form bedingt wird. Es handelt sich also bei der Kritik am Schalter nicht um jenes verhängnisvolle „negative Sozialsymbol des Beamtenstaates", sondern ausgesprochenermaßen um den „pädagogischen" Schalter.

Die Grundanschauungen

Der Leipziger Schalter sucht seine Begründung in dem einen zentralen Punkt, den Walter Hofmann in seiner Studie die „intensive Ausleihe" nennt. Der pädagogische Akt der Führung und Beratung ist das entscheidende Moment für seine Gestaltung. Diesem Schalter dient eine bestimmte Apparatur wie eine bestimmte Raumform. Er ist Ausdruck eines erhöhten bibliothekarisch-pädagogischen Leistungswillens. Der Bibliothekar steht als Wissender und Helfender, unterstützt von einer feinen, differenzierten Apparatur, über den Lesern und vor den Büchern. Der Beratungsvorgang ist nicht nur erwünscht, sondern das eigentliche Ideal. So entsteht ein pädagogisches Gefälle. Das Handwerkszeug der Vermittlung, die Apparatur, ist so sehr Präzisionsarbeit, daß der Bedienungsraum, um Walter Hofmanns Ausdruck zu gebrauchen, „dem Führerstand einer modernen Schnellzugslokomotive" gleicht. Der Leser ist also — daran ändert alle persönlich-kameradschaftliche Haltung zu ihm nichts — Objekt einer, wenn auch pflegsamen und psychologisch sorgfältig getönten Führung. Der Lenkende und somit der pädagogisch Handelnde ist der Bibliothekar. Bei aller menschlichen Gleichstellung ist das pädagogische Verhältnis zwischen Bibliothekar und Leser ein solches von oben nach unten.

Bei dieser Auffassung ist es folgerichtig, wenn alle Einrichtungen der Apparatur und des Raumes auf diesen pädagogischen Punkt der Vermittlung ausgerichtet sind. Das Ergebnis ist der Schalter mit allem Zubehör, die Trennung von Bedienungsraum und Ausleihraum.

Bei der Frage des Verhältnisses von Bibliothekar und Leser muß man nun ansetzen, wenn man Verständnis für die freie Theke und Formen für ihre Lösung finden will. Dem Ideal der Führung, worauf die Schalterlösung beruht, wird für die freie Theke zur Seite gestellt als mindestens gleichwertig die Selbständigkeit und Aktivität des Lesers. Es tritt ein anderes Verhältnis ein zwischen der Hilfe des Bibliothekars und der Selbsthilfe des Lesers. Die Leserschaft zur selbständigen, richtigen Benutzung der Bücherei zu führen, ist ein allgemeines Erziehungsideal der Bücherei, das dem der Führung durch den Bibliothekar gleichrangig, wenn nicht übergeordnet ist. Damit verschiebt sich die pädagogische Frage der Vermittlung um ein ganz erhebliches Stück. Die Frage, ob damit dem Bibliothekar und seinem pädagogischen Bemühen Abbruch getan wird, kann hier zunächst außenvor bleiben. Der allgemeine Leistungsstand der Bücherei erfährt dadurch keine Verminderung. Denn bei richtig geleiteter oder unterstützter Selbsthilfe des Lesers wird, was an pädagogischer Hinleitung durch den Bibliothekar verlorengeht, durch die Förderung der Eigenkräfte im Leser wieder eingebracht. Diese Auffassung bedeutet auch keineswegs, daß der Bibliothekar ausgeschaltet wird. Aber sie bedingt eine Verschiebung des pädagogischen Akzents. Ist beim Schalter das Gefälle etwa so: Bibliothekar / Kataloge / Aktivität des Lesers / Buchkartenapparat, so lautet die Reihenfolge bei dieser Verlagerung etwa folgendermaßen: Aktivität des Lesers / Kataloge / Bibliothekar / Buchkartenapparat. Die Grundanschauung, die zu dieser Verlagerung führt, kann überspitzt so ausgedrückt werden: Weniger Glaube an die Pädagogik des Bibliothekars, mehr Glaube an die Eigenkraft des Lesers.

Legt man den pädagogischen Akzent stärker vom Bibliothekar weg, sozusagen in das Vorfeld, so hat das selbstverständlich Folgen für die Gestaltung der Apparatur und auch des Raumes. Denn die Weckung der Aktivität des Lesers hat zur Voraussetzung, daß alle Vermittlungshilfen, von den Katalogen angefangen bis zum Buchkartenapparat, klar und übersichtlich, ohne unnötige Differenzierung, aufgebaut sind. Überspitzt man die pädagogische Apparatur, dann schwächt man die Aktivität des Lesers, indem man ihn hilfloser macht. Je differenzierter die Hilfen aufgebaut sind, um so mehr taucht die Gefahr auf, daß die Büchereimethodik abstrakt wird. In diesem Falle ergibt sich statt natürlicher Schlichtheit und kameradschaftlicher Verbundenheit eine Haltung, bei der der Leser trotz allen Bemühens und leserkundlicher Hilfen durch den Apparat und seine abstrakte Überlegenheit in Abstand gehalten wird.

Dies ist also die Frage: Liegt die eigentliche Kraftquelle für die Bücherei im Vorfeld, wo sich die Leserschaft bewegt — selbständig bewegt und selbst sucht — oder liegt sie im bibliothekarischen Felde, in der Beratung? Scheint also die Leserschaft dem Bibliothekar zugeordnet oder scheint der Bibliothekar der Leserschaft zugeordnet?

Es ist nicht müßig, diese feinere Unterscheidung zu machen. Sie ist keine Wortklauberei.

Denn wenn die Hauptkraft im Vorfelde, in der Leserschaft gesehen wird, tritt der Bibliothekar mehr in den Hintergrund. In dem Augenblick, wo man den pädagogischen Apparat überschätzt — auch den, den der Bibliothekar in seinem Kopf und in seinem Herzen trägt —, kommt man zu einer stärkeren Trennung zwischen einer pädagogisch handelnden und einer pädagogisch empfangenden Welt. Dann kommt man zu dem abgetrennten Bedienungs- und Führerstand.

Die Raumlösung

Diese beiden verschiedenen pädagogischen Auffassungen müssen die Raumlösung notwendig verschieden sehen lassen. Es soll das sofort an einem Beispiel erläutert werden: Wenn ich das Zentrum in der pädagogischen Berührung zwischen Bibliothekar und Leser sehe, richte ich sinnvoll den längsgestreckten Ausleihraum auf den Schalter aus. Die Kataloge für den Leser werden nach der Seite verlegt. Der Zug der Mittelachse des Raumes führt unmittelbar auf den Ort pädagogischer Führung — den Schalter. Sehe ich aber die Aktivität des Lesers als äußerst wichtig an, dann lege ich die für ihn bestimmten Erschließungshilfen, die Kataloge, mitten in den Raum, der nun quer zur freien Theke liegt, und lenke den Blick und den Willen des Lesers mit allen Mitteln darauf hin.

Nun ließe sich sagen, das könnte man auch mit dem Schalter erreichen, indem man die Erschließungshilfen ebenfalls zentral, gleichsam als Hindernis, vor die Beratung stellt. Abgesehen davon, daß das bei der Raumlösung des Schalters nicht gut möglich ist, so ist es denn doch damit nicht getan. Die Aktivität des Lesers, die wir erzielen wollen, braucht mehr Stützen. Sie muß ruhen auf dem Gefühl der Sicherheit und der Zugehörigkeit zur Bücherei. So treten denn zwei Grunderwägungen auf: 1. der Grundsatz der Nähe und 2., damit verwandt, der Grundsatz der Anschaulichkeit. Das bedeutet aber sowenig wie möglich Trennwände. Statt Trennung Offenlegung des Betriebes. Der Leser soll das Gefühl haben, im Ganzen der Bücherei drinzustehen. Er soll gleichsam zur „Betriebsgemeinschaft Bücherei" dazugehören, nicht als zu Betreuender, sondern als Mithandelnder. Darum fällt die Schutzwand für den Bibliothekar wie auch die Trennwand zum Bücherspeicher. Wird der Akzent der Pädagogik verlegt in die Leserschaft, so bedeutet das den Raumaufbau der Gesamtbücherei vom Ausleihraum her und den freien Durchblick. Dann kommt die Bücherei dem Leser ganz nahe. So erfaßt er sie als ein Ganzes, so verschwinden für ihn alle pädagogischen Geheimnisse der Kulissen. In dem, was sich vor seinen Augen abspielt, spielt er mit. Das ist freilich eine ganz andere psychologisch-pädagogische Anschauung, als sie in den Ausführungen von Walter Hofmann zu finden ist. Wohl ist von ihm die Grundforderung der volksoffenen Aufgeschlossenheit gestellt worden. Die Erfüllung dieser Forderung geht aber nur so weit, daß für den Leser ein geschlossener Raum der Besinnung geschaffen wird, fast möchte man sagen die „gute Stube" in der Bücherei. Wir verstehen aber die volksoffene Aufgeschlossenheit dahin, daß der Leser ein Gefühl gewinnen soll für den Gesamtbetrieb. Und wir meinen freilich, daß heute, wo wir alte soziologische Vorstellungen und

Kräfte ausschalten wollen, sich der Leser dem Bibliothekar anders darstellen sollte als in einem spezifisch individual-pädagogischen Zeitalter.

Dem heutigen Leser soll die Bücherei nahekommen mit allen Mitteln. Durch nichts kommt ein Ding näher als durch das Auge. So tritt zu der Forderung der Nähe als zweite die der Anschauung. Auch darum fällt die trennende Wand. Was aber dann an Apparaturen im Zwischenfeld sich befindet, sei um der Anschauung willen natürlich und schlicht, leicht zu handhaben für den Bibliothekar und ohne Geheimnisse für den Leser.

Wenn man wie Hofmann den Blick fixiert auf den pädagogischen Punkt der Vermittlung, übersieht man wesentliche psychologische Imponderabilien, die bei der Wirkung der Bücherei mitsprechen. Der Leser ist nicht so uninteressiert an den Vorgängen, die zur Vermittlung des Buches führen, wie der pädagogische Bibliothekar meint. Wer Hunderte von Lesern hinter der Theke geführt hat, weiß, daß das Vertrauen der Leserschaft gestärkt wird, wenn sie erkennt, wie „es“ gemacht wird. Und es ist ein eigentümlicher Reiz gerade für den Leser, zu wissen und zu sehen, wie sich das Ganze vollzieht, nicht nur im allgemeinen, sondern auch bei „seinem“ Ausleihakt. Die Forderung Hofmanns, daß dem Leser nur ein Minimum an Apparatur dargeboten werden soll, kann daher nicht heißen „so gut wie gar nichts“, sondern eine Apparatur, die nicht überspitzt ist.

Unsere Anschauung setzt also dem Intimen und dem Betont-Pädagogischen das Offene und das Natürliche entgegen. Wir blicken die Bücherei und die Leserschaft nicht mit den Augen des Büchereipädagogen an, sondern mit den Augen des Lesers. Dann ist für uns die Bücherwelt, das pädagogische Zwischenfeld und das Leservorfeld eine Einheit.

Diese *eine* Einheit heißt es räumlich zu gestalten. Walter Hofmann erklärt, daß eine echte Raumgestaltung nicht möglich sei, wenn man nicht Bedienungsraum und Ausleihraum trenne; man könne dann den Raum als Ganzes nicht stilecht und stimmungsmäßig gestalten, es würde sich das „nüchtern-unruhig-amerikanische Bild des Kundenraums einer Großbank“ ergeben. Über diese Dinge wird man sich in theoretischer Abstraktheit sehr schwer verständigen können; daß sind Anschauungsfragen. Wenn ich Freund intimer Raumlösung bin, dann wird mir der in sich geschlossene, zimmerartig durchgestaltete Raum der Schalterbücherei behagen. Bin ich Freund freier und weiter Räume, die sich mit Leben füllen, dann werde ich mich auch in einem „Einheitsraum“ wohlfühlen, in dem Ausleihraum, Bedienungsraum und Bücherspeicher verbunden sind. Denn die Behauptung von der Unruhe, die darin herrscht und sowohl den Bibliothekar wie den Leser ablenkt, gilt ja nur bedingt. Jeder weiß, daß man Vorgänge in der Umgebung, die sich ständig wiederholen, zuletzt nicht mehr zur Kenntnis nimmt, daß man also trotz einer bewegten Umgebung zur Konzentration gelangt. Es ist eine ganz wesentliche Fähigkeit gerade des Großstädters, daß er in bewegter Umgebung selbst unbewegt bleibt, das heißt in sich ruht. Wer will leugnen, daß ein mit Betrieb und Leben erfüllter Raum, in dem sich alle Vorgänge der Arbeit mit abspielen, nicht auch seine große psychologische und pädagogische Auswirkung hat! Wenn ich allzu ängstlich mich auf eine Individual-Pädagogik versteife, verschließe ich mir den Blick für diese

nicht unwesentlichen allgemeinen Wirkungen. Weiter! Wer sagt denn, daß es nicht möglich sein sollte, Vorfeld, Zwischenfeld und Bücherspeicher architektonisch schön miteinander zu verbinden, so daß der Raum überall die Wirkung lebendiger und geistiger Fülle und Kraft ausströmt? Er wird allerdings wesentlich anders aussehen als die Schalterbücherei mit einem zimmerartigen Raum davor. Hier taucht denn auch die Frage des „lebendigen" Magazins auf.

Breitenanordnung der Ausleihe oder punktförmige Anordnung der Ausleihe?

Indem wir die trennende Wand vor dem Leser fallen lassen, gewinnen wir die Möglichkeit, von der punktförmigen Ausleihe zur Breitenanordnung überzugehen. Das von Walter Hofmann beigegebene Bild zeigt die typische Haltung beim Beratungsfall des Schalters. Es zeigt aber nicht den Raum als Ganzes zu typischer Benutzungsstunde. Das normale Bild der Ausleihe dürfte vor allem im Winter anders aussehen. Nehmen wir die große Bücherei an mit 5000 Lesern, so haben wir unter Zugrundelegung der Angermannschen Schlüsselzahl für die Entleihung je Leser (18) etwa 90000 Entleihungen im Jahr. Das macht bei 300 Ausleihtagen und bei 5 Ausleihstunden täglich 90000 : 1500 = 60 Entleihungen stündlich. Da nun eine so mechanische Verteilung der Ausleihe nicht stattfindet und normal auf die bibliothekarische Kraft 30 Bedienungen die Stunde gerechnet werden, haben wir praktisch in vielen Stunden den Andrang. Bei dem punktförmigen Ausleihvorgang staut sich infolgedessen der Leserstrom. Die Folge ist die Schranke vor dem Schalter, die den Leserstrom zur Schlange formt. Hier wird also um des pädagogischen Aktes willen eine Verkehrsregelung getroffen, wodurch die Bewegungsfreiheit im Vorfelde eingeengt wird. Das Schlangestehen vor dem Schalter mindert aber den Willen des Lesers zur Aktivität.

Anders bei der freien Theke. Hier ist die Reihenfolge immer von selbst gegeben und der Leser vom Zwang des Anstehens befreit. Er gibt bei der Rückgabe sein Buch ab, indem er es mit der Leserkarte anschließend an die vorher abgegebenen hinlegt. Er kann bis zur Bedienung so lange an die Kataloge gehen, wie er wünscht. Die Leserkarte oder das Leihheft wandern in der Reihenfolge, wie der Leser gekommen ist, weiter. Ist der Leser mit der Katalogbenutzung nicht fertig, so wird seine Karte zurückgelegt. Vielleicht wird an diesem Punkt am deutlichsten klar, weshalb die zerteilte Ausleihe der freien Theke wesenszugehörig ist. Sie ist nämlich Voraussetzung mit für die Aktivität des Lesers, indem sie zwischen Rückgabe und Beratung eine Pause einschaltet, die der Leser, wenn er will, ausnutzen kann und fast regelmäßig ausnutzt. Die freie Theke schafft einen Zug vom Bibliothekar weg zu den Katalogen hin; der Schalter schafft einen Zug von den Katalogen weg zum Bibliothekar hin.

Es kommt bei der freien Theke niemals zu der Stauung vor dem eigentlichen Platz der Beratung. Hier sind höchstens immer nur die zwei Leser, die gerade bedient werden. Die freie Theke geht also von dem normalen Betriebsfall aus, nicht vom günstigsten Fall. Sie entwickelt ihre Form von dem Betriebsumfang im ganzen, wie sie ihre Päd-

agogik von der Leserschaft im ganzen bestimmen läßt. Beim Schalter also das Denken an den Einzelfall, bei der Theke das Denken aus dem Ganzen heraus.

Ausleihtechnische Einzelfragen

1. Die offene Ausleihe

Weil wir bei der freien Theke die Betriebsvorgänge zur Hauptsache vom Leser her sehen, kommen wir folgerichtig dazu, den technischen Vorgang sich vor dem Leser vollziehen zu lassen, nach dem Grundsatz der Nähe und Anschaulichkeit. Bei dieser Auffassung ist die offene Ausleihe der freien Theke wesenseigen zugehörig. Diese Form ermöglicht es, in natürlicher Haltung den Ausleihvorgang in ununterbrochenem Fluß zu halten. Die Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Buchkartenapparat eine bestimmte Funktion zwischen den internen formalen Katalogen und den Leserkatalogen übernimmt. Er kann also weder atomisiert noch überdifferenziert werden. Er ist ein Hilfsinstrument mit bestimmter pädagogischer Reichweite. Es ist hier nicht der Ort, die Probleme des Buchkartenapparates, die nicht nur solche der Ordnung sind, zu erörtern, sondern es muß im Zusammenhang dieser Untersuchung genügen festzustellen, daß für diese Auffassung der sinnvoll gegliederte Buchkartenapparat ebenfalls eine innere Beziehung zur freien Theke hat, was nach Walter Hofmanns Darstellung nicht der Fall sein soll.

Ursprünglich ersetzte der Buchkartenapparat mit einer äußerst feinen Differenzierung den formalen systematischen Katalog, der bekanntlich in den Leipziger Büchereien fehlt. Bei solcher Differenzierung verlangte freilich seine Bedienung ein großes Maß an Konzentration. Es war daher sinnvoll, ihn vom Ausgabetisch rückwärts zu verlegen. Nicht richtig ist dabei die Annahme von Wilkens, daß die rückwärtige Aufstellung notwendigerweise zur Atomisierung führen muß. Auf alle Fälle spricht die Frage, in welcher Weise der Buchkartenapparat als Vermittlungs- und Erschließungshilfe angesehen und durchgebildet wird, ein Wort mit bei der Entscheidung über seinen Standort.

Es liegt also so, daß ein einfach und zweckmäßig gegliederter Buchkartenapparat mit beschränkten pädagogischen Hilfen im Angesicht des Lesers sehr wohl bedient werden kann. Dabei wird der Frage der „Feuerdeckung" und des „seitlichen Verschwindens" des Bibliothekars nicht dasjenige Gewicht zugebilligt, das sie nach Walter Hofmanns Annahme hat. Und zwar aus folgenden Gründen: Erstens ist der Fall nicht so häufig, zweitens ist es sehr mißlich, wenn der Bibliothekar seine etwaige „Unkenntnis" seitlich verstecken muß. Da ist es schon besser, angesichts des Lesers ganz ruhig zu bleiben und ihm zu zeigen, daß man ja nicht alles weiß, aber ehrlich bemüht ist, sich zu überlegen, wie man trotzdem das Richtige findet. Jedenfalls ist dies eine offenere pädagogische Haltung. In gleicher Weise spielt das Moment des bibliothekarischen Anfängers in der Ausleihe, der nicht gleich Bescheid weiß, keine so bedeutende Rolle. Es ist eine Frage des Taktes, wie sich der Anfänger an seinen erfahreneren Kollegen wendet oder wie dieser eingreift, wenn er Unsicherheit zeigt. Diese Haltung ist nicht nur offener, sie ist auch im Grunde kameradschaftlicher und ehrlicher dem Leser gegenüber. Darum ist es dann auch

nicht nötig, daß bei der freien Theke ein Bibliothekar, wenn er sich etwas überlegen muß, das Schlachtfeld verläßt, wie Walter Hofmann meint. Wenn man schon vom Schlachtfeld spricht, so wäre zu sagen, daß es ein Desertieren von der Ausleihe nicht gibt!

Im übrigen ist ja die freie Theke, was Walter Hofmann vielleicht entgangen ist, zwar keine gedeckte, aber eine abgeschirmte Ausleihe. Bekanntlich ist ein Aufsatz an der Vorderseite etwas über den Kästen angebracht, um eine allzu starke Annäherung der Leser an den Apparat zu verhindern. Denn natürlich kann auch die körperliche Nähe zwischen Bibliothekar und Leser zu eng werden.

Habe ich einen Sonderfall, der besondere Mühewaltung vom Bibliothekar verlangt, dann kann ich ihn bei der freien Theke genau so gut bewältigen, kann, wenn ich will, sogar mit dem Leser abseits gehen und hier in Ruhe seine Wünsche mit ihm durchsprechen. Selbstverständlich kann man bei der freien Theke, weil sie diesen Aufsatz hat, ohne jede Schwierigkeit Ansichtsbücher vorlegen.

Walter Hofmann meint nun, daß die offene Ausleihe auch beim Schalter möglich sei und vorkäme. In der Großstadt nicht! Denn dann wird durch die Apparatur der Schalter gesprengt. Dann bildet sich der Übergang zur freien Theke, ohne daß die freie Theke wirklich erreicht wird. Dieser Irrtum entsteht aber bei Hofmann, weil er das Thema verallgemeinert und die Größentypen nicht genügend auseinanderhält.

2. Die unbelastete Ausleihe

Als den wesentlichen Vorteil des Schalters sieht Walter Hofmann die unbelastete Ausleihe an, die unnötige körperliche Bewegungen überflüssig macht und alle für die Ausleihe notwendigen Dinge in Griffbereitschaft hat. Dagegen sieht er bei der freien Theke in dieser Hinsicht sonderbarerweise lauter Nachteile, während gerade das Gegenteil der Fall ist. So ist jede technische Verbuchung von dem pädagogischen Akt abgelöst. Es ist nicht verständlich, wie Walter Hofmann, wenn er das Bild der freien Theke betrachtet hat, übersehen konnte, daß hier alles griffbereit ist einschließlich der Sachkataloge, ja, es ist sogar der raschen formalen Feststellung wegen der alphabetische Katalog eingebaut. Die Griffbereitschaft ist hier also aufs höchste gesteigert, da sogar der Schritt rückwärts zum Buchkartenapparat wegfällt. Es ist hier also eine noch engere Konzentration vorgenommen und damit eine höchste körperliche Schonung erreicht. Darum ist es nur mit Unkenntnis zu erklären, wenn Walter Hofmann von den „Turnübungen" an der freien Theke spricht.

Damit sind die von Walter Hofmann zur Debatte gestellten technischen Hauptbegriffe in dieser Erwiderung im großen und ganzen behandelt. Andere Gesichtspunkte liegen mehr am Rande. Da es hier aber um eine Klarstellung geht, darf darauf verzichtet werden, das Thema noch weiter auszuführen.

Schlußwort

Wird nun nicht bei dieser Gesamtauffassung des Verhältnisses Bibliothekar und Leser der Bibliothekar entwertet? Wird nicht dadurch seine Aufgabe verkleinert? Keines=

wegs! Denn wenn er auch mehr der Begleiter und Kamerad des Lesers sein soll und weniger der Führer, so setzt das doch die gleiche Beherrschung der Materie voraus wie im andern Falle. Vor allen Dingen wird aber von der persönlichen Haltung und Sicherheit des Bibliothekars an der freien Theke mehr erwartet als am Schalter. Darum ist seine Aufgabe hier keineswegs leichter. Aber richtig ist, daß eine Überspannung des Bibliothekarisch-Pädagogischen gemildert werden soll. Die Ausleihe selbst wird darum nicht weniger intensiv, wenn wir die Sachlage von dem Ergebnis her betrachten. So braucht nicht befürchtet zu werden, daß die Volksbüchereiarbeit dadurch an Gewicht verliert, wenn sie an Offenheit und vielleicht auch ein wenig an Bescheidenheit gewinnt.

Walter Hofmann macht in seiner Studie die Bemerkung, daß die freie Theke gerade bei den jüngeren Bibliothekaren Anklang fände. Das ist natürlich kein Zufall. Es handelt sich da um einen sehr deutlichen Formwandel, dessen Gründe in diesem Aufsatz schon angedeutet sind. Sie liegen aber, allgemein gesehen, noch etwas tiefer. Wer die Ausführungen aufmerksam gelesen hat, wird bemerkt haben, daß die Schalterlösung von einer überhöhten pädagogischen Haltung — jedenfalls in der Theorie — ausgeht und daß sie einen Zug zur Abstraktion der Form mit sich bringt. Das neue heranwachsende Geschlecht ist aber realistischer. Eine pädagogische Pathetik entspricht nicht dem Lebensgefühl der Jungen, wie sie ja auch dem Zeitgefühl nicht mehr gerecht wird. So wird von den jüngeren Bibliothekaren eine gewisse Überpädagogisierung bezweifelt, und es scheint ihnen natürlicher, daß der pädagogische Akt äußerlich mehr zum Verschwinden gebracht wird. Es kann nicht übersehen werden, daß der junge Bibliothekar, der gewohnt ist, mit seinen Volksgenossen in Versammlungen und Lagern zusammen zu sein, in Reih und Glied zu marschieren, der — fast möchte man sagen — ein anderes körperliches Gemeinschaftsgefühl hat, sich lieber unter seine Leser stellt, als sich durch eine pädagogische Wand von ihnen abschaltet. Es spricht sich also in dieser Hinneigung der Jungen zur offenen Ausleihform die Zeit selbst aus. Es ist das Lebensgefühl der Zeit, das hier wirkt.

Bei der Frage „Freie Theke oder Schalter?“ handelt es sich also im letzten Grunde um eine Haltung. Darum ist es so schwer, darüber zu diskutieren. Denn eine Haltung läßt sich nicht beweisen, sie läßt sich nur darlegen. Darum ist die gefällte Wertentscheidung Walter Hofmanns abzulehnen.

Es gäbe wohl ein Mittel, dem Gegenstand durch eine fachkundliche Untersuchung näher auf den Leib zu rücken. Dann muß man aber nicht bei den Begriffen, sondern bei den Ergebnissen anfangen. Nicht durch die deduktive, sondern durch die induktive Methode muß die Frage geklärt werden.

Arbeitsberichte

Planmäßige Aufbauarbeit und der 20-Pf.-Kopfsatz

Ein Bericht aus dem Regierungsbezirk Kassel

In der „Bücherei" 1936, Heft 1/2, wurde von Dr. Schriewer das „Zusammenwirken von Kreis, Gemeinde und Staatlicher Büchereiberatungsstelle" behandelt. Ein bestimmter Plan müsse für den Aufbau und die Organisation des ländlichen Volksbüchereiwesens entwickelt werden, derart, daß bei der Neugründung von Volksbüchereien in den Kreisen kein wahlloses Streuverfahren einsetze, sondern eine „geschlossene Siedlungsweise" durchgeführt werden könne. Notwendig sei dabei, daß feste Bindungen zwischen Gemeinde und Kreis in bezug auf die Finanzierung der Büchereiarbeit geschaffen werden und ein stärkerer Einbau der Beratungsstelle in die Kreis- und Gemeindeverwaltungen erfolge. Als Beispiel war der Kreis Kottbus genannt und der zwischen Kreis, Gemeinden und Beratungsstelle abgeschlossene Vertrag angeführt, der die Büchereien finanziell und verwaltungsmäßig sichern soll.

Von seiten der Verwaltungsstellen wird des öfteren geltend gemacht, daß der von der Gemeinde für Erhaltung und Entwicklung der Bücherei pro Kopf der Bevölkerung aufzubringende Betrag von 15 Pf. und die vom Kreis zu übernehmende Beihilfe von 5 Pf. für wirtschaftlich schwächere Kreise zu hoch seien und sich nicht als Richtsätze verallgemeinern lassen könnten.

Ein Bericht über die im Regierungsbezirk Kassel für den Kreis Frankenberg/Eder durchgeführte Aufbauarbeit des ländlichen Büchereiwesens seit Oktober 1934 möge darlegen, welchen Erfolg die Festlegung eines Satzes für die Dorfbücherei von 20 Pf. pro Kopf der Bevölkerung selbst bei nachweislich wirtschaftlich ungünstigen Verhältnissen haben kann, wenn die Dorfbücherei nicht ein Einzelgebilde ist, sondern — eingegliedert in die Gesamtzahl aller Büchereien des Kreises — mit dem Kreis selbst verbunden ist.

Wir wollen hier den augenblicklichen Stand der Aufbauarbeit im Kreise Frankenberg/Eder schildern und darauf hinweisen, daß wir auf dem Wege sind, die von Dr. Schriewer geforderte Methode im Aufbau des ländlichen Volksbüchereiwesens nebst notwendig erachtetem Kopfsatz zu erreichen. Für die Zukunft wird sich unter Aufteilung des 20-Pf.-Satzes mit $^3/_4$ an die Gemeinde und $^1/_4$ an den Kreis eine Steigerung der bisher bereitgestellten Mittel erreichen lassen.

Zunächst sei die soziale Struktur der Bevölkerung und die wirtschaftliche Lage des Kreises gekennzeichnet.

Die Bevölkerung des Kreises Frankenberg setzt sich in der Hauptsache aus Kleinbauern und Landwirten zusammen. Abgesehen von drei bis vier größeren Gütern umfaßt der bäuerliche Besitz in der Regel 8—14 ha. Es gibt dann noch einige Betriebe bis zur Größe von 20 ha und noch eine ganze Anzahl von 3—6 ha. In drei größeren Orten waren bis zum Einsetzen der Arbeitslosigkeit etwa 80 bis 90% der Bevölkerung als Bauarbeiter (Westfalengänger) tätig. Im Kreise selbst ist bis jetzt nur Kleinindustrie, und dementsprechend ist die Zahl der Industriearbeiter verhältnismäßig sehr gering. In der Kreisstadt Frankenberg (4568 Einwohner) mit ihren zahlreichen Behörden wohnen rund 500 Beamte und Angestellte.

Die wirtschaftliche Lage des Kreises kann im allgemeinen nicht als günstig bezeichnet werden. Die Bevölkerung ist im großen und ganzen arm. Die Erträge aus der Landwirtschaft sind durch die Gebirgslage des Kreises gering. Ein großer Teil der Kleinbauern und Landwirte muß daher in den Wintermonaten noch auf Tagelohn gehen (Waldarbeit). Von der Gesamtfläche des Kreises sind 45% Wald.

Auf Grund einer ersten Fühlungnahme der Staatlichen Beratungsstelle mit dem Landrat Anfang Oktober 1934 wurde ein auch vom Landrat unterzeichneter Aufruf an die Bürgermeister aller Schulorte des Kreises zwecks Bereitstellung von Büchereimitteln für die Rechnungsjahre 1934/35 und 1935/36 gesandt. Er hatte — im Auszug wiedergegeben — folgenden Wortlaut:

„An den Herrn Bürgermeister in ...

Betr.: Gründung von Ortsvolksbüchereien im Kreise.

1. Zur Gestaltung des Dritten Reiches ist es — wie der Führer in seinen Reden wiederholt betont hat — nicht nur notwendig, die Macht zu besitzen, sondern vor allem den deutschen Menschen zum neuen Staate zu erziehen. Zur Erfüllung dieser hohen Aufgabe des Erfassens des letzten Volksgenossen draußen im Lande sollen an ihrem wesentlichen Teil die neugegründeten Ortsvolksbüchereien beitragen. Im Hinblick auf diese Notwendigkeit hat der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in mehreren Erlassen (28. 12. 33 und 2. 5. 34 u. a.) zum Ausdruck gebracht, daß in jeden Ort eine Bücherei gehört. Durch sie muß es uns gelingen, neben den Angehörigen aller NS.-Gliederungen und -Verbände, auch den Letzten des Ortes mit der ungeheuren Kraftwirkung der Bücher großer deutscher Vergangenheit und kämpferischer Gegenwart in Kontakt zu bringen und so den neuen deutschen Menschen formen zu helfen, wie ihn unser Führer zur Verwirklichung seiner jahrhunderteweiten Ziele fordert.

2. Es wird daher erwartet, daß es in absehbarer Zeit keine Schulortsgemeinde unseres Kreises mehr gibt, die nicht eine ihrer Einwohnerzahl entsprechende Bücherei einrichtet. Dabei ist zu bedenken, daß ihr Aufbau keine Sache des Geldbeutels, sondern lediglich eine Angelegenheit der geistigen Haltung verantwortungsbewußter Ortsführer ist, was durch das oft schon jahrelange Bestehen von Büchereien in z. T. kleinsten Orten bewiesen wird. — Als Mindestsatz der für die Gründung und Einrichtung aufzubringenden Geldmittel ist für das laufende Rechnungsjahr —.10 RM., für das kommende —.20 RM. pro Kopf der Ortseinwohnerzahl einzusetzen. Bis zum 15. November spätestens ist über die Bereitstellung und Höhe der Geldmittel zu berichten ...

3. (Betr.: Technische Durchgestaltung.)"

Die in diesem Aufruf ausgesprochene Erwartung ist für das Rechnungsjahr 1934/35 (10 Pf.) erfüllt, für 1935/36 jedoch nur in 21 Orten (davon 18 Orte über 20 Pf.) erfüllt worden; 22 Orte haben zwischen 10 und 20 Pf., die übrigen weniger als 10 Pf. pro Kopf der Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Die finanzielle Auswirkung der eingeleiteten kulturellen Aufbauarbeit ist die folgende:

Noch für das Rechnungsjahr 1934/35 wurden von 48 Schulortsgemeinden (25000 Einwohnern) 2459 RM. bereitgestellt. Die Finanzierung der neu zu gründenden Kreisstadtbücherei (Frankenberg) übernahm, wegen übergroßer wirtschaftlicher Belastung der Kreisstadt, der Kreis. Etat für 1934: 484.— RM. Diese Bücherei ist bis jetzt Eigentum des Kreises. Die zur Gründung der Schulortsbücherei notwendigen Mittel wurden von den Gemeinden allein, ohne Beihilfe des Kreises (!), aufgebracht. Für das Rechnungsjahr 1935/36 stellten bei insgesamt 66 Schulortsgemeinden des Kreises 62 und eine Nichtschulortsgemeinde (zusammen rund 33000 Einwohner) 4217.— RM. an Büchereimitteln bereit. Darin sind enthalten 1022.— RM. des Kreises für den weiteren Ausbau der Kreisstadtbücherei. Für das Rechnungsjahr 1936/37 wurden von 63 Schulortsgemeinden und einer Nichtschulortsgemeinde (rund 33000 Einwohner) insgesamt 5570.— RM. bereitgestellt. Davon vom Kreis 1500.— RM. für die Kreisstadtbücherei. Die noch ausstehenden 3 Schulortsgemeinden des Kreises (darunter 2 kleine) werden im nächsten Rechnungsjahr ebenfalls zur Gründung von Ortsbüchereien schreiten.

Neben diesen verwaltungsmäßigen und finanziellen Maßnahmen zum Aufbau des Büchereiwesens sei noch die fachliche Durchführung und das bisherige Ergebnis der Arbeit kurz erwähnt.

Als Leiter der Ortsbüchereien wurden Ortslehrer bestellt. Die Auswahl erfolgte auf Grund eines Verzeichnisses, das von der Staatlichen Büchereiberatungsstelle in Verbindung mit dem NS.-Lehrerbund aufgestellt war. Bei der Prüfung der Eignungsfrage wurde zwecks fruchtbringender Zusammenarbeit mit Schule und Schulbücherei außerdem der Rat des zuständigen Kreisschulrates eingeholt. Die erste fachliche und technische Schulung der Ortsbüchereileiter erfolgte auf einer Gesamttagung im Dezember 1935, auf der außer der politischen Bedeutung des Volksbüchereiwesens Aufgabe und

Weg der Büchereiarbeit sowie die Technik des Büchereibetriebes behandelt wurden. — Die Zusammenarbeit zwischen Ortsbüchereileitern und Bürgermeistern ist gut. —

Über den Aufbau ist noch zu sagen, daß im Herbst 1934 zwölf Büchereien vorhanden waren, deren Bestand größtenteils entfernt wurde.

Stand am 1. 4. 1935:	Zahl der Büchereien	48	(25000 Einwohner)
	Zahl der Leser	458	
	Zahl der Bände	2319	
	Zahl der Ausleihungen	1118	
Stand am 1. 4. 1936:	Zahl der Büchereien	63	(33000 Einwohner)
	Zahl der Leser	1462	
	Zahl der Bände	2894	
	Zahl der Ausleihungen	6289	
Stand am 1. 11. 1936:	Zahl der Büchereien	64	(rund 33000 Einwohner)
	Zahl der Leser	?	(noch nicht berichtet)
	Zahl der Bände	4337	
	Zahl der Ausleihungen	?	(noch nicht berichtet)

Gesamtsumme der bereitgestellten Mittel:

2459.— RM. für 1934/35 (von Oktober 1934 an)
4217.— RM. für 1935/36
5570.— RM. für 1936/37

Werner Weiland (Kassel)

Hitler-Jugend und öffentliche Bücherei

Von Dr. Hinrich Abel, Gefolgschaftsführer und Referent der Kulturabteilung der Gebietsführung Niedersachsen

Neben dem Elternhaus und der Schule ist die Hitler-Jugend verantwortlich für die Erziehung der nachwachsenden Generation. Ihre Aufgabe liegt in der politischen Führung und der haltungsmäßigen Ausrichtung der in ihren Reihen marschierenden Millionen-Gefolgschaft. Unter Haltung wird dabei nicht allein das äußere Auftreten, die Beherrschung des Körpers in jeder Situation, sondern gleichzeitig die in der äußeren Gestalt zum Ausdruck kommende geistig-seelische Einstellung, die weltanschauliche und politische Ausrichtung verstanden. Haltung formt und bewährt sich vornehmlich im Handeln und Gestalten in der Formation sowohl wie im Alltag des Berufes, Haltung verlangt über die Meisterung des Lebens hinaus die stete Einsatzbereitschaft für Volk und Vaterland, gleich ob in kleinen Dingen oder im Willen zum Opfer des eigenen Seins.

Diese Erziehungsaufgabe der HJ. erfordert neben der körperlichen und geländesportlichen Ausbildung eine charakterliche Formung und wissensmäßige Schulung. Sie wird angefaßt unter dem Gesichtspunkt der Umgestaltung des bestehenden und der Heraufführung eines neuen Begriffes „Jugend" schlechthin. Die HJ. hat in der Jugend das Prinzip der Selbstführung und die soldatische Lebensform zur Grundlage ihrer Arbeit gemacht. Diese Haltung hat eine verantwortliche Führung zu verankern in alle Zukunft hinein als das Vermächtnis eines erbitterten Kampfes.

Bei jeder Erziehungsaufgabe spielen das Buch und die Zeitschrift eine maßgebliche Rolle. Nach den einleitenden Ausführungen braucht es nicht weiter dargelegt zu werden, daß in der Arbeit der HJ. nur das Jugendschrifttum Platz hat, das aus der skizzierten Haltung heraus geboren ist oder dieser Grundauffassung weitgehend parallel läuft. Die HJ. wählt, bestimmt und beurteilt das Jugendschrifttum nach ihrer Ansicht und aus ihrer Haltung heraus und setzt es dementsprechend in ihre Tagesarbeit ein.

Sie braucht Jugendbücher, die die Jungen und Mädel fesseln, ihre Begeisterung erwecken und ihrer Phantasie Spielraum geben. Sie sucht Bücher, die, fern aller aufdringlichen Moralpaukerei, fern aller Versüßlichung und Verkitschung infolge falscher Übertreibung, aus der lebendigen, wirklichkeitstreuen Handlung heraus die Werte und Anregungen vermitteln, die die Jugend in ihrem Ringen vorwärts bringen. Abgelehnt werden all jene literarischen Erzeugnisse, die unter dem Motto von mindereingeschätzten „Erzählungen für die reifere Jugend" kursieren, und ersehnt wird demgegenüber ein Zusammenklang von Handlung und geschriebenem Wort beim Dichter oder Schriftsteller, in dem sich in gleicher Weise die weltanschauliche und leistungsmäßige Verpflichtung verkörpert.

Als notwendig und wesentlich hat sich für die Auswirkung dieses Wollens eine enge Zusammenarbeit mit den öffentlichen Büchereien erwiesen. Die große Überzahl der Hitlerjungen und Mädel besitzt nicht die Mittel zur Anschaffung dieser von der Führung geforderten wertvollen Bücher für Schulung und Unterhaltung. Die HJ. ihrerseits muß absehen von dem Aufbau besonderer Büchereien mit Ausnahme kleiner Arbeitsbüchereien, da ihr für dieses Sachgebiet die Mittel, die notwendigen Erfahrungen und Voraussetzungen fehlen. Im gegebenen Fall würde weiter eine unproduktive Doppelarbeit und Verzettelung der Kräfte und Mittel heraufbeschworen werden, die im Interesse einer einheitlichen Arbeit am Buch vermieden werden müssen.

Die Zusammenarbeit von Hitler-Jugend und öffentlichen Büchereien muß als oberstes Ziel besitzen, die Jungmannschaft und das Buch in gebührendem Maße zusammenzubringen durch Weckung und planmäßige Lenkung eines berechtigten Lesebedürfnisses. Dementsprechend erhebt die HJ. die Forderung, daß die öffentlichen Büchereien einmal das für die Schulungs- und Kulturarbeit der HJ. im weitesten Sinn notwendige Schrifttum berücksichtigen und zum andern schöngeistige Literatur einstellen und der Jugend billig, wenn möglich kostenlos, zugängig machen, die aus einer heldischen und gläubigen Haltung heraus geboren ist. Dieses Vorgehen schließt die Ausmerzung oder Zurückdrängung des Kitsches und des durch politischen und weltanschaulichen Übereifer gekennzeichneten Buches ein, das fortwährend von den jedem Hitlerjungen heiligen Symbolen, von der Fahne, der Trommel und der Fanfare in schwatzhafter Weise handelt.

Über das Buch hinaus fordert die HJ. eine Berücksichtigung ihrer Zeitschriften und ihres Schulungsmaterials. Hier muß Neuland betreten werden, da die Mehrzahl der öffentlichen Büchereien dieses Gebiet bisher kaum gepflegt hat. Die Verfolgung dieser Aufgabe ist bedeutungsvoll besonders in Zeiten mit schneller Entwicklung und weitgreifender Umgestaltung auf allen Gebieten des staatlichen und volklichen Lebens. In der Zeitschrift wird am klarsten sichtbar das pulsierende Leben in der Formation, hier werden die dringenden Aufgaben des Tages einer Erörterung unterzogen, und hier wird auch dem Fernstehenden die Vielfalt der von der HJ. gepflegten und in Angriff genommenen Aufgaben sichtbar werden.

Noch eine dritte Forderung richtet die HJ. an die öffentlichen Büchereien, und das ist die Bitte um die Einrichtung geeigneter Leseräume für die Jugend, in denen gute Bücher zu finden sind und die vorerwähnten Zeitschriften zum Aushang gelangen und von jedem Besucher eingesehen werden können. Der Lesesaal soll und muß die Brücke bilden vom Draußen zur Buchausleihe, von der Jungmannschaft zum wertvollen Buch.

Zur Verwirklichung der vorstehend aufgeführten Gedanken hat die Kulturabteilung des Gebietes Niedersachsen mit der staatlichen Beratungsstelle für das Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover die Zusammenarbeit gesucht. Als Ergebnis des gegenseitigen Gedankenaustausches wurde ein Abkommen abgeschlossen, das die einzuschlagende Marschroute vorzeichnet und Führer und Anreger in der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Schrifttumspflege und Schrifttumsauswertung innerhalb der Jugend unseres Gebietes sein will. In vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Stellen wurden Listen ausgearbeitet, die das wesentlichste Schrifttum erfassen. Bei der für die Schulung in Frage kommenden Literatur wurde weniger Wert auf große und systematische Darstellung gelegt, sondern es wurde den erzählenden und darstellenden Werken mehr Beachtung geschenkt. Folgende Aufgliederung wurde vorgenommen: „HJ., Idee und Gestalt", „Nationalsozia-

lismus", „Kampf und Erleben", „Weltkrieg", „Geschichte", „Deutsches Land und Volk", „Rasse, Volk, Familie", „Arbeits- und Wehrdienst", „Deutsche jenseits der Grenzen", „Ausland".

Als zweites Sachgebiet wurde die schöngeistige Literatur unter folgender Einteilung bearbeitet, die die größeren Schwierigkeiten bereitete: „Fahrten und Abenteuer", „Jugend im Werden", „Sagen und Märchen", „Sport, Spiel und Technik".

Als dritte Hauptgruppe wurden dann die für die „Fest- und Feiergestaltung" in der HJ. wie auch in der Gesamtbewegung wichtigen Gedichtbände, Laienspiele und Liederbücher zusammengestellt.

Beide Dienststellen waren sich bei der Ausarbeitung des Abkommens darüber klar, daß ihre Arbeit sich lediglich erstrecken kann auf die Befriedigung eines lebendig geäußerten Lesebedürfnisses in der jungen Mannschaft und nicht auf den Versuch zu dessen künstlicher Aufblähung. Es gilt zu erkennen, daß der Hitlerjunge neben seiner Beanspruchung durch das Elternhaus und die Schule in starkem Maße in Anspruch genommen wird durch den Dienst in der Formation und daher weniger Zeit und geringere Energie für das Lesen von Büchern zur Verfügung hat, als das früher der Fall war. Dieses gilt in gehobenem Maße für den durch organisatorische Aufgaben doppelt belasteten Führer. Diese Erkenntnis verpflichtet jedoch dazu, den für das Buch noch übrig bleibenden Kraft- und Zeitaufwand so nutzbringend wie nur irgend möglich durch Vermittlung guter Lektüre zu gestalten. Wir sehen unser Ideal nicht in dem „Bücherwurm" und in der „Leseratte", die hinter dem Ofen tief in Bücher vergraben hocken, sondern in dem jungen Menschen, der mitten im Handeln und Geschehen steht. Diesem wollen und müssen wir Rüstzeug geben für die Formung seines Ich, für die Arbeit in der Formation und für die notwendige Ausspannung nach dem Dienst.

Abkommen zwischen der Staatlichen Beratungsstelle für Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover und der Kulturabteilung der Gebietsführung Niedersachsen der Hitler-Jugend

1. Die Gebietsführung der HJ. stellt zusammen mit der hiesigen Beratungsstelle eine Liste von Jugendbüchern und Jugendzeitschriften zusammen, deren Einstellung in die öffentliche Bücherei als erwünscht bzw. notwendig anzusehen ist. Diese Liste soll ausgesprochene Schulungsbücher wie auch erzählende Werke enthalten. Damit die Beschaffung dieses Kernbestandes auch wirklich durchgeführt werden kann, soll die Liste nicht zu umfangreich gehalten und in sich derart gegliedert sein, daß die wichtigsten und am leichtesten zugänglichen Bücher der Liste besonders gekennzeichnet sind. Auf alle Fälle muß eine staffelmäßige und auf die besonderen örtlichen Bedürfnisse abgestellte Beschaffung gewährleistet werden. Das niedersächsische Heimatschrifttum ist besonders zu berücksichtigen. Die Jugendzeitschriften sollen in den mit Leseräumen ausgestatteten Volksbüchereien in angemessenem Umfange vorhanden sein. Überhaupt ist die Einrichtung von Leseräumen für die Jugend als dringlich anzusehen und ihre Einrichtung nach Kräften zu fördern.

2. Wenn die HJ. in ihren Standorten auf die Einrichtung eigener Büchereien verzichtet, so muß den Angehörigen der HJ. die Benutzung der vorhandenen Volksbüchereien dadurch erleichtert werden, daß sie gegen Vorzeigung ihres Ausweises von den Leihgebühren befreit werden. Die Hitlerjugendführung wird ihrerseits die Angehörigen der HJ. zu einer regen Benutzung anhalten, wie andererseits der Volksbüchereiverwalter dem Lesebedürfnis der HJ. durch entsprechende Anschaffung von Büchern auf Grund der vorbezeichneten Liste und durch Beratung für Vorleseabende, Feiergestaltung usw. entgegenkommen soll. Es empfiehlt sich, daß der dienstälteste HJ.-Führer am Ort mit dem Büchereiverwalter die Fühlung aufnimmt und die dauernde Verbindung zwischen Volksbücherei und HJ. sicherstellt.

3. Die Einstellung der für die HJ. vorzugsweise geeigneten Werke in die Volksbücherei bedeutet eine finanzielle Mehrbeanspruchung der an sich meist außerordentlich beschränkten Mittel der Volksbücherei. Die Kreisbeauftragten der HJ., die in finanziellen Fragen von seiten der HJ. allein ver-

handlungsberechtigt sind, werden daher eine angemessene Erhöhung der von Gemeinde und Kreis für die Volksbücherei in die Haushaltungspläne eingesetzten Mittel zu erreichen versuchen. Die für die Volksbücherei aufzuwendenden Mittel dürfen jedoch nicht — entsprechend einer Anordnung der in Frage kommenden Regierungsstellen innerhalb des Gebietes Niedersachsen — aus dem Jugendpflegeetat der Gemeinden und Kreise abgezweigt werden.

Für das Gebiet Niedersachsen (8)
gez. Dr. Abel
Gefolgschaftsführer und Referent

Staatliche Beratungsstelle für Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover
gez. Dr. Heiligenstädt
Oberstudiendirektor

Fünfzig Jahre Kopenhagener Volksbüchereiwesen

Unter dem Titel „Die Büchereien und die Gesellschaft“[1] hat der bekannte Neuorganisator und derzeitige Leiter der städtischen Büchereien Kopenhagens, J. Aarsbo, die fünfzigjährige Geschichte des Kopenhagener Büchereiwesens auf breiter kultur- und literaturgeschichtlicher Grundlage in einem sehr stattlichen, mit vielen Bildern geschmückten Bande dargestellt. Dieses treffliche Werk würde das Interesse der deutschen Fachgenossen auch dann verdienen, wenn es sich hier nicht um die umfangreichste und bestausgestattete monographische Darstellung des Volksbüchereiwesens einer europäischen Weltstadt handelte.

Zunächst gibt Aarsbo einen durch viele bezeichnende Einzelheiten besonders interessanten Überblick über die Entwicklung des Volksbildungswesens im dänischen Sprachgebiet und ihre Auswirkung auf das Büchereiwesen von Holberg bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Ich hebe daraus nur die Tatsache hervor, daß es in Kopenhagen (wie in Oslo; vergleiche Jahrgang 1935 dieser Zeitschrift, S. 119) ein wohlhabender Freund Holbergs war, der privatim die erste öffentliche Bücherei — im Sinne einer Volksbücherei — schuf, nämlich der „Historiograph“ Peter Fredrik Suhm. Leider wurde sie nach seinem Tode der Kgl. Bibliothek einverleibt. Bis zum Jahre 1885, also fast hundert Jahre lang, mußten sich dann die Kopenhagener mit Leihbibliotheken und „Lesegesellschaften“ begnügen.

In diesem Jahre (Kopenhagen hatte damals 280000 Einwohner) wurden nach sorgfältigen „Voruntersuchungen“, bei denen namentlich auch die Volksbüchereiverhältnisse von Paris und von Berlin herangezogen wurden, sechs städtische Volksbüchereien („Kreisbüchereien“) eröffnet. Die Stadtverwaltung gab zur Einrichtung einmalig 9000 Kronen und gewährte einen Jahresaufwand von 16000 Kronen, der sich durch Einnahmen aus einem monatlichen Lesegeld von 15 Oere noch etwas erhöhte. Die Büchereien waren in Privathäusern untergebracht und nebenamtlich geleitet. (Je einer der Bibliothekare war Asistent an der Königlichen Bibliothek, Archivar, Buchhändler, Lehrer, Eisenbahnassistent und Instrumentenmacher.) Die Ausleihen waren von 7 bis 9 Uhr abends, die Lesezimmer von 7 bis 10 Uhr abends geöffnet. Die Buchbestände umfaßten 1500—4700 Bände und waren auf einfache Leser zugeschnitten. Zeitungen wurden keine ausgelegt.

Bald empfand man aber nicht nur die Unzulänglichkeit der Räume, sondern auch den Mangel einer Hauptbücherei, die die Gewähr für eine einheitliche Arbeitsweise bieten konnte. Es ließ sich jedoch bis zum Ende des Jahrhunderts nur die Errichtung einer siebenten Kreisbücherei und die Erhöhung der laufenden Mittel um 3000 Kronen erreichen.

Mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts begann sich dann der Einsatz Steenbergs für das gesamte Büchereiwesen des Landes, vor allem seine grundsätzliche Forderung an das Niveau einer zeitgemäßen Volksbücherei, auch auf die öffentliche Meinung in Kopenhagen auszuwirken, obwohl sich Steenberg zu den Büchereiverhältnissen der Hauptstadt nur selten öffentlich äußerte. Unmittelbar

[1] Bibliotekerne og Samfundet. Københavns Kommunebiblioteker gennem 50 Aar: 1885–1935. Af J. Aarsbo. Udgivet af Københavns Kommunebiblioteker. København: P. Haase 1935. 247 S.

trieb dagegen der Oberbibliothekar der Kgl. Bibliothek, H. O. Lange, dem Dänemark bekanntlich auch den Anstoß zur Schaffung von Zentralbüchereien und zum ersten Büchereigesetz verdankt, die Entwicklung voran. Er war zu Anfang des Jahrhunderts in den Städtischen Büchereiausschuß gewählt worden, hatte schon 1907 bei der Einweihung des Gebäudes der Königlichen Bibliothek darauf hingewiesen, daß die Errichtung einer zentralen Public Library in Kopenhagen auch im Interesse seiner wissenschaftlichen Bibliotheken liege, und ließ nun 1908 in „Tilskueren" einen Aufsatz „Unsere Bibliotheksverhältnisse" erscheinen, der in seinem zweiten Teil die Skizze einer Neuordnung des städtischen Volksbüchereiwesens von Kopenhagen enthielt. Es war das erstemal, sagt Aarsbo, daß die Kopenhagener Volksbüchereien als eine Institution mit einer wichtigen gesellschaftlichen und kulturellen Aufgabe behandelt und in organischem Zusammenhang mit dem übrigen Bibliothekswesen betrachtet wurden. (Weshalb er auch den Reformvorschlag Langes in vollem Umfange wieder abgedruckt hat.) Von seinen sechs Hauptforderungen seien hervorgehoben: die Schaffung einer Zentralbücherei mit Zweigstellen (anstatt der nebengeordneten Einzelbüchereien) unter eines Mannes Leitung; die Hauptbücherei soll fremdsprachliche, belehrende und belletristische Literatur, die Zweigstellen sollen die meistbenutzte dänische Literatur enthalten; Bücher der Hauptbücherei sollen durch innerstädtischen Leihverkehr den Benutzern der Zweigstellen jeweils nach eintägiger Vorbestellung ausgehändigt werden; bei der Hauptbücherei soll ein großer Lesesaal mit einer Handbücherei und einem besonderen Raum für Zeitungen und Zeitschriften geschaffen, von morgens 9 bis abends 10 Uhr offengehalten und von ausgebildetem Personal betreut werden; das gesamte Büchereipersonal soll eine ausreichende Besoldung und eine wirkliche Ausbildung in moderner Büchereitechnik erhalten.

In dieser Richtung hat sich denn auch die Entwicklung alsbald bewegt. Der Mann, der sie verwirklichen sollte, stand sozusagen bereits vor der Türe: Als 1909 mit dem Bau eines großen Lesesaales (mit Kinderabteilung) auf Nörrebro der Anfang gemacht wurde, übertrug man J. Aarsbo, Assistenten an der Kgl. Bibliothek, seine Einrichtung und Leitung. 1910 bekam er die Ausleihebücherei von Nörrebro hinzu und führte dort sogleich die Zweibuch-Ausleihe (bisher Einbuch-Ausleihe) sowie die Freihand ein, die er „typisch für die demokratische Entwicklung der dänischen Büchereien" nennt. 1912 wurde er an die Spitze des städtischen Büchereiausschusses berufen, 1914 zum Stadtbibliothekar gewählt. Wie rasch das städtische Büchereiwesen nun wuchs, geht schon daraus hervor, daß der Etat in den Jahren 1912 bis 1917 von 57000 Kronen auf 102000 Kronen stieg. Die Leihgebühr wurde abgeschafft, die Zweibuch-Ausleihe bei allen Büchereien durchgeführt, eine Hauptbücherei mit innerstädtischem Leihverkehr eingerichtet, die Öffnungszeit ausgedehnt (Ausleihe 12—20 Uhr, Lesesaal 10—15 und 19—22 Uhr), das Personal durch ausgebildete Kräfte erweitert, die Dezimalklassifikation des Bestandes und das Newark-System in der Ausleihe eingeführt, eine Leserzeitschrift begründet, gemeinsame Kataloge für die einzelnen Wissensgebiete herausgegeben, Bucheinkauf und Formularwesen straff zentralisiert. Alle diese Reformen waren 1920 im wesentlichen abgeschlossen. Auch hatte die Hauptbücherei dadurch ein großzügiges Heim gefunden, daß Departementschef Rentzmann die für die Reformationsgeschichte Kopenhagens besonders bedeutungsvolle Nicolaikirche 1915 bis 1917 aus eigenen Mitteln wiederaufbauen ließ und sie, entgegen seinen ursprünglichen Absichten, für das Büchereiwesen zur Verfügung stellte.

Heute freilich ist auch dieses Heim längst zu klein und einer der Hauptwünsche, mit denen Aarsbo in die Zukunft schaut, ist der, daß Kopenhagen, das nebenbei gesagt das Glück hat, in Dr. Kaper einen an Büchereifragen lebhaft teilnehmenden Oberbürgermeister zu besitzen, bald dem Vorbild von Stockholm und Oslo folge und ein großes, modernes Stadtbüchereigebäude errichte. Man wird diesen Wunsch sehr berechtigt finden angesichts der Tatsache, daß die städtischen Büchereien im Jubeljahr (1934/35; das dänische Verwaltungsjahr läuft dem deutschen parallel) bei einem Gesamtbestand von 331000 Bänden an 90400 Leser (Kopenhagen hat zur Zeit 660000 Einwohner) rund $2^1/_4$ Millionen Bände verliehen hat, wovon 122000 Bände auf die Hauptbücherei entfallen[1]. Als neue Auf-

[1] Weiteres über das heutige Büchereisystem Kopenhagens findet man in meinem „Skandinavischen Büchereiwesen".

gaben, die dann in erster Linie in Angriff zu nehmen wären, bezeichnet Aarsbo den Ausbau des Jugendbüchereiwesens und einer planmäßigen Zusammenarbeit mit den Schulen, die Einrichtung und Verwaltung von Krankenhausbüchereien und die Schaffung von Wanderbeständen (Autobücherei) für größere industrielle und kaufmännische Betriebe.

Besonders hinweisen möchte ich noch auf Aarsbos interessante Zusammenstellung der in den letzten drei bzw. fünf Jahren meistgelesenen dänischen und fremdsprachigen Schönliteratur und der entsprechenden dänischen und fremdsprachigen belehrenden Literatur, jeweils mit Exemplarzahlen und Entleihungszahlen, und auf die Zusammenstellung der 81 wichtigsten fremdsprachigen Nachschlagewerke des Lesesaals der Hauptbücherei, von denen 47 deutsch sind. Von den Bildern seien hervorgehoben die ungemein lehrreichen Zusammenstellungen von Titelblättern ausgewählter Schriften dänischer Volksbildungsgesellschaften aus den letzten 50 Jahren. Die verdienen allein schon wegen des Stilwandels ihrer bildlichen und typographischen Gestaltung (Fraktur bis in die siebziger Jahre) studiert zu werden.

Erwin Ackerknecht (Stettin)

Bücherschau

Klassiker der Geschichtsschreibung in neuen Ausgaben

Von Wolfgang Herrmann

Ortega y Gasset, der bekannte spanische Kulturphilosoph, der bei den Madrider Geiselmorden seinen Liberalismus mit dem Leben bezahlte und so als einer der ganz wenigen Märtyrer für eine glaubenslose Weltanschauung bemerkenswert bleibt — Ortega y Gasset leitete im Jahre 1928 einen damals viel beachteten Vortrag in Deutschland mit dem paradoxen Satz ein: „In der Geschichte gibt es keine Klassiker." Er wollte damit sagen, daß die Geschichte als Wissenschaft im philosophisch-systematischen Sinn noch nicht voll entwickelt sei und daß selbst Ranke, der in dem Rufe stünde, der Geistreichste unter den Historikern zu sein, sich durch einen erstaunlichen Mangel an Ideen und an konstruktiver Klarheit auszeichne und über eine bloße Beschreibung und Verknüpfung gewesener Tatsachen nicht hinauskomme.

Eben das, was diese liberale Kritik an einer Geschichtsschreibung beanstandet, die im Goetheschen Sinn Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen lehrt, gibt die tiefste Erklärung dafür, daß im neuen Deutschland die großen Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts eine ungeahnte Auferstehung und Verbreitung gefunden haben. Mehr als ein Dutzend historischer Meisterwerke von Rang haben in den Volksausgaben unserer Tage Auflageziffern erreicht, die weit über denen liegen, die das historisierende Jahrhundert je gehabt hat. Wir erleben heute auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung das Wunder, daß die Klassiker gelesen werden. Dies erstaunliche Interesse an den Meisterwerken kommt nicht so sehr aus einer romantischen Lust am historischen Thema, es bedeutet auch mitnichten eine Flucht in die Vergangenheit und in die von den Geschichtsschreibern des vorigen Jahrhunderts mehr oder weniger bewußt vertretenen Ideen der Humanität, der Bildung, der persönlichen Freiheit und des Individualismus. Vielmehr entspringt die moderne Hinwendung zu den klassischen Geschichtsschreibern unverkennbar dem

allgemeinen Willen zur politischen Gewissenserforschung, die an den reinen Quellen geschichtlicher Erkenntnis und Wahrheitssuche am fruchtbarsten wird.

Von den Verlagen, die sich um die Neuherausgabe der besten Zeugnisse klassischer deutscher Geschichtsschreibung verdient gemacht haben, ist der Wiener Phaidon-Verlag der bekannteste. Gerade einige der Phaidon-Ausgaben, so preiswert, geschmackvoll und künstlerisch reich ausgestattet sie sonst sein mögen, erweisen sich aber in der öffentlichen Bücherei als am wenigsten einsetzbar, weil ihr Einband oft unvorteilhaft ist und nicht mehr als 10 Entleihungen aushält. Ähnliches gilt für die Volksausgaben einiger anderer Verlage. Dagegen braucht besonders die kleine Bücherei ihre „Klassiker" in dauerhaften Einbänden, sie wird darum zunächst die meist gekürzten, aber zweckmäßig überarbeiteten handlichen Taschenausgaben des Verlages Kröner anschaffen. Große Büchereien dürften darüber hinaus den hervorragend ausgestatteten ungekürzten Neudrucken der „Klassiker der Geschichtsschreibung" des Verlages F. W. Hendel (Meersburg am Bodensee) den Vorzug geben. Die Hendelsche Serie ist eine Spitzenleistung deutscher Verlegerarbeit. Da diese Serie bis vor kurzem nur dem Freundeskreis des Verlages durch Subskription zugänglich war, dürften die meisten Büchereien bisher an ihr vorbeigegangen sein. Seit kurzem ist der Verlag dem Börsenverein angeschlossen und die Hendelschen „Klassiker" sind durch den Buchhandel zu beziehen[1].

Herder, Johann Gottfried: Mensch und Geschichte. Hrsg. von Willi Koch. Leipzig: A. Kröner (1936). 384 S. Ln. RM. 3.25. (Kröners Taschenausgabe Bd. 136.)

Herder, Johann Gottfried: Geist der Völker. Ausgew. von Wilhelm Rößle. Jena: E. Diederichs (1935). 78 S. Geb. RM. —.80. (Deutsche Reihe Nr. 33.)

Herders Name ist allen „Gebildeten" bekannt als der des fruchtbaren Anregers und Ahnherrn des Sturm und Drang, der Romantik und der gesamten geschichtlich denkenden, aber unpolitischen „deutschen Bewegung", die sich um 1800 gegen Rationalismus und Aufklärung zur Wehr setzte und später der Diktatur des Hegelianismus erlag. Herders Werk aber, so umfassend und weitschichtig es ist, wird zwar immer wieder zitiert, ist jedoch kaum noch den Fachleuten bekannt. So fehlt uns seit zwei Jahrzehnten eine volkstümliche Herderausgabe, denn der 1904 bei Eugen Diederichs in der Reihe „Erzieher zu deutscher Bildung" erschienene Auswahlband ist seit dem Kriege vergriffen. Die beiden vorliegenden Ausgaben treten in diese Lücke und sind geeignet, auch ein Laienpublikum an das Werk des Mannes heranzuführen, der den Begriff der geschichtlichen Entwicklung in die moderne Weltbetrachtung eingeführt und somit den Grund gelegt hat für eine deutsche Bildung. Die Krönersche Taschenausgabe geht historisch-systematisch vor und entwickelt Herders Geschichtsanschauung aus ihren Hauptthemen: Sprache und Volk, Geschichte und Kultur, Dichtung und Religion. Als Quellen dienen in erster Linie die Jugendschrift der „Fragmente über die neuere deutsche Literatur", das aufwühlende und geniale „Reisejournal" von 1769, das 1773 erschienene berühmte Büchlein „Von deutscher Art und Kunst" und natürlich die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", die zwar als Herders Hauptwerk gelten, jedoch schwer zugänglich sind und m. E. hier einen zu breiten Raum einnehmen. Obwohl Herders Sprachgebrauch sich nicht mehr mit dem unseren deckt und manchmal archaisch wirkt, vermittelt der Kröner-Band mit seinen verständnisvollen Zwischentexten ein lebensnahes Bild von Herders Sinnesart und seinen Einsichten über den

[1] Wir behalten uns vor, später in anderem Zusammenhang auf die Produktion des Hendel-Verlages zurückzukommen.

Ursprung und das Geheimnis der Sprache, über das Volkslied und Volksbuch, die Geschichtlichkeit alles Daseins, den Eigenwert jeglichen Volkstums, die Wiedergeburt des Nordens und die Religion der Humanität. — Der Herder-Band der „Deutschen Reihe" von Eugen Diederichs begnügt sich mit der Zusammenstellung einiger Kernstücke und Gedankenreihen, die heute allgemeingültiges Interesse beanspruchen können. Die geschickte Auswahl vermeidet die Gefahr, der solche Versuche stets ausgesetzt sind, die Gefahr, in lose Aphorismen auseinanderzufallen. Während die Kröner-Ausgabe nur für ausgebaute Mittel- und Großbüchereien in Betracht kommt, wird das Diederichs-Bändchen schon von einem größeren Leserkreis als dankenswerte Anregung begrüßt werden.

Die Brüder Grimm: Ewiges Deutschland. Ihr Werk im Grundriß. Hrsg. von Will Erich Peuckert. Leipzig: A. Kröner (1936). 462 S. Ln. RM. 4.—. Kröners Taschenausgabe Bd. 139.)

Die Brüder Grimm sind die Begründer der deutschen Altertumskunde und jener Wissenschaft vom Deutschtum, die aus einer neuen Gesamtauffassung des geistigen Lebens geboren, sich die Erforschung aller unmittelbaren Lebensäußerungen des deutschen Volkstums zum Gegenstand gesetzt hat. Im Rahmen dieser großen Geistesbewegung steht das Brüderpaar in der Mitte zwischen Herder und Goethe einerseits, Ranke und der historischen Schule andererseits. In ihrem Werk paart sich die schlichte Liebe zur Heimat, die „Andacht zum Unbedeutenden" mit dem geschärften historisch-kritischen Sinn, der die junge deutsche Sprachforschung mit allen ihren Nebengebieten zum Range der germanistischen Wissenschaft erhoben hat. Die Peuckertsche Auswahl ist mit liebevoller Einfühlung und sachkundiger Vertrautheit zusammengestellt worden. Sie fußt auf der Ansicht, „daß alles, was unsere Zeit bis in den tiefsten und untersten Grund bewegt, die ganze deutsche Renaissance, um ein vor einigen Jahren übliches Wort zu gebrauchen, bei den Brüdern Grimm den Ursprung hat, und daß diese wie selten noch ein Mensch des 19. Jahrhunderts in unsere Gegenwärtigkeit gehören". Dementsprechend bemüht sich die Auswahl um ein biographisch-wissenschaftliches Mosaik, daß das Persönlichste, „jenen Funken, der in den Brüdern brannte, die Stelle, in der das Leben steckte", ebenso nahebringen soll wie die markantesten Einzelergebnisse ihrer Forscher- und Sammlertätigkeit. Wir finden darum neben Wilhelm Grimms gekürzter Selbstbiographie und neben ein paar Briefen vor allem die Einleitungen und Proben aus seinen Schriften über Märchen und Heldensage, Volkslied und Kindersitten. Und wir lesen einige Artikel Jakob Grimms aus dem Deutschen Wörterbuch, Bruchstücke aus seinen Arbeiten zur deutschen Grammatik und zum Ursprung der Sprache, Auszüge aus den fundamentalen Werken über die „Rechtsaltertümer" und die „Deutsche Mythologie", daneben aber auch seine tapfere Antwort auf die Entpflichtung von seiner Göttinger Professur im Jahre 1837 und schließlich die Gedächtnisrede auf den toten Bruder. Diese Verbindung des Sachlichen mit dem Persönlichen, die Einordnung wissenschaftlicher Arbeitsergebnisse in die Gelehrtenbiographie erschließt das vielfach spröde Material für weitere Kreise. Für den Deutschkundler ist das Buch eine wahre Fundgrube, und der mehr kulturgeschichtlich interessierte Leser wird beglückt durch den Ausblick auf einen der Höhepunkte bürgerlicher deutscher Lebensgestaltung und verinnerlichter Gelehrtenkultur.

Ranke, Leopold von: Geschichte und Politik. Friedrich der Große, Politisches Gespräch und andere Meisterschriften. Hrsg. von Hans Hofmann. Leipzig: A. Kröner (1936). XXXVI, 421 S. Ln. RM. 3.75. (Kröners Taschenausgabe Bd. 146.)

Die hier vereinigten kleinen Schriften sind Kabinettstücke Rankescher Darstellungskunst. Sie gelten in ihrem ersten Teil dem Zusammenhang von Geschichte und Politik, dem Wechselverhältnis zwischen der Kraft nationaler Individualitäten und der Macht allgemeiner Ideen, dem Widerspiel von historischem Erbe und politischer Ideologie. Diesen Zusammenhängen ist der junge Ranke während seiner Tätigkeit als konservativer Publizist in der „Historisch-Politischen Zeitschrift" immer wieder nachge-

gangen. Ihrem Rahmen sind die hier an erster Stelle abgedruckten berühmten Kapitel über „Die großen Mächte" entnommen. Sie geben einen grandiosen Überblick über das europäische Mächtesystem des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts und enthüllen die in diesem System zur Geltung drängenden Lebenskräfte, die „moralischen Energien" der Nationen. Ranke selbst hat dieser genialen Arbeit den bescheidenen Untertitel „Fragment historischer Ansichten" gegeben. „Die großen Mächte" birgt jedoch den Keim und die Grundkonzeption zu seinem ganzen späteren Werk. Es formuliert insbesondere die grundlegenden Rankeschen Einsichten, durch die er die Geschichtsschreibung neu gestaltet hat: daß die vitalen Kräfte, die in den Staaten und Völkern leben, stärker sind als alle Ideologien und Theorien und daß die geschichtlich gewordenen Staatsindividualitäten die Hauptträger der politischen Geschichte sind. Unter den nächsten Beiträgen bleibt neben der Studie „Deutschland und Frankreich" und neben der Berliner Antrittsrede „Über den Unterschied der Historie und der Politik" Rankes klassische Programmschrift „Politisches Gespräch" am bemerkenswertesten. Das „Politische Gespräch", offenbar die Frucht der engen geistigen Verbindung Rankes mit Savigny, führt mit seinen Gedanken, Motiven, Werturteilen und Resultaten auf die Höhe der geistesgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen dem abstrakt-naturrechtlichen Denken Westeuropas und der deutschen historischen Schule. Das „Politische Gespräch", gesättigt mit dem besonderen Stimmungsgehalt des geistigen Biedermeier, jener „halkyonischen Epoche" abendländischer Kultur, ist erfüllt von den glänzendsten Formulierungen. Hier finden wir das Gleichnis von den Staaten als den „Gedanken Gottes", die Feststellung „Macht an sich tut es nicht" und jene geniale Anschauung vom Real-Geistigen, die dem großen Historiker die Gewißheit von einem metaphysischen Sinn der Geschichte gab. Das Hauptstück der vorliegenden Auswahl bildet der 200 Seiten lange Abdruck der freien Vorträge, die Ranke 1854 in Berchtesgaden vor dem Kronprinzen Max II. von Bayern über die „Epochen der neueren Geschichte" hielt: In den „Epochen" legte Ranke in knappster Form seine Grundansicht über den großen Zusammenhang der Weltgeschichte vom Ausgang des Römerreiches bis zum 19. Jahrhundert dar. Sie enthalten „die im Augenblick improvisierte Darlegung einer jahrzehntelangen gereiften wissenschaftlichen Weltansicht" (Dove). Den Abschluß der Sammlung bilden die beschwingte und beschwingende biographische Skizze über Friedrich den Großen, die zuerst in der „Allgemeinen Deutschen Biographie" erschien, und die beiden Akademiereden zur Reichsgründung von 1870/71. So enthält dieser mit einer sachverständigen Einführung versehene Band die wichtigsten programmatischen Schriften unseres größten Geschichtsschreibers, Schriften, die die Volksbücherei bisher meist vermissen mußte, deren Einsatz aber in jeder mittleren Bücherei lohnen dürfte.

Ranke, Leopold von: Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. Vollständige Ausgabe. Wien: Phaidon-Verlag (1934). 811 S. mit 267 Taf. Ln. RM. 4.80.

Die „Päpste" (Bd. 1, 1834) haben Rankes europäischen Ruhm begründet. Sie sind auch heute noch für den kulturgeschichtlich interessierten Leser ungemein ergiebig. Ranke wußte von seinen „Päpsten" selbst nicht zu sagen, „ob sie mehr für oder gegen das Papsttum geschrieben sind. Sie sind weder für noch wider gedacht, sondern nur das Resultat grundlegender und unparteiischer Studien". Das Werk wird durch einige Kapitel über die Epochen des Papsttums und die kirchenpolitische Lage zu Beginn des 16. Jahrhunderts eingeleitet. Nach der Schilderung der inneren Regeneration des Katholizismus durch die Ausbildung des Jesuitischen Instituts, den Ausgang des Trienter Konzils und die Reform der Kurialen Verwaltung wird ein sehr eingehendes Bild vom Verlauf der umfassenden katholischen Restaurationsbewegungen und -kriege in allen Ländern gegeben. Rankes „Päpste" sind für den heutigen Leser wertvoll, nicht nur weil Ranke die päpstliche Universalmonarchie als die gewaltigste Gegenkraft gegen die aufstrebenden Nationalstaaten begreifen lehrt und zeigt, wie die Päpste halb Europa von Madrid bis Warschau in List und Gegenlist ihren Zwecken dienstbar zu machen verstanden, sondern das Werk ist für uns Deutsche vor allem so lehrreich, weil es darüber Aufschluß gibt, warum und mit welchen Mitteln die Gegenreformation in Frankreich, Böhmen und Polen zum Siege gelangte. Das Werk schließt mit einem Ausblick auf die vatikanische Politik bis zur Aufhebung des Jesuiten-

ordens und zur Unfehlbarkeitserklärung des Papstes, die von Ranke im universalpolitischen Zusammenhang mit den deutschen Siegen von 1870 gesehen wird. Obwohl sich der Rankesche Text gelegentlich, z. B. im sechsten Buch, in Einzelheiten verliert, bei denen der moderne Leser kaum noch mitgeht, wirkt die Darstellung im ganzen auch heute noch als imponierendes Kunstwerk und ist unentbehrlich schon für mittlere Büchereien.

Ranke, Leopold von: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Ungekürzte Textausgabe. Wien: Phaidon-Verlag (1935). 1287 S. mit 118 Abb. Ln. RM. 4.80.

Ranke, Leopold von: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Neudruck der von P. Joachimsen hrsg. hist.-krit. Ausgabe. 3 Bände. Meersburg: Hendel-Verlag 1933. Ln. RM. 18.—.

Ranke hat gesagt, es sei ihm, als er seine deutsche Reformationsgeschichte schrieb, zumute gewesen wie der Mutter Natur, als sie den Elefanten machte, so sehr habe sich ihm der Stoff zugedrängt. Ein so abgerundetes Kunstwerk wie die „Päpste" ist das Werk darum auch nicht geworden. Aber es wirkt so packend wie kein anderes, weil es von einem der Höhepunkte unserer eigenen Geschichte erzählt. Die innige Religiosität Rankes ermöglichte es ihm, die evangelische Glaubensbewegung und den Weg Luthers in den politischen und sozialen Zusammenhängen der Zeit voll zu erfassen. Trotzdem sieht Ranke die Reformationszeit nicht eigentlich theologisch, sondern von ihrer geistesgeschichtlichen und politischen Seite her: als Zerbrecherin des mittelalterlichen Staatsgefüges weltlich-geistlicher und „katholischer" Prägung. Dieses Gefüge beruhte auf der Gemeinschaft der germanisch-romanischen Völker. Der Bruch, den die Reformation in die europäische Geschichte bringt, machte den Raum frei für ein notwendiges Element des geschichtlichen Fortgangs: für die Freiheit der nationalen Entwicklungen, für die freie Bewegung des Denkens. Rankes stilistisch ganz reifes Werk setzt den Willen zur Reife beim Leser voraus. — Die Phaidon-Ausgabe ist auf festem Dünndruckpapier gefertigt und bietet ein sehr reiches Bildmaterial. Der vom Hendel-Verlag besorgte unveränderte Neudruck der Deutschen Akademie-Ausgabe enthält die unvergleichliche Joachimsensche Einleitung sowie den gesamten wissenschaftlichen Apparat an Anmerkungen, Textvergleichungen, Registern usw. Große Büchereien werden der Hendelschen Ausgabe den Vorzug geben.

Ranke, Leopold von: Preußische Geschichte. Ungekürzte Textausgabe. Hamburg: Hoffmann & Campe (1935). 892 S. mit 91 Abb. Ln. RM. 6.80.

Als Ranke die erste Fassung seiner „Preußischen Geschichte" (Neun Bücher preußischer Geschichte, 1847) herausgab, da stieß sein Werk allgemein auf Ablehnung oder Gleichgültigkeit. Denn im Widerspruch zu den romantischen Vorstellungen Friedrich Wilhelms IV. und im Widerspruch auch zu den liberal-nationalen Anschauungen der achtundvierziger Zeit anerkannte der große Historiker die friderizianische Epoche und vor allem das Werk Friedrich Wilhelms I. in ihrer überragenden Bedeutung für die Begründung des preußischen Staates. Als aber Ranke Jahrzehnte später auf Bismarcks Vorschlag zum Historiographen des preußischen Staates ernannt wurde, da geschah es eben um seiner „Preußischen Geschichte" willen, die er 1878 um drei Bücher über die „Genesis des preußischen Staates" erweitert und nochmals vorgelegt hatte. Die „Preußische Geschichte" ist als erster auf Grund der Akten erarbeiteter und zusammenfassender Bericht über den Aufstieg Brandenburg-Preußens zur Großmacht noch heute grundlegend. Die Darstellung setzt ein bei der Ostkolonisation und der Ordenszeit, um sehr schnell an die Gestalten des Großen Kurfürsten und Friedrich Wilhelms I. heranzuführen. Den Vater-Sohn-Konflikt hat Ranke zum erstenmal auf Grund der Quellen sachgetreu wiedergegeben. Der Strom seiner Erzählung beginnt in voller Breite mit Friedrich dem Großen zu fließen. Obwohl das Werk nur bis an das Jahr 1756 heranführt, nimmt die friderizianische Epoche die Hälfte des Raumes ein. Um so eindrucksvoller konnte der Weg Preußens und Friedrichs von der partikularistisch-dynastischen Beschränkung zum Träger der deutschen Aufgabe klargemacht werden. Weil

Ranke diesen preußischen Weg zu Deutschland nicht in borussischer Enge sieht, sondern jeweils den Zusammenhang zwischen den beiden Elementen, die das Emporkommen des preußischen Staates veranlaßt haben, dem universalhistorischen und dem territorialstaatlichen Faktor, herausstellt, wird gerade der moderne Leser, der das Ende dieser Entwicklung miterlebt hat, von dem Ethos und der Beschwingtheit der Rankeschen Auffassung in Bann gezogen. Die drucktechnische Ausstattung der Ausgabe entspricht den Anforderungen der Bücherei, der Einband muß gespritzt oder mit einer Dermatoidhülle versehen werden.

Giesebrecht, Wilhelm von: Deutsches Kaisertum im Mittelalter. (Die Kleine Geschichtsbücherei Bd. 5.) Berlin: Hobbing (1935). 79 S. Geb. RM. —.90.

Von der Höhe Rankescher Geschichtsschreibung gesehen, gehört der Rankeschüler Giesebrecht nicht zum „Fußvolk der Geschichtsklitterer", wie einmal gesagt worden ist, sondern zu jenen seltenen volkstümlichen Autoren, die es verstanden, Rankes Methode in einem auch dem einfachen Mann verständlichen Werk in Anwendung zu bringen. Giesebrechts sechsbändige „Geschichte der deutschen Kaiserzeit" (1853 ff.) bot der von dem Ideal des mittelalterlichen Kaisertums erfüllten Nation eine auf solider wissenschaftlicher Grundlage ruhende und begeisternde Darstellung der glänzendsten Epoche deutscher Geschichte. Mit seiner großen erzählerischen Begabung und seiner behaglichen epischen Breite fand Giesebrecht wie kein anderer Historiker das Ohr der damaligen Jugend. Das vorliegende Bändchen der „Kleinen Geschichtsbücherei" führt in ausgewählten Skizzen aus dem ersten Band den Aufstieg des ersten Reiches von seinem Gründer Heinrich I. bis zur ersten Blüte unter Otto dem Großen vor Augen. Giesebrechts unübertroffene erzählerische Begabung ist auch heute noch geeignet, einfache, vor allem junge Leser an die Geschichte heranzuführen, so daß der Auswahlband schon in mittleren Büchereien seinen Platz hat.

Droysen, Johann Gustav: York von Wartenburg. Ein Leben preußischer Pflichterfüllung. Berlin: Safari-Verlag (1935). VIII, 488 S. Ln. RM. 5.80.

Droysens Werk ist anders als das Rankes von einem ausgesprochen politischen Temperament gestaltet worden. Droysen hat als der bedeutendste unter den sogenannten politischen Historikern, die sich von der Rankeschule abwandten, mit seinem Werk den Boden vorbereitet, auf dem ein Bismarck wirken konnte. Als 1851 seine zweibändige Biographie über das „Leben des Generalfeldmarschalls Graf York von Wartenburg" erschien, da bedeutete diese entschiedene Rückbesinnung auf die soldatische Tradition der Befreiungskriege zugleich die Absage an die schwächliche deutsche Politik Friedrich Wilhelms IV. Das Buch wurde Droysens „unvergänglichste Leistung" (Dove), es hat sich lange Zeit einer Beliebtheit erfreut wie wenige deutsche Soldatenbiographien. Es ist handlungsreich, schwungvoll und klar geschrieben und vor allem in der Schilderung der militärischen Vorgänge von größter Anschaulichkeit. Im Mittelpunkt des Yorkschen Lebens steht die Tat von Tauroggen, die dem preußischen Staat die Armee erhielt. Droysen hat als erster die ganze Härte des sittlichen Konflikts verständlich gemacht, auf dem die Konvention beruhte. Er hatte gegenüber der Kritik, die aus dem Lager allzu „königstreuer" Eiferer erhoben wurde, die Reinheit der Motive Yorks, seine fast übermenschliche Verantwortungsbereitschaft, aber auch das ungeheure politische und militärische Risiko, das der Vertrag barg, dargestellt. Neben „Tauroggen" sagt das Yorksche Leben mancherlei, was es zu einem aufschlußreichen Spiegel der Zeit macht: der junge Offizier lernte in niederländischen Kolonialdiensten die Welt kennen; er entwickelte als Oberst eines Jägerregiments schon vor 1806 die aufgelockerte Gefechtstaktik und errang auf dem Rückzuge 1806 einen der ganz wenigen preußischen Waffenerfolge dieses Feldzuges. Er verkörperte unter den Männern der Reformzeit am reinsten das alte friderizianische Preußen, und die Reformer waren nach seiner Meinung nur „Kosmopolitiker und Räsonneurs". Yorks Urteil über Stein (S. 94) ist ebenso charakteristisch wie ungerecht. So entsteht aus dieser inhaltreichen Biographie das Bild eines in seiner Geradlinigkeit außerordentlichen

Menschen und Soldaten. Der Safari-Verlag hat nur geringfügige Streichungen des Textes vorgenommen. Büchereien, die auf eine ausgebaute biographische Abteilung Wert legen, können auf Droysens „York" nicht verzichten.

Treitschke, Heinrich von: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Mit einer Einführung von Alfred Rosenberg. Hrsg. und bearb. von Klaus Gundelach. Berlin: Safari-Verlag (1933). XVI, 781 S. mit Abb. Ln. RM. 4.80.

Treitschke, Heinrich von: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Zusammengefaßt und hrsg. von Heinrich Heffter. 2 Bde. Bd. 1: Zusammenbruch und nationale Erhebung. XXIV, 418 S. Bd. 2: Staat und Kultur der Friedenszeit. VII, 682 S. Leipzig: A. Kröner (1935). Ln. 3.50 RM. und RM. 4.20. (Kröners Taschenausgabe Bd. 115/16.)

Treitschke hat es einmal selbst eingestanden, daß er als Historiker andere Ziele verfolge als der Altmeister Ranke. Treitschke war „politischer Professor". Erfüllt von dem Glauben an den „Segen der preußischen Sendung" wurde er zum subjektivsten aller wertesetzenden deutschen Geschichtsschreiber. Diese Einseitigkeit Treitschkes bildet einen Teil seiner eigensten Größe. Und wenn Treitschke an Ranke lobt, daß er so „gänzlich frei war von der Schwerfälligkeit der Zunft" und daß „zum erstenmal seit Schillers gewaltigen historischen Charakterschilderungen ein deutscher Geschichtsschreiber wieder die Bilder lebendiger Menschen schuf", so trifft dieses Lob im Grunde Treitschke selbst. Es gibt unter den deutschen Historikern keinen, der annähernd die Anschaulichkeit und Bildkraft der Sprache Treitschkes besäße. Und Treitschkes Hauptwerk, seine „Deutsche Geschichte", ist das farbenfreudigste Bilderbuch zur Geschichte, das wir besitzen. Denn Treitschke verfügte über die seltene Gabe, auch die begrifflichen Zusammenhänge ins Bildhafte zu übersetzen. Eben darum wurde der erste Band seiner „Deutschen Geschichte" wenige Tage nach seinem Erscheinen (1879) ausverkauft und von den Zeitgenossen aufgenommen und verschlungen wie ein Roman. Das Thema seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert" ist: die Entstehung des zweiten Reiches, die von ihren Wurzeln, vom Aufstieg des friderizianischen Preußens, bis zur nationalen Erfüllung von 1871 führen sollte. Das unvollendet gebliebene Werk schließt mit dem Jahre 1847 ab.

Der Herausgeber der Safari-Ausgabe hat den Originaltext in allen Kapiteln gleichmäßig auf etwa ein Drittel des ursprünglichen Umfangs zusammengedrängt, so daß die allgemeinen politischen Zusammenhänge wohl deutlich werden. Auf Treitschkes Schilderung der innerpolitischen Auseinandersetzungen ist mit Recht verzichtet worden, leider jedoch auch auf die wundervollen und unerreichten Abschnitte über die geistigen Strömungen der Zeit. Origineller und sinnvoller ist der Herausgeber der Kröner-Ausgabe vorgegangen. Er hat nicht gleichmäßig und schematisch „zusammengestrichen" und dadurch die innere Geschlossenheit des Gesamtwerks in Frage gestellt, sondern er hat den ersten der fünf Bände, der mit der Schilderung des Ausklangs der friderizianischen Epoche, der Heldenzeit der Freiheitskriege und der klassischen Tage von Weimar etwas in sich Vollendetes ist und erfahrungsgemäß auch beim Leser den nachhaltigsten Eindruck hinterläßt, als Ganzes nicht angetastet, nur hier und da ausgespart, so daß dieser erste Band auch mit dem ersten Kröner-Band identisch ist. Dagegen konnten von Treitschkes breitangelegter Schilderung der Friedenszeit nach 1815, die Band 2 bis 5 der Originalausgabe füllt und mit ihren vielen uns heute fernstehenden Daten und Namen selbst für den Geschichtsstudenten nicht ohne Zuhilfenahme von Nachschlagewerken lesbar ist, um so mehr Abschnitte geopfert werden. Diese Neugliederung des Textes ist bis ins einzelne durchdacht, die eingestreuten neuen Kapitelüberschriften haben das Lesebild aufgelockert, die kurzen Zwischenberichte wahren den Zusammenhang der fortlaufenden Erzählung. Gerade weil Treitschke heute mehr als jeder andere Klassiker berufen ist, über die Grenzen der Fachwissenschaft hinauszudringen und zum Volk zu sprechen, sei die vorliegende Kröner-Ausgabe der Volksbücherei in erster Linie empfohlen.

Treitschke, Heinrich von: Deutsche Kämpfe. Die schönsten kleineren Schriften. Hrsg. von Heinrich Heffter. Leipzig: A. Kröner (1935). XV, 392 S. Ln. RM. 3.25. (Kröners Taschenausgabe Bd. 137.)

Treitschke hat seinen ersten Ruhm mit seinen Essays und seinen ästhetisch-literarischen Arbeiten begründet. Wenn wir Theodor Schiemann glauben dürfen, galt er bei den Zeitgenossen deswegen sogar als der „tiefsinnigste Erklärer unserer klassischen Literatur". Darum ist es zu begrüßen, daß in diese Auswahl seiner kleineren Arbeiten auch die ergreifende Gedenkschrift auf Heinrich von Kleist und die Studie über Fichte aufgenommen sind. Daneben finden wir den meist schon in Dorfbüchereien bekannten Aufsatz „Über das Ordensland Preußen", die umfangreiche verfassungspolitische Studie über die „Republik der Vereinigten Niederlande", die Reden auf Luther und die Königin Luise. Die schöne Gedächtnisansprache auf die Toten des Krieges von 1870/71 rundet den Band ab.

Burckhardt, Jakob: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Mit einem Nachwort hrsg. von Rudolf Marx. 2. Auflage. Leipzig: A. Kröner (1935). 393 S. Ln. RM. 2.70. (Kröners Taschenausgabe Bd. 55.)

Burckhardt nimmt unter den Historikern eine Sonderstellung ein. Er war Humanist, aber kein Demokrat, er war konservativ, aber ein Gegner des zweiten Reiches. Sein Werk wurde zum bedeutendsten Schrittmacher der geistigen „Verschweizerung", der Entnationalisierung und Reichsfremdheit des deutschen kulturellen Lebens zwischen den Kriegen von 1870 und 1914. Die von Burckhardt gepredigte Verachtung der Macht, weil sie „böse an sich" sei, mündete aus in den kulturliberalen Haß gegen den Staat, in die Angst vor seinem vitalen Lebensanspruch, der Staatsraison, und in die weltanschauliche Locarnostimmung der Nachkriegsjahre. An diesen Tatsachen kann die moderne deutsche Volksbücherei nicht vorübergehen, wenn sie vor die Frage nach der Verwendbarkeit von Burckhardts „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" gestellt wird. Bei allem Respekt vor der Größe und Eigenart des Buches sind Zweifel an seiner nationalen Berechtigung nicht unangebracht. Mit den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" begleitete Burckhardt von seinem Baseler Lehrstuhl her die Schlachten des siebziger Krieges, aus deren Schoß das Bismarckreich heraufstieg. Am Schluß dieser Vorlesungen, die dem heutigen Text der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" zugrundeliegen, gab Burckhardt seiner Sehnsucht Ausdruck, „die Geschichte der Zeit mit ebensoviel Ruhe und Unruhe betrachten zu können, wie wir das Schauspiel der Natur, z. B. eines Seesturmes vom festen Lande aus, mit ansehen". Er distanzierte sich damit selbst vom Leben und den Kämpfen der Nation. Inhaltlich behandeln seine „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" nicht etwa alles, was war, „von Adam bis auf Napoleon", sondern sie geben Grundsätzliches der Geschichtsbetrachtung. Das heißt, sie erfassen „das sich Wiederholende, Konstante und Typische", das Verwandte und Gesetzmäßige; und zwar gepreßt, stichwortartig und dabei ganz gegenständlich unter Heraushebung der immer wiederkehrenden Probleme der Geschichte wie: Staat, Religion und Kultur in ihrem Widerstreit, die Lehre von den geschichtlichen Krisen und Revolutionen, der Begriff des Glücks und Unglücks in der Weltgeschichte, die historische Größe. Es sind also Querschnitte, die oft äußerste Anschaulichkeit vermitteln. Was Burckhardt vor allem interessiert, sind nicht die Ideen (wie bei Hegel), nicht der durchgeistigte Staat (wie bei Ranke), nicht die Nation und ihre Verfassung (wie bei Treitschke): es ist der Mensch als Ganzes, als Individuum, soweit er Kulturschöpfer und Kulturträger ist. Der Glaube an den Menschen, die Haßliebe gegen die großen Mächte in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft, die die Individualkultur zerstören, geben den eigentümlich ergreifenden Unterton dieses Bekenntnisbuches einer Zeit, die versunken ist.

Vor Burckhardts Hauptwerk und seinen vielfach profunden Erkenntnissen steht die heutige Volksbücherei in einem ähnlichen Zwiespalt wie vor einigen Schriften Nietzsches. Die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" sind im Nietzscheschen Sinne „unzeitgemäß", trotz ihrer Abseitigkeit bleiben sie ein Kulturdokument von Rang. Die große Bücherei wird darum die „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" ihren reifen Lesern nicht verweigern, aber nie das Buch unbesehen propagieren.

Burckhardt, Jakob: Griechische Kulturgeschichte. 3 Bde. Mit einem Nachwort zusammengefaßt und hrsg. von Rudolf Marx. Bd. 1: Der Staat und die Religion. Bd. 2: Kunst und Forschung. Bd. 3: Der griechische Mensch. Leipzig: A. Kröner (1935). Ln. RM. je 4.—. (Kröners Taschenausgabe Bd. 58—60.)

Die bedeutendste Gesamtdarstellung der griechischen Kultur in deutscher Sprache stammt von dem Nicht-Philologen Burckhardt. Burckhardt bezeichnete es selbst als seine Aufgabe: „Die Geschichte der griechischen Denkweisen und Anschauungen zu geben und nach Erkenntnis der lebendigen Kräfte, der aufbauenden und zerstörenden, zu streben, welche im griechischen Leben tätig waren: hierauf, auf die Geschichte des griechischen Geistes, muß das ganze Studium sich einrichten ... Die Kulturgeschichte geht auf das Innere der vergangenen Menschheit und verkündet, wie diese war, was sie wollte, dachte, schaute und vermochte. Sie erhält ihren Wert durch das Typische der Darstellung. Wir lernen hier den ewigen Griechen kennen, wir lernen eine Gestalt kennen, anstatt eines einzelnen Faktors." Burckhardt „erzählt" also nicht, sondern stellt „geschichtlich" dar, er belehrt nicht, sondern lehrt sehen. Neben dem umfangreichen Sachwissen, das dies Werk im einzelnen gibt, ruft es im echten Leser „jenen zusammengefaßten Trotz als Antwort heraus, der nach Stunden erweiternder Lektüre wie nach Gesprächen mit einem großen Menschen unbekümmert, nur härter nach seiner Aufgabe zurückverlangt. Damit mündet die Geschichte wieder wirkend in das große Leben, ihr Sinn ist erfüllt."

Taine, Hippolyte: Die Entstehung des modernen Frankreich. Autorisierte Übertragung von Leopold Katscher. Meersburg: Hendel 1936. 6 Bde. in 3 Bden. Ln. RM. 24.—.

Taine gilt als der Schöpfer der „Milieu-Theorie" und jenes Geschichtspositivismus, dessen Ehrgeiz dahin ging, die gesellschaftlichen und sozialen Verhältnisse in die Historie hineinzunehmen und mit Hilfe einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Beweisführung die geschichtlichen Entwicklungsgesetze zu entdecken. So vollständig wir heute die positivistische Geschichtsauffassung überwunden haben, so muß doch zugegeben werden, daß sie sich um eine realistische Durchfärbung der Historie verdient gemacht hat. Taine spricht im Vorwort zu seinem Hauptwerk über die „Entstehung des modernen Frankreich" (Bd. 1, 1876) davon, daß der Historiker wie der Anatom zu verfahren habe und die Vergangenheit gleichsam mit dem Seziermesser gefühllos zerlegen müsse. Erfreulicherweise ist Taines Hauptwerk, vor allem sein erster Band, von dieser absurden Theorie, die wir nur als eine Abirrung vom Sinn und von der Aufgabe echter Geschichtsschreibung empfinden können, fast gar nicht angekränkelt. Die Idee zu Taines Werk wurde aus der französischen Niederlage von 1870 geboren. Um die zerklüftete Gestalt des damaligen Frankreich zu erkennen, schrieb Taine die Geschichte seines Landes seit der „großen" Revolution. In ihren Ideen erblickte er die Keime der Zersetzung, und sein Werk wurde zu einer damals unerhörten Kampfansage an Rousseau, an die Theoretiker vom Gesellschaftsvertrag und das ungeschichtliche Denken der Aufklärung. Taines These geht dahin, daß keine Nation eine stabile Regierungsform erhalten kann, wenn sie sich gänzlich von der Vergangenheit lossagt und eine Verfassung nur auf Theorien aufbaut. Sein Buch weist nach, daß die Ideen von 1789 und die Verfassung von 1791 sich im luftleeren Raum bewegten und daß auch die Napoleonische Verwaltungsregelung von 1808, mit der Frankreich im Grunde noch heute arbeitet, das jakobinische Erbe in sich trägt. Für diese Thesen erbringt Taine tausende von Einzelbeweisen, eine oft erdrückende Anhäufung von Tatsachen und Beispielen. Diese Sorge ums Detail ist ein Kennzeichen seiner mikroskopierenden Methode. Er versteht es jedoch, die trockenen „Fakten" zu lebendiger Wirklichkeit werden zu lassen. Die nackten Tatsachen werden glänzend und geistsprühend erzählt und durch psychologisch-historische Gedankenreihen verknüpft. Vor allem der erste Band über das vorrevolutionäre Frankreich ist mit gefälliger Leichtigkeit geschrieben und wird zu einem Triumph individualisierender Darstellungskunst. Die folgenden Bände betäuben den Leser zuweilen durch die Last der Beweise, durch das Übereinanderschichten der Motive, den Fanatismus der Vollständigkeit. Im ganzen aber behält auch hier der Schriftsteller

und Künstler Taine die Oberhand über den Gedankenmathematiker und „Anatomen", so daß der Leser, sobald er erst mit der Lektüre begonnen hat, sich der Brillanz und dem Farbenreichtum dieses Stils nicht mehr entziehen kann. Taines Darstellung reicht an das Jahr 1830 heran. Die Ausgabe des Hendel-Verlages hat die aus den achtziger Jahren stammende autorisierte deutsche Übersetzung von Katscher, die vortrefflich ist, noch um ein Register und ein Quellenverzeichnis bereichert.

Hein, Max: Der Siebenjährige Krieg. Berlin: Hobbing (1935). 88 S. Geb. RM. —.90. (Die Kleine Geschichtsbücherei, Bd. 1.)

Das Bändchen enthält eine gekürzte Überarbeitung der Kapitel vom Siebenjährigen Krieg aus dem monumentalen Werk über Friedrich den Großen, das der Königsberger Direktor des Staatsarchivs 1916 herausgab. Die ruhig ausgewogene Erzählung der großen Ereignisse, die ihre bewegende Kraft in sich tragen, sichert dem Bändchen die Verwendbarkeit auch in der Volksbücherei.

Das Neue Deutschland

Bildberichte und Zeitdokumente

Von **Günther Tschich**

Bley, Wulf: Das Jahr I. Rhythmus und Tatbestände des ersten Jahres nationalsozialistischer Staatsführung. Ausgewählt und zusammengestellt von Dr. Martin Bochow. Einleitung „Ein Jahr nationalsozialistischer Innenpolitik" von Ministerpräsident Hermann Göring. Berlin: Freiheitsverlag o. J. 112 S. Ill. Hln. RM. 2.85.

Bley, Wulf: Das Jahr II. Ereignisse und Tatbestände des zweiten Jahres nationalsozialistischer Staatsführung. Mit einem Vorwort des Ministerpräsidenten Hermann Göring. Berlin: Freiheitsverlag 1935. 112 S. Ill. Hln. RM. 2.85.

Bley, Wulf: Das Jahr III. Berlin: Freiheitsverlag 1936. 96 S. Ill. Hln. RM. 3.—.

Sinn und Bedeutung dieser Buchreihe ist es, daß hier einer breiten Öffentlichkeit auf knappem Raum und in gedrängter Darstellung die wichtigsten Ereignisse und Erfolge nationalsozialistischer Aufbauarbeit und Staatsführung in Wort und Bild vorgeführt werden, und zwar in Form von Jahresberichten, die jeweils mit dem 30. Januar beginnen. Der Leser erhält rückschauend gleichsam einen Rechenschaftsbericht über die Auswirkung nationalsozialistischer Innen- und Außenpolitik, über die Entwicklung des kulturellen Lebens und über die grundlegend wichtigen Maßnahmen für den Ausbau von Partei, Arbeits- und Agrarfront. Die Ereignisse des ersten Jahres sind in chronologisch fortlaufender Reihenfolge geschildert, abschließend mit dem Wortlaut der großen Rede des Führers vor dem Reichstag am 30. Januar 1934. Vom 2. Band an ist die Fülle des Materials nach den großen Hauptlinien gegliedert und in vier Abschnitten dargestellt: Außenpolitik, Innenpolitik, Wirtschaftspolitik und Kulturpolitik.

Wulf Bley schreibt einfach und volkstümlich; um so eindringlicher sprechen die geschichtlichen Tatsachen durch sich selbst. Für den Bildteil sind wesentliche und wirksame Lichtbilder ausgewählt und gut angeordnet; die Wiedergabe in Kupfertiefdruck ist ausgezeichnet.

Nürnberg 1933. Der erste Reichstag der geeinten deutschen Nation. Berlin: Freiheitsverlag o. J. 5. Aufl. 111 S. Ill. Hln. RM. 2.85.

Das gewaltige Erlebnis des ersten Parteitages seit der Machtübernahme ist hier in Wort und Bild festgehalten. Zahlreiche vorzüglich wiedergegebene Lichtbilder berichten über die Hauptereignisse der Nürnberger Tage. Das Bildmaterial ist gut ausgewählt und läßt neben den großen Ereignissen auch das Episodische, das ganze Drum und Dran zu seinem Recht kommen.

An den Bildteil schließt ein Textteil an. Hier sind die auf dem Parteitag des Sieges gehaltenen Reden im Wortlaut abgedruckt, darunter die Proklamation des Führers, seine richtungweisende kulturpolitische Rede und die Rede von Dr. Goebbels über Rassenfrage und Weltpropaganda. Durch den Verzicht auf jede Darstellung oder Berichterstattung gewinnt der Band, der in seinem Bildteil zu einem schönen Gedenkbuch gestaltet ist, die Bedeutung eines geschichtlichen Dokumentes.

Nürnberg 1934. Ein Bildbericht vom Parteitag 1934. Hrsg. und eingel. von Oberpräsident Erich Koch. Mit der Eröffnungsrede des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß sowie der Proklamation und Abschlußrede des Führers. Berlin: Freiheitsverlag o. J. 108 S. Ill. Hln. RM. 2.85.

In eindrucksvollen Bildern erleben wir hier die wichtigsten Geschehnisse des Parteitages 1934: Die Aufmärsche und Kundgebungen der Gliederungen der Partei, die Tagungen und Zusammenkünfte, die Vorführungen der Wehrmacht usw. Seine besondere Note erhält dieser Band durch die vorzüglich gelungenen Bilder vom Arbeitsdienst, der hier zum erstenmal in machtvoller Geschlossenheit aufmarschiert und von der Größe und Tatwerdung des Arbeitsdienstgedankens Zeugnis ablegt. Einige reizvolle Großaufnahmen liefert das Treffen der HJ.

Umrahmt ist der Bildteil von einleitenden Worten des Oberpräsidenten Erich Koch, die Sinn und Bedeutung der Reichsparteitage unterstreichen, von der Eröffnungsrede von Rudolf Heß sowie von der Proklamation und Abschlußrede des Führers.

Nürnberg 1935. Der Parteitag der Freiheit. Ein Erlebnisbericht von den Tagen des Nürnberger Parteitages vom 10. bis 16. September 1935. Von *. Berlin: Freiheitsverlag 1935. 96 S. Ill. Hln. RM. 2.85.**

Die Tradition der Reichsparteitage führt der „Parteitag der Freiheit" weiter. Der ihm gewidmete Band ist hervorragend gelungen. Hier werden in vorbildlicher Weise die Schwierigkeiten gemeistert, die sich der wirkungsvollen Reportage von Massenveranstaltungen durch Wort und Bild entgegensetzen. Mit schlichten und klaren Worten wird in dem Textteil eine Darstellung des Ablaufes der Ereignisse gegeben, und in diese werden die grundsätzlichen Reden des Führers und der übrigen Männer der Bewegung eingeflochten.

Besondere Sorgfalt und das liebevolle Bemühen, wirklichkeitsnahe und lebendig zu wirken, verrät der Bildteil. Sowohl die Auswahl der Motive wie der Schnitt der Bilder ist äußerst glücklich, so daß der auch drucktechnisch vorzüglich wiedergegebene Bildteil nicht nur stärkste Aktualität, sondern in seinen feinen Stimmungsbildern auch wahrhaft künstlerische Eindrücke vermittelt. Der Grundton des „Parteitages der Freiheit" ist die wiedergewonnene Wehrfreiheit, sein Höhepunkt der Tag der Wehrmacht, von dessen glanzvollem Verlauf prachtvolle Bilddokumente Zeugnis ablegen.

Der Tag der Wehrmacht. Nürnberg 1935. Mit Einleitungsworten des Reichskriegsministers Generaloberst von Blomberg. Vorwort von Edgar Röhricht. Bilderteil bearb. von W. von Borstell. Berlin: Freiheitsverlag 1935. 56 S. Ill. Hln. RM. 2.20.

Ein Sonderbericht vom Reichsparteitag 1935 und gleichzeitig ein Dokument des neuen deutschen Wehrwillens und der Leistungen der neuerstandenen Wehrmacht. Nach Einleitungsworten des Reichskriegsministers schreibt Major Röhricht in knapper soldatischer Form über den besonderen Sinn der glanzvollen Parade der jungen Wehrmacht auf dem Parteitag 1935. Dann folgt der Bildbericht, der einen ausgezeichneten Überblick über den Stand der deutschen Landesverteidigung im Zeichen der wiedergewonnenen Wehrfreiheit bietet, und zwar gerade in der vorliegenden aufgelockerten Form. Mit den Bildern vom Eintreffen der Truppen über die Ausschnitte aus dem Leben und Treiben des Tages bis zu den prächtigen Aufnahmen von den Vorführungen und dem Vorbeimarsch vor dem Führer ist eine einzigartige Steigerung in der Wirkung des Bildberichtes erzielt und durch die erläu-

ternden Textzeilen von Hauptmann Borstell noch besonders herausgearbeitet. Hier sehen wir zum ersten Male in breitester Öffentlichkeit eine wirklich kampfkräftige Truppe, ausgerüstet mit allen modernen Waffen und beseelt von dem alten soldatischen Geiste. Landheer, Marine und Luftwaffe ziehen vorbei. Besonders zahlreich sind die Aufnahmen von den neuzeitlichen technischen Waffen, von deren Bedeutung, Anwendung und Zusammenarbeit der Beschauer eine klare Vorstellung gewinnt. Der ganze Abstand zu dem machtlosen Deutschland der vergangenen Jahre wird hier erst recht gegenwärtig. Voll Stolz und Zuversicht legt man das Buch aus der Hand.

Der Nationale Feiertag des Deutschen Volkes 1933 — 1934 — 1935. Mit einem Geleitwort von Hauptamtsleiter Claus Selzner und einem Nachwort von Amtsleiter Hans Biallas. Hrsg. von Gerhard Starcke. Berlin: Freiheitsverlag o. J. 100 S. Ill. Hln. RM. 2.85.

Zur Chronik des Neuen Deutschlands gehören auch die Berichte über den Ablauf der Nationalen Feiertage des deutschen Volkes. Der vorliegende Band ist ein gültiges Dokument für den neuen Geist des nationalsozialistischen Deutschlands, dargelegt an der Gestaltung und dem Verlauf des 1. Mai der Jahre 1933, 1934 und 1935. Hier sind dieriesigen Aufmärsche und machtvollen Kundgebungen des schaffenden Volkes in Wort und Bild festgehalten. Bilder von den Feiern aus allen deutschen Gauen, z. T. in wirksamer Photomontage, reihen sich aneinander und geben einen zwingenden Eindruck von der Wucht und solidaren Geschlossenheit dieses Tages. Darüber hinaus sind die Veranstaltungen des 1. Mai aber auch Volksfeste, und auch diese Note kommt in einer Reihe freudig beschwingter Bilder zu überzeugendem Ausdruck. Seinen besonderen dokumentarischen Wert erhält dieser Band durch den wortgetreuen Abdruck der Reden des Führers zum 1. Mai, die nicht nur Rechenschaftsberichte ganz großen Stiles sind, sondern auch richtungweisend für die Sozialpolitik des neuen Staates.

Erntedankfest. 1. Oktober 1933. Der deutschen Bauern Ehrentag. Hrsg. von Hans Ostwald. Berlin: Freiheitsverlag o. J. 88 S. Mit Ill. Hln. RM. 2.85.

Die glückliche Verbindung eines wesentlichen Textteiles mit einem aktuellen Bildteil sichert auch diesem Band seinen bleibenden Wert. Ein Geleitwort von Reichsbauernführer Darré spricht über den Sinn des Tages. Dann folgen fesselnde Reportagen und lebendige Schilderungen von der überwältigenden Kundgebung auf dem Bückeberg, von dem Empfang der Bauernabordnungen in Berlin und von den Erntefeiern im Reich. Eingeflochten sind die Reden des Führers, des Reichsernährungs- und des Reichspropagandaministers, die außer der Würdigung des deutschen Bauern an seinem Ehrentage die grundlegenden Richtlinien zukünftiger Agrarpolitik enthalten.

Der Bildteil ist vorzüglich ausgewählt und wiedergegeben. Neben Gesamtaufnahmen der riesigen Kundgebung erfreuen liebevoll erfaßte Einzelheiten, Gruppen von Teilnehmern und Abordnungen, Trachtengruppen usw. Gerade durch die Herausstellung von wesentlichen Ausschnitten ist dieser Bildreportage eine besonders lebensnahe Darstellung bäuerlichen Wesens gelungen. Den Abschluß des schönen Buches bilden Äußerungen der Landesbauernführer und anderer führender Männer zum Erntedankfest.

Grube, Otto: Volk und Kanzler. Mit dem Tonfilmwagen durchs Dritte Reich. Berlin: Freiheitsverlag o. J. 103 S. Ill. Hln. RM. 2.85.

Das Buch eines Tonfilmregisseurs, ausgerichtet auf die Hauptereignisse des Jahres 1933 und die Darstellung der engen Verbundenheit zwischen Volk und Kanzler. Die 17 flott geschriebenen Reportagen haben einen ganz besonderen Reiz: dem Verfasser gelingt es durch die äußerst bewegte und lebendige Art seiner Berichterstattung, den Leser die Ereignisse so miterleben zu lassen, wie er sie als Tonfilmoperateur in der ganzen Einmaligkeit des historischen Augenblickes selbst erlebt und festgehalten hat. So gewinnen die Dinge in dieser Schilderung ein ganz neues und persönliches Gesicht.

Wir erleben die großen historischen Tage des neuen Reiches, sind aber auch Zeugen besonderer Anlässe wie des Stapellaufes der neuen Panzerschiffe, der Walpurgisnacht der HJ., des Besuches der Jungfaschisten in Berlin usw. Der Aktualität des Textes entsprechen die zahlreichen ganz- und halbseitigen Bilder, zumeist Ausschnitte aus den Wochenschauen der Ufa von besonders starker Erlebnisnähe und Bildwirksamkeit.

Die Anschaffung der gesamten Schriftenreihe oder einzelner Bände kann sämtlichen Volksbüchereien empfohlen werden.

Alpenlandschaften

Eine unsystematische Bücherfolge

besprochen von **Hans Hugelmann**

Das nach Wegfall der Grenzsperre wieder steigende Verlangen nach Alpenbüchern, die dem Leser orientierende und anregende Hilfeleistung für seine Ferienpläne geben können, bringt die Volksbücherei in einige Verlegenheit. Führer und bergsteigerisch eingehende Spezialschriften dieser Art müssen ja in der Regel den alpinen Fachbüchereien vorbehalten bleiben. Die bekannten großen Bilderwerke verschiedener Verlage sind für die meisten Bibliotheken zu teuer, durch ihren Umfang einem raschen Verschleiß ausgesetzt und außerdem auch für unsere gesteigerten Ansprüche an Photoreproduktion nicht mehr durchgängig voll befriedigend.

Doch sei in diesem Zusammenhang auf das billige Bildbändchen „Deutsche Alpen" hingewiesen, das erlesene Aufnahmen aus dem ganzen Bereich der Ostalpen bringt und einen Eindruck dessen gibt, was wir als Bergschönheit empfinden. Überschau und Gliederung konnte hier natürlich nicht herausgestellt werden.

Deutsche Alpen in schönen Bildern. Königstein i. T.: Verlag Der Eiserne Hammer (K. R. Langewiesche) o. J. 47 Aufnahmen mit erdgeschichtlicher Vorbemerkung. Kart. RM. 1.20.

Es bleibt als bedeutende neuere, ganzheitliche Darstellung das große Werk „Tirol" des DÖAV., das den für uns wichtigsten Teil der deutschen Ostalpen in seiner volkhaften Begrenzung (also auch „Südtirol") umfaßt.

Tirol. Land und Natur, Volk und Geschichte, Geistiges Leben. II. Teil: Bilderband. Herausgegeben vom Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. München: Bruckmann 1933. 68 S. Text und 184 ganzseitige Abb. auf Kunstdruckpapier. Ln. RM. 12.—.

Da nach Mitteilung des Verlages der I. Band dieses vorzüglichen Werkes fast vergriffen ist, weisen wir nur eindringlich auf den Bilderband hin, der als in sich abgeschlossene Landeskunde angesprochen werden kann. Die vierzig Seiten umfassende Übersicht über die Räume Tirols bringt eine ganz ausgezeichnete, der natürlichen Gliederung folgende Besprechung der Landschaften mit ihren geographischen, wirtschaftlichen, verkehrs- und siedlungsbedingten Besonderheiten. Dieser Gesamtdarstellung schließen sich die ausführlichen und sorgfältigen Erläuterungen zu den 184 Bildern an. Der Bilderteil ist eine in jeder Hinsicht überragende Auswahlleistung. Das Schwergewicht des Werkes ist dem Inhaltlichen zugewandt. Die Bilder sind nicht nur im engsten Zusammenhang mit dem Haupttext (Seitenhinweise) auf das Charakteristische hin gesehen und typischer Ausdruck der verschiedenen Gebirgs- und Siedlungsformen, von Wirtschaft, Kultur und Volkstum, sondern sie sind zugleich auch weitgehend der schönen Wirkung dienstbar gemacht. So haben wir hier ein künstlerisch eindrucksvolles Bilderwerk, das durch seinen sachlichen Wert die übrigen alpinen Prachtbände überragt und außerdem für mäßigen Preis zu haben ist.

Die Anschaffung sollte sich deshalb keine größere Bücherei versagen.

Eine geographische Überschau für alle Bibliotheken bietet der 7. Band der Reihe Geographie aus der Schriftenfolge „Deutsche Sammlung“:

Fehn, Hans: Oberdeutschland. Die deutschen Alpen und ihr Vorland. Karlsruhe: K. Moninger 1936. 96 S. und 1 Karte. Kart. RM. 2.—; geb. RM. 2.60.

Der Name Oberdeutschland soll alle Teile der Ostalpen umfassen, soweit sie von unserem Volkstum durchdrungen sind. Mit Ausnahme der Schweiz findet hier also der gesamte deutsche Alpenraum Beachtung. Nach Skizzierung der natürlichen Bedingungen und der Besiedlungsverhältnisse folgt in gedrängten und beziehungsreichen Ausführungen die Darstellung der Einzellandschaften von Vorarlberg bis zum östlichen Alpenrand (über die slawische und im Süden bis an die italienische Sprachgrenze) und der nördlichen und nordöstlichen Vorgebiete mit ihren Großstädten Wien und München. Das Bändchen enthält eine in ihrer Kürze vorzügliche Geographie des alpendeutschen Kulturlandes, das in seiner natürlichen Einheit heute zerrissen und gefährdet ist.

Als breitere volkstümliche Gesamtdarstellungen mit landeskundlichem Charakter und zur Ausfüllung der vielen (stofflichen) Lücken können in großen Büchereien die verschiedenen einschlägigen Monographien des Verlages Velhagen & Klasing nicht gut entbehrt werden, obwohl die älteren Bände sachlich mancher Ergänzung bedürften und auch die Darstellung und Auffassung nicht mehr restlos unserem Geschmack und unserer Einstellung entspricht.

Wehrli, Leo: Die Schweiz. Leipzig: Velhagen & Klasing 1925. 5. Auflage. 228 S. mit 185 Abb. nach Photos, dazu 6 farbige Wiedergaben von Gemälden und 1 Karte. Kart. RM. 5.—. (Monographien zur Erdkunde, Bd. 5.)

Haushofer, Max: Tirol und Vorarlberg. Leipzig: Velhagen & Klasing 1926. 5., durchgesehene und ergänzte (von Alfred Steinitzer neu bearbeitete) Auflage. 203 S. mit 185 Abb. nach Photos, dazu 6 Farbdrucke nach Gemälden, 3 farbige Taf. und 1 Karte. Kart. RM. 5.—. (Monographien zur Erdkunde, Bd. 4.)

Haushofer, Max, und A. Rothplatz: Bayerns Hochland und München. Leipzig: Velhagen & Klasing 1929. 5. (von L. Distel durchgesehene) Auflage. 136 S. mit 122 Abb., darunter 4 Farbentafeln nach Gemälden, 6 Duplextafeln und 1 Karte. Kart. RM. 5.—. (Monographien zur Erdkunde, Bd. 6.)

Horner, A.: Kärnten. Leipzig: Velhagen & Klasing 1930. 54 S. Text, dazu 48 Seiten mit Tiefdruckbildern und 1 Karte. Kart. RM. 5.—. (Monographien zur Erdkunde, Bd. 44.)

Ginzkey, Franz Karl: Salzburg und das Salzkammergut. Leipzig: Velhagen & Klasing 1934. 55 S. Text, dazu 64 S. mit Photobildern und 1 Karte. Kart. RM. 5.—. (Monographien zur Erdkunde, Bd. 48.)

Die Schweizer Monographie erschien 1913 und war von J. C. Heer verfaßt. Ihre Umarbeitung von Wehrli fügte den einzelnen Landschaftsbeschreibungen noch naturwissenschaftlich-geographische Tatsachen ein und schuf damit eine Landeskunde, die nach zusammenfassender Behandlung der allgemeinen Gesichtspunkte (Geologie und Geomorphologie, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Geschichte, Bevölkerung) die einzelnen Gaue in natürlicher Gliederung erzählend charakterisiert und so einen volkstümlichen Überblick über Land, Staat und Wirtschaft der Schweiz verschafft, der in den Zahlenangaben z. T. überholt sein mag, im ganzen jedoch den Ansprüchen einer einführenden Überschau gerecht wird und zur Zeit durch kein ähnliches neueres Werk ersetzbar ist.

Auch das Haushofersche Buch über Tirol und Vorarlberg ist eine Landeskunde und als solche für die Volksbüchereibedürfnisse das einzige kleinere greifbare Werk. Die Stoffbehandlung erfolgt unter gleichen Grundsätzen wie bei der Monographie über die Schweiz. Sie umfaßt natürlich das gesamte

deutsche Tirol, und die Einleitung kann sich bittere Worte gegen die damals noch brutale Unterdrückungspolitik Italiens in Südtirol nicht ersparen. Die liebevoll auf Volk und Kultur eingehende Beschreibung der Einzellandschaften und Gaue folgt der üblichen natürlichen und geschichtlich bedingten Einteilung. Schon für mittlere Büchereien ist dieser Band kaum entbehrlich.

Dasselbe muß von der Monographie über Bayerns Hochland und München gesagt werden. Hier findet die Stadt München (freilich ohne die neueste Entwicklung), ihre Kultur und Bevölkerung eine ausführliche und bemerkenswert kundige Würdigung. Das bayerische Alpenvorland und Oberland werden dann in ihren Gebietsteilen, in Art und Volkstum vom Bodensee bis zum Inn betrachtet und charakterisiert.

Die zahlreichen Bilder der drei besprochenen Monographien sind mehr dem Text verpflichtet als einer ästhetischen Wirkung. Ihre Reichhaltigkeit und die Farbtafeln bezeugen das Bemühen um vielseitige Anschaulichkeit.

Die neueren Darstellungen wurden methodisch verbessert. Der Band „Kärnten" ist an Umfang viel kleiner. Er behält die zweckmäßige Gliederung bei. Die mehr erzählende Stoffbehandlung der älteren Monographie ist durch straffere Darstellung ersetzt. Geographische Gesichtspunkte stehen nicht mehr so im Vordergrund und sind einer gelockerten landschaftlichen Betrachtung gewichen.

Das alte Kulturland Kärnten verdient schon als deutsches Grenzgebiet heute unsere besondere Betreuung. Seine grünen Täler, die schönen Seen und waldreichen Berge bilden aber auch eine Fülle lohnender Ferienziele.

Der Band „Salzburg und das Salzkammergut" umschreibt diese berückende Stadt am Rande der Alpen und entfaltet dann die Landschaft an einer Schilderung ihrer schönen Seen, die diesem Gebirgsteil seinen besonderen Zauber verleihen.

Bei beiden Werken sind die Bilder nicht mehr in den Text eingestreut, sondern diesem als geschlossener Anhang beigefügt. Die in Auswahl und Wirkung schönen Tiefdrucke des Kärnten-Buches werden durch die künstlerischen Photos des Salzburg-Werkes noch übertroffen.

Sämtliche Monographien erstreben Überschau und eine gewisse Vollständigkeit. Texteinzelheiten sind durch Register greifbar gemacht. Bergsteigerische Interessen können hier nicht befriedigt werden. Dafür sei auf die noch folgenden Einzeldarstellungen verwiesen.

Zum erwünschten Grundbestand für die Bedürfnisse der Volksbüchereien gehören die nunmehr billig vorhandenen Neuausgaben der drei Landschaftsbücher des Bergverlags Rother, die beiden von Gallhuber herausgegebenen Werke des Verlags Bruckmann und das Dachsteinbuch von Pichl.

Fischer, Hans (Hrsg.): Dolomiten. Worte und Bilder. München: Bergverlag Rother 1934. 159 S. illustrierter Text, dazu 96 Phototaf. und 4 mehrfarbige Bilder. Ln. RM. 4.80

Fischer, Hans (Hrsg.): Salzkammergut und Dachstein. München: Bergverlag Rother 1934. 205 S. illustrierter Text, dazu 80 Phototaf. und 4 mehrfarbige Bilder. Ln. RM. 4.80.

Fischer, Hans (Hrsg.): Der Großglockner. Das Buch des Königs der deutschen Berge. München: Bergverlag Rother 1934. 166 S. illustrierter Text, dazu 64 Phototaf. und 2 mehrfarbige Bilder. Ln. RM. 4.80.

Gallhuber, Julius (Hrsg.): Die Hohen Tauern. Ein Landschafts- und Bergsteigerbuch. München: Bruckmann 1935. 196 S. 56 Kunstdrucktafeln, 4 Mehrfarbendrucke, 12 ganzseitige, dazu noch kleinere Textbilder. Ln. RM. 6.50.

Gallhuber, Julius (Hrsg.): Die Dolomiten. Ein Landschafts- und Bergsteigerbuch. München: Bruckmann 1936. 2., erweiterte Auflage. 204 S. mit 80 Bildern, dazu 3 Farbdrucke. Ln. RM. 6.50.

Pichl, Eduard: Hoch vom Dachstein an! Herausgegeben unter Förderung durch den Deutschen und Österreichischen Alpenverein, Zweig Austria. München: Bruckmann 1936. 319 S. mit 175 Bildern. Ln. RM. 6.—.

Die Brauchbarkeit dieser Landschaftsdarstellungen erweist sich in dem Bestreben, ein umgrenztes Gebiet in seiner volks- und kulturkundlichen Besonderheit, der Geschichte seiner Erschließung, der Schönheit und den Reizen seiner bekannten Täler und Berge lebendig zu machen.

Der Dolomitenband erzählt durch verschiedene Verfasser vom geschichtlichen Werden Südtirols, von Geologie und Pflanzenleben, Kunst und Sage dieses Landes. Der Alpinist kommt nicht so reich zu Wort, wie man bei diesem klassischen Gebiet erwarten möchte. Gerade der bergsteigerische Abschnitt ist in mancher Hinsicht ergänzungsbedürftig und sollte bei einer späteren Auflage umgearbeitet und erweitert werden. Wanderschilderungen vervollständigen den Textteil, dessen Versuch einer Charakteristik durch viele ansprechende Bilder unterstützt wird. Ein Lesebuch, das nur anregen kann und auch nicht mehr will, das aber gleichzeitig ein Bilderwerk darstellt, dessen Preiswürdigkeit kleinere Einwände schweigen läßt.

Der Band Salzkammergut und Dachstein führt in die abwechslungsreichste Seenlandschaft der deutschen Alpen, deren Bergwelt vom schönen Dachstein überragt wird, in dessen Bannkreis die Wanderschilderungen Dr. Blodigs naturfreudigen Besuchern einfache und genußreiche Höhenwege vorführen. Dem Höhlenreichtum und der frühgeschichtlichen Bedeutung dieses Gebietes sind besondere Abschnitte zugedacht.

Im Großglocknerband steht der König der österreichischen Berge natürlich im Vordergrund der Landschaftsdarstellung. Wieder aber ist es neben Geologie und Geschichte der Gebietserschließung und des Dorfes Heiligenblut mehr die Betonung und Schilderung leichterer Wanderfahrten in diese Bergschönheiten, denen dann gesonderte Ausführungen um die schwierigen Anstiege im Glocknerbereich und über die Durchsteigungen der Pallavicinirinne angefügt sind.

Die Rother-Bände wenden sich mit ihrem reichen Bildschmuck (auch die vielen Federzeichnungen im Text sind erfreulich) an den allgemeinen Besucherstrom, dem sie in ihrer Stoffverarbeitung angemessen sind. Es muß hervorgehoben werden, daß die bergsteigerisch anspruchsvolleren Leser hier nicht voll auf ihre Rechnung kommen, weil die entsprechenden Kapitel nicht immer eingehend genug die alpinistischen Fragen des Gebietes herausstellen (Dachsteinband) und weil gerade diesen Ausführungen bei der Neuauflage eine Ergänzung und Weiterführung bis zur Gegenwart zu wünschen gewesen wäre (Dolomiten- und Glocknerwege).

Diesen Erwartungen kommt das Werk Gallhubers „Die Hohen Tauern" in vorbildlicher Weise entgegen. Die Klarheit, mit der die Besteigungsprobleme des Großglockners dargelegt werden, die Geschichte, Charakterisierung und Klassifizierung seiner verschieden schweren Zugänge, die kundige und lebendige Art beratender Auskunft ist ebenso kurz wie eindringlich. Die Berg- und Skifahrtenschilderungen stammen aus besten Federn. Täler und Menschen erfahren angemessene Beachtung. Die Verteilung der Hütten im Tauerngebiet und ihre Verbindung durch leicht gangbare lohnende Höhenwege können vielen mehr genußfreudigen Lesern Hinweis für Planung und Einteilung ihrer Wanderabsichten sein. Die Bilder des Bandes (Photos, Zeichnungen und Farbtafeln) sind künstlerisch und sachlich vollkommen. Auf das prachtvolle und preiswerte Werk sei nachdrücklich aufmerksam gemacht.

Vom Dolomitenband des gleichen Herausgebers erscheint jetzt die 2., erweiterte Auflage, die einige Veränderung erfahren hat. Die Überschau des Gebietes gibt Gallhuber selbst in seinem „Streifzug durch die Dolomiten", der uns viele der schönsten Punkte und Bergfahrten aufzeigt und von Sexten an den Drei Zinnen vorbei nach Cortina, darauf (mit einer Abschweifung in die Pala) der Dolomitenstraße folgend nach Bozen führt. Walter Stößer erzählt dann von drei schweren Felsfahrten: Südwand der Tofana di Roces, Nordwand des Monte Pelmo und Südwestkante der Marmolata. Eine Begehung der Schleierkante (Cima della Madonna) schildert Peter Le Fort. Gunther Langes berichtet über die Dolomitenfront. Wir erfahren noch einiges vom Werden dieser Berge, ihrem Volk

und seiner Laurinsage. Lustige Geschichten und Anekdoten von Karl Springenschmid und Walter Schmidkunz beschließen das durch Wort und Ausstattung fesselnde Buch. Die vielen Textzeichnungen der 1. Auflage wurden weggelassen. Die Köpfe der bekannten Führer und Bergsteiger und manche Anstiegsskizze vermißt man ungern. Dagegen ist die Neubearbeitung mit vorzüglichen ganzseitigen Photos versehen, die für den Verlust entschädigen. Der Beitrag über die Dichter der Dolomiten sollte bis zur Gegenwart fortgeführt werden, kann man doch gerade in den letzten Jahrzehnten auf ein Volksschrifttum hinweisen, das uns heute als Ausdruck treu bewahrter Art wichtig und wert geworden ist.

Dieses Werk darf wohl als das schönste Dolomitenbuch bezeichnet werden. Es begeistert Wanderer und Bergsteiger, ist sachlich und alpinistisch kundig und aufschlußreich und eignet sich für jeden bergfreudigen Leser.

Gleiches ist auch vom Dachsteinbuch Eduard Pichls zu sagen, der als Alpinist von Ruf und wesentlich an der Erschließung des Gebietes Beteiligter der rechte Mann war, über dieses Bergland ein Bildwerk zu erstellen, das dem bisher einzig dastehenden Kugy-Band über die Julischen Alpen ein würdiger Begleiter wird. Wie dieser Altmeister der Bergsteigerei und Künstler alpiner Darstellung jene Landschaft seines Lebens uns vorführte, so macht auch Pichl es mit dem Bereich, dem er verwachsen ist: Zu jedem ganzseitigen Bild gehört eine sprachlich durchformte Textseite. Trotzdem ist das Ganze sinnvoll geordnet und abgestimmt, Ausdruck tiefer Vertrautheit mit diesem Naturwinkel, an dem vor allem die Steiermark, außerdem noch Salzburg und Oberösterreich teilhaben. Es ist wundervolles Land um Dachstein, Gosau, Schneeberg und Grimming. Klassische Wände stehen über Almen, wilde Felsgipfel ragen zwischen Gletschern, springende Wasser eilen in die von dunklen Wäldern umrahmten Seen. Natürlich führt uns der Bergsteiger vor allem in die Höhen und an die leicht erreichbaren Sichtpunkte. Lebendig aber wird in diesem Buch doch das Ganze einer Alpenlandschaft, die hier vollendete Darstellung gefunden hat, auf die größere Büchereien nicht verzichten dürfen.

Für unsere bayrischen Berge sind ähnliche Schriften noch nicht vorhanden. Man könnte an das dichterisch beschwingte Heimatbuch von Hans Brandenburg „Festliches Land" (1930) denken, das mehr dem Umkreis von München und dem Alpenvorland zugewandt ist. Raschen Überblick gewährt in vorbildlicher Weise das prächtige Bändchen von Schätz und das Buch über die deutsche Alpenstraße von Schmithals. Eine größere und eingehende Darstellung volkstümlicher Art haben wir nur vom Allgäu.

Schätz, Josef Julius: Durch Bayerns Hochland. Seine Städte und Landschaften, Burgen und Schlösser, Berge und Seen. München: Bruckmann 1934. (2. Auflage 1936 ist angezeigt.) 92 S. mit 87 ganzseitigen Kunstdrucktaf. Kart. RM. 2.50; Ln. RM. 3.80.

Die reichsdeutschen Alpen und ihr Vorland sind hier mit phototechnisch hervorragenden Bildern vielseitig und geschmackvoll charakterisiert. Geschichte und Volkstum, Bergsteigerei und Wintersport, Naturromantik und Reisefreudigkeit kommen mit Geschick zu Wort. Die beiden Stadtkörper dieser Landschaft, München und Augsburg, sind dem Ganzen eingefügt. Der nur sechs Seiten umfassende, in seiner Kürze vorzügliche Textteil wird durch die Bildunterschriften und Erläuterungen gut ergänzt. Ein schönes Berglandbuch, anregend zu Schaufreude und Erinnerung. Es sollte in keiner Bücherei fehlen.

Schmithals, Hans: Die deutsche Alpenstraße. Unter Mitwirkung von Adolf Stois und Waldemar Wucher bearbeitet von Hans Schmithals. Berlin: Verlag Volk und Reich 1936. 154 S. mit 195 Bildern und 7 farbigen Karten. Ln. RM. 6.50. (Volk und Reich-Reisebücher.)

Das Werk zeichnet den Verlauf der geplanten, nur zum Teil fertiggestellten oder auf vorhandenen Straßen fahrbaren deutschen Alpenstraße, die von Lindau über Oberstdorf, Sonthofen, Füssen, Garmisch-Partenkirchen, Lenggries, Bayrischzell, Nieder-Audorf, Brannenburg, Reit im Winkel, Ruh-

polding und Ramsau nach Berchtesgaden geführt werden soll. Sie verläuft im Sichtbereich des nahen Hochgebirges und erschließt dem Fahrer und Wanderer in ihrer Führung die schönsten Gebiete der bayrischen Berge. Das Buch folgt mit vielen Bildern diesem Weg, zeigt Schönheit der Orte und der Landschaft, enthält kurze Hinweise auf Land und Volk, Geschichte und Kultur, gibt gedrängte Auskunft über Verkehrsverhältnisse, über Wandermöglichkeiten im Sommer und Winter, über Unterkünfte, Gasthäuser und Hütten. Es ist nicht nur für den Autofahrer ein Führer, sondern für jeden Schaufreudigen ein Bilderbuch mit vielem Wissenswerten und reichen Eindrücken der deutschen Bergwelt, deren Erschließung für den großen Verkehr die Aufgabe der hier vorgeführten Straßenplanung ist.

Förderreuther, Max: Die Allgäuer Alpen. Land und Leute. München: Kösel 1929. 3., neubearbeitete Auflage. 656 S. mit 366 Abb. im Text, 3 Karten und 18 Kunstbeilagen. Ln. RM. 25.—.

Zettler, Ernst: Führer durch die Allgäuer Alpen. München: Bergverlag Rother 1936. 2., vollständig neu bearbeitete Auflage. 199 S., dazu 8 Bildseiten und 1 Übersichtskarte. Kart. RM. 2.80; Ln. RM. 3.80.

Das in der Erstauflage 1907 erschienene Werk von Förderreuther bietet eine umfassende Volks- und Landeskunde des im Süden von Bregenzer Ach, Krumbach und Lech begrenzten Alpenteiles, der den Namen Allgäu führt und politisch in der Hauptsache zu Bayern, in den südlichen Gebieten zu Vorarlberg und Tirol gehört. Das Tal der Iller durchzieht wie eine Mittelachse diese Landschaft. Hier liegen auch die wichtigsten Siedlungen: Kempten, Immenstadt, Sonthofen und Oberstdorf. Die Städte Lindau und Bregenz gehören zwar zum Allgäu, haben aber ihre eigene Bedeutung. Dagegen müssen die Orte Füssen, Wangen und Isny in den zentralen Bereich einbezogen werden.

Der Verfasser ist durch seine heimatkundlichen Schriften bekannt und bietet hier eine Zusammenfassung seines reichen Wissens. Natur und Werden, Geschichte und Kultur des Landes finden ausführliche Behandlung. Dörfer und Städte sind bis in kleine Einzelheiten besprochen, die Teilgebiete in ihrer Verschiedenartigkeit herausgestellt. Die Bewohner, ihre Art und Lebensweise, Tracht und Bauernhaus, Brauchtum und Sprache, die Erwerbszweige (vor allem Viehzucht und Milchwirtschaft), auch Wild- und Weidwerk erfahren eingehende Würdigung. Der Fremdenverkehr hat in den Jahren nach Erscheinen dieses Buches noch bedeutenden Aufschwung genommen. Er findet angemessene Erwähnung. Ebenso werden die bergsteigerische Erschließung des Gebietes, seine Hütten und Höhenwege geschildert, ohne mehr Gewicht zu erhalten, als ihnen in einer ausgesprochenen Heimat- und Volkskunde zukommt.

Die Neubearbeitung (1929) hat den Charakter der 1. Auflage bewahrt, in der Hauptsache sachlich vermehrt und manches ergänzt. Einer breiten Verwendung im Büchereiwesen stehen die stoffliche Fülle und der hohe Preis entgegen. Dafür würde man sich eine stark gekürzte, mit neuen Bildern versehene Bearbeitung des wertvollen Werkes wünschen, das in seiner jetzigen Gestalt in großen Büchereien berechtigten Platz hat.

Zweckmäßig werden jedoch solche Bibliotheken für die wanderfreudigen Besucher noch den „Führer" von Zettler als Ergänzung einstellen. Dieser ist jetzt in neuer Bearbeitung erschienen und ist die beste derartige Schrift für dieses Gebiet. Nach gedrängten Ausführungen über Talorte und Talwanderungen werden die Hütten und ihre Zugänge behandelt. Die mit Recht berühmten, für schwindelfreie Bergwanderer begehbaren, gesicherten Höhenwege des Allgäus (z. B. Heilbronner Weg) und die verschiedenen Übergänge erfahren klare Beschreibung. Ein beträchtlicher Teil des Bändchens dient dann der Führung auf die häufig nicht leicht zu besteigenden Gipfel und erfüllt damit ausgesprochen alpinistische Interessen, die nicht dem Stoffbereich der Volksbüchereiarbeit zugehören.

Diese Einschränkung mildert sich bei der Art von Führern, auf die nunmehr hingewiesen werden soll:

Velhagen & Klasings Bildführer durch die Alpen.

Bd. 1: Josef Julius Schätz: Wetterstein. 1930. 67 S., dazu 52 Abb. und 1 Übersichtskarte. Ln. RM. 2.—.

Bd. 2: Josef Julius Schätz: Ammergauer Alpen und das Gebiet der Königsschlösser. 1930. 75 S., dazu 52 Abb. und 1 Übersichtskarte. Ln. RM. 2.—.

Bd. 3: Josef Julius Schätz: Berchtesgadener Alpen. 1930. 119 S., dazu 54 Abb. und 1 Übersichtskarte. Ln. RM. 2.—.

Bd. 4: Josef Julius Schätz: Karwendel. 1930. 120 S., dazu 53 Abb. mit 1 Übersichtskarte. Ln. RM. 2.—.

Die textlich sehr knappen Beschreibungen der „Bildführer" beschränken sich im ausgesprochen Hochtouristischen auf die leichteren und lohnenden Bergfahrten. Alpinistisch schwere Touren und Wandklettereien sind überhaupt nicht genannt. Behandelt werden die den Absichten und Bedürfnissen des leistungsfähigen Bergwanderers entsprechenden Ziele, vor allem die genußreichen, meist gesicherten Höhenwege und natürlich auch die Hüttenzugänge und Täler. Anschließend sind dann noch Schiwege und leichtere Winterbesteigungen dargestellt. Die Bilder haben für die hier geschilderten einfachen Wege und für allgemeine Orientierung erläuternden Wert, für alpinistisch strengere Ansprüche sind sie (wie diese Führer überhaupt) unzureichend. Die vorliegenden Bändchen behandeln besuchte und lohnende Gebiete: Die Ammergauer Vorberge bieten meist unschwere Wanderziele mit schönen Ausblicken ins Hochgebirge; besondere Anziehungskraft besitzen Oberammergau mit seinem Passionsspiel und die Königsschlösser; Wetterstein und Berchtesgadener Alpen sind neben dem Allgäu Hauptziele deutscher Bergbesucher; im Karwendel sind wildromantische Szenerie und Natureinsamkeit auch für den Wanderer leicht erreichbar.

Die Volksbücherei könnte für diese Art Wanderführer ins Bergland noch Neigung und Verständnis haben, wenn der alpine Bestand und Bedarf entsprechend ist.

Die großartigsten Berglandschaften der Schweiz werden von den folgenden sehr verschiedenartigen Werken behandelt:

Rother, Rudolf: Berner Oberland. Bilder von Bergen, Seen und Tälern zwischen Aare, Rhone und Simme. München: Bergverlag Rother 1924. 63 S. Text mit Stichen und Zeichnungen, dazu 10 Kunstblätter und 1 Bilderteil mit 72 Photoseiten. Ln. RM. 9.60.

Hoek, Henry: Zermatt. Zwischen Matterhorn und Monterosa, zwischen Weißhorn und Dom. Ein Buch für Berg-Freunde. Hamburg: Verlag Enoch 1936. 191 S. mit 107 Bildern und 10 Karten. Kart. RM. 4.—; Ln. RM. 5.—.

Amstutz, Walter: Das goldene Buch vom Engadin. München: Bruckmann 1936. 68 S. mit 39 ganzseitigen und 5 doppelseitigen Bildern. Ln. RM. 8.50.

Schäfer, Wilhelm: Die Quellen des Rheins. Berlin: Atlantis-Verlag (1936). 111 S. mit 56 Abb. und Kartenskizzen. Ln. RM. 4.20.

Die Rothersche Darstellung ist ein Lobpreis des Berner Oberlandes, geschrieben von einem begeisterten Wanderer und Bergsteiger. Mit Sorgfalt und vielseitiger Bemühung will uns dieses Buch der Erinnerung die Schönheit des Landes nahebringen. Es spricht von seinem Werden und seinen Jahreszeiten; Täler, Seen, Flüsse, Berge und alpine Verhältnisse, Einheimische und Fremde finden kurze Betrachtung. Die Neigung zum geschichtlichen Sehen zeigt sich dann auch an den drei Bergfahrten, die den Textteil beschließen. Auf eine von Gelehrten im Jahre 1841 unternommene Jungfrau-Besteigung (Niederschrift eines Teilnehmers) folgen zwei klassische Schilderungen: Guido Lammer, Überschreitung des Schreckhorns (1885) und Karl Blodig, Finsteraarhorn (1892). Ihr Reiz fügt sich dem Gesamtcharakter des Buches ein, das liebevoll mit Schmuck und Bildern versehen ist.

Das Bändchen von Hoek führt ins Wallis, wo sich die Alpen zu gewaltigen Gebirgsstöcken in die Höhe drängen.

Zermatt, der meist besuchte Ort dieses Gebietes, hat nicht nur das Matterhorn (Matterhorn-Bücher siehe Jahrgang 1936, S. 206) vor seinen Fenstern; Monte Rosa, Lyskam, Breithorn, Dent d'Hérens, Dent Blanche, Gabelhorn, Zinal-Rothorn, Weißhorn, Bieschhorn liegen mit einer ganzen Anzahl weiterer Viertausender in seinem Umkreis. Hoek will die Stimmung dieser hochalpinen Landschaft in Wort und Bild einfangen und in seinen alpinen Spaziergängen um Zermatt zu den Matten und Hütten hinaufführen, auf die kleinen Gipfel, die uns die eindrucksvollen Ausblicke ins Tal der Visp und in die gewaltige Schönheit der Bergwelt gewähren. Als Fußgänger und Skifahrer weist uns der heitere Erzähler an die herrlichsten Sichtpunkte des wundervollen Landes. Ein Wanderbuch, kein trockener Führer, und sein Verfasser, der Weltmann unter den Alpinisten, ist ein unterhaltsamer Plauderer. Er weiß nicht nur über sein Thema, sondern auch über den Rausch der Bergsteigerei manches Nachdenkliche zu sagen.

Ganz anders wieder ist die festliche Seelandschaft des Oberengadin. Der einzigartige Lichtglanz, die klaren Linien und leuchtenden Farben haben Segantini begeistert, Nietzsche empfand dieses Hochtal metaphysisch, und seine ernste, stolze Schönheit hat viele Bewunderer gefunden. Ein Lobpreis ist der Text dieses „Goldenen Buches", der viersprachig Aussprüche bedeutender und bekannter Persönlichkeiten zitiert. Diese Worte überzeugen, denn die ganzseitigen großen Bilder, die uns dazu geboten werden, sind Meisterleistungen photographischer Kunst, und sie entzücken auch den, der noch nicht an Ufern dieser Bergseen gewandert ist. Der Kenner der Gegend fragt sich, warum jene in ihrer Formgliederung und Ausgeglichenheit einzigartige Bergsicht fehlt, die sich vom Diavolezzapaß auf Piz Palü, Bellavista und Bernina bietet. Dagegen freut man sich, über den fast völlig aufs Engadin beschränkten Text hinausgehend, jene unvergeßlichen Bilder zu finden, die das als Stufental vom Malojapaß steil zum Comer See hinabfallende Bergell darbietet mit den Ausblicken in die wilde Sciora- und Bondascagruppe. Büchereitechnisch unangenehm ist die randlose Behandlung des Textes und der Bilder des in der Ausstattung hochkünstlerischen Buches.

Wenn wir diese Überschau mit einem Werk von Wilhelm Schäfer schließen, das vom jungen Rhein (bis zum Bodensee) und seinen Quellflüssen handelt, so haben wir damit ein Buch ans Ende gestellt, das im Sinne musterhafter Sprachgestaltung ein Höhepunkt und Vorbild ist. Ich glaube, auch wer noch nicht das Rheintal aufwärts an Buchs, Sargans und Ragaz vorbei nach Chur und Thusis gewandert oder gefahren ist, wird dieser Führung mit zunehmender Freude folgen und die Bilder der ernsten Berglandschaften in sich aufnehmen, die sich aus dem Geäder der zahlreichen Rheinwässer hier ungezwungen aneinanderreihen. Nach Montafon und Prätigau wird uns die vielgestaltige Welt um Hinter- und Vorderrhein mit einer Eindringlichkeit lebendig gemacht, die nur dem Meister zuchtvoller Wortbeherrschung so gelingen kann. Er braucht keine romantischen Steigerungen und Schwelgereien genießender Augen, keine beiwortreiche Erregung über solche Fülle an Schönheit und Naturgewalt. Einfach, fast schmucklos gibt sich diese Sprache und die matten, unaufdringlichen Bilder fügen sich ihrem Wesen an. Was hier fesselt, ist Landschaftsbeschreibung von sachlicher Strenge und überzeugender Wirkung. So verdient dieses Buch besondere Verbreitung.

Große Büchereien sollten aber auch die anderen Werke über die Schweizer Bergwelt einstellen.

Für den Lesesaal sei wieder auf die beiden alpinen Zeitschriften **„Der Bergsteiger"** (Verlag Bruckmann) und **„Deutsche Alpenzeitung"** (Verlag Rother) hingewiesen, die in ihren Aufsätzen durchaus nicht nur Bergsteigerfragen behandeln, sondern mit ihren guten Bildern die Berglandschaften immer wieder spiegeln (guten Wandschmuck dieser Art bietet **„Blodigs Alpenkalender"**) und im Dienste einer alpenländischen Volkskunde fruchtbare Arbeit leisten. Ihre gebundenen Jahrgänge geben willkommene und begehrte Ausleihwerke für die Büchereien.

Technik, Naturwissenschaften

Teichmann, Horst: Einführung in die Quantenphysik. Leipzig: B. G. Teubner 1935. 93 S., 39 Abb. Geb. RM. 2.80.

In den Gedankengängen der modernen Physik tauchen überall die Begriffe der Quantentheorie auf, und es ist daher nur zu begrüßen, daß in dem vorliegenden Werk ausführlich die Begründung der Quantentheorie durch Planck und ihre Auswirkung auf die verschiedenen Zweige der Physik geschildert wird. In leicht faßlicher Weise wird das Thema wissenschaftlich einwandfrei und erschöpfend behandelt, so daß man das preiswerte Büchlein allen Büchereien empfehlen kann, deren Leser sich für die Probleme der neuzeitlichen Physik interessieren.

Hermann Elsner (Berlin)

Lenard, Philipp: Deutsche Physik in vier Bänden. München: J. F. Lehmann. Bd. 1: Einleitung und Mechanik. Mit 113 Abb. 1936. 249 S. Brosch. RM. 8.80.

Unter „Deutscher Physik" versteht Lenard „Physik des nordisch gearteten Menschen". Da sich der Deutsche für den Bestand des nordischen Menschen auf Erden einsetzt, so könne man den nordischen Geist auch deutschen Geist nennen und daher von „deutscher Physik" sprechen. Was ist ihr Wesen? Die „deutsche Physik" scheut sich, „mit Unsicherem hervorzutreten", sie sucht „nach widerspruchsfreien Grundlagen des Denkens mit der Natur". Man findet in ihr „die Gesamtheit der gut gesicherten Kenntnis von der unbelebten Natur in einheitlichem, vollkommen widerspruchsfreiem Zusammenhange und mit eingehender Begründung dargestellt".

Das Gegenstück zur deutschen Physik sieht Lenard in der jüdischen Physik, in der mathematischen Physik, sofern sie die Fühlung mit der Natur verloren hat und zu einem „Trugbild" geworden ist, besonders in den Relativitätstheorien Einsteins.

Da das Messen für die Physik wesentlich ist, verwirft Lenard nicht die ganze Mathematik, doch beschränkt er sich vorwiegend auf die Elementarmathematik, auf einfache Geometrie und Trigonometrie. Dazu kommen einige Grundkenntnisse der Kegelschnitte und des Rechnens mit unendlich kleinen Größen. Im Text umgeht er schwierigere Formeln und bringt sie im Anhang unter.

Die Fachgenossen Lenards mögen entscheiden, ob sie die Ansicht Lenards, daß die „neuere Mathematik" als die „untergeordnetste Geisteswissenschaft" zu bewerten ist, teilen wollen und ob theoretische Physik und jüdische Physik, Experimentalphysik und deutsche Physik einander sich völlig deckende Begriffe sind. Der Streit darum ist in vollem Gange. Uns steht darüber kein Urteil zu. Wir können jedoch nach eingehender Prüfung des vorliegenden ersten Bandes der „Deutschen Physik", der die Mechanik enthält, folgendes sagen: Man rühmt der Mathematik nach, sie sei knapp und klar jedenfalls für diejenigen, welche ihre Formeln verstehen. Darum mußte sich Lenard bemühen, den üblichen mathematischen Aufwand größtenteils durch einen klaren, deutschen Text zu ersetzen. Man muß feststellen, daß ihm dies in hervorragendem Maße gelungen ist. Die überwiegende Mehrzahl unserer Leser wird ihm dafür dankbar sein. Auch werden sie als wohltuend empfinden: seinen umfassenden Blick auf ein zusammenhängendes Ganzes, seine gottsucherische Liebe zur Natur, seine Freude an ihren Wundern, den Eifer, mit dem er sie zu beobachten und mitzudenken trachtet. Mit seiner Arbeitsweise, über die er uns wertvolle Hinweise anvertraut, überwindet er nicht nur die Trockenheit, die im besonderen der Mechanik in den Lehrbüchern anzuhaften pflegt, sondern liefert auch einen praktischen Beitrag zu der Frage, ob die Wissenschaft neben ihren engeren fachlichen Aufgaben noch einen allgemeinen Wert aufzuweisen hat. In einer Zeit umsichgreifenden Spezialistentums mußte diese Frage vielfach verneint werden. Das Werk Lenards bietet wieder ein Beispiel dafür, daß die disziplinierte Leistung eines großen Menschen unmittelbar Erziehungswerte ausströmt.

Demgegenüber besagt es nicht viel, daß Lenard an der Äthertheorie festhält, gegen die auch solche Physiker Bedenken haben, die den Relativitätstheorien nicht zustimmen. Diese „Physik des Äthers" benötigt er vor allem bei der Darstellung von Licht, Magnetismus und Elektrizität im dritten und vierten Band seiner Deutschen Physik. Es ist daher nötig, diese Bände nach Erscheinen noch für den

Gebrauch am Schalter kurz zu besprechen. Wir haben hier jedenfalls ein Werk der „klassischen" und nicht der „modernen" Physik vor uns, um diese üblich gewordenen Ausdrücke zu benutzen, die allerdings von Lenard nicht anerkannt werden.

Lenard, Philipp: Deutsche Physik in vier Bänden. Gustav Dröscher (Leipzig). Bd. 2: Akustik und Wärmelehre. München: J. F. Lehmann 1936. 271 S., mit 88 Abb. Brosch. RM. 7.80; Ln. RM. 9.—.

Lenard hat die Deutsche Physik „allen, die in wohlgegründeter Naturerkenntnis ihre geistige Ruhe suchen, zur Freude geschrieben". Auch nach dem Lesen des jetzt vorliegenden zweiten Bandes wird man ihm diese für ein Physikbuch immerhin ungewöhnlichen Worte gern bestätigen.

Die Deutsche Physik dient nicht dem Techniker, der sich rasch einige Tatsachen und Gesetze aneignen will, die als Vorkenntnisse in den verschiedenen Anwendungsgebieten der Physik notwendig sind. Sie stellt vielmehr ein zähes Ringen um gesicherte Naturerkenntnisse dar, bei dem das Erstaunen über die Wege der Natur und die Freude über das allmähliche Eindringen in ihre Geheimnisse immer wieder als Unterton mitschwingt. In diesem Bande wird das besonders deutlich in dem Abschnitt „Natur der Wärme". Aus ihm wird zugleich ersichtlich, wie sich Experiment und Theorie bei Lenard miteinander verbinden. Da der Schlußabschnitt der gesamten Wärmelehre die Überschrift trägt „Wärmemotoren", so könnte man zunächst annehmen, hier handele es sich doch noch um technische Anwendungen. Man findet aber nur ein Grundschema der Dampfmaschine, das dazu dient, allgemein wichtige Erkenntnisse über die Grenzen der Verwandelbarkeit von Wärme in Arbeit abzuleiten, und zwar letzten Endes den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik.

Der erste Teil dieses Bandes, der die Lehre vom Schall enthält, wird den Musiker erfreuen durch die klaren Ausführungen über Tonhöhe, Klangfarbe, Interferenzerscheinungen, Resonanz und die verschiedenartigen Schallquellen, während er vielleicht empfinden wird, daß Lenard in seinen kurzen, abschließenden Andeutungen über die Gründe für die Empfindung des Schönen beim Hören der Werke großer deutscher Tondichter den Bogen seines umfassenden Wissensdranges etwas zu weit gespannt hat. — Im übrigen verweise ich auf die Besprechung des ersten Bandes der Deutschen Physik.

Gustav Dröscher (Leipzig)

Henseling, Robert: Das All und wir. Das Weltgefühl der Gegenwart und seine Urgeschichte. Berlin: G. Schönfeld 1936. 208 S., 159 Abb. Ln. RM. 6.80.

Nach einer kurzen Einführung in die Astronomie des Altertums wird im ersten Teil der derzeitige Stand der astronomischen Forschung klar dargestellt. Der zweite Teil bringt Erklärungen über alte volkstümliche Bräuche und Überlieferungen, die auf astronomische Beobachtungen und Erfahrungen zurückzuführen sind. Im engen Zusammenhang hiermit wird die Frage nach dem Alter der astronomischen Forschung angeschnitten und an Hand von alten Maya-Inschriften festgestellt, daß die Völker Mittelamerikas höchstwahrscheinlich schon vor 10000 Jahren eine planmäßige, messende Sternkunde trieben.

Das Buch ist gut geschrieben, die Abbildungen sind klar und gut ausgewählt. Von allen neuerschienenen astronomischen volkstümlichen Büchern ist das vorliegende wohl das interessanteste. Für größere Büchereien.

Hermann Elsner (Berlin)

Schneider, Erich: Entwicklungsgeschichte der naturwissenschaftlichen Weltanschauung von der griechischen Naturphilosophie bis zur modernen Vererbungslehre. Leipzig: J. Dörner 1935. 2. Auflage. 346 S., 100 Abb. Ln. RM. 6.40.

Gerade in der letzten Zeit erscheinen viele Bücher, die einen Überblick über den heutigen Stand der Naturwissenschaften vermitteln wollen. Der Grund hierzu liegt in dem unleugbar vorhandenen Interesse, das breite Volkskreise der Technik und den Naturwissenschaften entgegenbringen. Um so mehr ist aber zu fürchten, daß die Darstellungen des naturwissenschaftlichen Weltbildes dem allgemeinen Publikumsgeschmack zuliebe verflacht und verniedlicht werden.

Das vorliegende Werk will nicht nur über den heutigen Stand der naturwissenschaftlichen Erkenntnis berichten, sondern schildert besonders — in einzelnen, für sich abgeschlossenen Kapiteln — die Wege und Irrwege zu unserer heutigen Einsicht. Der größte Teil des Buches wird von den physikalischen Forschungen eingenommen; in einigen Schlußkapiteln werden die Forschungsergebnisse der modernen Biologie, der Abstammungs- und Vererbungslehre klar entwickelt.

Bewundernswert ist das große Wissen des Verfassers, das dem Leser in so schöner und eindringlicher Form nahegebracht wird. Von hoher Warte wird die Gedankenwelt des Naturwissenschaftlers beleuchtet und werden seine Erkenntnisse den philosophischen Spekulationen gegenübergestellt. Das Buch ist für jeden, der sich für die modernen Naturwissenschaften interessiert, äußerst lesenswert und wird sicherlich viele Freunde finden.

Für alle Büchereien.

Hermann Elsner (Berlin)

Laßwitz, Erich: Technik um uns. Ihre Geheimnisse allgemeinverständlich dargestellt. Mit 170 Abb. und 16 Bildtaf. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag 1935. 341 S. Ln. RM. 6.—.

Vor den großen Werken der Technik stehen wir staunend und wissen, daß sie dem Laien unerklärlich bleiben; die Dinge der Technik des täglichen Lebens meistern wir alle, ohne zu wissen, welche Wunderwerke an Erfindergeist in der uns selbstverständlich gewordenen „Technik um uns" stecken. Das Buch von Laßwitz schließt eine Lücke im technischen Schrifttum der Volksbücherei, indem es uns die Technik des täglichen Lebens vorbildlich erklärt. Nicht die Technik beherrscht den Menschen, sondern wir beherrschen die Technik, täglich, in vielen Dingen, an denen wir achtlos und gedankenlos vorbeigehen. Die Gliederung des Werkes in: Haus und Heim — Die Nachricht — Die Reise — Unterhaltung — zeigt deutlich, daß dem Verfasser daran lag, Dinge zu erklären, die jeder täglich beansprucht, ohne sie in ihren technischen Voraussetzungen zu verstehen. Wissen Sie, wie der Elektrizitätszähler arbeitet, kennen Sie die Entwicklung der Schreibmaschine oder die Konstruktion eines Gasbadeofens, verstehen Sie das Sicherungssystem der Eisenbahn oder den Betrieb der Fernsprechämter? In äußerst lebendiger Form führt das Werk durch die Vielfalt der technischen Alltagsdinge. Da die Darstellung klar gegliedert ist und von der Anschaulichkeit zur theoretischen Begründung führt, setzt das Werk keine Vorkenntnisse voraus und ist in allen Büchereien mit technisch interessierten Lesern einzusetzen.

Alfred Meißner (Frankfurt/Oder)

Kiaulehn, Walther: Die eisernen Engel. Geburt, Geschichte und Macht der Maschinen. Berlin: Ullstein 1935. 334 S., 101 Abb. Ln. RM. 6.80.

Die Geschichte eines vielumfassenden Zeitabschnittes in einem handlichen Buche zusammenzufassen, ist stets ein schwieriges Unterfangen; bei technisch-geschichtlichen Werken ist dies fast noch schwerer, da der Stoff leicht zu einer trockenen Darstellungsweise verleitet. Aus diesem Grunde ist es nur zu begrüßen, wenn an einem bestimmten Teilgebiet der Technik die Entwicklung des technischen Denkens und der Kampf großer Männer gegen den kleinen Geist der am Althergebrachten hängenden Umwelt gezeigt wird.

Im Mittelalter war durch die Scholastiker die Lehre vom „horror vacui", der Naturwidrigkeit des leeren Raumes aus der Existenz Gottes hergeleitet worden. Gegen diese vorgefaßte Meinung mußte Guericke ankämpfen, als er seine weltberühmten „Magdeburger Versuche" begann. Diese Versuche wurden die ersten Schritte zur Entwicklung der Dampfmaschine. Auf diesen Versuchen konnten die nachfolgenden Ingenieure aufbauen, bis durch die genialen Arbeiten von Newcomen und Watt die ersten wirklich brauchbaren Kraftmaschinen der Menschheit geschenkt wurden.

Das Buch ist nicht eine nüchterne Aufzählung von geschichtlichen Tatsachen, sondern gibt ein Bild von den inneren und äußeren Kämpfen, die die Ingenieure der früheren Jahrhunderte auszufechten hatten, um sich und ihre Maschinen durchzusetzen. Mit vielen irrigen Ansichten wird zum Nutzen der wissenschaftlichen Forschung und zur Ehrenrettung der ersten Ingenieure aufgeräumt.

Das gut lesbare, allgemeinverständliche Buch gibt dem Laien ein gutes Bild von den Schwierigkeiten, die sich dem technischen Forscherdrang damals wie auch heute noch entgegenstellen.

Für alle Büchereien. Hermann Elsner (Berlin)

Moeller, Franz, und Gustav Bolz: Elektrotechnik. Ein Leitfaden für Studium und Praxis. Bd. I, Teil 1 und 2. Grundlagen des Gleich- und Wechselstromes. Leipzig: B. G. Teubner 1935. 132 und 118 S., 89 und 90 Abb. Geb. RM. 12.—.

Moeller, Franz, und Theodor Werr: Elektrotechnik. Ein Leitfaden für Studium und Praxis. Bd. II, Teil 3 und 4. Gleich- und Wechselstrommaschinen. Leipzig: B. G. Teubner 1935. 80 und 125 S., 65 und 111 Abb. Geb. RM. 10.—.

Die Grundlagen der Elektrotechnik und die Gesetze des Elektromaschinenbaues sind seit langer Zeit so weit abgeschlossen, daß ein neues Werk auf diesem Gebiet keine wesentlich neuen Tatsachen bringen kann. In bewährter Weise werden im ersten Band die Grundgesetze der Gleichstrom- und Wechselstromtechnik und die daraus sich ergebenden Gesetze und Rechenregeln abgeleitet. Im zweiten Band werden ausführlich der Aufbau und die Wirkungsweise von Gleich-, Wechsel- und Drehstrommaschinen geschildert.

Das Werk reiht sich würdig in die vorhandenen Lehrbücher der Elektrotechnik ein und ist als Einführungsbuch zum Studium größerer Spezialwerke gut geeignet. Als besonderer Vorteil ist hervorzuheben, daß die Diagramme wohl erstmalig in Dreifarbendruck ausgeführt sind, wodurch sie ganz wesentlich an Übersicht gewinnen. Die Ausführung entspricht dem guten Ruf des Verlages.

Hermann Elsner (Berlin)

Römer, B. und H. von: Technische Wunder von heute und morgen. Mit 130 Abb. und Zeichn. Minden i. W.: Köhler (o. J.). 199 S. Ln. RM. 3.95.

Es ist eine fast unlösbare Aufgabe für den Ingenieur und den Zeichner, die technischen Wunder von morgen darzustellen. Können nicht Erfindungen und Entdeckungen geschehen, die völlig neue, bisher ungeahnte Voraussetzungen für die zukünftige Entwicklung der Technik schaffen? Die Ingenieure B. und H. von Römer gehen den einzig möglichen Weg, die Technik von morgen aus den bereits heute gegebenen Voraussetzungen und Plänen zu entwickeln. Sie beschränken sich in der Hauptsache auf Energiequellen und Kraftgewinnung, den Verkehr zu Land, zu Wasser und in der Luft und schließen mit phantastisch anmutenden Riesenprojekten, deren Verwirklichung zwar kaum zu erwarten ist, zu denen die wissenschaftlichen Vorarbeiten und Pläne jedoch bereits vorliegen. Sicherlich ist das Werk für den technisch interessierten Laien gedacht. Fachausdrücke und schwierige Erklärungen sind vermieden, gut gewählte Abbildungen erklären den Text. Aber gerade aus dem zu begrüßenden Wunsche nach Leichtverständlichkeit ergibt sich der Mangel. Das Buch klärt die Frage nach der voraussichtlichen Entwicklung der Technik, ohne auf physikalische und konstruktive Probleme näher einzugehen. Vielseitig sind die Einsatzmöglichkeiten, da es kaum technisches Wissen voraussetzt. Für den vorgebildeten Leser bleiben jedoch viele Fragen ungeklärt. Alfred Meißner (Frankfurt/Oder)

Riemkasten, Felix: Wir bauen uns ein Haus, juchhei! Mit 23 Bildern von Karl Arnold. Berlin: Brunnen-Verlag 1935. 132 S. Brosch. RM. 2.—.

Ein Eigenheimler hat seine Nöte, ehe er es wird. Riemkasten hat sein Hoffen und Bangen mit glänzender Laune dargestellt. Die Entwicklung vom „kommunen Mieter" bis zum stolzen Hausbesitzer führt über den dornigen Pfad der Hypotheken und Zinsen. Und wenn dann alles Geldliche geregelt ist, dann kommt noch dies und das, so daß manchmal alle Freude bedroht ist. Es ist ein spaßhaftes Buch, es steckt aber Ernstes dahinter und macht vor allem doch Mut, den großen Schritt zu wagen. Es wird daher über das Unterhaltsame hinaus wirken können. Die lustigen Bilder von Arnold sind treffend witzig. Als angenehme Beigabe in der Ausleihe läßt man sich so ein Buch gern gefallen. Als Dauerwert ist es etwas wenig. Franz Schriewer (Berlin)

Rogers, Stanley: Kleinsegler des Weltmeeres. Mit 105 Zeichnungen des Verfassers. Leipzig: Brockhaus 1936. 355 S. Brosch. RM. 4.—; Ln. RM. 5.—.

Ein prachtvolles Buch für jeden, der überhaupt Sinn für Abenteuer hat. Es erzählt von einer Menge verschiedenster erstaunlicher und oft kaum glaubhafter Leistungen, von atlantischen Yachtrennen, Polarfahrten, Erdumseglungen und von der Berufsarbeit der Ozeanfischer. Deutsche, Norweger, Engländer und Amerikaner sind die meisten seiner Helden, einzelne und Mannschaften, Fischer, Schiffbrüchige, Forscher, Sonderlinge, Sportsleute. Auch wahrhaft grausige Dinge sind nicht verschwiegen. Wenn auch vieles mehr den Segel-Fachmann angeht, entsprechend gedacht und geschrieben ist — der Laie wird hier ebenfalls auf seine Kosten kommen, ein gut Stück Seglersprache lernen und in allerlei Geheimnisse der Segelkunst schließlich sehr nett und ordentlich eingeführt sein.

Auf dem Sportlich-Seglerischen liegt der Akzent, aber darüber hinaus reicht die Bedeutung und Verwendbarkeit dieses originellen, charaktervollen Werkes.

(Die englische Ausgabe erschien 1935 unter dem Titel „Tales of the fore-and-aft.)

Fritz Ullrich (Berlin)

Scheffel, Fritz: Der Brandtaucher. Wilhelm Bauer erfindet das U-Boot. Die Geschichte eines Lebenskampfes. Leipzig: Köhler & Amelang 1936. 271 S. Mit Taf. Ln. RM. 2.85.

Das deutsche Volk ist reich an Männern, die als Pioniere der Technik Großes geleistet haben. Viele sahen in ihrer Arbeit die entscheidende Aufgabe, hinter der auch eigenes Leben zurückstand. Unter ihnen nimmt Wilhelm Bauer, der Erfinder des U-Bootes, einen ehrenvollen Platz ein. Wir haben Ursache, Scheffel für sein Buch über Wilhelm Bauer sehr dankbar zu sein. Es entrollt sich in diesen Blättern das Bild eines kämpferischen deutschen Menschen.

„Ein Seehund müßte man sein, Kamerad", so meinte Bauer im April 1849 zu seinem Nebenmann, als er in Eckernförde den Kampf gegen die dänischen Schiffe mitmachte. Ein Seehund, um von unten her den Kampf gegen das mörderische Feuer des Flottenschiffes aufzunehmen. Dieser Gedanke hat ihn dann sein ganzes Leben hindurch bewegt, ihn von Versuch zu Versuch und von Erfolg zu Erfolg geführt. Erfolg allerdings nur in seiner Arbeit, soweit er sie ungestört ausführen konnte. Nachdem er 1850 in Kiel das erste U-Boot konstruiert hatte, wurde die Welt auf die neue Erfindung aufmerksam. Es begann für Bauer ein unruhevolles Leben. Er führte in Triest dem jungen Kaiser Franz Joseph sein Boot vor. Von dort wurde er nach London gerufen, von dort nach Paris und endlich nach Petersburg. Nirgendwo war seines Bleibens; denn obwohl die Monarchen und hohe Regierungsmitglieder ihn unterstützten, verstand es eine Anzahl von Wissenschaftlern, Technikern und Offizieren, denen um ihr Ansehen und ihre Stellung bange war, ständig seine Position zu unterhöhlen. Er war eben der schlichte Arbeiter, der es zwar bis zum Unteroffizier, aber nicht weiter gebracht hatte. Der Neid auf die Leistung ließ alle untergeordneten Stellen nicht zur Ruhe kommen; so gelang es in Rußland zwar nicht, die Herstellung eines U-Bootes zu verhindern, doch hatte Bauer dort nie Ruhe vor Intrigen und Nachstellungen aller Art. Er war seiner Zeit vorausgeeilt. Erst viel später ging man daran, U-Boote zu bauen, und zwar nach den Bauerschen Prinzipien. Sein erstes — in Kiel gesunkenes — Boot ist später gehoben worden und steht heute in Berlin.

Die technischen Einzelheiten sind (durch Abbildungen erläutert) außerordentlich leicht faßlich dargestellt. Das Buch ist voller Spannung und ist seiner kämpferischen Haltung wegen auch schon gut an Jugendliche auszugeben. Voller Bitterkeit lesen wir, daß im uneinigen Deutschland des 19. Jahrhunderts für die Arbeit eines solchen Mannes kein Raum war.

Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Pfeiffer, Eduard A.: Fahren und Fliegen. Ein Buch für Alle vom Auto, Flugzeug, Zeppelin. Stuttgart: Franckh (1935). 311 S. Ln. RM. 6.50.

Die Franckhsche Verlagshandlung plant die Herausgabe eines umfassenden technischen Sammelwerkes „Technik von heute". Als erster Band des Gesamtwerkes erschien das Buch von Eduard A.

Pfeiffer. Die Lebendigkeit und Klarheit, womit Pfeiffer es versteht, technische Fragen darzustellen, ist uns bereits aus seinem Werk „Durch die technische Welt" bekannt.

Die Form ist entscheidend für die Ausnutzung der angewandten Energie, deren Höchstmaß bei der Anwendung der aerodynamischen Stromlinienform bei den Verkehrsmitteln erreicht wird. „Kraftmaschinen gab der Autobau, Formen aber lehrte die Luftfahrt." Daher stellt Pfeiffer die Luftfahrt voran und widmet ihr den größten Teil des Werkes. Wenn auch Vergleiche und Beispiele immer wieder die Verbindung von der Luftfahrt zum Verkehr zu Wasser und zu Lande herstellen, sind der Kraftwagen und das Kraftrad, die Eisenbahn und die Schiffahrt sehr zu kurz gekommen, und der umfassende Titel läßt dies nicht erkennen. Durch alle Entwicklungsstufen der Luftfahrt führt das Buch, erzählt Erlebnisse und gibt Berichte wieder, bringt schematische Darstellungen und eine Vielfalt an Photographien. Ein schwieriger Stoff wird bis in seine physikalischen Grundlagen und technischen Einzelheiten durch klare Vergleiche und äußerst lebendige Darstellung dem Leser so nahe gebracht, daß der technisch Interessierte das Buch sowohl wegen der Vielseitigkeit wie der Form des Dargestellten mit großer Freude lesen wird. Es kann bereits in der kleineren städtischen Bücherei eingesetzt werden. Alfred Meißner (Frankfurt/Oder)

Lehmann, Ernst A.: Auf Luftpatrouille und Weltfahrt. Erlebnisse eines Zeppelinführers in Krieg und Frieden. Mit 67 Abb. Hrsg. von Leonhard Adelt. Leipzig: Schmidt & Günther (1936). 408 S. Ln. RM. 4.80.

Luftschiffkapitän Lehmann, der von 505 Fahrten des „Graf Zeppelin" 272 führte, der schon in der Vorkriegszeit viele Hunderte von Zeppelinfahrten führte, im Weltkriege viele Dutzende und der seit dem 4. März 1936 den „Hindenburg" führt, ihm verdanken wir dies Buch, das man geradezu eine vom Persönlich-Erinnerungsmäßigen aus geschriebene Geschichte der Zeppelinluftschiffahrt nennen kann. Denn alle oder fast alle großen Taten und Ereignisse auf diesem Gebiete, glückliche und unglückliche, werden durch schlichte Erlebnisberichte derer, die sie unmittelbar miterlebten, lebendig. Tatsachen und Vorgänge erstehen vor uns, die viele glänzende Zeugnisse deutschen Leistungswillens darstellen und insgesamt ein unerreichtes deutsches Leistungsvermögen widerspiegeln.

Daneben spricht aber auch ein feiner Sinn für Humor aus der Schilderung kleiner, anekdotenhaft bezeichnender Einzelheiten. Ein stolzes, in die Zukunft weisendes Dokument.

Bereits für kleinere Büchereien. Fritz Ullrich (Berlin)

Supf, Peter: Das Buch der deutschen Fluggeschichte. Vorkriegszeit — Kriegszeit — Nachkriegszeit. Berlin-Grunewald: H. Klemm 1935. Bd. II. 637 S., 640 Abb. Ln. RM. 20.—.

Im Anschluß an den ersten Band (s. Heft 1/2, 3. Jahrgang) schildert der zweite die Entwicklung der deutschen Fliegerei in den letzten zwei Vorkriegsjahren, in denen durch den Ansporn des weitschauenden Förderers der deutschen Luftfahrt, des Prinzen Heinrich von Preußen, mit den Mitteln der Nationalflugspende der Vorsprung der französischen Luftfahrt innerhalb weniger Monate aufgeholt werden konnte. Etwa ein Drittel des Bandes ist diesen entscheidenden Jahren deutschen Schaffens gewidmet. Die Erfolge dieser Jahre sind die Voraussetzung für die Ruhmestaten der deutschen Flieger in den vier Kriegsjahren. Aus der bitteren Notlage, sich gegen eine Übermacht bestgerüsteter Gegner verteidigen zu müssen, wird in sprunghafter Entwicklung die Leistungsfähigkeit deutscher Flugzeuge und Flieger gesteigert. Die technischen Verbesserungen dieser Zeit geben den Grundstock für die nach dem Kriege geschaffene Verkehrsfliegerei. Daß in zähem Kampf gegen die Fesseln von Versailles die weltumfassende deutsche Handelsluftfahrt aufgebaut und aus einer Notlage heraus der deutsche Segelflugsport geboren wird, zeugt für den ungebrochenen Unternehmungsgeist deutscher Männer. Ihnen allen, die in den schweren Jahren der Nachkriegszeit die deutsche Weltgeltung in der Luft begründeten, ist im letzten Teil dieses Werkes ein lobendes Denkmal errichtet. Der Schluß

behandelt die Schaffung der deutschen Luftwaffe. Ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis, mehrere Tabellen und ein Namensverzeichnis ergänzen das Werk.

Ausstattung und Inhalt stehen auf der gleichen hohen Stufe wie beim ersten Band. Das zweibändige Werk sollte in keiner größeren Bücherei fehlen. Hermann Elsner (Berlin)

Halle, Gerhard: Otto Lilienthal. Der erste Flieger. (Mit Geleitwort von Reichsminister Generaloberst Göring und zahlr. Abb. und Skizzen.) Berlin: VDI-Verlag 1936. 192 S. Ln. RM. 4.80.

Auf Grund von eingehender Kenntnis des gesamten schriftlichen und zeichnerischen Nachlasses entstand dies Buch. Der Verfasser ist der Schwiegersohn von Otto Lilienthals Bruder Gustav und „mit seiner pommerschen Heimat und mit den Menschen, die ihn in seiner Jugend umgaben, vertraut". Das gibt der Schrift eine schöne persönliche Note, die menschlichen Qualitäten des „ersten Fliegers" kommen zum Ausdruck, und die Zusammenarbeit der beiden Brüder wird ins rechte Licht gesetzt. Ausführlich dargestellt sind aber im wesentlichen das theoretische und praktische Werk Lilienthals und seine Stellung, seine Bedeutung und seine Wirkung innerhalb der damaligen Welt.

Das Buch kommt nur für große Büchereien in Frage — mit Lesern, die ein spezielles Interesse für die Geschichte der Flugtechnik mitbringen. Fritz Ullrich (Berlin)

Langsdorff, Werner von: Flieger und was sie erlebten. 77 deutsche Luftfahrer erzählen. Gütersloh: C. Bertelsmann (1935). 384 S., mit Abb. Ln. RM. 4.40.

Kurzberichte von den Anfängen der Luftfahrt bis heute sind in diesem Werke zusammengefaßt. Wenn auch durchweg die spannenden Erzählungen zur Hauptsache den Laien fesseln werden, so ist doch in ihnen manches enthalten, das dem mit der technischen Seite des Flugwesens vertrauten Leser interessante Einzelheiten aus der Entwicklung der Luftfahrt vermittelt. Aus fast allen Berichten spricht der unbändige Wille zur Aufgabe, und man stellt bewundernd fest, mit welcher Energie die Pioniere der Luftfahrt allen Rückschlägen getrotzt haben. Das Buch ist deshalb von großem erzieherischen Wert und erfüllt im Bestande der Volksbüchereien eine wichtige Aufgabe.

Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Poeschel, Johannes: Ins Reich der Lüfte. Einführung in die Luftfahrt. Leipzig: R. Voigtländer 1936. 4. Auflage, neubearb. von Prof. Dr. Walter Georgii. 304 S., 126 Abb. Ln. RM. 4.80.

Nach einem Querschnitt durch die Geschichte der Luftfahrt und theoretischen Kapiteln über Wetterkunde und die physikalischen Grundlagen des Fliegens wird der zweite, praktische Teil mit Modellbau und Modellflug eingeleitet. Die Entwicklung des Segelfliegens von Lilienthal bis zu den Höchstleistungen der letzten Zeit wird sehr eingehend geschildert und leitet über zum Fliegen mit Motorflugzeugen. Besondere Berücksichtigung finden die deutschen Flugleistungen der Nachkriegszeit und die Entwicklung der Verkehrs- und Sportmaschinen bis in die neueste Zeit. Nach weiteren Kapiteln über Ballon- und Luftschiffahrt wird die Entwicklung der Deutschen Lufthansa von den ersten Anfängen bis zum Ausbau des heutigen weltumfassenden Verkehrsnetzes geschildert. Der letzte Teil behandelt die deutsche Luftwaffe, Luftschutz und Luftbildwesen.

Dank der Mitarbeit hervorragender Fachleute wird hier in geschlossener Form ein guter Gesamtüberblick über die Luftfahrt gegeben.

Für größere Büchereien. Hermann Elsner (Berlin)

Lehmann, Otto: Der Flieger. Vom Jungvolk zum Waffenträger im Dritten Reich. Oldenburg: G. Stalling 1936. 207 S. Brosch. RM. 3.20; Ln. RM. 4.50.

Die Erziehung der Nation zu einem Volk von Fliegern soll schon in der Schule erfolgen; das vorliegende Buch wendet sich daher an die Schuljugend: Modellbau, Segelflug und Unterrichtung in

der Motorenkunde sollen für die kommenden Aufgaben vorbereiten. Eine Schilderung der verschiedenen Berufsgruppen der militärischen und Verkehrsfliegerei gibt ein Bild von der notwendigen kameradschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Pilot und technischen Hilfskräften. Kapitel von der Arbeit der Monteure und Bodenmannschaften, von der engen Zusammenarbeit zwischen Bordfunker, Begleiter und Pilot, von Flugsicherung und Blindfliegen führen in die Praxis des Motorfluges ein. Die Abschnitte über die Ausbildung der Kriegsflieger in militärischer und fliegerischer Hinsicht und über die Aufgaben des Kunstfluges leiten über zu der Technik des Luftkampfes und der Lehre vom Luftkrieg.

Das Buch ist in frischem, klaren Stil geschrieben und gibt eine gute Einführung in das Gebiet der Fliegerei für unsere fluginteressierte Jugend.

Für größere Büchereien. Hermann Elsner (Berlin)

Dettmann, Fritz: Zeppelin — gestern und morgen. Geschichte der deutschen Luftschiffahrt von Friedrichshafen bis Frankfurt am Main. Berlin: Freiheitsverlag 1936. 103 S. Hln. RM. 4.—.

Dieser knappe Abriß gewährt einen Überblick über eine gewaltige Entwicklung, die nur durch überragendes Können und unbeugsamen Willen möglich war und in die Zukunft weist. Er ist frisch niedergeschrieben, leider nicht ohne Unrichtigkeiten. Statt Echterdingen lesen wir zweimal (S. 21 und 34) den Namen des kleinen luxemburgischen Städtchens Echternach. Das ebenfalls in der Geschichte der Zeppelinluftschiffahrt nicht unbekannte Rhonetal heißt Drometal (S. 41). Von den beiden englischen Bauten R 100 und R 101 und von den amerikanischen Akron und Macon scheint der Verfasser keine Kenntnis zu haben; jedenfalls sagt er (S. 26), unsere ehemaligen Gegner hätten nach dem Scheitern von R 38 im August 1921 alle weiteren Pläne bis heute zu den Akten gelegt.

Eine Neuauflage, in der den eindrucksvollen Tiefdruckbildern ein einwandfreier Text vorangeht, wäre zu begrüßen. Fritz Ullrich (Berlin)

Volksgesundheit, Hauswirtschaft, Handarbeiten

Seel, Lotte: Küche und Volksgesundheit. Ein Ratgeber für naturgemäße Küchenführung. Stuttgart: J. F. Steinkopf. 119 S. Brosch. RM. 1.20. (Heilgartenbücherei Bd. 5.)

Das Buch will veraltete Ansichten über richtige Ernährung, vor allem die noch weitverbreitete Überbewertung des Fleisches und anderer tierischer Eiweiß- und Fettträger, bekämpfen. Es werden kurz zusammengefaßt die wichtigsten Ergebnisse neuerer wissenschaftlicher Forschung gebracht, die ein Umlernen auf dem Gebiete der Volksernährung als notwendig erkennen lassen. Ferner werden die wichtigsten Nahrungsmittel und die gebräuchlichsten Genußmittel bezüglich ihrer Einwirkung auf die Gesundheit durchgesprochen. Zum Schluß gibt die Verfasserin Kochvorschriften und Speisefolgen für eine fleischlose Reformkost an. — Die Begründungen der aufgestellten Ernährungsregeln werden der in der Ernährungslehre nicht bewanderten Hausfrau zum Teil nicht verständlich sein, auch sind sie nicht alle unanfechtbar. Zudem hat die Verfasserin meines Erachtens Übertreibungen nicht ganz vermieden. Trotzdem verdient das Buch empfohlen zu werden; denn es macht eindringlich klar, daß gedankenloses, sich lediglich auf Gewohnheiten stützendes Handeln in der Küche ein Unrecht ist, unter dem Volksgesundheit und Volkswirtschaft leiden.

Hedwig Bachmann (Droyßig)

Beßmer, G.: Das neue Hausbuch für naturgemäße Lebensweise. Mit Aufziehen und Pflege des Säuglings und Kleinkindes. Stuttgart: R. Lutz Nachf. O. Schramm. 272 S. Kart. 3.80 RM.; Ln. RM. 4.80.

Das Buch umfaßt folgende Abschnitte: Die naturgemäße Lebensweise, Das Altern, Lebensregeln.

— Der Säugling und das Kleinkind. — Allgemeines und Besonderes. In diesem letzten Abschnitt werden wichtige Körperorgane: Blutdrüsen, Kreislauf- und Ausscheidungsorgane, in ihrer Bedeutung für das körperliche und seelische Gleichgewicht behandelt und Richtlinien gegeben, diese Organe funktionstüchtig zu erhalten.

Das von einem Laien geschriebene Buch soll, wie in einem Geleitwort von Dr. med. Venzmer gesag t wird, ein Ratgeber sein, der den Arzt nicht ersetzen, sondern durch Volksaufklärung unterstützen will, die ihm im neuen Deutschland gestellten Aufgaben erfolgreich durchzuführen.

Der Verfasser baut seine Ausführungen auf umfangreiche Kenntnisse aus der modernen Gesundheitslehre, insbesondere der neuen Ernährungswissenschaft auf und zeigt, wie in den verschiedenen Lebensaltern und Lebensumständen eine naturgemäße, gesundheitfördernde und -erhaltende Lebensweise zu führen ist.

Dem Einsatz des Buches in der Volksbücherei steht meines Erachtens im Wege, daß der Verfasser, im Bestreben, gründlich und eindringlich zu sein, vielleicht auch seine reichen Kenntnisse anzubringen, in seinen Ausführungen oft zu breit und umständlich ist, sich wiederholt und zuviel physiologische Einzelheiten und Fachausdrücke bringt. Das erschwert dem Laien das Lesen, ohne sein Verständnis für die behandelten Fragen zu vertiefen, und langweilt den fachlich Geschulten.

Thea Kalbfleisch (Droyßig)

Müller, Erich: Briefe an eine Mutter. Ratschläge für die Ernährung von Mutter und Kind sowie die Pflege und Erziehung des Kindes. Stuttgart: F. Enke 1934. 6., durchgesehene Auflage. 360 S. Brosch. RM. 5.60; geb. RM. 6.80.

Von berufener Seite wird hier das Gebiet der Pflege und Erziehung eines Kindes an seiner Entwicklung (einschließlich der vorgeburtlichen) erschöpfend behandelt, soweit es für eine Mutter notwendig ist. Obwohl die Schwierigkeiten und Gefahren, die Mutter und Kind drohen, nicht verschwiegen sind, sind sie doch so geschildert, daß sie die künftige Mutter vorsichtig, aber nicht ängstlich machen. Die fließende Sprache, die einfache und doch fesselnde Darstellung machen das Lesen des Buches zum Hochgenuß. Für Volksbüchereien geeignet. Thea Kalbfleisch (Droyßig)

Schultze, Günther K. F.: Hygiene der Frau und ihre biologischen Grundlagen. Leipzig: Quelle & Meyer 1935. 139 S., 20 Abb. Hln. RM. 1.80. (Wissenschaft und Bildung.)

Das kleine Buch ist keins von jenen „Doktorbüchern" zum Nachschlagen. Ein Facharzt versucht, das Verständnis für die biologischen Eigenheiten des Frauenkörpers und seiner Funktionen zu wecken. Nur auf dem Weg über grundsätzliches Verstehen sind Vorbeugungsmaßregeln erfolgreich anwendbar. Durch Vorbeugung kann sehr viel Unheil verhütet werden. Ist aber eine Erkrankung eingetreten, so soll der Arzt zu Rate gezogen werden. Im einzelnen werden allgemeine Körperpflege, Atmung, Ernährung, Bewegung, Kleidung und spezielle Geschlechtshygiene besprochen. Im Anhang wird über Fragen gesprochen, die sich aus der Notwendigkeit der Berufstätigkeit von Müttern ergeben. — Das Buch ist wegen seiner gesunden Sachlichkeit und eindringlichen Kürze überall zu empfehlen. Hermann Propach (Müncheberg-Mark)

Rahlfs-Wentz, Leni: Mutter werden ... Ein Helfer zur Überwindung der Beschwerden dieser Zeit. Stuttgart: Steinkopf. 90 S., 8 Abb. Brosch. RM. 1.20.

Das kleine Werk ist dadurch besonders reizvoll, daß es von einer Mutter selbst geschrieben ist, die mit liebevollem Verständnis auf die Nöte und Sorgen, aber auch auf die Freuden der werdenden Mutter eingeht. Die Ratschläge, die wohl kurz zusammengefaßt sind, aber alles Wesentliche enthalten, genügen vollkommen, um ihr alles Wissenswerte über ihren Zustand, ihre Ernährung, die Anschaffungen für den kleinen Erdenbürger usw. zu sagen. Der Anhang klärt die Leserin über „Mütterschulung"

und „Schutz der Mutter durch die soziale Gesetzgebung" auf. Leider sind in dem Buch nur die Verhältnisse wohlhabender Mütter berücksichtigt. Es wäre wünschenswert gewesen, zu zeigen, daß auch mit einfachen Mitteln durchaus den hygienischen Anforderungen entsprochen werden kann.

Thea Kalbfleisch (Droyßig)

Behrend, Elisabeth: Lebensanfang. Ratbüchlein in Reim und Bild. Leipzig: Teubner 1935. 44 S., reich bebildert. Kart. RM. 1.20. Bei größeren Bezügen ermäßigte Preise.

Der Wert des Büchleins, das auf 44 Seiten kurz alles schildert, was eine Mutter vor dem Eintritt ihres Kindes in die Welt wissen muß, liegt darin, daß es in Versen geschrieben und reichlich mit verständlichen Zeichnungen versehen ist. Diese besonders einprägsame Art der Darstellung wird wohl von einfachen Frauen gern gelesen, die noch ahnungslos den gesundheitlichen und hygienischen Anforderungen der Schwangerschaft und des Wochenbettes gegenüberstehen. Das Buch regt auch dazu an, sich näher mit den hier nur angedeuteten wichtigen Vorgängen, z. B. Vererbung, zu beschäftigen.

Thea Kalbfleisch (Droyßig)

Partisch, Ernst: Obst und Gemüse in Speisekammer und Keller. Eindosen, Sterilisieren, Einmachen, Einkellern. Berlin: Ullstein 1936. 88 S., 35 Abb. im Text. Geb. RM. 1.80.

Das kleine Buch bringt alles für die Praxis im Haushalt Wissenswerte über sämtliche Möglichkeiten, Obst und Gemüse für längere Zeit aufzubewahren. Auch der Weinbereitung und der sich immer mehr einbürgernden Süßmostgewinnung ist ein Kapitel gewidmet. Besondere Vorzüge des Buches sind die Kürze, Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung des Stoffes. Man merkt von der ersten bis zur letzten Seite: hier spricht der Fachmann. (Der Verfasser ist staatl. dipl. Gartenbauinspektor und Obstverwertungstechniker an der Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem.) Das Buch verdient weiteste Verbreitung gerade in der jetzigen Zeit, in der sich jeder einzelne aufgerufen fühlen muß, mitzuhelfen im Kampf gegen das Verderben der Nahrungsmittel. Hier ist ein sicherer Wegweiser.

Hedwig Bachmann (Droyßig)

Diät-Kochbücher, hrsg. von Dr. med. Thekla von Zwehl, Leitende Ärztin der Diätlehrküche in München, und Elisabeth von Weizenbeck, Diätküchenleiterin. Stuttgart: K. Thienemann.

1. Diät bei Rheumatismus, Migräne und einigen anderen Krankheiten. Einführung von Dr. med. Thekla von Zwehl, Leitende Ärztin der Diätlehrküche, München. 3. Auflage. 32 S. RM. 1.20.

2. Diät bei Erkrankungen der Leber und der Gallenblase. Einführung von Dr. med. W. Scharpff, Chefarzt der Inneren Abteilung am Krankenhaus vom Roten Kreuz in Stuttgart-Bad Kannstatt. 8. Auflage. 32 S. RM. 1.20.

3. Diät bei Zuckerkrankheit. Einführung von Prof. Dr. med. L. R. Grote, Leitender Arzt der Medizin. Klinik des Rudolf-Heß-Krankenhauses in Dresden. 5. Auflage. 63 S. RM. 2.—.

4. Diät für Gichtkranke. Einführung von Prof. Dr. med. Ad. M. Brogsitter, Vorstand der Medizinischen Abteilung am St.-Hedwigs-Krankenhaus, Berlin. 2. Auflage. 24 S. RM. 1.20.

5. Diät bei Erkrankungen des Magens und Darms. Einführung von Dr. med. Thekla von Zwehl. 7. Auflage. 40 S. RM. 1.60.

6. Diät in der Schwangerschaft. Einführung von Prof. Dr. H. Albrecht, Direktor der Krankenanstalt Rotes Kreuz, München. 40 S. RM. 1.60.

7. Diät für den Säugling und das Kleinkind in gesunden und kranken Tagen. Einführung von Dr. med. H. Siering, Kinderärztin, Stuttgart. 3. Auflage. 28 S., 1 Gewichtstabelle. RM. 1.20.

8. Diät bei Erkrankungen der Niere und der Harnwege. Einführung von Prof. Dr. med. et phil. E. Becher, Frankfurt a. M. 4. Auflage. 46 S. RM. 1.60.

9. Diät bei Fettsucht. Einführung von Prof. Dr. med. K. Veit, Oberarzt der 1. Medizin. Klinik, München. 32 S. RM. 1.20.

10. Schonkost. Diät für Fieberkranke und Genesende. Einführung von Prof. Dr. med. K. Veit. 32 S. RM. 1.20.

11. Diät bei Herzkrankheiten und Kreislaufstörungen. Einführung von Prof. Dr. med. et phil. E. Becher, Frankfurt a. M. 4. Auflage. 40 S. RM. 1.60.

12. Diät mit roher und vegetarischer Kost. Einführung von Dr. med. Alfred Brauchle, Leitender Arzt der Klinik für Naturheilkunde vom Rudolf-Heß-Krankenhaus, Dresden. 52 S. RM. 2.—.

Die vorliegenden Diätkochbücher helfen einem dringenden Bedürfnis ab. Denn immer wieder hört man die Klage der Ärzte, daß Patienten und Pfleger der Anordnung einer Diät mit großer Verständnislosigkeit gegenüberstehen. Die aber, die guten Willens sind, wissen oft nicht, wie sie ihn in die Tat umsetzen sollen. Allen denen werden die Büchlein Helfer und Ratgeber sein, denn sie enthalten in gemeinverständlicher Art alles, was man zum Verständnis und zur Durchführung einer Diät wissen muß.

Zunächst wird der Leser — soweit es nötig ist — durch eine Einführung mit den Ursachen der Krankheiten bekanntgemacht, die durch eine besondere Kostform beeinflußt werden sollen. Dadurch werden Patienten und Pfleger einsehen, wieviel von der genauen Ausführung der — allerdings oft für beide recht unbequemen — Anordnungen des Arztes abhängt, und sie williger und gewissenhafter befolgen.

An den theoretischen schließt sich ein praktischer Teil an. In den meisten der Diätkochbücher befindet sich eine Zusammenstellung der bei der betreffenden Krankheit erlaubten Nahrungsmittel. Dem Umstand, daß die Ernährung mit einer Diät oft an dem Mangel an Abwechslung scheitert, ist weitgehend Rechnung getragen. Vorbildliche Tagesspeisezettel geben Anregung, wie man die Kost, die meistens in der Auswahl der Nahrungsmittel beschränkt ist, vielseitig gestalten kann. Schließlich finden wir eine reiche Auswahl von Rezepten für die besondere Zubereitung der Diätspeisen unter genauer Angabe der Menge für eine Person. Die Übersicht wird wesentlich erleichtert durch die Angabe des Eiweiß-Fett-Kohlehydratgehaltes und der Kalorien da, wo es notwendig ist.

In den Büchlein „Diät in der Schwangerschaft" und „Diät für den Säugling und das Kleinkind" wird die Ernährung in gesunden und kranken Tagen berücksichtigt. Vor allem wird gegen die Ernährungsunsitten Stellung genommen.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, sei bemerkt, daß die Kochbücher nur die Durchführung ärztlicher Verordnungen erleichtern sollen, niemand aber zu einer Selbstbehandlung verleiten dürfen.

Thea Kalbfleisch (Droyßig)

Bircher-Benner, M.: Ungeahnte Wirkungen falscher und richtiger Ernährung. Zürich und Leipzig: Wendepunkt-Verlag 1928. 117 S., 12 Lichtdruckbilder und Tabellen. Brosch. RM. 2.80; Ln. RM. 4.—.

Das Buch, das von dem fanatischen Vorkämpfer für eine moderne Ernährungsform — die Rohkost — verfaßt ist, muß einseitig sein. Trotzdem ist es ein wertvoller Wegweiser für alle, die etwas

von der neuen Ernährungslehre wissen wollen. Denn Bircher-Benner gibt einen ausführlichen Überblick über die Faktoren, durch deren Fehlen in der zubereiteten Nahrung die noch junge Ernährungswissenschaft ihren Anstoß erhielt. Das Vorkommen, Verhalten und die Erhaltung der Ergänzungs- und Mineralstoffe wird eingehend behandelt. Wenn der Verfasser bisweilen über das Ziel schießt, muß man es den Tatsachen zugute halten, daß einerseits nichts so schwer ist, wie die Menschen von ihrer altgewohnten Kost abzubringen, und daß es andererseits gerade heute wichtig ist, für die Volksernährung jeden Wert zu erhalten. Seit dem Erscheinen des Buches ist die Erforschung der Vitamine und des Mineralstoffwechsels fortgeschritten. Was der Verfasser sagt, trifft in manchen, für die praktische Ernährungslehre aber unwesentlichen Einzelheiten nicht mehr zu. Für den Leser ist es von Wert, daß die vitaminreichen und -armen und die mineralstoffreichen und -armen Nahrungsmittel nicht nur im Text, sondern auch in Tabellen übersichtlich zusammengefaßt sind.

Thea Kalbfleisch (Droyßig)

Bircher-Benner, M.: Eine neue Ernährungslehre, auf Grund der Fortschritte der Naturwissenschaften und der ärztlichen Erfahrung. Zürich—Leipzig—Wien: Wendepunkt-Verlag 1933. 5. Aufl. 120 S. Brosch. RM. 1.80; Ln. RM. 3.—.

Das Buch umfaßt fünf Vorträge, die vor schweizerischen Haushaltungslehrerinnen gehalten wurden und die nur für solche verständlich sind, die über chemische und physikalische Kenntnisse verfügen. Bircher-Benner vertritt sehr einseitig aber fanatisch die Lehre, daß nur die rohe Pflanzenkost auf die Dauer den Menschen gesund erhalten kann. Nur der Leser, der auch einen Überblick über andere Ernährungstheorien besitzt, wird aus der Fülle des Gebotenen das Richtige und Wichtige vom Übertriebenen unterscheiden können. Z. B. ist die hier vertretene Ansicht, daß Pflanzen allein zum Aufbau genügen, so verallgemeinert, gefährlich. Denn zur Durchführung einer ausreichenden, rein vegetarischen Ernährung gehört eine ganz genaue Kenntnis der Zusammensetzung der pflanzlichen Nahrungsmittel, die der Laie meistens nicht besitzt. Im übrigen bietet das Büchlein manches Interessante, z. B. einen Überblick über die Entwicklung der Ernährungslehre und die spezifische Wirkung verschiedener Nahrungsmittel. Leider wird das Lesen dadurch erschwert, daß häufig Vergleiche aus der Ernährungslehre sehr fern liegenden Gebieten herangezogen werden. Thea Kalbfleisch (Droyßig)

Der neue Wohnbedarf. Ein Ratgeber beim Einkauf mit 321 Bildern, bearbeitet von Mia Seeger. Stuttgart: J. Hoffmann 1935. 60 S. Kart. RM. 3.20.

„Der neue Wohnbedarf" ist eine Art Katalog, der alles, was an guten Gebrauchsformen serienweise in Deutschland zu haben ist und was sich bisher bewährt hat, in z. T. sehr guten und übersichtlich geordneten Materialphotographien zeigt. Die Kapitel sind nach dem Zweck der Gegenstände eingeteilt: Essen, Trinken, Kochen, Sitzen, der Tisch, Liegen, Aufbewahren, Beleuchtung, Ofenheizung. Jedes Kapitel hat eine kurze Einleitung, in der auf einige Grundsätze über Material, Form und Verwendungsmöglichkeit hingewiesen wird. Bei jeder Abbildung stehen kurze Angaben über Entwurf, Modellnummer, Material, Größe, Preis und Hersteller.

Wer heute einen neuen Haushalt einzurichten hat, könnte keinen besseren Berater haben als dieses Buch.

Elfriede Vits (Hildesheim)

Zechlin, Ruth: Werkbuch für Mädchen. Ravensburg: Maier. 2., umgearb. Auflage. 186 S. Text mit 390 Photos und Zeichn. und 1 Schnittmusterbogen. Kart. RM. 4.50; geb. RM. 5.50.

Wie die Verfasserin im Vorwort der 2. Auflage selber sagt, will das Buch alle Zweige der Hand- und Werkarbeit, wie sie in den letzten Jahren lebendig geworden sind, zusammenfassen, angefangen bei den grund legenden Nadelarbeitstechniken wie Nähen, Sticken, Häkeln, Stricken u. a. m. bis zu den einzelnen Gebieten der Werkarbeit, dem Weben, der Bast-, Peddigrohr-, Papp-, Leder- und leichten Holzarbeit. Basteleien großer und kleiner Art zum Spiel mit Kindern, allerlei praktische Vorschläge

für „Fahrtenleben, Reise und Sport" ergänzen das umfassende Gebiet. Allgemein verständliche und brauchbare Beispiele, dargestellt durch klare, einfache Werkzeichnungen und Photographien, führen in die Arbeitsweise der einzelnen Gebiete ein und machen mit den technischen Anforderungen des Materials vertraut. Darüber hinaus versucht das Buch, die inneren Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten von Material, technischer Verarbeitung, Farb- und Formgebung und Zweckverbundenheit darzulegen und das Gefühl und die Sicherheit für eigene Gestaltung wachzurufen. Das „Werkbuch" will demnach nicht nur zur Betätigung anregen, sondern grundlegend geschmacksbildend sein.

Nicht nur den Mädchen, für die es bestimmt ist, sei es empfohlen, sondern allen Erzieherinnen, die auf dem Gebiete der Werk- und Nadelarbeit tätig sind, ebenso allen Müttern, die mit ihren Kindern arbeiten wollen, und den Arbeitskreisen in BDM und Frauenschaft. Elfriede Vits (Hildesheim)

Zacharias, Irmgard: Sticken, Stricken, Flechten. Beispiele schöner Handarbeiten. Berlin: A. Metzner 1936. 68 S., 78 Abb. Geb. RM. 3.80. (Aus den „Schriften zur deutschen Handwerkskunst", hrsg. von Hugo Kükelhaus und Werner Lindner.)

Irmgard Zacharias gibt aus dem großen Bereich der Handarbeiten nur diese drei Techniken in ihren verschiedenen Variationen. Im Gegensatz zu anderen „modernen" Handarbeitsbüchern der letzten Jahre zeigt sie die Techniken nicht um ihrer selbst willen, sondern ordnet sie dem Ornament unter. Sie versucht, das Ornament, das symbolische Bedeutung hat und in den alten Handarbeiten der Volkskunst immer zu finden ist, den heutigen Frauen nahezubringen. Für einige Arbeiten gibt sie eine genaue Arbeitsanleitung mit Musterbogen. Manche Abbildungen erstaunen den Betrachter zuerst, weil uns heute das Stricken einer bildlichen Darstellung noch ungewohnt ist und auch die Art der Bastverwendung unserem modernen Materialempfinden zu widersprechen scheint. Der Text aber gibt uns genügend Erklärung, zu welchem Zweck nun gerade diese Materialien in dieser Art verwendet werden. Das letzte Kapitel „Inhalt und Sinnbild" zeigt neben dem Hinweis auf alte Formsymbole, wie jede Frau aus ihrem Leben und aus ihrem Herzen heraus selbst echte und schöne Ornamente schaffen kann, die wirklich das wiedergeben, was sie mit ihrer Handarbeit ausdrücken möchte. Elfriede Vits (Hildesheim)

Finckh-Haelßig, Marianne: Die Herstellung von Buntpapier. (Eine Anleitung zur Selbstherstellung von Kleisterpapieren, Stempel-, Tusch-, Tunk-, Öl- und Schablonenpapieren.) Ravensburg: O. Maier. 52 S. Text, 16 Zeichnungen, 1 Bogen mit 16 Originalmustern von Buntpapier. RM. 2.—.

Für denjenigen, der sich mit Buchbinderarbeiten befassen will, sei diese kleine Anleitung aus der Reihe der „Neuen Werkbücher" sehr empfohlen, die gründlich und mit viel handwerklicher Kenntnis die technische Herstellung der heute gebräuchlichsten Buntpapiere erklärt, aber auch der eigenen Phantasie Anregung gibt und Wege weist, sich selber schaffend zu betätigen. Der am Schluß des Büchleins eingefügte Originalmusterbogen veranschaulicht an gut gewählten Beispielen den besonderen Reiz und die Verwendbarkeit der einzelnen Papierarten. Elfriede Vits (Hildesheim)

Wichtige Neuerscheinungen

Peterssen, H. M.: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! Ein deutscher Roman. München: Hugendubel 1937. Mit 4 Bildern. 387 S. Ln. RM. 7.50.

Dieser Roman ist eine bemerkenswerte Neuerscheinung. Mit Geschick hat der Verfasser einen geschichtlich verbürgten Vorgang herausgegriffen, nämlich den Aufstand der Zünfte in Frankfurt a. M. Anno 1614, der sich gegen die Tyrannei des Rates und gegen die Juden richtete, und der mit dem Namen des Bürgers Fettmilch verbunden wird. Hier ist, ohne der Geschichte Gewalt anzutun, ein Stoff behandelt worden, der aktuelles Interesse finden wird.

In Fettmilch ist dem Verfasser eine volkstümliche und lebensechte Gestalt gelungen. Dieser Leb-

küchler, in dessen Hause Schmalhans Küchenmeister ist, will nichts für sich; jedes Amt schlägt er aus, jede Belohnung; ihn treibt nur leidenschaftliche Liebe zu seiner Vaterstadt, für deren Gedeihen nach seiner Meinung Voraussetzung ist, daß all ihre Stände nach altem verbrieften Recht leben; dieses Recht ist aber seit langem von den Geschlechtern verletzt worden; ihrer Mißwirtschaft legt man den Niedergang in Handel und Wandel zur Last. Diese Verletzung des Rechts und sein Wille, es wieder herzustellen, machen ihn zum Volksführer. Das Volk hängt ihm in leidenschaftlicher Liebe an; die Gegner müssen sich beugen, aber von den lauen Freunden, der neuen Front, erwachsen ihm ernste Widerstände. Da sind die Ehrgeizigen, die aus der Volksbewegung eigensüchtig ihre Angelegenheit machen wollen, und da sind die Kompromißler, die sich vor den letzten Folgerungen scheuen. Es geht aber nicht nur um die Wiederherstellung der alten Bürgerrechte: schon lange hat das Volk mit wachsendem Ingrimm die Zinsknechtschaft ertragen, in die es durch die Juden der Stadt geraten ist; mit gleicher Sorge hat es erkannt, daß die alten regierenden Geschlechter einen engen Bund mit den Volksfremden eingegangen sind. Immer wieder hatte Fettmilch versucht, den neuen Rat zur Ausweisung der Juden zu veranlassen; da bricht nach der Darstellung des Verfassers der Volkswille sich seine eigene Bahn, als bekannt wird, daß Fettmilchs Leben bedroht wurde. Das Volk stürmt die Judengasse und erzwingt vom Rat die Ausweisung. Hatte bis zu dieser Stunde der Kaiser seine schützende Hand über die neue Ordnung gehalten, nicht zuletzt, weil die Entwicklung im Sinne seiner augenblicklichen Politik lag, so war jetzt das Schicksal Fettmilchs besiegelt. Ihn und seine nächsten Anhänger trifft die Reichsacht. Die Absetzung der alten Geschlechter, die Wiederherstellung demokratischer Formen, alles dies konnte der Kaiser dulden, aber die Austreibung der Juden, die seinen besonderen Schutz genossen, ging wider sein eigenstes Interesse. Wir wissen aus wissenschaftlichen Darstellungen, daß schon lange die Fürsten des jüdischen Geldgebers nicht mehr glaubten entraten zu können, vornehmlich aber sind die Habsburger des 17. Jahrhunderts von ihnen abhängig und lassen sich hierdurch in ihren politischen Entscheidungen beeinflussen. Lange wagt man nicht, Hand an Fettmilch zu legen, da das Volk zu ihm steht; aber es lichten sich von Tag zu Tag die Reihen seiner Anhänger, und ein Mann, der ihm selbst den Aufstieg verdankt, überwältigt ihn mit einem Söldneraufgebot. Fettmilch hätte fliehen können, aber er, der nur dem Recht glaubte gedient zu haben, hielt Flucht seiner nicht für würdig. Im Februar 1616 wird er nach der barbarischen Sitte der Zeit qualvoll hingerichtet. Seine Tragödie besteht darin, daß er gegen Mächte kämpfte, deren Waffen seiner Art fremd waren; vor allem lebte in ihm, dem Mann aus dem Volke, noch immer der Kaiser als der Hüter des Rechtes, der ebenso fern diplomatischen Ränken wie menschlichen Verstrickungen ist. Das war sein Irrtum. So kann auch in tragischer Ironie der Titel des Buches verstanden werden: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist."

Eine Fülle von Gestalten — Fürsten, Gelehrte, Handwerker — belebt die Bühne dieses politischen Stückes, niemand in Schwarz-Weiß-Manier verzeichnet. Immer ist der Verfasser dem Geist der Vergangenheit gerecht geblieben. Er hat auf die billige Art verzichtet, vergangenen Geschlechtern Worte in den Mund zu legen, die erst in unseren Tagen geformt werden und ihre innere Kraft entfalten konnten. Sehr glücklich ist die Farbe der alten Reichsstadt getroffen worden. Man darf annehmen, daß der Verfasser sich eingehend mit jener Zeit und den eigentlichen Vorgängen des Aufstandes beschäftigt hat. Er fand einen Redestil, der das Gepräge des älteren Deutsch mit dialektischen Einschlägen verbindet. Man muß es ihm auch zugute halten, daß er darauf verzichtet hat, die mit Kampf und Not angefüllte Handlung in falscher Rücksicht auf einen bestimmten Lesertyp mit einer breiten Liebesepisode auszuschmücken. So ist die Aufmerksamkeit dem politischen Kern des Buches zugewandt, dem das ganze späte Mittelalter erfüllenden Kampf der Bürger um politische Neuordnung und um Befreiung von der jüdischen Geldherrschaft, wofür der Fettmilch-Aufstand in Frankfurt a. M. nur als Beispiel für viele seinesgleichen in den verschiedensten deutschen Gemeinwesen steht. Stärker als manches Buch, das mit deutlicherer Tendenz geschrieben ist, wirkt dieser Roman. Wir haben hier das Zusammentreffen von politischer und schriftstellerischer Bedeutsamkeit. Das Buch ist durchaus spannend geschrieben und gehört in jede Bücherei; man sollte es schon den reiferen Jugendlichen in die Hand geben. Für die Reichslisten vorgesehen. Heinrich Haxel (Stettin)

Carossa, Hans: Geheimnisse des reifen Lebens. Aus den Aufzeichnungen Angermanns. Leipzig: Insel-Verlag 1936. 237 S. Ln. RM. 5.50.

Carossas Dichten ist ein Fortschreiten von fast beispielloser Zucht unter den Lebenden, ein Streben in die Höhe menschlicher Harmonie und Ausgeglichenheit, die seinem Werk den Rang gibt, der es nicht zur Vermessenheit macht, hier an Goethe vergleichend zu denken. Ihm ruht alles in geheimen Gesetzen, er ist dem Zufall feind, und nichts steht ohne die große Verbindung zum Ganzen. Vom „Dr. Bürger" bis zum „Arzt Gion" ringt er um diesen Weg an die Geheimnisse innerster Lebensverbundenheit. Uns scheint im neuen Werk ein Gipfel gewonnen, zu den Kindheitsbüchern (mit ihrem Suchen der eigenen menschlichen Form) und dem Kriegstagebuch (wo die nüchterne Härte des Alltags durchscheinend wurde im Hauch des Geistigen) ein weiterer, höherer Gipfel, der Motive des „Arzt Gion" vielfältig aufnimmt und neu auflöst in eine Dichtung von reiner Melodie, ausgeglichener und reifer noch als jene.

Carossa spricht durch den Mund seiner Mannesgestalt, jenes Herrn Angermann, der im südöstlichen deutschen Donauwinkel ein kleines Ruhegehalt verzehrt. Ihm hat sich frühere geistige Verspannung in weise Alterseinfachheit gewandelt, er ist ein Meister des „tagblinden Denkens", der Innenschau, er weiß um die dunklen Stellen der Tiefe. Von hoher Vernunft der eigenen Führung und einem weiten Maß an innerer Freiheit, stellt ihn das Schicksal in späte Bewährung zwischen drei Frauen. Ruhige Heimverbundenheit und menschliche Ausgeglichenheit bestimmen sein Verhältnis zur nervenzarten Gattin Cordula, „die das Leben nur noch träumend erleidet", von seltsamer Entrücktheit des Wesens, helfende Mutter der Dorfkinder und ihrer Tiere. In dieses geistige Idyll treten zwei Mädchen, und ihre Artung bringt den gereiften Mann in „leidenschaftliche Verfassung": Sibylle, die geheimnisreiche Betreuerin vieler Geschöpfe der Natur, und Barbara, das reine, ehrliche Weib mit ungebrochenem Instinkt und fester Bodenverbundenheit — beide in ihrer Lebensführung von asketischer Härte, beide reich an seelischer Schönheit und verbunden durch eine fruchtbare, unzertrennliche Freundschaft. Barbara — die begüterte Herrin einer Porzellanfabrik — weiß, daß sie den ihr gemäßen Gatten kaum findet, und wünscht darum das Kind, dem ihr Schaffen zugerichtet sein kann. Mit einer Behutsamkeit, die letzte Fragen der Moral und des Lebenszieles anrührt, verknotet sich die Handlung wundervoll dahin, daß vier reife Menschen auf ihre Weise dem Werdenden dienstbar sind und an dieser Fügung wachsen.

Wie in einen Zauberkreis zieht es den Leser in die Kunstwelt dieser Dichtung, in der Realität und Sinnbildlichkeit innig verschmolzen sind. Alles Sein ist hier Verklärung. Das Einzelne, das Persönliche wird Gleichnis. Die behutsame, klar und leise tönende Sprache umkreist das Unfaßbare. Nicht deutungssüchtig ist dies reine Wort (alles sagbar Dunkle spricht im Bilde), sondern dienstbar einer demütigen Frömmigkeit des Lebens, einer lächelnd verstehenden Haltung zum Dasein. Hier ist gültige Dichtung, wie sie uns selten geschenkt wird, Dichtung, die ewige Fragen bewegt und doch den Hauch der Zeit verrät: die Liebe und Verbundenheit zur Heimatlandschaft (deren Eindruck mit geradezu klassischer Kunst vermittelt wird) und zum unselig getrennten Brudervolk (die Freude über die deutsch-österreichische Grenzöffnung greift uns ans Herz), das Verstehensuchen des Alternden für den Wandel unserer Maße, für Technik und für das Stürmen der Jugend. — Freilich allzu greifbar und obenauf geben sich die Weisheiten eines Dichters nicht, dem das Geschriebene nur mittelbar wirksam wird, aus der „Mühe des Enträtselns", der „ein Hauch der Heilung" innewohnt: „das Letzterlösende müßte sich ja doch dem eigenen Herzen entringen". — Hier wird uns deutlich, wie sehr gerade dieses Buch unserer Waltung bedarf. Wer Lösungen, greifbares Geschehen, Fragen des Tages, Handeln und Kämpfen sucht, muß blind sein für dieses zarte Gewebe, und wer noch nicht dem großen Walten ahnend zugehört, ist taub für solches leise Rufen. Wir haben diese Kostbarkeit an gereifte Menschen zu bringen, und unser besonnenes Tun bestehe im Bewahren vor zu frühem Genuß, der die lockernde Erschütterung des ersten Eindrucks nicht fruchtbar macht.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Schmid-Noerr, Friedrich Alfred: Unserer Guten Frauen Einzug. Mythos der deutschen Welt. Romandichtung. Leipzig: P. List 1936. 661 S. Ln. RM. 7.90.

Das Werk Schmid-Noerrs ist ein schöpferisches Wagnis, für das kaum ausschlaggebend ist, ob es künstlerisch gelungen ist oder nicht. Es nennt sich ein „Mythos der deutschen Welt", weil es die Synthese zwischen dem germanischen und christlichen Mythos der Weihnacht sucht. Das geschieht in der Weise, daß der Krist in die germanische Menschen-, Riesen- und Götterwelt hineingeboren wird und sie durch die Botschaft der Liebe überwindet. Der Krist ist die neue Geburt des All-Einen — Irmino genannt —, die notwendig wurde, weil die Götter den Auftrag Irminos, die Ordnung der Welt zu wahren, aus Eigensucht nicht erfüllt haben.

Aus einem verwirrend eingehenden mythologischen Wissen, mit gutem Gefühl für die Gesetze der Mythenbildung wird diese Fabel von der Geburt des Krist aus dem Schoß einer Mensch und Seele gewordenen Riesin entwickelt. Großartig die Fülle der Gestalten und Wesen der oberen und unteren Reiche, nicht blutleer, sondern gewaltig, märchenhaft bunt, auch grausig und gräßlich. Erstaunlich auch die anschauliche und künstlerische Gestaltung großer Stücke dieser Fabel. Dazwischen dehnen sich allerdings auch große Längen mythologischen Berichts.

Der Wert dieses Werkes läßt sich nicht mit den gewohnten Formen literarischer Besprechungsweise bestimmen. Ausschlaggebend ist allein, ob das Ziel des Buches erreicht ist. Dies ist zu bejahen, da die Synthese lediglich im Gedanklichen und nicht in irgendeiner Beziehung zur historischen Wirklichkeit gesucht wird. Wie weit dabei germanischer und christlicher Mythos einander angeglichen werden, ließe sich nur aus genauester Sachkunde feststellen.

Die Volksbüchereiarbeit kann diesem Buch ihre Förderung nicht versagen. Denn es ist eine Antwort auf die unsere Zeit bedrängende Frage nach dem Verhältnis zwischen Germanentum und Christentum. Für die Verwendungsfähigkeit in der Volksbücherei müssen folgende Tatsachen beachtet werden:

1. Das Christentum wird als die dem Germanentum an Kraft und Wahrheit überlegene Idee aufgefaßt. 2. Der Einbau des christlichen in den germanischen Mythos geschieht wohl unter Angleichung der mythologischen Elemente, aber unter Behauptung der Lehre. 3. Das Ganze bleibt in der mythischen vorgeschichtlichen Welt, im Unterschied zu des Verfassers früherem Werk: Frau Perchtas Auszug, das viel glücklicher an eine bestimmte geschichtliche Lage und Person anknüpfen konnte.

Allerdings wird sich der Bibliothekar der begrenzten Verwendungsfähigkeit des Buches stets bewußt bleiben müssen. Er kann nur Leser an das Buch heranführen, denen die Frage „Christentum — Germanentum" ein so ernstes Problem ist, daß sie das umfangreiche, anspruchsvolle und eigenwillige Buch überwinden und auswerten können.

Dr. Johanna Schultze (Königsberg)

Allen, Hervey: Antonio Adverso. Roman. Aus dem Englischen übertragen von W. H. Süskind und Rudolf von Scholtz. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1935. Erstes bis sechstes, siebentes bis neuntes Buch. 685, 483 S. Ln. RM. 12.50.

Antonio ist ein Kind der Liebe. Die Geschichte dieser Liebe und die von Antonios Kindheit in einem italienischen Kloster sind mit die dichterisch schönsten Teile dieses 1200 Seiten langen, meisterhaften Romans von dem Leben des kühnen und klugen Abenteurers, Träumers und Tatmenschen, der aus dem Handelshaus Bonnyfeather in Spezia nach Cuba gewirbelt, dort durch Sklavenhandel reich und Herr einer blühenden Kolonie in Afrika wird. Im Frankreich Napoleons — das Zusammentreffen mit Bonaparte ist einer der Glanzpunkte —, in der Hauptstadt Spaniens sehen wir Antonio wieder, der zwischen Sieg und Niederlage, Gegnern und Freunden, Liebe und Leidenschaften hin- und hergetrieben wird, bis er schließlich, nach unendlicher Größe und unerhörten Leiden, aller irdischen Begierden ledig, in einem einsamen Bergdorf Frieden findet.

Ein Roman von ganz großem Wurf! Nicht nur ein „Göttergeschenk" für jene Leser, denen kein Buch dick genug ist, und für die, die Abenteuer, exotische Länder und leidenschaftliche Liebesaffären

suchen, sondern ein auch inhaltlich durch seine geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Einblicke bereicherndes Buch, das in allen städtischen Büchereien viele Freunde finden wird.

Hermann Sauter (München)

Blunck, Hans Friedrich: König Geiserich. Eine Erzählung von Geiserich und dem Zug der Wandalen. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1936. 399 S. Ln. RM. 5.80.

Das Werk Hans Friedrich Bluncks wurzelt in Wesen und Welt Niederdeutschlands. Wir wissen, daß mit dieser Verhaftung nicht allein Stoffkreis und Lebenswelt der Romane gemeint sind, sondern wir spüren, daß diese Seefahrer und gottabtrünnigen Gottsucher, diese Aufrührer, die doch im Auftrag ihres Volkes handeln, echte Kinder dieses Volksbodens und damit des deutschen Landes überhaupt sind. Wir sind deshalb immer für die Romane Bluncks wegen ihrer besonderen Bedeutung für die Volksbüchereiarbeit dankbar gewesen.

In diesen Zusammenhang gehört auch das neue Buch „König Geiserich". Es nimmt sich jener fast vergessenen germanischen Staatsgründung auf afrikanischem Boden an, deren außerordentliche Kühnheit und Klugheit die Welt des Mittelmeeres aus den Fugen brachte. Das in Südspanien von Römern und Goten bedrängte Nordvolk der Wandalen baut Schiffe und unternimmt das unerhörte Wagnis der Überfahrt. Auf der Suche nach der Heimstatt, nach dem Nährboden für Kinder und Enkel werden die Provinzen Afrikas erobert, zuletzt fällt auch das menschenreiche Karthago durch kühne Überrumpelung. Das Volk richtet sich ein in der neuen Heimat. Der Aufbau beginnt unter Geiserichs kluger Führung mit Versöhnung der Unterworfenen, Befriedung der Bekenntnisse und Stärkung der eigenen Volkskraft. Aber die Auseinandersetzung mit Rom steht bevor, und so gilt Geiserichs größte Sorge dem Ausbau der Flotte. Wandalische Schiffe erobern Sizilien, blockieren Süditalien, unterbinden jede Zufuhr nach Rom. Die Stadt ohne Herrscher, ohne Heer fällt wie eine reife Frucht. Statt Rom herrscht Geiserich im westlichen Mittelmeer.

Schrecken und Bewunderung verbreitet sein starkes, zuchtvolles Volk. In kluger Mäßigung beschränkt sich Geiserich auf die Sicherung des erworbenen Siedlungslandes, er lehnt die Verbindung mit der Kaiserin-Witwe ab, für die er um das Reich hätte kämpfen müssen. Ihm geht es um die realistische Zusammenfassung aller arteigenen Kräfte, denn Byzanz droht einzugreifen, um das Westreich für sich zu retten. Auch diese letzte und härteste Prüfung wird, wenn auch unter Opfern, bestanden, denn Geiserich führt sein Volk.

Führer und Volk sind unlösbar miteinander verbunden. Allmählich erst wächst Geiserich in seine Aufgabe hinein. Als Sohn einer Magd und unebenbürtiger Bruder des Königs konnte er nicht daran denken, Herrscher zu werden. Und doch ist er schon lange Führer seines Volkes, denn er erfuhr schon in den Kämpfen um Spanien den Gedanken, die Wandalen nach Afrika zu führen, wie einen inneren Auftrag. Die Gebundenheit an diesen Auftrag ist das Geheimnis seiner Größe. Sie gibt ihm die Sicherheit der Zielweisung, die Kühnheit des Planens, die Demut des Wartenkönnens, die Bereitschaft zur Versöhnung, aber auch die Härte zum Kampf. Aber „das gute Geschick der Menschen, Liebe zu empfangen und Liebe zu geben", bleibt ihm versagt. Geiserich ist einsam. Ihm bleibt nichts als die ewig sich erneuende Sorge um sein Volk, dem noch in der Todesstunde sein letztes Wort gilt.

Ruhig und maßvoll geht der Fluß der Erzählung, anfangs wie eine der alten Volksgeschichten, bis dann mehr und mehr das persönliche Geschick Geiserichs den Leser gefangennimmt. Ein deutsches Volks- und Führerschicksal wird hier der Vergangenheit entrissen, von fälschenden geschichtlichen Wertungen befreit und in seiner inneren Wahrheit dem heutigen völkischen Empfinden nahegebracht. So wird auch dieses Werk von Blunck in der Volksbüchereiarbeit energische Förderung erfahren. Allerdings wird die Bedeutung des Buches in vollem Umfange nur dem Leser bewußt werden, der die Gemessenheit der Darstellung als ein hohes Maß künstlerischer Formkraft empfinden kann.

Johanna Schultze (Königsberg)

Busse, Hermann Eris: Fegfeuer. Roman. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Bh. Nf. 1936. 346 S. Ln. RM. 5.80.

Linus Ebner, ein junger Alemanne, Geiger und Komponist, verläßt aus Groll über die Wiederverheiratung seiner Mutter die Heimat am Oberrhein, die Landschaft zwischen den Münstern von Freiburg und Straßburg, und wird Dirigent der Kapelle in einem Hamburger Vergnügungslokal. Der ganze Hexensabbat eines „Revue-Theaters" zieht an dem Leser vorbei, bis Linus, endlich des Treibens müde geworden, den Weg in die Heimat zurückfindet. Als Gegensatz zum Großstadtleben tut sich nun die Welt eines Winzerdorfes am Kaiserstuhl auf, und Busse versteht es, uns Menschen und Landschaft in feiner Beobachtung und lebendiger Schilderung nahezubringen. Als ausgezeichneter Kenner des alemannischen Landes gestaltet Busse Welt und Umwelt seines Helden sehr plastisch, und viel Volks- und Stammeskundliches ist unauffällig in den Gang der Handlung verwoben. Linus wird im Fegefeuer vieler Wirrungen geläutert, bis er endlich über den Tod der geliebten Frau hinweg den Weg zu sich selbst und seinem Werk findet. Er sieht Hamburg wieder bei der Uraufführung seiner 1. Symphonie.

Die Sprache des Romanes ist frisch und natürlich, an einzelnen Stellen durch Wortwiederholungen etwas unausgefeilt. Was dem Helden des Buches fehlt, ist das Gemeinschaftserlebnis. Er schlägt sich durchs Leben, mit sich und seinen eigenen Kämpfen und Nöten beschäftigt, steht immer außerhalb der Gemeinschaft und ist sich und den andern dadurch häufig eine Last. Die Handlung steigert sich wiederholt zu Höhepunkten und hat einen schönen Ausklang.

Philipp Harden-Rauch (Freiburg i. Br.)

*

Jaspers, Karl: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin: W. de Gruyter 1936. 436 S. Ln. RM. 8.—.

Wer bereits andere Bücher von Jaspers kennt, insbesondere seine „Psychologie der Weltanschauungen", dürfte seit langer Zeit ein Nietzschebuch von ihm erwarten. Es liegt nunmehr vor und unterscheidet sich seiner ganzen Anlage nach von den bisher vorliegenden Werken dieser Art. Während Baeumler versucht hat, Nietzsche zu systematisieren, und Bertram den Mythos Nietzsche aufgezeichnet hat, gibt Jaspers lediglich eine Einführung in sein „Philosophieren". Das ist dahin zu verstehen, daß einem Werke wie dem Nietzsches gegenüber eben immer nur ein Sich-Annähern möglich ist, indem man sich in die Ganzheit seiner Erscheinung versenkt, um gerade durch das Widersprüchliche seiner Philosophie in ihren Existenzmittelpunkt vorzustoßen. Jaspers Nietzsche-Deutung ist also eine existentielle in ihrer Bezogenheit auf die Erlebensweisen von: Mensch, Wahrheit, Geschichte, Weltauslegung. Bei einer solchen Betrachtung sind aus dem „Leben" nur die Grundlinien wichtig. Daher ist der größere Teil der existentiellen Erhellung der „Grundgedanken" gewidmet, der schließlich eine Einordnung seiner Denkweise „im Ganzen seiner Existenz" folgt.

Bei einer derartigen Deutung ist natürlich auch die Anlage des Buches nicht unwichtig, und so hat Jaspers einleitend zunächst die Frage des „Verstehens" in der ihm eigenen feinsinnigen Weise aufgeworfen, um auch abschließend noch einmal am Ende des Buches zu betonen, daß Nietzsche immer nur als Ganzes gelesen und verstanden werden kann. Wie dies zu verstehen ist, zeigt sein eigenes Vorgehen, wobei er jeweils den einzelnen Abschnitten wegweisende Zwischentitel vorausschickt, außerdem durch Groß- und Kleindruck sowie die Verwendung von Kursivschrift den Text schon rein für das äußere Lesen und Aufnehmen gliedert und plastisch gestaltet. So ist das Buch mehr ein Kommentar und eine Paraphrase, deren Zielsetzung einer Einführung und Hinführung zu Nietzsches schwieriger Gedankenwelt wohl bisher nirgends in so eindringlicher und vorzüglicher Weise geleistet wurde. Ich bin der Meinung, daß wir uns freuen sollten, gerade heute im Zeitalter einer Nietzsche-Mode ein so ernsthaftes und taktvolles Werk erhalten zu haben, das selbstverständlich in unsere Ergänzungsbücherei gehört.

Walter Rumpf (Breslau)

Schliemann, Heinrich: Selbstbiographie, bis zu seinem Tode vervollständigt. Hrsg. von Sophie Schliemann. Mit einem Nachwort von Ernst Meyer. 2. Aufl. Leipzig: F. A. Brockhaus 1936. 58 Abb. und 2 Karten. Ln. RM. 3.30.

Das Olympia-Jahr 1936 gab Deutschland mit Recht Veranlassung, auf seine Verdienste um die Freilegung antiker Stätten, so z. B. Olympias selbst, hinzuweisen. So darf der Verlag Brockhaus sicher sein, daß die Neuauflage des seit langer Zeit vergriffenen Buches entsprechende Aufnahme in der deutschen Öffentlichkeit finden wird. Schliemann, der Sohn eines mecklenburgischen Landpfarrers, ist eine der interessantesten Gestalten des letzten Jahrhunderts. Nichts schien in seiner Jugend dafür zu sprechen, daß er einmal eine Persönlichkeit werden würde, die noch bis in unsere Tage hinein im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen steht. Wirtschaftliche Schwierigkeiten zwangen ihn frühzeitig, die Schule zu verlassen. Er war nacheinander Angestellter in einem kleinen Kolonialwarenladen, Schiffsjunge und Kontorist, bis seine bedeutenden Sprachkenntnisse ihn mit einem Schlage an einen Posten im Ausland brachten, wo er den Grund zu seinem späteren Riesenvermögen legte. Nun ist er in die Lage versetzt, seinen alten Wünschen nachzugehen, das alte Troja, das bis dahin nur in der Dichtung Homers lebte, der Welt des 19. Jahrhunderts als eine historische Tatsache zu beweisen. Er, der Dilettant, den nur die Begeisterung für die Antike trieb, der ohne jede finanzielle Unterstützung von anderer Seite arbeitete, findet allein auf Grund der Quellen, die ihm Homer bietet, durch die sechs verschütteten Städteschichten hindurch die Burg des Priamus. Fernerhin legte er auch das alte Mykenä, den Palast von Tiryns und Stätten auf dem Aethos bloß.

Dieses Buch ist nur zum Teil eine Selbstbiographie, weitere Teile sind auf Grund von Mitteilungen der Gattin Schliemanns von einem Mitarbeiter geschrieben. Sie haben den Vorzug, Schliemann im Widerstreit der öffentlichen Meinung zu zeigen, ohne daß dadurch seine Bedeutung verkleinert würde. Die vorliegende neue Auflage enthält außerdem ein Nachwort von Ernst Meyer, dem wir auch die in diesem Jahr erfolgte Ausgabe der „Briefe von Heinrich Schliemann" verdanken. Über seine stoffliche Bedeutung hinaus verdient das Buch in unseren Tagen vornehmlich als Beispiel einer Persönlichkeit gelesen zu werden, die allen Widerwärtigkeiten zum Trotz das Ziel erreicht hat, das sie sich in jugendlicher Begeisterung einmal gesetzt hatte. Man wünschte deshalb, daß es auch dem aufnahmefähigen Jugendlichen nahegebracht würde. In den Jugendbüchereien wird wohl sonst das Buch von Seiffert: „Heinrich Schliemann, der Schatzgräber" aus der Sammlung Belehrende Unterhaltungsschriften zu finden sein.

Heinrich Haxel (Stettin)

Könitzer, Willi Fr.: Olympia 1936. Berlin: Reichssportverlag 1936. 174 S. Ln. RM. 6.—.

Olympische Spiele Berlin 1936. Herausgegeben und bearbeitet von Gerhard Krause. Berlin: W. Limpert 1936. 144 S. Brosch. RM. 3.60; Ln. RM. 5.—.

Wolff, Paul: Was ich bei den Olympischen Spielen 1936 sah. Berlin: K. Specht (1936). 31 S. Text, 112 Bilder. Ln. RM. 5.—.

Es ist gewiß nicht leicht, das große Weltereignis „Olympiade in Deutschland" in einem Erinnerungsbuch festzuhalten, aus der verwirrenden Fülle der sportlichen Ereignisse, der Massen- und Einzelszenen das Eindrucksvollste und Charakteristische festzuhalten in Wort und Bild. Der Bericht von Könitzer gibt mehr als interessante Ausschnitte und geschickte Reportage. Er läßt aus eigener Anschauung und eigenem Miterleben das Ganze vor uns entstehen und ablaufen wie einen Film, von den Vorbereitungen bis zur Schlußfeier, er berichtet sachkundig über die sportlichen Leistungen und bringt am Schluß des Buches die Ehrentafel der Sieger mit allen Einzelangaben. Die Ausstattung ist vorzüglich.

Einen Ausschnitt aus dem Geschehen der spannungsreichen sechzehn Tage bietet das vom Pressechef der XI. Olympiade herausgegebene Werk „Olympische Spiele Berlin 1936". Auf eine

längere Einführung ist verzichtet worden, doch sind die einzelnen Aufnahmen ausführlich erläutert. Die 300 Bilder des Buches stammen von verschiedenen Photographen. Es sind nur künstlerisch und technisch hochwertige Aufnahmen gewählt worden. Die ausgezeichnete Wiedergabe und die gute Ausstattung sind bei dem verhältnismäßig geringen Preis des Buches besonders anzuerkennen.

Wie ein Bildberichterstatter die Olympiade erlebt, das schildert Paul Wolff in seinem Buch, in dem die Bilder die Hauptsache sind. Sehr geschickt aufgenommene interessante Szenen und Typen, künstlerische Lichtstudien machen den besonderen Reiz dieses Werkes aus. Gute Ratschläge für Leica-Photographen stehen am Schluß.

Die Bücher von Könitzer und Krause können als dokumentarische Berichte über die Olympiade schon von mittleren Büchereien für Lesesaal und Ausleihe eingestellt werden, während das Buch von Wolff für größere Büchereien mit ausgebautem Bestand an Sport- und Photobüchern in Frage kommt.

Lily Zweck (Berlin)

Kampf und Sieg in Schnee und Eis. Winterolympia 1936. Hrsg. von H. Harster und P. von Le Fort. München: Knorr & Hirth 1936. 112 S. mit 81 Bildern. Ln. RM. 4.80.

Ein Bericht über die Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch, herausgegeben vom Pressechef Dr. Harster und dem Generalsekretär der Winterspiele Baron von Le Fort. Erste Fachleute haben an diesem Bande mitgearbeitet. Nach den einleitenden Kapiteln der beiden Herausgeber folgen frische Erlebnisberichte über die einzelnen Kämpfe. Am Schluß des Bandes stehen eine Zeittafel und die Zusammenstellung sämtlicher Ergebnisse. Ausgezeichnete Aufnahmen illustrieren den Text. Der Bericht wird allgemein interessieren. Für Ausleihe und Lesesaal größerer Büchereien.

Lily Zweck (Berlin)

Hanefeld, Kurt: Geschichte des deutschen Nährstandes. Leipzig: B. Franke 1935. 514 S. Geb. RM. 10.—.

Zur Geschichte des deutschen Bauerntums können wir Adolf Bartels' „Der Bauer in der deutschen Vergangenheit", können wir die entsprechenden Seiten des Sammelwerks „Deutsches Bauerntum", können wir Johann von Leers' „Weg des deutschen Bauern" aufschlagen. Wir finden dort Unterrichtung über die Grundtatsachen und Grundbegriffe der deutschen Bauerngeschichte, über germanische Agrarverfassung, über das Unfreiwerden des Bauern, über Grundherrschaft, Bauernkrieg und Bauernbefreiung, über Arbeits- und Lebensverhältnisse des deutschen Bauern in der Vergangenheit. Wenn wir uns aber genauer in die Dinge vertiefen wollen, wenn wir über die auffälligen Verschiedenheiten im Bauerntum des deutschen Westens, Ostens oder Nordens eine geschichtliche Begründung suchen, wenn wir die dörflichen Verhältnisse, wie sie uns die Chronik oder eine Urkunde unseres Dorfes schildert, recht begreifen wollen, dann reichen diese Darstellungen nicht aus. Sie sind zu allgemein. Sie reden von dem Bauern, von der Grundherrschaft, von Leibeigenschaft, Fron und Abgaben, von der Bauernbefreiung. Wer sich aber genauer mit der Geschichte des Bauerntums beschäftigt, der findet, daß hier zwischen Bauer und Bauer, zwischen Grundherrschaft und Grundherrschaft bedeutende Unterschiede bestehen können, daß der Vulgärbegriff Leibeigenschaft verschiedene Arten der Abhängigkeit zusammenfaßt, denen verschiedene Arten der Abgaben und Dienste entsprechen. Genauere Angaben über mittelalterliche (einschließlich frühgeschichtlicher) Agrarverhältnisse, über die verschiedenen Arten der Herrschaft (Grundherrschaft, Leibherrschaft, Gerichtsherrschaft, Landesherrschaft), die entsprechenden Arten der Abhängigkeit und der Leistungen, konkrete Angaben über die verschiedenen grundherrlichen Verhältnisse in Süd-, Nord- und Mitteldeutschland mußte man sich bisher aus Wirtschafts- und Rechtsgeschichten, aus Einzeluntersuchungen bestimmter Landschaften zusammensuchen. Nur wer sich einmal selbst diese Mühe gemacht hat, wird das Verdienst recht würdigen, das sich Hanefeld erworben hat, als er diese verstreuten Angaben zu einer „Geschichte des deutschen Nährstandes" zusammenstellte. Was sein Buch enthält, ist nach dem

Gesagten nicht schwer zu beschreiben: Bestimmte Angaben über die Fragen der deutschen Agrargeschichte.

Das Buch ist geschickt eingeteilt in große Kapitel: „Die Periode der Gemeinschaft", d. h. die germanische Zeit, „Die Periode der herrschaftlichen Gebundenheit" vom Mittelalter bis zur Bauernbefreiung, „Die Periode der Marktgebundenheit" im 19. Jahrhundert, „Die Periode der organischen Gebundenheit" seit der nationalsozialistischen Agrarreform. An dieser Einteilung zeigt sich bereits das Geschick des Verfassers, die an sich verzwickten Dinge einfach darzustellen. Innerhalb der germanischen Periode unterscheidet er ebenso geschickt „den Kriegszustand zur Zeit Cäsars" und „den Friedenszustand zur Zeit Tacitus'". Im Kapitel Mittelalter sind besonders wertvoll die Teile, die die verschiedene Entwicklung der Grundherrschaft in den deutschen Landschaften klarlegen, die versteinerte Grundherrschaft im Südwesten, die reine Grundherrschaft im Nordwesten, die Gutsherrschaft im Osten. Es sind das Dinge, die in der gelehrten Welt an sich bekannt sind; nur bringt sie Hanefeld hier knapp und überschaubar zusammen. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte — „Der westdeutsche Ritter — ein Kriegsmann und Rentner", „Der ostdeutsche Ritter — ein Kolonisator und Gutsherr" — zeigen wieder sein Geschick, die Dinge auf die einfachste Formel zu bringen.

Das 3. Kapitel „Die Periode der Marktgebundenheit" schildert die Entstehung der rationellen Landwirtschaft, die an Namen wie Schubert, Thaer, Liebig geknüpft ist, schildert die Bauernbefreiung, den Übergang zum Marktbetrieb, die Agrarkrisen und Agrarkämpfe im 19. Jahrhundert, die Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften. Das 4. Kapitel bringt kurz die bekannten Maßnahmen nationalsozialistischer Agrarpolitik.

Daß auch dieses Buch die durch das nationalsozialistische Agrarprogramm gegebene Ausrichtung zeigt, versteht sich von selbst. Doch bleiben gerade hier noch Wünsche offen; die Durchdringung des Stoffes mit diesen Gedanken ist noch nicht allenthalben geglückt. Da Hanefeld aus den Darstellungen älterer Nationalökonomen schöpft, schleppt er gelegentlich auch Meinungen fort, die eigentlich liberaler Herkunft sind (so z. B. in dem Abschnitt über die Bauernbefreiung). Das ist aber noch nicht das eigentlich Bedenkliche. Der wirkliche Mangel dieser sonst so ordentlichen Darstellung ist der, daß sie gar keinen Blick hat für die Gesamtheit des Volkes; diese Geschichte des Nährstandes ist weit mehr die Geschichte eines Berufes denn eines Standes im Volke. Allen geschichtlichen Wandel sieht und wertet der Verfasser vom beschränkten Kreise des Bauern, nicht aber vom Volke aus. Wenn Hanefeld z. B. die Grundherrschaft beschreibt, so würdigt er sie nur unter dem Gesichtspunkt, was sie dem Bauern gebracht hat. Und da bleibt außer einigen Fortschritten landwirtschaftlicher Technik, die als Positivum anerkannt werden, nichts als grausiges Unheil übrig. Eine Betrachtung vom Volke aus wird die schweren Mängel der grundherrlichen Verfassung brandmarken, aber sie wird sie in erster Linie werten als einen Versuch (über dessen Mängel sich seine Väter wohl im klaren waren), das Leben des deutschen Volkes unter gegen die germanische Zeit grundlegend veränderten Bedingungen sicherzustellen. Eine solche Betrachtung liegt Hanefeld fern, und deshalb ist seine Darstellung, so gut sie in der Zusammenfassung der wissenschaftlichen Ergebnisse ist, in ihrer Haltung noch nicht durchaus die Geschichte des deutschen Nährstandes, wie wir sie brauchen. Was die nationalsozialistische Bauernpolitik ist — bäuerliche Berufspolitik im Sinne des alten „Landbundes" oder der Versuch, den Bauern wieder zu einem starken und kräftigen Stande im Volke zu machen —, darüber ist wohl kein Zweifel.

Als ein Buch, das dem tiefer interessierten Leser die Tatsachen der deutschen Agrargeschichte ausführlich, sachlich, zuverlässig und dabei gut verständlich vermittelt, soll Hanefelds Buch in begrenzter Anschaffung in den Bestand aufgenommen werden.

Horst Becker (Leipzig)

Der Buchhandel der Welt. Aufbau, Verkehrswesen, Anschriften des Buchhandels in Europa und USA. In Selbstdarstellungen aus 25 Ländern. Herausgegeben von Alfred Druckenmüller. Stuttgart: C. E. Poeschel (1935). 272 S. Kart. RM. 8.20.

In fünfundzwanzig in sich abgeschlossenen Darstellungen wird hier das Wissenswerte über den

Buchhandel fast aller europäischen Länder und von USA. zusammengetragen. Verfaßt sind die Darstellungen von den führenden Buchhändlerorganisationen der betreffenden Länder oder von führenden Fachleuten. Sie sind nicht gleichwertig. Einige, wie z. B. die über den Buchhandel in Deutschland, Frankreich, England, den Niederlanden, in Rußland und USA., geben ein wirklich übersichtliches und erschöpfendes Bild. Sie bringen auch wertvolle statistische Angaben und Anschriften. Andere beschränken sich auf eine allgemeine orientierende Übersicht. Das verdienstvolle Werk, das im Auftrage des Bildungsausschusses des Börsenvereins herausgegeben ist, wird dem Buchhändler, der mit dem Ausland zu tun hat, als zuverlässiges Orientierungsmittel wertvolle Dienste leisten. Bei den engen Beziehungen des Büchereiwesens zum Buchhandel hat es auch für den Bibliothekar Interesse. Die Einstellung kommt nur für größere Stadtbüchereien in Frage. Friedrich Schinkel (Leipzig)

Mittendorf-Wolff, Lotte: Auf der großen Straße des Herzens. Stuttgart: Engelhorn 1936. 223 S. Ln. RM. 5.—.

Eine junge Schwedin kommt auf der Reise nach Genf, wo sie Französisch lernen soll, durch Berlin. Vor ihr am Fahrkartenschalter fällt der Name „Würzburg". In ihrem Kopf jagen sich die Vorstellungen, die sie mit dieser Stadt verbindet. Sie gibt dem Anruf nach, fährt nach Würzburg, von da weiter durch deutsches Land bis nach Wien und Prag, wie sie ihr junges Herz mit den Erinnerungen an die schwedische Geschichte und die Erzählungen ihrer deutschen Mutter treibt. Was wie ein fröhliches Abenteuer begann, läßt sie die eigene Verwurzelung im Deutschtum entdecken.

Unbeschwertheit und Heiterkeit eines aufnahmefähigen siebzehnjährigen Herzens geben diesem Buch einen ganz eigenartigen Reiz. Die Landschaft ersteht bildhaft und farbig. Noch eindringlicher sind die Begegnungen mit den Menschen des Landes, die anekdotenhaft deutlich erzählt werden.

Die Reise muß wenige Jahre nach der Inflation geschehen sein. Auf den Menschen Österreichs liegt die Not, und in der Wachau schichten die Männer die Holzstöße, um den Fluß hinunter das Zeichen zum Aufbruch ins Reich zu geben. Die politische Situation des Buches ist heute überholt. Aber der Wert des Buches liegt in der durchaus weiblichen Erfassung des ewigen deutschen Wesens, das der Südostmark seit Jahrhunderten die Sehnsucht zum großen Reich eingab. Wir sind für diese stilistisch recht anspruchsvolle Reiseerzählung dankbar. Johanna Schultze (Königsberg)

Die Mosel. Aufgenommen von der Staatlichen Bildstelle. Beschrieben von Anna Klapheck-Strümpell. Berlin: Deutscher Kunstverlag 1936. 140 S. Ln. RM. 5.—.

Über die Hälfte des Mosellaufes gehört heute zu Frankreich. Städte wie Toul, Epinal und Metz liegen an den Ufern. Das vorliegende Werk schildert nur die deutsche Wegstrecke der Mosel von Trier bis Koblenz.

Es ist nicht leicht, durch Bild und Text eine Anschauung von dieser eigenartigen deutschen Flußlandschaft und ihren Menschen zu geben. Von Koblenz bis Kochem ist kein großer Unterschied zwischen Rhein- und Moselland zu spüren. Je mehr man sich aber der Reichsgrenze nähert, um so stärker ist der Hauch von Fremdheit und Ferne. Südländisch farbige Heiterkeit mischt sich seltsam mit Ernst und Strenge. Überall tauchen römische Reste auf, und wo solch ein Bauwerk steht, beherrscht es mit seiner monumentalen Wucht die Umgebung.

Das Bilderwerk versucht, den ganzen Reichtum landschaftlicher Schönheit und kultureller Überlieferung in charakteristischen Aufnahmen zu spiegeln. Die Bilder sind vollendet schön. Der Text weist vor allem immer wieder auf geschichtliche Zusammenhänge hin. Der kunstgeschichtliche Teil ist besonders betont. Ein größerer Abschnitt ist der Stadt Trier gewidmet. Die Herkunft der Bevölkerung wird im Eingangskapitel kurz behandelt.

Das ausgezeichnete Werk kann warm empfohlen werden.

Lily Zweck (Berlin)

Lundborg, H.: Bevölkerungsfragen, Bauerntum und Rassenhygiene. Berlin: A. Metzner 1934. 75 S. Kart. RM. 1.80.

Nach einem einleitenden Überblick über die Grundzüge der Vererbung, Rassenbiologie und Kultur und die „eugenische Gliederung" der Gesellschaft wendet sich Lundborg bevölkerungspolitischen Fragen zu. Er vergleicht die zahlenmäßige Entwicklung der Land- und Stadtbevölkerung für den Zeitraum der letzten hundert Jahre in Deutschland, Schweden und Frankreich. In jedem Lande ist eine jeweils typische Veränderung zu beobachten, die zu einem Geburtendefizit und zur Landflucht führte. Diese Tatsachen werden mit weltanschaulichen Fragen in Verbindung gebracht. Als die einzig mögliche Lösung der Schwierigkeiten wird der Weg angesehen, den die Reichsregierung eingeschlagen hat. Das Heft ist insofern wertvoll, als der Verfasser, ein Schwede, zu den wenigen ausländischen Eugenikern gehört, die dem neuen Deutschland bejahend gegenüberstehen. Es kann deshalb überall empfohlen werden. Hermann Propach (Müncheberg)

Beebe, William: 923 Meter unter dem Meeresspiegel. Leipzig: F. A. Brockhaus 1935. 255 S., 128 z. T. farbige Abb., 1 Karte. Geh. RM. 8.—; Ln. RM. 9.50.

Beebe ist ein Zoologe aus USA. mit einem guten Ruf als Spezialist für Meerestiere. Er erzählt uns echt amerikanisch von der Geschichte des Tauchens und von eigenen Erlebnissen im Taucherhelm in geringen Meerestiefen. Phantastisch sind seine Berichte aus drei Jahren Tiefseetauchen (bis 923 m) in einer Stahlkugel, aber durchaus sachlich. Das Buch ist beste Abenteuerlektüre für alle Lebensalter und sollte in möglichst vielen Büchereien ausgeliehen werden.

Hermann Propach (Müncheberg)

Vorbach, Kurt: 200000 Sudetendeutsche zuviel. München: Deutscher Volksverlag o. J. 384 S. Brosch. RM. 4.50; Ln. RM. 6.—.

Im Deutschen Volksverlag, München, ist das Buch von Kurt Vorbach „200000 Sudetendeutsche zuviel" erschienen. Darin wird mit einer ungeheuren Fülle von Tatsachen und statistischem Material die gegenwärtige Lage der Sudetendeutschen dargelegt. Mit überzeugender Beweisführung wird die Entrechtung der Deutschen, ihre Verdrängung von Besitz und Arbeitsplatz, die Zerstörung der hochentwickelten deutschen Industrie, die Entfernung der Deutschen aus fast allen Staatsstellen geschildert. Allen Reden von der humanitären tschechischen Republik zum Trotz bringen die statistischen Übersichten über die Wirtschaftsentwicklung, über die Bodenreform, über das Finanzwesen, über den Lohnverfall, über die rückläufige Bevölkerungsbewegung den unumstößlichen Nachweis, daß der tschechische Staat die Vernichtung des Deutschtums will und daß sein Ziel ist, die tschechische Grenze unter Ausrottung der Deutschen bis zur Staatsgrenze vorzuschieben. Die Tatsachen und Bilder dieses Buches sind Dokumente einer völkischen Vergewaltigung, wie sie grausamer, berechnender und scheinheiliger — erinnert sei nur an das jüngst erlassene Verteidigungsgesetz — niemals in der Geschichte von einem Staat angewandt worden sind.

Das Buch übt durch sein unbestreitbares Tatsachenmaterial, durch die genauen Belege, die meist amtlichen statistischen Handbüchern entnommen sind, eine erschütternde Wirkung aus. Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, an der Not dieser ihm durch das Blut verbundenen Volksgenossen inneren Anteil zu nehmen. Die Volksbücherei hat daher die Aufgabe, sich für die Verbreitung und die Auswertung dieses Buches nachdrücklich einzusetzen. Sie kann sich nicht mit der bloßen Bereitstellung begnügen, sondern muß darüber hinaus durch besondere Werbemaßnahmen die Wirkung erweitern und vertiefen. Wenn die Art des Buches auch seine Einstellung in jede kleine Bücherei nicht ermöglicht, so ist es doch eine Selbstverständlichkeit, daß jede größere städtische Bücherei es anschafft.

Franz Schriewer (Berlin)

Fritz Müller-Partenkirchen über sich selbst

In Jahrgang 3, Heft 6, Seite 320, gaben wir eine kurze Übersicht über die Schriften von Müller-Partenkirchen, die dem Autor unzureichend und mißverständlich erschien. Durch die nachstehende Skizze möchte er Ziel und Art seines Schaffens erläutern. Die Schriftleitung

Ich bekenne mich zu jenem Ehrgeiz, mein Handwerkszeug, das schlichte Deutsch, nicht anders zu verwenden als bei einer Rede, nicht bei einer „Schreibe". So nur hat das Hochziel Aussicht auf den Treffer So zu schreiben, daß nach Feierabend einem Stanzer oder einer Näherin mein Buch nicht weniger besage als dem kritischen Betrachter mit dem Doktortitel.

Überhaupt: Kritik. Vor 1933 haben wir's erleben müssen, der Kritiker allein sei schöpferisch, daseinsberechtigt sei der Dichter nur insofern, als er seinem Kritiker die Steine für den Bau der Kathedrale zukarrt. Goethe, stell dich ruhig auf den Kopf und dekretiere: Wenn die Kärrner bau'n, haben die Könige zu tun. Nun, der Spuk verflog — was nun?

Hinterm Sechzigsten fühlt man sich ein wenig aufgerufen, seinen Kameraden von der Feder zu bekennen, wie man sich im Dritten Reich den Mann der Feder, ja den Mann der Dichtung künftig denke. Regeln also? Gott behüte uns vor Hochschulkursen: „Auf Dichter lernen." Und Gott gnade allen denen, die da schreiben, daß sie erst in Reih und Glied gestanden haben müssen mit dem Arbeitsmanne, sei es nun am Schraubstock, an der Trambahnkurbel, als Bankbuchhalter oder wo sein Arbeitsplatz inmitten deutscher Arbeit sonst zu stehen hat.

Nur vor einem habe Angst, kommender Mann der Feder: Von dem vereisenden Diktaturplatz des Katheders! Drunten, wo es hämmert, ackert, feilt und hundertfältig volkhaft werkelt, sei dein Vorbereitungsplatz fürs Schreiben.

Die und jene Literargeschichte, ich glaube auch der Brockhaus oder Große Meyer, wollen mich als Humoristen eingereiht. Das ist insofern falsch, als mein Humor ein Mittel nur von vielen ist, womit ich Eingang in die Herzen suche. Und richtig ist's insofern, als es schwer ist, seine Leser zu bestimmen, eine bittre Wahrheit einzunehmen; aber in der Form humorig eingehüllter Lebertranpastillen eingenommen gehen sie dadrunten auf und können so das Blut verbessern — eine Sache, die man als erfreulich und als ernst betrachten kann, ich wüßte keine ernstere und hellere zugleich.

Jetzt lebe ich in Hundham unter Bauern. Zehn Kilometer abgestemmt die nächste Villa. Mein Bauernhaus aus Holz soll achthundert Jahre alt sein. Die Geschlechter drumherum sind älter. Ihre Sprache ist noch heute so, daß — stünde Walther von der Vogelweide unter ihnen — sie ihn ohne Dolmetsch gut verstünden.

Diesen Bauern ringsherum bin ich ein Freund geworden seit zehn Jahren. Sie mir nicht minder. Gewiß, sie waren langsam im Vertrauen.

Ein Schriftsteller, was ist das? Im Hintergrunde schlummerte die Sorge jedes Dorfs, bei jedem Zugezogenen — „Einighockten" sagt man: „Eppar kimmt er gar amal auf d'Gmoan?"

Nun, der Gemeinde ist „er" nicht zur Last gefallen. Da ist keiner, dem ich nicht mit Rat und Tat zur Seite hätte stehen können. Und vor allem mit der Feder, die sie selber scheuen — nicht nur, weil oft das ganze Jahr hindurch das einzige Schriftliche, das an sie kommt, vom Finanzamt stammt.

Einer, dessen Vorfahren seit gut einem halben Jahrtausend in der gleichen Heimstatt hausen, hat mich neulich unbedingt fürs „Gschreibet" ausbezahlen wollen. Ich lehnte lachend ab. Er hat mich doch bezahlt. Wenn auch „auf Ziel". An der Türe hat er sich noch einmal umgedreht: „Aber des sag i dir: Wennst amal stirbst — a Leich kriegst du amal, a Leich!: Der ganz' Auerberg kimmt z'samm — da werst schaugn, Schriftmüller!"

„Schriftsteller Müller" haben sie in diesen Namen zusammengezogen. Auch er ist eine Art Kurzgeschichte. Freilich, in Verbindung mit der „Leich", zu der ich einmal „schauen" werde, will er nicht ganz stimmen. Als „Schriftmüller" will ich leben. Sterben aber möchte ich als „Brüaler".

„Beim Brüaler" nämlich heißt mein Haus. Brüal hieß damals Sumpf. Der's um einen Thassilo herum erbaute, hatte also damals Sümpfe ausgetrocknet. Nicht viel andres möchte ich, sein Nachfahr, mit der Feder.

Fritz Müller-Partenkirchen

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

des Staatlichen Prüfungsausschusses für das Bibliothekswesen in Preußen

Der Herr Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat durch Erlaß vom 24. November d. J. — W I e 2364 II, Vb — verfügt, daß die Annahme von Praktikanten zur Ausbildung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und zur Ausbildung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien künftig jährlich zum 1. Oktober erfolgt. Infolgedessen wird die zum 1. April 1937 vorgesehene Annahme von Bewerbern zur Ausbildung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken auf den 1. Oktober 1937 verlegt.

Für Bewerber zur Ausbildung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien beginnt zum letztenmal ein Osterlehrgang am 1. April 1937. Die Meldefrist für diesen Annahmetermin ist mit dem 30. November d. J. abgelaufen.

Berlin, den 7. Dezember 1936

Staatlicher Prüfungsausschuß für das Bibliothekswesen
gez. Kruß

*

Personalnachrichten

Margarete Hensel, bisher Städtische Volksbüchereien Breslau, seit 1. 12. 36 Stadtbücherei Dessau.

Dr. Horst Huguenin, bisher Vorstand der Bücherei der Heeres- und Luftnachrichtenschule, seit Oktober 1936 Leiter der Städtischen Volksbüchereien zu Halle a. d. S.

Dr. Werner Jahrmann, bisher ohne Stellung, seit 1. 12. 36 Städtische Öffentliche Bücherei Flensburg.

Heinrich Jung, bisher Weltkriegsbücherei Stuttgart, seit 1. 11. 36 Bücherei der Artillerieschule Jüterbog bei Berlin.

Anneliese Mantus, bisher ohne Stellung, seit 1. 12. 36 Universitätsbibliothek Kiel.

Dorothea Marx, bisher als Sekretärin tätig, seit 15. 10. 36 Stadtbibliothek Stettin.

Dr. Else Mülker, bisher Beratungsstelle Hannover, seit 1. 12. 36 Stadtbücherei Plauen.

Dr. Georg Müller, bisher Städtische Bücherhallen Leipzig, von Januar 1937 an Stadtbibliothekar in Offenbach a. M.

Alice Schrakamp, bisher ohne Stellung, seit 1. 12. 36 Staatliche Beratungsstelle für Volksbüchereiwesen Hannover.

Elsbeth Schulze-Gahmen, bisher ohne Stellung, seit 1. 12. 36 Werkbücherei der IG. Farbenindustrie Krefeld-Uerdingen.

Herta Schwieger, bisher ohne Stellung, seit 1. 12. 36 Volksbücherei Berlin-Schöneberg.

Malta Seidel, bisher ohne Stellung, seit 15. 10. 36 Stadtbücherei Hagen in Westfalen.

Ruth Suck, bisher ohne Stellung, seit 15. 9. 36 Bibliothek der Reichsrundfunkgesellschaft Hamburg.

Ilse Welter, bisher Beratungsstelle Potsdam, seit 1. 9. 36 Volksbücherei Berlin-Mitte.

Franz Werner, bisher Stadtbücherei Berlin-Wilmersdorf, seit 1. 12. 36 Leiter der Bücherei der Jadestädte Wilhelmshaven-Rüstringen.

Dr. Hildeard Wissel, bisher vertretungsweise Städtische Volksbücherei Düsseldorf, seit 1. 12.36 Städtische Volksbüchereien Breslau.

Rita Wülfing, bisher Beratungsstelle Hannover, seit 15. 10. 36 Gemeindebücherei Dudweiler a. d. Saar.

*

Besprochene Bücher

Druck von Radelli & Hille in Leipzig

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Jahrgang 4 1937 Heft 3

In der Nacht vom 5. zum 6. Februar wurde der Geschäftsführer des Einkaufshauses für Büchereien G. m. b. H.

Friedrich Schinkel

jäh und unerwartet dem Kreise seiner Mitarbeiter und Freunde durch einen Herzschlag entrissen.

Friedrich Schinkel gehörte zu uns. Wo immer es in den Jahren nach der Machtergreifung um die Sache des deutschen Volksbüchereiwesens ging, war er als ihr unermüdlicher Mitstreiter zu finden. Das Einkaufshaus für Büchereien, das sich in der gleichen Zeit unter seiner Führung aus kleinsten Anfängen zu einem leistungsfähigen Unternehmen entwickelte, verdankt seinem Wirken Entscheidendes und ist mit seinem Namen eng verknüpft. Als vorbildlicher Betriebsführer teilte er mit seiner Gefolgschaft, die im Zeichen seines Wirkens von sieben auf nunmehr fast achtzig Mitglieder anwuchs, redlich Freud und Leid.

Sehr groß war der Kreis der Freunde, die der Verstorbene unter allen denen besaß, die im deutschen Büchereiwesen tätig sind. Er war der geborene Mittler zwischen widerstreitenden Interessen und Meinungen, deren er sich unter bescheidenem Zurücktreten seiner Person in nie erlahmender Geduld annahm: zwischen den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Anliegen des Einkaufshauses und den fachlichen Wünschen der Büchereileiter. Er ver-

dankte seine Erfolge nicht so sehr dem rechnenden Verstand als einem lauteren Herzen, das Vertrauen spendete und schuf und das für die von ihm vertretenen Aufgaben des Einkaufshauses besser zu werben verstand, als irgendeine sachliche Werbung dies jemals vermocht hätte.

Friedrich Schinkel ist beschieden gewesen, nach einem schweren Leben, das ihm neben glücklichen Stunden auch manchen Kampf und manche Enttäuschung brachte, an der Schwelle reifen Alters noch einmal mit einer großen und verantwortungsvollen Aufgabe betraut zu werden. Als ein rechter Meister, dem die Fülle und Erfahrung eines langen Lebens zu Gebote steht, erlebte er das Glück, jungen Menschen, die sein Werk fortsetzen werden, Führer und Freund zu sein. Aus der Vollkraft und Vollendung seines Schaffens ist er abberufen worden. Er wird in unser aller Gedächtnis fortleben mit seinem gütigen Verstehen und Verzeihen menschlicher Eigenarten und Schwächen, seiner selbstlosen, bescheidenen Dienstbereitschaft und treuen Kameradschaft, und als ein getreuer Eckart der deutschen Volksbüchereisache wird er unsichtbar unser weiteres Schaffen begleiten.

Dähnhardt

Die fachliche und politische Weiterbildung der im Beruf stehenden Volksbibliothekare

Referat auf dem Würzburger Volksbüchereitag am 26. 9. 1936

Von **Gerd Wunder**

Über die fachliche Weiterbildung der im Beruf stehenden Volksbibliothekare kann nicht gesprochen werden, ohne zugleich von der politischen Schulung der Mitarbeiterschaft zu sprechen. Es braucht hier nicht erst erklärt zu werden, daß das Wort „politisch" dabei in dem ursprünglichen Sinn verstanden ist, in dem es alle Dinge umfaßt, die das Gemeinwesen betreffen. Die Volksbücherei ist politische Bücherei, denn sie hat den Auftrag, beizutragen zur Volksbildung, zur Ausformung des Volks. Sie wendet sich daher auch nicht an Sonderlinge, die als Forscher in der stillen Kammer wertvolle Arbeit zu leisten vermögen, sondern an die Öffentlichkeit, an den lebendigen Menschen im ganzen Volk. Durch die Auswahl und Vermittlung von Büchern will sie beitragen zur Gesinnungsbildung, zur Besinnung und Vertiefung. Daher muß bei der Behandlung des Themas — der Schulung der Mitarbeiterschaft — von der Umwertung der Maßstäbe durch den Nationalsozialismus, von der Anwendung nationalsozialistischer Forderungen in erster Linie gesprochen werden.

Es kann sich hier auch nicht darum handeln, zu erzählen, wie diese Dinge „bei uns" gemacht werden, und solche punktförmige Einzelheiten und Anregungen untereinander auszutauschen oder gar eine andere Anwendungsart der gleichen Forderungen für falsch zu erklären. Es geht eben um diese Forderungen selbst. Es muß möglich sein, allgemeine Grundsätze und Forderungen aufzustellen, deren verschiedenartige Anwendung bestimmt ist durch die sogenannten örtlichen Verhältnisse, die aber vom gleichen Grundgedanken ausgehen. Gewiß haben Verkehrsverhältnisse und Ausdehnung der Städte, Dichte oder Zerstreuung des Büchereisystems auf die Handhabung der Schulung Einfluß; gewiß ist jede Arbeit mit Menschen und an Menschen stark persönlich bedingt; aber das kann immer nur die Art der Anwendung betreffen, nicht den leitenden Grundsatz. So sollen die angeführten Beispiele nicht als Einzelheiten zur „Anregung" verstanden werden, sondern zur Belebung des Grundsatzes dienen. Wenn von den Verhältnissen der Großstadt ausgegangen werden muß, so gilt doch das gleiche in veränderter Form für die Volksbibliothekare der Mittelstadt, der Kleinstadt oder des Landgebiets. Es handelt sich bei diesen Dingen auch nicht um „ideale" Erfüllung oder Ablehnung bestimmter Forderungen, sondern um unaufhörliche Bemühungen auf stets neuen Wegen.

Unsere Arbeit muß von der Tatsache ausgehen, daß der Mensch im Mittelpunkt der Büchereiarbeit steht und daß es darum in erster Linie auf die Menschen ankommt, die diese Arbeit tun. Wie der Bibliothekar arbeitet, mit welcher Intensität er sich um die Fragen und Forderungen der Zeit müht, das bestimmt die Wirkung seiner Arbeit. Die Ausleihe ist das Herz der Volksbücherei. Die Ausleihe aber ist so, wie der ausleihende

Bibliothekar ist, nicht wie die Arbeitstheorie oder der Buchbestand oder der Direktor ist. Wie der Bibliothekar, die Bibliothekarin die Arbeit tun, wie gerne und wie weit sie persönlich den gegebenen Richtlinien folgen, so wird ihre Arbeit auch wirken. Entscheidend ist also die Zusammensetzung der Mitarbeiter und des Nachwuchses jeder Bücherei. Das Ideal mag darin liegen, den Nachwuchs so auszusuchen, daß er einem Stil oder Typ entspricht, etwa dadurch, daß von der Volksbüchereischule her die geeignetsten Anwärter — nicht die besten, sondern die einer Bücherei besonders zugehörigen — ausgesucht werden. So würde eine systematisch aufgebaute Belegschaft entstehen, temperamentmäßig verschieden, aber gleichmäßig ausgerichtet. Wir werden aber nur in seltenen Fällen zu einer solchen Auslese in der Lage sein; darum können wir dieses Maß nicht zugrunde legen. Praktisch gibt für eine Stellenbesetzung oft der Zufall den Ausschlag, wie wir alle wissen: der persönliche Eindruck vom Bewerber, die vom Arbeitsamt festgestellte Bedürftigkeit, vielleicht gar Nuancen des Zeugnisses oder Beziehungen zur Verwaltung. So zeigt die Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft nicht nur die Unterschiede des Temperaments und der Sympathie, sondern auch Zufälle der Entstehung und Anciennität, ja sie mag durch den Wechsel von Direktoren bestimmt sein. Die Mitarbeiter werden eine verschiedene Einstellung zu Leser und Buch haben und in verschiedenem Grade vom Nationalsozialismus erfaßt sein. Wir werden in Zukunft damit rechnen können, daß eine politische und fachliche erste Auslese schon bei der Zulassung zum Beruf und während der Ausbildung erfolgt ist, wir werden aber doch bei jeder Neueinstellung das Gesicht unserer Mitarbeiterschaft für die Zukunft formen und verändern.

Daher ist zu fordern, daß die fachliche Arbeit und die politische Haltung der Mitarbeiterschaft einer Volksbücherei einheitlich ausgerichtet werde und daß die Mitarbeiterschaft in sich eine lebendige Körperschaft bilde. Es kommt dabei nicht nur auf die Einzelleistung an, die oft überschätzt wird, sondern wesentlich auf die Fähigkeit des einzelnen Mitarbeiters zur Gemeinschaftsbildung. Die Belegschaft darf sich nicht im Gleichgewicht befinden durch Neutralisierung der Extreme, über denen gefahrlos der Leiter schwebt, sondern durch Bildung einer Gemeinschaft, die vom Leiter beeinflußt und geleitet ist. Wir haben ein politisches Ziel. Daher müssen wir auch, bei aller Verschiedenheit der Temperamente und Fähigkeiten, der örtlichen Verhältnisse in den Stadtteilen usw., zur klaren Gemeinschaftsarbeit kommen. So muß, natürlich nicht in persönlicher Intimität, sondern in den Formen der Arbeit und Geselligkeit, eine wahre Betriebskameradschaft ihren Ausdruck finden. Die Grundlage der Zusammenarbeit muß Vertrauen sein, nicht Entfremdung, und wer sich den Formen der selbstverständlichen Kameradschaft nicht einfügen mag, der muß schließlich dazu gezwungen werden. Und nur aus dem kameradschaftlichen Zusammenstehen erwachsen dem einzelnen die Kräfte für stets neue Bemühungen um das Ziel. Die Ebene, die alle in ihrer Berufsarbeit vereint, ist die gleiche politische Grundhaltung.

Die Haltung findet ihren Ausdruck in der Mitarbeit in den politischen Formationen. Grundsätzlich soll jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin einer Volksbücherei in der Formation arbeiten. Keine Neueinstellung sollte vorgenommen werden, ohne daß der

Anwärter eine lebendige Beziehung zum Nationalsozialismus hat. Wir brauchen in der Volksbüchereiarbeit lebendige Menschen, keine absonderlichen Käuze, keine „Menschen am Rande der Zeit". Uns beschäftigen auch Fragen von heute, keine Probleme von gestern, die bestenfalls am äußeren Rande der Zeit liegen. Wir wissen, daß die Drehscheibe der Zeit eine starke zentrifugale Kraft hat und daß wir alle immer wieder nach der Mitte trachten müssen, nicht durch klägliches Festklammern, sondern durch den herzhaften Sprung mitten hinein. Darum muß auch der Volksbibliothekar in enger Fühlung mit den Formen stehen, in denen sich heute das Gemeinschaftsleben äußert. Das können nicht Verträge und Abkommen des Direktors erreichen, sondern nur die Bemühungen eines jeden Mitarbeiters. Aber auch, wenn wir in der glücklichen Lage sind, jeden Mitarbeiter in Partei und Frauenschaft, SA. und HJ. erfaßt zu wissen, müssen wir doch feststellen, daß der Grad der Erfassung verschiedenartig, die Schulung in den Verbänden ungleich ist. Daher muß der Leiter dafür sorgen, diese Schulung zu ergänzen und auf die Berufsarbeit anzuwenden. Der Leiter selbst ist verantwortlich zu machen, wenn etwa seine Leute in Schwierigkeiten geraten, weil sie die Judenfrage nicht genug kennen. Er muß daher Sorge tragen, nicht „Anregung", sondern Schulung durch befugte Kräfte zu vermitteln und im Fachgebiet selbst zu veranlassen. Tut er das, so wird er nicht erst nach dem Parteitag 1936 beginnen, Bücher über die Sowjetunion und über unsere koloniale Forderung oder Bücher, die die Wehrfreudigkeit unterstützen, einzustellen und zu fördern.

Was wir von der Partei und ihren Formationen empfangen, können wir auf unserem Fachgebiet auch innerhalb der Gliederungen zurückgeben. Die Frauenschaft ist z. B. sehr dankbar für kurze Hinweise auf wertvolle neue Bücher oder auf die Volksbücherei, gerade in der Vorweihnachtszeit. Es ist selbstverständlich, daß Buchtitel, Listen und Merkblätter, die bei dieser Gelegenheit verwendet werden, der betreffenden Gliederung vorher zur Genehmigung vorgelegt werden müssen, um die Eigenständigkeit der Gliederung zu berücksichtigen. Durch solche Mitarbeit im Einvernehmen mit den zentralen Stellen der Gliederungen wird auch erreicht, daß die Mitgliedschaft der Bibliothekare in den Gliederungen keine lediglich passiv zahlende ist (verhinderte Teilnahme an Veranstaltungen infolge später Dienststunden!), sondern daß sie aktiv und damit erst sinnvoll wird. Endlich können von der Bücherei Aussprachеabende eingeführt werden, an denen, anschließend an ein Kurzreferat, Fragen der Arbeit mit Vertretern der Gliederungen besprochen werden — etwa Fragen der Jugendausleihe mit HJ. und BDM., mit dem NSLB., Fragen der Buchbesprechung mit der Presse usw. Immer werden sich auch die Landes- und Kreisdienststellenleiter der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums zu Berichten aus ihrer Arbeit bereit finden lassen. Mögen auch zeitlich nur wenige solche Abende möglich sein, so ist doch zu fordern, daß Austausch mit der praktischen Arbeit in den Verbänden gesucht wird und daß bei solchen Aussprachen nicht nur Direktoren Arbeitsabkommen schließen, sondern auch die Mitarbeiter Anteil an der Erörterung von Berufsfragen erhalten.

Die Teilnahme der Mitarbeiter an der lebendigen Erörterung ist überhaupt weit-

gehend notwendig. Es ist daher die Einbeziehung derer zu fordern, die die tägliche Arbeit tun. Sie müssen über die Tagesarbeit hinweg den ständigen Hinweis auf die großen Linien verspüren. Sie müssen wissen, warum sie das oder jenes tun sollen. Sie müssen imstande sein, auf Leserfragen Auskunft zu geben und diesen Bescheid selbst zu vertreten, statt sich nur auf unerklärliche direktoriale Launen zu berufen. Ihre Teilnahme soll nach Möglichkeit eine innere und bereitwillige sein. Soweit es sich nicht um Fragen der Verwaltung und politischer Besprechungen, sondern um Fragen der praktischen Berufsarbeit handelt, kann der Leiter seine Mitarbeiter weitgehend teilhaben lassen. So werden z. B. Aufsätze der Fachzeitschrift erfahrungsgemäß nicht alle so gelesen, wie man es wohl gerne möchte. Wichtige Fragen des Inhalts und der Büchereitechnik müssen darum im Anschluß an solche Aufsätze oder an praktische Anstöße auch besprochen werden. So erfährt auch der Umlauf von Zeitschriften des Fachs und der Formationen seine Ergänzung; denn das Material, das allen Mitarbeitern zugeleitet wird, soll nicht zur Kenntnis genommen, sondern auch lebendig bewegt werden. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß nur die wichtigsten Zeitschriften in Umlauf gehen oder in jeder Arbeitsstelle aufliegen — es ist nicht nötig, das gesamte zentrale Besprechungsmaterial in seiner verwirrenden Vielfältigkeit den einzelnen Mitarbeitern zuzuleiten, aber auf Wunsch muß es ihnen zur Einsicht offenstehen.

Für Veranstaltungen und Tagungen ist zu wünschen, daß möglichst viele Mitarbeiter an ihnen teilnehmen. Nicht Direktorenkonferenzen, sondern Treffen von Volksbibliothekaren sollen ermöglicht werden, wie dies ja auch immer mehr der Fall ist. Wo es möglich ist, können kameradschaftliche Begegnungen mit der Mitarbeiterschaft der Nachbarorte zum Austausch der Erfahrungen und zur Festigung des Ziels beitragen. Die Landesdienststellenleiter der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums werden gewiß auch gerne von den großen Tagungen berichten, soweit sie unsere Arbeit betreffen. In der Fülle der örtlichen Veranstaltungen und Vorträge müssen die wichtigsten zum Besuch angelegentlich empfohlen werden, bei denen es sich um Dinge handelt, die der Volksbibliothekar wissen muß (etwa ein Vortrag von Walter Groß oder grundsätzliche kulturpolitische Reden). Wer z. B. das vorjährige Referat von Greife auf der Reichsstellentagung in Berlin hörte oder von seinem Inhalt erfuhr, braucht nicht erst heute eine Revision seines Antisowjetbücherbestandes vorzunehmen.

Die Zusammenarbeit innerhalb einer größeren Volksbücherei wird sich in Arbeitsgruppen, Einzelbesprechungen und allgemeinen Besprechungen der bibliothekarischen Mitarbeiter ausdrücken. Finden diese letzteren regelmäßig vierzehntägig statt, so sollten sie in der Regel mit einer politischen Einleitung beginnen, etwa in Anknüpfung an ein bestimmtes Ereignis, an das Erlebnis des Reichsparteitags, an einen wichtigen Aufsatz im V. B. Es werden dann Fragen der Buchbesprechung behandelt, bei abweichenden Urteilen wird endgültig Stellung genommen, Ausscheidungen oder Förderungen werden bekanntgegeben. Es werden Folgerungen aus der Ausleihstatistik gezogen, um zur Förderung bestimmter Leser- und Buchgruppen überzugehen. Es wird die Gesamtlage nicht nur des Volksbüchereiwesens, sondern aller Büchereien und Mittler des

Schrifttums am Orte besprochen. Es werden Dinge der Verwaltung, der Büchereitechnik, besondere praktische Fragen behandelt. Entscheidend bei allen diesen Veranstaltungen, welche Form sie auch im einzelnen haben mögen, ist die Teilnahme der ganzen bibliothekarischen Mitarbeiterschaft. Jeder einzelne, in erster Linie die Leiter von Zweigstellen, aber auch die künftigen Leiter und die Assistenten, müssen ein Gefühl für die Gesamtbücherei bekommen und den Partikularismus ihres Stadtteils überwinden. Nur so entsteht ein Gemeinschaftsbewußtsein der Mitarbeiter.

Abschließend muß noch auf das Gebiet der Buchbesprechung eingegangen werden, das für die fachliche wie für die politische Schulung der Mitarbeiterschaft zentrale Bedeutung besitzt. Das Buchbesprechungswesen, das Zeitschriften uns vermitteln, wird seine Ergänzung stets durch die Hausbesprechungen erfahren, die sich bemühen, die praktische Anwendung auf die Besonderheit der Bücherei selbst zu ziehen, und die sich bemühen, die neuen Maßstäbe der Buchbewertung herauszuarbeiten. Die Hausbesprechungen, die vom Leiter geprüft und in Zweifelsfällen nach Gegenprüfung des betreffenden Buches mit einer Entscheidung versehen sind, müssen also allen Mitarbeitern stets zugänglich sein. Dasselbe gilt für die maßgeblichen Zeitschriften, die „Bücherkunde", die die politische Linie angibt, und die „Bücherei", die das Fachblatt ist. Eine wichtige Ergänzung bilden die NS.-Bibliographie und die Jugendschriftenwarte, die besonders durch die Urteile maßgeblicher Stellen und ihre praktische Form weitgehende Verwendung finden können. Dazu kommen landschaftliche Besprechungsfolgen, die mehr als nur örtliche Bedeutung haben, wie die Leipziger Buchberichte. Es kommt allerdings bei allen diesen Besprechungen nicht darauf an, Ergebnisse zu notieren, sondern sich die leitenden Maßstäbe zu eigen zu machen. In besonderem Maß gilt das für die großen politischen Leitbesprechungen der „Bücherkunde". Es kommt darauf an, ihre Maßstäbe zu durchdringen und in der eigenen Arbeit anzuwenden. Vielfach müssen die neuen Richtlinien für uns erst gefunden und erarbeitet werden; wir alle müssen beitragen, sie zu erarbeiten. Dieser grundsätzlichen Aufgabe dienen, angeregt von den Zeitschriften, die Hausbesprechungen.

Wir müssen aber auch den Mut haben, bisherige Begriffe und Gedanken einer neuen Überprüfung zu unterziehen. Wir haben bereits die alten Worte Volk und Volksbildung zu einer Umdeutung und Neuerfüllung aus neuem Geiste kommen sehen. Wir müssen auch in die Bereiche unserer Arbeit hinein stets von neuem die Frage der Zeit stellen. Wir müssen in uns bürgerliche Vorbehalte überwinden, wie sie uns noch anhaften. Geradezu eine Berufskrankheit ist doch vielfach die Überschätzung der reinen „Literatur", die Anwendung literarästhetischer Maßstäbe. Es ist auch begreiflich, daß wir, die wir uns von Berufs wegen mit so vielen oft schlechten oder doch mäßigen Büchern beschäftigen müssen, anfällig sind für die schöne Form und uns freuen, wenn wir einmal ein gepflegtes und ausgereiftes Kunstwerk vor uns sehen. Aber die Volksbücherei fragt nicht nach der reinen Kunst, sie fragt zuerst nach dem Charakter eines Werks, nach seiner inneren Haltung, danach, ob es für den Lebenskampf und im besonderen für die Volkwerdung taugt oder nicht. Wir lehnen jeden gutgemeinten, aber unzulänglichen

Dilettantismus ab, aber ebenso lehnen wir jede artistische Spielerei, jede auf sich bezogene Kunstfertigkeit ab, und mag sie noch so prächtig sein, noch so berühmt schillern. Unser unaufhörliches Bemühen geht auf eine Verschärfung und Klärung unserer Maßstäbe. Was sagen uns heute noch die Begriffe von gestern, die „Weltliteratur" oder „Klassik" hießen? Müssen wir Werke einer müden Dekadenz noch führen, weil sie als Weltliteratur gelten oder gar einmal mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurden? Haben die angestaubten gesammelten Werke eines Wieland, eines Lessing noch Platz auf den Regalen jeder kleinen Bücherei, weil sie in den Schulbüchern als klassisch stehen? Es mag genügen, wenn dem Forscher und Fachmann Gelegenheit geboten ist, sich mit ihnen zu beschäftigen; in den Volksbüchereien dürfte eine Auswahl aus Lessing z. B. vollkommen genügen. Es gibt nicht nur bibliographische, es gibt auch inhaltliche Raritäten auf den Regalen noch mancher Volksbücherei. Ja, auch große Namen wie Balzac oder Dostojewski werden heute einen anderen Platz in der Volksbücherei erhalten, als sie ihn vor zehn Jahren bekamen; sie werden vertreten sein, aber gewiß nicht in dem Grad der Staffelung, der Förderung und Vollzähligkeit, wie es damals geschah und wie sie heute noch oft herumstehen.

Damit sind einige Fragen angedeutet, wie sie uns in der Mitarbeiterschulung beschäftigen. Es handelt sich hier schon nicht mehr um Schulung, sondern um ein gemeinsames Erarbeiten und Weitertreiben unserer Wertbegriffe. Dazu gehört, daß die Mitarbeiterschaft gemeinsam immer nationalsozialistischer werden soll, soweit es überhaupt möglich ist, dazu zu führen. Wir müssen immer stärker und klarer werden im Dienst an der Volksgemeinschaft. Wir müssen alle unsere Facharbeit im Hinblick darauf tun, daß wir bekämpfen, was die Volkwerdung hemmt, daß wir alles fördern, was zu ihr beiträgt. Dann werden wir an unserem kleinen Ausschnitt mitarbeiten an dem großen Ziel, daß die Deutschen immer bessere und stärkere Deutsche werden.

Weltbolschewismus und Judentum

Ein Buchbericht von **Hermann Hilsenbeck** (Nürnberg)

Teil 1: Augenzeugen und Flüchtlinge sprechen zu uns

Zeichenerklärung

*** schon für Dorfbüchereien; ** für kleine städtische Büchereien; * für mittlere Büchereien; Werke ohne Zeichen nur für große Büchereien; L für große Lesesäle; L* für kleine Lesesäle.

***** L*Und du siehst die Sowjets richtig. Berichte von deutschen und ausländischen „Spezialisten" aus der Sowjet-Union. Hrsg. von A. Laubenheimer. Berlin: Nibelungen-Verlag 1937. 2., erw. Aufl. Ill. 400 S. Kart. RM. 6.50; Ln. RM. 7.50.**

Die 2., wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage dieses vorzüglichen Sammelwerkes liegt vor uns. (Siehe „Bücherei" 1935, S. 454 ff.)

In vierundzwanzig Aufsätzen und zwei Bildberichten mit über hundert Photos erzählen uns Augenzeugen — Ingenieure, Ärzte, Landwirte, Arbeiter, Fischer usw. — von ihren Erlebnissen und Ein-

drücken im roten „Arbeiterparadies". Sie schildern uns das graue Elend des Alltags, das fürchterliche Los der Zwangsarbeiter, die kläglichen Schulverhältnisse, den industriellen „Aufbau", die katastrophale Lage des Verkehrswesens und vor allem die Tragödie des Bauerntums. Erschütternd sind die Berichte über die furchtbare Hungersnot in der Sowjetunion, der auch Hunderttausende von deutschen Bauern zum Opfer fielen. Durch die sachliche, unsensationelle Art der Berichterstattung wirken die Aufsätze um so überzeugender und ergreifender. Das reiche Bildmaterial ist zu begrüßen. Das wahre Wesen des Judobolschewismus wird uns enthüllt. Das leicht zugängliche und verhältnismäßig sehr preiswerte Buch verdient größte Beachtung und Verbreitung.

L Moth, G.: Volk in Fesseln. Der Leidensweg Rußlands. Berlin: W. de Gruyter 1934. VIII, 185 S. Kart. RM. 3.80.

Professor Moth weilte vom Herbst 1929 bis zum Sommer 1932 als Ingenieur in der Sowjetunion und berichtet von seinen Eindrücken und Beobachtungen, wobei das Persönliche zugunsten einer überschauenden systematischen Darstellungsweise in den Hintergrund tritt. In vierzehn Abschnitten schildert der Verfasser u. a. das Mißlingen des Fünfjahresplans, die schlechte Lebensmittelversorgung der darbenden Bevölkerung, die „Sozial"-Politik, die GPU und ihr Wirken, das Militärwesen, die Lage der ausländischen Mitarbeiter, die Not der Bauern, die Außenhandelspolitik der Sowjets usw. Wichtiges und wertvolles Material wird geboten, und wir können uns ein Bild von dem „Arbeiterparadies" machen, in dem Hunger, Not und Elend herrschen und die Kommissare — meist Juden — ein üppiges Leben führen.

***Hoare, Sir Samuel: Das vierte Siegel. Das Ende eines russischen Kapitels. Meine Mission in Rußland 1916/17. (Übertragen ins Deutsche von Marielies Mauk.) Berlin: Nibelungen-Verlag 1935. 358 S., 16 Taf. Ln. RM. 8.50.**

Der englische Staatsmann Sir Samuel Hoare weilte als Leiter des britischen Geheimdienstes 1916/17 in Rußland. Fesselnd und interessant weiß er von seinen Eindrücken und Erlebnissen zu berichten. Mit allen Kreisen des russischen Volkes kam er zusammen; Fürsten und Heilige, Helden und Hochstapler charakterisiert Sir Samuel Hoare in lebendiger und anschaulicher Weise. An Hand seiner ausgezeichneten Schilderungen können wir uns ein gutes Bild von der Moskauer und Petersburger Gesellschaft machen. Der Verfasser erzählt politische und militärische Einzelheiten der Kriegsführung, er berichtet von dem langsamen Zerfall des russischen Reiches, dem geheimnisvollen Wühlen dunkler Mächte und erklärt die Ursachen und die Schicksalhaftigkeit der russischen Revolution, deren erste Anfänge er noch vor seiner Abfahrt erlebte. Wir finden in dem Buch einige Belege dafür, daß es in erster Linie das Judentum war, was in Rußland die Revolution herbeiführte. Rasputins Sekretär und Vertrauter war Jude, Rasputins Bankier war Jude, und dieser Rubinstein spielte später auch in deutschen marxistischen Kreisen eine führende Rolle. War es Zufall, daß der Verteilungsapparat der russischen Volkswirtschaft in jüdischen Händen war und im entscheidenden Augenblick versagte?

Das Buch — von einem scharfsinnigen und feinfühligen Beobachter gestaltet — bereichert unsere politische Memoirenliteratur wesentlich.

*****Krawetz, Georg: Fünf Jahre Sowjetflieger. (Aus dem Russischen übersetzt von Hans Lange.) Berlin: Nibelungen-Verlag 1935. 63 S. Ill. Brosch. RM. 1.—.**

Der ehemalige sowjetrussische Militär- und Postflieger Krawetz, der im November 1933 nach Lettland floh, erzählt uns von seinen Beobachtungen, Erfahrungen und Eindrücken. Ausführlich kommt der Verfasser auf „jenes teufliche Machtsystem der III. Internationale, das besonders deutlich in der Roten Armee wirksam ist", zu sprechen. Die „ideologische Schulung" des militärischen Nach-

wuchses liegt ganz in jüdischen Händen; die jungen Leute werden zum „Klassenhaß", zum „Klassenkampf im Weltmaßstab" erzogen und zu gefügigen Werkzeugen des Weltbolschewismus gemacht.

Krawetz spricht von der Not und dem Elend des russischen Volkes; mit dem Hungertod von Millionen wird die rote Aufrüstung erkauft. Die Broschüre — eine beachtenswerte Ergänzung zu Adamheit: Rote Armee, rote Weltrevolution ... — leistet wichtige politische Aufklärungsarbeit.

*****Nikolajew, Peter: Bauern unter Hammer und Sichel. Bauer, Partisan, Verbannter, Flüchtling. Berlin: Nibelungen-Verlag 1936. 411 S. Kart. RM. 5.—; Ln. RM. 6.—.**

Ein russischer Bauernsohn erzählt von den verheerenden Folgen der bolschewistischen Agrarpolitik, von der Not und dem Elend des russischen Bauernstandes. Die Familie Nikolajewa wurde vernichtet, der Junge von Haus und Hof vertrieben, da schloß er sich den Partisanen an, um sich an den Bolschewisten zu rächen. Wir begleiten die Partisanen auf ihren Kriegszügen und lernen ihre Kampfmethoden kennen. Nikolajewa ging später in die Stadt, um dort Propagandaarbeit zu leisten. Er wurde verhaftet und in ein nordrussisches Zwangsarbeitslager geschickt. Mit einem Kameraden gelang es ihm, nach mühevoller, gefährlicher Flucht die finnische Grenze zu überschreiten.

Das Buch ist lebendig und anschaulich geschrieben, keine Unwahrscheinlichkeiten. Ein ganzer Kerl steht dahinter, der sich trotz aller Not und allem Elend nicht unterkriegen ließ und sein Vaterland über alles liebt. Dieser Tatsachenbericht gewährt uns einen erschütternden, tiefen Einblick in die innenpolitischen Verhältnisse der Sowjetunion.

****Agricola: Das endlose Gefängnis. Erinnerungen des Finnländers Georg Kitchin aus den Kerkern der Sowjetunion. Berlin: Nibelungen-Verlag 1936. 322 S. Kart. RM. 4.—; Ln. RM. 5.—.**

Ein Tatsachenbericht, vom Verfasser nach den Tagebuchaufzeichnungen Kitchins gestaltet, der jahrelang in sowjetrussischen Gefängnissen und Zwangsarbeitslagern saß, nur weil er sich weigerte, Agent der GPU zu werden und gegen sein Vaterland zu arbeiten. Wir erleben das grauenhafte Elend in den überfüllten Gefängnissen. Wir lesen von den großen Zwangsarbeitslagern im nördlichsten Rußland. Dort müssen die Verschickten — es fehlt an Maschinen und Geräten — Holz fällen, Kanäle graben, Straßen und Bahnen bauen. Zehntausende gehen zugrunde, nur wenige kehren zurück. Lange mußte Kitchin in einigen dieser Lager weilen, ehe es ihm durch Vermittlung des finnischen Konsulats gelang, freizukommen und die Sowjetunion zu verlassen.

Ohne Phrase, ohne Pathos erzählt er von seinen Eindrücken. Erschütternd ist sein Bericht, der uns tiefe Einblicke in das Leiden der unterdrückten russischen Völker und wertvolle Aufschlüsse über die „jüdischen Sklavenhalter der GPU" gibt.

***Gorjanowa, Natascha: Russische Passion. Studentin, Ingenieurin, Frau im roten „Aufbau." Berlin: Nibelungen-Verlag 1936. 376 S. Kart. RM. 4.50; Ln. RM. 5.80.**

Natascha Gorjanowa war ein junges Mädchen, als die Bolschewisten den Sieg über Rußland errangen. Obwohl sie als „Ehemalige" argwöhnisch beobachtet wurde, blieb sie aus Liebe zur Heimat, studierte und ergriff die Ingenieurlaufbahn. Nüchtern und sachlich, aber mit innerer Wärme und Anteilnahme berichtet Natascha Gorjanowa von ihren Beobachtungen und Erlebnissen, erzählt sie von dem Hunger und dem Elend, von der Not und der Verzweiflung des russischen Volkes. Vor allem weist sie immer wieder darauf hin, daß an allen führenden Stellen Juden sitzen; diese Fremdrassigen beherrschen, zersetzen und vergiften das Volk. (Siehe auch „Bücherei" 1936, S. 462.)

Russinow, Andrei: Die große Täuschung. Aufzeichnungen aus Sowjetrußland, die der GPU entgangen sind. Braunschweig: H. Wollermann (1936). 317 S. Ln. RM. 5.80

Vor uns liegen die Aufzeichnungen eines russischen Geometers, die Jahre 1927 bis 1933 umfassend. Russinow erzählt uns von dem kümmerlichen Alltagsleben der Städter und Bauern, der Not und dem Elend der Verbannten und der „grausamen Sinnlosigkeit des Lebens". Der Verfasser schildert uns die verheerenden Folgen des bolschewistischen Wirtschaftsexperimentes auf dem Gebiete der Holzindustrie (Gouvernement Archangelsk). Auch hier, wie überall, ein vollständiges Versagen, keine Planziffer ist erfüllt, kein Sägewerk arbeitet einwandfrei, immer neue Projekte, immer Unruhe, immer Hast, immer wieder ein krampfhaftes Suchen nach „Schädlingen". Wir lesen vom „Gottessturm", von dem „unaufhaltsamen, brutalen Kampf gegen die Liebe und ihre Verkünder", aber auch von dem wiedererwachenden und erstarkenden religiösen Leben, von Priestern, die im „Reiche des Hasses menschliche Barmherzigkeit und Liebe predigen". Hier bildet sich eine Legion, „die sich zum tödlichen Kampf gestellt hat gegen die böse, vernichtende Lehre eines heimatlosen Volkes, deren Ziel Verwüstung und Zerstörung der ganzen gegenwärtigen Kultur ist".

*****Schwarz, Alexander: In Wológdas weißen Wäldern. Ein Buch aus dem bolschewistischen Bann. Altona: J. Harder. O. J. 2. Aufl. 224 S. Ln. RM. 4.50.**

Ein erschütternder Bericht vom Schicksal jener deutschen Bauern, die, von den Bolschewisten aus ihren Dörfern an der Wolga vertrieben, als „freiwillige Übersiedler" in „Wológdas weiße Wälder" verschickt wurden. Dort, nahe dem Nördlichen Eismeer in unzulänglichen Hütten untergebracht, schlecht ernährt, schlecht gekleidet, müssen sie den roten Machthabern Frondienste leisten, bis einer nach dem anderen zusammenbricht und elendiglich zugrundegeht.

Einer, der dieser Hölle entrann, schildert uns ergreifend das Hungern und Frieren, das Sterben und Verderben jener Unglücklichen, deren einziges Verbrechen es war, Deutsche zu sein und bleiben zu wollen. Ein erschütterndes Buch, in einer fast dichterisch beschwingten Sprache geschrieben, ein Mahn- und Weckruf, sauber und anständig in Haltung und Gesinnung. (Siehe auch „Bücherei" 1935, S. 124.)

****Das übertünchte Grab. Erinnerungen eines evangelischen Pfarrers aus der Sowjet-Union. Hrsg. von Carlo von Kügelgen. Berlin: Nibelungen-Verlag 1934. 178 S. Kart. RM. 2.50.**

Der deutsche Kolonistenpfarrer Kern erzählt uns hier von seinem und seiner Gemeinde Schicksal unter der Herrschaft der Sowjets. Kern hielt trotz aller Schikanen und Verfolgungen tapfer bei seiner Gemeinde aus, bis ihn die GPU gefangennahm. Nach einem qualvollen, wochenlangen Verhör — er wurde fast bis zum Wahnsinn getrieben — verurteilte man ihn zu langjähriger Zwangsarbeit. Von Gefängnis zu Gefängnis wurde Kern geschleppt, auf einem GPU-Landgut, in einer nordrussischen Waldkonzession, am Weißmeerkanal mußte er Frondienste leisten.

Das Schicksal dieses deutschen Pfarrers ist erschütternd, aber noch ergreifender ist das, was wir von dem qualvollen Leiden und Sterben hunderttausender deutscher Volksgenossen lesen. Bemerkenswert ist auch, was Kern über die führende Rolle der Juden in der Sowjetunion zu berichten weiß.

Das Werk — schlicht und einfach geschrieben, ohne jedes falsche Pathos — ist ein ergreifendes Dokument für die rücksichtslose Vernichtung des Rußlanddeutschtums.

****L*Löbsack, Georg: Einsam kämpft das Wolgaland. Ein Bericht aus 7 Jahren Krieg und Revolution. Leipzig: R. Voigtländer (1936). 405 S. Mit 6 Bildern und 3 Karten. Ln. RM. 4.50.**

Löbsack — ein Wolgadeutscher — erzählt uns von dem Schicksal seiner Landsleute während des Weltkrieges und der Bürgerkriegszeit. Er berichtet uns von dem entsetzlichen und qualvollen Leiden

der Wolgadeutschen unter der bolschewistischen Herrschaft, er schildert die große Hungersnot von 1920 und spricht von der brutalen Vernichtung jeglichen deutschen Kulturlebens durch die Roten.

Ein erschütternder, dichterisch gestalteter Bericht von dem Schicksal, dem Leben und Treiben, Kämpfen und Leiden unserer Büder an der Wolga. Ein aufrüttelndes Buch, wichtig und wesentlich zum Verständnis und zur Kenntnis der Wolgadeutschen, aber auch des Bolschewismus, dem ja schon Hunderttausende von deutschen Bauern, Arbeitern und Bürgern zum Opfer fielen. Die Arbeit wurde ausführlich in der „Bücherei" 1936, S. 466/67, besprochen.

****Dwinger, Edwin Erich: Und Gott schweigt ...? Bericht und Aufruf. Jena: E. Diederichs (1936). 154 S. Ln. RM. 2.40.**

Dem Vorwort können wir entnehmen, daß der vorliegenden Arbeit der wahrheitsgetreue Bericht eines jungen deutschen Kommunisten zugrundeliegt, der 1933 nach Sowjetrußland emigrierte und als Bekehrter heimfand.

Dwinger führt uns durch Moskau, nach Dnjeprstroj, in einige Kollektivwirtschaften und in die Ukraine. Ergreifend sind die Schilderungen aus dem ukrainischen Hungergebiet, der Bericht über das Elend, die Not und das Sterben in den dortigen deutschen Dörfern.

Ein aufschlußreiches Buch, anschaulich und schlicht. Die Arbeit — „eine Waffe im Kampf gegen den Weltfeind" — verdient, da leicht zugänglich, Förderung und Verbreitung, zumal ein Drittel der Schrift den deutschen Siedlungen in der Ukraine gewidmet ist.

*****Müller-Hennig, Erika: Auf der Steppenseite. Erzählung. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (1936). 216 S. Ln. RM. 4.50.**

Wir erleben das Schicksal eines deutsch-russischen Geschwisterpaares. Als „Ehemalige" müssen Bruder und Schwester mit dem sie begleitenden und beschützenden alten Knecht durch das weite, öde Land heimatlos als Bettler wandern. In der Stadt gibt es für sie keine Arbeit, kein Brot. Endlich finden sie in einer fast ausgestorbenen wolgadeutschen Kolonie Unterkunft und Bleibe. Der Fischfang gibt ihnen karge Nahrung. Bruder und Schwester nehmen sich der herumirrenden, verwahrlosten Kinder an; wenn sie auch viel Undank ernten, so gelingt es ihnen doch, einer kleinen Horde Zucht und Ordnung beizubringen und den Kindern ein Heim zu geben. Der Winter kommt, die Nahrungsmittel sind aufgezehrt, weit und breit ist nichts mehr aufzutreiben. Da bricht eine furchtbare Hungersnot aus. Der Typhus wütet, der Tod hält eine reiche Ernte. Das Elend ist kaum mehr ertragbar. Nur ihr starker Lebenswille bewahrt sie vor dem eigenen Untergang, doch ein tragisches Geschick trennt Bruder und Schwester.

Eine ergreifende, erschütternde Erzählung, künstlerisch, schriftstellerisch und psychologisch gestaltet, sauber und anständig in Haltung und Gesinnung, kraft- und zuchtvoll in Sprache und Ausdruck. Das Buch — ein Tatsachenbericht und eine Anklage — kann auch an reifere Jugendliche ausgeliehen werden.

Rempel, Johannes: Der Sowjethölle entronnen. Eigene Erlebnisse eines jungen Christen im heutigen Rußland. Kassel: J. G. Oncken 1935. 200 S. Kart. RM. 1.50; Ln. RM. 2.50.

1929 zogen etwa 20000 deutsche Bauern nach Moskau, sie wollten von dort ins Ausland. Nur einige tausend erhielten Pässe, die anderen wurden zurückgeschickt. Eine neue Verfolgungswelle setzte ein. Im Verlauf dieser Aktion wurde auch Rempel, ein deutscher Kolonistensohn aus dem Ural, von der GPU verhaftet. Man beschuldigte ihn, allerdings zu Unrecht, Bauern seines Dorfes zur Reise nach Moskau aufgefordert zu haben. Rempel wurde von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt und qualvollen Verhören unterzogen, um dann auf einige Jahre nach Archangelsk verbannt zu werden.

Neue Not, neues Elend erwarteten ihn, fürchterlich war das Leben. Endlich gelang es ihm, an Bord eines deutschen Dampfers nach London zu entkommen, von dort fand er sich heim ins Reich.

Wir lernen das Elend der Verbannten und die Zustände in den Gefängnissen und Lagern kennen. Wir erfahren vor allem interessante Einzelheiten über die seinerzeit starke Auswanderungsbewegung unter den deutschen Kolonisten, die von den bolschewistischen Behörden brutal unterdrückt wurde, weil die roten Machthaber mit Recht fürchteten, eine solche Massenflucht könnte im Ausland unliebsames Aufsehen erregen. Rempel erzählt von seinen Erlebnissen und Eindrücken schlicht und einfach, von einem starken Gottvertrauen erfüllt und getragen, ein Beitrag zur Leidensgeschichte der Rußlanddeutschen.

*****Kortwich, Werner: Friesennot. Erzählung. Leipzig: Insel-Verlag. O. J. 78 S. RM. —.80. (Insel-Bücherei Nr. 447.)**

Der Schauplatz der Handlung ist eine Siedlung rußlanddeutscher Friesen, deren Vorväter einst des Glaubens wegen hierher gezogen waren. Die Bolschewisten hatten die Herrschaft an sich gerissen; auch in diesem entlegenen Dorf waren die ersten Vertreter der neuen Macht erschienen. Lange ertragen die nach alter Väter Sitte lebenden Friesen die Bedrückungen und Herausforderungen der plündernden und schmarotzenden Sowjetsoldaten. Doch als sich die Roten an ihren Frauen vergehen, da schlagen die Bauern ihre Peiniger nieder, zerstören ihr Dorf und wandern aus. Ein kleines Kunstwerk liegt vor uns, meisterlich sind Stil und Sprache, die Menschen sind lebenswahr und echt. Eine Dichtung, die uns vom Schicksal der rußlanddeutschen Friesen kündet.

****L Dwinger, Edwin Erich: Die letzten Reiter. Jena: E. Diederichs 1935. 450 S. Brosch. RM. 4.—; Ln. RM. 5.80.**

Auf dieses vorzügliche Werk sei der Vollständigkeit halber gerne verwiesen. In schriftstellerisch vollendeter Form schildert uns Dwinger anschaulich und lebendig die Befreiung des Baltikums durch die deutschen Truppen, das qualvolle Leiden der Balten, die entsetzlichen Grausamkeiten der Bolschewisten. Mit diesem Buch hat Dwinger dem heroischen Ringen deutscher Soldaten im Kampfe mit dem Bolschewismus ein bleibendes und würdiges Denkmal gesetzt. Das Werk wurde schon ausführlich in der „Bücherei" (Jg. 1936, S. 72 ff.) besprochen.

***Popoff, George: Sowjetherrschaft in Europa. Die Rigaer Kommunistenzeit und ihre Lehren. Mit einem Geleitwort des Grafen Rüdiger von der Goltz. Bern: Gotthelf-Verlag 1935. XX, 280 S. Ill. RM. 3.80.**

Vom 2. Januar bis zum 22. Mai 1919 war Riga in den Händen der Bolschewisten. Was dieser Stadt in den schrecklichen fünf Monaten widerfuhr, was Popoff — ein in Riga geborener Balte — während jener Zeit erlebte und beobachtete, erzählt er uns in der vorliegenden Arbeit schlicht und einfach, ohne Sensationshascherei.

Popoff berichtet nur von selbsterlebten Tatsachen, von wahren Begebenheiten; seine Ausführungen belegt er durch zahlreiche Befehle, Aufrufe und Bekanntmachungen der roten, meist orts-, blut- und artfremden Herren. Wir können uns einen Begriff machen von der Not und dem Elend, das damals in der einst so reichen Stadt herrschte. Wir lernen die „Regierungskünste", den fürchterlichen Terror, den entsetzlichen Blutrausch der Roten kennen, wir erfahren von dem Leben und Leiden derer, die die Bolschewisten aus ihren Wohnungen vertrieben oder ins Gefängnis warfen.

Am Schluß des Buches schildert der Verfasser die Befreiung der Stadt durch die Baltische Landwehr und die Eiserne Division. Dieser Tatsachenbericht — eine wertvolle Ergänzung zu den Werken von Bischof, von der Goltz, Dwinger und Vegesack — leistet wichtige antibolschewistische Aufklärungsarbeit.

Anzerowa, Alexandra: Aus dem Lande der Stummen. Breslau: Bergstadtverlag (1936). 292 S. Kart. RM. 3.80; Ln. RM. 5.—.

Alexandra Anzerowa war sechzehn Jahre alt, als die Bolschewisten in Rußland die Herrschaft an sich rissen, erst 1933 gelang es ihr mit Hilfe von Verwandten, die Sowjetunion zu verlassen.

Als „Ehemalige" mußte sie die siebzehn Jahre meist in Gefängnissen und Konzentrationslagern zubringen. Zweimal war sie auch auf der berüchtigten, im Weißen Meer gelegenen Klosterinsel Solowki. Die Verfasserin erzählt von ihren persönlichen Erlebnissen, von den Leiden und Qualen der Zwangsarbeiter, den entsetzlichen Zuständen in den Gefängnissen und Konzentrationslagern und den unmenschlichen Verfolgungs- und Strafmethoden der Tscheka bzw. GPU. Schlicht und einfach berichtet Alexandra Anzerowa nur von dem, was sie selbst gesehen, erlebt und erduldet hat; wir finden keinerlei romanhafte Züge, aber auch keinerlei politische Erörterungen. Ein aufschlußreiches Buch.

Tschernawin, Tatjana: Mit Mann und Kind der GPU entflohen. Berlin: Ullstein (1934). 227 S. Ill. Ln. RM. 3.80.

Tatjana Tschernawin ist die Frau eines russischen Gelehrten, den die GPU wegen angeblicher Schädlingsarbeit verhaftete und nach Nordrußland verbannte. Auch die Verfasserin mußte einige Monate in einem berüchtigten GPU-Gefängnis zubringen; fürchterlich war jene Zeit: qualvolle Verhöre, eine unmenschliche Behandlung und dazu die Sorge um Mann und Kind. Endlich ließ man sie frei. Sie durfte mit ihrem zehnjährigen Sohn den Mann in seinem Verbannungsort aufsuchen. Der Gedanke zu fliehen reifte in ihnen. Die Frau traf die nötigen Vorbereitungen. Nach einem vieltägigen mühevollen Marsch durch unbewohnte Wald- und Sumpfgebiete erreichten sie glücklich die finnische Grenze. Ein Tatsachenbericht, der uns schlicht und einfach von Alltagsnot und -elend, von dem entsetzlichen Los der Verbannten und den furchtbaren „Arbeits"-methoden der GPU erzählt.

***Kutschabski, Hanna: Im Geheimzeichen der Otamane. Roman. Berlin: Junge Generation (1936). 299 S. Ln. RM. 4.80.**

1921 erheben sich in der Ukraine die Bauern gegen die Bolschewisten. Die Leitung des Aufstandes liegt in den Händen eines ehemaligen Offiziers, dem geheimnisvollen „Sotnyk", dessen Name niemand kennt. Der Sendbote des Sotnyk ist der zwölfjährige obdachlose Mischka, der auf seinen Gängen eifrig nach seinem verlorenen Schwesterchen Njurna sucht. Da es dem Sotnyk nicht gelingt, die Otamane — die selbstgewählten Führer der Bauern — unter einen Hut zu bringen und Verrat in ihren Reihen herrscht, bricht der Aufstand zusammen. Alle Partisanengruppen werden vernichtet, Sotnyk fällt mit seinen Getreuen in die Hände der Roten. Nur Mischka und Njurna, die er endlich fand, können sich retten. Beide Kinder gleichsam ein Sinnbild „des ewig jungen Lebens".

Anschaulich und lebendig schildert uns die Verfasserin den Freiheitskampf der Ukrainer, den brutalen, satanischen Vernichtungswillen der Bolschewisten. Wir lernen Land und Leute kennen. Vielerlei Menschen begegnen wir, alle sind lebenswahr und echt. Stil und Sprache sind gut. Das Buch wird sich vielseitig verwenden lassen und kommt auch für reifere Jugendliche in Frage.

Sokoloff, Nik.: So begann der Bolschewismus ... Leidensweg und Ermordung der Zarenfamilie. Dargestellt von dem Untersuchungsrichter. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft (1936). 191 S. Kart. RM. 2.—; Ln. RM. 3.20.

Der seinerzeit von der Koltschakregierung eingesetzte Untersuchungsrichter schildert hier auf Grund der Zeugenaussagen Verhaftung, Gefangenschaft und Ermordung der Zarenfamilie. Sokoloff ist bemüht, über die einzelnen Vorgänge so genau wie möglich zu berichten, leider verliert er sich dabei in Einzelheiten. Die Fülle der Zeugenaussagen kann verwirren. Die Entwicklungsgeschichte der bolschewistischen Bewegung wird nur kurz im Zusammenhang mit dem Fall Romanoff gestreift. Eine

weltanschauliche Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus fehlt vollständig. Das Buch — es erschien schon 1925 in Berlin in russischer Sprache — ist in seiner Art gediegen und gut; es besitzt dokumentarischen Wert.

Der 2. Teil des Buchberichtes wird das allgemeine, theoretisch-wissenschaftliche Schrifttum bringen.

Bücherschau

Vom Weltkriege

Die unsterbliche Landschaft. Die Fronten des Weltkrieges. Ein Bilderwerk hrsg. von Erich Otto Volkmann. Leipzig: Bibliogr. Institut 1934 und 1935. 14 Hefte. Je 62 bis 72 S., zahlreiche Abb., mehrfarbige Karten. Kart. je RM. 3.60. In zwei Ganzleinenbänden zu je RM. 28.—.

1. Flandern. — 2. Von Tannenberg bis Helsingfors. — 3. Italienfront. — 4. Vogesenkrieg. — 5. Die serbisch-mazedonische Front. — 6. Der Orient. — 7. Von den Karpathen zum Kaukasus. — 8. Polen. — 9. Rumänien. — 10. Der Kampfraum um Verdun. — 11. Die Aisne-Champagne-Front. — 12. Arras-Somme-St. Quentin. — 13. Der Krieg in den Kolonien. — 14. Der Seekrieg.

Die Landschaften des Weltkrieges, wie sie der Frontsoldat gesehen und erlebt, geliebt und verflucht hat, sind verschwunden. Das Leben hat sie wieder in Besitz genommen; es hat die Spuren der Kämpfe und des Todes getilgt. Die Friedenssehnsucht und der Arbeitswille der Völker haben die Schlachtfelder in Felder der Arbeit und des Aufbaus zurückverwandelt. Nur wo sich eine unfruchtbare oder unzugängliche Natur seit je gegen die Kultivierung durch den Menschen wehrt, in den hohen Waldkarpaten etwa oder im Karst, finden sich noch heute zerfallene Unterstände, zerschossene Wälder, riesige Granat- und Sprenglöcher, ja zurückgelassene, verrottete Teile von Kriegsgerät als überständige Zeugen heldenhafter und verbissener Kämpfe. Aus den Brennpunkten des Großkampfes im Westen sind „friedliche, willfährige Reiselandschaften geworden, in denen die historische Erinnerung allzu geflissentlich gepflegt wurde". Das seltsame Heimatgefühl, das den ehemaligen Frontsoldaten an seine Kriegslandschaften bindet, findet dort nur noch auf den weiten Grabfeldern Boden und Nahrung. Die echte Landschaft des „Weltkrieges ist als ewiges Vermächtnis eines gewaltigen Zeitgeschehens nur noch in den Bildern lebendig erhalten, die an Ort und Stelle im Kriege aufgenommen worden sind". Dem Soldaten, der „draußen" war, das Besondere und Einzigartige jeder Landschaft wieder in die Erinnerung zurückzurufen, das ist der Sinn dieses Bilderwerkes. Seine Aufgabe ist, die „unsterbliche Landschaft", in der zwei Millionen deutscher Soldaten ruhen, im Gedächtnis des gesamten Volkes festzuhalten. Es ist Volkmann weitgehend gelungen, diese Aufgabe zu erfüllen. Kurze, durchweg klare und knapp formulierte Einführungen erschließen Wesen und Bedeutung des einzelnen Kampfabschnittes, stellen den dargestellten Kampfraum in den Gesamtzusammenhang des Weltkrieges und darüber hinaus der deutschen Geschichte. Die Bilder selbst werden durch ausführliche Überschriften gruppenweise zusammengefaßt, durch Unterschriften im einzelnen erklärt. Große photographische Rundbilder ermöglichen die Zusammenschau ganzer Abschnitte. Leider sind die jedem Heft beigegebenen Karten sehr klein und unübersichtlich. Einfache, großlinige Skizzen würden bessere Dienste leisten, auch auf die Gefahr hin, daß sie nicht alle Ortsnamen enthalten können.

Am eindringlichsten und nachhaltigsten wirken die Hefte, die von der Westfront, von Tannenberg, vom Feldzug in Italien und vom Krieg in den Kolonien erzählen. Eindeutig, erschütternd und erhebend stehen die Erinnerungen auf an die durch vier schwere Jahre umkämpften Kriegslandschaften: an die Flächen Flanderns mit den weiten Schlamm- und Trichterfeldern, mit der toten Stadt Ypern, mit den zerstörten Wäldern, den Trümmern verstreuter Gehöfte, mit Langemarck, mit dem Wytschaetebogen und dem Kemmel. — An den Kampfraum Flandern grenzt der Abschnitt Arras-Somme, der die verschiedenartigsten und schwersten Formen des Kampfes gesehen hat: große Bewegungsschlachten 1914, die bald im Stellungskrieg erstarrten; höchsten Einsatz von Material und Zermürbungstaktik in der Somme-Schlacht; den strategischen Rückzug auf die Siegfriedstellung; die Tankschlacht bei Cambrai und schließlich die große Schlacht in Frankreich 1918, in der uns der Endsieg kurze Zeit ebenso nahe war wie 1914 schon und später 1918 in der Champagne, jener alten Einfallstraße, die aus dem Raum Aachen-Trier über die Ardennen unmittelbar auf Paris zu führt. — Verdun aber ist Höhepunkt und Symbol des tausendjährigen Kampfes um Lothringen und um den Rhein. Verdun ist mehr als der Name einer berühmten Stadt, einer mächtigen Festung, einer „von unvorstellbarem Grauen erfüllten Kriegslandschaft". Verdun wurde zum Prüfstein der beiden besten Armeen der Welt, der Seelenstärke von zwei Nationen. Vor Verdun nahm das Ringen des Weltkrieges zum erstenmal übermenschliche Formen an. Auch auf den Kämmen der Vogesen wurde erbittert gekämpft. Aber es handelt sich dabei nie um Schlachten mit weitem operativen Ziel. Der November 1918 fand die Deutschen noch in den gleichen Linien, die sie im November 1914 besetzt hatten. Weiträumiger als im Westen waren die Kampflandschaften des Ostens, weit der Weg vom deutschen Tannenberg bis vor die Tore der russischen Hauptstadt. Nach dem Rückzug 1918 sah es so aus, als seien unsere Soldaten bei Tannenberg, vor Riga und in Finnland umsonst gefallen. Heute wissen wir, daß mit dem deutschen Vormarsch durch Litauen und Polen, über die Karpaten bis ans Schwarze Meer ein neuer und entscheidender Abschnitt der osteuropäischen Geschichte begann. In einem ähnlichen Sinne sind Serbien und Mazedonien, Rumänien und der Orient Schicksalslandschaften für uns Deutsche geworden. — Ganz anders als an den Fronten im Westen und im Osten ist das Erlebnis des deutschen Soldaten in Italien. Der Krieg des Jahres 1917 in der heroischen Landschaft Friauls, am Isonzo, bei Doberdo, bei Görz und in den Sieben Gemeinden war, wie jeder echte Soldat wünscht: „wildes Vorwärtsstürmen und Vollbringen fast unmöglicher Taten, Verfolgung des geschlagenen Feindes bis zur Vernichtung", ein von stärkster Spannung erfüllter Feldzug. — Ins Kleine übertragen, wenn man nach Zahlen rechnet — ins Große gesteigert, wenn man die heldische Leistung eines jeden Mannes nimmt, wiederholen sich die Bilder dieses spannungsreichen Kampfes unter ganz anderen Voraussetzungen und in ganz anderen Landschaften in unseren Kolonien. Dort und auf den Weltmeeren kämpften Deutsche um die deutsche Machtstellung in der Welt, um den Raum, ohne den wir auf die Dauer nicht leben können.

Das sind die Schicksalslandschaften des Weltkrieges, die uns Volkmann in den vierzehn Heften in Bild und Wort vorführt. Wir können sie in unserer Arbeit an zwei Stellen einsetzen: einmal als geschlossenes Werk in den Lesesälen, wo es vielerlei Gelegenheit geben wird, die beiden Bände im Rahmen von kleinen Buchausstellungen besonders herauszustellen. Vor allem aber sollten die einzelnen Hefte zusammen mit den Kriegsbüchern über die zugehörigen Frontabschnitte ausgegeben werden. Diese Form der Ausleihe darf sich aber keineswegs auf die Kriegsteilnehmergeneration beschränken. Durch sie sollte vielmehr gerade die Nachkriegsgeneration erfaßt werden, die sich kein rechtes Bild vom Kriege mehr machen kann. Ich halte die Hefte für besonders geeignet, dem Leser zu einer Einordnung des Einzelerlebnisses in das Gesamtgeschehen des Krieges zu verhelfen. Darüber hinaus sind sie ein anschauliches und einprägsames Mittel, um den Lesern, die Kriegsbücher wie Abenteurerbücher verschlingen, klarzumachen, daß das Erlebnis der Front zunächst und vor allem ein heldisches Erlebnis ist, daß sich im Einzelschicksal des Frontsoldaten das Volksschicksal, in der Geschichte jedes Einzelkampfes aber die „ganze Volksgeschichte" spiegeln.

Georg Adolf Narciß (Breslau)

Ettighofer, P. C.: Moskau, Compiègne, Versailles. Erlebnisse eines deutschen Nachrichtenoffiziers. Gütersloh: Bertelsmann 1936. 286 S. Geb. RM. 4.40.

Ettighofer hat für die Öffentlichkeit die Aufzeichnungen eines deutschen Offiers bearbeitet, der durch seine amtliche Tätigkeit Zeuge von Szenen weltgeschichtlichen Ausmaßes geworden ist. So war er dabei, als die ersten Parlamentäre der russischen Regierung Neujahr 1918 bei Hinzenberg auf die deutschen Linien stießen, um die Waffenstillstandsverhandlungen einzuleiten; er gehörte auch zu der Kommission, die dem deutschen Gesandten Mirbach, der später ermordet wurde, für die Anbahnung normaler Beziehungen zu Sowjetrußland beigegeben war. Hier lernte er unter anderem den damaligen Außenkommissar Tschitscherin in einer dienstlichen Angelegenheit kennen, die ihm typische Einblicke in die damaligen russischen Verhältnisse gewährte. War er im Osten Zeuge von Vorgängen, die Deutschland als den Bedingungen diktierenden Sieger sahen, so mußte er im Westen als Mitglied der deutschen Waffenstillstandskommission alle Demütigungen miterleben, die französische Rachsucht uns auferlegte, tagelanges Warten und in der Ungewißheit bleiben bis zur Entgegennahme der von Foch diktierten niederschmetternden Bedingungen im Wäldchen von Compiègne am 15. November 1918. Ihm ist es nicht erspart geblieben, den bitteren Kelch bis zur Neige zu leeren, er wurde auch noch der deutschen Friedenskommission zugewiesen, die in Versailles das Friedensdiktat entgegennahm. Die eigentliche Arbeit des Augenzeugen bestand darin, für die Fernverbindungen zwischen den Kommissionen und der Heimat zu sorgen und vor allem achtzugeben, daß der Feind kein Gespräch abhörte und kein Telegramm abfing.

Seine Aufzeichnungen stellen eine interessante Ergänzung zu der bisher bekannten Literatur jener Tage dar. Er weiß auch ebenso eindrucksvoll von Dingen zu berichten, die nicht unmittelbar die hohe Politik betreffen, die aber zur Verdeutlichung der damaligen Lage mit beitragen, Erlebnisse mit russischen Agenten, Erfindern und mit französischen Offizieren verschiedenster menschlicher Haltung. Ettighofer hat es vermieden, durch besondere abenteuerlich-romantische Zutaten die Zuverlässigkeit der Aufzeichnungen in Frage zu stellen, andererseits aber hat er die Notizen in eine Form gebracht, die die Leserschaft in Spannung hält.

Heinrich Haxel (Stettin)

Maaß, Edgar: Verdun. Roman. Berlin: Propyläen-Verlag 1936. 294 S. Geb. RM. 5.—.

Dieser Roman greift nicht so weit, wie der Titel zunächst vermuten lassen möchte. Er bringt keine große Überschau über die Ereignisse vor Verdun, auch keine durchgeführten Bilder einzelner Kampfhandlungen. Er erzählt nur von einigen wenigen persönlichen Schicksalen. Aber sie sind unter eine höhere Idee gestellt, nämlich unter den Gedanken der Kameradschaft, wie sie unter dem Eindruck der furchtbaren Erlebnisse auf der Höhe 304, bei Fleury und am Douaumont erwuchs. Die Kameradschaft unter den Angehörigen einer MG.-Kompanie ist nicht selbstverständlich gegeben wie in Beumelburgs „Gruppe Bosemüller", sondern sie ist erkämpft. In diesem Mühen um den rechten Geist des Miteinanderlebens und um den Sinn des Kämpfens und Sterbens überhaupt stehen nicht einzelne für sich, wie in Wehners „Sieben vor Verdun", sondern stehen alle miteinander, die das Geschick an der Front zusammenführte. Maaß beschränkt sich nicht darauf, von ihren Erlebnissen äußerlich zu berichten, er rührt mit der schlichten Erzählung an die tieferen Fragen, die mit dem zusammenhängen, was wir Kameradschaft nennen. Menschlich-allzu-Menschliches gefährdet zeitweise den Zusammenhalt unter den fünf oder sechs Leuten, die im Vordergrund des Romangeschehens stehen. Ungleiche Charaktere prallen in heftigster Feindschaft aufeinander. Trotzdem bewährt sich die Kameradentreue bis zum Opfer des einen für seinen früheren Feind. Träger der Handlung sind nicht die Helden der Schlacht, deren Namen glänzen, sondern schlichte unbekannte Frontsoldaten, und aus dem Frontalltag erweckt das Ethos des Buches, daß die Opfer der ergebnislosen Schlacht nicht vergeblich waren, wenn aus Kampf und Not der Front die Gemeinschaft erwächst, wie sie hier geschildert wird. Die Soldatentypen und Charaktere sind gut gezeichnet. Neben der Welt der Kameraden an

der Front ist die Welt der Vorgesetzten und der Etappe erfaßt, so wie der einfache Soldat sie sah. Die Bilder von den Ruhelagern, vom Vorgehen in die Stellung, von der Einsamkeit des Grabenlebens, von den Schrecken des Trommelfeuers und des Großkampfes, vom Grauen auf den Anmarschwegen sind dichterisch gesehen. Nur vereinzelt lassen sie jene harte Wirklichkeitstreue vermissen, die die Tatsachen immerhin fordern. Bemerkenswert ist die Wiedergabe der Natur und ihrer Stimmung in der Öde des Kampffeldes und im unberührten Hinterland. Soweit stellt sich der Verfasser mit diesem Kriegsbuch in die Reihe unserer besten Kriegsdichter. Leider hält sich das Werk aber nicht frei von Schwächen, die um so mehr betont werden müssen, als sie bisher neben der vorbehaltlosen Zustimmung von der öffentlichen Kritik gar nicht beachtet worden sind. Einige unnötige Kraßheiten und Überdeutlichkeiten des Fronttones und überflüssige Frauen- und Mädchengeschichten, eingeflochten als Mittel, die Wirklichkeit zu treffen, verstärken nicht den Eindruck, sondern stören ihn. Verschiedene Gestalten und ihre Erörterungen über letzte Fragen des menschlichen Daseins erinnern leicht an das Zeitbuch von gestern. Als Bild für den Krieg, den mütterlichen Urgrund, durch den die Völker steigen, um nicht zu verderben, steht nicht nur der Douaumont mit seinen Schrecken, nicht nur (im Epilog) die römische Katakombe, aus deren Gräbern das junge Christentum wuchs, dafür steht auch der Leib des jungen Mädchens, das einer der Kameraden liebte und verlor, um dann seiner bis in die medizinischen Einzelheiten geschilderten Sektion beizuwohnen. Dieser Vergleich wirkt nicht nur gesucht, sondern direkt abstoßend. Vergleich und Idee erwachsen schließlich nicht ungezwungen aus der in sich geschlossenen und überzeugenden Erzählung. Sie werden erst im Nachwort ganz deutlich, in dem der Verfasser noch einmal in gedanklicher Form glaubt sagen zu müssen, was den eigentlichen Inhalt des Buches ausmacht. Ohne diesen Epilog hätte es mehr für sich selbst gesprochen; was der Verfasser im letzten Grunde will, wäre allerdings auch weniger greifbar zum Ausdruck gekommen.

Ein Kriegsbuch, daß wir trotz seiner Idee nur unter den Lesern fördern können, die seinen fragwürdigen Seiten gewachsen sind. Josef Peters (Düsseldorf)

Kabisch, Ernst: Um Lys und Kemmel. Berlin: Vorhut-Verlag (1936). 207 S. Mit 16 Bildern und 3 Kartenskizzen. Kart. RM. 3.60.

Die Vorstöße an der Lys und am Kemmel im März und April 1918 waren Elemente jenes großen Planes, nach dem Hindenburg und Ludendorff im vierten Kriegsjahr zum Durchbruch an der Westfront ansetzten. In diesem Zusammenhange sieht Kabisch die Operationen, die er schildert. Er begnügt sich also nicht damit, etwa wie Goes in seinem Kemmel-Buch die Kampfhandlungen bis zu ihrem letzten Ausklang nachzuerzählen, er entwickelt auch die strategischen Zusammenhänge und die Bedingungen, unter denen die Pläne entstanden und durchgeführt wurden. Dann erzählt er, oft an Hand von Originalbefehlen und Meldungen, von Tagebüchern und Notizen, den Hergang der Ereignisse und bricht ab mit dem Moment, als das Geschick der Schlacht entschieden war, mochten die Kämpfe sich auch noch Wochen hinziehen. Die Vorstöße an der Lys und die Eroberung des Kemmelberges teilten das oft wiederholte Geschick der deutschen Waffen im Weltkrieg, zu einem großen Erfolg, aber nicht zur Entscheidung zu führen, die zeitweise greifbar vor Augen lag. Die Untersuchung der Gründe — von Tag zu Tag wechselnde Möglichkeiten an der ganzen Westfront, Zwang, in kürzester Frist die Schlacht vorzubereiten, Schwierigkeiten des Geländes, Mangel an Material, frischen Truppen und Reserven, schließlich im Kampf um den Kemmel zu starre Bindung der vorgehenden Truppe an ein begrenztes Ziel des ersten Kampftages — läßt sich Kabisch ganz besonders angelegen sein. Wir begegnen wieder dem Verhängnis, das trotz aller Siege schon 1914, dann 1916 und schließlich entscheidend 1918 über den Deutschen schwebte.

Das Buch hat seinen Platz neben den anderen Darstellungen der großen Schlachten des Weltkrieges aus der Feder des Verfassers oder aus der Sammlung „Schlachten des Weltkrieges". Trotz des Eingehens auf die strategischen Einzelheiten ist die Darstellung zwingend und fesselnd.

Josef Peters (Düsseldorf)

Lührs, Hans: Gegenspieler des Obersten Lawrence. Mit 1 Karte und 12 Bildern. Berlin: Vorhut-Verlag Otto Schlegel 1936. 218 S. Kart. RM. 4.—; Ln. RM. 5.—.

Über den Weltkrieg im Orient gab es bisher von deutscher Seite verhältnismäßig wenige Berichte; diese Lücke hilft das Buch von Lührs ausfüllen. Lührs hat an den Expeditionen der deutschen Asienkämpfer teilgenommen, deren Aufgabe es war, unter arabischen und persischen Stämmen gegen England für die Sache Deutschlands und seiner Verbündeten zu werben. Dieser Werbefeldzug glich in mancher Hinsicht dem des englischen Obersten Lawrence, nur hatten die Deutschen bei ihren kühnen und listenreichen Unternehmungen mit weitaus größeren Schwierigkeiten zu kämpfen: auf sich selbst gestellt und ohne die reichen finanziellen und militärischen Hilfsmittel, die den Engländern zur Verfügung standen, mußten sie durch den Einsatz ihrer Persönlichkeit Übermenschliches leisten. Der Erfolg blieb nicht aus. Die emsige Tätigkeit dieser unerschrockenen Männer verhinderte lange Zeit hindurch eine Verbindung der englischen mit der russischen Persienfront; in zahlreichen kühnen Einzelaktionen wurde den Engländern unermeßlicher Schaden zugefügt, wie z. B. die Sprengung der englischen Ölleitung. So sehr sich der orientalische Kriegsschauplatz von den europäischen Fronten unterscheidet, so sehr gehört dieser heldenhafte Kampf deutscher Offiziere fern der Heimat zum Gesamtbild des Weltkrieges. Der spannende Erlebnisbericht von Lührs sollte deshalb in jeder mittleren und größeren Volksbücherei zur Abrundung des Bestandes an Kriegsbüchern vorhanden sein.

Dietrich Vorwerk (Erfurt)

Frontschwestern. Ein deutsches Ehrenbuch. Hrsg. von Elfriede von Pflug-Hartung unter Mitarbeit von zahlreichen Frontschwestern. Berlin: Bernard & Gräfe 1936. 342 S. Ln. RM. 4.75.

Das vorliegende Buch enthält Schwestern-Berichte von allen Fronten, einschließlich Balkan, Asien und Deutsch-Afrika. Alle Berichte erzählen von dem fast unvorstellbar schweren Dienst dieser Schwestern, die nicht nur unter den schwierigsten äußeren Umständen den deutschen und gefangenen feindlichen Verwundeten Krankenhilfe leisteten, sondern vor allem durch ihre Persönlichkeit manchen Verzweifelnden aufrichten konnten. Keine Großsprecherei findet sich in den teilweise erschütternden Berichten, sondern selbstverständliche Pflichterfüllung bis zum Zusammenbruch der eigenen Gesundheit. Wenn auch einige Beiträge schwächer sind und bei einer Neuauflage entbehrt werden könnten, so spricht doch aus den meisten soviel soldatische Haltung und zugleich frauliche Wärme, daß das Buch schon im kleineren Büchereien an recht viele Frauen und auch an Männer, die den Krieg mitgemacht haben, ausgeliehen werden sollte. Rita Demme (Königsberg/Pr.)

Elsa-Brandström-Dank. Hrsg. von Hanna Lieker-Wentzlau. Neue, erw. Aufl. Eilenburg: Kommissionsverlag Becker 1935. Ill. 142 S. Ln. RM. 3.50.

Neben einer knappen biographischen Einleitung enthält das Buch Beiträge von ehemaligen Kriegsgefangenen und Schwestern, die Else Brändström von ihrer Tätigkeit in Sibirien her kennen, und macht uns weiter mit dem großen Hilfswerk bekannt, das sie nach dem Kriege für ihr „Plennys" und deren Kinder in Deutschland schuf. Was diese schwedische Schwester zum „Engel von Sibirien" machte, erlebt der Leser aus den z. T. rührenden Zeilen ihrer Schützlinge, aber ein ursprünglicheres und zusammenhängendes Bild gewinnt er besser aus ihrem eigenen Buch „Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien", zu dessen Ergänzung großen Büchereien das vorliegende Sammelwerk empfohlen sei.

Rita Demme (Königsberg/Pr.)

Langes, Günther: Front in Fels und Eis. Der Weltkrieg im Hochgebirge. München: Bruckmann 1933. 2. Aufl. (1936). 162 S., dazu 62 Bildseiten mit 79 Photos. Ln. RM. 4.80.

Der Krieg im Marmolatagletscher und im Eis der höchsten Ortlergebiete, die erbitterten Kämpfe um die Fontana Negra, den Castelletto und den Col di Lana — drei Hauptkampfpunkte im Bereiche des Kessels von Cortina (Dolomitenstraße) — werden neben anderen Berichten von Taten und Ereignissen der Alpenfront vom Herausgeber und verschiedenen Verfassern dargestellt. Alle Beiträge (einer aus dem Italienischen) geben mit den zahlreichen Bildern dem Leser eine Anschauung von der Besonderheit des Alpenkrieges, der mit seinen natürlichen Gefahren an die Einzelleistung höchste Anforderungen stellte und in Fels und Eis gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner Großes an Taten und Opfern forderte.

Für alle Büchereien. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Gesemann, Gerhard: Die Flucht. Aus einem serbischen Tagebuch. 1915 und 1916. München: Langen/Müller 1935. 225 S. Ln. RM. 4.80.

Gesemann unterrichtete vor dem Kriege an einem Belgrader Gymnasium. Er wird bei Kriegsausbruch interniert, soll aber, als die deutschen Truppen entscheidend in den Kampf eingreifen, den Franzosen „zur amtlichen Weiterbehandlung" übergeben werden. Der serbische Kultusminister, zu dem er vordringen kann, gibt ihm den Rat, auf irgendeinem Wege in die Heimat zu fliehen. Hineingeworfen in wildflüchtende serbische Heer- und Volkshaufen, die die Adriatische Küste erreichen wollen, muß er unsäglich harte Wochen und Monate bestehen. Hunger und Kälte, Seuchen und grauenhaftes Elend — das ist die Flucht der Gehetzten in den Wintermonaten 1915/16. Tausende gehen zugrunde. Gesemann erreicht schließlich Durazzo. Nach einigen Wochen bringt ihn ein Schiff nach Brindisi. Mit viel Glück kehrt er über die Schweiz nach Deutschland zurück.

Das Erlebnis, das G. hier schildert, ist eigener Art. Er muß zusehen, daß er in diesem fremden Land, in dem der Krieg jede Ordnung zerbrochen hat, sein Leben irgendwie rettet. Er ist mehr oder minder auf sich allein angewiesen. Das hat wohl dazu beigetragen, daß der Bericht eine etwas private Tönung empfangen hat. Diesen Eindruck verstärken eingestreute Betrachtungen persönlicher Art, die sich dem gewaltigen Geschehen der geschilderten Wochen und Monate nicht recht einfügen wollen. — Der Verfasser ist ein guter Kenner des verwirrend bunten Völkergemisches dieses unruhig zuckenden Landes. Er bietet hier, von aufrichtigem Verständnis für die serbischen Volksstämme erfüllt, eine Fülle lesenswerter Einzelzüge aus der Geschichte, der Dichtung und dem Volkscharakter dieser Balkanländer.

Sprachlich wohlgeformt, stellen diese Tagebuchnotizen als Ganzes ein wertvolles Dokument dar. Es bleibt zu bedauern, daß nicht eine Karte beigefügt ist. Bernhard Schlagheck (Aachen)

Klinkmüller, Walter: 15000 km Heimweh. Ein wahrer Bericht nach den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller. München: Knorr & Hirth 1934. 189 S. Mit 8 Abb. und 1 Karte. Brosch. RM. 1.90; Ln. RM. 2.70.

Der deutsche Leutnant Klinkmüller wird im Oktober 1915 von den Russen gefangengenommen. Damit beginnt für ihn eine lange Zeit fast unerträglicher Leiden, die er mit unglaublicher Zähigkeit immer wieder durch die Flucht abzukürzen versucht. Viermal mißglücken alle Versuche, viele Monate lang kerkern die erbitterten Russen den „Schwerverbrecher Klink" ein. Die Anstrengungen und schwere Krankheiten brechen seine Kraft. Aber nicht auf lange. Er lernt bei allen Gelegenheiten unermüdlich Russisch. In Sibirien — 15000 km von Deutschland —, wohin man ihn zuletzt schleppt, gelingt es ihm schließlich Ende 1917, wieder auszubrechen und auf abenteuerlichen Wegen die Heimat zu erreichen. Nach dem Kriege kommt Klinkmüller sehr früh zur NSDAP., er wird Pg. 100 und setzt, obwohl er von schwerem Lungenleiden gepeinigt wird, seine ganze Kraft für den Sieg der Bewegung ein.

Das Buch reicht zwar künstlerisch nicht an Dwingers sibirische Tagebücher und Cartellieris „Hilfsplatz D 7" heran. Seine sehr anständige und saubere menschlich-politische Haltung, die schlichte und trotzdem spannende Schreibweise machen es jedoch unbegrenzt verwendbar. Es kann also auch in Dorf- und Jugendbüchereien sehr gut eingesetzt werden. Bernt Abraham (Aachen)

Erzählung, Dichtung

Achen, H. von der: Jockel. Ein Buch von Hunden, Jägern, Wilderern und Wäldern. Berlin: Vorhut-Verlag (1937). 242 S. Kart. RM. 3.60; Ln. RM. 4.50.

Jockel ist ein junger Terrier, ein weißes Foxel mit schwarzem Sattel auf dem Rücken, mit immer bewegtem Stummelschwänzchen, wachen Ohren und Augen und einer ausgezeichneten Spürnase als Rassenerbe. Hannes, der Jäger, ist sein Herr, dem er in bedingungsloser Treue und Abhängigkeit angehört.

Das kleine Wollknäuel Jockel wird im Schnee geboren und läuft in dem Buche durch das erste Jahr seines temperamentsprühenden Lebens, und bis der Schnee zum zweitenmal fällt, ist er ein Spürhund geworden mit vielen Erfahrungen und Leistungen. Er weiß totes und lebendes Wild zu verbellen, in manchen Fuchsbau ist er eingefahren und hat Reineke gewürgt oder zum Springen gebracht; er hat gelernt, zu schwimmen und sich beim Fischen zu benehmen. Findiger als der Verstand des Jägers Hannes ist die feine Spürnase Jockels, die schließlich den versteckten Schlupfwinkel einer schlimmen Wildererbande aufstöbert.

Es ist ein Stück quicklebendigen Tierlebens, Wachheit, Energie und Temperament — ein Glück für den Lesenden, für jeden, der Hunden zugetan ist. Hilde Pieritz (Berlin)

Ackermann, Walter: Bordbuch eines Verkehrsfliegers. Leipzig: Bibliogr. Institut. 188 S. Mit 50 Federzeichnungen. Ln. RM. 4.70.

Einer der namenlosen Verkehrsflieger, der seine 600000 km geflogen ist, ohne dafür gefeiert worden zu sein, versucht, indem er seine Beobachtungen und Erlebnisse aufschreibt, die Deutung seines Berufes. Es ist ein neuer Beruf, der die Welt ohne Grenzen sieht und alle Augenblicke ein neues Gesicht der Erde.

Obwohl es ein feinsinniges und nachdenkliches Buch ist, wird es doch gern auch von Jungen gelesen werden, denn der geschilderte Alltag ist hier kein Alltag, wie wir ihn alle erleben. Sondern das Schwanken und Schweben und Tosen der Maschine ist darin, all die Abenteuer der Strecke, die unalltäglichen Fluggäste, die im ersten Eindruck treffend geschauten fremden Länder und das doch immer noch neue Wunder des Fliegens, am wunderbarsten ausgedrückt in der tastenden Verwunderung der blinden Kinder, die bei einer seiner Landungen im Flughafen des Fliegen „sehen". Für größere Büchereien. Franz Werner (Wilhelmshaven)

Barthel, Ludwig Friedrich: Die goldenen Spiele. Ein Roman in Briefen. Jena: Diederichs (1936). 171 S. Ln. RM. 4.20.

„Sieben Jahre sollte ich schweigen, damit Du in Deinem neuen Leben Wurzel zu fassen vermöchtest", so beginnt dieser Briefwechsel zwischen Christoph und Ulrike, der das alte Problem von der Liebe zu dritt auf eine völlig neue Weise zu gestalten versucht. Christoph und Ulrike liebten sich, doch Ulrike heiratete einen andern, weil ihre Liebe zu Christoph, der an Frau und Kind gebunden ist, ihr keine vollkommene Erfüllung ihres Frauentums versprach. Nach sieben Jahren bekennt Christoph, daß er Ulrike ebenso liebe wie vorher, daß er sich von ihr verraten fühle und daß sie gewiß auch ihn nicht vergessen haben könne. So gehen Briefpäckchen hin und her, aus denen wir erfahren, daß Ulrike eine tüchtige Landfrau geworden ist, die Mutter einer glücklichen Familie, daß Christoph darauf besteht,

daß ihre Liebe trotz aller äußeren und inneren Bindungen ein volles Glück sein könne, daß die „goldenen Spiele", dieser selig schwebende Zustand zwischen Liebenden, der unabhängig von körperlicher Nähe ist, gerade ihnen beiden möglich sei. Christoph besucht Ulrike in ihrem Haus, und es ergibt sich, daß für kurze Zeit allen ein harmonisches und fröhliches Beieinander geschenkt ist, bis die Leidenschaft das goldene Spiel zerstört. „Wir hätten sterben sollen, als wir noch zu schweben vermochten", klagt Ulrike.

In diesen Sätzen ist nur nüchtern angedeutet, was diese Briefe in einer überaus zarten und künstlerischen Form erzählen, denn es ist unmöglich, Dinge, die nur einem dichterischen Ausdruck zu sagen gegeben sind, in einer Besprechung alltäglich zu wiederholen.

Das mag zugleich darstellen, daß dies Buch als ein Gedankenspiel um die Grenzen der Liebe nur ganz wenig Leser finden dürfte, die diesen Briefen zu folgen bereit sind. Nüchterne Menschen werden das Buch von vornherein als verstiegen ablehnen, feinfühlige Menschen aber werden sich vielleicht an ihm stoßen, denn hier wird von Dingen gesprochen, die Geheimnisse der Liebenden sind (es sind nicht grob erotische Dinge gemeint) und die kaum dem gesprochenen Wort und noch weniger dem Ohr eines Dritten erträglich sind. Trotzdem möchte man aber besonders betonen, daß der Verfasser eine denkbar schöne und zarte Form gefunden hat, seine Gedanken mitzuteilen, und daß einige Briefe durch ihre ganz und gar dichterische Form eine große Freude sind, wie er auch das Problem künstlerisch und gedanklich in seiner Tiefe darzustellen versucht.

Ein Buch also, das man nicht um seines Gehaltes, aber um der allzu großen Zartheit seiner Form willen kaum in Volksbüchereien wird einsetzen können. Irene Graebsch (Breslau)

Bauer, Josef Martin: Das Haus am Fohlenmarkt. Roman. Berlin: Propyläen-Verlag 1936. 343 S. Ln. RM. 5.—.

Wir kennen den Kleinstadtroman als einen Roman, der entweder in humoristisch-satirischer Weise die Welt der kleinen Stadt darstellt oder sich in bitterer Klage gegen ihre Klatschsucht und Engstirnigkeit ergeht.

Josef Martin Bauer tut weder das eine noch das andere. Man könnte seine Art der Darstellung ein liebevolles Nachzeichnen nennen. Aus vielen Einzelzügen und kleinen Begebenheiten fügt er eine Handlung zusammen, die zugleich den Charakter dieser süddeutschen Kleinstadt verdeutlicht: der reiche Herr Kanzenel, der so hart seinen Entschlüssen folgt trotz böser Nachrede und trotz des Zerwürfnisses mit seinem Sohn — Alfons Balk, der viel Unruhe durch seinen Widerspruchsgeist und seine neuen Pläne mit sich bringt — der Maler Vieregg, dem man sein Leben lang nicht über den Weg trauen konnte, und der sich doch wegen eines Kindes opfert — die alten Schwestern Seibel, die das Stadtkind Genoveva aufziehen, — und schließlich Genoveva selbst, die ganz unbeirrbar den Weg ihrer Liebe geht. All diese Menschen und Schicksale formen sich zu einem Eindruck, der bleibend ist, nachdem man das Buch geschlossen hat.

Bauer hat eine besondere Art der Schilderung, er erzählt umständlich, oft absichtlich verschleiernd und dadurch nicht sehr gegenständlich. Diese verhaltene und feinsinnige Methode macht das Buch schwer lesbar. Nur wenig Leser werden der eigenwillig umständlichen Darstellungsart gern folgen wollen. Es eignet sich deshalb nur für größere Büchereien. Irene Graebsch (Breslau)

Birkenfeld, Günther: Die Schwarze Kunst. Roman. Berlin: P. Neff 1936. 389 S. Brosch. RM. 4.50; Ln. RM. 5.40.

Von dem Verfasser des „Augustus" liegt jetzt ein neuer historischer Roman vor, der die tragische Lebensgeschichte Johann Gutenbergs enthält. „Die Schwarze Kunst" zeigt Birkenfeld als treffsicheren Gestalter menschlicher Schicksale sowohl in ihrer geschichtlichen Bedingtheit wie auch in ihrer zeitlosen Sinnbildlichkeit. Der Sprung aus der Spätzeit des römischen Altertums in die Welt des ausklingenden deutschen Mittelalters bedeutet zugleich einen Sprung des Dichters zu einer ge-

schlossenen Form und zu einer der Gefühls- und Gedankenwelt des Helden angemesseneren Sprache. Während das Stoffliche in seiner zerfließenden Vielfalt im „Augustus" oft nicht restlos in die Form eingeschmolzen war, gruppiert sich das Geschehen in dem neuen Buch übersichtlich und ausgewogen um die tragisch einsame Gestalt des Mainzer Junkers und seine Erfindung, mit der ein neues Zeitalter eingeleitet wurde, und führt tief und eindringlich in die schuldverworrene, von Einsamkeit, Leid und Segen gleichermaßen zerrissene Seelenwelt eines bedeutenden Menschen. Das Buch ist aber keineswegs eine psychologische Studie. Mit derselben Liebe und Sorgfalt, mit der der Dichter sich um Gutenberg und sein Schicksal bemüht, nimmt er sich auch der Umwelt des Helden und der Nebenfiguren an, die, in ihren Eigentümlichkeiten erfaßt, in die Handlung des Romans eingreifen und sie vorwärtstreiben. Ohne breite und ermüdende Milieuschilderungen einzuflechten und ohne der Sprache ein zu stark gefärbtes Zeitkolorit zu geben, gelingt es dem Verfasser, indem er das spärliche Quellenmaterial dichterisch deutet, ein großes, bis in alle Einzelheiten echtes Bild von den deutschen Zuständen im 15. Jahrhundert zu vermitteln.

Man erlebt den grauen, früh gealterten Gutenberg, einen Diener und Knecht Gottes, in selbstvergessener schöpferischer Heiterkeit bei seiner Arbeit, die ihn immer von neuem verzückt und gläubig, zweiflerisch und kleinmütig macht, bis die entgegengesetzten Anschauungen — das weltliche Rechtsempfinden der Brüder Fust, denen er, um weiterschaffen zu können, sein Lebenswerk hat verpfänden müssen, und die unirdische, bedingungslose Hingabe des Erfinders an sein Werk — unversöhnlich aufeinanderprallen. So treibt der Konflikt seinem Höhepunkt zu, in den noch der Verrat von Gutenbergs Meisterschüler, Peter Schöffer, und die aus Verehrung und Anbetung geborene Liebe der Tochter Fusts zu Gutenberg tragisch hineinspielen. Gutenberg wird vor das Zunftgericht zitiert, das ihn auf Grund seines langjährigen geheimen Verlöbnisses mit der Straßburgerin Ennel, das den Zunftgesetzen zuwiderlief, verurteilt und ihm die Meisterwürde abspricht. Die Fuste klagen außerdem noch beim hohen Stadtgericht auf Zahlung der Schulden, und Gutenberg, schon vollkommen zermürbt, erleidet den Tod und Verdammnis übertreffenden Verlust seiner Werkstatt. Nichts gehört ihm mehr, alles scheint verloren und umsonst. In ihm ist jetzt die Leere des schöpferischen Menschen, dessen Werk getan ist, und rings um ihn starrt es von Feindseligkeit und Unverständnis. Alles, was noch eitel und weltlich an ihm ist, empört sich gegen dieses harte, anscheinend sinnlose und ungerechte Schicksal, das ihn selbst vor dem entehrenden Schuldturm nicht bewahrt. Er begehrt auf und will sein Recht ertrotzen. Erst nach und nach wird aus seiner Zerbrochenheit eine innerliche Neugeburt; langsam kommt die tiefe, selige Stille der Erfüllung über ihn, ergeben fügt er sich dem Willen jener höheren Macht, der er ein ganzes, entsagungsvolles Leben mit aller Kraft gedient hat.

Am Schluß des Buches, als Ennel und er noch einmal zusammentreffen, zwei um die Jugend und um das Glück der Ehe betrogene Menschen, die vom Leben nichts mehr begehren als ungestörte Einsamkeit, um endlich sich selbst gehören zu dürfen, steht eines der tiefsten und schönsten Worte: das Wort von der „mörderischen Liebe", die um der höheren Idee willen schmerzlich und unerfüllt bleiben muß und die Segnung und Fluch zugleich ist.

Der Roman, der die üppig wuchernde historische Durchschnittsliteratur um vieles überragt, sollte in keiner Bücherei fehlen. Elisabeth Hackbarth (Berlin)

Birkenfeld, Günther: Augustus. Roman seines Lebens. Mit 7 Bildern. Stuttgart: Cotta 1934. 384 S. Ln. RM. 5.80.

Das Thema dieses Romans steht unserer Zeit näher, als es zunächst den Anschein hat: Jene Epoche vom Verfall der Republik bis zum Prinzipat des Augustus ähnelt in so manchem unserer Zeit und ihren Problemen: Nach schweren Kämpfen ringt Augustus sich zur Macht empor, gebietet dem drohenden Zerfall des Reiches energisch Einhalt und festigt das Reich nach innen und außen.

Die einsame Größe und die erschütternde Tragik dieses Führerschicksals lebendig werden zu lassen, ist dem Verfasser gelungen: Ein von seiner Sendung Besessener, erfüllt von heroischem Verantwortungsbewußtsein, entzieht sich Augustus nicht der schweren Aufgabe, vor die er sich durch

Cäsars Tod so plötzlich gestellt sieht. An ihrer Bewältigung wachsen seine Kräfte weit über die schwächliche Konstitution seines Körpers hinaus. Überraschendes Glück trägt ihn empor zur glänzenden Höhe des Prinzeps, der ein Weltreich ordnet und mit den apollinischen Geschenken des Friedens überschüttet. — Aber wie teuer erkauft ist dieses Glück des Staatsmannes! Mit wie bittern Opfern für den Menschen Augustus! Der Gipfel der Macht ist für ihn zugleich ein schmerzliches Entsagen auf privates Glück.

Formal betrachtet, ist festzustellen: Zweifellos ist dieses Werk mit sehr viel Fleiß und sorgfältiger Benutzung historischer Quellen und mit möglichst genauer Nachzeichnung geschichtlicher Ereignisse geschrieben (eine historische Zeittafel und drei Seiten wissenschaftlicher Anmerkungen zu Text und Bildern befinden sich am Schluß des Buches). Das macht seine Stärke aus: es ist eine immerhin recht gewissenhafte Schilderung jenes Lebens und jener Zeit auf Grund eingehender Studien, dazu in sauberem, flüssigem Stil. Nur ein Roman im Sinne einer Dichtung ist dies Buch nicht. Das ist — wenn man es als Roman nehmen soll — seine Schwäche: Das Dichterische geht ihm ab. Die Verdichtung der vielen Studien zur bezwingenden Vision eines Lebens und einer Zeit, die dichterische Zusammenballung des Stofflichen bis zum Sinnbildlichen oder auch nur — mehr äußerlich genommen — bis zu farbiger Anschaulichkeit, das fehlt. So hat man es denn hier mit historischer Belletristik zu tun, mit einer historischen Biographie, die sich insofern einer Roman-Manier bedient, als sie den Stil der lebendigeren Gegenwartsform für den Bericht wählt.

Gerade mit Hinblick auf die bereits angedeuteten Vorzüge — zumal über diese interessante Epoche der römischen Geschichte in der Schönen Literatur bisher nichts Brauchbares vorhanden war — kann der Birkenfeldsche „Augustus" in den Volksbüchereien gut Verwendung finden. — Für geschichtlich interessierte Leser, die über den historischen Sensationsroman hinaus sind.

Joachim Bergfels (Berlin)

Busse, Hermann Eris: Heiner und Barbara. Roman. Leipzig: P. List (1936). 304 S. mit Bildern von Hans Meid. Ln. RM. 5.80.

„Heiner und Barbara" ist die Liebesgeschichte zweier junger Leute, eines Bauernburschen aus einem Tal des mittleren Schwarzwaldes und einer Arzttochter aus einer nahen kleinen Stadt. Die Landschaft des Romanes spannt sich von den Höhen des Schwarzwaldes bis über den Rhein hinüber zum Münster von Straßburg. Es ist jene Gegend der badischen Ortenau, die uns durch H. J. Chr. Grimmelshausen schon vertraut geworden ist. Das Buch ist eine herbe und entzückende Liebesgeschichte, und seine Sprache hat einen vollen und schönen Klang. Volkstum und Brauch im Schwarzwald und Weinland am Oberrhein kommen uns in der heiter-besinnlichen und beschwingten Geschichte nahe. Die Wäldler, bluthaft ihrer Landschaft verbunden, stehen lebendig gezeichnet in diesem Buch, das die ganze Romantik einer ersten Liebe umschließt.

Es kommt für Dorf- und Stadtbüchereien zur Einstellung in Frage.

Philipp Harden-Rauch (Freiburg i. B.)

Camenzind, Josef Maria: Die Stimme des Berges. Eine Erzählung vom Rigi und seinen Menschen. Freiburg: Herder 1936. 524 S. Ln. RM. 5.60.

Der durch Erzählungen („Mein Dorf am See", 2. Jahrgang, S. 65) schon bekannte Schweizer setzt im neuen Werk den Bericht seiner Jugendgeschichte in einer abgerundeten Erzählung fort. Zwei Schulbuben aus dem Dorfe Gersau am Vierwaldstätter See (Seppli und sein Freund Andresli) besteigen den heimatlichen Rigi. Sie kommen zu den hochgelegenen Bauernhöfen und auf die Matten, übernachten in einer Sennhütte, gewinnen über steile Felsen und Flühe den Gipfel und geraten bei der Rückkehr durch Gewittersturm und Wolkenbruch in schwerste Bedrängnis. Die Erlebnisse dieser Fahrt (Schönheit der Heimat, Gefahr, eine Lebensrettung), die tiefen Eindrücke, die Berichte aus der Schweizer Geschichte und über seinen toten Vater hinterlassen, werden dem Erzähler schicksalhaft für sein künftiges Leben. Als bald darauf seine Schulzeit zu Ende ist, findet er nach kurzer Fabrik-

arbeit durch die Opferwilligkeit seienr guten Mutter den Weg zum geistlichen Beruf. Der tödliche Absturz des Freundes wird ihm nochmals zur Stimme des Berges. Sein Vermächtnis aber wirkt als eine Vorsehung Gottes und festigt die Kraft zum opfervollen Weg eines Priesters.

Camenzind erweist sich wieder als echter Volksdichter, der guter Schweizer Tradition verbunden ist. Wenn diese besinnliche Geschichte auch nicht ganz die Herzlichkeit und Lebendigkeit seiner anderen Erzählungen erreicht, so lebt doch auch hier Sprache und Empfindung aus dem Bodenständigen und ist den Dingen und Menschen seiner kleinen Welt liebend verbunden. Für süddeutsche Büchereien.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Czibulka, Alfons von: Der Münzturm. Roman. Berlin: P. Neff 1936. 335 S., 16 Bildtaf. Brosch. RM. 3.—; Ln. RM. 4.80.

Der tragische Held des Buches ist der geniale Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter. Er scheint vom Schicksal ausersehen, dem Glanz und dem Zukunftswillen des im Werden begriffenen preußischen Königtums in den Schöpfungen seiner Kunst Ausdruck zu geben, sei es in dem herrlichen Denkmal des Großen Kurfürsten, diesem ersten deutschen Reiterstandbild, oder in dem gewaltigen Plan für die Ausgestaltung des Berliner Königsschlosses. Aber diese Sendung soll sich nicht vollenden. Der Künstler, der nur seinen Ideen und seinem Werke lebt, durchschaut in seiner menschenfremden Arglosigkeit nicht den Neid und das Ränkespiel seiner Widersacher. An deren Spitze steht der künstlerisch weit unterlegene, gewissenlose zweite Baumeister des Berliner Hofes Eosander von Göthe. Durch dessen verräterische Umtriebe mißglückt Schlüters Wagnis des Münzturmbaus, der auf der ungenügenden Untermauerung nicht standhält. Damit ist Schlüters Sturz und Eosanders Nachfolgerschaft besiegelt. Ein letztes Kapitel bringt als Nachspiel eine Szene am Zarenhof in Petersburg, wo der in seiner Schaffenskraft vorzeitig gebrochene und in seinem Geiste verwirrte Künstler ein bitteres Ende findet.

Da Schlüters künstlerische Blütezeit eng verflochten ist mit dem Berliner Hofleben unter Friedrich I. und seiner schöngeistigen Gemahlin Sophie Charlotte, stellt Czibulka zugleich ein fesselndes und farbenreiches Zeitbild dar, das auch manche Streiflichter auf das große politische Geschehen enthält. Allerdings scheint das vielfältige Intrigenspiel die Handlung reichlich stark zu beherrschen. Auch hätte die Persönlichkeit des universalen deutschen Barockschöpfers und der historische Gegensatz zu dem immerhin bedeutenden Baukünstler Eosander eine tiefergehende Gestaltung erfahren können. — Der Roman wird vor allem in norddeutschen Büchereien gut einsetzbar sein.

Charlotte von Hesse (Berlin)

Duguid, Julian: Ein Mantel aus Affenpelz. Aus dem Englischen von Margret v. Bismarck. Berlin: W. Krüger 1936. 314 S. Ln. RM. 5.—.

Die geschichtliche Grundlage dieses Romans aus der Konquistatorenzeit ist gegeben durch die Expedition des Don Pedro de Mendoza zur La-Plata-Mündung 1535 und durch die Gründung von Buenos Aires und Asuncion. Einer der spanischen Hauptleute wird von seiner Familie begleitet; mit ihr kommt das Kindermädchen Maria Uzcudun nach Amerika, und sie ist die Trägerin der Handlung, eine bäuerliche Baskin, die in gesunder Nüchternheit und Widerstandskraft die furchtbaren Leiden der jungen Siedlung übersteht. Auf die Frage, was sie an Glücksgütern von der Neuen Welt erwarte, entgegnet sie zum Erstaunen der goldhungrigen Begleiter: „Einen Mantel aus Affenpelz", denn ein solcher hat ihr kürzlich in der Heimat einen großen Eindruck gemacht. Reichtümer finden die Spanier am „Silberstrom" nicht, die meisten büßen Gut und Leben ein, aber Maria gewinnt den erwünschten Mantel; er wird Symbol für das Abenteuer, das mehr als das Gold die Unternehmungslust der Spanier anlockt. Maria besteht in ihrer bäuerlichen Einfachheit die Gefahren des Eroberungszuges besser als die hochfahrenden Hauptleute, ihr klarer Verstand löst aufkommende Schwierigkeiten leichter. Im ersten Teil wird die Gründung der Siedlung Buenos Aires und ihre Zerstörung durch die Indianer geschildert, im zweiten eine Erhebung der Siedler von Asuncion gegen ihren indianer-

freundlichen Statthalter. Schließlich kehrt Maria mit ihrem Mann und ihren Kindern ohne andere Beute als den Affenpelzmantel, aber gesund und zufrieden in die Heimat zurück. Das Thema ist gut und spannend durchgeführt. Das Buch kann, wenn auch wegen einiger Stellen mit einer gewissen Einschränkung, als historischer Abenteuerroman von gesunder Grundhaltung in Volksbüchereien Verwendung finden. Gerd Wunder (Düsseldorf)

Eckmann, Heinrich: Die rote Katze. Braunschweig: G. Westermann 1936. 71 S. Ln. RM. 1.80.

Eckmann hat in diesem kleinen Bändchen sechs Erzählungen vereinigt, die in seiner Heimat spielen. Er bemüht sich mit einigem Glück, hin und wieder jedoch in einer etwas gewollten Sprache, den besonderen Klang, den das norddeutsche Land und seine Menschen haben, wiederzugeben. Die Erzählungen erreichen aber nur da die künstlerische Kraft, die an Eckmanns Roman „Eira und der Gefangene" zu bemerken war, wo, wie im „Goldgräber" und der „Bäuerin von Dreebarken", sittliche Konflikte die Möglichkeit zu einer mehr dramatischen, novellistischen Gestaltung geben.

Das Buch kann schon für die einfachsten Leser eingesetzt werden.

Erik Wilkens (Frankfurt/Oder)

Eipper, Paul: Die gelbe Dogge Senta. Geschichte einer Freundschaft. Mit 32 Aufn. von Hein Gorny. Berlin: Ullstein (1936). 168 S. Ln. RM. 5.50.

Zuerst sind an diesem Buch die herrlichen Bilder zu bewundern. Man sieht sie wieder und wieder an, staunt über diesen Grad technischer und künstlerischer Vollendung, die doch nicht für sich wirken will, sondern nur das Tier zeigt, ein stolzes, adliges, lebensvolles und feinnerviges Geschöpf: Senta im Wald, am Wasser, mit befreundeten Tieren spielend, anschmiegsam und wild, täppisch und würdevoll; auch kleine Welpen einer anderen Dogge in der ersten Wochen ihres Daseins, tapsige Kerle mit dem kummervollen Blick aller jungen Kreaturen, denen man doch schon die künftige Wohlgestalt und Kraft ansieht. — Im Text tritt die mit dem Untertitel angedeutete Beziehung zum Menschen stärker hervor. Eipper erwarb die Dogge erst, als sie sechs Jahre alt war; sie fügte sich aber schnell in die kleine Familie ein und lebte bis zu ihrem Tod mit ihr zusammen, unbegrenzt verwöhnt und gepflegt, behutsam erzogen und liebevoll beobachtet. So bildete sich eine „Seelenfreundschaft" zwischen ihr und ihrem Besitzer heraus, wie sie nur zwischen Städter und Tier möglich ist. Wo man weniger Zeit hat, sich mit seinem Hund zu beschäftigen, wo man ihn auch als nützliches Haustier gebraucht, wird eine einfachere Kameradschaft entstehen. Die Verwendbarkeit des Buches auf dem Land erscheint daher eingeschränkt. Sonst aber wird die Fülle guter Beobachtungen — ausgezeichnet sind vor allem die Schilderungen aus dem Welpen-Zwinger — alle Tierfreunde von etwa sechzehn Jahren an erfreuen, auch wenn sie für die „Metaphysik" dieser Beziehung kein volles Verständnis aufbringen können. Ruth Moering (Stettin)

Elster, Hanns Martin: Zur Feierstunde. Ein besinnliches Hausbuch für die deutsche Familie. Hrsg. von Hanns Martin Elster. Leipzig: Amthorsche Verlagsbuchh. O. J. 400 S. Mit Buch- und Bildschmuck von Heinrich Basedow. Kunstldr. RM. 12.50.

Der Untertitel sagt schon, daß dieses schöne und gemütvolle Werk eigentlich nicht für Büchereien gedacht ist, sondern von jeder deutschen Familie erworben werden müßte. — In zweiundzwanzig Kapiteln, die die Feierstunden des menschlichen Lebens von der Kindheit bis zum Alter zum Gegenstand haben, wird uns aus dem unerschöpflichen Reichtum deutscher Prosa, deutscher Lyrik, deutscher Spruch- und Briefsammlungen das Beste dargeboten, was je aus deutschem Gemüt und deutscher Seele geboren ward. — Bilder, Zeichnungen und Zierstücke geben dem geschmackvollen Werk noch besonderen Reiz. Hier ist ein Buch, das in Wahrheit dem deutschen Volk dienen will.

Für Ausleihe und Lesesaal größerer Büchereien. Marie-Luise Baum (Wuppertal-E).

Ellert, Gerhart: Der König. Erzählung. Wien: Speidel 1936. 184 S. Ln. RM. 4.60.

Der „König" ist Konrad, Markgraf von Montferrat, Gemahl einer byzantinischen Kaisertochter, der aber vom Hofe Isaaks von Byzanz fliehen muß, weil sein Leben vor dem Schwager nicht sicher ist. Es ist die Zeit kurz vor dem zweiten Kreuzzug, 1189—92, Montferrat geht in Tyrus an Land, dem einzigen Ort, der von den Christen gegen die Ungläubigen noch gehalten wird; er weiß die zur Übergabe bereite Besatzung zum Widerstand zu entflammen, das Eintreffen der Kreuzfahrer rettet die Stadt. Er selbst aber begnügt sich nicht mit dem Ruhm, diesen Vorposten der Christenheit gehalten zu haben, er strebt nach der Krone des Königs von Jerusalem. Und dieses Streben nach Macht, gepaart mit Abenteuerlust, ist der eigentliche Inhalt des Buches. Schon ist ihm, angestachelt durch den Ehrgeiz seiner Gemahlin, jedes Mittel recht, selbst das des Verrats an der Kreuzfahreridee, da wird ihm selbst aus der Hand des Heeres die Krone des noch nicht eroberten Jerusalems angeboten. Sein Traum ist erfüllt, aber wenige Stunden später wird er ein Opfer der Assassinen, einer geheimnisvollen mohammedanischen Sekte, die ihre Gegner aus dem Wege zu schaffen weiß.

Der Leser geht fehl, wenn er hinter dem Titel der Geschichte einen Großen aus der Reihe der Kronenträger vermutet. Auch ist es Ellert nicht gelungen, Wesen und Aufgabe des Königtums gleichsam symbolhaft in dem Helden seiner Erzählung darzustellen. Wenn man also die durch den Titel wachgerufenen hohen Erwartungen fallen läßt, so findet man eine spannungsreiche Erzählung, angefüllt mit bunten Szenen ritterlichen und morgenländischen Lebens. Heinrich Haxel (Stettin)

Euringer, Richard: Fahrten und Fernen. Landschaften. Leipzig: Grethlein & Co. 1936. 236 S. Ln. RM. 6.20.

Das Fahrtenbuch Euringers handelt von Landschaften und ihren Bewohnern. Als Kriegsflieger lernt er die Fremdartigkeit Kleinasiens und Syriens und die unverständliche Lebensauffassung des Orientalen kennen; später fährt er durch Holland und über die einschrumpfende Zuidersee; er bereist die Schweiz und besucht Montreux; endlich findet er seine Frau und seine Heimat in Westfalen. In den vier Gestalten dieser Landschaften wird das Wesen der Landschaft selbst lebendig: „Immer gibt sie den Menschen, den sie versteckt ... läuft auf ein Verhältnis hinaus zwischen Mensch und Boden, Wille und Wachstum ... Landschaft ist gebändigter Wille, durch Natur gezügelte Kultur." So erkennt er Landschaft als Stil, als Wesenseinheit von Himmelsstrich und Menschentum.

Die Schilderung der Landschaften ist, wie es dem Wesen des Verfassers entspricht, stark persönlich und ausdrucksvoll; er erkennt Landschaften in Handlungen, in Bewegungen, in Dynamik; er sieht sie zugleich als Maler und Musiker wie als Dichter; er faßt sie in kennzeichnenden, fast dramatischen Szenen wie in kurzen, epigrammartigen Sätzen. Auch die Sprache ist Dynamik; alles bewegt sich in ihr, nichts ist, nichts ruht, alles läuft und handelt. Das führt zuweilen zu einer Verdichtung des Ausdrucks, die den Leserkreis des Buchs einschränken wird. Man möchte stellenweise fast vermuten, daß beim Maschinendiktat nur jedes dritte Wort aufgefangen worden sei. Aber denen, die Ohren haben zu hören und die gewillt sind, den Weg durch fremde Landschaften zur Heimat mit einem Dichter zu gehen, wird das Buch Stunden des Genusses, der Belebung geschauter Bilder und der Besinnung bedeuten. Für größere Büchereien zu empfehlen. Gerd Wunder (Düsseldorf)

Euringer, Richard: Oehme Oergelkösters Kindheit. Neun Kapitel einer Erzählung. Berlin: G. Grote 1936. (Aussaatbücherei.) 61 S. Pp. RM. 1.60.

„Wo früher das Schlaraffenland lag, da liegt heut Westfalen; wo der Bach Burgunder floß, plätschert die Berkel, und aus Milch und Honig ist Buttermilch und Rübsenöl geworden" ... Dieser Anfang kennzeichnet die Erzählung, die Euringer vor zehn Jahren in einer später eingegangenen Zeitschrift begann. Er legt nun die ersten Kapitel des unterbrochenen Musikerromans vor. Dem alten

Oergelköster wird ein später Sohn geboren, der von der Wiege an sein musikalisches Talent verrät. Doch fehlt dem Jungen die an der Geburt verstorbene Mutter, und der alternde Vater will zu ungeduldig den Musiker im Sohne wecken und stößt auf den Widerstand des Jungen. Dieser folgt seinem Drange zur Musik anderwärts, und der Vater muß erstaunt seine ungewöhnliche Begabung erkennen, als der Sohn eines Tages für einen ausgefallenen Partner einspringt.

Man erkennt in dem Verfasser den Dichter und Musiker, dessen Sprache sich oft zu rhythmischem Wohlklang verdichtet; die humorvolle Schilderung der westfälischen Kleinstadt zeigt einen Erzähler, der mitten im Volke steht; noch ist die Sprache nicht so ausdrucksvoll zusammengeballt, ja abgehackt, wie in einigen späteren Werken. In kräftigen und einfachen Zügen versteht es der Dichter, in einer Kindheitsgeschichte die kommende Künstlergeschichte bereits anzudeuten. So entsteht eine in sich geschlossene Novelle. Das Büchlein ist allen Lesern zu empfehlen, die Sinn für dergleichen haben.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Fönhus, Mikkjel: Der Schiläufer. Ein Roman der Sportjugend unserer Zeit. München: C. H. Beck 1936. 179 S. Brosch. RM. 3.—; Ln. RM. 4.—.

Auf dieses Buch muß deshalb mit besonderem Nachdruck hingewiesen werden, weil hier ein Sportroman so erfreulich Gestalt und Wert gewonnen hat, daß er in unseren Beständen eine begehrte Stoffgattung vertreten kann, deren literarischer Niederschlag bisher noch kaum für Volksbüchereien Brauchbares enthielt. Es wird von der Wandlung eines jungen norwegischen Holzfällers erzählt, der als Unbekannter den großen 50-km-Langlauf seines Landes gewinnt, damit sich plötzlich ins grelle Licht des Ruhmes gestellt sieht und nach einer Kette von Erfolgen am städtischen Dasein Geschmack findet. Er verläßt den alternden Vater und die heimatlichen Wälder und lebt dann in Oslo als Verkäufer eines Sportgeschäftes. Sein Wesen bleibt noch ungebrochen, obwohl der Dichter — ohne jemals in billige Wortphilosophie zu verfallen — den Sportbetrieb mit scharfen Augen und notwendiger Skepsis uns darstellt. Der Roman beginnt mit einer ausgezeichneten Schilderung des Holmenkolbenrennens und endet mit einem Schispringen. Dazwischen gewährt er Einblick in die nordische Sportwelt und in Leben und Seele des bäuerlichen Menschen. Zucht der Sprache und ruhige Sicherheit und Bildhaftigkeit des Ausdrucks kennzeichnen diesen Dichter, der uns ja kein Unbekannter mehr ist.

Für städtische Büchereien. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Friedrich, Hans: Der Flößerherrgott. Roman. (Braunschweig:) F. Vieweg (1936). 385 S. Brosch. RM. 3.20; geb. RM. 4.80.

Den Flößerherrgott hatte der Strixner-Wendel in einer begnadeten Stunde selbst geschnitzt zur Erfüllung eines Gelöbnisses und als Schutz und Wächter gegen die Unholden für sich und die Seinen. Der Wendel war schon immer ein Sinnierer gewesen, und als dann das Unglück über sein Haus hereinbrach —, der junge Schwager in der reißenden Isar versank und sein Sohn krank und gebrechlich zur Welt kam —, haderte er schwer mit dem Herrgott und erkannte erst, nachdem er als Begleiter eines Forschungsreisenden ein Jahr in der Fremde geweilt hatte und seiner Unruhe ein Ziel gesetzt war, daß der Flößerherrgott es doch recht gemacht und seine Pflicht getan hatte. Dort, in Amerika, erlebte er auch, wie tief ihm die Heimat im Blut steckte.

Diese starke Verwurzelung mit der bayrischen Bergheimat, die feste dörfliche Gemeinschaft, die alten Sitten und Gebräuche, sind das Wertvolle an dem Buch, das zudem flüssig und gut erzählt ist und überall gerne gelesen werden wird, vor allem wohl auf dem Land von einfachen, katholischen Lesern, vielleicht gerade seiner schlichen, etwas rauhen Frömmigkeit wegen. Der Dialekt dürfte keine Schwierigkeiten bereiten. Margarete Schmeer (München)

Gulbranssen, Trygve: Das Erbe von Björndal. Roman. München: Langen/Müller 1936. 338 S. Ln. RM. 6.50.

„Das Erbe von Björndal" setzt „Und ewig singen die Wälder" fort (vgl. „Die Bücherei", Jg. 3, S. 74), kann aber in seiner Geschlossenheit auch als selbständiger Roman gelesen werden. Wieder bildet die Welt in und um Björndal den Hintergrund des Geschehens. Noch hält der alte Dag das Regiment in starken Händen. Der junge Dag lebt mehr in den Wäldern als daheim, auch nachdem die erträumte Adelheid Barre die Seine geworden ist. Bei aller Liebe finden sie sich nicht zueinander, diese zwei eigenwilligen Menschen, auch nicht als der Tod ihnen die kleinen Söhne geraubt hat und der junge Dag selbst dem Tode nahe gewesen ist. Zwei neue Söhne werden geboren, herzliche Beziehungen aber verbinden Adelheid nur mit dem Schwiegervater, der in seiner Spätzeit zu einer fast mythischen Erscheinung heranreift. Ein Jahr nach seinem Tode erst wird Adelheid in Wahrheit die Frau ihres Mannes, der bis dahin des bitteren Glaubens gelebt hatte, die Liebe Adelheids habe alle die Jahre hindurch dem Vater genau so gehört, wie ihm die Höfe und Felder gehörten. Der junge Dag nimmt nun das Regiment in nicht minder starke Hände, doch er besitzt schon jetzt die Güte und Großherzigkeit, zu der sich der alte Dag erst in seinen letzten Jahren hindurchrang. Eine mutige, selbstlose Tat kostet dem jungen Dag schließlich das Leben. Adelheid verwaltet das Erbe für die Söhne, auch sie nun endlich über die Vorurteile von Stand und „Bildung" hinausgewachsen. Eine rauhe Landschaft und herbe Menschen. Alle Unzulänglichkeit will hier bezwungen sein, oder sie stellt sich bloß — wie bei Major Barre. Kein gewöhnlicher Unterhaltungsroman. In seiner zweiten Hälfte ein Buch von dichterischer Reife und Schönheit.

Für die Reichslisten vorgesehen. Ernst Wilhelm Saltzwedel (Stettin)

Gunnarsson, Gunnar: Der brennende Stein und andere isländische Novellen. München: Langen/Müller 1936. 197 S. Ln. RM. 5.—.

Ein Band Geschichten des bewährten isländischen Erzählers. Wie in seinen übrigen Büchern ist auch hier die gewaltige Natur des Nordens die Formerin menschlicher Schicksale, die mächtige Zeugin von Untergang und Bewährung. Daneben aber erklingen Töne, die bei dem Gestalter düsterer Landschaften und schwerblütiger Charaktere überraschen. Gunnarsson hat Humor — einen grimmigen, wilden Humor freilich, der ganz nahe an Tod und Tragik heranreicht. Diese seine Haltung spiegelt in besonders markanter Weise die Erzählung „Eine dumme Geschichte". Hier wird die robuste Komik einer nächtlichen Wasserfahrt aus Liebeskummer selbst durch das schreckliche Ende nicht durchbrochen. — Ein Buch für alle Volksbüchereien. Ernst Wilhelm Saltzwedel (Stettin)

Hauser, Heinrich: Männer an Bord. Erzählungen. Jena: E. Diederichs 1936. 110 S. Brosch. RM. 1.80; Ln. RM. 2.80.

Eine bunte, vielschichtige Reihe von Gestalten läßt Hauser hier in verschiedenen Erzählungen an uns vorüberziehen. Und doch gehören sie alle zutiefst zusammen in ihrer gemeinsamen Bindung an die See. Das gilt für den allgewaltigen Kapitän mit der Sauberkeitsmanie so gut wie für die kleine Mudel, die als Besuch aus dem Binnenland in St. Pauli „verschütt geht", wie der Seemann sachlich feststellen würde. Die geheimnisvolle Macht der See, allen Bewohnern der Küste im Blute liegend, findet in Hausers Erzählungen ihren mannigfachen Ausdruck. Wenn diese Macht auch letztlich nur erlebt werden kann, so versteht es Hauser doch, sie bis zu einem hohen Grade einzufangen und dichterisch zu gestalten. Das zeigt sich besonders bei der Darstellung des Wirbelsturms oder des trostlosen Kohlenfassens der „Itauri" im naßkalten englischen Hafen. Am deutlichsten sichtbar wird es aber vielleicht dort, wo uns von einem alten Binnenländer erzählt wird, der, um einen Jugendtraum Erfüllung werden zu lassen, von seinen kargen Ersparnissen nach Hamburg fährt und dort nun den Hafen erlebt und in ihm die geheimnisvolle Stimme der See hört. Die Schilderung

der Wirkung, die die Dampfersirenen auf den fremden Hörer ausüben, läßt es jedem Leser, der diesen „tierischen Urlaut" kennt (und vielleicht lange entbehren mußte), „wie ein Stück Eis den Rücken hinunterlaufen", genau wie dem Binnenländer der Erzählung. — Das Buch ist für jede Bücherei geeignet. Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Kaye-Smith, Sheila: Das Ende des Hauses Alard. Roman. Übersetzt aus dem Englischen von Paula Saatmann. Köln: J. P. Bachem 1936. 397 S. Kart. RM. 4.70; geb. RM. 5.80.

Von den tiefgreifenden Veränderungen im geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Leben der Kriegs- und Nachkriegszeit ist England nicht verschont geblieben, obwohl sein Reichtum und sein Konservativismus sie dem Blick des nur oberflächlich Zuschauenden gern entziehen. Dafür geben die auch bei uns wohlbekannten neueren Romanwerke der Galsworthy, Lawrence, Morgan u. a. schon durch die Wahl gewisser Stoffe und Probleme, durch die Sicht der Welt und des Lebens oder durch den Abstand, mit dem sie den Idealen und Anschauungen von gestern begegnen, Zeugnis. Das vorliegende Werk aus der Feder einer Autorin, die in England als Heimatschriftstellerin aus Sussex einen guten Namen hat, nimmt die tiefen Änderungen der Anschauungen und des Besitzes, wie sie sich in einer alten adligen Großgrundbesitzerfamilie vollziehen, direkt zum Vorwurf. Die großen Ländereien der Alards sind unrentabel unter der Last der Steuern und der Schuldzinsen. Innerhalb der Familie prallen die Auffassungen von alt und jung heftig aufeinander. Auf der einen Seite steht die alte Überzeugung, daß die Familie mit ihrem Besitz, mit ihrem Ruf und mit ihrer Verpflichtung zur Repräsentation allem vorangeht. Dagegen erhebt sich die Kritik an der erstarrten Tradition, die zur verkehrten Lebensnorm geworden ist, an dem Reichtum ohne soziale Verpflichtung, an der Veräußerlichung der gesellschaftlichen Formen. Die alten Alards halten, blind für die Forderungen der Zeit, treu am Gesetz der Familie fest. Die älteren Geschwister beugen sich noch ihrem Diktat und zerbrechen dabei. Die jüngeren setzen sich über die Formen und Anschauungen einer verfallenden Welt unter vielen Kämpfen hinweg. Die jüngste Tochter heiratet den Mann ihrer Liebe, einen Bauern. Der jüngste Sohn verzichtet auf die übliche Hochschulbildung, die nur unter schwersten Opfern für die ganze Familie ermöglicht werden könnte, und wendet sich einem praktischen Beruf zu. Als der große Landbesitz ihm zufällt, zerschlägt er ihn, damit gesundes Bauernland daraus werden kann, und kehrt als Mönch nicht nur dem, was ihm materiell verbleibt, sondern der ganzen verbürgerlichten Welt und dem liberalisierten anglikanischen Kirchentum den Rücken. So beleuchtet die Verfasserin Entwicklungen, die sich in jeweils anderer Form und unter anderen Bedingungen überall in der Welt in diesen Jahrzehnten vollzogen haben und vollziehen. Sie gibt aufschlußreiche Einblicke in das Leben des Adels, des gehobenen Mittelstandes, der Bauern und der Pfarrhäuser des südlichen Englands. Sie beleuchtet vor allem auch die menschlichen Konflikte, die die alte und die junge Generation in dieser Zeit durchzukämpfen haben. Bemerkenswert ist einmal, im Gegensatz zu Galsworthys kalter überlegener Ironie, das soziale Pathos, von dem der Roman getragen ist, dann die Kunst der Charakterisierung mit den Mitteln eines sorgsam durchgeführten Dialogs, der dem Buche eine große Lebendigkeit gibt. Mit dieser Übersetzung ist uns ein Zeitbuch vermittelt, das wir als fesselnden Gesellschaftsroman breiteren Kreisen vermitteln können und das seine Leser von den Fragen und Entscheidungen unserer Tage nicht weg, sondern zu ihnen hin führt. Josef Peters (Düsseldorf)

Luhmann, Heinrich: Der Bauernreiter. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1936. 258 S. Ln. RM. 4.80.

„Oft trat ich unter den Deelenbogen und schaute zu dem Gebälk hinauf, darin ich den Pflug geschnitten hatte. Es wurde mir immer deutlicher, wie Gott es mit uns meint, daß wir eine rechte Ernte werden für seine Scheuern: Pflug durch die Erde, und Pflug durch das Herz!

Ich weiß nichts mehr zu künden. Bleibe dem Acker treu, Sohn und Ahnenkind, das bitte ich, Kaspar Jodokus Witthoeft, Bauer am Wasser, dem Gott ein gnädiger Richter sein wolle. Amen."

So schließt die Bauernchronik, die Luhmann uns im „Bauernreiter" schenkt. Nach trotzigem Abfall vom Hof, in jahrelanger, schuldverstrickender Irrfahrt in den Heeren des Dreißigjährigen Krieges, gelangt der junge Erbsohn des Witthofes tiefer und tiefer in Unruhe und Schuld: Pflug durch das Herz! Noch ist der Pflug nicht tief genug gedrungen, noch vermag er das ihm zuteil werdende Vermächtnis des sterbenden Braunschweiger Herzogs Christian nicht zu fassen: „Bauer, unser Reiten, deins und meins, ist Irren gewesen. Höre den Schrei deiner Erde: säe, mähe!" Tiefer noch geht der Pflug, bis das Wiederfinden der lange gesuchten Jugendgeliebten in einer Lagerdirne seinem Herzen die tiefste Furche reißt. Da ruft ihn ein rostiger Pflug auf verlassenem, wüsten Felde zur Besinnung. Sein Herz ist nun in der Verzweiflung tief genug aufgepflügt. Er kehrt zurück zur väterlichen Scholle, die verwüstet liegt wie das weite deutsche Land, das er durchwandert. Und mitten im Irren und Wirren des Bruderkrieges beginnt er zu pflügen und zu säen, beginnt immer aufs neue, wie oft auch die Frucht seiner Mühe zerstört wird. Kraft dazu gibt ihm nun die Ehrfurcht vor dem Allmächtigen, der ihm ins aufgepflügte Herz die Erkenntnis säte, daß er den Menschen von Erde schuf, um ihn auf ewig an Erde und Scholle zu binden. Aus diesem tief religiösen Verhältnis zur Scholle seiner Väter erwächst ihm ein neues Wesen, das liebend und helfend auch die andern zur Scholle zurückführt. So folgt auf den Pflug durch das Herz der Pflug durch die Erde, und aus beiden in wechselseitiger Beziehung die Kraft seines Wesens, das das Wesen des deutschen Bauern ist und bleiben wird, solange er die Mahnung hört: „Bleibe dem Acker treu!" — Die Kraft des deutschen Volkes spricht aus diesem Buch, das in jede Bücherei gehört.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Matscher, Hans: Das Spiel auf der Tenne. Ein Tiroler Bauerntheaterroman. Leipzig: L. Staackmann 1936. 322 S. Ln. RM. 4.80.

Die Gründung eines Bauerntheaters in der Tiroler Gemeinde St. Waltraut durch einen profitlichen Wirt und einen geschäftstüchtigen Fuhrmann bildet den Inhalt des Buches. Der Ortsschneider und „Tuifelemaler" Peter Andergasser schmiedet die grausliche Tragödie von „Judith und Holofernes", die Rollen werden verteilt und das ganze Dorf vom Spielfieber erfaßt. Die Aufführung wird ein großer Erfolg, bis die vielen, mehr oder weniger dramatischen Zwischen- und Nachspiele ein solches Chaos im ganzen Dorf hervorrufen, daß die Theaterspielerei bald ein Ende nehmen muß.

Es ist ein köstliches Buch, von echtem Humor erfüllt — wenn auch bisweilen etwas derb — und voll ursprünglicher Volkskraft, zudem ein prächtiger Beitrag zur Volkskunde der Tiroler. Besonders das Kernstück des Buches, das Spiel von „Judith und Holofernes" auf der Tenne des Traubenwirts, ist meisterlich durchgeführt und von hinreißender Komik. Freilich ein Buch mehr für den süddeutschen, ländlichen Leser als für den städtischen, und nur für reife, erwachsene Menschen ohne falsche Prüderie.

Margarete Schmeer (München)

Mell, Max (Hrsg.): Haus- und Volksbuch deutscher Erzählungen. Leipzig: L. Staackmann (1936). 377 S. Ln. RM. 4.80.

Eine Auswahl aus dem Reichtum deutscher Dichtung hat es schwer, beim Kenner nicht im einzelnen auf Widerspruch zu stoßen. So muß einer Beurteilung immer erst der Zusammenklang das Entscheidende werden. Der Herausgeber dieser Erzählungen erfüllte mit seiner Sammlung das Versprechen ihres Titels. Sie kann dem einfachen Leser ein Wegweiser ins gültige Schrifttum sein, sie ist zugleich in ihrer Vielgestaltigkeit der Sprachkunst und Stoffbehandlung, der Formgebung und Gefühlsbetontheit auch ein Abbild der herrlichen Mannigfaltigkeit unserer Literatur. Da stehen neben klassisch gewordenen kleinen Anekdoten und Märchen (Hebel, Grimm) die „Regentrude" von Storm und Max Dauthendeys „Geschichte des Beovogels" (aus dem „Märchenbuch der heiligen

Nächte im Javanerlande"), in der Tropenzauber und weihnachtliche Heimatsehnsucht sich wundersam vermählen. „Der reimende Bauer" (aus „Spuk und Lügen") von Hans Fr. Blunck ist den besten unserer Volksmärchen beizureihen. Goethes „Mignon" (aus „Wilhelm Meisters Lehrjahren") und Gottfried Kellers „Meretlein" (aus dem „Grünen Heinrich") fügen sich Gestaltungen strenger Prägung an: E. Th. A. Hoffmanns „Der Artushof" mit allen Vorzügen bester romantischer Kunst und Kleists geheimnishafte Legende „Die heilige Cäcilie". Eine typische Schicksalsnovelle haben wir in der „Einquartierung im Pfarrhaus" von Achim von Arnim. Stifters ruhige, wesenhafte Erzählweise kommt mit „Granit" zu Wort. Von den bäuerlichen Geschichten ist neben Klaus Groth „Detelf" und Rosegger „Ums Vaterwort" (eine unvergeßliche Szene aus der „Waldheimat") besonders „Der Besuch" von Gotthelf als Muster liebender Versenkung und tiefer Seelenkenntnis des ländlichen Menschen hervorzuheben. Nach Liliencron „Der Richtungspunkt" (aus den „Kriegsnovellen") und Ebner-Eschenbach „Die Spitzin" wird die Gegenwart mit drei bedeutenden Schöpfungen heutiger Dichtung vertreten: Hermann Stehr „Der Schatten" (aus „Mythen und Mären"), Hans Grimm „Johannes" (aus „Südafrikanische Novellen") und Emil Strauß „Das Vorspiel" (aus „Hans und Grete"). Sie allein sind schon ein Merkmal der hier vorliegenden Ausleseleistung, denn jede dieser Erzählungen spiegelt Art und Charakter ihrer Schöpfer so einprägsam, daß sie manchen Leser an die uns wertvollen Dichter bringen möge.

Für alle Büchereien.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Miller, Artur Maximilian: Klaus von der Flüe. Der Retter des Schweizer Volkes. Eine Erzählung. München: Kösel & Pustet 1936. 125 S. mit Holzschnitten u. Initialen. Ln. RM. 3.60.

Durch eine alte Legende angeregt, unternahm es der Verfasser, über Geschichte und Forschung hinweg den Wesensweg eines frommen Mannes aus dem alemannischen Volk aufzuzeichnen. Es ist der innere Weg des armen Bruders Nikolaus von der Flüe, dessen Stationen vom Persönlichen ins Überpersönliche hinüberziehen, und das Leben eines schlichten Mannes, erfüllt von den Lichtern und Schatten der großen Landschaft seiner Schweizer Heimat und umbrandet vom Gären und Ringen einer gefährlichen Zeit in dem Kampf der Eidgenossen gegen Adel und Rittertum um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Klaus, ein einfacher Bauer, der als Kriegsmann und Politiker bei den Führern und der Gefolgschaft in hohem Ansehen stand, und Vater von vielen Kindern, trennte sich, einer inneren Stimme folgend, von Hof und Familie und wurde in seiner Einsiedelei, erfüllt von Gottes- und Heimatliebe, Richter und Helfer seines Volkes. „Sein Wesen war so von Gelassenheit erfüllt, daß alles, was er tat, ein anderes Ansehen hatte als die Werke der gewöhnlichen Leute, und aus seinen Worten wehte es so wie aus der Kühle der Gipfel. Wer aber seine Weisheit auseinanderlegte, der fand sie einfach und gemein, daß sie ein Kind auch hätte finden können." In dem Buche gestaltet eine von seinem Wesen ergriffene Seele das Leben des Bruders Klaus über Ort und Zeit hinaus in einer naiven, legendären Sprache. Gläubigkeit und frommer Sinn wird den religiösen Gehalt des Buches voll erfassen und von ihm ergriffen werden.

Jeder Leser des Buches wird im Leben dieses Mannes den Einiger und Retter seines Volkes symbolhaft erkennen.

Philipp Harden-Rauch (Freiburg i. B.)

Springenschmid, Karl: Saat in der Nacht. Bauernschicksal in Südtirol. Salzburg: Verlag Das Bergland-Buch 1936. 333 S., dazu 9 Bilder. Ln. RM. 2.85.

Der Bauer Peter Falck ist einer von den vielen Standschützen, die mit dem Stutzen ihre Heimat verteidigen. Im Marmolata-Abschnitt kämpfen sie mit dem Bewußtsein, ihr Dörflein im Rücken vor dem Krieg zu bewahren, hören wochenlang die Bohrmaschinen der Italiener unter ihrer Felsenstellung, sehen schon dem sicheren Tod ins Auge, als der Feind plötzlich seine Stellungen räumt,

weil er die Dolomitenfront nach dem Durchbruch bei Flitsch und Karfreit aufgeben muß. Am Ausgang zur Ebene kommt dann mit Verrat und Verwirrung das bittere Ende. Der vermeintliche Waffenstillstand täuscht die kleine Tiroler Schar, sie wird gefangen. Falck hält das Leben im Lager nicht aus, flieht und kommt nach Hause. Seine Verwundung und die innere Not werfen ihn monatelang aufs Lager. Der Genesende haust dann einsam auf einer Alm, weil er die Welschen im Dorfe nicht ertragen kann. Schon ist er bereit, seinen alten Hof mit einem Gut im Inntal zu tauschen, da bricht es in ihm auf, daß er bleiben muß, wo die Ahnen schon den Pflug führten und nun der Bauer den verlorenen Boden deutsch zu halten hat.

In diesem Lebensbild spiegelt sich gleichnishaft das Schicksal Tirols, seine gesamtdeutsche Verbundenheit im Kriege und heute. Die künstlerische Höhe des Innerkofler-Romans („Der Sepp"), der gewachsenes Heimatbuch im besten Sinne darstellt, erreicht dieses Werk nicht. Seine Bedeutung ist vor allem volkspolitischer Natur: es soll die Not Südtirols bewußt erhalten und gehört als grenzdeutscher Roman in alle Büchereien. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Springenschmid, Karl: St. Egyd auf Bretteln. München: Bergverlag Rother (1935). 263 S. Ln. RM. 3.80.

Diese zusammenhängenden Geschichten bilden die lustige Chronik vom Eindringen des Schilaufes in ein kleines Tiroler Dorf. Der bäuerliche Widerstand gegen das Neue, die langsame Anpassung und der erwachende Geschäftssinn sind die Stufen der Entwicklung St. Egyds zum beliebten Winterplatz mit „Skiklub" und „Hotel". Lebendige Unterhaltsamkeit der Darstellung machen das heitere Buch da willkommen, wo die Bergführergeschichten („Am Seil vom Stabeler Much") schon ihren Leserkreis gefunden haben.

Die Naturtreue und Echtheit, mit der uns Ludwig Thoma seine Dachauer Bauern vorstellte, hat für die Pustertaler Landschaft ein würdiges Gegenstück erhalten. Freilich, die dichterische Ebenbürtigkeit mit einem „Ruepp" und „Wittiber" hat Springenschmid, der die Leistung seines Innerkofler-Romans („Der Sepp") mit keinem seiner Bücher mehr erreichte, erst noch an tragischen Stoffen zu erweisen.

Das vorliegende Werk ist leichte Kost für alle Büchereien. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Stammler, Georg: Kampf, Arbeit, Feier. Losungen und Werksprüche fürs junge Deutschland. Braunschweig: G. Westermann (1936). 78 S. RM. —.90.

„Dem ewigen Deutschland! Nicht dem, das war oder ist, sondern dem, das heimlich über uns flammt und unser Leben fordert."

Dieser Leitspruch Georg Stammlers ist die Losung der kleinen, gut ausgewählten Sammlung ernster Gedanken und Sprüche. Die Mahnungen des Deutschtums, des deutschen Menschen sind in Bindungen, wie „Vor der Fahne", „Volk im Schicksal", „Volk und Staat", „Werk und Wille", „Führerschaft", „Leuchten der Dinge", eingefügt. Aus jedem Wort, aus jedem Satz und jedem Vers leuchten Kraft und Glauben hervor. Alles Kleinliche und Nichtige vergeht vor den großen Werten „Deutschland" — „Vaterland" — „Führer". Einige Lieder und Kanons für den Tageslauf sowie Sprechchöre mit Angaben zum Aufführen schließen sich den Worten und Sprüchen an.

So haben wir in diesem Büchlein eine gut ausgerichtete Auswahl von Losungsworten und Sprüchen für die Fest- und Feiergestaltung der Hitler-Jugend.

Für alle Jugend- und HJ.-Büchereien! Hiltraut Heiderich (Berlin)

Supper, Auguste: Das Mädchen Peter und der Fremde. Gütersloh: C. Bertelsmann (1936). 284 S. Ln. RM. 4.40.

Es ist erstaunlich, mit welcher Frische und welchem Humor die siebzigjährige Dichterin noch zu erzählen weiß und wie lebendig und gegenwartsnah uns das Geschehen ihres letzten Romans an-

mutet. In wenigen Tagen — dank außergewöhnlicher Umstände — finden „Das Mädchen Peter und der Fremde" sich zueinander; leuchtende Maientage tun das Ihrige, und der Geist des Großvaters gibt seinen Segen zu dem Bunde. Der prachtvolle Großvater ist der eigentliche Mittelpunkt des ganzen Buches, sein Wesen und Wille sind noch nach seinem Tode überall zu spüren, er verhalf jedem der verschiedenen Bewohner des stillen Grünhauses zu seinem eigenen Selbst.

Eine reine, gesunde Luft weht in diesem Buch; Liebe zur Heimat, zur Erde, zu den Tieren und Pflanzen spricht uns anheimelnd an und macht den besonderen Wert des Buches aus. Auguste Supper wirbt hier für den Gedanken des Siedelns, für ein Leben der Arbeit, aber auch der Freude und Ruhe. Es ist aber auch das Buch einer echt schwäbischen Dichterin, die gerne nach innen horcht und die Fäden sieht, die in die Ewigkeit hineinreichen, die immer wieder nach den letzten Rätseln forscht, dabei aber von einer tiefen, sicheren Frömmigkeit erfüllt ist.

Ein schönes, beruhigendes Buch, vor allem für nachdenklichere weibliche Leser, schon vom 18. Lebensjahre an.

Margarete Schmeer (München)

Stickelberger, Emanuel: Im Widerschein. Neun Novellen. Mit einem Nachwort von Ernst Adolf Dreyer. Stuttgart: J. F. Steinkopf 1936. Neubearb. 6.—8. Aufl. der Bände „Der Kampf mit dem Toten" und „Ferrantes Gast". 336 S. Buchschmuck von Ernst Würtenberger und Burkhard Mangold. Ln. RM. 4.80.

Die hier gesammelten und überarbeiteten neun Novellen enthalten die reifsten, die der große Schweizer Dichter geschrieben hat: die grausam unheimliche „Ferrantes Gast", die lieblich heitere „Das glückhafte Niesen" und die düstere und doch wundervoll beseelte „Der Späher im Eskorial". Sie alle und die sechs übrigen sind gekennzeichnet durch eine ganz eigene, zuchtvolle Sprache, durch sparsame Mittel in Ausdruck und Gestaltung, die den großen Meister verraten. Die Novellen werden daher auch besonders bei dem geschulten Leser ausgebauter städtischer Büchereien volles Verständnis und begeisterte Aufnahme finden, bedürfen aber bei der allgemeinen Abneigung gegen Novellenbände der liebevollen Pflege des Bibliothekars. Eine übersichtliche Einführung in Werk und Bedeutung des Dichters rundet die glückliche Auswahl ab.

Hermann Sauter (München)

Streuvels, Stijn: Liebesspiel in Flandern. Roman. Übersetzt aus dem Flämischen von Anna Valeton. Stuttgart: J. Engelhorn 1936. 255 S. Ln. RM. 5.80.

Für seinen neuesten Roman hat Streuvels als Vorwurf nicht in erster Linie ein Einzelschicksal, sondern das Leben und Lieben einer Schar junger flämischer Burschen und Mädchen gewählt. Vom weihnachtlichen Julfest, an dem wir sie zum erstenmal bei frohem Schmaus und Spiel beieinander sehen, verfolgen wir einen Frühling, einen Sommer, einen Herbst und wieder einen Winter lang ihr Tun und Treiben. Das Buch enthält mehr, als der Titel vermuten läßt. Die Erzählung von Schwärmerei und erster Liebe, von Werbung und Hochzeit, von frohen Festen und Feiern, von Fahrten und Kirmessen, von Neckerei und Eifersucht weitet sich zum großen Bild flämischen Lebens und flämischer Landschaft. Will die Geschichte zunächst wie ein Idyll anmuten oder als lebens- und farbenfrohe Schilderung der unbeschwerten Jugend, so spüren wir doch bald, wie die ganze ernstere Wirklichkeit dieses Volks- und Bauerntums hier aufgefangen ist. Wir schreiten durch die Jahreszeiten mit ihren wechselnden Arbeiten, Pflichten und Sorgen. Schön ist das Land, und noch prächtiger sind diese Menschen voll Kraft und Ursprünglichkeit, jederzeit bereit, sich von den Genüssen des Lebens ihr Teil zu nehmen, aber auch stark im alltäglichen Schaffen. Toll und übermütig sind die Burschen, verhaltener die Mädchen, die Alten dagegen gemessen, echte Bauern, ernst, rechenhaft besorgt, geltungsbedürftig und selbstbewußt, aber unsicher, sowie sie ihre Scholle verlassen. An dieser unveränderlichen bäuerlichen Art bricht sich bald der leichte Sinn der unbekümmerten Jugend. Als die Schwärmerei zu Ende geht, nach der Hochzeit, naht der nüchterne Werktag und kommen die Sorgen um Gewinn und Erhaltung des bäuerlichen Besitzes. So will es das Geschick zumal mit einem

der jungen Burschen, dessen Weg durch ein entscheidendes Lebensjahr wir im besonderen verfolgen. Schwärmte er, froh seiner Ungebundenheit, im Frühjahr und im Sommer noch bald für die eine, bald für die andere, so packt es ihn im Herbst, als ihm bäuerlicher Vaterwille nicht das geliebte Mädchen zuspricht, um das er eifersüchtig unüberlegt warb, sondern die unversorgte Älteste, als falscher Vaterehrgeiz das junge Paar auf den Hof setzt, der ihm ein gerüttelt Maß von Sorge auflädt.

Das Werk ist also ein echter Streuvels, mit dem sich das Gesamtschaffen des Dichters auf das schönste weiter ausrundet. Es hat in den deutschen Volksbüchereien seinen Platz unmittelbar neben den anderen Romanen und ist allen Lesern zu empfehlen, die an dieser breit ausladenden, lebensfrohen und im Grundton doch ernst-besinnlichen Schilderung des uns so nahe verwandten flämischen Volkslebens Freude haben. Josef Peters (Düsseldorf)

Stühlen, Peter: Aus den schwarzen Wäldern. Roman. Berlin: W. Krüger 1936. 436 S. Ln. RM. 7.50.

Stühlen, Peter: Eltern und Kinder. Roman. Berlin: W. Krüger 1935. 4.—8. Tsd. 407 S. RM. 6.80.

Die beiden Bände sind Teil I und II einer Trilogie, in der die Geschichte der Elsißträger (Elsaßträger) an den Schicksalen einer Schwarzwald-Bauernfamilie behandelt wird. Die Anfänge gehen bis in die Zeit um 1630 zurück, als die schwedischen Reiter von des Königs Regiment Ost-Gothland sengend und brennend die Täler und Höhen des Schwarzwaldes überzogen. Die Elsißträger sind erst Trägerknechte der Schwarzwaldglashütten in der Gegend um den Feldberg, zwischen dem Titisee und Schluchsee, deren Waren sie auf ihren Rücken in großen Lasten in die Ebene hinabtragen, ins Rheintal und ins Elsaß hinüber, um sie dort zu verkaufen. Es sind Schwarzwaldbauern, klug, zäh und schweigsam, stolz und pflichtbewußt. Johann, dem Sohne Svens, eines der marodierenden Schweden, und Annes, die von diesem überfallen wurde, den sie aber hernach vom Henkerstrick gerettet hat, gelingt es, die Trägerknechte zu einer selbständigen Gesellschaft zusammenzuschließen. Sein Enkel Anton Röderer gründet später die Gemeinschaft der „Großen Compagnie". Durch die Jahrhunderte herauf, über die Raubkriege Ludwigs XIV., die Französische Revolution, die Freiheitskriege und den Aufstand von 1848 hinweg, behandelt der 1. Band das Schicksal des Geschlechtes der Röderer und der in der Gemeinschaft mit ihnen zusammengeschlossenen Trägerfamilien.

Der 2. Band beginnt um 1850 und führt bis zum Beginn des Weltkrieges weiter.

Was Stühlen in seiner Trilogie bietet, ist eine große Kultur- und Schicksalsgeschichte einer Gemeinschaft, die durch Blut und Berufsstand verbunden eine fast beispiellose Entwicklung genommen hat. Der Verfasser hat das Verdienst, zum erstenmal die Geschichte der „Compagnie" der Glasträger im Schwarzwald, die ihre Handelsbeziehungen im Laufe der Jahrhunderte fast über ganz Europa, in die Neue Welt hinüber und in die ferne Türkei ausbreitete, am Schicksal der Familie Röderer aufgezeichnet und gestaltet zu haben. Einfache Schwarzwälder Trägerknechte wandern in die Welt, ihre Nachfahren werden Handelsherren von Weitblick und Gewandtheit, aus Bauern werden Fabrikherren. So weit sie aber auch von der inneren Unruhe ihres Blutes getrieben werden, immer kehren sie auf den Wald zurück, auf die Höfe, die von ihren Frauen verwaltet werden. Nach dem Gesetz der Compagnie dürfen diese ihren Männern nicht in die Fremde folgen. Die Männer kehren heim zur Rast, zum jährlichen „großen Rechnungstag", ins Ausgeding und zum Sterben. Keine geistige und leibliche Not in den Stürmen dreier Jahrhunderte kann diese Menschen zerstören, weil sie fest in der Heimaterde wurzeln.

Bringt der erste Teil den machtvollen Aufstieg dieser Gemeinschaft, so zeichnet der zweite Teil die Lockerung und den allmählichen Zerfall des Geschlechtes der Röderer in den Gründerjahren um 1870 und im nachfolgenden, übersatten wilhelminischen Deutschland auf.

Der 3. Band soll nun diesem Untergang einen (neuen) Aufstieg folgen lassen, in dem das Lautere und Starke nach Weltkrieg und Zeitwende das Geschlecht von neuem erhebt.

Toni Rothmund hat in ihrem Roman „Glas“ den ersten Versuch gemacht, das Leben der Glashütter im Schwarzwald zu schildern. Stühlen ist ein größerer Wurf gelungen. Es ist ihm zu danken, daß seine schöpferische Kraft aus Phantasie und Wirklichkeit einen Abschnitt Geschichte alemannischer Landschaft und Menschen gestaltete, der bisher fast ganz im Dunkel lag.

Verständlich ist, daß ein so weit gespanntes Romanwerk keine restlos geschlossene Komposition aufweist, sondern daß sich Bild an Bild reiht und nur bestimmte Höhepunkte schärfer umrissen und eindringlicher gestaltet sind. Haß und Liebe, Sünde und Opfer, Größe und Niedertracht durchtoben und erfüllen die Gemeinschaft dieser Familien.

Die Bände verlangen reife Leser, aber sie sind durch die Anschaulichkeit der Gestaltung, die Klarheit der Sprache und den geschichtlich interessanten Stoff auch dem einfachen Menschen zugänglich. Der 1. Band kann für sich bestehen und ausgeliehen werden, während der 2. nur im Zusammenhang mit dem 1. im Hinblick auf die ihn durchziehende Untergangsstimmung ausgegeben werden sollte.

Philipp Harden-Rauch (Freiburg i. B.)

Tügel, Ludwig: Frau Geske auf Trubernes. Eine Saga. München: A. Langen/G. Müller (1936). 203 S. Geb. RM. 4.50.

Wir kennen Tügel als den, der wie wenige das Innere des in der Heimat unverstandenen Frontkämpfers zu deuten weiß. Wir lieben ihn als den Meister eines eigenartigen reifen Humors. Die vorliegende Saga, die keine rechte Saga ist, zeigt uns den Dichter von einer neuen Seite. Während es Tügel in seinen anderen Werken trotz mancherlei Wunderlichkeiten gelingt, die Verbindung der realen Geschehnisse und der dichterischen Deutung durchaus glaubhaft zu machen, scheint es uns, als ob hier diese große Aufgabe des Dichters nicht gelöst worden ist.

Es handelt sich um die Geschichte des der dänischen Krone untertanen Rodderlandes, das sich nicht dem königlich dänischen Amtmann und fremden Gesetzen und Gewohnheiten unterwerfen will. Im Mittelpunkt der zeitlosen politischen Auseinandersetzungen stehen Frau Geske, die die Frau des Amtmannes wird, und der Amtmann. Als die Befreiung kommt, macht sie selbst ihrem Leben ein Ende, um eine Schuld zu sühnen.

Die alten Sagas geben uns die Ereignisse in einem knappen und kargen Stil, darin liegt der unvergleichliche literarische und menschliche Wert; denn man spürt hinter jeder Zeile das lebendige Menschenherz. In dieser Saga von dem Rodderlande wird reichlich viel erzählt, so viel, daß einem Menschen und Geschehnisse bisweilen als gestellt erscheinen. Es ist nicht die Art des Saga-Erzählers, bei jedem Geschehnis eine allgemeine Sentenz folgen zu lassen. Was Vesper verstanden hat: zu schweigen wie der Sagamann und dadurch um so beredter zu sein, kann Tügel nicht in gleichem Maße als Verdienst angerechnet werden. Mit den angewandten Stilmitteln ist er kaum dem heroischen Gehalt des Buches und dem von ihm sehr fein nachgefühlten Atem einer großen, weit zurückliegenden Zeit gerecht geworden.

Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Vegesack, Siegfried von: Meerfeuer. Ein Sommer auf Ronnö. Roman. Berlin: Universitas 1936. 259 S. Ln. RM. 5.50.

Siegfried von Vegesack, der Verfasser der Baltentrilogie, gibt in diesem Roman ein von Problematik nicht beschwertes, sauberes und sympathisches Sommerbuch aus dem Norden. Eine kleine Menschengemeinschaft auf einer Schäre der Ostsee wird gezeichnet, ein paar alte Seeleute, die da als Lotsen und Leuchtturmwärter leben, zwei frische Mädchen, ein „gebügelter“ Steuerinspektor, ein Fischer, ein Häusler und der prachtvolle Lausbub Joje. In lebendiger Handlung werden hier die Schicksale der Menschen entrollt, Alltagsschicksale oder auch bittere Tragödien. Vegesack versteht es dabei, diese nordische Welt mit den starken Farben zu zeichnen, die die skandinavischen Erzähler selber so meisterlich handhaben. Einige unmotivierte Abschweifungen ins Lehrhafte nimmt man dafür in Kauf. Im ganzen ein Buch, das einen Platz auch in der Volksbücherei beanspruchen darf.

Kurd Schulz (Bremen)

Vesaas, Tarjei: Die schwarzen Pferde. Ins Deutsche übertragen von Helen Uhschmid-Woditzka. Graz: Styria 1936. 294 S. Brosch. RM. 2.85; Ln. RM. 4.—. (Die deutschen Bergbücher, Bd. 2.)

Dieser Roman aus den norwegischen Bergen hinterläßt einen sehr zwiespältigen Eindruck. Man wäre geneigt, ihn einfach als farbige Schilderung eines elementaren und kräftigen Lebens hinzunehmen, und erkennt doch enttäuscht den Leerlauf der Handlung, der eine wirkliche Notwendigkeit fehlt.

Vier prächtige Rappen sind „das Schicksal" der Leute auf dem Kutscherhof Förnes. Der Besitzer, Ambros Förnes, steigert sich aus der Verzweiflung über seine unglückliche Ehe in eine sinnlose, selbstzerstörerische Leidenschaft für die Pferde hinein, die von jeher sein Stolz und seine Freude waren. Auch für seine vier Kinder bilden die Tiere mehr und mehr den eigentlichen Inhalt ihres Daseins — nur der Mutter, Lisle, fehlt alles Verständnis für sie. Ihrem weicheren, melancholischen Wesen ist die triebhafte, erdverbundene Art fremd, die ihre Kinder vom Vater geerbt haben und die ihren Ausdruck in der allen gemeinsamen Liebe zu den Pferden findet. Alle spüren, wie die Spaltung der Familie zunimmt, aber keiner weiß ihr zu begegnen. Die längst geahnte Katastrophe beginnt, als der Jugendgeliebte Lisles, den sie verließ, um aus wirtschaftlicher Not nach Förnes zu heiraten, auf den Hof kommt. Er sucht Streit mit Ambros und stößt ihm in einer Schlägerei ein Auge aus. Auch dann noch steht Lisle verzagt und unschlüssig zwischen beiden. Sie versucht in einer eisigen Winternacht mit ihrer kleinen Tochter Mabb zu fliehen und macht sich dadurch noch an deren Tod schuldig.

Ambros betäubt sich mit wilden Gelagen, Wetten und Rennen. Er zieht seinen ältesten Sohn Leiv in das Treiben hinein, sie verspielen den Hof. Nach der Versteigerung schlägt sich Ambros bis zu seinem frühen Tod tapfer als Angestellter durch. Lisle hält bei ihm aus, weil sie hofft, dadurch die Liebe ihres kleinen Sohnes Kjell, der sie als die am Unglück des Vaters und am Tod der Schwester Schuldige haßt, zurückzugewinnen. Nach vielen Verwicklungen und Zwischenfällen schaffen schließlich Leiv und seine junge Frau allen eine neue Heimat in harten, aber klaren Verhältnissen.

Man gewinnt den Eindruck, daß alle diese Geschehnisse etwas planlos erfunden sind, um den Rahmen für eine Reihe wirklich hinreißend schöner Bilder — tolle Wagen- und Schlittenfahrten, ein nächtlicher Kampf im Stall, Wettrennen, Kinderspiele mit den Pferden u. a. — zu geben. Die Schilderungen haben einen so echten „Pferdegeruch", wie man ihn nur ganz selten in der Literatur verspürt; man wird mit hineingesteigert in das herrliche Gefühl der Kraft und des Herrseins, das jeden ergreift, der mit edlen Pferden umgeht, und man erlebt mit, wie aus diesem Gefühl heraus die tiefe, völlig unsentimentale Kameradschaft zwischen Mensch und Tier erwächst.

Soweit die Gestalten des Buches in Verbindung zur Erde und zu den Tieren stehen, wirken sie auch lebensvoll und überzeugend. Doch sobald die Beziehungen der Menschen untereinander stärker in den Vordergrund treten, erscheinen die Charaktere unverständlich und erdacht. Vieles wird dann angedeutet und nicht zu Ende geführt. Eine gewisse Verhaltenheit der Sprache läßt auch zunächst hintergründigere Beziehungen vermuten, während sie tatsächlich oft nur die mangelnde Durcharbeitung verdeckt. Die Übertragung ist ungleich; stellenweise hält sie sich wohl zu wörtlich an das Original.

Es ist sehr schade, daß der Gesamteindruck durch die erwähnten Mängel so beeinträchtigt wird. Doch um der vielen einzelnen dichterischen Schönheiten willen kann man das Buch schon in mittlere Büchereien einstellen.

Ruth Moering (Stettin)

Weber, Fritz: Die Trommel Gottes. Ein Roman aus Alt-Österreich. München: F. Eher 1936. 333 S. Ln. RM. 3.75.

Einer der wesentlichsten nationalsozialistischen Grundsätze ist das Recht des völkischen Eigenlebens. Der Nationalsozialismus lehnt es ab, fremde Volksangehörige unter seine Herrschaft zu zwingen.

Er ist die praktische Verwirklichung der vom Völkerbund aufgestellten, in der Wirklichkeit aber verhöhnten These vom Selbstbestimmungsrecht der Völker. Eines der seltsamsten und diesem Selbstbestimmungsrecht am krassesten zuwiderlaufenden nationalen Gebilde war die ehemalige österreichungarische Monarchie. Der Verfasser des Romans führt uns hinein in die ersten Kämpfe dieses künstlichen Reiches, in denen es die Empörungsversuche fremder Völker gegen seine Vergewaltigungen im Keime erstickt.

Hanno Sonnleithner, k. und k. Leutnant bei den Sachsendragonern, wird auf Grund eines Duells zu einem Tiroler Jägerregiment, das ein kroatischer Major Saratovich befehligt, versetzt. Das Regiment steht zur Unterdrückung etwaiger Aufstände in der Lombardei. Hier erkennt er den ganzen Wahnsinn der Versklavung und Unterjochung eines fremden Volksteils. Die Liebe zur schönen Tochter eines italienischen Schulmeisters, die ihn, ohne daß er sich dessen bewußt ist, zum Verrat im Dienste ihres Volkes mißbraucht, wird jäh durch ihre Verhaftung zerstört. Als er von seinem grausamen Vorgesetzten zur Erschießung des Vaters und Bruders der Geliebten kommandiert wird, beschließt er mit einem Baron Alexander von Heysk zu desertieren. Die Flucht gelingt. Nach Wochen suchen sie Zuflucht auf einer entlegenen Hütte der Heyskschen Besitzungen. Dieser Alexander von Heysk wurde wegen seiner großdeutschen Betätigung gnadenhalber vom Offizier zum Korporal degradiert und ebenfalls nach der Lombardei strafversetzt; vom Vater deswegen verstoßen und enterbt, nimmt er nun wieder vorsichtig in Wien seine Verbindungen zum Sturze Metternichs und zur Schaffung eines Großdeutschlands auf. Seiner einzigen Schwester Anita verrät er seinen Aufenthalt. — In Wien bricht der Sturm los, der Heysk und Sonnleithner unter den Rebellen als Führer sieht. Windischgrätz zermalmt den deutschen Aufstand im Feuer seiner Kanonen. Heysk wird gefangen und zum Tode verurteilt. Sonnleithner flüchtet mit Anita, die inzwischen seine Frau geworden ist, und dem Kinde aus der Liebe Alexander von Heysks zu einer Witwe, nach Deutschland in eine bessere Zukunft.

Der Roman ist spannend und leicht geschrieben. Er entwirft ein deutliches Bild der traurigen Zustände im alten Österreich der 48er Jahre, als die große Sehnsucht aller Deutschen zum erstenmal nach Verwirklichung drängte, die aber unter einer volksfremden, vom persönlichen Ehrgeiz bestimmten Tyrannei rücksichtslos im Blute aber tausender aufrechter deutscher Männer erstickt wurde. — Das Buch ist für alle Volksbüchereien geeignet. Willi Pfeiffer (Kaiserslautern)

Weiß, Ferdl: Bayerische Schmankerln. Buchschmuck von R. P. Bauer. München: H. Hugendubel 1936. 187 S. Kart. RM. 2.80; geb. RM. 3.80.

Kreis, Julius: Kleine Welten. Mit Zeichnungen des Verfassers. München: H. Hugendubel 1936. 180 S. Kart. RM. 2.80; geb. RM. 3.80.

Es sind wirklich köstliche „Schmankerln", die uns der bekannte Münchner Humorist hier vorsetzt; wer den Duft davon einmal in die Nase bekommen hat, wird sich gern daran erinnern und neues Verlangen danach haben. Das mit famosen Zeichnungen ausgestattete Buch enthält wohl die besten Stücke, die von Weiß-Ferdl selbst in seiner lebendigen, volkstümlichen Art im Münchner „Platzl" vorgetragen werden — freilich auch einige etwas versalzene Stückl —, dazu noch eine Menge ausgezeichneter alter Witze, lauter kleine Szenen unmittelbar aus dem Leben geschöpft, von bezwingender Komik, in schlagfertiger Rede, meist in Dialogform, und von bodenständiger Volkskraft.

Ganz anders dagegen die „Kleinen Welten" von J. Kreis. Seine Geschichten sind auch aus dem Leben geschöpft, vornehmlich aus dem Alltag, aber sie sind besinnlicher, einfacher, meist Stimmungsbilder, Betrachtungen und verzichten auf die Pointe, auf die Wirkung. Sie sind ja auch nicht für den Vortrag bestimmt, sondern von einem stillen, warmherzigen Menschen geschrieben, der die Schwächen seiner Mitwelt mit einem leisen Schmunzeln betrachtete, aber auch sich selber nicht schonte und alles, in Wort und Bild, mit guter Feder zeichnete.

Wenn sich auch beide Büchlein sinngemäß in erster Linie für oberbayrische Büchereien eignen (und zwar für jeden Leser, der sich eine fröhliche Stunde verschaffen will) — hauptsächlich freilich

zum Vorlesen —, so werden die „Schmankerln" von Weiß-Ferdl bestimmt einen größeren Leserkreis finden als das Buch von J. Kreis, zumal auch in Norddeutschland, wo Weiß-Ferdl ja längst kein Unbekannter mehr ist; denn welcher Fremde, der München besucht, geht nicht zum „Platzl"?...

Margarete Schmeer (München)

Preisberichtigung

Das Buch Gevers: Frau Orpha, besprochen im 3. Jahrgang, Heft 3, kostet gebunden RM. 4.80, nicht RM. 6.80.

Zeitschriftenschau

Die Wehrmacht. Hrsg. vom Reichskriegsministerium. Berlin: Verlag „Die Wehrmacht". 1. Jg., Nr. 1, November 1936.

Der Reichskriegsminister gibt dem Blatt folgendes Geleitwort: „Die neue Zeitschrift ‚Die Wehrmacht' beginnt am heutigen Tage ihr Erscheinen. Nach fast vier Jahren nationalsozialistischer wehrpolitischer Arbeit ist der Aufbau der Wehrmacht in ihrem äußeren Rahmen gefügt. Der innere Ausbau, die geistige Festigung verlangen neue, unermüdliche Tatkraft, erfordern den ganzen Einsatz aller, die berufen sind, in ihr und für sie zu wirken.

Die Wehrmacht des Dritten Reiches wurzelt im ganzen deutschen Volk. Ihr Dasein, ihr Tun, ihre Haltung geht die gesamte Nation an. Deshalb wendet sich die neue Zeitschrift ‚Die Wehrmacht' an alle Deutschen.

Sie soll das gute Buch, die Tageszeitung und die militärische Fachzeitschrift nicht verdrängen. Sie hat andere Aufgaben.

Dem jungen deutschen Mann soll sie das Wissen vermitteln, das er bei Eintritt in die Wehrmacht braucht. Sie soll ihn von der Notwendigkeit seines Ehrendienstes für Volk und Heimat überzeugen, ihm die großen Zusammenhänge der Landesverteidigung näherbringen.

Dem gedienten Soldaten soll die neue Zeitschrift ein Freund werden, die Erinnerung an seine Dienstzeit wachhalten und ihn von den Fortschritten und Änderungen bei der Wehrmacht unterrichten.

Dem aktiven Soldaten soll sie in Bild und Schrift die gemeinsame Aufgabe aller Wehrmachtteile, aller Waffengattungen deutlich machen, soll dadurch jeden einzelnen von der Notwendigkeit und Wichtigkeit seiner Tätigkeit überzeugen. Sie soll ihn in seiner eigenen Verantwortlichkeit festigen und ihn in der Schilderung der Arbeit seiner Kameraden in anderen Wehrmachtteilen, in anderen Waffengattungen das Gemeinsame, das Große erkennen lassen. Der Soldat hat die Pflicht, davon zu wissen!

Der ganzen Nation soll die Aufgabe und die Arbeit unserer Wehrmacht immer näher gebracht werden. Sie soll wissen, was ihre Soldaten tun und wie sie die ihr vom Führer und damit vom ganzen Volk gestellte Aufgabe lösen: ‚Wache zu stehen vor seiner Arbeit'. Das Volk hat das Recht davon zu wissen!

Ich wünsche der neuen Zeitschrift ‚Die Wehrmacht', daß sie die vorgezeichneten Aufgaben im besten Sinne erfüllt."

Weltanschauung und Schule. Hrsg. von Alfred Baeumler. München: Eher 1936. 1. Jg., Heft 1, November 1936.

Was die Zeitschrift erstrebt, sagt das Vorwort des Herausgebers, aus dem wir folgendes anführen: „Wir reden den Lehrer an und wollen vom Lehrer verstanden werden. Dieses Verstehen wird sich nicht darin erschöpfen, daß wir zu Beginn des Monats zur Kenntnis genommen werden; es wird daran zu erkennen sein, daß das monatliche Heft ‚Weltanschauung und Schule' jeweils zum unent-

behrlichen Gebrauchsbuch eines Monats Lehrerarbeit wird. Dazu sollen vor allem die politischen Handreichungen dienen, die wir bringen. Die Teile ‚Deutsche Schule mitten im Volk' und ‚Deutsche Schule mitten in der Welt' werden jeweils die wichtigsten Fragen unserer volkspolitischen und weltpolitischen Gegenwart behandeln. Sie sind nicht nur Tatsachenzusammenstellung, sondern wenden sich an den Lehrer als Gestalter des Unterrichts. Sie wollen den Lehrer als schöpferischen Menschen anregen und immer wieder auf die großen Gesichtspunkte hinweisen."

Bücherkunde. Folge 1, Jahrgang 1937. Amtliches Organ der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums.

Die erste Folge des neuen Jahrganges der „Bücherkunde" beginnt mit einem umfassenden Bericht über das wichtigste Wehrschrifttum des Jahres 1936 von Generalleutnant von Cochenhausen.

Gerhard Schröder, ein Mitarbeiter des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands", berichtet über die „Diplomatenerinnerungen" des Grafen Johannes Heinrich Bernstorff.

Das Kapitel „Kunst und Architektur" bringt ebenfalls einen reichhaltigen Besprechungsteil.

Von dem Professor für Neuere Literaturwissenschaft an der Universität Münster, Dr. Heinz Kindermann, bringt die Januarfolge den Vorabdruck eines Abschnittes aus dem in Kürze erscheinenden Buch Kindermanns: „Dichtung und Volkheit" als erste Veröffentlichung einer Aufsatzfolge zum gleichen Thema.

Das Institut für Leser- und Schrifttumskunde berichtet über die Aufnahme des technischen Schrifttums durch die Laienleserschaft.

Das Heft wird durch ein sozialpolitisches Kapitel mit einem Beitrag von August Winnig, der auch als erster einer Aufsatzfolge gebracht wird, abgeschlossen.

Arbeitsberichte

Büchereiarbeit in einer Bergstadt des Oberharzes

Von **Wilhelm Simon**, Clausthal i. Harz

Die Bergstadt Clausthal-Zellerfeld mit 11387 Einwohnern ist die größte und bedeutendste Bergstadt des Oberharzes. Sie ist in weiten Kreisen bekannt durch ihren Silberbergbau und durch ihre Bergakademie, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus. Im Auslande heißt der Bergingenieur in der Englisch sprechenden Welt „Clausthal-man". Die Bergstadt verdankt dem Bergbau ihre Entstehung. Sie ist von Obersachsen besiedelt. Die vor 400 Jahren aus dem sächsischen Erzgebirge eingewanderten Obersachsen haben Sprache und Volkstum ziemlich rein bewahrt und sind ohne wesentliche Vermischung mit den umwohnenden Niedersachsen geblieben, so daß die Bergstädte des Oberharzes außer Bad Grund eine Volkstums- und Sprachinsel im niedersächsischen Gebiet bilden.

Die bodenständige bergmännische Bevölkerung ist stark überlagert von Beamten aller Gruppen, da Clausthal der Sitz vieler Behörden ist und außer der Bergakademie eine Anzahl anderer Schulen besitzt.

Die natürlichen Verhältnisse des Oberharzes wiesen die Bewohner von Anfang an auf den Bergbau als Lebensnerv der Wirtschaft, ferner auf Waldwirtschaft und Viehwirtschaft; Landwirtschaft ist nicht vorhanden, auch der Garten spendet nur spärlichen Segen. Im Jahre 1930 kam der Bergbau zum Erliegen, und damit ist eine schwere Notlage über die Stadt hereingebrochen, die nur sehr schwer überwunden werden kann. Die Ansiedlung einer anderen Industrie ist bisher nicht geglückt. Der Fremdenverkehr steht erst im Anfang.

Die Stillegung des Bergbaues hatte einen Rückgang der wirtschaftlichen Kräfte zur Folge. Der

städtische Haushalt, der unter früherer Verwaltung überspannt worden war, geriet ins Schwanken, und die wirtschaftliche Lage der Einwohner, besonders die sehr große Zahl der Arbeitslosen, belastete die städtischen Kassen. Trotzdem ist die Volksbücherei nicht nur erhalten geblieben, sondern weiter ausgebaut worden. Ein Beweis für die Bewertung der volkserzieherischen Büchereiarbeit durch die Verwaltung der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld.

Die städtische Volksbücherei ist aus der im Jahre 1919 gegründeten Volksbücherei des Volksbildungsvereins entstanden und 1930 als städtische Volksbücherei eingerichtet worden. Der Leiter hat nicht gewechselt. Der Leserkreis ist im wesentlichen derselbe geblieben.

Die Voraussetzung für eine fruchtbare Büchereiarbeit ist die Statistik. Die nachfolgenden statistischen Übersichten zeigen das Leben der Bücherei, und zwar

1. Den Haushalt,
2. den Bestandsaufbau,
3. die Leserschaft,
4. die Ausleihe.

1. Haushalt der Bücherei

Ausgaben der städtischen Volksbücherei 1935/36

1. Bücherbeschaffungen	796.79 RM.
2. Für Buchbinderarbeiten	23.90 RM.
3. Büchereibedarf: Karteikarten, Leserkarten, Mahnkarten usw., Papier, Heftmappen, Farbbänder, Porto, Büchereizeitschriften	40.65 RM.
4. Für die Büchereihelferin	360.— RM.
5. Miete	360.— RM.
6. Heizung	132.35 RM.
7. Reinigung	59.98 RM.
8. Malerarbeiten (Umzug der Bücherei)	30.60 RM.
Summe der Ausgaben	1804.27 RM.

In der Summe 1 steckt auch die Aufwendung des Kreises für die Kreishauptbücherei. Sämtliche Einnahmen der Bücherei, also auch alle Lesegelder und Mahngebühren, fließen zurück in die städtische Kämmereikasse (im Jahre 1935/36 319.50 RM.). Die Aufwendung der Stadt für die Volksbücherei betrug 1240.— RM.

2. Bücherbestand und Bestandsaufbau

Jede Bestandsgliederung hat ihre Mängel. Hier werden unter U 3 auch Klassiker erfaßt, unter Sg auch Weltkrieg, Volk und Staat, Kunst (unter Kulturgeschichte), Geschichte des Schrifttums, aber keine Romane aus dem Erleben des Weltkrieges oder der Bewegung oder über geschichtliche Persönlichkeiten.

Die Gruppe Sl — Länderkunde und Kolonien — wird erst seit Beginn des neuen Jahres geführt und tritt bei der Übersicht 4 noch nicht in Erscheinung.

U	Romane und Erzählungen:	
	U 1 Geschichtliche	306 Bände
	U 2 Bauernromane	183 Bände
	U 3 Sonstige	823 Bände
	U zusammen	1312 Bände
L	Lebensbeschreibungen (Geschichtliche Persönlichkeiten in Sg)	191 Bände
M	Sagen und Märchen	81 Bände
R	Reisen und Abenteuer	185 Bände
H	Heimatkunde	58 Bände

Sg Geschichte, Weltkrieg, Volk und Staat, Geschichte des deutschen Schrifttums, Kunst 391 Bände
Sl Länderkunde, Kolonien .... 68 Bände
Sn Naturkunde und Technik .... 170 Bände
Sw Weltanschauung .... 179 Bände
Ss Lebensführung, Gesundheitslehre, Haushalt, Arbeit, Beruf, Sprache .... 85 Bände

Zusammen .... 2720 Bände

3. Die Leserschaft

Ka Bergleute, Waldarbeiter usw. 153
Ki Bergmannsinvaliden usw. 32
L Beamte, Kaufleute, selbständige Handwerker 114
O Gehobene Berufe und Volksschullehrer 113
St Studenten 23
F Jugendliche und Schüler 75

Leser zusammen 510

Ra 1 Leserinnen der Gruppe O der Leser 96
Ra 2 Leserinnen der Gruppen L—Ra 1 und Ra 2 99
Rb Leserinnen im Beruf 53
M Jugendliche Leserinnen und Schülerinnen 18

Leserinnen zusammen 266
Summe aller Leser und Leserinnen 776

4. Die Ausleihe

Lesergruppe	U	M	L	H	R	Sg	Sn	Sw	Ss		
	Romane und Erzählungen	Märchen und Sagen	Lebensbilder	Heimatkunde	Reisen, Abenteuer, Länderkunde	Geschichte	Naturkunde, Technik	Welt-anschauung	Lebensführung, Haushalt, Sprache	Summe	Im Durchschnitt entfallen auf einen Leser Bücher
Ka = 153	390	2	24	—	68	161	8	9	2	664	4,3
Ki = 32	208	4	18	—	20	76	10	7	—	343	10,7
L = 114	668	15	61	2	73	162	14	61	5	1061	9,3
O = 113	191	4	24	7	58	105	25	24	6	444	3,9
St = 23	28	—	3	1	5	11	—	—	—	48	1,7
F = 75	126	7	14	1	96	123	7	5	2	381	5
510 Leser zusammen	1611	32	144	11	320	658	64	106	15	2941	5,8
Ra 1 = 96	679	8	74	1	59	65	12	50	2	950	9,9
Ra 2 = 99	1006	6	29	—	11	25	4	4	1	1096	11
Rb = 53	205	—	4	1	28	46	8	22	3	317	6
M = 18	87	11	3	—	1	8	—	3	2	115	6,5
266 Leserinnen zusammen	1977	25	110	2	99	144	24	79	8	2478	9,4
776 Leser und Leserinnen zusammen	3588	57	254	13	419	802	88	185	23	5419	6,98

Zu den Übersichten sei noch folgendes bemerkt:

Zu Übersicht 2: Bei der Aufstellung sind alle die Bücher nicht berücksichtigt, die aus irgendeinem Grunde von der Ausleihe zeitweilig oder ganz zurückgestellt wurden. Es verblieben nur diejenigen Bücher aus dem älteren Schriftgut, die auch heute noch Gegenwartsnähe und Gegenwartswert besitzen und mit Recht ihren Leserkreis behaupten. Bücher, die einer vergangenen Welt angehören, auch wenn sie zeitlich in die Gegenwart hineinreichen, können für die Gegenwartsarbeit nicht mehr fruchtbar eingesetzt werden. Eine derartige Sichtungsarbeit hat mit Bilderstürmerei nichts zu tun, liegt vielmehr im Wesen der Erziehungsaufgabe der Bücherei begründet. Es darf niemals darauf ankommen, möglichst viele Bücher im Bestande zu haben. Das Vorhandensein eines größeren, älteren Bestandes ist eher belastend, wenn die Wahrscheinlichkeit des Einsatzes der wirklich wertvollen Bücher abnimmt, weil die Zahl der alten Bücher entsprechend zu groß ist. Wie es überhaupt notwendig erscheint, daß Bücherbestand und Leserkreis möglichst genau aufeinander abgepaßt sind, damit nicht eine Anzahl guter Bücher im Lager unbenutzt stehenbleibt und die Bücherei sich gesund weiterentwickeln kann.

Zu der Zusammensetzung ist noch zu sagen, daß unter Hinzurechnung derjenigen Buchgruppen, die vorwiegend unterhaltender Art sind, die Unterhaltungsschriften U (Lebenserinnerungen, naturkundliche Anregungsbücher, Reisen und Abenteuer, Sagen und Märchen eingerechnet) zwei Drittel des Bestandes Unterhaltungsschriften sind und ein Drittel vorwiegend Sachbücher.

Die Bücher der Jugend erscheinen in dieser Aufstellung nicht gesondert, liegen aber in Sondergliederungen in der Bücherei auch für die Ausleihe vor, wie überhaupt neben der Hauptkartei eine bewegliche nach Sachgruppen geordnete Beratungskartei als Ausleihehilfe vorhanden ist. In dieser Kartei finden sich z. B. Zusammenstellungen der Bücher über den Weltkrieg, über Ur- und Vorgeschichte, Volk und Rasse, das neue Deutschland, Bauernschrifttum u. a. Die Einteilung ist beweglich.

Zur Übersicht 3: Die Zusammensetzung der Leserschaft ist ein ziemlich getreues Abbild der Bevölkerung. Die größte Leserzahl stellen Bergleute und zugehörige Gruppen mit ihren Frauen. Das sind die Lesergruppen Ka, Ki und Ra 2. Dann folgen mit ziemlich gleicher Leserzahl die mittleren Beamten und selbständigen Gewerbetreibenden, die Gruppe L und ein Teil der Leserinnengruppe Ra 2, endlich O, die Gruppe der gehobenen Berufe nebst ihren Frauen (Ra 1).

Bemerkt werden muß noch, daß eine gewerbliche Leihbücherei Tür an Tür neben der Volksbücherei vorhanden ist und der Volksbücherei einen Teil der Leser entzieht. Die Leihbücherei führt auch Lesegut, das in der Volksbücherei nicht zu haben ist. Die Leihbücherei wird von denjenigen Lesern besucht, die immer darauf bedacht sind, das Neueste auf dem Büchermarkt möglichst schnell in die Hand zu bekommen.

In unserer Übersicht fällt auf, daß die Studenten nur schwach vertreten sind. Die Zahl der Jugendlichen ist verhältnismäßig gering. Die verschiedenen Schulen sind weitgehend mit gutem Lesestoff versehen.

Zu Übersicht 4: Die Gruppe L unter den männlichen Lesern ist am eifrigsten, sie bringt es auf 9,3 Bücher im Durchschnitt. Die zahlenmäßig gleich starke Gruppe O erreicht mit 3,9 nur etwas mehr als ein Drittel der Bücherzahl von L und die zahlenmäßig stärkste Gruppe Ka nicht ganz die Hälfte der Bücher von L (4,3).

Der Anteil von U an den Gesamtentleihungen ist überall am größten, bleibt aber bei der Gruppe O weit unter der Hälfte der Gesamtentleihungen dieser Gruppe. Das ist auch der Fall bei der Gruppe F (Jugendliche). Von U abgesehen, entfallen die meisten Entleihungen auf Geschichte, dabei ist der Anteil an den Gesamtentleihungen am größten bei F, wo U fast erreicht wird, und bei O, wo die Hälfte überschritten wird. Die Vorliebe für Geschichte ist auch daran zu erkennen, daß geschichtliche Romane überall einen erheblichen Anteil an U haben. Bei den geschichtlichen Stoffen (Sg) befinden sich auch die Bücher über Volk und Staat.

Die Leserinnen der Gruppe Ra 2, die den Lesern der Gruppe L, Ka und Ki entsprechen, sind die eifrigsten Leser der ganzen Bücherei und bringen es im Durchschnitt auf 11 Entleihungen, die zu

91,8 Prozent der Stoffgruppe U angehören. Auffallend ist das Zurücktreten der Geschichte und der Lebensbeschreibungen. Die Statistik rechtfertigt die Zusammenfassung der Leserinnen aus den entsprechenden männlichen Gruppen L und Ka, Ki.

Ein anderes Bild geben die Gruppen Ra 1 und Rb. Ra 1 sind Leserinnen der Gruppe O der Leser mit 9,9 Büchern im Durchschnitt. Hier entfallen auf U aber nur 71,5 v. H. Rb sind berufstätige Frauen, sie lesen 6 Bücher im Durchschnitt. Hier beträgt der Anteil für die Stoffgruppe U nur 64,65 v. H.

Vergleicht man Leser und Leserinnen, so fällt auf, daß Leserinnen mehr lesen als Leser — zweifellos haben sie auch noch einen erheblichen Teil der Bücher ihrer Männer gelesen oder lesen auf die Karte ihrer Männer, sonst wäre sicherlich ihre Zahl wesentlich größer. — Sie kommen durchweg mit anderen Leseantrieben als die Männer und greifen vornehmlich zu Romanen und Erzählungen. 7,4 Bücher entfallen auf U und nur 2,4 auf die übrigen Sachgruppen bei einer Leserin im Durchschnitt, bei den Lesern dagegen 3,1 auf U und 2,7 auf die übrigen. In Hundertsatz umgerechnet entfallen von 100 Entleihungen bei Lesern 54,8 auf U und 45,2 auf die übrigen, bei Leserinnen dagegen entsprechend 79,7 und 20,3.

Heimatkunde erfaßt in der Statistik nur vorwiegend Sachbücher. Die Spalte würde anders aussehen, wenn auch Heimatschrifttum erfaßt worden wäre, jedoch ist das Heimatschrifttum des Oberharzes nicht sehr umfangreich. Auch wird hier mit der Museumsbücherei und der Bergakademie zusammengearbeitet und dadurch manche Anschaffung erspart.

Auffallend gering ist die Nachfrage nach Büchern aus Ss, also nach Büchern, die mehr die Lebenspraxis angehen. Es erscheint dem Verfasser notwendig, daß hier noch besser geworben werden muß, um dem Leser bewußt zu machen, daß er auch in Fragen des praktischen Lebens Rat und Auskunft finden kann.

Aus der Ausleiheübersicht geht nicht hervor, welche Bücher eine Sonderstellung in der Ausleihe einnehmen. Es sei aber erwähnt, daß der Bauernroman auch hier oben mit am stärksten begehrt wurde. Die Bücher über Volk und Rasse werden am wenigsten verlangt.

Die Bücherei versucht, durch planmäßige Werbung mit ihren Aufgaben und Möglichkeiten bekannt zu machen und die Bevölkerung zu gewinnen. Wenn es auch der Volksbücherei nicht entspricht, laute Reklame zu machen, so ist eine dem Rahmen der Arbeit angepaßte Werbung doch ein wesentliches Stück der Arbeit. Es gilt auch, Vorurteilen zu begegnen. Manche fürchten, die Volksbücherei wolle erziehen und schulen, um so mehr, als gewisse beliebte Tagesschriftsteller, neueste Modeerscheinungen und seichte Unterhaltung in ihr nicht zu haben sind.

Die Bücherei benutzt zur Werbung die Presse, das große Auslagefenster und das Lesezimmer, wo sachlich geordnete Buchgruppen, von Zeit zu Zeit wechselnd, Schaubücher und Zeitschriften ausgestellt und ausgelegt werden und zum Blättern und Betrachten einladen. Neueingänge und die wichtigsten Bücher der ausgestellten Buchgruppen werden in der Presse besprochen. Die Besprechungen werden gesammelt und eingeheftet. Sie dienen den Lesern als Auswahlhilfe und werden gern benutzt. Für solche Gruppenausstellungen und Fensterauslagen geben die mannigfachen Feiern und Ereignisse im Volksleben eine unerschöpfliche Fülle von Stichworten, es seien nur genannt der Geburtstag des Führers, der 1. Mai, der Johannistag, der Parteitag, der Tag des deutschen Bauern usw.

Ein Gesamtverzeichnis des Bestandes ist für die Ausleihe nicht vorhanden. Es liegen aber Einzelverzeichnisse der Buchgruppen für die Ausleihe aus. Auch für die Jugend ist ein besonderes Verzeichnis aufgestellt. Kein Verzeichnis wird aber die persönliche Beratung durch den Leiter ersetzen können.

Die städtische Volksbücherei ist zugleich Kreishauptbücherei des Kreises Zellerfeld und als solche durch einen kreiseigenen Teil ergänzt worden. Der Leiter der Bücherei ist zugleich Kreisberater für den Kreis Zellerfeld. Über die Aufgaben der Kreishauptbücherei soll hier nicht gesprochen werden. (Der Verfasser dieses Aufsatzes schrieb darüber in Heft 9 des Jahrganges 35 dieser Zeitschrift.) Hier sei nur gesagt, daß der kreiseigne Teil der Kreishauptbücherei sich nicht selbständig entwickeln darf, sondern der Entwicklung des Büchereiwesens im Kreise folgen muß. An einen entsprechenden Ausbau

darf erst herangegangen werden, wenn alle Orte des Kreises mit lebensfähigen Büchereien versehen sind. Es mag noch hinzugefügt werden, daß das Büchereiwesen im Kreise Zellerfeld, wo sich zum Teil sehr entlegene Walddörfer finden, seit 1934 planmäßig ausgebaut wurde. Diese Arbeit ist jetzt abgeschlossen. Es gibt keinen Ort mehr im Oberharz ohne eine ortseigene Bücherei. Wenn man bedenkt, daß der Oberharz Notstandsgebiet ist, so wird man anerkennen müssen, daß der Volksbüchereigedanke hier oben besonders aufgeschlossene Herzen gefunden hat.

Manches ist erreicht, vieles bleibt zu tun. Mißt man Erreichtes am Möglichen, so wird das Geleistete — das ist nicht eine persönliche Leistung, sondern das, was im Zusammenwirken aller am Werk beteiligten Kräfte erreicht worden ist — in das rechte Licht gestellt, und die Ziele werden aufgedeckt, denen die Arbeit zustreben muß. Dabei kommen wir aber auch auf die Grenzen und Möglichkeiten unserer Arbeit, die gegeben sind durch Landschaft und Geschichte, Volkstum und Volkscharakter, Zusammensetzung und Schichtung der Bevölkerung.

Aus der Bayerischen Ostmark

Einen Einblick in die Aufbauarbeit in der Bayerischen Ostmark, in der vor 1933 kein Volksbüchereiwesen vorhanden war, gibt ein Bericht aus dem „Völkischen Beobachter" vom 22. Dezember 1936 über die Eröffnung der neuen Volksbücherei in Marktredwitz (8500 Einwohner): „Bereits im ersten Jahre ihres Bestehens hat die Staatliche Grenzbüchereistelle Bayreuth in den verschiedensten Teilen der Bayerischen Ostmark Volksbüchereien errichtet. Die 30. Volksbücherei des Gaues wurde am 19. Dezember in der wichtigen Grenzstadt Marktredwitz feierlich eröffnet. Dank dem Verständnis und der Opferwilligkeit der Stadtverwaltung ist hier eine sowohl in räumlicher wie in fachlicher Hinsicht vorbildliche Einrichtung entstanden. Durch Zusammenlegung dreier Zimmer im Erdgeschoß der Horst-Wessel-Schule wurde ein genügend großer Raum für die durch eine Theke abgeschlossene Bücherei selbst und für das Lesezimmer gewonnen. Übernommene Bücher wurden von der Staatlichen Grenzbüchereistelle Bayreuth überholt, mit neuen abwaschbaren Einbänden versehen und in den Bestand eingeordnet. Dazu kam ein neuer Buchbestand von etwa 300 Bänden. Der gesamte Bestand — zum Anfang 650 Bände — ist nach einer geistigen Planung geordnet und gegliedert. Mehrere Kataloge stehen den Lesern zur Unterrichtung über das Vorhandene zur Verfügung. Die Bücherei ist eine städtische Einrichtung, zu der die Stadtverwaltung nicht nur einmalig bei der Neueinrichtung, sondern auch laufend in jedem Haushaltsjahr Zuschüsse gibt. Ihre Leitung hat Hauptlehrer Graß im Nebenamt."

Neue Kataloge

Die Städtischen Volksbüchereien München haben ein neues Bücherverzeichnis herausgebracht, das eine Auswahl aus folgenden Gebieten enthält:

I. Romane, Erzählungen
II. Geschichte
- a) Vorgeschichte
- b) Deutsche Geschichte bis zum Weltkrieg
- c) Vom Weltkrieg bis zur nationalen Erhebung
- d) Das neue Deutschland
  1. Aus der Bewegung
  2. Deutsches Volkstum

3. Rassenkunde und Kampf gegen Volksfeinde
4. Die neue Wehrmacht (auch Arbeitsdienst)

III. Kunst
IV. Lebensbilder
V. Länder und Reisen
VI. Aus der Natur — Gebiete des praktischen Lebens
VII. Jugendbücher

Personalnachrichten und Mitteilungen

Personalnachrichten

Bernt Abraham, bisher ohne Stellung, seit 1. 11. 36 Staatl. Büchereiberatungsstelle Aachen.

Hedy Biere, bisher Stadtbücherei Saarbrücken, ab 1. 1. 37 Zentralbücherei der DAF., Berlin.

Ferdinand Fierlings, bisher ohne Stellung, ab 1. 2. 37 Volksbücherei Berlin-Wilmersdorf.

Lotte Freund, bisher Städt. Bücherhallen Leipzig, ab 1. 1. 37 Stadtbücherei Saarbrücken.

Gertrud Gleisberg, bisher als kaufmännische Angestellte tätig, ab 1. 11. 36 Städtische Volksbücherei Hindenburg.

Richard Günzel, bisher Bücherei der Jadestädte Wilhelmshaven-Rüstringen, ab 1. 12. 36 Leiter der Stadtbücherei Stralsund.

Emmy Hellner, bisher kaufmännische Angestellte in Heinrichs bei Suhl, ab 7. 12. 36 Staatliche Beratungsstelle Saarbrücken.

Ingeborg Keferstein, bisher VB. Berlin-Spandau, ab 1. 1. 37 Städtische Volksbücherei Göttingen.

Luise Kindt, bisher VB. Schwerin i. M., ab 1. 4. 37 Stadtbücherei Stralsund.

Dorothea Lauruschkus, bisher VB. Berlin-Wilmersdorf, ab 1. 2. 37 Städtische Öffentliche Bücherei Flensburg.

Dr. Georg Müller, bisher Städtische Bücherhallen Leipzig, ab 1. 1. 37 Stadtbibliothekar Stadtbücherei Offenbach a. M.

Margarete Musgale, bisher ohne Stellung, ab 1. 11. 36 Städtische Volksbüchereien Breslau.

Gisela Peters, bisher Archiv der Faberschen Buchdruckerei in Magdeburg, ab 1. 1. 37 Staatswissenschaftlich-Statistisches Seminar der Universität Berlin.

Maria Rommerskirchen, bisher Staatliche Büchereiberatungsstelle Wiesbaden, ab 1. 2. 37 Städtische Volksbücherei Kaiserslautern.

Dr. Walter Rumpf, bisher Städtische Volksbüchereien Breslau, ab 1. 1. 37 Leiter der Stadtbücherei Bochum.

Waltraut Sange, bisher Staatswissenschaftlich-Statistisches Seminar der Universität Berlin, ab 1. 1. 37 Deutscher Verein für Versicherungswissenschaft, Berlin-Wilmersdorf.

Jutta von Sassen, bisher ohne Stellung, ab 1. 1. 37 Städtische Volksbüchereien Breslau.

Dr. Ursula Schober, bisher ohne Stellung, ab 1. 12. 36 Städtische Volksbüchereien Breslau.

Gerda Schröder, bisher Städtische Volksbüchereien Halle a. d. S., ab 1. 3. 37 Stadtbücherei Frankfurt a. d. O.

Hildegard Stansch, bisher Städtische Volksbüchereien Schneidemühl, ab 1. 2. 37 Bibliothek des Deutschen Normen-Ausschusses, Berlin.

Edith Wachhausen, bisher T.H. Braunschweig, ab 1. 1. 37 Zentralbücherei der DAF. in Berlin.

Anne Wertmann, bisher Stadtbibliothek Saarlautern, ab 1. 2. 37 Städtische Volksbücherei Aachen.

Zum 1. Deutschen Volksbüchereitag in Würzburg, September 1936

Die lebhafte Kontroverse über das Ausleihsystem der Freihand und der Schalterausleihe in Würzburg zwischen Herrn Dr. Krebs-Hamburg und Herrn Dr. Hofmann-Leipzig hat zu meinem Bedauern dazu geführt, daß einige persönliche Erwiderungen des Herrn Dr. Hofmann auf der Tagung durch eine Verkettung unglücklicher Zufälle auch in die gedruckte Wiedergabe seines Korreferates hineingekommen sind, während Herr Dr. Krebs alles derartige bei der Drucklegung seines Vortrages ausschied. Herr Dr. Hofmann wünschte seinen Vortrag im Druck in gleicher Weise behandelt zu sehen. Es hat ihm eine Kränkung seines Gegners ferngelegen, und er bedauert mit der Schriftleitung, daß die persönlich gerichteten Sätze für den Druck stehengeblieben sind. Ich nehme jedoch diesen Vorfall zur Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß bei der Entwicklung neuer Formen unserer Arbeit persönliche Angriffe und solche, die in dieser Richtung mißdeutet werden können, vermieden werden müssen. Neue Formen bauen sich vielfach auf den alten auf, die ihrerzeit einmal volle Berechtigung gehabt haben können, und machen sich deren Erfahrungen zunutze. Ob eine deutsche Freihand, wie viele glauben, wirklich eine solche neue Form ist, werden Zeit und Erfahrung lehren. Es ist aber eine deutsche Freihand undenkbar, die nicht wesentliche Erkenntnisse und Erfahrungen, die an Schalter- und Thekenausleihe gewonnen wurden, in sich aufnimmt. So scheint mir diese Auseinandersetzung ein Musterbeispiel für die Entwicklung unserer Volksbüchereiarbeit zu sein! Gerade weil ich es begrüße und wünsche, daß im neuen Reiche alle Fragen bis auf die letzten hin unter neuen Gesichtspunkten zur Erörterung gestellt werden, und zwar zu einer frischen und kämpferischen Erörterung, so muß ich von Anfang an darauf entscheidendes Gewicht legen, daß sich diese Erörterungen stets im Geiste echter Berufskameradschaft vollziehen.

Verband Deutscher Volksbibliothekare
Fachverband der Reichsschrifttumskammer
gez. Schuster

Besprochene Bücher

Zeitschriften

Druck von Radelli & Hille in Leipzig

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Jahrgang 4 1937 Heft 4/5

Lehren und Folgerungen einer statistischen Untersuchung an 4650 Büchereien in den Orten unter 5000 Einwohnern

Von Franz Schriewer

Seit Jahren besteht im deutschen Büchereiwesen die dringende Forderung nach einer Vereinheitlichung und Zusammenfassung der Statistik. Die Reichsstelle hat als ersten Schritt zur Gesamtstatistik die Büchereien von 17 Beratungsstellen in den Ortsgrößen bis 5000 Einwohner zusammengefaßt und nach ihrer Lage und ihrem Leistungsstand untersucht. Das Ergebnis dieser Untersuchung liegt nunmehr in einer amtlichen Druckschrift vor unter dem Titel „Deutsche Volksbüchereien in den Gemeinden unter 5000 Einwohnern nach Zahlen und Maßen." Das Ziel der Untersuchung war ein doppeltes. Einmal sollte ganz allgemein gesehen die Lage dieser Büchereien ermittelt werden, dann aber auch ihre Strukturgesetze. Die Veröffentlichung besteht aus drei Teilen:

I. Aufgabe und Methode der Untersuchung als Beginn einer Gesamtstatistik.

II. Ergebnisse der Untersuchung und ihre Lehren.
  A. Untersuchungen und Ergebnisse.
  B. Lehren und Folgerungen.

III. Die Einzelergebnisse nach Ortsgrößen und Beratungsstellen.

Daraus wird im folgenden der Teil II, B. „Lehren und Folgerungen" einer weiteren Öffentlichkeit unterbreitet, wofür sich die ganze Arbeit als sehr spezielle und rein fachwissenschaftliche schlecht eignet. Eine solche Teilveröffentlichung hat ihre Bedenken, denn sie ist natürlich aus der Richtung der vorhergehenden Teile geschrieben und müßte eigentlich auch aus dieser gelesen werden. Nur dann würde klar werden, warum sie gewisse Dinge bringt und andere ausläßt, teils weil sie vorher schon behandelt sind, teils weil der Zusammenhang gewisse Hervorhebungen oder Auslassungen notwendig macht. Der Teil II, B wird hier im ganzen unverändert wiedergegeben. Die unmittelbaren Beziehungen auf die anderen Teile sind durchgängig fortgelassen worden.

So genügt eine kurze Darstellung der Methode, um die Voraussetzungen für das Verständnis einzelner Begriffe in diesem veröffentlichten Teil zu schaffen. Für diese Statistik wurde eine besondere Untersuchungsweise angewandt, um die Büchereien nach Typen gliedern zu können. Die erste Gliederung ergab sich zwanglos aus der deutschen Bevölkerungsstatistik, die die Gemeinden nach Ortsgrößen —500, 501—1000, 1001

bis 2000, 2001—5000 aufteilt. Die zweite, sehr viel schwierigere Gliederung geschah innerhalb dieser Ortsgrößen nach Leistungsstufen der Büchereien. Die Büchereien wurden nach einem bestimmten Meßverfahren, das hier nicht erörtert werden kann, in aktive und passive geschieden. Die aktiven zerfallen in drei Gruppen nach der Höhe des Leistungsstandes: Kann-Stufe, Soll-Stufe und Mindest-Stufe. Die passiven Büchereien wurden als Minus-Stufe bezeichnet. Diese Gliederung des statistischen Materials ermöglichte nicht nur die allgemeine Erkenntnis der Ausdehnung und Lage dieses Büchereiwesens, sondern, was besonders für die Beratungsstellen wichtig ist, auch die Darlegung der gesetzmäßigen Zusammenhänge bestimmter Zahlenwerte. Wir sind dadurch zum erstenmal instand gesetzt, die Grundzahlen für die Bestandsgröße, Hundertsatz der Leser, Entleihungen pro Kopf der Bevölkerung, Entleihung pro Leser, Aufwand pro Kopf der Bevölkerung, Umsatz des Bestandes für bestimmte Leistungsstufen und Ortsgrößen anzugeben. Damit sind also wesentliche Strukturgesetze für diese Büchereien gewonnen. Konjunkturlage und Strukturgesetze bilden so den Inhalt des Teiles II A „Untersuchungen und Ergebnisse". Aus ihm zieht der hier vorgelegte Teil II, B die allgemeinen Lehren und Folgerungen in drei Abschnitten, die sich an die Öffentlichkeit überhaupt, an die Verwaltungen und an die Beratungsstellenleiter im besonderen wenden.

So gespannt der Leser nun auch auf die Mitteilung der hauptsächlichsten Zahlenergebnisse warten mag, so müssen wir es uns doch versagen, sie hier aus dem Zusammenhang der Untersuchung herausgelöst darzubieten. Sie sind auch für das Verständnis der folgenden Ausführungen nicht nötig, wenn sie ihnen auch als Voraussetzung und Beweis zugrunde liegen.

Möglichkeit, Notwendigkeit und Gestalt der ländlichen Bücherei

Wer aus den statistischen Untersuchungen schließen wollte, daß der Aufbau des ländlichen Büchereiwesens nicht möglich ist, da ja, wie die Zahlen es zu beweisen scheinen, die Dorfbüchereien entweder wenig benutzt werden oder häufig nach kurzer Zeit wieder absterben, der begeht aus Unkenntnis den gröbsten nur denkbaren Trugschluß. Wir treten den Gegenbeweis an, um die Legende zu zerstören, „daß der Bauer nicht liest". Denn nur wenn wir feststellen, daß auf dem Lande gelesen werden kann und gelesen wird, können wir überhaupt an die Frage herangehen, wie man denn das Büchereiwesen dort aufbauen kann. Die Skepsis über die Lesemöglichkeit auf dem Lande finden wir nicht selten gerade bei jenen Menschen, die das Land ehrlich lieben. Der logische Trugschluß liegt darin, daß sie meistens aus der Tatsache, daß etwas nicht vorhanden ist, folgern, daß es nicht sein kann, oder daß sie ohne eine Untersuchung der Gründe, weshalb die Benutzung der vorhandenen Bücher meist schwach ist, annehmen, daß also nur sehr wenig auf dem Lande gelesen werden kann.

Diese Folgerungen entspringen einer ungenügenden Kenntnis von den Dingen und beruhen auf Verallgemeinerungen aus einem zu kleinen Erfahrungsbereich. Wir behaupten auf Grund ausgedehnter Erfahrung, daß auf dem Lande einschließlich der dort eingebetteten kleineren Städte früher wie heute eine starke Lesemöglichkeit vorhanden

war und ist. Wie wäre es sonst möglich, daß in größeren Gebieten Deutschlands Jahre hindurch Dorfbüchereien in stärkster Blüte standen? Wenn uns der Zufall einmal eine ganz alte Statistik aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts in die Hand spielt von einer damals wirklich lebendigen Bücherei, dann erleben wir eine große Überraschung, indem wir feststellen, daß sie eine Ausleihe hatte wie gutgeleitete Dorfbüchereien von heute. In der Vorkriegszeit finden wir im Posenschen Land eine Lesebetätigung von einem Umfang und einer Tiefe, die uns durchaus modern anmuten. Die Beispiele lassen sich vermehren. Wir wenden uns aber der Gegenwart zu. Wie wäre es, wenn grundsätzlich die Lesemöglichkeit auf dem Lande nicht bestünde, zu erklären, daß wir in den verschiedensten Teilen Deutschlands wohl ein halbes Tausend kleiner Büchereien nachweisen können, die eine Reichweite und Lesestärke aufweisen, wie sie von größeren städtischen Büchereien nicht erreicht wird, wobei wir natürlich die Zahl der Entleihungen nicht absolut, sondern im Verhältnis zur Ortsgröße sehen müssen. Wenn das in vielen Orten möglich ist, so können die Gründe dafür, daß es anderswo nicht der Fall ist, nicht in der mangelnden Leselust oder Lesefähigkeit liegen, sondern in dem Fehlen anderer Voraussetzungen.

Jeder etwas für die Sache begeisterte Lehrer kann in wenigen Jahren, wenn er das Verständnis der Gemeindeverwaltung findet, eine kräftig benutzte Bücherei ins Leben rufen. Die Geschichte des Büchereiwesens auf dem Lande bietet dafür Tausende von Beispielen. Und es ist nun das Eigentümliche, daß diese guten Beispiele nicht auf eine bestimmte Gegend Deutschlands beschränkt sind, sondern daß sie auch da auftreten, wo man nach der landläufigen Anschauung die Kulturlage für zu primitiv hält, um an die Möglichkeit der Bücherei zu glauben. Von einem guten Kenner des flachen Landes, der über starke Erfolge mit dem Buch aus eigener Erfahrung berichten kann, rührt das scheinbare Paradox her, das aber die Frage der Dorfbücherei schlagend beleuchtet: „Das Bedürfnis entsteht mit der Befriedigung." Die Möglichkeit für die Bücherei auf dem Lande ist im Untergrund vorhanden. Wird sie geweckt, so erscheint sie mit einemmal an der Oberfläche, fast zum Erstaunen der allermeisten, die infolge mangelnder Sehschärfe die unter der Decke liegende Möglichkeit nicht erkannt haben oder, weil bisher falsche Maßnahmen zu einem Mißerfolg geführt haben, nicht mehr daran glauben.

Für die Richtigkeit dieser Auffassung lassen sich alle jene Gebiete als Beispiel anführen, in denen das Büchereiwesen schon weiter durchgebildet ist. Während hier in den Orten, in denen seit Jahren mit Nachdruck gearbeitet worden ist, die Bücherei gedeiht und wirkt, ist in unmittelbar danebenliegenden nicht einmal der Ansatz zu einer Bücherei vorhanden. Dafür kann man ganz gewiß nicht den Unterschied der Kulturhöhe verantwortlich machen. Denn es ist ja nicht gut glaubhaft, daß in ein und demselben Landkreise etwa in zwanzig Dörfern eine gute Lesemöglichkeit besteht, in zwanzig anderen aber so gut wie gar keine. Wir sehen beispielsweise, daß in Schleswig-Holstein in den unmittelbaren Grenzkreisen Flensburg und Südtondern Reichweite und Lesestärke einen Stand erreicht haben, wie er einzigartig dastehen dürfte. Die südlich davon gelegenen Kreise weisen fast nicht das geringste davon auf. Wäre es nicht der gröbste

Irrtum, den man begehen könnte, wenn man das auf Anlagen zurückführen wollte? Nein, wenn der Lesestand in einem Teil der Grenzdörfer soviel höher ist, dann beweist das nur, daß hier der richtige Weg beschritten wurde, um die überall auf dem Lande vorhandene Möglichkeit auszunutzen. Die Weckung der Lesemöglichkeit und damit die Schaffung einer Grundlage für das ländliche Büchereiwesen hängt also lediglich von den geeigneten Maßnahmen ab. Denn die Legende, daß das Land nicht liest, ist ein Überbleibsel aus jener Zeit, da man von städtischer Kulturhöhe glaubte auf die geringen Kulturmöglichkeiten des Landes herabsehen zu dürfen.

Die Lesemöglichkeit ist vorhanden. Sie bedarf nur der Weckung und Lenkung. Wird aber damit schon ein Büchereiwesen auf dem Lande notwendig? Das Ja auf diese Frage ergibt sich aus der nationalsozialistischen Volksordnung. Die unheilvolle Trennungslinie zwischen Stadt und Land ist heute überwunden durch den einen nationalsozialistischen Volks- und Volkstums-Begriff. Mußte man früher der Dorfbücherei eher die Rolle übertragen, die Kräfte des Landes bewahren zu helfen und fremde Einflüsse abzuwehren, so besteht heute die große Aufgabe des Buches auf dem Lande darin, jeden einzelnen Dorfbewohner, jedes Dorf, jedes Gebiet mit hineinzuführen in den großen deutschen Strom der Erneuerung und der Gemeinschaft. Heute besteht die Aufgabe des Buches für das Land in mehr als der Vermittlung einer gefälligen Unterhaltung. Im deutschen Buch findet die deutsche Gegenwart, findet das Werden und Ringen der neuen Zeit seinen Niederschlag. Man trage dieses neue deutsche Gut auf das Land, und man wird es um so stärker in die deutsche Gegenwart hineinführen. Denn das Buch hat hier geradezu unvergleichliche Voraussetzungen für seine Wirkung, viel bessere noch als in der Stadt. Dem Städter ist das Buch schon ein Selbstverständliches geworden, dem er sich nicht mehr so unbesehen hingibt, für ihn ist es viel eher ein Mittel der Zerstreuung, der Unterhaltung oder des praktischen Lebens, zu dem er als Stadtmensch doch immer einen gewissen Abstand innehält. Der Bauer gibt sich dem Inhalt des Buches ganz anders hin, sofern er seinem Leben nicht fremd ist. Daß die Welt des Buches dem Umfange nach für den Bauern kleiner ist, führt in der Regel zu dem falschen Schluß, daß sie es auch nach der Tiefe sein müsse. Das Gegenteil davon ist wahr. Diese stärkere Hingabefähigkeit des einfachen unverbildeten Lesers auf dem Lande, die nicht das geringste mit Literatur zu tun hat, sichert dem Buch dort eine viel stärkere Wirkung. Ja, man darf sagen, daß wenn irgendwo das Buch noch in seiner Ursprünglichkeit erlebt werden kann, dies am ehesten in den gesunden und einfachen Verhältnissen des Landes möglich ist. Hier hat darum das Buch eine höhere Lebenswirkung als in der Stadt, wo es viel zweckhafter angesehen wird.

Wir leben heute nicht mehr in der Zeit, da der Schatz der Volkserfahrung und des Volksdenkens, da die Vorstellungen von Leben und Sitte mündlich stets neu erzeugt und weiter vermittelt wurden. Die geschriebene Literatur ist weitgehend an Stelle der ungeschriebenen getreten. Es wäre Romantik, das zu verkennen. So würde denn auch auf dem Lande eine Lücke entstehen, wenn die Forderung nach dem Buch nicht erfüllt würde. Das Urbedürfnis, die Welt, den Menschen, das Schicksal dargestellt zu erleben,

ist in gleichem Maße vorhanden wie je. Die Form der Darstellung hat sich vom Wort in die Schrift begeben. So beansprucht das Buch mit vollem Recht seinen Platz auch auf dem Lande, und zwar heute mehr als je, da es über das bloß Menschliche hinaus, das es zu geben vermag und das der Charakterbildung dient, im weitesten Sinne ein politisches Erziehungs- und Führungsmittel geworden ist. Wer teilhat an den Büchern, in denen sich das Leben der Nation widerspiegelt, gewinnt damit auch stärkeren Anteil am Gesamtleben des Volkes. Das Buch dient auch auf dem Lande der Wiedergeburt des deutschen Volkes. So ist der Aufbau des ländlichen Büchereiwesens für den nationalsozialistischen Staat eine Notwendigkeit.

Inhalt und Wesen der Dorfbücherei stehen hier im einzelnen nicht zur Erörterung; darum muß die Bemerkung genügen, daß auch hierfür jahrelange Erfahrungen und Beobachtungen vorliegen. Wir können heute schon in sehr deutlichen Umrissen eine ländliche Lesekunde entwerfen. Wollte man aus der jetzt noch geringen Anzahl von Dorfbüchereien schließen, es gäbe keine Erfahrung auf diesem Gebiet, so wäre das ein ganz großer Irrtum. Das statistische Minus ist nicht die Folge eines Mangels an Erfahrung, sondern eines Mangels an Voraussetzungen und Ordnung. Wo ohne diese Erfahrungen Versuche unternommen werden mit einem gerade auf diesem Gebiet schädlichen Dilettantismus, dem der beste Wille und die reinste Absicht durchaus zugestanden werden mögen, können sie nur zu einer Vermehrung der „Unordnung" führen, die wir als Diagnose für den ländlichen Büchereiorganismus festgestellt haben. Seit drei Generationen werden immer wieder, meist von einzelnen Männern oder Einrichtungen, Vorstöße unternommen, ein ländliches Büchereiwesen zu schaffen. Immer wieder werden einzelne beachtliche Erfolge erzielt. Immer wieder treten die Rückschläge ein. Es hat nicht an Kräften gefehlt und fehlt nicht an Kräften, die Idee zu verwirklichen. Es fehlt einzig und allein die Herstellung einer klaren Grundlage und einer verpflichtenden Ordnung, womit Hand in Hand gehen muß die Beseitigung des Zustandes der Desorganisation, in dem das ländliche Büchereiwesen steckt. Bedenken wir doch, welches bedeutende Kapital im Laufe der Zeit in ländlichen Büchereien investiert wurde und nach einer gewissen Anlaufszeit brachlag. Wenn heute 5000 Dorfbüchereien als nicht aktiv angesehen werden können, diese aber zusammen wahrscheinlich etwa 1 Million Bände enthalten, so kann man hier zwar nicht von einer Fehlleitung der Mittel sprechen, denn selbstverständlich sind diese Büchereien anfangs benutzt worden und werden zum Teil auch heute ganz schwach benutzt, aber es ist aus dem Anlagekapital nicht der Betrieb herausgewachsen, der möglich gewesen wäre und gefordert werden muß.

Zwei Dinge sind notwendig. Erstens: man muß eine klare Vorstellung von der Bücherei als Gebilde haben, um ihren Leib richtig pflegen zu können; denn sonst kann sich in ihm die Seele nicht halten. Die Verwirklichung des ländlichen Büchereiwesens steht und fällt mit der Anerkennung ihrer leiblichen Lebensgesetze. Zweitens: man darf nicht mehr dabei stehenbleiben, die einzelne Bücherei als Ding ganz für sich allein zu sehen. Wie das einzelne Dorf nicht für sich lebt, sondern in einer größeren Gemeinschaft, so kann auch die einzelne Bücherei nicht für sich allein dastehen, sondern muß Sicherung

und Kraft aus einer Gemeinschaft empfangen. Sie kann daher nur ein Teil sein in einer Gesamtplanung des Büchereiwesens, sie kann nur Glied sein in einem nach bestimmten Gesichtspunkten aufgebauten Büchereiorganismus.

Man kann im Verlaufe der deutschen Büchereigeschichte festellen, daß Buchwellen, die mit politischen Erregungs- oder Umformungszuständen zusammenhängen, sich zu Büchereiwellen zu massieren suchen, um durch eine Organisation feste Gestalt zu gewinnen. Niemals war diese Welle stärker als heute. Überall regt sich der Wille, das Buch, das sich der Nationalsozialismus seiner eigenen Welt gemäß schafft, einzusetzen für die Neuwerdung des Volkes. Ob wir die HJ. nehmen oder die NS.-Kulturgemeinde oder die DAF., überall sehen wir dieses Bestreben. Die Welle ist da. Es ist die fünfte. Diese große Gunst der Stunde kann zu einem deutschen Büchereiwesen führen, wenn wir die Gunst der Stunde in ein Gesetz der Zeit umwandeln — wenn wir aus den vielen Strebungen und den vielen Zufälligkeiten eine große Ordnung schaffen —, wenn wir mit andern Worten den Aufbau des deutschen Büchereiwesens, und hier besonders auf dem Lande, vom Staate her in Angriff nehmen und planmäßig durchführen. Der Wille allein tut es nicht, der Wille muß eine Form finden. Diese Form kann nur der Staat schaffen.

Der Aufbau des deutschen Büchereiwesens

Das Kernstück der Büchereiorganisation auch auf dem Lande ist die sogenannte Standbücherei. Darunter ist zu verstehen, eine ortsfeste Büchereieinrichtung die Eigentum der Gemeinde ist. Allein diese Form entwickelt die höchste Leistungsfähigkeit. Wenn man einen starken Erfolg des Buches haben will, dann muß man selbstverständlich die höchste Leistungsform für den Einsatz wählen — allerdings dann auch die Voraussetzungen dafür schaffen. In klarer Erkenntnis dieser Tatsachen hat das Reichserziehungsministerium seit 1933 in den einzelnen Ländern und Provinzen staatliche Führungsstellen eingerichtet oder die bestehenden weiterentwickelt. Sie sind unter dem Namen Staatliche Büchereiberatungsstellen bekannt. Mit dieser Maßnahme wollte der Staat die Gründung von Büchereien, ihre Sicherung, ihre Erhaltung und Führung gewährleisten. Die Erfolge sind nicht zu verkennen. Wenn sie trotzdem noch nicht in dem notwendigen Maße vorliegen, so hängt das mit der Größe der Aufgabe zusammen und mit den ungenügenden finanziellen Voraussetzungen. Werden die letzteren geschaffen, so besteht kein Zweifel darüber, daß ein blühendes deutsches Büchereiwesen entsteht. Denn wohl kein Volk bringt solche inneren Voraussetzungen für das Büchereiwesen mit wie das deutsche. Werden die finanziellen Vorbedingungen aber nicht geschaffen und bleiben die Büchereien der kleineren Orte wie bisher von zufälligen Bewilligungen abhängig, die stellenweise sogar reinen Almosencharakter tragen, dann wird dieses große deutsche Kulturwerk in absehbarer Zeit nicht geschaffen werden können. Es ist keineswegs damit getan, daß Büchereien gegründet werden, das eigentliche Problem beginnt erst mit der Erhaltung und Weiterentwicklung. So sind auch hin und wieder zu beobachtende Versuche, durch eine Art Abzahlungsgeschäft zu einer Bücherei zu

kommen, abzulehnen, wenn diese nicht mit klarer Etatsregelung für die Weiterentwicklung verbunden werden.

Das ländliche Büchereiwesen ist unseres Erachtens immer deswegen wieder zugrunde gegangen, weil es niemals klar in die Verwaltung eingegliedert worden ist. Es blieb in den allermeisten Fällen eine Privatleistung, die von seiten der Gemeinden einen Zuschuß erhalten konnte. Hier müssen neue Wege gegangen werden. Wenn die Dorfbücherei als Einzelnes nichts ist, sondern nur Glied des Gesamtbüchereiwesens, so muß sie auch mit ihrer finanziellen Grundlage in einen größeren Raum hineingestellt werden. Es hat eine Zeit gegeben, wo viele Landkreise es zu ihren schönsten Aufgaben rechneten, in den ländlichen Gemeinden mit Hilfe von Kreiswanderbüchereien Bücher zu verbreiten. Die Form dieser Bücherversorgung ist im allgemeinen überholt, weil sie für heutige Verhältnisse nicht mehr leistungsfähig genug ist. Das darf aber nicht dazu führen, daß die Landkreise jetzt an dem Kulturwerk der Volksbücherei unbeteiligt bleiben. In dem verständnisvollen Zusammenwirken von Gemeinden und Kreisen für die Gründung und finanzielle Sicherung der Büchereien liegt die große Möglichkeit, zum deutschen Büchereiwesen zu gelangen. Es werden nur wenig Gemeinden im gegenwärtigen Augenblick imstande sein, von sich aus die genügende Anlaufssumme für die Gründung einer Bücherei bereitzustellen. Denn eine Büchereigründung mit nur 100 Bänden, die für kleinere Orte den allerersten Anfang darstellt, kostet unter Einrechnung des Büchereischrankes, der Kartei, Kataloge usw. rund 700.— RM. Es hat keinen Zweck, sich hierüber einer Täuschung hinzugeben und zu glauben, daß man mit einer kleinen Beihilfe zu einer Bücherei gelangen könne. Wohl aber ist es auf folgende Weise möglich, allmählich einen Kreis mit Büchereien zu besetzen. Wenn die Landkreise eine Summe von 4000.— RM. im Jahr bereitstellen, lassen sich rund 6 gute Büchereien dafür schaffen. Im Laufe von fünf Jahren sind die wichtigsten Orte des Kreises bereits besetzt. Den Gemeinden obliegt dann im wesentlichen die laufende Unterhaltung. Dafür stellt der Kopfsatz von 20 Pf., wie die Statistik nachweist, das Minimum dar. Das ist im Verhältnis zu der Leistung, die eine Bücherei erzielen kann, eine so geriuge Snmme, daß sie mit vollem inneren Recht gefordert werden kann. Dabei wird es zur Erleichterung für die Gemeinden zweckmäßig sein, wenn die Kreise einen Zuschuß zu den laufenden Kosten der Büchereien gewähren. Wenn dieser 5 Pf. pro Einwohner des Büchereiortes beträgt, verbleibt für die Gemeinde ein Kopfsatz von 15 Pf. Wenn wir das Zusammenwirken von Gemeinden und Kreisen auf diesem Gebiet für unumgänglich halten, so deswegen, weil es mit zur Aufgabe einer Kreisverwaltung gehören muß, das kulturelle Leben ihres Gebietes zu stützen. Wir wollen also das Büchereiwesen eines Gebietes, um den Organismusgedanken auch verwaltungsmäßig zu betonen, als gemeinde- und kreiseigen angesehen wissen. Die Bücherei gehört zwar der Gemeinde, aber der Kreis ist der Helfer. Dann besteht auch eine größere Gewähr für eine Beständigkeit der Entwicklung. Die schon an manchen Stellen vorhandene Regelung, daß der Kreis mit der Beratungsstelle zusammenwirkt, indem er die Anteile der Gemeinden einzieht und zusammen mit seinem Anteil der Beratungsstelle zur weiteren

Entwicklung der Büchereien zur Verfügung stellt, hat sich aufs glücklichste bewährt. Durch eine solche sachlich-finanzielle Verbindung stellt sich auch ohne weiteres eine innere Zusammenarbeit her, wodurch die Kreisverwaltung auf diesem Kulturgebiet eingeschaltet bleibt. Ferner hat dies den Vorteil, daß die für die kleine Bücherei so lästigen Geldgeschäfte ein für allemal geregelt sind und daß genau abgerechnet wird. Sowohl der Büchereileiter wie die Staatliche Büchereiberatungsstelle können dann ohne Behinderung auf dem eigentlich büchereimäßigem Gebiet arbeiten.

Wir erblicken also die Möglichkeit, ein geschlossenes ländliches Büchereiwesen zu schaffen, in dieser Verbindung von Gemeinden, Kreis und Staatlicher Büchereiberatungsstelle. Wenn wir dabei den Hauptteil der finanziellen Leistung in die Gemeinden verlegen, so geschieht das aus der zweifellos richtigen Erwägung, daß die Gemeinde nur dann die Bücherei als ihre Angelegenheit ansieht, wenn sie die Hauptleistung vollbringt. Wir betrachten die Bücherei als ein wichtiges Gebiet der Selbstverwaltung. Bleibt die Gemeinde finanziell an der Bücherei unbeteiligt oder wird sie nur schwach beteiligt, dann ist diese eine ortsfremde, von außen hineingetragene Einrichtung, was sich auch in der Benutzung auswirkt. Das ist der Haupteinwand gegen die alte Form der Wanderbücherei.

Praktisch sind wir gegenwärtig von dem wünschenswerten Zustand, daß die Kreise das Büchereiwesen ihres Gebietes schaffen und erhalten helfen, noch weit entfernt. Die Tabelle zeigt, wie wenig noch diese schöne Möglichkeit, kulturell zu wirken, von den Kreisen erkannt worden ist. An diesem Punkt muß der Wandel einsetzen, ehe wir zum ländlichen Büchereiwesen gelangen.

Aufwand der deutschen Landkreise für das Volksbüchereiwesen 1935/36

1	Landkreis	8000	RM.
1	"	6000—7000	"
8	Landkreise	3000—4000	"
11	"	2000—3000	"
22	"	1500—2000	"
23	"	1000—1500	"
45	"	750—1000	"
29	"	500— 750	"
38	"	400— 500	"
28	"	300— 400	"
36	"	200— 300	"
24	"	150— 200	"
22	"	100— 150	"
21	"	50— 100	"
12	"	25— 50	"
381	"	—	
702	Landkreise insgesamt	255141.—	RM.

Wir halten es nicht für möglich, Reich und Ländern die Hauptaufgabe der Finanzierung zuzuweisen. Das Büchereiwesen muß aus örtlichen Bedingtheiten und aus örtlicher Kraft entstehen und wirken. Wir meinen, daß es richtig ist, dabei die kleinen Gemeinden mit ihrer größeren Verwaltungseinheit zusammen zu sehen. Ja, wir gehen noch einen Schritt weiter und glauben, daß auch die Provinzen hier besondere Aufgaben haben. Nach unserer Auffassung gehören nicht nur provinzielle Museen zum Kulturbereich der Provinzialverwaltung, sondern auch das Volksbüchereiwesen. Es müßte eine Selbstverständlichkeit werden, daß Provinzen nennenswerte Beträge für den ersten Aufbau von Büchereien bereitstellen. Allerdings kann es keineswegs ihre Aufgabe sein, zu den laufenden Kosten beizusteuern.

Die finanziellen Voraussetzungen für das Grenzbüchereiwesen werden von denselben Grundgedanken aus geschaffen werden müssen. Kommt hier doch hinzu, daß eine Grenzbevölkerung nur dann von der Idee des Grenzkampfes durchdrungen wird, wenn sie sich selber zur Leistung anspannt. Es ist scheinbar so einfach zu sagen, daß in einem Grenzgebiet der Staat das Büchereiwesen aufbauen soll. In Wirklichkeit wird er niemals imstande sein, so beträchtliche Mittel bereitzustellen, wie für eine Vollbesetzung der Grenzgebiete mit Büchereien und für eine Steigerung derselben zur Vollstufe der Leistung nötig sind. Die volle Besetzung wird nur erreicht werden, wenn die Menschen im Grenzgebiet selbst dafür mobilisiert werden. In der Selbstleistung liegt die Willenskundgebung zur Sache. Dieser Wille zur Sache erzeugt erst die Leistung — bei der Bücherei drückt sich das auch in der höheren Benutzung aus. Es wäre eine rein organisatorische Auffassung, wollte man sich damit begnügen, die Grenzbüchereifrage nur mit Hilfe von Zuschüssen zu lösen. Zuschüsse für das Büchereiwesen, die allerdings in den Grenzgebieten notwendiger sind als anderswo, können nur den Sinn haben, Gründungen zu ermöglichen oder Leistungssteigerungen herbeizuführen, nicht aber den, die Erhaltung und Sicherung zu garantieren.

Die zentrale Aufgabe des Staates kann nach unserer Auffassung im ganzen Büchereiwesen nur in der Schaffung der Voraussetzungen und in der Führung bestehen. Er wird zunächst die Staatlichen Büchereiberatungsstellen, von denen die meisten erst im Anfang ihrer Entwicklung stehen, finanziell so stellen müssen, daß sie ihren Aufgaben wirklich gerecht werden können. Ferner wird ihre Anzahl um das Mehrfache erhöht werden müssen. Die Beratungsstelle muß als der Motor des Büchereiwesens angesehen werden. Er kann seine Kraft nur entfalten, wenn er die nötige Zufuhr an Betriebsstoff bekommt. Der Mindestzuschuß für eine Beratungsstelle beträgt 15000 RM., der Normalzuschuß 25000 RM. Erst wenn dieser Normalsatz erreicht ist, wird auch in den Gebieten stärkeres Büchereileben entstehen, wo die Möglichkeiten bis heute noch sehr beschränkt sind.

Aber mit der Regelung der Beratungsstellen allein ist es nicht getan. Die Regelung der Verwaltung schafft noch nicht die finanziellen Voraussetzungen des Büchereiwesens. Es muß nach den bisherigen Erfahrungen als nahezu ausgeschlossen angesehen werden, ohne finanzielle Dauerregelung das deutsche Büchereiwesen in den kleineren Gemein-

den zu schaffen. Ob diese schon sofort in Form eines Büchereigesetzes möglich ist, muß dahingestellt bleiben; daß aber in kürzester Zeit eine verbindliche Regelung erfolgen muß, die die Grundlage sichert, darüber kann nach den statistischen Ergebnissen kein Zweifel bestehen, wobei noch einmal darauf hingewiesen werden darf, daß die Welle, die die Gunst der Stunde uns noch einmal beschert hat, in feste organisatorische Bahnen gelenkt werden muß.

Es ist eine erstaunliche Tatsache, die den deutschen Bibliothekar immer wieder beunruhigt, daß sein Vaterland — das sicher ein ganz besonders starkes Verhältnis zum Buch hat — noch nicht zu einer gesetzlichen Regelung des Büchereiwesens gekommen ist, während diese anderswo seit Jahren besteht. Sollte uns gerade der Reichtum der deutschen Buchproduktion den Blick dafür getrübt haben, wie notwendig es ist, sie in der richtigen Weise für die Erziehungs- und Bildungsaufgaben einzusetzen? Sollte gerade diese Fülle das Gefühl des Besitzes erzeugen, den man nicht mehr zu erwerben braucht? Wir sind allerdings der Meinung, daß gerade diese Fülle zu besonderer Anwendung verpflichtet. Es ist sicher, daß wir, wenn ein deutsches Büchereigesetz käme, in Kürze eine Blüte im Büchereiwesen erleben würden, die nicht nur der Volkserziehung zugute kommen würde, sondern ebensosehr dem ganzen deutschen Buchwesen.

Was eine gesetzliche Regelung ausmacht, können wir an einem Lande wie Dänemark beobachten.

1919/20 gab es in Dänemark 672 Büchereien mit 798 000 Bänden und 2 824 000 Entleihungen.

Am 1. April 1920 trat das dänische Büchereigesetz in Kraft.

1935/36 gab es in Dänemark 867 Büchereien mit 2 518 000 Bänden und 9 655 000 Entleihungen.

Betrachten wir die Entwicklung des dörflichen Büchereiwesens in Dänemark unter dem Büchereigesetz, so haben wir hier

1919/20 = 602 Büchereien mit 383 000 Bänden und 735 000 Entleihungen. Der örtliche Aufwand betrug 75000 Kronen.

1935/36 = 780 Büchereien mit 991 000 Bänden und 2 791 000 Entleihungen. Der örtliche Aufwand betrug 447000 Kronen.

Die Zahl der Büchereien hat also nur um 78 zugenommen. Das ist aber nicht das Wesentliche. Stärker ins Gewicht fällt die ungeheure Aktivierung der Büchereien von 383000 Bänden Bestand auf 991000, obwohl — eben in Auswirkung des Gesetzes — sehr viel alte Bücher ausgeschieden wurden. In noch höherem Maße sind die Entleihungen gestiegen, nämlich von 735000 auf 2791000. Das ist eine Vervierfachung. Der örtliche Aufwand ist von 75000 auf 447000 Kronen gestiegen, hat sich also versechsfacht, wobei man allerdings die inzwischen erfolgte Abwertung der Krone in Rechnung stellen muß.

Das sind Zahlen, die unbedingt für die Einführung eines Büchereigesetzes sprechen. Es kann vom deutschen Volk erwartet werden, daß es dank seiner organisatorischen Be-

gabung und seiner großen Kulturfähigkeit gewaltige Leistungen auf dem Gebiet des Büchereiwesens hervorbringen würde, wenn eine gesetzliche Ordnung und Regelung einsetzen würde.

Folgerungen für die Staatlichen Büchereiberatungsstellen und ihre Arbeitsweise

Durch das Meßverfahren wird der Beratungsstellenleiter instand gesetzt, von einer bestimmten Linie ausgehend zu einem klaren Bild von der Ausdehnung und Leistung seines „wirklichen" Büchereiwesens zu gelangen. Die messende und wertende Betrachtung seines Büchereiwesens nötigt ihn, Maßstäbe an das von ihm Erreichte und zu Erreichende zu legen und bewahrt ihn vor trügerischen Illusionen. Er wird durch die Schlüsse aus dem von ihm selbst untersuchten Material ganz von selbst auf den Weg geführt, zu überlegen, wie er die schwachen Büchereien aktivieren kann, ob es überhaupt zweckmäßig ist und ob er nicht einen großen Teil gänzlich abschreiben muß. Es ist unser Wunsch, daß die Beratungsstellen sich dieses Verfahrens in Zukunft bedienen als eines Hilfsmittels, sich Klarheit zu verschaffen, genau so wie es in der großen zusammenfassenden Form das gleiche Hilfsmittel für die staatliche Führung des Büchereiwesens abgeben soll. Zu warnen ist vor der Meinung, daß diese Art Statistik ein Kontrollmittel sein soll. Wie sie dies den Beratungsstellen gegenüber nicht ist, so sollen diese sie auch nicht als eine solche Handhabe ihren Büchereien gegenüber benutzen. Nicht Kontrolle einzelner Büchereien, sondern Erkenntnis des Ganzen, nicht Werturteil, sondern Selbstbesinnung ist das Ziel dieser Methode. In diesem Geiste soll sie weitergeführt werden, auch von den Beratungsstellen selbst. Dann werden wir eines Tages vor dem wirklich vorhandenen deutschen Büchereiwesen stehen. Wenn wir den jetzt so verfilzten Wald des Büchereiwesens mit der Art der Statistik — um das Bild wieder anzuwenden — sinnvoll lichten, werden die verbleibenden Bäume um so besser Luft und Licht bekommen. Das Mitschleppen veralteter Büchereien belastet die Beratungsstelle so sehr mit unnützer Arbeit und verdunkelt ihr den Blick für die geeigneten Maßnahmen, daß sie leichten Herzens abschreiben kann, soweit das nötig ist. Denn mit diesem Ballast toter Büchereien in der Beratungsstellenarbeit verhält es sich nicht anders als mit dem Ballast toter Bestände in einer einzelnen Bücherei. Wenn man in einer städtischen Volksbücherei zwei Drittel toten Bestand hat, so leidet darunter die Wirksamkeit der Bücherei im ganzen. So wird auch die Wirksamkeit derjenigen Beratungsstelle vermindert, die sich nicht entschließen kann, Totes abzustoßen. Nun wird natürlich eine Beratungsstelle nicht gleich all das abschreiben können, was durch das Meßverfahren einmalig als passiv festgestellt wird. Freilich wird sie in der Regel auf Grund ihrer früheren Kenntnis und durch Vergleich mit früheren Statistiken wissen, welche Büchereien sie sofort aufgeben muß. Bei anderen wird sie das zwei- bis dreimalige Ergebnis einer solchen Untersuchung abwarten müssen, um Gewißheit zu haben, daß sie sie nicht zu früh fallen läßt.

Aber wir sehen den Wert der messenden Statistik noch in anderer Hinsicht. Wenn die Beratungsstelle sich entschließen könnte, ihrerseits die Büchereistatistik nach Ortsgröße

und Leistungsstufen mit namentlicher Aufführung der Büchereien aufzustellen und den Büchereien zugänglich zu machen, desgleichen den Bürgermeistern und Landräten, dann würde bald ein gesunder Wetteifer, vielleicht auch eine gesunde Scham einsetzen. Die Befürchtung, daß dadurch ungesunde Entwicklungen eingeleitet werden könnten und einer Färbung Vorschub geleistet würde, teilen wir nicht. Denn wir brauchen nur gewisse Kontrollmittel aus den Strukturzahlen zur Hilfe heranzuziehen, um einer solchen Bewegung auch in jedem Einzelfall Einhalt zu tun.

Wenn man sich die bisherigen Statistiken der Beratungsstellen betrachtet, wundert man sich nicht nur über die große Ungleichheit, die mangels einheitlicher Schulung auf diesem Gebiet bei der Durchführung derselben besteht, sondern viel mehr noch über die geringe Verwendung der Statistik als eines Mittels zur Führung und Schulung. Fast kein Erziehungsgebiet eignet sich aber für die Anwendung dieses Mittels so gut wie das Büchereiwesen. Darum ist die zusammenfassende Statistik nach Ortsgrößen und Leistungsstufen mit Aufführung der Orte der Hauptbestandteil des Jahresberichts. Denn wir machen die Statistik nicht in erster Linie für die Behörde, um die Beratungsstelle darzustellen, sondern für die Büchereien, um ihnen Weg und Richtung zu weisen.

Nicht nur jeder Büchereileiter, sondern auch jeder Bürgermeister und Landrat soll die Möglichkeit haben, in einer gut durchgebildeten zusammenfassenden Büchereistatistik den Standort seiner Bücherei, seines Büchereiwesens kennenzulernen, um festzustellen, ob bei ihm derjenige Leistungsstand erreicht worden ist, den man fordern darf. So ist die erste Lehre, die wir aus unserer Untersuchung für die Beratungsstellen ziehen, die, daß in Zukunft die meisten Beratungsstellenstatistiken anders angelegt und anders benutzt werden müssen. Wie wir unbesorgt um die möglichen Ergebnisse die Gesamtstatistik durchgeführt und die Lage dargestellt haben, so muß auch jeder Beratungsstellenleiter den Mut aufbringen, die Dinge so zu sehen und darzustellen, wie sie sind, aber nur, um von hier aus mit um so stärkerer Stoßkraft seine Sache zu vertreten. Denn wir machen keine Statistik billiger Reklame, sondern eine solche ehrlichen Erkennens. Wenn die Forschungsergebnisse unbequem sind, werden wir nicht die Ergebnisse ändern wollen, sondern die Voraussetzungen, die zu den Ergebnissen geführt haben. Wir werden dann an uns selber strengere Maßstäbe legen, was dem Büchereiwesen nur zugute kommen kann.

Diese strengeren Maßstäbe werden nach unserer Untersuchung in erster Linie bei den Gründungen von Büchereien angelegt werden müssen. Es sei noch einmal allen Beratungsstellen zur Beherzigung wiederholt, daß das Gründen von Büchereien keine Schwierigkeit bietet. Es darf sich niemand in dem Glauben wiegen, daß er nach Gründung von 50 oder 100 Büchereien ein Büchereiwesen hätte. Darüber, ob irgendwo ein Büchereiwesen entstanden ist, kann man erst nach etwa zehnjährigem Verlauf ein Urteil abgeben, es sei denn, daß inzwischen eine gesetzliche Regelung kommt. Solange diese nicht da ist, bedarf es bei Büchereigründungen der allergrößten Vorsicht. Nicht der Gedanke der Gründung darf im Vordergrund stehen, sondern der Gedanke der Sicherung. Selbstverständlich kann die letzte Sicherung, solange ein Gesetz fehlt, nicht erreicht wer-

den. Aber die Beratungsstellen werden alles darangeben müssen, um zu festen Vereinbarungen mit all denjenigen Verwaltungsstellen zu gelangen, die helfen können, das Schicksal der Büchereien für die Zukunft sicherzustellen. Auf das im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder angewandte Verfahren der kreisweisen Organisation sei ausdrücklich hingewiesen[1]).

Eine Beratungsstelle handelt also falsch, wenn sie Büchereien gründet, ohne Vorsorge für die Sicherung und Erhaltung zu treffen. Die Sicherung wird aber nicht dadurch erreicht, daß aufmunternde, die Verwaltung überredende Rundschreiben versandt werden, sondern lediglich durch Verhandlungen und aktenmäßige Festlegung. Diese haben zwar keine die Verwaltung bindende Kraft, solange das Gesetz fehlt, aber sie geben den heute höchstmöglichen Grad von Sicherheit. Damit müssen wir uns begnügen. Nun wäre wenig damit gewonnen, wollte man durch geschickte Verhandlungen einmalig die Büchereien sichern und sich dann befriedigt zurückziehen. Diese Sicherung muß, selbst wenn sie finanziell regelmäßig läuft, immer wieder dadurch unterbaut werden, daß bei Verwaltungen und Büchereileitern der Wille zur Bücherei wachgehalten wird.

Selbst wenn die Sicherung des finanziellen Untergrundes durch richtige Einfügung der Verwaltungen erreicht ist, ist damit die Entwicklung der Bücherei noch nicht endgültig gewiß. Dazu gehört noch die Erhaltung der Bücherei im technischen Sinne. Diese soll hier nicht behandelt werden. Sie muß aber, um keine Irrtümer aufkommen zu lassen, wenigstens angedeutet werden.

Die Strukturzahlen lehren, daß eine Büchereigründung in den kleinen Orten mit einem laufenden Kopfsatz unter 20 Pf. so gut wie keine Aussicht auf ein langes Leben hat oder doch nur auf ein so schwaches, daß jeder Beratungsstellenleiter über die geringe Leistung der Büchereien seufzen müßte. Man kann sich bei Durchsicht der „Büchereigründungen“ des Gedankens nicht erwehren, daß in vielen Fällen doch die nötige Klarheit über die Voraussetzungen und die Wirkung einer Bücherei fehlt. Es hat Beratungsstellen gegeben, die geglaubt haben, mit einem Kopfsatz von 5 Pf. sich zufrieden geben zu können. Dann andere, die meinten, wenn 10 Pf. erreicht wären, könnte man schon mehr als zufrieden sein. Alles dies ist falsch. Vor solchem Optimismus kann nicht dringend genug gewarnt werden. Der Kopfsatz von 20 Pf. mit einer Verteilung der Last auf Gemeinden und Kreis muß *das* Ziel der Beratungsstelle sein. Eigene Erfahrung hat den Verfasser in vielen Fällen belehrt, daß diese Notwendigkeit bei richtiger sachlicher Auseinanderlegung auch von den Gemeinden verstanden wird. Es ist damit nicht gesagt, daß der Satz dann angenommen wird, aber es ist besser, daß man auf eine unsichere Büchereigründung verzichtet, als daß man die Büchereien mit Voraussetzungen ins Leben treten läßt, die ihr ein gesundes Leben nicht gewährleisten.

Es kommt daher darauf an, daß man bei Aufbauprojekten richtige und überzeugende Berechnungen zugrunde legt. Es geht nicht an, bei Büchereigründungen in Orten von 2000 Einwohnern etwa davon auszugehen: 5% Leser, pro Leser 4 Bände, 5 RM. für das Buch = 2000 RM. Nach den Strukturzahlen ist der Prozentsatz der Leser schon in

[1]) Die Bücherei, Jg. 1936, S. 19 ff.

der Mindest-Stufe der Ortsgruppe 1001—2000 = 5,7; in der Soll-Stufe = 9,2; in der Kann-Stufe = 10,3. Nach den unteren Ortsgrößen hin steigert er sich. Es kann eine kleine Gemeinde nicht recht überzeugen, wenn wir ihr zumuten, für nur 5% der Bevölkerung eine Bücherei einzurichten. Wenn wir Aufbauprojekte kleinerer Büchereien berechnen wollen, müssen wir von der Entleihungszahl und Bändezahl ausgehen., von der Abnutzung und dem Ausbau. Dann erst gewinnen wir die feste Grundlage für die Berechnung. Eine solche Berechnung enthält nicht nur die einmalige Gründungssumme, sondern auch die laufenden Aufwendungen für Erhaltung und Ausbau. Das erwähnte Fehlbeispiel zeigt, wie notwendig Strukturuntersuchungen an den kleineren Büchereien sind. Denn es ist, offenbar aus mangelnder Kenntnis der Grundzahlen, ein Berechnungsverfahren auf die kleinen Büchereien übertragen worden, das bei großen üblich ist.

Das Wesen der Standbücherei in kleinen Orten ist auch manchen Beratungsstellen noch nicht hinreichend klar. Es ist nicht ganz so unproblematisch zu nehmen. Die Prinzipien der Standbücherei sind scheinbar so einfach, daß es leicht vergessen wird, immer wieder zu prüfen, ob sie auch erfüllt werden. Es liegt ja noch keine Standbücherei vor, wenn die Bücherei bloß an einem Orte steht und ortseigen ist. Die Standbücherei ist im deutschen Büchereiwesen ein Leistungsbegriff. Sie ist die Höchstform der Kleinbücherei mit den größten Wirkungsmöglichkeiten, aber nur dann, wenn alle ihre Prinzipien erfüllt sind. Es kann daher nicht genug gewarnt werden vor der mechanischen Parole „Gründet Standbüchereien". Es ist nicht kennzeichnend für die Standbücherei, daß sie einer Gemeinde gehört. Der Eigentumsbegriff muß tiefer gefaßt werden, in dem Sinne, daß Besitz verpflichtet. Wenn eine Standbücherei nicht mit dieser Verpflichtung zum Besitz gegründet wird, wird sie nicht zur Leistungsform Standbücherei. Zur Standbücherei gehört zunächst die dauernde und ausreichende Etatisierung, sonst fallen alle anderen ideellen Momente, die ihr den Vorrang sichern — wie Bodenständigkeit, Selbstverwaltung usw. — dahin.

Wenn die Landkreise früher ein Kreiswanderbüchereiwesen zentralistisch aufbauten, so war damit das Problem der Führung, häufig genug allerdings in einem nur mechanischen Sinne, verhältnismäßig leicht gelöst. Das Standbüchereiwesen eines Kreises zu führen, ist wesentlich schwieriger. Das Standbüchereiwesen, bei dem die einzelne Bücherei der Obhut und der Verantwortung eines einzelnen Mannes anvertraut wird, bedarf der allerstärksten lebendigen und persönlichen Führung durch die Beratungsstelle, wenn es gelingen soll. Ein Standbüchereiwesen, bei dem diese Frage der inneren Führung — das ist etwas anderes als mechanische Verwaltung — nicht gelöst ist, entbehrt der eigentlichen Kraft. Darum gibt es kein Standbüchereiwesen ohne eine ständige, immer tiefer führende Schulung und ohne eine ständige persönliche Verbindung der Büchereien mit der Beratungsstelle. Das Standbüchereiwesen steht auf dem Willen der Gemeinde und der Büchereileiter. Diesen Willen stets wachzuhalten, stets zu stärken, stets in die richtige geistige Richtung zu entwickeln, ist die Hauptschwierigkeit, die der Beratungsstelle durch das Standbüchereiwesen entsteht. Wo sie nicht gelöst wird, besteht die Gefahr, daß das Standbüchereiwesen in sich erstarrt, ebenso wie die früheren

Kreiswanderbüchereien. So ist die Frage der Führung für das Standbüchereiwesen der Kernpunkt der Büchereiorganisation. Diese Führung hat sich mehr als auf das rein Technische auf die Einsatzbereitschaft zu erstrecken. Nur wenn diese lebendig gehalten wird, bleibt auch die Standbücherei lebendig. Es entscheidet nicht immer die Zahl der Büchereien in einem Beratungsstellengebiet, sondern der Wille, sich einzusetzen.

Die Standbücherei hat nicht überall gleich günstige Voraussetzungen. Ihre besten hat sie bei etwa 400—800 Einwohnern. In kleineren Orten von 200—300 Einwohnern wird sie es, solange kein Gesetz besteht, schwerer haben als in größeren. Es erscheint deshalb vorläufig nicht ratsam, zu viele Standbüchereien in die kleinsten Orte zu legen.

Wahrscheinlich wird in Zukunft das Büchereiwesen eines Kreises etwa folgendermaßen durchorganisiert werden müssen: Eine Standbücherei erhalten die größeren und leistungsfähigeren Orte. Kleine Gemeinden unter 300 Einwohner werden durch eine neue Form von Kreisergänzungsbüchereien versorgt. Außerdem wird hier die Schülerbücherei so gestaltet werden müssen, daß sie die Lesebedürfnisse auch der Erwachsenen zum Teil miterfüllt. Für das ländliche Büchereiwesen werden wir mehr als bisher von einer mechanischen Auffassung „Standbücherei" loskommen und elastischere Formen finden müssen. So werden in einem Kreise Standbüchereien, Ergänzungsbücherei und Schülerbüchereien in= und miteinander wirken müssen. Es wird sich also im Büchereiorganismus eines Kreises auch um eine Gliederung nach Formen handeln, was uns erneut zwingt, nicht in Büchereipunkten, sondern in Büchereigebieten zu denken. Daher Einbeziehung des Büchereiorganismus in den Verwaltungsorganismus! Es geht daher nicht an, bei dem Satz: „In jedem Schulort eine Volksbücherei" allzu äußerlich nur an Standbüchereien zu denken, erst recht nicht im gegenwärtigen Augenblick, wo die gesetzlichen Grundlagen für das Büchereiwesen noch nicht vorhanden sind.

Wir halten es daher auch für verfehlt, wenn man mechanisches Organisationsdenken in das Büchereiwesen hineinträgt, etwa indem man glaubt, mit Hilfe von Kreisberatern das Büchereiwesen schaffen zu können. Mit gutem Willen allein schafft man keine Büchereien, dazu gehören genaue Kenntnisse und möglichst viel Erfahrung. Wir können uns daher nichts davon versprechen, wenn man Deutschland jetzt plötzlich mit Kreisberatern überziehen wollte. Dies setzt vollausgebildete staatliche Beratungsstellen voraus, die in der Lage sind, die Kreisberater einheitlich zu führen. Das setzt weiter voraus, daß ein einheitlich ausgerichteter Stand von Kreisberatern geschaffen wird. Das ist nur durch ausgiebige und einheitliche Schulung möglich. Kann diese stattfinden, dann kann der Kreisberater allerdings sehr große Bedeutung bekommen, weil so ein Unteroffizierkorps entsteht, das die höhere Führung nach unten hin überträgt. Aber mit leichter Hand eine Organisation von Kreisberatern hinstellen, bringt die Sache noch nicht weiter. Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

In den drei Abschnitten der „Lehren und Folgerungen" haben wir uns bemüht, die notwendigen Schlüsse aus der Untersuchung zu ziehen. Wir haben uns dabei auf das beschränkt, was gegenwärtig im Vordergrund steht, und haben somit bewußt auf eine vollständige Darstellung des deutschen Büchereiwesens in diesen Ortsgrößen verzichtet.

Das eine aber möchten wir noch als Kerngedanken zum Schluß noch betonen: Im Büchereiwesen greifen alle Dinge ineinander, so auch die Maßnahmen und die Persönlichkeiten. Keine Maßnahme nützt, wenn sie nicht auf eine Persönlichkeit stößt, die sie ausführt. Keine Persönlichkeit kann sich auswirken, wenn sie nicht mit den Maßnahmen rechnen kann, die unerläßlich sind. Deshalb haben wir die Folgerungen in diesem Schlußteil nach den beiden Seiten der Verwaltung und des Faches gezogen. Beide müssen aus dieser Untersuchung lernen, die Verbindung enger zu gestalten, damit aus ihrem guten Zusammenwirken das gute deutsche Volksbüchereiwesen erwächst.

Stützpunktbücherei — Ergänzungsbücherei

Versuch einer Klärung

Von Franz Schriewer

Seit Jahren schwebt den deutschen Volksbibliothekaren ein gegliederter Aufbau des deutschen Volksbüchereiwesens vor, der ähnlich wie das Schulwesen nach den örtlichen und landschaftlichen Voraussetzungen aus verschiedenen Größen und Typen zusammengesetzt ist. Es geht dabei um die Grundanschauung, daß das deutsche Volksbüchereiwesen einen Gesamtorganismus darstellen muß, bei dem die einzelnen Teile zueinander in der richtigen Beziehung stehen, ineinandergreifen und miteinander arbeiten. Auf dieser Anschauung fußt der Erlaß des Preußischen Ministeriums für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung vom 2. Mai 1934 — U II R Nr. 169. Es heißt dort:

„Die Beratungsstelle schafft eine organische Durchgliederung des Büchereiwesens ihres Bezirks nach Dorfbüchereien, Kleinstadtbüchereien und Stützpunktbüchereien.

Die Stützpunktbücherei dient einer Gruppe von verwaltungsmäßig oder landschaftlich zusammengehörigen Büchereien als führende und ergänzende Bücherei.

Die Beratungsstelle baut ferner zur Unterstützung der angeschlossenen Büchereien eine zentrale Ergänzungsbücherei auf."

Wenn organisatorische Programme aufgestellt werden, pflegen sich die Hauptbegriffe der Organisation mit starkem Nachdruck einzuprägen. Es kann sogar geschehen, daß sie im Laufe der Zeit in ihrer Lebendigkeit, damit auch in ihrer Bedingtheit, d. h. in der Abhängigkeit von den Gegebenheiten nicht mehr so deutlich gefühlt werden wie im Anfang. Sie werden damit leicht zu feststehenden Begriffen, ja, zuletzt zu einer Art Zwangsvorstellung, die sich besonders der rein organisatorisch denkenden Menschen bemächtigt. Der Bibliothekar, der ein sehr lebhaftes Wunschbild in sich trägt von dem, was das deutsche Büchereiwesen sein sollte, neigt besonders leicht dazu, in dem organisatorischen Gerippe der Begriffe zu denken. Es ist die Frage, wie weit das angesichts der Wirklichkeit unseres Büchereiwesens zulässig ist. Zweifellos verträgt der noch unentwickelte Zustand des deutschen Büchereiwesens keine schematische Festlegung von Organisationsformen. Vor allen Dingen muß aber gefordert werden, daß die konstruktiven Begriffe

nicht zu Schlagworten erstarren. Sie müssen immer wieder von der Wirklichkeit her mit Leben gefüllt werden, ja, nicht selten mit neuem Leben gefüllt werden, so daß der alte Begriff eine gewandelte Sache darstellt.

Mit den organisatorischen Begriffen Stützpunkt- und Ergänzungsbücherei, die sich als besondere Programmpunkte des Büchereiorganismus in den Vordergrund geschoben haben, ist es nun so gegangen, daß sie, weil sie nicht aus der Wirklichkeit heraus, aus der Sache entstanden sind, sondern als theoretische Forderung an das Büchereigebilde herangetragen wurden, allmählich bläßlicher und auch unklarer geworden sind. Man trifft hier nicht selten auf eine störende Begriffsverwirrung und Unklarheit. Es scheint daher geraten, den Inhalt dieser für das Büchereiwesen so wichtigen organisatorischen Begriffe näher zu untersuchen und zu prüfen, wie weit sie heute in die Wirklichkeit übertragen werden können.

Die Stützpunktbücherei

Wie der Name sagt, soll die Stützpunktbücherei es als ihre Aufgabe ansehen, das Büchereiwesen eines Gebietes zu stützen. Gedacht ist dabei an das Büchereiwesen einer kleinen Verwaltungseinheit, auf keinen Fall größer als ein preußischer Kreis. Der Begriff Stützpunktbücherei entsteht also aus der Erwägung, daß eine gewisse Anzahl von Büchereien in einem kleineren Gebiet einen Rückhalt braucht. Man muß festhalten, daß so gesehen die Stützpunktbücherei etwas unterstützen soll, was vorhanden ist. Sie soll also zu vorhandenen Büchereien in eine praktische Funktion treten. Da die kleineren Dorfbüchereien keinen allzu differenzierten Buchbestand haben können, soll es Aufgabe der Stützpunktbücherei sein, gewisse Sonderwünsche, soweit sie in ihrem eigenen Rahmen liegen, durch eine ergänzende Einzelausleihe zu befriedigen. Die Stützpunktbücherei ist also gegenüber den kleineren Bücherien eine übergeordnete Form, die infolge ihres reicheren Inhalts zur Ergänzung in Anspruch genommen werden kann. Dies Moment der praktischen Überordnung und der gelegentlichen Ergänzung ist der Ausgangspunkt der Überlegung für die Notwendigkeit von Stützpunktbüchereien. Eine Stützpunktbücherei liegt daher erst dann vor, wenn sie wirklich andere Büchereien stützt. Es ist also nicht maßgebend, ob eine Kleinstadtbücherei Stützpunktbücherei genannt wird. Ob sie es ist, darüber entscheidet allein die Tatsache, daß sie praktisch die Funktion der Stützung, d. h. einer gewissen Ergänzung übernommen hat und durchführt. Es kann also in diesem funktionalen Sinne dort keine Stützpunktbücherei entstehen, wo es nichts zu stützen gibt. Daraus folgt, daß die Stützpunktbücherei sich erst entwickeln läßt als Obergeschoß bereits vorhandener Kleinbüchereien. Solange diese nicht gegeben sind, ist sie nur theoretisch eine Stützpunktbücherei. Aus dieser ihrer Begriffsbestimmung nach der Funktion ergibt sich, daß sie nicht an den Anfang der Entwicklung gesetzt werden kann, sondern daß sie eine Folge der Entwicklung der unteren Büchereitypen ist. Stützpunktbücherei im strengen Sinne kann also nur genannt werden eine Bücherei, die wirklich eine ihr Gebiet überstrahlende ergänzende Ausleihe leistet. Solange sie das nicht tut, ist sie eine Einzelbücherei, eine Kleinstadtbücherei. Man sollte also, um den Organismusgedanken

des deutschen Büchereiwesens nicht zu verwischen, mit der Verwendung dieser Benennung sparsamer sein.

Dieser Auffassung, die von der Bedeutung der Stützpunktbücherei als praktischer Stütze ausgeht, läßt sich eine andere entgegensetzen, die von ihrer Bedeutung als ideeller Stütze herkommt. Die Erwägungen sind etwa folgender Art: Wenn eine Kleinstadtbücherei besonders durchgestaltet wird, wenn sie einen modernen Inhalt bekommt und moderne Ausleihverfahren, wenn die für sie erforderlichen Büchereiräume und das Personal bereitgestellt werden, bildet sie in einem Gebiet eine Stütze des Büchereigedankens und wirkt als solche durch Vorbild ausstrahlend. Sie übt damit eine Werbung aus, auch dann, wenn in dem Gebiet praktisch noch keine Büchereien vorhanden sind. Diese ideelle Ausstrahlung wird noch erhöht, wenn sie einen Bibliothekar hat, der sich aktiv für die Schaffung von Volksbüchereien in der weiteren Umgebung einsetzt und dabei eine gewisse Beratungsfunktion ausübt. Aus dieser Auffassung heraus hat man häufiger die Leiter solcher Büchereien zu Kreisberatern gemacht. Man gibt also damit einem Gebiet einen ideellen Rückhalt im Büchereiwesen. Bei dieser Auffassung kann man natürlich der Meinung sein, daß die Stützpunktbücherei an den Anfang der Büchereiorganisation eines Gebietes gehört.

Dadurch, daß nicht festliegt, ob der Begriff Stützpunktbücherei nur gilt, wenn die ergänzende Ausleihfunktion vorliegt oder schon, wenn sie ein büchereimäßiger Mittelpunkt ist, entsteht jene unsichere Verwendung, die sehr häufig dazu führt, von Stützpunktbüchereien zu sprechen, wo es sich nur um gedachte Stützpunktbüchereien handelt. Wir selbst sind der Meinung, daß das entscheidende Merkmal für die Stützpunktbücherei ihre praktische Funktion im Büchereiorganismus ist und daß ihre ideelle Funktion sich auch nur entwickeln kann, wenn gleichzeitig die praktische Funktion aufgebaut wird. Denn wir glauben nicht daran, daß Stützpunktbüchereien, außer wenn sie mit guten hauptamtlichen Kräften besetzt werden, eine erfolgreiche ideelle Stütze für ein Gebiet darstellen können. Die ideelle Ausstrahlung der Büchereien nur durch ihr Sein ist erfahrungsgemäß zu gering, als daß wir dafür schon das Wort Stützpunktbücherei mit vollem Recht verwenden dürfen. Der Gedanke des Musters und Vorbildes allein genügt noch nicht, um eine Stützpunktbücherei als gegeben anzusehen. Dazu gehört, abgesehen von einem hohen eigenen Leistungsstand, daß in ihrem Umkreis eine hinreichend große Gruppe aktiver Büchereien vorhanden ist, die ihre Unterstützung in Anspruch nehmen kann.

Über die Reichweite einer wirklichen Stützpunktbücherei bestehen in der Regel ganz falsche Vorstellungen. Setzen wir den Fall, daß in einem Landkreise 20 gute Dorfbüchereien sind und daß die Stützpunktbücherei mit Hilfe von Kreiszuschüssen bestandsmäßig in die Lage versetzt wird, eine ergänzende Ausleihe für diese 20 Büchereien auszuüben, so wird man natürlich, um nicht den Willen zur Eigenentwicklung in den untergeordneten Büchereien zu schwächen, dieser Ergänzung eine bestimmte Grenze ziehen müssen. Die ergänzende Ausleihe kann sich immer nur auf Sonderfälle und Einzelwünsche beziehen. Von der Häufigkeit dieser Einzelwünsche auf dem Dorfe hat man

meist eine übertrieben hohe Vorstellung. Im günstigsten Falle wird man bei unserem angenommenen Beispiel 100—200 Bände Ergänzungsausleihe pro Jahr nicht hinauskommen, solange die Erziehung des deutschen Volkes zur Büchereibenutzung noch so in den Anfängen steckt. Abwegig wäre es, die Ergänzungsfunktion dadurch zu erweitern, daß Bücher in einen Ort gegeben werden, die an und für sich dort vorhanden sein müßten. Dies darf nur selten vorkommen. Würde dieser Brauch einreißen, so würde nicht nur der Stützpunktbücherei zuviel Material entzogen, sondern sie würde auch ihres eigentlichen Sinnes beraubt, denn sie soll eine Zusatzeinrichtung und nicht eine Ersatzeinrichtung sein, d. h. es ist nicht ihre Aufgabe, den Mangel der kleinen Dorfbüchereien zu ersetzen, sondern sie soll ihnen nur zu einer Leistungssteigerung durch übergeordnete Ausleihe verhelfen.

Die Grenze ihrer ausstrahlenden Funktion ist ferner durch die Tatsache gegeben, daß sie entferntere Orte nicht recht mehr erreicht. Eine lebendige Wechselbeziehung zwischen den Dorfbüchereien und der Stützpunktbücherei tritt am ehesten ein, wo der persönliche Verkehr die Büchereileiter der kleinen Bücherei zur Stützpunktbücherei bringen kann. Für eine Durchblutung des Büchereiorganismus spielt also die Entfernung der kleinen Bücherei von der Stützpunktbücherei eine große Rolle. Daher ist im Grunde genommen ein ganzer Kreis mit 50—60000 Einwohnern schon zu groß für die Stützpunktbücherei. Voll auswirken wird sie sich nur in ihrer unmittelbaren Umgebung etwa auf die benachbarten 10—20 Büchereien.

Die Klärung des Begriffs „Stützpunktbücherei" und der Grenze ihrer praktischen Funktion ist deswegen so notwendig, weil es sonst zu falschen geldlichen Anforderungen kommt. Wer übertriebene Vorstellungen von der Möglichkeit der Stützpunktbücherei hat, wird übertriebene Forderungen erheben. Das gilt besonders für den folgenden Fall.

Es kommt häufiger vor, daß eine Kreisverwaltung eine Kreisbücherei unterhält und daß in dem Kreisort selbst eine städtische Bücherei vorhanden ist. Diese Kreisbüchereien sind nicht Wanderbüchereien, sondern differenzierte Gesamtbüchereien mit wenig Doppelstücken, in der an Hand eines Verzeichnisses ausgesucht werden kann. Es handelt sich also um eine Kreishauptbücherei ohne öffentliche Ausleihe am Ort. Diese Bücher stehen auf Anforderung den einzelnen Kreiseinwohnern zur Verfügung. Diese Kreishauptbüchereien kann man zweckmäßig mit einer Kleinstadtbücherei verbinden, um zu einer Stützpunktbücherei zu gelangen. Häufiger meinen die Leiter dieser Kleinstadtbüchereien, daß sie eine große Breitenwirkung im Kreise erzielen könnten und verlangen eine dementsprechende regelmäßige Beihilfe aus Kreismitteln. Praktisch ist es dann meistens so, daß diese Wirkung ausbleibt und die Kreisbeihilfe nur der eigenen städtischen Bücherei zugute kommt. Deshalb müssen diese Verschmelzungen oder, wo nichts zu verschmelzen ist, die Unterstützung des Kreises für die betreffende Kleinstadtbücherei in den richtigen Grenzen gehalten werden. Es wird zweckmäßig sein, dafür zwischen Kreis- und Stadtverwaltung eine Vereinbarung zu treffen, für die folgendes Muster als Beispiel dienen kann:

Vereinbarung

zwischen der Stadtgemeinde ......, vertreten durch den Bürgermeister der Stadt ......, und dem Kreisausschuß des Kreises ......, vertreten durch den Landrat als Vorsitzenden des Kreisausschusses des Kreises ......, über die Verbindung der Kreishauptbücherei mit der städtischen Volksbücherei zwecks Schaffung einer Stützpunktbücherei.

1. Die Kreishauptbücherei wird mit der städtischen Volksbücherei räumlich vereinigt und von dem Leiter der städtischen Volksbücherei mit verwaltet.

2. Der Bücherbestand der Kreishauptbücherei steht den Lesern der städtischen Volksbücherei unter den gleichen Bedingungen wie die Bücher der ortseigenen Bücherei für die Ausleihe zur Verfügung, soweit sie nicht von anderen Orten des Kreises angefordert werden. In diesem Falle haben die Kreiseinwohner das Vorzugsrecht für die Entleihung.

3. Die städtische Volksbücherei stellt aus ihrem Bestande zur Ergänzung für die Dorfbüchereien des Kreises Bücher zur Verfügung, die wegen ihres Preises oder aus anderen Gründen in den auswärtigen ortseigenen Büchereien nicht beschafft werden können, dort aber vorübergehend gebraucht werden. Die Leser der städtischen Volksbücherei haben das Vorzugsrecht auf die Entleihung der stadteigenen Bücher. Die Entleihung der Bücher an die Kreiseinwohner ist von der Leihgebühr befreit, doch trägt der Entleiher das Porto für die Rücksendung.

4. Für die Unterbringung und Verwaltung der Kreishauptbücherei und für die Durchführung des Leihverkehrs nach auswärts erhält die Stadt ..... vom Kreis eine Summe, die auf Grund einer nachzuweisenden Entwicklung und nach dem Bedürfnis eingesetzt wird, jedoch nicht unter 250 RM. beträgt.

5. Einrichtungsgegenstände und Bücher bleiben Eigentum des Kreises. Neuangeschaffte Bücher sind mit seinem Eigentumsstempel zu versehen.

6. Die Bücherbeschaffung aus dem vom Kreis gewährten Zuschuß bedarf der Zustimmung des Kreises, der seinerseits die erforderliche Zustimmung der Staatlichen Büchereiberatungsstelle einholt.

7. Über die auswärtige Entleihungstätigkeit ist dem Kreis jährlich ein statistischer Bericht mit Angabe der Leser- und Entleihungszahl und der Orte, in die entliehen wurde, einzureichen.

8. Diese Vereinbarung tritt mit dem ...... in Kraft. Sie kann von beiden Seiten zum 1. 4. jeden Jahres mit halbjährlicher Frist gekündigt werden.

Ergänzungsbücherei.

Der angezogene Erlaß sieht bei den Beratungsstellen die Schaffung von Ergänzungsbüchereien vor. Da über deren Aufgabe keine völlige Klarheit zu bestehen scheint, ist es nötig, eine Abgrenzung vorzunehmen. Die allgemeinen Gesichtspunkte, die schon bei der Stützpunktbücherei erörtert wurden, gelten auch hier. Es darf nicht dazu kommen, daß eine Ergänzungsbücherei ins Ungemessene anschwillt und durch eine Art Wanderbücherei-Ausleihe einen Ersatz für fehlende Dorfbüchereien schafft. Der Sinn der Ergänzungsbücherei ist die Ergänzung. Wir treffen also hier den Gedanken des Rückhalts und des Stützpunktes auf einer höheren Ebene wieder. Das muß den Inhalt dieser Ergänzungsbüchereien bestimmen. Ihre erste Aufgabe besteht also ebenfalls in der Erfüllung von Einzelwünschen der Leser, die über den Rahmen der kleinen Bücherei hinausgehen.

Da die Stützpunktbüchereien normalerweise noch nicht hinreichend ausgebaut sind, wird die Ergänzungsbücherei auch Material enthalten müssen, das sonst von der Stützpunktbücherei bezogen werden könnte. Trotzdem muß an dem Grundsatz festgehalten werden, daß die Ergänzungsbücherei eine spezielle Bücherei ist. Sie ist keine allgemeine

Volksbücherei. Die speziellen Aufgaben ergeben sich heute aus der Schulungsarbeit der Partei, aus der Veranstaltung von Feiern und Festen usw. Dafür wird sie Material bereitstellen müssen. Sie kann sich dabei nicht damit begnügen, die einzelnen Bücher in einem Stück zu besitzen, sondern muß zum mindesten die häufiger verlangten in Mehrstücken haben. Nun tritt aber zu diesen Spezialaufgaben noch eine weitere Aufgabe hinzu, die ihren Charakter stark abändert, so daß sie nicht nur eine übergeordnete Bücherei ist.

Die Beratungsstelle, bei der sie sich befindet, wird öfter vor der Tatsache stehen, daß neugegründete Büchereien einen zu geringen Bestand haben. Diese sollten aus der Ergänzungsbücherei eine bestimmte, nicht zu hoch zu bemessende Anzahl von Büchern für die ersten 2—3 Jahre zur Verfügung gestellt erhalten können. Es handelt sich hier also um eine Überbrückung des etwas schwierigen Anfangszustandes der neugegründeten Bücherei durch einen Zusatz von Büchern, die im Rahmen der kleinen Bücherei bleiben. Hier gilt es dann aber darauf zu achten, daß die Ergänzungsbücherei diese Aufgabe nicht zu sehr ausdehnt. Denn auch hier tritt selbstverständlich wieder die Gefahr auf, daß der Wille einer Bücherei zur Eigenentwicklung geschwächt wird. Daher sollten diese Überbrückungsbestände nur gewährt werden, wo ein hinreichender Etat für die Dorfbücherei vorhanden ist, der ihren allmählichen Ausbau sicherstellt. In die Benutzungsordnung der Ergänzungsbücherei muß dieser Passus aufgenommen werden. Nimmt man für den Etat der Dorfbücherei dafür etwa den Kopfsatz von 10 Pfg. an, so wird dann auch die Ausnutzung der Ergänzungsbücherei nach dieser Seite hin begrenzt, so daß die Gefahr einer übermäßigen Ausweitung geringer wird.

Selbstverständlich kann eine solche Ergänzungsbücherei auch innerhalb der einzelnen Kreise geschaffen werden. Wenn das beabsichtigt ist, empfiehlt sich auch hier die Verbindung mit der Stützpunktbücherei. Das würde in dem obigen Vertrag einen neuen Punkt erfordern, in dem auch die Bedingungen für die Entleihung dieser Überbrückungsbestände festgelegt werden müßten. Die Überbrückungsbestände können normalerweise den städtischen Lesern nicht zur Verfügung gestellt werden.

Der Erlaß sieht besondere Ergänzungsbüchereien bei den Beratungsstellen vor. Zweckmäßiger erscheint die Verbindung der Spezialbestände mit der Stadtbücherei, der die Beratungsstelle angegliedert ist. Es wiederholt sich dann hier die Verbindung, die schon bei der Stützpunktbücherei als erstrebenswert erschien. Demgemäß empfiehlt sich eine Vereinbarung zwischen der Regierung und der Stadtverwaltung über die gemeinsame Benutzung der Stadtbücherei und der Ergänzungsbücherei, sowohl durch städtische wie durch auswärtige Leser. Nur die Überbrückungsbestände wird man von dieser Verbindung ausnehmen. Diese Verbindung der Ergänzungsbücherei mit der Stadtbücherei, die in rechtlich durchaus klaren Formen vollzogen werden kann, ermöglicht nicht nur die bessere Ausnutzung der Spezialbestände der Ergänzungsbücherei, sondern auch dem auswärtigen Leser die Erlangung des differenzierten Buchmaterials, das sich in einer großen Stadtbücherei befindet. Da es nicht angängig erscheint, daß die Stadtbüchereien, mit denen die Beratungsstellen verbunden sind, ohne weiteres die Lasten der auswärtigen Entleihung auf sich nehmen, erhalten sie durch die Mit-

benutzung der Ergänzungsbücherei durch städtische Leser einen gewissen Ausgleich für die von ihnen übernommene Belastung. Auf diese Weise entsteht die Form, die wir die Zentralbücherei nennen. Gewisse Gruppen der Stadtbücherei können natürlich für die Ausleihe nach auswärts nicht freigegeben werden.

Die Stadtverwaltungen sind meistens in einer gewissen Sorge, ob sie nicht durch Freigabe ihrer eigenen Bücherei für den ganzen Regierungsbezirk eine zu große Aufgabe übernehmen, die sich finanziell sehr zu ihrem Nachteil auswirkt. Es gilt aber auch hier, was schon für die Stützpunktbücherei gesagt wurde. Die Inanspruchnahme des spezielleren Materials ist, sobald überhaupt die Grenzsetzung erfolgt ist, nicht so umfangreich, daß die Bedenken der Stadtverwaltung gerechtfertigt sind. Es gehört schon recht viel dazu, wenn die auswärtigen Entleihungen 1000 Bände im Jahr betragen sollen. Um den Stadtverwaltungen diese Aufgabe weiterhin zu erleichtern, wird die Entleihung nach auswärts von der Beratungsstelle selbst durchgeführt. Der Zentralbücherei gegenüber tritt also die Beratungsstelle als Entleiher auf und vermittelt die Bücher an die einzelnen ihr unterstehenden Büchereien weiter. So hat die Stadtbücherei selbst — indem sie in den Mitgenuß der Ergänzungsbücherei, die ja laufend weitergeführt wird, gelangt —, ihrerseits Vorteile, die mindestens ebenso groß sind, wie die Nachteile, die ihr durch die Übernahme der auswärtigen Entleihungen erwachsen.

Sowohl für die Stützpunktbücherei wie für die Zentralbücherei ruht der Erfolg des auswärtigen Leihverkehrs auf geeigneten Werbemaßnahmen, auf der starken Mitarbeit der Außenbüchereien und vor allen Dingen auch auf einer straffen und tadellosen Ordnung. Für das Letztere sind die Formen noch kaum entwickelt, ein Beweis dafür, daß die Sache selbst noch ganz in den Anfängen steckt. Hier sollen für die Durchführung keine ins einzelne gehende Vorschläge gemacht werden. Es ist nur darauf hinzuweisen, daß, wenn eine innige Ausleihverbindung zwischen den einzelnen Büchereitypen besteht, die Ausleihformen der Typen sich in einer gewissen Übereinstimmung befinden müssen, etwa derart, daß den nach auswärts zu entleihenden Büchern eine Interimsbuchkarte mitgegeben wird, die bei der betreffenden Bücherei in den Terminkasten eingeordnet werden kann. Im allgemeinen wird die auswärtige Entleihung aus der Zentralbücherei nur mit Hilfe der Beratungsstelle über die Büchereien vollzogen werden dürfen. Nur dann ist die nötige Ordnung gewährleistet.

Bedenkt man nun, wie schwach entwickelt die unteren Stufen des deutschen Büchereiwesens sind, so ergibt sich, daß man die Ergänzungsbüchereien im gegenwärtigen Augenblick nicht allzu üppig anlegen kann. Die Bestände stehen sonst tot, das muß hier ausdrücklich gesagt werden, weil unter einer gewissen Wirkung der organisatorischen Begriffe des Büchereiorganismus eine Neigung zu erkennen ist, nicht nur der Stützpunktbücherei, sondern auch der Ergänzungsbücherei der Beratungsstelle übertriebene Bedeutung beizulegen. Das Wichtigste im deutschen Büchereiwesen sind zur Zeit nicht Ergänzungsbüchereien, sondern vollausgebaute Dorf- und Kleinstadtbüchereien.

Aufbau im Osten

Von **Alfred Meißner**

Aus der Feststellung, daß im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder von 1275 Schulorten unter 3000 Einwohnern noch keine 100 eine arbeitsfähige Volksbücherei haben, daß aber in den 55 Gemeinden über 3000 Einwohnern bereits 44, wenn auch verschieden gute, Büchereien bestehen, ergibt sich folgendes Bild. Die Städte und Kleinstädte sind leidlich besetzt. Hier bedürfen die Büchereien einer Erneuerung des Inhalts, der Form und der Räume. Die Dörfer weisen so gut wie keine Volksbüchereien auf, soweit nicht meist kümmerlich funktionierende Kreiswanderbüchereien einen gewissen Ersatz bieten. Somit liegen die beiden Hauptaufgaben der Frankfurter Beratungsstelle erstens in der Reorganisation der Kleinstadtbüchereien, zweitens im kreisweise geschlossenen Aufbau von Dorfbüchereien. Beide Aufgaben wurden bereits im Jahre 1934 in Angriff genommen und bis heute mit gutem Erfolg weitergeführt. Es wurden bisher 19 Kleinstadtbüchereien reorganisiert und 43 neue Dorfbüchereien aufgebaut.

Die Vereinigung und Umwandlung von 11 Kleinstadtbüchereien im Jahre 1936/37 führte zu einer erfreulichen Abschreibung toter Bestände. Von ihren insgesamt 17554 Bänden wurden nur 6252 zur Bearbeitung und weiteren Verwendung übernommen. So sank die Zahl der im Regierungsbezirk in den Büchereien vorhandenen Bände, die schon im Vorjahr vermindert war, weiterhin um 15748, d. h. um rund 10%. Daß diese Abschreibung, wenn sie gleichzeitig mit einer Neuordnung Hand in Hand geht, das Büchereiwesen nicht schwächt, sondern aktiviert, beweisen folgende Zahlen. Die Leserzahl stieg in allen Büchereien zusammen um 7123, d. h. um 30%, die Zahl der Entleihungen um 59419, das sind 13%, die Eigenleistungen der Gemeinden um 25072.— RM. = 16%. Die vollen Auswirkungen der Reorganisation und des Neuaufbaus können sich erst in den kommenden Jahren zeigen, wenn auf Grund ausreichender Finanzierung und geeigneter Räume auch die anderen bisher ziemlich toten Büchersammlungen allmählich zu leistungsfähigen Büchereien entwickelt werden und die reorganisierten sich noch mehr durchsetzen.

Der planmäßige Aufbau der Dorfbüchereien in den Kreisen geht von der Forderung aus, daß die Kreise, die Gemeinden und die Beratungsstelle eine sichere Grundlage für die Gründung, den Ausbau und die Erhaltung der Büchereien schaffen müssen, wenn nicht die neugegründeten Dorfbüchereien bereits vor der Eröffnung zum allmählichen Verfall oder zum Subventionsbetrieb bestimmt sein sollen. Die Notwendigkeit des regelmäßigen Haushalts selbst für die kleinste Dorfbücherei, sowie die Unmöglichkeit, nach der einmal vorgenommenen Gründung von seiten der Beratungsstelle noch sonderliche Beihilfen zu geben, ließen eine Finanzform finden, die zwar der weitverbreiteten Ansicht von der nicht zu erreichenden Eigenleistung im Osten widerspricht, trotzdem bisher ohne Ausnahme in den Aufbaukreisen durchgeführt werden konnte. Jeder Beratungsstellenbibliothekar weiß, daß das Fehlen der Eigenleistung nicht immer an der wirt-

schaftlichen Notlage der Gemeinde, sondern häufiger an der Interesselosigkeit und der fehlenden Einsatzbereitschaft liegt. Gelingt es also einmal, Vorbilder zu schaffen und die Frage der Eigenleistung der Gemeinde nicht als Einzelfall, sondern für eine zusammengefaßte Gruppe unter Beteiligung der Aufsichtsbehörde zu lösen, dann bleibt die Frage der Eigenleistung nicht mehr zwischen dem Beratungsstellenleiter und dem Bürgermeister zu klären, sondern es wird eine allgemeine und verbindliche Grundlage für den Gesamtaufbau unter Vorsitz und Führung des Kreises geschaffen. Nicht Einzelgründungen, sondern geschlossene Büchereikreise ergeben erst die Voraussetzung für den stetigen Weiterbau, wobei der Kreisausschuß an der Finanzierung der Gemeindebüchereien sowohl bei den Neugründungen wie beim laufenden Haushalt beteiligt wird und die rein verwaltungstechnischen Dinge, wie Überprüfung der Gemeindehaushalte auf den eingesetzten Betrag, Einziehen der jährlichen Eigenleistung und Überweisung an die Beratungsstelle übernimmt. Erst wenn der Kreis den Aufbau eines Kreisbüchereiwesens als seine eigene Aufgabe erkannt hat, für den er nicht nur seine Zustimmung gibt, sondern auch Mittel und Arbeit aufwendet, ist die Gewähr dafür gegeben, daß der durch die Beratungsstelle angeregte Büchereiaufbau hält und aus eigener Kraft weiter wächst.

Für diese Art des Aufbaus, der von der Anschauung ausgeht, daß das Büchereiwesen eines Kreises kreiseigen und gemeindeeigen sein muß, daß also nichts falscher ist, als wenn man die Bücherei nur als Einzelpunkte sieht und den Kreis außenvor läßt, wurde erstmalig für Cottbus im Jahre 1935/36 ein Vertrag aufgestellt, der mit nur unbedeutenden Änderungen auch für den Kreis Züllichau-Schwiebus, das zweite Aufbauprojekt des Jahres 1936/37, angewandt wurde. Er ist bereits in der Zeitschrift „Die Bücherei", Jg. 1936, S. 23ff. mitgeteilt. Er setzt voraus, daß die Beratungsstelle den Grundstock mitsamt Schrank und technischem Material liefert. Der Kreis gibt für jede Bücherei 100.— RM. zu, die Gemeinde selbst übernimmt ebenfalls 100.— RM. Auf die Beratungsstelle entfallen die restlichen rund 500.— RM. Zur Sicherung der Büchereien wird in ihm festgelegt, daß die Gemeinden einen Jahresetat von 15 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung aufbriugen und der Kreis 5 Pfg. pro Kopf des Einwohners der Büchereiorte als Zuschuß gibt. Neu ist in dem Züllichauer Vertrag, daß der Kreis die Einziehung der jährlichen Gemeindeanteile übernimmt und sie zusammen mit dem von ihm selbst aufzubringenden Betrag zu einem jeweils zu vereinbarenden Termin an die Beratungsstelle überweist. Mündlich wurde die Abrede getroffen, daß die Anteile als Einnahme und Ausgabe in den Kreishaushalt eingesetzt werden sollen, was für die dauernde Sicherung der Etatposition wesentlich erscheint.

Dem Kreise Züllichau-Schwiebus ist bis zur polnischen Grenze nur der schmale Keil des Kreises Bomst der Grenzmark Posen-Westpreußen vorgelagert, der nur 5—10 km breit ist. Manche Schwierigkeiten waren zu überwinden, bis es gelang, den Gründungszuschuß des wirtschaftlich sehr ungünstig gestellten Grenzkreises zu erreichen und die Bürgermeister zur Zahlungsverpflichtung zu bewegen. 15 Dorfbüchereien sollten eingerichtet werden. An vorbereitenden Arbeiten wurden außer den mehrfachen Besprechun-

gen mit den 3 Landräten, die während der Aufbauarbeiten nacheinander die Kreisgeschäfte führten, durchgeführt:

1. Referat auf einer Bürgermeisterversammlung vor allen Bürgermeistern des Kreises,
2. Referat und Besprechung mit den Lehrern der vorgeschlagenen Gemeinden zur Klärung der wirtschaftlichen Voraussetzungen und zur Feststellung des allgemeinen Interesses
3. Einberufung der Bürgermeister der vorgeschlagenen Gemeinden zur Klärung grundsätzlicher Fragen und zur Besprechung der laufenden Finanzierung,
4. Auftragserteilung für 15 Büchereischränke (13 dreitürige, 2 viertürige) nach Bauzeichnung an einen Tischler in der Kreisstadt,
5. Fahrt durch den Kreis zur Besichtigung der Schulen und zur Festsetzung des Aufstellortes für den Büchereischrank,
6. Abnahme der Schränke,
7. Einberufung der Lehrer zu einem eintägigen Lehrgang in der Beratungsstelle,
8. Absenden der ausleihfertig bearbeiteten Büchereien.

Sämtliche Vorbesprechungen und Tagungen mit Bürgermeistern und Lehrern fanden im Landratsamt unter Vorsitz des Landrates oder des Bürodirektors statt, mit dem durchschlagenden Erfolg, daß sich statt der 15 Gemeinden sogar 17 meldeten. Ein leistungsschwacher Grenzkreis des Ostens schuf so die Grundlage für eine gesunde Entwicklung seines Büchereiwesens.

Der Kreis Züllichau-Schwiebus unterhielt bisher in Züllichau eine Kreisbücherei, die fast ausschließlich der Stadt zugute kam, aber von dieser kaum Zuschüsse erhielt. Es war das einer jener nicht seltenen Fälle, wo die Mittel des Kreises einseitig einer Kreiszentralbücherei zugeführt wurden, ohne daß sie doch als solche ins Land hinein wirkt. Sie verzehrte daher die Kreismittel und verhinderte geradezu eine Entwicklung des Büchereiwesens im Kreise. Diese Verhältnisse wurden im Sinne der Ausführungen des Aufsatzes von Dr. Schriewer über die Stützpunktbücherei im gleichen Heft dieser Zeitschrift bereinigt, so daß nunmehr im gemeinsamen Betrieb zwischen Stadt und Kreis eine Stützpunktbücherei entstehen kann. Diese Verbindung wurde ebenfalls vertraglich geregelt — in Anlehnung an das in dem erwähnten Aufsatz mitgeteilte Muster. Der Zuschuß des Kreises wurde dabei auf 400.— RM. festgesetzt.

Grundsätzlich anders lagen die Verhältnisse bei dem dritten Aufbauprojekt, dem Kreise Crossen, der dem Kreise Züllichau-Schwiebus benachbart ist. Hierfür standen keinerlei Zuschüsse von der Beratungsstelle zur Verfügung. Die Grundsätze, an denen unbedingt ebenso wie an dem 20 Pfg.-Satz festgehalten werden sollte, mußten dafür in der Form etwas abgeändert werden. Vorhanden war eine Kreiswanderbücherei. Sie war in den letzten Jahren dadurch etwas einheitlicher gemacht worden, daß die Bücher des Grundbestandes in je 8 Exemplaren angeschafft wurden. So war allmählich der Zeitpunkt gekommen, wo man den Gesamtbestand in Standbüchereien aufteilen konnte, ohne befürchten zu müssen, daß ganz verschiedene Büchereien entstünden. Unter Einsatz der letztjährigen Kreismittel konnte die Kreiswanderbücherei so in 8 Standbüchereien zerlegt werden mit einem einheitlichen, neuwertigen Grundbestand von 63 Bänden. Diese wurden bis zu dem Anfangsbestand von 115 Bänden aus den älteren, aber

noch brauchbaren Büchern der Kreiswanderbücherei ergänzt. Der Rest der Bücher wurde ausgeschieden oder soll soweit sie gut waren, aber zu speziell erschienen, in die Bücherei der Kreisstadt eingereiht werden, um diese zur Stützpunktbücherei auszubauen. 8 Dorfbüchereien können wohl den Anfang eines Kreisaufbaues bilden, dürfen aber nicht als ausreichend angesehen werden. Der Kreis setzt daher künftig laufend einen Betrag in den Kreishaushalt ein, der es ermöglicht, neben den Beihilfen für die bestehenden Dorfbüchereien jährlich 2 weitere neu zu gründen.

Wie man sieht, wird hier ein Aufbau ganz aus der Kraft des Kreises und der Gemeinden erstrebt. In dem zwischen der Beratungsstelle, dem Kreis und den Gemeinden abzuschließenden Vertrag muß daher dem Kreis die Hauptrolle zugewiesen werden. Wer den Cottbuser Vertrag mit dem Crossener vergleicht, wird erkennen, daß der Einbau des Kreises als Träger und Führer hier ganz klar herausgestellt ist — auf dem Verwaltungsgebiet — während die fachliche Betreuung und Führung ebenso eindeutig bei der Beratungsstelle verbleibt.

Vertrag

Um den Aufbau und die Regelung des Volksbüchereiwesens im Kreise Crossen zu sichern, wird zwischen dem Kreisausschuß, der Staatlichen Büchereiberatungsstelle Frankfurt/Oder und der Gemeinde ...... folgendes vereinbart:

Der Kreisausschuß des Landkreises Crossen errichtet in der Gemeinde (Schulverband) ...... eine Standbücherei von etwa 115 Bänden und liefert den dazugehörigen Büchereischrank, sowie die zur Verwaltung und Ausleihe nötige Kartei nebst Kästen. Die Zusammenstellung sowie die bibliothekarische und buchbinderische Bearbeitung der Bestände nimmt die Staatliche Büchereiberatungsstelle Frankfurt/Oder vor.

Die Gemeinde (Schulverband) ...... beteiligt sich an den einmaligen Gründungskosten mit einem Beitrag von 110 RM.

Um die Erhaltung und Entwicklung der Bücherei sicherzustellen, leistet die Gemeinde (Schulverband) ...... ab 1. 4. 1937 jährlich laufend einen Beitrag von 15 Pfg. pro Kopf der Bevölkerung, wobei die Zahl der letzten Volkszählung gilt. Der Kreis gewährt zu den Mitteln, die die Gemeinde selbst aufbringt, ab 1. 4. 1937 laufend eine jährliche Beihilfe von 5 Pfg. pro Kopf der Gemeinde (des Schulverbandes) ......

Hält jedoch die Gemeinde (Schulverband) die getroffene Vereinbarung nicht inne, so ist der Kreisausschuß nach Anhörung der Staatlichen Büchereiberatungsstelle berechtigt, die Bücherei einschließlich Zubehör in einer anderen Gemeinde einzusetzen. Die inzwischen aus Gemeindemitteln selbst beschafften Bücher bleiben in einem solchen Falle Eigentum der Gemeinde (des Schulverbandes).

Die Bücherei muß ungeteilt an ihrem Standort verbleiben. Wollen sich nahegelegene Orte an der Bücherei beteiligen, so sind sie zu entsprechenden Leistungen heranzuziehen, doch darf die Bücherei an diese Orte nicht aufgeteilt werden.

Die Bücherei wird in der Schule der Gemeinde ...... aufgestellt.

Eine Leihgebühr für die Benutzung der Bücherei darf nicht erhoben werden.

Sollten besondere Umstände in einzelnen Fällen Abänderungen ratsam erscheinen lassen, so ist dazu die Einwilligung des Kreisausschusses und der Staatlichen Büchereiberatungsstelle erforderlich.

Der Kreisausschuß übernimmt die Einziehung der jährlichen Gemeindeanteile und überweist sie zusammen mit dem von ihm selbst aufzubringenden Betrag zu einem jeweils zu vereinbarenden Termin an die Staatliche Büchereiberatungsstelle Frankfurt/Oder.

Der Verkehr mit der Staatlichen Büchereiberatungsstelle vollzieht sich in allen fachlichen Angelegenheiten unmittelbar mit dem Büchereileiter. Im übrigen regelt sich die Zusammenarbeit zwischen der Bücherei und der Staatlichen Büchereiberatungsstelle Frankfurt/Oder auf Grund der „Richtlinien" vom 2. Mai 1934, solange keine anderen staatlichen Anweisungen ergehen.

Frankfurt/Oder, den.............. Crossen/Oder, de.........

Unterschrift.......................... Unterschrift...........

Leiter der Staatlichen Büchereiberatungsstelle Frankfurt/Oder

Landrat

......, den.................

Unterschrift.............

Bürgermeister

Im Arbeitsjahr 1937/38 wird auf dieser Grundlinie weiter gearbeitet werden. Die Verhandlungen mit zwei Kreisen, die nach gleichen Grundsätzen aufgebaut werden sollen, stehen vor dem Abschluß. Vorbilder regen zur Nacheiferung an, weitere Kreise werden folgen. Die Not der Beratungsstelle ist zu ihrer Tugend geworden: Nicht Staatsmittel, sondern Eigenleistung bilden die Grundlage für den Aufbau.

Die Pommersche Landeswanderbücherei als Schulungsbücherei

Von Bruno Schliep

Vorbemerkung: Die Pommersche Landeswanderbücherei ist eine provinzielle Studien- und Ergänzungsbücherei und versorgt als solche Volksbüchereien, Einzelentleiher (an Orten ohne eigene Bücherei) und Parteiorganisationen mit wahlfreien, letztere auch mit fest zusammengestellten Buchbeständen.

Für die Partei und ihre Gliederungen gibt es heute in den Groß- und Mittelstädten keine Schwierigkeiten, sich mit Hilfe der vorhandenen Volksbüchereien das für die politische Schulung notwendige Buchmaterial zu beschaffen. Die Frage der Einsatzbereitschaft und Einsatzmöglichkeit einer Bücherei in Städten jener Größenordnung kann als gelöst gelten, und es handelt sich nur darum, die Parteiorganisationen einerseits und die Volksbücherei andererseits in ein Vertrauens- und Arbeitsverhältnis zueinander zu bringen. Die Vorträge von Dr. Johannsen-Flensburg auf der Fachtagung für großstädtische Büchereien in Frankfurt/M. und von Dr. Jansen-Berlin auf dem 1. Deutschen Volksbüchereitag in Würzburg zeigen, daß hierfür Wege gesucht, gefunden und mit Erfolg beschritten worden sind.

Anders liegen die Verhältnisse bei jenen Gliederungen der Partei, die — mehr oder weniger von größeren Ortschaften abgelegen — in der Form von Lagern oder ähnlichen Gemeinschaftsorganisationen räumlich ein Eigenleben führen. Die in ihrer Reichweite liegenden vorwiegend kleinstädtischen und dörflichen Volksbüchereien haben in-

folge der zahlenmäßig begrenzten Buchbestände kaum die Möglichkeit, den an sie herangetragenen Schulungsanforderungen zu genügen. Diese Tatsache bezeichnet weniger einen Mangel als eine mit der Art und dem Charakter der Kleinbücherei gegebene Eigenschaft, die zwar ihre politische Wirksamkeit an sich nicht hindert, sie aber für die sehr speziellen Anforderungen politischer Schulungsarbeit ungeeignet macht.

Die Frage der Ausstattung der Kleinbücherei mit Spezial-Schulungsbeständen hat außerdem eine finanzielle Seite, die nicht übersehen werden darf. So würde z. B. allein der Eigenbesitz der festen Schulungsbestände der Pommerschen Landeswanderbücherei, von denen im folgenden noch gesprochen wird, für die rund 850 kleinstädtischen und dörflichen Volksbüchereien der Provinz Pommern eine zusätzliche Ausgabe von über 70000.— RM bedeuten. Es steht wohl fest, daß ein Betrag von dieser Höhe neben den laufend ausgeworfenen Bücherei-Ausbaumitteln nicht zur Verfügung steht; auch über die Unwirtschaftlichkeit eines solchen Verfahrens braucht kein Wort verloren zu werden. Derselbe Grund spricht auch neben anderen Gründen, die in der Verfügung der Gauleitung Sachsen der NSDAP vom 14. 1. 35 „Betr. Parteibibliotheken" (abgedr. „Bücherei" 1935, S. 91) angeführt worden sind, gegen den Aufbau besonderer Parteibüchereien. Diese Verfügung ist für zahlreiche Gaue zum Anlaß ähnlicher Hinweise geworden.

Damit ist zweifellos eine Lücke in der Buchversorgung festgestellt, die auf irgendeine Art und Weise geschlossen werden muß, da anders die Gefahr besteht, daß die Befriedigung des Buchbedürfnisses auf Wegen gesucht wird, die vom Ziel einer engen Zusammenarbeit zwischen Partei und Öffentlicher Bücherei weitab führen.

Diese Erkenntnis wurde der Pommerschen Landeswanderbücherei zum Anlaß, dem Gedanken einer zentralen Versorgung der verschiedenen Lagerorganisationen mit dem für die Schulung notwendigen Buchmaterial näherzutreten, wobei in ihrer langjährigen Erfahrung auf dem Gebiete der zentralen Buchversorgung eine gewisse Sicherheit für die Bewältigung dieser Aufgabe gegeben schien. Immerhin hätten die ersten tastenden Versuche nicht zu einem so schnellen Ergebnis geführt, wenn nicht im Januar 1934 durch eine ministerielle Verfügung der Landeswanderbücherei sowohl die Buchversorgung der neuerrichteten Landjahr-Führerschulungslager in Wuhrberg/Pomm. und Templin/Mark als auch die einschlägigen Schulungsvorträge zugewiesen worden wären. Bei dieser Gelegenheit wurde mit der Landjahrführerschaft jenes persönliche, für eine fruchtbare Arbeit nicht zu entbehrende Vertrauensverhältnis gewonnen, das es wenig später gestattete, in reibungsloser Zusammenarbeit eine befriedigend arbeitende Schulungshilfseinrichtung aufzubauen, an die sich, ohne daß eine besondere Werbung notwendig gewesen wäre, im Laufe der Zeit weitere Parteigliederungen anschlossen. Bis heute ist eine feste Arbeitsverbindung hergestellt mit HJ (einschl. BDM), Landjahr, Reichsarbeitsdienst, NSV, SA (im Ausbau); Teile weiterer Gliederungen, wie z. B. NS-Frauenschaft, Sonderlager usw. entleihen dann, wenn gerade ein besonders dringendes Buchbedürfnis vorliegt. Die Buchbelieferung durch die Landeswanderbücherei erfolgt bei den lagermäßig zusammengefaßten Organisationen stets, bei den orts-

gebundenen nur soweit unmittelbar, als nicht durch das Bestehen einer ortseigenen Volksbücherei die Möglichkeit gegeben ist, diese in den Arbeitsgang einzuschalten.

Diese Schulungshilfsarbeit macht, nach dem Umsatz in Bänden berechnet, einen jährlich steigenden Prozentsatz der Gesamtausleihe der Landeswanderbücherei aus und zwar

1933	1,5%
1934	16,5%
1935	35,8%
1936	41,7% (bis 30. XI. 1936).

Das bedeutet nun nicht etwa eine Verschiebung der Buchbenutzung von der Volksbücherei und der Einzelleserschaft nach der Seite der Parteiorganisationen hin, sondern die Erschließung eines zusätzlichen Arbeitsgebietes, wie die geringfügigen Schwankungen der Volksbücherei-Ausleihezahlen der gleichen Jahre zeigen (Volksbücherei-Ausleihe 1933 = 100):

1933	100
1934	128,9
1935	128,2
1936	126,3 (sämtl. bis zum 30. XI. d. jew. J.)

Der Wert des neuen Arbeitsgebietes läßt sich in folgenden 4 Punkten zusammenfassen:

1. Durch Einschaltung in die Schulungsvorbereitung erhält die Bücherei eine intensive politische Bedeutung.
2. Es wird eine Benutzerschicht erfaßt, die mit der Benutzerschicht der Volksbüchereien nur zu einem kleinen Teil zusammenfällt.
3. Es werden jüngere Menschen aller Stände an das Buch und an die mit ihm verbundenen Möglichkeiten herangeführt.
4. Die Ausnutzung sowohl als auch die Wirkung des einzelnen Buches kann außerordentlich groß sein, da im Schulungsvorgang selbst eine erhebliche Vergrößerung des bestrichenen Raumes gegeben ist.

Es liegt in der Natur der Sache, daß das Buchmaterial für die Schulung vorzugsweise aus der Abteilung Belehrung entnommen wird. Immerhin ist der darauf entfallende prozentuale Anteil mit 80,6% bemerkenswert hoch, besonders auch darum, weil sich darin keinerlei „Auchbelehrung" (Reisebeschreibungen u. ä.) verbirgt. Die restlichen 19,4% Schöne Literatur enthalten vornehmlich Vorlesestoff, der sich inhaltlich eng an die Schulungsthemen anschließt und damit die Absichten der Schulung wirksam unterstützt.

Vor der Einrichtung der festen Schulungsbestände geschah die Versorgung mit Schulungsmaterial in der Form wahlfreier Sendungen aus den in der Landeswander-

bücherei für die Allgemeinausleihe vorhandenen einschlägigen Buchbeständen. Die Freiheit der Buchwahl erwies sich jedoch als unzweckmäßig. Aus einem Verlangen nach möglichster Vollständigkeit heraus wurden nämlich von den Schulenden für die ihnen gestellte Aufgabe immer wieder solche Werke verlangt, die schon ihrem Ausmaß nach in der für die Vorbereitung zur Verfügung stehenden Zeit nicht bewältigt werden konnten, ganz abgesehen davon, daß auch die inhaltlichen Schwierigkeiten für viele Entleiher nicht zu überwinden waren. Arbeitsaufwand und schließliches Arbeitsergebnis standen offensichtlich in einem ungesunden Verhältnis zueinander.

Nachdem das Unbefriedigende dieses Zustandes einmal erkannt war, war es nicht mehr schwer, eine Lösung zu finden. Sie hieß: Abkehr von den wahlfreien Beständen; Aufstellung fester Schulungsbestände! Diese Aufstellung geschah nach folgenden Grundsätzen:

Das ausgewählte Werk mußte

1. weltanschaulich zuverlässig,
2. wissenschaftlich einwandfrei, dabei aber
3. inhaltlich einfach und
4. dem Umfang nach begrenzt sein; außerdem sollte
5. der Buchbestand zu jedem Thema nach Möglichkeit zugehöriges Vorlese- und Anschauungsmaterial enthalten.

Daraus ergaben sich für die Buchauswahl Beschränkungen, die durch den Zwang, das Material für ganz fest umrissene Schulungsthemen bereitzustellen und dabei bestimmte Altersgruppen zu berücksichtigen, noch weiter verstärkt wurden. Wenn mit den genannten Bedingungen auch der „geometrische Ort" des zu wählenden Buches im Gesamt-Buchraum mit ziemlicher Sicherheit festgestellt war, so bot die endgültige Wahl doch noch recht beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal spielte die Mittelfrage eine erhebliche Rolle, weil für das einzelne Werk nur ein verhältnismäßig geringer Betrag verfügbar war. Dann aber — und das hemmte den Aufbau der Bestände besonders stark — waren auf dem Buchmarkt für manche Themen entsprechende Werke überhaupt noch nicht vorhanden. So blieben bewußt Lücken, die im Augenblick nicht zu schließen waren; Behelfs- und Ersatzlösungen mit unzureichendem Material wurden grundsätzlich abgelehnt.

Unter den geschilderten Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, daß die festen Schulungsbestände anfänglich recht unbefriedigend aussahen und mehr anregenden als unterrichtenden Charakter hatten. Aber in der Notlage, in der sich hinsichtlich der Schulungsmaterialversorgung die ganz auf sich angewiesenen Lagerorganisationen im Jahre 1934 befanden, boten sie doch eine dankbar anerkannte erste Hilfe. Heute, nachdem die Buchergänzung der Schulungsbestände für das 4. Schulungsjahr 1937 vorgenommen worden ist, hat sich ihr Gesicht wesentlich verändert. Wenn sie für den Entleiher auch nach wie vor als „feste" Bestände in die Erscheinung treten, so sind sie

doch in sich wandelbar geworden, d. h. sie wechseln ihr Gesicht je nach der Stelle des Einsatzes und nach der Schulungsdauer. Die Buchauswahl für das gleiche Schulungsthema sieht bis auf die grundlegenden Werke anders aus, je nachdem sie für das Landjahr, die SA oder den RAD getroffen wird. Das sollte an sich eine Selbstverständlichkeit sein, war aber noch vor 1 Jahr nicht zu erreichen. Damit ist die anfängliche Starre, die der allgemeinen Verwendbarkeit der Bestände entgegenstand, weitgehend gewichen und ihre Greifweite wesentlich erhöht.

Zur Zeit besteht der Schulungsbestand aus 50 verschiedenen Werken in 20 bzw. 24facher Exemplarzahl. Sie verteilen sich auf folgende Gebiete: Deutsche Vorgeschichte und Geschichte, Weltkrieg, NSDAP, der deutsche Osten, Grenz- und Auslandsdeutschtum, Pommern, der deutsche Bauer, Rassenkunde, Judenfrage und Bolschewismus. Für jedes Gebiet sind also durchschnittlich 4—5 Werke vorhanden. Insgesamt umfaßt der Bestand 1074 Bände im Werte von 1988.— RM. Der Durchschnittspreis des einzelnen Bandes beträgt demnach 1.85 RM.

Der Aufbau der Sendeorganisation sei am Beispiel des Landjahres kurz erläutert. Für die Schulung stehen 5 Monate von den 8 Monaten der Lagerdauer zur Verfügung. Die Zahl der festgesetzten Schulungsthemen beträgt ebenfalls 5, so daß in jedem Monat ein Thema abgehandelt werden kann. Aus Zweckmäßigkeitsgründen erhält immer nur ein Fünftel der vorhandenen Lager das gleiche Thema. Die Zahl der gleichlautenden Schulungsbestände kann dadurch erheblich vermindert werden. Zur Ersparnis von Portokosten werden jeweils 5 räumlich zusammenliegende Lager zu einem Ring zusammengeschlossen. Die Lager eines Ringes und die Schulungsbestände sind von I bis V durchnumeriert; bei der Übersendung der 5 Bestände kommt Bestand I an Lager 1, Bestand II an Lager 2 jedes Ringes usw. Nun ist nur noch nötig, zu monatlich festgesetzten Terminen die Lagerführung an den Wechsel der Bestände innerhalb des Ringes und schließlich an die Rückgabe zu erinnern. Wenn diese Sendeorganisation vor ihrer Ingangsetzung mit den Lagerführern ein wenig exerziert wird, so kommen bei ihrer Einfachheit Fehlfälle kaum vor. Die Lager sind verpflichtet, solche sofort zu melden. Zu ihrer Bereinigung kann u. U. der disziplinarische Druck der Landjahr-Bezirksführung in Anspruch genommen werden. Diese trägt der Landeswanderbücherei gegenüber die Verantwortung für die entliehenen Bestände.

Die Übersicht über die zahlenmäßigen Ergebnisse der Zusammenarbeit der Pommerschen Landjahrlager mit der Landeswanderbücherei in den Jahren 1934—36 bietet folgendes Bild:

1934/35

Schulungsbestand der Landeswanderbücherei	514 Bände.
An 46 Landjahrlager wurden ausgeliehen	
1. Feste Schulungsbestände	780 Bde in 110 Sdgn
2. Wahlfreie Schulungs- und Vorlesebestände	345 Bde in 39 Sdgn
	Insges. 1125 Bde in 149 Sdgn

d. h. im Durchschnitt 24,5 Bände je Lager.

1935/36

Schulungsbestand der Landeswanderbücherei	774 Bände.
An 60 Landjahrlager wurden ausgeliehen	
1. Feste Schulungsbestände	1800 Bde in 300 Sdgn
2. Wahlfreie Schulungs- und Vorlesebestände	319 Bde in 39 Sdgn
Insges.	2119 Bde in 339 Sdgn

d. h. im Durchschnitt 35,3 Bände je Lager.

1936/37

Schulungsbestand der Landeswanderbücherei	934 Bände
An 77 Landjahrlager wurden ausgeliehen	
1. Feste Schulungsbestände	3311 Bde in 385 Sdgn
2. Wahlfreie Schulungs- und Vorlesebestände	111 Bde in 26 Sdgn
Insges.	3422 Bde in 411 Sdgn

d. h. im Durchschnitt 44,4 Bände je Lager.

Wie aus der Aufstellung zu ersehen ist, wurden die wahlfreien Schulungsbestände beibehalten in der Erwartung, daß ihre Benutzung durch die Einrichtung der festen Schulungsbestände automatisch zurückgehen werde. Dieser Rückgang ist auch eingetreten. Im Jahre 1936 machte die Ausleihe der wahlfreien Bestände nur noch 3,2% der Landjahr-Gesamtausleihe aus.

Der Vorteil der zentralen Versorgung der Lagerorganisationen mit festen Schulungsbeständen liegt vorerst einmal auf finanziellem Gebiet. Dem Landjahr konnte bis Ende 1936 durch das Bestehen der Schulungsbücherei eine Ausgabe von 5553.— RM erspart werden, während die öffentlichen Mittel durch die Aufwendung von 1790.— RM an zentraler Stelle um 9232.— RM entlastet wurden. Das war möglich, weil die Aufgabe von einer fachlich vorgebildeten Stelle mit den notwendigen technischen Einrichtungen als zusätzliche Arbeitsleistung übernommen wurde. Unter dieser Voraussetzung ist die zentrale Versorgung wirtschaftlicher als jede andere Lösungsform. Ein guter Gradmesser für die Wirtschaftlichkeit ist der Unkostensatz je ausgeliehenen Band. Er beträgt für die Schulungsbücherei im Jahre 1936 —.13 RM. Das ist für eine Spezialausleihe ein außerordentlich niedriger Betrag, der nur möglich wird, weil die Verwaltung des Bestandes keine besonderen Mittel erfordert. Auf die mit der Zentralisation gegebenen Arbeitsentlastung der Einzelorganisationen, die letzten Endes auch einen, wenn auch nicht in Zahlen ausdrückbaren, Geldwert darstellt, sei nur kurz hingewiesen.

Der entscheidende Wert der Einrichtung aber liegt in der Möglichkeit, durch den an vielen Stellen gleichzeitig erfolgenden Einsatz inhaltlich übereinstimmender Buchbestände die Planmäßigkeit der Schulung zu erhöhen, ihre Gleichmäßigkeit zu gewährleisten und damit die Vergleichbarkeit ihrer Ergebnisse zu gestatten.

Zu Beginn des Jahres 1935 bot sich die Gelegenheit, vor den in Stettin versammelten Gauschulungsleitern des Reiches über den Aufbau und die Wirksamkeit der im Vorhergehenden geschilderten Schulungshilfseinrichtung der Landeswanderbücherei ausführlich zu berichten. Obwohl zu jenem Zeitpunkt alles noch in den Anfängen steckte, wurden

Wert und Besonderheit der Einrichtung allseitig anerkannt. In den seitdem verflossenen 2 Arbeitsjahren ist die Benutzung der Landeswanderbücherei für Schulungszwecke für viele Parteiorganisationen zur Selbstverständlichkeit geworden. Das Anwachsen der Ausleihezahlen spricht eine deutliche Sprache. Der Augenblick ist abzusehen, wo die Einrichtung wesentlich vergrößert werden muß, um den verstärkten Anforderungen Genüge leisten zu können.



Eröffnung einer Bücherei in Breslau

Das Breslauer Büchereiwesen, dessen erste Anfänge bis in das Jahr 1846 zurückreichen, steht vor einem völligen Umbau. Die Verteilung der Büchereien auf die Wohngebiete der Stadt entspricht der Siedlungslage von 1900. Die Vororte und die neuen Siedlungen sind unversorgt. Die Unterbringung der Büchereien ist auch da, wo seinerzeit eigene Häuser für die Zwecke der Büchereien gebaut worden sind, unzureichend, weil die damaligen Bauherren eine andere Vorstellung von den Aufgaben des Büchereiwesens hatten. Jugendbüchereien, Kinderlesesäle, eine Musikbücherei fehlen ganz. Der Umbau erstreckt sich also nicht nur auf den Neuaufbau des Buchbestandes, des biblio-

thekarisch-technischen Apparates und den Bau neuer Möbel, sondern gleichzeitig auf den Umbau der Büchereiräume und die neue Aufteilung der Büchereien auf die Stadt. Im Laufe der nächsten fünf Jahre werden sieben Hauptstellen mit sieben Jugendausleihen, zwei Erwachsenenlesesälen und drei Kinderlesesälen um-, bzw. neu aufgebaut. Jede dieser Hauptstellen ist für rund 2000 Leser berechnet. Im Anschluß an den Aufbau dieses Büchereikerns, der durch eine Zentrale zusammengefaßt wird und zu dem noch eine Ergänzungsbücherei gehört, ist die Errichtung von sechzehn Zweigbüchereien geplant.

Am 1. Februar wurde nun die erste, umgebaute Bücherei eröffnet, die „Bücherei vor dem Ohlauer Tor", die von der Stadt im Jahr 1895 gegründet wurde und die schon einmal der Ausgangspunkt für den Aufbau des Breslauer Volksbüchereiwesens bildete. Die Bücherei ist in einem 102 Jahre alten Schulhaus untergebracht, das nur mit einiger Mühe den neuen Zwecken angepaßt werden konnte. Sie beherbergt eine Bücherei, einen Lesesaal und eine Jugendausleihe. Die Bücherei konnte mit einem Bestand von 6000 Bänden eröffnet werden. Von diesen 6000 Bänden stammen nur rund 2000 Bände aus der Zeit vor 1933. Es wurde größter Wert darauf gelegt, diesen Buchbestand so aufzubauen und zu staffeln, daß jedes Buch für einen breiteren Leserkreis voll eingesetzt werden kann. Spezialwerke und Bücher, für die nur wenige Leser in Frage kommen, wanderten in die Ergänzungsbücherei, deren Ausnutzung auf dem Wege über die einzelne Ausleihestelle jedem Leser freisteht. Ich hoffe, gelegentlich ausführlicher über den Aufbau des Breslauer Büchereiwesens und die Grundsätze, nach denen dieser Aufbau durchgeführt wird, berichten zu können. Es würde zu weit führen, wenn ich hier auf die Fragen der Gesamtplanung, der Lesererfassung, der Bestandsgliederung, des Katalogwesens, des politischen Lesesaales u. a. m. eingehen wollte.

G. A. Narciß

Eine neue Großbücherei in Stuttgart

Das volkstümliche Büchereiwesen der Stadt Stuttgart krankt bis jetzt daran, daß die einzige Großbücherei in unzureichender Weise untergebracht ist. Für das öffentliche Ansehen ist dies ein Nachteil, der durch alle fachlichen Bemühungen in der Großbücherei wie auch in den angeschlossenen 14 anderen Bücherein nicht aufgewogen werden kann. Die Einordnung der Volksbüchereiarbeit in den geistigen und volkserzieherischen Raum einer Großstadt richtet sich nicht nach den nachgeordneten Arbeitsstätten, sondern darnach, welche Meinung über den Schwerpunkt der Arbeit in der Öffentlichkeit verbreitet ist. Die Eroberung der dem volkstümlichen Büchereiwesen zukommenden Stellung kann nicht von den Außenbezirken einer Großstadt her erfolgen, und die entscheidende Schlacht wird im Zentrum, höchstenfalls in den verschiedenen Zentren geschlagen.

Auf der Würzburger Büchereitagung wurde von berufener Seite festgestellt, daß die Zeit der großen Stiftungen für das Büchereiwesen in Deutschland im allgemeinen

abgeschlossen sei. Die heute in Stuttgart entstehende Großbücherei ist jedoch einer hochherzigen Stiftung zu verdanken. Die Gustav Siegle-Stiftung, in Stuttgart durch die Errichtung des Gustav Siegle-Hauses rühmlichst bekannt, hat ein für eine große Volksbücherei geeignetes Anwesen erworben und will es den Stuttgarter Volksbüchereien zu Nutz und Lasten überlassen, nachdem sie noch die Kosten des Umbaues übernimmt. Damit nicht genug. Sie stiftete zugleich auch noch eine Bücherei dazu mit einem Anfangsbestand von 14000 Bänden, die nach der Eröffnung in das Eigentum der Stuttgarter Volksbüchereien übergehen wird.

Der Umbau der Räume und die Bearbeitung der Bücherei ist in vollem Gange. Die Eröffnung wird voraussichtlich Mitte Mai erfolgen. Da dieses Ereignis auch über die engeren Grenzen Stuttgarts hinaus von Bedeutung sein wird, ist geplant, darüber dann in der Zeitschrift in umfangreicherer Weise zu berichten. A. Jennewein

Hitlerjugend in der Jugendbücherei

Zur Eröffnung der 2. Jugendbücherei Berlin-Köpenick

Auch diese Jugendbücherei steht wie die HJ.-Schulungsbücherei, über die an dieser Stelle schon berichtet worden ist[1]), im Dienst der Erziehungsaufgabe der HJ. Auch hier soll nicht ein beliebiges Jugendbuch, sondern das Buch der HJ. den Jungen und Mädeln vermittelt werden. Insofern als diese Jugendbücherei auf den Erfahrungen der Zusammenarbeit mit der HJ., besser: der Mitarbeit an den Aufgaben der HJ. aufgebaut werden konnte, ist es wert, auch über sie zu berichten.

In den letzten Jahren, die dem Aufbau der HJ. als Staatsjugend galten, mußten ihre Angehörigen oft ihre Kraft vorwiegend der Organisation widmen. Vielleicht mag deshalb gerade für viele von den Besten das Buch notwendig von geringerer Bedeutung gewesen sein, und deshalb auch, meinte Bannführer Claus Dörner vom Kulturamt der RJF. in seiner Eröffnungsansprache, sei ganz allgemein weniger gelesen worden. — Unvermindert aber ist das Buch in seiner Wirkung als Mittel der Schulung durchweg erhalten geblieben: Das Buch ist aus dem Heimabend nicht mehr wegzudenken, und kaum ein Fest oder eine Feier kann auf das Buch als Mittel der Erlebnisgestaltung verzichten. Vorwiegend ist es das politische Schrifttum im weiteren Sinne, das hier zum Einsatz kommt. Dieses wendet sich ursprünglich an den wesentlich politischen Menschen, d. h. an den Führer. — Da aber die Erziehung in den Händen dieses wesentlich politisch bestimmten HJ.-Führers liegt, kann nicht mehr zuerst nach der „Reife“ des Lesers im pädagogischen Sinne gefragt werden; die Technik des Lesens und Wertens, des Nachgestaltens und Auswertens ist für den Einsatz entscheidend. Unter Beachtung dieser Grundforderung, die an die beratende Vermittlung zu stellen ist und für deren Erfüllung eine ganze Reihe von Mitteln der Beratungspraxis der Einzelausleihe modifiziert anwendbar sind, leistet die Bücherei einen Grundbeitrag zur Heimabendgestaltung und damit zur politischen Erziehung; denn das ist die Aufgabe gerade auch des Heimabends.

Diese politische Erziehung bestimmt mehr und mehr Haltung und Urteil aller Jungen und Mädel; sie bestimmt auch in stetig wachendem Maße den Geschmack.

Der Bestandsaufbau einer Jugendbücherei hat also von dieser Zielsetzung der HJ. auszugehen, um jener Erziehungsaufgabe den ihr obliegenden Beitrag leisten zu können. Zunächst muß die von Bannführer Fritz Helke, dem Schrifttumsreferenten des Kulturamts und Inhaber des Haupt-

[1]) Jg. 3 (1936). S. 419 ff.

lektorats der RJF., leidenschaftlich verfochtene These von dem unpädagogischen Jugendschrifttum ohne Einschränkung anerkannt werden, um den Bestand nach der negativen Seite hin abgrenzen zu können. In demselben Sinne wie die Pädagogik nicht das Jugendbuch zu bestimmen hat, wie Fritz Helke es auch in unserer Zeitschrift[1]) vom Dichterischen ebensowohl wie vom Politischen her ausführlich begründet hat, dürfen ihre Methoden nicht mit denen der Jugendbücherei gleichgesetzt oder durch sie ersetzt werden. Sowohl vom Dichterischen in einem neuen Jugendschrifttum wie vom Politischen aus ist der Jugendbücherei jedwede an Lehrplan und Unterrichtsziel gebundene Pädagogik fremd. Für den Bestandsaufbau fällt also der größte Teil der sog. Bücher für die Jugend weg. Auf Kosten der Enge und Befangenheit, in die beim Bestandsaufbau die Lektüre der alten Kataloge führt, wird die Freiheit jetzt und der Entfaltung künftig Raum geschaffen. Der Raum ist jetzt fraglos weit genug; nichts Schöneres aber, als ihn füllen helfen zu dürfen. Und aufs Künftige hin sind wir so mit daran beteiligt, die in die Erwachsenen-Bücherei hineinwachsende Generation zu unserem Buch zu führen; wir helfen, auf lange Sicht gewiß, dem Schund den Boden zu entziehen.

Freiheit und Entfaltung fordern auch der Junge und das Mädel als Leser. Ebenso wie es unaufrichtig wäre, jenes Jugendbuch für das Buch der HJ. ausgeben zu wollen, wäre es vermessen, das Buch der HJ. genau so ausleihen zu wollen, wie jenes Jugendbuch. Die Grundforderung der HJ. ist die Selbstführung. Was wir für das Buch dazu zu bieten haben, ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als die beratende Ausleihe. Sie ist vor der übergroßen Begeisterung und der übergroßen Erwartung, mit der die Jugend nun an das Buch als Mittel der Verinnerlichung und Vertiefung herangeht, zu ganz besonderer Bedeutung gelangt. Die beste Kenntnis des Bestands, die größte Fähigkeit der Vermittlung, der differenzierten Einfühlung und der behutsamen Lenkung, die vollkommene Beherrschung des Apparates sind nötig. Das Ganze der bibliothekarischen Leistung als eines Beitrages zur politischen Aufgabe der HJ. muß in ihrem Geist und aus dem Willen dazu vollzogen werden. Dies bestimmt in der Tat auch die Form, in der sich die bibliothekarische Arbeit vollzieht. Und deshalb ist auch ein Bestand aufgebaut, der ohne Konzessionen an das alte Jugendbuch durchaus den Prinzipien der Dichtung und Wertung der Reichsjugendführung folgt. Er umfaßt an Erststücken rund 800 Bände; annähernd 100 Erststücke entfallen davon auf Bastelbücher für fast alle Werkstoffe (als Hilfsmittel der Heimarbeiten), so daß nur rund 700 Erststücke den Ausgangsbestand bilden. Sie werden dem Benutzungsgrad folgend nach Bedarf und nach Maßgabe der verfügbaren Mittel vermehrt. Ohne Rücksicht auf die Systematik, die dem Buchkartenapparat zugrundeliegt, werden sie nach den Anforderungen, die jeweils im Zusammenhang mit der Schulungsarbeit der HJ., insbesondere den von der RJF. im Schulungsplan vierteljährlich ausgegebenen Themen auftreten, gegliedert, so daß sich auch die Einzellektüre der Jungen und Mädel in das Gesamtwollen der HJ. zwanglos einbaut. Die erste Gliederung weist die folgenden Gruppen auf: „Wie dienen wir Führer Führer und Volk?" (Dein Führer lebt für Deutschland — Wie Dein Führer um Deutschland kämpfte — Das ist des Führers Ziel — Und so dienst Du Deinem Führer). — „Der Soldat sichert den Frieden Deines Volkes" — „Die Führer und die Helden Deines Volkes" (Heldentum des Weltkrieges — Vorkämpfer des Dritten Reiches — Führertum in der deutschen Geschichte). — „Auf Fahrt durch Deutschland" — „Deutscher! — Deine Kolonien!" — „Unsere Sport- und Spielstunde" — „Wir bauen und basteln" — „Was Sonntagskinder, Lausbuben und andere erlebten" — „Kommt zu den Kobolden, Hexen und Nixen!" — „Deutsche Sagen und Märchen" — „Wir erleben Abenteuer in fernen Ländern" — „Was da kreucht und fleugt" — „Flaggt Freude und Frohsinn" (Lieder und Sprüche für Feste und Feiern). — Einige davon, wie z. B. „Wie dienen wir Führer und Volk?", „Der Soldat sichert den Frieden Deines Volkes", „Flaggt Freude und Frohsinn" werden in dieser oder in ähnlicher Gestalt wiederkehren; andere werden aus gegebenem Anlaß stärker herausgestellt und schärfer abgegrenzt werden müssen; neue Themen werden formuliert werden müssen. — Es ist außer dem alphabetischen und dem systematischen Katalog in Zettelform für den Bibliothekar

---

[1]) Jg. 3 (1936). S. 340 ff.

zwar auch ein Verzeichnis[1]) in Listenform für den Leser hergestellt worden; es ist eigentlich nur zur Unterrichtung der Eltern und Erzieher und zur Vorbereitung der HJ.-Führer bestimmt, soweit diese für die Benutzung der Bücherei unter den Angehörigen der betreffenden Einheiten als Einzelleser werben wollen. Nicht wesentlich aber ist das Verzeichnis als Führungshilfe deshalb, weil Aufstellung und Erschließung in sich gegenseitig bedingender Weise anders bewirkt werden.

Der Gesamtbestand ist für die beiden Altersstufen des 13. und 14. und des 15. bis 18. Lebensjahres ohne Einschränkung als Freihand benutzbar aufgestellt in einem Raume, der nach dem Grundprinzip des HJ.-Heims ausgestaltet ist. Der Entwurf des Inventars ist nach gründlicher gemeinsamer Beratung von dem im Kulturamt der RJF. tätigen Architekten Pg. W. Lippold ausgearbeitet worden; das Kulturamt hat ihn gutgeheißen. Das Inventar umfaßt: 1. offene Bücherregale von 100 bzw. 200 cm Länge, 125 cm Höhe und 30 cm Tiefe mit je 5 beweglichen, mittels Zahnleisten verstellbaren Böden. Die vordere Kante der Böden ist auf einer Seite mit einer 5 cm hohen Leiste ausgestattet, die als Stoßkante dient, wenn die Böden mit einem Neigungswinkel von etwa 30 Grad gekippt sind; in dieser Lage ruhen die Böden auf dementsprechend längeren Auflageleisten, deren Enden so geschnitten sind, daß sie sich den Stufen der Zahnleisten einfügen. In der Normallage sind die Böden umgewendet, so daß die Stoßkanten nach unten zeigen; dafür ist ein zweiter Satz Auflageleisten vorhanden. — 2. Theke von 250 cm Länge, 90 cm Höhe und 60 cm Tiefe. Sie ist wie üblich mit Ablageböden, Formular- und Kassenschrank usw. ausgestattet. — 3. Tische und Hocker. Die Tische sind 75 cm hoch; das Blatt ist 90 × 90 cm; die Hocker sind 47 cm hoch, die Sitzfläche ist 40 × 40 cm. — 4. Auslagekästen, die in dem Schaufenster stehen. Sie bestehen aus einem nach innen zu etwas schmaler werdenden 80 cm tiefen Brett, das etwa 25 cm über den Fußboden steht. An den 4 Ecken stehen 100 cm hohe Pfosten, die seitlich und innen durch Stäbe untereinander verbunden sind; an diesen 3 Stäben hängt an Holzringen ein nur an den Befestigungsstellen geraffter Vorhang aus glattem Stoffe. Zu jedem Auslagepult gehört eine bewegliche fußbankartige Konsole. — 5. Zeitschriften-Auslagepulte. — Sämtlich Gegenstände sind aus Holz hergestellt; die sichtbaren Oberflächen sind mit farblosem Lack überzogen. Alle Verbindungen sind gefugt und geleimt, also ohne irgendwelche Beschläge.

In der Konstruktion kommt jede Funktion deutlich zur Ansicht, z. B. die Pfosten der Regale, die Verstrebungen der Tische usw. Vor der Naturfarbe des Holzes wirken die (dreimal gespritzten) Originaleinbände lebendig und lockend. Der Verzicht auf unorganisches Beiwerk bewirkt den Eindruck der Einfachheit als Ausdruck der Grundhaltung. Die Strenge wird z. B. dadurch gemildert, daß die Tisch- und Hockerbeine schräg in der Diagonale des Blatts — statisch folgerichtig — zum Sitzen auffordernd in den Raum hineinragen, oder daß in die Sitzflächen der Hocker zwei halbkreisförmige Aussparungen eingelassen sind, so daß mit dem Querholz ein Griff entsteht, der zum Ergreifen des Hockers einlädt.

Diese und viele andere Einzelheiten sind nicht um ihrer selbst willen wichtig, sonders deshalb, weil sie, aus der Grundabsicht hervorgegangen, diese in ihrer Gesamtheit darstellen: In der Bücherei finden die Jungen und Mädel ihr HJ.-Heim wieder, sie fühlen sich unmittelbar heimisch angesprochen. Während auch damit ein Stück der Geschmackserziehung an den Besuchern geleistet wird, bringt die Bücherei ihr Wesen nicht minder zum Ausdruck. Schon an ihrer Substanz wird sie als solche ohne weiteres erkannt. Die Technik ihres Apparats wird voll angewendet, von der Anmeldung als Leser bis zur Führung des Leihheftes. Innerhalb dieser Bindungen aber gilt es nun, jenen Bestand in dieser neuen Umgebung lebendig werden zu lassen. Das ist nur durch Auflockerung des bibliothekarischen Apparates möglich, die sich am besten in der Freihand verwirklicht.

Ehe diese für die neue (2.) Jugendbücherei eingerichtet worden ist, sind in der alten (1.) Jugendbücherei längere Zeit Versuche mit einem Teilbestand gemacht worden. Dafür ist das Schrifttum

[1]) „Unsere Bücherstunde in der Jugendbücherei am Alten Markt in Köpenick." — Verzeichnis der Bücher der 2. Jugendbücherei 1937. 42 S.

verwendet worden, welches als politisches im weiteren Sinn zu gelten hat und das im nächsten Zusammenhang mit der Schulungsarbeit der örtlichen HJ. steht. Die Ergebnisse haben die Erweiterung auf den Gesamtbestand der neuen (2.) Jugendbücherei gerechtfertigt. Es hat sich nun aber bestätigt, daß ein Umbau von Grund aus nötig ist; selbst wenn der Bestand wie der der alten (1.) Jugendbücherei von älteren Resten vollkommen befreit ist, so muß er doch in einer spezifischen, ihm gemäßen Form dargeboten werden. Die aufreibende Vertikalaufstellung, Rücken neben Rücken, entspricht der Absicht nicht mehr. Eine starre Systematik, der notwendig wissenschaftstechnische und lesemethodische Voraussetzungen anhangen, ist ungeeignet. Die Beratung kann nicht mehr vom Buchkartenapparat aus, wo er auch aufgestellt sei, vor sich gehen usw.

Es muß vielmehr das Buch als konkrete Erscheinung sichtbar und aktiv gemacht werden. Die Bücher werden also dem Zugriff bereit zum größten Teil ausgelegt, nicht ausgestellt. Über die Systematik des Buchkartenapparates hinweg, quer durch sie hindurch, sind sie regalweise zu Gruppen angeordnet, die nicht permanent bestehen, sondern die jeweils neu gebildet werden; als Orientierungshilfe dienen große Schilder über den Regalen (vgl. die oben zitierten Gliederungsthemen). — Dieses bewirkt also die Führung zum Buch, und zwar nicht zu einem beliebigen Buch oder nach beliebigen Gesichtspunkten, sondern unmittelbar zu den nach den Schulungs- und Erziehungsabsichten der HJ. herauszustellenden Büchern innerhalb der von der HJ. entwickelten politischen Thematik. Durch die in den Schaufenstern untergebrachten Auslagen, aus denen ebenfalls sofort entliehen werden kann, wird diese Absicht repräsentativ unterstützt.

In technischer Hinsicht vollzieht sich die Ausleihe im übrigen nach den bekannten Grundsätzen der Freihand. Mangels einer für den vorliegenden Zweck befriedigenden anderen Form ist die Theke nach ihrem Äußeren beibehalten worden. Hier werden allerdings nur die Buchungen und die damit zusammenhängenden registrierenden Arbeiten von technischen Helfern ausgeführt; die Beratung geschieht allein, unter Zuhilfenahme des Leihheftes, am Regal. Für kürzeres Verweilen der Besucher sind die Tische bestimmt. Zur Auslage von Zeitschriften dient ein offenes Wandpult mit zwei übereinander befindlichen, um etwa 40 Grad geneigten Brettern mit Stoßkante. Ebensolche Pulte werden übrigens auch für die streng dem Schulungsplan folgenden Ausstellungen der HJ.-Schulungsbücherei verwendet, aus denen sofort entliehen werden kann.

Die Ausleihstunden der ersten acht Wochen seit Eröffnung haben die auf die neuen Mittel gesetzten Erwartungen vollauf erfüllt; bereits über 400 Jungen und Mädel sind als Einzelleser aufgenommen worden. Die Möglichkeit frei zu wählen übt eine sehr große Anziehung aus. Die Bibliothekarin muß allerdings eine noch größere Bereitschaft einsetzen, um die Beratung sinnvoll durchführen zu können. Selbst unter fast völliger Befreiung von den Buchungsgeschäften sind hier die Anforderungen erheblich höher als bei der Thekenausleihe. Es ist das übrigens der einzige Weg, um auch den Bibliothekar wieder zum Buch als körperlicher Erscheinung zurückzuführen, und daß ist ein Gewinn, der mittelbar auch der Beratung zugute kommt.

In organisatorischer Hinsicht schließlich ist zu erwähnen, daß die HJ.-Schulungsbücherei mit untergebracht war, nunmehr in diese Jugendbücherei übersiedelt. Deren Bestand soll den der HJ.-Schulungsbücherei verstärken; beide, HJ.-Schulungsbücherei — für Einzelleser — bilden eine Einheit, allerdings mit verschiedenen Öffnungszeiten. Die Stadt Berlin beabsichtigt diese Form der Zusammenarbeit mit der HJ. in ihrem Bereich durchweg künftig anzuwenden.

Daß diese Lösung unter der beschriebenen Zielsetzung, wie sie sich aus der mehrjährigen Zusammenarbeit mit der HJ. ergeben hat, zustandegekommen ist, ist im wesentlichen der ständigen Förderung von Bürgermeister Mathow-Köpenick und der beratenden Teilnahme des Bannführers Fritz Helke von der Reichsjugendführung zu danken. Bürgermeister Mathow hat aus der Erkenntnis der Bedeutung des Buchs als Mittel der Schulung und der politischen Erziehung mannigfache Anregungen erteilt, wieder und wieder die Pläne bis ins einzelne geprüft und sie finanziell gestützt. Bannführer Helke als der für die Arbeit mit der Bücherei in der HJ. Verantwortliche hat, wie schon auf den früheren Etappen der Zusammenarbeit der Bücherei mit der HJ., auch dieser Fachfrage

sein Interesse unvermindert gewidmet; sie hätte in einseitiger Behandlung zu Fehllösungen führen können.

Mit den auf die Einrichtung verwendeten Arbeiten war wiederum hauptsächlich die Bibliothekarin Fräulein Hiltraut Heiderich betraut, die auch die Bücherei verwalten wird. Fräulein Heiderich hat unter z. T. schwierigen Verhältnissen ihre Aufgabe glücklich gelöst. — An der Eröffnungsfeier am 16. Januar 1937 nahmen außer Bürgermeister Mathow und den Dezernenten der hiesigen Stadtverwaltung und Bibliotheksdirektor Dr. Schuster als Vertreter des Oberbürgermeisters, die Schulungsleiter der Partei, Bannführer und Unterbannführer der örtlichen HJ., Vertreter des NS.-Lehrerbundes und anderer Organisationen und Schulen teil.

W. Engelhardt

Gemeinschaftsarbeit und Veröffentlichungen der Berliner Städtischen Büchereien

Da sich in der letzten Zeit die Anfragen nach den von den Berliner Büchereien herausgegebenen Drucksachen häufen, möchte ich im Folgenden kurz darüber berichten.

Wir gaben zwei Reihen heraus. Die erste „Mitteilungen und Arbeiten für das Berliner Städtische Büchereiwesen", von denen erst 2 Hefte erschienen sind, dienen der Zusammenarbeit und Arbeitsteilung in unserem ausgedehnten Büchereiwesen. Sie sind nur für den Dienstgebrauch bestimmt und enthalten Berichte über Neueinrichtungen und Veränderungen, über Veranstaltungen zur Buchwoche, Ausstellungen und Ergebnisse der Gemeinschaftsarbeit der Berliner Fachschaft. In letzterer Hinsicht stehen sie in enger Verbindung mit den „Arbeitsgruppen", deren etwa 12 vom Oktober bis in den Mai hinein laufen und an deren einer jeder Berliner Volksbibliothekar nach freier Wahl teilnehmen muß. Diese Arbeit wird zu Beginn des Winters mit einer gemeinsamen Versammlung im Rathaus eröffnet und ebenso im Frühjahr beschlossen. Natürlich kann von den Arbeitsergebnissen nur das eine oder das andere in die „Mitteilungen" kommen. Da die Entfernungen sehr weit sind und die Abendausleihe ein Zusammenkommen aller rund 200 Volksbibliothekare sehr erschwert, benötigen wir dieses kleinen Hilfsmittels, um über einige Dinge mit allen sprechen zu können. Die „Mitteilungen" haben also für Berlin eine ähnliche Bedeutung wie die kleinen Zeitschriften einiger Beratungsstellen für ihren Bezirk.

Wir versenden, um auch anderen etwas von dieser Arbeit zu zeigen, etwa 60 Stück an größere Büchereien und Beratungsstellen im Drucksachenaustausch. Das erste Heft, das von auswärts wohl wegen der darin enthaltenen „Zeitschriften-Liste", die in 14 Abteilungen 129 ausgewählte Zeitschriften brachte, besonders begehrt wurde, ist restlos vergriffen. Kaufen kann man diese nur für den Dienstgebrauch bestimmten Blätter nicht. Wir haben auch den Versand nach auswärts mit Absicht niedrig gehalten, weil wir nicht in den Verdacht zu kommen wünschen, damit eine neue „Büchereizeitschrift" etwa als Wettbewerberin unserer gemeinsamen „Bücherei" schaffen zu wollen. Der Charakter unserer bescheidenen Mitteilungen zeigt jedem Einsichtigen, wie fern wir diesem Gedanken sind.

Die zweite Reihe heißt „Das deutsche Volk und sein Buch. Eine Auswahl des besten Schrifttums. Mitteilungen der Berliner Volksbüchereien an ihre Leser". Diese Reihe hat also die Aufgabe einer „Leserzeitschrift", ist aber buchtechnisch keine Zeitschrift, sondern eine Reihe von thematischen Sonderverzeichnissen. Im ersten Heft habe ich in einem kleinen Auffsatz „Von neuem Denken und Lesen" unsern Lesern auseinandergesetzt, was wir damit erreichen wollen. Der Fachmann sieht ohne weiteres ein, daß man in einem Büchereiwesen von rund 130 Büchereien und Lesehallen in zwanzig Bezirken nicht an hundert Stellen die gleiche Erschließungsarbeit wird leisten wollen, sondern auf den Gedanken kommen muß, sie zusammenzufassen. Da die Bezirke in der Bearbeitung der Hefte

abwechseln, kommt jeder einmal an die Reihe. So dient auch diese Arbeit dazu, das geistige Leben in der Gemeinschaft rege zu erhalten.

Es sollen im Jahr acht Hefte erscheinen, darunter noch einige Doppelhefte, so daß 5—6 Stück im Jahre zu verkaufen sind. Ein einfaches Heft hat 2 Bogen Umfang, ein Doppelheft mindestens 3 Bogen. Das erste Heft enthielt neben dem genannten Einführungsaufsatz eine größere Sammelbesprechung „Nordisches Bauerntum", eine kleine „Friedrich der Große" und zwei Einzelbesprechungen, bearbeitet vom Bezirk Mitte. Das Heft 2/3 „Bücher für Jungen und Mädel von 12—16 Jahren", zusammengestellt und geschildert vom Jugendschriftenausschuß Berliner Bibliothekare, versucht eine ähnliche Form, wie sie Breslau mit seinem bekannten Jugendschriftenkatalog zuerst gezeigt hat. Heft 4/5 hat das Thema „Deutscher Sozialismus — Russischer Bolschewismus", bearbeitet vom Bezirk Wedding, ein neues in Bearbeitung befindliches Heft heißt „Soldaten der Freiheit. Die Nachkriegskämpfe deutscher Truppen und Freikorps an den Grenzen und im Reich." Es wird vom Bezirk Horst Wessel bearbeitet.

Dem bearbeitenden Bezirk steht jeweils ein kleiner Ausschuß zur Seite, der aus dem Leiter der Bearbeitung des letzten Heftes, denen der beiden folgenden Hefte und dem Schreiber dieser Zeilen besteht. Die Auflage beträgt 5500 Stück. Jeder Bezirk erhält zunächst je ein Stück auf jeden 25. aktiven Leser. Von den überwiesenen Heften können bis zu 10% an besonders geeignete Personen und Stellen zu Werbezwecken kostenlos abgegeben werden. Für die Leser kostet das Heft 10 Pfennig, auch wenn es ein Doppelheft ist. Der Herstellungspreis beträgt etwa 12 Pfennig für das Einzelheft, 17—18 Pfennig für das Doppelheft.

Über die Erfahrungen ist bisher nur zu sagen, daß sie durchaus ermutigend sind. Das Bauernheft wurde gerade in den Arbeiterbezirken gut verkauft, von dem letzten Heft „Deutscher Sozialismus — Russischer Bolschewismus" konnte ein Bezirk den ihm überwiesenen Bestand in 14 Tagen absetzen und dann nachfordern. Dort verkaufte eine einzige kleinere Zweigstelle in 4 Tagen 92 Stück!! Es zeigt sich, daß in Bezirken mit viel Arbeitslosen der Absatz sehr flott sein kann, zugleich aber auch, daß hier alles vom persönlichen Einsatz der Bibliothekare abhängt. Auslagen und Anschläge allein vermögen es nicht zu schaffen.

Wir geben nun auch diese Hefte im Drucksachenaustausch weiter. Die uns darüber hinaus abgeforderten Hefte müssen jedoch bezahlt werden und zwar nach dem etwas höher liegenden Selbstkostenpreis. Da die Wünsche nach Mehrstücken recht lebhaft sind, haben wir beschlossen, ab 1. April 1937 die in einem Haushaltsjahre erscheinenden Hefte, Interessenten für 1.50 RM (Versand eingeschlossen) abzulassen, also eine Art Abonnement einzuführen. Es gibt sonst eine lästige Pfennigrechnerei.

Vom kommenden Jahre an werden wir in Berlin auch gemeinsame größere Druckkataloge herausbringen. Das ist nicht so ganz leicht, weil die Bestände doch nicht gleichmäßig genug zusammengesetzt sind, auch sind die Größen der einzelnen Büchereien sehr verschieden. Beschränkte man sich nun auf einen sogenannten Grundbestand, so würde man gerade des Vorteils verlustig gehen, die Bestände zu erschließen, auf die man besonderen Wert legen muß, die aber nicht allen Lesern zugänglich sein können. Schon bei der Reihe „Das deutsche Volk und sein Buch" zeigte sich diese Schwierigkeit. Man wird sich so helfen können, daß man die teueren und schwierigeren Bücher, die nur in den Hauptstellen vorhanden sind, besonders bezeichnet.

Wer die Berliner Verhältnisse näher kennt, wird begreifen, daß die hier aufgezeigte Gemeinschaftsarbeit, die durch einen ständigen engeren Ausschuß und etwa sechswöchentliche Besprechungen der Büchereileiter der Bezirke ergänzt und getragen wird, nicht ganz leicht durchzuführen ist und bei achtstündiger Dienstzeit, der verschiedenen Lage der Ausleihstunden und oft stundenlangen Anmarschwegen auch vom einzelnen ein hohes Maß von Idealismus und Einsatzfreudigkeit erfordert. Dennoch glaube ich versichern zu können, daß die erhöhte Belastung ausgeglichen wird durch die Freude, die solches gemeinsames geistiges Schaffen und Leben allen Gliedern einer ihrer Aufgabe und ihres Wertes bewußten Gemeinschaft gibt. W. Schuster

Weltbolschewismus und Weltjudentum

Ein Buchbericht von **Hermann Hilsenbeck**

Teil 2: Allgemeine, grundlegende, wissenschaftliche Werke

Zeichenerklärung

*** schon für Dorfbüchereien; ** für kleine städtische Büchereien; * für mittlere Büchereien; Werke ohne Zeichen nur für große Büchereien. L für große Lesesäle; L* für kleinere Lesesäle.

„Was wir unter Idee und Weltanschauung im allgemeinen zu verstehen pflegen, hat mit dem, was man Bolschewismus nennt, gar nichts zu tun. Es handelt sich bei ihm um einen pathologischen, verbrecherischen Wahnsinn, nachweisbar von Juden erdacht und von Juden geführt mit dem Ziel der Vernichtung der europäischen Kulturvölker und der Aufrichtung einer international-jüdischen Weltherrschaft über sie."
(Dr. Goebbels am „Parteitag der Ehre")

Vom Wesen des Bolschewismus

***Goebbels, Joseph: **Kommunismus ohne Maske.** 10.—13. Auflage. München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher 1936. 32 S. RM. —.10.

***Goebbels, Joseph: **Der Bolschewismus in Theorie und Praxis.** München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher 1936. 32 S. RM. —.10.

***Rosenberg, Alfred: **Der Bolschewismus als Aktion einer fremden Rasse.** München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher 1935. 16 S. RM. —.10.

***Rosenberg, Alfred: **Der entscheidende Weltkampf.** München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher 1936. 15 S. RM. —.10.

An erster Stelle seien diese vier Reden der Reichsleiter Dr. Goebbels und Alfred Rosenberg genannt. Sie wurden am „Parteitag der Freiheit", bzw. am „Parteitag der Ehre" gehalten. Die Redner setzen sich grundsätzlich mit dem Bolschewismus und dem Judentum auseinander. Wir lernen das Weltjudentum, den Weltbolschewismus in ihrer ganzen Verworfenheit kennen. Die Ziele des Weltfeindes werden mit rücksichtsloser Offenheit enthüllt. Jeder sollte diese Reden, die eine Fülle authentischen Materials bringen und leicht zugänglich sind, kennen. Überall sollten sie für die Schulungsarbeit bereitstehen. In den offiziellen Berichten der beiden letzten Parteitage (1935 bzw. 1936 im Zentralverlag erschienen) sind die vorliegenden Reden im Wortlaut enthalten.

***Himmler, Heinrich: **Die Schutzstaffel als antibolschewistische Kampforganisation.** München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher 1936. 31 S. RM. —.20. (Hier spricht das neue Deutschland. Heft 11.)

Himmler rechnet in dieser Rede mit dem Judentum und dem Bolschewismus ab. An Hand einiger bezeichnender Beispiele schildert der Verfasser die Methode und die Taktik der jüdisch-bolschewistischen Gegner. In diesen „vom Juden geführten und organisierten Kampf des Untermenschen gibt es keine Friedensschlüsse, sondern nur Sieger oder Besiegte und das Besiegtsein in diesem Kampf heißt für ein Volk Totsein". Himmler spricht von den Tugenden und den Schwächen des deutschen Menschen, von dem Sinn der deutschen Geschichte und den Zielen und Aufgaben der SS.

Das Büchlein, herzhaft, lebendig und klar gehört mit zu dem Besten, was wir an politischem Schrifttum unseren Lesern bieten können.

****Greife, Hermann: Sowjetforschung. Versuch einer nationalsozialistischen Grundlegung der Erforschung des Marxismus und der Sowjetunion. Berlin: Nibelungen-Verlag 1936. 71 S. Kart. RM. 2.40. (Schriften des Instituts zur wissenschaftlichen Erforschung der Sowjetunion.)**

Während „die liberalistische Wissenschaft im Marxismus nur eine ökonomische Lehre sah und dementsprechend auch im Bolschewismus nur den Versuch einer praktischen Anwendung dieser ökonomischen Lehre erkannte", ist für die nationalsozialistische Wissenschaft der Marxismus in erster Linie eine „antivölkische-politische Erscheinung" und der Bolschewismus, der gelungene Versuch, auf einem Sechstel der Erde den jüdischen Welteroberungsplan Wirklichkeit werden zu lassen. Greife schildert uns diese Wandlung der wissenschaftlichen Erkenntnisse eingehend und bringt an Hand von Beispielen den Nachweis, daß die deutsche Sowjetforschung der Nachkriegszeit — von wenigen Ausnahmen abgesehen — ein „Instrument des Weimarer Staates" war und der Bolschewisierung Deutschlands diente. Wir werden mit der „Problematik der Sowjetforschung" vertraut gemacht und lernen die Schwierigkeiten kennen, die hier zu überwinden sind. Am Schluß der Arbeit, die mit zu dem wichtigsten wissenschaftlichen Rüstzeug derjenigen gehört, die sich ernstlich mit dem Bolschewismus auseinandersetzen wollen, zeigt Greife den Weg, den die nationalsozialistische Sowjetforschung gehen muß, um „eine echte Wissenschaft zu werden, die einen wertvollen Beitrag liefern wird zur Aufklärung des deutschen Volkes und der Welt über den völkerbedrohenden Marxismus-Bolschewismus und damit zur Sicherung und Vertiefung eines wahren Friedens unter den Völkern".

***Bockhoff, Ernst-Hermann: Völker-Recht gegen Bolschewismus. Mit einem Geleitwort des Reichsrechtsführers, Reichsminister Hans Frank. Berlin: Nibelungen-Verlag 1937. 251 S. Kart. RM. 4.—; Ln. RM. 5.— (Schriften des Instituts zur wissenschaftlichen Erforschung der Sowjet-Union.)**

„Die Rechtsgrundsätze sind die inneren Ordnungsgesetze des völkischen Gemeinschaftslebens. Erst innerhalb völkischer Gemeinschaftsordnungen stellt sich die Frage des Rechts. Das gilt für das Staatsrecht wie für das Völkerrecht."

Von diesen Gedanken ausgehend untersucht Bockhoff die bolschewistischen Anschauungen über Volk, Recht und Staat und beleuchtet kritisch die neue Verfassung der UdSSR., eine „Scheinverfassung", ein „Propagandadokument", geschaffen, „den Rätegedanken den westlichen Demokratien schmackhafter zu machen". „Die Sowjets wissen die liberale Trennung von „Recht" und „Weltanschauung" geschickt auszunutzen, in dem sie ihre Revolutionspropaganda als „nur politisch", ihre „offizielle" januskörpfige Sowjetdemokratie jedoch allein als „rechtlich relevant", d. h. juristisch verbindlich bezeichnen."

Darum mußte die bürgerlich-liberale Jurisprudenz im Kampfe gegen den Rechtsbolschewismus — ihrem geistigen Kinde — versagen. „Die Rechtsfeindschaft gerade dieser juristischen „Neutralität" wird mit aller Schärfe und Deutlichkeit herausgestellt."

Die völkische Staatslehre wird aus dem Buch wertvolle Anregungen schöpfen. Die Arbeit ist nicht nur für Juristen und Staatsrechtler, sondern für jeden politisch Interessierten geschrieben, werden doch brennende Gegenwartsfragen in einer lebendigen und ansprechenden Form behandelt.

L Welt vor dem Abgrund. Politik, Wirtschaft und Kultur im kommunistischen Staate. Nach authentischen Quellen. Ein Sammelwerk bearbeitet und herausgegeben von Iwan Iljin. Berlin: Nibelungen-Verlag 1931. 576 S. Brosch. RM. 18.—; Ln RM. 21.50.

„Dieses Sammelwerk ist ausschließlich auf Schilderungen von Tatsachen eingestellt. Es schöpft aus zwei Erkenntnisquellen: aus authentischen Äußerungen der Schöpfer des modernen Rußlands und aus unmittelbarer Erfahrung." (Einleitung.)

In 28 Aufsätzen werden von Russen, „deren Wesen die Liebe zu Volk und Heimat bestimmt", die

politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Sowjet-Union geschildert. Alle wesentlichen Probleme werden behandelt, nur nicht die Judenfrage. Das ist zu bedauern, denn „das Judentum bildet den Generalstab des Weltbolschewismus und hat alle Kommandohöhen der Zersetzung und des Umsturzes in der Hand." (Ehrt „Antibolschewistische Weltbewegung".) In einigen Punkten ist das Werk zeitlich überholt, die Lebensverhältnisse haben sich verschlechtert, die außenpolitischen Gegebenheiten geändert.

Von diesen Einwendungen abgesehen, läßt sich der Band auch heute noch mit Erfolg und gutem Gewissen in der Volksbücherei-Arbeit verwenden.

L Andrejew, W.: **Hier spricht Rußland! Selbstbekenntnisse der Sowjetpresse. Mit 245 Karikaturen und Bildern. Leipzig: R. Noske 1936. IV, 280 S. RM. 2.90.

Ein interessanter, im allgemeinen gelungener Versuch, uns an Hand sowjetrussischer Quellen — Schilderungen der bolschewistischen Presse, eigene Geständnisse führender Kommunisten — einen brauchbaren und anschaulichen Querschnitt durch das bolschewistische Rußland zu geben. Karikaturen, Bilder, Erzählungen und Berichte sind in bunter Folge aneinandergereiht, eingestreut ist wichtiges statistisches Material. Die „Sowjetwirklichkeit spricht aus dem Buch". Zur Ergänzung der grundlegenden wissenschaftlichen Werke, der Erinnerungen und Tatsachenberichte gut geeignet.

***Greife, Hermann: **Zwangsarbeit in der Sowjetunion. 22. Auflage. Herausgegeben vom Institut zur wissenschaftlichen Erforschung der Sowjetunion. Ill. Berlin: Nibelungen-Verlag 1936. 47 S. Brosch. RM. —.20.**

Die Broschüre verdient trotz ihres geringen Umfangs Beachtung. Sie unterrichtet uns in kurzen Zügen, gestützt auf authentisches, zum größten Teil amtliches bolschewistisches Material über die Lage der Zwangsarbeiter in der Sowjetunion. Nüchtern und ungeschminkt werden hauptsächlich die Verhältnisse am Weißmeerkanal beschrieben. „Zu den in der Broschüre wiedergegebenen Bildern ist zu bemerken, daß es sich um getreue Wiedergaben nach russischen Originalen des amtlichen Sowjetwerkes „Stalin-Weißmeerkanal" oder der Sowjetpresse handelt, deren Qualität den Sowjetverhältnissen entsprechend schlecht ist." (Vorwort.) Die Arbeit besitzt dokumentarischen Wert, eine gute Ergänzung zu verschiedenen Tatsachenberichten.

Michael, K.: **Die Agrarpolitik der Sowjetunion und deren Ergebnisse. In Verbindung mit der Wirtschaftsabteilung des Ost-Europa-Instituts in Breslau herausgegeben. Berlin: Nibelungen-Verlag 1936. Ill. 304 S. Kart. RM. 13.50; Ln RM. 15.—.**

Michael, der schon zwei beachtenswerte Arbeiten über die sowjetrussische Industrie veröffentlicht hat, untersucht hier an Hand sorgfältig ausgewählter und zusammengestellter sowjetrussischer Quellen die bolschewistische Agrarpolitik und den landwirtschaftlichen Produktionszyklus.

Wir lernen das traurige Los des gequälten und entrechteten russischen Bauern kennen. Die verheerenden Folgen der Zwangskollektivierung werden enthüllt. Wir gewinnen an Hand des Buches, das mit 5 graphischen Darstellungen und 35 aus sowjetrussischen Quellen stammenden Photos ausgestattet ist, einen lebendigen Eindruck von den herrschenden Zuständen in der sowjetrussischen Landwirtschaft. Wir lesen von den furchtbaren Hungerkatastrophen der letzten Jahre, die ausschließlich auf das vollständige Versagen der sowjetistischen Agrarpolitik und jeglicher agrartechnischer und betriebswirtschaftlicher Maßnahmen zurückzuführen sind.

Das Werk wird nicht nur dem Fachmann etwas zu sagen haben, sondern jedem, der sich eingehender mit dem Problem „Bolschewismus" beschäftigt. Die Arbeit ist wissenschaftlich und weltanschaulich einwandfrei, sachlich und klar, überzeugend und erschütternd. Wir begrüßen diese flüssig geschriebene Anklageschrift gegen den Weltfeind, zumal Zörner: „Das Agrarexperiment Sowjet-Rußlands" in jeder Hinsicht überholt ist.

Die Komintern am Werk. „Rote Armee, rote Weltrevolution"

***L*Adamheit, Th.: Rote Armee, rote Weltrevolution, roter Imperialismus. Berlin Nibelungen-Verlag 1935. 232 S., 16 Bildseiten. Kart. RM. 5.50; Ln RM. 6.50. (Schwertbücher. Schriften über Ostprobleme und Bolschewismus Bd. 1.)

Die Arbeit behandelt u. a. folgende Probleme: Die Kriegsdoktrin des Bolschewismus, die gewaltigen Rüstungen der Bolschewisten auf allen Gebieten, die Vorbereitungen der Roten Armee für „revolutionäre Angriffskriege", die bolschewistische Propaganda- und Wühlarbeit, das Wehrsystem der Sowjet-Union.

Das umfangreiche Material stammt aus sowjetrussischen Quellen. Auf billige Sensation wird bewußt verzichtet, die wissenschaftliche Sachlichkeit läßt um so stärker die ungeheure Gefahr erkennen, die Deutschland und allen anderen Staaten von den Bolschewisten droht. Das Buch ist für Schulungszwecke und politische Aufklärungsarbeit fast unentbehrlich und wurde schon ausführlich in der „Bücherei" 1936, S. 473 besprochen.

*L Der Weltbolschewismus. Ein internationales Gemeinschaftswerk über die bolschewistische Wühlarbeit und die Umsturzversuche der Komintern in allen Ländern. Herausgegeben von der Antikomintern in Verbindung mit den Sachkennern der ganzen Welt bearbeitet von Adolf Ehrt. Mit 400 Bilddokumenten, Karten und Anschauungstafeln. Berlin: Nibelungen-Verlag 1936. 506 S. Ln RM. 14.—. (Bezug nur auf dem Subskriptionswege, in Deutschland nur durch den Haus-Lhotzky-Verlag, Grünwald-München.)

Erste Sachkenner aller Länder schildern uns die wendige, taktisch anpassungsfähige, psychologisch hervorragende, zielbewußte Tätigkeit der Komintern. Der Judo-Bolschewismus wird uns in all seinen Wirkungsformen aufgezeigt. Die Vertreter der innerhalb der sowjetischen Grenzen lebenden Völker kommen zu Wort. Sie berichten uns über die Verlogenheit der bolschewistischen Nationalitätenpolitik. Trotz schöner Gesten, trotz aller Versprechungen wird das nationale, kulturelle und wirtschaftliche Leben dieser Völker brutal unterdrückt. Die Volksstämme werden verproletarisiert, ausgesiedelt und vernichtet, auf das Juda triumphieren kann.

Die 54 wahrheitsgetreuen und schlichten Beiträge sind jeweils in sich abgeschlossene selbständige Arbeiten. „Getreu ihrem Grundsatz der Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Nationen und in voller Übereinstimmung mit der Erkenntnis, daß der Kampf gegen den Bolschewismus in jedem Lande individuell, je nach der Lage der Dinge geführt werden muß, hat sich die Anti-Komintern darauf beschränkt, auf möglichste Vollständigkeit des Gesamtbildes zu achten und einen streng objektiven Charakter der Beiträge zu fordern." Ein einleitender Aufsatz unterrichtet uns über die Struktur des Bolschewismus und seiner kämpferischen Organisationen. Die Antikomintern hat sich durch die Herausgabe dieses Gemeinschaftswerkes große Verdienste im Kampf gegen den Weltfeind erworben. Der stattliche Band — eine Informationsquelle ersten Ranges — verdient weitgehendste Förderung.

***L*Sturm, Robert: Europa brennt, Moskau am Werk. Bayreuth: Gauverlag Bayerische Ostmark (1936). 184 S. Ln RM. 3.80.

Der Judo-Bolschewismus will den Weltsowjet-Staat, jedes, aber auch jedes Mittel ist ihm recht, sein Ziel zu erreichen. Darum die geänderte Taktik der Komintern, darum die „Volksfrontparolen", darum der neue Trick „Sowjetdemokratie". Alles Maßnahmen, die Welt über die wahren Absichten Moskaus zu täuschen. Und Ahnungslose lassen sich täuschen, sie hören auf diese Sirenengesänge und glauben an eine Sinnesänderung der Bolschewisten. Die Abgesandten Moskaus wurden „salonfähig" und erzielten große außenpolitische Erfolge. Der Völkerbund wurde zu einem bolschewistischen

Machtinstrument umgestaltet, die Sowjetunion schloß mit Frankreich ein Militärbündnis ab, der Dank dafür „Dimitroffs trojanisches Pferd steht in den Mauern von Paris". Benesch köderte man mit dem Schlagwort vom „roten Panslawismus" und die Tschechoslowakei ist das „rote Flugzeugmutterschiff" in Zentraleuropa. Während die „Diplomaten" der Sowjetunion, den Ölzweig in den Händen, vom „Völkerfrieden" sprechen, ist die Komintern eifrig an der Arbeit, in allen Staaten den Boden für die Weltrevolution vorzubereiten.

Diese politischen Vorgänge, diese dunklen Machenschaften, diese Wühlereien und Umsturzversuche schildert Stumm an Hand eines gut gewählten, zum Teil bisher unveröffentlichten Tatsachenmaterials. Den „verbrecherischen Charakter des Bolschewismus" lernen wir kennen. Unpathetisch und sachlich, aber klar und überzeugend sind die Ausführungen des Verfassers. Das Buch leistet wichtige politische Aufklärungsarbeit und verdient weitgehendste Förderung und Verbreitung.

****Lengauer, Rudolf: Wir rufen Europa. Die Antibolschewistische Front — die Rettung des Abendlandes. München: F. Bruckmann (1937). 205 S. mit 10 Skizzen. Kart. RM. 2.50; Ln. RM. 3.80.**

„Den Männern, die groß in einer kleinen Welt stehen."

Der jüdisch-bolschewistische Weltfeind bedroht heute mehr denn je die Zukunft und die Sicherheit Europas. „Die für das Wohl Europas verantwortlichen Staatsmänner — es fehlt ihnen an Blut und Kraft, Mut und Entschlossenheit — sind nicht mehr die Herren der Entwicklung." Die kollektiven Sicherheitspakte, die Blockbildungen, der Tardieu-Hodza-Plan und die Militärkonventionen sichern den Frieden Europas nicht, ein kleiner bewußt herbeigeführter Konflikt — und Europa steht in Flammen. Moskau hätte sein Ziel erreicht.

An die Stelle der kollektiven Sicherheitspakte müssen zweiseitige Verträge einzelner Staaten, wie sie Deutschland, Italien und Polen abschlossen, treten. Alle Völker müssen „die ihnen entsprechende Art der Erneuerung finden und Führer, denen sie vertrauen und folgen können". „Die verantwortlichen Führer der Völker werden sich untereinander rascher über den Frieden verständigen als verantwortungslose und kriegsdienstbefreite Parlamentarier." Denn „die Krise unserer Welt hat die erste Ursache in dem Mangel an gesunden Staaten und echten Staatsmännern".

Lengauer gewährt uns einen anschaulichen Überblick über die politische Lage Europas, er unterrichtet uns in kurzen Zügen über das innere Wesensgefüge der „erwachenden Völker", er behandelt das mitteleuropäische Problem, die deutsch-österreichische Verständigung und die englische Stellung. Die Arbeit — ein Aufruf zur Besinnung und Einkehr — vermehrt und vertieft unser weltpolitisches Wissen, sie verdient Beachtung und Verbreitung.

(Laut Mitteilung des Verlags ist das Werk dem Auswärtigen Amt zur Prüfung vorgelegt worden, das sein Einverständnis damit erklärt hat.)

****Kriegk, Otto: Hinter Genf steht Moskau. Berlin: Nibelungen-Verlag 1936. Ill. Ln RM. 5.50; Kart. RM. 4.50.**

Wir lernen die Geschichte des Völkerbundes, seine bisherigen „Leistungen", seine wahren Ziele und sein wahres Wesen kennen. Kriegk spricht mit schonungsloser Offenheit. Vor allem schildert der Verfasser jene Schachzüge, die es den Bolschewisten ermöglichten, unter Beihilfe der internationalen Freimaurerei in den Völkernbund zu kommen und einen ständigen Ratssitz zu erhalten. Dem neuen Untergeneralsekretär Rosenberg, dem Vertreter der Sowjetunion, gelang es in kürzester Zeit, Genf im bolschewistischen Sinne zu beeinflussen. Und heute ist der Völkerbund ein Gefahrenherd ersten Ranges. Auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen als Sonderberichterstatter des Scherlverlages, gestützt auf sein Wissen und seine Kenntnisse schildert Kriegk diese Ereignisse genauestens, ohne sich in überflüssigen Details zu verlieren.

Seine Schlußfolgerungen: „Es geht nicht um den Völkerbund, wenn Europa gerettet werden soll. Es geht um die Befreiung Europas vom Bolschewismus. Das freie Europa der wiedererstandenen Kraft zum wirklichen Frieden wird sich die neue Form des Gemeinschaftslebens der Nationen schaffen. Die Nationen müssen den Willen zum Frieden durchsetzen und sich in ihrem inneren Aufbau und ihrem Handeln nur auf dieses Ziel einstellen."

Die Arbeit bringt wertvolles Material zum Verständnis der Freimaurerei und des Bolschewismus.

Normann, Alfred: Bolschewistische Weltmachtpolitik. Die Pläne der 3. Internationale zur Revolutionierung der Welt auf Grund authentischer Quellen dargestellt. Bern: Gotthelf-Verlag 1936. 287 S. Ln RM. 10.—.

Normann schildert uns auf Grund authentischer Quellen (Sitzungsberichte, Beschlüsse, Resolutionen, Thesen, Programme usw.) den Welteroberungsplan der 3. Internationale. „Den Kommunisten wurde das Wort überlassen, damit sie uns auf ihre Weise ihre Gedanken und Ziele schildern, damit sie gleichsam selbst über sich urteilen." (Nachwort.) Der umfangreiche Stoff ist sachlich gegliedert und mit verbindendem Text versehen. Zitat fügt sich an Zitat und doch bildet das Werk ein einheitliches Ganzes, klar und übersichtlich gestaltet.

Wir lernen die Organisation, den Aufbau und die Arbeitsweisen der Komintern kennen. Nur die „Richtlinien", die „Befehle Moskaus" sind hier zusammengestellt und kritisch beleuchtet. „Die tatsächlichen Errungenschaften schimmern nur durch diese Verordnungen als deren Ausgangs- und Anhaltspunkt hindurch." Die rassischen Zusammenhänge, die Schuld des Judentums erkennt oder behandelt der Verfasser nicht, nur im Register sind Hinweise auf die Rassezugehörigkeit zu finden.

Davon abgesehen, die flüssig geschriebene Arbeit verdient Beachtung, weil sie rückhaltlos die dunklen Pläne der 3. Internationale enthüllt.

Tiedemann, Helmut: Sowjetrußland und die Revolutionierung Deutschlands 1917—1919. Berlin: K. Ebering 1936. 154 S. Kart. RM. 6.—. (Historische Studien unter Mitwirkung ... hrsg. von Karl Ebering. Heft 296.)

Die erste zusammenfassende wissenschaftliche Darstellung der bolschewistischen Revolutionspropaganda in Deutschland während der letzten Kriegsjahre. Tiedemann untersucht die zersetzende Tätigkeit der Bolschewisten, denen jedes Mittel recht war, die Widerstandskraft des Reiches zu schwächen und unser Vaterland zu bolschewisieren. Die Sendlinge Moskaus fanden bei den marxistischen Parteien Deutschlands weitgehendstes Verständnis und regste Unterstützung. „Der Novemberumsturz des Jahres 1918 war nicht die Folge des militärischen und politischen Zusammenbruchs, sondern die Revolution wurde von einheimischen Staatsfeinden . . . in gemeinsamer Arbeit mit dem Ausland gemacht."

Der Schlußabschnitt „Revolution und Judentum" deckt die engen Zusammenhänge zwischen Judentum, Bolschewismus und Revolution auf und weist darauf hin, daß sich das Judentum jeder zersetzenden Tätigkeit gleich auf welchem Gebiet bedient, die Weltrevolution zu fördern. „Dadurch gewann sowohl die russische Sowjetrevolution wie der deutsche Herbstumsturz zugleich die Bedeutung eines sozial-politischen wie eines rassen-politischen Machtkampfes."

Eine aufschlußreiche Abhandlung über das Wesen, die Methode und die Ziele der judo-bolschewistischen Propagandatätigkeit, „zugleich ein Beitrag zur Geschichte der den Novemberumsturz von 1918 herbeiführenden revolutionären Bewegung".

„Brüder in Not"

***Ein deutscher Todesweg. Dokumente der wirtschaftlichen, kulturellen und seelischen Vernichtung des Deutschtums in der Sowjet-Union. Zusammengestellt und bearbeitet von H. Neusatz und O. Erka. Berlin: Nibelungen-Verlag 1932. 112 S. Kart. RM. 1.20.

An Hand aufschlußreicher Dokumente, erschütternder Briefe und Berichte schildern uns die Verfasser den „Todesweg" der deutschen Kolonisten in der Sowjet-Union. Wir erleben die Schrecken des Kriegskommunismus, wir lesen von den mutigen Aufbauversuchen der deutschen Siedler während der Nep-Periode und den Folgen der bolschewistischen Agrarpolitik. Hunderttausende von deutschen Bauern fielen der Zwangskollektivierung und der „Liquidierung des Kulakentums" zum Opfer. In den einst so blühenden und reichen deutschen Dörfern herrscht heute die bitterste Not und der Hungertod lichtet die Reihen unserer Brüder.

Zu begrüßen ist es, daß die Verfasser die „nationale Selbstverwaltung" der deutschen Volkstumsgruppe kritisch beleuchten und den Nachweis bringen, daß diese Einrichtung nur dazu dient, das bolschewistische Gift in die deutschen Dörfer zu tragen und den deutschen Bauern seines Volkstums zu berauben. Darum die rücksichtslose Vernichtung jeglichen kulturellen und kirchlichen Lebens, darum die bewußte Zerstörung aller ethischen und moralischen Bindungen, darum die Einsiedlung fremdstämmiger Elemente in die Dörfer.

Die Arbeit, die uns auch in kurzen Zügen das „Werden und Wesen der deutschen Siedlungen" schildert, verdient auch heute noch weitgehendste Beachtung und Verbreitung.

Die Hungerpredigt. Deutsche Notbriefe aus der Sowjetunion. Gesammelt und herausgegeben von Kurt Ihlenfeld. 3. Auflage. Berlin: Nibelungen-Verlag 1937. 143 S. Kart. RM. 1.80. (Die Notreihe. Fortlaufende Abhandlungen über Wesen und Wirken des Bolschewismus. Heft.)

1933 wütete dank der „fabelhaften Regierungskünste der Bolschewisten" im Nordkaukasus, im Wolgaland, auf der Krim und in der Südukraine eine furchtbare Hungersnot. Etwa 1½ Millionen deutscher Kolonisten wohnten — seit Generationen dort ansässig — in diesen Gebieten; in ihrer letzten Verzweiflung wandten sich unsere Brüder und Schwestern an reichsdeutsche Stellen um Hilfe und Beistand. Mit schlichten, herzergreifenden Worten bitten Hungernde, die am Ende ihrer Kräfte sind, um ein Stückchen Brot, um einige Pfund Mehl oder Zucker. Ein starkes Gottvertrauen, ein rührendes Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland, dem Mutterlande, spricht aus diesen einfachen Briefen, die „nur insoweit bearbeitet wurden als Rechtschreibung und Satzbau für den Druck einer Richtigstellung bedurften, doch unter möglichster Schonung der ursprünglichen Ausdrucksweise".

Diese Briefe geben uns eine bessere und eindringlichere Vorstellung von der umfassenden Not im „Roten Arbeiterparadies", von der unvorstellbaren Grausamkeit des Judobolschewismus als manche langatmige wissenschaftliche Abhandlung. Sorgen wir dafür, daß diese Notschreie deutscher Menschen nicht ungehört verhallen.

**Schröder, Heinrich Hayo: Die systematische Vernichtung der Rußland-Deutschen. Langensalza: J. Beltz 1934. 25 S. Ill. Kart. RM. —.40.

Der Verfasser erzählt uns von dem Schicksal der Deutschen in Rußland unter der bolschewistischen Herrschaft. Urkunden und Photos sind beigegeben. Selbsterlebtes und Selbstgeschautes schwingt mit. Das Büchlein, das uns auch von den kulturellen Leistungen und der Geschichte dieser auslanddeutschen Volkstumsgruppe berichtet, läßt sich für Schulungszwecke gut verwenden.

Schröder, Heinrich Hayo: Rußlanddeutsche Friesen. Döllstädt-Langensalza: Selbstverlag des Verfassers 1936. Ill. VIII, 120 S. Kart. RM. 2.80.

Schröder gibt uns einen Überblick über die wichtigsten Tatsachen aus der Geschichte und Volkskunde der Rußland-Deutschen friesischen Stammes. Beigefügt sind Bilder aus dem Leben und Wirken des Johann Cornies (1789—1848) — er war einer der bekanntesten und verdienstvollsten rußlanddeutschen Friesen — und einige Berichte über die Kämpfe gegen die Bolschewisten und die heutige Not; gerade dieser Abschnitt hätte etwas umfangreicher sein können. Zu erwähnen ist auch ein kleines Kapitel über die Familiennamen der rußlanddeutschen Friesen. Verschiedene Karten und Tabellen sind beigegeben.

Die gediegene Arbeit sei nicht nur den Büchereien Frieslands, sondern auch allen Großstadtbüchereien zur Ergänzung ihrer Bestände an grenz- und auslanddeutscher Literatur empfohlen.

*

Eine umfassende, bis zur Gegenwart reichende Abhandlung über die Geschichte und die Geschicke der Deutschen in Rußland fehlt bis heute. Schleuning „Das Deutschtum in Sowjetrußland" (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums, Heft 24) kommt aus weltanschaulichen und sachlichen Gründen (siehe Seite 11. 18. 28) für die Büchereiarbeit nicht in Frage. Wird doch u. a. behauptet, die Deutschen besäßen in der sogenannten „Wolga-Republik" eine zufriedenstellende und hinreichende Kultur-Autonomie.

*

Ein 3. Teil „Die zersetzende Tätigkeit des Judentums, Weltbolschewismus und Judentum" folgt.

Paul Ernst und die Volksbücherei

Von **Hans Hugelmann**

Das Werk des 1933 verstorbenen Dichters und Denkers Paul Ernst hat gewiß in den letzten Jahren manche Beachtung gefunden. Die zahlreichen Aufsätze und Würdigungen zu seinem 70. Geburtstag (7. März 1936) haben viele Blicke auf sein Schaffen gelenkt, jedoch die Art dieses einsamen Kämpfers ist auf übliche Weise kaum wirksam zu machen. Wohl gewinnt der Wegbereiter und Seher neuer Menschen- und Gesellschaftsformung zunehmend ragende Gestalt und seine Dichtung besitzt zahlreiche Freunde und begeisterte Verehrer, aber von einer Breitenwirkung, wie sie Paul Ernst wünschte, kann nicht gesprochen werden. Damit wird es auch in Zukunft noch Weile haben. Die Erfahrungen der Büchereiarbeit bringen uns häufige Ablehnung einzelner Werke, und wir wissen längst, daß hier ein zwar bedeutendes, aber nicht leicht zugängliches Dichten und Nachdenken schwer den Lesern vertraut zu machen ist. Unsere Fachpresse hat sich um das Verständnis einzelner Schriften zuweilen bemüht. Es scheint nun an der Zeit, das Gesamtwerk dieses Mannes in unser Blickfeld zu rücken und den Gründen nachzugehen, die aus der Sicht unserer Arbeit seine besondere Beachtung fordern.

Das Lebenswerk von Paul Ernst gibt Zeugnis einer erstaunlichen Vielseitigkeit. Sein an Formen und Gehalten reiches Dichten ist der Ausdruck einer Weltanschauung, die in den „Theoretischen Schriften" gedanklichen Niederschlag fand. Der geistige Umfang

und die Höhe dieser Menschlichkeit, ihre kämpferische Natur und ihre keine Widersprüche und Schärfen scheuende Konsequenz, die großartige Einheitlichkeit dieses Weltbildes, kann allein zum Ausgangspunkt einer zureichenden Beurteilung dieses Dichters gemacht werden. Seine Eigenart widerstrebt der Vergleichbarkeit mit Erscheinungen der Zeit deshalb, weil er sich wie Wenige ihr entgegenstellt und über sie hinausgestrebt hat. Sein verzweifeltes Ringen vor der Jahrhundertwende galt der Gewinnung eigener Standgründe und der Vorbereitung auf die großen Auseinandersetzungen, die kommen mußten. Es gibt wenige Geister, die unserm Volk die Tiefenzusammenhänge und wirksamen Kräfte der jüngsten Entwicklung so klar und unbeirrt, so schonungslos und heute noch gültig sichtbar gemacht haben. Für Paul Ernst bestand die furchtbare Gefahr und Mahnung des ausgehenden Jahrhunderts in dem unaufhaltsamen, rasch zunehmenden Verfall unseres Volksgefüges. Die Ursache dieser Entwicklung war das Versagen des bürgerlichen Lebensgefühles, das mit seinen Ehrbegriffen und seiner Pflichtbestimmtheit (deren höchste Formulierung im kategorischen Imperativ gegeben ist) dem Einbruch einer gewandelten und übermächtigen Wirtschaftswelt von brutaler Zweckbesessenheit nicht gewachsen war. Im Marxismus sah Paul Ernst — entgegen der Meinung seiner Zeit — nur eine Fortsetzung der bürgerlichen Auflösung, einen Versuch der unteren Menschen (Proletariat ist ihm keine Klasse, sondern eine Gesinnung), die wirtschaftliche Herrschaft zu gewinnen. Er hat die Denkfehler dieser Ideologie immer wieder bloßgelegt, die sich Sozialismus nennt und doch nur „der begrifflich gefaßte Trieb der Masse auf Wohlergehen des Einzelnen" ist. Dieser Weg aber führt nicht weiter, er endet im Unsinn des Kommunismus, dem Gipfel der „Narrheit des kapitalistischen Systems". Keine Revolution jedoch kann die notwendige Ungleichheit der Menschen aus der Welt schaffen, immer wird es Edle und Gemeine, Strebende und Beharrende, herrschaftliche und dienende Naturen geben. Von dieser Tatsache muß jeder echte Sozialismus ausgehen, der die zerstörende Wirkung der modernen Zustände aufheben will, die das Arbeitsglück vernichten, die Familie bedrohen und das Volk zum Gesindel machen. Der notwendige Neubau der Gesellschaft muß einer organischen Gliederung und Stufung zustreben. Er bedarf eines Gesetzgebers und Führers und damit der tragenden Herrschaft. Die weltgeschichtliche Mission unseres Volkes bei der Wiedergesundung Europas hat Paul Ernst so hoch eingeschätzt, daß er unter Ablehnung falscher Internationalität dem deutschen Geist als den kulturschöpferisch verheißungsvollsten unter den Völkern die höchsten Aufgaben der Zukunft zudachte. Das Neue aber wird nicht durch Organisation und Fortschritt gewonnen, denn alle Beherrschung der Natur sagt wenig für die Ziele der Menschheit. Inmitten der allgemeinen Versklavung und Unterdrückung sieht der Dichter in unserer Gesellschaft die Möglichkeit einer eigentümlichen Freiheit für den Einzelnen, der er großen Wert beimißt. Hier ist der Raum für sein neues Menschenbild, das einem nüchternen Heldentum von heute zugewandt und den höchsten Werten verwurzelt ist. Diese aber sind in jeder Zeit neu zu bestimmen. Wir müssen etwas finden, was uns sichtbares Lebensziel und Zweck unseres Handelns sein kann, was unserer Klassik das Humanitätsideal war und unsern Vorfahren der Gottesglaube: den festen Grund

einer neuen Gesinnung, eine „Einstellung der Seelen von dem bürgerlichen Ideal des Genusses auf das adelige Ideal des Seins". Wir müssen Gott im Heute suchen und wissen, daß es gilt, uns aus kraftzerstörendem Betrachten und alles verstehender Schwäche wieder im Willen stark und in Taten fruchtbar zu machen. Ausdruck des Willens aber ist Haltung und Zucht, und „von Zucht und Selbstzucht hängt die Kultur ab". Die gesunde Gesellschaft steht unter Führung und Herrschaft der höheren Menschen, die auch höhere Forderungen erfüllen, denn der sittliche Unterschied ist die einzige tiefe Scheidung der Menschen, die ihre Schichtung durchdringt und sie bestimmen muß. Aus dieser Verschiedenheit erfüllbarer Ansprüche an Leistung und Leben ergibt sich die Ablehnung jeder imperativistischen Moral und jedes konstruktiven Idealismus, der nur die Wirklichkeit vergewaltigt. Nietzsches Unterscheidung von Herren- und Sklavenmoral aber ist ihm „ein Gedanke des allerersten Ranges, durch den unendlich viel erhellt wird", wenn auch seine Darstellung im einzelnen falsch sei und Nietzsches Philosophie durch ihre „Anmaßung der Allgemeingültigkeit" für die kleinen Naturen sehr gefährlich werden kann. Jeder bedeutende Mensch überschreitet die Schranken der bürgerlichen Moralbegriffe, die „wegen der verächtlichen Liederlichkeit der großen Masse" notwendig sind. Nicht äußere Verhältnisse hemmen ihn, wenn er den Ruf aus dem Innern hört, denn „wer frei sein will, ist frei", auch wenn uns nachher alles als Notwendigkeit erscheint. Für Paul Ernst liegt alle Größe in der Sittlichkeit. Sein Idealismus der Verantwortung lebt aus dem Gewissen, durch das ihm Gott wirkt (wie er auf niederer Stufe Mensch und Natur durch den Instinkt leitet), dessen Inhalte die Menschen wesentlich unterscheiden, das für den Willen zum Sozialen die tiefsten Antriebe zu geben hat. Leid und Kampf wird immer dem Leben verbunden sein und starke Zeiten bejahen diese Erfahrung. Jeder tiefe Mensch weiß, daß Glück nicht der Zweck des Daseins sein kann und daß er nicht sich gehört, denn Einzelleben ist sinnlos. Die Selbstvervollkommnung des heutigen Kämpfers führt zu einer von Wille und Sittlichkeit getragenen höchsten Lebensbejahung, zu einer tragischen Weltauffassung. Diese sieht den noch gottfremden, dem Guten und Edlen zustrebenden Menschen im Kampf mit der Notwendigkeit. Heldisch und stolz stellt er sich dem Schicksal, mag es ihn auch vernichten. Wir müssen aber (wie der Dichter) zuletzt den Weg zu Gott wieder finden. Das Ziel unseres Daseins ist zwar unsichtbar, aber trotzdem Richtschnur unseres Handelns, wenn wir an Gott glauben. Echter Gottesglaube „ist das Zeichen einer gesunden, kräftigen und mutigen Natur" und die Grundlage neuer Gemeinschaft. Als höchste Religion erkennt Paul Ernst das Christentum, dessen Erneuerung er verlangt. Bei seinen historischen Umformungen zur Volksreligion ging sein tragischer Tatcharakter verloren, weil die ihm entsprechenden griechisch-hellenistischen Quellen verschüttet wurden. Noch im Mittelalter besaßen wir ein adeliges Christentum, welches die Tugend voraussetzte (Herrschen ist „stolze Heiligkeit und freiwilliges Leiden"), das aber in späteren Zeiten zu bürgerlicher Bravheit und Angst um Seelenheil herabsinken mußte. Der Inhalt der Religion ist immer zeitlich und völkisch bestimmt und so sieht Paul Ernst in der Idee des „Deutschen Gottes" die Forderung eines erneuerten Christentums, das den Irrtum Luthers (Lösung der

Kirche vom Politischen) wieder aufhebe in einer völkischen Gemeinschaftskirche. Er fordert ein dynamisches Christentum, das nicht um Sünde und Erlösung kreist, sondern Nachfolge verlangt für jeden „auf seinem Wege" und nach seiner Möglichkeit.

Diese Weltanschauung mußte zu einer eigenartigen Kunstauffassung führen, deren Ziel die Gemeinschaft und deren höchste Form deshalb nur das Drama sein kann. Dichtung ist keine Angelegenheit geistiger Genüsse, kein Bildungsluxus, sondern eine dem ganzen Volke zugewandte Einflußmacht, die Gefühle und Vorstellungen, Sprache und Lebensform zukunftsgestaltend und tatbestimmend beeinflussen soll. Die echten Dichter bilden das Allgemeine, das Wahre, zeigen den Menschen Ziele und sagen dem Volk, was es (ihm unbewußt) will. Sie reinigen die Gefühle von der gesellschaftlichen Lüge, schaffen höhere Vorstellung und Gesittung, gestalten Leitbilder und die Wirklichkeit muß ihnen als Gleichnis dienen.

Paul Ernst stellte sein ganzes Schaffen auf diese hohen Forderungen und sein Gestalten erstrebt die Entbindung der Kraftquellen aus den seelischen Tiefen, wo die für unser Wirken entscheidenden Kräfte unfaßbar und unsagbar uns bestimmen. Seine Persönlichkeit wurzelt in ihrer späteren Reifezeit in den Gründen des Religiösen und geht mit einem jedes täuschende Gefühl verdammenden, männlichen Mut die Fragen des Menschseins an. Sein scharfer Verstand, dienstbar einer wahrhaft schöpferischen Vernunft und geleitet von sicherem Empfinden für das Einfache und Natürliche, zielt immer auf Bewegung der Willenskräfte. Wir sind in eine Zeit des Umbruchs gesetzt, um zu handeln und zur Ausrichtung der entschiedenen Tat hat er immer wieder Forderungen ausgesprochen und durchgedacht, die ihn zu einem der größten geistigen Wegbereiter unserer Volkserneuerung machen. Sein Weltbild fand gedanklichen Niederschlag in vielen scharfgeprägten Aufsätzen und Abhandlungen und spiegelt sich hier in großer Mannigfaltigkeit, ohne Gesamtabrundung, mit manchen Widersprüchen, die sich erst aus dem Ganzen auflösen lassen. Diese Arbeiten sind in etwa dreißig Jahren für Zeitschriften, Zeitungen und andere Gelegenheiten oder gesonderte Veröffentlichungen entstanden und besitzen durch Problemstellung, Anlaß und Umstände der Niederschrift große Verschiedenheit des methodischen Ansatzes und der Blickpunkte der Betrachtung. In der Hauptsache wurden sie noch vom Dichter selbst zu den verschiedenen Bänden vereinigt, in denen sie heute vorliegen und dem Gesammelten Werk als Abteilung „Theoretische Schriften" einverleibt sind. Ihre Buchtitel zeigen den Leitgedanken auf, dem sie in lockerer Zuordnung unterstellt werden können.

Der Weg zur Form. Abhandlungen über die Technik vornehmlich der Tragödie und Novelle. 1. Auflage 1906, 2. Auflage 1925, 3., vermehrte Auflage 1927.

Diese erste Zusammenfassung von Aufsätzen, die seit 1898 das Ringen des Dichters um seine Kunstauffassung enthalten, wurde 1927 auf 33 Beiträge vermehrt und bringt nun auch die meisten späteren Arbeiten, welche sich diesem Thema zuordnen ließen. Paul Ernst sieht im Naturalismus und im uferlosen Verstehen den Verfall aller Kunst. „Wir haben an die Stelle der Pflicht die Nerven gesetzt, an die Stelle des Sollens das Erkennen" (S. 39). Der daraus wachsende sittliche Relativismus und die Bedingtheit des Willens machen das hohe Drama unmöglich, das Freiheit und Not-

wendigkeit zur Voraussetzung hat. Seine sittliche Weltanschauungsdichtung überwindet die Pöbelmeinung von der Umweltbedingtheit des höheren Menschen, sie ringt wieder um die letzten Fragen des Daseins und ist bestrebt, nicht das Gewöhnliche, sondern das Edle so schön und lebenswirksam zu gestalten, daß wir — beschämt von dieser Größe — weiterstreben und an uns arbeiten. Die Kunst hat nicht die Natur nachzubilden, sondern die Eindrücke der Erfahrung in gesteigerter Wiederholung frei, aber sinnvoll so zu ordnen und zu überhöhen, daß alles Geschehen eine Wesenserhellung erfährt. Diese Daseinsstilisierung darf nicht zur Vergewaltigung der Wirklichkeit führen. Das historische und bleibende Verdienst der Literaturbewegung des Naturalismus liegt in der Entdeckung und Ausbildung der aus dem Stoff bedingten Gestaltungstendenzen, die der Dichter verfolgen muß, um die Wirkung der Echtheit zu erreichen, welche auch die idealisierende Kunst braucht, damit man ihre Menschen glaubt, die es doch im Leben nicht gibt. Die künstlerische Schöpfung aber unterliegt geistigen Prinzipien, an die jede echte Kunstwirkung gebunden ist: dem Gesetz der Form, das als Voraussetzung der Vergeistigung, als organische Idee den Richtpunkt der dichterischen Schaffensvorgänge ergibt. Paul Ernst spürt den Strukturzusammenhängen zwischen Stoff, Weltanschauung, Ethos und Kunstform nach und entwickelt aus Kritik und Beispiel seine Auffassung von der Eigengesetzlichkeit der Form (die aus der Selbstbewegung der Stoffe zu gewinnen ist) und von der Notwendigkeit, mit der sich die Dichtungsgattungen gegenseitig abgrenzen und bedingen. In seinen vielseitigen Untersuchungen über Drama, Novelle, Epos und Roman setzt er sich mit Künstlern und Kunstwerken, mit Selbstlüge und falschen Gefühlen anregend auseinander und zwingt jeden der Dichtung tiefer verbundenen Menschen in seinen Bann. Die über persönliches Meinen hinaus dem Gültigen stark verbundenen Gedanken sind stilistisch sehr klar geprägt und dem denkfähigen Leser leicht faßlich.

Ein Credo. Erste Ausgabe 1912, vermehrte Neuausgabe 1935.

„Das letzte der Persönlichkeit ist immer ein Glauben, aus ihm fließt jede ihrer Äußerungen, deshalb habe ich der Sammlung ihren Namen gegeben" (im Vorwort 1912). Keines der Vorurteile, die gegen Paul Ernst üblich sind, ist wohl leichtfertiger und flacher, wie die Behauptung von seiner Gefühlsfremdheit und rationalistischen Kälte. Sein Kampf gilt freilich immer wieder den Gefühlsverfälschungen, denen der deutsche Nationalcharakter besonders geneigt ist („Die Deutschen haben den Protestantismus in die Welt gebracht und das schlechte Gewissen") und der zu großen Weichheit und Neigung zu Schwärmerei. Der neue Mensch soll ihm sachlich hart und sittlich bestimmt sein. Er muß klar sehen, denn „das meiste Unglück geschieht durch das unrichtige Denken der Menschen", das seinen Grund „in Faulheit, Feigheit und Kraftlosigkeit" hat. Ebenso streng aber erkennt Paul Ernst auch die Grenzen des Verstandes und der Wissenschaft. Zum Verstehen der Wirklichkeit ist zwar Abstraktion notwendig, aber alles Höhere quillt erst aus der Irrationalität eines Lebensgefühles, das sich jeder deutlichen Mitteilung entzieht, das vor dem Verstand wie ein Schleier die Geheimnisse verhüllt, in der Kunst aber Wirkung gewinnt, auch wenn es unsagbar bleibt. Die Ziele der Kunst gelten diesem Weltgefühl, deshalb lehnt er alle Sinnen- und Gefühlskunst ab (z. B. Richard Wagner), die „unser Gemüt wehrlos" macht und dann mit ihrer Wirkung überfällt. Am eindringlichsten offenbart sich dieser Standpunkt in dem Aufsatz „Von der Kälte des großen Kunstwerkes", der das Höchste nicht im Kunstgenuß, sondern in der tiefsten Empfindung und Beziehung, Spannung und Lösung (wie bei absoluter Musik), im religiösen Drama (Sophokles „Ödipus") sieht, dem alle menschliche Nähe fehlt. Nicht Glück und Freude ist Ziel, nicht Mitleid (d. i. Scheingefühl), sondern Stolz, Einsamkeit, Heiterkeit und Freiheit. Paul Ernst weiß, daß dies für eine Zeit ohne Kultur nur eine überspannte Meinung sein kann, denn in unserer Gesellschaft herrschen die falschen Gefühle (= Zeichen der Barbarei), unsere Menschen erhalten ihre Antriebe von außen, nicht mehr aus der Leidenschaft von innen, die allein die Kunst darstellen sollte. Uns fehlt das Empfinden für den tragischen Charakter des bewußten Lebens. Die intellektualistische Zersetzung führte zu Auflösung und Zuchtlosigkeit, Schwinden von Würde und Selbstachtung. Das Schöpferische wird in unserer Zivilisation durch die Organisation ersetzt und so fehlt uns bei allem Selbstgefühl jede wirkliche Leistung. Das Verant-

wortungsgefühl für die Gesamtheit verschwand. Individualismus aber ist ein Zeichen des Pöbels. Das 19. Jahrhundert stellte keine Grundfragen mehr, wußte keine Antworten und mußte vor seinen neuen sozialen Problemen versagen. Unser soziales Schuldgefühl und Mitleid (Auseinandersetzung mit Tolstoi) ist nutzlose Flucht vor der Bejahung der Tatsache des Leids und der notwendigen Ungleichheit, die unser heroisches Beispiel fordert, im Tragen von Not und der Verpflichtung, die Besitz auferlegt. Vor der Wirklichkeit wird Kommunismus Unsinn und seine Gedanken führen zum Verfall der Volksordnung, zum Entstehen der ungegliederten Masse. Der kommende Mensch (er verkörpert die „Mystik des 20. Jahrhunderts") wird wieder schöpferisch aus dem Glauben (Wissen kann nur ordnen). Religion ist ihm keine Lehre, denn Gott ist ein Vorgang an uns, unfaßbar der Vernunft. Ein tragisches Christentum des Einsatzes („wer sein Leben fortwirft, wird es gewinnen") befreit von weichlicher Menschenfreundlichkeit und härtet zu furchtloser Bejahung (Furcht ist die Fessel der Heiden) der Lebensspannungen und Widersprüche, zu entschiedener Tat.

Der in seinen Hauptzügen angedeutete Umkreis der hier vereinigten 41 Aufsätze sollte ein Bild der kämpferischen Einstellung und großen Vielseitigkeit (vor allem Stil- und Geschichtsvergleichungen, kunst- und dichtungshistorische Abhandlungen kommen noch dazu) vermitteln, mit der Paul Ernst seinen Leser in geistige Bewegtheit bringt. Dieses Wahrheitssuchen wirkt immer aufrüttelnd durch das persönliche, wenn auch oft abschreckend schroffe Urteilen und durch ein hohes Ethos.

Tagebuch eines Dichters. 1934.

Die 66 Aufsätze wurden zwischen 1912 bis 1920 meist als Brotarbeit geschrieben und erschienen in verschiedenen Tageszeitungen. Dadurch notwendige Beschränkung wirkte sich nicht nur umfänglich, sondern mehr noch als Fessel der Sagbarkeit aus. Hinter einfachen Überschriften (z. B. Der Künstler, Kultur, Der Mietling, Der Staatsmann, Der Stolz, Die Treue, Der Schriftsteller, Das Böse, Der Mut) verbergen sich deshalb Gedankenreichtümer, die sich erst dem voll enthüllen, der auch zwischen den Zeilen lesen kann. Dabei lassen die Abhandlungen und Auseinandersetzungen auch unmittelbar an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig. Der brutale Wirklichkeitssinn dieses Denkers kennt keine Angst vor Widersprüchen, wenn er in verschiedenen Betrachtungen von mehreren Seiten an seinen Gegenstand herantritt. Dem oft hartkantigen Urteilen wird man erst aus dem Ganzen seiner Weltanschauung und Werteinstellung gerecht. Dieser Kampfhaltung und echten Daseinsverbundenheit geht Klarheit und Wirklichkeit vor fugenloser Gedankenkonstruktion. Inhaltlich gibt auch dieses Buch Zeugnis einer seltenen geistigen Weiträumigkeit. Immer wieder wird inmitten von Verfall und Gemeinheit die Möglichkeit des wesentlichen Menschen gezeigt, eines neuen Adels, dem unser Selbstsuchen gilt, unser heutiger Weg zu Gott. Gesunder Menschenverstand (man soll ihn nicht unterschätzen) kann nicht über Plattheit hinausführen, die Idee der Gerechtigkeit (Lohn und Strafe) reicht nicht aus für eine höhere Sittlichkeit, der Vornehmheit, Treue und Mut mehr bedeutet wie Glück. Auch Pflicht als Maßstab ist ungenügend („Der Mietling"), wir müssen mehr verlangen, als ein Ethos, dessen Wurzel das bürgerlich-kapitalistische Prinzip der Leistung darstellt. Liberalismus und Sozialismus versagten wegen ihrer Überschätzung des Materiellen. Güterverteilung als Ausgangspunkt jeder Reform ist falsch. Dem biologischen Verfall, der Entartung der Rasse, der gedankenlosen „Selbstverwüstung des Lebens in der Großstadt" ist vor allem aus dem Sittlichen zu steuern. Menschen mit einer anderen Einschätzung der Arbeit (nicht mehr als alttestamentlichen Fluch, sondern als Segen empfunden) leben wieder natürliche Verhältnisse und gewinnen Raum für gewachsenen Gottesglauben. Religiosität aber schafft Gemeinschaft (wo heute die Bildung als Trennung wirkt), sie reinigt im Reiche der Kunst (wo Kitsch und Entartung sich breitmacht) und festigt den Staat, denn ein Staat ohne Frömmigkeit stirbt an den Wurzeln (Rußland). — Immer sind es schonungslose Feststellungen und Forderungen, die Paul Ernst ausspricht, der Ruf nach schöpferischer Wandlung unserer geistigen Tradition für die Zeitwirksamkeit. Der Auftrag einer Zukunftsgestaltung aber gewinnt aus dem Glauben an den neuen Menschen, an unser Volk und an Gott seine unversiegbaren Kräfte.

Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus. Hauptsächlich im Winter 1915/16 geschrieben, erschien 1919. 2., erweiterte Auflage 1931.

Paul Ernst sieht im deutschen Idealismus den „letzten Versuch einer seelischen Auffassung der Welt" und in der klassisch-romantischen Epoche zwischen 1770 und 1830 die jüngste bedeutende Dichtung Europas. Sie dachte sich allgemein-menschlich, war aber unbewußt an die bürgerliche Lebensform gebunden und erzeugte ihr Menschheitlich-Gültiges mit geschichtlich Bedingtem. Aus verschiedenen Ursachen blieb ihre tiefere Wirkung auf eine kleine Schicht des Volkes beschränkt (Bildungs-Religion) und so mußten bei der Erstarrung des kulturellen Lebens zur Zivilisation ihre Kräfte versagen. Die tieferen Ursachen und die Notwendigkeit dieser Wandlung versuchen diese 14 Aufsätze an Fragen der Dichtung, meist des Dramas zu erhellen. An entscheidenden Gestaltungen (Cid, Minna, Don Carlos, Prinz von Homburg) und Persönlichkeiten (Molière, Shakespeare, Jean Paul, Dostojewski) werden grundlegende weltanschauliche Motive des Dichters wieder herausgearbeitet: Der Zusammenhang zwischen Pietismus, Klassik und Individualismus; die Strukturwandlungen der bürgerlichen Gesellschaft durch Kapitalismus und individualistische Entartung, die Sehnsucht des heutigen Menschen nach Änderung und die Bejahung des unorganischen Zustandes innerer Unsicherheit und Verzweiflung durch die starken Persönlichkeiten, deren tragische Weltanschauung in dieser Zeit der einzige fruchtbare Weg zu neuen religiösen Bindungen werden kann. Die Analyse und Deutung der deutschen idealistischen Epoche bietet gewiß manche Angriffsflächen, aber trotz möglicher Einwände sind solche Erörterungen doch ein wertvolles Mittel zum Erkennen unserer geistig-seelischen Lage, die neue Inhalte und ändernde Bejahung von uns fordert.

Die Grundlagen der neuen Gesellschaft. Erschien 1919 unter dem Titel „Zusammenbruch des Marxismus". Diese 8 Aufsätze wurden in der vorliegenden Neuausgabe von 1930 auf 39 vermehrt.

Die zwischen 1918 und 1929 entstandenen und z. T. damals veröffentlichten sozialpolitischen Aufsätze stehen unter dem Leitgedanken, daß Neuordnung der Dinge erst fruchtbar begonnen werden kann, wenn der Mensch sich selbst und Gott gefunden hat. Ernst setzt sich in tiefschürfender Weise mit dem Wirklichkeitsproblem auseinander. Sein Denken meidet leere abgezogene Begrifflichkeit. Alles Wissen geht ihm restlos auf Erfahrung zurück und verbindet sich in praktischer Beziehungslogik. Handeln kommt ihm aus Wertsetzung und Zweck und seine Antriebe entstammen den übervernünftigen Tiefen des Irrationalen. Auch das Sein ist ihm eine Kategorie unseres Denkens (Weiterbildung von Kants Erkenntnistheorie). Damit werden alle Existenzfragen unwesentlich und die Formen (= die Begriffe Gesetz und Ordnung) gewinnen so ihre hohe geistige Bedeutung vor der Wirklichkeit. Im Suchen von Leitbildern für ein tragendes Gefüge des menschlichen Seins unterzieht er die bestehende Gesellschaft einer umfassenden Kritik. Er erkennt den Marxismus (diese Religion des Proletariats) als Endauflösung, sieht seine eigentümliche Verbindung mit dem jüdischen Literatentum und die Gefährlichkeit der Lüge von der Gleichheit. Solcher Sozialismus ist nichts wie Selbsttäuschung der Gemeinheit. An der Betrachtung vorkapitalistischer Gesellschaftsstufen und verschiedener Wirtschaftszweige, die in kapitalistischer Form nicht lebensfähig sind (z. B. Landwirtschaft, Handwerk), weist er die praktische Unmöglichkeit völliger Sozialisierung nach. Seine organische Betrachtungsweise sieht eine Gesellschaftsordnung, wo der Einzelne in Zusammenhang und Verantwortlichkeit zum Ganzen steht, wo Familie und Leistung im kleinsten Verband Lebensfreude und Arbeitsglück sicherstellen. Erst muß das Parteiwesen fallen, fordert er, dann wird der Weg frei. Für den Menschen aber heißt es: Überwindung der Entartung und Befreiung von der Lebensangst durch Religion. Das bedeutet aber Ablösung aller materialistischen Auffassungen unserer Kulturgebiete und Lebensformen durch neue geistige und sittliche Ordnung.

Wieder ist ein gewaltiger Umkreis von Gedanken mit erstaunlicher Klarheit des Ausdrucks aufrüttelnd und zum Nachdenken anspornend vorgetragen. Die Gültigkeit dieser Gehalte und ihre Ansprechbarkeit

auf alle strebenden Menschen machen auch dieses Buch zu einem geistigen Werkzeug unserer Bemühung um neues Menschentum.

Verfall und Neuordnung. 1935.

Das kleine Bändchen bringt eine von Karl August Kutzbach besorgte Auswahl vorwiegend aus den vier zuletzt besprochenen Werken. Schon der Titel deutet an, daß hier wesentliche Stücke aus der Gesellschaftskritik des Dichters und seinen Beiträgen zum Aufbau einer neuen Lebensform dargeboten werden. Die verständnisvolle Zusammenstellung und der geringe Preis geben uns die Möglichkeit, schon in der Kleinbücherei die wichtigen und klaren Gedanken Paul Ernsts wirksam zu machen, die den Menschen wieder Grundtugenden der Lebensführung überzeugend vorstellen: den Glauben an Gottes Führung und den „Mut des nur auf sich und seine Leidenschaften gestellten Mannes". Eine neue Sittlichkeit hat uns über Vereinzelung und Selbstsucht wieder in gläubige Gemeinschaft und Treue zu binden. In mittleren Büchereien sollte dieses Büchlein nicht die eigentlichen Werke ersetzen. Als Anknüpfung erster Bekanntschaft mit dem Dichter kann es auch hier Verwendung finden.

Erdachte Gespräche. Geschrieben zwischen 1912 und 1921, erschienen 1921.

Dieses erstaunliche Buch ist eine Gedankendichtung von einer Reife der Kunst und Tiefe, wie sie unser Schrifttum nur ganz selten aufzuweisen hat. In 53 Gesprächen zwischen geschichtlichen Persönlichkeiten aller Zeiten und Gestalten, die urbildliche Funktionen darstellen, werden ewige Fragen in Bewegung gebracht. Sie entflammten die Menschen immer wieder zu den oft im Unlösbaren hangenden Auseinandersetzungen, aus deren Spannungen die Entscheidungen gefällt werden müssen. Die religiöse Grundhaltung des Werkes gewinnt natürlich auch im Ethischen und Politischen höchste Ebene der Stellungnahme und möglichen Einsicht. Alles Antworten geht über den Verstand hinaus ins Gefühl und an den Willen. Im Bilde und Gleichnis aber spricht ein Meister schlichtester Sprachprägung, dem Klarheit und seelischer Adel das Höchste gilt, der jede geistreiche Wirkung verschmäht, weil es ihm ums Wesentliche geht.

Dieses Werk gewährt einen verhältnismäßig leichten Zugang zur Besonderheit unseres Dichters. Die Auswahl in der „Kleinen Bücherei" gehört schon in jede Kleinausleihe, die nur wenige geistig ansprechbare Leser erwarten kann.

Max Wachler: Der Denker Paul Ernst. Ein Weltbild in Sprüchen aus seinen Werken. 1931, Neuauflage 1936.

Der Leser erhält mit dieser gutgegliederten Sammlung von Gedanken aus den Prosaschriften ein überschaubares Bild von der Welteinstellung des Dichters und einen Eindruck vom Reichtum seines Geistes. Die abgeklärte Weisheit dieser Äußerungen macht das Bändchen entsprechenden Schriften unserer klassischen Dichtung ebenbürtig. Die notwendige Unvollkommenheit der Auslese kann freilich nicht verkannt werden, denn die Formulierungen sind ja nicht in sich geschlossen entstanden, sondern aus gegenseitig verspannten Zusammenhängen herausgelöst. — Große Büchereien sollten das billige Werkchen einstellen und ihm (und damit dem Dichter) Leser gewinnen.

Überblick über Leben und Schaffen gibt neuerdings das kleine Schriftchen von

Adolf Potthoff: Paul Ernst. Einführung in sein Leben und Werk. 1935.

Wir empfangen hier eine warme und liebevolle Darlegung des ganzen Lebensverlaufes des Dichters. Auf die Werke wird beredtsam hingewiesen und ihr hoher geistiger Gehalt angedeutet. Diese Kurzbiographie bildet einen würdigen und schön gelungenen Versuch, Paul Ernsts Persönlichkeit und Schaffen unserem Volke vertraut zu machen.

Vom Dichter selbst besitzen wir abgesehen von einigen kürzeren Rechenschaftsberichten („Mein dichterisches Erlebnis" in „Ein Credo" und „Bemerkungen über mich selbst" im „Weg zur Form" u. a.) zwei Selbstdarstellungen seines frühen Lebens und Werdegangs zum Künstler, die zu den aufschlußreichsten Zeitbildern gehören, welche unser Schrifttum vom letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts zu bieten hat.

„Jugenderinnerungen." 1928.

Als alter Mann schrieb der Dichter diesen Rückblick auf seine Kindheit und es ist klar, daß der wieder im Urgrund eines bitter erkämpften Gottesglaubens Ruhende den Verlauf seiner frühen Wandlungen als ein ihm auferlegtes Schicksal erkennt, dessen Sinn jetzt sichtbar geworden. So fließt ins Geschehen die Weisheit des Gereiften mit ein und bringt dem Leser dieses Berichtes einer reinen Kindheit menschlich wertvolle Bereicherung. — Wir erfahren von Verhältnissen, wie sie die siebziger Jahre in abgelegenen Gegenden noch unverfälscht und ungebrochen kannten, erleben organische Volksordnung und verstehen, daß diese Jugendeindrücke für die spätere Entwicklung der Gedankenwelt des Dichters bedeutsam werden mußten. Die sozialen Umstände sind durchaus kleinbürgerlich. Gottlosigkeit und zivilisatorische Verflachung, Weichlichkeit und Unzufriedenheit hatten noch kaum Boden gefunden. Der alte Handwerksgeist und seine strenge Arbeitsehre herrschen und erst langsam gelangen die unheilvollen Einflüsse der Zersetzung zu Wirksamkeit. Die Schule in Clausthal und später das Gymnasium in Nordhausen werden vom jungen Paul Ernst sehr passiv erlebt. Früher Hang zu Einsamkeit führt ihn an die Bücher und sein Glück will, daß er schon in den Schülerjahren zum wertvollen Schrifttum findet und ihm Umwege erspart bleiben. Die geistigen Leitbilder des jungen Suchers reißen die Fragen auf, welche werdende Menschen bewegen: die Probleme um Gott, Freiheit, Gehorsam, Gefühl und Erlebnis, Schuld und Verpflichtung. Die damaligen Auseinandersetzungen finden in der Darstellung häufig Beantwortung aus dem Lebenskampf des Dichters, in dessen Erfahrungen weit vorgegriffen wird. Das Schicksal des besseren Menschen in unserer Zeit, seine merkwürdige Freiheit und notwendige Einsamkeit inmitten von Massenverdummung und erschreckender Verarmung des Gefühlslebens wird hier schon deutlich, ebenso die spätere Front des Geklärten gegen den Trug falscher Gefühle. Starke Tendenzen betätigter Selbsterziehung durchklingen dieses Buch, das mit der Ablegung des Abitur und dem Abschied vom Elternhaus endet.

„Jünglingsjahre." 1930.

Die ersten fünfzig Seiten dieses Werkes bemühen sich um die Ursachen der größten deutschen Sozialumwälzung, wie sie zwischen 1870 und 1914 vor sich ging. Das wirtschaftliche Leben wurde Selbstzweck. Dies aber wirkte im geschichtlichen Wandel gesellschaftszerstörend. Ehrgefühl, Gewissen und Verantwortlichkeit schwinden, je mehr zunehmende Organisation der Arbeit ein vom Staat geschütztes, ungefährliches Leben sichern. Verhängnisvolle Denkfehler führen zu falschen gesellschaftlichen Zuständen. Das Gesetz der Zivilisation erzeugt eine allgemeine Luft der Durchschnittlichkeit und gewährleistet den „Aufstieg der Mittelmäßigen, der Feigen und Dummen". — So war etwa die Gesamtlage als Paul Ernst 1885 die Universität Göttingen bezieht, um Theologie zu studieren. Zweifel an Gott und Angst vor dem Leben umdüstern ihn. Er findet keine Hilfe, auch nicht in Tübingen, wo er weiter sucht. Das 3. Semester sieht ihn in Berlin. Wir empfangen ein recht ernüchterndes Bild der naturalistischen Literatenrevolution (Verein „Durch"). Die Dichtung des Auslandes (vor allem Tolstoi) gewinnt tiefen Einfluß auf den jungen Studenten, der sich nach einem Umkehrversuch (Göttingen) der Volkswirtschaft in die Arme wirft und trotz mancher Bedenken gegen den Materialismus an Karl Marx zu glauben beginnt. Er verschreibt sich der Sozialdemokratischen Partei, wird Mitarbeiter an Linksblättern und schließlich Schriftleiter. Sein allem Selbstbetrug abgeneigter Geist sieht rasch die wahren Ursachen des Klassenhasses (Lüge und Neid), ist entsetzt vom „grausigen Irrtum" der Zeit, das Proletariat für eine schöpferische Schicht zu halten, und wird abgestoßen vom „Dünkel

des leeren Menschen ohne Vergangenheit und ohne Zukunft". Überanstrengung und innerer Zwiespalt stürzen ihn in schwere Krankheit (1889/90). Damit beginnt auch seine endgültige Wandlung. Er löst sich völlig von sozialdemokratischen Gedankengängen und gewinnt die volkskonservative Einstellung, die ihn für sein weiteres Leben bestimmt. Inzwischen hatte er in der Schweiz promoviert und als Volontär auf einem Landgute seine Gedanken von der Bedeutung des bäuerlichen Lebens gefestigt. Nach verschiedenen Versuchen, eine bürgerliche Existenz zu gründen, wird ihm sein Dichtertum klar. Er zieht wieder nach Berlin (zu Arno Holz) und nimmt den Kampf mit dem Schicksal auf. Beim Erscheinen der ersten Dramen und Geschichten schließt dieser Entwicklungsbericht, der durch seine Auseinandersetzung mit den naturalistischen Dichtern und mit Politikern der Zeit (Bebel, Liebknecht u. a.) einen wichtigen Beitrag zur Beurteilung heute geschichtlich gewordener, aber in ihrer Nachwirkung noch erheblich wirksamer Vorgänge liefert. Der Dichter aber fühlte sich jetzt im Besitze des handwerklichen Könnens, das ihm die Seele freimacht für ein Weiterschreiten, von dem die beiden Novellen am Schlusse des Buches eine gute Anschauung vermitteln. Sie behandeln den gleichen Vorwurf, zwischen ihrer Entstehung aber liegt eine Entwicklung von dreißig Jahren.

Die beiden Bände der Lebensbeschreibungen gehören zum Köstlichsten, was wir in der neueren biographischen Literatur besitzen. Reich an vielfältigem Leben, keusch und zurückhaltend im Persönlich-Privaten, bringen sie den Gesellschaftszustand vor der Jahrhundertwende in seinen stärksten Spannungen (Provinz, Volkstum — Berlin, Intellektuellenschicht, Proletariat) zu vollendeter Anschauung. Das Weltbild des reifen Dichters ist dieser Fülle an Eindrücken, Fragen und Gedanken Ordnungsprinzip geworden und so erlebt der Leser nicht nur ein in Kämpfen bewegtes Suchen und beginnendes Werden, sondern erhält gleichzeitig geistige Deutung der für die heutigen Sozial-probleme entscheidenden Umwälzung unseres Volkskörpers. —

Diese biographischen Schriften bilden den besten Zugang zum Denker Paul Ernst, dessen geistige Unbedingtheit aus Werden und Art seiner hier lebendigen Persönlichkeit leichter zu verstehen ist. Sie führen aber auch zum Dichter. Seine Kunst hat uns hier geradezu klassische Werke einer von höheren Gesetzen geleiteten Lebensbetrachtung beschert, der jede Bekenntnissüchtigkeit fehlt. Grundgesund, mit männlicher Bestimmtheit wird Stellung genommen gegen alles Schwächliche, gegen Empfindsamkeit und Verantwortungsflucht. Lebendige Anschauung, Reichtum an Gestalten und Schicksalen, klare Einfachheit des Ausdrucks und innere Weite des Gehalts sind die reifen Kunstmittel des Erzählers, der uns ja für die Volksbücherei besonders interessieren muß. Paul Ernst hat die Prosaformen der Dichtung nicht sehr hoch geschätzt, besonders der Roman war ihm Halbkunst, weil er am wenigsten an die strengen Formgesetze gebunden ist, breite Schilderung geben kann und in ruhigem Erzählen die feinen Beziehungen zwischen Persönlichkeit und Umwelt sichtbar macht. Die Prosa, meint der Dichter, ist nicht zufällig die Kunst unserer Zeit. Hier drücke sich die Wendung vom Handeln auf das Verstehen aus. So ist die Form der Erzählung der modernen Seele angemessen. Paul Ernst dagegen erstrebte das hohe Drama. Aber er hat seine dichterische Kraft zuerst an Prosaschöpfungen versucht und uns in seiner Reifezeit dann auch hier Werke geschenkt, die zum Edelgut unseres Schrifttums gehören. — Sein erster Roman entstand in Berlin, er ist nach seiner eigenen Äußerung eine „planmäßig gebaute Gestaltung seines damaligen Gesamterlebens von Zeit und Gesellschaft".

Der schmale Weg zum Glück, geschrieben 1901, erschien 1904.

Hans Werther, die Hauptgestalt des Romans, wächst als Sohn eines herrschaftlichen Försters in kleinbürgerlichen Verhältnissen, die noch kerngesund sind, heran. Großmutter und Eltern leben ihm ein beispielhaftes Dasein vor, dem Rechtlichkeit und Pflicht, Glaube und Ehre noch bestimmenden Inhalt geben. Der Vater schickt den begabten Jungen ins Gymnasium der nicht weit entfernten, ehemals reichsstädtischen Kleinstadt. Die Schuljahre sind dem naturverhafteten Knaben wie das dumpfe Leiden einer Gefangenschaft. Für seine Entwicklung bergen sie freilich entscheidende Erlebnisse, die sich wie „die Ringe unserer wachsenden Seele" um den inneren Kern legen, der so „immer heimlicher und verborgener" wird. Als ihn die Mutter mit mahnendem Wort in die Gefahren der

Großstadt entläßt, endet das erste Buch, das uns das Bild einer noch im wesentlichen gesunden und organischen Gesellschaft entrollt, die zwar gefährdet ist, aber dem Schwankenden noch Beispiele echter sozialer Einordnung vorstellt.

Im zweiten Teil des Romans finden wir Hans Werther als Studenten im Berlin des Sozialistengesetzes. Sein erstes Entsetzen vor der Leere der Gesichter dieser Großstadtmenschen und seine Vorstellung „von einem ungeheuren und wüsten Raum, in den er hineingestoßen war", wird bald abgelöst durch eine Flut von Eindrücken und Problemen, die ihn überwältigen. Das Leben, wie es hier auf ihn eindringt, bringt seinen Gottesglauben ins Wanken. Er gerät in einen Kreis revolutionärer Studenten und in den Bann marxistisch-kommunistischer Illusionen, die ihn seiner inneren Stützen berauben und in verzweifeltes Suchen und Ringen stürzen. Was er erlebt, ist der Zustand einer zersetzten Gesellschaft. Da sehen wir flüchtige russische Anarchisten neben verantwortungslosen Literaten, Juden und sozialistischen Ideologen. Eine Welt innerer Verlogenheit und Gottlosigkeit erzeugt hysterische Leidenschaften und einen Kunstwahn, der im Gemeinen seine Stoffe sucht und entwurzelte, nutzlose Schmarotzer hervorbringt. Die Gedanken der erotischen Freiheit werden vertreten und gelebt. Nahe Beziehungen zu Arbeitern eröffnen unserem Hans Werther entsetzliche Eindrücke von der Bedrohung des Volksgefüges.

Im dritten Buch befreit er sich aus den Verstrickungen seines bisherigen Lebens. Des Vaters Tod und das reifende Bewußtsein vom Ende seiner Jünglingsjahre öffnen ihm den Blick für die Notwendigkeiten seines künftigen Daseins. Er bricht mit den Freunden, deren Daseinsform er nun ablehnt, geht zwar neue Irrwege, aber zuletzt kommen seine Gedanken wieder in Gottnähe und sein Erkennen sieht das einzige Glück in der Befriedigung, die ein tätiges Leben gewährt. Da kreuzt jene Gräfin Maria seinen Weg, die als Jugendgespielin im Forsthaus des Vaters ihm vertraut war und nach dem Zusammenbruch ihrer Familie als Krankenschwester ihr Brot suchte. Beide sind sie Menschen, welche nach schmerzlichen Erfahrungen nun in einer Welt von Gewöhnlichkeit innerlich einsam leben. Beide gelangten seelisch an den Punkt, „wo die Liebe das größte Glück für sie werden mußte". So führt ihr Weg zusammen. Maria übernimmt den schwerverschuldeten großen Familienbesitz und Hans kämpft das harte und arbeitsreiche Leben eines Gutsbesitzers und Forstmannes. Kinder und sichtbare Ziele wandeln ihr Empfinden zu Ruhe und freudiger Verantwortung. Sie finden den Sinn des Daseins in den kleinen vernünftigen Aufgaben, die dem Menschen von Gott gestellt sind und deren Erfüllung ihm Glück schafft.

Es ist ein schmaler Weg durch viele Fährnisse, welchen die Menschen zu dieser Einfachheit der Lebensführung gehen müssen und wenige nur reifen im Tollhaus der Großstadtwelt, die Hans Werther durchschreitet, zu solcher Demut, die wieder Wurzel schlägt in die Tiefen. Etwa dreißig Schicksale entrollen und erfüllen sich vor unseren Augen. Der Dichter stellt die neuen Personen mit kurzem Aufriß ihrer Lebensgeschichte vor und fügt dann ihr Entscheiden und Wandeln in die eben angeschlagene Thematik als Variation ein. Die stilisierte Kürze dieser Lebensbilder, ihre Stoffgefülltheit droht zuweilen das Formgefüge des Romans zu sprengen, weil viele dieser Einschüsse geradezu novellistische Gebilde darstellen, die ohne kompositionelle Beziehung zur Haupthandlung abbrechen. So entsteht ein Mosaik typischer Gesichter in gärender Zeit und kein wichtiges Thema zum Problem Einzelmensch und Gesellschaft bleibt unangeschlagen.

Paul Ernst gab mit diesem Werk einen Entwicklungsroman, der sich den wenigen hohen Schöpfungen dieser Art würdig an die Seite stellen kann. Sein Held ist kein individueller Sondertyp, kein gehaltlich ragender Kultur- und Nervenmensch, sondern ein werdender, im Ganzen durchschnittlicher Mann mit gutem Erbteil und geistiger Gesundheit, der sich gegen die Proletarisierungstendenz seiner Zeit aus dem Innersten wehrt. Seine aufbauende Natur findet in der Verwirrung der Umwelt zuletzt die Klarheit und tragende Ordnung, die als Ergebnis urbildliche Bedeutung gewinnt und das Erlebte dem Leser ins Allgemeingültige steigert. Gewiß, die Formung dieses Romans entspricht noch nicht seiner klaren gedanklichen Geschlossenheit. Der epische Fluß ist häufig gestört durch die Vielfalt der Lebensperspektiven wechselnd belichteter Einzelschicksale. So sehr dies für die Gesamtkomposition

zu beklagen ist, so bleibt doch davon auch der Reiz, daß alles Deuten weitgehend dem Konkreten verhaftet wird. Der Dichter hat dies bedauert und seinen ersten Roman selbst sehr streng beurteilt. Vom Standpunkt der Volksbildung sind diese formalen Einwände stark abzumildern. Der Roman hat den Atem größter Zeitnähe. Problemstellung und Tendenz trifft unsere tiefste menschliche Not, Weg und Lösung erzeugt beim Aufnehmenden eine beglückende und nachhaltige Wirkung, wenn er unverdorben genug ist, im Einfachen die Größe zu empfinden, und wenn er so lesen kann, wie dieses Buch es fordert. Die häufige Ablehnung, die es in der Ausleihe erfährt, hat ihren tieferen Grund nicht in der formal gerügten stofflichen Zersplitterung. Der moderne Roman stellt vor allem in seinen englisch-amerikanischen Typen an den Leser erheblich größere Anforderungen und hat trotz umfänglichster Breite Beifall gefunden. Was bei Paul Ernst überhaupt und bei diesem Werk in besonderer Weise hemmend wirkt, ist gerade das für uns Bedeutsame an dieser Dichtung: die Schreibweise, die freilich dem durch Naturalismus und psychologische Wortsüchtigkeit verdorbenen Leser unangemessen ist. Diese klare Realsprache ist so angewandt, daß alles Stoffliche unerbittlich dem Gesetz strengster Abstraktion unterstellt wird, um so die idealtypische Formgebung zu erreichen, der diese Dichtung zustrebt. So vermag Paul Ernst mit einfacher, sinnlich reicher Sprache seine Bilder des Lebens in wundervolle Kürze zu drängen, indem er sie ihrer Verhaftung im Meere von Einzelheiten entreißt und das Skelett ihres Wesens sichtbar macht. Dem huschenden Augenlesen heutiger Menschen bleibt eine Sprachkunst verschlossen, die verlangt, beim Wort genommen zu werden und ohne Rest beansprucht sein will. Die Unfähigkeit (auch vieler Gebildeter), ruhig, statt hastig zu lesen, die Ablehnung einfacher Gedanken als Lösung und Erlösung, die Sucht nach komplizierten und interessanten Fällen sind die Hauptgründe, die für diesen Roman Ausleihschwierigkeiten bedeuten.

Bei fast allen unsern großen Entwicklungsromanen haben wir gegen die verschiedensten Einwände formaler Art ihren gehaltlichen Wert hochzuhalten. Auch dieses Werk gehört zu den bedeutenden Erziehungsbüchern, das die entscheidenden Fragestellungen unseres Daseins aufreißt und ihre Lösung in einer Richtung bejaht, die heute nicht mehr gegen die Zeit sich bewegt, sondern ihr bestes Wollen darstellt. Wir brauchen dieses Buch. Ihm Leser zu vermitteln ist die Aufgabe unserer Wartung.

„Die selige Insel" geschrieben 1902, erschien 1909, jetzt in „Drei kleine Romane".

Der Roman gehört zu den schönsten Dichtungen unserer Literatur. Er ist von kunstvoller Harmonie im Aufbau und besitzt edlen Gehalt.

Zwei im höchsten Sinne adelige Menschen, Graf Heinrich und Sidonia, finden sich nach tiefgreifenden Erlebnissen und Enttäuschungen fremd und einsam im beziehungslosen Treiben der Großstadt. Jeder lebte mit sich allein „auf einer unseligen Insel". Sie versuchen die Ehe und ihre Tage verlaufen in Frieden und Stille ländlicher Versenkung. Sidonias Unfruchtbarkeit und nordische Kühle treiben Herrn Heinrich in Reiseunruhe. Auf einer zauberhaften, kleinen Adria-Insel findet er, mit zwei alten Leuten lebend, eine junge Venetianerin von altem Blut und südlicher Schönheit. Die Macht der Liebe stürzt ihn in leidenschaftliches Erleben. Erst das erwartete Kind bewirkt neue Wandlung. Heinrich holt Sidonia auf die Insel und die beiden Frauen ringen mit hoher Menschlichkeit in einer Lage, für die noch keine „herkömmlichen Formen, Gedanken, Worte und Gefühle" vorhanden sind. Als ein Sohn geboren ist, beschließen die drei nach Südamerika auszuwandern, wo sie eine Heimat auf Jahrhunderte für ihr Geschlecht sich suchen wollen und in der Weite geschichtsloser Landschaft die Schwierigkeiten ihres Zusammenlebens zu meistern hoffen. In der Nacht vor der Ausreise aber verläßt die Contessina heimlich das Schiff und übergibt dem nordischen Paar das Kind als Opfer und verpflichtendes Geschenk. —

Es ist kaum möglich, mit der Skizzierung des Handlungsverlaufes eine Andeutung der berückenden Schönheit dieser Dichtung zu geben, deren erlesene Sprache in edler Klarheit größte Stoffgedrängtheit vermittelt und nur bei der Schilderung der Insel mit bezaubernden Bildern etwas verweilt.

Der Roman ist in der Form vollendet, ebenmäßig und durchsichtig im Bau, in der Verteilung von

Vorbereitung und Steigerung genau ausgewogen. Makellos wie seine Gestalt ist auch der Gehalt dieses Kunstwerkes. Herr Heinrich ist ein in Sinn und Haltung edler Mensch, der inmitten aufdringlicher Gemeinheit einsam kämpfen muß und bei innerer Beunruhigung über die Unerträglichkeit der Zustände zunächst in gleichgültiger Verzweiflung verharrt, dann in persönlichen Erlebnissen wieder aufbricht und schließlich in Kolonisation den Weg zu Neuaufbau und Zukunft sucht. Liebe und stürmende Leidenschaft reißen sein Manneswesen aus Verschlossenheit zu Bejahung und Tat. Mutig geht der Dichter das Problem der Ehe zu Dreien an und findet auf der Ebene freier Sittlichkeit aus unbeirrbar sicherem Gefühl (sittlich handeln, heißt aus dem Herzen heraus handeln) die Zugänge zu fruchtbarer Wandlung und Verantwortung. Der dichterischen Problemstellung und Lösung ist nicht die Gestalt des Typischen aufgeprägt, wie vielen Entscheidungen im „Schmalen Weg zum Glück". Menschen und Handlung haben den Charakter des Einmaligen. — Auch dieser Roman weist besonders im entwickelnden Teil viele Hintergrundgestalten auf, die der Entbindung beziehungsreicher Handlungen und Geschehnisse dienen, aber bei aller Plastik nie zuviel Gewicht erhalten. Allerdings, zwei in sich gerundete Erzählungen sind wie wertvolle Edelsteine ins Werk eingefügt: Die Legende von den drei Töchtern des Königs von England, ein Meisterstück kleiner Dichtung im Ton der alten Volksbücher — und die tragische venezianische Liebesgeschichte, welche das Schicksal der Eltern der Contessina entrollt. Besonders dieses berückende Stück, im Stile der Kunst altitalienischer Novellen angemessen, ist in seiner südlichen Glut und gebändigten Klarheit von vollendeter Kostbarkeit. —

Das Werk wurde (ästhetisch gesehen) die schönste Prosaleistung des Dichters, weil hier romantisch verklärtes Geschehen angemessene zeitlose Gestalt und beherrschte Form findet, wie nur selten in unserem Schrifttum. Volksbuch, wie andere Werke Paul Ernsts, kann uns dieser Entwicklungsroman nicht sein. Er spricht an die besonderen Leser, die dem Problemreichtum großer Dichtung auch sonst nachzugehen gewohnt sind. —

„Saat auf Hoffnung" geschrieben 1912/13, erschien 1916.

Nach einer Pause von fast zehn Jahren schrieb Paul Ernst diesen dritten Roman. Sein Ringen und Fragen um Gesellschaft und Menschentum hatte nun im Religiösen die Sicherung gefunden. Zweifeln und Grübeln mündet in Glauben und Hoffen. Wir verlangen zuviel, wenn wir den Zweck unseres Lebens begreifbar sehen wollen. „Weiß der Stein seinen Zweck in einem Gebäude? Der Maurer weiß ihn, der ihn an seine Stelle mauert." Wer Gott an sich erlebt, wird frei von der Trägheit im Herzen und von der Gedankenlosigkeit. Die Schuld, der kein Handelnder entgeht, ist notwendig. Sie muß uns treiben, besser und freier zu werden. Selbstquälerei (Auseinandersetzung mit Dostojewski) ist kein Weg für den Mutigen, der Gutes und Böses im Leben untrennbar verbunden weiß. — Einige Menschen dieses Buches verstricken sich in schlimme Taten, deren Wirkungen sie wieder aufheben, durch ihren Willen zu helfen und sich selbst zu opfern. Der Bergwerksbesitzer Heinrich Steinbeißer sühnt eine schwere Schuld durch rastlose Fürsorge und Besserung der Lebensverhältnisse seiner Arbeiter. Sein Stiefsohn Kurt will diese Aufgaben weiterführen und seine edle Art findet Mitstrebende. Aller gute Wille aber scheitert zuletzt an der zersetzenden Hetze, welche die Bergleute in unsinniges Handeln reißt. Blinde Massenleidenschaften erzeugen zerstörendes Unheil, fordern Blut und Leben. Der dramatische äußere Zusammenbruch aller guten Absichten hinterläßt trotzdem gläubige Gewißheit, daß alles Leid wie eine Saat wirkt und unsere Hoffnung berechtigt ist, die glaubt, daß einmal geerntet wird. — Der Roman führt in eine Industrielandschaft um 1910. Gestalten aus den verschiedenen Schichten des Volkes werden mit gereifter Meisterschaft lebendig gemacht. Paul Ernst braucht nur wenige Striche für die scharfe und wesensechte Zeichnung seiner Personen. Die reichverschlungene Handlung ist wohlgegliedert und klar gebaut, alles Gedankliche und Problematische ging in sie ein. Eine hohe Kunst des Verschweigens verhüllt herb gehütetes Gefühl und das Seelische lebt oft nur in der Gebärde. Paul Ernst hat hier vollkommene Form erreicht. Man kann geradezu sagen, daß er mit diesem Werk beginnt, seine eigene Romantheorie zu widerlegen. Es beweist, daß die Prosa-Breitform mehr und Tieferes zu sagen vermag, als er von ihr erwartet hatte.

Das Buch will gereifte Leser und wird nach einiger Vertrautheit mit dem Stil des Dichters ernste Menschen stark ansprechen.

„Grün aus Trümmern", geschrieben 1927, erschien 1933 in „Drei kleine Romane".

Deutschlands Weg vom Frühsommer 1914 bis zum Zusammenbruch wird in diesem Roman an Gestalten einer großherzoglichen Residenzstadt als Volksschicksal bildhaft gemacht. Die Begeisterung von 1914 überbrückt nur zeitweise die Vorkriegszerklüftung. Die alten Mächte versagen trotz ihrer tiefen Pflichtgebundenheit ebenso wie das feige Bürgertum. In einer Zeit, „wo die Menschen wie Wölfe gegeneinander stehen" will es unser Unglück, daß keine Männer und Führer aufstehen, daß die Menschen an falscher Stelle nichts leisten und der deutsche Arbeiter jüdischen Demagogen und Zeitungsschreibern glaubt. — Der Roman gibt ein Gesamtbild von der Schuld und Unzulänglichkeit der verschiedenen Volksschichten an unserem Niedergang und gewinnt Erkenntnisse, die wir von Paul Ernst immer wieder hören konnten, die aber erst heute zum Allgemeingut geworden sind. Ein politisches Buch von nüchterner Eindringlichkeit, zeigt es die unlösbare Verschlingung von Einzelschicksal und Volk. Der konstruktive Bau der Erzählung ist streng gegliedert. Die soziologisch klar abgestuften Gestalten sind stark ins Typische geformt. Handlung und Geschehen erhalten dadurch die überzeugende politische Lehrhaftigkeit, die das leicht lesbare und handlungsbewegte Werk gerade heute willkommen machen muß.

„Der Schatz im Morgenbrotstal", geschrieben 1925, Einzelausgabe erschien 1926, jetzt in „Drei kleine Romane" (1933).

Wiederaufbau nach schlimmer Zerstörung ist das Thema dieses Romans, der kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg in die Harzlandschaft bei Goslar führt. Ein Knabe entflieht dem Verbrechen und Verderben, in das ihn seine Jugend in wilden Soldatenhorden verstricken mußte und findet bei einer alten Bauersfrau Unterschlupf. Hier schlägt der im Tiefsten unverdorbene Junge Wurzeln. In bäuerlicher Arbeit bemüht er sich mit andern um Aufbau und neue Ordnung. Sein Geschick mündet in die Aussicht glücklicher Familiengründung mit einem braven Mädchen und auf ruhiges Leben in neuerstehender dörflicher Gemeinschaft. Diese Entwicklung zum Guten wird bedrohlich gestört durch auftauchende Marodebrüder, die vor Jahren im halbverschütteten Bergwerk geraubte Schätze versteckten und sie nun nach Kriegsende sich holen wollen. Die haltlosen Gesellen scheuen in ihrer Gier vor Mord und Untat nicht zurück. Nach grausig-unheimlichen Szenen in düsteren Stollengängen und gewaltsamen Taten gehen die Unholde alle zugrunde und der Schatz wird den Guten zum Segen. — Die Erzählung ist klar in Gliederung und Aufbau und verläuft unter starken Spannungen und Steigerungen. Die völlig unpsychologische Darstellung brutaler Grausamkeiten und das ringende Mühen gottesgläubiger Bauern ist mit reiner Sachsprache und größter Einfachheit der Stilmittel eindrucksvoll gelungen. Wir haben hier nicht nur einen Volksroman ersten Ranges, sondern auch ein stilistisch vorbildliches Jugendbuch. Das Werk vereinigt symbolische Kraft und zukunftssicheres Vertrauen mit einer durch spannungsreiche Handlung erzeugten fesselnden Wirkung. Die Wucht und Klarheit seiner Darstellung besitzt unmittelbare sprachbildnerische Kraft. Dieser Roman gehört zum Grundbestand auch der kleinsten Bücherei und (als Einzelausgabe) in jede Jugendabteilung.

„Das Glück von Lautenthal", geschrieben 1931, erschien 1933.

Wieder führt uns der Dichter in seine Heimat, wo nicht lange nach dem großen Kriege eine Erzgrube durch Verwerfung unergiebig wird und geschlossen werden soll. Auch das Wasser der Laute versickert plötzlich und legt die Mühle still. Dem Dorfe droht Not und Arbeitslosigkeit. Nur Opfer, Einsatz und Beharrlichkeit eines alten Geschworenen, der Gesundheit und Vermögen aufs Spiel setzt, ist es zu danken, daß die Silberader wieder gefunden wird. — Vier Liebeshandlungen verlaufen

in verschiedener Sozialschicht nebeneinander und ein Fräulein von Glück am Braunschweigischen Hofe spielt mit der Wünschelrute die lösende Rolle. — Der Dichter hat diesen Roman besonders geschätzt und geliebt. Natürliche Verhältnisse und gesunde Sozialschichtung werden hier im unverdorbenen Zustand der Vergangenheit lebensnah und mit einem Reichtum an Gegenständlichkeit gezeigt, der diesem Alterswerk größte Volkstümlichkeit sichern müßte. Gemütvolle Heiterkeit und in ihrer einfachen Spannung unverwirrte, früh erkennbare Handlungsführung heben das ganze Geschehen in entzückende Märchenstimmung, die mit ihrer sinnigen Gleichnishaftigkeit beglückt. Leider findet das in Aufbau und Sprache vollkommene Werk nicht immer den Beifall unserer Leser. Menschen, die verwickelte Seelenlagen und verknotete Handlung vom Roman verlangen, sehen hier nur kindhaft-idealistische Naivität. Sie können solche Köstlichkeit nicht empfinden und haben kein Gefühl für die feine Ausgewogenheit der Gestalten dieser Dichtung und die seltene Durchdringung, die hier Poesie und Wirklichkeit erfahren.

Wir haben hier das Beispiel eines in reicher Erlebnisfülle natürliche Volksverhältnisse, Familie und Ehe, Berufsehre und Treue bejahenden Kunstwerkes für einfachste (auch jugendliche) Leser, das mit seiner Schlichtheit der Gedanken auf den tiefen und gebildeten Menschen wie ein harmonisches Kunstspiel froher Lebensgläubigkeit wirken muß. — Das Buch gehört zum notwendigen Bestand jeder Volksbücherei. Bei seiner Wartung ist zu bedenken, daß es der Ablehnung bei durchschnittlichen Stoff- und Problemlesern sicher ist. Als erstes Werk unseres Dichters sei es in solchen Fällen nicht empfohlen, da es eher den Weg zu ihm verstellen als eröffnen könnte.

Dieses letzte und reife Werk des Dichters (von einem hinterlassenen Fragment wollen wir hier absehen) steht am Ende der Entwicklung seines Romanstiles. Schon der Realismus im „Schmalen Weg zum Glück" (1901) unterstand sittlichen Zielen, strebte „durch rein künstlerische Mittel ... im Leser eine Richtung zum Schönen, Edlen und Freudigen zu stärken, nicht Subjektives auszudrücken, sondern Objektives zu wirken". Die Vielheit der Bilder störte jedoch den ruhigen epischen Fluß, so entstand ein in der Komposition noch nicht einheitliches und abgerundetes Werk, dessen Wirkung aber groß und reinigend ist, weil die Fragen des Einzelnen und des Volkes in ihm lebendige Beantwortung erfahren. — Der zweite Roman („Die selige Insel" 1902) ist im Bau vollkommen. Die Wirklichkeit verliert nicht ihre scharfen Umrisse, erfährt aber eine romantische Durchdringung der Lebensbezüge. — „Saat auf Hoffnung" (1912) entstand nach der entschiedenen Wendung des Dichters zum Religiösen. Alle Einzelheiten sind in diesem Werke dem künstlerischen Wollen unterstellt, das mit gereifter Meisterschaft letzte Geschlossenheit des Stiles erreicht. — Beim nächsten Werk („Grün aus Trümmern" 1923) ist Aufbau und Sicherheit der Form dem politischen Weckruf ins Volk dienstbar gemacht. Der Gestaltenreichtum erinnert wieder an den ersten Roman, dem dieses Werk in manchem nahesteht. — Die starke Typisierungstendenz tritt beim nun folgenden „Schatz im Morgenbrotstal" (1925) zurück, der ein Volks- und Jugendroman im besten Sinn geworden ist. Der unmittelbare Realismus der beiden ersten Werke ist hier wieder gewonnen. Er verbindet sich dann in der letzten Schöpfung („Das Glück von Lautenthal" 1931) zu einer Daseinsverklärung im Beziehungsspiel der Kunst, die uns bedauern läßt, daß dieser begnadete Dichter seine Kraft nicht mehr dem Roman zugewandt hat.

Wenn wir versuchen, uns das Besondere seiner Prosakunst klarzumachen, so ist festzuhalten, daß sie lehrhaft im höchsten Sinn ist, daß sie eindeutig die sittliche Absicht des Dichters hörbar macht und sein Weltbild spiegelt, dessen kämpferische Bewegtheit das Wesentliche hinter der Zufälligkeit der Erscheinung sucht. Er macht die Grundlinien des menschlichen Handelns in einer höheren Wirklichkeit sichtbar und weiß, daß unsere Antriebe aus unfaßbaren Tiefen kommen. So ist seine Prosa zwar auch eine „Chronik der Leidenschaften", aber er scheut die laute Erregung der Sinne, meidet nervenaufreizende Gefühlsausschweifung und verzückt nicht mit Wortmusik. Er läßt nur die Härte des Geschehens auf uns wirken, erschüttert durch epische Sachlichkeit, die uns hineinstößt in das Spiel der Schicksalsgewalten. Solche platonische Haltung muß ihre Eigenart auch an der Menschendarstellung erweisen. Bei Paul Ernst gibt es keine erklärende und verstehende Psychologie. Seine Personen handeln und entscheiden aus dem Grunde ihres Wesens. Ihn bloßzulegen ist das Bemühen

seiner Kunst, die Wortspiel und Umschreibung meidet, der reinen Anschauung und bildhaften Wahrheit zugewandt ist. Er will sein Wissen von der Vielschichtigkeit des Lebens und der notwendig bestimmten Ungleichheit und Verschiedenartigkeit der Menschen in seiner Dichtung zu Grundvorstellungen (er spricht von Urbildern) erheben, die er den individuellen Eindrücken entreißt. Eine so entstehende ideale Typik der geistigen Anschauung ist mit Einsicht und unmittelbarem Gefühl beziehungsreich verbunden. Sie ist individuell verkleidet ins Werk eingegangen, das in kleinsten Einzelheiten verfugt und mit jeder Nebensächlichkeit aufs Ganze gestimmt ist. In seiner höheren Wirklichkeit aber erfüllen sich die Schicksale mit dem Anschein natürlicher Realität und gewinnen ihre Tiefenwirkung aus der Gesetzlichkeit des geistigen Organismus (der Form). Paul Ernst erstrebte einen Stil, der sich aus den Umkreisen des Individuums befreit und wieder den tragenden Gemeinschaften und Ideen Gestalt gibt. Seine Geschöpfe sind auf ihr Übergreifendes hin gesehen, nicht auf das Charakteristische und Interessante. Sie haben jene innere Wahrscheinlichkeit, die uns bei den stets auf stärkste Spannungen gebrachten Schicksalslagen immer wieder erschüttern muß.

Am stärksten ist natürlich diese sittliche Schlagwirkung in der Novelle, die Paul Ernst als strengste Prosaform besonders geschätzt hat. Die äußerste Kürze und stoffliche Verdichtung, die sie fordert, die Notwendigkeit, mit der Schicksal und Charakter in ihr verknüpft sind und sich bestimmen müssen, verlangt eine künstlerisch zuchtvolle Behandlung, die seiner Art besonders liegt.

Etwa 300 Geschichten (nicht alle sind Novellen, manche bleiben im Anekdotischen, einzelne sind feinsinnige Skizzen), welche wir von ihm besitzen, sind wohl verschiedenwertig, weisen aber vollgültige Schöpfungen in so hoher Zahl auf, wie sie uns kaum ein zweiter neuerer Dichter geboten hat. Die Kleinerzählung hat bei Paul Ernst außergewöhnliche Gedrängtheit. Sie entrollt das Schicksalsproblem gewissermaßen in Kurzschrift, entwickelt aus gegebener Lage einen typischen Fall mit strenger Bestimmtheit und wirkt durch Geschlossenheit und kunstvolle Behandlung des Ablaufs. Stofflich umfassen diese Geschichten alle Bereiche des Menschlichen. Sie sind oft mit letztmöglicher Einfachheit und Straffheit der Sprache erzählt. Da sie keine Schilderung verlangen, verkörpern ihre Gestalten die treibenden Gedanken und Erkenntnisse in eindringlicher dichterischer Bildhaftigkeit. Die Novelle als Kunstform ist bei Paul Ernst in dem bestimmten Sinn zu verstehen, der seine Prägung bei Schöpfungen der älteren (besonders der italienischen) Kunst erhalten hat. Das Tatsächliche einer Fabel soll für sich sprechen. Das innere Geschehen, das Seelische, aber hat in die Gestaltung einzugehen und so durch die Form zu wirken, durch Spannung zum Ziel und Schlußpunkt, durch Steigerung und Lösung, also durch symbolische Deutung aus dem Ganzen. Damit ist jede psychologische Umschreibung und Zusammenfassung abgesetzt, die der modernen Novelle eigen ist. So versteht sich auch das oft so plötzliche Abbrechen der Geschichten bei Paul Ernst, die selten einen ausklingenden auflösenden Akkord kennen, die den Leser allein lassen zur Verarbeitung der in Bewegung gebrachten Schicksalskräfte. — Die früher in verschiedenen Ausgaben erschienenen Novellen sind heute unter neuen Gesichtspunkten in die „Gesammelten Werke" aufgenommen. Sie umfassen sieben Bände.

„Frühe Geschichten," 1931.

Dieser Band enthält die frühen Novellen des Dichters, die unter dem Titel „Sechs Geschichten" (1901), „Die Prinzessin des Ostens" (1903) und der „Tod des Cosimo" (1912) erschienen sind. Seine weltanschauliche Entwicklung hat hier sichtbaren Niederschlag gefunden. Aus Verzweiflung und dunklem Suchen erhellen sich die Motive immer mehr zu Lebensgläubigkeit und freudiger Schicksalsbejahung. Gleichzeitig wird die Form beherrschter und geschlossener. Die anfänglich noch etwas schwerfällige Sprache gewinnt bald ihre klassische Einfachheit. Einige der 36 Erzählungen (Papedöne — Trude — Der Tod des Dschingiskan — Eine Geschichte aus dem Dorfe — Der Dichter und die Schauspielerin — Die Venus) haben hohen Rang. Die Stoffe reichen in geschichtliche Weiten. Sie verkörpern das Lebensgefühl verschiedener Zeiten und Völker. Ihre Düsterkeit und oft erschreckend grausame Konsequenz sind für die harte Unbedingtheit unseres Dichters bezeichnend. Die Schauplätze des Geschehens führen zuweilen in südliche und orientalische Gefilde. Alle Schicksalslinien haben

scharfe Kontur. Sie verlaufen in die Tiefenzusammenhänge. Notwendigkeit und Sinngebung werden durchscheinend deutlich — ein Gestalter spricht in Handlung und Bild.

Die nach 1912 in den Werken „Die Hochzeit" (1913), „Die Taufe" (1916), „Der Nobelpreis" (1919), „Occultistische Novellen" (1922) und „Geschichten aus dem Süden" (1925) zusammengefaßten Geschichten wurden ausgewählt und unter Vermehrung durch noch unveröffentlichte neuere Dichtungen auf die folgenden fünf Bände der Gesammelten Werke verteilt.

„Geschichten von deutscher Art", 1928.

Die Sammlung vereinigt 43 Dichtungen von meist hervorragender Prägung und großer Vielseitigkeit. Deutsche Vergangenheit und Gegenwart sind Hintergrund oft erschütternder Schicksalsgestaltungen. Stärkste Spannungen steilen sich jäh in Kunstgebilden von wenigen Seiten (z. B. „Förster und Wilddieb"). Adeliges Menschentum besteht in härtesten Schlägen (u. a. die wundervolle Weltkriegsnovelle „Die Vereinten") und bewahrt seine höhere Art im Ansturm der Gemeinheit („Die Fabrik", „Der Brief der Mutter", „Ein Straßenvorgang"). Dunkle Leidenschaften entfesseln Untat und Mord. Das Sühneproblem wird in seiner ganzen Schärfe aufgerissen („Mutter und Sohn"). Ausgesprochene Schicksalsnovellen mit schlagender Wucht („Der Pudel", „Der Dussek", „Der Teufelsacker", „Das Eisenbahnwägelchen") stehen neben wesensechten Bauernbildern („Der hölzerne Kindersäbel", „Die Wiese") und so feinen Gestaltungen, wie die Geschichten um die Scham des guten Menschen („Die Truhe") und die Macht der Musik („Das Largo von Händel"). Daß dem Dichter ausgesprochene Problemnovellen („Die Frau des Bahnwärters") gelingen, ist nach seiner Geistesart zu erwarten. — Die Erzählkunst besitzt hier völlig den Charakter seiner Art: leidenschaftliche Bewegtheit der Handlungen mit wenigen idyllischen Lichtern, sichere Schärfe und schöne Einfachheit des Ausdrucks. Die Fabeln aber unterstehen der Herrschaft ihrer gestaltenden Ideen, deren unmittelbare Leuchtkraft neben zuweilen blassen und etwas leblosen Gebilden oft tiefe und aufrührende Wirkung gewinnt. Die Sammlung enthält eine ganze Anzahl klassischer Novellengebilde und gehört zum wichtigsten Bestand deutscher Kleinerzählungen.

„Geschichten zwischen Traum und Tag", 1930.

Das Abgründige der Seele, die dunklen Zusammenhänge oft seltsam verwirrter Schicksalsfäden, der Einbruch des Unbekannten und Jenseitigen und die Gewalt der geheimnisvollen Mächte in uns („Das Gewissen") finden in 41 Geschichten künstlerische Gestaltung. Die Stoffe spannen sich von Grausen und Dunkelheit bis ins lichtvoll Märchenhafte („Der Kirschbaum"). Seltsame Begebenheiten aus dem Weltkriege stehen neben Gespenster- und Mordgeschichten und wunderbaren Fügungen. Bei Paul Ernst hüllen sich die okkulten Probleme nicht in parapsychologische Vernebelung. An tragischer Verstrickung und abgründiger Schreckhaftigkeit erscheinen Schicksalsgewalten blitzhaft vor uns erhellt. Nie wird unternommen, die Verkettungen zu deuten. Das Geheimnisvolle gehört zum Leben. Seine Bejahung reinigt unser Gefühl von Furcht und armseliger Schwäche der Vereinzelung.

„Liebesgeschichten", 1930.

In 38 Erzählungen findet die Liebe mit der Vielfalt ihrer Formen und Probleme dichterische Bildhaftigkeit. Jugendliche Beglückung an der schönen Welt, heitere und komische Verwicklungen („Die Scheinehe"), Sinngebung von Frauendasein und Ehe („Zwei Schwestern", „Eheglück", „Frau und Geliebte"), Historchen („Marmara", „Die Wette") und Liebesproben erhalten besinnliche und tragische Gestaltung; daneben stehen noch düstere Stoffe und verbrecherische Untaten („Die Geliebte des Mörders", „In der Mühle"). Meisterhafte Prägung fanden die menschlich edle Geschichte „Der Blinde", die Hochstaplernovelle „Die Liebe der Fünfzigjährigen", die Tragödie des reinen Bauernmädchens „Crescenz", der tiefsinnige Dialog um die moralische Verworfenheit des Zeitmenschen „Verschiedene Welten", die ethisch wertvolle Deutung der gemeinen und edlen Liebe

in „die Liebschaft des Dienstmädchens" und das wundervolle Charakterbild eines abgeklärten alten Dichters („Nach fünfzig Jahren"), dessen Weisheit das „Kätzchenspiel der Liebe" lächelnd durchschaut, „das man in jungen Jahren mit verbundenen Augen spielt". —

Die Erregung, die aus solchen Kunstgebilden uns angreift, wird von der Seltsamkeit der Geschicke gespeist. Sie bereichert an Erfahrung der menschlichen Möglichkeiten und der sittlichen Entscheidungen, vor welchen die Gestalten der Dichtung versagen oder sich bewähren.

„Lustige Geschichten", 1930.

Die Heiterkeit bei Paul Ernst ist besonderer Art. Man hat ihn oft humorlos genannt. Nicht mit Unrecht, denn ihm fehlt der Witz, der seine Wirkung aus der grellen Gedankenverbindung, aus dem psychologischen Doppelgesicht und der Wortmehrdeutigkeit bezieht. Diese lustigen Geschichten gewinnen (wie in der alten Literatur) ihre Beschwingtheit vom Beziehungsspiel der Handlung. Sie mögen auf viele Leser enttäuschend wirken, denn eigentlich humoristische Literatur wollen sie nicht sein. Sie sind mehr: heitere Gebilde verzwickter Lebensverwicklungen, die ihren tiefgründigen Ernst nicht verbergen wollen. Unter den 21 Geschichten sind einige, die mancher wohl gar nicht als lustig empfinden wird. Doch kann sich kaum einer (um ein Beispiel zu nennen) der überlegenen Weisheit und tiefen Deutung bürgerlicher Komik entziehen, die in den beiden Geschichten „Die Heiratsanzeige" und der „Heiratsschwindler" bezwingend bildhaft geworden ist.

„Deutsche Geschichten", 1934.

Die 33 Geschichten dieses Auswahlbandes (von Hellmuth Langenbucher) sind mit einer Ausnahme den vorbesprochenen fünf Bänden entnommen. Bei stofflicher Beschränkung auf den deutschen Kulturkreis wurden die Novellen zeitlich geordnet und reichen von frühen Schicksalen in unserem Volke bis in die Nachkriegsjahre. Die hier gebotenen Beispiele aus dem Schaffensreichtum des Dichters wurden nicht nur auf das Wesenhafte des deutschen Menschen hin ausgesucht, sie sind auch hervorragende Zeugnisse seiner meisterlichen Kunst. Diese „Deutschen Geschichten" umfassen das Mindeste und Unumgängliche, das jede kleinste Bücherei und Zweigstelle vom Novellenschaffen Paul Ernsts zu besitzen hat.

„Romantische Geschichten", 1930.

Paul Ernst hat die hohe Formbildung der romanischen Kulturkreise sehr geschätzt und sich frühzeitig (auch als Übersetzer) am Stile der Meisternovellen des Mittelalters und der Renaissance geschult. Ihr Vorbild hat in diesen 32 Geschichten mehr als Nachahmung gefunden. Die eigenartige und große Erzählkunst des Dichters bewegt sich hier auch stofflich vorwiegend in der alten Zeit und macht aus seinen meist in Italien oder Frankreich ablaufenden Begebenheiten köstliche Stückchen, die an durchsichtiger Sprachklarheit und drängender Sicherheit des Aufbaues ihre Muster weit übertreffen. Adel und Menschentum anderer Zeiten finden Gestaltungen, die für uns dem Bereiche der reinen Dichtung angehören und auch im Stofflichen oft romantische Farbenglut (aber Ernstscher Art!) besitzen. Hingewiesen sei besonders auf das technisch bewundernswerte Miniaturbildchen „Eine Schäferei", auf die Novelle „Ein Familienbild von Goya" und auf die Meisterleistung der „Troubadourgeschichten".

„Komödianten- und Spitzbuben-Geschichten", 1928 (erschienen zuerst 1920).

Dem Künstler, „welchem die unbürgerliche Gabe verliehen ist, das Wichtige vom Unwichtigen zu scheiden", ist das Zigeunerleben angemessen und seine heutige Verbürgerlichung wirkte ihm zum Schaden. Sie zerstörte das Stilgefühl. Diese Novellen versetzen nun in eine echte Komödiantenzeit. Im römischen Schauspiel um 1600 blühte das alte Theater mit seinen festen Typen noch in unverfälschter Ursprünglichkeit. Die Figuren dieser Bühne spielten ihr ganzes Leben nur

eine Rolle, in die sie so aufgingen, daß sie auch ihre Rolle lebten. Diese Verschmelzung von Kunst und Dasein gibt ihnen eine von Tragik umwitterte Lebensleichtigkeit, die Paul Ernst in reichem Szenenwechsel mit bestrickend duftiger Kunst uns vorspielt. Dem Reigen des Theatervolks fügen sich die andern Unbürgerlichen der Ewigen Stadt in ihrer Art das Leben zu nehmen, würdig an: die Gauner. Die Geschichten um „Lange Rübe", dem Meisterspitzbuben, sind schwankhafte Schelmereien. Die humorvollen Wendungen, welche die Ereignisse immer wieder nehmen, ergeben entzückend geistreiches Spiel. Der Köstlichkeit solcher Schwebekunst und ihrer historischen Verkleidung ist natürlich der einfache Leser nicht gewachsen, wenn ihn auch die stoffliche Bewegtheit und lustige Spielfreudigkeit unterhalten und mitreißen wird.

„Heitere Welt", 1936.

Dieses in der „Kleinen Bücherei" erschienene Auswahlbändchen bringt sieben Geschichten, die wohl einen Begriff von der Art Paul Ernstscher Heiterkeit vermitteln können. Für Büchereien ist es nicht zu empfehlen, weil diese Kostprobe uns an Umfang zu gering erscheint, um die größeren Werke auch nur andeutend zu vertreten. Kleine Büchereien sollten bei Bedarf nach den „Deutschen Geschichten" sich doch eher noch zur Einstellung vollständiger Bände entschließen.

Wenn wir das novellistische Werk bei Paul Ernst überschauen, fällt uns auf, daß dem Reichtum an Handlung zwar immer die dem Stoffe angemessene Gestaltung entspricht, daß aber ihrer leidenschaftlichen Bewegtheit und zwingenden Gedankenkraft häufig die vollsinnliche Plastik und Farbenglut fehlt, wie sie etwa (um eine neue Schöpfung beispielhaft zu nennen) der Meisternovelle „Anckemanns Tristan" von Wilhelm Schäfer so unerhört eigen ist. Der Grund dazu liegt bei Paul Ernst im bewußten Verzicht auf die psychologische Tiefendimension. Um seine Wesensart hier restlos zu verstehen, ist es notwendig, einen kurzen Blick auf das dramatische Schaffen zu werfen, dem seine Novelle am nächsten steht.

Das höchste Kunstwerk der Dichtung ist immer das Drama, denn es beansprucht die strengste Form. Sein Bau ist vollendet, wenn es in der kleinsten Einzelheit vielseitig bedeutsam verfugt und in höherer Einheit verbunden ist. Wie ein gotischer Dom in seinem künstlerischen Eindruck eine Verfassung der Seele ausspricht und vergessen läßt, daß er nicht aus dem Überschwang der Gefühle, sondern aus einer Unsumme technischer Überlegungen geworden — so ist auch beim Drama das Handwerkliche von entscheidender Bedeutung und unterliegt ewigen Gesetzen, die sich aus den wesentlichen, gleichbleibenden Spannungen und Ideen der Menschheit (in wechselnden Inhalten) und aus dem Bedürfnis der Wirkung (Erschütterung der Zuschauer) ergeben. Die wenigen Möglichkeiten der dramatischen Verwicklungen und die Gesetze der Massenerregung stehen aber in engem Zusammenhang mit dem sittlichen und religiösen Charakter der Zeit. Das Thema der großen Dramatik ist immer die Unbegreiflichkeit des Schicksals. Die eigentümliche Spannung des bedeutenden Menschen gegen die Alltäglichkeit, sein Verstricktsein und heroisches Auflehnen, sein notwendiges Scheitern und den höheren Sinn bejahendes Überwinden ermöglichen einen dem heutigen Empfinden entsprechenden Schicksalsbegriff. Paul Ernst rechnet die Umweltsdarstellung der naturalistischen Bühne überhaupt nicht zur dramatischen Kunst. Sie geben nur Einsicht (Psychologie aber führt vom Eigentlichen ab) und hängen in der zufälligen Wirklichkeit, der nur die Durchschnittsmenschen verhaftet sind, deren Dasein überhaupt nicht ins Tragische sich erhebt. Auch das Theater Shakespeares lehnt er ab. Es geht zwar tiefer, indem es das Handeln der Menschen aus den Leidenschaften ableitet, aber seine in der Kenntnis dieser Mächte große Darstellungskunst leuchtet nicht hinter die brutale Wirklichkeit nach den bewegenden sittlichen und religiösen Kräften. Solche Kunst überfällt und verwirrt uns. Ihr fehlt die reinigende Wirkung der höchsten Dramatik, wo die Seelen in ihrem innersten Wesen bloßgelegt sind und der Dichter über den Leidenschaften steht und letzte Fragen bewegt, indem seine Gestalten Urbilder der menschheitlichen Ideen und Triebgewalten bildhaft verwirklichen. In der griechischen Tragödie wurde dieses Ziel erreicht, auch Schiller hat im „Don Carlos" solche letzte Höhe gewonnen, Kleist und Hebbel versuchten diesen Weg ohne Gelingen. Paul Ernst geht ihn mit fanatischer Konsequenz und gestaltet

aus seinem heroischen Idealismus reine Seelendramen, die wesentliche Gefühlsspannungen in Handlungen umsetzen. Sinnliche und ideelle Welt gehen hier an stolzen, hohen Menschen Verbindung ein, die mit einer technisch bis ins kleinste durchgefeilten Kunst stärksten geistigen Gehalt schaubar machen.

Diese Auffassung des Dramas, der für ihn höchsten Ausdrucksform der Kunst, hatte Rückwirkung auf seine Novelle, bei der ja auch die geheimnisvolle Verbindung von Schicksal und Charakter entscheidende Rolle spielt. Den Einzelheiten dieser Zusammenhänge braucht hier nicht nachgegangen zu werden. Die Ausdeutung der beiden Dichtungsgattungen versuchte verwandte Tendenzen herauszustellen.

Neben der Prosakunst sind es noch die Lyrik und vor allem das sein Schaffen krönende Epos, die unsere besondere Beachtung verlangen.

„Beten und Arbeiten". Gedichte. 1932.

Ein lyrisches Gedicht, das aus dem Überschwang persönlicher Gefühle geboren und im Wohlklang abgestimmter Wortmusik Gestalt gefunden, ist bei Paul Ernst kaum zu erwarten. Seine Persönlichkeit, die sich so streng dem Werke und einer höheren Absicht unterstellt, strebt zum Überindividuellen, zur vorbildlichen Gestalt, die das Wirklichkeitsnahe dem Wesentlichen verhaftet. Der Zyklus „Beten und Arbeiten" umschreitet in 44 Gedichten Lebensformen unseres Volkes, gibt einen Bilderbogen seiner Schichten und ihres Lebens. Schlichte Gehalte gewinnen in klaren, reimlosen Sprechversen einfachen Ausdruck. Zehn Abschnitte gliedern die ganze Folge und drei Eingangsgedichte umrahmen sie übergreifend mit allgemeinen Gedanken von Gott, Vaterland und Menschenleben. Diese Sachlyrik ist aufs stärkste der Anschauung zugewandt. Sie will als Gemeinschaftsdichtung dem Volk den Spiegel seiner Ordnung vorhalten (auch damit nimmt Paul Ernst die Fäden alter Volkskunst auf). Dichterische Absicht solcher Art ist uns heute wieder verständlicher geworden und steht in der jüngsten Entwicklung nicht mehr allein. Büchereien, die das lyrische Schaffen der Gegenwart in wesentlichen Werken besitzen wollen, brauchen dieses Werk. Sie werden aber auch das kleine Bändchen

„Gedichte und Sprüche", 1935

einstellen, das schon in mittleren Büchereien den Charakter des objektiven Lyrikers und Spruchdichters Paul Ernst mit seinen kraftvoll innerlichen Gebilden schön vertritt.

„Der Heiland." (Ein Epos in Versen.) 1930.

Wir wissen, daß Paul Ernst das auf sich selbst gestellte Heldentum, die tragische Lebensbejahung als die Form der gottlosen Frömmigkeit erkannte, als Ausdruck der Verzweiflung, durch die aller Weg zur Gottverbundenheit heute führen muß. Er bejaht das Christentum aus eigener tiefster Erfahrung seiner überzeitlichen Kräfte und fordert (ähnlich wie Hermann Stehr) seine Erneuerung durch Überwindung der Gottesferne in der weltlichen Kultur. Aufsätze und Dichtungen tragen den Geist der Bemühung um religiöse Grundlegung unseres Lebens. Am Ende seines reifen Schaffens will er mit der Heilanddichtung dem heutigen Menschen, dessen Ohr die Kirche in weitem Maße verloren, den Zugang zum Evangelium öffnen. Die einheitliche Gesamtstruktur seiner Kunst prägt sich natürlich auch diesem Werke auf. In 57 abgerundeten Einzeldichtungen wird mit kraftvoll gereimten, einfach-klaren Versen das Evangelium erzählt, aber nicht historisch-getreu in poetischer Veranschaulichung, sondern frei für unsere Zeit. Christus ist eine im höheren Sinn wahre (eben wieder urbildliche) Gestalt geworden, ein Vorbild im standhaften sittlichen Leben, ein Mythos. Paul Ernst meint dieses Wort im Sinne der „ewigen Gestalt". Die untheologische Behandlung und freie Benützung der Evangelienbilder zeigt sich auch in ihrer Fortführung und Ergänzung durch Stoffe aus der Gegenwart. Das Aufgreifen eines indischen Motives, die Unterstreichung und liebevolle Betonung einiger Gleichnisse und der Seligpreisungen, besonders der Gedanken vom „Reiche Gottes in uns" (die ihn

schon früher viel beschäftigten), leben aus dem religiösen Erfahren des Dichters. Die künstlerische Gestaltung hat nahe Gegenständlichkeit erreicht und gewinnt bei der Darstellung der Passion ihre stärkste Wirkung.

Diese Dichtung gehört zweifellos zu den wenigen großen Versuchen, die Heilandsgestalt dem deutschen Empfinden nahezubringen und durch ihre Lehre die tragende Ordnung für volkhafte Sittlichkeit sichtbar zu machen.

„Das Kaiserbuch." I. Die Sachsenkaiser. 1935. II. Die Frankenkaiser. 1936. III. Die Schwabenkaiser. 1936.

Unter dem Eindrucke des Zusammenbruchs nach dem Kriege begann Paul Ernst das große Epos seines „Kaiserbuches", das er 1928 nach neunjähriger Arbeit fertigstellte. Von diesem dichterischen Bild der Kaisergeschichte von Heinrich I. bis Friedrich II., der größten Zeit deutscher Herrschaft, sagte er selbst, daß die großen Aufgaben, welche diesen Fürsten gestellt waren und die von ihnen gelöst wurden, immer wieder unserem Volke und dem Einzelnen zu lösen aufgegeben sind. „Wenn das Volk sie erkennt, dann ist es eine Nation". — Aus drei Jahrhunderten unserer Geschichte entrollt sich in typischen Lebensverhältnissen der mögliche Umkreis deutscher Charaktere. Unter der stärksten Spannung zwischen der weltlichen Herrschaftsgewalt und dem geistlichen Herrschaftsanspruch vollendet sich der tragische Schicksalsbogen der drei Kaisergeschlechter. Der politische Machtkampf gibt die gewaltige Dynamik für den Strom bunter Einzelgestaltungen unseres Volksschicksals. Mit historischer Treue, anschaulicher Fülle und gestaltender Phantasie ist das ganze von der zusammenschauenden Idee zu gewaltiger Einheit geformt. Zwischen bewegter Handlung liegen als Ruhepunkte Volksmärchen und Stammessagen, traumhaft zartes Spiel und düster tönende Balladen. Die Welt der menschlichen Taten aber ist dem Religiösen und Sittlichen mit allen Leidenschaften und Unseligkeiten verbunden. Die Gestaltung findet ihre einfache Ausdrucksgeschmeidigkeit durch den gereimten Knittelvers, der sehr wandlungsfähig ist und seine Gefühlsbeladenheit und reiche Anschaulichkeit nach einigem Einlesen enthüllt. Man hat dieses Werk als holprige Reimchronik und historizierenden Volksroman vor Jahren noch abtun wollen. Es ist nicht gelungen. Zunehmend erfahren Menschen, daß hier unserem Volke ein Nationalepos von größtem Ausmaße geschenkt ist, das die deutschen Möglichkeiten verkündet, das Leben mit unserer Art und Gesinnung bezwingt und den göttlichen Anspruch unserer Herrschaftsrechte begründet. — Das „Kaiserbuch" gehört zu den repräsentativen Dichtungen unserer Büchereien. Sein Gewicht und sein künstlerisches Ausmaß sollten hier nur angedeutet werden, denn zu einer Würdigung wäre ein eigener Aufsatz nötig. Unsere Einrichtung kann über Bereitstellung hinaus wenig für dieses Werk tun. Durch Schrift und Vortrag, durch schulische Bemühung und durch Aufsätze des Dichters wird ihm erst langsam ein Boden für seine Wirkung bereitet.

*

Das Werk von Paul Ernst muß für den Einsatz in die Volksbüchereiarbeit unter Gesichtspunkten gesehen werden, die seine dichterische Bedeutung mit bücherei-pädagogischen Erwägungen verbinden. Mehr wie bei Dichtern, deren Schaffen in Gehalt und Formung den geistigen Antrieben der Zeit entspricht, muß dem beratenden Bibliothekar bei Paul Ernst das persönliche Weltbild und seine dem Zukünftigen zugewandte Willensrichtung ins Bewußtsein wachsen. Ein festes, klärendes und unbedingtes Wesen durchdringt alle Einzelteile seiner Schöpfungen und gibt ihnen ihren eigenwilligen Charakter. Deshalb mußte die weltanschauliche Gesamtdeutung des Dichters der ziemlich ausführlichen Besprechung der „Theoretischen Schriften" vorausgehen. Dann aber war die an-

regende Vielseitigkeit und innere Weite seiner gedanklichen Leistung zu erweisen und gleichzeitig der erste Eindruck von der Geisteshaltung des Dichters im einzelnen zu vervollständigen. Das eingehende Wissen um diese Werke ist auch für die Ausleihe wichtig, denn sie enthalten zweifellos starke Triebkräfte für den Entfaltungsprozeß einer neuen Volkwerdung. Diese Aufsätze sind Auseinandersetzungen von höchster Warte. Sie atmen Höhenluft in ihrer unbestechlichen Klarheit und Großzügigkeit. Das ist mannhaftes Deutschtum, gradlinige Art, eindeutiges Überzeugtsein. Dieser wahrhaft unabhängige Geist kennt keine Selbsttäuschungen. Seine harte Nüchternheit beginnt mit dem Zweifel, jagt die falschen Gefühle (Idealismus als Vorwand für die Feigheit des Philisters) und entlarvt träge Leichtgläubigkeit. Seine dem Wesentlichen zugewandte einfache Anschauungs-Sprache breitet die schwierigsten Probleme aus, nimmt zu ihnen Stellung und bringt das Denken in gesunde Bewegung. Er fordert nicht Zustimmung, sondern erstrebt Urteilsbildung. Das erzählende Werk konnte nach dieser Grundlegung verhältnismäßig kurz behandelt werden, denn die Schwierigkeiten, die seiner Breitenwirkung entgegenstehen, erklären sich aus der Konsequenz, mit der Paul Ernst seine geistige Haltung in der Kunst verwirklicht. Formstrenge, Klarheit und zuchtvolle Kürze des Ausdrucks, sittliche Kraft und Größe geben seiner Dichtung eine allem Lauten abgewandte Tiefenwirkung. Immer dient sie dem Leitbild eines edlen Menschentums und trägt den Glanz seines reinen Herzens. Der Charakter seines dramatischen Schaffens mußte allgemein umrissen werden, weil sein enger Zusammenhang mit der Novellentechnik manches erklärt, was zunächst unbegründet überspitzt erscheint. Das epische Werk bildet die letzte Steigerung der künstlerischen Leistung. Seine Wirkung gehört zweifellos dem Künftigen an.

Paul Ernst erfährt heute noch viele Ablehnung, wenn auch seine Größe allgemein anerkannt scheint. Die Schwierigkeiten, die seiner Wirkung hemmend entgegenstehen, sind vielfach von ihm bewußt erstrebte Vorzüge. Die Strenge des Aufbaues und seine Kürze und Gedrängtheit im Ausdruck verlangen vom lässigen Durchschnittsleser zuviel an Aufmerksamkeit und Zucht. Der am modernen Wortbrei Verbildete liest die mit Handlung geladenen Kurzgeschichten wie berichtende Zeitungsnotizen. Dies ist eine Erfahrung, die mir als Begründung der Ungerührtheit des Lesers typisch scheint. Sie trifft die sachliche Unsentimentalität und das Fehlen ausgesponnener Abschlüsse bei Paul Ernst. Die reine Wirkung der Handlung (rein durch die Kunstleistung der Form) als Erfahren schicksalhafter Verknüpfungen und menschlicher Haltung ist hier dem Aufnehmenden ohne das psychologische Beiwerk geboten, welches die wesenhaften Züge (nach Paul Ernst) nur verdunkelt. So hat der Leser oft das Gefühl des Zuwenig an Gesagtem und ist nicht entspannt und befriedigt. Wenn er das von unserem Dichter erwartet, verkennt er ihn. Dieser will häufig die Auflösung ins Verstehen nicht, meidet das Ergebnis einer passiven Beglückung und überläßt uns der Wirkung, welche die Selbstbewegung des Stoffes in uns erzeugt. Er erstrebt ja Reinigung, Klärung und Steigerung der Willensantriebe zum Guten und Edlen. Was seiner tragischen Lebens-

bejahung wieder notwendige Feststellung erscheint, stößt weichere Naturen als Schroffheit und gefühllose Brutalität ab. Sein Empfinden ist herb und keusch, es verwirft die rauschhafte Betörung durch das Mittel sinnenhafter Betäubung. Ihm sind die geistigen, die kalten Leidenschaften ebenso bewegende Kräfte, wie die Triebgewalten aus den Tiefen der seelischen Welt. Sein Handlungsspiel in höherer Wirklichkeit spricht in Spannung und Lösung etwa so an unsere überpersönlichen Gefühle wie die absolute Musik und gewinnt dadurch manchmal eine Leichtigkeit der Realität, die vom platten Tatsachenmenschen als naiv ebenso mißverstanden wird, wie die bejahend optimistischen Romanschlüsse als „moralisch" verkannt sind.

Es wäre unserer Mittlerarbeit ein schlechter Dienst erwiesen, wollten wir neben den Unzulänglichkeiten unserer Leser für diesen Dichter, die in ihm selbst begründeten Schwächen und Mängel seines Werkes verkennen. Ohne Zweifel hat Paul Ernst die Erzählkunst zu sehr vom Blickpunkt des Dramatischen gesehen und sie damit nicht nur in ihren heutigen Möglichkeiten zu gering eingeschätzt, sondern auch technisch durch prosafremde Überspitzungen einseitig festgelegt. Dies ist bei den Kostbarkeiten (wir denken an eine Anzahl klassischer Novellen, an die beiden letzten Romane und die Lebensbeschreibungen), die er uns trotzdem auf diesem Gebiet hinterlassen hat, recht zu bedauern. Wir müssen zugeben, daß dem nicht seiner Weltauffassung zugeneigten Leser einige seiner Romane typenhaft erscheinen mögen, und daß es zweifellos unter den fast 300 Novellen eine Anzahl schwächere und blasse Gestaltungen gibt. Wer Paul Ernst vergleichend betrachtet, wird seinem Stil eine gewisse Flächenhaftigkeit, die Verwandtschaft mit alten Bildern, vielleicht als Mangel anrechnen. Er ist nicht zu widerlegen, denn dieser Dichter beabsichtigte Wirkungen, für die heute kaum vergleichbare Beispiele vorhanden sind, die aber früheres Kunstwollen aufnehmen und neuartig fortbilden. Deshalb ist auch sein theoretisches Werk für das Verständnis seiner Kunst von vorbereitender Bedeutung. Man kann seinem Denken den Vorwurf schärfster Einseitigkeit anhängen, muß aber zugeben, daß der Dichter immer mit ursprünglicher Geradlinigkeit und offener Begründung urteilt. Widersprüche und unverständliche Ablehnungen mögen uns zu Nachdenken aufrütteln, sie können unmöglich die Achtung und Bedeutung eines so dem Höchsten zugewandten Geistes mindern. Gegen seine Heilandsdichtung und das Kaiserbuch gibt es keine wesentlichen Einwände. Wer sich in sie wirklich vertieft, wird die Kraft dieser Verse und Gehalte erleben. Es ist leichtfertig nach dem Lesen flüchtiger Proben literarische Vergleiche herzuholen und damit den Zugang zu Dichtungen zu verstellen, für die nichts Vergleichbares beigebracht werden kann.

Eines muß uns sicher sein: die Zahl der Menschen wird zunehmen, denen Paul Ernst der Prophet künftiger Neuformen des Lebens, denen er einer der ganz großen Dichter ist.

Der heutigen Volksbücherei ist er zweifellos unentbehrlich. Sein Werk ist reich. Gibt es auch unserer Mittlerarbeit manche Probleme, wir wollen sie nicht scheuen und ihrer Lösung unsere Kraft nicht versagen. —

Büchereipraktisch wäre abschließend noch zu bemerken, daß über die Einstellung einzelner Werke schematisch nichts vorgeschlagen werden soll, nachdem versucht wurde, ihre Bedeutung entscheidungsreif klarzustellen. Schon die kleinste Dorfbücherei („Deutsche Geschichten") und die Jugendbücherei („Schatz im Morgenbrotstal" — Einzelausgabe) wird Paul Ernst aufnehmen. Die mittlere Bücherei hat die Aufgabe, ein wesentliches Bild seines Schaffens zu vermitteln, das den größeren Teil der hier besprochenen Werke umfaßt. Zentrale Büchereien sollten alle aufgeführten Schriften einstellen. Ausleihtechnisch wäre zu sagen, daß tieferes Verständnis des Dichters am besten durch die Aufsätze seiner „Theoretischen Schriften" (in erster Linie „Credo", „Tagebuch eines Dichters" und „Grundlagen der neuen Gesellschaft" — kleine Auswahl: „Verfall und Neuordnung") gewonnen wird. Für Stoffleser ist der „Schatz im Morgenbrotstal" ein Anknüpfungspunkt, häufig werden sie schon an den Novellen versagen. Zu den Grundwerken gehören die beiden biographischen Schriften („Jugenderinnerungen", „Jünglingsjahre") und die „Erdachten Gespräche", die ernsteren Menschen den besten Zugang zu Gedanken und Dichtwerk gewähren. „Der schmale Weg zum Glück" sollte als moderner Erziehungsroman, „Das Glück von Lauthenthal" als vollkommene Dichtung besondere Beachtung finden. — Paul Ernst ist ein Dichter, dem der Leser zuwachsen muß. Er zielt auf die wesentlichen Menschen, die er bereichert, wie sie auch zu ihm stehen. Sie ihm zuzuführen, ist eine wahrlich gute Aufgabe.

Bibliographie

Aufgeführt werden nur die besprochenen Werke, die das für Volksbüchereien Wichtige des Dichters in den neuesten greifbaren Ausgaben darstellen.

Sämtliche angeführten Werke sind, mit einer Ausnahme (Einzelausgabe vom „Schatz im Morgenbrotstal", List-Verlag), im Verlag **Albert Langen/Georg Müller, München,** erschienen.

I. Gesammelte Werke

1. Abteilung: Erzählende Schriften. 10 Bände.
   - Der schmale Weg zum Glück. Roman. 1936. 280 S. Ln. RM. 7.—.
   - Saat auf Hoffnung. Roman. 1928. 251 S. Geh. RM. 5.50; Ln. RM. 8.—.
   - Drei kleine Romane. 1933. Enthält: Die selige Insel. Der Schatz im Morgenbrotstal. Grün aus Trümmern. 334 S. Geh. RM. 5.—; Ln. RM. 7.50.
   - Romantische Geschichten. 1930. 333 S. Geh. RM. 6.—; Ln. RM. 8.50.
   - Komödianten- und Spitzbubengeschichten. 1928. 382 S. Geh. RM. 6.50; Ln. RM. 9.—.
   - Geschichten zwischen Traum und Tag. 1930. 273 S. Geh. RM. 6.—; Ln. RM. 8.50.
   - Liebesgeschichten. 1930. 306 S. Geh. RM. 6.—; Ln. RM. 8.50.
   - Geschichten von deutscher Art. 1928. 321 S. Geh. RM. 6.—; Ln. RM. 8.50.
   - Frühe Geschichten. 1931. 374 S. Geh. RM. 6.—; Ln. RM. 8.50.
   - Lustige Geschichten. 1930. 299 S. Geh. RM. 6.—; Ln. RM. 8.50.
2. Abteilung: Theoretische Schriften. 6 Bände.
   - Der Weg zur Form. 1928. 449 S. Geh. RM. 7.—; Ln. RM. 9.50.
   - Ein Credo. 1935. 350 S. Geh. RM. 6.50; Ln. RM. 9.25.

Tagebuch eines Dichters. 1934. 353 S. Geh. RM. 5.50; Ln. RM. 8.25.
Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus. 1931. 495 S. Geh. RM. 8.—; Ln. RM. 11.—.
Die Grundlagen der neuen Gesellschaft. 1930. 600 S. Geh. RM. 8.—; Ln. RM. 11.—.
Erdachte Gespräche. 1934. 432 S. Geh. RM. 5.20; Ln. RM. 7.50.
3. Abteilung: Dramen. 3 Bände.

II. Einzelausgaben aus den Gesammelten „Werken" in einfacherer Ausstattung.
Drei Kleine Romane. Ln. RM. 6.80.
Erdachte Gespräche. Ln. RM. 6.80.
Grundlagen der neuen Gesellschaft. Ln. RM. 10.—.
Tagebuch eines Dichters. Ln. RM. 7.50.
Ein Credo. Ln. RM. 8.50.

III. Außerhalb der „Gesammelten Werke" (also nicht in ihnen enthalten) sind erschienen:
Das Glück von Lautenthal. Roman. 1935. 241 S. Ln. RM. 4.80.
Jugenderinnerungen. 1930. 344 S. Geh. RM. 5.—; Ln. RM. 7.50.
Jünglingsjahre. 1931. 408 S. Ln. RM. 7.50.
Der Heiland. Ein Epos in Versen. 1937. 125 S. Ln. RM. 3.80.
Beten und Arbeiten. Gedichte. 1932. 123 S. Geb. RM. 1.80.
Gedichte und Sprüche. (Die Kleine Bücherei Bd. 39). 1935. 52 S. Geb. RM. —.80.
Das Kaiserbuch. Epos. 1. Die Sachsenkaiser. 1935. 722 S. Ln. RM. 8.50.
2. Die Frankenkaiser. 1926. 719 S. Ln. RM. 8.50.
3. Die Schwabenkaiser. 1936. 871 S. Ln. RM. 8.50.

IV. Einzelausgaben
Der schmale Weg zum Glück. Roman. Alte Ausgabe in 3 Bänden. 1921. Ln. RM. 7.50.
Der Schatz im Morgenbrotstal. Roman. 1926. 202 S. Paul List-Verlag, Leipzig. Ln. RM. 3.50.

V. Auswahlsammlungen und Biographisches
Verfall und Neuordnung. Aufsätze. 1935. 141 S. Kart. RM. 2.50; Ln. 3.50.
Deutsche Geschichten. 1933. 309 S. Ln. RM. 4.50.
Erdachte Gespräche. Eine Auswahl. (Kleine Bücherei Bd. 1.) 1932. 62 S. Geb. RM. —.80.
Heitere Welt. Sieben Geschichten. 1936. (Kleine Bücherei Bd. 64.) Geb. RM. —.80.
Der Denker Paul Ernst. Ein Weltbild in Sprüchen aus seinen Werken. Gesammelt von Max Wachler. 1936. [Neuauflage.] 92 S. Geb. RM. 1.80.
Paul Ernst. Einführung in sein Leben und Werk von Adolf Potthoff. 1935. 39 S. RM Kart. 1.20.

Bücherschau

Lebensbilder, Briefe

Die Großen Deutschen. Neue Deutsche Biographie. Herausgegeben von Willy Andreas und Wilhelm von Scholz. In 4 Bden. Berlin: Propyläen-Verlag (1935). Bd. 1—4. Bei Bezug des ganzen Werkes je RM. 12.—; Einzelpreis Ln. je RM. 15.—.

Eine Gedächtnishalle für die großen Deutschen zu schaffen, hat schon Herder einmal gefordert, und welches Volk hätte ein größeres Anrecht auf die Erfüllung dieses Verlangens als das deutsche! Aber für welches Volk ist dieser hohe Gedanke zugleich auch schwerer würdig zu verwirklichen in einem Bauwerk oder in einem dichterischen Denkmal? — Die bisherigen Versuche einer Lösung, die wir kennen, vermögen uns nicht zu befriedigen. Doch unsere Zeit verlangt wie keine andere nach einer Erfüllung der Herderschen Forderung, denn nie ist im Bewußtsein des deutschen Volkes der Gedanke der Ehrfurcht vor der schöpferischen Leistung und vor der Größe seiner Vergangenheit ähnlich lebendig gewesen wie heute. Wir können getrost von einer Neuentdeckung unseres geschichtlichen Weltbildes sprechen, nachdem in den drei letzten Jahrzehnten die Geschichte aufgehört hatte, eine wirkende Kraft zu sein; und die nun schon an die zwei bis drei Jahre zu beobachtende Vorliebe breiter Leserschichten für die Geschichte und insbesondere für die Biographie dürfte keine zufällige Modeerscheinung sein. Wir nähern uns viel eher heute der Einsicht Nietzsches von dem tieferen Sinne der historischen Bildung, „die nur im Gefolge einer mächtigen neuen Lebensströmung, einer werdenden Kultur z. B., etwas Heilsames und Zukunftverheißendes" ist. Eine lebendige Historie hilft uns, den Weg zu uns selber zu finden, zur Erkenntnis der Selbsterfüllung des deutschen Volkes, zum klaren Begreifen der neuen Wertmaßstäbe und Leitbilder, die uns aus dem mächtigen politischen Geschehen unserer Tage und der uns gestellten politischen Aufgabe zuwachsen.

Das Erscheinen eines so umfassenden biographischen Werkes muß deshalb die größte Beachtung finden, und der Mut und Unternehmungsgeist der Herausgeber kann kaum hoch genug veranschlagt werden, zumal wenn diese das Bemühen, der großen Linie Herders zu folgen, verbinden mit dem Bewußtsein einer ernsten Verantwortung gegenüber der kämpfenden Gegenwart. Jeder Darstellungsversuch aus dem weiten Reiche der Geschichte ist für uns sinnvoll nicht um einer vermeintlichen objektiven Erkenntnis willen, sondern nur dann, wenn er das Geschehen frühester oder jüngster Vergangenheit mit der heutigen geschichtlichen Wirklichkeit zu verknüpfen weiß. Darin allein liegt wahre Volkstümlichkeit der Geschichtsschreibung, und allein in diesem Sinne kann Volkstümlichkeit für ein mit ernster Wissenschaftlichkeit geschriebenes Werk höchstes Lob sein. Solche Gegenwartsnähe ist diesem großen biographischen Werk, zu dessen Herausgabe sich Dichter und Historiker auf das glücklichste zusammengefunden haben, im wesentlichen durchaus eigen und gibt ihm bei aller Vielgestaltigkeit die einheitliche Grundlinie.

Welches Wagnis die Herausgabe eines solchen Werkes dennoch ist, darüber waren, wie die Vorrede besagt, die Herausgeber selbst am wenigsten im Zweifel. Allein die Tatsache, die mit Rücksicht auf den vielgestaltigen Stoff wie auf den Leser wohl ein unumgänglicher Zwang war, die Tatsache, daß zur Darstellung von 160 Lebensläufen hier eine ganze Truppe von 125 Schriftstellern aufgeboten werden muß, konnte höchste Gefahr bedeuten für eine einheitliche Linienführung des Gesamtwerkes. Daß diese Gefahr vermieden wurde, dürfte neben dem großen Wagnis des Werkes als solchem das Hauptverdienst der Herausgeber sein, die nicht nur die rechten Männer für die verschiedenen Aufgaben zu gewinnen wußten, sondern vor allem in Anlage und Planung des Gesamtwerkes die große Linie gegeben haben, auf die die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Einzelbeiträge zurückbezogen werden konnte, ohne die Einheitlichkeit der Auffassung und Gesinnung zu gefährden. Und so ist das Werk als Ganzes sowohl ein stolzes Zeugnis für den Reichtum und innere Fülle deutschen Lebens der Vergangenheit wie für die Höhe historisch-biographischer Darstellungskunst der Gegen-

wart, die mit sach- und fachkundiger Gediegenheit stets lebendige Anschauung und den Blick für das Sinnbildhafte deutschen Lebens verbindet.

„Eine Brücke aus der Vergangenheit in die Zukunft bauen helfen will das vorliegende Werk, das sich seine erzieherische und bildende Aufgabe im vaterländischen Sinne gestellt hat", heißt es im Vorwort der Herausgeber, und damit ist das Programmatische des Werkes gegeben, das im wesentlichen die Auswahl der in diese „Gedächtnishalle" aufzunehmenden großen Deutschen bestimmt. Daß dabei die Auswahl vom gesamtdeutschen Standpunkt aus getroffen ist, versteht sich von selbst, wenn auch, wie das Schweizer Presse-Zwischenspiel bald nach Erscheinen des Werks zeigt, dieser Standpunkt im Vorwort sowohl wie in den einzelnen Beiträgen vielleicht noch eine nachdrücklichere volkspolitische Betonung hätte erfahren können. Daß darüber hinaus diese Auswahl wie jede andere immer einen subjektiv persönlichen Charakter haben muß, ist nur zu natürlich. In einem zweitausendjährigen zeitlichen Raum, den das Werk zu umspannen sucht, muß angesichts der einzigartigen Fülle großer und größter Erscheinungen des deutschen Volks- und Geisteslebens jeder die eine oder andere Gestalt, die ausgeschlossen bleibt, schmerzlich vermissen, und niemals wird sich volle Übereinstimmung darüber erzielen lassen, wer unter die 160 großen Deutschen zu zählen sei. Der Maßstab, den die Herausgeber für die Auswahl gegeben haben, ist die Frage nach den ewig gültigen Gestaltern des deutschen Wesensbildes, und von dieser Fragestellung her gesehen, werden wir unter den in diesem Werke Genannten kaum einen ausgeschlossen sehen wollen. Man könnte mit einigem Recht lediglich vielleicht beim Lesen des 4. Bandes die Frage aufwerfen, ob etwa Dichter wie Dehmel und Dauthendey auch diesem höchsten Maßstab genügen, daß der Würdigung ihres gewiß bedeutsamen Einsatzes hier Raum gegeben werden müßte, während das unserer kämpfenden Gegenwart so viel wesentlichere Werk Paul Ernsts unberücksichtigt bleibt. Ferner wird jeder im 1. Bande, der mit Armin beginnt und mit Wallenstein, Paul Gerhard und Heinrich Schütz endet, bedauernd das Fehlen der großen Königsgestalt Heinrichs I. feststellen, und die kämpferische Reformatorenpersönlichkeit Zwinglis wie die des Siebenbürger Reformators wäre von einer gesamtdeutschen Schau aus wahrscheinlich wesentlicher gewesen als Melanchthon. Am gelungensten erscheint der 2. Band, der vom Großen Kurfürsten bis zu Clausewitz führt und der in den biographischen Skizzen über Herder und Kleist (Nadler) oder Stein (Ullman) wie auch in denen über die großen Musiker (Benz) wahre Kostbarkeiten der Lebensdarstellung enthält, während der 3. Band (von Metternich bis Treitschke) darstellerisch der schwächste ist. Der 4. Band, der, von W. H. Riehl bis zu Hindenburg, Schlageter, Horst Wessel reichend, bis an die Schwelle der Gegenwart heranführt, war wohl die schwierigste Probe, die das Gesamtwerk zu bestehen hatte. Dieser Band gibt am eindeutigsten ein Bild von der klaren, eindeutigen Linienführung des gesamten Werks. Er enthält in den Biographien Riehls, Schlieffens, Ratzels und Schlageters besonders gut gelungene Stücke.

Die einzelnen biographischen Abhandlungen folgen einander in chronologischer Reihe, es sei denn, daß zwei in ihrer Wesensart und ihrem politischen Wollen so entgegengesetzte Männer wie Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe zu methodischer Vertiefung der historischen Einsicht gemeinsam in den Mittelpunkt eines Beitrages gestellt oder auch sonst durch Zusammenstellung gleich- oder gegensätzlich gearteter Naturen das geistige Gesicht der Zeit, die sie repräsentieren, vielgestaltiger sichtbar wird. Die Einzelbeiträge haben einen durchschnittlichen Umfang von 16 Seiten und vermögen trotz dieser Kürze — und fern jeder Oberflächlichkeit — auch dem wenig orientierten Leser einen klaren und guten Einblick in die Wesenhaftigkeit der behandelten Persönlichkeit zu geben. Weitere biographische Ergänzungen findet der Leser in dem ausführlichen alphabetischen Register am Schlusse des 4. Bandes, in das nicht nur die behandelten, sondern auch die sonst in den Beiträgen erwähnten Personen aufgenommen sind. Einen Eigenwert erhält das Werk endlich noch durch seine vorbildliche Ausstattungsweise, durch die vorzügliche Auswahl und hervorragende Wiedergabe der zahlreichen Photos und Faksimiles.

Das Werk wird auch schon im Lesesaal der kleineren Volksbüchereien seinen Platz haben müssen.

Werner Möhring (Berlin)

Goethes Ehe in Briefen. Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. Potsdam: Rütten & Loening 1937. 862 S. Mit 12 Bildtaf. u. e. Brief-Faks. Ln. RM. 8.50.

„Ich kann weiter keinen Gewinn des Lebens haben, als ihren Verlust zu bedauern." In diesen verzweifelten Worten, die Goethe kurz nach dem Tode Christianes niederschrieb, ist vielleicht die schönste Rechtfertigung ihres Daseins und Wesens enthalten, das ebenso heiter, offen und zuverlässig wie unliterarisch und unverbildet war und das eben in seiner Mischung aus Güte, Unberechenbarkeit und tiefstem sittlichen Mut für Goethe so bedeutsam werden konnte, daß die Welt ihm durch ihren Tod ärmer, farbloser und herbstlicher vorkommen mußte. Obwohl in dem Briefwechsel der beiden Gatten, der von Gräf gewissenhaft besorgt und vom Verlag in einer gediegenen Ausstattung herausgebracht worden ist, jeder Überschwang, alles Stürmisch-Zärtliche und Laute fehlt und sich in Goethes Sätze manchmal ein steifer, förmlicher, fast schulmeisterlicher Ton schleicht, sind die Briefe doch das beredetste Zeugnis ihrer durch Klatschsucht und Mißgunst nicht zu erschütternden Zuneigung und verantwortungsbewußten Liebe. In ihnen zeigt sich nicht so sehr der Dichter wie der Mensch Goethe, der wußte, was er an Christiane besaß. —

Die Neuausgabe dieses Briefwechsels dürfte allen Büchereien willkommen sein.

Elisabeth Hackbarth (Berlin)

Das deutsche Herz in Briefen der Liebe. Herausgegeben von Matthäus Gerster. Stuttgart: Strecker & Schröder (1935). 311 S. Ln. RM. 4.50.

Wenn Bücher „Spiegel der Seele" genannt werden, so paßt dieser Vergleich besonders gut für den vorliegenden Band. — Liebesbriefe! Seelen-Offenbarungen großer Männer und Frauen. — Hier sind nicht tote Buchstaben — hier lebt das deutsche Herz in der Sprache der Liebe! — Matthäus Gerster hat eine vorzügliche Auswahl von Herzensbekenntnissen bedeutender Menschen zusammengestellt. Gelehrte, Philosophen, Soldaten, Dichter, Maler und Musiker werden uns zuerst in einem knappen Lebensbild nahegebracht, dann sprechen sie selbst zu uns in Briefen an geliebte Menschen. Wie vielfältig und vielgestaltig ist doch die Sprache der Liebe. Hier schreibt ein stürmischer und leidenschaftlich fordernder Liebhaber, dort fühlt man die ruhige Sicherheit, die dem Bewußtsein unzerstörbarer Verbundenheit entspringt; schlichte und einfache Briefe wechseln mit geistvollen Episteln, heitere und übermütige Plaudereien mit pedantischen und dozierenden Traktaten! So findet eben jeder einen anderen Ausdruck, um das Gefühl sprechen zu lassen, das sein Herz erfüllt. Man ist geneigt, an das Faust-Wort zu denken: „Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist, nenn' es dann, wie du willst!"

Die Einstellung des geschmackvoll ausgestalteten Bandes sei allen Büchereien warm empfohlen.

Marie-Luise Baum (Wuppertal-Elberfeld)

„So denk, es ist die reinste Minne!" Ein Minnelied in Briefen 1844/1849, gestaltet von Johannes Werner. Leipzig: Koehler & Amelang 1935. 351 S. Ln. RM. 4.80.

„Ein Minnelied in Briefen" — der Untertitel kennzeichnet besser als viele Worte die Eigenart dieses romantischen Briefwechsels. — Das Ehepaar Mühler — Heinrich von Mühler war von 1862 bis 1872 preußischer Kultusminister — lernt 1843 in Bad Freienwalde an der Oder den Leutnant Alfred v. Bünting kennen. Nach ihrer Rückkehr nach Berlin verkehrt der junge Offizier in herzlicher offener Weise im Mühlerschen Hause. Als er 1844 von Berlin abkommandiert wird, wird das geistige Band, das ihn mit Adelheid v. Mühler verbindet, nicht zerrissen, sondern knüpft sich enger und fester durch einen Briefwechsel, der sich fünf Jahre lang als eine Quelle seelischer Bereicherung und zuverlässiger Freundschaft bewährt. 1849 im Januar zieht der Tod den Schlußstrich — Alfred v. Bünting stirbt, noch nicht 29 Jahre alt! — Adelheid v. Mühler, geb. von Goßler, war eine Frau mit lebhaften geistigen Interessen, von einer sanften adeligen Schönheit, wie das dem Buch beigegebene Bild beweist; „ein Gottessegen" nennt sie der befreundete Graf Moritz von Strachwitz († 1848) in einem ihr gewidmeten Gedicht „Letzte Liebe", dem übrigens auch der Titel entnommen ist. — Ihr Gatte, Heinrich v. Mühler, hat sich dem jungen Offizier in „brüderlicher Freundschaft" verbunden gefühlt, und seine

gelegentlichen Briefe beweisen unbedingtes Vertrauen in Frau und Freund. Alfred v. Bünting muß ein Mensch von seltener Reife gewesen sein, und wenn man seinen frühen Tod bedenkt, gewinnt das Wort „frühvollendet" tiefe Bedeutung. — Als Hintergrund dieses romantischen Briefromans die Ereignisse einer bewegten Zeit, die aus dem unmittelbaren Erleben heraus lebendig und farbig geschildert sind. — Ein Buch, das in jeder Bücherei einen Leserkreis findet.

Marie-Luise Baum (Wuppertal-Elberfeld)

Thoma, Hans: Briefe an Frauen. Herausgegeben von J. A. Beringer. Stuttgart: Strecker & Schröder (1936). 271 S. RM. 3.50; Ln. RM. 4.80.

Beringer hat diese Zeugnisse von Thomas schlichter Menschlichkeit als Ergänzung zu dem Band „Aus achtzig Lebensjahren" zusammengestellt, der im wesentlichen Briefe an Männer und Tagebuchauszüge enthält. In Anmerkungen und in kurzen Lebensabrissen der Briefempfängerinnen sind die zum Verständnis notwendigen Daten angegeben. Es ist natürlich, daß in solchen Briefen viele Nebensächlichkeiten des Alltagslebens auftauchen, deren Kenntnis auch für einen erklärten Freund Thomascher Kunst nicht gerade erforderlich ist. Manchmal stört eine gewisse Weitschweifigkeit und Redseligkeit. Aber immer wieder kehrt Thoma zu den Kernpunkten seiner künstlerischen und ethischen Überzeugung zurück; und dann offenbart sich eine Weisheit, die auch aus den Gesichtszügen des greisen Thoma leuchtet, und die immer wieder ergreift. — Für große Büchereien.

Johannes Beer (Frankfurt a. M.)

Kromer, Dorus: Die Amerikafahrt. Aus den Goldgräberjahren eines Schwarzwälder Bauernsohns. Herausgegeben von Heinrich E. Kromer. Leipzig: L. Staackmann (1935). 185 S. Ln. RM. 4.—.

1851 wandert Dorus Kromer — ein nicht unvermögender Schwarzwälder Bauernsohn — von Abenteuerlust getrieben nach Amerika aus, um dort sein Glück zu suchen. Nur kurze Zeit weilt er als Farmarbeiter in Texas, das dürftige Leben der deutschen Kolonisten lockt ihn nicht. Deshalb geht er bald darauf als Goldgräber nach Kalifornien. Der Abschaum der ganzen Welt hat sich hier versammelt, das Faustrecht gilt, Mord und Totschlag, Raub und Plünderung sind an der Tagesordnung. Kromer muß hart um sein tägliches Brot kämpfen. Vielen Gefahren ist der junge Mensch, der trotz aller Anfechtungen ein ehrlicher, gottesfürchtiger Kerl bleibt, ausgesetzt; manche Enttäuschungen muß er erleben, bevor es ihm gelingt, sich ein kleines Vermögen zu erwerben. 1861 kehrt er nach Europa zurück, heiratet sein Mädel, das ihm die Treue gehalten, und kommt zu Ansehen und Wohlstand.

Rückschauend auf dieses reichbewegte Leben, das ihn noch zweimal nach Amerika führte, schreibt Kromer mit einfachen und schlichten Worten seine Erinnerungen nieder. Sein Sohn übergibt sie, wenig geändert, der Öffentlichkeit. Kein blutrünstiger, aufregender Abenteuerroman liegt vor uns, wohl aber ein liebenswertes Büchlein voll warmer Menschlichkeit, so recht zum beschaulichen Lesen geeignet. Ein Zeitbild von bemerkenswerter Treue, gesehen mit den Augen eines naiven, unbefangenen Menschen. Die „Amerikafahrt" wird sicher viele Freunde — besonders unter den älteren Lesern — finden und sei warm empfohlen.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

von Holzing, Karl Franz: Unter Napoleon in Spanien. Denkwürdigkeiten eines badischen Rheinbundoffiziers (1787—1839). Aus alten Papieren hrsg. v. Max Dufner-Greif. Berlin: Hans v. Hugo (1937). 282 S. Ln. RM. 5.80.

Ein junger badischer Offizier nimmt in einem Rheinbundregiment am spanischen Feldzug von 1808 bis 1810 teil; während des Kleinkriegs, der die eigentliche Kampfhandlung ablöst, fällt er in spanische Gefangenschaft, in der er bis zur endlichen Auslösung 1814 Schweres durchzumachen hat. In die Schilderung der Kampfhandlungen und seiner Erlebnisse ist eine romantische Liebesgeschichte mit einer spanischen Markgräfin verflochten, die das Buch bei den Lesern beliebt machen wird. Trotz-

dem wächst es über einen privaten Erlebnisbericht hinaus durch die realistische Klarheit und Eindringlichkeit seiner Berichte; die Schrecken des schwer heimgesuchten Landes gewinnen unmittelbar Gestalt. Der Vergleich mit anderen zeitgenössischen Memoiren (z. B. Grolman, Rocca und Brandt in der „Bibliothek wertvoller Memoiren", Bd. 7, Memoiren aus dem spanischen Freiheitskampf, hrsg. von F. M. Kircheisen, Hamburg 1908) zeigt die Echtheit der Schilderung. Für uns gewinnt vor allem die Tatsache eine erschütternde Anschaulichkeit, daß die deutschen Bundestruppen von den Franzosen immer zu den unangenehmsten und schwierigsten Aufgaben herangezogen, in den Kämpfen an die gefährlichste Stelle geschoben, dabei aber als Unterworfene behandelt werden; so kommt es, daß sie trotz ihrer besseren Manneszucht die anfänglichen Sympathien der spanischen Bevölkerung verlieren und mit besonderem Haß angegriffen werden. Die Denkwürdigkeiten Holzings zeigen uns ein Bild aus der Zeit, als deutsche Soldaten von ihren Landesherrn gezwungen wurden, für fremde Interessen zu kämpfen und sich aufzuopfern. Dadurch gewinnt das Buch eine politische Bedeutung; es verdient Empfehlung.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Eulalia, Infantin von Spanien: An Europas Fürstenhöfen. Lebenserinnerungen 1864—1931. Deutsch von Adalbert Prinz von Bayern. Stuttgart: R. Lutz Nachf. 1936. 344 S. Illustriert. Brosch. RM. 6.25.

In dem Zeitalter, in dem die Fürsten fallen, gibt es unter ihnen manche, die sich vor der neuen Zeit in die überholten Formen des alten Zeremoniells retten, und die innere Unsicherheit durch eine nur noch äußerliche Haltung zu ersetzen suchen; andere hingegen treten unbefangen den neuen Gegebenheiten nahe, ja sie suchen geradezu Umgang mit den liberalen Gegnern der Kronen und werden selbst bei den alten Höfen als Abgefallene verschrien. Zu ihnen gehört die Infantin Eulalia, die Tante des letzten spanischen Königs. Dabei erliegt sie jedoch nie der Gefahr, die Substanz wegzuwerfen, ihr Blut und ihre Haltung zu verleugnen und zur Deklassierten zu werden; sie ist sich der ererbten Verpflichtung im wesentlichen bewußt. Verheiratet mit ihrem Vetter Montpensier, einem Enkel des Bürgerkönigs, setzte sie nach der inneren Auflösung ihrer Ehe die Scheidung durch und lebte seitdem abwechselnd in Spanien, Frankreich und auf Reisen. Sie beobachtete unbefangen und klar und lernte viele Höfe und interessante Persönlichkeiten kennen; daher können ihre Erinnerungen ein gewisses allgemeines Interesse beanspruchen. Wenn die Infantin auch naturgemäß die politischen Handlungen vorwiegend dynastisch sieht, so verfällt sie doch nie darauf, im Privaten steckenzubleiben oder Hofklatsch zu kolportieren, wie wir es von anderen Memoiren kennen. Uns Deutsche dürften die Abschnitte über ihren Verkehr am Hofe Wilhelms II. und über ihren Aufenthalt in Paris während des Weltkrieges besonders interessieren. Im Mittelpunkt ihrer Darstellungen steht jedoch ihr spanisches Vaterland. Ihr unbefangenes Urteil vermittelt uns wertvolle Beiträge zur Vorgeschichte der heutigen Ereignisse: Hof, Adel und Kirche leben so fremd und ahnungslos neben und über dem Volke dahin, daß der bolschewistischen Zersetzung überhaupt erst die Voraussetzungen geboten werden, bei denen sie zu wirken vermag. Der Herausgeber, ein Neffe der Verfasserin, gibt einen geschichtlichen Überblick über die letzten hundert Jahre in Spanien bis zur nationalen Revolution von 1936. Überall, wo für Spanien und die Vorgeschichte der heutigen Ereignisse (das Versagen der alten Mächte) stärkeres Interesse vorhanden ist, kann das Buch gut eingesetzt werden. Die saubere und klare Haltung der Verfasserin hebt es von vielen fürstlichen Memoiren ab. Bezeichnend dafür ist der letzte Satz, in dem sie darauf vertraut, daß Spanien und die fürstliche Familie ihr Schicksal „in vornehmer Weise tragen und erfüllen werden".

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Sitwell, Edith: Victoria von England (Victoria of England). Dt. v. C[arl] F[riedrich] W[ilhelm] Behl. 16 Abb. Berlin: W. Krüger (1936). 344 S. RM. 5.50; Ln. RM. 7.50.

Aus dem Reichtum eines so erfüllten Menschenlebens wie das der Königin Victoria von England hat die Verfasserin mit der feinen Einfühlungsgabe der Frau das wesentliche und vollständige Bild

der großen Herrscherin und ihrer Zeit gestaltet. Von dem vielfältigen geschichtlichen Hintergrund hebt sich die Gestalt der Königin lebendig ab. Als Stammutter europäischer Fürstengeschlechter sehen wir ihre Beziehungen zu unserem Herrscherhaus und anderen. Sie bezaubert uns als kluge Regentin ebenso wie als echte, gefühlswarme Frau. In allem, was sie tut und treibt, zeigt sich ihre warme Menschlichkeit und Lauterkeit des Charakters. Der Gatte und Prinzgemahl, Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, wird ihr Erzieher, der Vervollkommner ihres Wesens, der aus ihr jene reife, urteilssichere Frau der späteren Jahre macht, der man als Königin von England und Kaiserin von Indien in der ganzen Welt huldigt. Mit untrügbarem Instinkt kennt sie ihr Volk und verblüfft immer wieder durch ihre Maßnahmen. Sicher lenkt sie ihr Staatswesen und hat darüber hinaus Acht auf die ganze Welt, der sie mehr als einmal den Frieden erhält.

Man merkt der guten und natürlichen Sprache des Buches nicht an, daß man eine Übersetzung vor sich hat. Die zahlreichen Bildbeigaben verlebendigen den Inhalt. Für den deutschen Leser ist das Buch lehrreich, denn es zeigt, wie auch deutsches Blut am Werden einer geschichtlichen Persönlichkeit und ihrem Werk richtunggebend mitgewirkt hat, und zum anderen offenbart es uns die britische Seele, die ihre Sendung darin erblickt, Rechtsprecher und Schiedsrichter der Welt zu sein. Das Buch kann besonders als Frauenbuch in großstädtischen Büchereien gute Verwendung finden.

Heinrich Horstmann (Gleiwitz)

Chamberlain, Housten Stewart: Lebenswege meines Denkens. München: F. Bruckmann. 1922. 2. Aufl. 414 S. Geb. RM. 7.—.

Als Ergänzung zu der vor einiger Zeit (Die Bücherei, 3. Jg., H. 4) erfolgten Besprechung einiger Bücher H. St. Chamberlains sei heute noch auf ein weiteres Werk hingewiesen, das nicht nur als die zuverlässigste und beste Einführung in seine weite Gedankenwelt gelten darf, sondern zugleich als Spiegelbild einer bedeutenden Persönlichkeit und ihres geistigen Werdeganges gerade auch für unsere Arbeit von großer Bedeutung ist. Wir meinen Chamberlains eigenes Bekenntnisbuch „Lebenswege meines Denkens" — keine Autobiographie oder Aufreihung eines äußeren Werdegangs im üblichen Sinne, sondern auch hier die Selbstdarstellung eines durchaus eigenwilligen Geistes in der Form von fünf allerdings z. T. sehr umfangreichen Briefen an Persönlichkeiten, die jeweils an einer bestimmten Seite seiner Entwicklung Anteil nahmen. Meine Herkunft — Meine Erziehung — Meine Naturstudien — Mein Weg nach Bayreuth — Mein Buchgaden heißen die Stadien dieses Lebensweges bzw. die geistigen Räume, die jedoch nirgends verengt sind auf die Person des Verfassers, sondern sozusagen panoramaartig geistige Landschaften vor uns ausbreiten. Eines nur könnte man, nach Chamberlains eigener „Einführung", vermissen — die Politik — diese aber, sagt er, ist in gewissem Sinne in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" und an einzelnen Stellen seines Goethe und Kant enthalten, sie hat ferner in den „Kriegsaufsätzen" ihren Niederschlag gefunden, in dem vorliegenden Buche schließt ihm jedoch die Not der Stunde — das Vorwort trägt das Datum: Bayreuth im Oktober 1918 — den Mund. Wir aber wissen, daß er auch ohne es ausdrücklich auszusprechen ein „politischer" Mensch war in jenem ursprünglichen Sinne des Wortes, wie wir es heute wieder verstehen, denn das Ziel des Lebensweges auch seines Denkens hieß: Wendung zum Deutschtum und Deutschbewußtsein. Dahin führte die instinktive Bahn des in England geborenen, in Frankreich erzogenen, in Genf und Wien studierenden, aber in der „Sonne" Richard Wagners zum Deutschen gewordenen Mannes, der an Goethe und Kant heranreifte zu einem ihrer besten Kenner und Deuter, der in der Zeit der Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften in sich verkörperte die Erfüllung echten „Ganzheitsdenkens" im Goetheschen Sinne in fortlaufender Beschäftigung mit den Problemen der Naturwissenschaft und Mathematik, mit historischen und theologischen Studien und ununterbrochener Lektüre englischer und französischer Literatur. All das strömt in diesem Buche nun ein in die Persönlichkeit und ihr Leben und gewinnt damit eine für die Erörterung geisteswissenschaftlicher Fragen im allgemeinen ungewohnte Lebendigkeit und Unmittelbarkeit, der sich kein aufmerksamer, freilich einiger-

maßen dafür vorbereiteter Leser wird entziehen können. Besonders hervorgehoben sei der letzte Brief „Mein Buchgaden“ als ein Musterbeispiel angewandter Geschichte der Weltliteratur, ein Kapitel, das eigentlich zum Vademecum jedes Bibliothekars, aber darüber hinaus jedes Bücherfreundes und Lesers Chamberlains werden sollte. Für alle größeren Büchereien, welche die Werke Chamberlains eingestellt haben und insbesondere als Einführung in „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, soweit ein entsprechendes Bedürfnis besteht. Walter Rumpf (Breslau)

*

Urban Roedl alias Bruno Adler

Der Zeitschrift „Der Buchhändler im neuen Reich“, Heft 2, Februar 1937, Seite 45, entnehmen wir folgende Notiz:

„Der Rowohlt-Verlag hat vor einiger Zeit eine Adalbert-Stifter-Biographie von Urban Roedl herausgebracht (Urban Roedl, Adalbert Stifter. Geschichte seines Lebens. 468 S. Brosch. RM. 5.50, in Leinen 7.50 RM.). Mit Urban Roedl verhält es sich in Wirklichkeit folgendermaßen: Dieser Herr heißt Bruno Adler, ist nicht deutscher Staatsangehöriger und zu allem hin auch noch Jude. Er hat vor einigen Jahren schon als Herausgeber von Matthias Claudius und von Stifters „Nachsommer“ gewirkt. Es handelt sich hier um einen Fall raffinierter Tarnung, den wir hiermit dem deutschen Buchhandel mitteilen mit der Forderung, die nötigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Wir brauchen gerade einen Juden, um uns das Werk Adalbert Sifters nahezubringen.“

Amtliche Erlasse und Anordnungen

Aufbau des Schülerbüchereiwesens an Volksschulen

Der Reichs- und Preußische Minister
für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung

Erhebungen über den gegenwärtigen Stand des Schülerbüchereiwesens im Bereich der Volksschulen haben ein ungünstiges Bild von dem Inhalt, dem äußeren Zustand und der Wirksamkeit der Schülerbüchereien ergeben. Diese Tatsache und die große volkserzieherische und unterrichtliche Bedeutung der Schülerbüchereien veranlassen mich, eine reichseinheitliche Neuordnung dieses wichtigen Gebietes der Schularbeit vorzunehmen, und zwar inhaltlich wie auch in bezug auf den äußeren Aufbau.

Um die Schülerbüchereien der Volksschulen geistig, ihrem Inhalte nach, neu zu gestalten, habe ich die beiliegende Grundliste von 120 Büchern aufstellen lassen. Sie rückt Erziehungswerte des neuen Reiches in den Mittelpunkt. Nach der Höhe der Anforderungen, die die Bücher an den Leser stellen, werden drei Grade unterschieden (*, **, ***). Klassenlesestoffe, d. h. solche Stoffe, die im Unterricht im Anschluß an lehrplanmäßige Schulbücher klassenweise gelesen und behandelt werden, sind nicht aufgenommen worden.

Die Liste ist ein erster Versuch, das für die Volksschuljugend wichtigste Schrifttum zusammenzustellen. Die gebotene zahlenmäßige Beschränkung und die oft geringen Mittel der Schulverbände machen es erklärlich, daß manches an sich empfehlenswerte Buch zunächst nicht mit aufgenommen werden konnte. Die Liste wird fortgeführt werden. Der Austausch jetzt aufgeführter Bücher durch andere bleibt vorbehalten.

In der Grundliste sind nur Bücher aufgeführt, die zum allgemeinen deutschen Kulturgut ge-

hören. Ich ersuche, die Grundliste dort durch heimatgebundene Werke zu ergänzen, in denen die landschaftliche Eigenart und Besonderheit der einzelnen Gebiete zum Ausdruck kommt. Die Liste wird demnach — ähnlich wie das Lesebuch — aus einem Kernteil und einem Heimatteil bestehen.

Die Aufstellung der gesamten Liste bedeutet nicht, daß jede Schule alle aufgeführten Bücher anschaffen muß. Die einzelne Schule muß sich nach den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln richten. Schulleiter und Lehrer sollen aus der Liste auswählen und sie als ein willkommenes Hilfsmittel und als Wegweiser durch die unübersehbare Flut der Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt ansehen. Für die angeführten Preise kann keine Gewähr übernommen werden. Sie mögen in einzelnen Fällen von den Verlegern geringfügig abgeändert worden sein.

Gleichzeitig mit den Neuanschaffungen sind die etwa noch vorhandenen Bestände der Schülerbüchereien einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen. Zerlesene und inhaltlich veraltete Bücher sind auszuscheiden.

Für den äußeren Aufbau der Schülerbüchereien empfehle ich den Unterrichtsverwaltungen der Länder (in Preußen: den Regierungspräsidenten) die Zusammenarbeit mit den Staatlichen Büchereiberatungsstellen. Wie diese Zusammenarbeit fruchtbar gestaltet werden kann, zeigt der Bericht in der Zeitschrift „Die Bücherei", Jahrgang 1935, S. 106ff. Da die Arbeitsmöglichkeiten der Staatlichen Büchereiberatungsstellen verschieden weit entwickelt sind, bedarf es einer sorgfältigen Prüfung, wieweit die kaufmännische und büchereitechnische Arbeit von den Büchereiberatungsstellen übernommen werden kann.

Für den Einkauf empfiehlt sich die Zusammenfassung der Bestellungen durch die Staatlichen Büchereiberatungsstellen, soweit diese arbeitsmäßig dazu in der Lage sind. Dabei wird es nötig sein, die Bestellungen zu einem bestimmten Termin aufzugeben und die Beträge vorher an die Büchereiberatungsstellen einzusenden. Für den Bezug durch zusammengefaßte Bestellungen gilt die in meinem Erlaß vom 29. Januar 1937 — E IIa 3295 V (b) — mitgeteilte, zwischen dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler und mir abgeschlossene Vereinbarung, nach der zwischen der Beratungsstelle und dem zuständigen Gau der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Buchhandel, als dem ausübenden Organ des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler das Nähere zu vereinbaren ist (vgl. „Die Bücherei", Jahrgang 1935, S. 114). Vor Abschluß einer solchen Vereinbarung ist meine Genehmigung einzuholen.

Um die Gebrauchsfähigkeit der Bücher zu erhalten, empfehle ich, sie entweder im Büchereieinband zu beschaffen oder sie mit einem abwaschbaren Schutzüberzug aus durchsichtigem Lack zu versehen, sie zu „spritzen". Die Beschaffung von Büchern im Büchereieinband erfolgt zweckmäßig durch das Einkaufshaus für Büchereien in Leipzig. Die Herstellung des Schutzüberzuges durch Spritzen kann in den Büchereiberatungsstellen erfolgen, soweit diese die dafür erforderlichen Einrichtungen besitzen.

Die Verwaltung der Schülerbüchereien empfehle ich einheitlich zu ordnen. Einheitliche Formulare für die Ausleihverbuchung (vgl. „Die Bücherei", Jahrgang 1935, S. 119) müssen am Schluß des Jahres dem Lehrer Auskunft geben, wie viele von den Schulkindern gelesen haben, wie die Altersstufen beteiligt waren, welche Bücher bevorzugt wurden usw. Aus erzieherischen Gründen ist auf strengste Ordnung im Aufstellen der Büchereien, im Verbuchen der Ausleihe und in der Buchpflege besonderes Augenmerk zu richten. Die entsprechenden Buchnummern können in den Büchereiberatungsstellen aufgedruckt werden, die im übrigen gern bereit sein werden, in allen büchereitechnischen Fragen Auskünfte zu erteilen und geeignete Vorschläge zu machen.

*

Ich ersuche ergebenst, die Neuordnung des Schülerbüchereiwesens an den Volksschulen nach vorstehenden Grundsätzen in Angriff zu nehmen und auf die Schulunterhaltungsträger dahin einzuwirken, daß ein angemessener Betrag für diese Zwecke, am besten als besonderer Posten und getrennt von dem allgemeinen Lehrmitteletat, in den Schulhaushalt eingesetzt wird. Ich hoffe, daß es den vereinten Bemühungen aller Beteiligten bei Durchführung dieser Grundsätze gelingen wird, das

Schülerbüchereiwesen der Volksschule im Sinne nationalsozialistischer Erziehungsgrundsätze organisch aufzubauen. Über das von Ihnen Veranlaßte und die dabei gemachten Erfahrungen ersuche ich, mir bis zum 1. Februar 1938 zu berichten.

Berlin, den 29. Januar 1937.

In Vertretung: Zschintzsch.

An die Unterrichtsverwaltungen der Länder (außer Preußen), den Herrn Reichskommissar für das Saarland in Saarbrücken, die Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin. — E IIa 3296 V (b).

(RMinAmtsblDtschWiss. 1937. S. 48.)

*

Wir geben nachstehend die Grundliste für Schülerbüchereien, die auch im RMinAmtsbl. Dtsch. Wiss. 1937, S. 48, veröffentlicht worden ist. Die dort genannten Original-Verlegerpreise sind zum großen Teil nicht mehr zutreffend. Laut Notiz im Buchhändlerbörsenblatt sind die Verleger angewiesen, die jetzt gültigen Preise für die verschiedenen Ausgaben zur Berichtigung einzusenden.

Wir haben zur Unterrichtung der Beratungsstellen in der nachstehenden Liste die Preise des Einkaufshauses für Büchereien eingesetzt. Bü. bedeutet Büchereieinband (Dermatoid oder Dermabild), Dr. = den bearbeiteten Verlegerband (gespritzt).

Grundliste für Schülerbüchereien der Volksschulen

1. Volksgut, Sagen, Märchen, Schwänke

1. *Grimm, Brüder: Kindermärchen. Mit 67 Zeichnungen von Otto Ubbelohde. Marburg: Elwert. 184 S. Dr. RM. 2.60.
   Mit Bildern. Stuttgart: Thienemann. 158 S. Dr. RM. 3.40. (Und andere Ausgaben.)
2. *Bechstein, Ludwig: Märchen. Mit Bildern. Stuttgart: Thienemann. 206 S. Dr. RM. 4.70. (Und andere Ausg.)
3. **Musäus, Karl: Volksmärchen der Deutschen. Mit Bildern. Leipzig: Abel & Müller. 374 S. Dr. RM. 5.60.
4. **Andersen, H. C.: Märchen. Mit Bildern. Stuttgart: Thienemann. 125 S. Dr. RM. 2.20. (Und andere Ausg.)
5. *Grimm, Brüder: Deutsche Sagen. Auswahl mit Bildern. Leipzig: Abel & Müller. 193 S. Bü. RM. 4.20. (Und andere Ausgaben.)
6. *Müller, Karl: Rübezahl, der Herr des Riesengebirges. Mit Bildern. Leipzig: Abel & Müller. 200 S. Dr. RM. 2.45. (Und andere Ausgaben.)
7. *Reineke der Fuchs. Eine Sage aus dem Königreich der Tiere. Nach der niederdeutschen Ausgabe von 1498 übertragen von Severin Rüttgers. Köln: Schaffstein. 161 S. Bü. RM. 3.50.
8. *Till Eulenspiegel. Ein kurzweilig Buch. Mit Bildern. Köln: Schaffstein. 112 S. Bü. RM. 2.60. (Und andere Ausgaben.)
9. *Mund, E. D.: Münchhausen. Seine Reisen und Abenteuer. Stuttgart: Loewe. 192 S. Dr. RM. 1.80. (Und andere Ausgaben.)
10. **Schwab, Gustav: Die Schildbürger. Mit Bildern. Köln: Schaffstein. Bü. RM. 1.50 (Und andere Ausgaben.)

2. Im Dämmer der Urzeit. Nordische Heldengestalten

11. **Weber, Leopold: Asgard. Die Götterwelt unserer Ahnen. Stuttgart: Thienemann. 131 S. Bü. RM. 3.50.
12. **Schalk, Gustav: Meisterbuch deutscher Götter- und Heldensagen. Mit Bildern von Wilhelm Petersen. Berlin: Ullstein. 388 S. Dr. RM. 5.—.
13. ***Rüttgers, Severin: Nordische Heldensagen. Langensalza: Beltz. 167 S. Dr. RM. 3.20.
14. ***Vesper, Will: Das harte Geschlecht. Ein Islandroman. München: Langen & Müller. 310 S. Bü. RM. 5.50.
15. ***Pastenaci, Kurt: Das Königsgrab von Seddin. Stuttgart: Thienemann. 81 S. Bü. RM. 2.40.
16. ***Dahn, Felix: Ein Kampf um Rom. 2 Bände. Leipzig: Breitkopf & Härtel. 622, 543 S. Bü. RM. 7.40.
17. ***Weber, Leopold: Walthari und Hildegund. Völkerwanderungsage. Mit Bildern. Stuttgart: Thienemann. 135 S. Bü. RM. 3.50.
18. **Kutzleb, Hjalmar: Speerkampf und Jagdzauber. Erzählung aus deutscher Vorzeit. Braunschweig: Westermann. 114 S. Bü. RM. 2.20.
19. **Rath, Lydia: Jomsburg. Eine Wikingergeschichte. Berlin: Junge Generation. 94 S. Bü. RM. 2.40.
20. **Freytag, Gustav: Ingo u. Ingraban. Langensalza: Beltz. 123 S. RM. —.90. Leipzig: Hesse & Becker. 381 S. Bü. RM. 3.20. (Und andere Ausgaben.)
21. **Weber, Leopold: Dietrich von Bern. Stuttgart: Thienemann. 207 S. Bü. RM. 3.50.

3. Deutsche Kämpfe

22. ***May, Werner: Widukind. Stuttgart: Union. 131 S. Dr. RM. 3.70.
23. ***Chomton, Werner: Heinrich der Löwe. Stuttgart: Thienemann. 177 S. Bü. RM. 4.90.
24. **Enderling, Paul: Die Glocken von Danzig. Kampf Danzigs gegen die Polen zur Zeit der Hanse. Stuttgart: Thienemann. 120 S. Bü. RM. 2.80.
25. ***Helke, Fritz: Fehde um Brandenburg. Stuttgart: Union. 128 S. RM. 3.—.
26. **Riese, Charlotte: Das Lagerkind. Erzählung aus dem Dreißigjährigen Kriege. Stuttgart: Thienemann. 128 S. Bü. RM. 2.60.
27. **Buchholtz, Hansgeorg: Ein Musketier von Potsdam. Köln: Schaffstein. 79 S. Bü. RM. 2.60.
28. ***Gäfgen, Hans: Zieten. Mit Abbildungen. Stuttgart: Thienemann. 80 S. Dr.. RM. 1.80.
29. ***Rosegger, Peter: Peter Mayr, der Wirt an der Mahr. Freiheitskampf der Tiroler gegen Napoleon. Leipzig: Staackmann. 391 S. Bü. RM. 4.30.

4. Deutsche Größe in Opfern und Führern

30. *Stiehler, Annemarie: Die Geschichte von Adolf Hitler. Berlin-Lichterfelde: Verlag des Hauslehrers. 99 S. Bü. RM. 2.60.

31. ***Beier-Lindhardt: Das Buch vom Führer für die deutsche Jugend. Oldenburg: Stalling. 96 S. Bü. RM. 3.20.
32. *Hoffmann, Heinrich: Jugend um Hitler. 120 Bilddokumente aus der Umgebung des Führers. Berlin: Zeitgeschichte. Bü. RM. 3.80.
33. **Hoffmann, Heinrich: Hitler, wie ihn keiner kennt. 100 Bilddokumente aus dem Leben des Führers. Berlin: Zeitgeschichte. 96 S. Bü. RM. 3.70.
34. ***von Hindenburg, Paul: Aus meinem Leben. Illustrierte Volksausgabe. Leipzig: Bibliographisches Institut. 319 S. Bü. RM. 5.80.
35. ***Kimenkowski, Ewald: Hindenburg im Neuen Deutschland. Berlin: Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 151 S. Or. RM. 3.05.
36. ***Reitmann, Erwin: Horst Wessel. Berlin: Steuben. 106 S. Bö. RM. 2.80.
37. ***Wehner, J. M.: Albert Leo Schlageter. Leipzig: Schneider. 79 S. Bü. RM. 2.20.
38. ***Sommerfeldt, Martin: Hermann Göring. Berlin: Mittler & Sohn. 78 S. Bü. RM. 2.90.
39. ***Decker, Will: Kreuze am Wege zur Freiheit. Ein Ehren- und Gedächtnisbuch. Leipzig: Koehler. 159 S. Mit Bildern. Bü. RM. 5.—.
40. ***Weberstedt, H., und K. Langner: Gedenkhalle für die Gefallenen des Dritten Reichs. München: Eher. 236 S. Mit Bildern. Or. RM. 8.95.

5. Dem Gedächtnis des Weltkrieges

41. ***Beumelburg, Werner: Sperrfeuer um Deutschland. Jugendausgabe. Oldenburg: Stalling. 128 S. Or. RM. 3.—.
42. ***Hoinkis, Erich: Nacht über Flandern. Berlin: Brunnen-Verlag. 233 S. Bü. RM. 4.60.
43. ***Wittek, Erhard: Durchbruch Anno 18. Stuttgart: Franckh. 191 S. Bü. RM. 4.80.
44. ***Schittenhelm, Helmut: Wir zogen nach Friaul. Stuttgart: Thienemann. 103 S. Bü. RM. 3.10.
45. ***von Richthofen, Manfred: Der rote Kampfflieger. Berlin: Ullstein. 261 S. Bü. RM. 3.20.
46. ***Bodenschatz, Karl: Jagd in Flanderns Himmel. Mit Bildern. München: Knorr & Hirth. 213 S. Bü. RM. 4.80.
47. ***Plüschow, Gunther: Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau. Berlin: Ullstein. 235 S. Bü. RM. 3.—.
48. ***Langsdorff, Werner: Flieger am Feind. 71 deutsche Luftfahrer erzählen. Gütersloh: Bertelsmann. 355 S. Bü. RM. 4.40.
49. ***Werner, Johannes: Bölcke, der Mensch, der Flieger, der Führer der deutschen Jagdfliegerei. (Ein Kriegsbuch, das auch Mädchen lesen können.) Leipzig: Koehler. 225 S. Bü. RM. 4.—.
50. **Busch, Fritz Otto: Die Schlacht am Skagerrak. Leipzig: Schneider. 78 S. Bü. RM. 2.40.
51. Luckner, Felix: Seeteufel. Mit Bildern. Leipzig: Koehler 318 S. Bü. RM. 3.80.
52. ***Fürbringer, W.: Alarm! Tauchen! U-Boot in Kampf und Sturm. Berlin: Ullstein. 257 S. Bü. RM. 3.20.

6. Unvergessene Kolonien. Deutsche in aller Welt

53. ***Frenssen, Gustav: Peter Moors Fahrt nach Südwest. Berlin: Grote. 207 S. Bü. RM. 4.—.
54. Bayer, Maximilian: Die Helden der Naukluft. Hererokrieg. Potsdam: Voggenreiter 221 S. Bü. RM. 4.—.
55. **Voigt, Bernhard: Im Schülerheim zu Windhuk. Deutsche Jungen in Steppe und Busch. Berlin: Safari-Verlag. 234 S. Bü. RM. 4.—.
56. **Petersen, E. R.: Trommeln rufen durch Kamerun. Stuttgart: Thienemann. 83 S. Bü. RM. 2.40.
57. **Pentzel, Otto: Buschkampf in Ostafrika. Stuttgart: Thienemann. 109 S. Or. RM. 2.60.
58. ***Lettow-Vorbeck: Heia Safari. Deutschlands Kampf in Ostafrika. Leipzig: Koehler. 280 S. Bü. RM. 3.60.
59. ***von Schoen, Walter: Auf Vorposten für Deutschland. Unsere Kolonien im Weltkriege. Berlin: Ullstein. 250 S. Bü. RM. 3.50.
60. ***Gillhoff, Johannes: Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer. Berlin: Dom-Verlag. 310 S. Bü. RM. 5.20.
61. **Müller-Hennig, Erika: Wolgakinder. Sechs deutsche Kinder fliehen aus dem Wolgagebiet. (Für Knaben und Mädchen). Berlin: Junge Generation. 175 S. Bü. RM. 3.80.

7. Natur und Heimat

62. ***Löns, Hermann: Im Wald und auf der Heide. Ein Buch vom deutschen Wald und deutschen Wild. Mit Bildern. Berlin: Safari-Verlag. 140 S. Bü. RM. 4.80.
63. ***Löns, Hermann: Mümmelmann. Tierbuch. Hannover: Sponholtz. 360 S. Bü. RM. 4.20.
64. ***Zedtwitz, Graf Franz: Schwingen über Feld und Flur. Bilderbuch der heimischen Vogelwelt. Mit Abbildungen. Berlin: Safari-Verlag. 285 S. Or. RM. 7.—.
65. **Boie, Margarete: Ferientage auf Sylt. Naturschutzbücherei, Band IX. Berlin: Bermühler. 81 S. Bü. RM. 2.60.
66. **Gerhard, K., und G. Wolff: Waldweben. 150 Naturaufnahmen aus dem Tier- und Pflanzenleben des heimatlichen Waldes. Berlin: Bermühler. 128 S. Or. RM. 5.—.
67. ***Deutsches Volk — deutsche Heimat. Herausgegeben von der Reichsamtsleitung des NSLB. Mit Bildern. Bayreuth: Deutscher Volksverlag. 230 S. Bü. RM. 4.—.

8. Jugend marschiert ins neue Deutschland

68. ***Roth, Bert: Kampf. Lebensdokumente deutscher Jugend von 1914 bis 1934. Leipzig: Reclam. 323 S. Bü. RM. 4.80.
69. ***Schenzinger, K. A.: Der Hitlerjunge Quex. Berlin: Zeitgeschichte. 264 S. Bü. RM. 4.—.
70. **Sturm 33 Hans Maikowski. Geschrieben von Kameraden des Toten. Berlin-Schöneberg: NS.-Druck und Verlag. 80 S. Bü. RM. 2.50.
71. **Pimpf im Dienst. Ein Handbuch für das Deutsche Jungvolk im Lager. Herausgegeben von der Reichsjugendführung. Potsdam: Voggenreiter. 349 S. Bü. RM. 3.—.
72. ***HJ. im Dienst. Herausgegeben von der Reichsjugendführung. Berlin :: Bernard & Graefe. 352 S. Or. RM. 2.—.
73. **Mädel im Dienst. Ein Handbuch. Herausgegeben von der Reichsjugendführung. Potsdam: Voggenreiter. 300 S. Bü. RM. 3.50.
74. ***Sand, Trude: Zickezacke Landjahr Heil! Mit Bildern. Stuttgart: Union. 90 S. Or. RM. 2.70.
75. ***Hesse, Kurt: Soldatendienst im dritten Reich. Mit Bildern. Berlin: Ullstein. 158 S. Bü. RM. 3.30.
76. ***Haid, Georg: Ein Buch vom neuen Heer. Mit Bildern. Stuttgart: Franckh. 174 S. Bü. RM. 4.80.
77. ***Busch, Fritz Otto: Unsere deutsche Kriegsmarine. Berlin: Schneider. 44 S. Or. RM. 2.—.
78. ***Busch, Fritz Otto: Blaue Jungs. Birkenwerder: Deutscher Wille. 1. Band: Ausbildung und Waffendienst. 2. Band: Seefahrt. Or. je RM. 1.70.
79. ***Kürbs: Die deutsche Luftwaffe. Mit Bildern. 96 S. Bü. RM. 4.60.
80. ***Hitler, Adolf: Volk und Rasse. Aus „Mein Kampf". Berlin: Hillger. 32 S. Bü. RM. 1.50.

9. Fröhliche Jugend

81. **von Bremen, Karl: Die Kinder am Meer. Berlin: Stuffer. 161 S. Bü. RM. 4.—.
82. ***Schnack, Friedrich: Klick aus dem Spielzeugladen. (Eine Jungengeschichte, die auch Mädchen lesen). Leipzig: Insel-Verlag. 193 S. Bü. RM. 4.60.
83. ***Götz, Karl: Das Kinderschiff. Ein Buch von der weiten Welt, von Kindern und von Deutschland. Stuttgart: Engelhorns Nachfolger. 255 S. Bü. RM. 5.80.
84. **Rosegger, Peter: Als ich noch der Waldbauernbub war. Leipzig: Staackmann. 3 Bände in 1 Bd. Bü. RM. 4.80.
85. **Hamsun, Marie: Die Langerudkinder. Ein norwegisches Kinderparadies. (Für Mädchen. München): Langen-Müller. 225 S. Bü. RM. 4.20.

86. ***Scott, Gabriel: Kari. Eine Mädchengeschichte. Köln: Schaffstein. 106 S. Bü. RM. 3.10.
87. **Sapper, Agnes: Die Familie Pfäffling. Stuttgart: Gundert. 284 S. Dr. RM. 3.—.
88. **Sapper, Agnes: Werden und Wachsen (der Familie Pfäffling). Erlebnisse der großen Pfäfflingskinder. Stuttgart: Gundert. 365 S. Dr. RM. 3.80.
89. **Westergaard, A. Chr.: Per von der Düne. Die Geschichte eines tapferen Jungen. (Auch für Mädchen). Köln: Schaffstein. 247 S. Bü. RM. 3.80.
90. **Busch, Wilhelm: Max und Moritz. München: Braun & Schneider. 56 S. Schwarz-weiß Bü. RM. 3.—; farbig Bü. RM. 3.70.

10. Taten- und Abenteuerdrang

91. *Defoe, Daniel: Robinson Crusoes Leben und seltsame Abenteuer. Stuttgart: Thienemann. 163 S.; Dr. RM. 4.—; Schaffstein. Bü. RM. 4.20. (Und andere Ausgaben.)
92. **Steuben, Fritz (Wittek, Ernst): Der fliegende Pfeil. Der rote Sturm. Tecumseh und der Lederstrumpf. Der strahlende Stern. Schneller Fuß und Pfeilmädchen. Stuttgart: Franckh. 5 Bände. Bü. je 4.80 RM.
93. ***Boie, Margarete: Waal, Waal! Das Leben eines Sylter Grönlandfahrers. Stuttgart: Steinkopf. 171 S. Bü. RM. 3.80.
94. ***Lobsien, Wilhelm: Klaus Störtebecker. Stuttgart: Thienemann. 125 S. Dr. RM. 2.20.
95. **Semsrott, Albert: Hein Spuchtfink, der Bremer Schiffsjunge. Hein Spuchtfink auf großer Fahrt. Stuttgart: Thienemann. Bü. je RM. 2.80.
96. ***Velter, J. M.: Jürgen in Australien. Köln: Schaffstein. 143 S. Dr. RM. 3.—.
97. ***Hansen, Lars: Tromsöer Seeteufel. Norwegische Schiffergeschichten. Köln: Schaffstein. 235 S. Bü. RM. 4.—.
98. ***Caracciola, R., und O. Weller: Rennen — Sieg — Rekorde! Ein Autobuch. Stuttgart: Union. 102 S. Dr. RM. 2.70.
99. ***Sorge, Ernst: Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfjorden Grönlands. Berlin: Drei-Masken-Verlag. 184 S. Bü. RM. 5.—.
100. ***Houben, H. H.: Sturm auf den Südpol. Berlin: Ullstein. 306 S. Bü. RM. 6.80.
101. ***Houben, H. H.: Der Ruf des Nordens. Abenteuer und Heldentum der Nordpolfahrer. 540 S. Dr. RM. 3.05.
102. ***Fock, Gorch: Seefahrt ist not. Hamburg: M. Glogau. 301 S. Bü. RM. 4.80.

11. Fliegerbücher. (Vgl. Abteilung 5)

103. ***Stamer, Fritz: Zwölf Jahre Wasserkuppe. Segelflieger in der Rhön. Berlin: Hobbing. 166 S. Bü. RM. 5.80.
104. ***Plüschow, Gunther: Segelfahrt ins Wunderland. Berlin: Ullstein. 223 S. Bü. RM. 3.20.
105. **von Gronau, Wolfgang: Im Flugboot nach Amerika. Berlin: Schneider. 80 S. Dr. RM. 1.70.
106. ***Beinhorn, Elli: Ein Mädchen fliegt um die Welt! Berlin: Hobbing. 640 S. Bü. RM. 6.—.
107. ***Heiß, Friedrich: Das Zeppelinbuch. Berlin: Volk und Reich. 260 S. Dr. RM. 9.70.
108. ***Udet, Ernst: Mein Fliegerleben. Berlin: Ullstein. 176 S. Bü. RM. 4.80.
109. ***Orlovius, Heinz: Flieg, deutscher Adler — flieg! Ein Fliegerbuch für unsere Jungen. Stuttgart: Union. 209 S. Dr. RM. 5.—.
110. ***Haanen, Karl Theodor: Flieger vor die Front! Ruf und Befehl an die deutsche Jugend. Berlin: Mittler & Sohn. 189 S. Bü. RM. 4.40.

12. Die Welt der Arbeit

111. ***Grell, Günther: Wir ziehen Deiche am Meeresstrand. Die Geschichte einer Arbeitskameradschaft. Berlin: Union. 67 S. Dr. RM. 1.70.
112. ***Pinette-Decker, Kasper: Männer, Land und Spaten. Leipzig: Voigtländer. 270 S. Bü. RM. 4.10.
113. ***Axmann, Artur: Olympia der Arbeit. Arbeiterjugend im Reichsberufswettkampf. Berlin: Junker & Dünnhaupt. Mit Bildern. 88 S. Bü. RM. 4.40.
114. ***Lersch, Heinrich: Im Pulsschlag der Maschinen. Berlin: Junge Generation. 110 S. Dr. RM. 1.70.
115. ***Diesel, Eugen: Deutschland arbeitet. Ein Bildbericht zum Kampf um die Arbeit. Berlin: Eckart. 123 S. Bü. RM. 3.50.

13. Basteln und Werken

116. ***Bastelbuch. Wegweiser für Handfertigkeit, Spiel und Arbeit. Mit Abbildungen. Stuttgart: Franckh. Band I. 675 S. Dr. RM. 5.—.
117. ***Zechlin, Ruth: Werkbuch für Mädchen. Ravensburg: Maier. 192 S. Bü. RM. 6.—.
118. **Elger, Rudolf: Flugmodellbau-Praxis. Mit Abbildungen. Leipzig: Schäfer. 37 S. Bü. RM. 3.20.
119. ***Stamer, F., und A. Lippisch: Der Bau von Flugmodellen. Berlin: Volckmann. Band 1 für Anfänger: Band 2 für Fortgeschrittene. Bü. RM. 3.— bzw. 3.2c.

*

Aus der Bayerischen Ostmark

In einem Bericht über die Fahrt der Grenzlandbibliothekare durch die Bayerische Ostmark (erschienen im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel) schrieb Dr. Sauter-München: „Was wir Teilnehmer aus dem Reich an dieser Fahrt immer wieder — beinahe mit Neid — feststellen konnten, war die enge, ja vielfach innige und brüderliche Zusammenarbeit der staatlichen mit den Parteistellen. In der Ostmark ist ein Miteinander erreicht, das sinnbildlich und vorbildlich für die Zusammenarbeit von Staat und Partei überhaupt sein kann." Wie richtig diese Feststellung ist, wird erneut dokumentiert durch die unten abgedruckte Anordnung des Gauleiters der Bayerischen Ostmark, Wächtler. Parteibüchereien soll es in der Bayerischen Ostmark — abgesehen von Schulungsbüchereien — nicht mehr geben. Ausdrücklich wird vom Gauleiter verfügt, daß künftighin keinerlei Parteibüchereien, ganz gleich welcher Gliederung, mehr geführt werden dürfen. Über diesen Zustand, wie er in anderen Gauen schon ähnlich besteht oder angebahnt wird, geht aber die Anordnung des Gauleiters Wächtler insofern hinaus, als die schon seit längerer Zeit neben der Staatlichen Beratungsstelle bestehende Gaubüchereistelle der NSDAP. neu bestätigt und ihr Aufgabengebiet fest umrissen wird. Sie ist von Partei wegen die einzige zuständige Stelle für alle Fragen des Büchereiwesens der Partei,

ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Verbände, sowie der Werkbüchereien. Sie trägt aber auch „Sorge für die parteiamtliche Förderung des öffentlichen Büchereiwesens und bringt dieses in fortlaufende sinnvolle Arbeitsverbindung zu den Parteidienststellen". Der Gaubüchereistelle, die eine selbständige Abteilung der Gauleitung ist, kommt so eine große Bedeutung zu, die dadurch noch verstärkt wird, daß die Leitung der Gaubüchereistelle und der Staatlichen Grenzbüchereistelle für die Bayerische Ostmark, wie bekannt, in einer Hand liegen (Pg. Wutz). Für die weitere Entwicklung des Volksbüchereiwesens im Gau ist der Punkt 2 des Erlasses bedeutsam. Hier macht der Gauleiter allen verantwortlichen Stellen, Kreis- und Ortsgruppenleitern zur Pflicht, der Gründung von Volksbüchereien erhöhte Aufmerksamkeit und Förderung zukommen zu lassen. Es ist kein Zweifel, daß dieser Erlaß ein sehr wichtiger Beitrag zum Aufbau eines vorbildlichen Volksbüchereiwesens in der früher so vernachlässigten Bayerischen Ostmark ist.

*

Anordnung der Gauleitung Bayerische Ostmark der NSDAP.

(Verordnungsblatt „Der Führerorden", Folge 5, Blatt 1 v. 12. 11. 1937)

Der Gauleiter:

Anordnung

Betrifft: Büchereiwesen

1.

Nach Errichtung der Staatlichen Grenzbüchereistelle in Bayreuth, die mit dem Ausbau eines öffentlichen Büchereiwesens im Gau Bayerische Ostmark beauftragt ist, werden die Aufgaben, die den Parteibibliotheken zugedacht waren, in ausreichendem Maße von den Volksbüchereien erfüllt werden. Es wird von Staatswegen und von der Gauleitung darauf hingewirkt werden, daß in den Gemeinden, in denen das öffentliche Büchereiwesen noch nicht den erforderlichen Stand erreicht hat, mit Beschleunigung ein entsprechender Aufbau erfolgt.

2.

Ich mache allen verantwortlichen Stellen, Kreis- und Ortsgruppenleitungen zur Pflicht, der Gründung von Volksbüchereien erhöhte Aufmerksamkeit und Förderung zukommen zu lassen. Rechtsträger der Bücherei soll im nationalsozialistischen Staate grundsätzlich die Gemeinde sein.

3.

Da der Ausbau sämtlicher Volksbüchereien nunmehr von einer Zentrale — der Staatlichen Grenzbüchereistelle in Bayreuth — aus erfolgt, ist Gewähr gegeben, daß in den Volksbüchereien das Schrifttum für die nationalsozialistische Schulung innerhalb der NSDAP und ihrer Organisationen bereitgestellt wird. Die Errichtung und Führung eigener Parteibibliotheken würde nur unnötige Zersplitterung von Sachmitteln und Personalkräften bedeuten. Sie erübrigt sich deshalb. Aus diesem Grunde dürfen künftighin keinerlei Parteibüchereien, ganz gleich welcher Gliederung sie angehören sollen, mehr geführt werden. (Ausnahme siehe Absatz 4.) Die Parteibüchereien, die nach der Machtübernahme gegründet wurden, sind in die Bestände der öffentlichen Büchereien überzuführen. Wenn die Parteidienststellen nicht in der Lage sind, ihre Bücherei unentgeltlich in die Bestände der öffentlichen Volksbücherei eingliedern zu lassen, so soll auf dem Wege der Verhandlung versucht werden, zu erreichen, daß die Gemeinde- oder Stadtbücherei einen angemessenen Preis für diese Bestände zahlt. Wo dies nicht möglich ist, soll den Parteigenossen hinsichtlich der Benutzung besondere Vergünstigung eingeräumt werden. Die Überführung der Parteibüchereien in die öffentlichen Büchereien wird zu gegebener Zeit und in geeigneter Weise durch die Gaubüchereistelle der NSDAP im Benehmen mit dem zuständigen Hoheitsträger der Partei erfolgen.

4.

Dagegen sollen die Büchereien an den Gau- und Kreisschulen besonders ausgebaut werden. Im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten wird die Gaubüchereistelle hierbei — auch durch Stiftung von Büchern — mitwirken. Daneben steht insbesondere den Mitarbeitern der Gauleitung, den Kreisleitern und Kreisschulungsleitern die Benutzung der Zentralbücherei der Staatlichen Grenzbüchereistelle in bevorzugter Weise offen. Listen dieser Bestände werden von Zeit zu Zeit im „Führerorden" veröffentlicht.

5.

In Ergänzung der Anordnung des stellvertretenden Gauleiters, wonach die Gaubüchereistelle die zuständige parteiamtliche Dienststelle für das Partei- und Volksbüchereiwesen ist — „Führerorden" Nr. 24 vom 23. 8. 1935, Blatt 13 — bestimme ich die Obliegenheiten der Gaubüchereistelle der NSDAP (Bayreuth, Leopoldstraße 11), die in Personalunion mit der Staatlichen Grenzbüchereistelle steht, wie folgt:

a) Sie trägt (nach den Anweisungen der Abteilung „Büchereiwesen" beim Beauftragten des Führers für die geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP) Sorge für die Bearbeitung der parteiamtlichen Büchereifragen sowie für die parteiamtliche Förderung des öffentlichen Büchereiwesens und bringt dieses in fortlaufende sinnvolle Arbeitsverbindung zu den Parteidienststellen.

b) Sie unterstützt das Gauschulungsamt bei der Einrichtung und Betreuung der Gau- und Kreisschulbüchereien.

c) Sie ist die parteiamtliche Stelle des Gaues zur Erledigung aller Fragen, die die Büchereien der angeschlossenen Verbände, des Deutschen Volksbildungswerkes, der Werks- und Vereinsbüchereien betreffen.

gez. Fritz Wächtler

*

Vereinbarung zwischen Reichskulturkammer und DAF.

Zwischen dem Präsidenten der Reichskulturkammer und dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront erfolgte zur Klärung verschiedener Fragen im Verhältnis der beiden Organisationen zueinander folgender Briefwechsel:

I. Der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, an den Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Reichsleiter Dr. Ley:

Lieber Parteigenosse Dr. Ley!

Im Februar 1934 habe ich in meiner Eigenschaft als Präsident der Reichskulturkammer mit Ihnen vereinbart, daß die Reichskulturkammer als korporatives Mitglied Teil der Deutschen Arbeitsfront werde. Wir waren uns damals darüber einig, daß auf diese Weise am besten eine Zusammenarbeit der beiden großen Organisationen erreicht und Reibungen zwischen nachgeordneten Stellen ausgeschaltet würden. Um nun diese Vereinbarungen möglichst nutzbringend auszugestalten, habe ich schon vor längerer Zeit meine Sachbearbeiter beauftragt, im Einvernehmen mit Ihren Sachbearbeitern eine Regelung der einzelnen zwischen den beiden Organisationen noch zweifelhaften Teilfragen auszuarbeiten. Wie mir zu meiner Freude berichtet wird, ist nunmehr eine Übereinstimmung in allen Punkten erzielt worden. Ich darf daher nachstehend die Grundsätze kurz zusammenfassen, nach denen das Verhältnis beider Organisationen in Zukunft geregelt sein wird:

1. Unter Aufrechterhaltung unserer bereits früher ergangenen beiderseitigen Anordnungen, wonach eine gleichzeitige Einzelmitgliedschaft in beiden Organisationen nicht möglich sein soll, werden die Angehörigen der Reichskulturkammer auch in Zukunft ohne weiteres als Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront gelten.

2. Um in allen Fragen der Sozialpolitik ein völliges Einvernehmen zwischen der Reichskulturkammer und der Deutschen Arbeitsfront zu gewährleisten, wird die Reichsleitung der Deutschen Arbeitsfront einen Verbindungsmann zur Reichskulturkammer ernennen, dessen besondere Aufgabe es sein wird, die Reichskulturkammer in allen sozialpolitischen Fragen im Sinne der Reichsleitung der Deutschen Arbeitsfront zu unterrichten und zu beraten. Ich werde dafür Sorge tragen, daß die Klärung und Entscheidung aller sozialpolitischen Fragen seitens der Reichskulturkammer und ihrer Einzelkammern nur im Einvernehmen mit diesem Verbindungsmann erfolgt.

3. Umgekehrt werde ich einen Verbindungsmann zur Deutschen Arbeitsfront ernennen, der zur Wahrung der Einheitlichkeit in der Kulturpolitik bei allen kulturpolitischen Aktionen der Deutschen Arbeitsfront und der ihr angeschlossenen Verbände zu beteiligen ist.

4. Um die Zusammenarbeit noch enger zu gestalten, schlage ich vor, daß die Reichskulturwalter und die Präsidenten der Einzelkammern von Ihnen, soweit es noch nicht geschehen ist, in die Reichsarbeitskammer berufen werden und entsprechend die Landeskulturwalter in die Gauarbeitskammer.

5. Besondere Zweifel hat von jeher die Frage erweckt, ob Angehörige der Reichskulturkammer an den besonderen Leistungen der Deutschen Arbeitsfront (Unterstützungseinrichtungen, „Kraft durch Freude" usw.) teilnehmen dürfen. Ich werde die Mitglieder der Reichskulturkammer davon unterrichten, daß an sich für sie ein Anspruch auf Gewährung derartiger Leistungen nicht besteht, daß jedoch die Deutsche Arbeitsfront bereit ist, durch Zahlung eines Sonderbeitrags die Möglichkeit zur Teilnahme an diesen Einrichtungen zu gestatten. Die Höhe des Beitrags wird von Ihnen im Einvernehmen mit meinen Sachbearbeitern so festgesetzt werden, daß er die tatsächlichen Unkosten deckt. Die frühere Mitgliedschaft in Verbänden, die von der Deutschen Arbeitsfront übernommen worden sind, würde bei der Erwerbung von Anwartschaften auf Unterstützung angerechnet werden, wenn eine mindestens einjährige ununterbrochene Beitragszahlung an den früheren Verband nachgewiesen werden kann.

6. Da die Reichskulturkammer und ihre Einzelkammern keine eigenen Rechtsberatungsstellen unterhalten, wird die Deutsche Arbeitsfront ihre Rechtsberatungsstellen den Mitgliedern der Reichskulturkammer zur Verfügung stellen. Über die Beteiligung an den Kosten der Rechtsberatungsstellen wird nach Feststellung der Benutzung dieser Stellen durch Mitglieder der Reichskulturkammer eine Regelung getroffen werden.

Durch die vorstehenden Punkte soll naturgemäß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß im Rahmen der vorbezeichneten Grundsätze ergänzende Vereinbarungen zwischen der Deutschen Arbeitsfront und den Einzelkammern getroffen werden, die Sonderfragen aus den einzelnen Gebieten regeln. Ich glaube jedoch, daß es sehr segensreich wirken wird, wenn zunächst einmal über diese Grundfragen feste Richtlinien bestehen, und darf Sie, lieber Parteigenosse Dr. Ley, hierdurch bitten, mir Ihr Einverständnis recht bald mitteilen zu wollen. Ich werde dann sofort die Durchführung der einzelnen Punkte veranlassen.

Heil Hitler!

Ihr

gez. Dr. Goebbels.

II. Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Reichsleiter Dr. Ley, an den Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels:

Lieber Parteigenosse Dr. Goebbels!

Ihr Schreiben vom 3. Februar 1937 wird hiermit von mir in allen Punkten bestätigt. Ich bin glücklich, daß in der Zusammenarbeit zwischen Ihnen und mir eine weitere Klärung dadurch herbeigeführt wird.

Heil Hitler!

Ihr

gez. Dr. R. Ley.

Veröffentlicht im „Zeitungsverlag" Nr. 9 vom 27. Februar 1937.

Nach den obigen Ausführungen ist es zweifellos, daß die Bibliothekare, die dem Reichskulturkammergesetz folgend Mitglieder der Kammer sein müssen, damit zugleich der DAF angehören. Solchen Bibliothekaren, die bisher dem Verband Deutscher Volksbibliothekare und damit der Kammer noch nicht angehörten, weil sie in der DAF sind und befürchten müßten durch Lösung ihres unmittelbaren Verhältnisses zur Deutschen Arbeitsfront Versorgungs-, Versicherungsansprüche und dergleichen zu verlieren, wird geraten, die Lösung ihres unmittelbaren Verhältnisses zur Deutschen Arbeitsfront noch so lange hinauszuschieben, bis die in Punkt 5 des obigen Schreibens genannten Mehrbeiträge für die Aufrechterhaltung derartiger Ansprüche festgesetzt worden sind.

gez. W. Schuster

Mitteilungen

Freizeitlager des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare und des „Grenzbüchereidienst" 1937

Voranzeige

Der Verband wird im Einverständnis mit der Reichsstelle in diesem Jahre keinen Volksbüchereitag abhalten, da die Berufskameraden im Herbst in Würzburg zusammen waren. Dafür haben wir beschlossen, gemeinsam mit dem Grenzbüchereidienst E. V. in diesem Jahre zwei Freizeitlager abzuhalten, wozu uns die guten Erfahrungen mit dem Lager der Jungbibliothekare auf Burg Rothenfels am Main im vorigen Jahre ermutigt haben.

Eine Altersgrenze soll diesmal nicht gezogen werden. Doch sollen nicht zu weit im Lebensalter voneinander Entfernte zusammenkommen. Auch unter diesem Gesichtspunkt werden wir deshalb die Auswahl der Teilnehmer treffen.

Jedes der beiden Lager soll wieder 24 Teilnehmer und zwar je zur Hälfte Männer und Frauen umfassen, dazu den Lagerleiter. An dem Westlager dürfen Volksbibliothekare aus dem Osten teilnehmen, an dem Ostlager solche aus dem Westen. Grenze soll dafür ungefähr die Elbe sein.

Das Westlager findet im Juni aller Voraussicht nach im Heim des Freiburger Schwimmsportvereins am Titisee im Schwarzwald statt. Mit der Bahn in 40 Minuten von Freiburg i. Br. aus zu erreichen. Dauer sechs Tage. Die genaue Zeit wird Interessenten auf Anfrage bekanntgegeben. Sie steht noch nicht ganz fest. Das Arbeitsthema lautet: „Deutsche Volkstumsarbeit im alemannischen Raum."

Das Ostlager findet von Montag den 31. Mai bis Sonnabend den 5. Juni in Oberschlesien im Hitler-Jugendheim Adelenhof bei Peiskretscham, Kreis Tost-Gleiwitz, statt. Das Arbeitsthema lautet: „Deutsche Kultur- und Büchereiarbeit im Osten."

Die Lagerteilnehmer müssen sich verpflichten, die ihnen vom Lagerleiter zugeteilten Bücher vorher durchzuarbeiten, so daß sie im Lager darüber berichten können.

Die Teilnehmer erhalten wahrscheinlich das ganze Reisegeld, mindestens aber 75%, desgleichen den halben Verpflegungssatz. Mit 20—25 RM. ist also die Teilnahme am Lager möglich. Wer Urlaubstage darüber hinaus zur Verfügung hat, kann an das

Ostlager eine Wanderung durch die schlesischen Berge, an das Westlager durch den Schwarzwald gut anschließen.

Bewerbungen für die Teilnahme bitten wir umgehend beim Verbande einzureichen.

Wir hoffen, daß diese Gelegenheit die Grenzlandarbeit im Osten und Westen kennenzulernen, und zwar jedesmal in einem dem Teilnehmer fremden Bereich, große Freude bei unsern Mitgliedern auslösen und ihren Überblick über die politischen Aufgaben und Ziele des deutschen Büchereiwesens wesentlich vervollständigen wird. Die gemeinsame Arbeit an diesen Lagern mit dem Grenzbüchereidienst, der entscheidend an ihrem Zustandekommen mitgewirkt hat, gibt uns die Gewähr, daß wir unsere Absicht mit diesen Lagern erreichen, wenn jeder das Seinige dazu tut.

Grenzbüchereidienst E. V.
gez. Direktor Scheffen

Verband Deutscher Volksbibliothekare,
Fachverband der Reichsschrifttumskammer
gez. Dr. Schuster

*

Arbeitstagungen des „Grenzbüchereidienst" 1937

Weiterhin möchten wir folgendes vorläufig mitteilen:

Der „Grenzbüchereidienst" wird in diesem Sommer von einer größeren Grenzlandfahrt absehen, nachdem drei Jahre nacheinander solche Fahrten unternommen wurden. Dagegen werden wir außer unserer Mitwirkung an den Freizeitlagern im Laufe des Sommers, voraussichtlich August und September, zwei größere Arbeitstagungen veranstalten:

Eine Tagung für die östlichen Grenzgebiete in der Grenzmark Posen-Westpreußen, eine zweite Tagung für die westlichen Grenzgebiete im Bezirk Aachen.

Beide Tagungen werden in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Staatlichen Beratungsstellen für volkstümliches Büchereiwesen, also in der Grenzmark Posen-Westpreußen mit Dr. Kock-Schneidemühl und im Aachener Gebiet mit Bibliothekar Schlagheck-Aachen durchgeführt.

Zu jeder Tagung werden etwa dreißig nebenamtliche Büchereileiter hinzugezogen und zwar durch Vermittlung der östlichen und westlichen Staatlichen Beratungsstellen. Die Tagungen, deren jede sechs Tage dauern wird, stehen in ihrem ganzen Aufbau unter dem grenzpolitischen Gesichtspunkte und sind als Fortführungskurse gedacht. Vier Tage sollen der Schulung dienen, zwei Tage werden zu Grenzlandfahrten verwendet.

Die Teilnehmer an den Tagungen werden vom „Grenzbüchereidienst" in Verbindung mit den Staatlichen Beratungsstellen ausgewählt und eingeladen. Der „Grenzbüchereidienst" trägt die Unkosten für Reise und Aufenthalt. Näheres werden wir über die Staatlichen Beratungsstellen mitteilen.

Grenzbüchereidienst E. V.
gez. W. Scheffen

Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

1. Der Herr Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat Herrn Büchereidirektor Dr. Schriewer auf seinen Antrag zum 31. März d. J. von der Leitung der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen entbunden, um ihm wunschgemäß zu ermöglichen, seine Tätigkeit als Leiter der Stadt-Bücherei Frankfurt/Oder wieder aufzunehmen. Herr Dr. Schriewer ist mit Wirkung vom 1. 4. 1937 gleichzeitig wieder zum Leiter der Staatlichen Büchereiberatungsstelle Frankfurt/Oder ernannt worden.

Herr Dr. Schriewer übernahm im Mai des Jahres 1935 die Leitung der zum gleichen Zeitpunkt zur Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen erweiterten und umgewandelten Preußischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen sowie die Herausgabe der Zeitschrift „Die Bücherei". Dem Dank, den der Herr Reichserziehungsminister Herrn Dr. Schriewer gelegentlich seines Ausscheidens aus der bisherigen Tätigkeit für seine wertvolle am Aufbau des deutschen Volksbüchereiwesens geleistete Arbeit ausgesprochen hat, schließt sich der Dank der deutschen Volksbibliothekare für den Mann an, dessen unermüdliches Bestreben es war, der weiteren Entwicklung des Volksbüchereiwesens gesicherte und gefestigte Grundlagen zu verschaffen.

Der Herr Reichserziehungsminister hat mit Wirkung vom 1. Mai d. J. den Oberstudiendirektor Herrn Dr. Heiligenstaedt zum Leiter der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen berufen, der seit dem Jahre 1919 die Staatliche Beratungsstelle für Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover leitet. Herr Dr. Heiligenstaedt wird gleichzeitig auch die Herausgabe der Zeitschrift „Die Bücherei" übernehmen.

Für die Zwischenzeit ist der Unterzeichnete mit der Leitung der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen beauftragt.

2. Infolge Verlegung der Schriftleitung der Zeitschrift „Die Bücherei" in das Einkaufshaus für Büchereien G.m.b.H., Leipzig, die sich aus praktischen Gründen als zweckmäßig erwiesen hat, scheidet Fräulein Lily Zweck, die seit Gründung der Preußischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen, späteren Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen, diesen angehörte, aus ihrer bisherigen Tätigkeit in der Reichsstelle aus. Sie führt in Leipzig die Schriftleitung der Zeitschrift weiter, um zugleich im Einkaufshaus für Büchereien als bibliothekarische Mitarbeiterin tätig zu sein.

3. Als Geschäftsführer der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen ist der bisherige stellvertretende Leiter der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, Herr Oskar Schmeller, am 1. 4. 1937 eingetreten.

Der Leiter
der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen
gez. Dähnhardt

Werbeveranstaltung des Grenzbüchereidienst E. V. Berlin

Der Grenzbüchereidienst hat von jeher eine seiner Aufgaben darin gesehen, aufklärend und werbend für das Grenzbüchereiwesen und damit zugleich für das deutsche Volksbüchereiwesen überhaupt zu wirken. Dem dienen neben der Herausgabe von „Mitteilungen" und Werbeschriften häufigere Veranstaltungen in den Grenzgebieten oder in der Reichshauptstadt, die weiteren Kreisen Gelegenheit geben, Wesen und Ziel der Grenzbüchereiarbeit kennenzulernen. So luden kürzlich die beiden Vorsitzenden des Vereins, Kommerzienrat Dr. e. h. Hermann Röchling-Völklingen und Staatsrat Friedrich Reinhart-Berlin zu einem Empfang in Berlin ein. Zahlreiche Vertreter der Ministerien und sonstigen Behörden, der Partei, der Presse, der Industrie- und Bankwelt sowie des Vorstandes und Beirates des Vereins waren erschienen, unter den Gästen von außerhalb fanden sich u. a. mehrere Grenzbibliothekare.

Nach der Begrüßung durch Staatsrat Reinhart gab der geschäftsführende Vorsitzende des „Grenzbüchereidienst", Direktor W. Scheffen, einen Überblick über die Aufbauarbeit des Vereins. Unsere Grenzbüchereiarbeit hat eingesetzt, als mit der Schmach von Versailles ein neues Grenzlanddeutschtum entstand und zugleich die Notwendigkeit seines Schutzes und seiner Erstarkung. Hierbei fiel dem deutschen Buch und seiner Mittlerin, der Volksbücherei, eine wichtige kulturpolitische Aufgabe zu. Die Arbeit begann zunächst 1919 in den Abstimmungsgebieten Schleswig, Ost- und Westpreußen und Oberschlesien und war dem damaligen Grenzkampf entsprechend mehr vom propagandistischen Gesichtspunkt bestimmt.

Als in den einzelnen Grenzgebieten ein provinzielles Büchereiwesen mit eigenen Staatlichen Beratungsstellen heranzuwachsen begann, konnte der „Grenzbüchereidienst" seine Arbeit hier einschalten und sich in den Dienst eines organischen Gesamtaufbaues stellen. Während in einzelnen Bezirken, so in der Nordmark, in der Grenzmark Posen-Westpreußen und in Ostpommern schon zeitig, etwa vom Jahre 1922 an, ein planmäßiges Büchereiwesen erstand, ist in den katholischen Gegenden, so in der Bayerischen Ostmark, in Ermland, in den rheinischen Gebieten und teilweise auch in Oberschlesien, erst seit dem Durchbruch der Bewegung mit dem Aufbau eines öffentlichen Büchereiwesens begonnen worden.

An Hand einer Übersichtskarte wurden die Zuhörer durch die sehr verschiedenartigen reichsdeutschen Grenzbüchereigebiete geführt, beginnend im Südosten mit der Bayerischen Ostmark und Sachsen, weitergehend über Schlesien, Grenzmark Posen-Westpreußen, Bezirk Frankfurt/Oder, Ostpommern, Ostpreußen, hinauf nach Schleswig-Holstein, sodann die langgestreckte Westgrenze entlang von den Grenzbezirken Aachen und Trier über die Pfalz und das Saargebiet bis hinunter nach Baden.

An einer besonderen Landschaftskarte der Grenzmark Posen-Westpreußen wurde das stark entwickelte Grenzbüchereiwesen dieses Bezirkes näher erläutert, das bereits rund 70 Prozent aller Schulorte mit Volksbüchereien besetzt hat. Insgesamt bestehen in allen reichsdeutschen Grenzgebieten zur Zeit etwa 2000 Volksbüchereien.

Der Redner zeichnete dann ein Bild der einzelnen Grenzbücherei in Dorf und Kleinstadt. Er streifte die Gesichtspunkte der Buchauswahl, die für die Wirksamkeit der deutschen Grenzbücherei besonders wesentlich ist. Ist sie doch berufen, den Heimat- und Volkstumsgedanken zu pflegen und ihn zugleich mit der Ganzheit unseres völkischen Lebens zu verbinden. So bestärkt sie unsere grenzdeutschen Volksgenossen in ihrem Deutschbewußtsein und macht sie fest gegenüber fremden Kultureinflüssen.

Wenn der „Grenzbüchereidienst" den Grenzgebieten im letzten Jahrzehnt 420802 Bände zuführen konnte, so liegt hier erst ein Teil seiner Leistungen. Wohl bedeutet die Hergabe von Büchern für den Aufbau und die Ausgestaltung der Büchereien den Kern unserer praktischen Arbeit. Darüber hinaus bemühen wir uns, die menschlichen Kräfte zu gewinnen und zu festigen, die zu einer lebendigen Durchführung der Gesamtarbeit unentbehrlich sind. In dieser Aufgabe verbinden wir uns mit den Vertretern der Behörden und Partei, mit den Leitern der Staatlichen Beratungsstellen und sonstigen Grenzbibliothekaren bis hin zu den nebenamtlichen Büchereileitern, meist Lehrern, die draußen an

der Front die eigentliche und im Grunde bedeutungsvollste Arbeit leisten müssen. Wir bemühen uns, das Bewußtsein der Bedeutung und der Gemeinsamkeit unserer Grenzaufgaben zu erhalten und damit immer wieder den Willen und die Freudigkeit zur Leistung anzuspornen.

Diesem Zwecke dienen vor allem auch die Grenzlandtagungen und -fahrten, die unser Verein seit dem Jahre 1926 jährlich regelmäßig veranstaltet hat. Im Juni v. J. wurde eine Grenzlandfahrt in die Bayerische Ostmark unternommen, über die wir in unseren „Mitteilungen" Nr. 14 einen ausführlichen Sonderbericht gegeben haben. Sie hatte den Zweck, in diesem jahrelang stark vernachlässigten Grenzgebiet eine nachdrückliche Werbung für das Grenzbüchereiwesen durchzuführen, zugleich aber sollten alle Teilnehmer, insbesondere die Leiter der grenzdeutschen Büchereiberatungsstellen, mit den besonderen grenzpolitischen und büchereimäßigen Verhältnissen eines wichtigen Grenzlandes vertraut gemacht werden, um ihnen aus solchen Erlebnissen und Erkenntnissen Anregung und Förderung für die Arbeit im eigenen Grenzgebiet zu geben.

Ein anderes wesentliches Arbeitsgebiet liegt in der Erschließung unserer ganzen, besonders auch der binnenländischen Bevölkerung für grenz- und volksdeutsche Fragen auf dem Wege über das Buch. Geht es hier doch um Vorgänge und Entscheidungen, die wohl oft in entlegenen Teilgebieten ausgetragen werden, die aber in ihrer Wirkung unerbittlich die Gesamtheit unseres Volkes betreffen. Darum muß der Gedanke des Grenzkampfes und der Grenzverantwortung ins Reich hineingetragen werden. Gewinnt er mehr und mehr deutsche Menschen, so wird ihr Miterleben und ihr Behauptungswille als lebendige Kraft zu den Grenzen zurückströmen. Der Abstimmungskampf an der Saar hat uns gelehrt, welchen Rückhalt die Haltung der Gesamtheit einem kämpfenden Volksteile zu geben vermag.

Seit dem Jahre 1924 waren wir bemüht, diesem Gedanken durch eine besondere „grenzwissenschaftliche Bücherei" zu dienen, die wir an etwa 100 Plätzen in ganz Deutschland unterhielten. Berücksichtigt wurden große Volksbüchereien, Zentralen der Deutschtumsarbeit, wissenschaftliche Institute bei Hochschulen, Lehrerbildungsanstalten, Bursen und Volksbildungsstätten.

Entsprechend ihrem Namen lag der Schwerpunkt dieser Bücherei zunächst auf grenzwissenschaftlichem Gebiet. Die große grenz- und volksdeutsche Katastrophe, die mit dem Vertrag von Versailles hereinbrach, fand unsere Nation auch auf dem Gebiete des Schrifttums unzulänglich gerüstet. Das wenige Vorhandene war zumeist vom Standpunkt der reinen Wissenschaft und Forschung geschrieben und konnte sich damit nur an solche Leser wenden, die es zu besonderem Studium benutzten.

Im Laufe der Zeit nahm das grenzdeutsche Schrifttum in demselben Maße zu wie das allgemeine Interesse für diese Fragen. Mit dem Umschwung erfuhr beides eine ganz neue Belebung. Es entsprach den Grundsätzen der Bewegung, daß diese Lebensfragen unseres Volkes nicht nur kleinen Kreisen vorbehalten bleiben durften, sondern daß sie mehr und mehr dem ganzen Volke nahegebracht wurden. Grenzpolitische Bücher entstanden, die diese Fragen in sachlich zuverlässiger und zugleich leicht lesbarer Darstellung behandelten. Sie fanden Beachtung und Aufnahme in allen politisch geweckten Volksteilen, vor allem bei der Jugend. Insbesondere wurde diese Literatur für Schulungszwecke gebraucht.

Diese Entwicklung war ebenso in der praktischen Volksbüchereiarbeit wie in unseren grenzwissenschaftlichen Büchereien spürbar und verlangte Berücksichtigung. Für den „Grenzbüchereidienst" bedeutete dies eine allmähliche Umstellung von der engeren grenzwissenschaftlichen auf die allgemeine grenzpolitische Büchereiarbeit. Zur Zeit sind wir in einer Neuordnung unserer „grenz- und volkspolitischen Büchereien" begriffen. Sie trifft zunächst die Auswahl des Schrifttums, die nach der Seite des Volksgeschichtlichen und Volkskundlichen, vor allem aber auch nach volks- und grenzdeutschen Erlebnisbüchern, Erzählungen und Romanen erweitert wird. Der Empfängerkreis wird ebenfalls ausgedehnt und vor allem neben den grenzdeutschen alle binnendeutschen Beratungsstellen erfassen, damit von hier aus eine möglichst weitgehende Durchdringung der angeschlossenen Büchereien wie auch der mit ihnen in Arbeitsverbindung stehenden Formationen erreicht wird. Die Herausgabe eines neuen Verzeichnisses grenzdeutschen Schrifttums steht bevor, das in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Auslands-Institut in Stuttgart hergestellt wird. Allgemein werden wir um eine stärkere

grenzpolitische Aktivierung aller erreichbaren Kreise bemüht sein und wollen dies durch Zusammenarbeit mit Vertretern der Wissenschaft wie der Volksbildung, der Partei und der Deutschtumsarbeit erstreben.

Der Redner schloß mit der Hoffnung, daß es dem „Grenzbüchereidienst" auch weiterhin gelingen wird, in Verbindung mit den Ministerien und mit Hilfe seiner Mitglieder und Förderer, das Grenzbüchereiwerk auszugestalten, damit das große kulturpolitische Ziel erreicht werde: jedem Schulort seine Grenzbücherei.

Dieser Gesamtüberblick über das Grenzbüchereiwesen wurde durch einen Bericht von der Grenzbüchereifront durch Büchereidirektor Dr. Horstmann, Leiter der Staatlichen Beratungsstelle in Gleiwitz OS., ergänzt:

In Oberschlesien wurde schon 1903 mit dem Aufbau eines landschaftlich geschlossenen Volksbüchereiwesens zur Sicherung und Stärkung des deutschen Volks- und Kulturbewußtseins begonnen. Kurz vor dem Weltkrieg erreichte das oberschlesische Büchereiwesen seinen Höhepunkt. Da das Büchereiwesen auf dem Lande nach dem Weltkriege infolge der einseitigen Kulturpolitik fast völlig in Verfall geriet, mußte es nach dem Sieg des Nationalsozialismus von Grund auf neu aufgebaut werden. Mit Hilfe des Staates, des Grenzbüchereidienstes und der Eigenleistungen der Kreis- und Gemeindeverwaltungen sind bis zum Jahre 1937 über 300 neue Volksbüchereien im oberschlesischen Landgebiet, insonderheit in den östlichen und an der Oder gelegenen Landkreisen, von der Staatlichen Büchereiberatungsstelle in Gleiwitz errichtet worden. Über 600 Schulorte sind jedoch noch ohne Büchereien. Die oberschlesische Landbevölkerung beteiligt sich rege am Lesen, so daß die vorhandenen Büchereien weiter ausgebaut werden müssen.

Es ist erfreulich, daß besonders die junge Generation den größten Anteil an der Leserschaft hat, an zweiter Stelle die Arbeiterschaft in Landwirtschaft und Industrie. An Hand einiger Berichte der Büchereileiter wurde ein Bild von der Aufnahme der Bücher in der Bevölkerung verschiedener Orte gegeben. Es zeigt sich, daß die deutsche Volksbücherei auch im oberschlesischen Grenzgebiet ihre Aufgabe erfüllt und wichtigen Anteil hat an der inneren Wehrhaftmachung von der kulturellen Seite her, sowie an der Vertiefung der nationalsozialistischen Weltanschauung.

An beide Referate anknüpfend, zog Professor Dähnhardt-Berlin einen Vergleich zwischen dem deutschen Volksbüchereiwesen und demjenigen in anderen Ländern, der leider sehr zu unseren Ungunsten ausfallen muß. Das englische, amerikanische, nordische und tschechische Büchereiwesen ist stärker und besser ausgebaut als das deutsche. In den Vereinigten Staaten beträgt der durchschnittliche Aufwand pro Kopf der Bevölkerung 1 Dollar, in Deutschland in den Gemeinden über 5000 Einwohner nur 25 Pf. Warum ist in Deutschland noch soviel zu tun übrig? Dies ist nicht nur zurückzuführen auf ehemalige Parteieinflüsse des Marxismus und Katholizismus. Tiefere Ursache ist, daß wir wohl verschiedene Gründungswellen im Büchereiwesen erlebt haben, aber nicht zu einem Büchereiorganismus gelangt sind. Dies führt auf eine Grundfrage des Büchereiwesens. Büchereigründungen sind leicht, aber damit allein ist noch keine lebensfähige Bücherei geschaffen. Denn sie ist eine Einrichtung, die dauernd gepflegt werden und organisch wachsen muß. Sie bedarf also sorgfältiger und stetiger Betreuung. Weil es hieran gefehlt hat, sind viele Büchereien wieder zunichte geworden. Es ist ein Verdienst vom „Grenzbüchereidienst", daß er bei seinem Büchereiaufbau sich niemals mit zufälligem Sammeln begnügt hat, sondern von vornherein Beständiges zu schaffen suchte.

Volksbüchereien sollen eine Angelegenheit der gemeindlichen Selbstverwaltung und der staatlichen Aufsicht und Führung sein. Die Bücherei braucht einen Treuhänder, der einen bestimmten Unterhaltsbetrag garantiert. Dieser heutige Standpunkt wurde nach vielen Erfahrungen gewonnen. Dabei sind die Formen der Bücherei nur flüchtige und zeitgebundene Erscheinungen. Es kommt auf die Lebenskraft der Bücherei und auf ihre Verwurzelung in der Bevölkerung an. Die Sicherung ihrer Erhaltung und Fortführung, die Person des Büchereileiters, ein sinnvoller Bestandaufbau und eine einfache, klare Verwaltungstechnik — dies alles sind nicht ganz einfache Voraussetzungen. Sind sie aber erfüllt, so kann die Bücherei ein gutes Mittel der Kulturpflege und der politischen Wirksamkeit sein.

Die Gemeinde als finanzieller Träger ist hierbei ein wichtiges Glied im Büchereiaufbau. Aufgabe des Staates und der Büchereiberatungsstellen ist es, für den gesamten Organismus zu sorgen. Eine Zusammenfassung und Regelung ist nötig, um Fehlschläge zu vermeiden und praktische Erfahrungen allgemein nutzbar zu machen. Verschiedene Stellen sind an der großen Aufgabe beteiligt. Vor allem ist neuerdings die Aktion des Reichsnährstandes zu begrüßen, Hitlerjugend und Parteistellen der Schrifttumsarbeit treten als Helfer hinzu.

Ein wesentlicher Gesichtspunkt ist die Zusammenarbeit mit der Schule. Nicht nur wird die Bücherei nach ihrer historischen Entwicklung von Schule und Lehrerschaft getragen, es besteht auch ein enger praktischer Zusammenhang, nämlich mit dem Schülerbüchereiwesen. Durch Zusammenarbeit von Volks- und Schülerbücherei läßt sich eine gute Wirkung erreichen, und auch in finanzieller Hinsicht ist eine Ergänzung möglich.

Viele Voraussetzungen sind im heutigen Büchereiwesen bereits erfüllt, aber es fehlt an Geldmitteln. Immer wieder muß appelliert werden an Gemeinden und Kreise und an solche, die aus Liebe zur Sache Beiträge spenden. Dank gebührt dem Grenzbüchereidienst für sein Bemühen im Dienste der Sache, denen, die an seiner Spitze stehen und seine Arbeit fördern, ebensosehr wie den Männern und Frauen, die in den Grenzlanden die praktische Arbeit leisten, den Leitern der Beratungsstellen, den Bibliothekaren und den Tausenden namenloser Helfer im Dienst der Büchereiarbeit. Wenn wir in dem Wunsche scheiden, die Grenzbüchereiarbeit weiter zu unterstützen, so ist es vor allem in Gedanken an diese schaffenden und kämpfenden Menschen, deren Sinnbild der Grenzbüchereidienst ist und bleiben soll.

Das Schlußwort sprach Kommerzienrat Dr. e. h. Hermann Röchling-Völklingen/Saar. Er hob noch einmal die Grenzbüchereiarbeit als wichtiges Glied der gesamten Deutschtumsarbeit hervor und unterstrich die Forderung ernster Beharrlichkeit. Was im alten Reich in machtpolitischer Hinsicht aufgebaut wurde, ist zum großen Teil durch den Krieg verlorengegangen. Wenn wir Deutschen bestehen wollen, müssen wir die großen Aufgaben erkennen und erfüllen, die uns als Volk gestellt sind. Hierfür ist der Wille des Führers leitend, denn er ist die Zusammenfassung des Willens der Nation.

Kommerzienrat Röchling schloß mit einem Dank an die Förderer des „Grenzbüchereidienst" und der Bitte um weitere Unterstützung.

Schon der Verlauf der Veranstaltung hat den Erfolg gezeigt, daß die hier vertretenen Stellen und Persönlichkeiten die Darbietungen lebhaft aufnahmen und sich in vielfachem gegenseitigen Austausch zusammenfanden. Besonders erfreulich war das zahlreiche Erscheinen von Vertretern solcher Stellen der Partei, deren grundsätzliche und praktische Verbindung mit den Organen des Grenzbüchereiwesens künftig noch enger gestaltet werden soll, so des Stabsamtes des Reichsbauernführers, der Reichsjugendführung, der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, der NS.-Kulturgemeinde u. a. Zahlreiche Berichte in großen Tageszeitungen und im Nachrichtendienst beweisen den lebhaften Widerhall in der Presse. Es ist zu hoffen, daß hiermit der deutschen Volks- und Grenzbücherei ein weiteres Stück Weges in die Öffentlichkeit bereitet wurde. Charlotte v. Hesse

*

Fachbuchausstellung unter Leitung der Stadtbücherei Saarbrücken

Die im neuen Vierjahresplan geforderte Erringung der wirtschaftlichen Freiheit unseres deutschen Volkes setzt die Heranbildung einer tüchtigen Facharbeiterschaft voraus. Ihr dient neben Berufskursen und Reichsberufswettkampf nicht zuletzt das gute Fachbuch, das daher in jeder Weise propagiert werden muß. Diesem Zweck diente die Veranstaltung einer großen Fachbuchausstellung, die von der Gauwaltung der deutschen Arbeitsfront und der Landesstelle der Saarpfalz Reichsschrifttums-

kammer, als einzige im Gau, der Leitung der Stadtbücherei Saarbrücken, übertragen wurde. Ein Versuch, die Buchausstellung durch Bild, Photo, Plakat und Modell zu verlebendigen und zu erweitern zu einer Ausstellung „Deutsche Arbeit in Buch und Bild", ist durchaus gelungen. Das Fachschrifttum war nach den wesentlichsten bodenständigen Fachgruppen gegliedert. So wurde dem Ausstellungsbesucher von dem Grundgedanken nationalsozialistischer Arbeitsgestaltung und Wirtschaftsführung aus zu Kohle und Eisen, dann zu Elektrotechnik und Rundfunk, zu Reichsbahn, Kraftfahrzeug und Flugzeug geführt. Eine geschlossene Abteilung war dem Haus gewidmet. Sie führte vom Bauen und Siedeln zu seiner Inneneinrichtung, zu Kleidung und Nahrung, schließlich zu Mutter und Kind. Photo und Druck leiteten dann zur letzten Abteilung, die dem Einzelhandel gewidmet war, über. Die Bücher waren zum größten Teil vom Ortsbuchhandel geliefert und von der Stadtbücherei sowie einigen Organisationen ergänzt worden. Mit der künstlerischen Ausgestaltung war ein heimischer Künstler beauftragt. Im ganzen wurde die Ausstellung von 10514 Personen besichtigt. Davon entfielen 8040 auf Führungen von allen Berufsschulen und den meisten Lehrlingswerkstätten des Saarlandes sowie einiger anderer Sondergruppen. 2474 Besucher wurden einzeln gezählt. Eröffnet wurde die Fachbuchausstellung am 28. Februar anläßlich der Saarrückgliederungsfeierlichkeiten mit einer großen Fachkundgebung der deutschen Arbeitsfront, bei der der Gauwalter, der Gaupropagandaleiter und der Gaukulturwart sprachen. An Sonderabenden wurden die Führerschaft von HJ., BDM. und Frauenschaft sowie der Verein deutscher Ingenieure in die Ausstellung eingeführt. Damit waren Vorführungen deutscher Kulturfilme der Reichsbahn verbunden, die auch sonst nach den Führungen gezeigt wurden. Bedeutsam für die Bücherei war an der Durchführung dieses Gauauftrages, daß hier die Bücherei sich ganz stark für eine volkswirtschaftlich unmittelbar richtige Gegenwartsaufgabe einsetzen und dabei auch mit der Deutschen Arbeitsfront zusammenarbeiten konnte. Die Fachbuchausstellung fand allenthalben Anerkennung und soll als Muster dienen für spätere ähnliche Veranstaltungen im Gau.

W. Koch

*

Personalnachrichten

Marta Aumann, bisher Städtische Öffentliche Bücherei Flensburg, seit 1. 12. 1936 Städtische Volksbücherei Berlin-Charlottenburg.

Lotte Beuermann, bisher Stadtbücherei Schneidemühl, seit 1. 1. 1937 Stadtbücherei Essen.

Marion Drescher, bisher Städtische Volksbücherei Halle, seit 1. 4. 1937 Stadtbücherei Darmstadt.

Lydia Emmrich, bisher Hochschule für Lehrerbildung in Elbing, seit 1. 2. 1937 Städtische Volksbücherei Schneidemühl.

Liselotte Hahn, bisher Stadtbücherei Stendal, seit 15. 2. 1937 Stuttgarter Volksbüchereien, Stuttgart.

Elisabeth Hausdörfer, bisher Gemeinde-Bücherei Dudweiler, seit 5. 10. 1936 Stuttgarter Volksbüchereien, Stuttgart.

Dr. Horst Huguenin, Leiter der Städtischen Volksbüchereien Halle a. d. Saale, ist inzwischen zum Kommissarischen Leiter der Staatlichen Beratungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen im Regierungsbezirk Merseburg, Halle/S., ernannt worden.

Anny Kunze, bisher ohne Stellung, seit 10. 2. 1937 Stuttgarter Volksbüchereien, Stuttgart.

Werner Lengning, bisher Leiter der Buchberatungsstelle in der Landeskulturkammer Danzig, seit 1. 1. 1937 Öffentliche Lesehalle Jena.

Paul Müller, bisher Volksbücherei in Köslin, seit 1. 3. 1937 Leiter für die städtischen und ländlichen Büchereien in Danzig.

Hildegard Schulze, bisher Staatliche Beratungsstelle Gleiwitz, seit 15. 8. 1936 Stuttgarter Volksbüchereien, Stuttgart.

Liselotte Senge, bisher Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf, seit 1. 1. 1937 Stadtbücherei Essen.

Waltraut Winkle, bisher ohne Stellung, seit 1. 6. 1936 Stuttgarter Volksbüchereien, Stuttgart.

*

Für die Handbücherei

Krabbe, Wilhelm: Bibliographie. Ein Hilfsbuch für Bibliothekspraktikanten. Leipzig: Einkaufshaus für Büchereien G.m.b.H. 1936. 2., durchges. und ergänzte Auflage. 66 S. Geh. RM. 2.50. (= Veröffentlichungen der Berliner Bibliotheksschule. Abt. für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken. Hrsg. von Wilhelm Schuster und Wilhelm Krabbe. Heft 1.)

Es ist erfreulich, daß die neue Reihe der Veröffentlichungen der Berliner Bibliotheksschule mit einer Neuauflage des Krabbeschen Hilfsbuches eröffnet werden konnte. Zeigte doch die rasche und weite Verbreitung der ersten Auflage, daß hier wirklich „eine Lücke in den bibliothekarischen Lehrmitteln beseitigt worden" war. Krabbe hat nur wenig geändert: Er hat die wichtigsten Neuerscheinungen berücksichtigt (was namentlich in dem Abschnitt über die deutschen Allgemeinbibliographien ins Gewicht fällt) und manche Beschreibung erweitert. Unterstreichen möchte ich den der Einleitung angefügten Hinweis auf die Unerläßlichkeit des Studiums der Vorreden der Bibliographien.

Für die dritte Auflage, die gewiß in wenigen Jahren notwendig sein wird, gestatte ich mir einige kleine Verbesserungen bzw. Ergänzungen vorzuschlagen: Die „Bücherei und Bildungspflege" hat keine 21 Jahrgänge; vielmehr ist sie von 1921—1933, als Fortsetzung der von 1900—1920 erschienenen „Blätter für Volksbibliotheken", erschienen. Die „Hefte für Büchereiwesen" sind dagegen von 1919—1932, im Anschluß an die seit 1915 erschienene „Bücherhalle", erschienen. — Die neue Fortsetzung des „Jahrbuches der deutschen Volksbüchereien" heißt „Handbuch der deutschen Volksbüchereien" (nicht „Volksbibliotheken"). — Dem ganzen Abschnitt könnte vielleicht noch hinzugefügt werden das 1933 von Williamson und Jewett herausgegebene amerikanische Bibliothekarsadreßbuch „Who's who in Library Service" (New York: Wilson Company). — Beim Abschnitt X empfiehlt es sich, ihrer umfangreichen bibliographischen Zusammenstellungen wegen auch „Die Literatur" und „Die Neue Literatur" zu nennen. — Schließlich würde ein allgemeiner Hinweis in Abschnitt XII auf die neuerdings von den „Landesgeschichtlichen Forschungsstellen" einzelner Provinzen und Länder herausgegebenen Sammlungen von „Lebensbildern" fruchtbar sein, da sie meist die primären und sekundären Quellen zu jedem Lebensbilde sorgfältig verzeichnen.

Wenn auch unser volksbibliothekarischer Nachwuchs nicht alle von Krabbe beschriebenen Bibliographien zu kennen braucht, so kann man ihm doch nur dringend empfehlen, das Heft gründlich zu studieren. Er wird so eine lebendige Anschauung vom Umfang und von der Struktur bibliographischer Hilfsmittel gewinnen können. Und diese sollte man auch bei einem Volksbibliothekar am Ende seiner Lehrzeit voraussetzen dürfen.

Erwin Ackerknecht (Stettin)

Lehmann, Ernst Herbert: Einführung in die Zeitschriftenkunde. Leipzig: K. W. Hiersemann 1936. 253 S. Ln. RM. 12.—.

Die Zeitschriftenkunde ist ein Gebiet, das bisher recht stiefmütterlich behandelt worden ist. Erst in neuester Zeit nimmt man sich des Studiums dieses kulturell und wirtschaftlich so wichtigen publizistischen Faktors an. So ist in diesem Winter zum erstenmal die Zeitschriftenkunde als Lehrfach in den Universitäten Berlin, Leipzig, München, Münster und Köln als Lehrfach eingeführt worden. Neben der Zeitung, dem Rundfunk und dem Film hat sich die Zeitschrift nach eigenen Gesetzen frag-

los zu einem der bedeutsamsten publizistischen Führungsmittel entwickelt. Die hier von E. H. Lehmann gebotene Einführung in das gesamte Gebiet des deutschen Zeitschriftenwesens ist deshalb sehr zu begrüßen. Der umfangreiche Stoff ist übersichtlich in 7 Kapitel gegliedert. Das 1. Kapitel behandelt Aufgaben und Entwicklung der deutschen Zeitschriftenforschung, das 2. Kapitel Ursprung und Entwicklungsstufen des Zeitschriftenwesens. Im 3. Kapitel unternimmt der Verfasser den Versuch, den Begriff „Zeitschrift" zu definieren. Die Zeitschrift als publizistisches Führungsmittel lautet das Thema des 4. Kapitels, dem als Anhang das Schriftleitergesetz vom 4. 10. 33 angefügt ist. Kapitel 5 bringt die wirtschaftlichen und technischen Grundlagen der Zeitschrift und im Anschluß die Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer zur Wahrung der Unabhängigkeit des Zeitschriftenverlagswesens vom 30. 4. 36. Das 6. Kapitel befaßt sich mit dem Verhältnis zwischen Zeitschrift und ihren Lesern. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der Bibliographie des Zeitschriftenwesens. Diesen 7 Kapiteln schließt sich noch ein wertvoller bibliographischer Teil an, der alles Wissenswerte über die erwähnten Werke und Zeitschriften enthält.

*

Besprochene Bücher

Druck von Radelli & Hille in Leipzig

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Jahrgang 4 1937 Heft 6

Um Gegenwart und Zukunft der deutschen Volksbüchereien

Von Fritz Heiligenstaedt

Seit dem Frühjahr 1933 kann man auf dem Gebiete der Volksbüchereiarbeit eine zwiefache, sich zeitlich ablösende Entwicklung feststellen. Als der Nationalsozialismus mit der Erringung der Staatsgewalt alle Lebensräume unseres Volkes zu durchdringen und zu erfüllen begann, setzte sich auch in der volksbibliothekarischen Welt ernstestes und gründlichstes Bemühen durch, die weltanschauliche Grundlage künftiger Volksbüchereiarbeit zu schaffen und von ihr aus das Idealbild der deutschen Volksbücherei gedankenmäßig zu formen. „Die nationalsozialistische deutsche Volksbücherei" ist das in den Erörterungen der ersten Jahre immer wiederkehrende Wort. Es blieb aber nicht nur Kernbegriff theoretischer Betrachtung, sondern erhielt durch die alsbald nach der Machtübernahme einsetzenden staatlichen Maßnahmen und Anordnungen eine hervorragend praktische Bedeutung. Indem die Volksbücherei nunmehr ihren bestimmten Abschnitt in der Front der staatlich anerkannten öffentlichen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen zugewiesen erhielt, kann es heute nicht mehr möglich sein, in unfruchtbaren doktrinären Auseinandersetzungen das eine und einheitliche Ziel aus dem Auge zu verlieren, wie es früher, unter den unglückseligen Voraussetzungen namentlich der Nachkriegszeit der Fall gewesen ist. Wie weit diese Kämpfe damals nötig und förderlich gewesen sind, diese Untersuchung mag späterer geschichtlicher Betrachtung vorbehalten bleiben. In ihrem, aufs Ganze gesehen, kümmerlichen Tiefstande konnte die Gesamtheit der Volksbüchereien damals nicht im entferntesten beanspruchen, bei der Erziehungsarbeit mit dem Buche zu führen und Wege zu weisen. Aber im sogenannten Richtungsstreit entwickelte sich die Fachkunde, und wenn man ihn schon keineswegs etwa auf den Gegensatz liberal-international : konservativ-volkhaft abstellen kann, so noch viel weniger auf die Gegensätze des damaligen politischen Lebens. Denn Angehörige aller Parteien befanden sich in beiden Lagern. Wenn nun schon die ältere Generation aus dem Miterleben jener unerquicklichen Jahre den festen Willen zur Einigkeit in die neue Zeit mit hinübergenommen hat, so braucht es für die junge Generation ganz gewiß keiner Beschwörung mehr, jene Schatten für immer zu bannen. Unter die Verantwortung vor Staat und Volk gestellt, vollstreckt der deutsche Volksbibliothekar den Willen der Nation in seiner Arbeit mit dem deutschen Buch.

Läßt sich beobachten, wie in den beiden ersten Jahren nach dem Durchbruch Gestalt

und Aufgabe der Volksbücherei durchdacht und geformt, das Marschziel aufgewiesen und der Marschweg gleichsam auf der Karte festgelegt wurde, so hieß es nun, diesen Marsch durch das Gelände wirklich anzutreten, mit anderen Worten: es trat nunmehr die Besinnung auf die Praxis in weitestem Sinne ein. Sie mußte um so niederdrückender, zweifelnder stimmen, als die Wirtschaftskatastrophe zahlreiche Ansätze der Büchereiarbeit völlig zerstört, alle Stützpunkte und vermeintlichen Bollwerke aber so stark erschüttert hatte, daß nicht nur sachliche Einbußen erheblichsten Umfanges eingetreten, sondern vor allem auch die in der Arbeit stehenden Menschen mit lähmender Beklemmung erfüllt waren. Wenn diese verhältnismäßig rasch überwunden wurde und bald einem immer lebendigeren Schaffensdrang und Arbeitswillen wich, so ist das weniger auf die materiellen Auswirkungen der gebesserten Wirtschaftslage zurückzuführen, die sich naturgemäß bei den Gemeinde- und Kreisverwaltungen in den Kulturtiteln erst allmählich auswirkte, als vielmehr auf den Schwung, mit dem auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sich der Arbeitswille regte, und besonders auf die Anerkennung und Förderung, welche die Volksbücherei seitens der Staatsregierung erhielt. Überall trat das Bestreben hervor, die der eignen, vereinzelten Arbeit gegebenen Voraussetzungen zu den staatlicherseits gestellten kulturpolitischen Aufgaben in Beziehung zu setzen und die aus diesem Vergleich gewonnenen Erkenntnisse nicht, wie es früher wohl geschehen war, zu verallgemeinern, sondern sie in einen organischen Zusammenhang mit dem Ganzen zu bringen. So kann man denn für die beiden rückliegenden Jahre eine starke Differenzierung in der fachkundlichen Arbeit feststellen, die sich bemüht, nach dem einen und einheitlichen Grundriß behauene Bausteine für das Ganze beizutragen. Kennzeichnend für dieses Bemühen ist durchweg der Ausgang von der tatsächlichen Arbeitslage, Prüfstein für seinen Wert die Verwirklichung nationalsozialistischer Grundanschauungen für die besonderen Kultur- und Erziehungsaufgaben der Volksbücherei in Staat und Volk. Ob es sich um Fragen der Systematik, der Freihand, der geteilten oder einheitlichen Ausleihe, der Lesesaalgestaltung, oft scheinbar untergeordneter äußerlicher Angelegenheiten handelt: stets erhalten diese Erörterungen ihre Bedeutung dadurch, wie weit in ihnen der Nationalsozialismus praktisch gestaltet wird. Hierin liegt der grundlegende Unterschied gegenüber der fachlichen Diskussion früherer Zeiten: an die Autorität einzelner Persönlichkeiten gebunden, durch den Geltungsbereich einzelner Gruppen bestimmt, konnte sie das Werden eines Volksbüchereiwesens nur bedingt fördern.

Diesem Volksbüchereiwesen von morgen gilt doch letzten Endes die leitende und ordnende Tätigkeit der staatlichen Stellen, gelten die in der unmittelbaren praktischen Erfahrung gewonnenen und aus ihr abgeleiteten Erkenntnisse der Fachleute. Die starke sachliche Abhängigkeit, in der sich bei der gegenwärtigen Lage beide voneinander befinden, sichert eine innere Einheit, die für das Ganze von geradezu ausschlaggebender Bedeutung ist. Sie zu erhalten und zu vertiefen, erscheint um so notwendiger, als, rein verwaltungsmäßig und materiell betrachtet, die Voraussetzungen für den Aufbau nach wie vor weithin unsicher und schwankend sind. Sie zu festigen und zu sichern ist die vordringlichste Aufgabe, die aber nur abgeschlossen werden kann, und zwar durch

staatliche Maßnahmen, wenn aus den lebensfähigen Volksbüchereien aller Größen in Stadt und Land wirklich ein in sich geschlossenes, einheitliches Ganzes geworden ist. Ohne die Schwierigkeiten und Hindernisse zu übersehen, die uns von der Erreichung dieses Teilzieles noch trennen, muß doch gesagt werden, daß dann kein Pessimismus am Platze ist, wenn wir mit der Einheit und Einheitlichkeit unseres Wollens wirklich Ernst machen. Frühere Rückschläge brauchen dann nicht zu schrecken, denn erst der nationalsozialistische Staat hat den Volksbüchereien die große Aufgabe zugewiesen, die ihr Dasein aus dem Schatten des Kulturlebens in das Licht der Volkswirklichkeit zog. An dieser Aufgabe sich zu bewähren, heißt, der Förderung und des Schutzes dieses Staates sicher zu sein.

Mehr als jede andere Tätigkeit in großem Rahmen ist Gepräge und Erfolg der Kultur- und Erziehungsarbeit von den Menschen abhängig, die sie betreiben. Und hier befindet sich der volksbibliothekarische Beruf in der Sonderlage, die aber übrigens auch manche anderen Berufe im Zuge ihrer Entwicklung durchlaufen haben, daß er nebenamtliche und hauptamtliche Berufsträger umfaßt. Von Gegensätzen zwischen beiden Gruppen kann keine Rede sein. Auch wird es wohl nötig sein und gelingen, die Ausbildung der hauptamtlichen Volksbibliothekare weiter zu vereinheitlichen und mit den Erfordernissen der nationalsozialistischen Volksbücherei in Einklang zu bringen. Darüber hinaus aber wird es nicht nur dem Wunsche der Jungbibliothekare entsprechen, immer wieder in Lebens- und Lagerkameradschaft an der Erneuerung und Vertiefung der Fachkunde mitzuarbeiten. Nicht minder wichtig aber ist die Gewinnung und Schulung nebenamtlicher Volksbibliothekare. Wollen wir eine einheitliche ausgerichtete, in ihrer Überzeugungskraft durchschlagende Volksbüchereibewegung, so dürfen wir weder bei gelegentlichen Lagern und Freizeiten für die hauptamtlichen Bibliothekare noch bei den Lehrgängen der Beratungsstellen stehen bleiben. Auch die deutschen Volksbüchereien sollen sich Schulungsstätten schaffen, in denen sich weltanschauliche und fachliche Ausbildung durchdringen und aus der Lagerkameradschaft der Gemeinschaftswille entsteht, der gerade dem nebenamtlichen Büchereiverwalter so nötig ist. Wenn, ganz zu schweigen von den Tausenden von Schuldörfern, heute noch Hunderte von Kreisen ohne aktive Volksbüchereien sind, so sollte, von der fachlichen Seite her, auf solche Weise der Anfang dazu gemacht werden, in diese den Gedanken der neuen Volksbücherei vorzutragen. Es ist hier nicht der Ort, weitere Möglichkeiten, die mit der Schaffung einer solchen Einrichtung gegeben sind, zu erörtern. Wenn aus den Volksbüchereien ein Volksbüchereiwesen werden soll, brauchen die deutschen Volksbibliothekare, gleich ob haupt- oder nebenamtliche, einen solchen Mittelpunkt.

Auch in unserm Beruf kann es nicht Aufgabe der Menschenführung sein, die Kräfte zu schematisieren und zu uniformieren, sondern sie bei einheitlicher Ausrichtung im Weltanschaulichen und Fachlich-Grundsätzlichen von allem Unwesentlichen zu entlasten und für ihre eigentliche Aufgabe freizumachen. Es ist daher nicht einzusehen, warum vielleicht zur gleichen Stunde in Deutschland zehn bibliothekarische Kräfte beschäftigt sind, dieselbe Buchkarte auszuschreiben, warum mit handwerklicher Gründlichkeit aber

auch entsprechendem Aufwand von Zeit und Kraft tausendmal derselbe Arbeitsvorgang sich vollzieht, der ohne irgendwelche Gefahr für die Wirksamkeit der Volksbücherei durch Zentralisation vereinfacht wird, warum minutiöse Abweichungen im technischen Material, in der Buchausstattung usw. einen Geld- und Kraftaufwand bedingen, der, aufs Ganze gesehen, unverantwortlich ist. Nur aus der Zusammenhangslosigkeit der Volksbüchereiarbeit in früheren Jahren ist es ja zu erklären, wenn einzelne Stellen ihre kulturpolitische Tätigkeit materiell zu unterbauen gezwungen waren. In dem Maße, wie dieser innere und organisatorische Zusammenhang hergestellt wird, dürfte die Vereinheitlichung und zentrale Bearbeitung technischer Dinge angebahnt werden. Denn einen Gewinn für die autoritäre Stärkung der Landesstellen würde es zweifellos bedeuten, wenn sie von allem, was an Regiebetrieb erinnern könnte, befreit würden, wenn die Trennung zwischen Verwaltung und Wirtschaft klar durchgeführt würde, wenn das volksbibliothekarische Personal ausschließlich seiner eigentlichen Aufgabe zur Verfügung stände. Diese Lösung und Trennung ist für den Weg zum Volksbüchereiwesen von ausschlaggebender Bedeutung. Nur durch sie läßt sich ein haushaltsmäßig vertretbares Bild darüber gewinnen, welche staatlichen Mittel eingesetzt werden müssen.

Daß die Großstadtbüchereien mit ihrem, dem heimischen Gewerbe verpflichteten, wirtschaftlichen Organismus hier eine besondere Stellung einnehmen, liegt auf der Hand, wiewohl in Anbetracht des Skontoabkommens und der Lieferbedingungen des Einkaufshauses es auch hier und da geboten erscheinen könnte, alte Gewohnheiten zu überprüfen. Viel wichtiger erscheint die Frage, in welchen Formen die großstädtische Volksbücherei als nationalsozialistische Erziehungseinrichtung durchzubilden ist. Wie es ein Irrweg der vergangenen Zeit war, ihre Verwaltungs- und Ausleihformen lediglich verkleinert und vereinfacht auf die ländliche Volksbücherei anzuwenden, so muß doch andererseits heute bei der Beurteilung großstädtischer Volksbüchereiarbeit immer bedacht werden, daß die Mannigfaltigkeit der kulturpolitischen Voraussetzungen und Aufgaben eine Fülle durchaus berechtigter Lösungen zeitigen kann. Mit einer Begriffsauslegung der Einheitsbücherei, welche die Probleme lediglich vom Buche aus erschließt, muß freilich Schluß gemacht werden. Das schließt weder einheitliche personale Leitung noch einheitliche Unterbringung aus, erfordert aber eine klare Scheidung im Aufbau und in der Darstellung des Bestandes, in den Betriebsformen usw. Daß hier neue Formen gefunden werden oder alte mit neuem Vorzeichen wiederaufleben, ist durchaus zu begrüßen, wenn solche Versuche von der Gefahr vorzeitiger Verallgemeinerung verschont bleiben. Nur eine solche klare Trennung aber — und hier wird der für das Ganze wichtigste Punkt berührt — fügt die Büchereien der Groß- und Mittelstädte haltungsmäßig und organisch in ein werdendes Volksbüchereiwesen ein, in dem den Typus, das Urbild doch mehr und mehr die Masse der Kleinbüchereien abgeben wird, so wie der Bestand eines Schulwesens immer auf den das Land gleichmäßig durchdringenden Volksschulen begründet ist. Wie abwandlungsfähig dabei die Volksbücherei als Bücherei volkhafter Gemeinschaft ist, zeigen Einrichtungen wie die Musik- oder neuen Jugend-

büchereien. Es scheint mir, daß bei der Fülle möglicher Sonderaufgaben und etwa neu auftretender Wünsche der Volksbibliothekar sich neben der selbstverständlichen Mitwirkung in weltanschaulichen Fragen die fachliche Führung sichern muß, während im übrigen uns nichts erwünschter sein kann, als wenn möglichst viele ständische und politische Gruppen und Gliederungen sowie Einrichtungen aller Art unseres Volkes den Gedanken des Volkslesens sich zu eigen machen und für ihn werben. So ist es stärkstens zu begrüßen, daß der Reichsnährstand jüngsthin für den Auf- und Ausbau ländlicher Büchereien eingetreten ist, ohne bei der Durchführung seiner kulturpolitischen Maßnahmen der Mitwirkung der volksbibliothekarischen Fachstellen entraten zu wollen. Diese scheint mir auch bei der Weiterentwicklung der Werkbüchereien aus verschiedenen Gründen unumgänglich nötig. Handelte es sich hier früher um mehr oder weniger private Unternehmereinrichtungen, so sind sie heute ein Mittel der Werksgemeinschaft, das neben der Feierabendgestaltung, die zweifellos ihren bevorzugten Platz behalten muß, und neben der fachlichen Schulung doch auch der politischen Erziehung dienstbar gemacht werden soll. Weder die Frage der Trägerschaft noch die jeweils durch die Gefolgschaft und die Art des Werkes bedingten Besonderheiten gehen die Volksbücherei grundsätzlich an. Aber indem diese ihre leserkundlichen und technisch-praktischen Erfahrungen zur Verfügung stellt, in dieser Beziehung sich auch für die nötige Schulung zur Verfügung stellt, die Werkbücherei andererseits bei ihrem Ausbau die bestehenden öffentlichen Büchereien in Rechnung setzt und so Fehlinvestierungen vermeidet, kann und muß planmäßige Arbeit geleistet werden, die dem Ausbau eines Büchereibezirkes zu einem wirklichen Organismus dient.

Alle diese Erwägungen aber würden Theorie bleiben müssen, wenn sie nicht durch klare, nur aus der gegenwärtigen Wirklichkeit abzuleitende Lebensgesetze der Büchereieinheit zu begründen sind. Wie Werden, Wirken und Vergehen eines biologischen Organismus durch die Zelle bedingt ist, so sind alle organisatorischen Pläne und Maßnahmen auf unserm Gebiet fruchtlos, wenn sie nicht von den geistigen und auch materiellen Lebensgesetzen der Büchereieinheit ausgehen. Letztere mit überzeugender Folgerichtigkeit und Eindringlichkeit klargelegt zu haben, ist das bleibende Verdienst der Arbeit Schriewers „Das deutsche Volksbüchereiwesen in den Gemeinden unter 5000 Einwohnern", die somit, weit über ihren deskriptiven und statistischen Wert hinaus, Ansatz und Weg für die auf Bestand und Entfaltung gerichtete ländliche Volksbüchereiarbeit aufweist. Gerade durch den Verzicht auf eine Darstellung der in Zahlenwerten nicht faßbaren jeweiligen Arbeitsvoraussetzungen in den untersuchten Büchereibezirken besitzen seine Ergebnisse allgemeine Bedeutung für eine Planung des ländlichen Büchereiwesens in weitestem Sinne. Auf sie wird in Zukunft jeder Bibliothekar, jeder Landesstellenleiter bei Erneuerung und Aufbau sich zu stützen haben, sie bieten eine verläßliche Grundlage für die geldlichen Leistungen der Gemeinde- und Kreisverwaltungen. Freilich wird sie ihre Ergänzung durch die Einführung weiterer wichtiger Komponenten in den Aufbauplan eines Gebietes finden müssen, so durch die Auswertung der siedlungs- und verkehrsgeographischen Lage, der wirtschaftlich-berufsständischen Struktur der Bevölke-

rung, schließlich durch allgemein politische Rücksichten, die nicht nur in den Grenzräumen unter Umständen sogar im Vordergrunde stehen.

Eine Klärung gerade der hiermit zusammenhängenden Fragen erscheint um so vordringlicher, als von ihr Richtung und Schlagkraft der Werbung für den Volksbüchereigedanken zu großem Teile abhängt. Nur in der Voraussetzung freilich, daß es gelingt, im Laufe der nächsten Jahre eine hinreichende Zahl haupt- und nebenamtlicher Berufsträger zu gewinnen und auszubilden, ist eine solche umfassende und zähe Werbung zu verantworten. Sie wird nur dann von Erfolg sein können, das dürften die Buchveranstaltungen der letzten Jahre erwiesen haben, wenn sie nicht vom Buche als Kulturwert schlechthin ausgeht, sondern von bestimmten ort- und zeitgebundenen, wirtschaftlich oder politisch bedingten Lagen. Nur die Erwartung, einem irgendwie als vordringlich empfundenen Bedürfnis abzuhelfen, schafft der Volksbücherei Freunde und bei den Verwaltungen die Mittel zu ihrer Verwirklichung. Ist es auch zweifellos Aufgabe der übergeordneten Fachstellen, bei den Spitzen der Verwaltung und Partei auf Grund sachlich begründeter Berechnungen für die notwendigen finanziellen und personalen Bedürfnisse Verständnis zu schaffen, so müssen, solange es noch keine rechtsverbindlichen Normen gibt, die Volksbüchereien selbst, insbesondere aber die Fachstellen eine nach Richtung und Form der jeweiligen Lage angepaßte Werbung sich angelegen sein lassen. Wie wirksam hierbei die haltungsmäßig vorbildliche, gut aufgebaute und entsprechend arbeitende Bücherei selbst ist, bedarf keines Wortes. Aber diese Büchereien müssen doch aus der für sie selbst und die Werbung für den Gedanken gefährlichen Vereinzelung gelöst und in einen allmählich wachsenden Zusammenhang gestellt werden. So richtig es ist, Gründungen abzuwehren, für welche die erforderlichen personalen und finanziellen Voraussetzungen nicht gegeben erscheinen, so muß und kann, wie manche Beispiele zeigen, doch auch der finanziell werbenden Kraft einer solchen Bücherei für ihre eigne wirtschaftliche Sicherung vertraut werden. Sie wird unter Umständen wirksamer sein als Zusagen, die eben doch nur gehalten werden können, wenn die allgemeine Lage dieses zuläßt. Nicht in der Schaffung einer Art Büchereibewegung in der Öffentlichkeit, deren Möglichkeit und auch Wert durchaus vorsichtig zu beurteilen ist, soll Zweck und Werbung erblickt werden, sondern in der Erzeugung eines in seinen wirtschaftlichen Vorbedingungen, seiner Arbeitsform und seiner Wirkungskraft klar umrissenen Bildes der deutschen Volksbücherei bei den maßgebenden Stellen der Verwaltung, der Partei und des Kulturlebens überhaupt, zu dem selbstverständlich die Presse in erster Linie mit gehört.

Wenn die deutschen Volksbüchereien für ihre Geltung und ihre Bedeutung werben, so bedeutet das, in dem eben beschriebenen Rahmen, in allererster Linie eine Werbung um Vertrauen. Wie weit diese Erfolg hat, wird ganz wesentlich davon abhängen, in welchem Umfange sie sich als ein Erziehungs- und Aufklärungsmittel der Staatsführung selbst bewähren. Wenn der Volksbibliothekar vor dem Kriege den Neuerscheinungen des Büchermarktes vielfach mit Abstand nachkam, so geschah dieses entweder einem formal und inhaltlich erstarrten Bildungsbegriff zufolge oder weil die Aufgabe

der Volksbücherei selbst institutionell-konservativ betrachtet wurde. Für manche Volksbibliothekare der Nachkriegszeit, und nicht die schlechtesten, bildete diese Tradition einen willkommenen Schutz. Heute haben sich die Voraussetzungen von Grund auf verändert: Erleben und Kämpfen, Führen und Folgen haben den deutschen Menschen politisiert. Er fordert auch von der Volksbücherei, daß sie ihm aus dem Heute die Parolen für das Morgen gibt. Noch mehr: wie von den andern staatlichen Erziehungseinrichtungen, muß auch von der Volksbücherei gefordert werden, daß sie nach dem Wunschbild des deutschen Menschen und Staatsbürgers ihren Bestand formt und dem Leser von heute das bietet, was er für morgen braucht. Das verlangt lebendigste Fühlung mit den Trägern des politischen Lebens einerseits, mit der Leserschaft andererseits. Nur so vermag aber auch die deutsche Volksbücherei aus ihrer folgenden Stellung in eine führende überzugehen, womit erst die letzte Voraussetzung für die große gesetzliche Regelung geschaffen sein wird, die am Ende dieses dritten Abschnittes der Entwicklung stehen muß. Denn nur in dem Maße, wie ein weltanschaulich einheitlich begründetes, nach Gestalt und Wirkungsweise mannigfach entfaltetes, in seinem Aufbau straff zusammengehaltenes Büchereiwesen an den Tagespflichten seines Volkes wächst, wird es dank der ihm und nur ihm eigentümlichen Mittlerstellung zwischen Buch und Mensch die ihm zugewiesene kulturpolitische Aufgabe wahrhaft führend lösen.

Der Aufbau des Büchereiwesens in Sachsen seit der nationalsozialistischen Revolution

Von Karl Taupitz

Im Mai 1937 werden es drei Jahre, seit im Lande Sachsen in Auswirkung der nationalsozialistischen Revolution nach dem Vorgehen einiger anderer Länder des Reiches eine durchgreifende Neuordnung auf dem Gebiete des Büchereiwesens vorgenommen worden ist. In dieser Zeit sind Einrichtungen geschaffen und Maßnahmen getroffen worden, die nicht allein durch Umfang und Auswirkung einen gewissen Anspruch auf Beachtung haben, das Entscheidende ist vielmehr, daß sich ein völliger Wandel in der Zielsetzung der Arbeit überhaupt und damit auch in der Durchsetzung der Aufgaben im einzelnen vollzogen hat.

Die Büchereiarbeit kann in Sachsen auf ein erhebliches Alter zurückblicken. Der große Anreger und erste Gestalter eines allgemeinen Büchereiwesens in Land und Stadt war bekanntlich der Rentamtmann Preußker in Großenhain, dessen grundlegende Schriften vor hundert Jahren erschienen. Eine staatliche Fürsorge und Förderung des Büchereiwesens setzte aber erst nach dem siebziger Krieg ein, fachliche Führung fehlte dabei allerdings völlig. Die erste Beratungsstelle entstand in Sachsen mitten im Weltkrieg. Die treibende Kraft war Walter Hofmann, der unter dem 3. Januar 1916 einen Erlaß des Kultusministeriums erwirkte, nach dem den Verwaltern volkstümlicher Büche-

reien empfohlen wurde, sich von der Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig, deren Begründer und Leiter Walter Hofmann war, büchereitechnische Ratschläge über Einrichtung und Betrieb einzuholen. Es vergingen fast zehn Jahre, ehe der nächste Schritt getan werden konnte. Durch Verordnung vom 18. April 1925 errichtete das Ministerium für Volksbildung in Leipzig und Schwarzenberg Beratungsstellen, deren etwas langatmige, offizielle Anschrift lautete: „Amtliche Sächsische Kreisberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen". In dieser Verordnung hieß es, daß die amtlichen sächsischen Kreisberatungsstellen die Aufgabe haben, für die nebenamtlich geleiteten Volksbüchereien ihres Kreises die Stelle zu sein, bei der die einzelnen Büchereien sowie die Träger von Büchereien für alle Fragen der Büchereiführung Auskunft und Beratung sowie praktische Hilfeleistung erhalten. Weiter wurde erklärt, daß die Kreisberatungsstellen dem Ministerium, und zwar der Dienstabteilung „Landesstelle für freies Volksbildungswesen" als Arbeitsorgan für alle ihre Maßnahmen auf dem Gebiete des volkstümlichen Büchereiwesens in den betreffenden Kreisen dienen sollten. Damit waren für zwei Kreishauptmannschaften (Regierungsbezirke) Beratungsstellen von einer gewissen, wenn auch begrenzten Arbeitsfähigkeit geschaffen. Im Oktober 1928 folgte die Errichtung einer Kreisberatungsstelle für die Kreishauptmannschaft Bautzen in Bautzen selbst. Beratungsfälle von hauptamtlich geleiteten Büchereien verblieben unter Verweis auf die Verordnung vom Jahre 1916 bei der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig, die im gleichen Zusammenhang zur Sächsischen Facharbeitsstelle bestimmt worden war und der auf Grund ihrer fachlichen Überlegenheit und ihres ausgeprägten Büchereiprogramms (Walter Hofmann) die fachliche Führung der Kreisberatungsstellen übertragen wurde. Die Büchereien der verbleibenden drei Kreishauptmannschaften, für die infolge mangelnder sachlicher und personeller Voraussetzungen zunächst keine Beratungsstelle errichtet werden konnte, wurden an die Sächsische Facharbeitsstelle in Leipzig verwiesen, so daß grundsätzlich das gesamte volkstümliche Büchereiwesen in Sachsen die notwendige fachliche Förderung und Unterstützung erfahren konnte. Die Wirksamkeit dieser Beratungsstellen war naturgemäß beschränkt, da ihnen alle Befugnisse fehlten, die eine einheitliche Führung gebraucht. Deutlich drückte sich in der organisatorisch und verwaltungsmäßig unklaren Stellung der Beratungsstellen die Unfähigkeit des demokratisch-liberalen Systems aus, eine geschlossene Kulturpolitik auf weite Sicht zu führen.

Grundlegender Wandel trat mit der nationalsozialistischen Revolution ein. Erst auf dem Boden der einheitlichen nationalsozialistischen Weltanschauung konnte begonnen werden, nun das Büchereiwesen zu dem Instrument heranzubilden, das für unser volkliches und geistiges Sein einfach notwendig ist. Die Grundforderungen, die zu der zweckentsprechenden Führung und Entfaltung des Büchereiwesens in Stadt und Land erfüllt sein müssen, waren den verantwortlichen Stellen im Laufe des Winterhalbjahres 1933 zu 1934 klar geworden. Im April 1934 waren auch die personellen Voraussetzungen gegeben, die zur praktischen Durchsetzung der Grundgedanken notwendig waren. Der leitende Gedanke, der seitdem dieses Feld kulturpolitischen Arbeitens beherrscht, aber

war der: Der Aufbau des Büchereiwesens kann erfolgreich nur durch ein Zusammenwirken von Partei und Staat vorgenommen werden. Die ordnende und fachliche Kraft des Staates muß sich mit der politischen Kraft der Partei zusammentun, um dem Büchereiwesen nicht nur die notwendigen Einrichtungen zu schaffen, sondern um es auch zu einer inneren Angelegenheit des gesamten Volkes zu machen.

Schaffung der fachlich führenden Staatsstellen und der politisch führenden Parteistellen

Bereits im Januar 1934 haben die Ministerien des Innern und für Volksbildung durch eine gemeinsame Verordnung die Volksbüchereien ausdrücklich der staatlichen Aufsicht unterstellt und eine erhöhte Beachtung im Rahmen des nationalsozialistischen Erziehungswerkes gefordert. Mit ihrer Verordnung vom 18. Mai 1934 haben dann die zuständigen Ministerien die Staatsstellen errichtet und näher bezeichnet, die nach nationalsozialistischen Grundsätzen das Büchereiwesen umformen und neu aufbauen sollen. Es wurde für jede der fünf Kreishauptmannschaften (Regierungsbezirke) eine staatliche Fachstelle vorgesehen. Bei den Kreishauptmannschaften Bautzen, Leipzig und Schwarzenberg bedurfte es nur der Umgestaltung der ehemaligen Kreisberatungsstellen zu Kreisfachstellen, in der Kreishauptmannschaft Dresden mußte eine Fachstelle neu errichtet werden. Chemnitz wurde zurückgestellt, da die personellen und sachlichen Voraussetzungen noch nicht gegeben waren. (Im Sommer 1937 ist aber endgültig mit der Errichtung zu rechnen.) Die Führung dieser Fachstellen wurde der neuerrichteten Landesfachstelle für Volksbüchereiwesen in Dresden übertragen, die eine ausgegliederte Dienststelle des Ministeriums für Volksbildung darstellt. Im einzelnen erhielten die Fachstellen als die nachgeordneten Organe der Landesfachstelle folgende Befugnisse:

a) Jeder neben- oder ehrenamtliche Büchereileiter bedarf der Bestätigung der Landesfachstelle; sie ist jederzeit widerruflich.

b) Vor Berufung hauptamtlicher Kräfte in die Volksbüchereiarbeit ist die Landesfachstelle zu hören.

c) Der Landesfachstelle steht ein Aufsichtsrecht über die Bestände, die Betriebsform, die Arbeitsweise und den Haushalt jeder Volksbücherei zu.

d) Die von der Landesfachstelle hinsichtlich der Buchbeschaffung gegebenen Empfehlungen sind für die ihr unterstellten Volksbüchereien im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten richtunggebend. Nebenamtliche Büchereileiter bedürfen zu Anschaffungen, für die keine Empfehlung der Landesfachstelle vorliegt, vorheriger Genehmigung.

Die Landesfachstelle ist berechtigt, den Volksbüchereien die Einstellung oder Entfernung bestimmter Bücher zur Pflicht zu machen.

Die personelle Besetzung ist unterschiedlich. Die Kreisfachstelle Bautzen ist mit dem Leiter der Städtischen Bücherei Bautzen (Kurt Marx) besetzt, der zur Hälfte seiner

Arbeitszeit für die Fachstelle verpflichtet ist und von ihr besoldet wird. Daneben hat die Fachstelle noch eine volle technische Kraft. Die Fachstelle Dresden hat nunmehr einen hauptamtlichen Leiter (von Vietinghoff-Scheel), eine Bibliothekarin und eine technische Kraft, die jedoch nur zur Hälfte ihrer Arbeitszeit für die Fachstelle Dresden zur Verfügung stehen, die andere Hälfte kann die Landesfachstelle beanspruchen. Schwarzenberg hat einen vollangestellten hauptamtlichen Leiter (Hans Leischner) und eine technische Kraft, während Leipzig einen ehrenamtlichen Leiter (Dr. Felix Kahle) hat, der zur Zeit auf einen Tag in der Woche für die Arbeiten der Fachstelle vom Dienst in den Städtischen Büchereien beurlaubt ist. Daneben besitzt diese Fachstelle eine vollangestellte bibliothekarische Kraft und zwei technische Hilfen. Chemnitz wird im Laufe des Sommers 1937 besetzt werden. Neben dem ehrenamtlichen Leiter, der zugleich Leiter der Stadtbücherei Chemnitz wird, ist eine bibliothekarische und eine technische Kraft vorgesehen. Die jährlichen Mittelaufwendungen für jede Stelle bewegen sich zwischen 6000 und 7000 RM.

Die politische Stoßkraft der Partei ist dem Büchereiwesen durch folgende Maßnahmen sichergestellt. An den oberen Stellen in Staat und Partei, in Ministerium und Gauleitung besteht Personalunion. Das Referat für das Büchereiwesen im Ministerium für Volksbildung wird von Oberregierungsrat Studentkowski geleitet, der zugleich Amtsleiter des Gauschulungsamtes der NSDAP. ist. Der Leiter der Landesfachstelle für Büchereiwesen ist zugleich Stellenleiter für das Büchereiwesen im Gauschulungsamt. Während im Bereiche des Staates die Zuständigkeit des Ministeriums für Volksbildung auf dem Gebiete des Büchereiwesens feststand, so war im Bereiche der Partei diese Zuständigkeit nicht ohne weiteres gegeben. Durch ausdrückliche Verfügungen des Gauleiters wurde jedoch das Gauschulungsamt als das Amt der Partei erklärt, dem die politische Führung und Überwachung des Büchereiwesens und Schrifttums übertragen ist. Bei der Zusammenfassung der führenden Stellen im Ministerium und Gauleitung wurde aber nicht stehengeblieben. Bei den gut ausgebauten Schulungsämtern der Kreisleitungen der NSDAP. sind im Laufe des Jahres 1934 Hauptstellen für Schrifttum und Büchereiwesen eingerichtet worden. Damit waren bis in die Kreise (staatlich gesprochen Amtshauptmannschaften, die den preußischen Landkreisen entsprechen) Stellen geschaffen, die für das Büchereiwesen eingesetzt werden können. In welcher Weise die Aufgabenzuteilung an diese Parteistellen geschehen ist, erläutern am besten die ihnen zugestellten Arbeitsrichtlinien.

Aufgaben der Stelle für Büchereiwesen in den Kreisschulungsämtern der NSDAP. Sachsen

1. Werbung für den Gemeindebüchereigedanken. Aufklärung über die politische Notwendigkeit der Gemeindebücherei. Entsprechende Unterrichtung der Ortsgruppenleiter, der Bürgermeister, der Amtsleiter für Kommunalpolitik.
2. Hinwirken auf ausreichende Finanzierung der Gemeindebüchereien entsprechend den Finanzierungsstaffeln in Rundschreiben Nr. 6 der Landesfachstelle.

3. Veranlassung der Gründung von Büchereien in den noch unversorgten Schulorten.
4. Entgegennahme von Anregungen und Beanstandungen über den Bestand und die Betriebsführung von Gemeindebüchereien zwecks Weiterleitung an die zuständige Staatliche Kreisfachstelle. Meldung hierüber jeweils an das Gauschulungsamt.
5. Prüfung der politischen Zuverlässigkeit der Büchereileiter. Meldung an die Staatlichen Kreisfachstellen, damit diese die ihnen übertragene Bestätigung dieser neben- oder ehrenamtlichen Büchereileiter nach erfolgter fachlicher Prüfung vornehmen können.
6. Aktive Beteiligung an den fachlichen Schulungsveranstaltungen der Kreisfachstellen.
7. Diese Aufgaben sind in engster Zusammenarbeit mit der zuständigen Kreisfachstelle zu vollbringen. Der Staatlichen Kreisfachstelle verbleiben im übrigen alle fachlichen, literarischen und bibliothekarischen Angelegenheiten zur alleinigen Bearbeitung.

Die Wirkungsmöglichkeit dieser Parteistellen wurde überdies noch dadurch ganz wesentlich erhöht, daß das Ministerium für Volksbildung durch eine Verordnung im November 1934 den Kreisschulungsleitern staatliche Aufsichtsbefugnisse über das gesamte Erwachsenenerziehungswesen ihres Kreises übertragen hat, worunter das Büchereiwesen mitgerechnet wird. Auf diese Weise können die Hauptstellenleiter für Büchereiwesen im Kreisschulungsamt, wenn es not tut, auch im staatlichen Auftrage handeln. Von dieser Möglichkeit brauchte allerdings kaum Gebrauch gemacht zu werden, da diese Stellen den Gemeinden gegenüber eben in erster Linie als die Vertreter der Partei als solcher aufgetreten sind. Es stehen also im Gau Sachsen neben den fünf fachlich-bibliothekarisch besetzten Staatsstellen zur Durchsetzung des Büchereigedankens und Büchereiaufbaues entsprechend der Anzahl der politischen Kreise 27 ehrenamtlich tätige politische Leiter der Kreisleitungen mit dem Sonderauftrag zur Verfügung, für das Gebiet des Schrifttums und Büchereiwesens zu sorgen. Es ist selbstverständlich, daß auch mit den übrigen Gliederungen der Partei engste Zusammenarbeit von allem Anfang an erfolgte. So ist der Leiter der Landesfachstelle für die Büchereifragen in der Abteilung Schulung der Gauwaltung der DAF. eingesetzt, die Bibliothekarin der Landesfachstelle ist für das gleiche Gebiet in der Gauleitung der NS.-Frauenschaft tätig. Mit der Gebietsführung der HJ. und dem Obergau des BDM. besteht eine ständige Fühlungnahme, wie auch mit dem NSLB. Die Monatsschrift des Gauschulungsamtes der „Vorposten" ist das Mitteilungsblatt der Landesfachstelle, in der sie regelmäßig ihre Veröffentlichungen bringt. In jedem Jahr ist eine Nummer nur dem Schrifttum und Büchereiwesen gewidmet.

Büchereiziel und Büchereibefund

Dieser in großen Umrissen geschilderte einheitliche Einsatz von Partei und Staat geschieht aber nicht, ohne daß ein klares Büchereiziel herausgearbeitet worden war und ohne eine ebenso klare Feststellung des Büchereibefundes. Das Wesen und die Aufgabe des Büchereiwesens braucht hier nicht weiter erläutert zu werden. Es genügt, wenn

gesagt wird, daß die Bücherei eine politische Anstalt darstellt, die mit ihren Mitteln an der weltanschaulichen wie lebenspraktischen Gestaltung des gesamten Volkes in Stadt und Land arbeitet. Es wird wie im ganzen Reiche der Grundsatz verfolgt, daß jedes Schuldorf künftig eine Bücherei besitzen muß. Die Büchereien der kleineren Landgemeinden sollen aber entsprechend der Reichsplanung nicht bestandsmäßig isoliert bestehen, sondern die Möglichkeit haben, aus größeren Stadtbüchereien Bestände zu entnehmen, die sie selbst nicht führen können. Das bedeutet für das Land Sachsen, daß die Büchereien der 27 Städte, die Sitz der Amtshauptmannschaft und der Kreisleitung sind, zugleich zu Bezirksbüchereien ausgebaut werden müssen. Bei dieser Gesamtplanung wird von dem unverrückbaren Grundsatz ausgegangen, daß einzig und allein die Gemeinde Trägerin der Büchereien sein kann. Aus diesem Grundsatz heraus wurde vom Gauleiter durch eine Verordnung vom 17. Januar 1935 für die Partei und alle ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände die Errichtung und Führung eines eigenen Büchereiwesens untersagt. Auch die Deutsche Arbeitsfront war darin eingeschlossen. Das war insofern wichtig, als die Deutsche Arbeitsfront an vielen Orten über ehemalige Gewerkschaftsbüchereien verfügte, die freilich meist ungenutzt geblieben waren. Durch eine entsprechende Verfügung der Gauwaltung wurden diese Büchereien aufgelöst. Soweit die Bestände brauchbar waren, erhielten sie die örtlichen Gemeindebüchereien zugewiesen. Die Gebietsführung der HJ. verfügte ausdrücklich durch einen längeren Gebietsbefehl die engste Zusammenarbeit ihrer Einheiten mit der Bücherei des jeweiligen Standortes. Die Gemeindebücherei soll die nationalsozialistische Bücherei für alle Volksgenossen jeden Standes und Berufes sein, gleich welcher Gliederung und welchem Verband der Partei sie angehören. Der in der Zeitschrift „Die Bücherei", Heft 12, Jg. 1, abgedruckte Aufsatz des Leiters der Landesfachstelle „Parteibibliotheken oder Volksbüchereien?" war die Unterlage für diese Verordnung.

Eines der ersten Anliegen der Landesfachstelle war in diesem Zusammenhang die Aufstellung von Richtlinien für die Finanzierung des Büchereiwesens. Sie wurden allen Gemeinden und den genannten Dienststellen der Partei zur Beachtung zugestellt und auch im „Vorposten" veröffentlicht. Die Richtzahlen wurden wie folgt angesetzt:

	Staffel I	Staffel II
in Gemeinden bis 1000 Einwohner	10 Rpf.	12 Rpf.
von 1001 bis 2000 Einwohner	12 Rpf	15 Rpf.
von 2001 bis 5000 Einwohner	15 Rpf.	20 Rpf.
von 5001 bis 10000 Einwohner	18 Rpf.	25 Rpf.
von 10001 bis 20000 Einwohner	22 Rpf.	30 Rpf.
über 20000 Einwohner	30 Rpf.	35 Rpf.

Die tatsächliche Lage entsprach und entspricht natürlich bei weitem nicht den finanziellen und inhaltlichen Forderungen der Landesfachstelle. Schuld ist nicht so sehr die finanzielle Notlage, obwohl auch diese gerade dem Lande Sachsen außerordentlich schwer zu schaffen macht. Der eigentliche Grund liegt darin, daß die Öffentlichkeit entweder

gar keine Vorstellung von der Bedeutung eines richtig geführten Büchereiwesens besitzt, oder was noch schlimmer ist, daß sie ihre Vorstellung an der Volksbibliothek alten Stils gebildet hat. Als das Gauschulungsamt in den Jahren 1934 bis Mitte 1936 in jedem der 27 politischen Kreise die jeweiligen Schulungsämter zu großen Schulungstagungen veranlaßte, war eine nicht der unwichtigsten Sondertagungen die für Schrifttum und Büchereiwesen. Zu diesen Schulungstagungen der Partei wurden sämtliche Büchereileiter des Kreises eingeladen. Neben einer allgemeinen weltanschaulichen Ausrichtung durch eine groß angelegte Rede des Gauschulungsleiters wurden ihnen vom Leiter der Landesfachstelle in seiner Eigenschaft als Stellenleiter des Gauschulungsamtes und von dem gleichfalls anwesenden Kreisfachstellenleiter die Grundgedanken des neuen Büchereiwesens entwickelt. Zugleich wurde auch den anwesenden Ortsgruppenleitern in deren Sondertagung die Bedeutung des Büchereiwesens klargemacht. Es wurde den Hoheitsträgern der Partei die Liste ihrer Gemeinden mit den tatsächlich verausgabten Beträgen für Büchereiwesen und den Sollziffern vorgelesen, mit dem Auftrag darauf hinzuwirken, daß künftig möglichst diese Sollziffern erreicht werden. Diese Tagungen haben für die Durchsetzung des Büchereigedankens außerordentliche Bedeutung gehabt. Man kann heute sagen, daß sich jeder Hoheitsträger über die politische Notwendigkeit eines gutgeführten Gemeindebüchereiwesens im klaren ist.

Die Landesfachstelle hat die ersten Wochen ihrer Tätigkeit im Jahre 1934 auch dazu benutzt, festzustellen, welcher Aufwand für das Büchereiwesen im Lande Sachsen zu erbringen ist, wenn die Mittel entsprechend den Richtlinien zur Verfügung gestellt werden. Es ergab sich dabei das folgende sehr aufschlußreiche Bild. Die Gemeinden unter 200 Einwohner wurden bei den Berechnungen außer Betracht gelassen, ebenso die Großstädte Leipzig, Dresden, Chemnitz und Plauen, ebenfalls Zwickau.

Sollaufwand des sächsischen Landbüchereiwesens

	Einwohnerzahl	Sollaufwand der Finanzrichtlinien von 1934	
		Staffel I	Staffel II
Kreish. Dresden .... (6 Amtshauptmannsch.)	777119	195535.50	136426.50
Kreish. Bautzen .... (4 Amtshauptmannsch.)	440967	107035.85	75571.10
Kreish. Chemnitz ...... (6 Amtshauptmannsch.)	687052	168899.25	119460.36
Kreish. Leipzig .... (6 Amtshauptmannsch.)	578542	114698.25	86030.90
Kreish. Zwickau .... (5 Amtshauptmannsch.)	662611	175361.45	121856.30
	3146291	760530.30	539345.16

Istaufwand 1933 .... 157400.—
Istaufwand 1936 ....rund 250000.—

Der Unterschied zwischen dem Sollaufwand zum tatsächlich erbrachten Aufwand beläuft sich demnach:

	1933	1936
bei Anwendung von Staffel I rund	603100.— RM.	510000.— RM.
bei Anwendung von Staffel II rund	382000.— RM.	290000.— RM.

Die genauen Aufwandszahlen für das eben abgeschlossene Haushaltjahr 1936 liegen leider noch nicht vor. Es ist aber damit zu rechnen, daß der Gesamtaufwand ausschließlich der Großstädte rund 250000.— RM. betragen wird. Die Steigerung gegenüber dem Jahre 1933, das einen Gesamtaufwand von rund 157400.— RM. verzeichnete, beträgt demnach rund $66^2/_3$ Prozent. Wenn auch diese Steigerung nicht unerheblich ist, so ist doch der Sollaufwand auch im Vergleich zu der Staffel II bei weitem nicht erreicht. Es muß noch über das Doppelte des bisher ausgeworfenen Jahresbetrages ausgegeben werden, wenn der Sollaufwand dieser Mindeststaffel in Höhe von rund 540000.— RM. erreicht werden soll. Gewiß handelt es sich bei diesen Zahlen nur um Richtzahlen, sie lassen aber wie kaum ein anderes Merkzeichen deutlich erkennen, wie weit das Büchereiwesen noch von der Stelle entfernt ist, die es unbedingt einnehmen müßte. Doch darüber gibt die große Arbeit von Dr. Schriewer über das deutsche Volksbüchereiwesen nach Maßen und Zahlen gründliche Auskunft.

Am Schluß des Rechnungsjahres 1935 (31. 3. 1936) wurde das folgende Gesamtbetriebsergebnis für das Land Sachsen festgestellt:

Betriebsergebnis des Gemeindebüchereiwesens

Kreishauptmannschaften	Gesamteinwohnerzahl (ausschließl. der 5 großen Städte)	Gesamtzahl der Orte (ausschließl. der 5 großen Städte)	Anzahl der Schulorte	Anzahl der Büchereiorte
Bautzen (4 Amtsh.).....	471887	502	234	215
Chemnitz (6 Amtsh.)....	687861	265	243	162
Dresden (6 Amtsh.)....	802602	807	472	227
Leipzig (6 Amtsh.)	654376	881	441	191
Zwickau (5 Amtsh.).....	675023	422	302	179
	3291749	2877	1692	974
Die fünf großen Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen, Zwickau ...	1904903	5	5	5
	5196652	2882	1697	979

Überprüfung und Neuaufbau der Bestände

Die Bestände der Bücherei haben das gleiche Bild wie wohl überall im Reich gezeigt. Es fanden sich nicht so sehr ausgesprochen staats- und volksfeindliche Schriften vor, als Bücher, die sachlich veraltet waren und äußerlich sich in einem sehr schlechten Zustand befanden. Um die Bestände von dem im engeren Sinne untauglichen Schrifttum zu säubern, wurden Richtlinien ausgearbeitet, die in der Zeitschrift „Die Bücherei" (Jahrgang 2, Seite 279) abgedruckt worden sind. Die Sichtung selbst muß allerdings im wesentlichen durch die Kreisfachstellenleiter am Orte selbst erfolgen oder durch die Überprüfung der Bücherverzeichnisse vorgenommen werden. Bei dem Umbau der Büchereien aller Größenordnungen muß ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz ausgeschieden werden, der im allgemeinen zwischen 50 und 80 Prozent der gezählten Bände liegt. Die Landesfachstelle hat dann mit dem Stichtag des 1. Juli 1934 regelmäßig die einlaufenden Meldungen über das beschlagnahmte und verbotene Schrifttum in Listen zusammengefaßt. Die Herausgabe der Listen erfolgt im allgemeinen monatlich. Erschienen sind bis Ende des Geschäftsjahres 1936 20 Listen. Die Zustellung dieser Verbotslisten an die Büchereien selbst bleibt den Kreisfachstellen überlassen, da sie allein beurteilen können, ob die Aushändigung einer Verbotsliste für bestimmte Büchereien überhaupt notwendig ist. In den Dorfbüchereien, deren kleiner Bestand den Kreisfachstellen bis ins letzte bekannt ist, ist im allgemeinen ein Antreffen der verbotenen und beschlagnahmten Literatur von vornherein nicht anzunehmen.

Wichtiger für die positive Arbeit war die Bearbeitung von Bücherlisten. Die Landesfachstelle hat sich sehr mit dem Problem der Herausgabe von Grundbestandslisten für charakteristische Büchereitypen beschäftigt, ohne jedoch zu einer einigermaßen befriedi-

in Sachsen für das Jahr 1935/36

Einwohnerzahl der Büchereiorte	Bestandsziffern	Ausleihzahlen	Leserzahlen	Gesamtaufwand RM.	Aufwand pro Kopf Pf.
457347	94269	200611	19059	47977.81	10,4
588638	153872	209612	17406	40423.87	6,8
587402	147570	183691	16812	59301.76	10,0
458300	94121	163070	14796	30274.75	6,6
566556	154130	210653	14403	40043.76	7,1
2658243	643962	967637	82476	218021.95	8,3
1904903	349210	811083	51081	763574.17	40,0
4563146	993172	1778710	133557	975596.12	

genden Lösung gekommen zu sein. Diese Frage wurde nur einer bedingten Lösung entgegengeführt durch die Herausgabe einer gedruckten Grundbestandsliste für Gemeindebüchereien in kleineren Ortschaften. Das kleine Grundverzeichnis, das 150 Bände umfaßt, zeigte sich aber bald für die Durchsetzung der Arbeit von gewisser Bedeutung. Es hat aufklärend gewirkt und mancher Gemeinde überhaupt erst eine Vorstellung gegeben, wie inhaltlich eine moderne Gemeindebücherei aussehen muß. Die gleichzeitig bearbeiteten Entwürfe für Büchereien in Kleinstädten und Gemeinden mit vorwiegend industrieller Bevölkerung wurden zunächst zurückgestellt, und zwar im wesentlichen deswegen, weil das geeignete, wirklich als gültig anzusprechende Schrifttum damals noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden war. Inzwischen ist die Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen errichtet worden, die sich selbst mit diesen Fragen beschäftigt und die entsprechende Verzeichnisse herausgebracht hat. Die Landesfachstelle hatte sich statt dessen entschlossen, in gewissen Abständen Empfehlungslisten herauszugeben, die das geeignete neuerschienene Schrifttum in sachlicher Gliederung bringen. Bis heute sind vier Listen erschienen, die sich in der praktischen Arbeit als die Grundlisten eingeführt haben. Besonderer Wert wurde von Anfang an auf die Herausgabe thematisch bestimmter Listen gelegt. Da die Frau in den Beständen der Büchereien zu wenig Berücksichtigung gefunden hatte, wurde als erstes eine Frauenliste herausgegeben. Das nächste war die Bearbeitung von Listen für die HJ. Die erste Liste brachte Bücher für das Jungvolk (10 bis 14 Jahre), die zweite für HJ. im Alter von 14 bis 17 Jahre, und eine dritte Liste führte die Bücher auf, die vor allem für die Führer der HJ. wichtig waren. Um den grenzpolitischen Notwendigkeiten des Landes Sachsen Beachtung zu verschaffen, wurde eine Grenz- und Außendeutschtumsliste bearbeitet, die entsprechend der Lage der Grenzmark Sachsen vor allem Sudetendeutschland und den Südostraum heraushebt. Aus politischen Gründen ist anschließend ein besprechendes Bücherverzeichnis über den Bolschewismus herausgegeben worden, dem sich ein Verzeichnis über das Judentum und die Weltfreimaurerei anschließt, das ebenfalls mit kurzen Charakteristiken versehen ist. Bei der Herausgabe solcher (übrigens vervielfältigter) Empfehlungslisten und thematisch bestimmter Bücherverzeichnisse läßt es sich auf keine Weise vermeiden, daß Bücher genannt werden, die durchaus nicht für jede Bücherei gleich gut geeignet sind. Auf die übliche grobe Klassifizierung in Dorf-, Kleinstadt- und Großstadtbüchereibedürfnisse wird verzichtet. Die notwendige Korrektur wird dadurch erreicht, daß die Büchereileiter unter allen Umständen verpflichtet sind, ihre Anschaffungsliste vorher zur Genehmigung der Kreisfachstelle zuzuschicken. Diese hat dann Gelegenheit, Fehlwünsche zu ändern.

Schulung und Unterrichtung der Büchereileiter

Nach den Bestimmungen der Verordnung bedürfen die Büchereileiter zur Ausübung ihres Amtes der Bestätigung durch die Landesfachstelle. Diese Bestätigung wird nur ausgesprochen, wenn die politische Auskunft der Partei zustimmend ist und die fachliche Eignung gegeben erscheint. Die politische Feststellung wird von den Kreisschulungs-

ämtern über den zuständigen Hoheitsträger der Partei unter Zuhilfenahme der Ortsgruppenschulungswarte vorgenommen und an Hand eines vorgedruckten Fragebogens den Kreisfachstellen gemeldet. Die Kreisfachstellen sprechen dann ihrerseits die eigentliche Bestätigung aus, nachdem sie sich von der fachlichen Eignung überzeugt haben. Die Bestätigung ist heute noch bei verhältnismäßig wenigen Büchereileitern vorgenommen worden. Sie wird grundsätzlich nur dann ausgesprochen, wenn die Bücherei selbst allen Anforderungen entspricht, das bedeutet heute praktisch, nachdem sie von der Kreisfachstelle umgestaltet worden ist. Bei der dann stattfindenden Eröffnungsfeier wird die Bestätigung dem Büchereileiter in feierlicher Form übergeben. Soweit die Büchereileiter Lehrer sind — und das ist bekanntlich meist der Fall —, erhalten sie auf Antrag der Landesfachstelle einen entsprechenden anerkennenden Vermerk in ihren Personalakten.

Die Büchereileiter sollen im allgemeinen zweimal jährlich zu fachlichen Schulungen von den Kreisfachstellen einberufen werden. Das hat sich je nach Arbeitslage der einzelnen Fachstellen nicht immer durchführen lassen. Einmal jährlich ist aber jeder Büchereileiter zur fachlichen Unterrichtung herangezogen worden. Die Schulungstagungen sind eintägig. Der Lehrplan gleicht im wesentlichen den von der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen gegebenen Hinweisen. An den Schulungstagungen ist jedesmal der zuständige Kreisschulungsleiter oder sein Mitarbeiter anwesend. Auch die Amtshauptleute (Landräte) werden regelmäßig eingeladen. Daneben ist die Anweisung ergangen, daß jeder Büchereileiter die politische Grundlagenschulung, die das Kreisschulungsamt vornimmt, besucht haben muß. Die Grundsätze des Nationalsozialismus müssen auch dem nebenamtlichen Bibliothekar vollkommen vertraut sein. Die Landesfachstelle ist sich darüber im klaren, daß diese Schulungsveranstaltungen in dem dargelegten Rahmen allein die erforderliche fachliche und politische Schulung der Büchereileiter noch nicht gewährleisten. Sie hatte deshalb mit dem Gauschulungsamt im Jahre 1936 auf die Gauschule Hammerleubsdorf einen achttägigen Lehrgang einberufen, der ganz in der Gestalt der Schulungslager der Partei durchgeführt worden war. Neben die fachliche Unterrichtung trat die politische Schulung, auch die Körperschulung kam zu ihrem Recht; der Gedanke der Kameradschaft wurde besonders gepflegt. Dieser Lehrgang hat sich durchaus bewährt, er soll regelmäßig wiederholt werden.

Büchereiorganisation und Verwaltungstechnik

Die Organisation und Verwaltungstechnik der einzelnen Büchereien war naturgemäß durchaus unterschiedlich, wenn auch an vielen Stellen sich schon der Einfluß der früheren Beratungsstellenarbeit und der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen bemerkbar gemacht hat. Auf der Grundlage der von Walter Hofmann und der Deutschen Zentralstelle ausgearbeiteten Ausleihorganisation unter Weiterentwicklung aus den praktischen Gegebenheiten, vor allen Dingen denen des Dorfes, sind im letzten Jahre die Anweisungen für die Verwaltungs- und Ausleihorganisation der sächsischen Gemeindebüchereien bearbeitet und für die Arbeit der Kreisfachstellen

verbindlich erklärt worden. Danach werden grundsätzlich zwei Betriebsformen unterschieden, die „Dorfschrankbücherei" und die „Regal- und Thekenbücherei". Die Einzelheiten können hier nicht näher ausgeführt werden, es sei nur so viel gesagt, daß entsprechend den Grundsätzen, die Dr. Schriewer aufgestellt hat, die Dorfschrankbücherei für Gemeinden bis etwa 1200 Einwohner gilt und die Bücherei darstellt, die im Schulraum untergebracht ist. Bei der Regal- und Thekenbücherei soll, wie schon aus dem Namen hervorgeht, ein eigener Raum nebst den entsprechenden Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden. Die Dorfschrankbücherei ist in ihrer Betriebsform ganz einfach gehalten. Sie führt als Unterlagen ein einfach gehaltenes Zugangsbuch, einen nach einfachen Anweisungen geführten alphabetischen Zettelkatalog, ein Bücherverzeichnis, daß auch dem Büchereileiter als Ausleihhilfe dient, da die Bücher im Schrank rein nach dem Zugang unter Angabe der Zugangsnummer, wenn möglich auch mit Beschriftung des Titels aufgestellt sind. Eine Buchkarte wird nicht geführt. Als Träger der Ausleihverbuchung dient eine Leserkontokarte, die alphabetisch nach den Namen der Leser in der Bücherei aufbewahrt wird. Das Kennzeichen der Ausleihorganisation der Regal- und Thekenbücherei ist die doppelte Ausleihverbuchung. Der Leser erhält ein Leseheft und die Bücherei führt eine Buchkartenkartei. Die Einarbeitung von Neuanschaffungen in die Bücherverzeichnisse geschieht grundsätzlich nur auf Anweisung der Kreisfachstelle, die entweder durch das Einkaufshaus für Büchereien oder selbst in zweifacher Ausfertigung die alphabetischen Zettel schreibt und diese als Unterlage für die Eintragung in das Bücherverzeichnis verwendet. Das Erststück erhält die Bücherei für die Einstellung als alphabetischen Zettelkatalog.

Die sächsischen Fachstellen kennen die feste Lenkung der Büchereien mittels der buchwirtschaftlichen Betätigung nicht. Die zentrale Systematisierung der Bestände aller Büchereien durch die Fachstellen fehlt. Die sächsischen Fachstellen sind auch der Überzeugung, daß die größere Beweglichkeit, die sie damit zur individuellen Gestaltung der einzelnen Büchereien besitzen, grundsätzlich für den sächsischen Bereich mit seinen teilweise recht starken Traditionen das richtige ist. Die Zeit, in der die Büchereien nur durch die zentrale Bewirtschaftung des Buches und des Einbandes und durch Verschaffung von besonderen Vorteilen an die Beratungsstellen gebunden werden konnten, ist vorbei. Das straffe Aufsichtsrecht, das natürlich nicht bürokratisch gehandhabt werden darf, sichert diesen Staatsstellen die Durchsetzung ihres fachlichen Willens.

Im Zusammenhang mit den Organisationsanweisungen wurde auch die Frage der Gebührenordnung durch eine Anweisung einheitlich geregelt. Die wichtige Frage, ob und in welcher Höhe die nebenamtlichen Büchereileiter zu entschädigen sind, ist noch nicht geregelt worden. Grundsätzlich wird aber darauf gesehen, daß erst dann eine Entschädigung an die Büchereileiter gezahlt wird, wenn der Haushalt der Bücherei sich in einer entsprechenden Höhe befindet. Es wäre sehr erwünscht, wenn den Lehrern wieder Stundenermäßigungen gewährt werden könnten.

Entsprechend der anders gearteten Zielsetzung hatten die Büchereien des Landes Sachsen wie wohl überall im Reich die verschiedensten Bezeichnungen. Nachdem seit der

Machtergreifung dem Büchereiwesen eine klare, einheitliche Aufgabe zugeteilt ist, war die Landesfachstelle der Auffassung, daß diese Einheitlichkeit auch durch eine einheitliche Bezeichnung ihren äußerlichen Ausdruck finden muß. Sie hat deshalb angeordnet, daß alle Büchereien der Landgemeinden „Gemeindebücherei" zu nennen sind, während die Büchereien der Städte als „Städtische Bücherei" geführt werden sollen. Jede Gemeinde ist verpflichtet worden, diese neue Bezeichnung auch äußerlich durch ein Schild bekanntzugeben. Es soll durch diese Maßnahme zugleich das öffentliche Bewußtsein immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß zumal auf dem Lande die Gemeindebücherei die stehende und einzige kulturelle Institution ist, die der gesamten Bevölkerung zur Verfügung steht. Weil die Bezeichnung „Volksbücherei" auch heute immer wieder in der Öffentlichkeit falsche Vorstellungen erweckt, so werden auch künftighin die sächsischen Fachstellen lediglich die Bezeichnung Fachstellen für Büchereiwesen tragen.

Die Aufbringung der Mittel

Sachsen hat infolge seiner wirtschaftlichen Struktur als Exportland am stärksten von allen deutschen Ländern unter der Arbeitslosigkeit gelitten und hatte von allem Anfang an auch besonders stark unter der hohen Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen zu leiden, so daß die sächsischen Gemeinden und Bezirksverbände finanziell außerordentlich hoch belastet sind. Auch heute noch liegen die Ziffern für Sachsen mit mehr als 100 Prozent über dem Reichsdurchschnitt! Wenn auch die wirtschaftliche Belebung spürbar ist, so sind doch die Schuldenlasten fast aller Gemeinden immer noch sehr hoch. Das ist bei der Beurteilung der Entwicklung des sächsischen Gemeindebüchereiwesens im besonderen Maße zu berücksichtigen, und um so höher muß der tatsächlich erreichte Leistungsstand bewertet werden. In der Tat muß man immer wieder die Beobachtung machen, daß es in allererster Linie darauf ankommt, den Willen zur Errichtung und Führung einer Bücherei bei den verantwortlichen Stellen zu wecken. Es finden sich dann auch bei armen Gemeinden und Behörden immer noch Mittel und Wege, die Zuwendungen für eine einmal als notwendig erkannte Aufgabe zu erhöhen. Die Fachstellen arbeiten mit dem Amtshauptmann (Landrat) nunmehr aufs engste zusammen. Die Amtshauptleute sind entscheidend für die Mittelhergabe der Bezirksverbände und für die Beurteilung der Haushaltpläne der Gemeinden. In der Gemeinde selbst wird kein Neuaufbau oder Umbauplan in Angriff genommen, ohne das nicht der Ortsgruppenleiter zuvor aufgesucht wird und an den grundlegenden Besprechungen mit dem Bürgermeister teilnimmt. Der ständige Begleiter des Kreisfachstellenleiters bei solchen Grundverhandlungen ist außerdem der für das Gebiet zuständige Hauptstellenleiter für Büchereiwesen. Die Kreisleiter der NSDAP. und die Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik sind überdies vom Gauamt für Kommunalpolitik angewiesen worden, zweckdienliche Maßnahmen zur Förderung des Büchereiwesens zu ergreifen, insbesondere die Bürgermeister gelegentlich der Bezirkstagungen auf die Notwendigkeit eines planmäßig geführten Büchereiwesens im Dienste der Erziehung hinzuweisen.

Wenn auch der von den Bezirksverbänden für die Unterstützung ärmerer Gemeinden

ihres Kreises und für den Aufbau von Bezirksbüchereien geforderte Kopfsatz von 5 Pfennig infolge der harten Notlage in keinem Fall erreicht worden ist, so sind doch in diesem Jahr erfreuliche Fortschritte in der Finanzierung zu verzeichnen. Im wesentlichen ist mit der Heranziehung der Bezirksverbände erst im letzten Jahre begonnen worden. Als Ergebnis für das jetzt begonnene neue Rechnungsjahr ist zu verzeichnen, daß Beträge von 400 und 500, aber auch von 1000 bis 2000 RM. und mehr von den einzelnen Bezirksverbänden (die im übrigen das Gebiet des preußischen Kreises umfassen) bewilligt worden sind. Es ist nicht zu verkennen, daß hier noch große Hindernisse zu überwinden sind, da ursprünglich die Bezirksverbände kulturpolitische Aufgaben nicht in ihr Arbeitsprogramm mit aufgenommen hatten. Das hat sich zwar jetzt geändert, doch ist die finanzielle Notlage noch zu groß, um den geforderten Regelsatz zu erhalten.

Neben diesen Mitteln stehen zur Zeit der Landesfachstelle vom Staate noch jährlich 7500 RM. zur Verfügung. Sie werden den Gemeinden gegeben, die nicht aus eigener Kraft eine Bücherei neu errichten oder umgestalten können. Im allgemeinen wird den Gemeinden nur der Betrag gegeben, den sie selbst aufzubringen in der Lage sind. Außerdem wird von den Fachstellen darauf gesehen, daß sich der Bezirksverband in gleicher Weise daran beteiligt. Das heißt also, daß dem Bezirksverband bedeutet wird, Staatsbeihilfen fließen nur dann in sein Gebiet, wenn er selbst etwas gibt, wie weiterhin den Gemeinden erst dann Hilfe des Bezirksverbandes und des Staates in Aussicht gestellt wird, wenn sie ihrerseits entsprechende Anstrengungen machen. Anders ist die Lage bei den ausgesprochenen Grenzbezirken. Sie sind meistens besonders arm (erzgebirgige Heimindustrie), außerdem ist hier der Aufbau aus grenzpolitischen Gründen besonders vordringlich. Hier hilft seit 1934 der Grenzbüchereidienst. Die ordentlichen Mittel sind allerdings für die vorliegenden Bedürfnisse noch verhältnismäßig bescheiden, sie betrugen für die gesamten elf Grenzamtshauptmannschaften rund 8500 RM. jährlich. Das Gebiet der Fachstelle Bautzen und damit die sächsische Lausitz ist allerdings schon seit Jahren vom Grenzbüchereidienst bedacht worden, so daß dort schon das Büchereiwesen gute Grundlagen hat.

Da der Landesfachstelle der grenzpolitische Aufbau besonders vordringlich ist, so ist sie gern dem Vorschlag des Ministeriums nachgegangen und hat im Jahre 1935 und 1936 je eine Geldlotterie für Sachsens Grenzlandbüchereien ausgespielt. An dem Verkauf haben sich zahlreiche Büchereien, noch mehr aber die Kreisschulungsämter der Partei beteiligt. Der Reingewinn, der einige tausend Mark einbrachte, ist zum Aufbau der Grenzbüchereien verwendet worden. Es besteht die Absicht, auch im Jahre 1937 eine solche Lotterie auszuspielen. Wenn auch die Ergebnisse nicht bedeutend sind, so hilft doch jede Mark den Aufbau des Büchereiwesens voranzutragen.

Schlußbetrachtungen

Der Überblick über die gesamte Lage ergibt, daß nach fast dreijähriger Tätigkeit ein erster Abschnitt der Entwicklung im großen und ganzen abgeschlossen ist. Es sei daher zum Schluß den Gedanken nachgegangen, die bereits vor einem Jahr der Gegenstand

einer Eingabe an das Ministerium gewesen sind. Darin wurde zum Ausdruck gebracht, daß das Büchereiwesen auf dem bisher bezeichneten Wege der allgemeinen Werbung und Aufklärung nicht mehr wesentlich weitergebracht werden kann. Weiter wurde das Folgende ausgeführt, das heute sogar noch vermehrte Geltung beanspruchen kann:

Wenn das Büchereiwesen der Aufgabe gerecht werden soll, für die es aus der neuen Zielsetzung nationalsozialistischer Staats- und Lebensführung bestimmt ist, nämlich Mittler der weltanschaulichen Erziehung des gesamten Volkes mit den Mitteln des Buches zu sein, dann muß die Pflege des Büchereiwesens allen Gemeinden kraft Gesetzes als Pflicht auferlegt werden. Das öffentliche Büchereiwesen muß innerhalb des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens unseres Volkes seinen gesetzmäßig verankerten Platz bekommen. Erst wenn das geschehen ist und allen Behörden durch eine gesetzliche Festlegung die politische Bedeutung und der innere Wert des Büchereiwesens deutlich geworden ist, kann das Büchereiwesen in den Hauptabschnitt seines Aufbaues und seiner Entwicklung hinübergeleitet werden. Die angelsächsischen und skandinavischen Länder verfügen schon seit Jahren über eine Büchereigesetzgebung. Die Tschechoslowakei, unser Grenznachbar, besitzt seit 1920 ein Büchereigesetz. Nur Deutschland, das Weltvolk des Buches, besitzt eine solche Gesetzgebung nicht! Nach den heute geltenden Bestimmungen können die Gemeinden in Deutschland nach eigenem Ermessen Büchereien einrichten oder darauf verzichten. Sie haben es weiterhin in der Hand, die Größe und Qualität ihrer Büchereien zu bestimmen. Die weltanschauliche Erziehung des gesamten Volkes mit den Mitteln des Buches durch ein öffentliches Büchereiwesen muß aber aus nationalpolitischen Gründen unabhängig von örtlichen Entschließungen gewährleistet sein. Dieses Ziel kann nur durch ein Büchereigesetz erreicht werden, da nach § 2 der Gemeindeordnung den Gemeinden neue Pflichten nur durch Gesetz auferlegt werden können. In vielen Fällen würde praktisch ein solches Gesetz den Gemeinden keine fühlbare Neubelastung bringen, da sie bereits von sich aus das Erforderliche getan haben. Für diese Gemeinden würde das Gesetz nur die Bestätigung und Anerkennung des bereits Geleisteten und die endgültige Verankerung der Bücherei in dem gesamten Erziehungswesen bedeuten.

Über die zu fordernde Betriebsgröße sowie über die notwendige Ausgestaltung und den laufenden Aufwand der örtlichen Büchereien liegen bei den Staatlichen Fachstellen für Büchereiwesen ausreichende Erfahrungen vor. Je nach Größe einer Ortschaft werden die sachlichen und finanziellen Forderungen verschieden groß sein.

Als entscheidende Schwierigkeit, die einer Büchereigesetzgebung im jetzigen Zeitpunkt entgegensteht, wird die finanzielle Lage vieler Gemeinden angesehen. Dieser Gesichtspunkt ist zweifelsohne von größter Bedeutung; indessen sind die Mittel, die die Gemeinden für den Aufbau eines ausreichenden Büchereiwesens aufwenden müßten, nicht so erheblich, daß das Gesetz an diesen Bedenken scheitern müßte. Nach den oben bereits genannten Untersuchungen, die die Landesfachstelle angestellt hat, würde ein ordentlich geführtes Büchereiwesen im Lande Sachsen (ausschließlich der Großstädte Leipzig, Dresden, Chemnitz, Plauen und Zwickau) einen jährlichen Aufwand der Gemeinden und Bezirksverbände von rund 700000 bis 800000 RM. erfordern. Das ist im Vergleich

zu anderen Kulturetats (Theater) ein — man muß schon sagen — erstaunlich geringer Betrag! Gewiß mag es zur Zeit vielen Gemeinden infolge ihrer Verschuldung nicht zuzumuten sein, neue Lasten aufzunehmen. Das darf jedoch nicht der Grund sein, auf eine Büchereigesetzgebung überhaupt zu verzichten. Das Büchereiwesen ist auf einem Entwicklungsabschnitt angekommen, wo es zur gedeihlichen Weiterentwicklung gesetzlich fundiert werden muß. Soweit die finanzielle Lage der Gemeinden die Übertragung neuer Lasten noch nicht zuläßt, kann in der Büchereigesetzgebung durch entsprechende Bestimmungen in ausreichender Weise darauf Rücksicht genommen werden.

Auf die Einzelheiten und die Formulierung eines solchen Büchereigesetzes soll hier nicht näher eingegangen werden. Es dürfte ein Rahmengesetz das zweckmäßigste sein, das etwa drei Absätze aufweist.

Im ersten Absatz wäre die Aufgabe des Büchereiwesens klarzulegen und die Verpflichtung der Gemeinden auszusprechen, eine Bücherei zu unterhalten.

Der zweite Absatz müßte bestimmen, daß für den Aufbau und die Arbeitsweise der Büchereien die Weisungen der Staatlichen Fachstellen für Büchereiwesen richtunggebend sind. In Verbindung damit würde zweckmäßig die Zuständigkeit der Fachstellen endgültig zu regeln sein.

Zum Schutze leistungsschwacher Gemeinden könnte in einem Unterabsatz bestimmt werden, daß die Frage, ob einer Gemeinde unter Berücksichtigung ihrer finanziellen Lage die Einrichtung und Unterhaltung einer Bücherei zugemutet werden kann, von der Gemeindeaufsichtsbehörde zu entscheiden ist.

Schließlich möchte in einem letzten Abschnitt noch bestimmt werden, daß die bibliothekarischen Stellen an öffentlichen Büchereien nur mit Kräften besetzt werden dürfen, die den Nachweis der erfolgreich abgelegten Staatsprüfung für den Dienst an Gemeindebüchereien erbringen können.

Mehr brauchte es nicht. Die Fachstellen aber würden es als den eigentlichen Lohn für ihre oft sehr harte und mühevolle Arbeit ansehen, wenn zu Nutzen des deutschen Volkes das Büchereigesetz bald beschlossen würde.

Weltbolschewismus und Weltjudentum

Ein Buchbericht von Hermann Hilsenbeck

Teil 3: Die zersetzende Tätigkeit des Judentums

Zeichenerklärung

*** schon für Dorfbüchereien; ** für kleine Büchereien; * für mittlere Büchereien; Werke ohne Zeichen nur für große Büchereien; L für große Lesesäle; L* für kleine Lesesäle

„Der Jude geht seinen Weg. Den Weg des Einschleichens in die Völker und des inneren Aushöhlens derselben. Und er kämpft immer mit seinen Waffen: mit Lüge und Verleumdung, Vergiftung und Zerstörung, den Kampf steigernd bis zur blutigen Ausrottung der ihm verhaßten Gegner." (Hitler, „Mein Kampf")

***** L*Die Juden in Deutschland. Herausgegeben vom Institut zum Studium der Judenfrage. München: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher 1936. 3. Aufl. 413 S. Ln RM. 6.50; kart. RM. 5.—.**

Die Arbeit, die in den beiden einleitenden Abschnitten kurz die Emanzipation und die Bevölkerungsentwicklung des Judentums seit Beginn des 19. Jahrhunderts schildert, gibt uns „einen Querschnitt durch die Lage und das Leben des Judentums in Deutschland in der Zeit vor 1933".

Die Macht des Judentums war groß, Deutschland befand sich in Judas Händen. Juden „verwalteten" den geistigen Besitz unseres Volkes, Juden spielten die erste Geige im Wirtschaftsleben, Juden beherrschten die Presse und den Rundfunk, und Juden waren die „Träger der Korruption". Sicher war es kein Zufall, daß fast alle Größen der KPD. und der SPD. dem „auserwählten Volke" angehörten.

„Diese Darstellung ist zugleich eine Darstellung der ‚Judenfrage' in Deutschland. Denn die Darlegung des Zustandes selbst enthüllt zugleich den Kern der ‚Judenfrage'. Eines ist nur die äußere Erscheinungsform für das andere." Wertvolles Material, das sonst nur schwer zugänglich wäre, liegt übersichtlich gegliedert vor uns. Die gediegene Arbeit ist für jeden, der sich ernstlich mit der Judenfrage befassen will, ein unentbehrliches Handwerkszeug. (Siehe auch „Bücherei" 1936, S. 303/04.)

***** L*Schulz, F. O. H.: Jude und Arbeiter. Ein Abschnitt aus der Tragödie des deutschen Volkes. Herausgegeben vom Institut zum Studium der Judenfrage in Zusammenarbeit mit der Antikomintern (Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen e. V.), Berlin. Berlin: Nibelungen-Verlag 1934. 191 S., 7 Taf., Kart. RM. 3.50; Ln RM. 4.80.**

Schulz bringt auf Grund eingehender Studien den überzeugenden Nachweis, daß auch in Deutschland „der Marxismus von Juden gezeugt, gepflegt und großgezogen worden ist". Die marxistischen Parteien wurden von Juden geführt, die marxistische Presse wurde von Juden geschrieben und geleitet, Juden beherrschten die deutsche Arbeiterschaft und lehrten ihr „Verachtung ihres Volkstums, Nichtachtung ihrer völkischen Wurzeln und den Haß gegen die notwendigen konservativen Kräfte der Gesellschaft". Die wissenschaftlich einwandfreie Arbeit läßt uns „die Schuld des Judentums an der Zersetzung und an dem Zusammenbruch unseres Volkes" klar erkennen.

„Der Marxismus enthüllt sich als politische Ideologie eines rassisch bestimmten Elementes in seinem Kampf um die Macht."

****Stapel, Wilhelm: Die literarische Vorherrschaft der Juden in Deutschland 1918 bis 1933. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (1937). 43 S. Kart. RM. 1.50. (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands.)**

Der Schrift liegt ein Vortrag zugrunde, den der Verfasser am 21. November 1936 auf der wissenschaftlichen Arbeitstagung der „Forscherabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands" in München hielt. Es wird uns gezeigt, wie es dem Judentum auf dem Umweg über die Kritik und das Literatentum gelang, die literarische Vorherrschaft in Deutschland zu erringen. Die Kritik wurde zur Herrin der öffentlichen Meinung, zu einem Machtinstrument Judas. Das zersetzende Gift des Kulturbolschewismus drang auf dem Wege über das Literatentum unbemerkt ins deutsche Volk, und „hätte der deutsche Geist im Jahre 1933 nicht die politische Macht errungen, so wäre die deutsche Kultur der Überfremdung erlegen".

Eine Waffe im geistigen und politischen Ringen der Gegenwart, flüssig und fesselnd geschrieben von einem „Publizisten, der die Fähigkeit zu geistvoller wissenschaftlicher Analyse mit der vielfältigen Erfahrung eines vierzehnjährigen literarischen Kampfes verbindet". (Walter Frank im Vorwort.)

*****Liskowsky, Oskar: Die Geißel der Welt. Juda auf verlorenem Posten. Mit einem Geleitwort von Hans Hinkel. Zweite Folge der Schrift „Deutschlands Kampf um die abendländische Kultur". Berlin: Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft 1936. 240 S. RM. 3.50.**

Wer das wahre Wesen, die wahren Ziele des Judentums begreifen lernen will, der lese diese Schrift, und er wird erkennen, Weltjudentum und Weltbolschewismus ist ein und dasselbe. Der Verfasser trug umfangreiches Material zusammen und deckt mit schonungsloser Offenheit all die internationalen Bindungen zwischen den roten (jüdischen) Machthabern in Moskau und dem übrigen Weltjudentum auf.

Die kleinere Hälfte des Buches behandelt die „Judenfrage in Deutschland", die größere Hälfte beschäftigt sich mit folgenden Problemen: „Jüdischer Bolschewismus in Rußland", „Weltjudentum und Weltkommunismus", „Die Offensive der asiatischen Weltmacht", wobei vor allem die Wühlarbeit der Komintern eingehend geschildert wird.

Im Gegensatz zu der rein statistischen Arbeit von Fehst ist das Buch — eine wichtige Ergänzung zu „Die Juden in Deutschland" — leicht zugänglich. Für Schulungszwecke geeignet.

Fehst, Hermann: Bolschewismus und Judentum. Das jüdische Element in der Führerschaft des Bolschewismus. Herausgegeben vom Institut zur Erforschung der Judenfrage in Zusammenarbeit mit der Antikomintern (Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen e. V.), Berlin. Berlin: Nibelungen-Verlag 1934. 169 S. Illustriert. Kart. RM. 3.50; Ln RM. 4.80.

Wer sich über die führende Rolle des Judentums in der revolutionären Bewegung Rußlands, in der kommunistischen Partei, im Sowjetstaat unterrichten will, der greife zur vorliegenden Arbeit. Er wird sehen, das Judentum trägt die fast ausschließliche Verantwortung für den bolschewistischen Umsturz. Er wird erkennen, daß es das Judentum verstanden hat, alle Schlüsselstellungen in Partei und im Sowjetstaat zu besetzen. Die Juden sind die wahren Herren im Lande, sie haben sich hier eine gesicherte Basis für die judo-bolschewistische Wühl- und Umsturzarbeit in der ganzen Welt geschaffen. Das Buch ist eine rein statistische Arbeit mit zahlreichen Kurven und Tabellen, darum nicht für jedermann; jedoch zur richtigen Beurteilung der bolschewistischen Weltgefahr und des Judentums ist das Werk unentbehrlich. (Siehe auch „Bücherei", Jg. 1934, S. 374.)

Schulz, F. O. H.: Kaiser und Jude. Das Ende der Romanows und der Aufbruch des Bolschewismus. Leipzig: Th. H. Fritsch (jun.) 1936. Illustriert. 80 S. Kart. RM. 1.20.

Der Verfasser schildert die zielbewußte Wühl- und Miniertätigkeit des russischen Finanzjudentums vor und während des Weltkrieges. Juden legten die russische Wirtschaft lahm, Juden demoralisierten Heer und Verwaltung und zersetzten die Generalität und den Adel. „Diese Juden saßen in allen sogenannten aristokratischen Klubs, sie dirigierten die alt- und jungrussischen Vereine, hatten überall ihre Spitzel sitzen, luden Großfürsten bei sich zu Gast ... und machten Geldgeschäfte mit der Zarin und ihren Hofdamen."

Rasputin war in ihren Händen ein willfähriges Werkzeug, durch ihn konnten sie die höchsten Hofkreise beeinflussen, durch ihn stürzten sie Nicolai Nicolajewitsch, durch ihn „ernannten sie Minister und warfen sie nach Belieben hinaus". Rasputins Tod konnte ihre Stellung nicht erschüttern, zu fest saßen sie schon im Sattel.

So arbeitete Juda in Rußland, so arbeitet Juda auch heute noch in aller Herren Länder. Darum ist dies Werk nicht nur eine Abhandlung zur Geschichte Rußlands, sondern auch eine wichtige Aufklärungsschrift im Kampfe gegen den Weltfeind.

Engelhardt, Eugen Freiherr von: Jüdische Weltmachtpolitik. Die Entstehung der sogenannten Zionistischen Protokolle. Neue Zusammenhänge zwischen Judentum und Freimaurerei, zusammengestellt und erläutert von Eugen Freiherrn von Engelhardt. Leipzig: Hammer-Verlag 1936. 103 S. Brosch. RM. 1.75.

Im ersten Abschnitt stellt Freiherr von Engelhardt — bisheriger Leiter des Instituts zum Studium der Judenfrage in Berlin — fest, daß die „Protokolle" keine Sitzungsberichte im eigentlichen Sinne des Wortes sind, sondern Richtlinien jüdischer Weltpolitik, „die von irgendwelchen führenden Persönlichkeiten des Judentums vor einem auserlesenen engen Kreis während bzw. kurz vor oder nach dem Basler Zionistenkongreß im Jahre 1897 vorgetragen wurden". In den folgenden Abschnitten schildert der Verfasser die Entstehung und die Geschichte dieser Richtlinien. Die engen Zusammenhänge zwischen Judentum und Freimaurerei werden herausgestellt und auf Grund eines einwandfreien Materials bewiesen. „Wir stoßen hier ... immer wieder auf die gleichen weltumstürzlerischen Pläne und Richtlinien, wie sie ihren letzten und klarsten Ausdruck in den sog. ‚Protokollen der Weisen von Zion' gefunden haben", deren Echtheit nicht mehr in Abrede gestellt werden kann.

Juda strebt nach der Weltherrschaft; „aus diesem Auserwählt-Wahn heraus erklären sich auch alle die Pläne, Richtlinien und Vorschriften zur Erreichung dieses Zieles, wie sie — in engerem oder umfassenderem Sinne — im Talmud, Schulchan-aruch, in den Richtlinien eines Piccolo Tigre (hier veröffentlicht) oder denjenigen der ‚Protokolle' ihren Ausdruck finden".

Im Anhang sind Auszüge aus zwei schwer zu beschaffenden Werken „Die römische Kirche gegenüber der Revolution" von Cretineau-Joly und „Über geheime Gesellschaften und deren Gefährlichkeit für Staat und Religion" von Joh. Robinson abgedruckt. Die beigegebene Anschauungstafel „Zur Entstehungsgeschichte der sog. Protokolle der Weisen von Zion" ist vorbildlich und läßt klar alle direkten und indirekten ideengeschichtlichen Bindungen erkennen.

Die gründliche Arbeit ist nicht nur eine wichtige Ergänzung zu den „Protokollen"[1]), sondern auch ein beachtenswerter Beitrag zur Judenfrage und Freimaurerforschung.

***Diewerge, Wolfgang: Der Fall Gustloff. Vorgeschichte und Hintergründe der Bluttat von Davos. 2. Aufl. München: Eher 1936. 114 S. Kart. RM. 1.20.**

[1]) Es sei verwiesen auf: Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik. Von Alfred Rosenberg. Völlig neu bearb. von A. Philipp. 20. Tsd. München: Boepple (1933). 143 S.
Rosenberg stellt dem Protokolltext sowohl andere jüdische Äußerungen und Eingeständnisse als auch die Wirklichkeit gegenüber und beweist damit die Echtheit dieser „Protokolle".

*****Dieweerge, Wolfgang: Ein Jude hat geschossen... Augenzeugenbericht vom Mordprozeß David Frankfurter. München: Eher 1937. Illustriert. 122 S. Kart. RM. 1.20.**

Die erstgenannte Schrift — sie wurde schon ausführlich in der „Bücherei" (1936, S. 534) besprochen — unterrichtet uns auf Grund eines umfangreichen Quellenmaterials über die Angriffe gegen die Landesgruppe Schweiz der NSDAP. und die schamlose Pressehetze gegen Gustloff. „Der Fall Gustloff wurde künstlich geschaffen, um mit diesem den Nationalsozialismus tödlich zu treffen." Die Schuld des Judentums, die Mitschuld der Schweizer Hetzpresse an dieser ruchlosen Mordtat wird dokumentarisch nachgewiesen.

Die zweite Arbeit schildert die Einzelheiten der Tat, die jüdischen Verdunklungsversuche, die Entlastungsoffensive und schließlich den Prozeßverlauf. Wir sehen, welche Unterstützung, welche Hilfe Frankfurter bei seinen Rassegenossen fand, wir lernen die Einstellung des Weltjudentums kennen. Die Hintermänner des Mörders werden entlarvt, die dunklen Machenschaften der jüdischen Weltliga herausgestellt.

Beide Abhandlungen sind lebendig und anschaulich geschrieben und bringen eine Fülle wissenswerten Materials zur Judenfrage. „Der Stoff, der in diesen Schriften verwertet wird, geht in seiner Bedeutung und Wichtigkeit weit über den Rahmen des Mordprozesses David Frankfurter hinaus. Nur selten konnte die Gesinnung und Arbeitsweise des internationalen Judentums so klar und deutlich erkannt und nachgewiesen werden wie vor, während und nach diesem Prozeß."

****Diewerge, Wolfgang: Als Sonderberichterstatter zum Kairoer Judenprozeß. Gerichtlich erhärtetes Material zur Judenfrage. München: Eher (1935). 95 S. Kart. RM. —.70.**

Die vollkommen unberechtigte Schadenersatzforderung des kleinen jüdischen Wechselhändlers Jabès gegen die deutsche Kolonie in Ägypten wurde von der Weltliga zur Bekämpfung des Antisemitismus ganz groß aufgezogen. Das Judentum hoffte mit Hilfe dieses Prozesses und der damit verbundenen systematischen Pressehetze, eine Verurteilung und Diffamierung des Nationalsozialismus zu erreichen. Deutschland sollte vernichtend geschlagen werden. Doch der heimtückische Angriff mißlang. Der internationale Gerichtshof ließ sich nicht beeinflussen und wies mit Recht die Klage zurück. Alljuda erlitt eine entscheidende Niederlage.

Diewerge — Sonderberichterstatter des VB. — schildert uns auf Grund der Prozeßakten und Urkunden in kurzen Zügen die Vorgeschichte, den Verlauf und die Ergebnisse dieses Rechtskampfes. Er gibt uns einen Überblick über die schamlose planmäßige Lügenpropaganda und Boykotthetze des Weltjudentums. „Dem deutschen Volk wird mit aller Deutlichkeit gezeigt und bewiesen, daß es sich einem großen internationalen, haßerfüllten Feind gegenübersieht, dem kein Mittel in seinem heimtückischen Kampf zu schlecht ist, dem Juden."

****Rudolf, C. V. von: Georg Ritter von Schönerer. Der Vater des politischen Antisemitismus. Von einem, der ihn selbst erlebt hat. München: Eher 1936. Illustriert. 140 S. Kart. RM. 2.40; Ln RM. 3.60.**

Wir erleben Schönerers Kampf gegen Judentum, Liberalismus und Klerikalismus, seinen Sieg über Rothschild und die Nordbahnaffäre. Wir lernen Schönerer als den nimmermüden „Anwalt des schaffenden deutschen Volkes in Österreich" kennen, wir erleben ihn als „Führer der Deutschen im Kampf gegen Badeni und seine Sprachenverordnungen", im Kampf gegen das deutschfeindliche Wahlrecht. „Er war der Mann, der seinem deutsch-österreichischen Volke den goldenen Traum eines großen einigen Vaterlandes immer und immer wieder vor die Seele gezaubert hatte, eine Sehnsucht, die nie wieder vergehen kann und sich dereinst erfüllen wird."

Den Juden und Judengenossen war Schönerer verhaßt; jedes Mittel war recht, diesen Mann,

seine Familie und seine Partei zu schädigen und zu verleumden. Darum die ungerechtfertigte Verurteilung Sch.s durch das bestochene Sondergericht, darum die Gewaltmaßnahmen und die Knebelungspolitik der österreichischen Regierung gegen Schönerer und seine Anhänger.

Das Buch schildert uns anschaulich die politischen und kulturellen Verhältnisse des Vorkriegs-Österreichs, das korrupte Haus Habsburg, das „deutschfeindlichste Geschlecht, das je aus deutschem Boden entsprossen ist", das zielbewußte, unaufhaltsame Vordringen der Slawen, die allmächtige, allgewaltige Stellung des Judentums.

Ein Denkmal, gesetzt diesem anständigen, aufrechten und ehrlichen Mann, ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der völkischen Bewegung und der politischen Geschichte Österreichs.

Herrmann, Curt: Der Jude und der deutsche Mensch. Was jedermann in Deutschland vom Judentum wissen müßte. Breslau: H. Handel o. J. 5. Aufl. 32 S. Kart. RM. —.30. (Schriften zu Deutschlands Erneuerung. Begründet von der Kreisgruppe Breslau des NSLB. Nr: 54 a/b.)

Der Verfasser behandelt mit großem Geschick die Judenfrage. Alle einschlägigen Probleme werden — soweit es der begrenzte Raum erlaubt — kurz gestreift, wobei das Wesentliche immer klar herausgestellt wird. Das Heft ist eine „volkstümliche Aufklärungsschrift", eine „Handreichung für den Unterricht".

Die Weltfront. Stimmen zur Judenfrage. 1. Folge. Herausgegeben von Hans Krebs und Eugen Freiherrn von Engelhardt. Berlin: Nibelungen-Verlag 1935. 142 S. Kart. RM. 3.50; Ln RM. 4.80.

Fünfzehn Beiträge zur Judenfrage aus der Feder führender Politiker, Kirchenfürsten, Militärs und Wissenschaftler verschiedener Länder. Die engen Verbindungen zwischen Bolschewismus und Judentum, Freimaurerei und Judentum werden aufgezeigt. Der Kampf Judas gegen Volk und Staat geschildert. Die Aufsätze sind sehr aufschlußreich, leicht zugänglich und geschickt zusammengestellt. Die Weltfront gegen das Judentum wächst, die erwachenden Völker sind gewillt, die Judenfrage zu lösen.

Jung, Erich: National — völkisch — sozial. Politische Aufsätze aus der Zeit von 1918 bis 1927. Berlin: Junker & Dünnhaupt 1936. 83 S. Illustriert. Brosch. RM. 2.60

„Trotz ihres verhältnismäßigen Alters, trotz der grundstürzenden Umwälzungen" haben die in der vorliegenden Schrift zusammengefaßten sechs Aufsätze auch heute noch Bedeutung und verdienen Beachtung; zumal sie sich durch politischen Weitblick auszeichnen. Fast immer haben die späteren Ereignisse dem Verfasser recht gegeben, siehe vor allem „Staatskunst oder Wirtschaft" (1916), „Die Einheitsfront der Geldmächte" (1918) und „Die Yorks von heute" (1918). Zu begrüßen ist es, daß Jung auf die zersetzende und vergiftende Tätigkeit der Juden hinweist; sie lassen kein Mittel unversucht, ihre Macht zu erweitern und die völkische Kraft jedes Landes zu schwächen. Siehe „Die Einheitsfront der Geldmächte" und „Der Untergang der Römer" (1926); besonders dieser Aufsätze wegen sei die Arbeit hier genannt.

„Talmud und Schulchan aruch sind auch heute noch das Panier, der Lebensnerv des Judentums."
(„Jüdische Presse" 1913, Nr. 5)

*****L Fasolt, Walter: Die Grundlagen des Talmud. Der nichtjüdische Standpunkt. 4. und 5. Aufl. Breslau: H. W. Pötsch (1936). 196 S. Ln RM. 3.85.**

Fasolt schildert uns das Werden, das Wesen und die Lehren des Talmud, wobei er „das talmudische Gesetz nur an den Punkten berührt, die für die Aufklärung der Beziehungen zwischen Deutschtum

und Judentum wesentlich sind". Die talmudische Frömmigkeit, Rechtsmoral und Wirtschaftsgesinnung lernen wir kennen und lesen von dem abgrundtiefen Haß des Judentums gegen alles Fremde, Nichtjüdische. An Hand der zahlreichen Zitate können wir uns ein anschauliches Bild machen von der uns so fremden jüdischen Geistigkeit. „Ist doch das talmudische Gesetz, das geschaffen wurde, um dem Volke Israel eine gewaltige innere Stoßkraft zu geben, zugleich die umfangreichste Selbstdarstellung jüdischen Wesens."

Wir begrüßen wärmstens dieses Werk, es liefert uns wertvolles Material, ist flüssig geschrieben, allgemeinverständlich und wissenschaftlich einwandfrei.

****L Schroer, Hermann: Blut und Geld im Judentum. Dargestellt am jüdischen Recht (Schulchan aruch), übersetzt von Heinrich Georg F. Löwe sen., 1836 neu herausgegeben und erläutert von Hermann Schroer. Band 1: Eherecht (Eben haäser) und Fremdenrecht. München: Hoheneichen-Verlag 1936. XXIX, 312 S. Kart. RM. 5.—; Ln RM. 6.50.**

Schroer hat den Schulchan aruch unter Weglassung der ersten beiden Bücher, die sich vornehmlich mit Religions- und Ritualgesetzen befassen, herausgegeben. Er schuf kein philologisches Lehrbuch, keinen langatmigen Kommentar und legte Gewicht darauf, „einzelne Paragraphen durch Zitate jüdischer und nichtjüdischer Schriftsteller, die sich in den letzten Jahrzehnten zu der jüdischen Geschichte oder dem jüdischen Recht geäußert haben, zu belegen". Seine Arbeit ist auch dem Nichtfachmann zugänglich, sie stellt vor allem das jüdische Rasse- und Gelddenken in den Vordergrund und enthüllt die ungeheuerlichen Grundgesetze, den Geist des Judentums.

Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein sorgfältiges Sach- und Namenregister erleichtern das Studium des ausgezeichneten Werkes.

Arbeitsberichte

Die Werbung der Städtischen Öffentlichen Bücherei in Flensburg im Jahre 1936/37

Maßnahmen und Wirkungen

Auch die hilfreichsten Bücher sind nichts als bedrucktes Papier, solange sie ungelesen in den Regalen stehen. Nur dem Lesenden entfalten sich ja ihre Kräfte. So gewinnt eine Bücherei ihre Bedeutung erst durch die Leserschaft, und ihr Einfluß ist um so größer, je mehr Menschen sie benutzen.

Die Volksbücherei würde geradezu ihre Aufgabe verleugnen, ihren Lebenswert verlieren, wenn sie nicht ständig bestrebt wäre, eine Bücherei für alle zu sein. Dieser Zielsetzung entspricht — abgesehen von verantwortungsbewußter Anschaffungspolitik und Ausleihe ein ebenso verantwortungsbewußtes Hinweisen auf sich selbst.

Die Städtische Öffentliche Bücherei in Flensburg hat im vergangenen Jahr in vielfältiger Weise versucht, für sich zu werben. Schon im April bot der bevorstehende Tag der deutschen Arbeit Gelegenheit zu einer vierzehntägigen Buchausstellung „Arbeitendes Deutschland" im Vortragssaal des Deutschen Hauses, die in der hiesigen Zeitung eingehend gewürdigt wurde. Durch Bilder, Berichte und Dichtungen wollte sie zur Beschäftigung mit den verschiedenen Formen, den Ergebnissen und dem neuen, uralten Sinn der Arbeit anregen. Soweit die ausgestellten Bücher in mehreren Exemplaren vorhanden waren, konnten sie sofort entliehen werden, während für die übrigen Vorbestellungen entgegengenommen wurden.

Nach der Sommerpause wurde die nun schon dreijährige Zusammenarbeit mit der Hitlerjugend

fortgesetzt. Die gewonnenen Erfahrungen führten zur Einrichtung besonderer Ausleih- und Beratungsstunden, die an jedem Dienstag von 18 bis 20 Uhr in einem getrennten Raum stattfanden. Eine kleine Auswahl des Bestandes war auf Tischen ausgelegt. Bibliothekar und Besucher saßen gemeinsam vor den Büchern im Gespräch. Anläßlich der HJ.-Bann-Ausstellung stattete die Städtische Öffentliche Bücherei außerdem zwei Buchzimmer aus, die das an den Heimabenden verwendete Schrifttum enthielten. An die Besucher wurde eine Liste jener Bücher verteilt. Als Wandschmuck dienten hier wie bei anderen Gelegenheiten Schaubilder und Statistiken aus der Büchereiarbeit in Schleswig-Holstein.

Zu den Themen, die die Ortsgruppen der NSDAP. während des Winters behandelten, stellte die Bücherei Gruppen von Büchern zusammen, mit denen sich die Schulungsleiter vier Wochen hindurch während der Dienststunden beschäftigen konnten. Diese Ausstellung, die mit einem Vortrag des Kreisschulungsleiters und einer Einführung des Büchereileiters begann, war nicht öffentlich.

Während der Buchwoche, die diesmal mit der Kieler Universitätswoche zusammenfiel, fand eine große Ausstellung schleswig-holsteinischen Heimatschrifttums statt. Handzettel für die Leser, Schilder über dem Eingang zur Bücherei und im Treppenflur, Zeitungsanzeige und Zeitungsaufsatz sowie ein Hinweis auf den ausgehängten Programmen zur Universitätswoche machten darauf aufmerksam. Eine größere Anzahl von Lehrern, Beamten usw. war persönlich eingeladen. Die Ausstellung wurde in 10 Tagen von ungefähr 500 Menschen besucht. Eine zweite Auswahlliste kam zur Verteilung. — Als besondere Werbemaßnahme hatte die Stadtverwaltung während der Buchwoche den Fortfall der ziemlich hohen Anmeldegebühr gestattet.

In Zusammenarbeit mit der Nordischen Gesellschaft konnte die Bücherei an drei Abenden die Vorlesung bedeutender Werke des dänischen Komödiendichters Holberg ermöglichen. Der Besuch war außergewöhnlich stark.

Eine Ausstellung von 200 Büchern, die der VDA. als Prämien für deutsche Kinder in Nordschleswig gestiftet hatte, lockte eine Woche lang besonders die Schüler und Schülerinnen an. Sie durften in den Büchern blättern! Die beiden zur Verteilung gelangenden Buchlisten waren wie alle, die bisher erwähnt wurden, mit der Angabe der einzelnen Büchereien und ihrer Öffnungszeiten versehen.

Mehrmals hielt der Büchereileiter vor einer Oberklasse Vorträge über die neue Literatur. Die Schüler kamen mit ihrem Lehrer in das Büchereigebäude und konnten stets die besprochenen Werke einsehen.

Drei umfangreiche Buchlisten, „Deutsche Geschichte von der Frühzeit bis zur Gegenwart", „Deutsches Land — deutsches Volk" und „Romane", wurden an Schulen und ähnliche Institute versandt.

Im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerkes fand eine öffentliche Führung durch die Bücherei statt, bei der die ersten Teilnehmer für zwei Vortragsreihen über „Neue deutsche Dichtung" und „Rassenkunde — Erblehre" „Deutscher Osten als deutsches Schicksal" gewonnen wurden.

Schließlich ist noch auf die regelmäßige Veröffentlichung einer Anzeige und der Neuanschaffungen in der hiesigen Tageszeitung hinzuweisen, und auch die Ausstellungskästen, aus denen sofort entliehen werden kann, sollen nicht unerwähnt bleiben.

Bei genauerer Betrachtung der geschilderten Maßnahmen wird man erkennen, daß wir uns nicht darauf beschränkt haben, allgemein durch Pressenotizen, Ausstellungen usw. auf uns aufmerksam zu machen. Vielmehr versuchten wir, den neuen Gemeinschaften und Organisationen unseres Volkes und ihren Aufgaben entsprechend, die Schätze des deutschen Schrifttums zu erschließen.

In der Wirkung der diesjährigen Werbemaßnahmen waren große Unterschiede festzustellen. Der ziemlich kostspielige Versand der drei Buchlisten hat sich leider nur wenig bemerkbar gemacht. Die Zusammenarbeit mit der Hitler-Jugend erfuhr noch nicht die gewünschte Verstärkung, was vielleicht auf die starke Beanspruchung der Jungen zurückgeführt werden kann. Erfolgreich waren

— außer der Erlassung der Anmeldegebühr während der Buchwoche — die Ausstellung für die Schulungsleiter, die Holberg-Vorlesungen, die beiden Vortragsreihen, die Schaukästen, die Ausstellung schleswig-holsteinischen Schrifttums und die Ausstellung der Prämienbücher. Daraus ergibt sich, daß die unmittelbare Berührung mit den Büchern und den Bibliothekaren, die in so verschiedenen Formen erfolgen kann, immer noch die größte Werbekraft besitzt.

Die Städtische Öffentliche Bücherei in Flensburg wird diese alte, neu bestätigte Erfahrung in ihrer künftigen Arbeit weiter berücksichtigen. Sie beabsichtigt, im kommenden Winter die Vortragsreihen auszubauen und daneben vielleicht Vorlesestunden einzurichten. Sie wird sich im übrigen um eine bessere Erschließung und Vermittlung des Bestandes bemühen. Gerhard Friedrich

Eine HJ.-Schulungsbücherei in Essen

Der langgehegte Plan der Stadtbücherei, die HJ. in ihrer verantwortungsvollen Erziehungsaufgabe durch Schaffung einer Bücherei von ausgewähltem Schulungsmaterial zu unterstützen, ist mit Fertigstellung der „Bücherei der Jungen Mannschaft" Wirklichkeit geworden. Maßgebend für die Buchauswahl waren und sind drei Gesichtspunkte. Aufnahme finden:

1. Alle Bücher und Schriften, die ihrer grundlegenden Bedeutung wegen als Standardwerke des Nationalsozialismus anzusehen sind.
2. Erzieherisch bedeutsame Schriften mit besonderem Schulungswert.
3. Wertvolle Bücher des gestalteten Schrifttums von ausgeprägter nationalsozialistischer Haltung.

Da die Bücherei als Handbibliothek gedacht ist, stehen die Bücher, in einem eigens der HJ. zur Verfügung gestellten hellen, freundlichen Raum der Hauptstelle der Stadtbücherei, so daß die Hitlerjungen und BdM.-Mädel hier die Möglichkeit ungestörten Arbeitens haben. Ein alphabetischer und systematischer Zettelkatalog sowie ein maschinenschriftlich hergestelltes und vervielfältigtes Bücherverzeichnis dienen zur Erschließung des Buchbestandes. Es wurde an sämtliche Gefolgschaftsführer und Führer des Jungvolkes und des BdM. im Standort Essen verteilt.

An Zeitschriften liegen auf:

1. Das junge Deutschland
2. Wille und Macht
3. Die niederrheinische Fanfare
4. Die Spielschar
5. Das deutsche Mädel
6. Die HJ.
7. Das Schwarze Korps
8. NS.-Monatshefte

Die Lage der neuen Bücherei in der Zentrale der Stadtbücherei ist von besonderer Wichtigkeit. Wird nach besonderen Zeitschriften gefragt, so kann auf den Studien- oder Großen Lesesaal verwiesen werden. Werden rein wissenschaftliche Bücher für Sonderfragen verlangt, so können diese sofort aus der wissenschaftlichen Abteilung der Stadtbücherei beschafft werden. Ist die Beanspruchung eines Werkes sehr stark, so kann es, da in Doppelstücken vorhanden, aus der Volksbücherei-Hauptstelle und der Jugendbücherei zum Gebrauch für den Lesesaal oder nach Hause entliehen werden. Erwähnt sei, daß die zehn Vorortbüchereien den Bestand der Präsenzbücherei ebenfalls führen.

Die Leitung der Stadtbücherei beabsichtigt, die neue Bücherei von vorläufig 320 Bänden in enger Zusammenarbeit mit der Standortführung der HJ. zu einer vorbildlichen HJ.-Schulungsbücherei auszubauen. Ruth Buchholz (Essen)

Woche der „Dramatiker der HJ." in Bochum

Die vom Kulturamt der Reichsjugendführung vom 11. bis 18. April in Bochum veranstaltete Theaterwoche der HJ. in Verbindung mit einer Reichstheatertagung hat in ganz Deutschland Echo gefunden. Sowohl über die mustergültigen Aufführungen des Stadttheaters Bochum als auch über

die zahlreichen Vorträge bekannter Theaterfachleute, Dramatiker und Referenten aus dem Propagandaministerium und der Reichsjugendführung wurde in der gesamten Presse so ausführlich berichtet, daß sich ein Eingehen darauf an dieser Stelle erübrigt. Durch die Tatsache, daß Reichsminister Dr. Goebbels und der während des größten Teils der Woche persönlich anwesende Reichsjugendführer Baldur von Schirach die Schirmherrschaft übernommen hatten, wurde die Bedeutung dieser Theaterwoche noch besonders unterstrichen.

Im Mittelpunkt aller Veranstaltungen standen naturgemäß die allabendlichen Aufführungen im Stadttheater. Die sich hierbei täglich erneuernde Begeisterung der jugendlichen Zuschauer war die beste Bestätigung dafür, daß in diesen Tagen weniger über das Theater theoretisiert als daß es erlebt wurde. Ganz gleich, ob es sich um E. W. Möllers weihevolles „Frankenburger Würfelspiel" und sein Schauspiel „Rothschild siegt bei Waterloo" oder um Erstlingswerke Hymmens „Der Vasall" und Schwitzkes „Scarrons Schatten" handelte. Es hieße darum auch den Sinn dieser Aufführung völlig mißverstehen, wollte man die hier aufgeführten Werke durchweg als Spitzenleistungen werten. Entscheidend ist die dahinterstehende Gesamthaltung. Ihre Höhepunkte erreichten die Aufführungen in dem hinreißenden „Thomas Paine" des schon einer älteren Generation angehörenden Hanns Johst sowie in Schillers „Räuber" und Grabbes „Napoleon". Dazwischen aber, und das gerade spricht für die jungen Dramatiker der HJ., vermochten Schwitzke und vor allem Hymmen mit seinem „Vasall" Zeugnis zu geben von einer neuen jungen Generation, die sich ihrer Vorbilder nicht zu schämen braucht.

Freilich kommt es nun darauf an, die sehr vielseitige und ergiebige Arbeit dieser Theaterwoche in allen Gauen Deutschlands durch eine enge Zusammenarbeit der Kulturreferenten der HJ. und des BDM. mit den örtlichen Theatern fruchtbar zu machen, und an dieser Stelle ergibt sich zugleich auch eine Möglichkeit, die Volksbücherei als wichtige Vermittlerin einzuschalten. Eine von der Stadtbücherei Bochum in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Reichsjugendführung im Foyer des Theaters veranstaltete Ausstellung „Die Dichtung der jungen Mannschaft" fand nicht nur augenblickliches Interesse, vielmehr konnte auch seitdem in der Ausleihe eine gesteigerte Nachfrage nach dramatischer Literatur festgestellt werden, welche durch die Auflegung eines Auswahlkataloges „Junge Dichtung" mit bestem Erfolg unterstützt wird. Diese Beobachtungen sowie das zunehmende Vordringen des Theaters durch die Wanderbühnen und Veranstaltungen in der DAF. auch in Mittel- und Kleinstädten mit Volksbüchereien gaben Veranlassung, die Frage der Einstellung vor allem auch neuerer Bühnendichtungen in unseren Büchereien aufzuwerfen. Die hierüber mit dem Kulturamt der HJ. aufgenommenen Erörterungen sind zur Zeit noch im Gange. Es handelt sich dabei in erster Linie darum, ob HJ. und BDM. in Zukunft auch bei ihrer Schulungsarbeit und in den Heimabenden das Theater besonders berücksichtigen wollen, wodurch eine entsprechend stärkere Nachfrage nach dieser Literatur entstehen müßte. In diesem Falle würde es sich empfehlen, zunächst einmal, soweit leistungsfähige Theater am Platze sind, durch Hinweise in den Programmen oder auch Anschläge auf die Volksbücherei hinzuweisen sowie Mitglieder dieser Bühnen für gemeinsam veranstaltete Lesestunden zu gewinnen. Hierbei könnten sowohl andere Werke der zur Aufführung gelangenden Autoren als auch solche bisher noch ungespielter Dichter zum Vortrag kommen, wodurch zweifellos die Jugend zum Theater und zugleich auch zum Selbstlesen solcher Werke hingeführt würde. Hierbei fiele der Volksbücherei eine wichtige Vermittlerrolle zu; denn sie wird vielerorts bereits eine unmittelbarere Fühlung mit HJ., BDM. und den Gliederungen der Partei haben, als das Theater selbst und dann wäre es auch gerechtfertigt, die bisher erfahrungsgemäß wenig benutzte Buchgruppe Dramen stärker auszubauen, ohne Gefahr zu laufen, lediglich den Zählbestand der Bücherei damit zu vermehren.

Das Gelingen eines solchen Versuches wird natürlich wesentlich von den örtlichen Bedingungen abhängen, vor allem davon, wie weit das Theater beweglich genug ist, sich dieser Arbeit einzugliedern. Nach den Erfahrungen und Zielsetzungen der Bochumer Theaterwoche aber und dem dabei abgelegten Bekenntnis der Jugend zu dieser wichtigen kulturellen Einrichtung sollte es die Volks-

bücherei nicht versäumen, sich als berufene Mitarbeiterin mit in den Dienst dieser Sache zu stellen. Darum wäre es wünschenswert, wenn gelegentlich auch von anderen über ihre praktischen Erfahrungen in dieser Richtung hier berichtet würde. Walter Rumpf (Bochum)

Ausstellung der Staatlichen Grenzbüchereistelle Bayreuth auf der „Ostmarkschau 1937" in Weiden

Wir entnehmen dem „Völkischen Beobachter" vom 8. Mai d. J. folgenden Bericht:

„Wie vielfach die Arbeit der Staatlichen Grenzbüchereistelle ist, sagen die ausgestellten Tabellen und Übersichten. Volksbüchereiarbeit ist eine Arbeit, die im stillen geschieht, von der Öffentlichkeit viel zu wenig bemerkt. Da ist es erfreulich, wenn aus Anlaß einer solchen Ausstellung festgestellt werden kann, daß bis 1. Juli von der Staatlichen Grenzbüchereistelle in den eineinhalb Jahren ihres Bestehens nicht weniger als

60 Volksbüchereien im Grenzgau

eingerichtet wurden. Daß auch viele Gemeinden in ihrem Haushalt verhältnismäßig große Mittel einsetzen (z. B. Bayreuth 86 Pf., Waldsassen 19 Pf., Marktredtwitz 18 Pf. jährlich pro Kopf der Bevölkerung), zeigt, daß diese Gemeinden wissen, welche wichtige kulturelle und nationalpolitische Einrichtung die Volksbücherei ist.

Das Beachtenswerte an dieser Ausstellung ist aber, daß dort eine vollständige kleine und vorbildliche Volksbücherei aufgestellt ist und vorgeführt wird. Diese Bücherei wird als städtische Einrichtung nach der Ausstellung in der Harbauer-Siedlung in Weiden Aufstellung finden. Sie ist dann bestimmt für die Einwohner dieser Siedlung und der angrenzenden Gebiete und soll so ein kleiner Anfang für den Aufbau einer Volksbüchereiorganisation in Weiden sein.

Was zuerst an dieser Bücherei auffällt, ist die Tatsache, daß alle Möbel zweckentsprechend und geschmackvoll gestaltet sind. Die breiten Regale, auf dem die einheitlich in geschmackvolle, abwaschbare, blaue Einbände gebundenen Bücher stehen, der lange Ausleihtisch, von dem aus die Ausleihe betrieben wird, der kleine runde Tisch, der für die Verzeichnisse bestimmt ist, an dem aber auch die Leser Platz nehmen können, um sich Bücher anzusehen.

Die Ausleihe selbst geschieht nicht vom Regal aus, sondern mit Hilfe des sogenannten „Buchkartenapparates", der den jeweiligen vorhandenen Buchbestand anzeigt, so daß der Ausleihende nicht dauernd am Regal nachzusehen braucht, ob ein verlangtes Buch vorhanden ist oder nicht. Er gewinnt dadurch Zeit und Ruhe für seine wesentliche Arbeit:

Die Beratung und Führung des Lesers.

Diese Beratung und Führung des Lesers geschieht weiter durch die ausliegenden, übersichtlich gegliederten Verzeichnisse, in denen jedes Buch kurz besprochen ist. Ein Auswahlverzeichnis, das achtzig besonders wertvolle Bücher enthält, kann käuflich erworben werden. Eine Bibliothekarin der Staatlichen Grenzbüchereistelle ist für die Dauer der Ausstellung anwesend und gibt jedem gerne Auskunft. Die Bewohner der Harbauer-Siedlung und der angrenzenden Gebiete können schon während der Ausstellung Bücher entleihen.

Planvoll wird das Büchereiwesen in der Bayerischen Ostmark aufgebaut. Daß es so schnell und so erfolgreich geht, liegt nicht zuletzt in der Tatsache begründet, daß in der Bayerischen Ostmark die Leitung der Staatlichen Grenzbüchereistelle und der parteiamtlicherseits zuständigen Gaubüchereistelle der Gauleitung der NSDAP. in Personalunion, Parteigenossen Joseph Wutz, stehen, ein Zustand, der in dieser Form in anderen Gauen noch nicht erreicht ist. Dadurch ist ein vorbildliches Miteinander von staatlichen und Parteidienststellen erzielt worden. Sinnbildlich findet das seinen Ausdruck in

den in der Ausstellung angebrachten Aufrufen zur Förderung des Büchereiwesens, einmal des Reichserziehungsministers Ruß und dann des Gauleiters Wächtler, der in einer Anordnung vom 12. 2. 1937 allen „verantwortlichen Stellen, Kreis- und Ortsgruppenleitern zur Pflicht macht, der Gründung von Volksbüchereien erhöhte Aufmerksamkeit und Förderung zukommen zu lassen."

Amtliche Erlasse und Bekanntmachungen

Achte Anordnung zum Schutze des Leihbücherei-Gewerbes

Auf Grund des § 25 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. 11. 1933 (RGBl. I, S. 797) ordne ich zum Schutze des Leihbüchereigewerbes folgendes an:

1. Die Neueröffnung und Wiedereröffnung von Leihbüchereien ist bis zum 30. Septmber 1939 untersagt.
2. Der Neueröffnung einer Leihbücherei wird gleich geachtet:
   a) die Erweiterung einer Leihbücherei durch bisher nicht dazu benutzte Räume, sofern diese mehr als den vierten Teil des heute vorhandenen Verkaufsraumes ausmachen,
   b) die Übernahme einer Leihbücherei durch ein mehrere Leihbüchereien betreibendes Unternehmen.
3. Ausnahmen von den Bestimmungen der Ziffer 1 und 2 können durch den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer zugelassen werden.
4. Die Überlassung von Leihbüchereien darf nur an solche Personen erfolgen, die Mitglieder der Reichsschrifttumskammer sind oder gegen deren Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer keine Bedenken bestehen.
5. Die Verlegung einer Leihbücherei ist nur mit Genehmigung des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer zulässig.

Berlin, den 27. April 1937

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer
J. V. gez. Wismann

*

Bekanntmachung

betreffend Preußische Prüfungen für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und für den Dienst an volkstümlichen Büchereien

Im Herbst 1937 finden statt 1. eine Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, 2. eine Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien. Beide Prüfungen werden nach der Ordnung vom 24. September 1930 abgehalten.

Die Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken beginnt voraussichtlich Dienstag, den 14. September 1937, in der Staatsbibliothek, die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien voraussichtlich Mittwoch, den 22. September 1937, in den Räumen der Berliner Bibliotheksschule.

Gesuche um Zulassung nebst den erforderlichen Unterlagen sind für die Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken bis zum 12. Juni 1937, für die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien bis zum 29. Juni 1937 an den Vorsitzenden des Staatlichen Prüfungsausschusses für das Bibliothekswesen in Berlin NW 7, Unter den Linden 8, einzureichen.

Für die Stenotypieprüfung hat jeder Prüfling sich die Maschine selbst und auf seine Kosten zu beschaffen.

Der Vorsitzende des Staatlichen Prüfungsausschusses
für das Bibliothekswesen

Außerschulische Aufgaben der Lehrer und Erzieher

Aus einem Erlaß des bayrischen Staatsministers für Unterricht und Kultus vom 20. 2. 1937 — VIII 9305 betr. außerschulische Aufgaben der Lehrer (Lehrerinnen) und Erzieher (Erzieherinnen): ... Die örtlichen Hoheitsträger der Partei und die Leiter der Gliederungen und Verbände werden die Möglichkeiten zur Mitarbeit der Erzieherschaft gern bekanntgeben. An weiteren Aufgaben seien noch genannt: ... die Mitwirkung bei der Gründung und Führung gemeindlicher Volksbüchereien in Dorf, Mittel- und Kleinstadt ...

*

Zentrale für Nordmarkbüchereien

Laut Erlaß des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 1. April 1937 — Vb Nr. 206 — hat der Arbeitsbereich der Zentrale für Nordmarkbüchereien in Flensburg mit Wirkung vom 1. April d. J. eine Neuabgrenzung erfahren, indem ihm die Kreise Schleswig, Husum und Eiderstedt neu zugeteilt wurden. Gleichzeitig ist in Aussicht genommen, die Staatliche Beratungsstelle für das Volksbüchereiwesen für die Provinz Schleswig-Holstein im Laufe dieses Jahres von Flensburg nach Kiel zu verlegen.

gez. Dähnhardt

*

Aufruf zur Förderung des Volksbüchereiwesens in der Provinz Sachsen

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat kürzlich folgenden Aufruf erlassen:

„Die deutsche Volksbücherei hat unter den kulturellen Einrichtungen des Nationalsozialismus eine bedeutsame Aufgabe: Sie soll, wie unser Herr Reichsminister Dr. Goebbels jüngst in Leipzig gesagt hat, „das Volk an das Buch als eines seiner köstlichsten Kulturgüter heranführen" und ihm die unvergänglichen Werte des deutschen Schrifttums vermitteln. Damit wird die Volksbücherei zum Mithelfer an den politischen und weltanschaulichen Erziehungszielen des Nationalsozialismus. Zugleich ist sie dazu berufen, mit dem Buch zur Unterhaltung und Entspannung am Feierabend beizutragen. Überall — auch in der kleinen und entlegenen Dorfgemeinde, ja gerade dort — muß den deutschen Volksgenossen die Möglichkeit geboten werden, ein gutes Buch zu lesen. Wenn es für die größeren Städte schon weithin zur selbstverständlichen Pflicht geworden ist, leistungsfähige Volksbüchereien zu errichten, so muß auch auf dem Dorf und in der Kleinstadt die Gründung von Volksbüchereien in Angriff genommen werden. Der Herr Reichserziehungsminister hat in verschiedenen Erlassen über den Aufbau des Volksbüchereiwesens genaue Anweisungen herausgegeben, die in der Forderung gipfeln: „Jeder Schulort muß eine Volksbücherei haben!" Ich hoffe, daß dieses Ziel auch in der Provinz Sachsen bald erreicht wird, und ich erwarte, daß sich die zuständigen Stellen, vor allem die Landräte und die Bürgermeister, für diese bedeutsame Aufgabe gemeindlicher Bildungspflege einsetzen."

Magdeburg, den 26. April 1937

gez. von Ulrich
Oberpräsident

Mitteilungen

Zeitschriften-Bibliographie

Es sollen fortab laufend kurze bibliographische Hinweise auf wichtige Aufsätze und Berichte über Bücherei- und Schrifttumsfragen aus Zeitschriften und Zeitungen in „Die Bücherei" erscheinen. Wir bitten, die zur Aufnahme in diese Bibliographie geeigneten Veröffentlichungen der Zeitungs- und Zeitschriftenpresse sowie alle eigenen Veröffentlichungen an die Schriftleitung zur Bearbeitung einzusenden.

Hauptreferat Schrifttum im Kulturamt der RJF.

Mit der Leitung des Hauptreferates Schrifttum im Kulturamt der Reichsjugendführung ist mit Wirkung vom 1. 4. 37 der Bannführer Fritz Helke beauftragt worden.

*

Preußische Volksbüchereiprüfung

Vom 9. bis 18. März 1937 fand in den Räumen der Berliner Bibliotheksschule die 13. Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien nach der Ordnung vom 24. September 1930 statt. Es unterzogen sich ihr folgende 26 Prüflinge: Otto Ahlers, Johannes Brinkmann, Rosemarie Engel, Dora Fischer, Johanna Franke, Ruth Führ, Maria Gerdemann, Reinhilde Gut, Rosel Häuser, Paul Hersemeier, Hildegard Hilke, Monika Jeglinsky, Cäcilie Krause, Albert Meinhardt, Ruth Meyer, Gerhard Müller, Maria Papenkordt, Hilde Pleuß, Ilse Reuter, Hildegard Saucke, Gertrud Schlichting, Waltraud Schmidt, Hans-Egon Schumacher, Anneliese Siedentop, Hermann Wätzel, Irene Woita.

2 erhielten das Gesamturteil „sehr gut", 5 bestanden mit „gut" und 18 mit „genügend". Ein Prüfling trat im Verlauf des Examens zurück.

i. V. gez. Schuster

*

Bibliotheksprüfungen in Sachsen

Im Laufe des vergangenen Januar und März fanden bei dem Sächsischen Prüfungsamt für Bibliothekswesen Prüfungen statt. Es hatten sich gemeldet in der Abteilung A für den mittleren Dienst 21 Prüflinge, in der Abteilung B für den Dienst an volkstümlichen Büchereien 7 Prüflinge, in der Abteilung C für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken 6 Prüflinge. Davon stammen aus Sachsen in der Abteilung A 8, in der Abteilung B 2 und in der Abteilung C 2. In der Abteilung A haben 3 Prüflinge nicht bestanden, von den übrigen erhielten 1 die Note I, 6 die Note II und 11 die Note III. In der Abteilung B ist 1 Prüfling zurückgetreten, 1 erhielt die Note I, 5 die Note II. In der Abteilung C hat 1 Prüfling nicht bestanden, 2 erhielten die Note I, 2 die Note II und 1 die Note III.

*

Personalnachrichten

Ursula Balcke, bisher Stadtbücherei Hannover, seit 1. 3. 37 Öffentliche Lesehalle Jena.

Hedwig Christensen, bisher Stadtbücherei Frankfurt/Oder, seit 1. 1. 37 Thüringische Landesstelle Jena.

Otto Engelbert, bisher Städtische Volksbücherei Münster i. W., seit 1. 4. 37 Staatliche Büchereiberatungsstelle Wiesbaden.

Hertha Fabiunke, bisher Volksbücherei Berlin-Horst-Wesselstadt, seit 1. 4. 37 Volksbücherei Weimar.

Ruth Führ, Diplom Berlin März 1937, seit 5. 4. 37 Stadtbücherei Harburg-Wilhelmsburg.

Ingeborg Hanssen, bisher aushilfsweise Städtische Volksbüchereien Frankfurt a. M., seit 16. 11. 36 dort angestellt.

Marianne Hefter, bisher Volksbücherei Stettin, seit 1. 4. 37 Städtische Volksbücherei I Danzig.

Margot Kiefer, bisher Stadtbücherei Plauen, seit 16. 4. 37 Deutsches Auslandsinstitut Stuttgart.

Wilhelm Lading, bisher Stadtbibliothek Elbing, seit 15. 3. 37 Staatliche Beratungsstelle Stettin.

Charlotte Mühlig, bisher Beratungsstelle Gleiwitz O.-S., seit 1. 4. 37 Stadtbücherei Plauen.

Maria Papenkordt, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 5. 37 Staatliche Büchereiberatungsstelle Magdeburg.

Hedwig Pöpelt, Diplom Berlin März 1937, ab 1. 1. 37 Akademisches Auskunftsamt Berlin.

Charlotte Rehberg, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 5. 37 Universitätsbibliothek Göttingen.

Maria Schmidt, bisher Stadtbücherei Harburg-Wilhelmsburg, seit 1. 4. 37 Werkbücherei der Edelstahlwerke Krefeld.

Dora Schulz, bisher im Arbeitsdienst, seit 1. 4. 37 Staatsbibliothek, Abt. Lesehalle, Bremen.

Anneliese Siedentop, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 4. 37 Volksbücherei Berlin-Köpenick.

Dr. Günther Tschich, bisher kommissarischer Leiter der Staatlichen Büchereiberatungsstelle im Regierungsbezirk Potsdam, seit 1. 4. 37 endgültig mit der Leitung beauftragt.

Ingeborg Veltmann, bisher Staatliche Beratungsstelle Kassel, seit 1. 2. 37 Städtische Volksbücherei Pforzheim.

Gertrud Voelckel, bisher Stadtbibliothek Kaiserslautern, seit 1. 1. 37 Öffentliche Lesehalle Jena.

Erik Wilkens, bisher Stadtbücherei Frankfurt/Oder, seit 20. 4. 37 Staatliche Beratungsstelle Hannover.

Irene Woita, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 4. 37 Volksbücherei Berlin-Wilmersdorf.

Bücherschau

Volksspiele

Trüstedt, Eberhard: Sonnenwende — Eine Feier der jungen Mannschaft. Berlin: Theaterverlag A. Langen/G. Müller 1935. 13 S. Kart. RM. —.90. (Volksspieldienst.)

Dies ist ein Vorschlag für eine Sonnwendfeier, wie er besser selten zu finden ist. Die Formation, die diese „Sonnwendfeier" zu ihrer Feier spricht (denn „spielen" kann man hier nicht), wird damit eine geschlossene und, durch ihre Kürze eindringliche Feierstunde haben. Mit Recht schreibt Trüstedt in seinem Vorwort, das überdies in Kürze über die Vorbereitung und Einstimmung zur Sonnwendfeier das Wesentliche gut zusammenfaßt:

„Dieser Sinn der Feier verträgt nicht fröhlichen Tanz, nicht eitle Spielerei und Maskerade. Er fordert den ganzen Mann, fordert eine Jugend, die es ernst meint, wenn sie singt:

Siehe, wir singenden Paare
schwören am Flammenaltare
Deutsche zu sein.

Diese Bereitschaft muß uns ganz bewußt sein, wenn wir beginnen, das Fest der Sonnenwende vorzubereiten. An diese Arbeit müssen wir mit dem Ziele herangehen, allem Halben und Unechten eine innerlich aufrechte und gerade Weihestunde entgegenzusetzen. Wir müssen uns davor hüten, mit dieser Feier uns und anderen etwas vormachen zu wollen. Nie darf am Sonnwendfeuer etwas gestellt, alles muß bis ins Tiefste echt sein."

Dieses Heft will eine Anregung sein und versuchen, mit neuen Worten der alten Form einen Inhalt zu geben, der die heutige Zeit angeht. Es soll keine Vorschrift sein, denn jede Gruppe wird ihr Eigenes in die Feier hineinbauen.

Eckart, Walter: Das Tor — Ein Jugend-Weihespiel. Berlin: Theaterverlag A. Langen/G. Müller 1936. 44 S. Kart. RM. 1.10. (Volksspieldienst.)

Der Gedanke des Spiels ist gut, und es wäre denkbar, daß er, von einem unserer großen Könner aufgegriffen, zu einem guten, symbolischen Spiel würde — etwa in der Art der alten Mysterienspiele, wenn der Vergleich hierfür erlaubt ist. — Das „Jugend-Weihespiel", wie es Walther Eckart nennt, ist gedacht für eine Schulentlassungsfeier. Die „neue Jugend", aufgeteilt in die „Halbchöre der Drängenden" (Knaben) und „der Zögernden" (Mädchen) will durch das Tor des Lebens stürmen unter der Losung „Freiheit". Der „Hüter der Schwelle" und die Not, die Sorge und die Schuld aber wehren ihnen den Übertritt, bis „der junge Führer" der Jugend den Sinn der Forderung dieser Gestalten nach einer weiteren Losung geklärt hat.

Wie nun dieses Spiel erstens sprachlich niedergeschrieben ist und zweitens, wie es nach der Spielanweisung aufgeführt werden soll, ist es von uns, der Jugend aus gesehen, unmöglich. Einige Spielanweisungen mögen für das Ganze sprechen: „... auf blauem Grund im Hintergrund das hakenkreuzähnliche Sonnenrad in der aufsteigenden Sonne (als Strahlenkreis darum zu ziehen[!!])" ... Man stelle sich das ausgeführt vor! — ... „das Sonnenrad, auch Sonne mit Hakenkreuz verbunden, wird dann auf dem weißen Grund hochgezogen ..." (!!) „... die Knaben gehen entweder barfuß in Springschuhen(?!) oder auch in Kniestrümpfen und Springschuhen ...„ "... der Hüter der Schwelle kurze schwarze Hose, schwarzen Kittel mit Gürtel, lange schwarze Strümpfe, Springschuhe ..." — „... Schicksalsgestalten ... in den Hüften gegürtete Kleider und wallende Schleier ... (!!) usw. usw.

Man fühlt sich hierbei an die „besten" Zeiten der früheren bündischen Jugend erinnert. Mit unserer heutigen Jugend hat eine solche Spielauffassung jedenfalls nichts mehr zu tun.

Als Stilprobe möge der Anfang genügen:

Der erste Knabe (schon auf der Vorbühne, zu den Mädchen): Was stutzt ihr? Was stockt ihr?
Der zweite Knabe (hinter ihm): Ihr hemmt den Schritt?
Der dritte Knabe: Dort ist das Tor!
Knabenchor: Kommt mit! Kommt mit!
Das erste Mädchen: Wartet!
Das zweite Mädchen: Harret!
Mädchenchor: Einen Atemzug!
Der vierte Knabe (von unten drängend): Nimmer!
Teilchor (der Knaben): Nimmer!
Anderer Teilchor (der Knaben): Weiter immer!
Der fünfte Knabe: Immer zu! Die Stunde schlug!

Wer heute noch ein solches Spiel schreiben oder aufführen kann, beweist, daß er mit der heutigen Jugend, der Hitlerjugend, keinen Kontakt hat.

Schwitzke, Heinz: Der heilige Sturm — Das Spiel von der Erhebung eines Volkes (nach dem alten Volksspiel vom Sankt Georg). Berlin: Theaterverlag A. Langen/G. Müller 1935. 47 S. Kart. RM. 1.35. (Volksspieldienst.)

Das alte Volksspiel vom Sankt Georg hat durch Heinz Schwitzke eine glückliche Neufassung erhalten. Schwitzke hat das alte Georgs-Spiel von allem unnötigen und belastenden klerikalen Beiwerk freigemacht.

Dadurch ist das Spiel wirklich zu einem Spiel „von der ewigen Kraft deutscher Erhebung" geworden, zum symbolischen Spiel vom Verfall in Üppigkeit und Feigheit und von der Erhebung durch den Mut und den Glauben.

Möchten doch so noch manche alten, überlieferten Spiele in einer Weise neu geschrieben werden, die den ursprünglichen Sinn klar herausstellt und von allem entstellenden Beiwerk freimacht.

Dieses Spiel wird sich in den Reihen unserer Jugend viele Freunde erwerben, spricht es doch von dem, was uns alle immer wieder angeht, vom ewigen Kampf um das Leben unseres Volkes.

Seidl, Florian: Heilige Heimat — Schauspiel in fünf Aufzügen. Berlin: Theaterverlag A. Langen/G. Müller 1935. 72 S. Kart. RM. 1.80. (Volksspieldienst.)

Das Geschehen des Spiels liegt vor 1933. — Die Bauern eines Dorfes lassen die Versteigerung des Hofes eines der Ihren nicht zu, da sie spüren, daß dieser Bauer nur der erste sein wird einer langen Reihe. — Sie werden alle vom Gericht verurteilt — mit Bewährungsfrist. —

Die Heimat hat sie verlassen — will nichts mehr von ihnen wissen. Das ist ihre Überzeugung. Daraus entsteht der Wunsch zur Auswanderung. — Als es aber soweit ist, als sie schon alles dem „Staat" verkauft haben und der Aufbruch beginnt, bringt der Tod der alten Bäuerin ihnen zum Bewußtsein, daß über aller Not doch die Heimat steht. Sie bleiben. —

Dies kurz die Handlung des Spiels, in die noch eingebaut ist: der innere Kampf der früheren Städterin und jetzigen Frau des Bauern Matthias um das Einfinden in die Dorfgemeinschaft und das bäuerliche Leben, und die Gestalt des Landstreichers und früheren Bauern Sirtl.

Es ist ein Spiel, das nur von einer sehr guten Spielschar, und zwar von Älteren, gespielt werden kann, dann aber bestimmt einen tiefen Eindruck bringen wird.

Bauer, Josef: Die Hirtenstunde. Ein kleines Krippenspiel für den Vater Veit, den langen Jan, den kleinen Pitt, mit dem heiligen Kind, Maria und Joseph. Berlin: Theaterverlag A. Langen/G. Müller 1935. 22 S. Kart. RM. —.90. (Volksspieldienst.)

Die drei Hirten: der Vater Veit, der lange Jan und der kleine Pitt wagen nicht, in den Stall hineinzugehen, in dem das Kindlein liegt und aus dem so wunderbares Leuchten und Musizieren kommt. Rührend und unbeholfen überlegen sie, was sie zur Begrüßung sagen und schenken sollen, bis sie dann alle drei das Richtige gefunden haben, aber sehr schnell wieder weggehen, um das Kindlein nicht unnötig zu stören.

Ein kleines Weihnachtsspiel, dem es in seiner Art — Verlegung der Haupthandlung auf die drei Hirten — gelingt, die ganze Weihnachtslegende in eine köstliche Szene einzufangen.

Steguweit, Heinz: Spottvogel gegen Schmierfink — Ein Rüpelspiel. Berlin: Theaterverlag A. Langen/G. Müller 1936. 26 S. Kart. RM. 1.10. (Volksspieldienst.)

Personen: Monsieur Citoyen Camelle, ein Geizhals — Fryland, ein listiger Maler — Der Advokat — Leute aus dem Volk, davon drei Sprecher. — Zeitlos.

Eine bekannte Anekdote hat Heinz Steguweit hier in Reim und Spiel gebracht.

Der reiche Geizhals „Citoyen Camelle" will das bestellte Bild dem Maler Fryland nicht bezahlen, da es nicht die geringste Ähnlichkeit mit ihm habe. Auch der Advokat hilft ihm bei diesem Versuch, das Bild billiger zu bekommen, als vorher abgemacht.

Der Maler aber malt dem abgeleugneten Bildnis Hörner und Warzen und hängt das Bild des Geizhalses in dieser Aufmachung auf der Straße auf, zur Freude des Volkes, das sofort den Geizhals erkennt. So bleibt dem nichts anderes übrig, als das Bild nun zum hundertfachen des ursprünglichen Preises zu kaufen.

Steguweit ist hiermit wieder einmal ein heiteres Spiel gelungen, das, ebenso wie seine bisherigen lustigen Spiele, ihm viele Freunde schaffen wird. — Das Spiel verlangt gute Spieler.

Amanshauser, Helmut: Das Paradeisspiel von Oberufer. Mit einer geschichtlichen Einleitung über die Oberufer Weihnachtsspiele, Erläuterungen und Noten. Berlin: Theaterverlag A. Langen/G. Müller 1935. 51 S. Kart. RM. 1.80. (Volksspieldienst.)

Die Spieler: Gott — Gabriel — Adam — Eva — Teufel — Die Kumpanei.

Das Oberufer Paradeisspiel ist in seinem Grundgedanken wahrscheinlich auf altes, vorchristliches Brauchtum zurückzuführen. H. Amanshauser, der uns dieses Spiel in sorgfältig bearbeitetem, fast unberührt gelassenem Urtext übergibt, weist auch in seiner geschichtlichen Einleitung und in den Erläuterungen zu dem Spiel darauf hin.

Amanshauser geht davon aus, daß in vorchristlicher Zeit die Teilnehmer an Weihe- oder Volksfesten in festlichem, dramatischem Reigen um den Lebensbaum schritten und dabei die handelnden Personen in den Kreis traten und ihre Rolle sangen. Amanshauser hat auch nicht unrecht mit seiner Ansicht, daß die Kirche bewußt alte, heidnische Kulthandlungen in christliche umgewandelt hat. Dafür haben wir ja Beispiele genug, und daran ändert auch nichts die Tatsache, daß z. B. dieses Paradeisspiel später von der Kirche verboten wurde.

Amanshauser schreibt: „Es wird uns bei dieser Annahme nicht wundern, daß die Form dieses Spieles in allen Einzelheiten der Form des heidnischen Reigens entspricht. Das schier unfaßbare Wunder von Oberufer aber ist es, daß sich dort die Gestalt des altarischen Kultreigens (des Laiches oder Leiches) bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Wer die Schilderung einer Aufführung des Oberufer Paradeisspieles liest, weiß, wie ein Laich aufgeführt wurde. Der Gesang, der Reigen, der Sprechgesang der handelnden Personen, das Schrittmaß usw. bis zum Wacholder, der mit Äpfeln geschmückt ist, alles ist uns hier erhalten geblieben. Anders ist nur der Inhalt der Handlung, die sich möglichst genau an das Buch Mose hält." . . Bei dem Durcheinander von heidnischen und christlichen Vorstellungen, das im 11. und 12. Jahrhundert noch herrschte, „muß das geniale Spiel vom Sündenfall", so schreibt Amanshauser, „erlösend (für die christliche Vorstellung — d. V.) gewirkt haben, denn sein gewaltiger Erfolg im Volke hat den heidnischen Laich vernichtet und eindeutig die christliche Vorstellung festgelegt". —

Nicht zu Unrecht weist Amanshauser darauf hin, daß dieses Spiel, das wegen des Kirchenverbotes mündlich überliefert wurde und sich — eigentümlicherweise — gerade in den meist außerdeutschen Auswanderergegenden des Südostraumes, also in vorwiegend protestantischem Raum erhalten hat, eine Sprache enthält, die zwar keine Schriftsprache war und ist, aber darum um so mehr durch ihre Lebens- und Sprachnahheit wirkte, die uns ja heute fast ganz in unseren Dichtungen verloren geht.

Karl Lindenschmidt

Grenz- und Auslandsdeutschtum

Albert, Wilhelm: Deutsches Volk auf fremder Erde. Auswahl aus volksdeutschem Schrifttum. In zwei Bänden herausgegeben von Wilhelm Albert. Leipzig: E. Wunderlich (1936). Hln RM. 5.40. Bd. 1: Deutschtum jenseits der Reichsgrenzen. 152 S. Bd. 2: Deutschtum in Übersee. 116 S.

Auszüge aus Romanen, Erzählungen und belehrenden Schriften, Gedichte und Merksprüche sind — durch kurze sachliche Texte verbunden — hier zusammengetragen und künden vom Leben und Schaffen unserer Brüder jenseits der Grenzen.

Mit der Auswahl des Stoffes kann man sich im allgemeinen einverstanden erklären. Neben Wittstock, Meschendörfer, Pleyer, Ponten, Grimm, Dwinger, Götz, Gillhoff, Tolten, Rohrbach u. a. finden wir leider auch Gedat und Stenbock-Fermor. An der Stelle von Stenbock-Fermor hätte man Vegesack nehmen können und Gedats Bericht über das nordamerikanische Großstadtelend wäre entbehrlich gewesen. Zu bemerken ist noch, daß der Kreis Malmedy keine wallonische Bevölkerung hat — wie Albert schreibt —, sondern zu 70 Prozent deutsch ist. Wir wollen hoffen, daß in einer Neuauflage diese kleinen Fehler der sonst recht brauchbaren Arbeit beseitigt werden.

Die Bände kommen vor allem für Schulungszwecke in Frage, da sie wertvollen Vorlese-Stoff bieten und zum Selbst-Studium anregen, und seien großen Büchereien empfohlen.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Beer, Karl: Geschichte Böhmens mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Deutschen in Böhmen. Reichenberg: Sudetendeutscher Verlag F. Kraus (1922). 2., verm. Aufl. X und 320 S. Hln RM. 2.—.

Die Besprechung von Schmidtmayer „Geschichte der Sudetendeutschen" (Bücherei, Jg. 3, H. 5) erwähnte u. a., daß Beer wahrscheinlich vergriffen sei.

Dies trifft nicht zu; Beer ist noch im Buchhandel zu haben. Gerne weisen wir auf dieses vorzügliche, vielfach besprochene, weithin bekannte Werk hin.

Beer stellt — im Gegensatz zu Schmidtmayer — mehr die politische Geschichte, weniger die Volks- und Kulturgeschichte in den Mittelpunkt seiner Darstellung, ohne sich aber im Territorial- und Kriegsgeschichtlichen zu verlieren. Ausführlich wird die kolonisatorische und kulturschöpferische Tätigkeit der Deutschen in Böhmen behandelt. Eindeutig wird das durch die Jahrhunderte geheiligte Recht der deutschböhmischen Bevölkerung auf die deutschböhmische Scholle herausgestellt. Sehr erfreulich ist es, daß Beer — im Gegensatz zu Schmidtmayer — die Geschichte Böhmens nach 1848 ausführlich schildert; gerade dieser Teil ist außerordentlich aufschlußreich und lesenswert. Schmidtmayer erzählt lebendiger und anschaulicher als Beer, doch dürfte deswegen die „Geschichte Böhmens" — da nicht stoffüberladen — dem ungeübten Leser ebensoleicht zugänglich sein, als die Schmidtmayersche Arbeit.

Das Buch wird unser Verständnis für die Geschichte des „deutschen Volkes in Böhmen" mehren und vertiefen und sei gerne in Erinnerung gebracht und empfohlen.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Heß, Erwin: Die verkaufte Armee. Geschichte einer deutschen Kolonie im brasilianischen Urwald. Berlin: P. Neff 1936. 155 S. Ln. RM. 2.40.

Eine versprengte Schar der nach Amerika verkauften hessischen Soldaten wird nach Brasilien verschlagen, wo sie im Urwald eine Siedlung anlegt. Es fehlt den Männern an jeder allgemeinen Kenntnis, trotzdem finden sie sich in die fremden Verhältnisse, die Siedlung gedeiht, bis sie durch den Angriff goldgieriger Abenteurer zerstört wird. Unter Führung eines Spaniers begeben die Bauern sich auf die Flucht tief in den Urwald. Dabei werden sie durch Krankheiten und Gefahren des Urwalds aufgerieben. Sie finden bis auf den letzten Mann ihr Ende.

Heß erzählt diese Dinge in einer knappen, gedrängten, nüchternen und daher sehr eindrucksvollen Sprache. Die „Geschichte" ist an verschiedenen Einzelheiten als Roman zu erkennen, aber sie wird durch ihre innere Wahrheit zu einem Dokument deutschen Schicksals: so hat sich in mannigfaltigen Abwandlungen, im Grunde stets gleichläufig die Geschichte aller versprengten Siedlungen und freien Urwaldkolonien abgespielt, so ist von Tobar in Venezuela bis zu Versuchen der jüngsten Vergangenheit die wertvolle Arbeitskraft deutscher Männer in der Zerstreuung elend zugrunde gegangen. Das Buch verdient Empfehlung bereits für Jugendliche.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Kranz, Herbert: Die Chronik von Peterstal. 34 S. Der Schreckenstag von Katharinenfeld. Berlin: Grenze und Ausland 1934. 36 S. Brosch. je RM. 0.25.

Zwei Heftchen aus der „Grenzboten-Reihe" des Verlages „Grenze und Ausland".

Der „Chronik von Peterstal" liegt eine Chronik der deutschen Siedler im Schwarzmeergebiet vom Jahre 1848 zugrunde. Herbert Kranz gibt nach dieser Quelle in kurzen einprägsamen Abschnitten einen Bericht über Auszug und Ansiedlung der ausgewanderten Deutschen. Der Stil der Chronik ist gewahrt. Eine Kartenskizze gibt die Übersicht über die Lage der Ansiedlungen.

„Der Schreckenstag von Katharinenfeld", in gleichen kurzen Abschnitten gegeben wie die „Chronik von Peterstal", schildert die Schicksale der deutschen Siedler in Transkaukasien beim Einbruch der Perser im Jahre 1826. Die Einzelheiten dieses Einfalls und die persönlichen Schicksale der verschleppten Siedler: Männer, Frauen und Kinder, werden erzählt, bis zur Rückeroberung des

Landes durch die Russen. Auch diesem Heft ist eine Übersichtskarte beigegeben. Ein Verfasser ist nicht genannt. Als Quelle ist eine gleichnamige Chronik aus dem Jahre 1866 angegeben.

Die beiden Heftchen geben einen lebendigen Einblick in Schicksal, Kampf und Not der deutschen Siedler im Schwarzmeer- und Kaukasusgebiet. Sie sind im Zusammenhang mit Ponten, Die Väter zogen aus; Müller-Hennig, Wolgakinder; Kortwich, Friesennot usw. gut auszuleihen.

Hilde Pieritz (Berlin)

Krebs, Hans: Kampf in Böhmen. Berlin: Volk und Reich 1936. 228 S. Illustriert. Ln. RM. 7.50.

Hans Krebs, einer der führenden sudetendeutschen Nationalsozialisten berichtet uns hier lebendig und anschaulich, übersichtlich und klar vom Volkstumskampf in Böhmen. Er schildert die Vorkriegsverhältnisse, die Wühlarbeit der Tschechen, die Entstehung des tschechischen Staates, die vergeblichen, mit unzulänglichen Mitteln durchgeführten Versuche, „Deutschböhmen" und „Sudetenland" Österreich und damit dem Reich anzuschließen, den Kampf um die sudetendeutsche Selbstverwaltung und die Unterdrückungsmaßnahmen der Tschechen. Damit verbunden ist ein Überblick über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der DNSAP., deren Wirken und Handeln aus dem Volkskampf nicht hinweggedacht werden kann. Wir lesen vom Kampf der sudetendeutschen Nationalsozialisten, die nichts anderes gewollt hatten als einen Frieden der Ehre und Achtung, wir lernen die führenden Männer der Bewegung, ihre Ziele und ihr Wollen kennen, wir lesen von dem Bemühen der DNSAP., eine deutsche Einheitsfront herzustellen, wir hören vom Verrat der deutschen Sozialdemokraten, dem Umfall deutscher bürgerlicher Parteien. Der Brünner Prozeß, wo man zu Unrecht deutsche Männer, nur weil sie Deutsche waren, zu hohen Zuchthausstrafen verurteilte, und die Auflösung der DNSAP. bilden den Abschluß des Buches.

Wer sich über die zielbewußte Arbeit der Tschechen, das Deutschtum zu schädigen, unterrichten will, wer die Geschichte und das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung im Sudetenland kennenlernen will, und Bescheid wissen möchte, über die politische Lage unserer Brüder jenseits der Grenze, der greife zu diesem Werk. Zehn sehr übersichtliche Karten, viele Photos aus der Kampfzeit der Bewegung und Bilder von der Not der Sudetendeutschen erhöhen den Wert der Schrift. Die Arbeit verdient weiteste Verbreitung und sei allen Büchereien empfohlen.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Prinz Eugen, Jahrbuch des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland. Berlin: Grenze und Ausland 1936. 120 S. Illustriert. 31 Taf. Kart. RM. 1.10. (Jahrbücher des VDA. Bd. 2.)

Gerne nimmt man dieses schmucke, gediegen ausgestattete Bändchen in die Hand. Bilder von Werken auslanddeutscher Künstler und Zeichnungen nach Motiven auslanddeutschen Kunsthandwerks schmücken das Jahrbuch. Nur ein kleiner Teil der Beiträge beschäftigt sich mit dem Titelhelden, die zahlreichen anderen Aufsätze behandeln verschiedene grenz- und auslanddeutsche Probleme und Fragen. Erwähnt seien u. a.: der erschütternde Bericht über eine Reise durch die sudetendeutschen Hungergebiete, der Überblick über die Volkstumsorganisationen der anderen Nationen, die Gedanken von Liselotte Hueck zur Ausbildung auslanddeutscher Mädchen und die volkskundliche Studie über die rußlanddeutschen Friesen. Sehr zu begrüßen ist auch die Chronik aller wichtigen Vorgänge in den deutschen Volksgruppen, sie bietet wichtiges und aufschlußreiches Material. Dem Jahrbuch, das uns „ein Bild von der Not und dem Kampf der Deutschen jenseits der Reichsgrenzen, aber auch von der Kraft und dem Reichtum ihres völkischen Lebens gibt", sei weiteste Verbreitung gewünscht.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Ritter, Paul: Unvergessenes deutsches Land. 140 Bilddokumente aus den alten deutschen Kolonien. Berlin: Zeitgeschichte 1936. Kart. RM. 2.85.

Der Herausgeber hat aus der Fülle des zur Verfügung stehenden Bildmaterials von den Kolonien eine sehr sorgfältige Auswahl getroffen, die eine lebendige Anschauung von Landschaft, Eingeborenenleben, Landesprodukten, Arbeitsmethoden und deutschen Kulturleistungen in jedem einzelnen deutschen Koloniallande vermittelt. Die ausgezeichneten Abbildungen in Verbindung mit den klaren und bezeichnenden Erläuterungen hierzu erwecken eine bessere Vorstellung vom Lande als manche sachliche Darstellung. Im einleitenden Text ist ganz knapp das Wesentliche über die Kolonien gesagt — Dinge, die heute jeder Deutsche wissen sollte. — Ausstattung: wie die bekannten Bildbände des Verlages. — Für alle Büchereien.

Rita Demme (Königsberg/Pr.)

Quiring, Walter: Deutsche erschließen den Chaco. Illustriert. Karlsruhe: H. Schneider (1936). 207 S. Ln. RM. 4.80.

Quiring, selbst ein Kolonistensohn, erzählt ein eindrucksvolles Kapitel aus der „Friesennot" der rußlanddeutschen Mennoniten. Sie sind aus Friesland in das Weichseldelta, von dort nach Südrußland gezogen, bei der Verkürzung ihrer Freiheiten 1874 nach Kanada weitergewandert, und als dort ihren Schulen die englische Sprache aufgezwungen werden sollte, siedelten sie sich seit 1927 in Paraguay an. Hier stießen Flüchtlinge aus Rußland selbst zu ihnen, deren manche durch weite Teile der Welt geirrt waren. Quiring erzählt die Geschichte der entstehenden Ansiedlung mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und Nüchternheit; er behandelt auch Klima, Eingeborene, Tierwelt und wirtschaftliche Verhältnisse des Chaco. Gerade seine Nüchternheit aber macht die Schilderung der Tatsachen besonders eindrucksvoll. In beispielloser Leistung gelingt es den wenigen Deutschen, die Schwierigkeiten des Klimas und der Trockenheit, Seuchen und Unzufriedenheit zu überwinden, das zugewiesene Land wirtschaftlich zu erschließen und zugleich ihr Gemeinschaftsleben aufzubauen; schon im ersten Siedlungsjahr gründen sie eine Mittelschule, und bald gehen sie dazu über, die wegweisende Gründung eines Landerziehungsheims für die weit verstreut wohnenden Schüler zu unternehmen. Noch erscheint die Siedlung keineswegs gesichert, aber wenn es diesen erprobten Kolonisten mißlingt, wird der Chaco den Indianern allein verbleiben. Diese Volksgenossen waaen sich an die schwierigsten kolonisatorischen Aufgaben; dabei bleiben sie immer ihrer Berufung treu, Kolonisten zu sein, nie bildet sich bei ihnen ein Schmarotzertum aus. An ihrer Sprache (meist Plattdeutsch) und an ihrem Glauben halten sie mit friesischer Zähigkeit fest, ja, sie sind entschlossen, bei einem Angriff auf ihre Schule abermals weiterzuwandern. Quiring macht die Siedler im Sinne einer fördernden Kritik mit klarem, nüchternem Urteil auf Gefahren und Schwächen aufmerksam, er betont die Forderung eines gesamtdeutschen Volksgefühls, wie es sich in Jugendbund und Schule schon bewußt ankündigt. Sein nationales Urteil ist sicher und eindeutig. Das religiöse Leben der Splittergruppe führt gelegentlich zu seltsamen Erscheinungen; aber der Verfasser versteht es, die Darstellung aus der räumlichen und konfessionellen Enge zu führen und einen Teil des allgemeinen deutschen Schicksals am Beispiel dieses Volkssplitters sichtbar werden zu lassen. So wird das Buch zu einem erschütternden Bild auslanddeutschen Schicksals. Es ist für solche Leser zu empfehlen, die tiefer in die Verhältnisse des auslanddeutschen Kolonistentums eindringen wollen.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Scupin, Hans Ulrich: Die neuen lettländischen Wirtschaftsgesetze in ihrer Auswirkung auf die deutsche Volksgruppe in Lettland. Eine Abhandlung und Materialsammlung mit einem Vorwort von Freiherr von Freytagh-Loringhoven. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (1936). 76 S., 4 Bildtaf. Brosch. RM. 3.—.

Am 31. Dezember 1935 veröffentlichte die Regierung Lettlands Gesetze über die Handels- und Industriekammer, über die Handwerkskammer und eine neue Fassung des Gesetzes über die Land-

wirtschaftskammer (11. 1. 36). Auf Grund dieser Gesetze mußten alle landwirtschaftlichen, handwerklichen, kaufmännischen und industriellen Vereine aufgelöst werden. Angeblich dienten diese neuen, in das Gewand berufsständischer Ideen gekleideten Wirtschaftsgesetze der Neuorganisation der lettischen Wirtschaft. Vor allem aber wollte man mit diesen Bestimmungen die deutsche Volkstumsgruppe Lettlands schädigen und schwächen, dies wurde ja auch von lettischer Seite offen zugegeben. Schrieb doch die „Kurzemes Wahrds“ u. a.: „Das lettische Volk ist glücklich überrascht: ... der Akt vom 31. Dezember 1935 macht den Überresten mittelalterlicher Einrichtungen in den Städten ein Ende und öffnet das Fenster für die endgültige Festigung der lettischen Macht an der Ostseeküste.“

Darum verlangte man auch — trotz aller Proteste, entgegen dem Wortlaut und dem Sinn der Gesetze — die Auflösung vieler deutscher Vereine, die ausschließlich kulturellen, sozialen und geselligen Zwecken dienten. Es wurden neben anderen Organisationen vor allem die St. Marien- und die St. Johannis-Gilde in Riga mit ihrem wertvollen Besitz, ihren kunsthistorischen Sammlungen und ihren ehrwürdigen Häusern entschädigungslos enteignet.

Über all diese tiefbedauerlichen, den Völkerbundsverpflichtungen Lettlands hohnsprechenden Vorgänge, über die wirtschaftlichen und kulturellen Folgen dieser Maßnahmen, über die Bedeutung und die Geschichte der beiden Gilden — um sie wurde hauptsächlich gekämpft — werden wir vom Verfasser eingehendst unterrichtet.

Die Arbeit bietet aufschlußreiches Quellenmaterial zur Beurteilung der gegenwärtigen Lage der deutschen Volkstumsgruppe in Lettland und ist zugleich eine Entgegnung auf das lettländische Geldbuch über die Wirtschaftsgesetze, dieses ist zum Teil abgedruckt und kritisch untersucht. Die Denkschrift sollte schon deshalb weitgehendste Beachtung finden, weil nach bisher unwidersprochenen Meldungen die lettländische Regierung beabsichtigen soll, die enteigneten deutschen Gildehäuser nunmehr sogar abzubrechen. Wir empfehlen die Broschüre als eine wichtige Bereicherung unserer grenz- und auslanddeutschen Literatur wärmstens.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Sudetendeutschtum. Bericht und Bekenntnis. Herausgegeben von Gottfried Rothacker. München: A. Langen/G. Müller 1936. 64 S. Kart. RM. —.50. (Die Junge Reihe. Herausgegeben von Horst Wiemer.)

Rothacker schildert uns an Hand geschickt zusammengestellter Berichte, Bekenntnisse und Dokumente in kurzen Zügen die Geschichte und die Heimat der Sudetendeutschen, er erzählt uns von ihrem Schaffen und Wirken, ihrem früheren Wohlstand und ihrer furchtbaren gegenwärtigen völkischen Not.

Aber trotz aller Entrechtung, trotz aller Unterdrückung „regt sich in den Tiefen des Sudetendeutschtums überall der unausrottbare Wille zur Behauptung; ehrlich in seinen Anschauungen und Mitteln hat er den ihm aufgedrungenen Kampf auf sich genommen. Und er wird nicht unterliegen.“

Ein Büchlein, das aufrüttelt und mitreißt, schlicht und einfach, leicht zugänglich; es wird unser Wissen um das Sudetendeutschtum erweitern und vertiefen. Die Arbeit sei allen Büchereien wärmstens empfohlen.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Volk und Leben. Eine Sammlung sudetendeutscher Dichtung. Herausgegeben von Karl Franz Leppa. Karlsbad-Drahowitz und Leipzig: A. Kraft (o. J., 1936). 320 S. Brosch. RM. 2.30; Ln. RM. 2.85.

Die Sudetendeutsche Kulturwoche 1936 erbrachte einen neuen Beweis des Kulturwillens unserer um ihr Deutschtum ringenden Brüder des schönen Grenzlandes. Das Buch, das als Zeichen starken Wollens, unbedingter Gläubigkeit und deutschen Schöpfertums erschien, spricht uns zwiefach an: durch die Gnade hoher Leistung und mit der Stimme des Blutes. Wie symbolhaft steht am Beginn eine Szene aus Johannes von Saaz: „Der Ackermann und der Tod“. Die Worte des Klägers: „Ach

ohne Ende, Weh ohne Unterlaß!" sind wie die Klage eines in seinem Heiligsten verwundeten Volkes. Auch das Volkslied „Ich siech den Margensterne", dem 15. Jahrhundert entstammend, wirkt mit seinem Hoffen wie ein Leuchten in sehr dunkler Zeit. Und sinnbildhaft strömen die Gedanken Karl Postls, lebendig wie vor hundert Jahren, da sie niedergeschrieben wurden, hellsichtig: von der Kraft des deutschen Menschen, die nicht von „tausend Jahren und hunderttausend Tyrannen" erdrückt werden kann. An siebzig Dichter läßt der Herausgeber sprechen; wir lauschen den Berühmten: Stifter, Ebner-Eschenbach, Kolbenheyer, Watzlik, Strobl, Hohlbaum, Wittek, Pleyer — wir horchen nicht minder ergriffen den Stimmen der wenig Genannten und der Unbekannten. Vieles ist da, das packt, das erschüttert: aus Landschaft und Menschentum, aus Heimat und Nation, aus Hoffen und schwerem, schwerstem Leid. Alle Bezirke des Empfindens umspannt dies Buch, das so gar nicht laut ist, das einfach Zeugnis gibt von Volk und Leben, wie der Titel heißt. Das letzte Stück scheint wieder symbolisch: in der Nacht glüht ein Funke auf, der zur Flamme werden soll, zur leuchtenden Sonne; der Jüngste der sudetendeutschen Dichter ist es, der hier spricht, der noch nicht zwanzigjährige Erwin Alb. So umschließt K. F. Leppas Sammlung Wort und Willen aus fünf Jahrhunderten seines engeren Volkstums, dem wir uns dankbar verbunden wissen. — Das Buch sollte in allen, möglichst aber schon in den mittleren Büchereien eingestellt werden. Franz Lüdtke (Oranienburg)

Wir Deutsche in der Welt. Herausgegeben vom Verband deutscher Vereine im Ausland. Berlin: O. Stollberg 1935. 184 S. Illustriert. Hln. RM. 3.50.

Unter den zahlreichen Büchern über das Auslandsdeutschtum nimmt das vorliegende eine besondere Stellung ein: es beschäftigt sich nicht mit dem in fremden Staaten Europas bodenständigen Deutschtum (Banat, Siebenbürgen usw.), d. h. nicht mit den sogenannten organisierten Minderheiten, sondern es handelt sich hier in der Hauptsache um die Lage der Reichsdeutschen im europäischen Auslande und um das Deutschtum über See. — Nach der Weihnachtsansprache von Rudolf Heß und grundlegenden Ausführungen vom Leiter der Auslandsorganisation Bohle folgt eine Reihe von Aufsätzen verschiedener im Auslande lebender Verfasser über das Deutschtum in Brasilien, Skandinavien, Kanada, London, Südafrika, Österreich usw. Schon aus dieser Aufzählung ist der wenig organische Aufbau des Sammelwerkes ersichtlich. Jedoch bringen alle Aufsätze interessante und der Allgemeinheit wenig bekannte Tatsachen, von Bedeutung sind auch die Ausführungen über den deutschen Kurzwellensender und über das deutsche Buch im Auslandsdeutschtum. Da die Aufsätze in der Qualität recht ungleichwertig sind — Oberflächliches steht neben weit ausholenden geschichtlichen Darlegungen und die im einzelnen recht hübschen Bilder nicht sehr sorgfältig zusammengestellt sind, hat man den Eindruck, als hätte sich der Herausgeber seine Arbeit zu leicht gemacht. Trotzdem wird das Buch als stofflich wichtige Ergänzung in größere Büchereien einzustellen sein.

Rita Demme (Königsberg/Pr.)

Volk im Osten. Politische Monatsschrift für das Deutschtum im Osten. Herausgegeben von Karl Hermann Theil. Sibiu-Hermannstadt: Eigenverlag des Herausgebers. Jg. 3, 1936, H. 1/2, 3, 4, 5/6.

Einige neuere Hefte geben uns Gelegenheit nochmals auf diese ausgezeichnete Monatsschrift hinzuweisen. Heft 1/2 beschäftigt sich mit dem deutschen Bauerntum in Rumänien, u. a. werden folgende Probleme behandelt: Deutsche Bauernerneuerung, Bauerntum und nationale Widerstandskraft, das Buchenländer deutsche Bauerntum, die wirtschaftliche Lage des siebenbürgisch-deutschen Bauern in der Gegenwart, der deutsche Bauer Beßarabiens. Ein wohlabgerundetes Heft, das wichtiges und wertvolles Material bringt.

Heft 3 ist dem Deutschtum in Ungarn gewidmet. Diese Volksgruppe hat schwer um ihr völkisches Dasein zu ringen; zumal es der Regierung nach Bleyers Tod gelungen ist, den „Volksbildungsverein" (UDV) in ihre Hände zu bekommen. Wir lesen von den Auseinandersetzungen innerhalb des

ungarländischen Deutschtums, der politischen Lage der deutschen Volksgruppe in Ungarn, der wirtschaftlichen Bedeutung und den Zukunftsaussichten dieser deutschen Volksgruppe.

Die meiste Beachtung verdient wohl Heft 5/6 „Schwaben im Banat". Der Inhalt u. a. Rückblick und Ausschau, Gedanken zur volkspolitischen Lage des Banater Deutschtums, Kirche und Deutschtum im Banat, der Kampf um die nationale Kulturpolitik. Besonders sei aber auf den Aufsatz „Volk in Not. Eine Untersuchung über die bevölkerungspolitische Lage bei den Banater Schwaben" hingewiesen. Der Verfasser schildert uns eindringlich, getrieben von heißer Liebe zu seinem Volk das Sinken der deutschen Volkszahl, die geradezu katastrophale volkspolitische Lage im Banat. Vorgänge, die wir leider auch bei anderen deutschen Volksgruppen beobachten können und die unsere größte Aufmerksamkeit verdienen.

Dazu treten in jedem Heft kurze Berichte aus anderen deutschen Volkstumsgebieten. Alle Aufsätze zeichnen sich durch Sachkenntnis, Klarheit und politischen Weitblick aus. Jeder, der sich mit dem Auslanddeutschtum beschäftigt, wird die Hefte mit Gewinn und Anteilnahme lesen. „Die Zeitschrift ist nicht nur für die Auslanddeutschen, sondern in ganz besonderem Maße auch für die Reichsdeutschen von großem Interesse, da hier die politischen Probleme der deutschen Gegenwart von dem weiten Horizont des Auslanddeutschtums behandelt werden." (VB.) Die Monatsschrift verdient darum weitgehendste Förderung und Verbreitung. Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Deutsche Saat in fremder Erde. Hrsg. von Karl Bömer. Berlin: Zeitgeschichte (1936). 21. bis 52. Tausend. 280 S. 190 Abb. auf Tafeln u. 53 Karten u. Bilder im Text. Kart. RM. 4.50; Ln. RM. 5.50.

Die Entdeckung des Volkes. Die politische Leistung der deutschen Volkstumsbewegung in Europa. Zusammengestellt von Rudolf Fischer und Friedrich Heiß. Berlin: Volk und Reich 1936. 92 S. Brosch. RM. 3.50.

Frank, Karl Hermann: Sudetendeutschtum in Kampf und Not. Ein Bildbericht. Kassel-Wilhelmshöhe: Bärenreiter-Verlag (1936). 143 S., reich illustr. Ln. RM. 3.80.

Hielscher, Kurt: Siebenbürgen, Banat, Sathmar, Marmarosch, Landschaft, Bauten, Volksleben. Leipzig: F. A. Brockhaus 1936. 148 Tafeln u. XVI. S. Text. Ln. RM. 5.90.

Voigt-Diederichs, Helene: Gast in Siebenbürgen. Jena: E. Diederichs (1936). 118 S. 38 Abb. Ln. RM. 3.60.

In dem Werk „Deutsche Saat in fremder Erde" wird an eindrucksvollsten Beispielen der tiefgreifende Einfluß aufgezeigt, den der Genius unseres Volkes auf die Welt ausgeübt hat und noch ausübt. In 20 Aufsätzen entwickeln die Verfasser, was die anderen Länder uns verdanken, und wirkungsvoll gibt Werner Daitz, Amtsleiter im Außenpolitischen Amt der NSDAP., den Auftakt mit einer wertvollen, unser nordisches Wesen kennzeichnenden Abhandlung: „Saat aus niederdeutschem Raum". Urzeiten erstehen hier, lebendig tritt die kulturschöpferische Kraft der Germanen vor unser Auge, und in knappen, eindringlichen Worten wird das Werk Heinrichs I. gekennzeichnet, des Niedersachsen, mit dem „unsere Geschichte im eigentlichen Sinne ihren Ausgang nimmt". Sodann wird vor allem die deutsche Hanse gewürdigt. Diese Ausführungen organisch erweiternd, schließt sich Niels v. Holsts Aufsatz an: „Der Staat des Ritterordens, Deutschlands große koloniale Schöpfung." Mag man über die Gründe des Niederganges des Ordens oder über die geistige Bedeutung der Ostlande anderer Ansicht sein als der Verfasser, so darf man seinen Grundlinien durchaus zustimmen und wünscht nur, daß bei einer späteren Auflage des Buches der geschichtliche Einfluß des Deutschtums im gesamten europäischen Ostraum Würdigung finden möge. — Die folgenden Abschnitte zeigen, was der deutsche Siedler und Kolonist, der Soldat, der Geistesarbeiter den anderen Nationen vermittelt hat; wir erleben die Leistungen unseres Volkes auf den Gebieten der Mathematik und Medizin, der Chemie und der Technik, der Eisenbahnen, der Schiffahrt und Luft-

fahrt, aber auch der Kunstgeschichte und der Musik. Besonders herausgehoben sei die Abhandlung von Bernhard Payr: „Das deutsche Schrifttum und seine Sendung im Abendlande", die mit den Worten eines jungen Norwegers schließt: „Der völkische Gedanke ist Deutschlands Geschenk an Europa. Mehr denn je ist Deutschland heute dazu berufen, jedes Volk europäischer Kultur, allen voran sich selbst, zur Entfaltung seiner besonderen Kräfte und eigentümlichen Werte zu führen." — Das Buch ist für die Reichslisten vorgemerkt.

Eine Ergänzung findet es durch ein anderes, kürzeres Sammelwerk: „Die Entdeckung des Volkes". Nachdem sich die von Frankreich ausgehenden politischen Gestaltungskräfte mehr und mehr als unfruchtbar erwiesen haben, ergab sich die Notwendigkeit, ein Bild jener anderen Kräfte zu entwerfen, die von Deutschland ausgingen und wesenhaft das Antlitz Ost- und Südosteuropas bestimmten. Max Hildebert Boehm spannt in seinem Aufsatz: „Der deutsche Volkstumsgedanke und der Osten" den weiten Rahmen dieses Buches, um alsdann sieben anderen Verfassern das Wort zu Einzelausführungen zu überlassen, die sich auf die tschechischen, slowakischen, südslawischen, ungarischen und baltischen Völker beziehen. Eine wertvolle Untersuchung von Richard Wolfram weist auf E. M. Arndts Bedeutung für die nationale Erkenntnis im Ostseeraum hin: wir sehen die Stärke deutscher Einflüsse auf die völkische Erneuerung des Nordens. — Das Heft kommt für Großbüchereien in Frage.

Der Bildbericht K. H. Franks über Kampf und Not der Sudetendeutschen ist ein eindringlicher Ruf nicht nur an seine engeren Landsleute, sondern auch an das Reich. Es geht um Niederlage oder Sieg, um Unterdrückung und Unterwerfung oder um Anerkennung und Ehre. Die zahlreichen Bilder, Karten und statistischen Darstellungen werden durch knappe Aufsätze und Hinweise wirkungsvoll erläutert, und neben dem politischen Text erhalten auch die Dichter des böhmischen Raumes das Wort: Kolbenheyer, Watzlik, Leppa, Wilhelm Pleyer, Josef Schneider, Höller u. a. „Ein Staat", heißt es am Schluß des Buches, „in dem das Staatsvolk (Tschechen) nur 51 v. H. der gesamten Bevölkerung ausmacht, ist kein Nationalstaat, sondern ein Nationalitätenstaat, der den Bedürfnissen anderer Volksgruppen Rechnung tragen muß! Das aber kann er nur, wenn er die einzelnen Minderheiten als Gesamtheiten anerkennt und ihnen gestattet, ihre völkischen Interessen selbst zu verwalten." Das Buch, das zu Heimatliebe, Volkstreue, Kraft und Zukunftsglauben aufruft, ist überall einzusetzen.

Kurt Hielschers Bildwerk „Siebenbürgen" ist ein Teilabdruck aus des Verfassers 1933 erschienenem „Rumänien". Was in den wenigen Zeilen der Einleitung ausgesprochen wird, findet in der reichen Zahl prachtvoller Aufnahmen seine Bestätigung. Deutscher Gemeinsinn hat hier seit Jahrhunderten, fern vom Mutterland, unser völkisches Wesen unverfälscht erhalten; noch heute künden die Kirchenburgen des Landes von alten Kampfzeiten, noch heute spricht die stolze Haltung der Männer von dem Schicksal des Landes, in dem zur Zeit noch 240000 Deutsche wohnen. Das Werk verdient weiteste Verbreitung.

In freundlicher und verstehender Weise plaudert Helene Voigt-Diederichs von ihrer Dichterfahrt in das Siebenbürgische Land. Es ist ihr Tagebuch, das sie uns vorlegt; was sie von Leid und Freud' der Menschen erfährt oder selbst sieht, fließt in ihre Schilderungen, die vielfach das Idyllische, Anheimelnde mehr hervortreten lassen als das oft tragische Geschick und den herben Kampf unserer Volksgenossen in jenem Südostwinkel Europas. Namentlich Frauen werden gern zu dem Büchlein greifen.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

Plangger, Walter: Südtiroler Bilderbuch. Berlin: Verlag Grenze und Ausland 1937. 112 S. 116 Kunstdruckbilder. Kart. RM. 2.90.

Im Reigen der Bilderbücher übers Südtiroler Land verdient dieses Werk aus mehreren Gründen Beachtung. Es bringt nicht nur viele charakteristische Bilder, sondern auch der Text ist erfreulich umfangreich und gut gegliedert. Geschichte und Menschen dieser deutschen Grenzmark, die hohe Kultur des Landes und die Schönheit und Anziehung seiner Täler und Berge findet kurze, treffliche Darstellung. Der sehr geringe Preis macht das Buch für kleine Büchereien geeignet, in denen es als Landeskunde und Bilderwerk dieses Gebiet vertreten kann.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Roß, Colin: Unser Amerika. Der deutsche Anteil an den Vereinigten Staaten. Leipzig: F. A. Brockhaus 1936. 317 S. Mit 6 Karten. Brosch. RM. 3.—; Ln RM. 4.—.

Das vorliegende Buch, eine Ergänzung zu „Amerikas Schicksalsstunde", unterscheidet sich doch grundlegend davon. Roß schildert hier nicht etwa das gegenwärtige Leben der Deutschamerikaner oder der dort ansässigen Reichsdeutschen, sondern gibt einen geschichtlichen Überblick über die Mitwirkung des deutschen Blutes, des deutschen Geistes am Werdegang der Vereinigten Staaten. Beginnend bei der Namengebung „Amerika" für den neuen Erdteil durch Waldseemüller führt der Weg über die siedlerischen und kultürlichen Leistungen und die Waffentaten der Deutschstämmigen im Kampfe gegen die Indianer, im Unabhängigkeits- und Sezessionskriege bis hin zu ihren großen Blutopfern im Weltkriege gegen ihr altes Vaterland. Diese achtungsvollen Leistungen, die Roß im Rahmen der nordamerikanischen Geschichte ebenso wie den Vorgang der Einwanderung darstellt, sind von der immer angelsächsischen und angelsächsisch ausgerichteten Führerschicht und ihrer Wertungswelt mit wenigen Ausnahmen planmäßig übersehen worden und auch bei den Deutschamerikanern selbst — wie erst recht bei uns Deutschen — weithin in Vergessenheit geraten. Sie einmal scharf umrissen herauszustellen, erfordert die geschichtliche Wahrheit. Aber dem Verfasser ist es nicht nur um diese schuldige Berichtigung und Aufklärung zu tun, sondern darum, mit ihr vor allem die Kräfte des heute in 20 bis 30 Millionen Amerikanern strömenden deutschen Blutes wachzurufen, zum Bewußtsein ihrer selbst zu bringen. Weil ihnen dieses Selbstbewußtsein bisher gefehlt hat — Folge und Kennzeichen unseres deutschen Schicksals —, konnten sie sich in der Geschichte Amerikas so wenig durchsetzen, während sich der Leitgedanke der Höherwertigkeit des Angelsächsischen ausschließlich behauptete. Roß glaubt, daß in dem großen Umwandlungsvorgang, der sich dort gegenwärtig vollzieht, auch „die deutsche Stunde Amerikas" schlagen wird oder wenigstens schlagen kann, wenn das deutsche Stammestum seine Aufgabe erkennt. Er lehnt es dabei ausdrücklich ab, die ausgewanderten Deutschen als „Deutsche" zu beanspruchen: „Deutschland hat nichts davon, daß seine über das Meer gezogenen Söhne sich ihres Deutschtums bewußt bleiben; denn sie können es nur als Amerikaner. Ich kann meine eignen Landsleute nicht dringend genug warnen, das nie zu vergessen. Das deutsche Blut, das nach Amerika geflossen ist, ist für die deutsche Heimat endgültig verloren, nicht nur politisch." Das sind Worte, die zunächst befremden und Widerspruch herausfordern, von deren Richtigkeit uns der Verfasser aber überzeugt. Es geht also nicht um eine politische Verflechtung der Ausgewanderten mit dem deutschen Reiche, die sie zwangsläufig zu zweifelhaften amerikanischen Staatsbürgern machen würde, sondern darum, das durch nichts anderes zu ersetzende kostbare Erbe deutschen Geistes- und Gefühlslebens, deutscher Art zu bewahren und einzusetzen für den Aus- und Umbau der neuen Welt, was dann wieder zu einem vertieften gegenseitigen Verstehen beider Völker führen wird. Schon diese Andeutungen zeigen, daß der Wert des Buches nicht allein in der Zusammenstellung des Tatsächlichen liegt, sondern ebensosehr im Aufzeigen der gegeneinander kämpfenden Kräfte, der oft verschlungenen Entwicklungslinien, der von unseren amerikanischen Stammesbrüdern wie von uns gemachten Fehler, der offenen Fragen, um deren Beantwortung noch gerungen wird. Als ein äußerst zeitgemäßes Buch verdient „Unser Amerika" wärmste Empfehlung, sollte aber, da es die in „Amerikas Schicksalsstunde" geschilderten gegenwärtigen Verhältnisse als bekannt voraussetzt, erst nach diesem gelesen werden.

Bruno Sauer (Plauen)

Grothe, Hugo: In Kamp und Urwald Südbrasiliens. Ein Skizzenbuch zur Siedlungs- und Deutschtumskunde. Halle: Buchh. d. Waisenhauses 1936. 204 S. Ill. Ln. RM. 4.80.

Grothe, ein guter Kenner des Auslanddeutschtums, besuchte 1935 auf einer Reise von drei Monaten Südbrasilien im Auftrag seines Leipziger Lesepatenwerks. Im vorliegenden Buch gibt er zunächst einen kurzen Überblick über Geschichte und Aufbau des Deutschtums in Brasilien, das mit fast einer Million Menschen deutschen Blutes die zweitstärkste auslanddeutsche Volksgruppe dar-

stellt; im zweiten, ausführlicheren Teil erzählt er etwas trocken und lehrhaft von seinen Beobachtungen und Reisen. Es ist klar, daß die kurze Reise nicht genügen konnte, um die angeschnittenen Fragen von Grund auf zu untersuchen; trotzdem ist es dem Verfasser gelungen, einen knappen Überblick über die wichtigsten Erscheinungen und Fragen des Brasiliendeutschtums zu geben. Allerdings möchten wir in mancher Einzelheit ein schärferes Urteil sehen; so ist das Verhältnis von Blut und Umwelt nicht immer ganz klar herausgearbeitet, überflüssig ist wohl auch die Erwähnung der „deutschen Juden" und die eine oder andere allzu persönliche Bemerkung (S. 169, 198). Die junge Generation sieht hier wie im Außendeutschtum selbst manche Frage des Volkstums schon anders. Trotzdem ist bei dem Mangel an kurzen, zusammenfassenden Darstellungen Grothes Skizzenbuch in seinem Rahmen brauchbar.

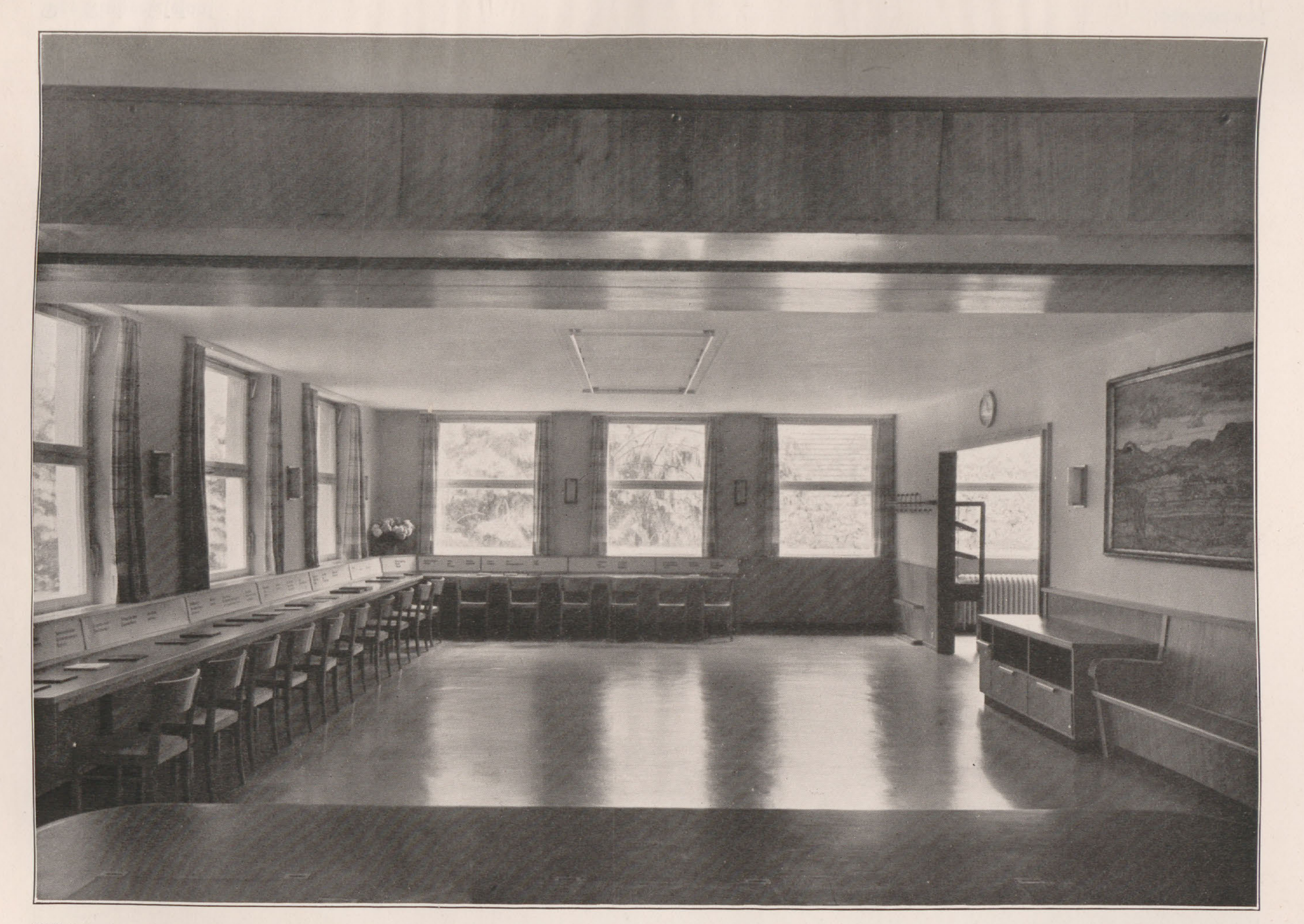
Gerd Wunder (Düsseldorf)

*

Besprochene Bücher

Das nächste Heft der „Bücherei" erscheint als Doppelheft 7/8 am 1. August

Hauptschriftleitung: Lily Zweck, Leipzig C 1, Ferdinand-Rhode-Straße 11.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. I. Vj. 37: 2300. / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.



Blick in den Ausleihraum

phot. Schnepf

Die Gustav-Siegle-Bücherei in Stuttgart



Der Kinderlesesaal phot. Schnepf



Der Lesesaal

phot. Schnepf



Der Ausleihraum gegen den Schloßgarten

phot. Schnepf

Druck: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H. Leipzig

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Jahrgang 4 1937 Heft 7/8

Partei und Volksbücherei

Von **Werner Studentkowski**, Dresden

Die NSDAP. hat vom ersten Tag ihres Bestehens vom Führer zum Ziel gesetzt erhalten, dem deutschen Volk aus einer Zeit tiefster Schmach, Knebelung und Erniedrigung heraus Ehre, Freiheit und Brot wiederzuerkämpfen und für die Zukunft zu sichern. Diesem Ziel war bei der alten Verfassung des deutschen Volkes, seiner geistigen, weltanschaulichen und politischen Zerrissenheit in Dutzende von einander wild bekämpfenden Parteien, Ständen, Klassen und Konfessionen nur auf einem Wege näherzukommen, dem Wege, den der Führer einschlug: Eine kleine Gruppe fanatischer Bekenner eben dieses Zieles, die nichts, aber auch nichts auf ihre Fahne geschrieben hatten als Deutschlands Ehre, Freiheit und Bestand, mußte allmählich das deutsche Volk in seinen besten Teilen wachrütteln und aus der selbstmörderischen Verfechtung partikulärer Interessen emporreißen zum alleinigen und geschlossenen Einsatz für das große gemeinsame Schicksal.

Es ist kein Zufall, daß heute, im nationalsozialistischen Deutschland, in dem endlich jene kleine Gruppe der ersten und ältesten Bekenner des Führers und seiner Ziele sich, mit ihm an der Spitze, nach einem unendlich langen, opferreichen Weg des Kampfes durchgesetzt und die absolute Führung des deutschen Volkes übernommen hat, weniger als je zuvor von der geschriebenen Verfassung des Deutschen Reiches und Volkes die Rede ist. Wir haben erlebt, wie wenig eine geschriebene Verfassung bedeuten kann: nie war das deutsche Volk in seiner Gesamtheit so wenig in einer würdigen und wirklichen „Verfassung", denn in der Zeit, als mehr denn je von der (Weimarer) Verfassung die Rede war. Und nie konnte man vom deutschen Volk sagen, daß es mehr Verfassung habe und zeige als heute, wo von der formalen staatsrechtlichen Verfassung bisher nur einmal der Führer in einer seiner großen Reden die Andeutung machte, daß sie dereinst als letzte Stufe des inneren Aufbaus Deutschlands für alle Zeiten auch schriftlich niedergelegt werden solle. Es ist klar: dem geht voraus die tatsächliche Formung und Gestaltung des Volkes und aller seiner Lebensgebiete zur großen Einheit, wie sie der Traum von Jahrhunderten war, wie sie aber auch nicht von heute auf morgen, durch Machtspruch, durch Gesetz, sondern nur durch Werden und Wachsen, durch ständige und unablässige Erziehung an jedem einzelnen deutschen Menschen sich aus der trostlosen Verirrung und Splitterung der Vergangenheit erheben kann. So steht am Ende erst das Gesetz, das einen schon zuvor durch tausendfältige Arbeit im großen wie im kleinen vorbereiteten, geformten und tatsächlich schon erreichten Zustand endlich sanktioniert, festlegt.

In dieser Arbeit der Erziehung, Gestaltung und Formung setzt die nationalsozialistische Bewegung alle nur möglichen Wege und Mittel ein. Sie durchdringt und durchsetzt alle Gebiete des deutschen Lebens mit ihren Anschauungen und den Trägern ihrer Gedanken, ihrer Weltanschauung. Sie formt alte Instrumente um und schafft neue, nur ihr und ihrem Wesen eigene hinzu. Nichts Bestehendes ist von diesem großen Prozeß ausgenommen, und was sich selbst ausnehmen, was sich nicht biegen will, das wird gebrochen: am Ende steht die Zuordnung und Ausrichtung alles dessen, was in Deutschland lebt und besteht, aller Menschen und aller von ihnen geschaffenen Einrichtungen, von der größten, dem Staat angefangen bis zur kleinsten hinab, auf den einen höchsten Wert, den der Nationalsozialismus anerkennt: das deutsche Volk und seinen ehrenvollen, freien und gesicherten Bestand. Im Dienst an ihm sieht der Nationalsozialismus die Lebensaufgabe des deutschen Menschen, die ihm von der Vorsehung, die ihn als Deutschen geboren werden ließ, gestellt wurde; im Dienst am deutschen Volk sieht der Nationalsozialismus den Zweck aller Einrichtungen und Formen, die also nur Mittel sein oder gar nicht sein können: aus der Bereitschaft und Fähigkeit zu diesem Dienst, aus der Leistung in ihm ergibt sich erst die Berechtigung zum Fortbestand einer Einrichtung. Fehlt es hier am Beweis, so zerbricht der Nationalsozialismus die alte und setzt an ihre Stelle die neue Form und überträgt ihr die Aufgabe, die wie immer, so oder so, in jedem Fall gelöst werden muß.

Aus alledem ergibt sich, wie die Partei zur Volksbücherei steht und umgekehrt die Volksbücherei zur Partei zu stehen hat.

Zunächst die Partei und das Buch.

Man könnte annehmen, daß zwischen ihnen beiden überhaupt kein Verhältnis, keine Beziehung bestünde. Denn: die Partei ist — von außen betrachtet — offenbar nicht durch das Buch groß und stark geworden, nicht das Buch hat das deutsche Volk in Bewegung, in die nationalsozialistische Bewegung gebracht. Am Anfang war nicht das Buch, sondern das gesprochene Wort. Wie der Führer selbst bekennt: nicht Bücher, nicht die Schreiber von Büchern, haben die Revolutionen der Weltgeschichte entfesselt und in Gang gebracht, sondern die großen Redner, das gesprochene Wort! Und die ganze Propaganda und unermüdliche Werbetätigkeit der Partei ist lange Zeit nur und auch später, bis 1933, in der Hauptsache in der Form der Versammlungen, der Diskussionen vor sich gegangen, durch die Redner der Partei, ihre flammenden Aufrufe, durch das gesprochene Wort vorangetragen worden.

Und doch war schon bald auch das gedruckte Wort dem gesprochenen Wort zur Seite: auf jenen ersten Plakaten, die noch der Führer selbst verfaßte und auf denen er schon vor den großen Versammlungen seine Anklagen und seine Thesen, Blitzen gleich, in ein verzweifeltes Volk schleuderte. Dann kam die erste Zeitung, erschienen die ersten Broschüren und Flugschriften. Und schließlich kam das Buch, das Buch, das bis heute das Buch der Bewegung geblieben ist und in alle Zukunft bleiben wird, des Führers „Mein Kampf", in dem nun freilich gerade jenes sein Bekenntnis zur revolutionierenden Wirkung des gesprochenen Wortes zu finden ist — das aber selbst auch gerade der

Beweis der Bedeutung ist, die der Führer und seine Bewegung dem Buch beimißt: hätte er sonst dieses Buch geschrieben? Wäre es sonst bis heute in drei Millionen Exemplaren über die ganze Welt verbreitet und in soundso viele Fremdsprachen übersetzt? Ist diese Verbreitung ohne Wirkung geblieben und nicht vielmehr eine derartige, daß an ihr niemand, zuletzt auch die Bewegung nicht vorübergehen kann, die sie selbst vielmehr gewollt und mit aller Kraft gefördert hat?

Der Führer und die Partei wissen um die ursprüngliche, aufrüttelnde Wirkung des gesprochenen Wortes und setzen sie deshalb noch heute wie in den ersten Tagen des Kampfes ein. Sie wissen aber ebenso um die nachhaltige Wirkung des Buches. Erlebnis muß Gesinnung und Haltung werden, auf das gesprochene Wort muß das Buch den Menschen, der es hörte, sich besinnen lassen, das gesprochene Wort muß in seiner Wirkung, seinem Eindruck durch das Buch befestigt werden. Setzt aber die Bewegung alle, alle Mittel ein, die denkbar und vorhanden sind, um auf den Menschen einzuwirken, ihn für ihre Ziele einzuspannen, zu gewinnen, so kann sie am Buch nicht vorübergehen und tut es auch nicht. An ihrem Anfang stand die Rede, der Aufruf, das Erlebnis, aber darnach kam das Buch, die nachhaltige Festigung, die festgehaltene, niedergeschriebene Besinnung.

Aber nicht das Buch schlechthin ist der Bewegung wertvoll und Mittel zu ihrem Zweck, der Deutschland heißt. Auch hier entscheidet das Wie? Es gibt ja, zumal in Deutschland, dem Land des Buches, so hundertfältige Arten des Buches. Hat nun nur das politische, das politisch-erzieherische, bewußt volksformende Buch Bedeutung für die Partei und sind alle Bücher, die nicht unmittelbar den Ideen der Partei entspringen, für die Bewegung ohne Interesse und Wert? Wie steht es um Wissen und Unterhaltung und Bücher, die dies vermitteln?

Auch sie bezieht die Partei ein in ihre Wertung, wie sie nichts ungewertet läßt. Aber nicht um des Wissens und um der Unterhaltung willen, die selbst ja wieder nicht Selbstzweck sind und sein dürfen. Die Partei lehnt nicht das Wissen und nicht die Unterhaltung ab, aber sie verlangt vom Menschen, der sich Wissen gleichviel welcher Art aneignet, daß er es, wo er geht und steht, als Handwerkszeug, als Waffe im Dienst am deutschen Volk benutze und sich das Wissen also auch nur zu diesem Zweck, aus innerer Verpflichtung zu diesem Dienst erwerbe. Und die Unterhaltung soll nicht Zerstreuung, Ablenkung sein; auch sie ist Mittel zu einem Teil jenes Zweckes, der den großen Grundgedanken bildet, dem die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" dient: dem deutschen Volk nach des Tages Last und Mühe, nach aller Arbeit und Pflichterfüllung, in allem Getriebe des modernen, technisch beschleunigten und durchwirkten Lebens Entspannung und Erholung, Sammlung neuer Kraft zu neuem freudigen Einsatz und gesunde Nerven im Lebenskampf zu geben. Und Bücher, die Wissen oder Unterhaltung bieten, unmittelbar also diesen dienen, sollen Einsatz finden für die Zwecke, denen wieder Wissen und Unterhaltung dienen müssen, und vom Menschen hierfür, im Ergebnis also wieder für das Wohl des deutschen Volkes, benutzt und gelesen werden. Freilich setzt dies bereits das Vorhandensein jener inneren Verpflichtung beim einzelnen Menschen seinem Volk

gegenüber voraus, soll nicht Wissen und Unterhaltung Selbstzweck oder Mittel zu persönlichen Zwecken werden. Die Verpflichtung an das Volk aber bedingt Erziehung zu ihr, und die Folge dieser Vorgänge aufeinander legt auch die zeitliche und rangmäßige Folge der Bücher und ihres Einsatzes im deutschen Volke fest. Nicht das Buch schlechthin ist wertvoll; entscheidend ist sein Inhalt und dessen Gebrauch durch den einzelnen Menschen vom Volksganzen her gesehen.

Geht hiernach der Nationalsozialismus und seine Bewegung nicht nur am Buch an sich nicht achtlos und geringschätzig vorüber, sondern bezieht es planmäßig in seine Erziehungsmittel ein, ja erwartet vom nationalsozialistisch erzogenen Menschen eine bestimmte Haltung und Einstellung zum Buch und seinem Inhalt und eine bestimmte Verwertung selbst dort, wo der Inhalt gar nicht in direkter sichtbarer Beziehung zum Nationalsozialismus und seinen politischen Anschauungen steht, so ist nichts anderes auch der Bücherei gegenüber zu erwarten. Stellt sie doch nun durch die Ansammlung, die Konzentration des Mittels, um nicht zu sagen: der Waffe „Buch", eine erhöhte Einsatzmöglichkeit gegenüber dem vereinzelten Buch dar, und wie beim Buch schlechthin schon Inhalt und Aufnahme beim Leser entscheidend für Wert und Unwert vom Standpunkt der Bewegung aus waren, so liegt es erst recht bei der Bücherei.

Die Partei war von Anbeginn an kämpferisch eingestellt; sie war nicht neutral und objektiv, war nicht nur organisatorisch und dem Namen nach Partei, nein, sie nahm leidenschaftlich Stellung zu den Menschen, Dingen und Vorgängen, ergriff Partei, Partei für Deutschland, fand sich nicht ab mit den Verhältnissen und stellte sich auf den bequemen Boden der Tatsachen, verzichtete auf Einwirkung und suchte faulen Kompromiß, sondern kämpfte für andere Verhältnisse, gestaltete die unbequemen, schmachvollen Tatsachen kompromißlos in ihrem, in Deutschlands Sinne um. Am Anfang war der Kampf, und gesprochenes wie geschriebenes Wort, Rede und Buch waren Waffen in diesem Kampf und sind es geblieben.

Ist das Buch Waffe, wird es kämpferisch gewertet, so ist klar, daß auch die Bücherei von seiten der Partei nur einen kämpferischen Sinn und Wert haben kann — oder keinen hat! Als bloße Sammlung wissenschaftlicher oder unterhaltender Art, als noch so gut geordnete Füllung von Regalen, ja selbst als stark benutzte Buch-Quelle für die vielseitigsten und dabei nicht einmal wertlosen Leser-Interessen hat die Bücherei für die Bewegung keinen Sinn. Sie erhält ihn erst eben durch die der Partei selbst zugrundeliegende und in allem wie allem gegenüber zum Ausdruck kommende kämpferische Auffassung: als Waffensammlung, die in jedem Fall, so oder so, gegen, ohne oder für Deutschland ausgerüstet ist und entsprechenden Einsatz findet. Dieses letzte ist dabei sogar das Selbstverständlichste von der Welt: welche Waffenkammer ist zuletzt dazu da, daß in ihr die Gewehre ihr Dasein und ihren Zweck verdämmern und verträumen? Und der ist ein schlechter Schütze und Soldat, der das Gewehr herausnimmt, ohne es sachgemäß und bestimmungsgemäß, geschickt zu benutzen: als Waffe, nicht aber als äußere Zierde, als Ausrüstungsstück oder sonstwie.

Nicht Reichhaltigkeit und Ordnung, geschweige das bloße Vorhandensein einer Bücherei bestimmen ihren Wert, auch nicht die (selbstverständliche) Güte der Ausleihorganisation und ihre möglichst starke Inanspruchnahme, sondern allein die gesinnungsmäßige und daher in allen ihren Einzelzügen zum Ausdruck kommende kämpferische Grundlage und Grundhaltung sowie der ihr entsprechende bewußt kämpferische Einsatz geben der Bücherei Daseinsberechtigung, Wert und Gesicht.

Das gilt für alle Büchereien, für die private wie für die öffentliche, für die wissenschaftliche Bibliothek, für die Volksbücherei wie für die Leihbücherei.

Während es aber bei der privaten Bücherei dem einzelnen, dem Eigentümer überlassen ist, ob seine Bücher zu etwas Gutem nütze sind oder nicht und je nachdem umsonst oder sinnvoll angeschafft wurden, ist dies der öffentlichen Bücherei nicht beliebig anheimgestellt: sie hat diesen kämpferischen Sinn zu erfüllen und dementsprechenden kategorischen Forderungen nachzukommen oder sie wird eines Tages als Ballast oder gar als Giftküche hinweggeräumt.

Das gilt für wissenschaftliche Bibliothek, weil sie sonst eben Ballast ist: wie Wissenschaft für uns im tiefsten Wesen kämpferisch sein muß, so muß es auch die dazugehörige Bibliothek sein, soll sie Sinn und Wert haben, mag der an ihr interessierte und von ihr versorgte Personenkreis nun groß oder beschränkt oder klein sein.

Das gilt für die Leihbücherei und beschwört eben dort, wo bis 1933 und darüber die kämpferische Grundhaltung höchstens im negativen, abträglichen Sinn vorhanden war, alle jene bekannten Konflikte und Fragen mit Menschen und Büchern herauf, die nun einmal im Gefolge des Versuches einer Umkehr der Verhältnisse in das im Sinne der Bewegung positive Gegenteil des bisherigen Zustandes aufzutreten pflegen.

Und es gilt vor allem für die Volksbücherei, die für das Volk, nicht im alten geringschätzigen Klassensinne, auch nicht nach einem populären, sozialen Begriff, sondern für das deutsche Volk als Inhalt eines politischen Weltbildes, eines politischen Glaubens, da ist oder wenigstens da sein soll und nach Art und Anlage den weitesten Kreis von Menschen deutscher Art erfaßt und betreut.

Urbild dieser Auffassung vom Wesen und Sinn einer Bücherei ist eine freilich hier noch nicht genannte, der breiteren Öffentlichkeit auch von vornherein gar nicht ohne weiteres zugängliche und daher nicht allgemein bekannte Art der Bücherei, nämlich die Parteibücherei.

Welchen Sinn und Wert sollte sie wohl als Einrichtung einer in allem kompromißlos-kämpferischen Bewegung wohl haben, wenn nicht den einer Waffenkammer? Wie sinnlos wird dort der Gedanke einer bloß unterhaltsamen Bücherei, oder der einer Wissensbücherei, wenn nicht im gleichen Augenblick das Wissen als Waffe empfunden und gedacht wird, für welches das Buch ein geeigneter Mittler ist! Und wo die Parteibücherei besteht, da hat sie diesen kämpferischen Sinn, diese Grundlage und -haltung, und daraus ergibt sich einzig ihr Wert und die Art ihres Einsatzes.

Die Parteibücherei aber ist ihrem Wirkungs- und Einsatzbereich nach von vornherein

selbstverständlich begrenzt auf die Partei und ihre Mitglieder: für sie und für sonst niemand ist sie in erster Linie da. Sie macht also, wo sie besteht, zunächst die Volksbücherei nicht überflüssig, die den der Partei selbst nicht angehörenden Teil des deutschen Volkes nun zu betreuen und zu erfassen hat.

Wird aber die Bücherei, ihr Wesen und ihre Wirksamkeit kämpferisch aufgefaßt, so gilt auch für sie die alte, vom Führer der Bewegung in ihrem Kampf stets vorangestellte Losung der Konzentration aller Kraft und ihres Einsatzes auf einen Punkt, auf eine Front. Wird daher, wie es in Sachsen der Fall ist, nur um der Zusammenfassung aller Mittel und ihrer Wirkung willen, bewußt auf einen über den Handgebrauch hinausgehenden Ausbau der Parteibüchereien verzichtet, so geht damit sichtbar deren Funktion auf die Volksbüchereien über, deren Ausbau und Einsatz dieser Verzicht zugute kommen soll. Dann ist es aber erst recht unmöglich, daß die Volksbücherei auf einem anderen Grund, einem anderen Sinn und Inhalt aufbaut, als dem einer kämpferischen Gesinnung und Bereitschaft, und zwar in allen ihren Abteilungen und Zweigen.

Gewiß würde die Volksbücherei in diesem Fall sich zunächst und in erster Linie nur die besondere Pflege des politisch-weltanschaulichen und damit politisch -erzieherischen Schrifttums angelegen sein lassen müssen, weil die Partei auf dessen eigene Anschaffung über den Handgebrauch hinaus verzichtet hat, sollen die Bedürfnisse der Partei und ihrer Mitglieder in schulungsmäßiger, erzieherischer Hinsicht voll erfüllt werden. Es ist klar, daß schon allein hierzu, will die Volksbücherei den Ansprüchen der Partei nachkommen und gerecht werden, eine engste Fühlung des betr. Volksbüchereileiters mit der Partei und allen ihren Dienststellen, seine vorbehaltlose Unterordnung unter die Führung der Partei in politisch-weltanschaulicher Hinsicht, sowie darüber hinaus das eigene völlige Aufgehen in den Grundanschauungen der Bewegung gänzlich unerläßliche, nicht wegzudenkende Voraussetzung ist.

Bliebe aber nur dieser eine, nach den Bedürfnissen und Anforderungen der Partei angeschaffte und aufgebaute Teil der Volksbücherei erfüllt von jenem kämpferischen Geist der Bewegung und ihrer Idee und würde für die übrigen „Sparten" eine immer wie geartete Eigengesetzlichkeit und selbständige andere Sinngebung beansprucht, so müßte jener erste Teil der Volksbücherei immerwährend ein Fremdkörper bleiben, der in der Folge auch selbst im Kern krank und wirkungslos bliebe. Soll die Bücherei, wie es sein muß, eine innere Einheit in Bestand und Leistung sein, so ist dies nur möglich, wenn jene für den einen politisch-weltanschaulichen Teil, seinen Aufbau und seine Wirkung unerläßliche kämpferische nationalsozialistische Grundhaltung nicht nur beim Leiter der Bücherei selbst vorhanden ist, sondern von ihm auch auf die übrigen, nicht unmittelbar „politischen" Teile der Bücherei übertragen und diese von ihr durchglüht und in ihrem Wesen und Einsatz bestimmt werden. Erst, wenn dies der Fall ist, kann die Volksbücherei dort, wo die Parteibücherei nicht ausgebaut wird, deren Aufgabe mit übernehmen.

Aber auch dort, wo neben den Volksbüchereien Parteibüchereien bestehen und die Volksbüchereien also das Wesen der Parteibücherei für sich selbst vielleicht — ober-

flächlich betrachtet — nicht zwingend bestimmend sein zu lassen brauchten, müssen sie jenem Erfordernis kämpferischer Haltung und Wirksamkeit, der Bestimmung, „Waffenkammer" für Deutschland zu sein, nachkommen. Denn nach dem oben Gesagten kann die Partei auf das Buch als Waffe in keinem Fall verzichten, sie muß es kämpferisch zum Einsatz bringen. Kommt nun die etwa schon bestehende oder gar erst neu errichtete Volksbücherei ihrem neuen, vom Nationalsozialismus und seiner Wertordnung her bestimmten Sinn nicht nach, versucht vielmehr abseits von der Bewegung ein eigenständiges „öffentlich-rechtliches", staatliches oder kommunales Dasein zu begründen — mit dem Leitspruch: „Die Partei geht mich nichts an!" — so wird sich die Partei früher oder später gezwungen sehen, eigene Büchereieinrichtungen zu schaffen in einem Umfang, der dann umgekehrt die Übernahme der Aufgaben der Volksbücherei auf die Parteibücherei gestattet. Beispiele für einen solchen Vorgang sind auf anderen Gebieten vorhanden, sie beweisen, daß die Partei sich nirgendwo davon hat abbringen oder gar abschrecken lassen, das, was sie einmal für notwendig, für ein unverzichtbares Mittel in ihrer Arbeit an der Führung und Formung des deutschen Volkes und seines Lebens zur unverlierbaren Größe und Einheit erkannt hat, durchzusetzen und wenn anders nicht möglich, dann mit eigenen Mitteln und Einrichtungen zu verwirklichen. Daß dann neben einer so ausgebauten und mit aller Autorität der Bewegung ausgestatteten Parteibücherei die Volksbücherei nicht nur dem inneren Sinne nach, sondern auch sichtbar nach außen hin zunehmend ihre Bedeutung und schließlich den Bestand selbst einbüßen würde, steht außer jedem Zweifel. Das wäre dann die sichtbare Erfüllung des Ausgangssatzes, daß, gleichviel ob es um Menschen oder Einrichtungen im heutigen Deutschland geht, sie nur bestehen können und bleiben, Wert und Geltung besitzen, soweit sie bis ins letzte vom Nationalsozialismus erfüllt sind, die von ihm aufgestellte Rangordnung der Werte anerkennen, sich dem Dienst an Deutschland in seinem Sinne ein- und unterordnen sich in diesem Geist kämpferisch einsetzen — oder nicht sein werden.

Nicht der Staat ist über allem, sondern das deutsche Volk; ihm, seiner Erhaltung, seiner Ehre und Freiheit hat auch der Staat zu dienen; nur daraus leitet sich sein Wert oder Unwert ab. Wieviel mehr ist dies bei einem Teil, einer Einrichtung des Staates bzw. seiner Glieder, der Gemeinden, der Volksbücherei der Fall. Ihr einzig mögliches Wesen kann nur durch die kämpferische Grundhaltung der Partei, ihr Sinn und Inhalt allein aus der nationalsozialistischen Weltanschauung bestimmt werden. Dieses wieder kann die Volksbücherei aber nur gewinnen und erwerben, wenn sie sich jenseits der Frage verwaltungsmäßiger Zuständigkeiten nur als Instrument, als Rüstkammer der kämpfenden, erziehenden und formenden Bewegung selbst fühlt und bestimmt.

Die Volksbücherei als Gemeindeaufgabe

Von **Max Reinhard**, Ratsherr der Hauptstadt der Bewegung München
und Direktor des städtischen Kulturamtes München

Wenn einmal eine Kulturgeschichte der deutschen Stadt geschrieben würde, so würde aus diesem Ehrenbuch des deutschen Bürgertums mit überwältigender Klarheit deutlich werden, daß die deutschen Städte und Gemeinden von jeher ihren Stolz dareinsetzten und es für eine Ehrenpflicht ansahen, dem kulturellen Leben des deutschen Volkes in glanzvoller Weise Ausdruck zu geben. Wir brauchen nur durch die Städte zu wandern, die bis heute die Bauten und Denkmäler aus ihrer Vergangenheit bewahrt haben, oder durch die Altstädte moderner Großgemeinden zu gehen, um staunend und ehrfürchtig zu erleben, wie kunstsinniger Bürgerfleiß hier unvergängliche Werte geschaffen hat. Das Mäzenatentum der mittelalterlichen Renaissancefürsten fand in dem städtischen Bürgertum einen durchaus würdigen Nachfolger. Überall, wo in den großen Handelsstädten Kapitalien sich ansammelten, überall dort entwickelte sich eine gemeindliche Kulturpflege, die dem Gesicht der Städte ihr besonderes Gepräge verlieh. Mögen die prunkvollen Rathausbauten, Theater, Opern und Konzertsäle von dieser unermüdlichen Kulturtätigkeit ein auch dem außenstehenden Beschauer offenbares Zeugnis geben, so haben sich Gemeinsinn und Kunstfleiß der Städte auch dort geäußert, wo es sich um nach außen hin wenig sichtbare kulturelle Bemühungen handelt.

Die Schaffung städtischer Bibliotheken gehört mit zu dieser in der Stille geleisteten Kulturarbeit. Der stillste und bescheidenste Teil der Buch- und Büchereipflege geschieht in dem jüngsten Kind des deutschen Büchereiwesens, in den gemeindlichen Volksbüchereien. Es sind keine Paläste, in denen diese Büchereien untergebracht sind, nur wenige deutsche Städte besitzen Zentralbüchereibauten, in denen neben den wissenschaftlichen Stadtbibliotheken auch große Volksbüchereien in würdigen und repräsentativen Räumen untergebracht sind. Zumeist verteilen sich die Volksbüchereien in einem mehr oder weniger dichten Netz über die gesamte Stadt, und so gehen sie der Aufmerksamkeit der lauten Öffentlichkeit vielfach verloren. Die Stille ihrer Tätigkeit aber steht in unmittelbarem Gegensatz zu der Reichweite und Tiefe ihrer Wirkungen. Wenn man überlegt, daß die Lektüre eines guten Buches durchschnittlich 4 bis 5 Stunden beansprucht, so bedeutet eine Ziffer von jährlich 50000 ausgeliehenen Bänden wertvollen Volksbüchereischrifttums eine 200—250000 Stunden währende Beschäftigung deutscher Menschen mit wertvollem deutschen Kulturgut, eine Ziffer, der andere Kultureinrichtungen nicht so leicht nahekommen.

Heute im neuen Reich, wo dem Buch neue und entscheidende Aufgaben für die Erziehung des deutschen Menschen im Geiste des neuen Staates gesetzt sind, hat auch die gemeindliche Volksbücherei neue und wesentliche Aufgaben im Rahmen des kulturellen Neuaufbaues des Deutschen Reiches erhalten. Die deutschen Städte und Gemeinden betrachten es als eine vordringliche Pflicht, dieser Aufgabe des Buches durch die Gründung und Führung von Volksbüchereien gerecht zu werden. Viele Gemeinden haben

im Laufe der letzten 2 bis 3 Jahre unter Aufbringung reicher Mittel neue Büchereien gegründet, große und kleine Gemeinden, je nach ihren Mitteln, und es wäre interessant festzustellen, welche Summen durch diese Vermehrung der gemeindlichen Büchereipflege dem Buchhandel zugeflossen sind und zur Erneuerung der deutschen Kultur damit beigetragen haben.

Es kann nicht geleugnet werden, daß in manchen Volksbüchereien der Vergangenheit der Geist der Weimarer Zeit oft seltsame und ungesunde Blüten trieb. Die ganze Verworrenheit und Zerrissenheit der Nachkriegsperiode spiegelt sich in dem Bestand dieser Volksbüchereien, die nur in manchen Fällen mit einem klaren Bewußtsein für das volkhaft Wesentliche geführt wurden. Der Umbruch hat auch hier die große und notwendige Erneuerung gebracht und die geistigen Grundlagen geschaffen für den Neuaufbau des Volksbüchereiwesens. Auch organisatorisch wurde das Volksbüchereiwesen seit dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung auf neue Grundlagen gestellt. In den deutschen Ländern und Gauen wurden staatliche Volksbüchereistellen (Beratungs- oder Fachstellen für das Volksbüchereiwesen) eingerichtet, an deren Spitze die Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen steht, die von dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung betreut wird. Diese klare Neugliederung hat nun die einheitliche Ausrichtung und Zusammenfassung der früher vielfach auseinander strebenden und gegeneinander arbeitenden Richtungen und Meinungen gebracht. Sie gibt zugleich dem gesamten Volksbüchereiwesen ein festes Gerüst, von dessen Pfeilern aus weitergebaut werden kann. Wichtigste Bauteile in diesem Gerüst sind die heute schon in allen Großstädten bestehenden Volksbüchereien. Von ihnen müssen die Kräfte ausstrahlen und die Vorbilder gegeben werden für den Ausbau des Volksbüchereiwesens in der Landschaft, aus der die Städte erwachsen sind. Wenn ich mich hier auf das Beispiel der Hauptstadt der Bewegung beziehen darf, so bin ich stolz, darauf hinweisen zu können, daß unsere Stadt in diesem Jahr mit den für Büchereizwecke zur Verfügung gestellten Mitteln den Höchstsatz unter allen deutschen Städten erreicht, nämlich den Betrag von rund 1 RM. pro Kopf der Bevölkerung. Die Gliederung des städtischen Büchereiwesens in München sei auch darum hier erwähnt, weil sie, wie ich mir gut denken kann, auch für andere Städte und Großstädte als Muster oder wenigstens Anregung dienen könnte.

Eine Stadtbibliothek von rund 180000 Bänden ist mit 5 größeren und kleineren Volksbüchereien, 9 Zweigbüchereien, 3 Lesehallen, 14 Kinderlesestuben, 1 Straßenbahnwanderbücherei mit 8 Haltestellen unter einheitlicher Leitung zusammengefaßt. Die Stadtbibliothek enthält außer der Rechts- und Verwaltungsabteilung, die als Handbücherei für die Mitglieder der Stadtverwaltung zur Verfügung steht, eine besondere Monacensia-Sammlung, in der alles Schrifttum aus und über München sorgfältig gesammelt und in Sonderkatalogen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, und weiterhin eine alle wichtigen kultur- und geistesgeschichtlichen Sachgebiete erfassende Büchersammlung, die man etwa als wissenschaftliche Studienbibliothek für den gebildeten Laien bezeichnen kann. Denn es ist nicht Absicht und Aufgabe einer Stadt-

bibliothek in einem Orte, wo andere große wissenschaftliche Landes- und Spezialbibliotheken vorhanden sind, diesen Bibliotheken Konkurrenz zu machen. Während jene großen wissenschaftlichen Bibliotheken für die wissenschaftliche Einzel- und Spezialforschung da sind, wird die Stadtbibliothek ihre Zielsetzung (außer in der Sammlung des Verwaltungs- und heimatgeschichtlichen Schrifttums) darin sehen müssen, den Fortschritten der Wissenschaft auf allen Gebieten einen möglichst breiten Widerhall in der Einwohnerschaft zu verschaffen. Die Stadtbibliothek hat darüber hinaus aber auch noch die Aufgabe, dasjenige wissenschaftliche Schrifttum, dessen Anschaffung in den einzelnen Volksbüchereien nicht wirtschaftlich wäre, bereitzuhalten und im Bedarfsfall an den Benutzer in der Volks- oder Zweigbücherei draußen abzugeben.

Vor dem Forum von Volksbüchereifachleuten von der Aufgabe einer Volksbücherei zu sprechen, hieße Eulen nach Athen tragen. Aber soviel sei gesagt, daß wir in München unermüdlich bestrebt sind, die von allen Fachleuten vorgetragene Forderung zu erfüllen, den Weg vom Leser zum Buch so kurz wie möglich zu machen. Es war daher eine von uns mit Freuden ergriffene Gelegenheit, als wir vor einem Jahr die Büchereien des ehem. Münchener Volksbildungsvereins übernehmen und nach gründlicher Säuberung, mit einem neuen Grundstock von je 500 Bänden ausgestattet, neu eröffnen konnten. — Die Haltestellen unserer Wanderbücherei sind, wie uns klar ist, keine ideale Büchereilösung. Aber sie sind uns wichtige und unentbehrliche Vorposten für die Erfassung des Münchener Lesers und wir beabsichtigen daher auch nicht sie aufzugeben oder einzuschränken, vielmehr werden wir sie mit den wachsenden Stadtrandsiedlungen immer weiter hinauszuschieben bestrebt sein. Eine Reihe von Siedlungen ist im Augenblick noch nicht durch Straßenbahnen mit dem Stadtkern verbunden. Viele Siedlungen werden künftig ja auch meist durch Autobuslinien erschlossen sein. Wir haben daher ins Auge gefaßt, für solche Siedlungen eine motorisierte Autowanderbücherei zu schaffen, die es uns ermöglicht, auch bis in die äußerste Peripherie vorzudringen.

Bei uns in München ist die Frage der Einrichtung von neuen Volksbüchereien ja besonders eng mit der Frage der Stadtrandsiedlungen verknüpft. Es ist daher zwischen den zuständigen Referaten und der Direktion der Städtischen Bibliotheken vereinbart, daß grundsätzlich in jedes neue Schulgebäude, das in einer Siedlung errichtet wird, auch ein Büchereiraum miteingebaut wird. Solche Siedlungsbüchereien sind geplant bzw. im Ausbau zur Zeit in dem Erweiterungsbau der Hans-Schemm-Schule in Harlaching, für die Siedlung Engelschalking, am Hart, Waldtrudering und Kirchtrudering. Der neuen Form des Städtebaues und der Siedlung muß auch eine neue Form des Büchereibaues folgen.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier über die gesamte Organisation und die weiteren Pläne des Ausbaues der städtischen Büchereien mich zu äußern. Nur ein Punkt sei noch erwähnt, der mir für die Entwicklung und die Zukunft der Volksbüchereien nicht nur in unserer Stadt, sondern überall entscheidend zu sein scheint: Das ist die Frage der Heranführung der Hitlerjugend zum deutschen Buch. Wir haben in München in allen unseren Volksbüchereien eigene Jugendabteilungen und Jugendbestände einge-

richtet, für die ein neuer Katalog gerade in Arbeit ist, und bauen augenblicklich für die Gebiets- und Standortführung der Hitlerjugend in München eine besondere Hitlerjugendschulungsbücherei, die sowohl für Studium an Ort und Stelle eingerichtet ist und dementsprechend ein Lesezimmer mit der notwendigen Handbücherei und Zeitschriftenmaterial enthält, als auch für die Ausleihe nach Hause ausgerüstet ist.

Die Leitung der Städtischen Bibliotheken ist durch Personalunion mit der Leitung der Staatlichen Beratungsstelle für Volksbüchereien in München verbunden. Die Ergebnisse dieser Verbindung sind bisher für beide Teile von größtem Nutzen gewesen. Die aus dem weiten Gebiet der Beratungsstelle (Oberbayern Schwaben, Mittel- und Unterfranken) zusammenlaufenden Arbeitserfahrungen der Beratungsstelle kommen der Arbeit der Städtischen Bibliotheken zugute, während andererseits die Ergebnisse der praktischen Arbeit in den Städtischen Volksbüchereien für die beratende und organisierende Tätigkeit der Beratungsstelle nützlich gemacht werden können. Die verschiedentlich von Gemeindeseite aus geäußerten Befürchtungen einer Beaufsichtigung der Städtischen Büchereien durch die Beratungsstellen ist gewiß übertrieben. Es ist vielmehr meine Überzeugung, daß eine richtig und geschickt arbeitende Beratungsstelle eine Einrichtung ist, die den Gemeinden nicht nur unendlich viel Zeit, Kraft und Kosten sparen hilft, sondern die auch unbedingt notwendig ist, wenn man den Plan der Schaffung eines einheitlichen und wohlgefügten Volksbüchereiwesens in Deutschland nicht aufgeben will.

Die deutschen Volksbüchereien sind der jüngste Zweig an dem starken Baum des in der ganzen Welt führenden Bibliothekswesens. Sie zu fördern und zu einer neuen Blüte zu bringen, wird den deutschen Gemeinden immer eine besondere und ehrenvolle Pflicht sein, eine Pflicht, deren Lohn nicht in lautem Beifall bestehen wird, sondern in dem hellen Bewußtsein, daß die Volksbüchereien ein unentbehrliches, wesentliches Werkzeug für die Menschenführung im neuen Staat und damit für den geistigen und kulturellen Aufbau unseres Dritten Reiches sind.

Das Schülerbüchereiwesen im Rahmen des gesamten deutschen volkstümlichen Büchereiwesens

Von **Franz Schriewer**

Wir beobachten heute, daß überall ein Wille zum Buch nach neuem Leben und nach neuen Formen drängt. Jährlich entstehen Hunderte von Volksbüchereien; die Staatlichen Büchereiberatungsstellen dehnen ihre Aufbau- und Beratungstätigkeit planmäßig aus; die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, die Reichsschrifttumskammer, die HJ., die NS.-Kulturgemeinde suchen neue Wege zum Buch; die Arbeitsfront nimmt sich der Werkbüchereien an. So ließen sich die Beispiele vermehren als Beleg dafür, daß tatsächlich ein Wille zum Buch entstanden ist. Er muß allerdings

vor Zersplitterung bewahrt bleiben und in klare organisatorische Bahnen gelenkt werden, wenn Dauereinrichtungen entstehen sollen, die einen planmäßigen und stetigen Einsatz des Buches im Sinne der nationalsozialistischen Erneuerung gewährleisten.

Es hängt mit dem Wesen des Buches zusammen, daß Einrichtungen zu seiner Vermittlung institutionellen Charakter haben müssen, wenn sich ein nachhaltiger und breiter Erfolg einstellen soll, so wird jede Neuordnung, die von Bestand sein soll, an zwei schon vorhandene Einrichtungen anschließen müssen: an das Volksbüchereiwesen selbst und an die Schule. Für beide ist es wichtig, daß diese neue Buchwelle von ihnen aufgefangen und durch ihre vielfältigen Kanäle weitergeleitet wird. In dieser Bemühung um ein neues deutsches Büchereiwesen sind Volksbücherei und Schülerbücherei Bundesgenossen. Das ist durch die Neuregelung des Schülerbüchereiwesens im Erlaß des Herrn Reichserziehungsministers vom 29. Januar 1937 (E IIa 3296 Vb) klar zum Ausdruck gebracht worden, indem die Staatlichen Büchereiberatungsstellen als organisatorische Hilfsstellen für die Schülerbüchereien eingeschaltet worden sind. Damit sind die Bibliothekare und die Erzieher zu gemeinsamem Wirken aufgerufen, und es darf erwartet werden, daß da, wo diesem Aufruf Folge geleistet wird, ein fruchtbares Zusammenwirken eintritt. So kann mit dem Erstarken des Volksbüchereiwesens auch seine notwendige Ergänzung — eben das Schülerbüchereiwesen — zu neuem Leben erwachen. Dadurch wird die Schülerbücherei aus der Enge des schulischen Daseins, vielleicht auch des schulischen Denkens, herausgelöst und in den Gesamtrahmen des deutschen Büchereiwesens hineingestellt. Umgekehrt erhält die deutsche Volksbücherei vom Erziehungswesen her jenen notwendigen Unterbau, ohne den sie in der Luft hängt, weil ihr sozusagen die Büchereigrundschule fehlt. Gewiß, durch den Erlaß ist das neue Schülerbüchereiwesen, wie wir es uns denken, noch nicht geschaffen, aber der Weg zu einer sinnvollen Ordnung ist gewiesen. Das ist zunächst das Entscheidende.

Lange sind Volksbibliothekare und Lehrer sich auf dem Gebiet des Schülerbüchereiwesens mit einem gewissen Mißtrauen begegnet, obwohl bei beiden eine lebhafte Erkenntnis ihres gemeinsamen Interesses im Grunde vorhanden war. Aber bei den Lehrern war früher offenbar die Anschauung zu stark, daß die Schülerbücherei eine reine Schulsache sei — was sie nur organisatorisch gesehen ist —, und bei den Bibliothekaren herrschte die Meinung vor, daß die Schülerbüchereien in Bausch und Bogen nichts taugten oder zu unterrichtsgebunden eingerichtet seien und daher als Erziehungsmittel zum Buch praktisch nicht in Frage kämen. Es bliebe daher nichts anderes übrig, als nach eigenen Wegen zu suchen, um der Jugend zum Buch zu verhelfen. So lag auf beiden Seiten eine gewisse Verkennung des gegenseitigen Standortes vor. Sie zu beheben, sollen diese Ausführungen beitragen.

Sie sollen gleichzeitig ein uneingeschränktes Bekenntnis zur Schülerbücherei sein und ihr die Bedeutung im Büchereiwesen zuerkennen, worauf sie Anspruch hat. Der Bibliothekar begrüßt es freudig, daß in jüngerer Zeit die Stimmen sich mehren, die der Schülerbücherei einen weiteren Rahmen ziehen, als er sich ergibt, wenn man sie als reines Unter-

richtsmittel ansieht. Die unterrichtsgebundene Bücherei, der Klassenlesestoff und was dazu gehört interessieren allerdings das deutsche Büchereiwesen nur mittelbar. Für den Bibliothekar beginnt die große Bedeutung der Schülerbücherei erst da, wo sie über das Unterrichtsmäßige hinausführt in die freie Lesebetätigung. Er ist der Meinung, und ist sich hier der Zustimmung des Erziehers gewiß, daß nichts falscher wäre, als wollte man die Schülerbücherei auf das unterrichtsgebundene Lesen beschränken. Dies wäre um der Schule selbst willen zu bedauern. Denn auf diesem Gebiet soll sie nicht Unterrichtsanstalt sein, sondern ganz besonders als Erziehungseinrichtung für das Leben wirken. Das Buch ist aber heute eine Lebenshilfe. Zu ihm hinzuführen, ist daher eine vornehmliche Aufgabe der Schule. Es würde also eine Abwertung der Schule als Erziehungseinrichtung bedeuten, wenn man den Begriff „Schülerbücherei" zu eng fassen wollte. Für das Volksbüchereiwesen würde damit der notwendige Unterbau, der unser Volk schon in der Jugend für den Büchereigedanken gewinnt, fehlen.

Aber diese mehr grundsätzliche Erwägung ist es nicht allein, die den Bibliothekar die große Bedeutung der Möglichkeiten der Schülerbücherei sehen läßt, sondern es kommen rein praktische Überlegungen hinzu. Der Lesetrieb des Schulkindes ist außerordentlich stark, die Bücher, die das Kind ins Haus bringt, werden auch von Erwachsenen mitgelesen. So hat die Schule so große Möglichkeiten, das Buch zu verbreiten und es in weiteste Volkskreise hineinzutragen, wie kaum eine andere Einrichtung. Sicher, eine planmäßig durchgebildete Volksbücherei kommt im einzelnen auf eine höhere Leistung — die ungeheure Breitenwirkung, die die Tausende von Schulbüchereien haben können, wird sie so leicht nicht erreichen.

Das sei an einigen Zahlen erhärtet. Es liegen zwar befremdlicherweise keine sicheren Statistiken über die Benutzung von Schülerbüchereien vor. Ausgedehnte Stichprobenuntersuchungen des Verfassers führen aber zu folgenden Annahmen. In den Landgemeinden kann man, wo die Schülerbüchereien nur halbwegs in Ordnung sind, 60% der Schulkinder als Leser ansehen. Bei den mehrklassigen Systemen sind es etwas weniger, selten sinkt die Zahl unter 50%. Als durchschnittliche Benutzung ergibt sich, daß auf das Kind 10 Bände Entleihung im Jahr gerechnet werden können. Das ist die heutige Zahl bei dem inhaltlich schlechten Zustand der Schülerbüchereien. Sie läßt sich mühelos auf 15 steigern und kann wohl bis zu einem Höchstsatz von 20 gebracht werden. Was bedeutet nach diesen Zahlen das Schülerbüchereiwesen in einem Regierungsbezirk? Nehmen wir Frankfurt/Oder. Hier sind nach der Statistik der preußischen Volksschulen für 1932 in den Landgemeinden 93184 Schulkinder verzeichnet. Nehmen wir 60% als Leser an, so sind das rund 56000 Leser. Setzen wir voraus, das Schülerbüchereiwesen sei einigermaßen in Ordnung, so würden diese bei einem Kopfsatz von 15 Bänden im Jahr 840000 Entleihungen erzielen.

Das sind aber nur die Landgemeinden. In den städtischen Schülerbüchereien sind nach der Statistik der preußischen Volksschulen für 1932 rund 72000 Kinder. Hier würde man bei einigermaßen ausgebauten Schülerbüchereien mit 50% Lesern rechnen können. Das wären 36000, die bei einem Kopfsatz von 15 Entleihungen im Jahr weitere

540 000 Entleihungen erzielen würden. Der Kopfsatz in den städtischen Schülerbüchereien würde sich wahrscheinlich am ehesten auf 20 erhöhen, man käme dann sogar auf 720 000 Entleihungen. So würden also die Volksschulen im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder jährlich 1,3—1,5 Millionen Bände ausleihen. Dabei wird das Mitlesen der Bücher durch die Eltern gar nicht mit in Rechnung gestellt. Aber schon an dieser gewaltigen Zahl von 1 ½ Millionen Entleihungen erkennt man, welch ungeheure Bedeutung die Schülerbücherei als Vermittler des deutschen Buches hat und in Zukunft haben muß. Es ist ganz klar, daß, wenn die Schülerbüchereien ihre Tätigkeit Jahr um Jahr, Jahrzehnt nach Jahrzehnt ausüben könnten, eine breite Grundlage für das deutsche öffentliche Büchereiwesen entstehen würde.

Auch innerlich gesehen ist heute die Art der Schülerbücherei eine andere als früher, so daß sie auch von daher gesehen sich als Vermittler des deutschen Buches in einer günstigeren Lage befindet als früher. Wenn wir den vom Lehr- und Unterrichtszweck bereinigten Begriff der Schülerbücherei nehmen, werden wir in ihr Bücher haben, die ohne weiteres auch für den einfachen erwachsenen Leser zu brauchen sind. Je länger je mehr wird sich der Kampf um das Jugendbuch dahin auswirken, daß die spezifische Jugendbücherei verschwindet und einer allgemeinen Bücherei Platz macht mit einem Inhalt, der der Jugend gemäß, aber aus dem Gesamtschrifttum ausgewählt ist. Damit wendet sich aber diese Schülerbücherei über die Jugend hinaus an alle.

In dieser Form ist sie gerade da berufen, das Buch zu vermitteln, wo es anders nicht geschehen kann. Wir denken dabei an all die zahllosen Zwerggemeinden, die eine vollausgebaute Volksbücherei vorläufig nicht tragen können. Für diese muß die Schülerbücherei auch die Rolle der Volksbücherei mit übernehmen, ohne daß sie in den alten Fehler verfällt, allzu besonderes Erwachsenenschrifttum zu führen, das der Jugend nicht mehr zugänglich ist. Wohl aber kann sie, ausgehend von den Bedürfnissen der Jugend, einen Inhalt bekommen, der auch die Vielfältigkeit der Erwachsenenintereſſen deckt.

Aus der klaren Standortsbestimmung für die Schülerbücherei und die Volksbücherei wird sich dann in Zukunft mühelos die Form der Zusammenarbeit ergeben. In dem eben erwähnten Beispiel der Zwerggemeinden liegt ja bereits im Grunde eine solche Zusammenarbeit vor. Aber auch in größeren Landgemeinden, die noch büchereilos sind, hat die Schülerbücherei die Aufgabe, die Schrittmacherin der allgemeinen Volksbücherei zu sein. Wenn diese dann kommt, wird sie mit ihr zusammen einen gemeinsamen Betrieb einrichten in der Art, daß beide Büchereien im gleichen Schrank untergebracht und die Bücher nach dem gleichen Ausleihverfahren verliehen werden. Bei diesem gemeinsamen Betrieb soll und darf die Schülerbücherei nicht untergehen, sie muß in ihrer rechtlichen und finanziellen Stellung erhalten bleiben. Die Verbindung mit der allgemeinen Volksbücherei ist mehr eine ideelle und technisch-organisatorische. Auf diese Weise wird es dann möglich, daß die oberen Schulklassen die allgemeine Bücherei mitbenutzen und umgekehrt die einfacheren Leser die Jugendabteilung. Dies muß als Andeutung, in welcher Richtung sich das Zusammenwirken erstrecken soll, genügen. Es steht zu hoffen,

daß durch das eingeleitete Zusammenarbeiten der Staatlichen Büchereiberatungsstellen mit den Schulen diese Möglichkeit mehr gesehen und durchgeführt wird als bisher. Sie geht davon aus, daß beiden Einrichtungen ihre volle innere Selbständigkeit gewahrt werden soll, daß sie einander aber doch ergänzen müssen. Von dieser Art Schülerbücherei ist dann natürlich alles, was Klassen- und Unterrichtslesestoff oder vielleicht Lehrerbücherei ist, vollkommen abgetrennt, wie es sich überhaupt empfiehlt, den eigentlichen Schülerbüchereityp nicht mit dem Unterrichtstyp zu vermischen.

Als Beleg, was sich bei dieser Verbindung an einer dreiklassigen Landschule erreichen läßt, seien die Zahlen aus einem schleswig-holsteinischen Dorf mitgeteilt. Die Schule hatte 133 Kinder. Die Bücherei wird von allen 133 benutzt, weil auch für die Grundschulklassen Bilderbücher vorhanden sind. Insgesamt wurden im Jahre entliehen 1441 Bände, das sind rund 11 Entleihungen auf den Kopf des Kindes. Würde man die Grundschulklassen absetzen und die Benutzung pro Kopf des Kindes für den Rest der Schüler ausrechnen, so käme man auf den Kopfsatz von mindestens 15 Entleihungen. In diesem dreiklassigen System war die Schülerbücherei für alle Klassen zusammengefaßt. Ob man sie bei mehrklassigen zerlegen soll, ist eine Frage, die hier nicht ausführlich erörtert werden kann. Bei Landschulen würden wir dafür sein, sie zusammenzuhalten.

Wie man in dieser Hinsicht in einer Stadt verfahren soll, mag offenbleiben. Vorteile und Nachteile liegen bei jeder Form vor. Der Standpunkt des Lehrers, der das Buch in seiner Klasse als Erziehungsmittel einsetzen will, ist durchaus zu verstehen. Aber ebenso ist sicher, daß die Verwaltung einheitlicher und geschlossener wird, wenn eine gemeinsame Schülerbücherei mit bestimmten Ausleihstunden und einem festen Verwalter eingerichtet wird.

Ob man noch weitergehen soll in der Zusammenfassung der Schülerbüchereien, etwa derart, daß man in kleinen Städten die Schülerbüchereien aller Schulen zusammenfaßt zu einer großen Jugendbücherei, wobei dann den Schulen selbst das unterrichtsgebundene Lesen überlassen bleibt, scheint doch zweifelhaft. Man könnte daran denken — und es ist in einem Falle auch verwirklicht —, diese zusammengefaßten Schülerbüchereien als Jugendbücherei der bestehenden öffentlichen Bücherei anzugliedern. Aber die Reichweite dieser Bücherei würde, auf die Dauer gesehen, nicht so groß sein können, als wenn man den einzelnen Schulen ihre Schülerbüchereien beläßt und dafür sorgt, daß diese gut ausgebaut und straff verwaltet werden. Solange es hieran allerdings in den Schulen noch fehlt, wird sich eine solche zusammengefaßte und als Jugendbücherei an die öffentliche Bücherei angelehnte Schülerbücherei als schlagkräftiger erweisen. Verwirklicht ist dieser Versuch in der Stadt Schleswig, mit dem Ergebnis, daß diese Bücherei im ersten Jahre ihres Bestehens etwa 1100 Volksschüler als Leser hatte, das sind 46 %. Man wird sich aus den oben entwickelten allgemeinen Gründen nicht dazu entschließen können, dieses Verfahren für Städte allgemein zu befürworten. Die Zusammenfassung hat in Schleswig mit Rücksicht auf die Grenzarbeit ihre besonderen Gründe.

An und für sich wird man sich auf den Standpunkt stellen müssen, daß die Gesundung

des Schülerbüchereiwesens von der Schule selbst ausgehen muß. Das schließt nicht aus, daß die betreffende Volksbücherei des Ortes eine besondere Jugendbücherei unterhält, die dann selbstverständlich noch weiter und breiter angelegt wird als die Schülerbücherei. Die Schülerbüchereien werden in einem solchen Falle ein gewisses Grundmaterial bereithalten müssen, die weitergehenden Differenzierungen bietet dann die Jugendbücherei (natürlich einschließlich des Grundmaterials). Die Volksbücherei kann in städtischen Verhältnissen keinesfalls auf die Jugendbücherei zugunsten der Schülerbücherei verzichten. Dadurch würde das Zusammenspiel der Formen nicht gefördert, sondern gehindert. Aber dadurch, daß man für die Schülerbücherei wie für die Jugendbücherei einen klaren Rahmen absteckt, kommt es zu einem nützlichen Zusammenwirken. So gewinnt die öffentliche Bücherei die Möglichkeit, schon die Jugend mit hineinzuziehen in den Gesamtorganismus Volksbücherei, so daß nach der Schulentlassung ein reibungsloser Übergang stattfinden kann. Aus diesem Grunde fordert heute die Volksbücherei in allen städtischen Verhältnissen mit besonderem Nachdruck die Jugendbücherei. Dies muß vom Erzieher richtig verstanden werden. Es geht dabei nicht darum, hier der Schule etwas wegzunehmen, sondern eine Ergänzung und Überleitung von der Schülerbücherei zur Erwachsenenbücherei zu schaffen. Hinzu kommt, daß für die Jugend niemals genug Bücher bereitgestellt werden können, und daß es darum wünschenswert ist, wenn mehrere Stellen sich in diese Aufgabe unter sinnvoller Abgrenzung teilen. Hinzu treten dann noch in den Mittel- und Großstädten die Kinderlesesäle, die, weil sie in unserem Zusammenhang am Rande stehen, hier nur vermerkt werden sollen.

Wenn der Bibliothekar sich, wie es hier geschieht, positiv zum Schülerbüchereiwesen stellt und stellen muß, so hat er doch auch einige Anmerkungen zu machen. Soll die Schülerbücherei zu der ihr zukommenden Bedeutung gelangen, dann kann sie nicht wie bisher von Lehrern selbst als ein Stiefkind behandelt werden. Die Schülerbücherei ist immer das, was der Lehrer für sie tut. Wenn der Bibliothekar, der naturgemäß einen etwas strengeren Maßstab an Form und Verwaltung der Bücherei legt, in die Schülerbücherei hineinsieht, fällt ihm in der Regel die nicht geringe Unordnung auf, ja, häufig muß man sogar von Lieblosigkeit sprechen. Er kann daher nur den Rat geben, daß die Schülerbücherei besser als bisher eingerichtet und daß auch ihre verwaltungsmäßige Durchführung straffer wird. Solange sie von vielen Schulen selbst als ziemlich gleichgültige Nebensache behandelt wird, beraubt sich die Schule der großen Möglichkeit, auf weiterem Felde zu wirken. Für das Gelingen einer Bücherei ist auch ihre Form eine wesentliche Voraussetzung, für ihre Gestaltung wird der Erzieher vom Bibliothekar lernen können und müssen. Die durch den angezogenen Erlaß angebahnte Zusammenarbeit zwischen den Staatlichen Büchereiberatungsstellen und den Schulen wird, wie zu hoffen ist, auch hier einen Wandel bringen.

Dabei wird der Lehrer sich auch des im Büchereiwesen üblichen Hilfsmittels der Statistik bedienen. Es ist doch auffällig, daß heute feste statistische Grundlagen zur Beurteilung der Schülerbücherei so gut wie gänzlich fehlen. Wie soll aber je der notwendige Etat berechnet und durchgesetzt werden, wenn nicht die Voraussetzungen und die Be-

weise für die Leistung statistisch nachgewiesen werden? Darum gehört in den jährlichen Schulbericht eine ausführliche Darlegung der Schülerbücherei nach Bestand, Lesern und Entleihungen. Die Erlösung der Schülerbücherei aus der meist unwürdigen Rolle, die sie heute spielt, kann nicht durch Erlasse allein erfolgen, sondern dazu gehört die Anstrengung des Lehrers selbst. Er soll aber wissen, daß er dabei in dem Bibliothekar immer auf einen Bundesgenossen rechnen kann.

Die Musikbücherei

Von **Rudolf Angermann**[1])

I. Zur Musikerziehung

Musik gehört dem ganzen Volk: das war der Quellgedanke der in den neunziger Jahren einsetzenden musikalischen Volksbildungsbewegung. Unerträglich schien, daß weite Volksschichten von der hohen Musik fast vollständig ausgeschlossen waren und die Reste volkstümlicher Musikübung bedrängt und bedroht von üppig wucherndem Schund.

So ergab sich die Aufgabe, das, was bisher nur in engen Hausmusikkreisen, Dilettantenorchestern, Musikvereinigungen geschah, — nämlich die Seelen einiger weniger an dem Kulturgut der Musik zu schulen —, nun planmäßig und im Breiten zu tun. Da man die Volksseele im Kern für unberührt, die große musikalische Überlieferung des deutschen Volkes noch durchaus für lebendig hielt, glaubte man, daß man es nur an dem einen habe fehlen lassen: das Volk mit den hohen Gütern bekannt zu machen. Also wurden massenhaft ausgeschüttet billige Kunsthefte, Gedicht- und Erzählungssammlungen, Musikblätter, Meisterbilder, Musterbücher des Guten, das man sicher zu treuen Händen hielt. Dem Feind, nämlich dem Schund und Kitsch, würde so der Boden abgegraben werden. Und dann würde alles gut werden.

Der Optimismus schwand bald. Man wurde mißtrauisch gegenüber so viel Betriebsamkeit, die mittlerweile ein schulmeisterliches Schmäcklein angenommen hatte, zweifelnd gegenüber dem Wirken all der „Bünde", das allzu gradlinig und billig schien. Auf das von hohem Ethos getragene Bildungswollen der Zeit und das von ihm Erreichte herabzublicken, haben wir allerdings keine Ursache. Im Gegenteil, der reformatorische Einfluß auf die Behörden, und namentlich auf die ganze deutsche Lehrerschaft, war tatsächlich groß und fruchtbringend. Man denke an die Handwerkskunst, die Landschafts-, Denkmal- und Heimatpflege, an die Wohnkultur und vieles andere. Was hier, zum guten Teil unter dem Druck dieser Bewegung, erreicht worden ist, springt jedem in die Augen, der über die deutsche Grenze kommt: in Frankreich, Italien, England begegnet man noch

[1]) Aus redaktionstechnischen Gründen mußte der Aufsatz leider etwas gekürzt werden. Da der Verfasser befürchtet, daß die Komposition des Ganzen — die Frucht langjähriger Beschäftigung mit dem Thema — durch die Streichungen gelitten hat, weisen wir auf diesen Umstand besonders hin.

heute einem Reklamekitsch, einem kunsthandwerklichen Klischee, einer Landschaftsverschandelung, einer Wohnprimitivität, die uns Deutsche in die achtziger Jahre zurückversetzt. So liegt denn das öffentliche Geschmacksniveau — nicht das private! — in Deutschland heute erheblich höher als in manchen anderen Kulturländern, nicht zum wenigsten dank jenem Aufstand des deutschen Schulmeisters um die Jahrhundertwende.

Aber, man täusche sich nicht: eine Hebung des Volksgeschmacks in dem gewollten Sinne — als eine Durchdringung breitester Volksschichten mit einem inneren Bedürfnis nach dem Echten — ist nicht erreicht worden. Der Fehler der Rechnung wurde offenbar: das Volk lebte nicht mehr in ungebrochenen Kulturtraditionen, konnte den entglittenen Faden nicht einfach wieder aufnehmen, war nicht mehr fähig die Gagen der großen Kunst entgegenzunehmen.

Bloße Breitschüttung des Guten mußte auf dem völlig unvorbereiteten Boden zu Betriebsamkeit und Verflachung entarten. Ohne ernstliche Vertiefungsarbeit war aller Aufwand vertan. Wenn wir heute wissen, daß schließlich auch das noch nicht genügt, ein Volk zur kulturellen Gesundung zu führen, daß hierzu eine viel tiefergreifende, gesamtvölkische Erneuerung gehört, wie wir sie in unseren Tagen erleben, so dürfen wir doch den großen Schwung, mit dem man damals ans Werk ging, nicht verkennen und ergebnislos nennen.

Die Zeit kam der Kunsterziehung, namentlich auch der Musikerziehung, sehr entgegen. Es erstand eine neue Schulmusikerziehung, eine vertiefte Musiklehrerbildung bahnte sich an, Volkskonzerte, Volkssingechöre, Schülerorchester, Collegia musica, Volksmusikschulen blühten empor; dann kam — ein vielversprechender Neuweg — das Wandervogelsingen und die Jugendsingbewegung, schließlich auch die volkstümliche Musikbücherei. All das war echter Ausdruck eines Gesundungswillens und ist unverloren, ja, vom neuen Staat mit der ihm eignen Tatkraft erneuert und fortgeführt worden.

Ob der eingeschlagene Weg zum Ziele führen wird, hängt zum größten Teil davon ab, wie sich das gesamte soziale Leben der deutschen Nation gestalten wird; es hängt aber auch davon ab, wovon wir zunächst allein sprechen wollen, welche Bedeutung der Musik als Volksbildungsmittel überhaupt beigemessen wird und welche Wege eingeschlagen werden.

*

Daß nicht jeder Mensch musikalisch, daß Musikalischsein eine Sache der Begabung sei, für die niemand etwas könne und die schließlich auch zur Bildung nicht unbedingt gehöre: dieser Satz gilt seit langem als ausgemacht. Und doch gibt es nicht Falscheres! Wie sollte ein so mächtiger, in seinen Schöpfungen so unvergleichlicher Seelenbezirk des deutschen Volkes für den einzelnen deutschen Volkszugehörigen gleichgültig sein? Ist doch geschichtliche Tatsache, daß während langer Epochen, sowohl der antiken wie der abendländischen Geschichte, die Musik geradezu als höchstes Bildungsmittel galt. Sollte sich die deutsche Volksseele so gewandelt haben, daß Musik etwas völlig Unverbindliches geworden wäre? Die Völker sind musikalisch verschieden stark begabt: das deutsche Volk, das mindestens zweimal einen führenden Platz im „europäischen Konzert" innehatte,

ist aber zweifellos ein hochmusikalisches Volk. So ist denn die Meinung, daß es bei uns, von einigen Ausnahmefällen abgesehen, wirklich unmusikalische Menschen gäbe, nichts anderes als das Anzeichen eines kulturgeschichtlichen Irrweges, den man erkennen muß, um ihn zu vermeiden. Eine falsche, allzu sehr auf individuelle Höherzüchtung gestellte Bildungspolitik mit übertrieben hoher Ansetzung der Bildungsziele, namentlich auch der Musikbildung, war in steter Gefahr das Volk aus den Augen zu verlieren. Und doch ist gerade die Musik von allen Künsten die dem deutschen Volke ureigentümlichste, diejenige Kunst, in der sich die deutsche Volksseele am leichtesten und ungehemmtesten ausspricht. Es ist eine gar nicht seltene Erfahrung, daß als rettungslos unmusikalisch Verschrieene, in eine Singschar hineingeraten, plötzlich zu ihrer eigenen Verwunderung entdecken — daß sie ja singen können!

Wie können wir nun den unnatürlichen Zustand beseitigen, der einen großen Volksteil von einem Reich höchster Menschheitsgüter ausschließt? Wie können wir Musik wieder volkswirksam, volkläufig machen? — Wir gestehen sofort: wir können das von uns aus nicht. Hier liegen höchste Aufgaben der deutschen Volksführung, hier wirken neuaufbrechende Kräfte des Volkes selbst das ihre. Wir sind überzeugt, daß Volksmusikerziehung gelingen kann, wenn die Musik aus dem Nur-Fachlichen herausgelöst, übertriebene artistische Anforderungen fallen gelassen und vor allem: der Begriff des Musikalischseins nicht weiter gespannt wird als der sonstigen Kunstverständnisses, d. h. beschränkt wird auf die Fähigkeit musikalische Gestalten in ihrer vollen und tiefen Wirklichkeit auffassen zu können.

Damit hätte man das Wesentliche und weiter brauchte auch bildende Musikerziehung nicht zu gehen. Wir brauchen nur einer vielfältigen und gründlichen Schulung des musikalischen Hörens und Nachschaffens, die sich nicht scheut, noch einmal, voraussetzungslos auf die musikalischen Urgegebenheiten, zurückzugreifen. Wer soweit ist, daß er musikalische Gestalten rein und in ihrer Tiefe auffassen kann, der muß als musikalisch gebildet gelten, der hat einen Weg beschritten, dessen Ende zwar im Unendlichen liegt, dessen Anfang aber leicht und schon beseligend genug ist.

Musik kann keine Gedanken aussprechen, sie kann auch keine in Worten genau bestimmbaren Gefühle ausdrücken. Gleichwohl ist die Welt der Töne nichts Verschwommenes — wie etwa Gerüche und Geschmäcke, die deshalb zum Kunstwerk nicht taugen —, sondern etwas durchaus Festes. Ihr Festes sind aber nicht Gedanken, Phantasiebilder oder begleitende Gefühle: ihr Festes, Greifbares, ihr Baumaterial sind die Gebilde des Tonraumes selbst in ihrer einmaligen, unwiederbringlich so-seienden Gestalt und Eigenart. Diese gilt es zu zeigen und nicht, wie immer wieder geschieht, Irr- und Umwege über das verständige oder poetische Wort zu gehen. Und es ist dabei strengstens die Gefahr zu meiden, die dem Auffassen der Musik von dem ihr freilich auch innewohnenden Lösungscharakter her droht. Gäbe man sich der Lösung, dem Rausch, dem Schwimmen im Meer der Gefühle willenlos hin, so wäre allerdings der Weg zum wahren Musikverständnis gründlich verbaut. Musikerziehung muß, will sie selbst gestalten und formen, dieser Passivität widerstreben und auf das klare, ja nüchterne Erschauen hinarbeiten.

Erschauen wessen? Nun, zuerst der einfachsten Gebilde, der einzelnen Bausteine: der Motive, Melodien, Linien, Rhythmen, Perioden, symmetrischen und dynamischen Kleinformen, die, noch einmal sei es gesagt, etwas ebenso Einmal-Festgestaltetes sind wie nur irgendein Bau- oder Bildwerk, und von denen, als dem wahren Sein der Musik, all ihre magisch formende Kraft ausgeht. — Die Gestalten der Musik anschaulich zu machen, sie überhaupt erst sehen zu lehren — durch einfaches Aufzeigen oder durch den Versuch sie selbst zu gestalten oder nachzugestalten — das ist das letzte und schließlich einzige Ziel des musikalischen Bildungsunterrichts.

Zwei Wege sind gangbar: der des Selbstmusizierens und der der Hörschulung. Es ist notwendig, von der bloßen Passivität unseres Konzert-, Schallplatten- und Radiopublikums loszukommen und selbst wieder Hand an allerlei Instrumente zu legen. Ebenso aber: nicht sinnlos darauflos zu musizieren, sondern im Musizieren und beim Anhören von Musik die tönenden Gestalten bewußt zu schauen. Man hat gesagt, wieder Hörenlernen sei heute wichtiger als Selbstmusizieren. Richtig ist, daß im Gefolge der „unendlichen Melodie" weithin die Fähigkeit musikalische Gebilde überhaupt zu hören, verlorengegangen ist. Man würde sich jedoch mit einer reinen Hörschulung auf einen gefährlichen Boden begeben. Gerade, wenn man in der neuen Musikerziehung ungesunde Entwicklungsfesseln abstreifen, noch einmal von vorn, gewissermaßen von einem Urzustande aus beginnen will, ist das Selbstmittun hier das einzig Natürliche. Dazu kommt, daß eine sinngemäße Anleitung zum Schaffen und Nachschaffen ganz einfacher Tongebilde viel eindringlicher und unmittelbarer in das eigentliche Wesen der Musik einführt als ein bloßes Hören. An- und Abschwellen einer Melodie, Auf- und Abgesang einer Periode, das immer weitere Bogen schlagende Frage- und Antwortspiel der Motive und Perioden, die eigentümliche Form der musikalischen Zeitsymmetrie muß man selbst einmal erzeugt und geübt haben, um ihren ganzen lebendigen Sinn zu erfassen. Eine „Phrase" musizierend, mit Beachtung aller „Interpunktionen", in ihren Anfang und ihr Ende einzuschließen: das gibt mehr vom wahren Wesen der Musik als das Vorüberbrausenlassen ganzer Symphonien.

Überhaupt ist fleißige Musikübung Voraussetzung der bildenden Musikerziehung, die, sei es durch Hören, sei es durch gleichzeitiges Musizieren, schließlich keinen anderen Sinn hat, als „das was ist" in den Seelen lebendig wirksam zu machen. Dazu gehört nun aber, daß die Unterweisung völlig unschulmäßig sei, sich rein anschaulicher Methoden bediene, sich freimache von technischem Schulungsehrgeiz, daß immer und immer wieder auf das natürliche Instrument des Menschen, die menschliche Stimme, zurückgegriffen, eine gewisse handwerkliche Souveränität in der Handhabung von allerlei Instrumenten und „Schlüsseln" von Anfang an erstrebt werde, im übrigen aber: daß man — ohne nach dem Konzertsaal zu schielen — einfache und einfachste Musik spielen lasse.

*

So geübte Musik ist nun aber eine Erzieherin höchsten Ranges, eine „Disziplin- und Zuchtmeisterin" (Luther), „vor allen Wissenschaften eine Zuchtlehre" (Mattheson).

„Sie steht so hoch, daß kein Verstand ihr beikommen kann, und es geht von ihr eine Wirkung aus, die alles beherrscht, und von der niemand imstande ist, sich Rechenschaft zu geben. Sie ist eines der ersten Mittel, um auf die Menschen wunderbar zu wirken." „Deshalb haben wir dem unter allem Denkbaren die Musik zum Element unserer Erziehung gewählt, denn von ihr laufen gleich gebahnte Wege nach allen Seiten" (Goethe).

Musik redet die allen verständlichste und eindringlichste Sprache. Sie ist unmittelbarer, unreflektierter Ausdruck des Lebens. Nietzsche faßte seine besten Gedanken beim Hören von Musik, zum mindesten brauchte dieser lebendigste aller Denker zum Denken den Rhythmus des Schreitens! Wie beschwingend, so ist Musik zugleich erstraffend, soldatisch zusammenballend und geordnet mitreißend: ein nationales Erziehungsmittel allerersten Ranges. Ist nicht Musik überhaupt eine deutsche Angelegenheit? Die große deutsche Musikgeschichte gibt das Recht so zu fragen: in viel höherem Maße als bei anderen Völkern ist die Musik bei den Deutschen Ausdruck der Volksseele, und es ist daher eine seelische Volkserziehung bei uns undenkbar ohne Musik. Wir können uns einen wahrhaft Schaffenden ohne Musik nicht vorstellen. Wer andere bilden und führen will, vergesse nicht, die flüssigmachende, aufschließende Kraft der Musik einzusetzen. Selbstmusizieren, besonders Zusammenmusizieren gibt, mehr noch als Massenhören, das Gefühl in einem Lebendigen mittendrinn zu stehen und ihm zuzuhören. Hier offenbart sich in ihrer ganzen Größe die natürliche gemeinschaftbildende Kraft der Musik, die gleichwohl den individuellen „Stimmen" ihr eigenes Blühen und Leben läßt. Die Zusammenmusizierenden stehen unter einem Gesetz — dem göttlichen Gesetz in Gestalt der musikalischen Harmonie —, im Banne eines Lebensrhythmus: hier, wenn irgendwo erlebt man und erfährt nicht nur, was Freiheit im Gehorchen, was wahre Freiheit bedeutet. Unter dem einen Gesetz verliert der Widerstreit von Zwang und Willkür seinen Sinn. — Musik ersteht immer neu in der Zeit, lockt zur Wiederholung und ist so das wirksamste Mittel der Versenkung. Und damit der Ehrfurchterweckung vor den ewigschaffenden Mächten. Musik macht das Höhere dem Menschen fühlbarer, darin nur dem gestirnten Himmel vergleichbar, als irgend ein anderes Gebiet objektiven Geistes: wahre Musik ist immer Gottesdienst. So kommt zur Macht der Gemeinschaftbildung und Persönlichkeitsbildung die der Ehrfurchterweckung vor dem Ewigen. Es ist erstaunlich, wie wenig „historische" Musik es eigentlich gibt! Bezeichnend, wie lebendig heute noch im Volksfühlen die Großen der Musik sind, etwa verglichen mit den Großen der Dichtung. Was anderes sind uns doch Bach und Beethoven als selbst Goethe und Schiller!

*

Ursprünglich wie jede Kunst kultisch gebunden, hat die Musik seit langem den Weg der Emanzipation beschritten. Immerhin behielt sie noch lange den Ernst ihrer Anwendung bei. Beim Schaffen und Hören von Musik dachte man ursprünglich und lange Zeit an ein Genießen überhaupt nicht. Während des frühen Mittelalters war Musik eher spekulative Angelegenheit als Genußmittel. Im ausgehenden Mittelalter trat dann das Schaffen im Dienste und zum Preise Gottes immer mehr

hinter menschlichem Genußzweck zurück. Aber auch dann noch, bis in die Tage unserer Klassiker, trug dieses Genießen Züge der Feier, der Zusammenraffung, der Haltung der ernstlichen Bemühung.

Bis die Zivilisation, d. h. die Verbequemlichkeit des Lebens, auch noch das Genießen ergriff. Technische Erfindungen erstaunlicher Art tauchen zur rechten Stunde auf. In aller Bequemlichkeit, zu jeder beliebigen Tagesstunde kann man heute irgendein Weltwunder von Bach, Mozart, Beethoven, Bruckner, Brahms hören. Hier die Gefahr: am Zuleichtwerden des Genusses, am allzu leichten und deshalb allzu häufigen Genießen droht das Musikfühlen und Selbstmusizieren zu verkümmern.

Doch nicht nur das Musikhören, auch die Musikübung zeigt Risse verwegenster Art. Bestand wohl von jeher die Spaltung der Musik in hohe Kunst gottesdienstlichen Charakters und Gebrauchsmusik — handwerkliches Mittel zur Erhöhung der weltlichen Festesfreude — so war ihnen doch gemeinsam bis weit in die Neuzeit hinein eine gewisse Haltung, eine gewisse edle Linie, die gegenseitige Befruchtung wohl zuließ. Das zeigt wehmütig auch das oberflächliche Studium der Musikgeschichte. Das alte Gebrauchsgut konnte einstmals ohne weiteres in die Kunstmusik hineinfließen und es entstand etwas so Hohes, Edles wie die sinfonische Musik! Heute wäre das unmöglich, heute sind Gebrauchsmusik und hohe Musik abgründlich geschieden. — Von gleich verhängnisvoller Wirkung auf die Einheit der musikalischen Kultur wurden die letzten hundertfünfzig Jahre durch ihre starke Bevorzugung des Konzertsaales und der dem Laien unausführbaren Kunstmusik. Nun erst sonderten sich scharf und klaffen auseinander Haus- und Konzertmusik.

Nicht genug damit. Die Musik selbst zeigt tiefe Risse. Man kann heute geradezu von vier Welten der Musik sprechen, etwas, wozu es aus früherer Zeit überhaupt kein Entsprechen gibt. Da ist 1. die Welt der klassisch-romantischen Musik, die Welt der gebundenen Harmonie und strengen Tonalität, die Welt des Ausdruckes, 2. Die Welt der Atonalität, der Linearität, der Auflösung aller bisherigen „Gesetze", geistgeboren und rücksichtslos abstrakt, 3. die Welt des Jazz, des Tanzgeborenen, des Schlagzeug-Rhythmus, der bunten, zum Teil fabrikmäßig hergestellten Negerklänge, alles bisherige skrupellos in sich hinein schlingend und ihre Spirillenkeime, aller Verbotsgrenzen spottend, überall hineinschlängelnd. 4. Davon durch Himmelsfernen getrennt: die Welt der neuen Jugendmusik, der Singkreisbewegung, der HJ.-Musik, gemeinschaftgeboren, deutsch, streng auf Vorklassik und Volkslied zurückgehend, bewußt mit allerhand wiederbelebten Instrumenten zur handwerklichen Kunstpflege strebend, kompromißlos, Feind des Konzertsaals und der Vorführung. Welche Gegensätze!

Viel wäre hier zu sagen, zahllose Fragen zu stellen. Wird die Musik ihre Einheit wieder gewinnen? Uns genüge, auf die klaffende Vielheit dessen hingewiesen zu haben, was doch einst sein sollte, in seiner Wesensgrundhaltung eins sein müßte, wenn wir von einer deutschen Kultur sprechen wollen.

Musikerziehung kann von sich aus keine neuen Kräfte erzeugen. Aber sie kann Richtungen weisen, die lebensspendenden, die verbindenden, die vertiefenden Kräfte aus

Vergangenheit und Gegenwart gewaltig stärken. Was bedrängt ist, z. B. die Hausmusik, der edle Dilettantismus, das Volkslied, wird sie mit allen Mitteln zu stützen versuchen; sie wird ermuntern die Wiederbelebung der alten Instrumente, die ein viel feineres Tonempfinden verlangen als die heutigen, und vor allem das neue Gemeinschaftsmusizieren, das, bewußt auf Vertiefung und Gediegenheit ausgehend, vom bloß Genüßlichen hinwegstrebt. Sie wird ein tieferes Eindringen in die Musik, wie es heute namentlich von Jugendlichen leidenschaftlich gesucht wird, durch anschauliche Mittel fördern, aber sie wird bekämpfen die Vorherrschaft des Konzertsaales, der Oper, des leeren Virtuosen- und rohen Kraftmeiertums, des musikalischen Kitsches, des Gleichgültigen, des Sentimentalen, und sie wird mit Erbitterung bekämpfen die Produkte jüdischer Sinnlichkeit.

II. Musikbücherei, Musikerziehung, Volksbücherei

Musikaliensammlungen, einem mehr oder weniger großen Kreis benutzbar, gibt es seit langem. Der erste jedoch, der — etwa um die Jahrhundertwende — den Gedanken faßte und aussprach, daß Musikaliensammlungen in den Dienst der breiteren Volkserziehung gestellt und öffentlich zugänglich gemacht werden sollten, ist m. W. der Direktor der Musikabteilung der Staatsbibliothek in Berlin, Wilhelm Altmann, gewesen. Der Münchener Musikgelehrte Paul Marsop gab 1903 durch die Gründung einer als Modell gedachten öffentlichen Musikbücherei dem Gedanken Fleisch und Bein. Seiner ideellen und materiellen Förderung ist das Entstehen der meisten öffentlichen Musikbibliotheken seit 1900 in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Holland und Italien zu danken. Heute bestehen in Deutschland etwa 60 volkstümliche Musikbüchereien.

Ist die Musikbücherei, wie sie sich entwickelt hat, einerseits Teileinrichtung der Musikerziehung, und will sie als solche durch Verbreitung und Vertiefung der Empfänglichkeit für musikalische Kunst ihr zu völkischer Wesenheit und Macht verhelfen und eben durch diese Wesenheit und Macht wieder zurückwirken auf das Volkssein, so ist sie andererseits auch Teileinrichtung der neuen Volksbücherei und in ihren Formen und unmittelbaren Arbeitszielen ebenso bestimmt durch deren pädagogische Wirkungsweise und die von ihr entwickelten Arbeitsmittel. Sie genießt dadurch den Vorteil, ihre eigenen Maßnahmen Zug um Zug an denen der neuen Volksbücherei ausrichten zu können.

Gemeinsam ist beiden die Grundtatsache, daß sie öffentliche Bildungsmittel an eine große Zahl einzelner verleihen, die freiwillig kommen und weithin auf sich allein angewiesen sind. Die also, wollen sie sich führen lassen, dabei durchaus eigenem Willen folgen: Büchereiarbeit ist geregelte Selbstbildung. Sie ist nicht Pädagogik im eigentlichen Sinne, da ihr das folgerechte Aufbauen, zu dem das Nachprüfen der erreichten Stufe gehören würde, versagt ist. Das Tun der Bücherei ist, von ihr selbst aus gesehen: ein verständiges Bereitlegen, von außen gesehen: Hilfsdienst der Selbstbildung. Hierin ihre Schwäche und ihre Stärke: weiß sie nie völlig sicher, worauf sie baut, so ist sie eben deshalb zum unbedingten Lebendigsein, zum Suchen immer neuer Erschlie-

ßungswege gezwungen. Alles das gilt auch für die Musikbücherei, nur ist diese mehr noch als jene — da ihren Bildungsmitteln das rationale, weiterweisende, verknüpfende Moment fast völlig fehlt — auf die Ergänzung durch persönliche Unterweisung angewiesen — wie andererseits die persönliche Unterweisung, um nicht eng und trocken zu werden, auf die Stoff- und Lebensfülle der Musikbücherei.

Ihr Mittel ist das Echte, Werthafte, Aufbauende. Sie ist eine Einrichtung der Gemeinschaft und wendet sich an alle Empfänglichen. So notwendig sie eine bestimmte pädagogische Grundhaltung voraussetzt, so darf sie sich doch auf die Dauer nicht ausschließlich oder auch nur vorwiegend in den Dienst einer Richtung stellen. „Gerichtete Musikerziehung" überläßt sie besser der Volksmusikschule, den Singkreisen, den Spielscharen und anderen Einrichtungen, die, weniger umfassend und weniger an die Materie gefesselt, sich leichter auf den Augenblick einstellen können und denen weniger als der öffentlichen Bücherei eine gewisse Breitenwirkung als selbstverständliche Aufgabe zufällt. Gerade daraus, daß die öffentliche Musikbücherei als Sammelbecken für die verschiedensten Strömungen dienen kann, fließt ihr ein gut Teil ihrer Daseinsberechtigung. Wo überhaupt fruchtbare Kräfte im Sinne ihrer Grundeinstellung zu erblicken sind, wird sie sie fördern.

Aber sie darf nicht zuviel auf einmal wollen. Um sich nicht zu verzetteln, selbst dilettantisch und unfruchtbar zu werden, muß sie sich streng auf das ihr Gemäße beschränken, Übergriffe in andere Arbeitsgebiete und andere Arbeitsweisen vermeiden. Auch hierin liegt ihr Gedeih und Verderb mit beschlossen. Sie wird also ihren Aufgabenbereich genauestens abgrenzen gegen die musikwissenschaftliche Bibliothek, museale Institute, die öffentliche Musikpflege, die musikalische Fachschulung, den Musikalienhandel, den Musikverein — dabei aber natürlich, nicht nur aus taktischen, sondern auch aus Gründen der eigenen geistigen Gesunderhaltung mit allen diesen Einrichtungen und mit der Volksmusikschule und der allgemeinen öffentlichen Bücherei engste Fühlung behalten müssen.

*

Wie alle sozialen Einrichtungen, dessen „Nutzen" für Biedermänner nicht offen auf der Hand liegt, hat auch die musikalische Volksbibliothek ihre Eigenart nur langsam gegen allerhand Widerstände und Einwände durchsetzen können. Rückschauend gesehen war das vielleicht gut so: die Mühen der Selbstrechtfertigung bedeuteten zugleich nötige Selbstklärung.

Am wenigsten schwerwiegend war die zweifelnde Frage: ob denn überhaupt das Verleihen von Musikalien das Richtige sei? „Man leiht das Buch aus, um es kennen zu lernen. Man liest das Buch nur einmal, und nur ganz wenige lesen es noch ein zweites Mal. Dann aber ist es genug. Ein Buch, das zweimal gelesen ist, ist für den Betreffenden erledigt", aber „Musik will man immer wieder spielen", muß sie also besitzen, zu Hause haben. „Nicht die geliehenen, sondern die besessenen Noten spenden erst den vollen Segen". Ein Einwand, der einstmals auch gegen die Bücherei erhoben wurde, der aber, offensichtlich, gegenüber Musikalien einen noch größeren Schein der Berechtigung hat. Zu begegnen ist ihm durch Ansetzung genügend langer Leihfristen und mit dem Hinweis

darauf, daß sehr viele Menschen Musikalien in einigem Umfang sich eben nicht kaufen können. Auch wäre daran zu erinnern, daß das Entleihen von Noten, gerade weil man sie immer und immer wieder spielen will, vielfach stärkster Anreiz zum Eigenerwerb wird, und daß es im übrigen sehr viele Musikstücke gibt, die man, genau wie Bücher, eben auch nur kennen zu lernen wünscht. Dieses Bereitstellen zum Kennenlernen, dieser „Zeitdienst", gehört aber durchaus mit zur Bildungsaufgabe der Musikbücherei.

Schwerer wog ein anderer Einwand: ob nicht das soziale Wirkungsfeld der Musikbücherei zu klein sei, sie als öffentliche Einrichtung zu rechtfertigen? „Die musikalische ist nicht so tief eingreifend wie die literarische Volksbildung." „Mit der Anschaffung von Werken der Notenliteratur würde nur so verschwindend wenigen unter der Arbeiterschaft ein Gefallen erwiesen, daß man auf diese mit dem besten Willen keine Rücksicht nehmen kann ... es gibt doch nur ganz wenige Menschen, deren Geist nur von der Musik lebt." Indessen: die soziale Basis der Musik zu verbreitern, ist ja gerade eine der Hauptaufgaben der neuen Musikerziehung, und sehr richtig wurde gesagt, „daß die Begrenztheit der Musikbücherei nicht mehr fortzudauern brauche, wenn die alten Formen des Musiklebens nicht mehr fortdauern". Das ist ja gerade der Sinn der „musikalischen Erneuerungsbewegung", mag sie auch ihren Ausgang von einer eng begrenzten Menschenschicht, von jungen Menschen, genommen haben und vorläufig auch nur auf deren Bedürfnisse zugeschnitten sein. Musikerziehung geht alle Stände an, mögen sie nun schon eine eigene Musikpflege entwickelt haben oder eben erst damit beginnen. Die der öffentlichen Anteilnahme an der Musikbücherei ist inzwischen beträchtlich gewachsen. Nach neueren Statistiken ist die Entleiherschaft der Musikbüchereien, die gut geleiteten öffentlichen Büchereien angegliedert sind, durchaus nicht mehr ganz unerheblich und der sozialen Schichtung nach nicht mehr einseitig. Und es ist gewiß kein Zufall, sondern Ausdruck eines wirklichen Bedürfnisses, daß gerade heute, im neuen Deutschland, und zwar nun auch in kleineren Orten, eine ganze Anzahl Musikbüchereien neu entstehen. Natürlich darf man nicht vergessen, wenn man gerecht urteilen will, daß die Kulturhöhe eines Volkes und die kulturelle Bedeutung einer Menschenschicht überhaupt nicht an der nackten Zahl ihrer Träger abzulesen ist. Auch die allgemeine Großstadtbücherei pflegt im besten Falle nur den zwanzigsten, also einen recht „unerheblichen" Teil der Bevölkerung zu erfassen.

Schwerste Bedenken wurden gegen die Selbständigkeit der Musikbücherei laut. Es wurde bezweifelt, ob die volkspädagogische Bedeutung der Musik wirklich so groß sei, ein besonderes Institut zu rechtfertigen, ob die Musikalienbibliothek nicht einfach eine Unterabteilung der allgemeinen öffentlichen Bücherei sei, wie etwa die Abteilung „Bildende Kunst"? und es wurde gespottet, nächstens würden wohl auch noch besondere „Leih-Bildereien" aufgemacht werden. Der Widerspruch gegen ein bloßes Eingliedern der Musik in die öffentliche Bücherei war vor allem stark seitens der Musiker. Musik sei kein „Bildungsfaktor", „Musik will um ihrer selbst willen betrieben werden, will die Lebensformen bestimmen". Für die Würde der Musik, ihrer Eigenbedeutung, ihre Lebenswerden auch „Stimmen aus der Leserschaft" vernehmbar. Aus einem umfangreichen

erfüllung und pädagogische Vorzugsstellung wurden die höchsten Kronzeugen aufgerufen. Alles das mit letztem Recht: auch der Nicht-Musiker muß anerkennen, daß die Musik kraft ihrer Volkslebendigkeit, was ihre breiterziehliche Wirkung angeht, zum mindesten im deutschen Volk mit anderen Künsten gar nicht in einem Atem genannt werden kann. Der fanatisch seiner Kunst ergebene Musiker mochte mit der „öffentlichen Bibliothek" nichts zu tun haben. Er mißtraute ihren erzieherischen Fähigkeiten, fürchtete künstlerischen Dilettantismus und behördlichen Verwaltungsmechanismus — und übersah dabei, daß gerade die neue springlebendige, ganz und gar unbürokratische Volksbücherei ihm in seinem Kampf um das Echte der beste Bundesgenosse hätte sein können. Musik habe nicht nur ihre eigenen Gesetze, sondern erfordere auch eine eigene Büchereitechnik! Nun, wer die Einrichtungen und den Geist der neuen Volksbücherei kennt, fürchtet sich nicht vor einer Zusammenarbeit mit ihr, beraubt sich nicht der reichen Erfahrungen, die sie bereits gesammelt, bewahrt die Musikbücherei vor der Gefahr geistiger Vereinsamung und organisatorisch-finanzieller Verkümmerung, die ihr andernfalls drohen würden.

Die Vorteile der Zusammenarbeit sind in der Tat groß. Es ist offensichtlich, daß durch den Zusammenschluß die Musikbücherei, nun mit der allgemeinen Bücherei in gemeinsamer Werbefront, an deren Erfolgen unmittelbar teilnehmen, daß sie ihre soziale Wirkungsbasis ganz erheblich verbreitern und ihre wirtschaftliche Grundlage befestigen würde. Sie würde weiter teilnehmen an allen technischen Errungenschaften der bereits fester gefügten öffentlichen Bücherei und deren weit durchgebildeter volkspädagogischer Theorie und Praxis, und sie würde nun ihr eigenes Streben als wohlgefügtes Glied der umfassenderen Bildungsarbeit jener sehen. Und noch etwas sehr Wichtiges: die Musikbücherei brauchte die kostspielige, ihr unentbehrliche Musikbücher-Abteilung nicht selbst zu erwerben. — So ist denn fast überall heute der verwaltungsmäßige Zusammenschluß geschehen und hat sich als segensreich erwiesen. Die Entwicklung folgte damit nur einer inneren Logik, gemäß der die öffentliche Musikbücherei „eine Berechtigung nur da hat, wo für die allgemeine Bildung durch eine genügend ausgestattete öffentliche Bibliothek gesorgt ist." Freilich: nur da gedieh im Zusammenschluß die Musikbücherei und entfaltete nur da ihre volle Wirksamkeit, wo sie, bei aller Verwaltungsgemeinschaft, geistig selbständig blieb, in ihren Arbeitsmethoden unbeschränkt ihre Eigenart entwickeln konnte und nicht bloße Sparte der öffentlichen Bücherei blieb.

(Schluß folgt.)

Aus der Volksbüchereiarbeit in Oberschlesien

Berichte von Büchereileitern und Stimmen aus der Leserschaft

Zusammengestellt von **Heinrich Horstmann**, Gleiwitz

Auf den nachfolgenden Seiten sollen eine Reihe Volksbüchereien aus dem Grenzland Oberschlesien selbst zu Worte kommen. Es werden einmal einige Büchereileiter, die ausnahmslos dem Lehrerberuf angehören, von ihrer Arbeit berichten, zum anderen

Material sind zehn Büchereien ausgewählt worden, die seit 1934 mit Hilfe der Staatlichen Büchereiberatungsstelle in Gleiwitz neu errichtet bzw. gründlich überholt wurden. Neun Büchereien haben den Charakter der Dorfbücherei, die zehnte, in einer großen Industriegemeinde gelegen, gehört zum Typ einer Kleinstadtbücherei. Sämtliche Büchereiorte liegen in dem ehemaligen Abstimmungsgebiet, in sechs verschiedenen Landkreisen mit gemischtsprachiger Bevölkerung an und östlich der Oder. Die Größe der Dörfer schwankt zwischen 300—2550 Einwohnern, die Industrielandgemeinde hat rund 23000 Einwohner. Die Bevölkerung aller Gemeinden lebt durchweg in sehr ärmlichen Verhältnissen und ist in der Regel auch sehr kinderreich. Einige Gemeinden liegen in verkehrsentlegenen Waldgebieten, zum Teil nur auf Feldwegen erreichbar. Schule und Kirche sind die beiden Haupt-Mittelpunkte des kulturellen Lebens. Zeitung und Rundfunk sind in verhältnismäßig wenigen Familien anzutreffen. In beruflicher Hinsicht überwiegt zahlenmäßig die Arbeiterschaft in Landwirtschaft und Industrie. Neben ihr ist das Häusler- und Kleinstbauerntum stark vertreten. Ein ausgesprochener selbständiger Bauernstand ist in diesen Orten nur in verschwindendem Maße vorhanden. In einigen dieser Gemeinden ist die polnische Kulturpropaganda mit verschiedenen Ansatzpunkten tätig. Daher fällt in diesem Grenzgebiet der Volksbücherei eine besonders wichtige Aufgabe zu. Sie ist hier vor allem berufen, durch den planmäßigen Einsatz des deutschen Buches an der Sicherung und Förderung des deutschen Volks- und Kulturbewußtseins tatkräftig mitzuwirken. Der Gedanke der Volksbücherei ist in den oberschlesischen Grenzdörfern bereits in dem Jahrzehnt vor dem Weltkriege lebendig geworden. In der Regel war es die Form der sog. „Wanderbücherei", mit der sie nahezu in jedes Dorf eindrang. Da die einseitige, unter parteipolitisch-konfessionellen Vorzeichen stehende Kulturpolitik der Nachkriegszeit fast gänzlich zur Verkümmerung des ländlichen Büchereiwesens in Oberschlesien geführt hatte, stand die Staatliche Büchereiberatungsstelle, die im Herbst 1933 mit der Stadtbücherei Gleiwitz verbunden wurde, vor der Aufgabe, überall neue Grundlagen zu schaffen. Hierbei fällt nun erschwerend ins Gewicht, daß die durchweg schlechte wirtschaftliche Lage der Landgemeinden, insonderheit in den ertragsärmeren Landkreisen östlich der Oder, es vielfach unmöglich macht, durch ausreichende Eigenleistungen allein die Entwicklung der neuen Volksbücherei sicherzustellen.

Das volks- und nationalpolitisch umkämpfte Grenzland Oberschlesien kann daher auch für sein ländliches Büchereiwesen der Unterstützung des gesamten deutschen Volkes nicht entraten. Die Aktivität der oberschlesischen Grenzbüchereien darf hinsichtlich der Eigenleistungen auch nicht mit den Maßstäben gemessen werden, die in anderen Landesteilen wohl anwendbar sind. Die Einsicht in die finanziellen Notwendigkeiten und Erfordernisse für eine gesicherte Büchereiarbeit helfen eben über die bestehenden Schwierigkeiten nun einmal nicht hinweg.

In den nachfolgenden Berichten der Büchereien werden eine Reihe wichtiger Fragen aus der Volksbüchereiarbeit angeschnitten, deren Beleuchtung vom Standpunkt des nebenamtlichen Büchereileiters sowie auch im Gesichtsfeld des Lesers interessant und lehrreich ist. Dies gilt z. B. für die Stellung der Bücherei in der Öffentlichkeit, für die

Breiten- und Tiefenwirkung gewisser Buchgruppen und einzelner Bücher sowie für die besonderen Schwierigkeiten der Büchereiarbeit im gemischtsprachigen Grenzgebiet. Die Berichte sind auch ein Beweis für das Verantwortungsbewußtsein und für die Arbeitsfreude der Büchereileiter, die neben ihrem Hauptberuf und der Erledigung vieler Aufgaben sich uneigennützig für ihre Bücherei einsetzen. Die „Stimmen aus der Leserschaft" sind eine Bestätigung dafür, daß die Volksbücherei auf dem Lande wirklich Boden gefaßt hat und daß die Notwendigkeit ihrer Existenz auch von der Bevölkerung vielfach anerkannt ist. Sie zeigen auch, welcher Wert dem deutschen Buch in den weltanschaulichen und politischen Kämpfen der Gegenwart tatsächlich zukommt.

Bevor nun die Berichte der Büchereien selbst folgen, vermittelt eine tabellarische Aufstellung einen Einblick in die büchereimäßige Lage und Entwicklung der zehn Landgemeindebüchereien seit ihrer Neuordnung. Die Bücherbestände sind nahezu in allen Gemeinden noch sehr ergänzungsbedürftig, zumal vielfach auch die alten Bücherbestände, soweit sie noch brauchbar waren, in den neuen Grundbestand noch mit eingebaut worden sind. Die Leserzahl und Ausleiheziffern sind mit einigen Ausnahmen überall von Jahr zu Jahr gestiegen. Sie sind ein beredtes Zeichen für die wachsende Auswirkung der Bücherei auch bei schwierig gelagerten Arbeitsverhältnissen.

Ort	Einwohnerzahl	Aufbaujahr der Bücherei	Buchbestand Jahr	Buchbestand Bände	Leserzahl	Ausleihe Bände
Bobrek-Karf	23000	1935	1935	1315	429	6793
			1936	3406	935	17545
Sandowitz	2550	1935	1935	144	137	949
			1936	206	192	1333
Oderwalde	2078	1934	1934	129	78	498
			1935	275	101	1104
			1936	413	165	1764
Friedrichsgrätz	2000	1934	1934	306	101	423
			1936	296	165	1147
			1936	318	192	1778
Wellendorf	1500	1934	1934	243	84	494
			1935	238	89	874
			1936	274	112	1015
Groß-Walden	1450	1935	1935	115	148	709
			1936	223	102	976
Hermannsthal	1121	1935	1935	200	73	748
			1936	375	137	1291
Alt-Bischofsthal	948	1935	1935	130	159	920
			1936	207	231	1967
Wüstenrode	850	1934	1934	81	23	183
			1935	83	58	359
			1936	120	41	260
Lubowitz	300	1935	1935	89	92	505
			1936	130	74	628

Über die Volksbücherei in Friedrichsgrätz (2200 Einwohner), im östlichen Teil des Landkreises Oppeln gelegen, berichtet der Büchereileiter sehr ausführlich folgendes:

„In unserem Dorf gibt es nur wenig Bauern mit größerem Besitz, die von den Erträgnissen der Landwirtschaft leben können. Der Boden ist schlecht, durchschnittlich Bodenklasse 19, die Bauern arbeiten ohne fremde Hilfskräfte, nur mit ihrer Familie. Sie stellen überhaupt keine Leser, weil sie keine Zeit zum Lesen haben. Die Hauptbevölkerung besteht aus zwei großen Gruppen: einmal aus Hütten- und Industriearbeitern mit kleiner Landwirtschaft und aus kleinen Landwirten mit Nebenerwerb durch handwerkliche Arbeit, ferner aus Wanderlandarbeitern, die von März bis November auswärts arbeiten. Diese beiden Bevölkerungsgruppen stellen die meisten Leser zur Volksbücherei, besonders in den Wintermonaten. Wenige Leser gehören auch dem Handwerkerstande an.

Fast alle Bewohner meines Dorfes (außer den Beamten und einigen Kaufleuten) sprechen eine alt-böhmische Sprache, an der sie auch noch festhalten. Daher ist einfache Darstellung für alle Bücher Vorbedingung, weil der deutsche Wortschatz bedeutend geringer ist, als in deutschsprachigen Dörfern. Fast alle Bewohner sind evangelisch.

Die Leser meiner Volksbücherei bevorzugen allgemein Bücher, die die neue Zeit behandeln, vom Weltkrieg bis zur Gegenwart. Unter diesen sind bei den männlichen Erwachsenen und Jugendlichen die Kriegsbücher bevorzugt. Ganz besonders gern werden Fliegerbücher gelesen (Richthofen, Plüschow, Killinger, Koehl), auch Seekriegsbücher (Mücke, Ayescha, Fürbringer). Ich habe eine Reihe Leser, die überhaupt nur Kriegsbücher verlangen. Manchmal habe ich meine liebe Not, diese Leser, nachdem sie die gesamte Kriegsliteratur durchgelesen haben, auf ein anderes Stoffgebiet zu führen. Einen solchen Leser empfahl ich z. B. zur Abwechselung den „Wehrwolf" von Löns. Er sagte beim Zurückbringen des Buches: „Nein, das hat mir nicht besonders gefallen, das liegt alles zu weit zurück!" Diesen Einwand höre ich sehr oft bei geschichtlichen Romanen. Die Leute wollen mehr aus der Gegenwart lesen. Der Mann aus dem obigen Beispiel, es war ein etwa 40jähriger Landarbeiter, las dann aber gern vom Kampf der SA. und Tatsachenromane, wie z. B. Haensel, „Der Kampf ums Matterhorn, oder Karasch, „Parteigenosse Schmiedecke".

Einige geschichtliche Romane wie Hohlbaum: „Stein" oder Seeburg: „Die Fugger", Beumelburg: „Bismarck gründet das Reich" werden fast gar nicht gelesen. Den Leuten fehlen wohl auch die geschichtlichen Kenntnisse, um solche Bücher zu verstehen. Gern werden von männlichen Erwachsenen und Jugendlichen Reisebeschreibungen gelesen. Die Bücher von Velter, Tolten, Faber, Steuben u. a. Verfassern haben die ständig wiederkehrenden Wünsche nach Karl-May--Büchern wohl ganz oder mindestens fast ganz ersetzt. Das Indianerbuch erfreut sich bei Knaben und Jugendlichen immer noch großer Beliebtheit.

Im vergangenen Winter wurde zum ersten Male die Literatur über den „Kampf ums Dritte Reich" und über die nationalsozialistische Weltanschauung recht oft gefordert, besonders von politisch interessierten älteren Männern, HJ.-Führern, Landjahrjungen. Ein besonders erfreulicher Fall sei erwähnt. Der unlängst aus dem Konzentrationslager entlassene Kommunistenführer, der auch in Moskau ausgebildet war, entleiht zur Zeit nur Bücher über die neue Weltanschauung. Leider konnte ich mit ihm noch nicht sprechen, da er seinen Jungen schickt, der einen Zettel mit seinen Wünschen bringt. Es ist ihm vielleicht unangenehm, selbst zu kommen. Das Buch des Führers „Mein Kampf" war den ganzen Winter über vorbestellt.

Die Frauen und Mädchen, auch die jungen Männer, lesen gern einen Roman mit „recht viel Liebe" darin, in einfacher Darstellung. Allerdings ist „Hamsuns Viktoria" nichts für meine Leser, die wollen derbere Kost. Ein junger Mann meinte zu diesem Buch: „Das ist mir zu sentimental!" Mit Paul Keller, Sohnrey, Kurpiun, u. a. sind diese Leser zufrieden. Ganz uneingeschränktes Gefallen finden bei Frauen und Mädchen die ausgesprochenen Mädchen- und Frauenromane: Tremmel-Eggert: „Barb", Ring: „Anna Karine Corvin", Sohnrey: „Friedesinchens Lebenslauf", Ebner-Eschenbach:

„Das Gemeindekind". Ein oft wiederkehrender Wunsch ist: „Ein Mädchenbuch", von einem tapferen Mädchen. Die Frauen lesen auch gern ein Märchenbuch.

Die Abteilung Heimatkunde steht fast unberührt im Schrank, sie wird höchstens von den Lehrern benutzt.

Hin und wieder tauchen Wünsche nach Kriminalromanen der bekannten, meist ausländischen Schriftsteller auf. Eine fünfunddreißigjährige Hüttenarbeiterfrau verlangte solche Bücher. Ich gab ihr das Buch von Wehe: „Deutsche in Fesseln", Kriegstagebuch einer deutschen Frau in USA. Es gefiel ihr gut und sie fand es auch „spannend genug" und verlangte ähnliche Bücher. Ich gab ihr dann Emler: „Oberschlesien in Not", Kurpiun: „Der Mutter Blut" und andere recht spannende Bücher. Sie wurde zufriedengestellt und bleibt nun eine eifrige Leserin.

Ganz besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Bücher von Dwinger: „Zwischen Weiß und Rot" und „Die letzten Reiter". Überhaupt ist das Interesse an der russischen Revolution und an den Kämpfen der Nachkriegszeit (Baltikum, Ruhr) groß. Es ist ja bekannt, daß mein Dorf früher sehr stark kommunistisch verhetzt war, und ich nehme an, daß bei den Leuten nun der Wunsch rege ist, die Wahrheit über den Kommunismus zu erfahren. Ich glaube, daß noch einige Bücher, die den Kommunismus und Bolschewismus recht ungeschminkt darlegen, hier am Platze wären. Leser dafür sind Jugendliche und Männer. Frauen benutzen die Bücherei weniger, nur bei Beamten- und Kaufmannsfrauen ist die Leselust größer. Meistens gewinne ich Frauen als Leserinnen, indem ich den Männern empfehle, doch auch einmal ein Buch für ihre Frauen mitzunehmen. Sie lesen aber auch dann nur wenig und, wie ich schon erwähnte, gern Frauenromane oder Erzählungen.

Einige Schwierigkeiten in der Büchereiarbeit möchte ich nicht unerwähnt lassen. Das Weiterverleihen der Bücher will sich nicht abschaffen lassen. Zu der in der letzten Statistik gemeldeten Leserzahl von 192 müßte ein Drittel, wenn nicht sogar die Hälfte dazukommen, um die wirkliche Leserzahl zu erhalten. Nun ist allerdings dabei zu berücksichtigen, daß unser Dorf fast 4 km lang und daher der Weg zur Bücherei für die von der Arbeit ermüdeten Leute etwas mühevoll ist. Es ist halt bequemer, vom Nachbar das Buch zu leihen, als selbst in die Bücherei zu kommen. Auch werden mehr Kinder zum Bücherholen geschickt, als mir lieb ist, da ich dann nicht so recht die Fühlung mit dem Leser selbst habe. Schwer ist es auch, gegen die starke Verschmutzung der Bücher anzukämpfen.

Im Sommer wird wenig gelesen, da die am Anfang meines Berichtes charakterisierten Lesergruppen dann entweder fort sind oder in der eigenen Landwirtschaft arbeiten. Im Winter dagegen ist dann manchmal ein solcher Andrang, daß die Ausleihe drei Stunden dauert.

Zum Schlusse möchte ich noch mitteilen, daß ich den Eindruck habe, daß die junge Generation eifrigere Leser später stellen wird, als es die alte tut. Die Interessiertheit an politischen, weltanschaulichen und geschichtlichen Dingen scheint zu wachsen und wird der Bücherei wohl nach und nach einen immer größeren Leserstand zuführen. Mit der Besserung der sprachlichen Verhältnisse hier in unserem Dorf würden das Verständnis für das deutsche Buch und der Wunsch nach Lesestoff wohl auch wachsen."

Bericht aus Wüstenrode, Kreis Tost-Gleiwitz, einem Dorf mit 850 Einwohnern, 2 km von der polnischen Grenze entfernt gelegen.

„Wüstenrode ist ein ausgesprochenes Arbeiterdorf. Es gehört wohl zu den landwirtschaftlich ärmsten Gegenden Oberschlesiens. Bauern, die allein von ihrer Landwirtschaft leben können, gibt es hier überhaupt nicht. Die Mehrzahl betreibt Landwirtschaft nur nebenberuflich, während sie im Hauptberuf als Fabrik-, Holz- und Industriearbeiter ihren Unterhalt verdient. Nur acht Landwirte können als solche bezeichnet werden. Aber auch diese leben hauptsächlich von der Vekturanz (Fuhrleute). Neun Familien finden als Waldarbeiter ein bescheidenes Auskommen. Von den annähernd dreißig Nagelschmieden, die noch bis 1925 Beschäftigung fanden, arbeiten nur noch sechs. Wegen der geringen Arbeitsmöglichkeiten hat sich die Arbeitslosigkeit hier besonders stark ausgewirkt. Etwa 40 v. H. der Ortsbevölkerung waren in den schlimmsten Jahren arbeitslos.

Unter den Arbeitslosen fand ich die eifrigsten Leser. Durch die Schulkinder und Fortbildungsschüler wurden die Leute mit der Bücherei alsbald bekannt.

Im Januar 1936 sagte mir ein sechszehnjähriger Fortbildungsschüler bei der Ausleihe: „Herr Lehrer, geben Sie mir auch ein Buch für meinen Schwager P., der kann es gar nicht erwarten, bis ich nach Hause komme. Er nimmt mir gleich das Buch aus der Hand und sitzt bis Mitternacht, in den Mantel eingewickelt beim Lesen. Arbeit hat er nicht, und da ist er froh, wenn er etwas zum Lesen bekommt."

Es waren damals hauptsächlich die Kriegsbücher, die von den Jungen mit Begeisterung gelesen wurden. Ich bestellte mir den P. in die Ausleihestunde. Der damals neunundzwanzigjährige gemischtsprachige Arbeiter kam dann auch und bat gleich um zwei Bücher. Zunächst las er sämtliche Kriegsbücher. Als er mir Hoinkiß „Nacht über Flandern" zurückbrachte, sagte er: „Herr Lehrer, Sie waren doch auch an der Westfront! Sie müssen ja am besten wissen, wie es zugegangen ist." Als ich ihm bestätigte, daß die Schilderungen der Kämpfe durchaus zutreffend seien, und daß ein Nichtkämpfer sich nur schwer ein Bild von den Opfern der Krieger machen könne, sagte er: „Das müßten die jungen Burschen lesen, dann würden sie die alten Krieger mit ganz anderen Augen ansehen." Nach und nach hat er den größten Teil der Bücher gelesen. Regelmäßig berichtete er über seine Eindrücke, die er gewonnen hatte. Nach der Rückgabe von Grimm „Volk ohne Raum" machte er treffende Bemerkungen über das Deutschtum in Übersee, die Verständnislosigkeit des Reichstages in der kolonialen Frage und über den Wert der eigenen Kolonien. Bei der Aussprache machte ich ihn aufmerksam auf die Sünden der marxistischen Hetzer und auf die Ausbeutungspolitik des Weltjudentums. Ich hatte den Eindruck, daß er das Gelesene nun von einem anderen Gesichtspunkte betrachtete. P. ist noch heute ein eifriger Leser.

Ähnliche Aussprachen hatte ich mit anderen Lesern, die ja größtenteils Arbeiter sind, und mit Jugendlichen. Der sechszehnjährige Fortbildungsschüler Sch., der ebenfalls seit Bestehen der Bücherei Leser ist, war von Löns „Wehrwolf" restlos begeistert. Er erzählte ganze Kapitel aus dem Buche. Er hat sämtliche Kriegsbücher gelesen. Am meisten schwärmt er jedoch von den deutschen Heldensagen von Richter, die er ein zweites Mal verlangte. Sch. stammt ebenfalls aus einer gemischtsprachigen Familie. Von jugendlichen Lesern waren ferner sehr begehrt die Bücher Brandt: „Schlageter" und Reitmann „Horst Wessel"!

Die Leserzahl ist gegen das vorhergehende Jahr etwas zurückgegangen, weil die Arbeitslage sich bedeutend gebessert hat und die Leser daher wenig Zeit für ein Buch erübrigen können. Leser, die beinahe alles durchstudiert haben, fragen immer wieder: „Wann bekommen Sie neue Bücher, Herr Lehrer?"

Aus der Bücherei Sandowitz, Kreis Groß-Strehlitz, einem Dorf mit 2100 Einwohnern, 4 km von der polnischen Grenze entfernt gelegen, berichtet der Büchereileiter aus seiner zweijährigen Arbeit einige Erlebnisse mit seinen Lesern.

„In den vergangenen Wintermonaten verlangte ein jugendlicher Landarbeiter, einundzwanzig Jahre alt, elternlos, regelmäßig in jeder Ausleihestunde zwei bis drei Bücher zum Lesen für die kommende Woche. Ich machte ihn aufmerksam, daß es doch besser wäre, nur ein Buch zu nehmen und dieses langsamer und gründlicher durchzulesen, dann hätte er einen größeren Gewinn davon. „Ja," sagte er, „das weiß ich auch, aber sehen Sie, im Frühjahr da muß ich wieder fort in die Landarbeit, und da wäre es doch schade um die vielen schönen Bücher im Schrank, wenn ich sie nicht vorher gelesen hätte. Jetzt im Winter da habe ich nichts zu tun und ich bin auch allein, da schaffe ich schon die drei Bücher in der Woche."

Ein Schneiderlehrling, siebzehn Jahre alt, Halbwaise, gemischtsprachig, wartete in einer Ausleihestunde so lange, bis das Buch Hitler „Mein Kampf" zurückkam. Ich bedeutete ihm dann, daß man dieses Buch nicht etwa wie einen Roman oder eine schöne Reisebeschreibung lesen könne, sondern

daß dieses Buch ein gründliches Studium und Nachdenken erfordere. Darauf meinte er: „Eben deshalb möchte ich das Buch gerne haben. Ich mache nächstens meine Gesellenprüfung und da werden wir auch aus dem Leben des Führers geprüft. Es ist gut, daß wir solche Bücher jetzt auch in unserem Dorfe haben."

Es war mir aufgefallen, daß gerade von der heranwachsenden Jugend im Alter von sechzehn bis einundzwanzig Jahren viele Kriegsbücher, besonders Erlebnisschilderungen aus dem Weltkriege, verlangt wurden. Einmal war die Nachfrage so stark, daß sie nicht befriedigt werden konnte. Als ich einen neunzehnjährigen Leser, der Lehrling in der Hütte und in der Hitlerjugend organisiert ist, fragte, warum es denn durchaus ein Kriegsbuch sein müsse, wir hätten doch noch viele andere schöne Bücher in der Bücherei, da meinte er: „Wir werden vielleicht auch einmal hinausziehen, da müssen wir doch wissen, wie das dort zugeht, nachher werden wir gar keine Angst mehr haben."

Aus der Volksbücherei Oderwalde, Kreis Cosel, einem Dorf mit fast 2000 Einwohnern, in der Oderaue gelegen, liegt nachfolgender Bericht des Büchereileiters vor:

„Oderwalde ist ohne die öffentliche Bücherei nicht mehr denkbar. Ich habe am letzten Sonntag im Februar nach dem Hochamt (dann findet die Ausleihstunde statt) fünfundachtzig Bücher ausgeliehen. Es ist für mich eine Befriedigung und Freude, wenn ich die Entwicklung der Bücherei überschaue. Am 1. Juli 1919 kam ich nach Oderwalde. Bis 1927 war hier überhaupt keine Bücherei. Seit 1926 kamen öfters Leute an mich heran, ich möchte ihnen Bücher zum Lesen leihen. Ich gab meine eigenen Bücher heraus. Der Leserkreis wurde immer größer. Endlich hörte ich, daß in einigen und sogar kleineren Orten des Nachbarkreises öffentliche Mittel für Büchereizwecke zur Verfügung gestellt wurden. Ich ließ mir die Quelle angeben und so gründete ich 1927 die Borromäusbücherei. Im Jahre 1933 legte ich die Leitung dieser Bücherei nieder und übernahm die Leitung der neuerrichteten öffentlichen Bücherei.

Ich muß bekennen, daß ich schon immer Freude an der Bücherei hatte, aber gerne arbeite ich in ihr erst, seitdem ich die öffentliche Bücherei habe. Die zentrale Leitung durch die Staatliche Büchereiberatungsstelle, die einheitliche Technik in der Büchereiverwaltung, die großzügige äußere Aufmachung bezüglich Bücherschrank und büchereitechnischer Herrichtung der Bücher durch die Beratungsstelle machen die Arbeit als Büchereileiter leicht und zur Freude. Anders wäre mir die Arbeit aber auch kaum möglich. Ich bin z. B. auch noch Ortsgruppenamtsleiter der NSV. und leite das Winterhilfswerk des WHW. von sechs Dörfern. Das macht eine derartige Arbeit, daß ich die büchereitechnische Arbeit sonst nicht ausführen könnte. So geht es fast den meisten Lehrern. Nur durch die so musterhaft vorbereitete Arbeit der Staatlichen Beratungsstelle kann man schön fertig werden.

Die Leserzahl nimmt ständig zu. Besonders die der Jugendlichen wird immer größer. Bei jeder Ausleihe am Sonntag kann ich auch immer einige Arbeiter begrüßen, die für sich und für ihre Frauen Bücher holen kommen. Dagegen kommen die Landwirte gar nicht lesen. Es ist sehr schwer an diese heranzukommen.

Ich habe zunächst für jedes Buch eine Leihgebühr von 5 Pf. erhoben, seitdem aber die Entleihung kostenlos ist, muß ich nach dem gemachten Erfahrungen zugeben, daß die Ausleiheziffer sich durch diese Maßnahme bedeutend gesteigert hat. Die Schüler und Jugendlichen, die über keine eigenen Geldmittel verfügen, kommen jetzt viel zahlreicher lesen. Auch ist es für die Arbeiter und für die fleißigen Leser eine Erleichterung, besonders, wenn mehrere Mitglieder in der Familie lesen.

Nun einige Stimmen aus der Leserschaft!

Ein Junge aus der Fortbildungsschule, der in sehr ärmlichen Verhältnissen lebt und eine ganze Reihe Abenteuergeschichten gelesen hat, erklärte: „Herr Lehrer, die Bücher sind sehr schön; ich wollte auch schon von Hause ausreißen und in die Welt hinauswandern, aber ich habe es mir doch noch überlegt, daß es manchem draußen sehr schlecht erging." Derselbe Junge war von Robinson begeistert und gab dieses Buch gleich seiner Mutter zum Lesen. Sie hat die ganze Nacht bis früh drei Uhr gelesen.

Der Vater dieses Jungen ist übrigens der beste Erzähler des Dorfes. Zum Federschleißen wird er von vielen Familien als Erzähler geholt.

Ein anderer Leser meiner Bücherei, ein Bäckergeselle, der eben sein Militärjahr abgedient hat, bringt Heoflers: „Der Weg in die Heimat" zurück und sagt zu mir: „Herr Lehrer, das ist das schönste Buch, das ich bis jetzt von Ihnen bekommen habe. Das müssen Sie lesen, bevor Sie es weitergeben." Dieser junge Mann war so begeistert und erzählte mir, als er mich zufällig im Gasthause traf, zusammenhängend vielleicht fünfzehn Minuten lang den Inhalt des Buches.

Ein Fortbildungsschüler hat „Sturm 138" von Klaehn gelesen. Noch ganz unter dem Eindruck des Gelesenen erklärt er auf meine Frage, wie das Buch ihm gefallen habe, ganz oberschlesisch: „Pieronna, das ist das schönste Buch aus dem ganzen Schrank!"

An die Schüler und Fortbildungsschüler stelle ich oft einige Fragen, um mich zu überzeugen, ob sie die entliehenen Bücher auch wirklich gelesen haben, oder ob nur Bilder angesehen werden. Aber die Jungens wissen Bescheid und können Einzelheiten aus Fürbringer: „Alarm, tauchen!", von Scapa-Flow, von Skagerrak usw. so fein erzählen, daß es einem Freude macht. Sie kennen auch schon einer vom anderen die sie interessierenden Bücher und verlangen nach ihnen.

Zöberlein: „Glaube an Deutschland", Polenz: „Der Büttnerbauer", Anzengruber: „Der Schandfleck", Lettow-Vorbeck: „Heia Safari", die Bücher von Steuben, Holst, Dwinger, Dahn sowie auch die Jungmädchenbücher sind dauernd unterwegs. Wenn sie zurückkommen, steht der neue Bewerber gleich neben dem, der das Buch zurückbringt.

Zusammenfassend stelle ich fest:

Die Ausgaben, die die Gemeinde für die Bücherei ausgibt, sind sehr nutzbringend angelegt und hier äußerst dringend notwendig. Als ich am 1. Juli 1919 hier meine Stelle antrat, waren von rund fünfzig Leseranfänger fünf bis acht dabei, die nur deutsch sprachen, und heute ist es gerade umgekehrt. Am 1. April 1937 übernehme ich wieder die Kleinen. Unter ihnen werden höchstens fünf bis sechs Kinder sein, die noch nicht deutsch sprechen können. Und das sind solche Kinder, die sehr weit entfernt vom Dorfe wohnen. Nun ist es mir klar, daß dieser Umschwung nicht allein auf das Wirken der Bücherei zurückzuführen ist — seit 1933 besteht hier ein Kindergarten, die Zusammenfassung der Jugend in der HJ., der Dienst in der SA., SS., NSKK., die Leistungen des BDO. usw. —, aber einen guten Teil des Erfolges kann die öffentliche Bücherei für sich buchen. Unser Bürgermeister erkennt auch die Notwendigkeit und Bedeutung der Ortsbücherei an, trotzdem er mit dem Etat wirklich große Schwierigkeiten hat. Denn Oderwalde ist eines der größten, aber auch ärmsten Dörfer des Kreises Cosel (Bodenklasse 18). Fast 44 v. H. der Ortsbewohner wurden vom WHW. 1936/37 betreut."

Aus einem in der Nähe von Oderwalde, ebenfalls in der Oderaue gelegenen Dorfe, aus Wellendorf im Kreise Ratibor (1500 Einwohner) liegt folgender Bericht vor:

„Der Leserkreis der hiesigen Volksbücherei setzt sich größtenteils zusammen aus Landwirten, Fabrik- und Grubenarbeitern, Erwerbslosen, Gelegenheitsarbeitern und einigen wenigen Gewerbetreibenden und Beamten. Die Erwerbslosen bilden den Hauptteil der Leser. Für diese ist die gutausgestattete Bücherei geradezu ein Segen, da sie als Gemischtsprachige sonst entweder zum polnischen Buch oder zur Schundliteratur greifen würden. Ein gemischtsprachiges Ehepaar im Alter von vierzig bis fünfzig Jahren ist der beste Benutzer der Bücherei. Ein achtzehnjähriges Mädchen, gemischtsprachig, hat in den letzten zwei Jahren über achtzig Bücher gelesen! Sie hat auch alle ihre Nachbarkameradinnen für das Lesen begeistert und hält mit einigen sogar gesellige Leseabende ab. Warum? Weil die Bücherei interessanten und guten Lesestoff bietet. Und doch hatte dieses Mädchen vorher fast nur polnische Bücher bevorzugt.

Welche kulturelle und politische Bedeutung die deutsche Volksbücherei in unserem zu mehr als 90 v. H. gemischtsprachigen Dorfe hat, erhellt daraus, daß seit der Abstimmungszeit dauernd versucht

worden ist, die hiesige Bevölkerung durch polnische Bücher, polnische Theateraufführungen und polnische Gesangvereine für sich zu gewinnen. Um möglichst viele Leser an die deutsche Bücherei heranzuziehen, habe ich von Anfang an auf die Erhebung einer Leihgebühr verzichtet, um auch dem ärmsten Volksgenossen die Benutzung unserer Dorfbücherei zu erleichtern.

Nicht unerwähnt möchte ich die geschmackvolle und dauerhafte Ausstattung der Bücher lassen. Es bleibt ein Verdienst der Beratungsstelle in Gleiwitz, nicht nur für die geistige Nahrung der Leser gesorgt, sondern durch geschmackvolle Büchereinbände zur größeren Schonung der Bücher wesentlich beigetragen zu haben. Ein schönes sauberes Buch nimmt jeder Leser gern in die Hand."

Auch in dem Dorf Groß-Walden (1700 Einwohner), einem Dorf im Kreise Groß-Strehlitz, am südöstlichen Rande des Annaberges, arbeitet die polnische Kulturpropaganda mit dem Buche. Der Leiter der deutschen Volksbücherei berichtet nun aus seiner Arbeit.

„Die Volksbücherei Groß-Walden erfreut sich seit ihrer Eröffnung eines stetig steigenden Zuspruches. Die Lesefreudigkeit ist naturgemäß (Landwirtschaft) im Winter bedeutend größer als im Sommer. Besonders die Jugend liest sehr zahlreich. Die Borromäusbücherei wird fast gar nicht in Anspruch genommen. Die polnische Bücherei wird ebenfalls nicht benutzt, trotzdem den Leuten die Bücher ins Haus getragen werden. Man lehnt diese Bücher ab, weil sie in hochpolnischer Sprache geschrieben sind und weil die Bücher unserer Dorfbücherei viel schöner sind.

Die Leserzahl ist in Wirklichkeit viel höher als in meinem Jahresbericht angegeben. Denn die einzelnen Bücher werden in den Familien fast regelmäßig von jedem Familienmitglied mitgelesen. Ein großer Vorteil für unser Dorf ist es, daß die Bücher unentgeltlich ausgeliehen werden. Es wird dadurch eine nicht zu unterschätzende Deutschtumsarbeit geleistet. Gerade bei uns kann kulturell nur durch gute deutsche Bücher der polnischen Kulturpropaganda entgegengearbeitet werden. Von Jahr zu Jahr steigert sich die Lesefreudigkeit und die Leserzahl. Ich kann daher nur den Wunsch aussprechen: „Versorgt uns recht ausgiebig mit guten deutschen Büchern, und der Erfolg wird nicht ausbleiben!"

Zum Schluß noch einen Bericht aus der Bücherei einer großen Industriegemeinde, aus Bobrek-Karf (22000 Einwohner) im Kreis Beuthen.

Die Bevölkerung dieses Ortes setzt sich zum allergrößten Teil aus Gruben-, Hütten- und Industriearbeitern zusammen. Die dort seit Jahrzehnten bestehende alte Bücherei wurde im Jahre 1934 einer gründlichen Überholung unterworfen, sie erhielt auch einen neuen größeren Raum, der bereits nach dreijähriger Arbeit zunächst gegen einen noch größeren getauscht wird. Der Buchbestand konnte seit 1934 von 960 auf über 3000 Bände vermehrt werden. Die Leserzahl sank zunächst nach der inhaltlichen Umstellung der Bücherei, stieg aber im Laufe der nächsten Jahre bereits erstaunlich hoch an, von 180 Lesern 1934 auf fast 1000 im Jahre 1936. Die Ausleihe von rund 2000 Bänden im Jahre 1934 auf über 17000 Bände im Jahre 1936/37. — Der Büchereileiter schreibt:

„Unter den zweihundertachtzig Lesern der alten Bücherei befanden sich im letzten Jahre vor ihrer Umwandlung nur zweiundvierzig Kinder und Jugendliche unter achtzehn Jahren. Jetzt sind sie mit etwa vierhundertfünfzig an der Gesamtleserzahl beteiligt. Das zeigt auch, daß der anfängliche Rückgang nach der Umwandlung der Bücherei nicht nur durch das längere Schließen der Bücherei bedingt war, sondern durch den geänderten Buchbestand. Der Leser war verbildet. Die Bücherei verlor nun diesen alten Kundenkreis und mußte sich neue Leser suchen. Sie fand diese natürlich im Kreise der noch unverbildeten Jugendlichen und Kinder mehr als unter den Erwachsenen, die ja viele Jahre

unter dem Einfluß schlechter Büchereien gestanden hatten. Wenn heute noch jemand nach Kriminalromanen oder seichten Liebesromanen fragt, so ist es sicherlich ein Leser der alten Volks- oder konfessionellen Bücherei.

Bevorzugt wird heute der geschichtliche Roman, der Bauern- und Dorfroman und die geschichtliche Erzählung. Unter den Büchern belehrender Art weisen Reisebeschreibungen und geschichtliche Werke, hier vor allem auch rein wissenschaftliche, die höchste Benutzung auf. Die Nachfrage nach dem politischen Buche ist stärker als die Statistiken ahnen lassen. Man bevorzugt hier mehr den politischen Roman, der in der Statistik nicht besonders erfaßt wird.

Die Leser wurden der Bücherei bis jetzt zum größten Teil durch mündliche Propaganda der anderen Leser geworben. Das beweist nach meiner Ansicht, daß ein Verlangen nach dem Buche nicht erst geweckt zu werden braucht, und daß auch das gute Buch, auch wenn es nicht gerade leicht zu lesen ist, bei den ärmeren Volksgenossen willige Aufnahme findet, wenn man es ihnen anbietet und es ihnen zuführt. Es ist meine Überzeugung, daß die Volksbüchereien noch bedeutend mehr leisten können, als es bisher der Fall ist, und auch besonders in den Grenzgebieten noch mehr leisten müssen. Die beste Werbung ist aber, wie ich bei uns deutlich erkannte, der reichhaltige und gepflegte Buchbestand. Für seine Erhaltung und Vergrößerung sollte noch weit mehr getan werden. Wichtig ist auch nach meiner Auffassung das Eindringen in die Betriebe, das ich im Herbst mit Hilfe der Organisation „Kraft durch Freude" versuchen will.

Und nun hören Sie einige Stimmen aus meiner Leserschaft!

„Die Frau eines Postschaffners schrieb mir u. a. folgendes: „Seit dem Herbst 1935 lesen mein Mann und ich Bücher aus der Volksbücherei. Die Bücherei ist vorbildlich eingerichtet und erfreut sich eines regen Zuspruches. Es kommt sehr oft vor, daß man beim Wechseln der Bücher Schlange stehen muß. Dadurch wird man unliebsam an das Schlangestehen nach Lebensmitteln im Weltkrieg erinnerte. Auch unser Junge liest fleißig die Märchenbücher und ist ganz begeistert davon. Das Lesen der verschiedenen Bücher aus der hiesigen Volksbücherei hat uns viele und angenehme Stunden bereitet. Wir würden diese schöne Einrichtung in unserem Orte keinesfalls missen."

Eine anderer Leser, ein Hüttenarbeiter, sagt aus: „Als ich im Jahre 1927 nach Bobrek-Karf kam, bestanden zwei Leihbüchereien. Als eifriger Leser bezog ich meinen Bedarf erst aus der sogenannten Volksbibliothek und als ich diese durchgeschmöckert hatte, aus der Borromäusbücherei. Beide Büchereien machten sich einander Kokurrenz. Die eine enthielt die aktuellsten Liebesromane, die andere die neuesten Kriminalgeschichten. Zwischen beiden schwankte nun der Bobreker Leser hin und her. Die heutige Volksbücherei ist in einem kleinen Industrieort die Heim-Hochschule und der Kulturbringer des Arbeiters. Sie soll ihm Kunst und Kultur, Wissen und Bildung in leichter volkstümlicher Form näherbringen. Gerade im Grenzland sind gute Büchereien von großer Wichtigkeit. Hier stoßen ja zwei bis drei Nationen mit ihren Weltanschauungen und Kulturen zusammen. Wir müssen mit Wort, Schrift und Tat für unser Volk einstehen, während den Deutschen im Innern des Reiches sein Volkstum nur ein Begriff ist und ihm manchmal kaum zum Bewußtsein kommt. Je höher die Kultur des Grenzlanddeutschen, desto höher die Achtung Deutschlands im Ausland. Darum der Volksbücherei jede Förderung und Hilfe!"

Ein Scharführer schreibt über die Volksbücherei: „Die Volksbücherei gibt mir neben guter Unterhaltungslektüre auch viele Anregung für meine HJ.-Arbeit. Sie ist mir im Laufe der Zeit unentbehrlich geworden."

Ein Jungbannführer teilt mit: „Die Volksbücherei ist mir durch ihre reichhaltige Auswahl guter Bücher ein guter Freund geworden. Sie ist der beste Arzt für unfreundliche Stunden und Langeweile."

Ein anderer Hüttenarbeiter schreibt: „Durch meinen Sohn Helmut auf die hiesige Volksbücherei aufmerksam gemacht, darf ich mich wohl zu den eifrigsten Lesern rechnen. Auch drei meiner Kinder besitzen eine Leihkarte und ich muß mich manchmal wundern, mit welcher Ausdauer sie an den Büchern sitzen. Die Einrichtung dieser Bücherei ist sehr zu begrüßen. Dadurch ist doch jedem Volksgenossen

Gelegenheit gegeben, sich seine freie Zeit zu verschönern und sich noch manches Wissenswerte anzueignen."

Und schließlich vernehmen wir noch die Stimme eines anderen Arbeiters: „Heute findet man in den Büchereien nur Bücher der besten Schriftsteller. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß der Arbeiter sich zunehmend in den Büchereien einfindet. Was einem auffällt und worüber man sich freut, ist, daß auch unsere Frauen regen Anteil an guten Büchern nehmen. Nicht mehr so wie früher haben sie Gefallen an abgeschmackten Liebesgeschichten. Bedenkt man, daß man für ein paar Pfennige nicht nur die besten, sondern auch die neuesten Bücher in der Bücherei erhält, so wäre es zu wünschen, daß alle, auch die Ärmsten, Freunde eines guten Buches und damit auch der deutschen Volksbücherei werden. Ein Buch ist für mich kein Zeitvertreib in gewissem Sinne, sondern der beste Weggenosse. Nicht nur, daß mir das Buch das Schönste aus aller Welt erschließt, ich versuche mich auch in die Seele des Dichters und Schriftstellers hineinzufühlen und erlebe das Buch so voll und ganz. Zeige mir, was du liest, so sag' ich dir, wer du bist! So schätze ich meine Mitmenschen ein. Mögen alle, ob Behörden oder Bevölkerung, alles dazu beitragen, um unsere Büchereien immer weiter zu vervollkommenen, um dadurch kostbares deutsches Kulturgut unter das Volk zu bringen."

Zur Entwicklung eines Großstadt-Büchereiwesens

Bericht über die Eröffnung der Gustav-Siegle-Bücherei in Stuttgart

Von **Alfred Jennewein**

Eine Großstadtbücherei langsam, Schritt um Schritt umzugestalten, ist ein schon oft unternommener Versuch. Er wird nie gelingen. Im Gegenteil. Es besteht vielmehr die Gefahr, daß die Tradition der Bücherei und der Masseneinfluß ihrer Leserschaft, die sich grundsätzlich in ihrer Gesamtheit gegen alles Neue in Abwehrstellung begibt, stärker sind, als die fachliche Überzeugung und der Gestaltungswille des Reformators. Es gibt genügend Beispiele aus dem deutschen Büchereiwesen, die diese akute Gefahr selbst in kleineren Verhältnissen zur Genüge illustrieren. Es ist wohl möglich, einzelne Verbesserungen technischer Art durchzuführen, man kann auch den Buchbestand in einer langen Reihe von Jahren von Grund auf erneuern und allmählich räumlich günstigere Verhältnisse schaffen. Die Schlacht aber wird dadurch nicht gewonnen. Wohl wird sich bestenfalls die Leserschaft allmählich umgruppieren. Die Gesamthaltung der Bevölkerung der Bücherei gegenüber wird dieselbe bleiben. Durch solche Teilaktionen wird es der Bücherei nimmer gelingen, sie aus ihrer Aschenbrödelstellung herauszuführen zu einer zentralen Stellung im geistigen und kulturellen Aufbau eines Gemeinwesens. Trösten wir uns nicht mit Benutzungsziffern! Nicht das Gesamtgewicht der ausgeliehenen Bände ergibt die Maßzahl für die Einreihung der volkstümlichen Bücherei in die Rangordnung der kulturellen Institute einer Stadt, sondern das Maß der Beachtung, die die Einrichtung in allen Kreisen der Bevölkerung genießt. Wir wollen uns nicht begnügen mit der Feststellung, daß die Bücherei von einer Anzahl von Volksgenossen sinngemäß und gewinnbringend in Anspruch genommen wird. Der Leiter jeder Dorfbücherei muß sich gleichermaßen wie der eines Büchereisystems einer deutschen Groß-

stadt heute der Verantwortung bewußt sein, die er dem gesamten deutschen Volksbücherei-wesen gegenüber zu tragen hat. Es mag sein, daß auch für das Büchereiwesen einmal eine Zeit kommt, in der es so wie das Theater oder die Schule seinen selbstverständlichen Rang im kulturellen Aufbau einnimmt und behauptet. Die heutige Generation der Volksbibliothekare aber ist verpflichtet mit leidenschaftlichem Einsatz zu kämpfen um die Anerkennung der Volksbüchereiarbeit, zu kämpfen gegen die Aushöhlungsgefahren, die der Volksbücherei von den verschiedensten Seiten drohen.

Wenn die volksbibliothekarische Welt Deutschlands in den letzten Jahren nichts aus Stuttgart vernommen hat, so ist der Grund dafür in der oben gekennzeichneten Haltung letzter Verantwortung zu suchen. Es gab bisher von Stuttgart nicht viel Grundsätzliches zu berichten, außer der einen Tatsache, daß seit Herbst 1933 sämtliche Büchereien Groß-Stuttgarts unter einer Hauptverwaltung zusammengefaßt sind. Die Besonderheit dieser Regelung liegt darin, daß sämtliche Büchereien eines Großstadtbezirkes, auch die kleinsten, durch Fachkräfte verwaltet werden. Aber es fehlte bisher der Schwerpunkt der großstädtischen Büchereiarbeit: eine leistungsfähige und die Bedeutung der Volksbücherei würdig vertretende Großbücherei. Dieser Schwerpunkt konnte erst gefunden und ausgebaut werden, als Gewähr für eine vorbildliche Verkörperung der Idee der Volksbücherei bestand.

Mit dem Ankauf eines geeigneten Hauses und der Zusicherung der Gustav-Siegle-Stiftung, für den Umbau und für die Errichtung der Bücherei die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, hielten wir den Zeitpunkt für eine grundsätzliche Neuregelung des Stuttgarter Büchereiwesens gekommen.

Der Umfang der Stiftung macht es uns zur Pflicht, zuerst davon zu berichten. Die Gustav-Siegle-Stiftung, deren Ziel und Bedeutung aus den Worten ihres Vorsitzenden zur Eröffnung der Bücherei hervorgehen, hat ein Anwesen in einer der belebtesten Geschäftsstraßen von Stuttgart, ein Vorder- und Hinterhaus, gekauft und den Volksbüchereien der Stadt Stuttgart zu Nutz und Lasten zur Verfügung gestellt. Das bedeutet, daß die Volksbüchereien aus dem Miethaus Mietzins-Einnahmen haben, und daß die Gustav-Siegle-Bücherei dazuhin mietfrei ist. Darüber hinaus stellte die Stiftung Mittel zur Verfügung für einen umfangreichen Umbau des Büchereigebäudes und für eine Bücherei mit einem Anfangsbestand von 14000 Bänden. Der Gesamtumfang der Stiftung beträgt etwa RM. 320000. Während die Gebäude auch nach der Eröffnung Eigentum der Stiftung bleiben, ist die Bücherei im engeren Sinn mit der Eröffnung in das Eigentum der Volksbüchereien der Stadt Stuttgart übergegangen. Der Stiftungsrat beabsichtigt außerdem, der Gustav-Siegle-Bücherei im Rahmen seiner Möglichkeiten jährlich zum laufenden Haushalt bestimmte Beträge als Stiftung zur Verfügung zu stellen.

Stiftungen für das Büchereiwesen sind in diesem Ausmaß schon vor dem Krieg in Deutschland selten gewesen. Nach dem Krieg hat unseres Wissens keine Stadt eine

solch umfangreiche Förderung aus privater Hand erhalten. Der Name Gustav Siegle wird deshalb, und besonders, weil das Werk in so vorbildlicher Weise aufgebaut werden konnte, mit der Geschichte des deutschen Volksbüchereiwesens rühmlichst verbunden bleiben.

Die Bücherei liegt im Vergleich zu den Wohnbezirken in Stuttgart nicht zentral und doch nur fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Die Eigenart des Siedlungsraumes von Stuttgart bringt es mit sich, daß die jetzt vorhandenen zwei Büchereien, zusammen mit der geplanten dritten Großbücherei, das Zentrum von Stuttgart umrahmen werden. Auf diese Weise wird auch die Lage zu den Wohnbezirken wieder günstig.

Die öffentlichen Räume, Lesesaal und Ausleihraum, liegen abseits des großen Verkehrs, und von ihnen aus betrachtet liegt die Bücherei inmitten des Schloßgartens mit seinen alten und edlen Bäumen. Jedermann, der diese Räume betritt, ist erstaunt und erfreut über deren Ruhe und Schönheit, die durch das hereinleuchtende Grün ganz außerordentlich erhöht wird.

Der Kinderlesesaal bietet Platz für vierzig Kinder und ist seiner Eigenart entsprechend mit Möbeln aus hellem Kirschbaumholz mit blauer Linoleumeinlage, einer hellen Tapete und lustig-farbigen Vorhängen ausgestattet.

Auch die Verwaltungsräume entsprechen in jeder Hinsicht der Forderung von der „Schönheit des Arbeitsplatzes".

Der Umbau des Hauses, das schon im Jahr 1901 für einen völlig anderen Zweck gebaut wurde (Handwerkskammer) bot mancherlei Schwierigkeiten. Trotzdem aber ist es dem Architekten in enger tagtäglicher Zusammenarbeit mit dem Büchereifachmann gelungen, ein Werk zu schaffen, das auch nach dem Urteil der vielen Berufskameraden erkennen läßt, daß der Bau nicht ausschließlich für eine Bücherei errichtet wurde.

Noch schwieriger als die Meisterung des Raumproblems war aber der Aufbau der Bücherei selbst. Nur der Fachmann kann ermessen, was es heißt, in der heutigen Zeit einen Buchbestand von 14000 Bänden verantwortlich auszuwählen. Wir möchten glauben, daß noch keine große Bücherei unter ähnlich schwierigen Verhältnissen aufgewachsen ist wie die Gustav-Siegle-Bücherei in Stuttgart. Die normale Ergänzung einer bestehenden Bücherei erfordert heute schon so viel Vorarbeiten, daß das gesamte Personal unter der Last der täglichen Lektüre seufzt, denn alle Hilfsmittel genereller Art versagen ja doch, wenn es sich um Ergänzungen einer Bücherei handelt, die eine bestimmte Bändezahl schon überschritten hat. Wie aber ist es, wenn es sich um die Erarbeitung eines heute und morgen noch gültigen Grundbestandes handelt? Die Frage der Begrenzungen einer nationalsozialistischen Schulungsbücherei wurde innerhalb der Mitarbeiterschaft in endlosen Auseinandersetzungen immer wieder besprochen. Und immer wieder prallten die verschiedenen Meinungen hart aufeinander. Gewiß, es gibt einen Bestand von Werken für eine solche Bücherei, der völlig klar und eindeutig für die Schulung notwendig ist. Damit ist aber eine Bücherei mit 14000 Bänden, auch bei noch so starker

Staffelung, unmöglich aufzubauen. Und gehört zur weltanschaulichen Schulung im Dritten Reich nicht auch ein Buchbestand, der weit über den engbegrenzten Bezirk einer Schulungsbücherei, wie sie oben gekennzeichnet wurde, hinausgeht? Umschließt die weltanschauliche Schulung nicht auch die Kulturwerte unserer großen Vergangenheit? Hat eine Großstadtbücherei nicht auch die Aufgabe, sich durch Bereitstellung entsprechender Werke in den Dienst praktischer Lebensführung zu stellen? Freilich kann man sagen, daß dies alles heute viel einfacher liegt, weil im Gegensatz zu früher die Volksbücherei in ihrer gesamten Arbeitsauffassung eine uns heute allen selbstverständliche Ausrichtung erfahren hat. Geht man aber an eine sachliche Aufteilung dieser 14000 Bände, so ergibt sich z. B. der Tatbestand, daß für die Abteilung Geschichte auf Grund eingehender Untersuchungen und Erwägungen ein Bestand von 950 Bänden zur Verfügung stehen sollte; für Philosophie, für Literatur und Theater, für Bildende Kunst, für Musik ein zwar kleinerer, immerhin aber noch recht beachtlicher Bestand.

Und nun beginnen die eigentlichen Schwierigkeiten. Es gibt doch kaum ein Gebiet, vom Gesichtswinkel der Volksbücherei aus betrachtet, das sich heute nicht im Zustand der Besinnung, der Umwandlung befindet. Für die Dynamik einer geistigen Bewegung eine unendlich erfreuliche Tatsache, für das Gebären einer neuen Zeit und für die Gestaltung eines neuen Menschen eine unerläßliche Voraussetzung. Für die Substanz, für das geistige Inventar einer Volksbücherei, die nicht aus dem gesprochenen Wort oder aus der Zeitung und Zeitschrift leben kann, die aber trotzdem führen will, ein kaum zu meisterndes Problem. Gegenüber diesem Problem spielen alle Fragen der Verwaltung, alle Erörterungen über noch so wichtige fachliche Teilfragen eine untergeordnete Rolle. Das ist für uns, die wir zehn Monate im Dienste der Aufbauarbeit einer neuen großen Bücherei standen, zur bleibenden und überzeugenden Erkenntnis geworden.

Wir konnten dieses Problem nur lösen in dem Bewußtsein, daß die eigenartige Dynamik der Volksbücherei die der Bewegung mit einer besonderen Gesetzlichkeit verwirklicht. Sie findet ihre Verwirklichung in der Art der Büchervermittlung, d. h. in der Ausleihe und in der Darstellung der Sachverzeichnisse. Und darum braucht die Volksbücherei, zumal in der Großstadt, eine Substanz, die nicht nur das heute und morgen Gültige umfaßt und dokumentiert, sondern auch die geistigen Grundlagen herbeischafft, auf denen dieses beruht und aufbaut. Mit dieser Erkenntnis ist das Problem nicht leichter lösbar geworden; aber es wurde durchsichtiger. Wir standen damit vor der Aufgabe, aus den Kulturwerten das herauszufinden, was heute noch in diesem vorgefaßten Sinn kraftentfaltend verwertet werden kann und deshalb für eine gestaltende Volkserziehungsarbeit wesentlich ist. Wir verzichteten dabei auf die Durcharbeitung der Bücherverzeichnisse führender Volksbüchereien, weil wir wissen, daß solche Kataloge, auch wenn sie erst in den letzten Monaten erschienen sind, zumeist unter dem starken Druck eines großen inaktiven Bestandes, wie er sich in jeder Bücherei im Lauf der Jahre ansammelt, entstanden sind. Sehr wesentliche Hilfen erhielten wir dagegen vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde, dem wir auch an dieser Stelle herzlichen Dank sagen. Ohne die

Mithilfe des Institutes wäre es nicht möglich gewesen, in dieser kurzen Zeit und bei der Knappheit der zur Verfügung stehenden Mitarbeiterzahl, die Bücherei auch nur annähernd bis zu ihrem heutigen Stand zu fördern. Vom Institut wurden folgende Druckkataloge einschließlich deren Drucklegung bearbeitet: Deutsche Erzähler, Grenz- und Auslanddeutschtum, Rassenkunde, Weltkrieg II. Außer diesen Verzeichnissen lagen noch bis zur Eröffnung druckfertig vor die Verzeichnisse Weltkrieg I, Fahrten und Forschungen. Auch die letztgenannten Verzeichnisse bauen auf den Vorarbeiten des Institutes auf. Dazu waren bis dahin noch zwölf maschinenschriftliche Verzeichnisse fertig.

Im Anschluß an den Eröffnungsakt im Lesesaal, der zugleich als Vortragssaal eingerichtet werden kann, fand eine Führung statt. Die Teilnehmer der Feierlichkeit waren ohne Ausnahme des Lobes voll über die Schönheit und Zweckmäßigkeit der Räume und ihrer Anordnung. Besonders fiel auch der Bildschmuck auf: Leihgaben der Stadt Stuttgart, Originalgemälde schwäbischer Maler. Von der Stadt Stuttgart wurde für den Vortragssaal auch ein Flügel gestiftet, der in der Zeit, solange Lesesaalbetrieb ist, in einem kleinen Nebenraum untergebracht ist. Außerdem ist der Vortragssaal mit einem Bildwerfer und einem Schmalfilm-Vorführungsapparat ausgestattet.

Sämtliche Räume stehen außerhalb ihres öffentlichen Betriebes für die Schulungsarbeit der Partei, im besonderen der zuständigen Ortsgruppe sowie auch den Gliederungen (HJ., BdM., Frauenschaft, Jugendgruppen) und verwandten Organisationen und Vereinen (Volksbildungsstätte, Stuttgarter Musikschule, Graphischer Klub u. a.) zur Verfügung. Es ist geplant, außerdem Dichterabende und Musikabende zu veranstalten.

Durch eine glückliche Fügung konnten bei der schon im Jahre 1897 gegründeten Volksbücherei Stuttgart, Silberburgstraße 191, äußere Schwierigkeiten, die bisher einem völligen und grundsätzlichen Umbau im Wege standen, überwunden werden. Diese Bücherei wird nun, ebenfalls noch im Jahr 1937, äußerlich und innerlich völlig umgebaut. Sie ist seit 1. Juli geschlossen und aufgelöst und wird nach der Umbauzeit von etwa 6 Monaten in die „Volksbüchereien der Stadt Stuttgart" als neue Bücherei eingegliedert. Die Kosten des Umbaues, etwa RM. 90000.—, werden durch außerordentliche Mittel von der Stadt aufgebracht.

Mit der Wiedereröffnung dieser Bücherei wird die Entwicklung des Stuttgarter Volksbüchereiwesens einen vorläufigen Abschluß erhalten haben. Unsere Hoffnung, die wir in Stuttgart schon so lange hegten, zwei schöne und die Idee der Volksbücherei in würdiger Form verkörpernde Büchereien zu besitzen, ist dann endlich und überraschend schnell erfüllt. Es fehlt nur noch die dritte Großbücherei, mit deren Errichtung aber in den nächsten Jahren bestimmt zu rechnen ist.

Die Ereignisse des Jahres 1937 in Stuttgart werden über die Grenzen Stuttgarts

hinaus auch für die Entwicklung des deutschen Büchereiwesens von Bedeutung sein: Eine süddeutsche Großstadt hat die Förderung des Volksbüchereigedankens aufgenommen und sie wird das ihre tun, um davon auch zu zeugen. Der Vertreter des württembergischen Kultusministers hat außerdem bei der Eröffnungsfeier der Gustav-Siegle-Bücherei bekanntgegeben, daß nun auch in Württemberg eine Staatliche Landesstelle für das Volksbüchereiwesen gebildet wird.

Es folgen nun Auszüge aus den Ansprachen, die zur Eröffnungsfeier gehalten wurden:

Oberbürgermeister a. D. Dr. h. c. Lautenschlager-Stuttgart:

Der Stiftungsrat der Gustav-Siegle-Stiftung entbietet Ihnen allen herzlichen Willkommgruß. Zu Eingang dieser Feier sei mir gestattet, einige Worte der Aufklärung darüber anzufügen, welche Bewandtnis es hat mit der Gründung einer Gustav-Siegle-Bücherei in der Neckarstraße, fernab vom Leonhardsplatz, an dem das Gustav-Siegle-Haus steht.

Der Altmeister deutscher Baukunst, Professor Dr. Theodor Fischer, dessen Wirken in diesen Tagen aus Anlaß seines 75. Geburtstages in lebendige Erinnerung gebracht wurde, veröffentlichte im Frühjahr 1906 im „Kunstwart" einen Artikel mit der fragenden Überschrift: „Was möchte ich bauen?" Er gab sich darauf die Antwort: „Ein Haus, nicht zum Bewohnen für einzelne und Familien, aber für alle, nicht zum Lernen und Gescheitwerden, sondern nur zum Frohwerden, nicht zum Anbeten nach diesem oder jenem Bekenntnis, wohl aber zur Andacht und zum inneren Erleben. Also keine Schule, kein Museum, keine Kirche, kein Konzerthaus, kein Auditorium. Und von allen diesen doch etwas, und außerdem noch etwas anderes."

Der Wunsch sollte ihm bald erfüllt werden. Die Gattin des am 10. Oktober 1905 verstorbenen Herrn Gustav von Siegle, Frau Julie von Siegle, hatte, zusammen mit ihren Töchtern, darunter der zu unserer großen Freude heute hier anwesenden Freifrau von Gemmingen, und mit ihren Schwiegersöhnen auf dem ersten Jahrestag des Todes ihres Gatten zu dessen ehrendem Andenken am 10. Oktober 1906 ein Kapital gestiftet, das nach der Stiftungsurkunde vom 10. Juli 1907 zur Erstellung eines Gebäudes mit dem Namen „Gustav-Siegle-Haus" zu verwenden war; in dem Haus sollen, wie es in der Stiftungsurkunde heißt, öffentliche, der Kunst und Wissenschaft dienende Veranstaltungen jeder Art, insbesondere öffentliche Vorträge stattfinden.

Theodor Fischer baute das Haus. In welchem Umfang unser Gustav-Siegle-Haus seit seiner Eröffnung am 6. Oktober 1912 seiner Zweckbestimmung zugeführt wurde, ist allgemein bekannt. In die vielen Tausende geht die Zahl der Veranstaltungen, in die vielen Hunderttausende die Zahl derer, die in dem Streben nach Bildung dort ein- und ausgingen.

Es fehlte aber etwas: Das, was vielleicht auch Theodor Fischer mit „außerdem noch etwas anderes" gemeint hatte. Es war der Wunsch von Frau von Siegle, den sie immer und immer wieder und noch kurz vor ihrem Tode — im April 1921 ist sie gestorben — auf das Eindringlichste geäußert hat, es möge im Gustav-Siegle-Haus eine Volksbibliothek mit Leseräumen eingerichtet werden, sobald das verfügbare Stiftungsvermögen aus den Erträgnissen des Hauses eine entsprechende Höhe erreicht habe.

Mit der Fertigstellung des Gustav-Siegle-Hauses war das Stiftungskapital samt den darüber hinaus von Frau von Siegle freigebig zur Verfügung gestellten Mitteln aufgebraucht. Der damalige Vorsitzende des Stiftungsrates, Staatsminister Dr. von Pischek, hatte vorausschauend mit der Postverwaltung einen zwölfjährigen Mietvertrag über die Erdgeschoßräume abgeschlossen in der Absicht, für die Stiftungsverwaltung aus der Miete und zusammen mit den Erträgnissen aus der Saalvermietung und der Vermietung der Räume in den oberen Stockwerken an gemeinnützige Vereine einen Grundstock anzusammeln und damit die Bestreitung der kommenden Ausgaben für den Betrieb und die Unterhaltung des Hauses zu sichern.

Nach der Inflation mußte von vorne angefangen werden. Das Ergebnis stiller, nach außen verborgen gebliebener, peinlich haushälterischer Verwaltungsarbeit, für die ich auch an dieser Stelle unserem langjährigen Stiftungsrechner, Herrn Oberrechnungsrat Haertner, herzlichst danken möchte, tritt mit und in diesem Hause in die Erscheinung.

In den zwischenliegenden fünfundzwanzig Jahren ist das Postamt 3 am Leonhardsplatz bodenständig geworden; selbst wenn wir das Postamt hätten austreiben wollen, was aber wegen der alsdann versiegenden hauptsächlichen Geldquelle höchst unklug gewesen wäre, hätten wir dieses nicht tun können und nicht getan, weil die wohlverstandenen Interessen einer ganzen Stadtgegend einer solchen Absicht zuwider gewesen wären; überdies haben die Bibliotheksfachverständigen von der Verwendung der fraglichen Erdgeschoßräume — die oberen Stockwerke kamen überhaupt nicht in Frage — mit überzeugenden Gründen abgeraten. So hat der Stiftungsrat zugegriffen, den Plan, der insolange als die eigene finanzielle Kraft unzulänglich war, in die Wirklichkeit schlechterdings nicht umgesetzt werden konnte, nunmehr aufzunehmen. Dem Spürsinn des Herrn Stadtrat Dr. Euhorst war es nämlich gelungen, als geeignete Heimstätte für eine Volksbücherei, die zugleich die Zentrale der Volksbüchereien der Stadt werden soll, die freigewordenen Gebäude der Handwerkskammer, Neckarstraße 57, Vorder- und Rückgebäude, ausfindig zu machen. Der Stiftungsrat wollte ganze Arbeit leisten — würdig denen, die die Voraussetzungen für alles das geschaffen haben, was nun geworden ist. Da gebührt dankende Erinnerung dem Manne, dessen Namen die Bücherei trägt, der, Schwabe von echtem Schrot und Korn und wahrhaft „königlicher Kaufmann" war, in einem Bereich sich betätigte, der die ganze Welt umspannte, dessen ungewöhnlich erfolgreiche Arbeit grundlegend mitbestimmend war für den Aufbau der IG.-Farbenindustrie, des mächtigsten Wirtschaftsunternehmens Deutschlands. Und wie er, für alles Edle und Schöne aufgeschlossen, von Streben und praktischem Handeln zum Nutzen anderer erfüllt, im Erfassen sozialer Verpflichtungen seiner Zeit weit vorausging, so war die Gattin sein getreues Ebenbild. Ihrer dankend zu gedenken und der Nachkommen, die nicht mehr am Leben sind, ist in dieser Stunde gerade mir, der ich der einzig Überlebende des Stiftungsrates aus jener Zeit bin, verbindliche Pflicht. Aber auch die in unserer Mitte und die auswärtigen, in Gedanken heute bei uns weilenden Glieder der Familie Siegle darf ich bitten, in dieser Stunde den Ausdruck dankbarer Gefühle entgegenzunehmen.

Zu danken ist dem Architekten, Herrn Eugen Weippert, der die Umbauarbeit in so außerordentlich glücklicher Weise gemeistert hat. Dank allen, die an irgendeiner Stelle mitgearbeitet haben. Und beglückwünschen darf ich namens des Stiftungsrates die, die in den schönen Räumen dieses Hauses zum Besten der Einwohnerschaft zu wirken haben. Möge der Gustav-Siegle-Bücherei beschieden sein, reichen Segen und frohe Stunden zu spenden allen denen, die sich an sie wenden.

So übergebe ich Ihnen, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, für die Volksbüchereien der Stadt Stuttgart namens des Stiftungsrates das Haus mit seiner gesamten Einrichtung zur Nutzung und zu treuen Händen. Ich weiß, daß Sie sich des gemeinsam Geschaffenen freuen, sich aber im besonderen mit uns darüber freuen, daß wir unter dem Zwang der geschilderten Verhältnisse mit der Errichtung der Bücherei in die Zeit eines neuen Deutschland hineingekommen sind.

Oberbürgermeister Dr. Strölin-Stuttgart:

Als Oberbürgermeister und als Vorsitzender des Vereins Stuttgarter Volksbüchereien habe ich die Ehre, Sie hier willkommen zu heißen. Wenn wir heute zu der Einweihung der schon längst geplanten Zentrale für das Stuttgarter Volksbüchereiwesen hier zusammengekommen sind, so verdanken wir das in erster Linie dem großen Entgegenkommen der Gustav-Siegle-Stiftung. Sie hat, wie Sie soeben aus den Worten von Herrn Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager gehört haben, dieses Haus gekauft, umgebaut und dem Verein Stuttgarter Volksbüchereien zur Verfügung gestellt. Dafür gebührt dem Verwaltungsrat der Gustav-Siegle-Stiftung und insbesondere der heute unter uns weilenden Tochter des Stifters, Frau von Gemmingen, der herzliche Dank der Stadtverwaltung und des Vereins Stuttgarter Volksbüchereien.

Wir sind uns bewußt, daß die Stadt Stuttgart als eine der größten Buchstädte Deutschlands das Erbe unserer Vorfahren auf dem Gebiete der Literatur zu pflegen hat. Sie hat vor allem aber auch die Verpflichtung, der heute lebenden Generation von Dichtern und Schriftstellern die Förderung angedeihen zu lassen, deren sie bedarf, um im Dienste der deutschen Kultur höchste Leistungen zu erreichen. Aus dieser Erkenntnis war mein Bestreben von Anfang an darauf gerichtet, die Stuttgarter Volksbüchereien ihrem Zweck voll und ganz dienstbar zu machen. Es ist ein eindrucksvoller Beweis für die Zusammenarbeit zwischen der Einwohnerschaft und ihrer Stadtverwaltung, daß die Gustav-Siegle-Bücherei heute ihre Pforten öffnen kann. Möge das Beispiel des Mannes, dessen Namen sie tragen darf, ein Ansporn sein für viele, in gleichem Geiste unserer schönen Stadt Stuttgart zu dienen.

Mit dem Dank an alle die, welche mit Rat und Tat an der Errichtung dieses Werkes mitgearbeitet haben, verbinde ich die Aufforderung an die ganze Stuttgarter Bevölkerung, die in allen Teilen der Stadt eingerichteten Zweigstellen unserer Volksbüchereien rege zu benutzen. Wie groß das Interesse der Stadtverwaltung an der Förderung der Volksbüchereien ist, soll darin zum Ausdruck kommen, daß ich zugestimmt habe, daß der Verein der Stuttgarter Volksbüchereien in Zukunft den Namen trägt „Volksbüchereien der Stadt Stuttgart E. V.".

Ich sehe in den Volksbüchereien eines der hervorragendsten Mittel nicht nur zur Weiterbildung unserer Bevölkerung, sondern vor allem auch dazu, sie im Sinne des Nationalsozialismus mit den Gedanken des Dritten Reiches vertraut zu machen. Zusammen mit der Partei und allen ihren Gliederungen wollen wir gerade diese Aufgabe zum obersten Gesetz für unsere Arbeit machen. Für diese Arbeit sind richtunggebend die Worte des Führers, die in diesem Haus an hervorragender Stelle angebracht sind:

„Ich las damals unendlich viel, und zwar gründlich. In wenigen Jahren schuf ich mir damit die Grundlagen eines Wissens, von denen ich auch heute noch zehre."

Diese Sätze zeigen die große Bedeutung des Buches und des Schrifttums überhaupt für die Entwicklung einer Persönlichkeit. Neben der allgemeinen Pflege des deutschen Buches ergibt sich für uns als „Stadt der Auslandsdeutschen" noch eine besondere Pflicht. Sind doch die Werke unserer Dichter und Schriftsteller das feste Band, das uns mit unseren Brüdern und Schwestern in der Fremde und diese wiederum mit der Heimat verbindet. So soll neben dem politischen und weltanschaulichen Schrifttum alles hier besonders gepflegt werden, was mit dem Schicksal unserer Brüder jenseits der Grenze zusammenhängt. Die Kraft für unser Leben schöpfen wir aus dem Blut und dem Boden unseres Volkes. Daher ist es selbstverständlich, daß in Stuttgart, dem Mittelpunkt des schwäbischen Stammes, auch das schwäbische Schrifttum eine besondere Pflege erfährt. So sind die Aufgaben, welche von den Mitarbeitern dieser neuen Bücherei erfüllt werden müssen, groß und umfassend; aber sie sind auch schön und von großer Bedeutung und tragen etwas vom ewigen Deutschland in sich. In diesem Sinne übernehme ich die Gustav-Siegle-Bücherei in die Verwaltung der Stadt Stuttgart.

Standartenführer Gerhard Schumann (für die Reichsschrifttumskammer), Stuttgart:

Zur Eröffnung der Gustav-Siegle-Bücherei freue ich mich, die herzlichen Grüße und Wünsche des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Herrn Staatsrat Johst, und der Gauleitung Württemberg-Hohenzollern der NSDAP. überbringen zu dürfen.

Ich möchte diesen Wünschen den Wunsch anschließen, daß auch diese wundervolle neue Bücherei dazu beitrage, dem Wollen der nationalsozialistischen Kulturführung zu dienen. Möge sie eine Brücke bilden zwischen dem deutschen Volke und dem deutschen Buche, und zwar eine möglichst vielbeschrittene Brücke. Denn gerade in einer Zeit wie der unsrigen, da von einem Volk gewaltige Anstrengungen politischer, seelischer und materieller Art verlangt und gefordert werden, wird diesem Volk aus seinem Buche ein großer Segen bildender, schöpferischer Kräfte aus den besten Tiefen und Höhen seines Volkstums, seiner Geschichte und seiner Gesamtkultur zuströmen.

So kann und wird auch diese neue Bücherei in Stuttgart im Aufbauwerk des Führers eine schöne und wertvolle Aufgabe erfüllen.

Professor Dr. Dähnhardt (für das Reichserziehungsministerium), Berlin:

Ich habe die Freude, Ihnen die besten Wünsche des Herrn Reichserziehungsministers zu der heutigen Eröffnung dieser Bücherei übermitteln zu können und Ihnen seine Grüße auszurichten. Diese Wünsche beziehen sich darauf, daß dieser wundervollen neuen Bücherei viele Jahre eines befriedigenden Wirkens beschieden sein mögen und ihrer Gefolgschaft ein frohes und glückliches Arbeiten in diesen Räumen, daß diese Bücherei aber auch viele tausend Leser finden möge, und nicht zuletzt auch nie der verständnisvollen Förderer und Freunde ermangeln möchte, die für diese Leser die geeigneten Werke immer wieder beschaffen und bereitstellen. Denn es ist ja bei einer Volksbücherei nicht so wie bei einer wissenschaftlichen Bücherei, die ihre Schätze hütet, und deren größte Kostbarkeit vielleicht ein Unikum ist, das sehr selten aus der kostbaren Schatulle herausgenommen und vorsichtig gezeigt wird, sondern die Aufgabe der Volksbücherei ist es, Bücher an den Mann zu bringen, und nicht nur an den Mann,

an das Kind, an den Jugendlichen, an Alte und Junge, an den Volksgenossen aller Stände und jeder Herkunft. Die Bücher der Volksbücherei wollen nicht bewahrt, sondern wollen zerlesen werden. Es kommt auch in der Volksbücherei nicht auf Vollständigkeit und Lückenlosigkeit an. Sie kann bei weitem nicht alles Schrifttum und nicht jedes Druckwerk, das irgendwann und irgendwo erscheint, sammeln. Aber sie soll an jedermann die eiserne Ration besten deutschen Schrifttums austeilen, die ein Volk zu seinem Leben braucht. Ich bitte mir zu gestatten, daß ich dieses hier ausgeführt habe. Denn es ist ja nun einmal so, daß die Volksbücherei gegenüber älteren, würdigeren und wichtigeren kulturellen Einrichtungen, als sie es selbst ist, noch manchmal einen schweren Stand hat. Nicht hier in Stuttgart, aber anderswo. Doch es gibt so unendlich mannigfache und vielgestaltige Beziehungen zwischen Buch und Volk. Und auch wenn man keineswegs — und das will die Volksbücherei nicht — irgendeiner unnützen Vielleserei Vorschub leisten will, wenn auch nicht irgendwie ein steriler Eifer entfacht werden soll, es müsse nun jeder jeden Tag lesen, so zeigt doch die Erfahrung immer wieder, ein wie unendlich großes, starkes und unausgefülltes Bedürfnis nach Büchern in unserem Volk vorhanden ist, ein Bedürfnis und ein Wunsch, der viel stärker ist, als allgemein angenommen wird, und der vielfach noch nicht seine Erfüllung finden kann, weil es an den nötigen Büchereien mangelt. Und wie könnte das auch anders sein in einer Zeit so starken wirtschaftlichen Planens und grundlegender Umwälzens, in der jeder Einzelne, mag er stehen, wo er will, zu seiner Fortbildung, zu seiner Belehrung das Buch braucht, in einer Zeit unaufhaltsamer Umwandlung, daß alte Bücher von gestern ersetzt werden durch neue Bücher von morgen; in einer Zeit aber auch, in der der einzelne, der an seinem Arbeitsplatz steht, den Wunsch hat, nun auch einmal zu dem Mittel des Buches zu greifen, um mit seinem Geist auch hinausgehen zu lernen über die Grenzen der Heimat und des Vaterlandes in ferne Länder und durch das Buch die Welt kennen zu lernen.

Und nicht zuletzt ist das Buch ja auch der beste Begleiter des Menschen in Stunden der Stille, in Stunden der Besinnung, in Stunden der Einsamkeit.

Es gibt wohl keine schönere Aufgabe für ein Gemeinwesen, als daß es solche Büchereien schafft, wie die, die hier geschaffen worden ist. Es gibt keine schönere Aufgabe für Stifter und Freunde, als ein solches Werk zu schaffen, das dies alles zu spenden vermag.

Wenn ich hier die Worte der Begrüßung spreche, dann tue ich das auch deshalb, um damit auszudrücken, daß ein Volksbüchereiwesen oder eine deutsche öffentliche Bücherei nicht allein geschaffen werden kann von oben her, durch Erlaß von Verordnungen, durch Gesetzesbestimmungen und was alles die Mittel einer Staatsverwaltung sind, um etwas zu erreichen, sondern diesem Wunsche und diesem Wollen muß begegnen auf der anderen Seite die beispielhafte Tat. Nur in dem Zusammenwirken von zentraler staatlicher Verwaltung, von gemeindlicher Selbstverwaltung und persönlicher Initiative, nur in diesem echten und starken Zusammenwirken aller kann das entstehen, was uns für die Zukunft vorschwebt. Ich freue mich, daß gerade diese Bücherei, die hier heute eröffnet wird, sich nicht nur beschränken will auf Stuttgart, daß sie sich nicht betrachten will als eine Einrichtung nur für Stuttgart und seine Bevölkerung. Das deutsche Volksbüchereiwesen ist nicht nur auf die Stadt zugeschnitten. Es ist der Wunsch des nationalsozialistischen Staates, daß solche Büchereien auch in jedem Dorf, in jeder Gemeinde zu finden seien. Das deutsche Büchereiwesen macht auch nicht halt an den Grenzen des Reiches, sondern überall dort, wo wir ein Auslandsdeutschtum haben, wo deutsche Volksgruppen jenseits der Grenze siedeln, da ist die Bücherei eines der wichtigsten Mittel zur Erhaltung des Volkstums, eine der wichtigsten Waffen im Kampfe um das Volkstum.

Darum ist es ganz besonders glücklich und ganz besonders schön, daß hier in Stuttgart ein solches Wahrzeichen und ein solches Mal deutschen Büchereiwesens entsteht. Ich möchte daher mit dem Dank an diejenigen, die zu diesem Werk beigetragen haben, den Wunsch verbinden, daß dieses Wahrzeichen, dieses Mal nicht nur zum Segen und zur Freude Stuttgarts gereichen möge, sondern daß es auch darüber hinaus seine Bestimmung erfüllen möge als ein Beispiel, als ein Ansporn überall dort, wo überhaupt die deutsche Zunge klingt.

Ministerialrat Dr. **Beißwänger** überbrachte die Glückwünsche des württembergischen Kultusministers, der mit lebhaftester Genugtuung von dem Werden der neuen Bücherei vernommen hat. Er teilte gleichzeitig auch mit, daß die Errichtung einer Beratungsstelle für das Büchereiwesen des ganzen Landes vor der Tür stehe.

Architekt **Eugen Weippert** schilderte die Hauptschwierigkeiten des Umbaues. Die Selbstverständlichkeit der Einheit, der Gesamthaltung des Baues zeuge für das verständnisvolle Entgegenkommen der Bauherrschaft und für die Übereinstimmung zwischen dem Architekten einerseits und dem Bücherei-

direktor andererseits, dessen Ideen er mit den Ausdrucksmitteln des Baufachmannes verwirklichen mußte. Er schloß mit dem Dank an die Stiftung und an alle Werkleute.

Stadtrat Dr. Cuhorst, der tatkräftige Förderer des Stuttgarter Volksbüchereiwesens, betonte in seiner Ansprache, daß er den Eröffnungstag der Gustav-Siegle-Bücherei als einen besonders glücklichen seit der Zeit ansehe, in der er im Dienste der Stadt stehen darf; denn es sei ein längstgehegter Wunsch auch von ihm jetzt in Erfüllung gegangen. Er fuhr fort: „Wir hatten bis jetzt in Stuttgart keinen Raum für unsere literarischen Arbeiten. Ich möchte hoffen und wünschen, daß dieser Saal möglichst oft schwäbische und deutsche Dichter und Schriftsteller begrüßen darf, daß hier nicht nur im Buch, sondern auch im Lied und in der Musik das erklingt, was von unseren Dichtern geschaffen worden ist. Ich möchte wünschen, daß die Gliederungen der Partei Gebrauch davon machen, um das Gute, das unsere Vorfahren und unsere jetzt schaffenden Dichter gestaltet haben, ihren Mitgliedern näher zu bringen."

Er, als Kulturreferent der Stadt, betrachte es als seine Aufgabe, für das Leben und geistige Streben unserer Bevölkerung Mittelpunkte zu schaffen: für die mathematisch-physikalische Richtung sei das Planetarium die im Gegensatz zu anderen deutschen Großstädten immer mehr hervortretende Pflegestätte. Für die biologische Forschung ergäbe der neue Tiergartene den gistigen Mittelpunkt. Die Stätten der Musik und der bildenden Kunst umfassen die Pflege des Schönen. Und diese Gustav-Siegle-Bücherei sei der kulturelle Mittelpunkt für das literarische und dichterische Leben in unserer schönen Stadt. Er dankte allen Mitarbeitern des Büchereiwesens, die schon bisher ihre Kraft in den Dienst dieser Bücherei gestellt hatten, und gab der Überzeugung Ausdruck, daß alle diese Mitarbeiter in ihrem Innern stets eine besondere Verpflichtung dem Führer gegenüber hätten, ohne dessen große Tat auch dieses Werk nicht hätte geschaffen werden können.

Mit einem Sieg Heil auf den Führer und dem Singen der Nationallieder schloß die schöne Feier.

Deutsch-englischer Bibliothekar-Austausch

Von Charlotte Gerber

Als einer der ersten Austauschpartner kam ich im Mai 1936 an die Central Library in Cardiff (S.-Wales), einer Bibliothek von etwa 300000 Bänden. Ich hatte mich kaum einige Tage in der Bibliothek umgesehen, als mir von dem Bibliothekskomitee die Frage vorgelegt wurde, was ich mir von solch einem deutsch-englischen Austausch verspräche, ob er wohl irgendeinen Sinn und Zweck hätte. Nach so kurzer Zeit ließ sich nun noch nicht viel dazu sagen, besonders, da ich noch nichts von den Erfahrungen anderer darüber gehört hatte. Deshalb möchte ich jetzt hier etwas näher auf diese Frage eingehen.

Kommt man in eine ausländische Bibliothek, so ist es wohl mit das Nächstliegende, sich erst einmal die Zusammenstellung der deutschen Abteilung anzusehen, und so war auch meine erste Tätigkeit die Sichtung und Ergänzung der deutschsprachigen Abteilung, eine Arbeit, die dringend notwendig schien, wie mir auch vor allem die in Cardiff ansässigen deutschen Benutzer versicherten. Trotzdem gerade für die Freihandausleihe auf unbedingt zuverlässige Kataloge größter Wert gelegt wurde, war noch nicht die Hälfte der vorhandenen deutschen Bücher dort zu finden. Vielleicht lag das daran, daß von etwa 60 Bibliothekskräften nur zwei die deutsche Sprache etwas beherrschten. Ich verglich nun den gesamten deutschen Bestand mit dem Standort-Verzeichnis und den alphabetischen Katalogen, um die nicht aufgenommenen Werke zu verzetteln, und erhielt damit gleich einen Überblick über das Vorhandene. Neunzig Prozent Nichtarier, wenig Klassiker, schlechteste Unterhaltungsliteratur! Ein großer Teil war makulierungsreif, teils des äußeren Zustandes, teils des seichten Inhaltes wegen, teils aus anderen Gründen. Wenn man bedenkt, daß der verhältnismäßig kleine deutsche Bestand sämtliche Werke von Autoren wie Wassermann, Feuchtwanger, Brod, Vicki Baum usw. in mehreren Exemplaren enthielt, so ist es verständlich, daß meine Vorschlagsliste guter deutscher Autoren immer länger wurde. Denn an Hand der bisherigen Auswahl mußten Bibliotheks-

benutzer, die deutsche Schriftsteller kennenlernen wollten, ein völlig einseitiges und falsches Bild von deutscher Literatur erhalten. Ich nahm nun zwar nicht an, daß meine vorgeschlagenen Bücher gleich vollzählig angeschafft werden würden, doch versprach mir der Abteilungsleiter, diese Liste im Laufe der Zeit weitgehend zu berücksichtigen. Ich fand darin auch die Unterstützung des Bibliotheksdirektors Mr. Farr, der sich für alles Deutsche lebhaft interessierte. Er ließ sich oft von mir Auskunft geben, wie weit sich neuangekündigte deutsche Werke für seine Bibliothek eignen würden.

Als ich in der Leihstelle arbeitete, um die Freihandausleihe gründlich kennenzulernen, konnte ich bald feststellen, daß die deutsche Abteilung recht viel benutzt wurde, und nicht nur von Deutschen. Häufig beobachtete ich dort z. B. Arbeiter aus dem Hafenviertel, die wohl auf ihren Reisen etwas Deutsch gelernt hatten, und die sich gern ein gutes deutsches Buch von mir empfehlen ließen. War es auch erfreulich, daß in der Abteilung „Politik" die zahlreichen Exemplare der englischen Ausgabe von Hitlers „Kampf" fast ständig unterwegs waren, so ließ doch an sich die Auswahl der politischen Literatur über Deutschland viel zu wünschen übrig. Zum großen Teil waren es Schriften, die die Vorstellungen über das Dritte Reich noch mehr verwirren mußten oder absichtlich verfälschten. Hier war es eine der nächsten Aufgaben, in zufälligem Gespräch die ausleihenden Kollegen auf die unsachlichen und nicht der Wahrheit entsprechenden Bücher aufmerksam zu machen, ihnen Tatsachen entgegenzuhalten und zu erklären, und sei auch erst einmal damit erreicht, daß sie mit mehr Zurückhaltung an die Empfehlung solcher Schriften herangingen. Dies gewinnt an Bedeutung, wenn man überlegt, daß die Abteilung politischer Literatur neben der technischen und sozialen die einzige war, die in der Benutzungsziffer eine Steigerung zu verzeichnen hatte, während die Entleihungen in allen anderen Gebieten seit 1933 langsam, aber ständig abnahmen. Sicher waren auch diese Bücher mit schuld daran, daß überall eine so große Ahnungslosigkeit und Unklarheit über die wirklichen deutschen Verhältnisse herrschte; doch fand sich bei den politisch Interessierten auch meistens der aufrichtige Wunsch, zu einem besseren und richtigen Urteil zu gelangen. Bei den anderen war es zuerst immer schwierig, durch die äußere politische Uninteressiertheit und Reserviertheit hindurchzudringen. Meist waren es die sozialen Einrichtungen oder die Jugendbewegung, von deren Ebene aus sich erst ein politischer Meinungsaustausch ermöglichen ließ. Gerade bei so einem Bibliotheksaustausch finden sich ja so unendlich viele Gelegenheiten, für eine menschliche oder politische Verständigung zu wirken. Sei es im Kreise der Kollegen oder deren Familien, von denen ich mit einer so selbstverständlichen Herzlichkeit aufgenommen wurde; sei es im Gespräch mit Bibliotheksbenutzern oder bei der Ausleihe im Krankenhaus, wo es sich bald im Saal herumgesprochen hatte, daß eine Deutsche mit Bücher ausleiht. Wenn ich dann mit meinem Bücherwagen von einem Krankenbett zum anderen fuhr, wurde ich oft festgehalten. „Ach, Sie sind eine Deutsche, erzählen Sie mir doch etwas von Hitler, durch die Zeitungen und den Rundfunk erfährt man ja doch nichts von ihm."

Allein diese Möglichkeiten würden schon einen Austausch rechtfertigen und eine weitergehende Förderung wünschenswert erscheinen lassen, auch wenn man ganz von den rein bibliothekarischen Anregungen absieht, die man mit nach Hause bringt, oder von dem beruflichen Erfahrungsaustausch mit den englischen Kollegen. Allerdings fand ich da einen Punkt, in dem wohl kaum ein gegenseitiges Verständnis erreicht werden dürfte, und das war die Frage der Beeinflussung der Leserschaft. Nicht nur die direkte Beeinflussung in der Ausleihe, sondern auch die indirekte der Buchauswahl wurde schroff abgelehnt, ja die Abneigung gegen irgendeine Art der Bevormundung ging so weit, daß selbst beschädigte Bücher unbeanstandet zurückgenommen wurden. Dies machte sich allerdings in der schnelleren Abnutzung der Bände bemerkbar. Vielleicht würde mancher englische Kollege auch etwas anders darüber denken, wenn er einmal an deutschen Bibliotheken gearbeitet hätte. Verschiedene Kollegen wurden durch den Austausch angeregt, sich an das Studium der deutschen Sprache zu wagen, um auch einmal in Deutschland arbeiten zu können und deutsches Land kennenzulernen. Wenn vielleicht auch von englischer Seite mit anderen Voraussetzungen an so einen Austausch herangegangen werden dürfte, so wird doch letzten Endes derselbe Zweck erreicht werden: eine menschliche und politische Fühlungnahme zwischen deutschen und englischen Bibliothekaren.

Fachbuchwerbung, Fachschrifttum und Bücherei

Von Hans Hofmann

Die in diesem Jahre zum ersten Male durchgeführte Fachbuchwerbung soll zu einer regelmäßigen Einrichtung der deutschen Buchwerbung werden. Es ist daher wichtig, daß auch die Volksbüchereien sich vertraut machen mit den Grundgedanken der Fachbuchwerbung, mit den berufserzieherischen und nationalpolitischen Zielen des Fachschrifttums und mit den besonderen Aufgaben und Möglichkeiten, die sich bei diesen Maßnahmen für die Volksbüchereien ergeben. Der folgende Beitrag soll auf der Grundlage von praktischen Erfahrungen den Bereich dieser Fragen und Aufgaben kurz umreißen. Gegenseitiger Austausch der Büchereien untereinander und mit den an der Fachbucharbeit beteiligten Stellen wird dabei zu einer immer klareren Erkenntnis der Aufgaben und vor allem auch der Einsatzmöglichkeiten und Arbeitswege führen.

1. Fachbuchwerbung in Großbetrieben

In Leipzig wurde die Fachbuchwerbung 1937 von der Deutschen Arbeitsfront zusammen mit dem Buchhandel und den Städtischen Bücherhallen durchgeführt. Eine größere allgemeine Ausstellung war mit der Eröffnung der Gesamtaktion verbunden. Die allgemeinen Werbemaßnahmen wurden in erster Linie vom Buchhandel durchgeführt. Dazu kam als eine besonders wichtige Aktion mit geschlossenem Einsatz von DAF., Buchhandel und Bücherhallen die Fachbuchwerbung in einer größeren Anzahl von Großbetrieben der verschiedensten Art. Die Städtischen Bücherhallen veranstalteten außerdem — ebenfalls in Verbindung mit der DAF. — eine Handzettel- und Plakatwerbung in den Betrieben (10000 Werbe- und Auskunftsblätter, 700 Plakate). Über die Ergebnisse dieser Fachbuchwerbung, besonders über die Erfahrungen in den Betrieben soll zunächst kurz berichtet werden.

Es sind insgesamt 17 Fachbuchausstellungen in Leipziger Großbetrieben durchgeführt. Vertreten waren folgende Gruppen: Banken und Versicherungen / Druck / Chemie / Eisen und Metall / Handel / Nahrung und Genuß / Verkehr und öffentliche Betriebe.

Auf die Gesamtheit der Leipziger Betriebe bezogen ist diese Zahl natürlich gering. Aber es war notwendig, erst einmal Erfahrungen zu sammeln, um dann die Werbung später in größerem Umfang durchzuführen. Schon diesesmal sagten eine Reihe von Betrieben die vorgesehene Ausstellung ab. Raumschwierigkeiten, arbeitstechnische Unmöglichkeit, Inanspruchnahme der Gefolgschaft durch andere wichtige Veranstaltungen, und bisweilen wohl auch mangelndes Interesse oder unzureichende Kenntnis der Angelegenheit waren der Grund. — Überall da, wo nur eine Ausstellung, ohne besonderen Betriebsappell oder Eröffnung vor einer Vertretung der Gefolgschaftsmitglieder und ohne Erläuterung der Ausstellung stattfand, zeigte sich wenig Anteilnahme. Das lag manchmal an den Ausstellungen, die zum Teil noch viel zu spezialwissenschaftlich, oft auch recht dürftig und ungeschickt aufgebaut waren, weil auch hier erst im Laufe der Veranstaltungen Erfahrungen sich ergaben. Das lag aber im Ganzen hauptsächlich daran, daß bei den Gefolgschaften ebenso wie bei den Betriebsführungen die Einsicht in Notwendigkeit und Bedeutung des Fachbuches — vielen ist dieser neue Begriff noch gar nicht recht geläufig — erst noch geweckt werden muß. Überall, wo das durch eine eingehende Vorbesprechung mit den Betriebsobmännern, der Betriebsführung und dem Buchhandel geschah und die Veranstaltung daraufhin genügend vorbereitet wurde, waren die Ergebnisse meist recht erfreulich und verheißungsvoll. Dafür ein paar Beispiele.

Im Reichsbahnausbesserungswerk

Wenige Minuten vor 11 Uhr. Wir sind eben in einem großen Ausbesserungswerk der Reichsbahn eingetroffen. Der Arbeitskamerad vom Buchhandel legt die letzte ordnende Hand an die Ausstellung der Fachbücher, die die ganze Längsseite der festlich geschmückten Turnhalle des Betriebs einnimmt. Unterdessen sprechen wir mit dem Betriebsobmann, der uns noch schnell von den Ergebnissen seiner Vorbereitungen für die Fachbuchwerbung berichtet. Schon aus räumlichen und betriebstechnischen

Gründen war es natürlich nicht möglich, die gesamte Gefolgschaft — viele Hundert Mann — zu diesem Zweck zu einem Appell zusammenzurufen. Der Betriebsführer hat daher angeordnet, daß zunächst sämtliche Lehrlinge teilnehmen sollen, dann die Werkmeister und Vorarbeiter der einzelnen Arbeitsstellen und schließlich alle die Arbeiter, die zur Zeit sich auf besondere Betriebsprüfungen oder auf eine Verwendung an einer neuen Arbeitsstelle vorbereiten. Unterdessen sind auch der Betriebsführer selbst, der Leiter der Werkschule und die Abteilungsleiter erschienen, immer mehr Arbeiter finden sich ein, und schließlich rücken die Lehrlinge an: 120 Mann etwa, von einem Führer der Hitlerjugend geführt, denn alle Lehrlinge gehören der HJ. an. Der Betriebsführer eröffnet und weist einleitend schon auf die Aufgabe der Fachbuchausstellung hin. Dann folgt eine kurze Ansprache des Volksbibliothekars. Drei Gedankenkreise, die hier nur durch Stichworte angedeutet seien, werden berührt: Das Fachbuch ein unentbehrliches Werkzeug im Vierjahresplan, das auch genau so in Ordnung sein muß wie Drehbank, Fräßmaschine oder Automat. — Wie ist dies Werkzeug zu benutzen? Das Lesen als technisches Arbeitsverfahren. — Wie kommen die Arbeitskameraden zum Fachbuch? Fachbuchlisten, Bücherkauf, Entleihung in Werk- und Volksbüchereien. — Der Buchhändler, der diese Ausstellung betreut, lädt nochmals dazu ein, die Buchhandlungen ja ohne Scheu zu besuchen und bittet um eine recht ausgiebige Benutzung der ausgestellten Bücher.

Dieser Aufforderung wurde nun freudigst nachgekommen. Bald war der lange Tisch von allen Seiten umlagert. Da zwei Stücke von jedem Werk vorhanden waren, konnten wirklich viele die Bücher genau ansehen. (Da hier nur wenige Fachwerke, etwa 25—30 Stück ausgewählt waren, ließ sich dies technisch leicht durchführen.)

Es war eine Freude, diese Volksgenossen in ihrer lebendigen frischen Anteilnahme zu sehen. Die geweckten, offenen Gesichter der Jungen, lauter große, kräftige Burschen, ließen spüren, mit welcher Erwartung und Begeisterung sie in der Lehre sind. Wir sahen später die Lehrlingswerkstätte und die ausgezeichneten Werkstücke, die sie hier unter der Anleitung des Leiters und der drei Lehrgehilfen anfertigen. — Ganz anders nehmen die älteren Arbeiter und Meister die Bücher zur Hand. Hier ist es schon mehr ein kritisches Abwägen, das in ihren Mienen zu lesen ist: Kann das Buch wirklich zu der großen Erfahrung und Sicherheit, die die jahrelange praktische Tätigkeit diesen hochqualifizierten Facharbeitern gebracht hat, noch etwas Wesentliches hinzubringen? — Nun setzt auch ein lebhaftes Fragen und Austauschen ein, nicht nur mit uns Buchmenschen, sondern auch unter den Arbeitskameraden selbst, zwischen den Reichsbahnräten, den Ingenieuren, den Arbeitern und Werkmeistern. Da sehen die Lehrlinge Bücher, die ihnen im Unterricht schon empfohlen sind. Da findet auch — gewiß nicht das schlechteste Fachbuch! — ein billiger Atlas große Anteilnahme. So herrscht in den ersten zwei Stunden, die ich dort miterlebe, ein reger Verkehr; immer neue Arbeitskameraden kommen, andere müssen wieder an ihre Arbeit. Unmittelbar neben dem Ausstellungsraum liegt die Kantine. Durch die offene Tür strömen immer wieder Arbeitskameraden herzu — zunächst aus Neugier, dann gefesselt von der bequemen Gelegenheit, in das Fachbuch, in ihr Fachbuch einen Blick tun zu können.

Wahrlich, das Fachbuch geht zum Volk, sucht den Weg zu seinem Facharbeiter!

Wie nötig es ist, diese Gelegenheit zu schaffen, zeigt in diesem Betrieb schon die Tatsache, daß die Arbeitszeit (wie übrigens in vielen Betrieben!) sich nach dem Fahrplan der Züge richtet. Da Hunderte von Arbeitern oft bis zu zwei Stunden Fahrzeit entfernt in kleinen und kleinsten Dörfern wohnen, haben sie praktisch nie Gelegenheit, eine Buchhandlung aufzusuchen. Das ist ein wichtiger Gesichtspunkt für die Frage, welche „Käuferschichten" oder Lesergruppen mit dieser Werbung erreicht werden.

Das war unser erstes Erlebnis bei der Fachbuchwerbung.

Anleitungsstunde: Keine Angst vor dem Fachbuch

In einem Großbetrieb der Gruppe „Handel" beschritten wir einen Weg, den wir in einer Bank zuerst erprobt hatten. Durch die Fülle der verschiedenen Vertriebsgegenstände in dem Handelsunternehmen ergab sich eine große Anzahl von Fachbüchern. Also nicht nur die Grundwerke über Ware, Werbung, Verkauf, sondern auch eine ganze Reihe von reinen Fachwerken über Textilindustrie, Leder-

und Galanteriewaren, Lebensmittel u. ä. Da es sich aber meist um weibliche Angestellte mit geringer Schulbildung handelte, kamen nur die einfachen Einführungswerke und Übungsbücher in Betracht, also das Schrifttum, das z. T. auch in den Berufsschulen verwendet oder wenigstens empfohlen wird. Neben einer allgemeinen Einführung der Abteilungsleiter und Einkäufer wurden hier die Lehrlinge in zwei Abteilungen von je 35—40 Mann zu einer besonderen „Anleitungsstunde" zusammengefaßt. Da gab es nun aber nicht den üblichen Vortrag über das gute Buch oder eine moralische Belehrung über den Nutzen des Lesens! Diese Themen sind zu abgespielt. Wir machten es anders. Der Berufsreferent der Reichsbetriebsgemeinschaft „Handel" der DAF. stellte kurz den Rahmen dar, in den die Fachbuchwerbung gehört. Dann entwickelte sich in einer der Form nach zwangloser Unterhaltung, der aber doch eine klar aufgebaute Gliederung zugrunde lag, eine praktische Übung mit dem Thema „Was nützt mir mein Fachbuch?" oder besser in Abwandlung von Peter Raabes Formulierung seiner Rundfunkvorträge „Keine Angst vor dem Fachbuch". Hier ging's bei Duden und Brockhaus los. Das richtige und saubere Sprechen: weder die lässige, mit den Unarten des Jargons (Mensch! Prima!) durchsetzte Umgangssprache darf sich die Verkäuferin erlauben, aber erst recht nicht soll sie auf eine „feune, gebüldete" — die Unkultur und Unsicherheit so erbarmungslos verratende gezierte Sprache verfallen. Ebenso der schriftliche Ausdruck — so wichtig bei der Bewerbung wie im Briefverkehr. Der Satz aus einem Stellengesuch „Ich bin die Tochter eines Lokomotivführers und erreiche in der Minute 120 Silben Geschwindigkeit" — als Gegenbeispiel in einem bekannten Fachbuch über den Brief des Kaufmanns angeführt — erzielte Heiterkeit, zeigte aber sofort, was das Fachbuch bringt. Und vor allem, *wie* es die Regeln, Anweisungen, Kenntnisse bringt. Denn das ist mit die Hauptsache bei der Fachbuchwerbung. Es muß ganz deutlich gemacht werden durch Beispiele, Übungen, Vergleiche, Leseproben u. a. m., daß mit dem Fachbuch nicht allein das gelehrte, dicke, schwer verständliche — und vor allem auch teure Buch gemeint ist, sondern daß es für jedes Verständnis, für jedes Bedürfnis und jede Neigung die entsprechende Art von Fachbuch gibt. Diese lesepsychologische Einsicht — die natürlich nicht die Mannigfaltigkeit der Sachgebiete meint, sondern die Art der Darstellung, Anlage und Aufbau des Buches, Schwierigkeit, Ausrichtung auf einen bestimmten Leserkreis — ist vielleicht, das sind wenigstens unsere Erfahrungen, stärker als bisher zu beachten. Unter Umständen auch schon für den Umfang und Aufbau der Listen.

Die Leipziger Bücherhallen hatten für diese Veranstaltungen fast alle ihre Bibliothekare eingesetzt. Sie waren in den genannten Betrieben, zum Teil mehrere Male, mehrere Stunden tätig. Auf diese Weise kamen wir — wie das sonst kaum möglich ist — einmal an geschlossene Berufsgruppen heran. Und da wir nicht nur eine wohlgebaute Ansprache hielten, sondern in zahlreichen Gesprächen und Unterredungen mit den verschiedensten Gruppen des Betriebs, mit den Lehrlingen ebenso wie mit der Betriebsführung, mit den Betriebsobmännern, den Schulungswaltern und Werkscharen in Verbindung traten, ergaben sich unzählige Möglichkeiten über Fachbuchfragen zu sprechen, selbst Belehrung zu empfangen und auf wichtige Maßnahmen des Fachbucheinsatzes und der Fachbücherbenutzung in den städtischen Büchereien und in den Werkbüchereien hinzuweisen. (Kräftige Durchsicht der Werkbücherei und Erneuerung des Fachbuchbestandes der Werkbücherei ist dafür aber oft Vorbedingung.)

Im Ganzen waren die Ergebnisse natürlich sehr unterschiedlich. Wir haben, wie oben angedeutet, auch sehr merkwürdige Erfahrungen gemacht. Aber zusammenfassend ist zu sagen, daß die *Fachbuchwerbung im Großbetrieb in der Form, wie sie hier zum erstenmal versucht wurde, sich als wertvolle und ausbaufähige Maßnahme der Berufserziehung erwiesen hat.*

Dabei ergeben sich allerdings eine Reihe von Fragen und Aufgaben, die geklärt und in Angriff genommen werden müssen, wenn eine tiefere Wirkung erzielt werden soll.

2. Berufserziehung und Fachschrifttum

Da ist es zunächst nötig, daß die Sachzusammenhänge, in die die Werbung für das Fachbuch einzuordnen ist, bei allen beteiligten Stellen wie bei allen einzelnen Maßnahmen stets genau beachtet

werden. Betrachtet man die Werbung für das Fachbuch vorwiegend unter dem Gesichtspunkt, damit eine wirtschaftliche Unterstützungsaktion für den Buchhandel und das graphische Gewerbe durchzuführen, so bedeutet das nicht nur eine völlige Verkennung der eigentlichen Absichten und Ziele, sondern es wird auch bald — vielleicht sogar in erster Linie in Buchhandelskreisen — eine starke Enttäuschung über die selbstverständlich zunächst kaum spürbare Belebung des Umsatzes eintreten. Die Fachbuchwerbung gehört zu den Aufgaben, die sich aus der Durchführung des zweiten Vierjahresplanes ergeben. Das ist oft genug gesagt. Aber es muß das auch bei allen Einzelaktionen bedacht werden.

Der Kampf um die wirtschaftliche Unabhängigkeit des deutschen Volkes, ohne die es keine politische Freiheit und Wehrfreiheit gibt, erfordert nicht nur die volle Ausnutzung aller unserer Bodenschätze, sondern erst recht die planvolle und sorgsamste Nutzung aller unserer Volkskräfte. Der Zusammenhang zwischen Volkskraft und Wehrkraft ist längst erkannt. Aber auch auf allen andern Gebieten sind Leistungen nur zu erzielen, wenn ein gesundes, frohes Volk, erfüllt von dem Willen zu einer sinnvollen Arbeit die Anlagen und Fähigkeiten, die ihm rassemäßig verliehen sind, ausbildet und entwickelt. Nur so ist die echte Selbstbestimmung der Völker zu erkämpfen, die Aufgabe, die jeder Nation gestellt ist, in Freiheit, d. h. in den Formen und in der Art, die ihm wesensmäßig sind, zu erfüllen.

„Eine uns eigene große deutsche Aufgabe haben wir zu lösen: den echtdeutschen Staat haben wir auszubilden, wie er dem Genius der Nation entspricht" (Ranke).

„Welche unendlichen Kräfte schlafen im Schoß einer Nation unentwickelt und unbenutzt" (Gneisenau).

Mit diesen beiden Worten aus einer ganz anderen Epoche kann man in Kürze den Zusammenhang andeuten, in den auch unsere gegenwärtigen politischen Aufgaben gehören. Dadurch wird auch sofort klar, daß es sich bei der Werbung um das Fachbuch, auch wenn wir die Verbindung mit dem Vierjahresplan fest im Auge behalten, nicht darum handelt, nur für die neuen Werkstoffe, für ihre Gewinnung, Verarbeitung und Verwendung, oder nur für neue Verfahren, deren Durchführung vorläufig nur wenige Facharbeiter kennen, das Fachschrifttum bereitzustellen. Das ist gewiß ein wesentlicher Bestandteil der Aufgabe. Aber keineswegs sind damit Absicht und Sinn dieser Maßnahme wirklich erfaßt. Es handelt sich vielmehr tatsächlich darum: die unendlichen Kräfte, die im deutschen Volk auch heute noch weithin unentwickelt und unbenutzt ruhen, zu wecken, zu entfalten und vor allem zu sammeln und zu den politisch entscheidenden Aufgaben hinzuleiten.

Durch diese Ausrichtung unterscheiden sich die neuen Bemühungen um Leistungssteigerung auch von allem lediglich auf privatkapitalistischen, individualistischen Antrieben beruhendem Streben nach der höheren Lohn- und Gehaltsstufe oder nach dem rein privaten Erfolg oder der ganz persönlichen Erfüllung eigener Sinnzusammenhänge. Im tiefsten ist daher diese neue Aufgabe der Leistungssteigerung nicht nur, sondern der Berufsausbildung und Berufserziehung überhaupt begründet und bestimmt durch das Erlebnis der nationalsozialistischen Weltanschauung und der von ihr getragenen Wirtschafts- und Arbeitsordnung.

„Persönliche Höchstleistung im Dienst für das Ganze" — „Können ist Pflicht". Das sind die aus der Fachbuchwerbung bekannten Formulierungen, die auf diese Zusammenhänge hinweisen. Es ist wichtig gerade für unsere auf lange Zeit berechnete Fachbucharbeit in den Büchereien, daß wir uns auf die Grundlagen und Ziele der Arbeit mit dem Fachschrifttum besinnen, ehe wir an die mannigfachen und oft im einzelnen recht unbedeutend erscheinenden Maßnahmen der Verwirklichung herangehen.

Berufserziehung heute

Es ist in diesem ersten Beitrag nicht möglich, alle diese Fragen und Zusammenhänge weiter auszuführen. Ich fasse daher abkürzend in den folgenden Sätzen das Wichtigste zusammen:

1. Die Arbeit mit dem Fachbuch ist ein Teil der großen berufserzieherischen Aufgaben der Gegenwart, die dem nationalsozialistischen Staat aus seinem Kampf für die Freiheit des deutschen Volkes erwachsen.

2. Der Aufbau der nationalsozialistischen Wirtschafts- und Arbeitsordnung erfordert auch eine Neugestaltung der beruflich-fachlichen Ausbildung und Erziehung.
3. Ebenso wie im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit der Betrieb im Mittelpunkt steht und die aus Betriebsführer und Gefolgschaft bestehende Betriebsgemeinschaft, so müssen für die Berufsleistung und in der Erziehung dazu die Anforderungen, die die praktische Arbeit im Betrieb in fachlicher, gesundheitlicher und charakterlicher Hinsicht an alle Betriebsglieder stellt, entscheidend sein.
4. Von diesen Grundforderungen her wird sich vielfach eine „Verlagerung des Schwerpunktes der Berufserziehung von der beruflichen Schule aller Formen in den Betrieb“[1] notwendig machen. Daher werden auch — oft mehr als bisher — zu der Berufsausbildung in Schule und Betrieb, die dem jugendlichen Berufsanwärter und -anfänger gilt, zahlreiche Gelegenheiten der Berufsweiterbildung treten, die sich an den erwachsenen Facharbeiter wenden, der schon eine lange, oft vielfältige Arbeitserfahrung aufweist und dem deshalb nun besondere Aufgaben im Betrieb anvertraut werden als Vorarbeiter, Werkmeister oder bei der Lehrlingsausbildung. Grade bei diesen Aufgaben kommt alles auf die praktische Arbeitsleistung, auf das in Können umgesetzte Wissen an, auf die menschlich-charakterliche Bewältigung der im Betrieb gestellten Führungs- oder Unterführungsaufgabe. Solche Leistungen sind nicht durch „Unterricht“, „Wissensübermittlung“ rein fachlich-spezialistischer Art zu erzielen, sondern neben hochqualifizierten Kenntnissen und Fertigkeiten ist entscheidend die tatsächliche Bewährung im Betriebe oder in den größeren oder kleineren Aufbaukameradschaften und Lehrgemeinschaften, für die die DAF. zur Zeit in ihren Arbeitsschulen bedeutsame Formen entwickelt.

   Bei der Anlage solcher Erziehungs- und Ausbildungsstätten und bei der Auswahl der für diese Aufgaben geeigneten Menschen werden heute im Unterschied zu dem überwiegend schulischen Denken einer vergangenen Zeit die rassischen Grundlagen und die damit gegebenen charakterlichen Eigenschaften entscheidend sein. „Man kann immer nur da erziehen, wo ein rassischer Kern vorhanden ist. Das gilt auch für die Leistungssteigerung, die eines der Ziele der Berufserziehung ist.“ (G. Messarius a. a. O. S. 8.)
5. Aus dieser neuen Ausrichtung der fachlichen Ausbildung ergeben sich nun auch bestimmte Anforderungen an das Fachbuch, das — neben der praktischen Lehre und Übung — stets einen bedeutenden Platz in der Berufserziehung einnehmen wird. Aber es kommt alles darauf an, daß das Fachbuch von derselben Haltung bestimmt ist, die für die Neugestaltung der Berufsausbildung gilt und daß das Fachbuch wirklich zu dem gebraucht wird, was es als Buch — also als unterstützendes, vorbereitendes, vertiefendes Arbeitswerkzeug — leisten kann. Wie soll das Fachbuch aussehen? Ich gebe hier zunächst die Forderungen wieder, die G. Messarius in dem schon erwähnten Aufsatz aufstellt. Wir können sie unseren weiteren Bemühungen um die Auswahl des Fachbuches und seinen Einsatz in den Volksbüchereien zugrunde legen. Es wird sich dann zeigen, an welchen Stellen wir von unserer Arbeit her zu Ergänzungen und Abweichungen kommen.

Wie soll das Fachbuch aussehen?

6. Erste Forderung: Das Fachbuch muß mehr als bisher die Pflege des Arbeitskönnens, nicht nur des Arbeitswissens betonen. Alles, was nur einer „gelehrten“ Aufmachung des Fachbuches dient, das sich an den Arbeiter mit Volksschulbildung wendet, hat zu verschwinden. Es darf aber auch nicht „populär“ oder „nur für den Anfänger“ geschrieben sein. Es muß vielmehr „die praktischen Arbeitsübungen des betreffenden Berufszweiges enthalten und jenen Unterbau voraussetzen können, der durch berufliche Lehre, Berufsschulbesuch und ergänzende Berufserziehung der Jugend gegeben ist.“

[1] So in dem richtunggebenden Aufsatz „Die Bedeutung des Fachbuches im Rahmen der Berufserziehung“ von G. Messarius, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF. Er ist veröffentlicht in der Zeitschrift „Das Deutsche Fachschrifttum“. Berlin, O. Elsner. 1937. Heft 1. S. 7 ff.

7. Zweite Forderung: Da das neue Fachbuch sich vor allem an den erwachsenen Arbeiter im Betrieb wendet, muß es auch „in der Sprache des Betriebs geschrieben sein". Daher muß es ebenso „,das Lehrhafte' des Leitfadens wie das ,Gelehrte, des wissenschaftlichen Lehrbuches'" vermeiden. Es muß also „der Typ des neuen Fachbuches geschaffen werden, der sprachlich der Erfahrungswelt des praktisch tätigen Menschen entspricht". Selbstverständlich ist damit nicht eine Niveausenkung gemeint. — Hier ist ein in den Volksbüchereien schon lange empfundener Übelstand der bisherigen Fachliteratur aufgezeigt, der uns oft große Schwierigkeiten gebracht hat, weil es tatsächlich an dieser Gattung des Fachbuches für den erwachsenen, praktisch erfahrenen Arbeitsmenschen fast auf allen Gebieten fehlt.
8. Dritte Forderung: Das neue Fachbuch muß auch in politisch-weltanschaulicher Haltung einwandfrei sein. Das gilt nicht nur für die Tatsachen-Angaben in bezug auf Wirtschaft, Politik und Sozialleben, sondern, was viel schwerer ist und sich nicht durch einige eingeflickte Führer-Zitate oder Tages-Formulierungen erzielen läßt: das Werk muß wirklich aus dem Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung erwachsen sein. Das wird sich vor allem auch daran zeigen, welche Auffassung von der Wirtschaft, von der Stellung zur Arbeit und zur Arbeitsordnung, welches Bild vom Betrieb und vom Menschen im Betrieb hinter den Ausführungen eines Fachbuches steht! Hier ergeben sich für die Fachbuchkritik und für die Autoren und Verleger, die neue Fachbücher schaffen — oder alte neu gestalten (nicht nur „auf neu frisieren"!), wichtige und dringende Aufgaben! Wir haben in den letzten Jahren oft merkwürdige Überraschungen mit Fachbüchern erlebt, die die Jahreszahlen 1935, 1936 oder auch 1937 — auf dem Titelblatt — trugen[1]!
9. Es bedeutet eine wesentliche Erleichterung unserer Arbeit, daß jetzt das neugegründete „Kuratorium für das Deutsche Fachschrifttum" alle an der Fachbucharbeit beteiligten Stellen unter Führung der Reichsschrifttumskammer zusammenfaßt und mit Entschiedenheit an die hier vorliegenden Aufgaben herangeht. Es kann hier nicht über das sehr vielfältige Arbeitsgebiet ausführlich berichtet werden. Einen guten Einblick vermittelt die neue Zeitschrift des Kuratoriums „Das deutsche Fachschrifttum", die seit April 1937 erscheint und auch einen Besprechungsteil enthält. Es wird sich zeigen, ob diese Besprechungen sich durch ein stärkeres Eingehen auf die praktisch-methodischen Fragen des Fachbuch-Einsatzes wesentlich von den reinen Fachzeitschriften und ihrer Buchwürdigung unterscheiden. Sie könnten dadurch dann auch für unsere Arbeit eine wesentliche Hilfe werden.
10. Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, daß der Begriff „Fachbuch" keinesfalls auf die beiden großen Gebiete der Technik und des Handels einzuschränken ist. Wie schon die „Fachbuchlisten" zeigten, ist fast das gesamte belehrende Schrifttum herangezogen; also nicht nur das Schrifttum, das dem Erwerb von fachlich-beruflichen Kenntnissen und Fertigkeiten dient, sondern auch das Schrifttum, das beinahe das gesamte Freizeitleben des deutschen Menschen umfaßt, vor allem also die oft nahe an die berufliche Grenze herankommenden Freizeitbeschäftigungen wie technisches Basteln, Garten- und Kleintierhaltung, Sport und Leibesübungen. Wir wissen von der Bücherei her, wie stark die Antriebe zum Buch grade von dieser Seite her sind und haben schon lange auch die große volkspolitische Bedeutung dieser anscheinend „rein privaten" Liebhabereien erkannt und uns deswegen immer bemüht, dafür sachlich einwandfreie und in der Haltung unverkrampfte Bücher bereitzustellen. — Jetzt wird in der genannten Zeitschrift ausdrücklich gesagt: „Der Begriff Fachschrifttum wird so weit gefaßt, daß auch die gesamte Sport-, Gesundheits- und Körperpflegeliteratur einbezogen wird."

3. Fachschrifttum und Volksbüchereien

Was haben die Volksbüchereien jetzt zu tun? — Man könnte auch die Vorfrage stellen „Was haben die Büchereien bisher für das Fachbuch getan?" Bei der Beantwortung würde sich zeigen,

[1] Siehe hierzu die Mitteilung in „Das deutsche Fachschrifttum" 1937. Nr. 2, S. 19.

daß die Volksbüchereien seit Jahren einen ansehnlichen Teil ihrer Arbeit der berufspraktischen Ausbildung ihrer Leser gewidmet haben durch Bereitstellung reicher und sorgfältig ausgewählter Bestände — oft in enger Zusammenarbeit mit Fachleuten, mit Berufsschulen oder führenden Berufsverbänden wie besonders dem Verein Deutscher Ingenieure u. a. — Auch eine Reihe praktisch und methodisch wertvoller Fachverzeichnisse für die Leser sind auf diesen Gebieten geschaffen und haben der Arbeit innerhalb und außerhalb der Bücherei sehr genützt. — In der Zahl der Entleihungen spielen diese Gruppen der belehrenden Literatur, besonders wenn man die oben angegebene Begriffsbestimmung des Fachschrifttums zugrunde gelegt, eine sehr entscheidende Rolle gespielt. Vor kurzem noch hat Dr. Erich Thier in der „Bücherkunde"[1] einen sehr aufschlußreichen Bericht über „Technisches Schrifttum und Laienleserschaft" auf Grund von Untersuchungen des Institutes für Leser- und Schrifttumskunde gebracht. An Hand von ganz exakten Erhebungen schildert der Verfasser nicht allein den bedeutsamen Anteil, sondern auch die sehr bemerkenswerten Wandlungen des Technik-Interesses in den letzten fünfzehn Jahren. Dieser Bericht vermittelt Tatsachen und Einsichten, die grade jetzt im Zusammenhang mit der neuen Fachbucharbeit von entscheidender Bedeutung sind, weil sie die Ansatzpunkte für den praktischen Einsatz des Fachschrifttums mit großer Sicherheit aufweisen. Damit wird zugleich wieder der Beweis dafür erbracht, wie sehr die in den Volksbüchereien geleistete Arbeit und die dabei gewonnenen Erfahrungen und Einblicke der allgemeinen Bucharbeit zugute kommen. Für die Volksbüchereien gilt es daher sicher nicht, wenn vor kurzem einmal zu lesen war, daß „Jahre und Jahrzehnte hindurch keine öffentliche Stelle sich um das Fachschrifttum gekümmert hätte." Die Volksbüchereien haben — allerdings in stiller, nach außen wenig hervortretender Arbeit — mit großem Einsatz von Mitteln und Kräften hier entscheidende berufsbildende Aufgaben erfüllt. Sie haben vor allem auch immer einen leidenschaftlichen Kampf gegen die „technische Schund-Literatur" geführt und versucht, ihre Bestände von allem minderwertigen Fachschrifttum freizuhalten. Deshalb sind die — gut geleiteten und ausgebauten — Büchereien auch für die neue Arbeit mit dem Fachbuch gut vorbereitet und verfügen über beträchtliche Bestände nicht nur, sondern auch über reiche Erfahrungen und ausgedehnte Einsatzmöglichkeiten.

Neue Aufgaben

Dennoch neue Aufgaben liegen vor uns, an die wir in den nächsten Jahren Mittel und Kräfte zu setzen haben. Ich will das hier nur noch in einer ganz knappen ersten Übersicht zeigen. Weitere Beiträge in dieser Zeitschrift und der Fortgang der praktischen Arbeiten in den Büchereien und in Arbeitskreisen müssen alle diese Fragen weiter klären. Was ist zunächst zu tun?

1. Sichtung der vorhandenen Bestände. Hier gilt es, die veralteten Werke oder die veralteten Auflagen radikal auszuscheiden. Der Ballast, der sich auch bei planmäßiger Bestandsarbeit grade auf diesen Gebieten mit weitgehender Differenzierung und rascher Veraltung immer wieder ansammelt, ist erstaunlich groß.

2. Neuaufbau der Bestände. — Das erfordert zunächst einen möglichst genauen Überblick über den vorhandenen Bedarf. Dieser richtet sich im wesentlichen nach den am Ort der Bücherei vertretenen Industrien. Da in den letzten Jahren hier entscheidende Wandlungen erfolgt sind, ist dringend eine Fühlungnahme mit den örtlichen Organisationen der Wirtschaft, insbesondere auch mit der DAF. zu empfehlen, damit der Neuaufbau oder die Ergänzung der Buchbestände sich ganz an die am Ort vorhandenen Betriebe und die Art und Zahl der Gefolgschaft anlehnen kann. Eine genaue Planung für diesen Bestandsaufbau — u. U. auch ein Aufbau in Abschnitten — ist hier aus finanziellen wie sachlichen Gründen nur anzuraten. Vor allem ist es natürlich wichtig, daß das Schrifttum für die Schlüssel- oder Grund-Berufe wie Schlosser, Dreher, Maurer, Tischler, Elektrotechniker usw. stets in ausreichender Zahl vorhanden ist.

---

[1]) Bücherkunde. Amtl. Organ der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. 4. Jahrgang 1937, Folge 1, S. 40 ff.

Für die neuen Arbeitsverfahren und die neuen Werkstoffe ist das Schrifttum erst im Entstehen. Besonders fehlt es auch hier noch an Fachbüchern, die für den Arbeiter geeignet sind, während wissenschaftliche Abhandlungen, Berichte und Handbücher für Betriebsingenieur und Betriebsführer bereits in größerer Anzahl vorliegen.

Die Bücherei muß scharf Ausschau halten nach solchen neuen, auch für sie geeigneten Büchern, sie wird ihre Mittel aber nicht für wenig gelungene erste Versuche ausgeben, sondern warten, bis wirklich brauchbare Werke vorliegen.

3. Die Auswahl der Fachbücher. Es ist oben angeführt, welche besonderen Forderungen heute an das Fachbuch gestellt werden müssen, soll es bei der Berufserziehung und Leistungssteigerung von Nutzen sein. Wir werden bei der Prüfung der für uns in Betracht kommenden Neuerscheinungen uns ganz besonders bewußt sein müssen, daß in der Volksbücherei, wo der Leser die Bücher meist zum Selbststudium entleiht, noch ganz anders als in der Schule oder im Betrieb, wo die Worte des Lehrers oder Meisters stets helfend eingreifen können, nur in jeder Hinsicht geeignete Fachbücher ihren Zweck wirklich erfüllen. Wir wollen daher bei aller Reichhaltigkeit, die für das Fachschrifttum nötig ist, doch stets darauf sehen, nur inhaltlich und methodisch brauchbare Bücher einzustellen. Ein kleiner Bestand solcher hervorragend geigneter Bücher nutzt viel mehr als eine Fülle von Fachbüchern, die zwar in den Tatsachen-Angaben einwandfrei, in der Darstellung und Haltung aber ungeschickt und unbrauchbar sind.

Die Prüfung des Fachschrifttums unter diesen Gesichtspunkten stellt uns vor große Aufgaben. Wir werden sie nur mit Hilfe von Fachleuten lösen können — allerdings müssen es Fachleute und Fachstellen sein, die die berufserzieherische Bewertung als entscheidenden Faktor der praktischen Fachbuchkritik erkannt haben[1].

Wir besitzen bereits auf den verschiedensten Gebieten eine Anzahl von Fachbüchern, die als Musterbeispiele anzusehen sind und sich schon seit Jahren in der Bücherei bestens bewährt haben. Es sollen in dieser Zeitschrift in Zukunft eine Reihe von Fachbüchern, ältere und neue, besprochen werden, an denen deutlich werden wird, was wir heute vom Fachbuch verlangen.

Eine besondere Rolle spielen auf dem Gebiet der Technik die Zeitschriften. Ihre Auswahl und Auswertung ist für die Bücherei — sofern sie nicht über bedeutende Mittel und Kräfte verfügt — stets eine nicht geringe Sorge gewesen. Auch hier wird sich zeigen müssen, ob durch die neuen Bestrebungen neue zusammenfassende, besonders auch für den erwachsenen Arbeiter in Betracht kommende Zeitschriften geschaffen werden.

4. Kataloge, Bücherlisten, Übersichtsblätter. Die bei der diesjährigen Fachbuchwerbung veröffentlichten Fachbuch-Listen haben von neuem bewiesen, daß Bücherzusammenstellungen dieser Art lediglich für die mit dem Fachschrifttum sich befassenden Fachstellen von Nutzen sind. Will man diejenigen Volksgenossen erreichen und zum Fachbuch führen, die bisher noch kein Verhältnis zum Fachbuch haben, so ist eine ganz andere Auswahl, Gliederung und Darbietung erforderlich. Das haben die Volksbüchereien sowohl bei ihren besprechenden Fachbuch-Verzeichnissen wie auch bei Auswahlkatalogen, Bücherlisten und anderen für die Leser bestimmten Bücherzusammenstellungen beachtet und damit schon gute Erfolge erzielt. Auf diesem Wege muß weitergegangen werden. Hier wird eine regelmäßige enge Zusammenarbeit mit den berufsschulenden und berufsweiterbildenden Stellen besonders fruchtbar sein, damit auch diese Maßnahmen der Bücherei nicht allein vom Schrifttum und von der Bücherei aus gehen, sondern von den konkreten, auf diesem Gebiet in der betreffenden Stadt durchgeführten berufserzieherischen Veranstaltungen.

Wir werden in Zukunft hier auf einzelne, besonders beachtliche Arbeiten, die anregend und beispielgebend wirken können, hinweisen.

---

[1] Siehe hierzu die einleitenden, sehr bemerkenswerten Ausführungen zu den Besprechungen in der Zeitschrift „Das deutsche Fachschrifttum" 1937, H. 1, S. 14: W. Bachmann, Das Ziel der Fachbuchbesprechung.

5. Die Fachbuchausleihe wird bei dem Einsatz für das Fachschrifttum wie bisher an erster Stelle stehen. Deshalb werden auch die Bibliothekare und Bibliothekarinnen — oft mehr als bisher — sich auch auf diesen ihnen meist fernliegenden Gebieten unter fachmännischer Anleitung einarbeiten müssen. — Neben der Ausleihe werden die Lesesäle für die Fachbucharbeit mehr als bisher heranzuziehen sein.

6. Werbung. Allgemeine Hinführung zum Fachbuch. — Die offizielle Fachbuchwerbung gibt auch den Büchereien, wie oben berichtet wurde, außergewöhnliche Arbeitsmöglichkeiten: Buchausstellungen in Betrieben, Führungen in der Bücherei, Anleitungsstunden für die Fachbuchbenutzung, Mitarbeit in den Werkzeitschriften u. a. m. Alle diese Möglichkeiten gilt es zu nutzen! Die Büchereien sind hier oft in einer bei weitem günstigeren Lage als die andern Stellen, weil sie über lange methodisch-praktische Erfahrungen verfügen. Einzelheiten sollen und brauchen hier nicht mehr angeführt zu werden. Im ganzen gilt hier: Heraus aus der Zurückhaltung, in der die Bücherei sich bisher fast ganz auf die Arbeit innerhalb ihrer eigenen Mauern beschränkt hat. Hinein in die Betriebe, Berufsschulen, Arbeitsschulen. Diese Stellen kennen die Arbeit der Bücherei noch viel zu wenig und sind oft sehr erstaunt, daß ihnen in der Bücherei eine solche entscheidende Hilfseinrichtung zur Verfügung steht.

7. Zusammenarbeit. Die Bücherei ist wie auf vielen andern Gebieten so auch bei dem Fachschrifttum und der Fachbuchwerbung „Hilfseinrichtung für andere Institutionen" und „eigener Träger der Arbeit" zugleich. Diese Mittlerrolle wird sie am besten ausüben, wenn sie in einen lebendigen Arbeitszusammenhang und zu kameradschaftlichem Erfahrungsaustausch mit den anderen am Fachschrifttum beteiligten Stellen gelangt. Der Aufgaben sind viele! Eine sinnvolle Verteilung der einzelnen Arbeitsaufgaben an die verschiedenen Stellen und Einrichtungen je nach ihrem Charakter und eine gegenseitige Unterstützung ist aber nur möglich, wenn ein Anfang mit solcher praktischen Zusammenarbeit gemacht wird. Das ist nicht nur für die großstädtischen und städtischen Verhältnisse erforderlich, sondern noch viel dringender für den

8. Einsatz des Fachschrifttums auf dem Lande und in den kleinen Städten. Die Büchereien stehen hier vor ganz besonderen Aufgaben; Aufgaben, die zweifellos nicht von den einzelnen Büchereien allein gelöst werden können, sondern die von den Büchereifachstellen in Angriff genommen, und für die die Stützpunkt- und Zentralbüchereien in besonderer Weise herangezogen werden müssen. Auf diesem Gebiet ist noch nahezu alles zu tun. Es kann daher hier nur noch genannt und der dringenden Beachtung empfohlen werden.

*

Das „Fachschrifttum" ist neben der Dichtung und der Erlebnisliteratur sowie der weltanschaulich-politisch geschichtlichen und kulturell belehrenden Literatur das dritte große Gebiet des Schrifttums, dem die Arbeit der deutschen Volksbüchereien gilt.

Im Unterschied zu den angelsächsischen Büchereien hat dieses „technisch-praktische Fachschrifttum" in der deutschen Bücherei nie beherrschend im Vordergrund der Arbeit gestanden oder gar allein Wesen und Aufgabe der deutschen Volksbücherei bestimmt. Auch die neuen Bemühungen um die Förderung des Fachschrifttums haben nicht dies Ziel. Aber neue entscheidende volks- und staatspolitischen Aufgaben hat dieses Fachschrifttum heute zu erfüllen. Darauf gilt es auch in den deutschen Volksbüchereien zu achten und Mittel und Kräfte rechtzeitig dafür einzusetzen!

„Das Deutsche Fachschrifttum"

Seit April dieses Jahres erscheint die neue Monatsschrift „Das Deutsche Fachschrifttum". (Verlag Otto Elsner. Berlin S 42. Preis vierteljährlich (3 Hefte) 2.40 RM.) Sie wird herausgegeben vom „Kuratorium für das deutsche Fachschrifttum". In dem Beitrag auf S. 336 dieser Nummer ist auf die Arbeit des Kuratoriums hingewiesen und es sind dort mehrere für die Volksbüchereien wichtige

Aufsätze genannt. Die Zeitschrift bringt die heute für die Arbeit am Fachschrifttum maßgebenden Forderungen, Arbeitserfahrungen und weist auf Hilfsmittel hin, die dafür vorhanden sind. Für die größere Bücherei ist sie ein unentbehrlicher Ratgeber. Besonders wertvoll ist, daß hier Autoren wie Verleger, die Mitarbeiter und Dienststellen der DAF. wie die am Fachbucheinsatz beteiligten Einrichtungen wie Sortiment, Bibliotheken und Büchereien zu Worte kommen. Aus den bisher erschienenen Nummern möchten wir vor allem noch auf folgende Aufsätze hinweisen: Der Weg zum Fachbuchautor von Bachmann (Nr. 2) — „Die Methodik des Fachbuches" und „Fachbuchpsychologie" von Jünemann (Nr. 3 u. 4) — „Der neue Fachbuchleser" von Messarius (Nr. 4). Diese Aufsätze sind für uns Volksbibliothekare von ganz unmittelbarer Bedeutung. Wir behalten uns vor, auf sie zurückzukommen. — Die Zeitschrift enthält ferner einen Besprechungsteil, in dem neue Wege der Fachbuchkritik beschritten werden sollen. Zw.

Amtliche Erlasse und Bekanntmachungen

Verordnung über das volkstümliche Büchereiwesen in Hamburg

§ 1. Die fachliche Beratung und Aufsicht hinsichtlich des öffentlichen volkstümlichen Büchereiwesens wird der hamburgischen Fachstelle für das Volksbüchereiwesen übertragen. Sie untersteht dem Präsidenten der Kultur- und Schulbehörde. Die Leitung wird dem Direktor der Öffentlichen Bücherhalle Hamburg nebenamtlich übertragen.

§ 2. Zu den öffentlichen volkstümlichen Büchereien gehören alle von öffentlich-rechtlichen Körperschaften getragenen oder durch öffentliche Mittel unterstützten Büchereien, soweit sie nicht wissenschaftlichen Zwecken dienen oder soweit sie nicht der unmittelbaren Aufsicht einer Staatsbehörde oder Parteiorganisation unterliegen.

§ 3. Zu den Aufgaben der Fachstelle gehört insbesondere:

Die Überprüfung der vorhandenen Buchbestände auf ihre politische und weltanschauliche Geeignetheit;

Aufbau und Ergänzung im Sinne nationalsozialistischer Volkserziehung;

Beratung über Betriebsform, Arbeitsweise und Anlage der Bücherei-Verzeichnisse;

Bestätigung nebenamtlicher und gutachtliche Stellungnahme zur Berufung hauptamtlicher Büchereileiter.

Der Präsident der Kultur- und Schulbehörde kann ergänzende Anordnungen erlassen.

§ 4. Büchereien, die nicht zu den öffentlichen volkstümlichen Büchereien (§ 2) gehören, können die Beratung des Leiters der Fachstelle in Anspruch nehmen.

Hamburg, den 14. Juni 1937 Kultur- und Schulbehörde

*

Bekanntmachung

über die Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken Sachsens

Es findet in Leipzig statt die Prüfung für den mittleren Dienst am Montag, dem 6. September d. J., und den folgenden Tagen.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Nachweisen (Bekanntmachung vom 24. 9. 1917 im „Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken" 14, 1920, S. 202) bis spätestens Donnerstag, den 1. 7. 37, an den Vorsitzenden des Sächsischen Prüfungsamtes, Bibliotheksdirektor Professor Dr. Glauning, Leipzig C 1, Universitäts-Bibliothek, Beethovenstr. 6, einzureichen.

Sächsisches Prüfungsamt für Bibliothekswesen

Mitteilungen

Die Einweihung der Charlottenburger Musikbücherei

Im neuen „Haus der Musik" in Charlottenburg, Leibnizstraße 105, vereinigten sich am Abend des 29. Juni die Vertreter der Partei und der Stadt, des Berliner Musiklebens und der Büchereien, um die Eröffnung der neuen städtischen Musikbücherei mit einer Feierstunde zu begehen.

Stadtrat Lüdersdorff begrüßte die Gäste im Namen der Bezirksverwaltung Charlottenburg. Er wies auf den würdigen Rahmen hin, den die Musikbücherei hier in der alten Oberbürgermeister-wohnung gefunden hat. Das „Haus der Musik" wird in seinen oberen Räumen einen Teil des städtischen Konservatoriums beherbergen, während das ganze Erdgeschoß der Musikbücherei vorbehalten ist. Hier schließt sich an einen hellen, schönen Ausleihraum, in dem der Buchkartenapparat und ein Teil der Bestände aufgestellt sind, ein geräumiges Notenmagazin an. Das Lesezimmer — der Vorraum zur Ausleihe — enthält eine kleine Handbibliothek mit Nachschlagewerken und wesentlichen Musikbüchern, sowie die führenden Musikzeitschriften; auch liegen hier die Verzeichnisse der Noten und der Buchabteilung aus. Außerdem steht ein schöner schattiger Garten den Benutzern bei gutem Wetter zum Lesen zur Verfügung. Eine Besonderheit stellt das sogenannte Spielzimmer dar, das — mit Instrumenten versehen — zum Anspielen der Noten und zur Veranstaltung kleiner Musikabende dienen soll.

Stadtrat Lüdersdorff gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese — vom Tonkünstlerverein vor fünfundzwanzig Jahren begründete — Bücherei als städtische Anstalt in dem musikfreudigen Berlin ein Mittelpunkt aller musikliebenden und musikausübenden Volksgenossen werden und dazu beitragen möge, die Liebe zur Musik im Volke noch tiefer zu verankern. So beschränkt sich die Bücherei nicht bloß auf bibliothekarische Aufgaben. Sie hat z. B. auch eine Vermittlungsstelle für Musikpartner eingerichtet. Dr. Schuster-Berlin gab sodann in großen Zügen einen Überblick über die Entwicklung des Berliner Büchereiwesens und hob dabei die noch in den Anfängen stehenden Musikbüchereien Berlins hervor. Die Bezirke Steglitz und Köpenick sind außer Charlottenburg bisher die einzigen, die besondere Musikbüchereien besitzen. Von der Leiterin der Musikbücherei Steglitz ist auch die erste Instruktion für Musikbüchereien im Rahmen der Gesamtinstruktionen für Volksbüchereien ausgearbeitet worden. Dr. Schuster schloß mit einem Ausblick auf die weitere Entwicklung der Musikbüchereien im Gesamtplan des Berliner Büchereiwesens.

Bibliotheksrat Dr. Jansen-Charlottenburg, dem die neue Musikbücherei als Zweigstelle der Charlottenburger Volksbücherei untersteht, befaßte sich in einem ausführlichen Vortrag mit der Form und den Aufgaben dieser Bücherei. Der Bestand besteht zur Zeit aus 13000 Bänden Noten und Musikliteratur. Alles Artfremde, Belanglose und Schlagermäßige wird ferngehalten. Der Nachdruck der Bücherei liegt auf der Pflege der Volks- und Hausmusik, wobei unter Volksmusik Musik des ganzen Volkes verstanden wird. Daher sind auch die früher ausgeschalteten, sog. unendlen Instrumente: Zupfgeige, Handharmonika u. dgl. einbezogen. Auch vergessene Hausmusik mit ihren alten Instrumenten, wie auch heitere Gebrauchsmusik von Niveau wird gepflegt. Besonderes Augenmerk wird auf die neue volkhafte Entwicklung im Musikleben gelegt: kultisches Chorsingen, Kampf- und Bekenntnisgesang usw. Eine wichtige Aufgabe ist die Vorbereitung für Konzert und Oper, denn die Benutzerzahl der Bücherei weist 60 Prozent Laien und 40 Prozent Berufsmusiker auf. Hier tritt die Studienliteratur als praktische Lebenshilfe ergänzend ein. Dr. Jensen wies, nachdem er kurz auf die bibliothekstechnische Einrichtung der Bücherei eingegangen war, auf die geplante Zusammenarbeit mit den Schulen, der HJ., KdF., NS.-Kulturgemeinde, den Musikinstituten und — mittelbar — mit dem Rundfunk hin. Besonders nachhaltige Befruchtung verspricht er sich außerdem durch die enge Zusammenarbeit von Volksbücherei und Musikbücherei. Er schließt mit dem Wunsche, daß das Haus der Musik alle guten musikalischen Hausgeister zu einem guten Zusammenklang vereinen möge.

Die Ansprachen waren umrahmt von musikalischen Darbietungen des von Prof. Diener geleiteten Trios, das durch Beethoven, Mozart und Haydn alle Saiten deutschen Musikempfindens zum Klingen brachte. Daß der Wettergott die als Abschluß vorgesehene Feier im Garten untersagte, war das einzig Betrübliche bei dieser stimmungsvollen Eröffnung.

Johanna Mühlenfeld (Berlin-Pankow)

*

Förderung der Dorfbüchereien durch den Reichsnährstand

Die auf Grund des im Februar dieses Jahres ergangenen Preisausschreibens „Die deutsche Dorfbücherei" eingelaufenen Lösungen wurden von der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen und dem Unterausschuß für Dorfbüchereien beim Reichsnährstand gemeinsam bearbeitet. In der am 19. Mai stattgefundenen Sitzung der Preisrichter wurde beschlossen, die ausgesetzten Preise wie folgt zu verteilen:

Liste der preistragenden Gemeinschaftsgruppen des Preisausschreibens „Die deutsche Dorfbücherei"

1. **Preis** (Bücher im Werte von RM. 500.—):
KDF.-Gemeinschaft Dorf Rühn i. Mecklenb. über Bützow.

2. **Preis** (Bücher im Werte von RM. 300.—):
Sing- und Spielschar (Landjugend) Sausgörken, Post Barten. Kreis Rastenburg/Ostpreußen.

3. **Preis** (Bücher im Werte von RM. 250.—):
HJ. Ronnenberg in Hannover.

4. **Preis** (Bücher im Werte von RM. 200.—):
NSDAP.-Ortsgruppe Poppengrün-Neudorf über Ölsnitz i. V.

5.—20. **Preis** (Bücher im Werte von RM. 40.—):

5. NSKK.-Brigade Württemberg, Stuttgart, Werfmershalde 15.
6. SA.-Sturm 5/121, Backnang/Württemberg.
7. NSDAP.-Ortsgruppe Enzberg/Württemberg.
8. Dorfgemeinschaft Böhmenkirch/Württemberg.
9. Dorfgemeinschaft Rosendorf-Ufhoven, Kreis Langensalza i. Thür.
10. BDM. Pelleninken, Kreis Insterburg/Ostpreußen.
11. Dorfgemeinschaft Windbergen/Schleswig-Holstein.
12. SA.-Trupp Duttenstedt über Peine/Hannover.
13. SA.-Trupp Großhartmannsdorf/Sachsen.
14. Dorfgemeinschaft Rodenbach bei Geesfeld/Rhön.
15. BDM. Mönchhosbach über Bebra.
16. SA.-Nachrichtensturm Sta. 155 Groß-Strehlitz/Oberschl.
17. SA. Hutschdorf, Post Thurnau/Oberfranken.
18. Dorfgemeinschaft Zobten, Kreis Löwenberg/Oberschl.
19. SA.-Trupp Pessin über Nauen/Kurmark.
20. SS.-Sturm 12/13 Obertürkheim-Stuttgart, Augsburger Str. 684.

21.—50. **Preis** (Bücher im Werte von RM. 20.—):

21. SA. und HJ.-Landdienst Gneisenau, Post Hetzdorf/Uckermark.
22. SA. Neckartenzlingen, Kreis Nürtingen/Württemberg.
23. HJ., BDM., Pg., Plankstadt.
24. HJ. Hürben über Heidenheim-Brenz/Württemberg.
25. Dorfjugend Külmla, Post Schleiz/Thüringen.
26. SA.-Schar Löhma, Kreis Schleiz/Thüringen.
27. Dorfgruppe (Verein für Leibesübungen) Ludweiler-Warndt.
28. Dorfgemeinschaft Platjenwerbe, Kreis Osterholz, Bremen.
29. HJ.-Schar Griethausen über Kleve-Rheinland.
30. HJ. Todtenhausen, Kreis Minden/Westfalen.
31. SA.-Schar Altenburg bei Alsfeld/Oberhessen.
32. KdF. (Dt. Volksbildungswerk) Schönberg-Dreiwerden, Kreis Rochlitz/Sa.
33. Dorfgemeinschaft Ueffeln-Balkum, Kreis Bersenbrück, Hannover.
34. SS.-Sturm 10/20 Krefeld, Friedrichstr. 54 (Kreisbauernschaft), Rheinland.
35. DAF. Bittelbrunnen im Hegau/Baden.
36. Landjugend Niedersaida über Pockau-Flöhatal/Sachsen.
37. Dorfgemeinschaft Beiersdorf bei Coburg/Bayr. Ostmark.
38. Dorfgemeinschaft Lampersdorf über Oschatz/Sachsen.
39. SA.-Schar Johannesberg über Fulda/Hessen-Nassau.
40. Volksschule Vitzeroda, Post Gerstungen/Thüringen.
41. Gutsgefolgschaft Rönz, Kreis Kamin/Pommern.
42. SA.-Ref. Guscht, Kreis Friedeberg/Kurmark.
43. Volksschule (Lehrerschaft) Steinheid/Thüringer Wald.
44. Siedlergemeinschaft (Artamanen und BDO.) Kl. Wronnen, Post Willkassen, Kreis Lötzen/Ostpr.
45. SS.-Sturm 2/40, Landschar Preetz/Holstein.
46. Dorfgemeinschaft Lauterbach, Post Hermsdorf bei Zinten/Ostpreußen.
47. SA.-Schar Gr. Sinnau, Post Wodigehnen über Liebemühl, Kr. Mohrungen/Ostpreußen.
48. Jungbauern Nassach über Hofheim in Haßgau/Unterfranken.
49. Dorfgemeinschaft Kasselbruch bei Bremen.
50. BDM. Lötzen Untergau 151/Masuren/Ostpreußen.

51.—100. **Preis** (Bücher im Werte von RM. 12.—):

51. SA.-Trupp Ferchland, Post Genthin/Kurmark.
52. Schule Badendorf-Stormaren über Lübeck-Holstein./
53. NSDAP.-Block Ebertshausen, Post Katzenelnbogen, Unterlahnkreis/Hessen.
54. Pgg. Neuplatendorf bei Ermsleben am Harz/Hannover.
55. Dorfgemeinschaft Oberlustadt/Saarpfalz.
56. BDM.-Untergau 279, Elbing/Ostpreußen.
57. Ortsbauernschaft Weilheim-Teck/Württemberg.
58. NSDAP. P. L. Eppendorf, Kreis Flöha/Sachsen.
59. SA.-Schar Kührstedt bei Boderkesa, Kreis Wesermünde, Bezirk Bremen.
60. NS.-Frauenschaft Seddin/Kurmark über Beelitz.
61. Dorfgemeinschaft Ostharingen über Goslar/Hannover.
62. NSDAP.-Ortsgruppe Bönninghardt über Xanten/Niederrhein.
63. NSDAP.-Ortsgruppe Herrndorf P. L., Kreis Glogau/Schlesien.

64. NSDAP.-Ortsgruppe Undenheim P. L., Undenheim, Kirchstraße 16/Rheinhessen.
65. Dorfgemeinschaft Egglkofen/Oberbayern.
66. SA.-Schar Dörfles 9/95 bei Coburg/Bayr. Ostmark.
67. Dorfgemeinschaft Uhlsdorf-Herrnsdorf über Hohenstein-Ernstthal/Sachsen.
68. Dt. Jungvolk (HJ.) Großvoigtsberg.
69. Jungbauern Bunder-Neuland bei Bunte in Ostfriesland.
70. Siedlergemeinschaft Adolf-Hitler-Koog/Holstein.
71. SS.-Standarte 59 „Loeper", Staßfurt.
72. BDM. Kujan, Kreis Flatow, Grenzmark Posten-Westpr.
73. KdF. (DAF.-Ortsgruppe) Ortenburg/Hessen.
74. Gefolgschaft des Albgutes Lindenhof Eningen u. A. Kreis Reutlingen/Württemberg.
75. Dorfgemeinschaft Bertlich, Post Westerholm.
76. NSV.-Ortsgruppe Malmsheim, Kreis Leonberg/Württ.
77. SS.-Sturm 12/40, Schar Elmschenhagen/Holstein.
78. NSDAP.-Ortsgruppe Donzdorf, Kreis Geislingen-Steige/Württemberg.
79. Dorfgemeinschaft Bonnhof, Post Heilsbronn bei Nürnberg/Franken.
80. Dorfgemeinschaft Steina, Post Steina-Saalbach A. H. Döbeln/Sachsen.
81. BDM. Wolkenstein/Erzgebirge.
82. Landjugend Brünst über Ansbach/Bayern.
83. DAF.-Betriebszelle Benzin/Pommern, über Stolp.
84. Dorfgemeinschaft Reichenhausen über Meiningen.
85. BDM. Griesen, Kreis Treuburg/Ostpreußen.
86. NSDAP.-Ortsgruppe Rhinow/Kurmark, Gut Glowo (Landarbeiter).
87. Dorfgemeinschaft (Genossenschaft) Birnbach/Ndb.
88. Dorfgemeinschaft Gr. Bünzow, Post Klein-Bünzow/Pommern, Kreis Greifswald.
89. Dorfgemeinschaft Schwertburg über Greiffenberg/Schles.
90. NS.-Frauenschaft Hängen-Mariadorf, Kreis Aachen-Land/Rheinland.
91. Landjugend Schaafheim über Babenhausen/Hessen.
92. Dorfgemeinschaft Minheim-Mosel.
93. Dorfgemeinschaft Lichtenau, Amt Kehl/Baden.
94. Gefolgschaft des Bauernhofes Fröhlich, Berthesldorf 16 bei Hainichen/Sachsen.
95. Volksschule Heisterberg (Dillkreis).
96. Landbetrieb Luxem. Thür 73, Bezirk Koblenz.
97. BDO.-Kreisgruppe Gleiwitz/Oberschlesien.
98. Dorfgemeinschaft Masehnen, Kreis Angerburg/Ostpr.
99. Dorfgemeinschaft Großhundorf, Post Rehna/Mecklenburg, Kreis Schönberg.
100. Landjugend Florsdorf bei Görlitz in Schlesien.

Sonderanerkennung: Die unter dem Kennwort „Schnurkeramik" eingesandte Lösung konnte im Rahmen des Preisausschreibens nicht bewertet werden, sondern erhielt eine Sonderanerkennung, da als Einsender die reichsnährstandseigene Bauernschule Mindelburg/Bayern zeichnete, deren Schüler aus den verschiedensten Dörfern Bayerns stammten.

Für die Reichsnährstandsausstellung in München vom 30. Mai bis 8. Juni wurde ein Werbeblatt „Warum Dorfbüchereien?" geschaffen, das in einer Auflage von 100000 Stück während der Ausstellung zur Verteilung kam und in der nächsten Zeit sämtlichen Untergliederungen des Reichsnährstandes in ausreichender Zahl zugeleitet werden wird. Auf der Ausstellung selbst wurde neben den drei Hauptpreisen eine ausleihfertige ländliche Volksbücherei von etwa 480 Bänden mit entsprechendem technischen Material und Verzeichnissen an sehr günstig gelegener Stelle gezeigt.



Abzeichen der Reichskulturkammer

Die schon lange erwarteten Abzeichen der Reichskulturkammer sind nun fertiggestellt. Die Abzeichen sind gegen Voreinsendung von 50 Rpf. bei der Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare zu haben. Die Geschäftsstelle würde es sehr begrüßen, wenn die Abzeichen für alle Mitglieder einer Bücherei durch ein Mitglied dieser Bücherei bestellt würden und der Betrag dafür gesammelt auf unser Postscheckkonto (Berlin 86723) eingezahlt würde.

Verband Deutscher Volksbibliothekare
Fachverband der Reichsschrifttumskammer
Schuster



Deutscher Buchgewerbeverein Leipzig

Der Deutsche Buchgewerbeverein hielt, wie stets seit seiner vor nunmehr 53 Jahren erfolgten Gründung, seine diesjährige Hauptversammlung im Buchgewerbehaus in der Buchstadt Leipzig ab. Gegenwärtig gipfelt die Tätigkeit des Vereins in zwei großen Aufgaben: der Durchführung des Erweiterungsbaues zum Deutschen Buchgewerbehaus und der Vorbereitung der Gutenberg-Reichsfeier 1940 in Leipzig. Der Erweiterungsbau des Buchgewerbehauses nähert sich seiner Vollendung. Der 100 m lange stattliche Bau, mit einem Kellergeschoß und vier Stockwerken, dient einer doppelten Bestimmung: er wird der Bugra-Maschinenmesse mehrere 1000 qm neuer Ausstellungsräume

geben und gleichzeitig dem Deutschen Buchgewerbemuseum eine würdige und übersichtliche Aufstellung ermöglichen. Die Wiedereröffnung des Deutschen Buchmuseums wird einen der Mittelpunkte der groß geplanten Feiern des Jahres 1940 bilden.

*

Gebrauch des Wortes „Schulung"

Nach einer Anordnung des Reichsorganisationsleiters vom 26. Oktober 1936 darf die Bezeichnung „Schulung" nur für die weltanschauliche Ausrichtung der NSDAP. und ihrer Gliederungen verwendet werden. Für alle anderen Zwecke ist das Wort „Schulung" zu vermeiden. Das trifft auch für Büchertitel oder Titel für Sammlungen usw. zu. Die Schulungsämter der NSDAP. sind angewiesen, gegen mißbräuchliche Verwendung der Bezeichnung „Schulung" einzuschreiten.

*

Neue Kataloge

Städt. Volksbücherei Münster

Die Städtische Volksbücherei zu Münster in Westfalen legt drei neue Druckkataloge vor: „Das neue Deutschland. Werden, Wesen, Ziele des Nationalsozialismus", „Der Weltkrieg 1914—1918", „Romane und Erzählungen". Diese Verzeichnisse, namentlich das erstgenannte, verdienen wegen ihrer übersichtlichen und einleuchtenden Aufgliederung, aber auch wegen der äußeren Gestaltung, starke Beachtung.

Städt. Volksbüchereien Frankfurt a. M.

Das neue Bücherverzeichnis der Städtischen Volksbüchereien „Natur und Mensch", Verzeichnis des naturwissenschaftlichen Schrifttums, bearbeitet von Eduard Schröder, verfolgt den Zweck, die Leser der Volksbüchereien mit dem reichen Bestand an naturwissenschaftlichem Schrifttum näher bekannt zu machen.

Das Bücherverzeichnis ist stark gegliedert und durch ein Verfasserverzeichnis erschlossen. Im ersten Hauptabschnitt werden unter „Menschen und Natur" Anregungsbücher, Bildwerke, Lebensbilder von Naturforschern und ähnliches aufgeführt; zugleich wird das Schrifttum über das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart genannt. Der Abschnitt „Die Welt des Lebendigen" enthält die Bücher über Pflanzen, Tiere und den Menschen, ferner das biologische Schrifttum. Unter „Die Erde und das Weltall" werden Werke über Entwicklung und Aufbau der Erde und über Sternenkunde aufgeführt; endlich bringt die Gruppe „Kraft und Stoff — Die Gesetze der Natur" das chemische und physikalische Schrifttum. Aus dem Verzeichnis ist ersichtlich, wie sich die vorhandenen Bücher auf die einzelnen Leihstellen der Volksbüchereien verteilen.

Städtische Lesehallen München

Verzeichnis der Zeitschriften und der Handbücherei der Hauptlesehalle München. Büchereien und interessierte Bibliothekare können je ein Stück kostenlos von der Stadtbibliothek, München 2 M, Weinstraße 13, erhalten.

*

Personalnachrichten

Die Stelle des Leiters der Städtischen Bücherhallen zu **Leipzig** ist von der Stadt Leipzig Herrn Dr. Walter Hoyer, bisher Leiter der Reichsschule des Deutschen Buchhandels, übertragen worden. Er wird sein Amt am 1. Oktober antreten.

Zum Direktor der Stadtbibliothek **Duisburg** ist am 1. Juni d. J. Dr. phil. Robert Hohlbaum, bisher Bibliothekar der Universität Wien, berufen worden.

Richard Ahrens, bisher Städtische Bücherhalle Leipzig, seit 1. 6. 1937 Staatliche Büchereiberatungsstelle Königsberg i. Pr.

Hans Brinkmann, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 6. 1937 Städtische Volksbücherei Hindenburg.

Helmut Donath, Diplom Leipzig 1937, seit 9. 6. 1937 Bibliothek der Hochschule für Lehrerbildung Hirschberg (Riesengebirge).

Otto Engelbert, bisher Städtische Volksbücherei Münster i. W., seit 1. 4. 37 Staatliche Büchereiberatungsstelle Wiesbaden.

Rosina Ernst, bisher Städtische Volksbücherei Würzburg, seit 1. 4. 37 Städtische Volksbücherei Stendal.

Ruth zum Felde, bisher Volksbücherei Lüneburg, seit 1. 5. 37 Volksbücherei Berlin-Köpenick.

Margret Fischer, bisher ohne Stellung, seit 24. 5. 1937 Städtische Volksbücherei Lüdenscheid/W.

Maria Gerdemann, Diplom Berlin März 1937, seit 15. 6. 1937 Städtische Volksbücherei Rheine.

Guido Geyer, bisher Vertretung Universitäts-Bibliothek Bonn, seit 15. 6. 1937 Staatsbibliothek Berlin.

Ella Gruner, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 5. 37 Stadtbibliothek Berlin.

Irmgard Haberland, Diplom Berlin März 1937, seit 15. 4. 1937 Stadtbibliothek Breslau.

Rosel Häuser, Diplom Berlin März 1937, seit 15. 4. 37 Volksbücherei Berlin-Reinickendorf.

Elisabeth Hebold, bisher Bibliothek der Landesbauernschaft Braunschweig, seit 1. 7. 1937, Städtische Volksbücherei Peine.

Günter Heinrich, Diplom Berlin März 1937, seit 19. 4. 37 Wissenschaftliche Hauptbücherei des Fliegerhorstes Berlin-Gatow.

Paul Hersemeier, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 5. 37 Staatliche Büchereiberatungsstelle Stolp in Pommern.

Hildegard Hilke, Diplom Berlin März 1937, seit 15. 4. 37 Volksbücherei Berlin-Mitte.

Erna Kipp, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 4. 37 Bücherei der Stadt Stuttgart.

Marianne Köhler, bisher Hochschule für Lehrerbildung Hirschberg (Riesengebirge), seit 1. 7. 1937 Städtische Volksbüchereien Halle/Saale.

Oskar König, bisher Staatliche Beratungsstelle Königsberg i. Pr., seit 1. 5. 37 Staatliche Büchereiberatungsstelle Allenstein.

Wilhelm Kröter, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 4. 37 Staatsbibliothek Berlin.

Anneliese Mantus, bisher aushilfsweise Universitäts-Bibliothek Kiel, seit 1. 7. 1937 Volksbücherei Lüneburg.

Ruth Meyer, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 5. 37 Öffentliche Bücher- und Lesehalle Münster i W.

Irmgard Müller, bisher Fachbücherei der Siemenswerke, seit 1. 12. 36 Preußische Staatsbibliothek Berlin.

Hellmut Neu, Diplom Berlin März 1937, seit 15. 6. 1937 Technische Hochschule Breslau.

Else Pein, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 4. 37 Reichsseminar der NSV., Rheinsberg i. d. M.

Ursula Rautenstrauch, bisher Städtische Bücherei Dessau, seit 1. 6. 37 Stadtbücherei Bochum.

Rudi Sauer, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 6. 1937 Zoologisches Museum der Universität Berlin.

Emma Schäfer, bisher Staatliche Beratungsstelle Magdeburg, seit 1. 5. 37 Städtische Bücherei Dessau.

Michael Schillmeier, bisher Staatliche Büchereiberatungsstelle Allenstein, seit 1. 5. 1937 Städtische Volksbücherei München-Schwabing.

Erna Schlia, bisher als Verwaltungsangestellte tätig, seit 1. 5. 37 Rheinisches Landesmuseum Trier.

Inge Schmidt, bisher Universitäts-Bibliothek Kiel, seit 1. 12. 36 Stadtbücherei (Jugendb.) Kiel.

Alice Schrakamp, bisher Staatliche Beratungsstelle Hannover, seit 2. 6. 1937 Städtische Volksbüchereien Halle/Saale.

Helmut Sieling, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 5. 37 Preußische Staatsbibliothek Berlin.

Anneliese Ulrich, bisher Städtische Volksbücherei Stettin, seit 1. 5. 37 Volksbücherei Greifswald.

Rosemarie Wirth, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 8. 1937 Universitätsbibliothek Halle/Saale.

Ausgeschiedene Mitglieder

Hildegard Nicolas, bis 30. 6. 1937 Thüringer Landesbibliothek Gera, heiratet.

Else Schacht, bis 30. 6. 1937 Volksbücherei Berlin-Horst-Wessel, heiratet.

*

Zu der Besprechung „Die Großen Deutschen", Heft 4/5, S. 213 ff:

Der Preis der Bände beträgt laut Mitteilung des Verlages: 4 Bände brosch. RM. 48.—, Ln. RM. 60.—; Einzelbände brosch. RM. 13.50, Ln. RM. 16.50.

Bücherschau

Zeitromane

Bürkle, Veit: Bis zur Heinkehr im Sommer. Roman. Berlin: G. Grote 1936. 384 S. Ln. RM. 6.50.

Gode Heinkel, der Schmied lebt und schafft in einem Dorf auf der schwäbischen Alb, dem Jurahöhenzug, der sich zwischen Neckar und Donau hinzieht. Der Roman umschließt zwei Jahrzehnte aus dem Leben von Gode-Vater, -Sohn und -Enkel von der Vorkriegszeit bis zum Werden des Neuen Reiches. Gode Vater hat die Ahnungen des zweiten Gesichts und wird immer wieder von den kommenden Dingen angerührt. Weil er ein eigener und tiefer sehender Mensch ist, der nur den Gesetzen seines Wesens gehorcht, kommt er in Gegensatz zu den engstirnigen Geistern, die die Dorfgemeinschaft zu beherrschen verstehen. Selbst der eigene Sohn wendet sich, vom Kriege heimgekehrt, vom Vater und geht in die Irre. Der Haß seiner Gegner erschlägt ihm zuletzt den Enkel und tötet sein Weib. Endlich ist Gode-Vater den Weg durch Kampf und Einsamkeit zu Ende gegangen. Sein Sohn findet sich zu ihm zurück und aus den Trümmern frevlerischen Brandes steigt das Dach der neuen Schmiedescheune als Zeichen des Sieges über dem Dorfe auf.

Die Sprache des Buches ist eine gesunde, klare und männliche. Es ist erfüllt von tiefer Lebensweisheit, die die Gesetze der Schicksalsverbundenheit des einzelnen mit seinem Volke kennt, und mit großer dichterischer Kraft gestaltet. Es kommt für alle Büchereien ohne Rücksicht auf die Landschaft zur Einstellung in Frage. Eine Erkenntnis Gode Heinkels lautet: „Wir alle werden erst durch unsere Mütter zu Männern und wachsen aus ihrem Glauben in's große Licht."

Philipp Harden-Rauch (Freiburg i. B.)

Eggers, Kurt: Tausend Jahre Kakeldütt. Ein lustiger Roman. Leipzig: Schwarzhäupter-Verlag (1936). 293 S. Ln. RM. 4.50.

Kurt Eggers nimmt den etwaigen Kritikastern und Feinden seines Kakeldütt von vornherein durch das Vorwort zu diesem Buche die Waffen aus der Hand. Da müßte man schon ganz verstockt sein, ginge man nach diesen Sätzen nicht mit einem wohlwollenden Schmunzeln an das Lesen. — Was ist nun Kakeldütt? Eggers sagt: „...Kakeldütt ist alles andere als eine Idee, es ist vielmehr ausgesprochen ein Zustand." (Vorwort S. 11.) Ja, es ist ein Zustand, dieses Kakeldütt, dieses Dorado von Spießbürgern, die doch im Grunde nichts anderes sind, als unsere lieben Mitmenschen mit ihren liebenswerten Eigenschaften, häufig aber auch mit ihren lästigen, verbohrten und verstockten Anschauungen und Auffassungen. Kadeldütt ist nun eine ganz kleine Stadt, in der keine Errungenschaften der Technik sich ruhestörend auswirken können. Wie nun in das geruhsame Leben des Bürgermeisters Kunipatz und seiner getreuen Bürgerschaft Unruhe, Aufregungen, Verwicklungen und Verwirrungen einbrechen, wie die Stadt zu geschäftigem Leben erwacht, ist eine einzige Freude, zu erfahren. Da ist die Nachbarstadt, das feindliche Speck an der Schwarte, die sich untersteht, 1000 Jahre alt zu sein und diese Tatsache großartig zu feiern gedenkt. Bürgermeister Kunipatz, empört über diese Frechheit, beschließt in einer höchst geheimen, streng dienstlichen Sitzung (bei einigen Flaschen Kalmüser!) mit dem verkrachten Studenten und Stadtschreiber Schüßler, daß Kakeldütt ebenfalls 1000 Jahre alt ist. Öffentlich wird dies noch nicht verkündet, denn „Kunipatz war klug, ja mehr noch, er war ein Diplomat, ein Politiker. Er wußte, wie man die Volksseele erregen konnte, um den Boden für rasche Entscheidungen vorzubereiten. Er wußte, wie man das Samenkorn eines kleinen Gerüchtleins zu setzen hatte, um in kurzer Zeit eine ausgewachsene Wahrheitsstaude zu ernten." (S. 92.) Schließlich wird die bevorstehende Tausend-Jahr-Feier bekanntgegeben, eitel Freude herrscht in Kakeldütt. Wir erleben nun, wie die würdige Ausgestaltung des Festes vorbereitet wird; ein Grandhotel entsteht, der Stadtdichter Butterblum schreibt ein Thingspiel und ein heftiger Pressekampf zwischen Speck an der Schwarte, das *wirklich* 1000 Jahre alt ist, und Kakeldütt wird ausgefochten. Alle Widerstände überwinden Schüßler und der Bürgermeister siegreich. Der Festtag kommt und auch der Herr Oberpräsident erscheint von dem Kakeldütter Unfug wohl unterrichtet. Drohend ziehen sich die Wolken über Kunipatz's Haupt zusammen. Aber es gibt keine Katastrophe, alles löst sich aufs beste. Drei glückliche Kakeldütter Brautpaare grüßen uns zum Schluß. Es lebe Kakeldütt!

Dieses moderne Schildbürger-Buch kann allen Volksbüchereien warm empfohlen werden.

Mirjam Gerlach (Berlin)

Forell, Fritz von: Wir vom verlorenen Haufen. Ein Schicksalsbuch aus Kriegs- und Nachkriegszeit. Minden: Köhler. Mit Zeichn. d. Verf., 2 Kunstdruckbeil. und 1 Kartenskizze. 382 S. Ln. RM. 4.50.

Der Verfasser beginnt seinen Erlebnisbericht mit einer frischen Schilderung seiner Jugendjahre, die er auf norddeutschen Gütern der Vorkriegszeit verbrachte. Er wird 1913 Fahnenjunker und rückt bei Kriegsausbruch als Jägerleutnant in Frankreich ein. Verwundet und ausgeheilt wird er nach dem Osten zu einer Minenwerferabteilung kommandiert, als Führer einer Patrouille verwundet und von Kosaken gefangengenommen. Nun hebt eine vierjährige Leidenszeit in sibirischen Gefangenenlagern an. Entbehrung, Krankheit, Demütigung und Ungewißheit bleiben immer die gleichen, nur die Peiniger wechseln. Waren es zuerst die Russen, sind es später die tschechischen Legionäre und schließlich deutsche und ungarische „Kameraden", die als Arbeiter- und Soldatenräte jeden deutschen Offizier verfolgen. Durch das bolschewistische Rußland hindurch geht die gefahrvolle Flucht, bis er schließlich als Austauschgefangener in die Heimat kommt, längst nachdem der sogenannte „Friede" geschlossen war. Der Verfasser wird von der neugebildeten Schutzpolizei übernommen. Der Einmarsch der Franzosen in das Ruhegrbiet hat die Ausweisung der Schutzpolizei zur Folge. Forell beteiligt sich am allgemeinen Widerstand und bringt Material vor den Franzosen in Sicherheit. Bei einer Fahrt

ins besetzte Gebiet mit falschem Paß wird er von einem „Landsmann" erkannt und an die Franzosen verraten. Zu einem Jahr Haft verurteilt, teilt er das gleiche Gefängnis mit Schlageter.

Das Buch ist außerordentlich fesselnd und anschaulich geschrieben, man hat keinen Augenblick den Eindruck, daß eine Gestalt erfunden oder eine Situation gestellt sei. Eine Fülle verschiedener Lebensschicksale zieht an uns vorüber. Die sibirischen Erlebnisse sind in jeder Hinsicht ein Seitenstück zu Dwingers bekannten Büchern. Die Seiten über den Bewegungskrieg August 1914 haben einen gewissen Seltenheitswert, weil in den meisten Kriegsromanen bzw. Berichten die spätere Zeit mit den Stellungskämpfen behandelt wird. Neben seinem Wert als Zeitdokument, das Friedensjahre, Krieg und Nachkrieg umspannt, verdient es wegen der sympathischen Persönlichkeit des Verfassers unsere Beachtung. Das Buch ist spannend, kanntnisreich und von nationalsozialistischem Geist erfüllt. Es wird ausgezeichnet in allen Volksbüchereien für männliche Leser sämtlicher Schichten zu verwenden sein; man wünscht es sich in die kleinste Dorfbücherei. Gelegentliche Hinweise auf sexuelle Not in den Gefangenenlagern machen zur Voraussetzung, daß es nur Erwachsenen und reifen Jugendlichen in die Hand gegeben wird.

Heinrich Haxel (Stettin)

Kutzleb, Hjalmar: Die natürliche Tochter. Braunschweig: G. Westermann (1936). 63 S. Ln. RM. 1.80.

In dieser kleinen Erzählung behandelt der Verfasser humoristisch-satirisch eine Episode der so düsteren Zeit nach dem November 1918, die die damals Regierungsgewaltigen eines kleinen mitteldeutschen Fürstentums erschüttert. Die natürliche Tochter eines Fürsten will den Anspruch der Mutter auf das ihr zustehende Gnadengehalt durchsetzen. Sie scheitert praktisch und sie siegt moralisch und mit ihr kommt ein junger Mann über zerbrochene Ideale zu einem neuen Anfang. Kutzleb hat echten Humor und bereitet seinen Lesern eine heitere Stunde.

Ein reizvolles kleines Buch — jedoch nur in größeren Büchereien mit zu verwenden.

Marie-Louise v. dem Knesebeck (Berlin)

Kirschweng, Johannes: Feldwache der Liebe. Roman. Saarlautern: Hausen-Verlagsges. 1936. 270 S. Geb. RM. 4.50.

Vor der Rückkehr seiner Heimat zum Reich erteilte der saarländische Dichter Kirschweng in der Novelle „Der Widerstand beginnt" und in dem Roman „Das wachsende Reich" dem Gegner im Westen die schärfste Absage. Nach der Heimkehr spricht er mit diesem Buch nunmehr von der Brücke aus, die das Saarland und das stammverwandte Elsaß zum Nachbarvolk bilden, zur Verständigung zwischen den Nationen. In der Begegnung mit Menschen von drüben und in der Liebe zu einem lothringischen Mädchen kommt einem jungen saarländischen Arzt das Trennende, aber auch das Verbindende zwischen den Völkern zum Bewußtsein, und voll Ernst und Verantwortung setzt er sich mit seinen französischen Freunden und Gegnern darüber auseinander. „Das verstehen nur wir, die wir an der Grenze leben, und denen das andere Volk nicht ein ferner Schrecken oder ein ferner Abscheu ist, sondern ein großes, uns fragend zugewandtes Gesicht, dem wir einmal antworten müssen". In Erlebnissen diesseits und jenseits der Grenzen und auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges und in vielen Gesprächen werden nach den Geschehnissen der letztvergangenen Jahrzehnte all die Fragen aufgerollt, die Deutschland und Frankreich seit Jahrhunderten entfremden und die tiefen Unterschiede des geschichtlich-politischen Denkens und Fühlens hüben und drüben gezeigt. Die verschiedenen Versuche, wenn nicht politisch, so zunächst doch geistig und ideologisch Brücken zu schlagen, werden beleuchtet. Der Schlüssel zur deutsch-französischen Frage, von der für die Zukunft Europas und der ganzen Welt so viel abhängt, ist neben den politischen Aktionen letzten Endes die Liebe, die, ohne sich selbst zu verlieren, aus dem Bewußtsein der eigenen Kraft und Stärke immer noch ein wenig mehr zu geben und zuzugestehen bereit ist, als Recht und Gerechtigkeit fordern. Sie verleiht die Gewißheit, daß die Blutopfer des Weltkrieges für die beiden Völker nicht vertan sind. Das ist das Ergebnis jener

Auseinandersetzungen, die ihren eindrucksvollen Höhepunkt in einem nächtlichen Zwiegespräch zwischen einem jungen Deutschen und einem jungen Franzosen an der „tranchée des bajonnettes“ bei Fort Douaumont finden, wo bis auf den heutigen Tag die Waffen einer von deutschen Granaten verschütteten französischen Grabenbesatzung über die Erde ragen, so wie die Soldaten sie im Augenblick des Sterbens in den Händen hielten, von dem Franzosen gedeutet als das Mahnmal des ewig abwehrenden Hasses gegen Deutschland, von dem Deutschen gesehen als Aufforderung, angesichts der Unendlichkeit des Todes, dem beide Völker gleich große Opfer brachten, die Feindschaft zu begraben. Von Verständigung wird nicht nur geredet, der Wille dazu bewährt sich schon in der Tat des einzelnen. Aber der junge Deutsche stirbt an der Wunde, die er sich bei der Berührung der alten Waffen des Schlachtfeldes zuzog, und an seinem Sterbebett steht die junge Französin, die sich ihm versprach: dieser Generation ist es noch nicht gegeben, Verständigung und Frieden unter den Völkern zu erleben. Obwohl also Kirschwengs Wort nicht aus Bezirken des öffentlichen politischen Handelns kommt, steht er mit seinem Buch ganz in der Linie unserer heutigen deutschen Politik gegenüber Frankreich. Er spricht aus den anderen Bereichen, in denen nicht minder Geschichte wird, aus jenem engen, aber nicht privaten Raum, wo Menschen über äußere politische Grenzen hinweg sich treffen, und aus einem landschaftlichen Raum, wo deutsche Menschen ihr Heimat- und Kulturbewußtsein trotz aller Bedrohung von Generation zu Generation bis zur Bewährung in diesen Jahren lebendig weiter trugen. Bei seinem politischen Wollen bleibt Kirschweng immer Dichter, ja, er bestätigt die Entwicklung, die wir aus seinem letzten Roman „Das werdende Reich“ kennen, ob er Menschen und Charaktere gestaltet, die immer für ihr Volk stehen, oder seine Heimat und die französische Landschaft schildert — ob er den Leser auf die Schlachtfelder des Weltkrieges oder vor die großen Kulturdenkmäler des Grenzlandes führt. Politische Bedeutung und menschlich-dichterische Ergriffenheit halten sich die Waage und versprechen eine tiefe Wirkung.

Josef Peters (Düsseldorf)

Kneip, Jakob: Feuer vom Himmel. Roman. Leipzig: P. List 1926. 445 S. Geb. RM. 5.80.

Mit diesem neuesten Werk führt Jakob Kneip seinen Roman „Porta Nigra oder die Berufung des Martin Krimkorn“ weiter. Martin, als Kind von seiner Mutter in einer schweren Stunde für den Priesterberuf bestimmt, hat die Konflikte, in die ihn dieses Gelöbnis hineinführte, gelöst, indem er 1914 dem Ruf zum Heer folgte, obwohl er schon dazu nicht mehr verpflichtet war. Nach dem Kriege entschließt sich der als Offizier Heimkehrende, sich doch dem geistlichen Stande zu widmen. Das Buch erzählt den Werdegang des idealen, nur seiner religiösen Aufgabe verpflichteten, weltoffenen und volksverbundenen Seelsorgers. Den Gestalten Martins und seines Bischofs stellt Kneip die Typen derjenigen gegenüber, die vor den Aufgaben ihres Berufes versagen, und so noch mehr das Ideal des Priestertums ins Licht treten lassen, wie es ihm vorschwebt. Das Ganze ist in das Gewand eines an Mosel und Saar, auf dem Hunsrück und in der Eifel spielenden Heimatromanes gekleidet.

Kneips bleibende Leistungen sind in den Gedichten und in seinem „Hampit“ zu suchen. Seine beiden Romane um Martin Krimkorn erreichen nicht die gleiche dichterische Höhe. Zumal dieser zweite Band als Dichtung nicht ganz überzeugen kann. Die Schilderung von Landschaft und Volkstum ist in Einzelheiten treffend. Viel schwächer ist die Zeitschilderung. Das geistige, soziale und politische Geschehen der Nachkriegszeit ist nicht in seiner Härte gefaßt und gestaltet. Landschafts- wie Zeitbild bleiben unverbindlicher Hintergrund. Als Entwicklungsroman rührt das Buch nicht an die letzten Fragen des inneren Werdens seines Helden. Statt dessen wird sein Lebensgang äußerlich und unter Verzicht auf eine wirkliche Vertiefung erzählt. Aufkommende Probleme, die mehr beredet als gestaltet sind, betreffen einseitig das viel erörterte Zölibat, weniger die anderen tieferliegenden und oft ebenso schwerwiegenden Fragen des Berufes. Bei allem persönlichen Erleben und Nacherleben wird ein Dichter wahrscheinlich nie die geistige und seelische Welt eines Standes von außen her ganz ergründen, dessen Angehörige durch ihren Beruf und ihre Aufgaben so sehr zu einer letzten Einsamkeit verpflichtet sind. Immerhin hat ein Edzard Schaper in seiner „Sterbenden Kirche“ diese Welt besser und tiefer erfaßt.

Trotzdem fordert das Buch Beachtung, weil es mutig die heute mehr denn je umstrittenen Fragen des katholischen Priestertums aufgreift und der Wirklichkeit mit der Kritik des auf gläubigem Boden Stehenden und mit einem klaren Ideal begegnet. Dieses ideale Wollen, das die Schäden der Zeit nicht verschweigt, versöhnt mit den Schwächen des mehr erdachten als erlebten, mit Beispielen aus dem Alltag belegten Werkes, mit Dialogen, die nur Anlaß geben, die Gedanken des Autors zu entwickeln, mit der Konstruktion von Fällen, in denen Krimkorn sich immer von neuem bewährt, mit dem Aufmarsch von Figuren, die nicht in das Geschick Krimkorns eingreifen, sondern den jenseits des Buches liegenden Absichten dienen.

Hiernach dürfte abzuwägen sein, wo öffentliche Büchereien das Buch von Fall zu Fall einsetzen können.

Josef Peters (Düsseldorf)

Mähl, Albert: Enno wird versorgt. Roman. Berlin: Junge Generation o. J. 295 S. Ln. RM. 4.80.

Der Träger des Schleswig-Holsteinischen Literaturpreises von 1936, Albert Mähl, hat bisher vorwiegend plattdeutsch geschrieben. Er legt nun einen Roman in hochdeutscher Sprache vor. Man spürt es sehr stark, daß die Formgebung Mähls ihre tiefen Wurzeln im niederdeutschen Sprachgefühl hat. Doch gewinnt der Roman dadurch an heimatlicher Lebendigkeit.

Mähl will ein Bild der Generation geben, die um 1914 das zwanzigste Lebensjahr vollendete. Er erzählt die Geschichte seines Helden von der Schulzeit bis zum Tode im Weltkrieg, und bringt in dem Roman ein lebendiges Bild der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Strömungen, wie sie sich vor allem in den Seelen der damals Jungen abspiegelten. Darüber hinaus erfahren alle diese Strömungen eine besonders eindringliche Beleuchtung, weil der Verfasser uns sie gleichzeitig durch die Brille des „kleinen Kaufmannes" und des „unteren Beamten" sehen läßt. Diese Schichten, in denen Enno und seine Freunde leben, kennen nichts von den gärenden Kräften der Zeit, sondern wollen ihre Welt der guten Eierpreise und des Stammtisches erhalten. Die inneren Gegensätze werden geschickt an den vielen bunten und realen Begebenheiten in der Stadt Kiel sichtbar gemacht.

So ist einmal ein brauchbarer Heimatroman entstanden, und zum andern ein Buch, das in die Problematik der Zeit vorstößt; eine Problematik, die uns auch heute noch etwas zu sagen hat; bemühen wir uns doch, das Ideal einer gesicherten Position zu ersetzen durch eine wirklich idealistische Lebensauffassung, bei der es auf Bekenntnis und Einsatz ankommt.

Wenn so in diesem guten Unterhaltungsroman wichtige und tiefe Fragen angepackt sind, muß auf der andern Seite betont werden, daß in der Darstellung einzelner Charaktere der Verfasser nicht ganz seiner Aufgabe gerecht geworden ist. Der Vater und die Mutter des Helden sind gar zu schemenhaft behandelt.

Doch ist das Buch wegen seiner obengenannten Vorzüge für alle Büchereien gut verwendbar.

Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Paust, Otto: KdF. Das große Urlauberschiff. Berlin: W. Limpert (1936). 126 S. Pp. RM. 2.50.

Das erste Buch, das von den Reisen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" erzählt. Es enthält Berichte und Gedichte von den verschiedensten Fahrten, die von den begeisterten Volksgenossen, die diese Reisen erlebt haben, geschrieben wurden.

Die Erlebnisse sind im frischen, oft derben und humorvollen, und dann auch wieder im ernsten und beschaulichen Ton erzählt. In allen Berichten aber klingt die große Dankbarkeit aller für das große, tiefe Erlebnis der Reisen hindurch, die „KdF." jedem, auch dem ärmsten Volksgenossen, ermöglicht. Mehrere Beiträge sind von bekannten Dichtern, wie z. B. Heinrich Lersch, verfaßt worden. Teilweise sind die geschilderten Erlebnisse in der Sprechweise ihrer Verfasser abgedruckt und wirken dadurch noch drastischer und echter.

Kleine Schwarz-Weiß-Zeichnungen und Schwarz-Weiß-Vollbilder ergänzen den Text und fügen sich dem ganzen gut ein; doch würden gute Photos die Wirkung und Anschaulichkeit der einzelnen Erlebnisse noch erhöht haben.

Den Aufbau des Buches hätte man sich einheitlicher und straffer gewünscht. Im großen und ganzen aber wird das Buch seine Bestimmung erfüllen, nämlich allen Volksgenossen etwas von den KdF-Fahrten, ihren Reizen und Schönheiten erzählen und der Kameraden, die diese Fahrten bereits miterleben durften, eine wahrhaft echte Erinnerung für alle Zeiten der Arbeit und des Kampfes geben.

Für alle Volksbüchereien! Hiltraut Heiderich (Berlin)

Weller, Tüdel: Peter Mönkemann. Ein hohes Lied des Freikorpskämpfer an der Ruhr. Roman. München: F. Eher 1936. 360 S. Ln. RM. 3.75.

Die Geschichte des Peter Mönkemann, der Freikorpsmann wird, um gegen die kommunistische Ruhrarmee zu kämpfen, und später gegen die Franzosen aus dem passiven einen aktiven Widerstand zu machen. Der Verfasser weiß jene Zeit zwischen 1919 und 1924 in aller Deutlichkeit wieder vor uns erstehen zu lassen, jene Jahre, als Deutsche gegen Deutsche kämpften und der Franzose sich bezahlter Spitzel bediente, die gegen die eigenen Volksgenossen Verrat übten. Wenn auch dieser Mönkemann Wunden für sein Leben davontrug, ihm der Vater durch französische Haft starb, der Freund ermordet wurde, die Jugendliebe schließlich doch den „anderen" heiratete und die damalige Regierung keine Anerkennung für seinen Einsatz fand, so läßt der Verfasser ihn nicht verbittert, sondern mit der Hoffnung vom Leser gehen, daß einmal der Tag kommen wird, von dem aus gesehen, sein Tun nicht umsonst gewesen ist. — Der Roman lehrt zugleich, wie der kämpferische Einsatz jener Jahre nicht zum vollen Erfolg führen konnte, weil ein zielbewußter Plan, eine geschlossene Weltanschauung fehlten. Das Buch ist spannend geschrieben und wird schon die ältere männliche Jugend ansprechen.

Heinrich Haxel (Stettin)

Zöberlein, Hans: Der Befehl des Gewissens. Ein Roman von den Wirren der Nachkriegszeit und der ersten Erhebung. München: F. Eher 1937. 990 S. Illustriert. Ln. RM. 7.20.

Der Soldat Hans Krafft kehrt mit seinen Kameraden aus dem Felde in ein verwandeltes Deutschland heim, das für den Frontkämpfer keine Arbeitsplätze hat, während die Schieber obenauf sind und eine tolle Vergnügungssucht das Volk beherrscht. Kraffts Baustudium wird unterbrochen durch den Kampf gegen die Münchner Räteherrschaft. Durch schweres Erleben festigen sich seine politischen Erkenntnisse. Er beendet in Nürnberg seine Ausbildung und arbeitet als Architekt. Seine Ehe mit Berta Schön stärkt ihn in seiner gesunden Grundhaltung zum Leben. Er lernt einige der Sekten kennen, die das arme, betrogene Volk verwirren, und erkennt hinter den gefährlicheren dieser Lehrer den Juden als Verführer. Er selbst sieht sich durch Juden und Freimaurer in seiner Existenz zugrunde gerichtet. Jüdische Richter verurteilen ihn, weil er Waffen nach Oberschlesien rettete und einen Landesverräter bestrafte. Nach seiner Freilassung verlegt er seinen Wohnsitz nach München. Dort findet er den Anschluß an die Hitler-Bewegung. Hier und in der SA. findet Krafft den rückhaltlosen Einsatz für die Ideen, denen er sich verschrieben hat und die hier zum politischen Willen verdichtet sind. Seinem leidenschaftlichen Angriff ist es zu verdanken, daß die Partei in der roten Vorstadt Fuß faßt. Er sieht sich mit seiner jungen Frau bald dem gemeinen Terror der Roten und der Ächtung der Schwarzen ausgesetzt, wird mehrfach schwer verwundet und zu Haftstrafen verurteilt und muß als Maurer und Gelegenheitsarbeiter mühsam um die Existenz seiner kleinen Familie kämpfen. Ihm hilft nur das Vertrauen zum Führer und die Treue der Kameraden. Als die Erhebung vom 9. November unter den Schüssen der Reaktion zusammenbricht, finden sich die Kameraden wieder in der Überzeugung, die dem Buch als Motto vorangestellt ist: „Der Kampf um Deutschland geht weiter."

Dieses Buch hat kein Schriftsteller geschrieben, der die nationalsozialistische Erhebung zu gestalten

versuchte, sondern der Kämpfer, der nach Jahren seine Erlebnisse in Romanform aufzeichnet. Die lebendige Gestaltung dieses Erlebnisses gibt dem Buche seinen bleibenden Wert. Die Soldaten des großen Krieges handelten im „Glauben an Deutschland", den sie als ihren letzten Halt in die Nachkriegszeit hinübernahmen. Den politischen Kämpfer der Bewegung, den freiwilligen SA.-Mann rief kein Ruf des Königs und kein Gestellungsbefehl an die politische Front, nur aus dem „Befehl des Gewissens" handelte er.

Zöberleins Roman stellt als erster die alte Garde und die alten Kämpfer dar, die nur dem Ruf ihres Gewissens gehorchten und die ersten Gefolgsmänner des Führers wurden. Es trägt den kompromißlosen Kampfcharakter des alten Nationalsozialismus und verbindet damit packende Darstellung. Von Lesern hört man, daß sie aus diesem Buche zum erstenmal erlebnismäßig erfahren, „wie es eigentlich gewesen sei". Das Buch ist allen erwachsenen Lesern zu empfehlen und verdient unseren stärksten Einsatz. Es gehört in jede Volksbücherei. Gerd Wunder (Düsseldorf)

Krieg in Spanien

Das Rotbuch über Spanien. Bilder, Dokumente, Zeugenaussagen. Gesammelt und herausgegeben von der Antikomintern. Berlin: Nibelungen 1937. 317 S. Viele Illustration. Kart. RM. 1.90.

Moskau — der Henker Spaniens. München: F. Eher 1936. 64 S. Illustriert. Brosch. RM. —.50.

Stoye, Johannes: Spanien im Umbruch. Die räumlichen und geistigen Grundlagen der spanischen Wirren. Leipzig: B. G. Teubner 1936. 67 S. mit 9 Kartenskizzen. Brosch. RM. 1.40.

Zeitz, Karl Hermann: Soldaten retten Spanien. Der Opfergang eines Volkes. Berlin: Wehrmacht 1937. 60 S. Illustriert. Brosch. RM. 1.50.

Silex, Karl: Der Marsch auf Madrid. Spanien gestern und heute. Ein Kriegs- und Reisebericht. Leipzig: E. A. Seemann 1937. 127 S. Illustriert. Kart. RM. 2.70.

Dwinger, Edwin Erich: Spanische Silhouetten. Tagebuch einer Frontreise. Jena: E. Diederichs 1937. 101 S. Steif brosch. RM. 180.

Everard, E.: Luftkampf über Spanien. Kriegserlebnisse eines freiwilligen englischen Kampffliegers bei der nationalen Armee. Berlin: Scherl 1937. 11.—15. Tausend. 104 S. Kart. RM. 1.25.

Timmermans, Rudolf: General Franco. Olten: O. Walter 1937. 256 S. Illustriert. Ln. RM. 3.50.

Timmermans, Rudolf: Die Helden des Alcazar. Ein Tatsachenbericht aus Toledo. Olten: O. Walter 1937. 248 S. Illustriert. Ln. RM. 3.20.

Bücher über wichtige Zeitfragen werden in der Volksbücherei oft auch dann schon einzustellen sein, wenn noch keine endgültige politische oder militärische Darstellung zum Thema vorliegt, zumal wenn diese Fragen uns so stark betreffen, wie der Übergriff des Bolschewismus auf Westeuropa im spanischen Krieg. Naturgemäß stellen die meisten bisherigen Bucherscheinungen Reportagen oder „Tatsachenberichte" dar, die teilweise bereits in Zeitschriften erschienen sind. Sie sind jedoch geeignet, die Zeitungslektüre zu ergänzen und zu vertiefen und die großen Zusammenhänge der Ereignisse in Erinnerung zu bringen.

An die Spitze muß hier eine Dokumentensammlung von erschütternder Eindringlichkeit gestellt werden, das Rotbuch über Spanien, das in Wort und Bild Beweise für die systematische Vor-

bereitung des Krieges durch die Sowjetjuden, für ihre führende Rolle im roten Spanien und Beispiele ihrer Greueltaten enthält. Ergänzt wird das aufschlußreiche Buch durch eine Darstellung der Entwicklung des Kommunismus in Spanien und der Tätigkeit des Nichteinmischungsausschusses. Viele der mitgeteilten Einzelheiten werden durch die Wiedergabe notarieller Beglaubigungen erhärtet. Das Rotbuch kann als wichtigstes Aufklärungsmittel Verwendung finden innerhalb der Grenzen, die durch den Stoff gegeben sind (nicht für Jugendliche). Im Vergleich dazu kann die Bildbroschüre „Moskau — der Henker Spaniens", die die ersten Bilder aus dem spanischen Krieg zusammenfaßte, in ihrem knappen Text heute als überholt gelten, wenn die Bilder auch immer noch eine gute Ergänzung der übrigen Veröffentlichungen darstellen.

Mit der Vorgeschichte des Krieges und der inneren Entwicklung Spaniens befassen sich mehrere Berichterstatter. Stoye versucht vom geopolitischen Standpunkt aus die Grundlagen der spanischen Wirren zu zeichnen; doch steht er dabei auf dem Standpunkt einer reinen Milieutheorie, die ihn zur einseitigen Beurteilung des heutigen Geschehens und zur völligen Verkennung des Bolschewismus führt, so daß seine Schrift für die Volksbücherei unbrauchbar ist. Geeigneter ist der Tatsachenbericht von Zeitz, der auf Grund langjähriger Kenntnis die Zeit von Primo de Rivera bis zu Franco in ihren Grundzügen schildert und das Spiel der Freimaurer und Kommunisten ebenso erkennen läßt wie die erwachenden Gegenkräfte des spanischen Nationalismus und des Soldatentums. Wer sich etwas eingehender über die politischen Gruppierungen in Spanien zu unterrichten wünscht, findet Material dazu in dem Buch des Chefredakteurs der DAZ., Silex, der mit der Beschreibung einer Frontreise im Januar/Februar 1937 einen Überblick über die Vorgeschichte des Krieges und die Kräftegruppen der Gegenwart verbindet. Der Marsch auf Madrid, der kein einfacher Parademarsch ist, gilt ihm als Sinnbild der spanischen Selbstbesinnung und Volkwerdung. Während jedoch sein Buch nur in größeren städtischen Büchereien Verwendung finden wird, ist Dwingers Tagebuch einer Frontreise allen Volksbüchereien zu empfehlen; hier spricht der Verfasser von „Zwischen Weiß und Rot", der Erzähler von Rang, der im September/November 1936 die vordersten Linien Varelos bei dem Marsch auf Madrid aufsuchte. Er läßt die persönlichen Erlebnisse der Reise bedeutungsvoll werden und das Wichtige und Gültige hervortreten; besonders eindrucksvoll ist sein Besuch bei Franco und das Bild dieser Führernatur wiedergegeben. Diese Eigenschaften und die Anklänge an die Begegnungen mit den Roten in Rußland schützen das Buch auch vor der Gefahr des Veraltens.

Von den Mitkämpfern hat sich erst einer über sein Erleben geäußert, der erfahrene Kampfflieger Everard, der in knapper, spannender Form von den Flügen und Kämpfen gegen die ganze technische und materielle Überlegenheit der Roten berichtet. Je mehr die Sowjetrussen auf der Gegenseite überhandnehmen, desto mehr wächst in den Männern Francos das Bewußtsein, daß sie nicht mehr im Bürgerkrieg stehen, sondern auf Vorposten für Europa, und wenn sie bei dem Gegner bereits Kriegskarten von West- und Mitteleuropa vorfinden, verdoppeln sie ihre Tätigkeit in der Überlegenheit der Gesinnung und der Idee, der der Endsieg sicher ist. Leider macht die Ausstattung und das Papier das wichtige Bändchen wenig geeignet für die Verwendung der Bücherei.

Die beiden Tatsachenberichte von Timmermans wählen die romanhaft aufgelockerte Form, mit der man den Geschmack eines verwöhnten Publikums zu reizen liebt; trotzdem verdienen sie des behandelten Gegenstandes und der Tatsächlichkeit ihrer Mitteilungen wegen unsere Beachtung. Das gilt besonders für das Buch über Franco, das sich auf Mitteilungen seiner Verwandten, eingehende Presseberichte und auf sein eigenes Marokkobuch aus dem Jahr 1921 stützte. Es stellt die erste Biographie des spanischen Staatsoberhauptes in deutscher Sprache dar und läßt ihn als den schneidigen Offizier und den klugen und verantwortungsbewußten Menschenführer erkennen, der schon mit 24 Jahren vor dem Feinde den Majorsrang erwirbt und mit 33 Jahren General wird, um mit 44 die Rettung Spaniens vor dem Bolschewismus zu beginnen. Das Buch vom Alcazar schildert lebhaft den Heldenkampf der Verteidiger dieser Festung unter Moscardò, doch scheint dieser Gegenstand eher angemessen der Gestaltungskraft eines Dichters. Die beiden Bücher von Timmermans, zumal das über Franco, finden Verwendung in größeren städtischen Büchereien.

Für die meisten Verleger dieser Spanienbücher gilt, daß sie gut daran täten, die richtige Schreibweise spanischer Namen und Begriffe in ihre Manuskripte einzusetzen, wenn sie es nicht vorziehen, konsequent alle Namen nach der deutschen Aussprache zu schreiben.

Wir werden weiteren Neuerscheinungen erwartungsvoll entgegensehen können.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Geschichtliche Romane und Erzählungen

Angebauer, Karl: Kameraden in Südwest. Ein Tatsachenroman. Mit 35 Zeichn. von Moritz Pathé, 22 Photos und 1 Karte. Berlin: R. Bong 1936. 349 S. Ln. RM. 4.50.

Der bekannte Verfasser, der selbst lange Jahre im ehemaligen deutschen Ostafrika gelebt hat, schildert hier den Ausbruch des Hereroaufstandes und seine Bekämpfung, die folgenden Friedensjahre, die mit der weiteren Erschließung der Kolonie ausgefüllt waren und den Verlauf des Kampfes der Schutztruppe 1914 gegen die zwanzigfache Übermacht der Unionstruppen. Er erspart uns auch nicht die Schilderung, wie das Versailler Diktat die jahrzehntelange Arbeit der Deutschen vernichtete. Die einzelnen historischen Ereignisse sind geschickt erzählerisch ausgestaltet. Das Schicksal eines Mannes, dem wir zuerst als Schutztruppler begegnen, der später eine Farm bewirtschaftet und sich 1914 mit der Waffe für die Verteidigung der Kolonie einsetzt, verfolgen wir mit ungeteiltem menschlichen Interesse. Das Buch ist mit Zeichnungen versehen, die erzählerische Höhepunkte festhalten, und daneben finden wir noch eine Reihe ganzseitiger Aufnahmen, die ohne unmittelbare Beziehung zum Text uns ein Bild von Land und Leuten geben. Man wird das Buch wegen seiner leichtfaßlichen Darstellung sehr weitgehend ausleihen können, der reiferen Jugend ist es ohne weiteres in die Hand zu geben.

Heinrich Haxel (Stettin)

Bauer, Heinrich: Götter kämpfen. Ein Deutschordensroman. Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer (1936). (1.—5. Aufl.) 331 S. Ln. RM. 5.—.

In der Landschaft des heutigen Ostpreußen erleben wir den harten Kampf des Ritterordens um das Land Preußen. Der erhabenen Landschaft mit ihren unwegsamen, düsteren Wäldern, verschwiegenen Seen, ihren weiten, fruchtbaren Feldern und dürrem Heideland als Nährboden entsprießt ein starkes, heldisch-germanisches Geschlecht: die alten Preußen. Glande, der Fürst von Samland, und Heinrich Monte, der Reik von Natangen, sind mit ihrer starken Bindung zu Heimat, Volk und angestammtem Glauben die hervorragendsten Vertreter des Preußenvolkes. Seine seelische Größe und heldische Kraft machen den Kampf mit einem Gegner, wie den eisernen Landmeister von Preußen, Hartmud von Grumbach, der für seine Weltanschauung: Christentum und Deutsches Reich, ringt, so schwer und zäh. Heldentum steht gegen Heldentum. Endlich erblüht aus dem blutigen Streit neues Leben und Wiederaufbau, als der Ordensbruder Franziskus den vertriebenen Preußen in der Verbannung die wahre Lehre des Kreuzes vorlebt und der Preußenedle Wargule die deutsche Adlige Svanhild ehelicht und beide als erste ihre Höfe wieder instand setzen.

Bauer bedient sich einer einfachen, schlichten Sprache. Wenn auch der Roman, der gar keine Anforderungen an das Auffassungsvermögen der Leser stellt, vielfach romantisch und legendenhaft klingt, wird er doch in den Volksbüchereien zu verwenden sein. Heinrich Horstmann (Gleiwitz)

Brehm, Bruno: Zu früh und zu spät. Das große Vorspiel der Befreiungskriege. München: R. Piper 1936. 606 S. Ln. RM. 7.50.

Brehm schildert uns den österreichisch-französischen Feldzug des Jahres 1809. Die österreichische Kriegspartei hält den Augenblick zum Losschlagen für gekommen, ihr Gegenspieler, der Bruder des Kaisers, Erzherzog Karl, Österreichs bester Soldat und nicht minder großer Patriot, denkt aber zu

verantwortungsvoll, um die Schäden im Heer und in der Verwaltung zu übersehen. Er hält einen Angriff, dessen Kosten Österreich allein bestreiten müßte, für zu früh und zugleich für zu spät. Zwischen den Parteien steht Franz, der letzte römische Kaiser deutscher Nation. Die Kaiserin und ihr Anhang sind stärker. Der Krieg bricht aus. Zwar gelingt es zum erstenmal einem Feldherrn Napoleon in offener Feldschlacht zu schlagen, aber nach dem Sieg bei Aspern erfolgt Erzherzog Karls Niederlage bei Wagram. Wien schließt Frieden.

In der Technik gleicht dieses Werk Brehms seiner Weltkriegstrilogie: ein breit angelegtes Panorama mit trefflichen Einzelszenen. Auf über 200 Seiten erleben wir nahezu alle Kampfhandlungen der Schlacht bei Wagram. Es mag für den Leser der Weltkriegsdarstellungen reizvoll sein, den malerischen Glanz der damals noch ganz auf Mann gegen Mann eingestellten Kämpfe mit der völlig anderen Dynamik der Weltkriegsoperationen zu vergleichen. Den Abschluß des Buches bildet die Darstellung des Tiroleraufstandes. Hier mischt sich die Bitterkeit über das diplomatische Spiel Metternichs, der dieses Volk den französischen Bajonetten preisgab, mit der Ergriffenheit vor den Opfern, die Tirols Bauern gebracht haben.

Eine bemerkenswerte Leistung! Es steckt ebensoviel Arbeit des Geschichtsschreibers, wie Kunst des Dichters drin. Es ist auf seine Art ein Beitrag mehr zu der Literatur unserer Tage, die die Legende vom „Kamerad Schnürschuh" zerstören hilft. Zwar werden die Organisationsschäden Österreichs angeprangert, aber um so stärker strahlt der Ruhm des deutschen österreichischen Soldaten; so ist es ein Stück großdeutscher Geschichtsschreibung. Aber der Volksbibliothekar muß wissen, daß der auf abenteuerliche Spannung ausgehende Kriegsromanleser nicht immer durchhalten wird.

Heinrich Haxel (Stettin)

Jelusich, Mirko: Der Löwe. Roman. Mit 1 Bildtafel. Wien, Leipzig: Tieck 1936. 365 S. Ln. RM. 7.—.

Steinhoff, Peter, A.: Heinrich der Löwe. Der Roman seines Jahrhunderts. Berlin: F. A. Herbig 1936. 374 S. Mit 8 Tafeln. Geb. RM. 7.20.

Die Auseinandersetzung Heinrichs des Löwen mit Friedrich Barbarossa offenbart zwei widerstrebende Zielsetzungen deutscher Politik im Mittelalter, von denen die von Heinrich vertretene bodenständige Ostpolitik heute einem lebendigeren Interesse begegnet als die Weltpolitik der Staufen. Ein Ausdruck dafür ist, daß im vergangenen Jahr allein drei Romane über Heinrich den Löwen erschienen sind, von denen die auf Beumelburgs „Kaiser und Herzog" folgenden Bücher von Jelusich und Steinhoff hier geprüft werden sollen.

Beide Bücher sprechen im Grunde das gleiche historische Urteil aus: sie sehen in der Machtpolitik Heinrichs den fruchtbaren, in die Zukunft führenden Gedanken seiner Zeit. Aber im einzelnen weichen sie in ihrer Darstellung stark voneinander ab.

Steinhoff führt seinen Roman von Geburt bis zum Tod seines Helden. Breit angelegt, wechselnd von Szene zu Szene, von Landschaft zu Landschaft, reich an einer Fülle von deutlich gezeichneten Nebengestalten entrollt sich der Roman eines Jahrhunderts, dem der Löwe eingegliedert ist. Staufische und welfische Politik sind polare Ausdrucksformen deutscher Politik überhaupt, denen für lange Zeit nebeneinander Raum gegeben war. Ähnlich wie Beumelburg arbeitet Steinhoff die Tragik der notwendigen Entfremdung zwischen Heinrich und Friedrich heraus, ohne aber wie jener die ganze Heftigkeit der alten Feindschaft zwischen den beiden Geschlechtern zu berühren. Aus scheinbar weit reichenden Studien vermag er auch bei freier Gestaltung die Grenze des historisch Möglichen einzuhalten. Steinhoffs Buch ist aus der Geschichte heraus geschrieben.

Anders Jelusich. Er beschränkt sich nicht nur zeitlich auf die Geschehnisse zwischen der Krönung Friedrichs zum deutschen König und der Aussöhnung Heinrichs mit Heinrich VI., auch innerlich wird die Handlung zusammengefaßt und auf den Konflikt „Kaiser und Herzog" begrenzt. Nur wenige Nebengestalten werden herangezogen, dann mit wenigen Strichen charakterisiert, meist nur in Bezie-

hung zu dem beherrschenden Konflikt. Man erkennt bald, daß dieser starken Zusammenfassung eine klarere politische Auswertung des Stoffes zugrunde liegt als bei Steinhoff. Die heimliche Entfremdung zwischen den Vettern beginnt bei Jelusich bereits am Tage der Krönung Friedrichs. Hier wird schon Deutschland gegen Italien gesetzt. Und was bei Steinhoff dem Welfen erst nachträglich als leitender Gedanke all seiner Unternehmen im Norden und Osten bewußt wird, das ist nach Jelusich ein Programm. Heinrich, der erste „Landesherr", will mit seiner Ostpolitik der innerstaatlichen Zersplitterung entgegenwirken und ein starkes einiges Reich der Deutschen vorbereiten. Ihm gegenüber ist Friedrich der Träumer, der für seine Italienphantasterei beste deutsche Kraft opfert, ein Mann, der sich in seinen Aufgaben übernimmt und nicht das Ziel erreicht. Wir sehen, die politische Auswertung des Stoffes bringt eine schematische Vereinfachung des Gegenstandes mit sich, die deshalb etwas peinlich wirkt, weil dem Konflikt die Größe und Dämonie der politischen Gegnerschaft zweier Ebenbürtigen, die bei Beumelburg so meisterhaft zum Ausdruck kommt, abgesprochen wird. Dazu kommt, daß bei der Motivierung von Handlungen durch solche Vereinfachung die Grenze des historisch Möglichen manchmal überschritten wird, und das Buch einer historischen Belletristik gefährlich nahekommt, die wir bereits überwunden glaubten.

Jelusichs Buch ist also ein sehr einprägsames, aber in wichtigen Zügen verzeichnetes Bild, das neben Beumelburg entbehrlich ist. Aber auch das Buch Steinhoffs wird sich praktisch nur in großen Büchereien neben Beumelburg behaupten können. Johanna Schultze (Königsberg i. Pr.)

Diem, Carl: Wir haben gesiegt! Eine Erzählung aus dem Altertum. Berlin: Reichssportverlag (1936). 70 S. Pp. RM. 1.50.

Der langjährige Sport- und Olympiafachmann schildert in einem schmalen Bändchen den ersten und berühmtesten Marathon-Lauf. Der Wert der Erzählung liegt in der Deutung der hohen Sportkultur zur Zeit der Perserkriege, deren höchstes ideelles Ziel nicht sportlicher Erfolg und Rekord war, sondern das Vaterland. Die Erzählung vermittelt ein anschauliches, auf reichem Wissen gegründetes Bild eines damaligen Olympischen Festes und mahnt uns zugleich, den Sport als nationale Aufgabe zu begreifen. Schon für mittlere Büchereien und alle Leserschichten.

Franz Werner (Wilhelmshaven)

Fussenegger, Gertrud: Geschlecht im Advent. Roman aus deutscher Frühzeit. Potsdam: Rütten & Loening 1937. 310 S. Brosch. RM. 4.—; Ln. RM. 5.40.

An diesem Erstlingswerk einer jungen Tirolerin ist fast alles gut zu nennen, und alles ist klar geschaut und eindrucksvoll. Nur der Titel des Buches ist nicht ohne weiteres klar. Advent heißt Ankunft, auch Frühe, Verheißung; aber das Geschlecht, die Sippe, um die es in der Handlung geht, stirbt bis zum letzten aus. Es kann also nur das Geschlecht der Deutschen im völkischen Aufgang gemeint sein, wie es der Untertitel sagt: deutsches Volk, gezeichnet in einem Tiroler Gau, in den Norileuten, und in der Sippe ihres Grafen, des Inzo von Amraun. Es ist Bauernfriede in den Bergen, und es wird Krieg um die Heimat, mit den Romanen, den romanischen Nachbarn. Es ist das Leben, das so viele Jahrhunderte deutsches Schicksal war.

Heldin des Romans, der um 900 n. Chr. G. spielt, ist Graf Inzos Tochter, Almuth. Wir durchleben und durchleiden ihr bitteres Geschick, ihr herbes Mädchentum, ihren Fall, die Lüge, die sie umstrickt, und die grauenvolle Buße, die sie als Weib, als Mutter zu zahlen hat. In ihrem Schicksal erscheint fast alles gesteigert, zuweilen übersteigert, so daß die grausame Realistik der Schilderung beinahe die Grenzen des noch Möglichen schneidet. Manche Szenen würden unerträglich sein, wenn es sich nicht nach dem Ernst von Inhalt und Stil um ein wirkliches Kunstwerk handelte. Almuth wird nach des Vaters Tod zur Führerin der Norileute, aber mit ihr geht die Schuld, daß sie ihr Kind, kaum geboren, ins Ungewisse stieß. Um ihrer Führeraufgabe willen verletzte sie das heilige Naturgesetz des Muttertums und der Mütterlichkeit. Sie konnte sich äußerlich des „Strauchbalgs" ent-

ledigen; aber es ist doch ihr Kind, und das Bangen wächst — wächst ins riesenhafte, als die beiden Kinder aus einer Ehe mit dem kaiserlichen Gefolgsmann Konrad sterben. Nun sucht sie nach dem verlassenen Erstling, nun beichtet sie, nun wandert der Mann ins Sterben, während sie von ihm ein drittes Kind trägt! Dieses wird groß und soll der Erbe werden. Da brechen rebellierende, von ihren Zwingherren gepeinigte Bauern in den Gau, und in ihrem Anführer erkennt Almuth ihr erstes Kind. So steht sie nun zwischen dem rechten und dem unechten Erben, mit zerreißendem Herzen und doch klaren Sinnes. Es kommt zum Kampf — es ist Schicksal, es ist nicht zu wenden, und in dem Kampf gehen sie alle und geht der Hof zugrunde. Das Geschlecht ist vernichtet — aber Deutschland lebt und sucht unter seinem neuen König, Heinrich I., den Weg in die Zukunft. „Damals war es", so schließt das sprachlich schöne Buch, „daß die lange Nacht zu weichen begann, und daß über dunklen Wolken die erste Morgenröte aufbrach über dem Deutschen Volk." — Das Buch kann nur reifen Lesern empfohlen werden.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

Kayser, Wilhelm: Der große Widersacher. Roman Friedrichs II. von Hohenstaufen. Leipzig: E. A. Seemann (1936). 531 S. Ln. RM. 6.80.

Das Leben des Staufenkaisers Friedrich II. im Roman zu gestalten, mag reizen, es bleibt ein Wagnis, das auch Gemelin in seinem Friedrich-Roman nicht ganz gelungen ist. Hier hat der Verfasser auf einen Lebensabschnitt des Kaisers sich beschränkt, und zwar auf die letzten sieben Jahre, etwa seit der Papstwahl Innozenz' IV. (1243). Es ist ihm gelungen, uns jene außerordentlich reich bewegte Zeit in einer Reihe von packenden, farbenreichen Szenen lebendig zu machen. Eine geschlossene Handlung darf man hier nicht suchen, es ist mehr ein romanhaft ausgestalteter, im allgemeinen sich an die geschichtlichen Tatsachen haltender chronistischer Bericht, aber so vielleicht besser, als wenn er mit spezifischen, erfundenen Romanepisoden ausgestattet wäre. Die Persönlichkeit des „großen Widersachers" (der Kirche), an den sich — trotz der unaufhörlichen Kämpfe, die sein Leben erfüllten — die Hoffnung der Zeitgenossen auf den Friedensfürsten der Christenheit knüpfte, überleuchtet das Ganze tragisch und einprägsam. Für historisch interessierte Leser städtischer Büchereien.

Hans Engelhard (Königsberg i. Pr.)

Kutzleb, Hjalmar: Dirk Winlandfahrer. Braunschweig: G. Westermann 1936. 138 S. Hln. RM. 2.20.

Kutzleb hat die Gabe, Vor- und Frühgeschichte unseres Volkes in Form von Romanen und Erzählungen lebendig werden zu lassen. Ohne es zu merken, lernt man beim Lesen seiner Bücher eine Menge von Dingen, die die Geschichte unserer Vorfahren betreffen. Der Historiker Kutzleb bürgt dafür, daß es sich bei dem Hintergrund des erzählten Geschehens nicht um Phantasie, sondern um geschichtliche Wahrheit handelt. Der Erzähler Kutzleb läßt uns dabei aber nicht eigentlich lernen, sondern miterleben. Das gilt auch für das vorliegende Buch. Dirk ist ein junger Deutscher von der Weser, der um die Wende des ersten Jahrtausends auf abenteuerliche Weise nach Island verschlagen wird. Unter den dortigen Wikingern gelangt er zu großem Ansehen und wird zum Mitentdecker Grönlands und „Winlands", d. h. Nordamerikas. In diese Zeit des Vorstoßens nach Westen fällt zugleich das Ringen zwischen dem alten Glauben der Isländer und dem Christentum. Gerade hierbei merkt man deutlich, wie sehr Kutzleb sich an die geschichtlichen Tatsachen hält und nach keiner Seite hin Schwarzweißzeichnung betreibt.

Die Sprache des Buches erinnert in ihrer — oft humorvollen — Herbheit an die alten isländischen Sagas, ja das Buch mutet selbst wie eine solche Saga an. Es kann allen Büchereien zur Anschaffung empfohlen werden, eignet sich auch vorzüglich für die Jugend, wobei Jungen und Alten das Lesen noch anziehender gemacht wird durch wohlgelungene Zeichnungen von Adolf Otto Koeppen.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Naso, Eckart von: Die Begegnung. Novelle. Bielefeld: Velhagen & Klasing (1936). 90 S. Ln. RM. 2.—.

Knapp und dramatisch ist die Unterredung zwischen Napoleon I. und Luise von Preußen dargestellt. Den äußeren Rahmen zeichnen wenige ausdrucksvolle Striche, alles Gewicht liegt in dem Gespräch: Aus kühler Zurückhaltung wird für kurze bedeutsame Sekunden die bewundernde Erkenntnis der Ebenbürtigkeit — sie führt Napoleon zu schroffer Feindschaft. Mit dieser Entscheidung tut er den ersten Schritt auf dem Weg zu seinem Untergang.

Die Novelle ist Dichtung, nicht historische Erzählung. Also gründet sich die Darstellung der Menschen und des geschichtlichen Ereignisses auf eine ganz persönliche, dichterische Sicht. Sie vermag es aber, den Augenblick wirklich lebendig und erregend erstehen zu lassen. — Für größere Büchereien.

Ruth Moering (Stettin)

Reymont, W. St.: Nil desperandum. Revolution und Freiheit 1794 in Polen. Aus dem Polnischen übersetzt von Jean Paul d'Ardeschah. Breslau: W. G. Korn (1936). 565 S. Kart. RM. 6.80; Ln. RM. 8.50.

Bei diesem erst jetzt ins Deutsche übertragenen Roman des großen polnischen Nobelpreisträgers haben wir es offenbar mit dem zweiten Band seiner historischen Trilogie „Rok" zu tun. „Nil desperandum" („nur nicht verzweifeln!") ist der Tragödie letzter Teil der polnischen Geschichte des 18. Jahrhunderts, das Aufflammen seiner besten nationalen Kräfte unter Führung des Generals Kosciusko gegen die russische Fremdherrschaft, ein letzter vergeblicher Aufstand, der den Untergang des polnischen Staates nicht mehr aufhalten konnte. Dieser Roman des Jahres 1794 ist mehr ein impressionistisches Zeitgemälde des östlichen Feudalismus als ein gestaltender historischer Roman. Die adlige Jugend Polens hat an den Ideen der französischen Revolution ihren glühenden Freiheitswillen entzündet; sie ist berauscht von der Parole Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Sie kämpft für die politische Notwendigkeit eines freien Bauernstandes, während ihre Väter, die Herren über Latifundien, auf den alten Vorrechten beharren. Stanislaus Poniatowski, eigentlich nur noch ein Schattenkönig, ist ohnmächtig gegenüber dem despotischen russischen Gesandten und Statthalter Igelström. Das Volk, am stärksten unter der Fremdherrschaft leidend, dürstet nach Freiheit, fanatisch schüren die patres das Feuer des Aufstandes. Mit großer Meisterschaft zeichnet Reymont die Kontraste des ständischen Lebens: das Elend des Volks gegenüber den glanzvollen, vom Zauber des Rokoko umwehten Festen des Hochadels. Über diese Gegensätze hinweg wächst der illegale Bund der Verschworenen, die, maskiert und vermummt, die Fäden der Konspiration spinnen. Die große Kunst Reymonts, aus Stimmungsbildern und Menschendarstellung ein lebendiges Zeitkolorit zu geben, zeigt ihren Höhepunkt in dem Kapitel, das in dem spätrevolutionären Paris spielt. Auch hier bezwingt den Leser die Kontrastzeichnung: Träume von Tugend, Schönheit und Menschheitsbeglückung neben entfesselter Leidenschaft, Denunziation, Guillotine, Carmagnole, Entgottung und Vergottung der Vernunft. Für den deutschen Leser ist das verzerrte Bild Friedrichs des Großen und seiner Soldaten, wie es sich nach R. im polnischen Volk spiegelt, befremdlich. Zielte doch gerade Graf Hertzbergs konstruktive Politik zur Zeit der zweiten polnischen Teilung auf eine ehrliche preußisch-polnische Union. Dieser neue Reymont lohnt durchaus den Einsatz in mittleren und großen Büchereien, wenn schon er nicht die dichterische Meisterschaft der „polnischen Bauern" erreicht. Die Übersetzung ist sprachlich an einigen Stellen etwas salopp. Noch größere Beachtung dürfte wohl der ausstehende dritte Band verdienen, der den Aufwand selbst schildert.

Ingeborg Herrmann (Königsberg i. Pr.)

Rubatscher, Maria Veronika: Meraner Mär. Berlin: G. Grote 1936. 97 S. mit 7 Textabb., dazu 8 Bildtafeln. Geh. RM. 2.40; Ln. RM. 3.60.

In der Zeit Maria Theresias geben Tiroler Bauern (1762) ihrem Unmut Ausdruck in einem unbesonnenen Tumult, dessen Rädelsführer dann hart bestraft werden. Jörg, ein riesiger Holztrifter,

ist am Tage seiner Hochzeit mit der reichen und schönen Simild vom Tobelhof ins Unheil gezogen worden und muß über die Gletscher ins Schweizerland fliehen. Alljährlich um die Christnächte kommt er heimlich zu seinem Weib, und vier Kinder wachsen schon in den vaterlosen Hof, als wie im Märchen sich alles wundersam wendet. Maria Theresia, die alternde Kaiserin, der steifen Pracht müde, fährt um die Weihnachtszeit unerkannt ins Bergland. Bei ihrem Schloß Tirol (nahe Meran) nimmt sie die zwei Tobelhofkinder in ihre Kutsche, die Sternsinger suchend, in Nebel und Irre gerieten und nun die feine Dame für die Himmelsmutter selbst anstaunen, der sie Not und Wünsche nicht verheimlichen. Ahnungsloser Kindermund erwirkt bei der hohen Frau Gnade für den Vater, der nun wieder frei ins Land und an seinen Hof kommen darf.

Wie eine Mär wendet und endet die Geschichte, und wir folgen ihrem Laufe gerne, ihrem trauten Erzählen von Christtagsitten und Sternsingen im Tiroler Land und vom urwüchsigen Leben dieses herzhaften Volkes. Veronika Rubatscher läßt in manchem an die größere Nordtirolerin Paula Grogger denken. Ihre einfache Heimatkunst (das Buch ist auch mit guten Federzeichnungen versehen) kann uns willkommen sein. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Roberts, Kenneth: Arundel. Der Freiheitsroman Amerikas. Aus dem Amerikanischen von Vivian Rodewald-Grebin. Bd. 1: Oberst Arnolds geheimer Feldzug gegen Quebeck. („Arundel.") 614 S. Bd. 2: Volk in Waffen („Rabble in arms"). 883 S. Berlin: Holle & Co. o. J. Ln. RM. 12.50; brosch. RM. 9.40.

Arundel, eine kleine Stadt in Maine, wird als Sinnbild für die Heimat des Neuengländers zur Grundlage dieses historischen Abenteuerromans. Im Mittelpunkt steht in beiden Bänden die Führergestalt des Generals Benedikt Arnold, der neben Washington und Schuyler als einzig fähiger amerikanischer Offizier des Unabhängigkeitskrieges geschildert wird. In genialer Unermüdlichkeit versteht er es, für die Amerikaner Erfolge herauszuholen, obwohl die parlamentarische Oberleitung durch den Kongreß ihm jede erdenkliche Schwierigkeit macht. Endlich führen Neid, Verleumdung und Undank zu Arnolds Fall. Wie weit seine Gestalt richtig gesehen ist, läßt sich schwer beurteilen; es empfiehlt sich jedenfalls, die abweichende Schilderung über Arnolds Verrat bei Colin Roß („Unser Amerika") zu lesen, bei dem auch die Rolle der Deutschen im Unabhängigkeitskrieg einen breiteren Raum einnimmt, während sie hier nur am Rande und nicht eben besonders glücklich geschildert sind. Der Roman schildert den Krieg vom Standpunkt des Frontsoldaten aus, der für seinen General eintritt; die Farben dazu entnimmt der Verfasser, ein Journalist aus Maine, seinem eigenen Kriegserleben an der Westfront und bei den Weißrussen.

Der Erzähler des ersten Bandes, Steven Nason, hat schon als Junge mit seinem Vater einen Zug nach Kanada unternommen. Da er mit dem Leben der Indianer gut vertraut ist, benutzt ihn Arnold als Pfadfinder bei seinem kühnen Vorstoß quer durch die Wildnis gegen Quebeck (1775). Der Feldzug wird durch Verrat und Täuschung außerordentlich schwierig und verlustreich und die Überraschung von Quebeck mißlingt.

Der Erzähler des zweiten Bandes, der Schiffskapitän Peter Merill, tritt mit seinem Bruder bei der Rückkehr aus England Nasons Kundschaftertrupp bei und macht den Rückzug der Nordarmee von Kanada bis Saratoga mit. Die Engländer sind besser diszipliniert und geführt als die Amerikaner, trotzdem vermag Arnold sie monatelang mit kümmerlichen selbstgebauten Schiffen am Champlainsee aufzuhalten. Nach einem Seegefecht fallen die Brüder Merill in Gefangenschaft, Peter wird von den Indianern verschleppt, schlägt sich jedoch wieder zu seinen kämpfenden Landsleuten durch. Um dieselbe Zeit müssen die Engländer, die sich zu weit von ihrer Basis entfernt haben, bei Saratoga kapitulieren (1777), und der Sieg der Amerikaner ist gesichert.

Diese Handlung ist packend dargestellt; trotz der etwas zu schablonenhaften Liebesgeschichten in beiden Bänden ist die Schilderung der Verhältnisse und Gestalten kraftvoll, die Indianergeschichten erinnern an das Vorbild Coopers, die Kämpfe gegen den Feind und gegen die demokratische Ge-

schwätzigkeit der Parlamentsleute sind frontsoldatenmäßig derb gesehen. So gewinnt ein Ausschnitt aus den Freiheitskriegen Amerikas, das entstehende Selbstgefühl eines neuen Staates Leben. Die gesunde Haltung des Verfassers ist von Heimatliebe und von einer nordischen Lebensauffassung getragen. Die fehlende dichterische Tiefe werden die Leser des spannenden Abenteuerromans nicht vermissen. Im Gegensatz zu Allens „Antonio Adverso", in dem bei besserer Erzählkunst doch eine humanitäre Grundhaltung vorwaltete, ist dem Buche „Arundel" ein Erlebnis der Zeit und des Volkes eigen, das uns nähersteht. Es kann daher den Volksbüchereien bereits für jugendliche Leser von 16 Jahren ab empfohlen werden.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Watzlik, Hans: Der Rückzug der Dreihundert. Roman. Karlsbad-Drahowitz, Leipzig: A. Kraft (1936). 257 S. Ln. RM. 4.50.

Als Konradin von Hohenstaufen in Neapel schmählich hingerichtet wurde, fühlt ein junger Schmiedegesell in sich den Auftrag, das Amt des jungen Königs zu übernehmen und den Rest des deutschen Heeres in die Heimat zu führen. Dieser Rückzug der Deutschen aus dem endgültig versagten Italien gestaltet sich wie ein Gleichnis deutschen Schicksals überhaupt. Am Ende ihres Weges bleibt diesen rauhen Gesellen nichts als die Heimat, die wieder zur Hoffnung wird, und der junge Führer, der einsam mit seinem Geheimnis nur der Verantwortung seines Auftrages lebt. In der Heimat vollendet sich sein tragisches Schicksal: er fällt im Gefecht als Betrüger.

Eine lebhafte Erzählweise, farbige und treffsichere Darstellung der geschichtlichen Atmosphäre, dazu eine nahe Beziehung zu den heute wichtigen historischen Gedanken lassen das Buch für die Volksbüchereiarbeit wichtig erscheinen. Allerdings haftet ihm eine gewisse Unbestimmtheit an wie einer schönen Wolkenbildung, an deren Bedeutung man sich erfreut, die aber nicht mehr als den Eindruck ihrer Gestalt hinterläßt. So ist dieser Roman mehr als eine Legende zu nehmen und wird eher bei jugendlichen und phantasiebestimmten Lesern verwendbar sein als bei solchen, die nach einem sicheren historischen Kern verlangen.

Johanna Schultze (Königsberg i. Pr.)

Schreckenbach, Wolfgang: Die Stedinger. Das Heldenlied eines Bauernvolkes. Leipzig: K. Glaser 1936. 251 S. Ln. RM. 4.50.

Während der Leser anfänglich diesen Roman in die Gruppe der Bücher, die allzusehr für den Tag geschrieben sind, einordnen möchte, stellt er gegen Schluß der Lektüre fest, daß Schreckenbach zwar ein sehr einfaches, aber volkstümliches und kraftvolles Buch geschrieben hat. Die Geschichte der Stedinger ist bekannt. In ihrem heldenhaften Kampf gegen die römische Kirche unterlagen sie der Übermacht. Schreckenbachs Erzählung gibt ein gutes Bild jener Zeit, in der weltliche und geistliche Herren sich skrupellos verbanden, um den letzten Pfennig aus deutschem Bauernvolk zu pressen. Ein gutes Geschichtsbild und innerlich starkes Buch, das nicht zuletzt auch schon für größere Jungen geeignet ist.

Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Schaumburg, Bruno Paul: Jahn. Lebensroman eines aufrechten Mannes. Leipzig: Köhler & Amelang 1936. 370 S. Ln. RM. 2.85.

Das Buch gibt ein in guter Absicht geschaffenes Bild von der kraftvollen Persönlichkeit Jahns, die sich auf den Gebieten der Volksgestaltung, Erziehung und Sprachreinigung schöpferisch auswirkte. Es folgt den Spuren seines eigenwilligen Lebens durch Unverständnis und Verfolgung, Zwickelmoral und Standesdünkel, Kampf gegen das studentische Verbindungsunwesen und äußeren Feind, Gefängnis für großdeutsche Gesinnung bis zur Anerkennung. Ein langes Leben! Dem Jungen wird noch vom lebendigen Großen König und seinen Schlachten erzählt, Freiheitskriege, Romantik, 1830, 1848. Blücher, Gneisenau, Scharnhorst, Fichte waren seine Freunde, der Poet E. T. A. Hoffmann sein Richter, er selber Lehrer am Grauen Kloster in Berlin. Eine Gestalt von fast lutherischen Aus-

maßen. Als ein brauchbares Bild von Jahn kann man dieses Buch, zumal es an heute wirklich einsetzbaren Jahndarstellungen noch immer fehlt, besonders den Jugendlichen in die Hand geben.

Franz Werner (Wilhelmshaven)

Zacharias, Alfred: Halt' euch brav, ihr deutschen Brüder. Eine Erzählung aus den Türkenkriegen nach alten Quellen. (Mit 58 Federzeichn. des Verf., ferner mit ein- und mehrfarb. Abb. nach alten Gemälden und Stichen.) Stuttgart: Franckhsche Verlagshandlung (1936). 188 S. Ln. RM 4.80.

Nicht nur der Titel dieses Buches stammt aus dem alten Lied vom Prinzen Eugen, die Verwandtschaft der Erzählung mit dem frisch-fröhlichen, herzhaften und heldenhaften Ton des Liedes geht weiter.

Zacharias hat es verstanden, die alten Quellen, die vom deutschen Widerstand gegen den vordringenden Türken im ausgehenden 17. Jahrhundert berichten, lebendig zu machen. Er wahrt offensichtlich weitgehend die historische Treue — es handelt sich um die Kämpfe eines aus kaiserlichen Truppen, Schwaben, Bayern, Hannoveranern, Franken und Lothringern bunt gemischten Heeres unter der Führung Herzog Karl V. von Lothringen, die sich 1685 um Neuhäusel und Gran abspielten; der Anteil der bayrischen Regimenter unter Kurfürst Max Emanuel von Bayern steht im Vordergrunde —, aber er weiß in zweierlei Hinsicht seine Feder gut zu führen. In Wort und Zeichnung wird ein packendes und wirklichkeitsgetreues Zeitbild hingestellt. An die Stelle eines glorreichen Kriegshelden — erst später verdichtete sich der Nachruhm auf die Taten des Prinzen Eugen, der 1717 Belgrad endgültig zurückgewann — tritt das ganze deutsche Volk, das sich in seinem Lebenskern bedroht fühlt und sich mannhaft und zum Schluß erfolgreich verteidigt. Dafür hat vor allem der deutsche Junge der Gegenwart volles Verständnis, und seine Begeisterung kann sich hier an einer kriegerischen Kameradschaft entzünden, wie sie, in sehr veränderten Formen, auch unter den Frontsoldaten des Weltkrieges wieder hervortrat. Daß die berichteten Tatsachen Hand und Fuß haben, macht das Buch besonders wertvoll; sie werden sinnfällig gemacht durch die vorzügliche Ausstattung, vor allem durch die vom Verfasser gezeichneten Illustrationen. Diese machen den Eindruck, als ob er sich mit derselben Hingabe wie seinerzeit Menzel (bei den Illustrationen zur Geschichte Friedrichs des Großen) dem Studium der damaligen Kriegsausrüstung und Kampfesweise gewidmet habe, und sie sind außerdem mit feiner Empfindung dem Satzbild eingeordnet. — Das Buch eignet sich für jugendliche Leser, aber auch für Erwachsene, die eine einfache geschichtliche Erzählung lieben, vorzüglich. Für alle Büchereien.

Für die Reichslisten vorgesehen.

Johannes Beer (Frankfurt a. M.)

Bauernromane, Stammesdichtung

Coolen, Anton: Das Dorf am Fluß. Roman. Aus dem Niederländischen übersetzt von Herman W. Michaelsen. Leipzig: Insel-Verlag o. J. (1936). 288 S. Geb. RM. 5.—.

Das zweite Buch aus der Feder des Niederländers Coolen, das uns in deutscher Übertragung bekannt wird, führt uns in die gleiche Landschaft wie „Brabanter Volk", in das Land und zu den Menschen an der unteren Maas. Es ist ähnlich angelegt wie das ältere Werk. In den verschiedenen Romangestalten lernen wir die ganze noch stark in sich geschlossene dörfliche Welt und ihren Geist kennen. Da leben brave Leute und Taugenichtse— jeder hat seine guten und schlechten Seiten. Wir hören von Freud und Leid, von Güte und Schuld, von Falschheit und Niedertracht, von klugem Wissen und blindem Aberglauben, das alles dichterisch mit feinem Humor gesehen. Im Mittelpunkt steht als der eigentliche Held, wie im „Brabanter Volk" der Pfarrer, hier der Arzt, ein ganzer Kerl, tüchtig, pflichtbewußt, bereit sich ganz einzusetzen und selbst das Leben zu riskieren, wenn es um Wohl und Wehe der Kranken oder um das Leben einer werdenden Mutter geht, voll tiefer Liebe zu seinem Weibe und den Kindern, begabt mit Lebensklugheit, Menschenkenntnis und aufgeklärtem Wissen zugleich,

die ihn weise oder ironisch, je nachdem, den Menschen und den Verhältnissen begegnen lassen. Bis dahin folgen wir dem Dichter gern und freuen uns des schönen Bildes von der Landschaft und den Menschen. Unheimlich aber wird uns dieser Arzt, wo seine helfende Güte in Feindschaft umschlägt und ihn an schäbiger Menschlichkeit eine kalte Rache nehmen läßt, die sich mit den Grundforderungen der ärztlichen Ethik nicht mehr vereinbaren läßt. Mit diesem Zug weiß uns der Dichter, der sonst Gut und Böse so in eins zu sehen versteht, menschlich nicht ganz zu versöhnen. Das sollten wir bei Anschaffung und Ausgabe des im übrigen so schönen und empfehlenswerten Buches wohl beachten.

Josef Peters (Düsseldorf)

Grengg, Marie: Der murrende Berg. Erzählung. Leipzig: Grethlein & Co., Nachf. (1936). 151 S. Mit zahlreichen Zeichnungen der Verfasserin. Ln RM. 3.50.

Wenn der Türkenkogel, ein mit Weingärten bestandener Berg in der Gegend des Wienerwaldes, mitten an einem wolkenlosen Tag ein donnerähnliches Murren hören läßt, dann wissen die Leute, daß sich ein Unglück anzeigt, ein Krieg etwa oder eine Bluttat, deren Schauplatz der Berg ist. In der Geschichte, die uns Marie Grengg erzählt, handelt es sich um eine Bluttat, ein dörfliches Liebesdrama mit blutigem Ausgang. Aber der Geschichte dieser unseligen Liebe wird zugleich die einer glücklichen gegenübergestellt, die Geschichte zweier Menschen, die aus der Stadt in das Dorf gekommen sind, um sich unter schweren Kämpfen, aber doch schließlich als Sieger, ein neues fruchtbares Leben aufzubauen.

Die Erzählung gehört zu den Büchern, von denen noch nichts gesagt ist, wenn man ihren Inhalt angibt. Ihr Charakter wird nicht durch das Was, sondern durch das Wie bestimmt: die quellend-lebendige, handlungserfüllte Art, in der Marie Grengg erzählt, bald hart, bald weich, fast virtuos im Ziehen aller seelischen Register; die scharfe, packende Charakteristik der Personen und nicht zuletzt die erstaunlich anschauungsgesättigte, gegenständliche Sprache, der eine eigenwillige Dialektfärbung noch einen besonderen Reiz verleiht. So hebt sich diese Dorfgeschichte aus ihresgleichen heraus und darf trotz der Übersättigung mit Bauernromanen ihren Platz in der Volksbücherei beanspruchen. — Für mittlere und größere Büchereien.

Elisabeth Darge (Breslau)

Griese, Friedrich: Das Kind des Torfmachers. Eine Erzählung. München: A. Langen/ G. Müller 1937. 102 S. Ln. RM. 2.20.

Weitab vom Leben der Welt liegt ein einsamer Landstrich. Viel Moor und Heide, wenig karges Land gibt es dort. Die saure Arbeit des Torfstechens hat die Menschen wortkarg und verschlossen gemacht. Hilfsbereit untereinander leben sie in überkommener Ordnung. Nur der Hof Jorga, von drei ältlichen Junggesellen bewirtschaftet, macht durch guten Boden und dadurch satten Wohlstand eine Ausnahme. Mit beinahe andächtiger Scheu sehen die Torfmacher an den drei Jorgas hinauf. Auf diesen Hof kommt als Magd die Tochter eines Torfmachers, verträumt und für alle undurchsichtigen Wesens. Ohne daß sie gefragt wird, wird sie die Frau des jüngsten der drei Brüder. Sie hat damit ihr gutes Auskommen, und das pflegt nach alter Ordnung hier im Moor die Hauptsache zu sein. Mit einem jungen Knecht verläßt sie dann Mann und Hof und zieht in eine kleine Kate. Damit kehrt sie in den ursprünglichen Lebenskreis zurück, dem sie vorher sprungartig entrissen, nicht aber innerlich entwachsen war. Daß solch langsames Wachstum möglich und nur so wirklich gesund ist, zeigt der Schluß: Die junge, schnell wachsende Familie ringt in zähem Kampf dem Moor und der Heide mehr und mehr Boden ab und wird so langsam wohlhabend. Dadurch bekommt das Buch eine starke Beziehung zur Gegenwart. Es ist für jede Bücherei geeignet.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Stock, Max: Zillertaler Bauerngeschichten. Innsbruck: Tyrolia-Verlag 1937. 184 S. Ln. RM. 3.60.

Das Zillertal gehört seit Jahrzehnten mit seinen Gründen (Mayrhofen und Zell am Ziller) und Höhen (Berliner Hütte) zu den besuchtesten Teilen Tirols. Vor einem halben Jahrhundert aber besaß

dieses große Nebental des Inn noch urtümliches Volksleben. Max Stock erzählt alte Geschichten aus seiner Heimat. Bauern, Sennen, Treiber und Fuhrwerker, Bergknappen und Musikanten werden mit ihren oft bewegten Schicksalen vorgestellt. Das einzelne Leben erscheint verwachsen in die Gemeinschaften und Sippen. Tallandschaften sind uns mehr als bunte Gegensätze der Tracht und Sitte. Sage und Geschichte geben Hintergrund für diese Erzählungen aus der Großväterzeit, als noch keine Eisenbahn unruhige Bewegung ins Tal brachte. Die Sprache ist reich an volkhafter Ausdruckskraft. Sie ist auch im Dialekt leicht verständlich. Ein Heimatbuch, wie wir es uns wünschen und gut brauchen können.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Rainalter, Erwin H.: Der getreue Knecht. Erzählung. Berlin, Wien: P. Zsolnay 1936. 98 S. Ln. RM. 2.80.

Als der Lenz Birkenegger die Herrschaft auf seinem Vätererbe, dem Riedauerhof, antritt, da zieht das Unglück mit ein. Alles Unheil, das über einen Landmann hereinbrechen kann, trifft ihn: Hagelschlag vernichtet die Ernte, Regen, Dürre und Kälte bringen Mißernten und Teuerung, die Geschwister wollen ausgezahlt sein; schwere Krankheit der Mutter zehrt den letzten Notgroschen auf, und zuletzt zerstört eine Feuersbrunst Scheunen und Stallungen, Frucht und Vieh. — In allen Geldnöten hat sich der Lenz vom reichen Bichler-Bauer aushelfen lassen, die Darlehen sind als Hypotheken auf dem Riedauerhof eingetragen. Unermüdlich arbeitet der Lenz von früh bis spät, um pünktlich die Zinsen zu zahlen und seine Schulden loszuwerden. Auf alles persönliche Glück, das aus Liebe und Gemeinschaft erwächst, verzichtet er und wird ein einsamer und stiller Mensch. — Da stirbt der Bichler, und der Sohn kündigt die Hypotheken. Nach schwerem inneren Kampf ringt sich der Lenz zu einem einzigartigen Entschluß durch: er übergibt dem Gläubiger den Hof, entäußert sich aller Rechte und bedingt sich nur aus, auf seinem Vatererbe als Knecht arbeiten und schaffen zu dürfen bis zu seinem Tode. — Und nun, wo er seinen geliebten Hof in Sicherheit weiß, zieht ein kleines, bescheidenes Glück in seine Seele ein, jetzt kann er sich ohne Sorgen am Wachsen, Blühen und Reifen freuen.

Die schlichte eindrucksvolle Bauerngeschichte kann allen Büchereien zur Einstellung empfohlen werden.

Marie-Luise Baum (Wuppertal-Elberfeld)

Perkonig, Josef Friedrich: Das verzauberte Gebirg. Das Volk in den Alpen erzählt. Innsbruck: Tyrolia-Verlag 1937. 251 S., dazu 10 farbige Bilder. Ln. RM. 5.50.

Diese 72 Sagen und Märchen sind dem Volk abgelauscht und in seiner unverstellten Sprache (jedoch nicht in Mundart) wiedergegeben. In ihrer ungekünstelten Weise die Handlung zu knüpfen, ihrem Glauben und Deuten, besitzen sie die unmittelbare Wirkung echter Naturpoesie. Das Kämpfen und Leiden, Suchen und Sorgen des einfachen Menschen spricht in einfachen Kurzgeschichten mit der rührenden Innigkeit und derben Sinnenhaftigkeit, die dem Älpler eigen ist.

Schon die mittlere Bücherei wird solchen Volksbüchern Leser zu gewinnen haben.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Widmann, Ines: Die Schwabenmargret. Roman aus den Karawanken. Stuttgart: J. G. Cotta 1936. 317 S. Ln. RM. 5.20; brosch. RM. 3.90.

Die stolze Tochter des deutschen Großbauern und seiner slowenischen Frau, die Schwabenmargret, hat vor ihrer Ehe ein Kind geboren und hat es nicht übers Herz gebracht, es ihrem Manne einzugestehen. Eine Lüge zieht die andere nach sich, und die Angst um die Achtung des Mannes verstrickt die Frau in immer schwerere Schuld. Als es nach dem Krieg bei den Kämpfen der Kärntner um ihre Freiheit zu blutigen Auseinandersetzungen kommt, steht die Margret zwischen den Parteien. Ihrem Blut nach möchte sie zu den Slowenen halten, aber ihre Liebe gehört dem deutschen Mann. Ein Mitwisser ihrer Schuld bedrängt sie, da verrät sie die deutsche Sache, weil die sich selbst nicht verraten will. Sie findet ein trauriges Ende durch die Kugel ihres Bruders, der einen Gegner zu treffen meint.

Diese Liebes- und Ehegeschichte ist hineingestellt in die mutigen und erfolgreichen Kämpfe der Kärntner um ihre deutsche Freiheit. Da es sich um ein leicht zugängliches und spannendes Buch handelt, ist die Möglichkeit gegeben, es in weiteren Kreisen einzusetzen, also auch bei Frauen, die nicht gern „politische" Bücher lesen, Interesse für das Auslandsdeutschtum und seine Kämpfe zu wecken. Man wird deshalb auch eher einige Mängel in der sprachlichen Gestaltung übersehen. Eine schlichtere Ausdrucksweise wäre stellenweise erwünscht.

Für größere und mittlere Büchereien. Irene Graebsch (Breslau)

Thoma, Ludwig: Meine Bauern. Sämtliche Bauerngeschichten. München: A. Langen/G. Müller. 264 S. Ln. RM. 4.—.

Wir wissen, daß Ludwig Thoma außerhalb Bayerns im Volksbewußtsein noch allzuhäufig durch seine sehr verbreiteten „Lausbubengeschichten", lustigen Erzählungen und Komödien als Humorist und Dialektschriftsteller festgelegt und verkannt ist. Die Volksbücherei hat schon immer das ernste Romanwerk dieses oberbayerischen Stammesdichters mit Nachdruck herausgestellt. „Andreas Vöst", „Der Ruepp" und vor allem „Der Wittiber" sind Bauerntragödien von größtem Ausmaß: gehaltlich erschütternd und bei strengster Wirklichkeitstreue doch von überzeugender Allgemeingültigkeit. Diesen drei Werken als Mindestbestand müßte jetzt die vorliegende Sammlung sämtlicher Bauerngeschichten angefügt werden, in der einige Einzelausgaben („Hochzeit", „Der heilige Hies", „Die Dachserin"), verschiedene kleinere Erzählungen (darunter „Marget" und „Die Probier") und die unter dem Titel „Agricola" bekannten lustig-derben Bauerngeschichten für uns sehr zweckmäßig vereinigt sind. Die gewiß im Norden stark wirksamen Dialektschwierigkeiten können für Werke, welche so eindringlich und echt bayrisches Volkstum vertreten, kein Grund zur Ablehnung sein.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Marti, Ernst, Otto: Der Bergführer Jöri Madji. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1937. 326 S. Ln. RM. 4.50.

In einem wenig besuchten Gebiet der Ostschweiz haben zwei Bergführer ihr bescheidenes Auskommen. Sie wirken in männlicher Kameradschaft nebeneinander. Erst die Liebe zum gleichen Mädchen drängt sie in eine ehrliche Gegnerschaft. Pflersch, der ältere, gewinnt die begüterte Bauerntochter. Es wird ihm aber schwer, den Bergen zu entsagen. Der junge Jöri Madji gelangt als Führer bald zu Ansehen. Er beweist zuletzt an einer alpinen Rettungstat seine Tüchtigkeit und menschliche Reife.

Unser recht geringer Bestand an brauchbaren Bergromanen wird hier um ein allgemein verwendbares Werk vermehrt. Bergfahrten und alpine Unfälle sind ohne Übertreibung ruhig und richtig geschildert. Das Leben im Dorf und auf den Almen, der lebhafte Schmuggel ins Österreichische gibt der einfachen Handlung dieses volkstümlichen Buches Hintergrund und Bewegung.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Seitz, Robert: Das Börshooper Buch. Roman. Berlin, Wien: P. Zsolnay 1934. 412 S. Ln. RM. 2.85.

Ein kleines Fischerdorf ist der Schauplatz dieses Romans. Der Sohn eines armen Fischers kommt mit einigem Vermögen aus der weiten Welt zurück und ringt nun um das Vertrauen seines Heimatdorfes, dem er durch großzügige Pläne aus der Armut heraushelfen will. Die einstigen Dorfgenossen begegnen ihm jedoch mit Zurückhaltung und Mißtrauen. Nur schrittweise kann er ihr Vertrauen erringen, und die Letzten gewinnt er erst im Tode, als er sich aufopfert bei der Rettung eines Menschenlebens.

Ein gutes Unterhaltungsbuch, dessen Wert auf der sicheren Zeichnung von Land und Leuten beruht. Viel altes Brauchtum der Küste ist unauffällig in die Handlung eingearbeitet. Das Buch ist für jede Bücherei geeignet. Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Seitz, Robert: Die Häuser im Kolk. Roman. Berlin, Wien: P. Zsolnay 1935. 284 S. Ln. RM. 5.50.

Das Buch erzählt gleichsam mit warmer, ruhiger Stimme vom Leben einfacher Menschen in einem armen Dorf — von ihren Freuden und Kümmernissen, ihren Kämpfen und Tränen. Da ist Atze Uhlig, dieser gute und tapfere Mensch, dem man so gern das Zipfelchen Glück wünschen möchte, das er, „kaum erfaßt, wieder lassen muß —, da ist Tina Oeffgen, die verlassene Frau, die so tüchtig mit dem Leben fertig wird —, da ist Olkers, der Invalide, dem auf seine alten Tage noch eine Frau und ein Heim beschert werden — sie und alle andern sind uns am Schluß des Buches liebe alte Bekannte, zu denen man gern einmal wieder zurückkehren wird. Marie-Luise Baum (Wuppertal-Elberfeld)

Seitz, Robert: Der Leuchtturm Thorde. Roman. Berlin, Wien: P. Zsolnay 1935. 280 S. Ln. RM. 5.50.

Das Licht des Leuchtturms in Thorde zeigt den Schiffen draußen auf dem Meer den Weg wie ein freundlicher Stern. Und wie ein Magnet zieht es den Seemann Christian Kars aus dem Dorf, wo er sich seßhaft machen will, hinaus aufs Meer. Schon sollte ihm Sureiken, das Dorf, eine Heimat werden, da plötzlich steht Feindseligkeit gegen ihn auf, an der er nicht ganz unschuldig ist. Denn seine Erlebnisse mit drei Frauen in Sureiken bringen in die dörfliche Stille Aufruhr und Bewegung: sein Herz gehört Emilie, der Nichte der Seehofbäuerin, sein Mitleid verstrickt ihn bei Lisa, der jungen Frau seines Onkels, des Großbauern Kars, in tiefe Schuld — sein nüchterner Verstand rät ihm zu Milda Drees, die ein tüchtiger und brauchbarer Lebenskamerad sein würde. Aus all dieser Verwirrung löst er sich und folgt dem Licht-Ruf des Leuchtturms in Thorde: der Seemann kehrt zurück zu seiner Heimat, dem Meer. — Robert Seitz, dessen Bücher in einem kleinen Fischerdorf in Hinterpommern entstehen, ist ein ausgezeichneter Erzähler. Seine Sprache ist schlicht und echt, seine Menschen sind lebenswahr. Er sucht nicht nach dem Sensationellen, sondern gestaltet den Alltag des menschlichen Lebens so, daß wir das Wertbeständige, Ewige dahinter spüren. Für alle Leserkreise.

Marie-Luise Baum (Wuppertal-Elberfeld)

Timmermans, Felix: Bauernpsalm. Roman. Aus dem Flämischen übersetzt von Peter Mertens. Leipzig: Insel-Verlag o. J. (1936). 217 S. Geb. RM. 5.—.

Man kann diese Dichtung vom bäuerlichen Leben nur mit Timmermans eigenen Büchern und unter diesen wiederum mit dem „Pallieter" vergleichen. Mit der Schilderung der derben bäuerlichen Lebenslust des Pallieter schrieb sich der junge Timmermans, wie er selbst gelegentlich sagte, nach schwerer Krankheit gesund. Die Erzählung des Bauern Knoll von seinem Leben ist das Gegenstück zu dem Jugendwerk des heute Fünfzigjährigen. Überschwang und tobende Lebenslust sind nach den Erfahrungen eines langen Lebens gedämpft. Fromm und dankbar für alles, was ihm an Glück und Leid beschieden war, läßt der Dichter den alten Bauern seinen Lebensgang erzählen. Das Geschick hat ihn in den engen Kreis hineingestellt, der durch das bäuerliche Dasein in einem kleinen flämischen Dorf umschrieben ist. In diesem Kreis hat Knoll alle Höhen und Tiefen des Lebens durchmessen. Hart hat er mit dem Boden und der Natur ringen müssen, um für sich und die Seinen das Brot zu haben, und die Pacht für die Scholle aufbringen zu können. Mit zwei Frauen hat er Glück und Leid des Ehestandes erfahren. Eine dritte Heirat lehnt er ab, um dem gewohnten bäuerlichen Dasein treu bleiben zu können. Viele Kinder aus den zwei Ehen brachten ihm ebensoviel Kummer wie Stolz und Freude. Tage der Gesundheit und des erfolgreichen Schaffens wechselten mit Tagen der Sorge und Krankheit, wie die Jahre des vollen Maßes — nie des Überflusses! — mit den Jahren der Mißernte und der Not. Das Glück seiner Ehen hat ihn nicht vor den inneren Kämpfen bewahrt, die ihm das heiße Blut in seinen Adern bereitete. Gar am Gefängnis ist er nicht vorbeigekommen, da er als Jäger ein Gesetz nicht anerkennen konnte, das ihm das Recht an den Tieren der Wälder und Felder versagt. Mit seinem Gott

wie mit dem Pfarrer hat er heftig um die Fragen gerungen, die das Leben dem Menschen aufgibt. Mit allem ist er schließlich fertig geworden, weil er ein Bauer ist von echtem Schrot und Korn, der seine Scholle liebt und ihr unzertrennlich verbunden bleibt, der mit Gott, Welt und Menschen hadert, aber letzten Endes doch immer wieder schlicht seine Pflicht tut und darin sein tiefstes Glück findet. So klingt die Erzählung Knolls aus wie ein Hymnus auf das bäuerliche Leben, voll Dank für das, was ihm in guten und bösen Tagen beschieden war, und voll Lob für den, aus dessen Hand alles kommt.

Ein frohes und doch ernstes Buch voll reifer dichterischer Schönheit, das in unseren Büchereien in breitestem Umfang eingesetzt werden kann. Josef Peters (Düsseldorf)

Neue bulgarische Erzähler. Aus dem Bulgarischen von Ziwka Dragnewa. München: A. Langen/G. Müller 1936. 173 S. RM. 4.—. (Bücherei Südosteuropa.)

In der Reihe „Bücherei Südosteuropa", die bisher zwei Bände, aus dem serbischen und dem montenegrinischen Volksleben brachte, sind zwei neue Bände erschienen.

Volk und Volksleben, Boden und Heimat der südslawischen Stämme uns vor Augen und Fantasie zu führen, bestimmte den Verlag bei der Auswahl der Dichter und ihrer Arbeiten. So finden sich in dem Bande „Neue bulgarische Erzähler" 17 Autoren versammelt, die uns mit ihren Dichtungen ihr Volk nahe bringen, wie es im gebirgigen Balkan lebte und lebt, als Räuber und Rebell, als Bergbauer und Hirte. Liebe und Haß sind die beiden Pole, zwischen denen das einfache, starke und farbige Leben dieser Männer und Frauen hingeht. Viele dieser balladen- und volksliedhaften Erzählungen erinnern an die Volkserzählungen des alten Rußland, andre fangen mit einem Anflug vom Zauber des Orients schon die Luft vom Bosporus auf.

Das Buch ist nicht an den ganz einfachen Leser auszugeben. Es ist notwendig, aus der eigenen, europäischen Bindung herauszutreten, um den Zugang zu einem so starken fremden Gefühlsleben zu finden. — Zur Anschaffung für große und mittlere Büchereien empfohlen.

Hilde Pieritz (Berlin)

Einzelschicksale

Barth, Emil: Das verlorene Haus. Eine Kindheit. Hamburg: Goverts-Verlag 1936. 221 S. Ln. RM. 4.80.

Es sind die ersten sechs Lebensjahre bis zum Ende der Kinderschulzeit, von denen uns der Dichter berichtet; mit ihm, der in einer rheinischen Kleinstadt aufwächst, erleben wir die verschiedenen Begegnungen, erste Verfehlungen und Zusammenstöße des Knaben mit seiner Umwelt, sehen den Vater, einen tüchtigen Buchbinder, lange als „allmächtigen" Mann und die gute Mutter als unermüdliche Trösterin in allen Nöten. Barth malt diese Jahre in eigener Schönheit mit zarten Farben und feiner Deutung, freilich ganz aus der Perspektive des Erwachsenen heraus, reichlich distanziert, im Stil fast etwas gesucht bei aller Flüssigkeit. Es ist ein Buch, das uns wohl innerlich berührt, aber nicht wohltut. Die Erwachsenen sind vielfach hart, böse und häßlich, die Kinderschule ein unerträglicher Zwang. Wie der Dichter diese Erinnerungen auffaßt, sagt er selbst: „bewegte ich mich doch überall auf dem Gräberfeld der Vergangenheit ... Aber ich wußte auch was hier verschüttet lag, nie hatte es aufgehört, in mir zu atmen und sich manchmal traumschwer zu regen ... Nein, es gibt keine Umkehr, trotz aller Verwandlungen bleiben wir innen uns gleich."

Dieses Kindheitsbuch eignet sich in erster Linie für geschultere, erwachsene Leser in größeren Büchereien. Margarete Schmeer (München)

Betsch, Roland: Die sieben Glückseligkeiten. Roman. Berlin: G. Grote 1936. 220 S. Ln. RM. 4.80.

In eine bunte Gesellschaft geraten wir hier in diesem heiteren Buch mit dem seltsamen Titel. Da ist als Erster die Hauptperson: Hans Hiedewohl, der Buchhändler, der auf einer Ferienfahrt ins Blaue begriffen ist, die ihn zwischen Neckar und Rhein die merkwürdigsten Dinge erleben läßt — da ist David Häutle, der „Landstraßenapotheker" mit seinen Zaubermixturen und Wundermitteln, da ist Alex Grauvogel, der, ganz zeitgemäß, Zweizeiler — „Original-Alexi-Verse"!" — an die Schaufenster malt, — da ist ferner der reiche und tüchtige Bastian Berghaus, dem der Weinberg „Die sieben Glückseligkeiten" gehört und seine schöne Frau Carola, die in ihrem „Vogelhaus" die ruhelosen Brüder der Landstraße seßhaft machen will. Und da sind sie selbst, diese seltsamen Käuze und Galgenvögel, die hier Unterschlupf gefunden haben: der Salto und der Elwetrisch, der Gulli, und wie sie alle heißen! — Und da ist nicht zuletzt Ursula, die geheimnisvolle Geliebte, an die Hans Hiedewohl sein Herz verloren hat, ein rechter „Hans im Pech", der aber zuguterLetzt doch ein „Hans im Glück" ist.

Roland Betsch beweist seine Fähigkeit zur Gestaltung, indem er der heiteren Begebenheit seines Romans einen ernsten Hintergrund gibt: da fließt der Rhein, der deutsche Schicksalsstrom, an dessen Ufern sich im Jahre 1924 zur Zeit der Separatistenherrschaft durch die mutige Opferbereitschaft deutscher Männer das Schicksal der Pfalz, ja „vielleicht das Schicksal von ganz Deutschland "entschied.

Das Buch wird in der Ausleihe großer und kleiner Büchereien mit Freude begrüßt werden.

Marie-Luise Baum (Wuppertal-Elberfeld)

Dixelius, Hildur: Die Pflegegeschwister. Berlin: Wichern-Verlag 1937. 199 S. Ln. RM. 3.50.

Johan und Elin sind Pflegekinder des reichen Kronvogtes, dessen Freude es ist, sie seelisch zu quälen. Das führt dazu, daß Johan ihn erschlägt. Er heiratet dann Elin und gelangt langsam zu großem Ansehen. Aber mit seiner Frau lebt er sich immer mehr auseinander. Zwischen beiden steht das Wissen um die Tat, die sie als Unglücksfall hingestellt haben. Johan sucht die Erinnerung daran abzutöten, Elin jedoch leidet immer mehr darunter. Schließlich wird sie von ihrem Mann verstoßen, sucht ihm aber weiter innerlich zu helfen, bis endlich beide zu innerem Frieden kommen. Unter welchen inneren und äußeren Opfern das geschieht, läßt sich nicht einfach nacherzählen. Gerechtigkeitsgefühl und Verantwortungsbewußtsein, Liebe und Sehnsucht nach Geborgenheit, sind die Triebkräfte eines inneren Kampfes, der sich in Elins Seele abspielt. Die meisterhaft durchsichtige und doch verhaltene Art, mit der die Dichterin uns diesen Kampf miterleben läßt, stellt das Buch mindestens an die Seite der „Sara Alelia". Vielleicht ist es nicht zu viel gesagt, daß hier in noch größere Seelentiefen gesehen wird.

Kein bloßes Unterhaltungsbuch, da es zum Weiterdenken der aufgerührten Fragen zwingt. Für jede Bücherei geeignet.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Gevers, Marie: Die glückhafte Reise. Leipzig: L. Staackmann 1937. 312 S. Geb. RM. 5.50. (Aus dem Flämischen.)

Die glückhafte Reise des Bruder Johannes van der Linden führte im Jahre 1633 von Antwerpen ins Heilige Land. Auf seinen Spuren reisen in unseren Tagen ein flämisches Ehepaar und zwei junge Leute: Maria und Marc, von Buyseghem bei Antwerpen über Paris, durch das Tal der Saône und Rhône bis Marseille. Ein guter Einfall des Mannes, der seine Frau dem Alltag entreißen will, hat den ersten Anstoß zu der Reise gegeben, die Frau Helene nun mit der ihr eigenen Beharrlichkeit und Freude am Gegebenen durchsetzt. Wirklichkeit und Gedankliches, Erträumtes, mischen sich für sie in wunderbarer Weise. Beide Welten fallen aber nicht auseinander, sondern fügen sich zu einem starken Erleben der Vergangenheit und Gegenwart. So reisen sie mit Bruder Johannes und genießen mit

ganzem Herzen und offenen Sinnen die Fahrt in den Süden, den Zauber der wechselnden Landschaft und „die lebenden Bilder", d. h. die Menschen, mit denen die Reisenden in Berührung kommen. Nur in der Gegenwart lebend und in die Zukunft strebend erlebt Maria diese ihre erste Reise, die sie am Ende mit Marc zusammenführt.

Der Reiz dieses Buches liegt in der warmen, sinnlich-kräftigen und doch so leichten, anmutigen Art der Federführung. Der Leser wird mit sanftem Zwang aus sich hinausgeführt und erlebt eindringlich ein fremdes Land und Volk, er wird auch im Gedanklichen angeregt und ist noch nicht ganz fertig mit dem Buch, wenn er die letzte Seite gelesen hat. Ein Roman, der schon kleinen städtischen Büchereien zur Anschaffung empfohlen werden kann. Lily Zweck (Leipzig)

Schmidtbonn, Wilhelm: Hü Lü. Roman. Potsdam: Rütten & Loening 1937. 272 S. Brosch. RM. 3.60; geb. RM. 4.80.

In seiner frischen, unkomplizierten und gesunden Art erzählt Schmidtbonn ein seltsames Menschengeschick. Ein mutterloses Mongolenmädchen von hoher tänzerischer Begabung wird von einem fahrenden Grammophonhändler auf der Reise durch die weiten Länder Innerasiens mitgenommen, um die Mutter zu suchen. Das Bemühen bleibt vergebens. Der Mann hat ihr Geschick an sich gebunden, und so kommt das Kind der unendlichen Steppen über Amerika nach Belgien. Mit seinem tänzerischen Talent verdient es dem alten Cool schnell Geld. Doch besorgt um ihre Zukunft läßt er sie ausbilden, um ihr bald größeren Besitz zu verschaffen, der die Rückkehr in die Heimat ermöglicht. Aber je mehr sie sich durch ihre Kunst die europäische Welt erobert und bei Malern, Künstlern und Filmleuten Beifall und Hilfe findet, desto mehr wächst sie von ihrer fernen Heimat fort, und als sie ihre Liebe einem Manne zuwendet, der sie beiseite schiebt, da ist sie zu Tode verletzt. In wenigen Wochen stirbt sie dahin. Mit dieser Erzählung verirrt sich Schmidtbonn nicht in abseitige Milieu- und Charakterschilderungen, die die Sphäre des fremdartigen Künstlertums, der Bühne und des Films nahelegt. Die Gestalten sind umrißhaft, aber doch deutlich greifbar gezeichnet, Natur und Umwelt sind nur skizzenhaft angedeutet. Der Leser folgt dem Dichter gern, weil er in seiner schlichten Art etwas Wesentliches vom naturgegebenen Künstlertum und vom Gegensatz der Völker und Rassen, der unberührten Kultur und der europäischen Zivilisation trifft. Schon für einfachere Leser mit Interesse für das absonderliche Menschengeschick. Josef Peters (Düsseldorf)

Roch, Herbert: Solange das Herz schlägt. Roman. Berlin: P. Neeff 1937. 270 S. Brosch. RM. 3.50; Ln. RM. 4.80.

Der Mathes ist ein landfahrender Musiker. Als er bei einem früheren Wanderkameraden sieht, daß es auch ein Glück der Ruhe und Seßhaftigkeit gibt, überkommt ihn die Sehnsucht nach häuslichem Frieden. Er heiratet ein hübsches Dorfmädchen, das ihm herzlich zugetan ist, und ein paar Jahre scheint alles in guter Ordnung. Doch allmählich nimmt in der Seele der Frau das Bürgerliche und Herkömmliche einen so starken Raum ein, daß Mathes sich beengt fühlt und sich schließlich unglücklich von allem trennt und sein Wanderleben wieder aufnimmt. Seßhaftigkeit und Wandersehnsucht lassen sich nun einmal nicht zusammenfügen, ein jedes muß seinen Weg gehen und seine Aufgabe allein erfüllen.

Dieser Erstlingsroman eines jungen niederschlesischen Autors stellt eine saubere und ansprechende Arbeit dar. Wenn es auch kein besonders hervorragendes Werk ist, und wenn es auch nicht die Anmut und Tiefe hat, mit der z. B. in Hesses „Knulp" ein ähnliches Thema Gestalt gefunden hat, so wird man doch die schlichte Art der Erzählung und manche gelungene Szene anerkennen. Das Problem ist einfach gesehen. Manches bleibt ein wenig blaß und unentwickelt. Doch wird ein breiterer Leserkreis der Volksbücherei das Buch mit Gewinn lesen. Irene Graebsch (Breslau)

Rombach, Otto: Adrian der Tulpendieb. Ein Schelmenroman. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1936. 422 S. Ln. RM. 5.80.

Eine herrliche Fabel: Der tolle Wirbel des ersten Tulpenhandels in Holland reißt einen übermütigen Burschen aus seinem friedlich-trägen Torfknechtsdasein mit sich fort, trägt ihn in neue Welten, in denen er als Tulpenkönig gefeiert und befehdet wird, und wirft ihn schließlich an seinen Strand zurück, wo er, besonnener und freudiger als vordem, seine Arbeit wieder aufnimmt. So wie das Glück seinen Ursprung in einem kleinen Diebstahl genommen hat — Adrians Brotherr fand in seinem Garten Tulpenzwiebeln gegen gewöhnliche vertauscht — so verstrickt es den Mann in Lüge und Betrug, beläd ihn mit schwerer Schuld. Aber da Adrian ein ehrlicher Schelm ist, gibt ihm ein gnädiges Schicksal mit seiner redlichen Arbeit auch das reine Gewissen zurück. Die Geschichte ist breit und farbig erzählt, Menschen und Landschaft haben lebendige Gestalt gewonnen; doch bei aller Buntheit und Plastik der Schilderung liegt die stärkere Betonung auf der nachdenklichen Verfolgung der inneren Handlung: der Entwicklung Adrians in der Spannung zwischen Bedrückung durch Schuld und Befreiung durch die großartige, überschäumende Lebensfülle, die ihn plötzlich überströmt. Das gesunde, kräftige Buch kann Jugendlichen von etwa 16 Jahren an gegeben werden; es wird vorwiegend männliche Leser finden und ist schon in Kleinstadtbüchereien gut zu verwenden.

Ruth Moering (Stettin)

Schieber, Anna: Der Weinberg. Eine Erzählung. Berlin-Steglitz: Eckart-Verlag 1937. 78 S. Pp. RM. 1.40.

Ein Amerikaner beschließt nach arbeitsreichem Leben, die Heimat seines Vaters, das Schwabenland, aufzusuchen. Lange sucht er vergebens nach inneren Beziehungen zu Land und Leuten, die dem sagenhaften, mit Dillars gesegnetem Amerikaner die Suche nicht leicht machen. Endlich findet er das Gesuchte aber doch in den Erzählungen einer alten Frau und in der Weinbergerde, der einst Liebe und Fürsorge seines Großvaters galten. Innerlich bereichert kehrt er nach Amerika zurück, nicht ohne Bedauern verschiedener Amtspersonen, die sich von seinem Bleiben Vorteile für das Städtchen versprechen. — Das Büchlein ist voller Heiterkeit und rechten Ernstes und wird nach der Arbeit des Tages manchem Erholung schenken. Für jede Bücherei geeignet.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Schneider, Fritz: Kolibri. Ein Liebesmärchen. Illustriert von Hans Meid. München: H. Hugendubel 1937. 167 S. Ln. RM. 3.80.

Viel Fröhlichkeit und Lebensbejahung enthält diese hübsche Liebesgeschichte Kolibris, der kleinen Tänzerin aus der Stadt. In Maretto, einem süditalienischen Bergnest, flattert sie über die Tische eines kleinen Cafés und begeistert durch ihre Anmut die gesamte Männerwelt. Die Liebe Antonios, eines fleißigen und aufrichtigen Fischers, schützt sie vor den Nachstellungen des etwas fragwürdigen Leutnants Pierre und hilft ihr dann auch, auf den Liebsten zu warten, um schließlich die Lockungen der zu vergessen und in Maretto heimisch und glücklich zu werden. — Nicht frei von Banalitäten hat das Buch einen seltsamen Reiz durch seine farbensprühende Atmosphäre und mitreißende Beschwingtheit. — Für alle einfachen Leser.

Elisabeth Hackbarth (Berlin)

Streuvels, Stijn: Kinderseelchen. Aus dem Flämischen von Anna Valeton. Stuttgart: J. Engelhorn 1937. 58 S. Ln. RM. 2.40; Pp. RM. 1.80. (Neue Engelhornbücherei.)

Alinchen ist das Aschenbrödel einer flämischen Dorffamilie. Es muß alle Arbeit tun, die notwendig ist, während die Schwestern in die Schule dürfen. Für ein kleines Mädchen, das jede schmutzige Arbeit anfassen muß, sind die abgetragenen Kleider der Schwestern noch immer gut genug, und wenn es für

die Schwestern neue Schürzchen gibt, reicht es für Alinchen nicht. Aber Alinchen trägt diese Zurücksetzung wie etwas Unabänderliches; es hat seine stillen kindlichen Freuden und Spiele, bei denen es die aufkeimende Bitterkeit vergißt. Als aber ein roher Erwachsener ihr die Gründe für die schlechte Behandlung daheim enthüllt, nämlich, daß die Frau, die sie Mutter nennt, gar nicht ihre Mutter sei — gerät das Kind in große Verwirrung. Doch da geschieht das große Wunder, daß Alinchens Sehnsucht nach Liebe Erfüllung findet.

„Kinderseelchen" ist eine der drei Erzählungen aus dem vergriffenen Band der Streuvelsschen Novellen „Frühling". Sie erschien 1899 erstmalig. Daß sie durch die ansprechende Neuausgabe wieder zugänglich geworden ist, ist sehr zu begrüßen, denn diese zarte und innige Kindergeschichte zeigt schon die große Kunst des Dichters, die wir an seiner „Prütske" bewundern, uns ein Kinderherz zu erschließen. Man weiß nicht, was an dieser Geschichte mehr Freude macht, die Schilderung des armseligen kleinen Alinchens und seiner einsamen Spiele oder der einfache herzliche Schluß der Erzählung, der so überraschend glücklich die Lösung bringt.

Das Bändchen eignet sich schon für kleine Büchereien (besonders für Frauen), denn abgesehen von seiner dichterischen Schönheit wird diese Erzählung um ihres Stoffes willen Jedem zu Herzen gehen.

Irene Graebsch (Breslau)

Stahl, Hermann: Traum der Erde. Roman. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1936. 475 S. Ln. RM. 5.80.

Unter den Erstlingswerken des Jahres 1936 fand das vorliegende besondere Beachtung. Es wird darin die Geschichte des Mädchens Mana erzählt, das aus der Stadt in das Dorf seiner Eltern kommt und dort plötzlich seine große Liebe erlebt. Als sie ein Kind erwartet, flieht sie in ihrer Verwirrung vor den Menschen. Bei einem Einsiedler im Walde findet sie sich hindurch zur Einfachheit und Klarheit und zur freudigen Bejahung ihres Schicksals; sie erkennt, daß das Kind ihr nicht allein gehören wird, sondern ebenso dem Vater; sie will sich dem Schicksal stellen, kehrt zurück in das Dorf und bekennt sich zu dem Kind und zu dem Manne.

Was uns an dem Buche berührt, ist seine Haltung, seine Bereitschaft zur Tapferkeit und zur Erfüllung des Gesetzes, das uns aufgegeben ist. Das Leid ist nur „Bereitung, daß das Herz kräftig werde" — diese Auffassung kehrt immer wieder. Stahl zeigt, wie an der Geschichte eines Einzelmenschen, einer Liebesgeschichte persönlichster Art, die Haltung der Gemeinschaft lebendig werden kann, ohne daß diese Gemeinschaft selbst aufzutreten braucht; im Einzelgeschick gelangt er zu einer Anschauung der Welt, zu einem Weltbild. Er erkennt es als den „tiefsten Reichtum, das Glück erfahren zu haben, sich selbst zu vergessen und aus der Einzelhaftigkeit herauszutreten", und an anderer Stelle bekennt er: „Wie wir aus der Einsamkeit immer hingezogen werden in das Ganze, in die Gemeinsamkeit, das tut Gott, das ist Gott selbst." Und wenn wir hier ohne jede billige Absichtlichkeit den tiefsten Klang der Zeit verspüren, so erkennen wir die lebendige Beziehung zur Zeit auch an solchen Stellen, wie der von der Kraft des Hoffens und von den großen Hoffern (S. 367).

Die Gestaltung zeigt eine starke Begabung für die Sprache und einen Mut zur ausgebreiteten Darstellung. Stahl versteht es, in „den kleinen Dingen des Alltags das Große" darzustellen, das sich in ihnen birgt, und der Handlung eine starke seelische Intensität zu geben. Wenn auch die Sprache stellenweise etwas zu voll und malerisch ist, vielleicht auch manches allzu bewußtreflektierend und überdeutlich ausgesprochen wird, so verdient doch allein schon seine Sprachbegabung unsere Beachtung. Einschränkungen, die dem Erstlingswerk gelten, mögen auch geltend gemacht werden gegenüber der romantischen Gestalt des Einsiedlers, in der der Verfasser die Kräfte des Bleibenden darstellen will. Aber einzelne Szenen und Gestalten — etwa die des Schmiedes und die Darstellung des Dorflebens — prägen sich unvergeßlich ein, und wir verstehen, da das Buch bei dem Westerwälder Dorfschmied geschrieben und von ihm im Entstehen mitgetragen wurde.

Der Roman ist zu empfehlen für besinnliche Leser, zumal für Frauen.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Rogge, Alma: Dieter und Hille. Eine Liebesgeschichte. Bremen: C. Schünemann 1936. 153 S. Ln. RM. 3.60; brosch. RM. 2.70.

Auf dem Hintergrund der Wesermarsch mit ihren Bauern und Fischern zeichnet sich das Sich-Finden und Wieder-Verlieren zweier Menschen ab. Beides ist in gleicher Weise sorgfältig und kundig gezeichnet: Als Hindergrund des Geschehens die eigenartige Natur der Marsch, das weite Land und der Strom in Sommersonne und Herbststürmen, der schwere Menschenschlag, und dann vor diesem Hintergrund das Zusammentreffen von Dieter und Hille, die doch nicht einen Weg gehen können, da sie verschiedenen Lebensformen und Schichten menschlichen Wirkens verhaftet sind. Hille wurzelt im Boden, den ihre Vorväter seit Jahrhunderten bebauen, Dieter ist diesem Boden in früher Jugend entrissen und lebt ein Stadtdasein. — Das Buch verdient einen guten Platz im Heimatschrifttum der Gegenwart.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Aus der deutschen Vor- und Frühgeschichte

Hofmeister, Hermann: Germanenkunde. Frankfurt a. M.: M. Diesterweg 1936. 255 S. mit 125 Abbildungen. Brosch. RM. 5.—; geb. RM. 6.—.

Rein, Richard: Rasse und Kultur unserer Urväter. Ein methodisch-schultechnisches Hilfsbuch für Unterricht und Vorträge in der Vorgeschichte. Frankfurt a. M.: M. Diesterweg 1936. 128 S. mit 65 Abbildungen. Kart. RM. 2.60.

Kutzleb, Hjalmar: Steinbeil und Hünengrab. Ein Hausbuch von deutscher Vorgeschichte. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt. 2. Auflage (o. J., 1935). 207 S. mit 28 Bildern. Brosch. RM. 4.80; Ln. RM. 5.80.

Schwantes, Gustav: Deutschlands Urgeschichte. Leipzig: Quelle & Meyer (o. J.). 6. Auflage. 26.—30. Tausend. 220 S. mit 11 Tafeln und zahlreichen Textbildern. Ln. RM. 4.—.

Reinerth, Hans: Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. Leipzig: C. Kabitzsch 1936. 9.—12. Tausend. 182 S. mit 48 Tafeln und 69 Textbildern. Geh. RM. 4.80; geb. RM. 6.—. (Führer zur Urgeschichte. Bd. 9.)

Hofmeisters „Germanenkunde" ist ein Volkserziehungs-, ein Weltanschauungsbuch; es will begeistern, will zu der Überzeugung führen, daß im vorgeschichtlichen Europa der Germane der Kulturschöpfer gewesen ist. Im Mittelpunkt dieser Ausführungen steht also nicht die Wissenschaft des Spatens, stehen nicht Funde oder Theorien, sondern steht der germanische Mensch, inmitten seiner Landschaft, seiner Kultur, seiner Lebensäußerungen, seiner Gottesverehrung. Daß die Grundlage, auf der Hofmeister sein Werk aufbaut, strengsten wissenschaftlichen Ergebnissen entspricht, ist selbstverständlich; um so lebendiger ist die Art, wie der Verfasser gestaltet. Hier sehen wir den Germanen im Bereich seiner Wirklichkeit! — Für die Reichslisten vorgeschlagen.

Das Buch von Rein ist zwar methodisch gehalten, vermag aber zugleich als willkommener, knapp gehaltener Führer zum vorgeschichtlichen Verständnis gelten, zumal es für Vorträge gut geordneten Stoff vermittelt. — Den Gesichtsausdruck in dem Bilde der Neandertaler möchte ich grundsätzlich beanstanden; es geht m. E. nicht an, aus dem Schädelbau auf derartig abschreckende Gesichtszüge zu schließen! Der im harten Lebenskampf stehende, Kühnheit und List entwickelnde Neandertaler wird sicherlich nicht so dumpf und stumpf ausgesehen haben. Man denke an den klugen, mutigen Ausdruck, den selbst Tiere zeigen! Warum soll der Frühmensch so abstoßende Züge besessen haben? — Schon für mittlere Büchereien zu empfehlen.

Kutzlebs Buch ist eine für weitere Kreise bestimmte Darstellung vorgeschichtlicher Erkenntnisse. Als „Hausbuch", wie es sich selbst bezeichnet, vermag ich es nicht zu werten; dazu ist vieles nicht ein-

deutig genug gehalten. Die Stellung des Verfassers zur Rassenfrage und zum Nordischen ist unscharf, seine Ausführungen über den Glauben des vorgeschichtlichen Menschen haften allzu eng an den Bodenfunden. Unverständlich und für ein „Hausbuch" unnötig ist die ironische Ablehnung des Atlantisproblems; K. stellt das Atlantis Platos und vieler sehr ernsthafter Forscher auf eine Stufe mit dem Phantasielande Swifts in Gullivers Reisen! Die Kennzeichnung, daß der Germane, nachdem er römische Verräterei kennengelernt, dem Grundsatz: „Auf einen Schurken (!) anderthalb!" gehuldigt habe, entspricht den geschichtlichen Tatsachen so doch nicht! Die Schilderung frühgermanischer Geschichte und die Charakterisierung der Taktik Armins ist anfechtbar, die Behauptung, Arius habe die Gottessohnschaft Christi geleugnet, falsch. — Trotz dieser Einwendungen, deren Zahl noch vermehrt werden könnte, ist das Buch im ganzen nicht unbeachtlich; doch müßte es einer starken Umarbeitung unterzogen werden, wenn es als „Hausbuch" gewertet werden soll.

Im Stil wie in der Auffassung gediegen ist das Werk von G. Schwantes, dem bekannten Vorgeschichtler Schleswig-Holsteins und Leiter des Kieler Museums für Vorgeschichte. Was er sagt, ist gut abgewogen, und wie er es sagt, zeugt von innerer Lebendigkeit. Es gelingt ihm, die Funde zum Sprechen zu bringen; er zieht sprachliche und literarische Quellen heran, um ein Wirklichkeitsbild zu geben. Von Deutungen hält er sich möglichst fern; ihm genügen die Tatsachen, die er in hoher Anschaulichkeit vorführt. Doch kann ich der Auffassung des Verfassers hinsichtlich einer kriegerischen Eroberung des ostelbischen Raumes durch die Slawen nicht folgen, und seine Behauptung, es gäbe in Ostdeutschland keine germanischen Funde, die aus der Zeit nach dem 5. (!) Jahrhundert stammen, ist unrichtig. — Das Buch eignet sich für größere Volksbüchereien.

Einen wertvollen Beitrag zur Art und Weise vorgeschichtlicher Siedlung, darüber hinaus aber zur frühen Gemeinschaftsbildung, hat Reinerth in seinen vielbeachteten Darlegungen über das oberschwäbische Federseemoor gegeben. Hier wurde durch die Gunst der Natur (schützende Umhüllung durch Torfschlamm) erhalten, was an anderen Orten durch Wind und Wetter zerstört worden ist. Wir sind durch R.s wiederholte Grabungen in der Lage, die Wohnbauten und Wehranlagen, die Innenräume mit ihrer Einrichtung, ja, den Gang der Besiedlung innerhalb der Landschaft und die Entfaltung stein- und bronzezeitlicher Kleinstaatbildung zu erkennen. Für Süddeutschland bedeutet die Zeit um 2500 v. Chr. die entscheidende Wende. Hatten sich um Bodensee und Rhein der westische und der ostische Kulturkreis gekreuzt, so erfolgte nunmehr die nordische Landnahme. Wir erleben den Einbruch der indogermanischen Landsucher, und zwar, wie es scheint, von Mitteldeutschland aus, das immer neue Siedlungswellen gegen den Süden vorschickt. So finden wir hier in nahezu lückenloser Folge Siedlungen der mittleren Steinzeit (Tannstock, etwa 8000 v. Chr.), der jüngeren Steinzeit (Moordorf Dullenried mit westischen Siedlern, um 3000, Moordörfer Aichbühl und Taubried, Pfahldorf Riedschachen mit nordischen Siedlern, um 2200, Moordörfer Riedschachen und Henauhof mit nordisch-westischer Mischkultur), der Bronzezeit (Wasserburg Buchau, nordisch, um 1000), endlich Funde der Hallstadtzeit, des keltischen Einbruchs, der Römerzeit und der alemannischen Landnahme. Es ist verständlich, daß R. das Federseemoor als „vorgeschichtliches Wunschland" bezeichnet, durch dessen Erforschung unser Wissen vom vorgeschichtlichen Menschen in kaum geahnter Weise bereichert wurde. Für den Vorgang der Volkwerdung ist diese Stätte ein in Anbetracht der sonst so sparsam fließenden Quellen ein geradezu klassischer Boden.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

Strzygowski, Josef: Spuren indogermanischen Glaubens in der Bildenden Kunst. Heidelberg: C. Winter 1936. XX und 496 S. mit 362 Abbildungen. Brosch. RM. 29.50 Gln. RM. 33.—.

Der Wiener Kunsthistoriker stößt in diesem Werk von seiner Wissenschaft aus in den indogermanischen Geistes- und Wesensraum vor. „Glaube" ist ihm nicht so sehr Religion als eine Selbstbesinnung, ein „Zwiegespräch zwischen Seele und Gewissen", wobei er unter „Gewissen"

den Maßstab versteht, den „die Natur und das menschliche Zusammen im hochnordischen Kampf ums Dasein in jedem einzelnen aufgerichtet haben". Für Strzygowski ist das ursprüngliche Europa der hohe Norden, die indogermanische Heimat, von der die Wanderungen dieses Volkes ausgingen; für seine Anschauungen von Kunst und Kultur ist nicht der mittelmeerische Raum, sondern der des hohen, polnahen Nordens entscheidend. Hier wurde das Wesenhafte in uns, das wir als Erbe übernehmen durften, und das heute — nicht wie in der Gotik und Romantik nur unbewußt — in voller Bewußtheit die Oberhand gewinnt. Nicht nur um ihrer selbst willen erscheinen die Spuren indogermanischen Glaubens als der Beachtung wert, sondern weil ihre Kräfte für Gegenwart und Zukunft fruchtbar werden können im Wesensaufbau unseres Volkes, mehr noch als dies einst mit dem Griechischen der Fall war. Der humanistischen Auffassung von dem Eigenwert Roms setzt er die Erkenntnis entgegen, daß Rom dem seelischen Gehalt nach vom Norden gelebt hat. Iran, Hellas, Gotik und Romantik sind ihm die Stufenfolge der indogermanischen Selbstoffenbarung; denn hinter Orient, Rom, Hellenismus, Byzanz lebte noch eine andere Welt, die aber erst entdeckt werden mußte. Die Machtwelt des Südens hat die seelische Welt des Nordens verschüttet; es war notwendig, sie wieder erstehen zu lassen. Im tiefen Süden, in der äquatorialen Gürtelzone, ist der Sinnenmensch, im hohen Norden der im Daseinskampf gestählte schlichte, seelische Mensch beheimatet. Unter solcher psychologischen Trennung sieht St. den Gang der Geschichte, die seiner Meinung nach vor allem von dem Machtmenschen des zwischen Nord- und Südraum liegenden mittleren Gürtels, des Mittelmeerkreises also, beeinflußt wurde.

Während die Sprachforschung seit über hundert Jahren die Spuren der indogermanischen Sprache aufgedeckt hat, geht die Kunstforschung erst jetzt daran, Denkmäler indogermanischer Art aufzuspüren. Sie sind nicht ohne weiteres greifbar; sie müssen erschaut und oft erst erschlossen werden. Eine anerkannte Methode gibt es dafür nicht; Erhaltenes muß auf Verlorenes führen, Denkmäler aus verschiedenen Zeiten und Orten sind zu vergleichen, um überhaupt eine Vorstellung des Indogermanischen zu gewinnen. Von den Holzkuppeleinbauten vorgeschichtlicher Hügelgräber geht St. zu den strahlenförmigen Kuppelbauten historischer Zeit über, von denen am bekanntesten die Grabmäler Theoderichs in Ravenna und Kaiser Karls in Aachen sind. Er zeigt, wie die Steinbauten späterer Epochen ihre Voraussetzungen im nordischen Holzbau haben. Sodann weist er innerhalb der darstellenden Kunst auf die durch Menschen nicht gefüllte Landschaft als indogermanisch geartet hin. „Die menschliche Gestalt kommt für den Norden überhaupt nicht in Betracht." Strahlenförmiger Kuppelbau und Landschaft gehören nach St. zu den Kennzeichen ältester indogermanischer Glaubenskunst, ebenso der auf Säulen ruhende Bogen. Von hier aus leitet St. zum Handwerk und zu den Rohstoffen über, deren wichtigster bei den Indogermanen das Holz gewesen ist, das beim Blockbau, beim Fachwerk und beim Stab- oder Mastenbau verwandt wurde und leider in den allermeisten Fällen der Zerstörung anheimfiel. Vom Handwerklichen leitet er zu den Zwecken; die indogermanische Kunst ist zweckhaft bestimmt, also sachlich, nicht wie die Machtkunst des Mittelmeerraumes repräsentativ. Vom Zweckhaften aus erschließt St. endlich das Werthafte und gelangt so zum Wesen des Nordmenschen. Für diesen, dessen Werden in die Kampfzeit mit dem Eise und der langen polaren Winternacht fällt, ist das Gefühl des Einsseins mit dem Weltall zum Maßstab des Denkens und Handelns geworden; in ihm entstand eine wesenhafte Frömmigkeit, ein Wissen um Verbundenheit mit dem Ewigen und den Menschen und so eine seelische Schlichtheit und Güte, die der Machtmensch nicht kennt. Das Wissen um das Leben erfüllt ihn und ringt in unendlichen Formen — immer wieder weist St. auf Dürer hin — zum Ausdruck. Aus dem Wesen strömt das Wissen, und das Wissen gestaltet von neuem und bewußt das Wesen. Aus dem Nordischen wurde das Deutsche; seiner innersten Art entsprechend muß es wieder im Nordischen münden.

Auch hier sind nur kurze Andeutungen möglich, die von dem Reichtum des St.schen Werkes keine erschöpfende Vorstellung vermitteln können. Über Einzelheiten seiner Auffassungen, sogar über manches Kernstück werden die Urteile auch nordisch gerichteter Forscher auseinandergehen. Das beeinträchtigt den Wert der Erkenntnisse dieses Forschers und Kämpfers nicht; denn dieser Wert

liegt nicht so sehr in den Sonderergebnissen St.s, als vielmehr in der großen Schau, die er erschließt, und in seiner für die künftige Kunstgeschichte bahnbrechenden, den Blickpunkt zum Norden richtenden Arbeit. — Das Buch ist für größere Büchereien zu empfehlen. Franz Lüdtke (Oranienburg)

Strzygowski, Josef: Aufgang des Nordens. Lebenskampf eines Kunstforschers um ein deutsches Weltbild. Leipzig: Schwarzhäupter-Verlag, o. J. (1936). 139 S. und 20 Abbildungen auf Tafeln. Ln. RM. 5.80; brosch. RM. 4.80. (Beiträge zur vergleichenden Kunstforschung 12.)

Es ist ein persönliches Buch, ein erinnernder Rückblick auf Wegfindung, Kampf und wissenschaftliches Erkennen, das der berühmte Wiener Kunstgeschichtler, ein Sohn des Ostlandes, uns hier vorlegt. Aber aus den Erinnerungen erwächst ein Bild des Gegenstandes, um den es geht: die Bedeutung des Nordens für die Kunst, ja, für die menschheitliche Entwicklung und Kultur überhaupt. Vom Mittelmeerkreis aus entdeckte Strzygowski die bis dahin fast völlig vernachlässigte iranische Kunst und schließlich die drei großen Kunstströme, die vom Norden ausgingen: den indogermanischen, den atlantischen und den amerasiatischen Strom. Die schöpferische Kraft des Nordens — rassegeschichtlich und politisch uns schon längst bekannt — tritt nunmehr auch auf dem Gebiet der Kunst klar hervor, und mit tiefer Bewegung spüren wir die geistige Linie, die etwa Iran, Hellas und die Gotik verbindet, zugleich auch den ewigen Kampf des „Orients" gegen den "Norden". Rassekundliche Folgerungen hat Str. nicht gezogen, aber sie liegen auf der Hand, wobei erwähnt sei, daß der Verfasser im Gegensatz zu den meisten anderen Forschern den Norden viel höher als um Nord- und Ostsee ansetzt; für ihn ist es der polare Raum, der ein schlichtes, gottsuchendes, heldisches Geschlecht entstehen läßt, während der südliche (mittelländische, orientalische) Raum zum Gebiet des Machtmenschen wird — was auch in der Kunst (Machtkunst) zum Ausdruck kommt. — Die Ergebnisse Str.s sind kämpferisch errungen worden; viel Menschlich-Allzumenschliches begleitete seinen Weg und endete mit der Zerstörung seines Instituts für vergleichende Kunstforschung an der Wiener Universität. Doch darf der mutige Gelehrte in seinen Lebensabend die Genugtuung mitnehmen, daß der Umbruch der Zeit ihm und seinem Werk Gerechtigkeit und anerkennende Wertung zuteil werden ließ. Professor Strzygowski gilt heute als einer der Männer, die in sachlicher Arbeit dem nordischen Gedanken den Sieg erkämpfen halfen. Über die Einzelheiten seiner Ergebniffe weichen die Urteile ab; sein Hauptergebnis jedoch, die entscheidende Bedeutung des frühen nordischen Menschentums und namentlich der Indogermanen für allen kulturellen und künstlerischen Aufbau, ist jetzt Gemeingut unseres Volkes geworden. Wie die anderen Bücher des Verfassers, so setzt auch das vorliegende eine hohe geistige Schulung und starke Anteilnahme an dem Stoff voraus. In den Büchereien großer Städte wird es Lesern, die sich ernstlich um die Erkenntnis des Nordischen mühen, willkommen sein.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

Hübschmann, Werner: Von den Stämmen zum deutschen Volk. Das erste Jahrtausend der deutschen Geschichte. Berlin: E. S. Mittler & Sohn 1937. 205 S. mit 64 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Geb. RM. 3.50.

Das Buch von Hübschmann gibt im wesentlichen die politische Geschichte von der nur kurz behandelten Völkerwanderung bis zum Westfälischen Frieden. Die reichen Ergebnisse vor- und frühgeschichtlicher Stammesforschung sowie der Volksforschung sind nicht herangezogen worden; die wirkenden Kräfte rassischer und volkhafter Art und ihr gewaltiger kultureller Ausdruck blieben unberücksichtigt. Der Titel ist also als reine Zeitangabe zu verstehen; wer auf Grund seiner Fassung erwartet, daß die innere Dynamik unserer Volkwerdung behandelt oder wenigstens angedeutet wird, ist enttäuscht. Leider wird die Enttäuschung angesichts der vielen Mängel in Auffassung und Stil noch größer. Nur einiges sei vermerkt: Es ergibt ein unrichtiges Bild, die Ostgermanen und Sweben als „Wanderstämme" zu bezeichnen; man sollte nicht „Arminius", sondern Armin schreiben; an-

fechtbar sind die Darlegungen über den politischen Partikularismus in Deutschland und den anderen Staaten; die Behauptung: „Durch Karl den Großen ist das deutsche Volk entstanden" bedeutet ein erhebliches Verkennen unserer Volkwerdung; den altsächsischen Landtag von Marklo als „eine Repräsentativverfassung, eine Art Parlamentarismus" zu bezeichnen, die die Sachsen als „das erste und für viele Jahrhunderte das einzige Volk der Welt" (!) besessen hätten, zeugt von einem Mißverstehen der genannten Einrichtung, die eine landschaftliche Weiter- und Sonderbildung des nordischen Thingwesens ist; die „theodiske" Sprache des 8. Jahrhunderts nennt Verfasser eine „Mischsprache", ohne dies zu erklären; falsch ist die Meinung, daß der altsächsische Heliand auf Bemühungen Ludwigs des Frommen zurückzuführen sei; falsch die Behauptung von einer „endgültigen (!) Zusammenfassung der mitteleuropäischen Germanen" durch Karl d. Gr.; falsch die Charakterisierung Konrads I. und Heinrichs I. und vieles andere noch, vom Anfang bis zum Schluß des Buches.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

von Zaborsky-Wahlstätten, Oskar: Urväter-Erbe in deutscher Volkskunst. Leipzig: Koehler & Amelang 1936. 382 S. mit 678 Abbildungen. Ln. RM. 9.80. (In: Deutsches Ahnenerbe, 3. Abt., 1. Bd.)

Schreyer, Lothar: Sinnbilder deutscher Volkskunst. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (o. J., 1936). 194 S. mit 15 Tafelbildern und 67 Abbildungen im Text. Ln. RM. 6.50.

Thiede, Klaus: Das Erbe germanischer Baukunst im bäuerlichen Hausbau. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (o. J., 1936). 152 S. mit 150 Bildern, 12 Grundrissen und einer Karte. Kart. RM. 6.50; Ln. RM. 7.50.

Aus dem Rassischen entwickelt sich das Volkhafte; richtiger noch: es entwickelt sich innerhalb des Rassischen, auf seinem Grunde. Das Volkhafte muß naturnotwendig der rassischen Lage entsprechen. Unserer wesenhaft nordischen Herkunft entspricht demgemäß unser volkhaftes Erbgut. Wie reich dieses ist, wissen wir, seitdem die Volksforschung eingesetzt hat; nur daß die voreinst lebendige Beziehung meist verloren ging und das einstige Sinn-Bild zum bloßen Zierrat wurde. Nun kommt es darauf an, das Erhaltene zu bergen, zu erkennen und einem neuen Volksbewußtsein einzugliedern. Dieser Aufgabe hat sich von Zaborsky-Wahlstätten unterzogen; die Sammlung, die er vorlegt und die nur eine Auslese der von ihm erarbeiteten Schätze darstellt, bringt namentlich aus Niederdeutschland sowie aus dem deutschen Nord- und Südosten Erzeugnisse uralter Volkskunst. Die schier unerschöpfliche Symbolik des nordischen Weltbildes, des Jahreslaufes, des Lebens und Todes, der Liebe und Fruchtbarkeit, des Väterglaubens und der Väterart tritt in Hunderten von Abbildungen vor uns hin, aus Kirchen und Wohnhäusern, Gerät und Schmuck, Wappen, Gebäckformen, Schiffen, Grabmälern und anderen „Quellen". Mit der Einzeldeutung des Verfassers wird sich die Sinnbildforschung auseinanderzusetzen haben; doch dürfen wir sein Gesamtergebnis als durchaus erwiesen ansehen, daß wir hier Zeugen urindogermanischer Mythik und germanischen Glaubens besitzen, die wohl vielfach überdeckt und verfälscht, nicht aber völlig ausgerottet werden konnten. — Das Buch ist geeignet, das Auge zu schärfen und Mitarbeiter für die Erhaltung des Urvätererbes zu gewinnen; daher für alle Büchereien empfehlenswert.

Das Sinnbild als Lebenswirklichkeit einer Gemeinschaft zeigt das Werk von L. Scheyer. „Die Wege und Werke der deutschen Volkskunst sind Zeugnisse unserer Volkwerdung als einer Gemeinschaft." Volkskunst ist keineswegs „gesunkenes", sondern erhaltenes, schöpferisch weitergestaltetes Kulturgut. Das Sinnbild entspricht einer geschauten geistigen Wirklichkeit; es ist gleichsam der Schlüssel, der das Geheimnis volkhaften Lebens erschließt. Verfasser untersucht die „Farbgestalt", „Formgestalt" und „Bewegungsgestalt" der in der deutschen Volkskunst erhaltenen Sinnbilder, um schließlich ihre Verknüpfung mit der Sittlichkeit des deutschen Menschen zu zeigen. Sie stammen aus der Wirklichkeit einer höheren Ordnung und weisen auf sie zurück; sie nehmen an der Tatsächlich-

keit der sittlichen Güter in geheimnisvoller Weise selber teil. „Jedes Sinnbild ist über den Wandel des Geschehens hinausgehoben. Es ist ein Wert, an dem der Wandel des Geschehens gemessen wird. Die Sinnbilder der Gemeinschaft bedeuten und deuten die Gesetze der Gemeinschaft." So haben sie — wie gerade unsere Gegenwart es eindringlich spürt — eine ordnende Kraft; ich möchte hinzufügen: eine Kraft auch im Sinne weiter fortschreitender Volkwerdung. — Dem Buch, das in volkspsychologischer Wissenschaftlichkeit eine gute Ergänzung des zuvor besprochenen, mehr volkstümlichen Werkes bildet, ist gleichfalls eine möglichst weite Verbreitung zu wünschen.

Die bäuerlichen Bauten sind wie das Haus- und Hofwesen, das wir in unseren Dörfern vor uns haben, lebendige Zeugnisse einer in nordisch-germanische Urzeiten hinaufreichenden Vergangenheit. Das bodengebundene Bauerntum hat gegenüber jedem innerlich nicht überzeugenden Wandel starke Zurückhaltung bewahrt. Darum vermögen wir aus den erhaltenen bäuerlichen Bauten, auch wenn sie infolge des leichtvergänglichen Werkstoffes, des Holzes, nur wenige Jahrhunderte umfassen, doch auf alte blutmäßige Zusammenhänge und ihre kulturellen Auswirkungen schließen. Thiede untersucht das nordische Holzhaus, insonderheit das Bauernhaus, innerhalb des Raumes von Skandinavien und Island bis zu den Grenzen des deutschen Volksbodens im Osten, Südosten, Süden und Westen. Dabei vermag er bis zu den jungsteinzeitlichen Formen zurückzugreifen; eine Bewahrung des Wesentlichen und eine organische, also sinnvolle Fortentwicklung wird dabei sichtbar, und es wird deutlich, daß der gesamte nordisch-germanische Hausbau auf wenige Typen, die dann eine landschaftliche Sonderformung erfuhren, zurückgeht: auf die skandinavische Vielhaus- und die niedersächsische Einhausform, dazu die mitteldeutsche („fränkische") Gehöft- und die oberdeutsche Einbauform. Ihre Wanderungen im Zuge der Kolonisation des Ostens werden aufgezeigt; wir erkennen, wie im völkisch überfremdeten Osten der ost(nord)germanische Hausbau von den Slawen übernommen und erhalten wurde, um später von ihnen den deutschen Neusiedlern überliefert zu werden. Für die Erkenntnis fortdauernder Blut- und Kulturzusammenhänge und für das volkhafte Wesen der Ostlande sind gerade diese Verhältnisse aufschlußreich; die langdauernde Bodenständigkeit der Ostgermanen im Ostraum hat der Landschaft ein unaustilgbares Kulturgepräge gegeben; selbst bis in die Schweiz hinein sind diese Einflüsse deutlich. Franz Lüdtke (Oranienburg)

Freiherr von der Goltz, Friedrich, und Theodor Stiefenhofer: Unsterbliches Deutschland. Völkischer Durchbruch in der Geschichte. Braunschweig: G. Westermann (o. J., 1936). 310 S. mit 15 Karten im Text. Ln. RM. 5.80.

„Unsterbliches Deutschland" will einen Durchblick durch den wechselreichen Gang unseres Schicksals bieten; dem Titel entsprechend zeigt es, wie jede Tiefe, in die wir stürzten, durch die unertötbaren Kräfte von Rasse und Volkstum überwunden und stets ein neuer Aufbruch möglich wurde. Auf dreihundert Seiten die Geschichte von ihrem frühmenschheitlichen Aufdämmern bis zur lebendigen Gegenwart zu schreiben, von der europiden und der nordischen Rasse bis zum Aufbau Deutschlands durch den Nationalsozialismus, war ein kühnes, aber, so darf man sagen, geglücktes Unterfangen. In vier durch die politische Entwicklung gegebenen Abschnitten verläuft die Schilderung: Frühgeschichte, Erstes Reich, Ringen um den Einheitsstaat des Zweiten Reiches bis zu seiner Verwirklichung durch Bismarck und seinem Zusammenbruch, Ringen um neuen Aufstieg und Schaffung des Dritten Reiches durch Adolf Hitler. Es ist selbstverständlich, daß der Beurteiler in Einzelheiten einen anderen Standpunkt einnimmt als die Verfasser. Zum Beispiel erscheint der Begriff „Nation" in seiner Einschränkung auf den staatlich geeinten Volksteil zu eng gefaßt; „Nation" ist mehr als das Reichsdeutschtum, schließt alles bewußte Deutschtum in sich, auch das Auslandsdeutschtum — nie kann eine (oft nur willkürliche) Grenze einen Deutschen seiner „Nation" entreißen! Gustav Adolf zusammenfassend als „gefährlichen Feind unseres Vaterlandes" hinzustellen, erscheint überspitzt; auch manche Einzelheit der deutschen Ostgeschichte hätte anders geformt werden sollen. Doch bleibt trotz solcher Einwände der hohe Wert des Buches bestehen. Es ist aus starker, stets fühlbarer völkischer

Gesinnung erwachsen, arbeitet die Linien unserer Geschichte klar heraus, nimmt Stellung zu Persönlichkeiten und Erscheinungen und zieht Folgerungen für eine künftige deutsche Gestaltung. „Wir Deutschen wissen, daß unser Heil im völkischen Gedanken ruht, daß dieser aber zugleich die Möglichkeit eines neuen Gemeingeistes unter den Nationen umschließt ... Sollte nicht die deutsche Wende das Klima werden, in dem fortan der völkische Gedanke in der Welt wachsen und reifen kann?" So ergeben sich Ausblicke in eine noch verhüllte, aber von uns zu durchschreitende Zukunft, die wir um so eher meistern werden, je tiefer wir mit den Gesetzlichkeiten unseres Eigenlebens vertraut sind, je mehr wir vom deutschen Geschehen wissen, und je mehr dieses Wissen in uns zur weiterschaffenden Kraft wird.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

Für die Handbibliothek

Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes. Ges. und erl. von Georg Büchmann. Fortgesetzt von Walter Robert-tornow, Konrad Weidling, Eduard Ippel und Bogdan Krieger. 28. Aufl. Neubearb. von Gunther Haupt und Werner Rust. Berlin: Haude & Spener 1937. 788 S. Ln. RM. 14.50.

Der „Große Büchmann" (so genannt im Unterschied von der nebenher laufenden „Volksausgabe") erscheint jetzt zum erstenmal seit 1925 in neuer Bearbeitung. Es versteht sich von selbst, daß dieser Neuauflage eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Gerade auch die öffentlichen Büchereien werden sie, wo es die verfügbaren Anschaffungsmittel irgend erlauben, anstatt älterer Auflagen in ihre Lesesäle einzustellen haben.

Die Reinigung von Worten, die vom Wandel des Zeitbewußtseins überholt wurden, und die Aufnahme neuer Zitate ist diesmal naturgemäß umfassender als bei früheren Neuauflagen. Aber auch in methodischer Hinsicht haben die beiden Bearbeiter dem über die kulturelle Entwicklung unseres Volkes so aufschlußreichen Handbuch neue Antriebe gegeben, ohne der von Büchmann selbst mustergültig begründeten und von den nachfolgenden Herausgebern pietätvoll bewahrten Arbeitsüberlieferung Gewalt anzutun. So darf man es als eine besonders wertvolle Fortbildung dieser Überlieferung dankbar begrüßen, daß alle volkstümlichen Wortprägungen und Redeformeln, über die „eine literarisch belegbare Quelle nicht bekannt geworden ist", in einem zweiten Bande zusammengestellt werden und daß überdies ein Gesamtregister über alle bisherigen Auflagen des Büchmann erscheinen soll, „damit alle diejenigen geflügelten Worte gefunden werden können, die früher in dem Werke enthalten waren und im Laufe der vielen Neubearbeitungen aus ihm verschwunden sind".

Bezüglich der von nichtarischen Urhebern stammenden Worte sind die Bearbeiter so verfahren, daß sie zwar den jeweiligen Urheber als Nichtarier kennzeichnen, die Zitate selbst jedoch nicht gestrichen haben. „Gerade weil es heute wichtig ist, feststellen zu können, ob eine Redensart jüdischer Herkunft ist oder nicht, will der Büchmann auch fernerhin über solche Worte Auskunft geben."

Schließlich ist das alphabetische Verzeichnis der deutschen Zitate zu einem umfassenden Schlagwort- und Zitatenregister ausgebaut worden, was jedem Benutzer hochwillkommen sein wird und in vielen Fällen eigentlich erst eine rasche und gründliche Auswertung dieses Schatzkästleins deutscher Bildung ermöglicht. Die Fülle des interessanten und zuverlässigen Materials, das in mehr als sieben Jahrzehnten von unzähligen deutschen Bildungsfreunden und Sachverständigen (Büchmann und seine Nachfolger erfreuten sich immer der regen Mitarbeit ihrer Leser) zusammengetragen, nachgeprüft und in übersichtlichster Form dargeboten wurde, sorgt dafür, daß sich die meisten Benutzer nicht darauf beschränken, das jeweils gesuchte Zitat zur Kenntnis zu nehmen, sondern daß sie sich da und dort „festlesen". Und das ist gut, denn es wird nicht selten geschehen, daß es — um gleich ein (durch Goethe) geflügeltes Wort zu verwenden — einem solchen Leser geht wie Saul, der auszog, seines Vaters Eselinnen zu suchen, und ein Königreich fand.

Gewiß wird sich die Hoffnung der Bearbeiter erfüllen und wird „auch diese neue Auflage das Ihre dazu beitragen, das Ansehen deutscher wissenschaftlicher Arbeit in unserem Volke und in der Welt zu befestigen". Erwin Ackerknecht (Stettin)

Nordisches Schülerbüchereiwesen

Norbeck, Axel: Skolbiblioteket och undervisningen [Die Schulbücherei und der Unterricht.] Stockholm: H. Geber (1935). 251 S. 7.50; 10.— Kr.

Das Buch des Gotenburger Lehrers und Schulbibliothekars Norbeck bezeichnet sich selbst auf der Einbandrückseite als Handbuch für die Schülerbücherei. Man pflegt Handbücher herauszugeben, wenn ein neuer Abschnitt einer Entwicklung vollendet ist. Das dürfte in Schweden der Fall sein, Schon ein äußerer Vergleich mit dem vor zehn Jahren erschienenen Büchlein über die Schülerbücherei vom Bibliothekskonsulenten Tynell (vgl. Bücherei und Bildungspflege, Jg. 1929, S. 192) zeigt, welche andere Stellung die Schülerbücherei innerhalb der Schule einnimmt als damals. Es ist das Ergebnis des schwedischen Büchereigesetzes von 1930, welches für die Einrichtung von Schülerbüchereien bestimmte Vorschriften enthielt und wesentlich erhöhte Unterstützung seitens des Staates vorsah, daß die Schülerbücherei allenthalben voll ausgebaut worden ist. Jetzt gilt es, die Schülerbücherei, wo immer es möglich ist, in den Unterricht hineinzuziehen.

Der erste Teil des Buches enthält zunächst die gesetzlichen Vorschriften für die Einrichtung von Schülerbüchereisystemen. Bis zu 1000 Kronen geht die staatliche Unterstützung an den einzelnen Schulbezirk, der immer als Einheit gefaßt wird. Norbeck gibt dann weiter Vorschläge für die Abfassung von Schulbüchereiverfassungen und von Ordnungsregeln. Dann wendet er sich dem Büchereiraum zu, seiner Lage und Einrichtung, und weiter allen technischen Einzelfragen, wie Bucheinband, Katalogisierung und Systematisierung (beide staatlich geregelt), Buchausleihe, Buchreparatur usw., wobei er allenthalben beweist, daß er ein gewiegter Fachmann ist.

Es folgt ein längerer Abschnitt über die Beurteilung von Kinder- und Jugendliteratur, der besonders beherzigenswert ist. Es ist schade, daß der Raum mangelt, Norbecks Gesichtspunkte hier ausführlicher wiederzugeben, die immer wieder von einem gesunden und frischen Geist zeugen. Er erörtert dann die Fragen des Ineinander von Schul- und Klassenbücherei, wobei für uns besonders beachtenswert ist, daß man in Schweden trotz ausgebauten Schulbüchereiwesens durchaus nicht unbedingter Anhänger der Klassenbücherei ist. Üblich ist vielmehr eine zentrale Schulbücherei, von der an die unteren Klassen Bestände abgegeben werden als Klassenbüchereien. Bei den oberen Klassen aber zieht man vor, daß den Kindern der größere Bestand der ganzen Schulbücherei zur Verfügung steht. Damit auch hier die Kinder in unmittelbare Berührung mit den Büchern kommen, legt man hier wohl den Unterricht von Zeit zu Zeit nach einem bestimmten Plan in den Büchereiraum selber.

Nach diesen Abschnitten kommt nunmehr der Teil des Buches, der ihm den Namen gegeben hat: es wird der ganze Fragenkomplex „Bücherei und Unterricht" nach allen Seiten beleuchtet und erörtert. Den folgenden Themen ist je ein Kapitel gewidmet: Ganzschriften; die ergänzende Lektüre des begabten Schülers; das Sammeln von Wissensstoff; das Lesen ausgewählter Abschnitte mit konzentrierter Wiedergabe; die Bücherei als allgemeines Hilfsmittel beim Unterricht überhaupt; Schulbücherei und Museumsbesuch; Schulbücherei und Schulfilm; Bücherei und Schulrundfunk; Unterricht im Gebrauch von Handbüchern; Unterricht im Büchereiraum; die Bücherei in der Lehrerausbildung. Auf allen diesen Gebieten wird die Schülerbücherei allmählich eine immer größere Rolle spielen, meisten zur Vertiefung flüchtiger Anregungen, von wo diese immer kommen mögen. Wie sich in den ersten Kapiteln in jeder Zeile der tüchtige bibliothekarische Fachmann verrät, so in diesen Abschnitten der ebenso frische und kinderliebende Lehrer.

Es folgt dann ein etwa hundert Seiten umfassendes Grundverzeichnis, das Literatur nach allen nur denkbaren Gesichtspunkten zusammenstellt: zunächst für Klassenbüchereien; dann für Vorträge

und Aufsätze; für den Unterricht in der Muttersprache; für Geographie; für Geschichte usw.; für Theaterstücke, die von Kindern aufgeführt werden können; für alle Fragen, die Schweden angehen; Literatur in fremden Sprachen; Abenteuerbücher; Mädchenbücher; Indianerbücher usw.

Uns interessiert dabei die Auswahl aus der deutschen Literatur, die mit den Namen: Bonsels, Grieg, Hennings, G. Keller, Th. Mann, P. Mattheus, Sapper, Schieber, Schieker-Ebe, F. W. Schmidt und L. Tetzner leider nicht gerade repräsentativ sein dürfte und etwas zufällig wirkt. Vielleicht kann diese Liste in einer späteren Bearbeitung neu erstehen! Wir wissen, wie schwer es für einen Ausländer ist, sich in der verwirrenden Fülle des deutschen Buchmarktes zurechtzufinden.

Trotz diesem kleinen Schönheitsfehler ist das Buch eine durchaus anerkennenswerte Arbeit. Wir können unsere schwedischen Kameraden zu diesem trefflichen Hilfsmittel nur beglückwünschen. Hoffentlich gehen nicht zu viele Jahre ins Land, bis wir über ein ähnlich ausgebautes Schülerbüchereiwesen verfügen wie unsere nordischen Nachbarn.

Obwohl das vorstehende Buch von einem Bibliothekar geschrieben wurde, der ursprünglich Lehrer war, und obwohl das Buch von der Bücherei und dem Unterricht handelt, findet sich ein Satz darin, der höchst bemerkenswert erscheint. Es heißt nämlich an einer Stelle: „Wir dürfen nicht vergessen, daß es das freie Lesen ist, auf dem in erster Linie das Büchereiinteresse beruht". Im allgemeinen findet man bei Lehrern nicht diese Auffassung. Sie sehen vielfach nur die Möglichkeiten, die es mit diesem neuen Lehrmittel für den Unterricht gibt. Auf diesen Umstand aber, daß das freie Lesen in erster Linie zu stehen hat, gründen wir Bibliothekare den Anspruch, daß bei der Einrichtung von Schulbüchereien auch wir gehört werden; denn unsere Kenntnis vom Kinde, so weit es sich frei lesend betätigt, ist im allgemeinen größer als die des Lehrers. Hoffentlich kommt es auf Grund dieser Tatsache bei uns zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit von Schule und Bücherei. Als ein Beispiel solcher guten Zusammenarbeit sei auf unsern andern nordischen Nachbarn, Dänemark, hingewiesen, wo es sich bei der Weiterentwicklung des Schülerbüchereiwesens als glückliche Lösung erwiesen hat, die zentrale Leitung eines ötrlichen Schulbüchereiwesens in die Hand des betreffenden Stadtbibliothekars zu legen. Als Beispiel möchte ich hier nur die Stadt Vejle in Jütland anführen, deren letzte Jahreszahlen mir beim Schreiben dieser Zeilen auf den Tisch flattern: Es handelt sich um eine Stadt von etwa 24000 Einwohnern. Im Jahre 1933 wurde die Neuorganisation des Schülerbüchereiwesens beschlossen. Man hat jetzt an den verschiedenen Schulen und an der Zentrale einen Bestand von 7887 Bänden, die Ausleihe an Kinder betrug 41411 Bände, der Gesamtetat belief sich hierfür auf 19601 Kronen, also etwa 80 Pfennige pro Kopf der Bevölkerung! An der Spitze des Büchereiwesens steht der Stadtbibliothekar, seine hauptsächliche Stütze dabei ist eine ausgebildete Kinderbibliothekarin, der verschiedene Praktikantinnen halfen. An den Schulen sind jeweils bestimmte Lehrer Schulbibliothekare. Es wird wohl noch einige Zeit darüber hingehen, bis wir auch solche Zahlen vorweisen können.

Johannes Langfeldt (Mülheim-Ruhr)

Besprochene Bücher

Hauptschriftleitung: Lily Zweck, Leipzig C 1, Ferdinand-Rhode-Straße 11.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. II. Vj. 37: 2300. / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Jahrgang 4 1937 Heft 9/10

Die Haushaltsführung der Gemeinden nach der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935[1]

Von Verwaltungsinspektor **Christian**, Städtische Volksbücherei Frankfurt a. M.

Zum besseren Verständnis der folgenden Ausführungen sei nochmals auf den im Heft 12 der „Bücherei" — Jahrgang 2, 1935, S. 545 ff. — erschienenen Aufsatz „Der städtische Büchereibetrieb im Rahmen der neuen Gemeindeordnung" hingewiesen, in dem die Einordnung der Bücherei in die Gemeindeordnung und der Aufbau des Gemeindewesens grundsätzlich behandelt worden sind.

Es kann nicht Aufgabe der heutigen Auslassungen sein, jeden der 123 Paragraphen der DGO. auf seine Wichtigkeit und Folgen speziell für die Volksbüchereien zu untersuchen; es soll hier vielmehr der Versuch gemacht werden, an Hand der wichtigsten Bestimmungen eines Kapitels einige dem Nichtverwaltungsbeamten nicht ohne weiteres verständliche Verwaltungsvorgänge zu erläutern. Dabei mag festgestellt werden, daß es bestimmt keine Verwaltungsmaßnahme gibt, die aus Lust an Paragraphen entstanden ist. Entweder handelt es sich bei den Anordnungen um die Durchführung bzw. Auswirkung gesetzlicher Bestimmungen oder aber um Verfügungen des Oberbürgermeisters bzw. Bürgermeisters oder ihrer Stellvertreter (Beigeordneten), die im Interesse der Gesamtverwaltung und der Bürgerschaft sinnvoll und zweckentsprechend sind und deren Notwendigkeit häufig nur an der zentralen Stelle erkannt werden kann.

Das Grundgesetz für die gemeindliche Verwaltung ist, wie schon früher gesagt (vgl. den eingangs erwähnten Aufsatz), die Deutsche Gemeindeordnung (DGO.) vom 30. Januar 1935. In ihr sind alle Grundsätze verankert, die den deutschen Gemeinden in ihrer Selbstverwaltung die endgültig neue Lebensgrundlage im neuen Staat geben.

Die DGO. gliedert sich in acht Teile. Die brennendste Frage im Büchereibetrieb ist immer wieder die Frage der Geldmittel. Daher soll aus dem logischen Aufbau der DGO. der 6. Teil „Gemeindewirtschaft" und hier wieder der 4. Abschnitt „Haushalt" herausgegriffen und näher erläutert werden. Zu dieser Frage müssen zwei Punkte behandelt werden:

1. Die Mittelbeschaffung (Erlaß der Haushaltssatzung) und
2. die Mittelverwaltung (Durchführung der Haushaltssatzung).

[1] (RGBl. I Nr. 6, S. 49, und Begründung zur DGO. im Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger 1935 Nr. 25—28).

Beide Punkte stehen unter dem Leitsatz des § 7 der DGO.:

> „Die Gemeinden haben ihr Vermögen und ihre Einkünfte als Treuhänder der Volksgemeinschaft gewissenhaft zu verwalten. Oberstes Ziel ihrer Wirtschaftsführung muß sein, unter Rücksichtnahme auf die wirtschaftlichen Kräfte der Abgabepflichtigen die Gemeindefinanzen gesund zu erhalten."

Bevor die Frage der Mittelbeschaffung, d. h. für uns die Aufstellung des Haushaltsplanes, behandelt wird, soll der Begriff Haushaltssatzung kurz erläutert werden. Unter Satzung allgemein versteht man ein von einer Gemeinde für ihren Gebietsbereich erlassenes, in seiner Rechtswirksamkeit und seinen Rechtsfolgen gültiges Gesetz in ihren eigenen Angelegenheiten. Die Haushaltssatzung enthält die Festsetzung

1. des Haushaltsplanes,
2. der Steuersätze für die Gemeindesteuern, die für jedes Rechnungsjahr festzusetzen sind,
3. des Höchstbetrages der Kassenkredite,
4. des Gesamtbetrages der Darlehen, die zur Bestreitung von Ausgaben, des außerordentlichen Haushaltsplanes bestimmt sind (§ 83).

„Die Haushaltssatzung ist vom Bürgermeister so rechtzeitig aufzustellen, daß sie den Gemeinderäten zugeleitet, mit ihnen beraten und spätestens einen Monat vor Beginn des Rechnungsjahres der Aufsichtsbehörde vorgelegt werden kann." (§ 84.)

Für unsere Betrachtung können die Punkte 2—4 des § 83 ausscheiden; sie sind von Bedeutung für den Ausgleich der Ausgaben mit den Einnahmen bei der Zusammenstellung des Gesamthaushaltplanes der Gemeinde und für die Flüssigkeit in der Mittelbeschaffung bei der Durchführung des Haushaltsplanes. Eine Mitwirkung an ihrer Gestaltung durch andere als sachbearbeitende Stellen ist nicht möglich. Dagegen ist jede einzelne Dienststelle an der Gestaltung gerade ihres Haushaltsplanes, d. h. an der Aufstellung eines Planes über die in einem bestimmten Zeitabschnitt (Rechnungsjahr) voraussichtlich zu leistenden Ausgaben und eingehenden Einnahmen, interessiert. Die Finanzgestaltung der Gemeinden bewegt sich in ganz bestimmten, gesetzlich vorgeschriebenen Grenzen. Oberster Grundsatz bei der Aufstellung des Haushaltsplanes ist die Vorschrift des § 85, I DGO.: „Der Haushaltsplan hat alle voraussehbaren Ausgaben und Einnahmen des Rechnungsjahres zu enthalten. Die Ausgaben sind unter Einbeziehung von Fehlbeträgen aus Vorjahren mit den Einnahmen auszugleichen." Da die wirtschaftlichen Kräfte der Abgabepflichtigen (Bürger) berücksichtigt werden müssen, ist in erster Linie die Ausgabeseite des Haushaltsplanes entsprechend zu gestalten. Auf der einen Seite stehen bestimmte Ausgaben wie Besoldung, Miete, Reinigung, Licht, gewisse Bürounkosten, Steuern usw. von vorneherein fest; auf der anderen Seite dürfen die Einnahmen nur den tatsächlich voraussehbaren Verhältnissen entsprechend eingesetzt werden. Weiterhin dürfen Ausgaben nur insoweit eingestellt werden, als tatsächlich voraussehbare Einnahmen zur Deckung auch vorhanden sind. Hier sind also drei Gesichtspunkte bei der Aufstellung des Haushaltsvoranschlages zu beachten, die an Forderungen für sonstige Ausgaben nur einen gewissen Spielraum lassen und

daher besonders wichtig sind. Deshalb kann etwa im Laufe des Rechnungsjahres eintretenden Bedürfnissen — im Wege einer Nachtragshaushaltssatzung — nur Rechnung getragen werden, wenn die erforderliche Deckung tatsächlich vorhanden ist. Da dies aber nur selten der Fall sein wird, müssen alle Pläne, die auf Vermehrung der Haushaltsmittel hinauslaufen, sei es für Bücheranschaffungen und Buchbinderausgaben, für räumliche Erweiterungen und Beschaffung von Einrichtungsgegenständen oder für die Drucklegung von Bücherverzeichnissen für die Leserschaft usw., im voraus berücksichtigt und veranschlagt werden. Nur dann ist die Gewähr dafür gegeben, daß die Mehrforderungen, soweit sie natürlich sachlich begründet sind, auch endgültig eingestellt und schließlich bewilligt werden. Im Laufe des Rechnungsjahres auftretende Sonderwünsche werden, wie gesagt, kaum Berücksichtigung finden können. Da der Haushaltsplan das Ergebnis einer Schätzung ist, können sich jedoch im Laufe eines Rechnungsjahres seine Ansätze und Zweckbestimmungen als unzureichend erweisen. Daher dürfen Ausgaben, durch die die Haushaltsansätze überschritten werden — überplanmäßige Ausgaben —, und außerplanmäßige Ausgaben, d. h. Ausgaben, die im Kontenplan des Haushaltsvoranschlages nicht vorgesehen sind, unter ganz bestimmten Voraussetzungen geleistet werden. In jedem Fall ist ausdrücklich die vorherige Zustimmung des Bürgermeisters oder des von ihm ermächtigten Beigeordneten erforderlich; die Zustimmung darf aber nur bei unabweisbarem Bedürfnis erteilt werden (§ 91 DGOB.). Überdies schreibt § 88 DGO. zwingend den Erlaß einer formellen Nachtragssatzung für die Fälle vor, in denen überplanmäßige und außerplanmäßige Ausgaben in erheblichem Umfang geleistet werden müssen; eine unbeschränkte Zulassung derartiger Haushaltsüberschreitungen würde die vom Gesetz gewollte Bindung an die Festsetzungen der Haushaltssatzung gegenstandslos machen. Da die Gemeinden nun einmal zum großen Teil von öffentlichen Mitteln (also Abgaben) leben und „unter Rücksichtnahme auf die wirtschaftlichen Kräfte der Abgabepflichtigen die Gemeindefinanzen gesund zu erhalten haben", kann von einer geordneten Wirtschaftsführung nicht mehr die Rede sein, wenn man jedem Wunsch, der geldlich nicht vorgesehen ist, Rechnung tragen wollte. Das haben uns die Zeiten vor dem Umsturz gründlich gelehrt!

Was nun den Punkt „Mittelverwaltung", also Durchführung des Haushaltsplanes angeht, so ist eigentlich vieles schon gesagt. Die schwere Verantwortung, die bei der Aufstellung des Haushaltsvoranschlages auf dem Büchereileiter ruht, hat jeder Bibliothekar und jede Bibliothekarin bei der Durchführung des Haushaltsplanes mit zu tragen. Denn der Bibliothekar und die Bibliothekarin ist nicht nur Fachkraft und sonst nichts, sondern jeder einzelne ist zugleich Gemeindebeamter oder -angestellter und somit auch für alle Handlungen seinem Dienstvorgesetzten und der Gesamtheit des Volkes verantwortlich.

Grundlage für die Durchführung des Haushaltsplanes ist § 89: „Die Haushaltssatzung bildet die Grundlage für die Verwaltung aller Einnahmen und Ausgaben. Der Bürgermeister hat die Verwaltung nach der Haushaltssatzung zu führen. Er darf die Haushaltsmittel nur insoweit und nicht eher in Anspruch nehmen, als es bei einer wirtschaftlichen und sparsamen Verwaltung erforderlich ist."

Diese Vorschrift schließt zwei wichtige Grundsätze in sich. Einmal die Vorschrift, daß die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben nach der Haushaltssatzung zu führen ist. Sie besagt, daß tatsächlich nur die Ausgaben auf Grund der Haushaltseinteilung — Kontenplan — geleistet werden dürfen, die auch tatsächlich veranschlagt sind. Beispiel: In einer Bücherei hat sich herausgestellt, daß neue Leserverzeichnisse oder Mitteilungsblätter für die Leserschaft herausgegeben werden sollen. Die Mittel hierfür waren nicht in dem Voranschlag und sind daher auch in der Satzung kontenmäßig nicht vorgesehen. Die Kosten für die Drucklegung können nicht einfach aus dem Konto „Bürobedürfnisse" oder „Beschaffung von Büchern" bestritten werden. Da keine Mittel vorgesehen sind, muß ein derartiger Plan bis zum nächsten Haushaltsjahr zurückgestellt werden. Für unvorhergesehene Einnahmen ergibt sich ein ähnliches Bild. Fällt beispielsweise der Bücherei eine Stiftung — für deren Annahme noch Sonderbestimmungen gelten — zur Beschaffung von Büchern zu, so muß eine förmliche Einnahmebewilligung erfolgen. In jedem Fall gilt also die unbedingte Bindung an die Konteneinteilung im Haushaltsplane. Die andere wichtige Vorschrift enthält der Schlußsatz des § 89 DGO. Durch ihn wird der Leiter der Gemeinde ermächtigt, aber nicht verpflichtet, zu den im Haushaltsplan bezeichneten Zwecken und bis zur dort vorgesehenen Höhe Ausgaben zu leisten; er darf von dieser Ermächtigung zeitlich und sachlich nur insoweit Gebrauch machen, als es mit den Zielen einer wirtschaftlichen und sparsamen Verwaltung in Einklang steht. Der manchmal vertretene Standpunkt, daß die bewilligten Ansätze der einzelnen Konten nun auch restlos ausgegeben werden müssen, ist nicht nur falsch und unbedingt zu verwerfen, sondern führt auch oft zu peinlichen Kreditüberschreitungen. Gerade im Büchereibetrieb ist es besonders schwer, beispielsweise die Ansätze für Bücher- und Zeitschriftenbeschaffung und Buchbinderlieferungen so einzuteilen, daß die vorgesehenen Mittel nicht überschritten werden. Die Gefahr des „unbedingten Ausgebenwollens bis auf den letzten Pfennig" besteht insbesondere gegen Schluß des Rechnungsjahres, wenn nur noch ein kleiner Teil der Mittel verfügbar ist und man nicht ohne weiteres übersehen kann, ob diese Mittel bei der Besonderheit der verschiedenartigsten Bestellungen im Büchereibetrieb auch tatsächlich für weitere Bestellungen noch ausreichen. Da alle im Laufe eines Rechnungsjahres erfolgten Bestellungen auch aus den Mitteln des betreffenden Rechnungsjahres bezahlt werden müssen, eine etwaige nachträgliche Aufteilung der Bestellung in altes und neues Rechnungsjahr unzulässig ist, trägt der Auftraggeber für eine evtl. Kreditüberschreitung die Verantwortung. Die Nachprüfung aber, wann der betreffende Auftrag hinausgegangen ist, läßt sich, da für jede eingegangene Verpflichtung nach § 36 DGO. eine schriftliche Bestellung vorliegen muß, sehr leicht führen. Zwar kann es auch einmal vorkommen, daß das eine oder andere bestellte Buch vergriffen ist und im alten Rechnungsjahr nicht mehr geliefert werden kann; diese Fälle sind aber Einzelfälle. Hier kann die bereits erfolgte Bestellung auf Grund der Zuschrift des Buchhändlers oder des Verlags abgesetzt und das Werk bei Neuauflage erneut bestellt werden. Man sieht also, mit welcher Vorsicht die Bestellungen usw. bei nahezu erschöpftem Kredit erfolgen müssen.

Im Rahmen dieser haushaltsrechtlichen Bestimmungen muß zum Schluß noch auf die §§ 92 und 93 DGO., die die Haftungspflicht der Beamten und Angestellten in haushaltsrechtlichen Vorschriften umfassen, nachdrücklich hingewiesen werden. § 92 sagt ganz klar:

„Beamte und Angestellte der Gemeinde, die schuldhaft gegen die Vorschriften dieses Abschnittes verstoßen, haften der Gemeinde für den daraus entstandenen Schaden." Die Bestimmungen des § 93 stellen gegenüber denen des § 92 eine Sondervorschrift dar. Hier wird festgestellt, daß „ein Beamter oder Angestellter der Gemeinde zum Schadenersatz verpflichtet ist, wenn er ohne Zustimmung des Bürgermeisters oder des zuständigen Beigeordneten eine über- oder außerplanmäßige Ausgabe leistet oder ohne Zustimmung eine Anordnung trifft, durch die Verbindlichkeiten entstehen können, für die Mittel im Haushaltsplan nicht vorgesehen sind, es sei denn, daß er zur Abwendung einer nicht voraussehbaren dringenden Gefahr für die Gemeinde sofort handeln mußte, hierbei nicht über das durch die Notlage gebotene Maß hinausgegangen ist und mit dem Antrag auf Zustimmung unverzüglich Anzeige erstattet. Das Gleiche gilt, wenn er ohne vorherige rechtzeitige Anzeige beim Bürgermeister oder zuständigen Beigeordneten eine Zahlung leistet oder eine Anordnung trifft, obwohl er erkennt oder erkennen muß, daß durch die Zahlung oder Anordnung später der Haushaltsplan überschritten werden muß."

In dem bereits eingangs erwähnten Aufsatz wird der § 36, Abs. 2, DGO., der die Verpflichtungserklärungen in schriftlicher Form und durch Unterzeichnung von zwei vertretungsberechtigten Beamten oder Angestellten vorschreibt, als Erschwernis betrachtet.[1]) Ich kann dieser Ansicht nur bedingt beitreten. Vor allen Dingen darf nicht außer Acht gelassen werden, daß mit zwei Unterschriften auch zwei haftungsverpflichtete Beamte oder Angestellte festgelegt werden. Eine Unterschrift wird immer der Büchereileiter leisten; falls die andere Unterschrift von dem Verwaltungsbeamten, oder, wenn kein Verwaltungsbeamter in der Bücherei arbeitet, von dem Bibliothekar, der die Buch- und Buchbinderlieferungen vergibt, vollzogen wird, wird sich insbesondere gegen Jahresschluß der Betreffende erst davon überzeugen, wieviel Geldmittel noch verfügbar sind, bevor eine Bestellung herausgeht. Hier wird es sich empfehlen, dem Verwaltungsbeamten für den Gesamtkredit oder, falls kein Verwaltungsbeamter dem Büchereibetrieb zur Verfügung steht, den betreffenden bibliothekarischen Sachbearbeitern für ihren Geschäftsbereich die Kontrolle der im Haushaltsplan zur Verfügung gestellten Mittel zu übertragen. Selbstverständlich wird damit nicht die Verantwortung des Büchereileiters ausgeschlossen; er wird sich in gewissen Zeitabständen von dem Stand der noch zur Verfügung stehenden Mittel überzeugen und darnach seine Einteilung

[1]) Diese Bestimmung ist durch die 2. Durchführungsverordnung zur DGO. vom 25. März 1936 (RGesBl. I, 272) § 3 abgeändert worden: „Geschäfte der laufenden Verwaltung, die für die Gemeinde von unerheblicher Bedeutung sind, bedürfen bis auf weiteres nicht der Form des § 36 Abs. 2 DGO. Das Gleiche gilt für Geschäfte, die ein für das Geschäft oder den Kreis von Geschäften ausdrücklich Bevollmächtigter abschließt, wenn die Vollmacht in der Form des § 36 Abs. 2 DGO. erteilt ist."

treffen bzw. die entsprechenden Anweisungen zur Bestellung geben. Führt man das beispielsweise in Frankfurt a. M. übliche, nachstehend erläuterte Verfahren ein, so wird die Mehrbelastung bestimmt nur gering sein.

Seit Jahren haben sich die im Durchschreibeverfahren hergestellten Laufzettel für Bücherbestellungen bewährt. Die erste Durchschrift bleibt als Unterlage für die Bestellung zurück und geht als Laufzettel zu dem später gelieferten Band mit. Die zweite Durchschrift wird in den Zentralkatalog eingestellt und erst herausgenommen, wenn der Band geliefert ist und der eigentliche ZK.-Zettel eingeordnet wird. Der Originalzettel wird als Bestellung für den Buchhändler oder Verlag verwandt und müßte eigentlich zwei Unterschriften tragen. Da jedoch immer eine größere Anzahl von Büchern bei einem Buchhändler angefordert werden, können die einzelnen Zettel zusammengefaßt und als Anlage zu dem eigentlichen Bestellschein verwandt werden. Diese Bestellscheine — ebenfalls im Durchschreibeverfahren — aus dem Bestellscheinbuch ausgeschrieben, sind fortlaufend numeriert (je zwei Scheine tragen eine Nummer); die Durchschriften sind perforiert und werden aus dem Bestellbuch genommen. Sie gelten nunmehr als die tatsächlichen Bestellungen. Die fortlaufende Zählung der im Bestellbuch verbleibenden Scheine verbietet den Versuch einer Verschleierung am Schluß eines Rechnungsjahres. Der auf der Rückseite befindliche Aufdruck gewährleistet die Kontrolle über den Eingang der Bücher und den Tag der Zahlung.

Muster eines Bestellscheines (Vorderseite)

Der (Ober-)Bürgermeister ...., den .... 19..
Volksbüchereien (Straßenangabe)
Abtl......... Kap......... Konto........ (laufende Nummer)
Rechnungsjahr........
...... Anlage .... (Anzahl der beigefügten Laufzettel)
Ich bestelle hiermit gemäß Anlage
.... Bände fest
.... Bände zur Ansicht
.... Bücher zum Binden
....
(für Zeitungen oder Zeitschriften)
....
Firma Im Auftrage
....

Muster des im Bestellbuch verbleibenden Bestellscheines (Rückseite)

.... Bände geliefert am .... angewiesen am ....
.... Bände geliefert am .... angewiesen am ....
.... Bände geliefert am .... angewiesen am ....
.... Bände geliefert am .... angewielen am ....
.... Bände geliefert am .... angewiesen am ....

Der Bestellschein kann in dieser Form nicht nur für Bücher, Zeitungs- und Zeitschriftenbestellungen, sondern auch für Buchbinderaufträge Verwendung finden. Auf einfachste Weise ist hiermit den Vorschriften des Gesetzes genügt und gleichzeitig eine ausgezeichnete Kontrollmöglichkeit geschaffen.

Mit diesem Aufsatz ist der Versuch gemacht worden, einen Teil der für die Volksbüchereien in Betracht kommenden gemeindlichen Verwaltungsbestimmungen verständlich zu machen. Ebenso wie der Verwaltungsbeamte das Wichtigste aus der Büchereiarbeit kennen muß, sollte der Bibliothekar wenigstens die Grundzüge der Verwaltung und ihre Praxis kennen, damit eine beiderseits verständnisvolle Zusammenarbeit ermöglicht wird.

Die Musikbücherei

Von Rudolf Angermann

(Schluß aus Heft 7/8)

III. Wesen und Gestalt der Musikbücherei.

Diese Erkenntnisse haben natürlich auf Gründung, Aufbau, Erschließung und Führung einer Musikbücherei stärksten Einfluß.

Für den ersten Anfang war es wohl richtig gewesen, daß keinerlei öffentliche Geldmittel in Anspruch genommen wurden. Nur dadurch konnte zu jener Zeit, die an öffentliche Aufwendungen für Volksbildungszwecke gerade erst langsam sich gewöhnte, der Werbefeldzug Paul Marsops einen so großen Erfolg erringen. Allein — diese Praxis wurde allgemein empfohlen! Durch Schenkungen aus Privathand, wozu immer wieder öffentlich aufgerufen werden sollte, wachse das Material „dem, der sich ernstlich darum bemüht, so gut wie kostenlos über Nacht zu." „Zu einem wesentlichen Teil erhält sich eine musikalische Volksbibliothek selbst." Als genügender Schutz gegen Minderwertiges erschien der Grundsatz: „Annahme verpflichtet nicht zur Einstellung", im übrigen vertraute man: „die Lücken werden sich mit der Zeit schon schließen." Es wiederholte sich, was seinerzeit die alte Volksbücherei getan hatte. Glücklicherweise wurde jedoch damit keine Tradition geschaffen, wie einst bei der Volksbücherei, die lange gebraucht hat, den Almosencharakter von sich abzustreifen und die daher rührende falsche Einschätzung des Ernstes ihrer Aufgabe zu bekämpfen.

Gegen eine so fessellose Schenkungspraxis, wie die befürwortete, sind nach den Erfahrungen, die die Volksbücherei mit ihr hat machen müssen, in der Tat stärkste Bedenken zu erheben. Ist der erste Neuigkeitsreiz verschwunden, so versiegen die privaten Quellen bald; Unerwünschtes bekommt man zehnfach, Erwünschtes, namentlich neue Musik, fast gar nicht, dagegen viel bereits verdorbenes, beschriebenes Material, das man gleichwohl wegzuwerfen sich scheut, vor allem: schlechte, veraltete Ausgaben. So wird der planmäßige Ausbau — der uns heute so selbstverständlich, ja unser Tun über-

haupt erst zu legitimieren scheint — gehindert oder allzulange hinausgeschoben; gegenüber geschenktem Gut ist es auch dem gewiegtesten Bücherwart kaum möglich, den Grundsatz der Auswahl des Werthaften in der nötigen Strenge aufrechtzuerhalten. Aus dem gleichen Grunde ist auch vor antiquarischen „Gelegenheitskäufen" dringend zu warnen. Besser ist, von vornherein mit zureichenden Geldmitteln zu rechnen, — die dann freilich zumeist nur aus der öffentlichen Hand zu erlangen sind, — selbst wenn man damit nur einen verhältnismäßig kleinen Grundbestand beschaffen kann.

Das ist um so unbedenklicher, als die für einen Musikaliengrundbestand aufzuwendenden Mittel recht gering sind. Als Gründungskosten gab Altmann 1903 3—5000 Mark an, Engelhardt 1930 5—10000 Mark. Die jährlichen Kosten der Bestandsergänzung bezifferte Altmann mit 5—600 Mark. Bedenkt man, daß eine Musikbücherei wegen der geringeren Wunschstreuung viel weniger abhängig ist von der Zahl der Benutzer und der Größe des Betreuungskreises als eine Bücherbibliothek, und daß hier mit rund 5000 zweckmäßigst ausgewählten Musikalienbänden eine wirkliche Sättigung, ein volles Genügen gegenüber allen an sie zu stellenden Bildungsanforderungen zu erreichen ist, so dürften Altmanns Angaben das Richtige treffen für den Fall, daß nur Musikalien, Engelhardts Angaben für den Fall, daß auch Musikbücher beschafft werden sollen. Ein Anfangsgrundbestand von etwa 1000—1500 Musikalienbänden ist, sind sie nur richtig ausgewählt, für eine mittelstädtische Musikbücherei völlig zureichend.

Vielfach sind es nun heute, in der Zeit einer neuerwachenden Volksmusikkultur, nicht so allgemeine Erwägungen, die zur Gründung einer Musikbücherei führen, sondern bestimmte konkrete Anlässe, z. B. die Tatsache eines Komponistenjubiläums oder die Tatsache, daß an einem Ort besonders intensiv Chormusik gepflegt wird oder besonders regsame HJ.-Musikscharen bestehen. Dann ist es selbstverständlich, daß sich die Musikbücherei auf diese Tatsache gründet und ihren Grundbestand erst einmal nur auf sie abstimmt. Dagegen ist nichts einzuwenden, — wenn die Musikbücherei sich klar ist, daß sie sich dabei nicht lange aufhalten darf, daß sie sehr bald, will sie ihre volkserzieherischen Pflichten erfüllen und sich selbst lebendig erhalten, zur allgemeinen Volksmusikbücherei fortschreiten muß. Für Spezialistentum hat das Volk auf die Dauer nun einmal keinen Sinn.

Ein großer Vorteil für die musikalische Volksbücherei war es, daß ihre ersten Anfänge schon in die Zeit der neuen Volksbüchereibewegung fielen, und daß schon ihre Urheber die Notwendigkeit pädagogischer Beratungs- und Vermittlungsarbeit empfanden. Ihr blieb die der alten Volksbücherei eigene, wesentlich charitative, mehr nur abwehrende und bewahrende Einstellung erspart, sie wurde sofort auf den fruchtbareren Weg aufbauender Tat verwiesen. Zwar waren anfangs auch ihre zumeist vorgeschobenen Argumente negativ: die Billigkeit der Benutzung, Schundbekämpfung, das sattsam bekannte Abdrängen von Alkohol und Wirtshaus, Tingeltangel usw. Aber vor bloßem Dilettantismus, d. h. einem unzureichend ausgerüsteten, nur wohlwollenden, ein wenig eitlen Helferwillen blieb sie bewahrt. Es zeigte sich nämlich, daß auch da, wo von Beratung abgesehen wurde, der gewöhnliche Bibliothekar versagte. Musikfachmännische Leitung

erschien unerläßlich. Der Musikwart durfte kein „bloßer Funktionär" sein, sondern ein Mensch von natürlichem Takt, der zugleich musikalisch und musiktheoretisch auf der Höhe, eine Persönlichkeit, die „nicht nur Pädagog und Bibliothekar, sondern zugleich praktisch und theoretisch durchgebildeter Fachmusiker" war, — letzteres, wie die Dinge liegen, auch heute noch ein seltener Idealfall. Man hat darauf hingewiesen, daß gerade der Künstler seinem Temperament nach sich wenig für die viele mit dem Büchereiberuf verbundene Verwaltungskleinarbeit eigne, und hat deshalb eine Trennung der verwaltungsmäßigen von den pädagogischen Funktionen vorgeschlagen: die ersteren von Büchereikräften, die letzteren von Musikfachleuten auszuüben. Diese Lösung ist annehmbar, wenn in ihrem Gefolge nicht die an den Berater zu stellenden volkspädagogischen Anforderungen heruntergeschraubt werden. Der bloße Nachweis der bestandenen Musiklehrerprüfung genügt keineswegs.

*

Über den Bestandsaufbau einer Musikbücherei hat man sich leider zu so strengen Grundsätzen, wie sie heute für die allgemeine Bücherei gelten, noch nicht durchgerungen. Obwohl schon Altmann ausgesprochen hatte, daß die musikalische Volksbibliothek „kein durch Zufall zusammengeschweißter Haufe" sei, sondern „eine mit Bewußtsein ihrer Ziele angelegte und planmäßig weitergeführte Sammlung", zeigt doch allerneuestens noch der Bestand mancher Musikbücherei ein Gesicht, dem man kulturelle Verantwortlichkeit nicht ohne weiteres ansieht. — Grundsätzliche Unterschiede liegen nicht vor: es ist nicht einzusehen, warum der Aufbau einer Musikbücherei nicht ebenso systematisch, mit Ausschluß alles Minderwertigen, Zufälligen, Belanglosen geschehen solle, wie der einer allgemeinen Bücherei. Ist das Ziel auch begrenzter, so ist es doch als Teilziel der Kulturpflege ebenso ernst zu nehmen, wie diese als Ganzes. Die Sache ist hier eigentlich noch eindeutiger, da am musikalischen Kunstwerk nicht die gleiche Wert-Relativität haftet wie am Wortkunstwerk, das, wäre es auch als Kunstwerk mißraten, doch in seinem Gedanklichen in Worten ausgesprochenen, immer noch allerlei Werte der Gesinnung, des Religiösen, des Weltanschaulichen, des Praktischen bergen mag. Nichts aber mildert oder löscht aus ein musikalisches Minder! Hinsichtlich der Planmäßigkeit des Aufbaues ist nun vollends kein Unterschied: wie die öffentliche Bücherei würde auch die Musikbücherei Ruf und Zuspruch bald verlieren, wollte sie dem Begehr nachhinken, statt ihn zu führen, würde sie nicht aufgebaut in genauer Beobachtung und Vorausschau der Bedürfnisse und der ihr zufallenden Aufgabenverpflichtung. Daß „die Lücken sich mit der Zeit schon schließen werden", ist hier ebenso trügerisch wie bei der allgemeinen Bücherei.

Was heißt nun planmäßig? Sicherlich nicht, daß alles im Voraus genau bestimmt, gewissermaßen mathematisch festgelegt werden könne; aber doch, daß man bei der Beantwortung der Fragen, welche Gebiete überhaupt berücksichtigt, in welcher relativen und absoluten Stärke sie aufgefüllt und in welcher Reihenfolge sie angebaut werden sollen, bestimmte Grundsätze verfolge und daß man sich auch im konkreten

Einzelfalle von ganz bestimmten Zielsetzungen leiten lasse. So daß also schlechterdings nichts dem bloßen Zufall überlassen bliebe. Das bedeutet natürlich keine absolute Festlegung des Urteils im Einzelfalle — Rezepte gibt es nicht —, wenn auch das Urteil hier, weil es innerhalb der reinen Kunstsphäre bleibt und oft durch eine wirklich, nicht nur vermeintlich lebendige Tradition vorbestimmt ist, im allgemeinen leichter zu fällen ist, als gegenüber literarischen Werken.

Von dreierlei ist die Planmäßigkeit des Bestandsaufbaues und -weiterbaues einer öffentlichen Bücherei abhängig:

1. von der bildungspolitischen (pädagogischen) Zielsetzung,
2. von der methodischen Grundüberzeugung — z. B.: daß echte Wirkungen vom Echten ausgehen können, und
3. von der Erlebensnähe und der Schwierigkeit, die sich im Begehr aussprechen.

Von der bildungspolitischen Zielsetzung der Musikbücherei ist bereits ausführlich gehandelt worden, so daß sich hier weitere Worte erübrigen. In bezug auf die beiden anderen Punkte ist die Musikalienbibliothek einerseits im Vorteil gegenüber der Bücherbibliothek, andererseits im Nachteil. Im Vorteil insofern, als über die Echtheit — und damit über die Grundvoraussetzung der Bestandsauswahl — allein das künstlerische Urteil entscheidet. Was künstlerisch nicht haltbar ist, ist hier auch pädagogisch nicht haltbar. Im Vorteil ist sie auch bei der Beurteilung des Schwierigkeitsgrades infolge des Fachcharakters des ganzen Gebietes. Im Nachteil insofern, als über die Erlebensnähe, über den wirklichen Begehr Erhebungen noch kaum vorliegen, so daß die Musikbücherei in dieser Hinsicht auch heute noch vielfach in die Luft bauen muß.

Dieser Nachteil macht sich sofort geltend bei der Beantwortung der ersten Frage, die gestellt werden muß, wenn es sich um einen Neuaufbau handelt: wie groß soll der Bestand sein? oder praktisch gewendet: wieviel Geld muß ich anlegen, um etwas zu schaffen, das den zu erwartenden Ansprüchen voraussichtlich genügen wird? Wir können hier nur mit einem Ungefähr antworten, nicht mit solcher Bestimmtheit, wie bei Bücherbibliotheken. Bei diesen pflegt man die zu erwartende Leserzahl, die ihrerseits in einem erfahrungsmäßigen Verhältnis zur Größe des Betreuungskreises steht, mit der nötigen Bestandszahl in eine gleichfalls durch Erfahrung gegebene, einigermaßen feste Beziehung zu setzen. Über die „normale" Benutzerzahl einer Musikbücherei wissen wir aber noch nichts. Es gibt noch keine ausgedehnten statistischen Untersuchungen darüber, wieviel Hundertteile der Einwohnerschaft einer musikliebenden Mittelstadt etwa als Benutzer einer Musikbücherei zu erwarten sind. Wir wissen auch nicht, wieviel Musikalienbände dem einzelnen Benutzer im Bestande entsprechen müssen. Falsch wäre natürlich eine einfache Übernahme der entsprechenden Zahlen der allgemeinen Bücherei, denn die Voraussetzungen sind hier recht andere. Die Wunschstreuung ist viel geringer, die Wunschhäufung auf zwölf bis fünfzehn Komponisten bedeutend stärker; das Neuigkeitsbedürfnis ist schwächer, die Vergangenheit im Begehr bei weitem lebendiger, die Möglichkeit des Wunschersatzes, die Möglichkeit „eines für das andere auszuleihen"

im ganzen geringer, mit einem Wort: der absolute Faktor tritt stärker hervor. Das hat zur Folge, daß bei einer Musikbücherei der Ausgangsbestand — d. h. das, was unbedingt aus sachlicher Notwendigkeit heraus vorhanden sein muß, unabhängig davon, ob viele oder wenige Benutzer kommen werden — relativ größer sein muß als bei einer allgemeinen Volksbücherei, daß aber das Wachstum dann weit langsamer zu gehen braucht und die „Sättigung" der Bücherei erheblich früher erreicht wird.

So glaube ich, daß es wenig Zweck hat, eine öffentliche Musikbücherei mit viel weniger als 1000 Bänden Anfangsbestand, die dann allerdings völlig richtig gewählt sein müssen, aufzubauen. Sie würde zu oft versagen, ihren Anfangskredit verlieren, ihr Publikum nicht halten können. Andererseits bin ich überzeugt, auf Grund des Verlaufs der bisherigen Erfahrungskurve, daß mit 5000 verschiedenen, zweckmäßigst ausgewählten Bänden praktisch allen musikerzieherischen Ansprüchen überhaupt genügt werden kann. Eine solche „gesättigte" Musikbücherei bedürfte dann nur noch — neben dem Ersatz des Veralteten und Verbrauchten — eines geringen Jahreszuwachses an Zeitmusik und neuen „Ausgaben", und, entsprechend wachsender Benutzerschaft, einer vermehrten Staffelung (Doppelstückauffüllung). In größten Gemeinden würde letztere, genau wie bei der Bücherbibliothek, sinngemäß zur Dezentralisation, d. h. zur Errichtung von Zweigbüchereien führen.

*

Der zweite bei der Planung einer Musikbibliothek herantretende Fragenkreis: welche Gebiete sind überhaupt zu berücksichtigen? In welcher Stärke? In welcher Reihenfolge? ist leichter zu beantworten. Hier haben wir an der Erfahrung einen Anhalt. Wir können etwa den Gebietsbestand parallelisieren mit der Gebietsbenutzung, dem Begehr, wie ihn die Ausleihstatistik einer gut geleiteten Musikbücherei zeigt, und dann die Bestandsgrößen der einzelnen Gebiete — mit gewissen Einschränkungen — prozentual denen der Gebietsausleihen angleichen. Dabei sind wir uns natürlich eines grundsätzlichen Mangels dieses Verfahrens bewußt: die Ausleihzahlen können kein reines Bild des wirklichen Begehrs geben, denn nur das, was angeboten wird, kann wirken und in der Statistik festgehalten werden; in dem Angebot selbst aber stecken eine ganze Reihe erfahrungsmäßig nicht begründbarer Voraussetzungen, u. a. die bildungspädagogischen, so daß die Ausleihstatistiken zweier Musikbüchereien recht verschiedene Strukturen zeigen können. Aber es bleibt eben keine andere Möglichkeit, als auf einer so schwanken Grundlage zu beginnen, und zu vertrauen, daß es durch treue Einzelbeobachtung und Vergleichung mit der Zeit gelingen werde, die Erfahrungsgrundlage so weit zu festigen, wie es für die allgemeine Bücherei heute gelungen ist.

Über den Grundsatz, überhaupt gebietsweise aufzubauen — also etwa bei geringeren Mitteln, bei geringerer zu erwartender Benutzerschaft die schwächstbegehrten Gebiete erst einmal ganz wegzulassen —, braucht wohl nicht gestritten zu werden; lieber wenige Sparten ordentlich ausbauen, als alle Sparten dürftig! Desgleichen würde in einer

Stadt, die eine Oper besitzt, die Abteilung „Opernauszüge" früher und stärker anzubauen sein als in einer opernlosen Stadt usw.[1])

Von der hier vertretenen Zielsetzung aus sowie der — auch aus wirtschaftlichen Gründen gebotenen — Forderung nach strenger Konzentration auf die volkspädagogische Aufgabe und die der Bücherei eigenen Methoden geben wir in Folgendem einige „Einstellungsregeln", die sich in einer fünfundzwanzigjährigen Musikbüchereipraxis bewährt haben.

1. Es wird das Echte, Lebendige, Hervorragende eingestellt. Also vor allem die Werke der Klassiker und der bedeutendsten Vor- und Nachklassiker; die Klassiker sogar in einer gewissen Vollständigkeit — die sonst nicht Ziel einer Volksbücherei sein kann — und zum Teil in mehreren Stücken. Von den Klassikern bevorzuge man sachliche Sammelbände, nach denen der Begehr weit stärker ist als nach Einzelausgaben. Die Meinung, die bekanntesten Klassiker besitze jeder Musikbeflissene selbst, ist zum mindesten für die heutige Zeit und für jüngere Musizierende falsch, und die älteren besitzen sie häufig nur in schlechten Ausgaben.

2. Deutsche Musik wird vor der Musik aller anderen Völker stark bevorzugt: eine Regel, die inhaltlich fast mit der ersten zusammenfällt. Einigermaßen stark besetzt werden auch die Italiener der vorklassischen Zeit. Jüdische Musik ist ausgeschlossen.

3. Besondere Pflege erfährt das Volkslied, sowohl das ältere wie das allerneueste, aus der neuen deutschen Jugend hervorgegangene. Strenge Sichtung ist nötig, damit nicht Surrogate, sogenannte „volkstümliche" Lieder und minderwertige Bearbeitungen in den Bestand geraten. Es kommen hauptsächlich Sammlungen in Frage.

4. Ebenso Gemeinschaftsmusik, Musik der Jugendsingbewegung und der Musikscharen, sowie Kammermusik in Stimmenausgaben; erstere in verstärkter Staffelung,

---

[1]) Beispiel der Gebietszusammensetzung eines Musikalienbestandes von tausend Bänden, errechnet auf Grund der Ausleihzahlen der letzten dreiundfünfzig Monate einer Großstadtmusikbücherei unter Berücksichtigung der absoluten und pädagogischen Faktoren sowie der Benutzungsbreite der einzelnen Gebiete. Doppelstücke sind eingerechnet. Die schwach begehrten Gebiete: Orgel und Harmonium, Bratsche, Violoncell, Orchesterstudienpartituren und Kammermusikstudienpartituren wurden weggelassen.

Klavier zweihändig: Originalstücke	180 Bände
Violine allein und mit Klavier	120 Bände
Klavier zweihändig: Opernauszüge	110 Bände
Einstimmige Kunstlieder mit Klavier	110 Bände
Klavier zweihändig: Chorwerke, Symphonien, sonstige Übertragungen	80 Bände
Kammermusik ohne Klavier	65 Bände
Kammermusik mit Klavier (mehr als zwei Instrumente)	65 Bände
Blockflöte, Laute, Lautenlieder	65 Bände
Einstimmige Volkslieder	65 Bände
Mehrstimmige Gesänge	50 Bände
Klavier zweihändig: Märsche, Tänze, Volkslieder	50 Bände
Klavier vierhändig	40 Bände

um unmittelbar dem praktischen Bedarf dienen zu können; Kammermusik auch mit alten Instrumenten: Cembalo, Gambe, Blockflöte usw.

5. Besonderer Wert ist auf leicht ausführbare Musik zu legen, dabei einige Hefte guter Bearbeitungen für die Jugend. Die Auswahl ist einigermaßen schwierig, dem massenhaft andrängenden Unterrichts-Kitsch auszuweichen nicht leicht. Beste Dienste leisten die neuen Textausgaben, da sie schulisch nicht belastet sind und der eigenen Initiative erwünschten Raum lassen. So wichtig gerade hier, nach gründlichem Hineinhören und Eindringen in die Sinngliederung, eigene Vortragsbezeichnung ist, wird man doch ein Hineinschreiben in die Noten nicht gestatten dürfen.

6. Von der strengen Echtheitsforderung wird etwas nachgelassen gegenüber Gebieten, die sonst zu sehr verarmen würden, z. B. Violine, Violoncell, Blasinstrumente. Hier hilft in weitem Maße die Vorklassik mit ihrer auch im Durchschnitt gediegenen Tradition.

7. Strenge Beobachtung der Echtheitsregel ist wegen zu großer zeitlicher Nähe schwer möglich gegenüber zeitgenössischer Musik. Eine nicht zu enge Auswahl, über bloße Beispielgebung hinausgehend, erscheint geboten. „Mit dem Schaffen der Neuzeit vertraut zu machen ist eine der wesentlichen Aufgaben der musikalischen Volksbibliothek.“ Solche Musik wird unter Umständen nach einiger Zeit wieder auszuscheiden sein.

8. Das stark begehrte Gebiet der Klavierauszüge (Opern und Chorwerke) ist im Interesse der Hörschulung und der Selbstvorbereitung auf stattfindende Aufführungen stark auszubauen; Auszüge ohne Text, die mit Recht wenig beliebt, sind nur in Einzelfällen, Auszüge mit „übergelegtem Text“ neben „vollständigen“ von einigen modernen Opern anzuschaffen.

9. Weniger aus Begehr als aus pädagogischen Gründen ist gleichfalls das Gebiet der Studienpartituren, besonders der Orchesterpartituren zu pflegen. Sie kommen hauptsächlich für junge Musikstudierende in Betracht.

10. Auch einige Gebrauchsmusik, besonders klassische (Märsche, Volksliedübertragungen, Tänze von Lanner, Strauß, Waldteufel, einige klassische Operettenauszüge) ist unentbehrlich. Solche Musik, natürlich in strenger Wertauswahl, leistet bei der ersten Anknüpfung oft gute Dienste.

11. Schließlich bedarf die Musikbücherei zur musikgeschichtlichen Orientierung der Musikschüler und zur lebendigen Ergänzung des Fachunterrichtes einer sorgfältigen Auswahl historischer Musik in neuen Ausgaben.

Ausgeschlossen bleiben:

1. Rein wissenschaftliche Ausgaben und solche Musikwerke, die nur noch wissenschaftlich-historisches Interesse haben.

2. Übung- und Unterrichtsmusik, Schulen, Etüden, Fingerübungen, Schulausgaben. In den älteren Programmen der Musikbücherei nimmt diese Gattung einen hervorragenden Platz ein. Da diese Werke jedoch zumeist längere Zeit gebraucht, auch im Unterricht vielfach von Lehrer- oder Schülerhand beschrieben werden, ist es besser, auf sie in der öffentlichen Bücherei, die ja keine Konservatoriumsbibliothek ist, zu verzichten. Dagegen muß man Schulen für solche Instrumente, die man nur im Selbstunterricht

zu erlernen pflegt (Laute, Blockflöte, Bratsche, Gambe, Harmonium, Cembalo) bereithalten.

3. Orchesterstimmen, Chordublierstimmen, Dirigierpartituren. Diese für den Gebrauch vorrätig zu halten, ist Sache der Musikvereinigungen. Ausnahmen höchstens zugunsten der Singkreise und Schülerorchester.

4. Minderwertige oder veraltete Ausgaben, die, einer heute überwundenen Musikauffassung entsprungen, vielfach Schaden anrichten. Zu bevorzugen sind sog. Urtextausgaben (in den großen Editionen, im Bärenreiterverlag, im Verlag Kallmeyer, in Nagels Musikarchiv, im Organum usw.).

5. Niedere Gebrauchs- und Salonmusik (Potpourris, Opernphantasien, Paraphrasen, Couplets, Schlager, viele Tänze) sowie reine Virtuosenmusik, also überhaupt alles musikalisch Minderwertige, das nur einem zweifelhaften Genuß dient, nur zerstreut und nicht zugleich aufbaut. „Just auf den ermüdeten Körper und Geist wirkt eingeträufeltes oder eingesogenes Gift am stärksten". Wer solche Dinge haben muß, mag sie sich kaufen.

6. Musik für unedle Instrumente (Zither, Okarina, Mandoline, Banjo, Harmonika, Bandonion, Saxophon, desgleichen „Ensemble-Musik" für sog. Pariser oder Jazz-Besetzung). Dadurch wird sicherlich der Benutzerkreis eingeschränkt. Man muß das in Kauf nehmen, denn mit diesen Instrumenten, die einen unedlen, verschwimmenden, unpräzisen Klang haben und für die daher auch keine wertvolle Literatur existiert, ist eine echte Musikerziehung in dem von uns dargelegten Sinne nicht möglich.

7. Darüber hinaus alles Belanglose, Überflüssige, Vorgestrige, also auch, neben Lange, Laurischkus, Krug usw., die meisten der sogenannten Kleinmeister des neunzehnten Jahrhunderts, von dem nicht viel mehr übrigbleibt als die Romantiker, Wagner, Brahms, Bruckner, R. Strauß, Reger. Von Kleinmeistern wie Dvořák, Gade, Grieg, Heller, Jensen, Kirchen, Raff usw. genügen Auswahlbände. Diese sehr einschneidende Regel wird — aus einer psychologischen Überschätzung der „Tradition" heraus — vielfach Widerspruch finden: gleichwohl halte ich ihre Befolgung seitens einer kulturell verantwortungsbewußten Musikbücherei für unumgänglich.

8. Möglichst auszuschließen sind Transkriptionen und Sammelsurien. Auch der durch das Verlagsgeschäft bedingten Unsitte, „Perlen" berühmter Meister aus ihrem Verband herauszureißen und in Sammelbände zusammenzuschließen („Der erste Brahms-Band"), sollte die öffentliche Bücherei nicht Vorschub leisten.

*

Zusammenfassend kann man sagen: die öffentliche Musikalienbibliothek hat bei ihrem Bestandsaufbau die Aufgabe: 1. Das Hausmusizieren zu stützen, 2. die Singbewegung und das Gemeinschaftsmusizieren zu fördern, 3. durch Anschluß an Konzertsaal, Oper und in Ergänzung des Musikstudiums eine Vertiefung des Musikverständnisses zu erstreben und 4. das zeigenös-

sische Tonschaffen dem Publikum näherzubringen, um eine lebendige Auseinandersetzung zu ermöglichen.

Der Vorteil einer solchen straff ausgebauten Musikbücherei liegt, außer in ihrer für Bibliothekar und Publikum gleich anregenden Sauberkeit, vor allem in ihrer Begrenztheit und Überschaubarkeit. Der Bestand ist völlig beherrschbar und kann in einer viel intensiveren und fruchtbareren Weise erschlossen werden, als ein quantitativ reicherer Bestand, der aber nur zum kleinen Teil den Berater selbst bekannt ist.

Entgegen älterer Meinung, wonach der Katalog nicht allgemein dem Publikum zugänglich gemacht werden sollte — er sei eine „Eselsbrücke" —, dagegen allen sonstigen bibliothekarischen Erfahrungen entsprechend, sehen wir in einem dem Publikum zugänglichen, zweckmäßig angelegten Bestandsverzeichnis das wichtigste generelle Erschließungsmittel. Indem es dem Entleiher das Vorhandene offen darlegt, es gruppiert, charakterisiert, wird es ihm ein Führer zur Selbständigkeit und macht ihn für die persönliche Beratung des Bibliothekars umso empfänglicher.

Die Anlage eines solchen Verzeichnisses ist einfacher als die des Kataloges einer Bücherbibliothek. Eine ganze Reihe von Problemen, die sich aus der verschiedenen Stellung des Lesers zum Buch herleiten, bestehen hier nicht. Lebenskreis und thematische Probleme tauchen viel seltener auf, ebenso politische und gesellschaftliche Probleme; systematische Überschneidungen spielen nur eine geringe Rolle, Verweisungen sind viel seltener nötig, ohne Bedeutung ist auch das Problem der Verhütung und ohne Mühe lösbar das der Verfrühung. Das liegt daran, daß das entzweiende Wort der musikalischen Sprache fremd, und daß das Publikum ein Fachpublikum ist, zumeist sogar auf ein bestimmtes Instrument spezialisiert. Es kommt dazu der ausgesprochene Ewigkeitscharakter der Musik, der es bewirkt, daß der weit überwiegende Teil alles Begehrs — nachweislich etwa vier Fünftel — auf die Werke der zehn bis zwölf großen Meister der Vergangenheit geht: auf die Werke eines Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Chopin, Weber, Brahms, Wagner. Diese „Traditionstreue" hat zur weiteren Folge, daß sich der Begehr fast ausschließlich an Namen haftet. Allgemeine Sachwünsche sind etwas ganz Seltenes.

Aus all dem ergibt sich eine gewissermaßen natürliche Gliederung, der man ohne Künstelei und ohne unpraktisch zu werden nicht ausweichen kann. Die oberste Gliederung wird gebildet durch die Instrumentalgruppen. Da der einzelne Benutzer im allgemeinen nur ein Instrument spielt, findet er das ihm Gemäße in einer Gruppe des Kataloges vereinigt. Die Untergliederung bringt die Komponistennamen in lexikographischer Folge. Auch dies völlig natürlich und leicht handhabbar. Innerhalb der Komponisten folgt dann die Werkaufzählung nach den Opuszahlen, oder, wo solche fehlen, nach einer einfachen Sachordnung. Das übrige ergibt sich aus praktisch-pädagogischen Bedürfnissen. Eignung, Schwierigkeit, künstlerische Bedeutung, musikgeschichtliche Zusammenhänge, besondere Formeigenheiten werden in kurzen Titelerläuterungen angedeutet, mögliche Irrtümer werden abgebaut. Doch ist das Musikalienverzeichnis kein Lehrbuch. Wohl soll es anregend sein, aber es darf als

generelles Erschließungsmittel, der persönlichen Erschließung nicht zuviel vorwegnehmen wollen. — Besteht die Absicht, auf gewisse Erscheinungen der Musikpflege einen besonderen Nachdruck zu legen, so empfiehlt sich die Bearbeitung von Sonderverzeichnissen. Unter den wenigen wirklich häufigen thematischen Forderungen sind die nach „Weihnachtsmusik" und „Festmusik" die wichtigsten. Für diese wären Sonderverzeichnisse anzulegen, wie auch für die Lebenskreisforderungen: Singkreis- und Gemeinschaftsmusik.

*

Auch die persönliche Erschließungsarbeit ist einfacher als in der Bücherbibliothek. Vielerlei kommt dem Bibliothekar zur Hilfe und macht ihm seine Arbeit so erquickend und befriedigend: 1. daß er ein interessiertes Publikum vor sich hat, daß bestimmte Wünsche häufig sind, daß bloßer Zeitvertreib nur selten gesucht wird, 2. daß ihm viel jugendliches Publikum zuströmt, 3. daß er bei seinem Publikum eine gewisse Fachbildung und Fachschulung voraussetzen darf, daß dieses im ganzen urteilsfähiger ist als das der Bücherbibliothek, 4. daß er selbst nicht gezwungen ist, in ihm fernerliegenden Gebieten zu dilettieren, daß er sein Fach wirklich beherrscht, 5. daß der Benutzerkreis verhältnismäßig klein, die dem Einzelnen zu widmende Beratungszeit nicht zu knapp bemessen, das Publikum daher leichter aufgeschlossen, weniger befangen, dankbarer ist, 6. daß vielerlei pädagogische Rücksichtnahmen hier wegfallen und 7. daß ein völlig sauberer Bestandsaufbau möglich ist, der Bestand also überschaubar, beherrschbar bleiben kann.

Bei all dem ist freilich Voraussetzung, daß der Ausleihbibliothekar nicht nur Erzieher und Bibliothekar, sondern zugleich auch praktisch und theoretisch völlig durchgebildeter Fachmusiker sei, daß er seine Schätze in- und auswendig kenne und sich eines Ausleihesystems bediene, das beste Beratungshilfe gewährleistet. Um stets seinen Mann stehen zu können, wird er einiges weitere Handwerkzeug griffbereit halten: ein Register der Liedanfänge und Liedtitel zu Brahms, Schubert, Hugo Wolf, wenn möglich auch eins für Volksliedanfänge, weiter eine Liedtextsammlung, thematische und chronologische Komponistenverzeichnisse, ein Inhaltsverzeichnis der in Sammelbänden verstreute Musik, Registerkarten für Vorklasisk, Weihnachtsmusik, H.J.-Musik, Schwierigkeitsgrade, Stimmlagen, seltenere Instrumentgruppierungen, Spielmusik für Musikscharen und endlich ein nach Anzahl und Art der Instrumente geordnetes Hausmusikverzeichnis. Zur Hand haben muß er auch ein Musiklexikon, ein Opernbuch und die bekanntesten Musikalienbibliographien.

Die Ausleiharbeit, für die sich allgemeine Regeln nicht geben lassen, nimmt meist nicht solchen Umfang an, daß Zeit zu ausgiebiger Aussprache mit dem Entleiher fehlte. Sie kann deshalb außerordentlich intensiv und fruchtbar gestaltet werden, gelegentlich den Charakter der künstlerischen, musiktheoretischen oder kunstphilosophischen Unterweisung annehmen. Natürlich muß die Beratung — im eigenen Büchereiraum und in

besonderen Ausleihstunden — locker und völlig unschulmäßig sein. Persönliche Bekanntschaft und Fachverbundenheit mit dem Entleiher erleichtern dem Bibliothekar seine Arbeit und ermöglichen ihm, ohne die leidige „Beratungslüge" — die uneingestandene pädagogische Verweigerung — auszukommen. Gemeinsamer Dienst und Liebe zur gleichen Kunst schließen die Seele des Entleihers seinem musikalischen Berater leicht auf und nehmen ihm bald jede Befangenheit, so daß es nicht schwer ist auch zu unausgesprochenen Wünschen vorzudringen. Daß der Bibliothekar nicht „Autorität" ist, keine Erfüllung eines „Pensums" verlangt, kommt der Beratung sehr zu statten. Anfeuernde Worte, die so häufig dem Unterricht fehlen, erschließen die Seelen für das Edle und Große, das die Bücherei bereithält, beseitigen Verständnisschwierigkeiten, machen für verborgene Schätze empfänglich. Wer kennt noch nicht die herrlichste Melodie: die altgriechische Hymne des Dionysios? oder den schwermütigen altenglischen Lautenisten Dowland? oder noch nicht den burgundischen Großmeister Dufay? oder das fast Brucknersche Vaterunser des Mahu? das unvergleichliche Ostergespräch Heinrich Schützens oder die vierunddreißig Klaviersonaten Josef Haydns, deren eine immer schöner ist als die andere? Auch Neues und Neuestes gelingt es anzubringen: Musizierende, namentlich Sänger und Sängerinnen, sind ja leicht allzu beharrend! Schwierigkeitsgrade und besondere Eignung können beurteilt, auf Eigenheiten einzelner Werke kann aufmerksam gemacht, auf bestimmte Ausgaben hingewiesen werden usw. Vom Vorlegen der Musikalien, auch verschiedener Ausgaben eines Stückes, mache man reichlichen Gebrauch. Ja, das Vorlegen, viel bedeutsamer und sinnvoller hier als in der Bücherbibliothek, ist als besonders wichtiger Teil der Ausleihberatung selbst anzusprechen. Erwünscht ist häufig das Anknüpfen an Theater-, Konzert- oder Radioprogramme, die natürlich aushängen müssen: Partituren und Klavierauszüge stehen zur Vorbereitung oder zum Nachlesen bereit. Auch ganze Konzertprogramme für private oder öffentliche Aufführungen können entworfen, das Material kann dann zur Auswahl gegeben werden. Dankbar wird der Bibliothekar bald feststellen, daß er aus solchen Besprechungen selbst außerordentlich viel lernt.

Voll entfalten kann eine musikalische Volksbibliothek ihre Wirkung erst dann, wenn mit ihr auch eine Musikbücherbibliothek verbunden ist, sei es, daß sie im gleichen Raume, oder daß sie im gleichen Hause als Teil einer öffentlichen Bücherei zur Verfügung steht. Der Wunsch, die Musikstücke einzusehen, führt zur Angliederung eines besonderen Leseraumes, in welchem dann auch einzelne Werke auf Instrumenten oder Schallplatten vorgeführt und Vorträge veranstaltet, „tönende Beispiele" gegeben werden können. Der Gedanke, ausgewählte Schallplatten auch auszuleihen, liegt nahe und ist an einzelnen Orten verwirklicht worden. Mit Glück wurde mehrfach versucht, die Musikbücherei als Vermittelungsstelle für Hausmusizierende auszubauen. Das Bedürfnis nach Einsichtnahme in die Musikalien führt, da die Fähigkeit das Gelesene innerlich zu hören, beschränkt ist, zu dem Wunsche ein Instrument zur Hand zu haben. Wenige Schritte weiter — und wir sind in natürlichster Weise bei der neuen Volksmusikschule angelangt. —

Die Musikbücherei als Mittelstelle für Hausmusikpartner

Von Carl Jansen

Die Wandlung der deutschen Volksbücherei in den letzten Jahren hat alle Kräfte ihrer Werkleute notwendigerweise zunächst für die Neuordnung des volksbibliothekarischen Bereiches im engeren Sinne beansprucht. Aber während sich diese Neuformung vollzieht und zur Entfaltung voller Stoßkraft mit Recht das Schwergewicht auf die Arbeit mit dem Buch legt, wird doch auch wieder die Bedeutung der Sonder- und Grenzeinrichtungen der Volksbücherei offenbar, denen in einer neuen Gemeinschaft neue und durch eine heute viel umfassendere kulturpolitische Einwirkung und Zielsetzung auch erweiterte Aufgaben zufallen.

So sind auch die Bedeutung und die Aufgaben der Musikbücherei besonders durch das Wirken der großen kulturschöpferischen und kulturvermittelnden Organisationen, der NS.-Kulturgemeinde und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sowie der Kulturarbeit in der HJ. gewachsen. Ist an sich schon Musik heute durch die Gliederungen der Bewegung eine verbreitete und selbstverständliche Äußerung des Gemeinschaftslebens in einem „singenden Volk" geworden, so haben insbesondere jene kulturellen Organisationen das Musikleben aus seiner früher oft beklagten Erstarrung im Konzertbetrieb und „gesellschaftlicher" Betätigung gelöst und durch ihr Mühen um eine neue musikalische Volkskultur den Kreis der musikalisch Empfänglichen und Ausübenden erweitert. Diese Wandlungen und Auflockerungen bringen der Musikbücherei nicht nur eine wesentliche Ausdehnung ihres früher verhältnismäßig begrenzten Benutzerkreises; sie verlangen auch, daß die Musikbücherei, ohne darüber ihre Aufgaben der praktischen Lebenshilfe dem Berufsmusiker und Musikschüler gegenüber zu vernachlässigen, noch stärker als früher die Pflege der Volks- und Hausmusik in den Vordergrund stellt.

Sie kann sich dabei nicht auf eine passive Erfüllung der an sie herantretenden Wünsche beschränken, wie ja unsere ganze Volksbüchereiarbeit nicht nur Bedürfnisse befriedigen, sondern vor allem auch wecken will. So muß auch die Musikbücherei gerade auf dem Gebiet der Hausmusik, wo bei aller echten Begeisterung und Hingabe mitunter doch die Gefahr der Vereinzelung und Eigenbrötelei oder des irregeleiteten Dilettantismus besteht, versuchen, Brücken zu schlagen, Beispiele zu geben, Empfänglichkeit zu wecken. Hier kann nun eine früher von der Musikbücherei nur gelegentlich übernommene und beiläufig an das Anschlagbrett verwiesene Aufgabe, die Vermittlung von Hausmusikpartnern, über einen praktischen Dienst am Büchereibenutzer hinaus zu einer ebenso breiten wie tiefen erziehlichen Auswirkung gelangen und zugleich die öffentliche Musikbücherei als den gegebenen Mittel- und Sammelpunkt aller hausmusikalischen Bestrebungen herausstellen. In der Charlottenburger städtischen Musikbücherei hat diese Einrichtung in etwa eineinhalbjähriger Wirksamkeit ihren Nutzen so überzeugend bewiesen, daß sich die Darstellung ihres Wirkens als Anregung zu ähnlichen Ver-

suchen wohl rechtfertigt. Die auf Veranlassung der Charlottenburger Bezirksverwaltung begründete Vermittlungsstelle ging von der Tatsache aus, daß es schon in der Mittelstadt, vor allem in der Großstadt für den einzelnen Hausmusikfreund schwer ist, den oder die gleichgestimmten instrumental oder vokal ergänzenden Partner zu finden. Die neugeschaffene Stelle — im Rahmen des Charlottenburger städtischen Volksbüchereiwesens der Zweigstelle Musikbücherei angegliedert — betrachtete es von vornherein als ihre Aufgabe, nicht nur mechanisch Angebot und Nachfrage auszugleichen, sondern allen hausmusikalisch ausübenden und empfänglichen Laien zu den ihnen gemäßen Partnern zu verhelfen und sie durch Zusammenfassung und Art der Vermittlung zu einer Pflege echter Hausmusik anzuregen und zu führen. Die Werbung darf um der nötigen Breitenwirkung willen sich nicht nur auf die Büchereibenutzer erstrecken; sie erfolgt in Zusammenarbeit mit den kulturellen Organisationen und muß vor allem auch durch die Tagespresse gehen, die sich gern in den Dienst dieser gemeinnützigen und übrigens auch reizvolle Reportagen ergebenden Einrichtung stellt. Die sich schriftlich oder noch besser mündlich Anmeldenden füllen mit der bekannten deutschen Fragebogen-Freudigkeit zunächst einen Bogen aus, der neben den notwendigen Personalangaben (Anschrift, Alter, Geschlecht, arische Abkunft) auch die musikalische und personelle Wunschrichtung, Eignung, technische Fertigkeit usw. ungefähr ermittelt. Die persönliche Anmeldung bietet den Vorteil, daß der Musikbibliothekar außerdem noch seine im Gespräch gewonnenen Eindrücke hinsichtlich besonderer Neigung und Fähigkeit auf dem Bogen zusätzlich vermerken kann. So bilden diese Fragebogen als Grundlage für die Vermittlungskartei einen annähernd getreuen musikalischen Gesamteindruck der Partner, dem „psychologischen Lesebogen" unserer Lesehefte vergleichbar (und wie dieser selbstverständlich mit aller gebotenen pädagogischen Bescheidenheit und Vorsicht auszuwerten).

An sich könnte eine solche Kartei, die sich auch in Listenform vervielfältigen, auslegen und versenden ließe, für den einfachen Ausgleich der Wünsche genügen. Dieses Verfahren würde der Musikbücherei aber lediglich die Rolle eines Vermittlungsbüros, vergleichbar den „Intelligenzbüros" aus der Frühzeit des Zeitungs- und Anzeigenwesens, zuweisen. Eine kulturpolitisch verantwortungsbewußte Musikbücherei muß aber versuchen, die Vermittlung über einen rein mechanischen Ausgleich nach dem Stand von Angebot und Nachfrage hinaus zu einer individuell beratenden und beispielhaft führenden Begegnung zu steigern. An die Stelle der nur gelegentlich stattfindenden schriftlichen Vermittlung muß die persönliche Begegnung treten. So entstanden in Charlottenburg die je nach Bedarf durchschnittlich alle zwei Monate veranstalteten Zusammenkünfte, die sich bereits zu einer dem musikalischen Laien allgemein bekannten Einrichtung entwickelt haben. Durch Rundschreiben an die bereits angemeldeten Partner, durch Anschläge in den Büchereien, Musikinstituten, Kulturstellen der Bewegung und Bekanntgabe in der Tagespresse wird eingeladen. Ist der Kreis nicht zu groß und besitzt die Musikbücherei einen geeigneten Raum (Spielzimmer), so findet die Veranstaltung hier die ihr wesensgemäße glückliche räumliche Einstimmung. Reicht die Musikbücherei

nicht aus — in Charlottenburg kamen durchschnittlich 100 bis 150 Teilnehmer zusammen —, so wählt man zweckmäßig einen Lesesaal der Volksbücherei, wodurch man gleichzeitig den Zusammenhang der Musikbücherei mit der ganzen Volksbücherei betonen und Brücken vom Ton zum Wort schlagen kann. Auf den Tischen sind Schilder mit der Aufschrift: „Klavier", „Gesang", „Streichinstrumente" usw. angebracht, damit sich die Besucher nach Instrumenten bzw. Stimmen gruppieren können, wodurch die eigentliche Vermittlung erleichtert wird. Wesentlich ist nun, daß sich die Vermittlung nicht nur zu dem lebhaften und auch für den Unbeteiligten stets höchst interessanten Getriebe einer „Musikanten-Börse" entwickelt, sondern daß die ganzen Abende unter der richtungsweisenden Umrahmung der Musikbücherei stehen und daß Sinn und Inhalt der Hausmusik überzeugend herausgestellt werden. So gibt der Leiter der Bücherei jeweils in wechselnder Form eine kurze Einführung in Art und Zweck der Vermittlung, weist auf die Bestände und Einrichtungen der Musikbücherei hin und gibt damit zugleich eine wertmäßige Abgrenzung der Hausmusik nach Begriff und Stoff (beiläufig wird dabei auch auf die notwendige persönliche Abgrenzung hingewiesen, daß diese Stelle selbstverständlich keine Partner zu berufsmusikalischer Betätigung vermittelt, wenn sich natürlich hier auch gelegentlich Berufsmusiker zu gemeinsamem Üben oder hausmusikalischer Betätigung zusammenfinden). Neben das einführende Wort wird ferner das musikalische Beispiel gestellt. Eine gute Hausmusikgruppe (Laien!) spielt zur Umrahmung und als Einlagen beispielhafte Stücke in verschiedener Besetzung, wobei kurze Hinweise auf Entstehungszeit, charakteristische Merkmale, Schwierigkeitsgrad usw. gegeben werden. Neben dem allgemein geschätzten und bekannten Musikgut werden dabei auch weniger bekannte ältere Stücke — gelegentlich auf alten Instrumenten — ebenso berücksichtigt, wie auch neue zukunftweisende Werke, besonders aus dem Schaffen der jungen Mannschaft, herangezogen werden. Jede konzertmäßige Darbietung wird vermieden; diese musikalischen Umrahmungsbeispiele sollen vielmehr wechselnd aus dem Kreis der Teilnehmer selbst, selbstverständlich nach sorgfältiger Vorbereitung und in Planung mit der Musikbücherei, dargeboten werden. Die eigentliche Vermittlung als Kernstück des Abends vollzieht sich dann in unmittelbarem Austausch der Wünsche und der Erfahrungen durch die Partner unter der beratenden Führung des Musikbüchereiverwalters.

So gelingt es, den musikalischen Eigenbrötler in eine Gemeinschaft zu ziehen, das unsichere Wollen zum rechten Können zu führen, allzu üppig wuchernde oder zu bescheidene musikalische Selbsteinschätzung durch Vergleich und Beispiel auf ein richtiges Maß zu bringen, Geschmack und Empfindung zu bilden, kurz, durch praktische Hilfe unaufdringlich Wege zu volkhaft-musischer Gemeinschaftskultur zu bahnen. Denn Eignung und Können sind naturgemäß in diesem Kreis ebenso verschieden wie bei unseren Volksbücherei-Benutzern überhaupt. Da sind die erfahrenen Kenner edelsten musikalischen Hausgutes, denen etwa nur noch die leider so seltene Bratsche zum Quartett fehlt; da sind die Suchenden, die sich um das Technische und Inhaltliche ehrlich mühen und ohne Partner nicht recht weiter kommen; und es finden sich neben Wissenden und

Suchenden auch manche Irrende ein, die zunächst, scheinbar noch von allen guten musikalischen Hausgeistern verlassen, sich an der Talmipracht der musikalischen guten Stube, an „Salon-" und „Charakter"-Stücken in Gemeinschaft erfreuen wollen. Hier wirken dann die richtungsweisende Gestaltung des Abends, der persönliche Austausch der Partner und die dauernde Einwirkung der Musikbücherei klärend und aufbauend.

Im übrigen ist keineswegs zu befürchten, daß eine solche Stelle nach Befriedigung aller Wünsche ihre Tätigkeit wieder einstellen müsse. In jeder größeren Stadt finden sich immer neue Partner ein. Die Musikarbeit in der HJ. und in den Schulen schafft Nachwuchs. Selbstverständlich werden auch bei jeder Zusammenkunft nicht gleich alle Partner vermittelt. Manche geschlossene Verbindung löst sich wieder, weil die Instrumente oder die Menschen doch nicht so recht zusammenstimmen wollen und es zieht der eigentümliche Reiz dieser lebendigen Begegnungen und die Gelegenheit zu neuen musikalischen Anregungen erfahrungsgemäß auch manchen bereits vermittelten Partner immer wieder zu den Veranstaltungen. Die Vermittlungsstelle soll ja überhaupt die von ihr erfaßten Menschen nicht nur einmal zusammenbringen, sondern aus ihnen eine Gemeinde bilden, die den Gedanken der Hausmusik weiterträgt und durch die Musikbücherei und ihre Veranstaltungen zu immer neuer Begegnung und Bereicherung erfaßt wird.

Gerade durch die Möglichkeit einer dauernden und wesensgemäßen Beeinflussung ist die Musikbücherei gegenüber anderen hausmusikalischen Bestrebungen in einer glücklichen und verpflichtenden Lage. Die allgemeinen Hausmusik-Werbeveranstaltungen am „Tag der Hausmusik" sind ebenso wie die Buchwoche auf eine zwar umfassende, aber vorübergehende Beeinflussung beschränkt. Die beispielhafte Einwirkung ihrer Darbietungen wird auch oft dadurch beeinträchtigt, daß sie notgedrungen im großen Konzertsaal oder im Rundfunksenderaum statt in einer einstimmenden Umgebung stattfinden. Sie regen an, aber sie führen nicht zusammen.

Gewiß läßt sich eine solche Stelle am besten in Verbindung mit einer ausgebauten Musikbücherei einrichten. Es kann aber auch selbstverständlich jede größere Volksbücherei als Sammelstelle aller kulturell empfänglichen Kräfte in Verbindung mit den kulturellen Organisationen sich dieser Aufgabe annehmen, zumal da künftig vermutlich auch schon manche mittlere Volksbücherei die Anregung des Amts für Chorwesen und Volksmusik und der Arbeitsgemeinschaft für Hausmusik in der Reichsmusikkammer aufgreifen und ihrer Buchabteilung „Musik" auch einen ausgewählten Notenbestand an Volks- und Hausmusik angliedern wird. Das dieses Sondergebiet übrigens zu den reizvollsten und dankbarsten Aufgaben jedes Volksbibliothekars gehört, der Frau Musica nicht gerade hoffnungslos unempfänglich gegenübersteht, sei noch abschließend besonders vermerkt.

Berichte und Mitteilungen

Amtliche Tagung des Reichserziehungsministeriums über das Volksbüchereiwesen in Jena am 6. und 7. August 1937

Auf Einladung des Reichserziehungsministeriums waren die Vertreter der Landesregierungen sowie sämtlicher preußischer Regierungspräsidenten, die Vertreter der Partei und der mit der Schrifttumspflege beauftragten Parteidienststellen zusammen mit den Leitern der Landes- und Beratungsstellen für das Volksbüchereiwesen im Sitzungssaal der Thüringischen Landesstelle in Jena versammelt. Vom Reichserziehungsministerium war außer dem Sachbearbeiter für das Volksbüchereiwesen Ministerialrat Dr. Kummer erschienen.

Oberregierungsrat Dr. Dähnhardt eröffnete im Auftrage des Herrn Reichserziehungsministers die Tagung. Im Namen des Herrn Thüringischen Ministers für Volksbildung begrüßte Ministerialrat Dr. Stier die Teilnehmer. Alsdann ergriff Oberregierungsrat Dr. Dähnhardt das Wort zu längeren Ausführungen, um, ausgehend vom gegenwärtigen Stand des Volksbüchereiwesens, die sich aus diesem ergebenden Maßnahmen für die nächste Zukunft zu entwickeln und Richtlinien für den weiteren Ausbau und Aufbau im Reiche bekanntzugeben.

Am Nachmittag behandelte Dr. Dähnhardt die künftigen Richtlinien für die Ausbildung zum volksbibliothekarischen Dienst. Die Verhandlungen des ersten Tages wurden durch einen Vortrag des Leiters der Thüringischen Landesstelle, Dr. Witsch, über Planung und Aufbau des Thüringischen Volksbüchereiwesens abgeschlossen.

Am folgenden Tag legte der Leiter der Reichsstelle für Volksbüchereiwesen, Dr. Heiligenstaedt, die Aufgabe einer Reichsstelle im Rahmen der Richtlinien für das Volksbüchereiwesen dar. Es folgten zwei Referate von Dr. Ruppe-Leipzig und Dr. Heiligenstaedt-Berlin, welche die Fragen des Buchberichts und der Buchauswahl grundsätzlich wie auch in der praktischen Gestaltung behandelten.

Am Ende der Vormittagsverhandlungen kündigte Dr. Schuster-Berlin in einem kurzen Referat die neue Anweisung für den alphabetischen Katalog der Volksbücherei an, indem er die methodischen Grundsätze dieser bibliothekarischen Gemeinschaftsarbeit erläuterte.

Über kulturpolitische und wirtschaftliche Maßnahmen zur Förderung des Volksbüchereiwesens sprachen Dr. Heiligenstaedt und der Geschäftsführer des Einkaufshauses für Büchereien E. V. Förster.

Die Fachveranstaltungen erhielten durch Besichtigung der vor der Wiedereröffnung stehenden Volksbücherei in Jena (Ernst Abbe-Bücherei) ihren Abschluß, über deren Neuaufbau Dr. Witsch gleichzeitig berichtete.

Die Thüringische Landesregierung, insbesondere das Ministerium für Volksbildung, der Oberbürgermeister der Stadt Jena sowie die Ernst-Abbe-Stiftung gaben der Veranstaltnug einen festlichen Rahmen: die Stadt Jena bereitete den Teilnehmern am Mittag des ersten Verhandlungstages einen von musikalischen Darbietungen begleiteten

Empfang in der Rathaushalle. Der Abend vereinte die Versammlung als Gäste der Thüringischen Landesregierung im Studentenhaus zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Einen stimmungsvollen Ausklang bildete der ebenso feinsinnig vorbereitete wie wohlgelungene Ausflug zu den Dornburger Schlössern.

Den Thüringischen Behörden und Dienststellen gebührt der besondere Dank für die der Tagung und den Teilnehmern erwiesene Gastfreundschaft.

Über einzelne Vorträge wird in den nächsten Heften der „Bücherei" eingehender berichtet werden. H.

Aus einem Brief

Mit Freude habe ich in der Presse von der in der Nachbarstadt Jena stattgefundenen Reichstagung für Volksbüchereiwesen gelesen. Entschuldigen Sie gütigst, daß ich Ihre kostbare Zeit für ein paar Augenblicke in Anspruch nehme, aber es drängt mich als Arbeiter, Ihnen bzw. dem Reichserziehungsministerium zu danken, daß im Rahmen der Deutschen Buchwoche, deren Auftakt ja nun seit Jahren hier in Weimar erfolgt, wieder 250 Volksbüchereien neu eröffnet werden sollen.

Als armem schlesischen Dorfjungen ist mir der Wert des guten Buches als intimstes Bildungsmittel so klar geworden, daß ich nur wünschen möchte, die Zahl der Volksbüchereien könnte verhundertfacht werden! Sicher werden sich, nachdem uns der erste Vierjahresplan Ordnung im Innern und Sicherung nach außen gebracht hat und nachdem der zweite die wirtschaftliche Untermauerung unseres ganzen Seins ausreifen lassen wird, in Zukunft Mittel und Wege finden lassen, um das gute Buch als Volksbildungs- und Erholungsmittel der breiten Schichten noch stärker bis in die kleinste Dorfgemeinde zu tragen, und sei es vorerst auch nur in der Form, daß in Anlehnung an die fast überall vorhandenen Schulbüchereien auch einige allgemeininteressierende Bücher für die erwachsenen Einwohner mit eingestellt werden könnten. Natürlich müßte man auf die Mentalität und die Psyche des Landbewohners Rücksicht nehmen; aber wir haben ja in dem stetig wachsenden Buchmaterial des neuen Reiches wie auch in älterer Literatur (so von dem großen Ingenieur und späteren Präsidenten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Max Eyth, von Frenssen u. a.) so viel Auswahl, daß sowohl der Bauer wie auch der kleine Handwerker und Arbeiter für seine Erholungs- und Mußestunden etwas finden wird!

Mir war das gute Buch jedenfalls in jeder Lebenslage, in Vorkriegszeit, im Schützengraben und in Gefangenschaft, in schwerer Nachkriegszeit und erst recht jetzt, wo ich mir selbst eine kleine Bibliothek zusammengeschafft habe, in der neben besten deutschen Werken auch Dantes „Göttliche Komödie" nicht mehr fehlt, der liebste und intimste Freund.

Und wenn nun im Oktober in Anwesenheit von 150 deutschen Dichtern Herr Reichsminister Dr. Goebbels hier in der Weimarhalle die Deutsche Buchwoche wieder eröffnen wird, wird auch die Eröffnung von vorläufig 250 Volksbüchereien erfolgen ... wie freu' ich mich — als Mensch, als Arbeiter und als Buchdrucker ... und für mein liebes deutsches Vaterland!

Tagung des Grenzbüchereidienstes E. V.

Vom 24. bis 28. August veranstaltete der „Grenzbüchereidienst" an der Westgrenze in Monschau eine Tagung, an der neben den Leitern der Grenzberatuugsstellen erstmals auch zahlreiche nebenamtliche Volksbüchereiverwalter aus den Grenzgebieten teilnahmen. Sie wurde durch einen Begrüßungsabend im „Quellenhof" in Aachen eingeleitet, an dem die Spitzen der Verwaltung, der Partei und ihrer Gliederungen teilnahmen und ihr tätiges Interesse an der Volksbüchereiarbeit in den Grenzgebieten zum Ausdruck brachten. Durch eine glückliche Verbindung volkspolitischer und grenzbibliothekarischer Vorträge zusammen mit Besichtigungsfahrten gestaltete sich die Tagung sehr eindrucksvoll und ergebnisreich.

Woche des Deutschen Buches 1937

Auf Grund von Anregungen der Reichsstelle für Volksbüchereiwesen sind vom Deutschen Gemeindetag allen Gemeinden und Gemeindeverbänden folgende Maßnahmen empfohlen worden:

1. In Gemeinden, in denen die Neueinrichtung von Volksbüchereien vor dem Abschluß steht, soll die Eröffnung in feierlicher Form während der Buchwoche vorgenommen werden. Dasselbe gilt für gründliche Erneuerungen, die vielfach einer Neueinrichtung gleichkommen. Weiter sollen Kataloge und Verzeichnisse, die neu angefertigt sind, möglichst in dieser Zeit erstmals ausgegeben werden.
2. Die Büchereien der größeren und mittleren Städte veranstalten für die Presse einige Zeit vor der Eröffnung der Buchwoche (etwa um den 20. Oktober) Führungen, um ihre Einrichtungen als Wegbereiter und Mittlerstellen des deutschen Buches zu zeigen. Hierbei wird in erster Linie auf die Erweiterungen, Verbesserungen und Neueinrichtungen hinzuweisen sein, die seit 1933 vorgenommen worden sind.
3. Während der Buchwoche soll die Erhebung von Aufnahmegebühren und Lesegeldern für neugewonnene Leser unterbleiben. Es handelt sich hierbei nur um eine einmalige Vergünstigung von nicht erheblicher finanzieller Auswirkung, der aber erfahrungsgemäß eine starke Werbewirkung zukommt.
4. Die Gemeinden stellen aus Anlaß der Woche des deutschen Buches den Volksbüchereien nach Möglichkeit im Rahmen des Haushaltplanes einmalig Sondermittel zur Ergänzung des Buchbestandes zur Verfügung. Neuanschaffungen erfolgen möglichst in dieser Zeit, um gleichzeitig auch den Buchhandel in seinen Bestrebungen zu unterstützen. Hierzu wird empfohlen, Neuanschaffungen thematisch unter zusammenfassenden Gesichtspunkten vorzunehmen und zu veröffentlichen, wie etwa: „Deutsche Wehr in Wort und Bild", „Der Geist der Grenze im Buch" usw.
5. Die Räume der Volksbüchereien, insbesondere die Zugänge, erhalten würdigen Schmuck. Die Plakate der Buchwoche werden an bevorzugter Stelle ausgehängt.
6. Die Zeitschrift „Buch und Volk", von der die Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Buchwerbung Stücke kostenlos zur Verfügung stellt, wird während der Woche des Buches kostenlos an die Leser verteilt.

Heiligenstaedt

Städtische Volksbücherei Münster (Westf.)

Die Provinzialhauptstadt Münster in Westfalen gehört zahlenmäßig mit 135000 Einwohnern zu den Großstädten. Aber es gibt hier keine rauchenden Schlote, keine Fördertürme und keine Hochhäuser. Münster ist die Stadt alter Kirchen, herrlicher Bürgerbauten, reicher Adelshöfe und wertvoller Bau- und Kunstdenkmäler aus allen Zeiten, ist eine Stadt, die noch heute vom kulturellen Erbe ihrer Vergangenheit zehrt. — Und so ist auch das strukturelle Bild ihrer Bevölkerung verschieden von dem der Industriestädte im südlichen Westfalen. Beamte und Soldaten, Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibende machen das berufsständische Bild der Bevölkerung aus. Den ausgesprochenen Industriearbeiter — vielleicht siedlungsmäßig abgesondert — gibt es nicht.

Eine besondere Stellung nimmt Münster als Landeshauptstadt ein, vor allem für das eigentliche Münsterland nördlich der Lippe. Dörfliche Streusiedlungen und einsame Bauernhöfe niedersächsischer Art, von Wallhecken umgeben, prägen das Bild der Landschaft. Die wenigen Kreisstädte erreichen höchstens eine Einwohnerzahl von 10000, die Mehrzahl hält sich unter 5000. Münster bildet in dieser Landschaft den alleinigen Mittelpunkt in jeder und vor allem in kultureller Beziehung: Theater, Musik, Wissenschaft und Heimatdichtung haben hier eine Stätte regen Eigenlebens.

Die bis dahin in Münster nicht gestellte Büchereifrage wurde im Jahre 1934 für die Gründung einer nationalsozialistischen Kampfbücherei entschieden. Und es ist der konsequenten Forderung des

Stadtrates Glowsky zu verdanken, daß die Hauptbücherei des Borromäusvereins nicht einfach — was nahe gelegen hätte — „gleichgeschaltet" wurde. Von Anfang an waren alle Voraussetzungen für die gesunde Fundierung einer großstädtischen Aufbaubücherei gegeben. Der Haushalt wurde in den ersten beiden Jahren zunächst mit 25000 RM. angesetzt. Da jedoch der Etat für eine Aufbaubücherei nicht bei der Haushaltsplanung schon endgültig festgelegt werden kann, erhöhte sich die Summe im Laufe des Jahres noch erheblich durch Bewilligung von Sondermitteln, so daß von diesem Aufwand rund 20 Pfennig auf den Kopf der Bevölkerung entfallen. Der Entwurf für den nächstjährigen Haushalt aber sieht eine Erhöhung der Mittel auf mindestens 30000 RM. vor.

Der Bestandsaufbau konnte unbelastet von Grund auf beginnen — sozusagen mit dem Buche des Führers. Er wurde nach dem Plan durchgeführt, daß das für die Volksbücherei geeignete Schrifttum des Nationalsozialismus den Kernbestand bilden und die weiteren Gruppen des unterhaltenden und belehrenden Schrifttums diesen Kern umschließen und sinngemäß ergänzen sollten.

Selbstverständlich verpflichtete dieser Grundsatz nicht zu einer zahlenmäßigen Unterordnung der verschiedenen Gruppen; vielmehr bestimmten Förderung, Empfänglichkeit und Nachfrage die Ausdehnung der einzelnen Sachkreise, die der Kerngruppe aber das Streben nach größtmöglicher Vollständigkeit. Im Laufe der beiden ersten Jahre bildete sich so folgende Gliederung des Grundbestandes heraus:

Das Neue Deutschland
Romane und Erzählungen
Das wehrhafte Deutschland
Fahrten und Forschungen
Deutsches Land — Westfälische Heimat
Lebensbeschreibungen
Technik
Spiel und Sport.

Für die drei ersten Gruppen wurde Vollständigkeit angestrebt und innerhalb der Gruppe „Romane und Erzählungen" eine großzügige Staffelung durchgeführt (Höchstzahl: Berens-Totenohl 20 Exemplare), so daß jetzt drei gedruckte Verzeichnisse herausgegeben werden konnten, die zunächst als maschinenschriftliche Auslageverzeichnisse ausgeprobt worden waren.

Eine Hauptaufgabe bei der Einführung der neuen Bücherei in die Büchereiöffentlichkeit war die Werbung. Ein wirksames Mittel war zweifellos die gebührenfreie Ausleihe, das allerdings nicht dieser Absicht, sondern der Auffassung des Oberbürgermeisters zu verdanken ist, daß jedem Volksgenossen die Benutzung der Bücherei möglich gemacht werden muß. Als noch wirksameres Mittel erwies sich einmal das Qualitätsprinzip, das wir beim Aufbau des Bestandes gelten ließen, und infolgedessen die Empfehlung von Mund zu Mund, zum andern das Hervortreten der Bücherei in Presseveröffentlichungen grundsätzlichen und berichtenden Charakters. Es war im besonderen Maße erforderlich, die Eigenart der „neuen Bücherei, die nun noch zu den vielen anderen Borromäus-Büchereien hinzukam", der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Darum wurden wiederholt Beiträge über Wesen und Aufgaben der Volksbücherei in der Ortspresse veröffentlicht, monatliche Auswahllisten der Neuerwerbungen ließen in die Grundsätze der Aufbauplanung einblicken. Bei besonderen Anlässen, wie z. B. am Skagerrak-Gedenktag, zu den Olympischen Spielen, zur Deutschland-Flugwoche, bei Schulungsabenden der Partei und des NSLB., wurden Buchausstellungen veranstaltet und jeweils einführende und auf die Bedeutung des Buches und die Vermittlung des Buches durch die Volksbücherei hinweisende Vorträge gehalten. Von diesen Ausstellungen verdient die von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums angeregte Buchausstellung „Das wehrhafte Deutschland" besondere Erwähnung, die von der Universitäts-Bibliothek, der Wehrkreisbücherei und der Städtischen Volksbücherei im Herbst vorigen Jahres als Gemeinschaftsleistung veranstaltet und vom Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer in Anwesenheit von Reichsstellenleiter Hans Hagemeyer und hohen Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht eröffnet

wurde. Aus den Planungsarbeiten für diese Ausstellung entstand nach Abrundung des Bestandes das Bücherverzeichnis „Der Weltkrieg", dem der Oberbürgermeister ein Geleitwort an die Bürgerschaft vorangestellt hat.

Erfolgreiche Ausstellungen und Vorträge allein aber verbürgen nicht die Lebensfähigkeit einer Volksbücherei. Erst eine lebensnahe Eigennote kann auf die Dauer ihren wirksamen Bestand gewährleisten. Gehalt und Gestalt sind ihre Kennzeichen, die der geforderten Geltung in der Öffentlichkeit entsprechen müssen: planmäßige Grundlegung und Ergänzung des Bestandes, rationelle Durchbildung der technischen Formen und ökonomische Nutzung aller verfügbaren Mittel und Kräfte.

Ziel unserer Büchereiarbeit ist ein ausgebildetes Büchereisystem, das das ganze, etwa 8 Kilometer ausgedehnte, rundgesiedelte Stadtgebiet bis zu den eingemeindeten Bauernschaften umschließen soll. Sobald die zur Zeit in Angriff genommene bauliche Durchgestaltung des Gebäudes der Hauptbücherei in der Stadtmitte vollendet und ihre Entwicklungsfähigkeit sichergestellt ist, wird die erste von zwei geplanten Zweigstellen im Bereich des äußersten Stadtteils in Verbindung mit einer neuen Schule gegründet. Wenn die Übergabe dieser Zweigstelle an die Öffentlichkeit auch erst im nächsten Frühjahr erfolgen kann, so hoffen wir doch, damit unsern Beitrag zur großen Werbeaktion in der diesjährigen Buchwoche zu liefern, die kürzlich von der Reichsstelle angeregt wurde.

Hans Thiekötter

Ein schwedischer Leitfaden für kleine Büchereien

Von Erwin Ackerknecht

Schon zu Anfang der zwanziger Jahre fing „Schwedens Allgemeiner Büchereiverein" an, eine Reihe kleiner „Handbücher" herauszugeben. Als erstes erschien ein „Klassifikationssystem für schwedische Büchereien", über das man Näheres aus Langfeldts Referat im Jg. 1925 (S. 169ff.) der „Bücherei und Bildungspflege" ersehen kann, als zweites ein Heft mit dem Titel: „Büchereien, ihre Bedeutung und Verwaltung. Ein Leitfaden für kleinere Büchereien, hrsg. von Fredrik Hjelmqvist, Hildur Lundberg und Knut Tynell"[1]). Von ihm soll hier etwas ausführlicher die Rede sein, da es in seiner unlängst erschienenen 4. Auflage einen für die schwedischen Verhältnisse idealen und auch für die deutschen Verhältnisse lehrreichen Arbeitsbehelf, namentlich für nebenamtliche Büchereileiter, darstellt.

Die Persönlichkeit der drei Verfasser darf auch in den Kreisen der deutschen Kollegen als weithin bekannt vorausgesetzt werden: Beim Erscheinen der ersten Auflage war Hjelmqvist, der jetzige Direktor der Stockholmer Stadtbücherei, noch erster, Tynell zweiter staatlicher Büchereikonsulent, während Hildur Lundberg als eine der Bahnbrecherinnen des modernen schwedischen Jugendbüchereiwesens[2]) vor allem die Jugendbüchereiarbeit vertritt. Ihre Arbeitsgemeinschaft trägt heute wie von jeher den Stempel reicher bodenständiger Erfahrung, vollständiger Beherrschung der bibliothekarischen Fachliteratur und eines sicheren Gefühls für das den jeweiligen Büchereitypen Angemessene.

Das Handbüchlein beginnt mit einem knappen Einleitungskapitel über „Die Aufgabe des Volksbibliothekars", in dem die Volksbücherei abgegrenzt wird gegen die wissenschaftliche Bibliothek und das mit der Mahnung schließt, über allen tiefgreifenden Unterschieden der Aufgaben und der Methoden „nicht zu vergessen, daß für alle — für die großen wissenschaftlichen Bibliotheken wie für die kleinste Vereins- und Schulbücherei — das gemeinsame Ziel sei, nach Maßgabe ihrer

---

[1]) Bibliotek, deras betydelse och skötsel. En handledning för mindre bibliotek, utgiven av Fredrik Hjelmqvist, Hildur Lundberg och Knut Tynell Fjärde omarbetade upplagan. Stockholm: P. A. Norstedt 1936. 89 S. (= Sveriges allmänna biblioteksförenings handböcker. 2.)

[2]) Vgl. ihren Aufsatz „Einige neuere Methoden der Buchpropaganda in den Jugendabteilungen der Büchereien" im Jg. 1933 (S. 28ff. der „Bücherei und Bildungspflege").

Hilfsmittel das geistige Kulturerbe unseres Volkes zum wirklich gemeinsamen Eigentum aller Gesellschaftsklassen zu machen".

In dem Kapitel über „Die Buchauswahl" wird zunächst daran erinnert, daß das wichtigste Hilfsmittel für die Anschaffungspolitik aller kleinen Büchereien der von den staatlichen Büchereikonsulenten seit 1924 herausgegebene, insgesamt (mit all seinen Nachträgen) über 10000 Bücher für Erwachsene und Kinder kurz charakterisierende „Grundkatalog" sei[1], der an alle Volks-, Schul- und Studienzirkelbüchereien kostenlos ausgegeben wird. Zu seiner planmäßigen Ergänzung sei die Fachzeitschrift „Biblioteksbladet" heranzuziehen, die jährlich etwa 800 Besprechungen schwedischer Neuerscheinungen und Auswahllisten der für Volksbüchereien in Betracht kommenden dänischen und norwegischen Neuerscheinungen enthält. Es werden dann noch weitere Literaturzusammenstellungen namentlich von Jugendschriften und die wichtigsten Nachschlagewerke auf dem Gebiet der Schönliteratur und der einzelnen Wissensgebiete durchgesprochen. In klarer und eindringlicher Weise wird dabei der Bildungswert der Schönliteratur dargelegt und besonders darauf hingewiesen, daß es vom volksbildnerischen Standpunkt aus gewagt sei, „den Einkauf allzu sehr auf die allerneueste Schönliteratur zu konzentrieren", daß man aber selbstverständlich die Beschaffung „des Besten aus der jüngsten Literarur, das als Exponent für die Zeit- und Tagesfragen gelten könne", nicht vernachlässigen dürfe. Bezüglich der belehrenden Literatur (in den skandinavischen Ländern kurzweg „Fachliteratur" genannt) wird betont, daß der einschlägige Bestand in vielen Volksbüchereien immer noch zu klein und zu sehr vom Zufall zusammengetragen sei. Auch hier solle man jedoch nicht nur das Masseninteresse im Auge haben. Besonders weitgehend soll natürlich das die engere Heimat berührende Schrifttum berücksichtigt werden. Auch sei es eine wichtige Aufgabe der schwedischen Volksbüchereien, ihre Leser durch entsprechende Anschaffungen dazu anzuregen, dänische und norwegische Bücher im Original und nicht, wie das meist geschieht, in schwedischer Übersetzung zu lesen. In den städtischen Büchereien sei auch die Anschaffung englischer und deutscher Werke in der Ursprache nicht zu vernachlässigen und zu ihrer Ergänzung soll die „Ausländische Wanderbücherei" (vgl. Jg. 1935 dieser Zeitschrift, S. 283ff.) herangezogen werden.

Das Kapitel „Räume" ist besonders aufschlußreich durch viele gutbeschriftete Photos (nebst Grundrissen) von verschiedenen Büchereitypen. Wir finden da die Bücherei einer Mittelstadt (mit 25000 Bänden Bestand und 114000 Bänden Ausleihe) in einem umgebauten früheren Krankenhaus, die Bücherei einer Kleinstadt (mit 6000 Bänden Bestand und 32000 Bänden Ausleihe) ebenfalls in einem umgebauten Hause, drei nach Größe und Raumgestaltung bezeichnend verschiedene Zweigstellen der Stockholmer Stadtbücherei, von denen zwei in Volksschulen eingebaut sind, die Büchereien zweier Landgemeinden, eine Gotenburger Zweigstelle und schließlich den ebenso eigenartigen wie hübschen Lesesaal der Stifts- und Landesbücherei in Linköping. Im Text werden vor allem die Fragen erörtert, wo die ländlichen Büchereien am besten unterzubringen seien (in Schulen, Gemeindehäusern usw.), warum die Freihand von vornherein überall bei der Raumgestaltung ins Auge zu fassen sei, wie die Regale in der Erwachsenen- und in der Kinderabteilung beschaffen sein sollen. Sehr eingehend wird, unter Beigabe von Werkzeichnungen, von der praktischsten Form des „Ausleihetisches" gesprochen.

In dem Kapitel „Der Bibliothekar und seine Arbeit" wird vom Volksbibliothekar verlangt: lebendiges Interesse für Volksbildungsarbeit, gute Allgemeinbildung und Bücherkenntnis (namentlich Kenntnis des Bestandes der eigenen Bücherei), Organisationsgabe, die Fähigkeit, Respekt und Ordnung unter der Leserschaft aufrecht zu erhalten, Kenntnis der modernen Büchereitechnik und -verwaltung (Nützlichkeit der Büchereilehrgänge!). Überdies aber müsse er Pädagoge sein (freilich, „ohne daß der Zeigestock allzu deutlich in die Erscheinung tritt"), habe er doch „der Allgemeinheit mit Rat und Auskunft bei der Buchauswahl wie bei der Planung von Studien an die Hand zu gehen."

Beim „Einkauf und Einbinden" wird daran erinnert, daß alle staatsunterstützten (also alle

[1]) Man findet ihn eingehend besprochen von Langfeldt im Jg. 1925, S. 171ff. der „Bücherei und Bildungspflege".

vom Staat als vollgültig im Sinne des Büchereigesetzes anerkannten) Büchereien beim Buchhandel oder bei den staatlich zugelassenen Einkaufsstellen Anspruch haben auf 20 Prozent Rabatt nebst portofreier Lieferung nach dem Büchereiort. Auf Wunsch sorgen diese auch für das Einbinden (Hinweis auf die Vorzüge des Büchereieinbandes, aber auch auf die guter Verlegerbände, namentlich bei Jugendschriften). Verhältnismäßig wenig wird über Buchpflege gesagt. Ausdrücklich gewarnt wird dagegen vor der Gefahr, durch antiquarische Gelegenheitskäufe Bücher zu erwerben, die wohl billig, für die Bücherei jedoch nicht nötig seien.

Das Kapitel „Die Aufstellung der Bücher" beginnt mit einer vorläufigen Erörterung des Wesens der systematischen Aufstellung — Weiteres über die systematische Gliederung des Bestandes bringt das nächste Kapitel — und der darauf folgenden Zusammensetzung der Signaturen: Systemort, Verfassernummer, Anfangsbuchstabe des Titels (also z. B. bei dem Buch über Gustav Adolf von Nils Ahnlund Kc 1115 g). Für den Fall, daß die Signatur auf den Buchrücken nicht aufgedruckt sondern aufgeklebt werden soll, seien ihres besseren Haftens wegen abgerundete Schildchen und Überstreichen mit Zaponlack oder französischem Spritfirnis zu empfehlen. Schließlich wird die Anbringung von deutlichen und schmucken Leitschildern an den Regalen (es handelt sich ja um Freihand), die weitläufige Aufstellung des Bestandes (im Hinblick auf neue Zugänge) und die reichliche Verwendung von Buchstützen verlangt.

Unter der Überschrift „Kataloge" wird — nach einer einleitenden Erinnerung an das diesbezügliche Hauptmittel des schwedischen Bibliothekars, das von „Schwedens Allgemeinem Büchereiverein" herausgegebene Handbüchlein „Katalogregeln für schwedische Büchereien", das auch eine „Verfassernummernliste" enthält — nachdrücklich empfohlen, den Katalog von vornherein, auch in der kleinen Bücherei, als Kartei anzulegen, und zwar sollen im Hinblick auf die Heranziehung der von „Schwedens Allgemeinem Büchereiverein" seit 1933 herausgegebenen Titeldrucke (in Maschinenschrift) gelochte Karten im Format 7,5 × 12,5 cm verwendet werden. An 8 in Faksimile wiedergegebenen, gutgewählten Beispielen wird veranschaulicht, wie diese fertig bezogenen Karten nicht nur die Gewähr für die bibliographische Richtigkeit der Aufnahmen auch in schwierigen Fällen, sondern zugleich Hinweise auf die Notwendigkeit von Verweisungen und Anhaltspunkte für die systematische Einreihung des einzelnen Buches bieten. So kann die Bücherei, wo sie zur Anlegung eines besonderen Sachkataloges fortschreitet, einfach ein Doppelstück der Karten benutzen unter Zugrundelegung des eingangs erwähnten „Klassifikationssystems für schwedische Büchereien", nach welchem übrigens auch der oben erwähnte „Grundkatalog", der Besprechungsteil von „Biblioteksbladet", der „Jahreskatalog des schwedischen Buchhandels" und das „Schwedische Bücherverzeichnis" geordnet sind. Praktischerweise wird dann noch ein Auszug für kleine Büchereien dargeboten, der folgendermaßen aussieht:

A. Buch- und Büchereiwesen
B. Schriften allgemeinen und vermischten Inhalts
  Ba. Enzyklopädien (Konversationslexika)
  Bc. Allgemeine Zeitungen
  Bd. Allgemeine Zeitschriften
C. Religion
  Cj. Kirchengeschichte
  Cm. Allgemeine Religionswissenschaft und nichtchristliche Religionen
D. Philosophie
E. Erziehung und Unterricht
  Ev. Allgemeine Volksbildung
F. Sprachwissenschaft
G. Literaturwissenschaft
H. Schönliteratur
  Hc. Schwedisch
  Hce. Übersetzungen ins Schwedische
  Hd. Dänisch-norwegisch im Original
I. Kunst
  Ij. Musik
  Ik. Theater
J. Altertumskunde
K. Geschichte
  Kc. Schweden
L. Biographie (mit Genealogie)
  Ls. Sammlungen
M. Anthropologie und Völkerkunde
N. Erdkunde
  Nc. Schweden

Nx. Karten und Kartographie
O. Gesellschafts- und Rechtswissenschaft (mit Volkswirtschaft und Statistik)
Oe. Rechtswesen
Og. Volkswirtschaft
Oh Speziale Fragen
Oi. Statistik (mit Bevölkerungspolitik)
P. Wirtschaftskunde (mit Gewerbe, Handel und Verkehr)
Qc. Hauswirtschaft
Qd. Landwirtschaft
Qe. Gartenpflege
Qi. Handel
Q. Technologie
R. Gymnastik, Sport und Spiel
S. Kriegswesen
T. Mathematik
U. Naturwissenschaft
Up. Sternkunde
Uc. Mechanik, Physik u. Chemie
Uf. Pflanzenkunde
Ug. Tierkunde
V. Medizin

Erklärend wird hinzugefügt: „Bei der Anwendung des obigen Systems muß man darauf achten, daß die aufgeführten Unterabteilungen lediglich zur Verwendung in solchen Fällen gemeint sind, in denen der Bestand der Bücherei eine Sonderaufteilung wünschenswert erscheinen läßt. Was z. B. die Schönliteratur betrifft, so kann man, wenn man will, alle einschlägige Literatur in der Hauptabteilung H zusammenfassen. Aber es kann ja vorkommen, daß man ein Interesse daran hat, die Schönliteratur in schwedischer Sprache für sich zu haben. So bildet man eine Abteilung Hc. Wohlgemerkt: man ändert also nicht die Buchstaben der Unterabteilungen, um sie in die alphabetische Folge zu bringen, sondern man überspringt die Buchstaben, die für andere Unterabteilungen reserviert sind. Wünscht man in schwedische Originalliteratur und schwedische Übersetzungsliteratur zu teilen, so erhält man für diese die weitere Bezeichnung Hce. Dänische und norwegische schönliterarische Originalwerke können unter Hd gesammelt werden. Alle Schönliteratur, die nicht auf diese Weise herausgenommen wird, bleibt in der Hauptabteilung H."

Es werden dann noch zu einzelnen Abteilungen Hinweise gegeben, z. B. daß man unter B allgemeine Essaysammlungen stelle, unter L, nach dem Alphabet des Biographierten, alle Einzellebensbeschreibungen außer denen von regierenden Fürsten. Sofern eine besondere Abteilung für Jugendschriften eingerichtet werden soll, werde für sie als zusätzlicher Systembuchstabe vor den entsprechenden Großbuchstaben ein u gestellt, so daß die Schönliteratur für Kinder unter uH, naturkundliche Bücher für Kinder unter uU stünden.

Da der systematische Katalog immerhin gewisse Anforderungen an den Benutzer stellt, werde statt seiner zuweilen ein „alphabetischer Themenkatalog" (wir würden Schlagwortkatalog sagen) angelegt. Wenn dieser mit dem alphabetischen Verfasser- und Titelkatalog in ein Alphabet zusammengeordnet wird, entstehe ein „Wörterbuchkatalog" (englisch „Dictionary-Catalogue", deutsch „Kreuzkatalog"). Es könne aber natürlich auch daneben ein systematischer Katalog als Ergänzung gebraucht werden. Schließlich wird noch kurz auf Druckkataloge und ihre verkürzte Titelform und auf Neuerwerbungslisten in der Ortspresse eingegangen.

Für die „Ausleihe" wird nur bei ganz kleinen Büchereien das Ausleihejournal zugelassen. Von den aus dem angelsächsischen Büchereiwesen übernommenen Buchungssystemen werden die zwei in Skandinavien verbreitetsten unter Beigabe von Abbildungen durchgesprochen: das Brownesche (die Buchkarte in der Buchtasche des hinteren Buchdeckels wird bei der Verleihung in die etwas niedrigere „Leihtüte" des Lesers gesteckt — jeder Leser hat zwei verschieden gefärbte Leihtüten, eine für Schönliteratur und eine für belehrende Literatur — und nach Buchtiteln in Tagesportionen geordnet, so daß sie bei der Rückgabe an Hand des ins Buch gestempelten Ausleihedatums rasch herausgefunden werden können) und das Newarksche System (statt der „Leihtüte" eine Leihkarte, die der Leser mitbekommt). Das im Großbetrieb zeitsparende Detroit-System (vgl. Jg. 1932, S. 187f. und 1933, S. 93 der „Bücherei und Bildungspflege") wird nur genannt.

In sehr kurzen Abschnitten werden die Themen „Reklame" und „Finanzierung" abgehandelt. Im Hinblick auf die kleinen Büchereien wird in jenem vor allem an Plakate in Gemeindehaus,

Schule, Bahnhof, Post, Kaufläden, Vereinslokalen usw., an Bekanntgabe von Neuanschaffungen in der Ortspresse und an den Aushang von Bücherlisten (namentlich über aktuelle Themen) an der „Anschlagstafel" der Bücherei erinnert, in diesem an die Regeln für die Erlangung der Staatsunterstützung (eine Vorbedingung ist dabei der Verzicht auf die Erhebung von Leihgebühren, so daß die einzige Betriebseinnahme der Bücherei aus Versäumnisgebühren besteht) und an die Pflicht, Bücherspenden zwar grundsätzlich anzunehmen, aber sorgfältig zu sichten.

Das mit drei Photos aus der Stockholmer Jugendbüchereiarbeit geschmückte Kapitel „Kinder- und Jugendabteilungen" empfiehlt, schon in der kleinen Bücherei eine „Jugendecke" oder doch ein „Jugendregal" (Freihand) einzurichten. Wo eine besondere „Kinder- und Jugendabteilung" besteht, soll sie möglichst einen eigenen Eingang haben. Kleinkinder sollen nicht zugelassen werden, wie man überhaupt vorbeugen müsse, daß die Kinderbücherei nicht in einen Kindergarten ausarte. Es werden dann die Fragen der Tisch-, Stuhl- nud Regalhöhen, des Katalogschrankes mit seiner besonderen Gebrauchsanweisung, der nach Themen geordneten Sonderkataloge in Listenform (z. B. über Aufsätze und Kapitel aus Lesebüchern, über Theaterstücke für Kinder und Jugendliche), der Bilderbücher, der Nachschlagewerke, der belehrenden Literatur, des Epidiaskops durchgesprochen. Zusammenfassend wird betont, daß das Jugendbüchereipersonal eigens ausgebildet sein und mit Schulen und Jugendbünden Fühlung haben müsse, um den jungen Leser in das richtige Verhältnis zu Buch und Bücherei zu bringen, wozu dann vor allem auch noch Märchenstunden, Lichtbildvorträge, Hilfe beim Aussuchen der Literatur bei Schularbeiten dienen können.

Unter der Überschrift „Staatsunterstützung für das Volksbüchereiwesen" werden die „staatsunterstützungsberechtigten Arten von Büchereien" aufgezählt und wird ausdrücklich festgestellt, daß die unter der Wirkung der Wirtschaftskrise der letzten Jahre eingeführten prozentualen Verminderungen der Staatszuschüsse seit dem Sommer 1936 vollständig wieder aufgehoben seien.

Es folgt dann ein neun Paragraphen umfassender „Vorschlag für Büchereisatzungen", in dem namentlich auch die Rechte des Büchereivorstandes (styrelse) und des Bibliothekars abgegrenzt werden.

Um das Kapitel „Zweigstellen und Zusammenarbeit zwischen Büchereien in derselben Gemeinde" in seiner Bedeutung würdigen zu können, muß man sich erinnern, daß in Schweden auch auf dem Lande in derselben Gemeinde mehrere staatsunterstützte öffentliche Büchereien sein können, nämlich in der Regel eine Volksbücherei — in sehr weitläufigen Landgemeinden sogar mit Zweigstellen —, eine Schülerbücherei und mehrere „Studienzirkelbüchereien"[1]). Es wird namentlich das Programm durchgesprochen, das der bekannte dalekarlische Volksbibliothekar Harald Nordström für die im Büchereigesetz vorgeschriebenen Sitzungen der Büchereiverwalter auf Grund seiner praktischen Erfahrungen aufgestellt hat: Besprechung über die Beantragung der Staatsunterstützung für die einzelnen Büchereien des Bezirks, über die Ergebnisse ihrer Benutzungsstatistik, über die vorjährigen und die geplanten Bücheranschaffungen, über die in Aussicht genommenen Studienzirkel und die entsprechende Literaturbeschaffung.

Bei den „Krankenhausbüchereien" wird die gesetzliche Vorbedingung für Staatsunterstützungen in Erinnerung gebracht: daß sie von den örtlichen Volksbüchereien betreut werden. Auch wird kurz, unter Einfügung eines Photos, von der Büchereiarbeit berichtet, die manche Volksbüchereien — nach dänischem Vorgang — selbst in Krankenhäusern betreiben (Umherfahren mit einem Bücherwagen bei den Patienten).

Bezüglich der „Buchausleihe an Seeleute" wird auf die „Schwedische Seemannsbücherei" verwiesen, über die man Näheres durch die Dicksonsche Volksbücherei in Gotenburg erfahren könne.

Ein auch für uns besonders wichtiges Kapitel ist das über „Die Zentralbüchereien". Zunächst

[1]) Wer sich über die Studienzirkel und ihre Büchereien näher unterrichten will, den darf ich auf mein Skandinavienbuch (insbesondere S. 139ff.) verweisen und auf den Aufsatz von C. L. Skjoldbo „Die Studienzirkelbewegung in Dänemark" im Jg. 1926, S. 303ff. der „Bücherei und Bildungspflege".

werden die acht bisher vorhandenen nach der Zeitfolge ihrer Entstehung aufgeführt. Die darauffolgenden Richtlinien für Zentralbüchereien stellen einleitend fest, daß die Zentralbüchereien ein Überbau über den örtlichen Büchereien sein sollen. Die einzelne Zentralbücherei sei „ein Vorrat, der dem ganzen Län (Verwaltungsbezirk, der etwa einem preußischen Regierungsbezirk entspricht) gemeinsam gehört, eine Hilfsquelle, die in Anspruch genommen werden kann von allen Büchereien, Studienzirkeln, Vortrags- und anderen kulturellen Vereinen sowie — in gewissen Fällen — einzelnen Personen des Läns. Und sie soll „die örtliche Büchereiarbeit ergänzen

1. durch unmittelbare und kostenlose Verleihung von Büchern, die zu Studienzwecken benötigt werden, aber in den kleineren Ortsbüchereien fehlen,
2. durch Versendung von Wanderbüchereien,
3. durch büchereitechnische Anleitung."

Aus den eingehenden Erläuterungen sei hier nur einiges mitgeteilt:

Zur Studienliteratur wird grundsätzlich alle belehrende Literatur gerechnet, außerdem aber auch ausländische Schönliteratur in der Ursprache und schwedische Schönliteratur, „soweit sie für literarhistorische Studien gebraucht wird". Alle übrige Schönliteratur kann von der Zentralbücherei nicht kostenlos entliehen werden (wie von der Ortsbücherei), sondern nur gegen eine jährliche Leihgebühr von 3 Kronen, die in den dünnbesiedelten nördlichsten Gebieten auf 2 Kronen ermäßigt ist. Die Zentralbücherei vermittelt überdies die Entleihung von Büchern, die sie selbst nicht besitzt, wobei sich die Kosten in der Regel auf das Rücksendungsporto beschränken. „Die Zentralbüchereien wollen also dazu helfen, daß das rechte Buch zur rechten Zeit dem rechten Leser zu Händen kommen möge." „Personen, die in der nächsten Umgebung der Zentralbücherei wohnen und leichte Verbindung mit dem Zentralbüchereiort haben, sollen sich unmittelbar an die Zentralbücherei wenden, dort als Leser einschreiben und ihre Entleihungen selbst besorgen. Personen, die in weiterer Entfernung von der Zentralbücherei wohnen, werden aufgefordert, ihre Bestellung durch die nächstgelegene Ortsbücherei zu machen, wohin das Buch von der Zentralbücherei gesandt und von wo es durch den Entleiher abgeholt werden kann. Es ist üblich, daß die nachsuchende Bücherei für die Entleihung verantwortlich ist, ohne daß jedoch besondere Sicherheit geleistet zu werden braucht. Personen, die an Orten wohnen, wo eine Bücherei fehlt oder schwer zugänglich ist, können ihre Bestellungen unmittelbar bei der Zentralbücherei machen, die dann aber das Recht hat, für die Entleihung Sicherheit zu fordern." Als besondere Aufgaben der Wanderbüchereiarbeit der Zentralbüchereien werden bezeichnet: „Literatur für Studienzirkel und andere Studiengruppen bereitzustellen; eine allgemeine Verstärkung für eine kleinere Volksbücherei zu bieten; innerhalb einer Ortsbücherei den Zuwachs von Literatur in bestimmten Fächern zu stärken, z. B. in ausländischer moderner Schönliteratur, in gesellschaftskundlicher, wirtschaftskundlicher und ernährungskundlicher Literatur; Bücher im Anschluß an Vorträge und Kurse bereitzuhalten, die von Vortragsvereinen usw. veranstaltet werden." Von den Bestellern solcher Wanderbestände wird jedoch verlangt, daß sie ihre Wünsche möglichst genau formulieren und bei der Rücksendung solche Angaben über die Verleihung machen, die eine zuverlässige statistische Auswertung ermöglichen.

Aus der büchereitechnischen Anleitung (die selbstverständlich kostenlos erteilt wird) werden acht Gebiete hervorgehoben: 1. Anordnung und Einrichtung der Büchereiräume, 2. Anschaffung von Inventar und Büchereimaterial, 3. Klassifikation und Katalogisierung des Bestandes, 4. Katalogdruck, 5. Bucheinkauf, 6. Zusammenarbeit der örtlichen Büchereien, 7. Nachsuchung des Staatsbeitrages. Den Dorfbüchereien wird ans Herz gelegt, vor allem bei Neueinrichtung von Räumen, Änderung der Klassifikation und Drucklegung von Katalogen die Beratung durch die Zentralbücherei von vornherein zu suchen und nicht die nächste Inspektionsreise des Zentralbibliothekars abzuwarten. Auch wird daran erinnert, daß der Zentralbibliothekar immer gerne dem Ruf zu Tagungen oder Kursen folge, bei denen er Gelegenheit habe, über die Büchereiarbeit Auskunft zu geben.

Zum Schluß wird noch ein Auszug aus den „Leihregeln der Zentralbüchereien" geboten.

Das letzte Kapitel — sofern man von einer Zusammenstellung volksbibliothekarischer Fachliteratur

und von einem Anhang über Studienzirkelarbeit absieht — heißt „Die Entwicklung der Volksbüchereiarbeit und ihr gegenwärtiger Umfang" und ist auch für den deutschen Leser sehr interessant, zumal es zahlreiche Diagramme und eine die Verteilung der Büchereibenutzung über das ganze Land veranschaulichende Karte bringt. (Es ist übrigens methodisch bemerkenswert, daß ein solches Handbüchlein überhaupt ein historisches und statistisches Kapitel, und zwar am Schluß, enthält.) Hier ist deutlich zu erkennen, daß das Büchereigesetz von 1912, nicht zuletzt durch Schaffung einer staatlichen Zentralbüchereibehörde und durch die Erhöhung der Staatszuschüsse, den entscheidenden inneren und äußeren Wachstumsantrieb gebracht hat: Von damals bis 1934 (bzw. 1933) ist die Gesamtzahl der staatsunterstützten Büchereien von rund 1650 auf mehr als 7000 gestiegen (und zwar die Studienzirkelbüchereien von 823 auf 4280, die Volksbüchereien von 552 auf 1271 und die Schülerbüchereien von 279 auf 1624), ihre Bestände von 540000 auf mehr als 5400000 Bände, ihre Leser von 126000 auf 1135000, die Zahl der entliehenen Bände von 1067000 auf mehr als 15037000 (und zwar bei den Volksbüchereien von 550000 auf 8102000, bei den Schülerbüchereien von 350000 auf 4529000, bei den Studienzirkelbüchereien von 167000 auf 2406000). Diese Zahlen geben nicht nur durch ihre Größe, sondern auch durch ihre Verteilung auf die verschiedenen Arten von Büchereien ein imposantes Bild von der Stärke und Zielstrebigkeit der schwedischen Büchereiarbeit. Statistiken über die Verteilung dieser Ergebnisse auf städtische und auf ländliche Leser und über die Lesedichte in den verschiedenen Landesteilen ergänzen sie aufs wertvollste. Es sei aus ihnen hier nur noch angeführt, daß im Jahr 1933 von den Entleihungen der Volksbüchereien 6315000 auf städtische, 1787000 auf ländliche Leser entfielen, von den Entleihungen der Schülerbüchereien der Volksschulen 1824000 auf städtische, 2496000 auf ländliche Leser, von den Studienzirkelbüchereien 686000 auf städtische, 1720000 auf ländliche Leser. Auf die Lesedichte näher einzugehen ist hier nicht der Ort, da zu ihrer Beurteilung eine genauere Kenntnis des geographischen und wirtschaftlichen Gefüges von Schweden unerläßlich ist.

Behörden und Normung

Die deutschen Behörden, die an den Normungsarbeiten maßgebend beteiligt sind, fördern die Einführung der Normen in die Praxis auf zweierlei Weise: einmal dadurch, daß sie die Normen der Auftragsvergebung der öffentlichen Hand zugrundelegen und zum anderen dadurch, daß die Anwendung der Normen für den Behördenbereich durch entsprechende Verfügungen sichergestellt wird. Schließlich haben verschiedene Normen auch Gesetzeskraft erhalten, indem ihre allgemeine Anwendung in bestimmten Erlassen oder Verfügungen angeordnet wurde.

Die Förderung von Seiten der Behörden ist vor allem deswegen wichtig, weil sie eine besonders weitgehende Einführung der von der Wirtschaft in freier Gemeinschaftsarbeit ausgearbeiteten Normen gewährleistet.

Der Deutsche Normenausschuß hat alle diese behördlichen Vorschriften nach Fachgebieten und Normblättern geordnet in einer kleinen 24seitigen Druckschrift zusammengestellt. Die einzelnen Dienststellen, Geltungsbereiche, Tage und Aktenzeichen der Verfügungen sind genau angegeben. Das Heft ist vom Deutschen Normenausschuß, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 40, kostenlos erhältlich.

Internationale Normentagung

1937 in Paris — 1938 in Berlin!

Anläßlich der Weltausstellung hatte kürzlich der Französische Normenausschuß die nationalen Normenausschüsse von 26 Ländern nach Paris zu einer internationalen Tagung eingeladen. 17 Länder waren mit zahlreichen Delegierten vertreten, darunter auch Deutschland, dessen Normenausschuß mit Unterstützung der behördlichen Stellen, der Wirtschaft und Wissenschaft eine Abordnung von 45 Vertretern entsandt hatte.

Die nationalen Normenausschüsse tauschen in einer internationalen Arbeitsgemeinschaft (ISA) ihre Erfahrungen aus, um die Normen nach Möglichkeit einander anzugleichen und den Güteraustausch und den Verkehr von Land zu Land zu erleichtern.

Die Pariser Verhandlungen dauerten 14 Tage und erstreckten sich auf folgende Gebiete: Zeichnungen, Schiffahrt, Werkstoffe (Eisen, Stahl, Kohlen- und Petroleum-Produkte u. a. m.), Luftfahrt, Automobile, Sprinklervorschriften, Werkzeuge, Terminologie, Werkzeugmaschinen, Riemenscheiben u. a. m. Die Tagung zeitigte eine Reihe von Ergebnissen, von denen die Teilnehmer sehr befriedigt sind. Die Fachpresse wird darüber noch im einzelnen berichten.

Die nächstjährige ISA-Normentagung findet auf Einladung Deutschlands in Berlin statt.

Mitteilungen des Kuratoriums für das Deutsche Fachschrifttum

Da in Fachbüchern fast durchwegs technische oder organisatorische Fragen behandelt werden, die durch den jeweiligen Stand der Entwicklung stark beeinflußt sind und dementsprechend Interessenten bzw. Lesern von Fachschriften nur dann gedient ist, wenn in dem Fachbuch jeweils die dem neuesten Stand der Entwicklung entsprechende Darstellung gewählt worden ist, ist es notwendig, daß in jedem Fachbuch klar und deutlich das Jahr und der Monat, in dem das Manuskript abgeschlossen wurde, erkenntlich gemacht wird.

Das Kuratorium für das Deutsche Fachschrifttum bzw. dessen Mitglieder sind deshalb übereingekommen, daß ab 1. September 1937 in der Monatsschrift „Das Deutsche Fachschrifttum" und in den Fachbuchlisten nur solche Neuerscheinungen Besprechung bzw. Aufnahme finden, die neben dem eingedruckten Auflagenjahr im Vorwort einen Vermerk über den Zeitpunkt bringen, zu dem das Manuskript abgeschlossen wurde. Auch für die weitere Förderung von Fachschriften kommen nur Bücher in Frage, die diesen Voraussetzungen entsprechen.

Es wird deshalb dem deutschen Fachverlag dringendst empfohlen, bei seinen Veröffentlichungen künftig Auflagenjahr und Zeitpunkt des Manuskriptabschlusses zu vermerken. Auch die Buchhändler, Sortimenter und Reisebuchhändler werden gut tun, grundsätzlich sich nur für Fachschriften einzusetzen, die in dieser Weise gekennzeichnet sind. Die Angabe des Auflagenjahres ist dementsprechend auch unerläßlich in Verlagsverzeichnissen oder sonstigen Werbedrucksachen über Fachbücher.

Aus „Das Deutsche Fachschrifttum" 1937. H. 2. S. 19.

Personalnachrichten

Constantin Nörrenberg †. Am 4. August verstarb in München der dort im Ruhestande lebende frühere Direktor der Düsseldorfer Stadtbibliothek Constantin Nörrenberg, der mit der Geschichte des deutschen Volksbüchereiwesens für immer verbunden ist. War er doch einer der Vorkämpfer, denen die große Reform des Deutschen Volksbüchereiwesens im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, die sogenannte „Bücherhallenbewegung", ihren Ursprung dankt. In ihrem Verlaufe entstand nicht nur eine große Reihe noch heute blühender Büchereien, wurden nicht nur für Methodik und Technik noch heute vielfach wirksame — wenn auch seitdem umgestaltete — Grundlagen gewonnen, auch das ländliche Büchereiwesen (Posen und Oberschlesien) empfingen von ihr entscheidende Antriebe. Die erste Beratungsstelle entstand in Düsseldorf 1908 aus den Gedanken und Anregungen dieser Bewegung. Im Jahre 1928 ehrten die deutschen Volksbibliothekare ihren Vorkämpfer bei seinem Abschied aus dem Amte durch eine Neuherausgabe seines bahnbrechenden Vortrages vom 19. Mai 1895 „Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und Reform", im Jahre 1932 konnten sie dem rüstigen und immer noch an allen Berufsfragen lebhaft interessierten Siebziger ihre Glückwünsche darbringen. Er hat das Glück gehabt, den Aufgang des Dritten Reiches miterleben zu dürfen, in dem zur Wirklichkeit werden soll, was er und seine Freunde erstrebten: ein

das ganze Reich umfassendes, einheitlich durchorganisiertes Volksbüchereiwesen. Ist auch vieles in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts anders gekommen, als es die Vorkämpfer der Büchereihallenbewegung in ihrem Enthusiasmus ahnten, vieles hat doch Bestand gehabt und konnte zum Baustein des Neuen werden. Das schönste Vermächtnis aber dieses reichen Lebens ist die uneigennützige und tatkräftige Hingabe an eine Idee, die im besten Sinne dem gemeinen Nutzen aller Volksgenossen dienen wollte und so in einer verworrenen Zeit ein frühes und edles Beispiel volksdeutschen Denkens und Fühlens gab.

Verband Deutscher Volksbibliothekare
Fachverband der Reichsschrifttumskammer

Beförderung

Prof. Dr. Heinz Dähnhardt, Sachbearbeiter für das Volksbüchereiwesen im Reichserziehungsministerium, am 1. 7. 1937 zum Oberregierungsrat befördert.

Personalveränderungen

Waldtraut Ecker von Runimski, bisher Bibliothek des Preußischen Innenministeriums, ab 1. 8. 1937 Universitätsbibliothek Göttingen.

Charlotte Gudopp, bisher vertretungsweise Technische Hochschule Hannover, seit 1. 7. 1937 Bücherei des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins München.

Emmy Hellner, bisher Staatliche Beratungsstelle Saarbrücken, seit 1. 7. 1937 Thüringische Landesbücherei Gera.

Hilde Krauß-Siegling, bisher Städtische Volksbibliothek Freiburg i. B., seit 15. 7. 1937 Volksbücherei Berlin-Mitte.

Anny Kunze, bisher Stadtbücherei Heilbronn, seit 1. 8. 1937 Städtische Volksbücherei Würzburg.

Gerda Lüdde-Neurath, bisher Städtische Bücherei Annaberg i. Erzgeb., seit 1. 8. 1937 Staatliche Grenzbüchereistelle Bayreuth.

Hilde Pleuß, Dipl. Berlin März 1937, seit 1. 6. 1937 Staatliche Beratungsstelle Köln.

Erika Siegfried, Dipl. Berlin März 1937, seit 1. 4. 1937 Stadtbibliothek Königsberg/Pr.

Anneliese Ulrich, bisher Städtische Volksbücherei Halle a. d. S., seit 1. 5. 1937 Volksbücherei des Gemeinnützigen Vereins Greifswald.

Hans Diedrich Wurthmann, bisher Zentrale der Grenzmarkbücherei Schneidemühl, seit 1. 7. 1937 Bücherei des Kreises Flatow, Flatow/Grenzmark.

Franz Pirol, bisher ohne Stellung, seit 1. 9. 1937 Staatliche Beratungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen im Regierungsbezirk Merseburg, Halle.

Ausgeschiedene Mitglieder

Grete Dunker, bisher Volksbücherei Berlin-Charlottenburg, verheiratet.

Erna Frohn, bisher Rheinisches Landesmuseum Bonn, heiratet.

Olga Merck, bisher Volksbücherei Berlin Köpenick, verheiratet.

Margarete Sior-Groos, bisher Stadtbücherei Darmstadt, verheiratet.

Elisabeth Weinberg, bisher Volksbücherei Berlin-Wedding, verheiratet.

Bücherschau

Der Führer

Adolf Hitler an seine Jugend. München: F. Eher 1937. 80 S. Pp. RM. 1.60.

Dieses Buch ist als Sonderdruck von „Wille und Macht" zum Geburtstage des Führers 1937 erschienen. Es enthält eine Sammlung von Gedanken und Aussprüchen des Führers, Auszüge aus seinen Reden an die Jugend bei verschiedenen Gelegenheiten, Äußerungen über die Jugenderziehung in Deutschland und die Begründung des Gesetzes über die Hitlerjugend.

Das Büchlein ist drucktechnisch sehr ansprechend ausgestattet. In erster Linie ist es wohl für den Eigenbesitz gedacht, doch sollte es auch in der Bücherei, vor allem in der Jugendabteilung, seinen Platz finden.

Lily Zweck (Leipzig)

Hitler abseits vom Alltag. 100 Bilddokumente aus der Umgebung des Führers. Hrsg. v. Heinrich Hoffmann. Geleitwort von Wilhelm Brückner. Berlin: „Zeitgeschichte" 1937. 90 S. Brosch. RM. 2.85.

Nach arbeitsreichen Tagen sucht der Führer Sammlung und Ruhe im Berghof. Aufnahmen aus dem Hause und der Umgebung bilden daher einen größeren Teil des neuen Bildbuches. Es reihen sich dann Aufnahmen von Reisen und Wanderungen an, von Begegnungen mit Kindern und mit jubelnden Menschen, die den Führer unerwartet in ihrer Mitte sehen, von Unterhaltungen im vertrauten Freundeskreis. Das Buch bildet eine Ergänzung zu den anderen Bildbänden Hoffmanns „Hitler, wie ihn keiner kennt", „Jugend um Hitler" und „Hitler in seinen Bergen" und wird in allen Büchereien gern eingestellt werden.

Lily Zweck (Leipzig)

Hamm, Florentine: Obersalzberg. Wanderungen zwischen Gestern und Heute. Aufnahmen von Inge Mantler. München: F. Eher 1937. 94 S. Ln. RM. 3.20.

Bei Wanderungen um den Obersalzberg drängen sich überall Erinnerungen auf an das „Gestern", an die Zeit des Kampfes und des Leidens, als der Führer und einige wenige Getreue hier Zuflucht und Ruhe zur Arbeit und Besprechung fanden. Dietrich Eckart hat auf Brüggelehen gehaust, in der Wirtsstube von Vorderbrand fanden unter seiner Leitung die berühmten Sprechabende statt, im Sonnblick-Häusl hat er seinen letzten Weihnachtsabend verbracht. Nun ruht er auf dem kleinen Bergfriedhof nicht weit vom Sonnblick-Häusl.

Die Verfasserin erzählt von diesen und anderen Erinnerungen und Eindrücken auf Wanderwegen um Berchtesgaden. Die Aufnahmen zeigen uns die Schönheit der Landschaft in den verschiedenen Jahreszeiten, die Höfe und Lehen mit ihren Menschen, die Nachbarn des Führers und den Führer selbst, zu dem die deutschen Menschen pilgern, um ihn in seiner heimatlichen Bergwelt zu grüßen.

Für alle Büchereien.

Lily Zweck (Leipzig)

Zwei sudetendeutsche Bücher

Pleyer, Wilhelm: Die Brüder Tommahans. Roman. München: A. Langen/G. Müller 1937. 337 S. Ln. RM. 5.50.

Wer von dem Verfasser des „Puchner" in vorliegendem Buch eine Fortführung oder gar Steigerung des Politischen im engeren Sinne erwartet, mag zunächst enttäuscht sein. Scheint doch dieses Werk dem ersten Blick nichts anderes zu sein, als eine dichterisch vertiefte Darstellung der Schicksale einer Bauernfamilie, ihres Hofes und Dorfes. Indessen, nicht von ungefähr steht über dem Leben der vier Brüder Tommahans, von denen zwei Krieg und Kriegsfolgen hinwegraffen, der dritte in der Erfüllung seiner Pflicht fällt, die der jüngste dann übernimmt, das Wort: „Über jedem stand

das größere Schicksal, über jedem die Gemeinschaft, über jedem Leben standen die Toten des Volkes, deren Opfer das Maß war allen Erlebens." Und damit ist denn doch gesagt, was uns Deutschen allen, insbesondere aber den Sudetendeutschen in ihrer Lebensnot auferlegt ist: ein ganzes Volk, ein großer Stamm ist vor die Schranken des Schicksals gerufen; unausweichlich ist ihm die Frage nach dem Sein oder Nichtsein gestellt. — Die Antwort kann bei Pleyer nicht zweifelhaft sein. Im Bilde des Marschenhofes, seiner Besitzer Tommahans und der Frau, die diesem Hof, diesem Geschlecht und ihrem Kinde unablösbar verbunden ist, zeichnet der Dichter ein verpflichtendes Vorbild der Treue und des Opfers, das jeder der Gemeinschaft seines Volkes schuldet. Und die Jugend, um deretwillen Karl und Erdmann Tommahans als Soldaten bleiben, die Bernhard um sich scharte, deren Führung Norbert, der jüngste Bruder, übernimmt, als der ältere im Kampf gegen tschechische Wilderer und Abtrünnige des eigenen Stammes fällt, — diese Jugend erkennt den gewiesenen Weg aus Not und Hader und sie geht ihn weiter allen Widerständen der Tschechen, allem Verrat zum Trotz, der aus den Reihen der älteren deutschen Generation aus Habgier und Bequemlichkeit kommt. Ein Glaube ist wieder aufgerichtet, die Besten des Volkes sind um seinetwillen gefallen, ihr Beispiel aber lebt in den Herzen der Jungen.

Dieses Bild des Ringens um einen neuen Anfang in einem sehr umfassenden Sinne prägt sich ein. Kein Zweifel, Pleyers dichterische Kraft ist im Wachsen begriffen. Seine Gestalten sind sicherer gezeichnet, die Handlung ist geradliniger und geschlossener als im „Puchner". Sein starkes Gefühl und ein vertieftes Sprachempfinden geben der Darstellung Farbe und einen geheimen Schwung, der auch dort nicht ganz fehlt, wo in die Handlung Landschaftsschilderungen, Gespräche und längere Gedankenreihen eingeflochten sind. Wen ergreift nicht der Glanz und die Feierlichkeit jener abendlichen Stunde, in der der Tod Erdmann Tommahans „anrührte". Und nicht leicht zu vergessen ist der Schluß des Buches: „Das Wetterleuchten, das bisweilen ein fernes Rollen weckte, währte die ganze Nacht. Die Lichter des Dorfes verloschen, zuletzt das im Marschenhofe. Doch Gottes Blitze flammten in jenem Hause und erhellten, bestürzend und beseligend, die Landschaft der Vergangenheit und die Gründe des Lebens." — Wertvoll für alle Büchereien. Egon von Vietinghoff-Scheel (Dresden)

Bodenreuth, Friedrich: Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland. Roman. Berlin: Hans von Hugo und Schlotheim 1937. 347 S. Ln. RM. 6.50.

Dies ist die mit leidenschaftlicher Anteilnahme geschriebene Geschichte eines Sudetendeutschen aus Budweis, dessen Vater schon ein Vorkämpfer der deutschen Sache in Böhmen war und der selbst alle Kraft des Herzens von früher Jugend auf, durch den Krieg hindurch bis ans bittere Ende eines vergewaltigten Deutschböhmens für das größere Deutschland einsetzt, von dem er schon auf der Schulbank inmitten der zerfallenden Donaumonarchie träumt. In einer weitschichtigen und raschen Handlung, der Größe jener Jahrzehnte angemessen, wird das Schicksal des Christopher Jakobs, seiner Alters-, Schul- und Kriegskameraden vor dem Leser entrollt. Einen breiten Raum nimmt die Schilderung der Kämpfe ein, die sein Bataillon in Tirol, vornehmlich bei Carzano, mitmacht. In welch furchtbarer Vereinsamung tun die wenigen Deutschen inmitten dieses Durcheinanders von Tschechen, Slowaken, Ungarn, Ruthenen, Slowenen und Bosniaken ihre tägliche Pflicht. Verrat an der Front, Verrat in der Heimat. Grauenhaft die Szene der Füsilierung jedes 10. Mannes aus dem Bataillon als Vergeltung für die Meuterei in Prag. Am grauenhaftesten, daß dabei auch deutsche Kameraden, die doch gleich den anderen Deutschen mit dieser Revolte nichts gemein haben, fallen müssen. Aber über aller Not, Gemeinheit und Verwesung steht das Wort des allzu früh vollendeten, geliebten Vaters, daß „Deutschland mit Österreich verbündet" und daß es ein „deutscher Krieg" sei. Dieser Gedanke hält Christopher auch in der schwersten Stunde aufrecht, da die Mutter fern von ihm stirbt, die letzten Freunde fallen und die tschechischen Legionäre ihm und allen Sudetendeutschen die Freiheit der Heimat rauben. Ein inneres Gefühl sagt ihm, dies alles könne noch nicht das Ende sein, das größere Deutschland seiner Jugendträume und der endlosen Nächte in den Höhlen von Carzano müsse noch kommen. Und dieses Gefühl heißt ihn nach Wochen und Monaten verzwei-

felter Suche nach Menschen, die noch an dieses bessere Deutschland glauben, das Reich verlassen und zurück nach Böhmen, „an die Front" gehen. Die Elbe aufwärts über Magdeburg, Dresden und Pirna fährt er auf einem Schleppkahn der Heimat entgegen und an der Grenze geht ihm im Anblick des Stromes die tröstliche Gewißheit von der unauflöslichen Verbundenheit Deutschböhmens mit dem Vaterlande auf: „Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland."

Das temperamentvoll geschriebene Buch wird in seiner Verwendbarkeit durch zahlreiche tschechische Ausdrücke etwas eingeschränkt. Die nur schwach profilierten Charakter scheinen den Anfänger zu verraten, doch wird man das Werk um der überzeugenden Haltung und der bewegten Handlung willen im ganzen doch empfehlen können. Egon von Vietinghoff-Scheel (Dresden)

Wirtschaftsfragen

Zischka, Anton: Wissenschaft bricht Monopole. Leipzig: W. Goldmann 1937. 41. bis 50. Tausend, neu durchges. u. erg. 273 S., 11 Blatt Abb. Ln. RM. 6.80; Kart. RM. 5.50

Das Buch schildert, wie mit der fortschreitenden Zivilisation die Bedürfnisse wachsen und wie menschlicher Erfindungsgeist neue Wege zur Befriedigung sucht. Es gelingt allmählich, durch Herstellung von Kunststoffen die Monopolstellung der reichen Rohstoffländer zu erschüttern; die rohstoffarmen Länder erreichen eine bessere Selbstversorgung.

Der Verf. geht vor allem auf die Entwicklung der neusten Zeit ein.

Erzeugnisse wie Buna (künstlicher Kautschuk), Kunstseide und Zellwolle sind heute auch dem Laien bekannt. Sie übertreffen die natürlichen Stoffe in vieler Hinsicht. Die Darstellung des synthetischen Benzins aus Kohle ermöglicht es uns, unabhängig von den Krisen des Weltmarktes die Entwicklung der Motorisierung nach nationalen Gesichtspunkten zu bestimmen. Die schwierigste Aufgabe der Rohstoffversorgung, eine ausreichende Beschaffung von Metallen, ist durch die Verwendung von Leichtmetall (Aluminium und ganz besonders Magnesium) auf der Grundlage rein deutscher Rohstoffe möglich.

Das Buch gibt einen guten Querschnitt über die Entwicklung bis zur heutigen Rohstofflage und ist bei technisch einwandfreier Darstellung auch für den Laien sehr gut lesbar und lesenswert. Als Überblick über die Zielsetzung deutscher Rohstoff-Forschung ist das Werk schon für kleinere Büchereien zu empfehlen

Hermann Elsner (Berlin)

Deutsche Werkstoffe. Natursteine, Glas und Keramik, Holz, Kunst- und Preßstoffe, Eisen und Stahl, Leichtmetalle, Deutscher Kautschuk. Hrsg. vom Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung, Berlin, 1937. 2. erw. Auflage. 48 S., 16 Abb. Brosch. RM. —.10.

In der kleinen Schrift wird der heutige Stand der Verwendungsmöglichkeiten deutscher Werkstoffe gezeigt. Wegen der technisch einwandfreien Darstellungsweise und der klaren Behandlung der einzelnen Werkstoffe ist der Schrift weiteste Verbreitung zu wünschen. Hermann Elsner (Berlin)

Nauwelaerts, L.: Petroleum, Macht der Erde. Aus dem Holländischen von H. W. Michaelsen. Leipzig: P. List 1937. 288 S., 8 Bildtafeln. Ln. RM. 5.50.

Die deutsche Übersetzung des von einem fachkundigen Holländer geschriebenen Werkes schildert die Entwicklung der Erdölgewinnung von den ersten zufälligen und unerwünschten Funden bis in die heutige Zeit. Die machtpolitischen Auseinandersetzungen zwischen den größeren Erdölinteressenten, die sogar bis zur kriegerischen Auseinandersetzung führten, beweisen, wie gefährlich eine Monopolstellung sein kann. Dadurch wird die Lektüre dieses Werkes sehr aufschlußreich, wenn auch die in diesem Buch behandelten Fragen spezieller Natur sind.

Die Sachkenntnis des Verfassers ist eine gute Empfehlung. Allerdings sind auch einige Unsauberkeiten in dem Buch vorhanden, wobei sich nicht immer feststellen läßt, ob die Schuld nicht den Übersetzer trifft. Abgesehen von kleinen technischen Schnitzern müßte jedoch von dem Verlag darauf geachtet werden, daß die Bestrebungen der Deutschen Regierung nicht als Autarkieprogramm (S. 196) bezeichnet werden. Ebenso ist es im deutschen Schrifttum nicht üblich, den Waffenstillstand 1918 als Ende eines „Massenmordes" (S. 15) zu bezeichnen.

Nach Beseitigung dieser Mißstände kann man das sehr flüssig geschriebene Werk auch für kleinere Büchereien gut empfehlen. Hermann Elsner (Berlin)

Machemer, Heinrich, und Otto Reismann: Nationale Treibstoffwirtschaft. Frankfurt a. M.: F. Knapp 1936. 3. Auflage. 172 S., 6 Blatt Abb. Ln. RM. 4.20.

Mit der gesteigerten Motorisierung und dem daraus folgenden wachsenden Bedarf an Treibstoffen ist eine zielbewußte Förderung der Eigenerzeugung von Treibstoffen eine vordringliche nationale Aufgabe. Nach einer einleitenden Übersicht über die natürlichen Vorkommen und die Verteilung des Erdöls über die Welt durch wenige beherrschende Gesellschaften gibt das vorliegende Werk in kurzen Zügen ein Bild von der deutschen Erdölerzeugung. Die Erkenntnis, daß die natürlichen Erdöviorkommen ln Deutschland nie ausreichen können, den inländischen Bedarf an Treibstoffen zu decken, führt zwangsläufig zur Herstellung künstlichen Benzins. Neben Benzin aus Stein- und Braunkohle spielen auch Benzol und Spiritus eine Rolle bei der Treibstoffversorgung. Die Verwendungsmöglichkeiten von gasförmigen und festen Treibstoffen werden erörtert.

Das Buch vermittelt einen sehr guten Überblick über dieses Gebiet bei fachmännischer und doch leicht verständlicher Darstellung. Wegen der Bedeutung der Treibstoffbeschaffung für die Motorisierung sollte das Buch auch in kleineren Büchereien zu finden sein. Hermann Elsner (Berlin)

Heimische Treibstoffe. Bericht über die Tagung „Heimische Treibstoffe", Nürnberg, Oktober 1936. Nürnberg: J. L. Stich 1936. 109 S. mit zahlr. Zahlentafeln u. Bildern. Brosch. RM. 2.50.

Die Schrift des Amtes für Technik der NSDAP., Gau Franken, ist eine Zusammenstellung von Vorträgen anläßlich einer Tagung im Oktober 1936 über heimische Treibstoffe zum Antrieb von Kraftfahrzeugen. Im ersten Teil wird die für die Gewinnung von gasförmigen und flüssigen Rohstoffen wichtige Steinkohlenschwelung, d. h. Verkokung bei niedrigen Temperaturen, behandelt. In dem zweiten Teil wird die Bedeutung der verschiedenen heimischen Treibstoffe, wie elektrischer Strom Flüssiggas, Stadtgas und feste Treibstoffe für die Motorisierung klargelegt. Auf die Bedeutung von flüssigen Treibstoffen, wie Benzol und Benzin, wird bewußt nicht eingegangen, da ihre Verwendung bekannt ist und diese Treibstoffe zur Zeit noch in bedeutendem Umfange eingeführt werden müssen.

Die Vortragenden der einzelnen Fachgebiete gewährleisten eine einwandfreie und vollständige Darstellung des Gebietes. Allerdings setzen diese Vorträge auch schon ein gewisses Verständnis für technische Dinge voraus, so daß man das Buch nur für Büchereien mit einem technisch vorgebildeten Leserkreis empfehlen kann. Hermann Elsner (Berlin)

Mayer-Sidd, Eugen: Der Kraftfahrzeugbetrieb mit heimischen Treibstoffen. Ein praktisches Handbuch für Kraftfahrzeughandwerker, für Einbauwerkstätten, für Lastwagen- und Omnibusbesitzer, für Automobiltechniker usw. Halle: C. Marhold 1937. 126 S., 63 Abb., 6 Tafeln. Kart. RM. 4.—.

Die komstruktiven Fragen des Antriebes von Kraftfahrzeugen mit heimischen Treibstoffen werden nach einem kurzen einleitenden Kapitel über die flüssigen, gasförmigen und festen Treibstoffe an Hand von bereits im Betrieb erprobten Bauarten behandelt. Das Buch soll ein Handbuch für Kraftfahrzeughandwerker und Automobiltechniker sein und gibt als solches auch einen guten Überblick über die Schwierigkeiten und ihre Beseitigung bei der Umstellung auf heimische Treibstoffe.

Als Ergänzung zu dem vorher besprochenen Werk ist es zu empfehlen. Hier gelten jedoch aber auch in noch stärkerem Maße als oben die Bedingungen, daß ein gewisses technisches Verständnis vorausgesetzt werden muß.

Hermann Elsner (Berlin)

Jünger, Wolfgang: Kampf um Kautschuk. Leipzig: W. Goldmann 1937. 108 S. Pp. RM. 1.80.

Die Entwicklungsgeschichte des Kautschuks gleicht der des Erdöls. Von einem ursprünglich kaum verwendbaren Naturerzeugnis hat er infolge des steigenden Bedarfs der Kraftfahrzeugindustrie immer größere Bedeutung gewonnen. Die rohstoffbesitzenden Mächte führten scharfe Kämpfe untereinander und übten einen starken Druck auf die Verbraucher dieses Rohstoffes aus. So wie England sich von der Monopolstellung Brasiliens durch Aufzucht von Gummibäumen aus geschmuggelten Samen unabhängig machte, so versuchen heute die Vereinigten Staaten durch eigene Anpflanzung in Südamerika und Afrika sich von willkürlichen Preisfestsetzungen des englisch-holländischen Monopolinhabers freizumachen.

Deutschland hat bereits während des Krieges, gezwungen durch die Blockade, künstlichen Kautschuk, allerdings minderer Güte, hergestellt, dessen Erzeugung auf anderer Grundlage nach dem Krieg so weit verbessert wurde, daß das heute vorliegende Ergebnis dieser Forschungen, Buna, als höherwertiger Werkstoff auch von kautschukreichen Ländern aus Deutschland eingeführt wird. Gerade dieses Beispiel zeigt, daß es nicht nur darauf ankommt, in Zeiten wirtschaftlicher Isolierung die fehlenden Werkstoffe durch andere zu ersetzen, sondern daß es sogar möglich ist, sie durch bessere auf die Dauer zu verdrängen.

Das Buch kann wegen seines klaren und flüssigen Stils auch für kleinere Büchereien empfohlen werden.

Hermann Elsner (Berlin)

Hauser, Heinrich: Leinenzwirn. Frankfurt a. M.: Hauser-Presse (H. Schaefer) 1937. 72 S., reich bebildert. Kart. RM. 3.50.

Es ist ganz besonders zu begrüßen, daß auch einmal die alt-vertrauten Stoffe in einer schönen Bilderfolge dargestellt werden. Erst bei der Schilderung des Werdegangs des Leinens erkennt man, wie sehr man die Verbindung zu den Dingen der Natur verloren hat. Es ist nur zu wahr, wenn der Verfasser behauptet, daß es wohl keinen Werkstoff auf der Welt gibt, der dem Menschen so innig und in so langer Überlieferung verbunden wäre, wie der Flachs.

Wegen der guten Zusammenstellung schöner Bilder und des außerordentlich klaren Begleittextes kann dieses Buch wärmstens empfohlen werden.

Hermann Elsner (Berlin)

Dominik, Hans: Vistra, das weiße Gold Deutschlands. Die Geschichte einer weltbewegenden Erfindung. Leipzig: Koehler & Amelang 1936. 18.—29. Tausend. 250 S. 10 Blatt, teils farbige Bilder. Ln. RM. 4.80.

Wenn die Frauen sich heute farbenfroh, geschmackvoll und doch nicht teuer kleiden können, so verdanken sie dies nicht zuletzt dem Können der Chemiker. Als die ersten Kunstfasern aus Zellulose in noch außerordentlich mangelhafter Beschaffenheit von dem Franzosen Chardonnet auf der Pariser Weltausstellung 1889 gezeigt wurden, ahnte wohl kein Mensch, daß diese Kunstfasern einmal aus der Spinnfaserindustrie überhaupt nicht mehr wegzudenken wären. Selbst wenn heute kein Mangel an natürlichen Spinnstoffen wäre, hätten die Kunstfasern sich dennoch infolge ihrer außerordentlich hochwertigen Eigenschaften ihren Platz erobert.

Als jüngstes Kind der Kunstfasern ist die Zellwolle den deutschen Verbrauchern schon gut bekannt. Es ist deshalb von besonderem Interesse, einmal die Entwicklung dieses Kunststoffes verfolgen zu können. Das Verdienst dieses Buches ist es, leicht verständlich den Weg über die vielen Schwierigkeiten in der Entwicklung zu zeigen. Besonders hervorzuheben ist, daß auch der neue

Spinnstoff dem Leser in der Einbanddecke und einer dem Buch beigefügten Zellwollprobe bekannt gemacht wird.

Die Entwicklung der Zellwolle dürfte wohl heute jeden in Deutschland interessieren, so daß man das Buch auch in kleinen Büchereien nicht vermissen möchte. Hermann Elsner (Berlin)

Pahl, Walter: Der Energiehaushalt der Erde. Kohle, Erdöl, Wasserkraft, Elektrizität. Leipzig: W. Goldmann 1936. 89 S. Pp. RM. 1.50.

Die Beschaffung von Energie ist Voraussetzung zur Erschließung von Rohstofflagern und zu ihrer Weiterverarbeitung zu Halb- und Fertigerzeugnissen. Die Verteilung der Energiequellen auf die verschiedenen Völker ist gleichzeitig ein Zeichen für ihre wirtschaftliche Macht. Ein sehr reichhaltiges Zahlenmaterial zeigt die Verschiebung der Energiequellen während der letzten 30 Jahre und erklärt die wirtschaftliche Vormachtstellung einiger Staaten auf besonderen Gebieten.

Als Einführung in dieses nicht jedem Leser zusagende Gebiet gut geeignet. Für größere Büchereien.

Hermann Elsner (Berlin)

Krecke, Carl: Die Energiewirtschaft im nationalsozialistischen Staat. Berlin: Junker & Dünnhaupt 1937. 95 S. Brosch. RM. 2.—.

Die Unterschiede zwischen den beiden Energieträgern Gas und Elektrizität, die vorwiegend durch die Speichermöglichkeiten bedingt sind, werden klar herausgearbeitet. Bei der Erzeugung von elektrischem Strom ist insbesondere die Frage der Verbundwirtschaft, d. h. die Verteilung der Energie und die Planung der Energieerzeuger nach Lage und Größe auf einen großen Verbrauchsraum, bei vollkommen verschieden gelagerten Energieerzeugungsanlagen von vordringlichster Bedeutung. Diese Frage, die gerade im Zusammenhang mit dem Ausbau von Rohstofferzeugungsstätten in unmittelbarem Zusammenhang steht, wird zusammen mit dem Energiewirtschaftsgesetz vom 13. 12. 35 klar dargestellt. In gleicher Weise werden auch die Probleme der Gasversorgung, ob Ferngasbezug, aus einem räumlich eng begrenzten Industriegebiet, oder Dezentralisation, eingehend gewürdigt.

Bei der Bedeutung dieser Fragen für die gesamte deutsche Wirtschaft sollte dieses Buch nicht nur in großen Büchereien vorhanden sein. Hermann Elsner (Berlin)

Syrup, Friedrich: Der Arbeitseinsatz im Vierjahresplan. Die Anordnungen zur Regelung des Arbeitseinsatzes im Vierjahresplan. Berlin: O. Elsner 1937. Rund 150 S. Als Heftordner. RM. 3.90.

Der Beauftragte des Vierjahresplans, Ministerpräsident Göring, hat eine Reihe von Verordnungen und Anordnungen über die Regelung des Arbeitseinsatzes im Vierjahresplan erlassen. Die Zusammenstellung dieser Verordnungen, verbunden mit dem Kommentar des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, ist nicht nur als Gesetzsammlung von besonderer Bedeutung, sondern gibt darüber hinaus ein deutliches Bild der Entwicklung. Bei einer in dieser Form gut möglichen, geschlossenen Betrachtung wird dem Leser die gradlinige Durchführung im Vierjahresplan der gestellten Aufgabe vollauf klar.

Das Buch ist in Form eines Ordners gestaltet, so daß die laufend erscheinenden Nachträge gut eingefügt werden können. In größeren Büchereien sollte diese Gesetzsammlung ausgestellt sein.

Hermann Elsner (Berlin)

*

Zum Schluß verweise ich auf die monatlich erscheinende Zeitschrift „Der Vierjahresplan. Zeitschrift für nationalsozialistische Wirtschaftspolitik mit den amtlichen Mitteilungen des Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring", Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf., Berlin. Preis des Einzelheftes RM. 1.20. In dieser Zeitschrift werden u. a. auch die Fragen der Erzeugung und Verwendung deutscher Roh- und Werkstoffe behandelt.

Oesterheld, Alfred: Geld und Gut. Eine kurzweilige Wirtschaftskunde. Leipzig: F. Meiner (1936). 254 S. Kart. RM. 4.50; geb. RM. 3.—.

Kurzweilig, doch gründlich und eingehend schildert uns Oesterheld das Wirtschaftsleben. Wir werden über den Geld- und Kapitalmarkt, über Devisen- und Währungsfragen unterrichtet, wir lernen die Aufgaben der Banken und Börsen kennen. Wir lesen von dem Aufbau und der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Industrie, des Handwerks, des Handels und des Verkehrs, wobei die Unternehmungsformen behandelt werden. Die Ernährungswirtschaft wird ausführlich besprochen, die großen Zusammenhänge zwischen Volks- und „Welt"-Wirtschaft werden aufgezeigt. Hinter jedem Abschnitt steht ganz sachlich in nüchternen Zahlen und Stichworten das „was man gern schwarz auf weiß nach Hause trägt".

Das Buch ist leicht zugänglich, anschaulich und lebendig geschrieben. Eine Wirtschaftskunde, die sich vielseitig verwenden läßt und die wir wärmstens begrüßen, zumal bisher eine im nationalsozialistischen Sinne geschriebene Einführung dieser Art fehlte. Schon für kleine Büchereien.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Blankenburg, Paul: Nationalsozialistischer Wirtschaftsaufbau und seine Grundlagen. Ein bildstatistischer Tatsachenbericht von Paul Blankenburg und Max Dreyer. Berlin: Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft (1936). 2. stark erw. Auflage. 304 S., 420 Zahlenbilder, 6 Tafeln. Ln. RM. 7.—.

Im ersten Teil des Werkes schildern uns der Verfasser die geschichtliche und bevölkerungspolitische Entwicklung unseres Volkes, sie beschreiben die Struktur der deutschen Wirtschaft und unterrichten uns eingehend über die verheerenden Folgen des Versailler Diktats und der 14jährigen marxistischen Mißwirtschaft. Der 2. Teil der Arbeit schildert den Staatsaufbau und die Organisation der NSDAP., einschließlich der angeschlossenen Gliederungen. Die Grundsätze der nationalsozialistischen Weltanschauung und Wirtschaftspolitik werden dargelegt, die Erfolge der Maßnahmen des Führers auf allen Gebieten unseres Wirtschaftslebens in Bild und Wort gezeigt. Zur Veranschaulichung des umfangreichen Zahlenmaterials wurde die bildliche Darstellungsmethode herangezogen. „Statt des langweiligen Kurven- und Balkenbildes wurden symbolische Schaubilder gewählt."

Dieser Tatsachenbericht, diese Wirtschaftskunde ist für die staats- und wirtschaftspolitische Schulung unentbehrlich. Darum sei die Arbeit, zumal sie keinerlei Kenntnisse voraussetzt, schon kleineren Büchereien wärmstens zur Anschaffung empfohlen. Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Deutschlands Autobahnen — Adolf Hitlers Straßen. Bearb. von Otto Reismann. Hrsg. im Auftrag des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen. Bayreuth: Gauverlag Bayr. Ostmark 1937. 278 S. u. 14 Karten. Ln. RM. 9.50.

Das Buch ist die erste umfassende Darstellung des großen deutschen Werkes „Reichsautobahnen". Der Textteil behandelt in den ersten Kapiteln grundsätzliche Fragen: Sinn und Ziel, Bedeutung und Plan der Reichsautobahnen, ihre Eingliederung in die Landschaft, den Zusammenhang des Straßenbauwerkes mit der Wirtschaft, insbesondere der Treibstoffwirtschaft, die Auswirkung auf den Fremdenverkehr, die kulturelle Bedeutung des Werkes. Die Leistung der ersten vier Baujahre wird eingehend gewürdigt. Es folgen dann die grundlegenden Gesetze und Verordnungen über die Reichsautobahnen.

Interessante Ausschnitte aus der Arbeit und Bilder von der Schönheit des Vollendeten bietet der zweite Teil des Buches mit seinen vorbildlichen Fotos, in Kupfertiefdruck wiedergegeben. Es wird daraus überzeugend klar, welche Widerstände überwunden worden sind und wie gut sich die Straßen dem Landschaftsbilde anpassen.

Ein kleiner Schönheitsfehler ist, daß der Abschnitt „Deutsche Industrie", der nur Anzeigen und Reklamebilder enthält, mitten im Buch steht.

Ausgezeichnete Straßenkarten über 2000 km fertige Autobahnstrecken folgen. Sie zeigen auf re-

liefartigem Untergrund exakte Kartenzeichnung, enthalten die genaue Linienführung der Autobahnen und Zufahrten sowie das gesamte Straßennetz mit Numerierung usw. Die Karten bilden ein ausgezeichnetes Orientierungsmittel für Kraftfahrer.

Das Buch ist für Lesesäle und Ausleihe größerer Büchereien zu empfehlen. Lily Zweck (Leipzig)

Weltkrieg

Forester, C. S.: Ein General. Roman. Berlin: W. Krüger (1937). 323 S. RM. 5.80.

Generalleutnant Sir Herbert Curzon, der jetzt im Rollstuhl auf der Strandpromenade zu Bornemouth zu sehen ist, hat eine ungewöhnliche militärische Laufbahn hinter sich. Seine Beförderung zum Rittmeister, mit der er zum erstenmal die Schwelle zu historischer Bedeutung überschritt, verdankt er einem zufälligen Eingreifen seiner Schwadron, die das Treffen von Volkslaagte im Burenkrieg entscheidend beeinflußte. Der Weltkrieg bringt ihn nach erfolgreichen Zwischenkommandos bei Ypern und Loos an die Spitze eines Armeekorps. An der Somme war Curzon einer der fünf Generalleutnants, die mit der Durchführung der Offensive betraut wurden, auf die England seine ganze Hoffnung setzte. Eine zivile „Beförderung" ist seine Heirat mit Lady Emily, der ältlichen Tochter des Herzogs von Bude. Damit fällt ihm eine politische Position zu, die der Soldat Curzon ehrenvoll, aber auch erfolgreich für sich im Kriegsministerium auszunutzen versteht.

Der Aufstieg dieses Mannes wird uns von Forester als folgerichtige Lösung eines Rechenexempels gezeigt, die sich aus der Summierung für ihn maßgebende soldatischer Charaktereigenschaften ergibt. Grenzenlose Energie befähigte Curzon eine scharfumrissene Aufgabe rücksichtslos zur Ausführung zu bringen. Man blickte mit Wohlgefallen auf ihn, da er die ihm erteilten Befehle ohne Widerspruch oder Klagen um weiteren Beistand aufnahm, immer bereit das Letzte aus seinen Leuten herauszuholen. Sonst besaß der „Held" kaum ein menschliches Gefühl für „Nuancen". Daß seine Ehe immerhin ein Erfolg wurde, ist der viktorianischen Erziehung seiner nicht mehr ganz jungen Frau zuzuschreiben, die von ihrer herzoglichen Mutter vorher maßlos unterdrückt worden war. Die Zurückführung einer soldatischen Haltung auf nüchternste Sachlichkeit kann gegenüber den zahlreichen lauten und gefühlsreichen „Heldentümern" begrüßt werden, wenn sie vorbehaltslos und ohne Ironie geschieht. Andererseits ist festzuhalten, daß die Hervorhebung jener soldatischen Tüchtigkeit bei Forester auf Kosten eines Menschentums geht, das wir nicht vom wahren Heldentum zu trennen vermögen. Auch die „andere Seite" hat Offiziere in den literarischen Blickkreis gerückt, die eiserne Willenskraft mit reichem Innenleben zu einem heroischen Soldatentum zu vereinen wußten. (Osborn in Sheriffs Journey's End.)

Das gut geschriebene und leidlich flüssig übersetzte Buch kann in Volksbüchereien solchen urteilsfähigen Lesern in die Hand gegeben werden, die eine subjektiv bedingte Haltung eines Schriftstellers nicht als typisch verallgemeinern.

Franz Grosse (Berlin)

Jagd in Flanderns Himmel. Aus den sechzehn Kampfmonaten des Jagdgeschwaders Freiherr von Richthofen. Nach den Aufzeichnungen des Geschwader-Adjutanten Karl Bodenschatz. Eingeleitet von Hermann Göring. Mit 95 Abb. und einem Anhang: Kriegstagebuch des Jagdgeschwaders 1. München: Knorr & Hirth 1935. 213 S. Ln. RM. 4.80.

Hier wird zum erstenmal in fesselnder, mitreißender Form nicht nur die Geschichte eines einzelnen Fliegers, sondern die Geschichte einer ganzen Einheit, die Geschichte des Fliegergeschwaders erzählt, dessen erster Kommandeur der berühmte Kampfflieger Manfred von Richthofen, dessen letzter Führer Hermann Göring waren. Knapp und männlich sind die Tagebuchnotizen des Adjutanten Bodenschatz, Niederschlag des heldischen Kampfes einer Elite von jungen Männern, die sich heute wie gestern an den entscheidenden Frontabschnitten ohne Rücksicht auf ihre Person mutig und überlegen für ihr Vaterland einsetzen.

Der Bericht beginnt mit dem Einsatz des Geschwaders im Sommer 1917 in Flandern und schließt mit den letzten Kämpfen gegen eine Übermacht unter Hermann Göring im Jahr 1918. Eine Reihe von Bildern, zwei Kartenskizzen und der Abdruck des Kriegstagebuches des Jagdgeschwaders geben dem Buch neben einer größeren Anschaulichkeit einen gewissen dokumentarischen Wert.

Die innere Spannung, von der dies Buch erfüllt ist, wird auch den einfachen Leser bald erfassen und ihm über die ungewohnte Tagebuchform weghelfen. Das Buch kann und soll stark eingesetzt werden. In die Dorfbüchereien kann man es als drittes Fliegerbuch unmittelbar nach den einfacheren Kampfberichten „Der rote Kampfflieger" und „Der Flieger von Tsingtau" aufnehmen.

Georg Adolf Narciß (Breslau)

Busch, Fritz Otto: Drei kleine Kreuzer. Karlsruhe I, Kolberg, Regensburg. Berlin: Wehrverlag J. Bercker. 1936. 436 S. Mit Taf., Federzeichn. u. statist. Angaben. Lw. RM. 7.80.

Der bekannte Marineschriftsteller Fritz Otto Busch bringt in seinem neuesten Werk eine Darstellung der Kämpfe der drei kleinen Kreuzer Karlsruhe I, Kolberg und Regensburg. Jeder alte Seemann wird diese Neuerscheinung begrüßen und sich über die herzhafte und frische Art des Erzählers freuen. Außerdem wird er die vielen zeichnerischen und statistischen Angaben mit Interesse studieren. Jedoch sind diese sachlichen Angaben niemals so angebracht, daß sie dem, der den Dingen fernsteht, Lesen und Verständnis erschweren. Ausführlich schildert der Verfasser die besonderen Aufgaben, die den drei Kreuzern, von denen jeder einen bestimmten Typus darstellt, im Kriege zufielen und errichtet mit seinem Buch der von echtem „Kreuzergeist" beseelten Mannschaft ein schönes Denkmal.

Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Dorling, Taprell: Verdammte Nordsee. Englische Seekriegsgeschichten. Übersetzt und hrsg. von Fritz Otto Busch. Stuttgart: Franckh'sche Verlagshandlung 1936. 193 S. Mit Taf., Karten u. Erläuterungen. Ln. RM. 4.80.

Fritz Otto Busch hat sich mit seiner Übersetzung der Seekriegsgeschichten des englischen Kapitäns Dorling ein Verdienst erworben. Die Marineangehörigen des Weltkrieges werden manche interessanten strategischen und technischen Einzelheiten aus diesem Bericht über die Tätigkeit der englischen Zerstörer schöpfen. Die Volksbücherei wird dieses Buch der „anderen Seite" der anständigen Haltung und spannenden Form wegen gern einstellen. Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Zangel, Jos.: Flucht aus Turkestan. Erlebnisse eines Reiteroffiziers. Großschönau i. Sa.: Kaiser (1936). 223 S. Ln. RM. 3.75. (Sudetendeutsche Erzähler Bd. 4.)

Ein erschütternder Tatsachenbericht über das Schicksal jener ungezählten österreichischen Offiziere und Soldaten, die von den Russen nach Turkestan, Turkmenien und in die Buchara verschickt wurden. Viele Deutschstämmige befanden sich unter den Unglücklichen, die, in unzulänglichen Lagern untergebracht, von barbarischen Wärtern sinnlos gequält, von Hunger und Krankheiten heimgesucht, Fürchterliches durchmachen mußten. Nach der bolschewistischen Revolution überließ man die Gefangenen ihrem Schicksal, kein Mensch kümmerte sich um die Wehrlosen, die zwischen Weiß und Rot gestellt, von Kirgisen verfolgt, zu Tausenden zugrunde gingen.

Von all diesen fürchterlichen Erlebnissen und Eindrücken berichtet der Verfasser schlicht und einfach, ohne Pathos, ohne Phrase. Er erzählt von seinem persönlichen Schicksal, von seinen zwei vergeblichen Versuchen, zu entkommen, und seiner gelungenen Flucht durch das bolschewistische Rußland über Kursk zu deutschen Front. Von Land und Leuten wird uns erzählt, von Gefangenen, die inmitten des Elends und der Not Männer blieben, aufrecht und tapfer, und nicht zugrunde gingen, wie die Willenlosen und Schwachen, sondern Mittel und Wege fanden, in die heißgeliebte Heimat zu kommen, ihr zu helfen.

Ein Erinnerungsmal — gesetzt Tausenden, die auch für uns im fernen Turkestan ihr Leben ließen. Die Arbeit, die sich in künstlerischer Beziehung nicht mit Dwinger oder Gesemann messen kann, liest sich packend und spannend und sei, zumal sie die abgrundtiefe satanische Verderbtheit der bolschewistischen Horden erkennen läßt, empfohlen. Auch für Jugendliche geeignet.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Schoen, Walter von: Auf Vorposten für Deutschland. Unsere Kolonien im Weltkrieg. Berlin: Ullstein (1935). 251 S. Mit 28 Abb. und 4 Karten. RM. 2.85.

Eine zusammenfassende, für weiteste Kreise verwendbare Darstellung der Weltkriegs-Ereignisse in den deutschen Kolonien fehlte bislang. Darum begrüßen wir vorliegende Arbeit, sie gibt uns einen guten Überblick über die militärischen Vorgänge in Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika und Tsingtau. Der Verfasser erzählt packend und spannend, lebendig und anschaulich, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren. Ein erschütternder Bericht von dem heldenmütigen Ringen der deutschen Kolonialtruppen, die trotz der ungeheuren, umweltbedingten Schwierigkeiten, trotz der zehnfachen feindlichen Übermacht, von den treu ergebenen Eingeborenen unterstützt, bis zur letzten Patrone, bis zum letzten Schluck Wasser Widerstand leisteten. Das Buch sei warm allen Büchereien empfohlen, zumal es sehr preiswert ist und sich in der Jugend-Ausleihe gut verwenden läßt.

Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Lied und Feier

Neue Bücher

Besprochen von **Bernd Funhoff**, Hamburg

Wir haben in den letzten Jahrzehnten eine Wiederbelebung des deutschen Volkssingens erlebt, die in dem erreichten Ausmaße kaum erhofft oder erahnt werden konnte. Durch den „Zupf", das Lieblingsbuch des alten Wandervogels, wurde der Anstoß zu einer Wiedergeburt des Volksliedes gegeben, die ihre bewußte Pflege in der sog. „Singbewegung" erfuhr, jener Bewegung, die in Verbindung mit anderen Bestrebungen musikalischer Erneuerungsarbeit heute zur umfassenden deutschen „Musikbewegung" geworden ist. Durch die ernsthafte Beschäftigung mit dem Volksliede, wobei allerdings ebenso das Lied der letzten Jahrhunderte, das noch z. T. lebendig war, eine nicht geringe Rolle spielte *neben* dem altdeutschen Liede, lernten viele Volksgenossen ja überhaupt erst wieder singen. Bei immer vertiefterer Beschäftigung mit der alten Volksüberlieferung in unzähligen Gruppen, Vereinigungen und Kreisen wurden der Sinn und das unbestechliche Gefühl für das Echte und Ursprüngliche alter Volksüberlieferung nicht nur geweckt, sondern zu einem nicht zu unterschätzenden Wert für die gesamte Erneuerung unseres inneren Volkslebens.

In den letzten Jahren sind nun schon viele Lieder entstanden, die unserem gewandelten Bewußtsein und Empfinden entsprechen. Vieles altes Liedgut wird dadurch zurückgedrängt, soweit es keinen unmittelbaren Gegenwartswert mehr hat. Was zuviel geglaubt und vertraut wurde auf die erneuernde Kraft des alten Liedes, fällt nun weg. Das neue Lied tritt an seine Stelle. In verschiedenen Formen tritt es auf. In erster Linie ist es Bekenntnislied, in wesentlicher Beziehung vom Kampflied der Nationalsozialistischen

Bewegung bestimmt und seinem Geist erfüllt, aber in sich tragend den Charakter des Volksliedes. Für das Volkslied ist eine Zeit angebrochen ähnlich der Reformationszeit, in der Volkslied und Choral eine entscheidende Rolle spielten.

Im folgenden sollen Liederbücher besprochen werden, die im wesentlichen das Lied unserer Tage vertreten, in den verschiedensten Formen und Bemühungen.

Zuvor sei auf eine Schrift hingewiesen, die in diesem Zusammenhang genannt werden muß:

Hensel, Walther: Im Zeichen des Volksliedes. Kassel: Bärenreiter-Verlag 1936. 2. Auflage. 110 S. Kart. RM. 1.50.

Das Büchlein war lange vergriffen. Wer die erste Auflage (1922 im Sudetendeutschen Verlag Franz Kraus, Reichenberg, als „Wegweiser für Heimat und Volk zu einer musikalischen Erweckung als notwendige Vorstufe der Erneuerung" erschienen) kannte, bedauerte, daß diese Schrift mit ihren lebendigen Aufsätzen und Berichten nur relativ wenigen Menschen bekannt geworden ist. Sie gehört zusammen mit der Schrift „Lied und Volk" zu den wichtigsten programmatischen Schriften der Singbewegung. Hensel hat in der Neuauflage nur Unwesentliches verändert, so daß diese Schrift nochmals ganz klar den ursprünglichen Ausgangspunkt und das Wollen der musikalischen Erneuerungsbewegung zeigt, ihren Ursprung in der sudetendeutschen völkischen Erneuerung und in der Not des Grenzlanddeutschtums. Beim Durchlesen der einzelnen Aufsätze wird noch mal deutlich, mit welchem Ernste die Erneuerung des Volksliedes gleichzeitig als Erneuerung des gesamten Menschen und Volkes angesehen wurde.

Über die Volkssingbewegung hinaus hat das Büchlein noch einen besonderen Wert für die Erkenntnisse und Einblicke, die es in das Wesen des Volksliedes, in die Werkstatt des Volksliedforschers, in wichtige Fragen der Volks- und Stammeskunde gewährt, und nicht zuletzt wegen seiner Bedeutung für die volkskundlichen Kenntnisse mancher auslandsdeutscher Gebiete, vor allem einiger Sprachinseln (z. B. der Zips). Gleichzeitig mag an diesem Büchlein festgestellt werden, was in der Schrift Forderung und was in verwandelter Gestalt Erfüllung geworden ist. — Wegen der schlichten Form ist das Büchlein für alle Büchereien brauchbar.

1. Liederbücher

Hensel, Walther: Kampf und Spiel. Des singenden Quells zweiter Teil. Kassel: Bärenreiter-Verlag 1935. 1.—10. Auflage. 41 S. Kart. RM. —.90; Ln. RM. 1.50.

Walther Hensel ist nicht nur ein bedeutender Kenner des Volksliedes und Musikpädagoge, sondern er ist auch als Komponist bedeutsam in Erscheinung getreten. — Zwischen dem ersten Teil, dem bekannten „Singenden Quell", dem volkstümlichsten Liederbuch Hensels und dem jetzt vorliegenden zweiten und dritten Teil liegt ein langer und erfahrungsreicher Weg, eine ganze Entwicklung: die Verbreitung und Wiedererweckung des Volksliedes. Manches Lieblingslied der Jugend fand vom Singenden Quell aus den Weg ins Volk. — Mit dem zweiten Teil des Singenden Quells geht Hensel diesen Weg bewußt weiter. Er bringt Neuvertonungen in ein- und zweistimmiger Fassung, z. T. mit bezifferter Lautenbegleitung und Kanons. Als Texte liegen ihnen vorzüglich zugrunde: Gedichte von Eichendorff, Ernst Leibl und Hans Watzlick, Sportgedichte von Ernst Fuhry und die schöne Gedicht- und Spruchsammlung „Um Feuer und Fahne" (Voggenreiter-Verlag). In all diesen Liedern verbindet sich möglichst genaue Textausdeutung in einer zuweilen uns altertümlich und nicht leicht zugänglich erscheinenden Melodiegestaltung mit einer Hensel charakterisierenden Form- und Satzstrenge. Von einfachen Marsch- und Lagerliedern, von Liedern von Kampf, Spiel und Sport führt der Weg zu größeren z. T. durchkomponierten „hymnischen" Formen. Die Marschlieder können von Melodieinstrumenten mitgespielt werden. Sie sind ein wichtiger Beitrag zu der dringlichen Frage des

guten neuen Marschliedes. Die Spiel- und Sportlieder müssen als ein guter Anfang eines neuen Turn- und Sportliedes angesehen werden.

Hensel, Walther: Weg und Ziel. Des singenden Quells dritter Teil. Kassel: Bärenreiter-Verlag 1925. 1.—10. Auflage. 41 S. Kart. RM. —.90; Ln. RM. 1.50.

Der dritte Teil beschließt den Singenden Quell. Auch hier lauter neue Lieder, ein- bis zweistimmig, dazu Kanons wie im zweiten Teil. Auch hier ist die Textauswahl sehr sorgfältig. Hinzutreten Texte von Kolbenheyer, Ernst Bertram und Anacker, um nur einige bekanntere zu nennen. Mit diesen Liedern will Hensel volkstümliche neue hymnische Gesänge bereitstellen, die unser ganzes volkliches und menschliches Dasein umschließen. Die Lieder selbst sind im Schwierigkeitsgrad verschieden. Leichte stehen neben schwierigeren, nur geschulten Chören zugänglichen Vertonungen und Sätzen. Aber die Lieder verlangen ein ganz intensives Eindringen in ihre Art. Auch soll darauf hingewiesen werden, daß eine Beschäftigung mit den Texten, soweit sich die Melodien nicht ohne weiters erschließen (das gilt für anfangende Sänger), schon überhaupt lohnt.

Diese Liederbücher können zunächst nur von Büchereien eingestellt werden, die das übrige Volksliedwerk von Hensel bereits besitzen, und an deren Orten sich Singgemeinschaften mit dem neuen Lied ernsthaft beschäftigen. Ebenso für Musikbüchereien.

Der Ring. Ein Liederbuch für den Tageslauf und den Jahreskreis, für Feste und Feiern. (Hrsg. von Gustav Schulten und Mitarb. v. a.). Potsdam: L. Voggenreiter (1935). 190 S. mit 17 Bildern nach Holzschnitten alter Meister, vor allem Albrecht Dürers. Kart. RM. 1.80; Ln. RM. 2.50.

Dieses Liederbuch stellt eine wichtige Neuerscheinung dar. Es trägt ein eigenes Gesicht, berührt sich in manchem mit Hensels neuen Liederbüchern, ist aber umfassender. Es bringt alte und neue Lieder und Sätze, dazu Kanons, die der in der Jugend entstandenen und heute unser ganzes völkisches Leben durchdringenden Pflege eines neuen lebendigen Brauchtums dienen will. Es ordnet darum die Lieder nach dem Gesetz des Tageskreises und des Jahreskreises, bringt für alle Gelegenheiten des gemeinschaftlichen Zusammenseins und für Feiern alte und neue Lieder. Nur das Marschlied wurde nicht berücksichtigt, da es ja in genug Sammlungen zugänglich ist und den Rahmen des Liederbuches gesprengt haben würde. Es ist erstaunlich, welche Fülle guter Lieder und Sätze zugleich mit neuen Schöpfungen aus der Hand z. T. namhafter Komponisten der Gegenwart (Paul Höffer, Armin Knab, Ernst Lothar von Knorr, Christian Lahusen u. a.) hier vereinigt sind. Man wird dieses Liederbuch für alle Feier- und Festgestaltungen der Jugend und Schule in Zukunft heranziehen. Die Textauswahl ist sorgfältig, manches schöne Gedicht älterer und neuerer Lyriker wird hier der Vergessenheit entrissen und wird klingende Gestalt. — Die Sätze richten sich im allgemeinen nach der Art des Liedes oder nach seinem Gebrauch, entweder vokal oder mit Instrumenten, wobei Baßinstrumente kaum berücksichtigt wurden. Kleinere Sing- und Spielgruppen, vor allem auch Mädelsgruppen, finden hier schöne Sing- und Spielmusik, Vor- und Nachspiele, zuweilen kleine Kantatenformen. Auch für die Gittaristen finden sich hier brauchbare Sätze. Hier und da wünschten wir uns eine strengere Auffassung vom Liede und Berücksichtigung seiner Eigenart im Satze. Diese Einschränkung trifft nicht das Liederbuch in seiner Gesamtheit, das in seiner geschmackvollen Ausgestaltung bei dem niedrigen Preise eine Leistung ist. — Es sei allen größeren und mittleren Büchereien empfohlen. Auch für Dorfbüchereien kommt es in Frage, da es dem Lehrer für die Gestaltung der Feste und Feiern in Schule und Gemeinde viele Anregungen gibt.

Blumensaat, Georg: Lied über Deutschland. Gesammelt von ... Potsdam: L. Voggenreiter (1936). 181 S. Kart. RM. 1.35; Ln. RM. 1.95.

Das Liederbuch ist in erster Linie eine Sammlung all der Lieder aus Vergangenheit und Gegen-

wart, die in der singenden deutschen Jugend lebendig sind: Soldaten- und Marschliedef, Lieder aus dem Kampf der Bewegung und eine Fülle von Liedern, die in erster Linie durch die Hitlerjugend bekannt geworden sind (von der Gemeinschaft, vom Arbeiter, vom Bauern, vom Glauben usw.), dazu eine Reihe beliebter Fahrtenlieder und gesellige Lieder. Mit sicherem Griff hat der Herausgeber dasjenige Liedgut herausgestellt, das für die Kameradschaften und die Singarbeit mit Jungens zunächst am wichtigsten ist (und erfahrungsmäßig wohl auch am liebsten gesungen wird). Die neueren Weisen stellen eine besondere Aufgabe und Verpflichtung dar. Der größte Teil der etwa 250 Lieder ist aus anderen Sammlungen bekannt. Aber in dieser zusammenfassenden Sammlung besteht der besondere Wert des Buches und seine Bedeutung. In Auswahl und Gliederung bekundet sich das klare Bekenntnis zum Lied unserer Väter und zum neuen Kultur- und Gestaltungswillen der Jugend, verbinden sich das alte und neue Liedgut zur Einheit und verpflichtenden Aufgabe. — Man könnte das Buch wegen seines umfassenden Charakters etwa als Liederbuch der Jungen dem Mädelliederbuch „Wir Mädel singen“ zur Seite stellen, als vorläufig einzige neuere Sammlung. Deshalb empfehlen wir das Buch für alle Büchereien als Jungenliederbuch. — Die Lieder sind einstimmig (mit einigen Ausnahmen) gebracht. Eine Instrumental-Ausgabe ist für die nächste Zeit angekündigt.

Baumann, Hans: Horch auf, Kamerad! Potsdam: L. Voggenreiter (1936). 89 S. Ln. RM. 1.95.

An diesem Liederbuch hat man seine besondere Freude. Denn kaum ein neueres Lied trifft so sehr in seiner ganzen Haltung, Art und Form dasjenige, was als Wollen in dem Herzen des Hitlerjungen lebt. Hans Baumann, Jungvolkführer und Soldat, hat in Wort und Ton den echten Ausdruck gefunden, der schlicht und volkstümlich ist, manchmal von echt dichterischer Kraft. Die Lieder sind wie aus einem Guß, im Singen hört man über hier und da auftretende sprachliche Unbeholfenheiten hinweg. Es sind Lieder, die nicht konstruiert sind, die ein primitives Gestammel oder allzusehr abgeleierte Formeln in der Melodie meiden, die ursprünglich in ihrer Art empfunden sind, die ein starkes Herz, ein gesundes und einfach klares Wollen zeigen. Kein Wunder, daß sie heute fast überall erklingen und Volkslieder zu werden scheinen. Das sagt vielleicht das Beste aus, was man über ein Lied sagen kann. Sie gehören mit zum Besten, was die Hitlerjugend auf diesem Gebiete herausgestellt hat. — Es sind Marsch-, Bekenntnis- und Feierlieder (z. B. in Kantaten und Chorformen aufgenommen), Lieder der Kameradschaft, von Fahne und Treue, von der neuen Werkgemeinschaft des jungen Volkes der Bauern und Arbeiter, und vor allem auch eine Reihe neuer Soldatenlieder und Lieder von der Not der Grenzlande, aus denen Hans Baumann selber stammt. Daneben stehen stille und innige Lieder, mehr für Mädels geeignet, wie wir sie immer wieder bei Baumann finden. — Die Melodien sind einstimmig. (Wer Sätze zu den Liedern sucht, sei auf die Musikblätter der Hitler-Jugend und die Instrumentalausgaben zur Jungen Gefolgschaft, sämtlich im Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel, verwiesen). — Hervorzuheben ist die schöne Ausstattung: das ganze Büchlein ist handgeschrieben von Heinz Peikert. — Für alle Büchereien, insbesondere für Jugendbüchereien.

Junge Gefolgschaft. Neue Lieder der Hitler-Jugend. Hrsg. vom Kulturamt der Reichsjugendführung. Dritte Folge. Wolfenbüttel-Berlin: G. Kallmeyer 1936. 16 S. Kart. RM. —.50.

Jährlich erscheint ein Heft ausgewählter Lieder der HJ. Das dritte Heft der Jungen Gefolgschaft bringt mit einigen Ausnahmen neue Marschlieder (dazu nur einige Feierlieder), die in Weise und Text einfach, klar und bestimmt sind. Es sind Lieder, die aus dem Kampf und Marscherlebnis der HJ. geboren sind, die im Rhythmus wirklich Marschlieder sind. Sie wollen dem starken Bedürfnis nach wirklich guten und brauchbaren Marschliedern Rechnung tragen, da leider allzuhäufig völlig ungeeignete, ja manchmal ausgesprochene Feierlieder zu diesem Zweck zurecht-, d. h. zersungen werden. — Mit diesen jährlichen Auswahlen aus dem Liedgut der HJ. dringen diese Lieder über die Formationen ins Volk und werden treue Begleiter und Kameraden der marschierenden Gruppen.

Wir Mädel singen! Liederbuch des Bundes Deutscher Mädel. Hrsg. vom Kulturamt der Reichsjugendführung. Wolfenbüttel: G. Kallmeyer 1937. 190 S. Kart. RM. 1.80.

Das erste Liederbuch für den BDM. ordnet das lebendige Liedgut des BDM. nach den großen Gruppen: Jahreslauf — Tageslauf im Lager — Fahrt und Rast — Aus allen Gauen — Lieder für den Heimabend. Mit diesem graphisch schön ausgestatteten Singbuch hat nun auch der BDM. sein Liederbuch, wird für das Singen im BDM. die Gesamtrichtung klar herausgestellt. Neben bekannten Volksliedern finden sich viele neue Lieder und Weisen, die in der HJ. entstanden sind, vor allem von Hans Baumann, Heinrich Spitta, Reinhold Heyden, Georg Blumensaat, Werner Altendorf u. a. Zu begrüßen ist, daß auch wertvolle alte Volkslieder bewußt aufgenommen sind, trotz ihrer größeren Schwierigkeit in melodischer und rhythmischer Beziehung. — Der gesamte Liedkreis umfaßt Lieder für alle Feste und Feiern, für Fahrt und Lager und den Heimabend. Das politische Bekenntnislied steht neben dem stillen und zarten Mädchenlied. Allgemeine Lieder, die nur von großen Gemeinschaften bei Gemeinschaftsveranstaltungen gesungen werden, sind besonders gekennzeichnet. — Die Fassung der Lieder ist für das einfache Singen zunächst größtenteils einstimmig, zuweilen treten eine zweite Stimme oder leichte Instrumentalstimmen hinzu (Flöten, insbesondere Blockflöten und Geigen), um Möglichkeiten der Begleitungen anzudeuten. Sätze zu den meisten Liedern finden sich in den bekannten Liederbüchern der Singbewegung, für die neueren Lieder vorzüglich in den Musikblättern der HJ. — Das Liederbuch ist so seiner ganzen Anlage und Gestalt nach richtungweisend für das künftige Singen im BDM. — Für alle Büchereien.

Schulten, Gustav: Der Kilometerstein. Klotzmärsche, Lieder für die Landstraße, Musik zum Tageslauf und allerlei Unsinn. Eine lustige Sammlung. Potsdam: L. Voggenreiter (Cop. 1934). 4., erw. Auflage. 123, 16 S. mit Strichzeichnungen von Alfred Thillmann. Kart. RM. 1.50; Ln. RM. 2.10.

Im Kreise der bisher genannten Liederbücher nimmt dieses Buch eine besondere Stellung ein. Es bringt inhaltlich genau das Gegenteil. Es ist eine umfangreiche Sammlung (mit dem Nachtrag der 4. Auflage 225 Stücke!) von all dem Unsinn in Liedern, Schauerballaden, Moritaten, Bänkelgesängen, Parodien, Scherzkanons, lustigen Reimen und Sprüchen u. ä. Sachen, die bei allen Gelegenheiten im Lager, auf Fahrt und auch im geselligen Kreise als sog. Gebrauchs-„musik" ihr eigenes Lebensrecht immer wieder zu behaupten wußten und als notwendige Ergänzung unseres Liedgutes anzusehen sind. Man wird allerdings diese „Lieder" nicht in einem besonderen Sinne „pflegen", da sie aus eigener Kraft leben, blühen und gedeihen, sondern sie da singen und verwenden, wo sie hingehören: wenn man vom Klotzen müde ist, wenn hungrige Mägen rebellieren und das Essen noch nicht fertig ist, wenn der Lagerzirkus steigt, auf lustigen Abenden usw. — Freilich sind sie für Musterknaben, ernsthafte „Musiker" und gute Bürger geradezu ungeeignet, da sie nur unter gut zünftigem Volk bei liebevoller Pflege gern zu Hause sind. — Entsprechend die Verwendung für Büchereien.

Die weiße Trommel. Ein Liederbuch für deutsche Jungmannen und Jungen. Hrsg. von Wilhelm Cleff. Potsdam: L. Voggenreiter 1935. 122 S. Kart. RM. 1.—.

Auf dieses Büchlein ist bereits früher empfehlend hingewiesen worden (Jg. 3, Seite 275).

2. Bücher zur Feiergestaltung

Arndt, Friedrich: Gestaltete Freizeit. Bearb von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt Cop. 1935. 67 S. Kart. RM. 2.—. (Feste und Feiern deutscher Art. H. 12.)

Wie Feierabend und Freizeit in der Gemeinschaft (wie in früheren Zeiten etwa in Familien-, Sippen- und vor allem Dorfgemeinschaften), gestaltet werden können, darüber gibt das Buch mit einer großen Fülle von Anregungen und Hinweisen Auskunft. Es kommt auf die neuen Inhalte an, nicht

allein auf Organisierung. Es wird immer wieder betont, welche Bedeutung die Freizeitgestaltung im echten Sinne hat für die Schaffung eines notwendigen, tragenden „kulturellen Unterbaus" für unser Volk, den wir dringend benötigen für wahre kulturelle Hochleistungen, „denn unsere Meister und deren Schöpfungen bedürfen der Resonanz und des Verständnisses im ganzen Volk". — Diese Grundauffassung wird in dem ganzen Werkbuch sichtbar und bestimmt seine Haltung. Es behandelt „Stoff und Werkzeug, Wesen der Freizeit und Organisation" in der Vielfalt ihrer Möglichkeiten. Aus dem Inhalt: Das ABC der Organisation von Veranstaltungen (Programmgestaltung, Musik, Spielaufführungen, die sinngemäße Drucksache, Presse und Propaganda), Feierabendveranstaltungen (Fröhliche Abende, Heimatabende, Sing- und Vortragsabende), Feier und Fest (die großen Jahres- und Gedenktage, Feiern und Volksfeste im Freien, im Saal, Tanz und Tanzspiele, Konzerte), Frauen- und Kinderveranstaltungen, Wanderungen und Besichtigungen. — Dieser umfangreiche Stoff wird in den wichtigsten Grundzügen so behandelt, daß immer der letzte Sinn und das Ziel echter Freizeitgestaltung sichtbar werden: die Neuformung des lebendigen im Volksganzen verankerten deutschen Menschen.

Irwahn, Fritz: Betriebsappelle und Kameradschaftsabende. Bearbeitet von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt Cop. 1936. 79 S. Kart. RM. 2.—. (Feste und Feiern deutscher Art H. 13.)

Einen wesentlichen Anteil an der Neugestaltung unserer Volkskultur durch volksbildnerische Bemühungen haben heute die Betriebsgemeinschaften mit ihren gestalteten Gemeinschafts- und Kameradschaftsabenden. Manch alte Formen sind im Schmelztiegel der Zeit umgeformt worden. An Stelle vereinzelter Gruppen und Bestrebungen sind die Großgliederungen mit ihren einzelnen Gruppen getreten. In den Betrieben sind es vor allem die Werkscharen, die diese Arbeit in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übernommen haben. Darüber, wie nun diese Kulturarbeit angefaßt, gestaltet und vermittelt werden soll, herrscht bei vielen Menschen noch Unklarheit. — Irwahn gibt nun mit diesem wohldurchdachten Werkbuch eine Fülle von grundlegenden Anregungen und Vorschlägen, um sozusagen von einer „privaten" Seite her die amtlichen Bemühungen zu unterstützen. Er behandelt zuerst grundsätzliche Fragen wie: Das Arbeitserlebnis in der Dichtung, die Werkschar in der Betriebsgemeinschaft, Betriebsgebundene Kameradschaftsabende mit Tanz, Werkbücherei, Film und Lichtbild, der Betriebsappell, Literatur zum Vorlesen, Beispiele für Vortragsfolgen usw. Alle Abhandlungen sind gründlich und klar und gehen in ihren Anregungen von erfahrener Praxis aus. Sie zeigen an einer Fülle von Beispielen (Vortragsfolgen, Gedenkstunden, Einbeziehung von Singen und Musik usw.), wie mans machen soll und kann, sozusagen „als eine erste Hilfe gegen Unglücksfälle" bei diesem noch ganz in der ersten Entwicklung stehenden neuen Unternehmen. Die Schrift ist wichtig und anregend für alle, die mit Freizeitgestaltung in Betriebsgemeinschaften zu tun haben.

Weber, Karl-Heinz: Im Kampf um das neue Reich. Eine Feierabendfolge. Zusammengestellt von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt Cop. 1935. 20 S. Brosch. RM. —.80.

Aus Musik, Liedern, Gedichten und Vorlesungen sind hier drei Folgen mit Abdruck der Texte zusammengestellt für einen Kameradschaftsabend in einer Parteiorganisation (SA., SS., HJ., Partei, Arbeitsdienst), ferner für eine größere Veranstaltung, etwa einer Ortsgruppe, und für eine Feier auf Fahrt und im Lager. Der zeitliche Rahmen ist so gefaßt, daß von der Rückkehr über den Rhein bis zum 30. Jan. 1933 der Kampf um das Reich lebendig wird. Die Dichter sind vorwiegend selber Kämpfer gewesen. Vertreten sind in erster Linie: Beumelburg, Bruno Brehm, Rolf Brandt, Hermann Okraß, Goebbels, Anacker, von Münchhausen, Baldur von Schirach, Kolbenheyer, Heinrich Anacker u. a. — Die Worte der Dichter sind eindringliche Mahnung, das „Reich" höher zu stellen als alles per-

sönliche Leben. So können diese Zeugnisse vorbildlicher Kämpfer und Opfer (Schlageter, Kämpfer im Braunhemd) immer wieder an die große Zeit des Kampfes um das Reich erinnern und mahnen. — Die einzelnen Stücke sind durch Zwischenworte verbunden, eine Einleitung, die etwa als Entwurf einleitender Worte angesehen werden mag, gibt auch den Ungeübten und Hilflosen die Möglichkeit, den Abend oder die Feier würdig einzuleiten. Das ist ja die Absicht dieser Feierabendfolgen, daß sie Beispiele sein wollen für gute Feiern dieser Art, ohne mechanisch übernommen zu werden. Das Heft gehört vor allem auch in Heimbüchereien und Arbeitsdienstlager-Büchereien, sowie in die Abteilung „Fest- und Feiergestaltung".

Weber, Karl-Heinz: Heldengedenken. Eine Feierstunde. Zusammengestellt von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1935. 19 S. Brosch. RM. —.80.

In dem Heft sind Gedichte und Vorlesungen zusammengestellt, mit denen in Verbindung mit Lied und Musik eine Heldengedenkfeier würdig ausgestaltet werden kann. Es sind drei Veranstaltungen für größere und kleinere, geschlossenere Kameradschaften zusammengestellt und vorgeschlagen. — Es handelt sich um Stücke aus Büchern von Wittek, Beumelburg, Zoeberlein, aus den Kriegsbriefen gefallener Studenten u. a.; vorwiegend sind also Dichter berücksichtigt, die entweder selber Frontsoldaten waren oder für das neue Deutschland kämpften. Eine Einführung gibt die entscheidenden Winke und Anregungen, wie der Abend durchgeführt werden kann, ebenso wird die geeignete Musik nachgewiesen. — Die Auswahl ist sorgfältig und treffend auf einander abgestimmt.

Weber, Karl-Heinz: Weihnachten im Kameradenkreis. Eine Feierabendfolge zum Advent. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (Cop. 1936). 23 S. Kart. RM. —.80.

Das Heft gibt Vorlesungen und einige Gedichte, die sich für eine Adventsfeier im Kameradenkreise eignen: die kurzen Weihnachtsgeschichten aus Kriegsbüchern wie Dwingers „Zwischen Weiß und Rot", Grimms „Ölsucher von Duala", Zoeberleins „Glaube an Deutschland", aus den „Briefen gefallener Studenten", usw. Die Stücke können auf Kameradschaftsabenden aller Art in der Vorweihnachtszeit nach Auswahl oder in fester Folge vorgelesen werden. Auch für Heimabende eignen sich die Stücke zum besinnlichen Lesen. Wie solche Abende überhaupt in Betriebsgemeinschaften durchgeführt werden können, was dabei berücksichtigt werden muß (Organisation, Zeit, Schmuck, Kaffee, Musik, Julklapp usw.), wird kurz und klar gesagt, so daß die Anregungen für die Kameradschaftsfeiern in der Weihnachtszeit überhaupt sich eignen. — Bei dem geringen Anschaffungspreis sollte man in den Büchereien, in denen Vorlesestoffe seitens der Jugend besonders stark gefragt werden, das Heft mindestens zweimal anschaffen, da es das Aufsuchen der Stellen in mehreren Büchern überflüssig macht. Im übrigen sind die Stellen in der Quellenangabe genau nach Seitenzahl nachgewiesen.

Wagner, Hans: Dröhnend fallen die Hämmer. Eine Feierabendfolge. Zusammengestellt von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt Cop. 1936. 24 S. Brosch. RM. —.80.

Eine Folge, die aus Gedichten und Vorlesungen aus Werken deutscher Arbeiterdichter gestaltet ist. In ihrem sorgfältigen Aufbau folgt sie in 5 Zyklen dem Ablauf eines Arbeitstages (Vor Tage, Angepackt, Mittag am Fabriktor, Mensch im Eisen), um im letzten Zyklus (Nun hebt ein neu Marschieren an) alles Werken und Schaffen einzuordnen in den Aufbruch des ganzen Werkvolkes, als Aufruf und Bekenntnis aller Feiernden zum Neuen Reich. Die einzelnen Dichtungen und Vorlesungen sind miteinander durch Lieder und Musiken verbunden (von Paul Höffer, Walter Rein und Ernst Lothar von Knorr). — Die Einleitung „Dichter der Arbeit" führt kurz in das Wesen der Arbeiterdichtung ein. Sie ist gedacht als Unterlage für kurze einleitende Worte bei der Veranstaltung. Für die „Durch-

führung der Veranstaltung" werden alle Ratschläge erteilt, wie man etwa den Abend in einem kleinen, mittleren oder großen Kreis durchführt, was dazu benötigt wird, welchen Grundcharakter dann diese Abende haben müssen, wie sie vorbereitet werden müssen, wieviele Sprecher erforderlich sind, wie etwa Lichtbilder, vor allem bei den größeren Veranstaltungen, die Leitgedanken der einzelnen Zyklen wirksam unterstützen können usw. — Für die Dichtungen und Musiken werden — wie bei allen Folgen — genau die Quellen nachgewiesen.

Preiß, Fritz: Werner Beumelburg. Eine Dichterstunde. Zusammengestellt von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt Cop. 1936. 23 S. Brosch. RM. —.80.

Neben den ausgearbeiteten Feierabendfolgen erscheinen in derselben Form „Dichterstunden", die dem Werk einzelner Dichter gewidmet sind. Sie sollen geschlossenen Gruppen und größeren Gemeinschaften als Unterlage für die Durchführung von Dichterabenden dienen. Es ist selbstverständlich, daß nicht einfach eine Auswahl aus den Werken geboten wird, die es bei vielen Dichtern fast imer schon gibt. Sondern die Auswahl wird von einem bestimmten Gesichtspunkt aus getroffen. — Bei der Reichhaltigkeit des Stoffes in den Werken Beumelburgs wurde der Stoff so aufgebaut und gegliedert, daß unter der Leitidee des Kampfes um und für Deutschland zunächst der Einsatz des einzelnen Soldaten gezeigt wird (Gruppe Bosemüller), dann der Kampf der ganzen Volkheit (Sperrfeuer) und der Kampf um die Befreiung des Reiches (Deutschland in Ketten, Das eherne Gesetz). Aus den betreffenden Werken sind wirksame Abschnitte abgedruckt, die freilich nach Bedarf durch andere Stücke aus den Werken ersetzt werden können. Eine Einleitung bringt Anregungen für die Ausgestaltung der Feierstunde (z. B. wird darauf hingewiesen, wie man durch Anfertigung einer plastischen Skizze des Kampfgeländes von Verdun die Vorlesung besonders anschaulich gestalten kann — oder etwa auch durch Verwendung von Lichtbildern), ferner werden brauchbare Lieder und Musikstücke für die Feiern nachgewiesen. Eine schlichte Einführung in Leben und Werk des Dichters wird all denen sehr dienlich sein, die eine Unterlage für einführende Worte für solche Abende brauchen. (Das wird vor allem in Lagern sehr erwünscht sein, wo die literarischen Quellen zu schwer erreichbar sind oder die Vorbereitungszeit nur kurz sein kann)! — Diese Art der Dichterstunden als gut durchgeführte Beispiele sind eine Notwendigkeit. Sie bieten als Hefte überhaupt Vorlesestoff und führen von dort aus an das Gesamtwerk des Dichters. Dann ersetzen sie ein langes Aufsuchen der Stellen in solchen Fällen, wo eine Lagerstunde oder ein Heim- oder Kameradschaftsabend schnell vorbereitet werden muß.

Lebensbilder, Erinnerungen, Briefe

Schenk, Ernst von: Briefe der Freunde. Das Zeitalter Goethes im Spiegel der Freundschaft. Berlin: Verlag die Runde 1937. 645 S. Mit 11 Bildnissen. Ln. RM. 6.80.

Rasch, Wolfdietrich: Große Deutsche in Briefen an ihre Freunde. Jena: E. Diederichs 1936. 250 S. Mit 12 Bildnissen. Ln. RM. 5.80.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß zu kaum einer anderen Zeit so viele Briefsammlungen herausgegeben worden sind, wie in der Gegenwart, der Zeit, in der Telefon, Telegraf und Funkspruch das Briefeschreiben fast überflüssig machen. — So werden aus unserer Zeit der Nachwelt wohl keine Briefsammlungen überliefert werden! — Und dabei kann kein Denkmal, keine Biographie und keine Rede uns so in die verborgenen Tiefen der Menschenseele schauen lassen, wie der Brief an einen vertrauten Freund es vermag. Adalbert Stifter hat einmal die Liebe mit der Poesie und der Musik verglichen. „Die Männerfreundschaft aber", sagt er, „ist die schweigsame, edle klare Plastik." An dieses Wort mag man denken, wenn aus den vorliegenden Briefen etwa der herrliche Freundschaftsbund „Gneisenau-Clausewitz" ersteht, oder die ernst herbe Männerfreundschaft zwischen Bismarck und Roon. — Aber auch bedeutende Frauen kommen mit ihren Freundschaftsbriefen zu

Wort. So soll denn lieber das Wort Friedrichs des Großen hier als Motto stehen: „Ohne Freundschaft gibt es kein Glück!“ Und man mag all die großen Geister glücklich preisen, denen es gelang, „eines Freundes Freund zu sein“.

Die hier angezeigten Sammlungen sind ausgezeichnet, sowohl in der Auswahl, wie in der Ausstattung. — Die von Ernst von Schenck herausgegebenen und mit einer klugen Studie über die Freundschaft eingeleiteten „Briefe der Freunde“ sind, wie der Untertitel sagt, auf das Zeitalter Goethes beschränkt, während die bei Diederichs erschienene Sammlung große Deutsche aus allen Jahrhunderten im Spiegel ihrer Freundesbriefe zeigen. Beide Herausgeber haben jedem Abschnitt kurze biographische Einleitungen vorausgeschickt, die uns jeweils unmittelbar in die besonderen Umstände eines Freundesbundes hineinführen.

In allen großstädtischen und mittleren Bibliotheken wird ein Leserkreis für diese Briefbücher vorhanden sein. Marie-Luise Baum (Wuppertal-Elberfeld)

Orloff, Nicolai Fürst: Bismarck und die Fürstin Orloff. Ein Idyll in der hohen Politik. Mit unveröffentlichten Briefen Bismarcks und der Fürstin Orloff nebst 2 Bildnissen. München: C. H. Beck 1936. 174 S. Brosch. RM. 4.—; geb. RM. 5.50.

Im Mai 1862 tritt Bismarck den Gesandtenposten in Paris an. Er hat die Weisung, sich jederzeit zum Sprunge nach Berlin bereitzuhalten. So läßt er seine Familie in Pommern und widmet sich mißmutig den Pariser Geschäften. Da Berlin noch immer zögert, tritt er im Juli eine Reise in den Süden an. In Biarritz lernt er Fürst und Fürstin Orloff kennen und knüpft mit diesen freundschaftliche Beziehungen, die erst mit dem Tode beider enden sollten. Im Umgang mit ihnen, zumal mit der ebenso anmutigen wie geistvollen „Catty“, wird der mißmutige Bismarck gänzlich verwandelt. Wochenlang steht er im Banne dieser Frau, und auch später im Drange der Berliner Amtsgeschäfte, ja während einer langatmigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, findet er Zeit zu Briefen voller Geist und Laune. Im vorliegenden Bande übergibt der Enkel der Fürstin sämtliche erhaltenen Briefe Bismarcks in deutscher Sprache und in der französischen Originalfassung der Öffentlichkeit. Dazu zeichnet er in einer exakten Einleitung ausführlich die politische und private Situation Bismarcks sowie ein Bild von Herkunft und Erscheinung der Orloffs. Auch Catty steht im Banne des „Onkels“, wie sie den um fast drei Jahrzehnte Älteren scherzhaft bezeichnet, doch erleidet das Verhältnis zu ihrem Gatten, dem Dritten im Bunde, ebensowenig eine Trübung, wie Johanna von Bismarcks Vertrauen zu ihrem Manne durch Klatsch und selbst anonyme Briefe erschüttert werden kann. Das Bild, das der Leser aus diesem von der ersten bis zur letzten Zeile genußreichen Buche gewinnt, entfernt sich weit von der Vorstellung einer mehr oder weniger leichtfertigen „Liaison“ des großen Kanzlers. Es handelt sich vielmehr um die höchst kultivierten und in seltsamem Maße zuchtvollen Beziehungen wahrhaft adeliger Menschen. Für größere Büchereien.

Ernst Wilhelm Saltzwedel (Stettin)

Von Goethes Mutter zu Cosima Wagner. Zweihundert Jahre deutsches Frauenleben. Herausgegeben von Georg Mollat. Mit 32 Bildnissen. Stuttgart: F. Frommanns Verlag 1936. VIII, 302 S. Ln. RM. 4.—.

Aus Briefen, Tagebüchern und Lebensbeschreibungen hat der Herausgeber charakteristische Bruchstücke entnommen und versucht so, uns mit bedeutenden Frauen aus zwei Jahrhunderten bekannt zu machen. Da sind Fürstinnen und Künstlerinnen, daneben viele Frauen, die als Pioniere der Frauenarbeit und des Frauenstudiums Bedeutung haben: Ärztinnen, Politikerinnen, Forscherinnen. Und nicht zuletzt alle jene Frauen — auch Frau Aja und Cosima Wagner gehören zu ihnen —, die, selbst nicht schöpferisch, doch bedeutenden Einfluß auf große Männer gehabt haben. — Das Buch soll, wie der Herausgeber im Vorwort betont, den Weg bereiten „zu den fesselnden Büchern, die jene Frauen uns geschenkt haben“ — und man darf annehmen, daß es, da es „vielen“ etwas bringt, einen Leserkreis finden wird. Marie-Luise Baum (Wuppertal-Elberfeld)

Scholz, Wilhelm von: Eine Jahrhundertwende. Lebenserinnerungen. Leipzig: P. List 1936. 264 S., dazu 8 Tiefdrucktafeln. Ln. RM. 6.50.

„Berlin und Bodensee", der erste Teil dieser Selbstbiographie, schloß mit dem Ende der Gymnasialzeit in Konstanz. Dieser Band ist eine Rückschau auf die Entwicklungsjahre zum Dichter. Dem Studium in Berlin, Lausanne und Kiel (1892/94) folgt die Militärdienstzeit mit der Entscheidung zum Beruf des Soldaten. Der Fahnenjunker in Karlsruhe wird noch 1894 Leutnant. Eifriger Besuch des Theaters beschleunigt die aufsteigende Wesenserkenntnis. Er nimmt Abschied und setzt in München sein Studium der Literaturwissenschaft und Psychologie fort, das er 1897 mit der Promotion beschließt. Die regen geistigen Beziehungen, die ihn mit dem damals bewegten Kunstleben der Isarstadt verbinden, fördern Entfaltung und Reifung. Das Buch schließt an der Jahrhundertwende. Der Dichter hat mit Lyrik und Dramenerfolg (1899) den Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Seine Selbstdarstellung vermittelt ein Nachzeichnen eigenen Wachstums und das Bild regsamer Verbundenheit mit dem geistigen Ringen jener Zeit. Daß die Kunst der Darstellung alle Erwartungen erfüllt, braucht kaum gesagt werden. Mit der ihm eigenen Selbstzucht meidet Wilhelm von Scholz das Unwesentliche. Persönliche Eindrücke und Ereignisse, die tieferen Zusammenhängen verhaftet sind, treten dagegen in den Leuchtbereich ruhiger und besinnlicher Erzählung. Freundesgestalten (u. a. Liliencron, Dehmel und Rilke) finden liebevolles Gedenken, feine Bemerkungen über Kunst und Künstler sind dem beziehungsreichen Betrachten eingefügt. — Das Buch ist ein dichterisches Zeitdokument (ein Namenregister erhöht seine Nutzbarkeit), das dem Verständnis naher geistesgeschichtlicher Vergangenheit dient und in jeder größeren Bücherei berechtigten Platz beansprucht.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Ludwig, Paula: Buch des Lebens. Leipzig: L. Staackmann 1936. 300 S. Ln. RM. 6.—.

Lebenserinnerungen niederzuschreiben hat nur Berechtigung, wenn ein Leben bemerkenswert genug war an äußeren Erlebnissen, um es der Mit- und Nachwelt mitzuteilen; oder wenn seine innere Bedeutung so erlebt war, daß es sich der Darstellung geradezu aufdrängt und in solcher Gestaltung den anderen Menschen wichtig werden kann. Vorliegendes Buch hat versucht, die Erinnerungen an die Jugendzeit zu „verdichten", aber es kommt doch über das rein Private nirgends hinaus. So erfreulich es für unsere Ausleihe wäre, ein frauliches Erinnerungsbuch mehr zu haben — eine wirkliche Bereicherung des Bestandes ist dieses Buch nicht. Rudolf Joerden (Wiesbaden)

Supper, Auguste: Aus halb vergangenen Tagen. Erinnerungen. München: J. F. Lehmann 1937. 263 S. mit 4 Bildtafeln. Ln. RM. 6.—.

Auguste Supper, von der wir eine Reihe guter und volkstümlicher Romane und Erzählungen besitzen wie „Der Herrensohn", „Der Mönch von Hirsau" und „Der Gaukler", die meist im Schwarzwald spielen, erzählt in dem vorliegenden Buch überaus reizvoll aus ihrem Leben und aus dem Leben ihrer Eltern und Großeltern. Über den Erinnerungen ihrer Vorfahren liegt der ganze Reiz der Biedermeierzeit mit all ihrer Beschaulichkeit und Lebensfreude. Auguste Supper selbst hat eine frohe Kindheit verlebt. Aus einer Neigung zum Denken und Träumen entwickelte sich bei ihr die Freude am Dichten und Schildern. Den Lebensgefährten verlor sie nach kurzem Glück, und der Weltkrieg hat ihr erneut Leid und Schmerz gebracht. Schwer litt sie unter der Schmach des Vaterlandes. Aus dieser Notzeit fand sie früh den Weg zum Führer und seiner Bewegung. „Plötzlich ward es mir erschütternd klar und deutlich, daß das Emportauchen des unbekannten Gefreiten ein wirkliches Eingreifen des Ewigen in unser erbärmliches, auf dem Tiefpunkt angelangtes deutsches Schicksal bedeutet."

Lange und schwer hat Auguste Supper in ihrem Leben um die religiöse Überzeugung gerungen. Aus dem Erstarren der Kirchen hat sie sich losgelöst zu einem Glauben an die Gotteswirklichkeit. „Nicht Todesfurcht und Grauen vor der Verwesung kann und muß uns „fromm" machen, sondern

allein die tapfere Bejahung des Lebens, das uns geschenkt ist, und die stille Ehrfurcht vor den Kräften, die uns tragen, die wir in uns und um uns spüren, und die in geheimnisvoller Wechselwirkung uns ewigen Lebensglauben schenken, wie sie beständig durch diesen Glauben gestärkt werden."

Auguste Suppers Erinnerungen sind das Buch einer deutschen und tapferen Frau, der wir unsere Achtung und Verehrung entgegenbringen. Diese Bekenntnisse werden Leser und Leserinnen in gleicher Weise interessieren und fesseln. Philipp Harden-Rauch (Freiburg i. Br.)

Waser, Maria: Sinnbild des Lebens. Stuttgart: Deutsche Verl.-Anst. 1936. 402 S. Ln. RM. 6.75.

„Wie im Berner Land die Bauern ins Altenstöckli übersiedeln, wenn Jugend und Alter sich trennt und das Leben von einem zurückzufließen beginnt", so schaut die fast sechzigjährige Dichterin Anna Waser von dem Giebelstübchen ihres Züricher Heims auf die Zeit ihrer Jugend zurück, und die „Wundermacht der Erinnerung" läßt in ihr Bild auf Bild ihrer Kindheit und ihres Wachstums entstehen. Wohlverwahrtes frühes Erleben „macht die Erinnerung zur Gegenwart, einer reineren und geordneteren Gegenwart", denn was an diesem Buch unsere ungeteilte Zuneigung gewinnt, ist die leuchtende Wärme, die es durchstrahlt, ob es nun die Erinnerungen an Haus und Garten des schweizerischen Heimatdorfes sind, die Gestalten der Eltern und Großeltern, die Freundschaft mit Pflanze und Tier, die erste Reise durch die Schweizer Berge, die dem Kind zum unvergeßlichen Erlebnis wird, alles erhält durch die Sprache der Dichterin den Wert, der es zum Sinnbild des Lebens werden läßt. In dem Auf und Ab, den dunklen und hellen Tagen dieser ersten zwanzig Lebensjahre erkennt sie die Hand, die erziehen will, „mit jeder uns verliehenen Kraft unsere Kreise zu erfüllen."

So ist eines jener seltenen und reichen Erinnerungsbücher entstanden, das wir dankbar bejahen, weil es Kräfte schenkt und Quellen aufdeckt, die jedes Leben speisen.

Besinnliche Leser, besonders Frauen, die Freude an einem dichterisch erzählten Lebensbericht haben, werden dies schöne und tiefe Buch mit innerem Gewinn lesen. Schon mittlere Büchereien werden es zu ihrem Grundbestand an Biographien zählen müssen. Irene Graebsch (Breslau)

Bohner, Theodor: Deutsche Eltern. Eine Bildnisreihe. Berlin-Steglitz: Eckart-Verlag. 143 S. Bildtafeln. Pp. RM. 2.85.

Wort und Bild lassen uns in diesem Büchlein tiefe Einblicke tun in deutsche Familien. Wohl selten wird uns in solcher Mannigfaltigkeit gezeigt, was die Großen unseres Volkes ihren Eltern zu verdanken haben. Kinder kommen über ihre Eltern, Eltern über ihre Kinder zu Wort. Und dabei wird von Seite zu Seite deutlicher, wie das Wort von der Familie als Keimzelle des Volkes keineswegs nur physisch, sondern erst recht in geistig-kultureller Hinsicht sich als gültig erweist gerade im Hinblick auf die großen Männer und Frauen unserer Geschichte. Mit schöner, rücksichtsvoller Einfühlung verbindet Theodor Bohner die einzelnen Abschnitte, in denen Eltern bzw. Kinder selbst zu Worte kommen. Er hat in dieser „Bildnisreihe" ein seltenes Denkmal der echt deutschen Vereinigung von Schlichtheit, Innigkeit und wahrer Größe geschaffen. Daß uns als Voraussetzung dieser Größe, von Ausnahmen abgesehen, in aller Eindeutigkeit die Familie gezeigt wird, ohne daß sie dabei einseitig als Erziehungsfaktor verabsolutiert wird, das hebt das Büchlein hinaus über die Grenze eines bloßen Unterhaltungswerkes und sollte ihm einen guten Platz in allen Büchereien sichern.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Strindberg, Frieda: Lieb, Leid und Zeit. Eine unvergeßliche Ehe. Hamburg: Goverts 1936. 608 S., mit 12 ganzseitigen Bildern. Ln. RM. 9.60.

Dieses seltsam ergreifende und tief erregende Werk ist weder ein Erinnerungsbuch, noch kann man es als Biographie im strengen Sinne bezeichnen. Es umfaßt die Zeitspanne von 1893—95 und enthält, auf diesen kurzen Zeitraum zusammengedrängt, alle Probleme, Spannungen und Rätsel, die

Strindberg als Mensch und Künstler dem verstehenwollenden Geiste aufgibt. Zahlreiche unveröffentlichte Briefe von Strindberg selbst sowie mitgeteilte Dokumente und gelegentliche Äußerungen von Zeitgenossen erhöhen den Reiz des mit Geist, Abstand und Taktgefühl geschriebenen Buches. So entsteht nicht nur ein scharfgezeichnetes Bild Strindbergs, dem jede Bindung zu einer Fessel, jede neue Wahrheit zu einem Irrtum, alles Forschen zu einer tiefen Qual wurde, und der in seiner Ruhelosigkeit alle Gebiete des Lebens und Wissens tragisch durchmaß und sich stets und immer als „Sohn einer Magd" fühlte, sondern man wächst mit dem Buch über den Kreis des Privaten hinaus und erlebt ein Stück bewegter europäischer Kulturgeschichte.

Strindbergs Entwicklung geht gleichsam in ununterbrochenen Eruptionen vor sich, er kann nicht leben und denken, ohne im Widerspruch zu seiner Zeit und ihren Bestrebungen zu stehen. Von Anfang an macht er auf die junge Österreicherin Frieda Uhl aus altem und gutem Hause, die dann später seine zweite Gattin wird, den Eindruck, ein „Fliegender Holländer" zu sein. Sein Leben besteht aus einer Folge von Wandlungen, Schrumpfungen und Neugeburten, die sein Verhältnis zu allen Dingen, zu seiner Ehe und zu seiner Frau dauernd verändern und ihn nach knapp zwei Jahren bewegten Zusammenlebens von ihr forttreiben.

Man wird das Buch in größeren Büchereien zur Vervollständigung der Literatur über Strindberg einstellen.

Elisabeth Hackbarth (Berlin)

Fink, Gertrud — Ludwig Finckh: Leben und Werk. Tübingen: F. H. Heine 1936. 111 S. Mit Abb. Ln. RM. 3.50.

Ludwig Finckhs dichterisches Schaffen steht ganz im Zeichen der Blut- und Bodengebundenheit. Aus allen seinen Werken strömt jene urwüchsige Kraft des schöpferischen Menschen, der nur aus der unmittelbaren Verwurzelung mit seiner schwäbischen Heimat für sein Volk zu leben und zu wirken vermag. Die Verfasserin gibt uns in ihrer Schrift ein herzerfrischendes Bild von dem Menschen und Dichter Ludwig Finckh, dessen ganzes Ringen Zeit seines Lebens nur seinem Volke und dessen Gesundung gegolten hat. So war er einer der ersten, der uns über die Dichtung die Ahnen- und Familienkunde aufschloß. Das Buch ist lebendig und warm geschrieben. Es eignet sich für alle größeren Büchereien.

Willi Pfeiffer (Kaiserslautern)

Christaller, Helene: Im Zeichen des Wassermanns. Die Geschichte einer Jugend. Basel: F. Reinhardt. 8. Aufl. (Volksausgabe.) 332 S. Ln. RM. 3.80.

Die Erzählerkunst Helene Christallers ist bekannt. Es fragt sich nur, ob die Neueinstellung eines zeitlich erheblich zurückliegenden Buches für unsere Büchereien noch zu empfehlen ist. Der äußere Rahmen der Geschehnisse, von denen wir hören, mutet besonders uns junge Menschen oft seltsam an. Turnüren, Vollbärte und was sonst noch mit der Jahrhundertwende zusammenhängt, haben für uns keine unmittelbare, sondern höchstens historische Bedeutung. Dennoch wäre es verfehlt, das Buch als zum alten Eisen gehörig abzulehnen. Durch die zeitbedingte Form der Geschehnisse hindurch vermag das Geschehen selbst uns auch heute noch zum Nachdenken zu zwingen, weil hier nichts willkürlich, sondern alles auf Grund ewiger Kräfte des Menschen geschieht, was ja schon der Titel andeuten will. Die enge Naturverbundenheit, ungeheuchelte Frömmigkeit und nie versagende Liebeskraft der Marlene, wie der grübelnde, zweifelnde Verstand, die unbedingte Wahrheitsliebe und die tiefe Menschenscheu des Johannes sind überzeitliche Werte, die in Menschen aller Zeiten sich finden. Und darin liegt die bleibende Bedeutung des Buches, daß es das fruchtbare Ringen dieser Werte in der Ehe zweier junger Menschen uns aufzeigt aus tief schöpfender Kenntnis der Menschenseele heraus. Die Lösung des Konfliktes wird gefunden in der Verbindung des Ewig-Weiblichen (ohne daß dies Wort gebraucht wird, wird das, was es besagen will, doch überall an der jungen Marlene sichtbar) mit den Kräften echten Glaubens. Um dieses immer „zeitgemäßen" Inhalts willen kann das Buch nicht veralten und mit gutem Gewissen für unsere Büchereien empfohlen werden.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Hatzfeld, Adolf von: Felix Timmermans. Dichter und Zeichner seines Volkes. Mit 75 Bildern von Felix Timmermans. Berlin: Rembrandt-Verlag (1935). 108 S. Kart. RM. 4.50; Hln. RM. 5.50; Ln. RM. 6.50.

Für manchen Timmermans-Freund mag dies von Harzfeld herausgegebene Buch eine willkommene Ergänzung zum Bilde des Menschen und Künstlers bilden. Schon lange weiß man, daß Timmermans nicht nur Dichter, sondern auch Maler ist. Allerdings kennt man nur die reizenden kleinen Schwarz-Weiß-Zeichnungen, mit denen Timmermans ganz im Stile seiner Erzählungen seine Bücher illustriert. Aber auch ohne je eine Probe seines Maltalents mit Augen gesehen zu haben, wüßte man beim Lesen seiner Bücher sofort, daß nur ein Maler Menschen und Landschaft in so üppiger Farbigkeit sehen kann. Wer aber hat tatsächlich schon Timmermans als Maler kennengelernt? Durch das Hatzfeldsche Buch wird nun diese Lücke ausgefüllt. 75 Abbildungen sind dem Text beigegeben. Ohne weiteres würde man den größten Teil der Bilder als von Timmermans stammend erkennen. Die groben Konturen, das Klotzige der Figuren, das Gemisch von Ernsthaftigkeit und Komik, von Zartheit und Derbheit entsprechen ganz dem Eindruck, den uns schon seine Bücher und seine eigene Persönlichkeit gaben. — Leider ist nicht eines der Bilder farbig wiedergegeben, und mit der Farbe fehlt die Hauptsache. Erst die Farbe würde wirklich etwas von dem pallieterhaften Rausch der Freude an Kraft und Gesundheit und an Gottes schöner bunter Welt auf uns übertragen.

Trotzdem Timmermans' Bilder seinem Wesen und seinem dichterischen Werke so ganz entsprechen, muß doch gesagt werden, daß sie im Werte nicht im entferntesten an seine Bücher heranreichen. Die echte Naivität seiner Erzählungen wirkt hier etwas gemacht und grotesk. Sympathisch sind einige zarte Bilder (S. 25, 94, 95) und die schon bekannten Federzeichnungen. Freuen wir uns jedenfalls, daß Timmermans Dichter und nicht Maler geworden ist, denn beinahe wäre es anders herum gekommen, wie er gleich auf der ersten Seite des vorliegenden Buches schreibt.

Der Text enthält, dem Titel entsprechend, gewissermaßen zwei Teile: Timmermans der Maler und Timmermans der Dichter. Timmermans selbst schrieb: „Wie ich Maler wurde", Karl Jakobs (der Timmermans-Übersetzer): „Timmermans als Maler". Adolf von Hatzfeld lieferte Beiträge über Flandern, den Pallieter, das Jesuskind in Flandern und veröffentlichte eine bisher unbekannte Erzählung Timmermans': „Der Esel Baudewein".

Größere Büchereien werden dies Buch als Ergänzung der Timmermans-Literatur einstellen.

Martha Koch-Fenner (Berlin)

Stone, Irving: Vincent van Gogh. Ein Leben in Leidenschaft. Roman. (Aus d. Amerik. von Mildred Harnack-Fish.) Berlin: Universitas (1936). 367 S. 8 Bildtaf.. Pp. RM. 5.80; Ln. RM. 6.80.

In diesem Roman wird der Versuch gemacht, den seltsamen und stürmischen Lebensweg und künstlerischen Werdegang van Goghs wahrheitsgetreu nachzuzeichnen. Die wesentliche Quelle dafür bildete die dreibändige Sammlung „Briefe van Goghs an seinen Bruder Theo", Zeugnis einer seltenen Einmütigkeit zweier Brüder und zugleich eine Künstlerbeichte von ungewöhnlicher Eindringlichkeit in allen menschlichen und gestalterischen Nöten, die eine leidenschaftliche Schöpferkraft bedrängen können. Stone ist aber auch an Ort und Stelle, in Holland, Belgien und Frankreich, den Lebensspuren van Goghs selbst nachgegangen. So darf sein Werk trotz mancher dichterischer Freiheiten gewiß den Anspruch der Echtheit erheben. Daß es in manchen Teilen etwas sprunghaft wirkt, hängt mit der Lückenhaftigkeit der erhaltenen Lebenszeugnisse zusammen, ist zugleich aber auch Spiegelung der plötzlichen Brüche und Ausbrüche im Leben des Künstlers selbst. Die ausführliche Schilderung der Pariser Zeit und damit der Blütezeit des Impressionismus berührt Kunstfragen und Künstlerpersönlichkeiten, die uns heute ziemlich fern liegen. — Eine Anschaffung des Werkes kommt für solche städtischen Büchereien in Frage, die bereits die genannte Briefsammlung in ihren Bestand aufgenommen haben und damit einem bestehenden Bedürfnis nachgekommen sind.

Johannes Beer (Frankfurt a. M.)

Moll, Albert: Ein Leben als Arzt der Seele. Erinnerungen. Dresden: C. Reißner 1936. 282 S. RM. 6.80.

„Es war doch das Ganze ein harmonisches Leben", sagt rückschauend der 75jährige Berliner Psychiater mit Genugtuung, und mit Genugtuung vernimmt der Leser, daß ein wissenschaftlich und menschlich sauberer Mann so seine Tage adogmatisch beschließen kann.

In 19 Kapiteln malt Moll ein buntes Bild, dem man allerdings stellenweise das allzu zwanglose Diktat anmerkt. Auch meint man, daß er manchmal allzu selbstbewußt sich darstellt — aber schließlich dürfte ein schüchterner Archivrat keine psychotherapeutischen Erfolge zu buchen haben. Oft sind seine Beispiele aus der Sprechstunde zu privat, und schwach sind auch manche seiner privaten Erinnerungen, z. B. an Klages. Ein einfacher Leser wird häufig ein Fremdwort im Brockhaus nachschlagen müssen.

Ausgezeichnet aber kommt sein Kampf gegen Psychoanalyse und Okkultismus heraus — um einige Namen zu nennen: gegen Charcot, Freud, William Stern, Schrenck-Notzing und die theoretische Institutspsychologie nimmt er Partei für die Nancyer Schule, Hellwig, Marbe.

Sehr gut sind die Kapitel „Psychotherapie" und „Unterbewußtsein", und die Abschnitte „Okkultismus" und „Kriminaltelepathie" sind prachtvoll. In letzterem Gebiet dunkelt immer noch jenseits von Abitur und Staatsexamen eine groteske Unwissenheit, so daß die genannten Abschnitte bereits die Anschaffung des zwar plaudernden, aber sehr anregenden und erzieherischen Buches für Großstadtbüchereien rechtfertigen und als erwünscht erscheinen lassen. Johannes Harms (Kiel)

Hansjakob, Heinrich: Der Wälderbub. Erinnerungen. Stuttgart: A. Bong & Co. 1934. 320 S. Ln. RM. 4.25.

Heinrich Hansjakob hatte am 19. August d. J. den 100. Geburtstag. Aus diesem Anlaß habe ich es im Einvernehmen mit dem Ministerium für Kultus und Unterricht in Baden und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums unternommen, einen Teil der Werke Heinrich Hansjakobs neu herauszugeben. Es ging hierbei darum, mit aller Sorgfalt aus den Schilderungen das zu entfernen, was zeitbedingt war (politische und konfessionelle Randglossen und Abschweifungen). Diese unterbrachen immer wieder den Gang der Handlung und erschwerten dem heutigen Menschen das Lesen seiner Bücher. Dieses Geranke ist entfernt, und nun tritt der Kern der Erzählungen desto schöner und geschlossener hervor. Der Zweck dieser Mühe war, die Freude an den Büchern H. H.s in unsere neue Zeit hineinzutragen und recht viele in seinen Wirklichkeitsschilderungen die innere Größe des Schwarzwälder Bauern und Handwerkers miterleben zu lassen.

Als erstes Buch erschien „Der Wälderbub". Der Band umfaßt die Erinnerungen „Aus meiner Jugendzeit" und „Aus meiner Studienzeit", ferner eine Schilderung der Ahnen Hansjakobs, des Wälder Xaveri und des Bäcker Taveis. Letztere sind entnommen aus den „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin" und aus „Meine Madonna". Der Band umfaßt 320 Seiten. Das Ministerium für Kultus und Unterricht in Karlsruhe ließ von diesem Bande, und wird es auch von den weiteren Büchern tun, eine Sonderausgabe herstellen, die für die Volks- und Schülerbüchereien als Schenkung verwendet wird. Im Buchhandel kostet der Band in Leinen gebunden RM. 4.25. Der Preis ist als mäßig zu bezeichnen, da der Band etwa drei Bücher Hansjakobs umfaßt.

Als weitere Bände sind vorgesehen „Schwarzwälderblut" und „In der Karfunkelstadt". Der eine Band umfaßt die schönsten Bauernerzählungen des Volksschriftstellers, darunter „Den Vogtsbur", den „Fürst von Leuholstein" und den „Vogt auf Mühlstein". Das andere Buch umfaßt die Handwerkergeschichten Hansjakobs, darunter den „Eselsbeck am Hasle", „Theodor der Seifensieder" und „Valentin der Nagler". Ein weiterer Band wird die geschichtlichen Erzählungen Hansjakobs bringen.

In seinen Werken gibt uns der Volksschriftsteller ein ausgezeichnetes Kulturbild des Schwarzwälter Bauern- und Kleinstädtertums der vergangenen Jahrhunderte, das uns die Sitten und

Bräuche, das Schaffen und Wirken der Wäldler jener Zeiten in urwüchsiger und vollendeter Weise lebendig erhält. Seine Schilderungen sind voll Humor und von einer großen Liebe zum Volke getragen.

Philipp Harden-Rauch (Freiburg i. Br.)

Scott, Eva: Die Stuarts. (Deutsch von Elisabeth Mayer.) München: G. D. W. Callwey 1936. 519 S. Mit 19 Abb., 7 Faks. und einer Stammtaf. Brosch. RM. 8.50; Ln. RM. 10.—.

Die Geschichte des schottischen Königsgeschlechtes, dargestellt an einer Reihe von Lebensbildern seiner hervorragendsten Vertreter, ist zugleich eine lückenlose Folge von Unglück für Volk, Land und Krone durch vier Jahrhunderte. Schönheit, kämpferischer Geist, Hochsinn, Edelmut und andere königliche Eigenschaften, die den Stuarts in reichem Maße zu eigen waren, haben keineswegs vermocht, das Glück dieser Dynastie, deren Blut auch in andere europäische Herrscherhäuser einströmte, zu sichern. Ihr Unglück war ihre Einstellung zu den umwälzenden Ereignissen der Reformation. Daß mehrere der Stuarts auf dem Schaffott endeten, Maria Stuart jahrzehntelang wider alles Recht in Gewahrsam gehalten wurde, ihre Nachkommen im Exil leben mußten, ist keinesfalls das Schlimmste und Einzigarte an dem Schicksal dieses Königsgeschlechtes, sondern nur der beredte Ausdruck für die rohen und blutigen Gewohnheiten dieser Zeit. Tragisch allein bleibt, daß diese königliche Familie, die zu einem Höchstmaß an Leistung, ja zu einer geschichtlichen Sendung ohnegleichen befähigt schien, nach zermürbenden Kämpfen in ein Nichts verlöschen mußte. Das Buch ist mit historischer Treue und physiologischer Einfühlungsgabe geschrieben. Es fesselt trotz der Überfülle des Stoffes, den die Verfasserin meisterlich beherrscht und gestaltet. Wenn auch das Zeitgeschehen dieser Jahrhunderte nicht lebendig genug in das Werk mit eingeflochten ist, so gewinnt der Leser dennoch ein anschauliches Bild von jener für Schottland und England so bewegten Zeit. — Für Großstadtbüchereien und Leser mit entsprechender Vorbildung.

Heinrich Horstmann (Gleiwitz)

Maine, Basil: König Eduard VIII. A. d. Engl. v. 2. Ausgabe. Berlin: Siegismund 1936. 232 S. Ln. RM. 6.—.

Merris, V. A.: Eduard Herzog von Windsor. A. d. Engl. v. Wien: Höger 1936. 221 S. Ln. RM. 5.50.

Darbyshire, Taylor: König Georg VI. A. d. Engl. v. A. u. J. Wetzel. Berlin: Siegismund 1937. 192 S. Ln. RM. 6.—.

Britannicus: Der König und die Königin. A. d. Engl. Zürich: Scientia o. J. 202 S. Ln. RM. 6.—.

Die Ereignisse und Persönlichkeiten um den englischen Thronwechsel riefen auch vier Neuerscheinungen des deutschen Buchmarkts hervor. Den ersten Rang verdient das Buch von Maine über Eduard VIII. Auf Grund von Informationen des Privatsekretärs Eduards entwirft er ein anschauliches Lebensbild des einstigen „Prinzen von Wales". Dabei verteilt er Licht und Schatten, wie es die Engländer wünschen, und zeichnet Eduard als den demokratischen Musterprinzen. Aber es wird auch sein ungewöhnlicher politischer Einfluß deutlich, der mit der Abdankung keineswegs aufgehört hat. Wenn daher auch keine gültige Biographie Eduards geboten wird und die Tendenz des Buches, das Lob des künftigen englischen Königs, durch die Tatsachen überholt worden ist, so kann das Buch doch urteilsfähigen Lesern zur Information in die Hand gegeben werden. Die vom deutschen Verlag zugefügten Schlußkapitel fassen im wesentlichen Pressestimmen über die Orientreise und die Abdankung zusammen. Das Buch von Merris trägt einen mehr privaten Charakter und benutzt vor allem die Liebesgeschichte, die den Anlaß zum Rücktritt des Königs bot; wir können es daher entbehren. Die beiden Bücher über Georg VI. erzählen den Engländern alle die kleinen Einzelzüge, die sie von ihrem König gern wissen wollen, und stellen vor allem die Persönlichkeitlder Königin

in den Vordergrund; zumal Britannicus entwirft mit zahlreichen Anekdoten und oft recht privaten Mitteilungen ein ganz lebendiges Bild von der Königin. Beide Bücher tragen den höfischen Charakter, der uns heute auch in demokratischer Form recht fern liegt, und schildern auch die Kindheit ihrer Helden als die eines Königs und einer Königin. Die deutsche Übersetzung gibt englische Wendungen und Ausdrücke nur schlecht deutsch wieder; besonders das Buch von Darbyshire ist allzu flüchtig übersetzt worden. Beide Bücher sind etwas zu eilig erschienen, so daß eine Anschaffung sich erübrigt.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Krück von Poturzyn, M. J.: Lady Hester Stanhope. Eine Frau ohne Furcht. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1936. 235 S. Mit 6 Bildern. Ln. RM. 5.25.

Das Buch berichtet von einer Frau, die gewiß eine geschichtlich wie menschlich interessante Erscheinung gewesen ist. Lady Hester Stanhope war die Nichte Pitts, des englischen Staatsmanns zur Zeit Napoleons, und hat nach seinem Tode, begleitet von wenigen Freunden, den Orient bereist, vor allem Arabien, ein bis dahin so gut wie unbekanntes Land. Ihr extravagantes Leben fand seinen Beschluß in einem eigenartigen Zusammenleben mit ihr treu ergebenen, sie als Herrin anerkennenden Menschen an der Küste Kleinasiens, wo sie häufig von bedeutenden Männern Europas aufgesucht wurde. — Man wünschte sich eine klare Beschreibung dieses Lebens, die „erzählend" zu sein hätte, wie alle echte Geschichtsschreibung erzählend ist. Statt dessen finden wir eins der Beispiele „historischer Belletristik", wo man nie ein unangenehmes Gefühl los wird, weil man nicht weiß, was wahr und was bloße Dichtung ist. Das Buch soll unter allen Umständen spannend, ja verblüffend sein, am Ende ist man doch gelangweilt.

Rudolf Joerden (Wiesbaden)

Brandl, Alois: Shakespeare. Leben, Umwelt, Kunst. Berlin: G. Grote 1937. Neue Ausgabe mit einem Bilderanhang, einem Titelbild, 4 Textabbildungen und 2 Stammtafeln. VII, 521, 29 S. Brosch. RM. 4.20; Ln. RM. 5.80.

Dieses erstmals im Jahre 1922 in der Reihe „Geisteshelden" erschienene Shakespearebuch des Altmeisters Alois Brandl steht in der vordersten Reihe der deutschen Gesamtdarstellungen des englischen Dichters. Wir begrüßen darum seine um einige Nachträge zur Shakespeareforschung und einen besonderen Bildteil ergänzte Neuausgabe aufs lebhafteste und hoffen, daß sie bereits in den meisten Büchereien an Stelle der ausgeschiedenen Werke von Gundolf, M. J. Wolff u. a. eingestellt wurde. Brandl erweist sich hier nicht nur als einer der besten Kenner des Elisabethanischen Zeitalters, sondern auch als einen für die Quellenfrage, Einreihung und Deutung der Shakespearischen Werke unbedingt zuverlässigen Kulturhistoriker, der zugleich den Namen eines Meisters der gelockerten und mitreißenden Darstellung verdient. Auch darum ist das Werk für unsere Arbeit besonders geeignet, ganz abgesehen von seiner sauberen Grundhaltung, die gegenüber allen Echtheitshypothesen (Spencer, Bacon) und psychologischen Spekulationen nur von dem Werke ausgeht, denn „Keines Autors Werke sind besser beglaubigt als Shakespeares Dramen". Für alle größeren und auch schon mittleren Büchereien.

Walter Rumpf (Bochum)

Giardini, Cesare: Don Carlos. München: Callwey 1936. 246 S. Mit 15 zeitgen. Bildern. Brosch. RM. 5.20; Ln. RM. 6.80.

Der Infant von Spanien, Don Carlos, der entartete Sohn Philipps II., hat besonders seit Schiller das Interesse des deutschen Volkes gefunden. Kein geringerer als Ranke hat in einem Aufsatz 1829 (in den Hist. Biogr. Studien, Sämtl. Werke, Bd. 41, 1877) sein Charakterbild in einer heute noch gültigen Form gezeichnet. Der Italiener Giardini faßt alles, was wir über ihn wissen, in seiner Monographie in moderner, flüssiger Darstellung zusammen. Ausführlich behandelt er die Vorfahren, die für den kurzen Weg des Infanten bestimmend wurden, die Königin Johanna die Wahnsinnige, die von ihrer Großmutter Isabella von Portugal den Irrsinn geerbt hat, Karl V. und Philipp II.,

die deutliche Zeüg der Entartung aufweisen, und schließlich Don Carlos, in dem sich das Erbe der kranken Ahnen durch mehrfache Familienheiraten potenziert hat und der im Schwachsinn enden muß. Was Schiller zur Tragödie eines Freiheitskampfes gestaltete, wird hier als tragischer, aber notwendiger Verfall einer Familie gezeigt, die in dynastischer Heiratspolitik die eigenen Grundlagen unterhöhlte, und Philipp II. erscheint als Vollstrecker der Handlung nicht ohne Größe. Das Buch wird schon als Beispiel der Macht der Vererbung in größeren Büchereien vielfaches Interesse finden. Wenn auch nicht alle Fragen aus der Geschichte des Don Carlos gelöst erscheinen, so wird doch zugleich ein anschauliches Zeit- und Kulturbild des 16. Jahrhunderts entworfen. Leider ist die Übersetzung, häufig von romanischen Sprachformen beeinflußt, nicht als gelungen anzusprechen.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

von Kiesling, Hans: Soldat in drei Weltteilen. Leipzig: Grethlein 1935. 521 S. 39 Abb. u. 40 Karten. Ln. RM. 8.50.

Hans von Kiesling ist ein weitgereister Offizier der alten Armee. Schon den jungen bayrischen Generalstäbler führen Reisen nach Rom und Konstantinopel, nach Moskau und Südrußland. Vier Jahre verbringt er als Instrukteur in Chile. Im Weltkrieg bringt ihm die Erstürmung des Fort St. Mihiel an der Maß das Eiserne Kreuz. Er wird dem Stabe des Marschalls von der Goltz in Bagdad zugeteilt und gehört zu deutschen Militärmission in Persien. Als türkischer Divisionskommandeur kämpft er an der Sinaifront. Nach dem Kriege ist er einer der ersten Mitarbeiter des „Völkischen Beobachters". Er geht 1923 nach Südchile, um dort eine neue deutsche Siedlung zustande zu bringen. Nach dem Scheitern des Unternehmens erneuert er seine Beziehungen zum chilenischen Heer, erringt sich eine Position als Berater des chilenischen Generalstabs und setzt gegen den Widerstand der Franzosen durch, daß wieder deutsche Instrukteure gerufen werden. Den Höhepunkt seines erfolgreichen Wirkens bilden die neu gefestigten Beziehungen zwischen Deutschland und Chile. Der Verfasser, der heute als chilenischer General in Santiago lebt, schreibt seine Erinnerungen während der Jahre 1932—34 im Bewußtsein der deutschen Erhebung.

Kießling erlebte bei seinen Fahrten Begegnungen mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten, wie z. B. von der Goltz Pascha und Liman von Sanders, Enver und Ismet Pascha, Faupel, Dieckhoff, Niedermayer und Scheubner-Richter. Er entwirft lebhafte Schilderungen der geschauten Landschaften und interessiert sich für Geschichte und Kultur der besuchten Länder. Dadurch gewinnt das Werk auch als Reisebeschreibung Interesse, hauptsächlich aber wird es Bedeutung haben als Zeugnis des Deutschtums im Auslande (zumal in Chile) und des Wirkens deutscher Offiziere in fremden Staaten. Es ist hier nicht der „Landsknecht", sondern der vielseitig gebildete Generalstäbler von diplomatischen Fähigkeiten, der spricht. Das bei seinem Erscheinen viel zu wenig beachtete Buch verdient Einsatz in größeren Büchereien.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Armstrong, H. C.: Ibn Saud. König im Morgenland. Deutsche Ausgabe von Paul Fohr und Dagobert von Mikusch. Leipzig: P. List 1936. 335 S. Ln. RM. 6.50.

Diese „intimate study of a king", wie der Verfasser des „Grauen Wolf" sein neuestes Werk bezeichnet, ist die sachlich und glänzend geschriebene Biographie eines außergewöhnlichen Menschen, der es durch Ausdauer, Menschenkenntnis und politische Klugheit vom Verbannten bis zum unumschränkten Beherrscher des Morgenlandes gebracht hat. Armstrong hat die vielen Schwierigkeiten, die einer Deutung und Darstellung der Persönlichkeit und der Leistung Ibn Sauds im Wege stehen, fast restlos bewältigt, und man darf ohne Übertreibung sagen, daß es ihm gelungen sei, den europäischen Leser in die seinen Begriffen widersprechende Moral und Religiosität der Araber einzuführen, ohne deren Verständnis Ibn Sauds Handlungsweise und seine Erfolge unbegreiflich bleiben müßten. Die tatkräftigste Unterstützung auf seinem Wege zur Macht, der endlich zu Einigung der zersplitterten Wüstenstämme führte, erfuhr Ibn Saud durch den neuerweckten Islam, eine Art von reformatorischer

Glaubensbewegung, die dem zukünftigen König fanatische Eiferer und fatalistische Krieger stellte, mit denen es sich kämpfen und siegen ließ. Es muß ein fast übermenschliches Maß an Beherrschung, Selbstzucht und Umsicht erfordert haben, die Stoßkraft der widerspenstigen Wüstenstämme, deren Begeisterung ebenso rasch verlosch wie sie anzufachen war, in die richtigen Bahnen zu lernken. Und es ist ein Beweis für das Genie Ibn Sauds, daß er nicht nur darin Erfolg hatte, wenn auch gelegentliche Rückschläge nicht ausblieben, sondern daß er überdies durch politischen Takt mit den Großmächten, insbesondere mit England, auf friedlichem Wege auskam. Armstrong erzählt die Geschichte dieses Arabers, in dem sich die Eigenschaften seiner Rasse und Religion am leuchtendsten verkörpern, mit großem Wissen um Einzelheiten und um die unterirdischen Zusammenhänge. Sein Buch ist als Bereicherung der ernsthaften biographischen Literatur zu empfehlen.

Elisabeth Hackbarth (Berlin)

Okay, Kurt: Enver Pascha, der große Freund Deutschlands. Berlin: Verlag für Kulturpolitik (1935). 506 S. Ln. RM. 6.80.

Froembgen, Hans: Kamal Atatürk. Soldat und Führer. Mit 14 Abb. auf Tafeln und 1 Karte. Stuttgart: Franckh (1935). 222 S. Ln. RM. 5.20.

Der Untergang des alten osmanischen Reiches und die Geburt der neuen Türkei ziehen in diesen beiden Lebensbildern zweier führender Männer der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart an uns vorüber. Zunächst springt ein Gemeinsames in die Augen. Glühende Vaterlandsliebe und die frühe Erkenntnis der unhaltbaren Zustände des z. T. despotisch regierten Sultan- und Kalifenstaates führt beide, begabte, mutige, vielversprechende Offiziere, in jungen Jahren zur Politik. In der jungtürkischen Bewegung, der anfangs auch Mustafa Kemal angehörte, findet Enver die Plattform seines Wirkens. Seit er im Jahre 1908 die Revolution in Saloniki geleitet hat, ist er einer der Führer des „Komitees für Freiheit und Fortschritt", das die nationale Erneuerung in europäischem Geiste betreibt. Soldatischen Ruhm erringt er sich zuerst im italienisch-türkischen Krieg, wo er den Widerstand der Eingeborenen in Tripolis erfolgreich entfacht und leitet, darauf in dem inzwischen ausgebrochenen Balkankrieg. Seit Anfang 1914 Kriegsminister, setzt er sich nachdrücklich für die Wehrertüchtigung und für den Anschluß der Türkei an den Dreibund ein. Als Vizegeneralissimus, als „die Seele der türkischen Kriegsführung", wie man ihn genannt hat, als Schwiegersohn des Sulttans ist der Emporgestiegene auf der Höhe seines Lebens. Der militärische Zusammenbruch der Türkei entscheidet auch sein persönliches Schicksal. Auf den Druck der Entente hin wird er 1919 in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Mit russischer Hilfe hofft er, von den innerasiatischen Grenzgebieten aus seinem Vaterlande die Freiheit zurückgewinnen zu können, bis er das falsche Spiel der Sowjets erkennt. Zu dem neuentstehenden türkischen Staate findet er nicht den Weg — wie aus dem Buche von Froembgen hervorgeht, in dem Enver aus dem Gesichtswinkel Kemals sehr scharf beurteilt wird — aus Gründen persönlicher wie sachlicher Gegnerschaft in früherer Zeit. Wiederum mit der Waffe in der Hand, widmet er sich der Befreiung der innerasiatischen Turkvölker von der bolschewistischen Bedrückung. Erst vierzigjährig, fällt er 1922 in einem Reitergefecht, fern der Heimat.

Das Bild Envers schwankt wie das aller großen, aber schließlich gescheiterten Männer in der Geschichte. Okay sieht in ihm den unentwegten Freiheitshelden, den die Liebe zu Volk und Vaterland von Kampf zu Kampf treibt. In erzählerischer Form, einzelne Szenen seelisch und stimmungsmäßig ausmalend, hat er den ungewöhnlichen Lauf dieses Lebens bildhaft zu gestalten versucht. Das ist ihm indessen nur zum Teil gelungen. Die Schuld liegt letzten Endes wohl in einer ungenügenden Beherrschung des Gegenstandes. Der Verfasser hat ihn nicht, Wichtiges vom Unwichtigen scheidend, überlegen zu meistern gewußt, sondern sich von ihm überwältigen lassen. Nebensächliches reiht sich, mit gleicher Liebe behandelt, an Wesentliches, ohne jede straffe äußere Gliederung des Stoffes, in dem nicht einmal die ausgeschriebenen Jahreszahlen als Marksteine und Ruhepunkte sich herausheben. So entsteht mit fortschreitendem Lesen eine steigende Unübersichtlichkeit; die ganze umfangreiche Darstellung zieht wie ein überbelichteter, grauer Film an uns vorüber, dessen Einzelheiten in der Fülle

der Worte, Personen und Namen untergehen. Schwerer noch wiegt, daß Okay dieses Leben, soweit das überhaupt möglich ist, nur als ein persönliches, nicht als ein politisches geschildert hat, ja daß er den ganzen geschichtlich-politischen Untergrund, aus dem diese Persönlichkeit erwachsen ist und an dessen Gestaltung sie mitgewirkt hat, nur in unbestimmten Umrissen andeutet und daß er auf jegliche Wertung verzichtet. So kann die Anschaffung dieses Buches nicht empfohlen werden; höchstens großstädtische Büchereien mögen es in einem Stück einstellen, so lange es nichts Besseres über Enver und seine Zeit gibt.

Auch Froembgen bedient sich für seine Darstellung des erzählerisch ausgeschmückten Berichtes, und die Nachteile, die dieser Mischgattung als solcher anhaften und vor allem darin bestehen, daß an Stelle eines geschlossenen Entwicklungsganges eine Bilderfolge gegeben wird, zeigen sich zwangsläufig auch hier. Hinzu kommt, um das gleich vorwegzunehmen, daß er sprachlich nicht immer wählerisch ist, sondern gelegentlich auch in die Niederungen der Tagesschriftstellerei hinabsteigt und etwas abgegriffene Scheidemünze verausgabt. Aber diese Schönheitsfehler werden reichlich aufgewogen durch die klare Gliederung des Stoffes und die Lebendigkeit und Anschaulichkeit der oft geradezu dramatisch zugespitzten Darstellung, die auch den schlichten Leser von Anfang bis zu Ende in ihren Bann schlägt und das Gelesene gleichsam als Miterlebtes im Gedächtnis haften läßt. Aus den Zügen und Handlungen des scharfäugigen, verschlossenen Knaben und Jünglings, des ausgezeichneten Offiziers, der sich ebenso gewandt in den Salons der Vorkriegszeit bewegt wie er kaltblütig und überlegen in den Felsen der Hölle von Gallipoli dem Feinde Schach bietet und zäh und siegreich im Freiheitskampf des jungen neuen Staates den Boden der anatolischen Heimat gegen die Übermacht der Griechen und ihrer Verbündeten verteidigt, des Revolutionärs, der tiefste Leidenschaftlichkeit mit kühlster Berechnung bändigt, des weitschauenden, aufrüttelnden, unerbittlichen und auch wieder maßvollen Staatsmannes, des anhänglichen Sohnes, den innige Liebe mit der sorgenden Mutter verbindet — aus all diesen Einzelzügen entsteht ein außerordentlich lebensvolles und farbiges Bild dieses ungewöhnlichen Mannes. Dies Bild aber, wenn der Ausdruck für diese bis zum Bersten mit Handlung geladene Darstellung noch zulässig ist, ruht nicht mehr oder weniger in sich selbst wie das Envers, sondern ist zugleich stärkster, wenn natürlich auch einseitiger Ausdruck der jüngsten türkischen Geschichte. Lehrreich ist der Vergleich mit unserer eigenen revolutionären Entwicklung, der sich oft geradezu aufdrängt. Eine ausführliche Schilderung des neuen türkischen Nationalstaates darf man bei Froembgen selbstverständlich nicht suchen. Bewußt greift er nur einige der am meisten in die Augen springenden Reformen heraus. So bleibt eine Reihe von Fragen offen, die sich im Rahmen einer Lebensbeschreibung wie der vorliegenden nicht beantworten ließen. Aber das ist kein Mangel, denn das Buch regt zu weiterer Beschäftigung mit den Grundlagen und Leistungen der kemalistischen Herrschaft an und ist so z. B. ein vorzüglicher Schrittmacher für eine rein sachliche Darstellung wie „Das Land Kamal Atatürks" von Kral. Schon kleineren Büchereien sei es daher zur Anschaffung empfohlen.

Bruno Sauer (Plauen)

Ferne Länder, Fahrten und Abenteuer

Roß, Colin: Das Meer der Entscheidungen. Beiderseits des Pazifik. Mit 97 Abb. u. 7 Kt.-Skizzen. 4., auf Grund von Reisen in den Jahren 1929—1935 völlig neubearb. Auflage. Leipzig: F. A. Brockhaus 1936. 329 S. Brosch RM. 4.80; Ln. RM. 6.—.

Das bekannte Reisewerk, in dem Roß Eindrücke und Erlebnisse aus dem Westen der Vereinigten Staaten, von den Hawaii-Inseln, aus Japan, Korea, Mandschukuo, China und den Philippinen gibt, erschien erstmalig 1924. Ereignisreiche Jahre sind seitdem vergangen. Manches, was damals wichtig oder bezeichnend erschien, ist heute bereits vom Staub der Vergessenheit bedeckt, anderes, wie z. B. der unerhörte Siegeszug des Autos in Amerika, ist inzwischen auch uns selbstverständlich geworden. In der neuen Bearbeitung hat der Verfasser alles Veraltete fortgelassen, ergänzt, was

nötig war, und Neues eingefügt. Wenn er trotzdem viele Kapitel unverändert oder mit geringen Ergänzungen übernehmen konnte, so zeigt das, wie richtig er im ganzen Länder und Völker und die kommende Auseinandersetzung von Weiß und Farbig gesehen hat. Tritt uns das Buch nun auch äußerlich verjüngt entgegen, so kann es sein Alter doch nicht verleugnen. So sehr es als gut beobachtete und gut geschriebene Reisebeschreibung nach wie vor fesselt, läßt es im Politisch-Wirtschaftlichen heute doch Wünsche offen. Das ist besonders der Fall bei den Schilderungen Japans und Chinas, in denen die verwickelten Triebkräfte der Gegenwart, die gefährlichen Spannungen innerhalb der einzelnen Länder wie untereinander, die Veränderung der Fronten durch den Bolschewismus zu wenig oder gar nicht hervortreten. Das soll kein Vorwurf sein, sondern nur die Begrenzung zeigen, die der Neuausgabe von ihrem Ursprung her gezogen ist. Schriebe Roß heute ein neues Buch über Ostasien, so würde er das gewiß anders anlegen. Trotz dieser Einschränkung ist „Das Meer der Entscheidungen" nach wie vor — und in dieser neuen Auflage natürlich erst recht — allgemein zu empfehlen.

Bruno Sauer (Plauen)

(Beebe, William:) Auf Entdeckungsfahrt mit Beebe. Abenteuer mit Tiefsee-, Land- und Luftgetier. Mit 28 Abb. Leipzig: F. A. Brockhaus 1936. 207 S. Brosch. RM. 2.50; Ln. RM. 3.50.

Die Erlebnisbücher des amerikanischen Tierforschers Beebe gehören wegen der Ungewöhnlichkeit seiner Forschungen ebenso wie wegen der anschaulichen, frischen und oft auch humorvollen Art seines Berichtens seit Jahren zum festen Bestand der deutschen Volksbücherei und bedürfen darum keiner besonderen Empfehlung mehr. Wenn sie einen Mangel haben, dann den, daß sie nicht gerade billig und für kleinste Büchereien oft nicht erschwinglich sind. Diesem Übelstande hilft nun die vorliegende preiswerte Ausgabe ab, die kein neues Werk bietet, sondern ausgewählte Abschnitte aus den Büchern „Dschungelleben", „Im Dschungel der Fasanen", „Das Arcturus-Abenteuer", „Galápagos, das Ende der Welt" und „923 Meter unter dem Meeresspiegel". Die Abschnitte sind zumeist um einzelne Teile, hauptsächlich eingehendere tierkundliche Beschreibungen, gekürzt, im übrigen aber unverändert übernommen worden. So ist ein besonders vielseitiges und eingängiges Buch entstanden, das sich in erster Linie an die Jugend wendet, aber auch jedem Erwachsenen Freude macht und zugleich Schrittmacher für die größeren Einzelwerke ist. An der Übersetzung ist nur zu beanstanden, daß das oft allein und in Zusammensetzungen vorkommende Wort Meter in Verbindungen wie „Länge von 12 Metern" nie gebeugt wird, sondern daß immer „Länge von 12 Meter" geschrieben wird. Das ist eine Nachlässigkeit, die in der nächsten Auflage unbedingt bereinigt werden muß. Davon abgesehen, ist das Buch allen Büchereien sehr zu empfehlen.

Bruno Sauer (Plauen)

Casteret, Norbert: Zehn Jahre unter der Erde. Höhlenforschungen eines Einzelgängers. Verdeutscht von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. Leipzig: F. A. Brockhaus 1936. 175 S. Mit 43 Abb. und 2 Ktn. Geb. RM. 6.—.

Erfüllt von einem leidenschaftlichen Entdeckungstrieb, hat Casteret sich die Erkundung unterirdischer Höhlen zur Lebensaufgabe gemacht. Als unerschrockener und sportlich sehr gewandter Einzelgänger hat er das wissenschaftliche Verdienst, den Verlauf vieler unterirdischer Flußläufe und die Jahrtausende alten Geheimnisse vorgeschichtlicher Wohnhöhlen in den Pyrenäen entschleiert zu haben. So konnte er u. a. das Rätsel der Garonnenquellen einwandfrei lösen. Auch für die Urgeschichte der europäischen Großtierwelt und für die Vorgeschichtsforschung machte er in vielen vorher nie betretenen Höhlen der Pyrenäen wunderbare Entdeckungen, die für die Lebensweise, Anschauung und Kunstfertigkeit des Aurignac- und Magdalenien-Menschen außerordentlich aufschlußreich sind.

Casteret versteht es nun auch, sehr lebendig über seine Fahrten und Entdeckungen zu erzählen. Das Buch bietet dem Liebhaber der Natur, Vorgeschichte und Erdkunde eine sehr fesselnde und zugleich auch spannende Lektüre, die auch dem Nichtwissenschaftler keinerlei Schwierigkeiten macht.

Schon in größeren Kleinstadtbüchereien wird das auch mit vielen schönen Aufnahmen ausgestattete Buch genügend Leser finden. Heinrich Horstmann (Gleiwitz)

Byrd, Richard E(velyn): Mit Flugzeug, Schlitten und Schlepper. Meine zweite Expedition nach dem Sechsten Erdteil 1933/35. (D. Übertr. bes. W. Rickmer Rickmers.) Leipzig: F. A. Brockhaus 1936. Mit 89 Abb. u. 2 Ktn. 283 S. Brosch. RM. 8.—; Ln. RM. 9.50.

Mehr noch als Byrds erste Reise ins Südpolargebiet 1928/30 war diese ein ausgesprochen wissenschaftliches Unternehmen, das mit einem ganzen Stabe von Fachgelehrten und mit den neuesten naturwissenschaftlich-technischen Geräten und Verkehrsmitteln den Rätseln der weißen Wüste zu Leibe ging. Zwar erwiesen auch diesmal die Schlittenhunde durchaus ihre Unersetzlichkeit, aber neben ihnen ratterten sechs Raupenschlepper über die Schnee- und Eisgefilde, und vier Flugzeuge ermöglichten die rasche Erkundung weiter Strecken und der oberen Luftschichten. Standlager und Ausgangspunkt der Forschungen war wiederum die schon damals nördlich der Roßinsel angelegte, tief in den Schnee gegrabene Siedlung „Kleinamerika" mit Werkstätten aller Art, Kuhstall, Tonfilmkino, Rundfunksender und -empfänger usw. Gewiß boten diese Errungenschaften der Technik, diese weitgehende Übertragung unserer herkömmlichen Lebensweise vielerlei Annehmlichkeiten, die frühere Polfahrer entbehren mußten. Dafür erforderte aber die Versorgung der großen Mannschaft, die nach Rückkehr der beiden Beförderungsschiffe nach Neuseeland noch 56 Köpfe — vorher 115 — zählte, das Fortschaffen der gewaltigen Lasten übers Eis, die Bedienung der für ganz andere Umweltsverhältnisse geschaffenen Werk- und Fahrzeuge wiederum besondere Anstrengungen und auch während der vier Monate dauernden Polarnacht niemals abreißende, stärkste körperliche oder geistige Arbeit (oder auch beides zusammen) aller Teilnehmer. Obwohl Byrd in seiner erfrischenden, jedem Pathos abholden Erzählweise, die den prächtigen, auch ungemütliche und gefährliche Lagen mit ruhiger Entschlossenheit und treffsicherem Scherz meisternden Geist seiner Kameraden vortrefflich lebendig werden läßt, die überstandenen Schwierigkeiten eher verkleinert als unterstreicht, spüren wir, daß auch unter den veränderten Bedingungen eine solche Fahrt „in Nacht und Eis" eine große Leistung ist. Mit stärkster Spannung folgen wir den einzelnen mühseligen Unternehmungen, aus denen die standhafte, fast zu seinem Untergange führende Beobachtungswacht des Admirals in der einsamen Bollingwarte und seine Rettung sich besonders heraushebt. Mit dem Erlebnis verbindet sich in der angenehmsten Form die Belehrung, die zugleich in schönster Weise auch den wissenschaftlicher Arbeit Fernstehenden von dem Wert noch so abgelegener Sonderforschungen für die Gewinnung wichtiger, unter Umständen auch uns selbst — z. B. hinsichtlich des Wetters — angehender Erkenntnisse überzeugt. Das ausgezeichnete Werk, dessen Anschaulichkeit die guten Bilder noch erhöhen, gehört zu den besten Polarbüchern, die wir besitzen. Dazu trägt an ihrem Teil auch die vortreffliche Übersetzung bei, die sich dank ihrem Streben nach lebensvollem und fremdwortfreiem Ausdruck wie eine deutsche Urschrift liest. (Aber die Nichtbeugung von Wörtern wie Kilometer, z. B. „nach zwei Kilometer", die sich anscheinend einbürgern will, ist auch hier zu beanstanden.)

Bruno Sauer (Plauen)

Schomburgk, Hans: Meine Freunde im Busch. Berlin: Freiheits-Verlag 1936. 389 S. Ln. RM. 5.80.

Ein „alter Afrikaner" erzählt dieses Buch. Als Sechzehnjähriger hat Schomburgk im Jahre 1898 zuerst Afrika betreten, als Reiter der Natal-Polizei und im Burenkrieg hat er Südafrika kennengelernt und seitdem in acht großen Expeditionen den dunklen Erdteil bereist.

Der Hauptzweck der letzten Expedition des Jahres 1931, von der hier berichtet wird, war die Aufnahme eines Tier-Großfilms („Das letzte Paradies"), daneben bestanden verschiedene wissenschaftliche Ziele, besonders die zoogeographische Erforschung des Bangweolo-Sees. Die Fahrt — eine Fahrt

mit Automobilen — ging aus von Natal (Durban) durch Transvaal, Rhodesia, über den Südzipfel von Belgisch-Kongo nach Angola.

So interessant die Filmerlebnisse des Buches sein mögen, — sie sind in ähnlicher Weise von Johnson, Dugmore, Schulz u. a. beschrieben worden — der Hauptreiz des Buches liegt doch in der erzählerischen Unbekümmertheit, mit der hier ein alter Praktiker freigebig und so ganz en passant aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen schöpft. Schomburgk spricht über die verschiedenen Möglichkeiten des Reisens in Afrika, er spricht über Jagdmethoden, über Tierarten, Tiergewohnheiten und Reservate, über Eingeborenensitten, über die Moral in Afrika, über Toteme und Fetische, über Seuchen und Tierplagen und er gibt vor allem ausgezeichnete historische Rückblicke über die Entwicklung der jeweilig durchreisten Landesteile, so daß das Buch zugleich eine kleine Kolonialgeschichte Südafrikas darstellt.

Leider steht zu dem vorzüglichen Text die illustrative Ausstattung in einem groben Mißverhältnis. Es ist ein Widerspruch in sich, wenn einem Werk, in dem ständig von Filmen und Fotografieren die Rede ist, verzeichnete und sensationelle Rötelskizzen beigegeben werden an Stelle von Lichtbildern. Ebenso unverzeihlich ist das Fehlen einer Karte. Hoffentlich können bei einer Neuauflage diese Mängel behoben werden.

Im übrigen verdient das spannende und gehaltvolle Buch in den Grundbestand unserer Afrikaliteratur aufgenommen zu werden. Es ist geeignet für die reiferen Leser aller Büchereien.

Heinz Neumann (Breslau)

Fischer von Poturzyn: Afrika von oben. Mit 3 Junkers nach Kapstadt. Berlin: Union (1935). 199 S. Mit 60 Abb. Kart. RM. 5.80.

Ende 1934 wurden drei Junkersmaschinen, für die „South African Airways" bestimmt, ihrem Käufer auf dem Luftwege von Dessau nach Johannesburg zugeführt. Der Werkjournalist der Junkerswerke als Teilnehmer erzählt vom Verlauf des Fluges, der innerhalb einer Woche in 43 Flugstunden über Südosteuropa, das Mittelmeer und den ganzen afrikanischen Kontinent hinwegführte. Der Wert des Buches liegt mehr fast in der eindrucksvollen Größe des Geschehens als in der Darstellung, die gelegentlich recht konventionell leitartikelt und den Reklamechef verrät. Es ist aber doch ein gewichtiges Zeugnis nicht nur der großen deutschen Leistung, sondern der Welteroberung durch die Luftfahrt überhaupt, welche die größten Entfernungen übersehbar und nichtig macht. Daß die Luftfahrt überdies die Menschen anregt und befähigt, auch große geographische und politische Probleme gleichsam „von oben" zu überschauen, davon zeugen die diesbezüglichen Betrachtungen des Buches, welche die afrikanische Wirklichkeit in großen Zügen erfassen und auch zeigen, wie nahe uns eigentlich diese ferne Welt schon gerückt ist. Ich denke z. B. an das Rasseproblem und das, was über die Stellung der Südafrikanischen Union als einzigen europäischen Staatswesens in Afrika zu dieser Frage gesagt ist. — Die Fahrt selbst war nicht gerade erlebnisreich; aber man bekommt doch einen starken Eindruck von der Landschaft und ihrem Wechsel. — Die beigegebenen Aufnahmen sind nur zum Teil aufschlußreich. — Für größere Büchereien anschaffenswert. Karl Kossow (Görlitz)

Huppenbauer, Carl: Buschdoktor. Ein Arzt erzählt aus Afrika. Tübingen: R. Wunderlich 1937. 5. Auflage. 257 S. Ln. RM. 4.80.

Huppenbauer, der als Missionarssohn an der Goldküste geboren ist, war von 1913—1917 Missionsarzt in Akropong und später nach 12jährigem Wirken am Tübinger Tropengenesungsheim von 1931—1934 in Agogo im Hinterland, wohin die deutsche Missionsstation nach dem verlorenen Krieg verdrängt worden war. 1935 ließ er sich als selbständiger Arzt in Hohoe in Togo nieder, der erste deutsche Arzt, dem die britische Regierung nach dem Kriege eine solche Erlaubnis erteilte. In seinem Buch erzählt er von seiner Tätigkeit als Kolonialarzt. Dabei stehen seine ärztlichen Beobachtungen und Erfahrungen im Vordergrund, aber darüber hinaus entwirft er ein lebendiges Bild von den

afrikanischen Verhältnissen und von der Denk- und Lebensweise der Neger. Diese Abschnitte werden vielleicht das allgemeinste Interesse finden und sollten zumal Tropenfahrern bekannt werden. Der Verfasser weiß humorvoll und sachlich zu erzählen und das Menschliche in der Tätigkeit des Arztes herauszustellen; seine einstigen Patienten werden das Bild bestätigen können, das er gibt. Das Buch ist zugleich ein Dokument für die deutsche Leistung im schwarzen Erdteil und kann empfohlen werden.

Gerd Wunder (Düsseldorf)

Bernatzik, Emmy: Afrikafahrt. Eine Frau bei den Negern Westafrikas. Wien: Seidel (1936). 240 S. Mit 101 Abb. nach Orig.-Aufn. von Hugo Adolf Bernatzik u. 1 Kt. Ln. RM. 5.50.

Die Gattin des Forschers Bernatzik, dem wir schon so manches schöne Reisebuch verdanken, gibt hier lebendig und warmherzig ihre Eindrücke und Erlebnisse mit westafrikanischen Negerstämmen in Portugiesisch-Guinea wieder, die sie 1930/31 zu völkerkundlichen Untersuchungen zusammen mit ihrem Mann und einem anderen Gelehrten mit Auto und Flugzeug besucht hat. — Das wissenschaftliche Ergebnis ist in dem Werk ihres Mannes „Äthiopen des Westens" niedergelegt; so kann sie sich hier ganz auf ungezwungene persönliche Schilderungen beschränken, deren besonderer Reiz in der gesunden, durchaus positiven Haltung gegenüber echtem unverdorbenen Volkstum, soweit es noch vorhanden ist, und der instinktsicheren Ablehnung des Entarteten und von europäischen Einflüssen Angekränkelten liegt. — Die vielen lebendigen Aufnahmen unterstützen den Text aufs glücklichste. Für mittelstädtische Büchereien.

Karl Kossow (Görlitz)

Helfritz, Hans: Vergessenes Südarabien. Wadis, Hochhäuser und Beduinen. Leipzig: Bibliogr. Institut (1936). 80 S. Mit 146 Abb. auf 96 Kunstdrucktafeln. Ln. RM. 5.80.

Das Buch ist eine Neubearbeitung von „Chicago der Wüste" (Besprechung s. B. u. B. 1932, S. 355) und erzählt wie dieses lediglich von der ersten Reise des Verfassers im Jahre 1931/32 ins seltsame Land Hadramaut in Südarabien, wobei freilich die Eindrücke doch durch die beiden späteren Bereisungen vertieft werden konnten. Die herrlichen und unvergleichlich reizvollen Bilder der Hochbaustädte des Wadi Hadramaut sind in der Neuauflage wesentlich vermehrt worden, so daß sie hier den Text an Bedeutung ebenso überragen wie in „Chicago der Wüste". Aber dieser gibt immerhin eine ansprechende, wenn auch knappe Schilderung der Fahrt und ihrer Ergebnisse und versucht außerdem einen Überblick über das gesamtarabische Problem. — Mindestens mittelstädtische, aber auch schon ausgebaute Kleinstadtbüchereien sollten sich diese Kunde von einer ganz einzigartigen und bisher unbekannten Kultur nicht entgehen lassen.

Karl Kossow (Görlitz)

Helfritz, Hans: Im Urwald von Malaya. Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1936. 138 S. Mit 2 Karten u. 54 Abb. nach Aufnahmen des Verfassers. Kart. RM. 2.80; geb. RM. 4.—.

Von den sonnendurchglühten Wüsten Arabiens, deren Bereisung Helfritz in seinem Buch „Land ohne Schatten" schilderte, geht seine Reise über Ceylon in eine nach Bodengestalt, Klima, Pflanzen- und Tierwelt und Bevölkerung gänzlich entgegengesetzte Landschaft. Von Singapore aus, der großen, überwiegend von Chinesen bewohnten Handelsstadt und stärksten englischen Seefestung im beherrschenden Schlüsselpunkt der asiatisch-indischen Inselwelt führt uns der Verfasser nordwärts durch den unter britischer Schutzherrschaft stehenden Südteil der Halbinsel Malakka (Britisch Malaya). Wir erhalten interessante Einblicke in die Natur und Bevölkerung dieses Gebietes, in dem vor allem die zähen und fleißigen Chinesen mehr und mehr an Boden gewinnen. Er berichtet uns über den

Reichtum und die Erschließung der Bodenschätze, über das Leben der tief in die Urwälder hinein abgedrängten negroiden Ureinwohner, deren Leben noch innig mit dem dämmerhaften Zauber des tropischen Urwaldes und seiner Raubtierwelt verbunden ist. Von den Siedlungen an der Westküste biegt sein Weg dann nach Osten ab über das langgestreckte Zentralgebirge zur Küste am chinesischen Meere.

Das Buch ist anschaulich geschrieben und wird allen großstädtischen Büchereien zur Ergänzung der ohnehin spärlichen Literatur über Britisch Malaya (Hummel „Malaya kreuz und quer", Schebesta „Bei den Urwaldzwergen von Malaya") willkommen sein. Die Bildaufnahmen des Buches sind ausgezeichnet. *Heinrich Hostmann (Gleiwitz*

Nordhoff, C. und J. N. Hall: Meer ohne Grenzen. Die Schicksale der Männer von der „Bounty". Leipzig: Zinnen-Verlag 1936. 327 S. Kart. RM. 5.—; Ln. RM. 6.—.

Nordhoff, C. und J. N. Hall: Hurrikan. Roman. Leipzig: Zinnen-Verlag 1937. 285 S. 1 Kartenskizze. Kart. RM. 5.—; Ln. RM. 6.—.

Der Tatsachen-Roman „Schiff ohne Hafen" (Jg. 1936, Seite 415) handelt von den Vorgängen auf dem englischen Regierungsschiff „Bounty", dessen Mannschaft 1787 in der Südsee meuterte. Die Erzählung ist einem Kadetten in den Mund gelegt, der unfreiwillig mit den Aufständischen nach Tahiti fuhr, dort später mit ihnen aufgegriffen wurde und in England nach langem Prozeß dem Henkertod entging. „Meer ohne Grenzen" bringt nun Erlebnisberichte der Mannschaftsgruppen, von deren Schicksal wir im andern Buch wenig Einzelheiten erfuhren. Zuerst schildert der Schiffarzt der „Bounty" die unglaubliche Fahrt, die der in einem offenen Boot zu seinem Verderben ausgesetzte Kapitän Bligh mit 18 Leuten durch 3600 Meilen undurchforschten Ozeans unternahm. Dem Verhungern und Verdursten nahe erreichen sie dank der brutalen Energie ihres Führers die östlichste holländische Ansiedlung und bringen die Kunde von der Untat nach England.

Im zweiten Teil des Buches wird völlig unabhängig und abgeschlossen das Schicksal und Ende jener Meuterer erzählt, die unter Leutnant Christian auf einer unauffindbaren Insel dem Arm der irdischen Gerechtigkeit entgehen. Sie haben von Tahiti eingeborene Frauen und sechs Polynesier mitgenommen. Ihrem Naturparadies schienen keine Voraussetzungen zu glücklichem Dasein zu fehlen. Aber die verschiedenartigen Menschen sind nicht gut genug für ein Leben ohne Streit und Haß. Nach vielen Scheußlichkeiten und wahnsinniger Selbstvernichtung findet man zwanzig Jahre später einen einzigen Matrosen als Überlebenden unter den zahlreichen Frauen und Kindern.

Mit „Schiff ohne Hafen" und „Meer ohne Grenzen" haben wir schon für die kleine Bücherei zwei vorzügliche Abenteuerbücher gewonnen, deren fesselnde Handlung doch immer wieder nachdenklich macht über das unbegreifliche Spiel der Schicksalsmächte, die Gut und Böse seltsam vermischen und auch achtenswerte Menschen in Schuld und Elend verwirren. —

Auch der neue Südsee-Roman „Hurrikan" ist ein brauchbares Spannungsbuch. Eine kleine Koralleninsel im Stillen Ozean, die nur von einigen Weißen und etwa 150 Eingeborenen bewohnt war, wurde in den Jahren nach dem Weltkrieg durch einen jener gefürchteten tropischen Wirbelstürme vernichtet. Nur wenige Menschen überlebten das entsetzliche Wüten des Natureinbruches. Der Arzt dieser Insel erzählt nun, wie das seltsame Spiel des Schicksals ein menschliches Drama mit dem Überfall des Meeres unlöslich verbunden hat. Europäisches Ordnungsdenken und der Freiheitsdrang eines edlen Insulaners gerieten in steigende Konflikte, bis in die letzte Hast des seinen Verfolgern eben entrinnenden Flüchtlings das Unwetter eingreift und alles menschliche Streben zerbricht. Der Verzweiflungskampf der Kreatur entblößt die Charaktere der Handelnden und löscht Anklage und Schuld. Der etwas zu glücklich befreiende Schluß kann nicht hindern, auch dieses gut erzählte und sachlich kundige Abenteuerbuch schon in die mittlere Bücherei einzustellen.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Masefield, John: Der Goldene Hahn. Ein Seeabenteuer. Aus dem Englischen übersetzt von Friedrich Lindemann. Braunschweig: Vieweg-Verlag 1936. 302 S. Ln. RM. 4.80.

Frank, Wolfgang: Rudergänger war der liebe Gott. Die Sturmfahrt der „Störtebecker" über den Atlantik. Hamburg: Broschek & Co. 1936. 181 S. mit vielen Photographien. Ln. RM. 4.—.

Masefields Roman aus der letzten Glanzzeit der Segelschiffe zeigt uns den Kampf mutiger, entschlossener Menschen mit der erdrückenden Macht der See. Ein Schiff der im Rennen liegenden englischen China-Teeflotte fällt durch einen Unglücksfall der See zum Opfer. Ein Teil der Mannschaft rettet sich in ein Boot und hat tagelang den fast sicheren Tod vor Augen. Das ruhige Heldentum des Seemannes, ohne alles laute Prahlen, bewährt sich in dieser Lage und zeigt, wessen eine Handvoll entschlossener Männer fähig ist. Gut und Böse erscheinen in ihrer radikalen Form angesichts des Beschränktseins auf den kleinen Raum eines Bootes. Durch seltsamen Verlauf der Dinge trifft das Boot auf ein anderes, auf rätselhafte Weise von seiner Mannschaft verlassenes Schiff der China-Flotte (der Grund seiner Preisgabe enthüllt sich uns später auf eine höchst spaßhafte Weise). Dies Schiff wird nun in mühevoller Arbeit von der viel zu kleinen Besatzung siegreich nach London gesegelt. — Das Buch, das den Leser von Anfang bis zum Ende in Spannung hält, ist ein Denkmal für den Seemann schlechthin, dessen Arbeit damals wie heute Opfer und Entsagung fordert. Die Anschaffung wird jeder Bücherei empfohlen.

Daß der Geist, der damals auf den Segelschiffen herrschte, auch heute noch nicht ausgestorben ist, zeigt der Bericht, den Wolfgang Frank von der Teilnahme der deutschen Segelyacht „Störtebecker" an der Atlantik-Wettfahrt 1935 gibt. Der sachliche Tatsachenbericht davon, wie hier ein nur gut 15 Meter langes Boot durch die Stürme des Atlantischen Ozeans geführt wird, ist ein beredtes Zeugnis dafür, daß es auch heute noch an Deutschlands Küste Männer gibt, „denen das Blut danach brennt, sich zu messen mit der ewigen See". — Leider liegt es im Wesen einer sportgerechten Schilderung solcher Fahrt, daß eine Fülle von Fachausdrücken nicht zu vermeiden ist, deren Anhäufung auch den bescheidensten Ansprüchen einer Allgemeinverständlichkeit im gesamtdeutschen Sprachraum nicht zu genügen vermag. Da es unterlassen wurde, ein Register dieser Fachausdrücke anzufügen (wie etwa in Luserkes Obadja), und da Kenner dieser Fachausdrücke unter dem Leserkreis der Büchereien im Binnenlande nur in sehr geringer Anzahl vorhanden sein dürften, kommt die Anschaffung des Buches nur für Büchereien an der Wasserkante in Frage. Hier allerdings sollte es nirgendwo fehlen.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Baarslag, Karl: SOS. Zu Hilfe. Berlin: S. Fischer 1936. 1.—4. Auflage. 268 S. Ln. RM. 5.80.

Der Verfasser berichtet in einigen sehr spannenden Kapiteln über eine Anzahl von großen Schiffskatastrophen der neueren Zeit. So z. B. über den Untergang der „Titanic", der „Empreß of Ireland" u. a. Bei allen diesen Katastrophen hat die drahtlose Telegraphie eine große Rolle gespielt. Baarslag gibt eine ins Einzelne gehende Schilderung von der Tätigkeit der Bordfunker auf allen diesen Schiffen und errichtet ihnen ein ehrendes Denkmal mit seinem Buch.

Über die Darstellung der einzelnen Katastrophen hinaus wird dann das Buch zu einer Geschichte der drahtlosen Telegraphie auf Schiffen überhaupt; es werden eine Reihe von technischen und juristischen Fragen erörtert; doch immer so, daß auch der Laie mit Interesse den Darstellungen folgt. Das Buch wird von den männlichen Lesern größerer Büchereien begrüßt werden.

Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Brües, Otto: Licht von Thule. Reisen nach Norden und Süden. Breslau: Bergstadt-Verlag (1936). 277 S. Brosch. RM. 3.50; geb. RM. 4.50.

Ein gut geschriebenes, betrachtsames Reisebuch, in dem sich die räumlichen Eindrücke und Fernsichten zu kulturphilosophischen Perspektiven erweitern. Brües geleitet uns zunächst nach dem Norden, von Schottland über die Faröer Inseln und Island nach Spitzbergen. In starkem Gegensatz zu der Nordland-Stimmung führt uns der zweite Teil des Buches in das östliche Mittelmeer: die griechische Inselwelt, die Küste von Troja, die Dardanellen, Konstantinopel, die Gestade der Krim vor uns auf. Man muß es dem Verfasser zubilligen, daß er an diesen so oft gesehenen und geschilderten Städten doch eigene Eindrücke und Gedanken hat und ihnen in gepflegter sprachlicher Form Ausdruck zu geben weiß. Hingewiesen sei besonders auf seine Ausführungen gegen den Byzantinismus (S. 176). Brües spinnt dann seine Reisephilosophie fort mit Benutzung der aus der griechischen Mythologie stammenden Vorstellung von den „Hyperboreern", jenem aus hellenischem Geist entsprungenen Idealbegriff eines Volkes, das da stark, rein und in ewigem Frieden im Norden wohnen sollte. Auch unser Weg ginge heute nach dem Norden, mit dessen Stärke und Innerlichkeit die formklare Welt des Südens eine Einheit eingehen müsse — unter Fortlassung der westlichen Latinität und ebenso der östlichen „ungezügelten Massenhaftigkeit". — Für die mehr besinnlichen Liebhaber von Reiseberichten in allen Büchereien.
Hans Engelhard (Königsberg)

Christensen, Chr. P.: Letzte Kaperfahrt nach Quiriquina. Aus dem Dän. von Viktor Witte. Berlin: Drei Masken Verlag 1936. 256 S. Mit Zeichn. von Erich Behrend. Ln. RM. 4.80.

Das ist noch einmal wieder ein gutes Seekriegsbuch, den Durchschnitt überragend an darstellerischem Können und seelischer Lebendigkeit. Der junge Schmied Christian Stöckler aus dem damals noch deutschen Nordschleswig wurde 1913 zur Marine eingezogen. Er kam als Heizer auf den kleinen Kreuzer „Dresden", ging mit ihm nach Westindien und erlebte auf ihm nach Kriegsausbruch die siegreiche Seeschlacht von Coronel, den Untergang von Spees Geschwader bei den Falklandinseln, die rasende Flucht vor den großen englischen Kreuzern und das Ende in der Bucht der Robinson-Insel Mas-a-Tierra, wo das manövrierunfähige Schiff auf chilenischen Hoheitsgebiet von den Engländern zusammengeschossen wurde. Die Besatzung blieb dann bis Herbst 1919 auf der kleinen chilenischen Insel Quiriquina interniert. Stöckler konnte die gewaltigen Eindrücke dieser 6 Jahre niemals vergessen; immer wieder mußte er von ihnen erzählen. So kam er mit ihnen auch zu dem dänischen Dichter Christensen; das Ergebnis dieser Begegnung ist das vorliegende Buch. — Dieser junge und schmächtige Schmied Stöckler ist gewiß von Natur kein Held; ja oft drohen einfach seine körperlichen Kräfte zu versagen wie bei der Übermenschliches fordernden 48stündigen Flucht der „Dresden", die er an den Ventilationsmaschinen mitmachte. Auch fühlt er sich seiner Nationalität nach als Däne. Dennoch steht er ganz unter dem starken Eindruck und im Banne der Macht und der Leistung, die das Kaiserreich damals entfaltete. Er bebt mit um den Erfolg, er fühlt die „Dresden" als seine Heimat, er erweist sich als treuer Kamerad, als er die Möglichkeit ausschlägt, eher als die anderen heimzukehren. Aber er spricht auch ehrlich von seiner menschlichen Schwachheit und der Qual des Heimwehs. Und darum vielleicht gerade ist die Schilderung der beiden Seeschlachten so sehr eindrucksvoll. — Ebenso fesselnd wie der erste ist der zweite Teil des Buches, der die Zeit auf Quiriquina enthält, wo die 300 deutschen Seeleute damals eine Art Männerstaat mit eigener Wirtschaft gründeten und jeder wieder zu seinem bürgerlichen Handwerk zurückkehrte, zum Pflug des Bauern, zum Hammer des Schmiedes, zum Hobel des Tischlers, wo man sogar die Produkte dieser Wirtschaft als begehrte Ware exportierte und Handel mit dem Festland trieb. So bewährte sich hier in der Ferne des Weltmeeres in friedlicher Arbeit deutsche Disziplin und deutscher Gemeinschaftsgeist aufs schönste. — Das spannende, gut erzählte Buch, das voll von bezeichnenden novellistisch erfaßten Einzelszenen ist, bedeutet für jede, auch die kleinste Bücherei eine Bereicherung.
Karl Kossow (Görlitz)

Clauß, Ludwig Ferdinand: Als Beduine unter Beduinen. Freiburg: Herder 1933. 2. Auflage. 114 S. mit 26 Bildern nach eigenen Aufnahmen d. Verf. und 1 Titelbild. Ln. RM. 4.60.

Hier erlebt einmal nicht der Reiseforscher oder Völkerkundler, sondern der geschulte Rassen- und Ausdruckspsychologe ein fremdes Volk. Das macht den hohen Reiz des Buches aus. Der bekannte Forscher hat sich lange unter den Halbbeduinen der Jordansenke in seiner Rolle als Mohammedaner geschult, ehe er wagen konnte, als „Scheich der deutschen Beduinen" und geehrter Gast monatelang unter den Vollbeduinen der nordarabischen Hochebene zu leben. Clauß erzählt beinahe novellistisch von seinen tiefen Einblicken in das sonst dem Europäer verschlossene Familienleben dieses uns so fremden Volkes und den Erlebnissen im Zelte seines Gastfreundes. Besonders beschäftigt ihn die Rolle und innere Haltung der Frau. Die ausgezeichneten, meist unbemerkt gemachten Aufnahmen verlebendigen das Ganze. — Ein schönes Buch für anspruchsvollere Reisebeschreibungsleser. Für mittlere Büchereien.

Karl Kossow (Görlitz)

Cremer, John: Seestromer Jack. Die großmäulige Geschichte meines Lebens. Erzählt von Kapitän John Cremer in seinem achtundsechzigsten Jahr 1768. Hrsg. von R. Reynell Bellamy. Deutsch von Erich Franzen. Berlin: S. Fischer 1936. 263 S. Brosch. RM. 3.—.

Dieses Buch, das Lebensdokument eines englischen Seebären aus dem Jahre 1768, wurde 1934 von dessen Nachfahr R. Reynell Bellamy in England herausgegeben und liegt uns hier in der Verdeutschung von Erich Franzen vor. — In einer erquickend derben, handfesten Sprache erzählt „Stromer-Jack" aus seinem Leben, einem Leben, das gestopft voll ist von Gefahren und Abenteuern einer Zeit, da „Matrosenfang" und Seeräuberei im Schwange waren. Es ist die Zeit der großen Kauffahrteischiffe, die mit geblähten Segeln die Meere befuhren und Englands Macht zu Wasser und zu Lande der gesamten westlichen Welt mitteilten. Mit 8 Jahren wird Stromer-Jack auf ein Kriegsschiff gebracht. Zwischen derben Seemannsfäusten und rohen Männerspäßen schiebt er sein kleines freches und warmherziges Leben durch, bis er, mit 20 Jahren „Offizier" bei der Handelsmarine, selbst „blaue Augen unter die Mannschaft am Mast" austeilt. Von Schiff zu Schiff, von Fahrt zu Fahrt geht es weiter, immer neue Länder und Abenteuer, immer neue Menschen fallen bunt und kräftig in die Schatzkiste seiner Erfahrungen, aus der er sie ein paar Jahre vor seinem Tode in ursprünglicher Frische und Lebendigkeit hervorholt.

Seestromer-Jack erzählt, was er mit zwei wachen Augen in seiner Zeit gesehen hat, ohne ahnen zu können, daß aus seinen regellosen Aufzeichnungen ein Stück Kulturgeschichte lebendig wird. Man sieht das Volk, kräftig, derbe wie bei Shakespeare, und immer wieder das Seemannsvolk, das ein Gespensterschiff mehr fürchtet als eine feindliche Breitseite. Tod und Leben liegen hier dicht und freundschaftlich nebeneinander, und oft zieht der Autor mit großartiger Nüchternheit durch ein kleines merkantiles Häkchen den Tod dicht an das Leben heran. „... und starb." Das Liebenswürdige und Humoristische, das diesen Aufzeichnungen eignet, geht von der Person des Schreibenden aus, dieses ursprünglichen, bei aller landläufigen Gerissenheit naiven "Stromer-Jack". So schließ er denn auch seine Aufzeichnungen, ehe er auf seine eigentliche Glanzzeit zu sprechen gekommen ist wie ein Kind, das müde geworden ist am Spielen.

„Hier hört mein Buch auf, wie man sieht. Und bin meinen Unsinn bißchen müde, dieweil ich mir nicht denken kann, daß jemand es liest außer einer guten Seele, die sich mit meinem schlechten Rechtschreiben und dummen Abenteuern zufrieden gibt. Also endet meine Geschichte mit Holland, und werde nun mit Schreiben aufhören."

Das „Rechtschreiben", das ihm Sorge macht, und das allen Regeln der Grammatik mit großartiger Unbefangenheit ins würdige Angesicht schlägt, macht einen besonderen Reiz des Buches aus. Hier muß die schwierige Arbeit der Verdeutschung hervorgehoben werden, die nur mit einem sicheren und „elastischen" Sprachgefühl so ausgezeichnet geleistet werden konnte.

Unsere Abteilung „Reise und Abenteuer" erfährt durch dieses Buch eine originelle Bereicherung.
Hilde Pieritz (Berlin)

Dahl, Georg: Puoris, puoris! Mein Sommer in der Wildmark. Übersetzt aus dem Schwedischen von Helene Uhlschmid-Woditzka. Graz, Leipzig, Wien: Styria 1936. 191 S., 20 Abb. Brosch. RM. 2.85; geb. RM. 4.—.

Einen jungen Schweden packt die Sehnsucht nach der Wildmark im äußersten Norden seines Landes. In äußerst anschaulicher und eindringlicher Weise schildert er uns sein Vordringen von der Erzstadt Kiruna, wo er die Bahn verläßt, bis zum See Harrejaure mitten im Hochgebirge des Lappenlandes, wo er für den Sommer sein Zelt errichtet, und das Leben, das er dort in der Wildmark führt. Keine absonderlichen Dinge geschehen da. Aber wenn er uns von seinen Wanderungen durch unendliche Birkenwälder, durch Sümpfe und reißende Bergflüsse, auf die unwirtlichen, sturmumtosten Gipfel des Gebirges oder von lebensgefährlicher Fahrt über die Stromschnellen der Bergflüsse erzählt, wenn er von seinen Beobachtungen der Tierwelt um ihn, von der unaufhörlichen Insektenplage, vom Abenteuer mit Bären, vom Fischen in unermeßlich reichen Gewässern berichtet, dann ersteht dabei verlockend vor uns die großartige, urtümliche, unberührte Landschaft der Wildmark Voller Wärme schildert er seine Begegnungen mit den Lappen, seinen Aufenthalt in ihren Lagern und die großzügige Gastfreundschaft und Hilfe, die er von ihnen erfährt. — Das mit guten Lichtbildern von der Landschaft und den Lappen ausgestattete Buch ist schon für Kleinstadtbüchereien und jugendliche Leser geeignet.
Richard Günzel (Stralsund)

Unger, Hellmuth, Pack-Eis. Ein Buch aus dem hohen Norden. Berlin: Brunnen-Verlag (1936). 230 S. Brosch RM. 4.—; geb. RM. 5.60.

In dichterischer Bearbeitung behandelt Unger den Verlauf und tragischen Ausgang von zwei Expeditionen in das nördliche Polarland. Die Erzählung „Die Leute der St. Anna" berichtet von dem Untergang der von dem russischen Leutnant Brussilow im Jahre 1914 geführten Mannschaft, die auf dem vom Packeis festgeklemmten kleinen Schiff St. Anna vergeblich um Befreiung kämpfte. Die zweite Erzählung „Dreiundzwanzig aus USA." enthält die tragischen Schicksale der fünfundzwanzigköpfigen amerikanischen Polarexpedition, von der nach dreimaligem Überwintern nur noch sechs gerettet wurden. — Die unerbittliche Gewalt und überwältigende Schönheit der Polarlandschaft, der Kampf mutiger Männer gegen Hunger, Kälte und Krankheit sind eindrucksvoll gestaltet. Die sprachliche Darstellung ist in ihrer knappen und packenden Art dem Geschehen angepaßt. Für alle Volksbüchereien, jedoch nicht für Jugendliche.
Heinrich Horstmann (Gleiwitz)

Wiscott, Carl T.: Griechenland im Auto erlebt. Mit 80 Bildern von Paul Wolff und Tritschler. München: F. Bruckmann 1936. 165 S. Ln. RM. 5.40.

Belgrad, Saloniki, Delphi, Athen, Korinth, Olympia sind die bemerkenswertesten Punkte der im Olympiajahr durchgeführten Reise. Unterhaltsam und anregend versteht der sympathische Verfasser von ihr zu erzählen. Die Schwierigkeiten der Fahrt in dem obendrein verkehrstechnisch z. T. noch mangelhaft erschlossenen Gelände und in der Hitze des südlichen Sommers werden uns in den knappen, treffsicheren Skizzen ebenso lebendig wie Land und Leute. Die Schönheit der Landschaft findet in Wiscott einen nicht weniger begeisterten Künder wie die Denkmäler und Weihestätten des alten Hellas. Neben der Schilderung steht, an Umfang und Wert ihr gleich, der Bildbericht des Leicaphotographen Tritschler in ausgezeichneten Großwiedergaben. Mit seinen mancherlei praktischen Hinweisen zunächst für den Autosportler gedacht, ist das schöne Buch durchaus auch für andere, auch schon für ältere Jungen, ein genußreicher Lesestoff. Schon mittleren Büchereien ist die Einstellung zu empfehlen.
Bruno Sauer (Plauen)

Sledzinski, Josef: Mit Motorrad und Kamera durch den Orient. Mit 129 Aufn. des Verf. u. 1 Karte. Wien: L. W. Seidel (1936). 120 S. Kart. RM. 4.—; Ln. RM. 5.50

Von Berlin fuhr der Verfasser über die Tschechoslowakei und den Balkan nach Istambul, von dort durch die Türkei nach Syrien, Arabien, Irak und Persien, welchen Ländern vorzüglich seine Aufmerksamkeit galt, und schließlich — was er nur kurz erwähnt — durch die Sowjetunion und Polen zurück. Der Grund seiner Reise war die Lust am sportlichen Abenteuer und am Zauber des Morgenlandes, der dem in Konstantinopel Geborenen und während des Weltkrieges in osmanischen Diensten Stehenden nahe vertraut ist. Kurzweilig plaudert er von den Erlebnissen und Eindrücken dieser oft beschwerlichen und auch gefährlichen Fahrt. So anspruchslos der Bericht sich gibt, so sehr er darauf verzichtet, abgerundete Bilder zu entwerfen, so entbehrt er doch nicht einer tieferen Wirkung. Der sympathische, aller Fexerei abholde Verfasser versteht es, weil er sich dort schon auskennt und nicht jede Kleinigkeit wichtig nimmt, auch das schon oft Geschilderte übergeht und seine Gefühle im Zaun hat, das Bild, das wir von jenen Ländern haben, durch neue Farben zu beleben und auch die neuen Formen, die sich dort im alltäglichen wie politischen Leben herausbilden, anschaulich zu machen. Besonderer Wert kommt den — bei dem Verbot des Korans und dem Fanatismus der Gläubigen, namentlich in den wenig erschlossenen Gebieten, oft unter Lebensgefahr aufgenommenen — ausgezeichneten Bildern zu, einer Auswahl aus sechstausend Leicaaufnahmen, die nicht nur einen Schmuck, sondern einen wesentlichen Bestandteil des Buches bilden. Für mittlere und größere Büchereien und jede Art von Lesern. Bruno Sauer (Plauen)

Kiderlen, Hans F.: Fahrt ins neue Amerika. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1936. 140 S. Kart. RM. 2.60; geb. RM. 3.50.

Kiderlen skizziert auf Grund achtjähriger Anschauung in lebendiger Form die politische und wirtschaftliche Lage der Vereinigten Staaten. Dabei geht er nicht von Neuyork aus, das in seiner Besonderheit eine eigene Stellung einnimmt, sondern vom amerikanischen Hinterland, von den Städten des mittleren Westens und des Südens, vom Lande. Die Pläne Roosevelts lassen in dem Lande des schrankenlosen Liberalismus bereits ein Suchen nach einer neuen Ordnung und einer neuen Gemeinschaft erkennen. Der Liberalismus geht auch hier „an den eigenen Exzessen zugrunde". Als die Form der Zukunft wird sich ein amerikanischer Sozialismus durchsetzen müssen; Kiderlen sieht in Roosevelt seinen Wegbereiter und beurteilt die Aussichten der bolschewistischen Propaganda in den Staaten kritisch, weil der Amerikaner keine inneren Voraussetzungen dafür zeige. Freilich wird die Überwindung des schrankenlosen Eigennutzes noch schwere Kämpfe kosten. Das flott und anschaulich geschriebene Buch ist geeignet, ältere Werke zur Gegenwart hin zu ergänzen und in die allgemeinen Verhältnisse Amerikas einzuführen. Für alle interessierten Leser. Gerd Wunder (Düsseldorf)

Tolten, Hans: Kampf um die Wildnis. Die letzten Tage einer Rasse. Frankfurt: Rütten & Loening 1936. 268 S. Ln. RM. 4.80.

Toltens zweiter Band stellt sich dem ersten würdig an die Seite („Die Herden Gottes", besprochen in der „Bücherei", Jg. 2, 1935, S. 38). Er zerfällt inhaltlich in zwei Teile. Der erste handelt davon, wie Tolten mit einem Freunde im nördlichen Argentinien eine Baumwollpflanzung anlegt, aber durch den Aufstand eines von den Weißen schwer gereizten Indianerstammes um die Erträgnisse seiner Mühen gebracht wird. Schon hier fällt die freie und schöne Menschlichkeit auf, die ihn mit den gequälten Indianern empfinden läßt. Im zweiten Teil erlebt er mit, wie in den einsamen Pampas des Gran Chaco in Paraguay eines der letzten Paradiese der Welt durch die Gewinngier der Weißen zerstört wird. Ein riesiger Brutplatz der Edelreiher mit vielen Tausenden von Vögeln wird in wenigen Tagen vernichtet. Ebenso ergeht es einer großen Biberkolonie. Der nahe wohnende Indianerstamm aber, der noch nie einen Weißen zu Gesicht bekam, wird in kurzer Zeit, ehe Tolten ihn zum Abmarsch bewegen kann, durch Schnaps den Weißen hörig gemacht, die für ihre Baumwollpflanzungen Fron-

arbeiter brauchen. Tolten trifft der Schmerz so stark, daß er auf und davon geht. In der Tat wirkt das dunkle Ende um so tiefer, als wir vorher den unbeschreiblichen Zauber dieser Natur, dieser natürlichen Menschen mit ganzer Kraft erlebt haben. — Eins der schönsten und menschlichsten Reise- und Abenteuerbücher der letzten Jahre, voll von warmem, echtem Empfinden für alle Kreatur, lebenswahr, abenteuerreich, spannend, geeignet für Jung und Alt, fürs Dorf wie für die Großstadt.

Karl Kossow (Breslau)

Wurmbrand, Degenhard Graf: Herren der Wildnis. Jagdfahrten im Westen Nordamerikas und Kanadas. Berlin: P. Parey (1936). 287 S. Mit phot. Abb. auf 32 Tafeln u. 2 Karten. Ln. RM. 7.50.

Teile des dünn besiedelten Westens der Vereinigten Staaten, Kanada und Alaska sind die Gebiete, in denen auch heute noch das nordamerikanische Großwild in freier, schwer zugänglicher, oft völlig unerschlossener Wildbahn lebt. Riesenelch, Wapitihirsch, Grizzlybär und Riesenbär, der mit fast $3^1/_2$ Meter Höhe das größte lebende Raubtier der Erde überhaupt ist, sind neben Wildschaf, Schneeziege u. a. seine hauptsächlichsten Vertreter. Sie hat der seit einem Jahrzehnt in San Franzisko ansässige Verfasser 1932/35 in mehreren Tausende von Kilometern weiten Urlaubsreisen im Auto und zu Schiff, die er aber nur kurz schildert, aufgesucht, hat sie beobachtet und gejagt und reiche Beute heimgebracht. Diese Beute bestand nicht in großen Mengen, sondern in besonders erlesenen Stücken, mehr noch im tiefen, aber nicht gefühligen, sondern sachlichen Erleben der unberührten Natur, in vielen wertvollen Erfahrungen und Erkenntnissen und schließlich den daraus erwachsenen vorliegenden Erinnerungen. So verschieden die amerikanischen Jagdverhältnisse von den unsrigen sind, so sehr hat Graf Wurmbrand dort in deutschem Geiste das Weidwerk betrieben. Und so ist auch sein Bericht keine Abenteuergeschichte mit viel Schießerei und grober Spannung, sondern ein echtes Jägerbuch, von verhaltener Kraft und bescheiden, ehrlich und voller lebendiger Anschauung. Wenn einen etwas daran stören kann, so sind es die vielen, uns z. T. schon altmodisch vorkommenden Fremdwörter, die man dem Verfasser als gebürtigem Österreicher aber zugute halten muß. — Für mittlere und große Büchereien.

Bruno Sauer (Plauen)

Johann, A. E.: Kulis, Kapitäne und Kopfjäger. Fahrten und Erlebnisse zwischen Peking und der Timor-See. Mit 1 Karte u. 40 Aufn. Berlin: Ullstein 1936. 269 S. Ln. RM. 6.—.

Johann ist vor einiger Zeit von einer großen Reise zurückgekehrt, deren Eindrücke und Ergebnisse er uns in vier Büchern schildern will. Im vorliegenden zweiten Band „Kulis, Kapitäne und Kopfjäger" begleiten wir den Verfasser nach den Philippinen, Holländisch-Indien und China. Leben und Treiben der Farbigen in den Urwäldern, auf den chinesischen Äckern und in den Hafenvierteln weiß er ebenso lebendig vor uns erstehen zu lassen, wie das Leben der chinesischen Dame der Gesellschaft oder die Persönlichkeit des Marschall Tschiang Kai-schek, der ja gerade in den letzten Monaten im Brennpunkt des Weltinteresses stand. Johann will nicht nur die persönlichen Begegnungen wiedergeben, er stellt auch Betrachtungen über die politischen Schicksale des Ostens an, handele es sich nun um die Zukunft der Philippinen, denen im Jahr 1940 von den Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit geschenkt wird und die dann leicht eine Beute des japanischen Ausdehnungsdranges werden können, oder handele es sich um die Frage, wie sich der schnelle Zivilisationsprozeß der Farbigen auswirken wird, die gestern noch als Kopfjäger den Urwald durchstreiften und heute schon im eigenen Auto über die Avenuen fahren. Besonders eindrucksvoll schildert er die starke Lebenskraft, die im Chinesen wohnt: der Vater, der in seiner Jugend noch Rikscha-Kuli war, auswanderte und durch Zähigkeit und Geschäftssinn zum reichen Manne wurde; der Sohn, der schon zur Finanzaristokratie gehört, wird den Aktionsradius des chinesischen Machtkreises immer weiter ausdehnen helfen. Demgegenüber macht uns Johann an einem Einzelschicksal deutlich, daß der Europäer, wenn er sein ganzes Leben in ausgesprochen tropischen Gebieten verbringt, entartet. Diese

Schilderung bekräftigt nur die nationalsozialistische Auffassung, die zwar den Erwerb der Kolonien als Rohstoffbasis fordert, aber von einer Massenansiedlung deutscher Menschen nichts wissen will. Ein flüssig geschriebenes Buch, das trotz der Fülle von Ostasienliteratur guter Aufnahme beim Leser sicher ist.

Heinrich Harel (Stettin)

Johann, A[lfred] E[rnst, d. ist Alfred Wollschläger]: Känguruhs, Kopra und Korallen. Fahrten und Erlebnisse in Australien und der Südsee. Mit 5 Karten u. 36 Aufn. Berlin: Ullstein (1936. 295 S. Ln. RM. 6.—.

Wenn man davon absieht, daß in reizvollem Widerspruch zu dem werbekräftigen stabreimenden Titel von Känguruhs wenig, von Kopra und Korallen fast gar nichts in dem Buche vorkommt, so kann man an ihm durchaus Gefallen finden. Es ist ein Reisebuch, das den Anspruch auf Vollständigkeit ausdrücklich von sich weist, das nur erzählen will, was der Verfasser in diesem Abschnitt seiner kürzlich beendeten anderthalbjährigen Weltreise gesehen und erlebt hat. Fast zwei Drittel sind Australien gewidmet, die Südsee — Neuseeland, die Fidschi- und Hawaii-Inseln — kommen erheblich kürzer dabei weg. Australien, den leeren, „unvollendeten Kontinent", wie Colin Roß ihn genannt hat, hat Johann sich gründlicher angesehen, von Port Darwin im Norden hat er mit einem Küstendampfer die abgelegenen Hafen der Westküste abgeklappert bis Perth, ist von dort mit der Bahn bis nach Sidney gefahren und dann mutterseelenallein im Auto durch den einsamen Queenslandbusch gegondelt, bis ins Nordterritorium. Da er „die Gesellschaft von Kapitänen, Pflanzern, Cowboys, Kellnern, Autoschlossern, Farmern und ähnlichen, durch keine Orden ausgezeichneten Zeitgenossen" der von Ministern vorzog, auch selbst eine Zeitlang den ihm angetragenen Posten eines verunglückten Cowboys versah, so hat er manches kennengelernt, was für einen Durchschnittsreisenden nicht gerade am Wege liegt, aber auch nicht nur zufällig, sondern kennzeichnend ist für das Leben in diesem durch den Gegensatz zwischen seiner Größe und der Geringfügigkeit seiner Einwohnerzahl merkwürdigen „weißen" Erdteil. Mit offenen, hellen Augen und unvoreingenommen ist Johann gereist und lebendig, kurzweilig, gelegentlich auch ein wenig schnoddrig, versteht er zu erzählen. In dieser Darstellung liegt zu einem Teil der Reiz des Buches. Hinter den bunten Einzelerlebnissen und -schicksalen werden aber auch die Umrisse wirtschaftlicher und poetischer Kräfte wie der Weltwirtschaftskrise, der Besiedlung, der süd- und ostasiatischen Ausdehnungsbestrebungen sichtbar. Wie an dem Dasein der Eingeborenen ist Johann aber auch nicht an der Lage des in Südaustralien ansässigen altlutherischen Deutschtums vorübergegangen und auch aus den Zeiten der Entdeckung und Erschließung der bereisten Gebiete holt er vergessene Bilder herauf. Alles in allem ein Buch, das den einfachen wie anspruchsvolleren Leser zu fesseln vermag und allen mittleren und größeren Büchereien bei dem Mangel am neuen Schrifttum über Australien und die Südsee doppelt willkommen sein wird.

Bruno Sauer (Plauen)

Johann, A. E.: Pelzjäger, Prärien und Präsidenten. Fahrten und Erlebnisse zwischen New York und Alaska. Berlin: Ullstein 1937. 316 S., 3 Karten, 45 Aufn. Ln. RM. 6.—.

Auch bei seinen amerikanischen Fahrten hat Johann die gewohnten und ausgefahrenen Reiserouten vermieden und — um mit einem älteren Amerikabuch zu reden — die „Feldwege" benutzt und sich zu den „kleinen Leuten" des Landes begeben. Im „dunklen alten Herzen Amerikas", in Kentucky, geht er zunächst den Spuren Daniel Boones, des unsterblichen „Lederstrumpf" und Tecumsehs nach, er verweilt bei den deutschen Siedlern Neu-Schottlands und ihrer Geschichte, die Klein- und Mittelstädte des Kontinents interessieren ihn weit mehr als die Großstädte des Ostens, er fährt durch die in der Versandung sterbenden Prärien, über kanadische Weizenfarmen nach dem riesigen noch fast unberührten Goldland Alaska, dem Lande der großen Tierherden und der Naturwunder.

Wie in den vorangehenden Büchern macht Johann auch hier wieder am Beispiel einiger Alltagsschicksale die Lebenseigentümlichkeiten des Landes deutlich und vertieft den Erlebnisstoff durch zusammenfassende Beleuchtung insbesondere der wirtschaftlichen Situation. Die Erfahrungen seiner

früheren Amerikareisen ermöglichen ihm hierbei, die Richtung der Entwicklung zu übersehen. Es ergeben sich für ihn vor allem zwei Grundforderungen für die Lösung der wirtschaftlichen Probleme: 1. Die Fruchtbarkeit der amerikanischen Erde zu erhalten, die durch Auswitterung und Entwaldung bedroht ist (Sandstürme und Überschwemmungen!). 2. „Erziehung der durch die Maschine enterbten Menschen zum Dienst am Boden", d. h. Umwandlung der Farmer und arbeitslosen Industriearbeiter zu Bauern; Bruch mit dem hemmungslosen Wirtschaftsliberalismus.

Gegenüber den Amerikabüchern von Colin Roß liegt die Stärke Johanns mehr im Erzählenden, Erlebnismäßigen, während er die sachliche Vielfalt, Gründlichkeit und politische Einsicht seines älteren „Kollegen" nicht erreicht. — Seine Bücher sind auch für weibliche Leser gut verwendbar.

Von dem nun vollständig vorliegenden vierbändigen Reisewerk dürfen das Australien- und das Japanbuch als die besten gelten.

Für mittlere und größere Büchereien. Heinz Neumann (Breslau)

Haslund-Christensen, Henning: Zajagan. Menschen und Götter in der Mongolei. Mit e. Vorwort von Sven Heddin u. 1 Übersichtskarte sowie 34 Bildern nach Originalaufnahmen d. Sven-Hedin-Zentral-Asien-Expedition. (Nach d. schwed. Ausg. übers. 2. Auflage.) Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellsch. [1936]. 276 S. Ln. RM. 8.50.

Der junge Däne Haslund hat bereits in seinem ersten Buch „Jabonah" (siehe Jg. 1, S. 68 f. d. Zeitschr.) gezeigt, daß er sowohl ein gründlicher Kenner der Mongolei und vortrefflicher Erzähler als auch ein prächtiger Mensch ist, den kennenzulernen ein Gewinn ist, Fähigkeiten und Eigenschaften, die auch diesem Werke von vornherein einen bevorzugten Platz sichern. Er gibt hier einen Ausschnitt aus der letzten großen innerasiatischen Forschungsreise Hedins 1927—1930, bei der er sich als Karawanenführer einer der drei selbständigen Abteilungen und durch seine schließlich allein durchgeführte Erkundung des kleinen, aber in eigenen alten Überlieferungen lebenden Nomaden- und Reitervolks der Torguten besonders ausgezeichnet hat. In diesen Schilderungen schwingt die Freiheit und Mühsal des Karawanenlebens, die schauerliche oder beglückende Weite von Wüste und Steppe, aber noch liebevoller herausgearbeitet ist das äußere und innere Bild ihrer Bewohner. Wie wenige ist Hasluns im vertrauten Umgang mit ihnen einer der ihrigen geworden, hat er genau Körpermessungen und volkskundliche Untersuchungen vornehmen und zugleich in die Seele des einfachen Hirten und in die verwickelte lamaistische Gedankenwelt der hohen Geistlichen und Heiligen blicken können, und so hat er tiefe Erkenntnisse über ihre rassischen und politischen Verhältnisse, ihre Geschichte, Kultur und Religion gewonnen. Das gilt besonders von den hauptsächlich westlich der Schwarzen Gobi wohnenden Torguten und ihrem großen, 1932 von den Chinesen ermordeten Khan Sin Chin Dorjechan, dessen Bemühungen um die Erhaltung ihrer völkischen Kraft im ungeschmälerten angestammten Nomadentum gegen die Übergriffe der Chinesen und Sowjets sie uns ebenso wie ihre ritterlichen Anschauungen merkwürdig nahe rücken. Daß es Haslund gelungen ist, die Liebe, die er zu diesem Volke gefaßt hat, auch im Leser auf keimenzu lassen, ist vielleicht das Schönste, was man von dem Buche sagen kann. Es ist an sich leicht zu lesen, wird aber wegen seiner Vertiefung auch in Einzelheiten nur von ernsten Lesern voll ausgeschöpft werden. Für diese sollten es aber schon kleinere Büchereien bereit halten.

Bruno Sauer (Plauen)

(Hansen, Ole:) Ole Hansens Reise nach Neu-Seeland. Von ihm selbst erzählt. (Aus d. Norweg. übertr. von A. W. Schilling.) Bebildert von Olaf Gulbransson. München: C. H. Beck (1936). 104 S. Brosch. RM. 3.—; Ln. RM. 4.20.

Der Titel erinnert an alte Reisebeschreibungen und kennzeichnet so die Art des vorliegenden Buches, von dem Hamsun in einem Briefe an seinem Landsnann Hansen sagt, es sei das merkwürdigste, das er in seinem Leben gelesen habe. Und merkwürdig ist dieses Buch in der Tat, nach Inhalt und Form oder, was beides bedingt, durch die Person des Verfassers. Als Fünfzehnjähriger ging er, aus-

gerüstet mit gesunden Knochen, einem dicken Schädel und den zehn Geboten und dem Vaterunser im Herzen — „es hat mich bewahrt vor falschem Göttern und bösen Geistern" —, im Jahre 1885 zur See, durchkostete auf mancherlei Schiffen die Leiden und Freuden des Seemannslebens, trieb sich dann als Gelegenheitsarbeiter durch Neuseeland, um danach 23 Jahre lang in Boston einem einträglichen bürgerlichen Gewerbe nachzugehen, bis ihn zu Beginn des Krieges erneute Mittellosigkeit und Heimweh in die norwegische Heimat zurücktreibt, wo er heute als armer Gärtner lebt. Nur die etwa 7 Jahre Schiffahrt und Neuseeland rollt der Bericht vor uns auf, aber sie bergen eine solche Fülle aufregender und seltsamer Erlebnisse, Schiffbruch, Gelbfieberepidemie, Perlenfischerei und -raub, Abenteuer in Neuseeland, Leben mit den Maoris als einer der ihren usw., daß ein gewiegter Schreiber damit einen ganzen Stapel dickleibiger Schmöker füllen könnte. Aber Ole Hansen ist kein Schriftsteller, sondern ein schlichter, wortkarger Erzähler, der nicht glänzen, sondern nur berichten will, und der auch die unerschütterliche Zuversicht, mit der er die Ereignisse an sich herankommen ließ und durch sie hindurchging, nicht nachträglich herorisiert. So schildert er seine Lage, als ihn Räuber im Urwald ausgeplündert und an einen Baum gebunden hatten, um ihn einen langsamen, gräßlichen Tod sterben zu lassen: „Ich stand eine lange Zeit und dachte an den Tod. Aber man muß nur ruhig stillhalten, alles sich selbst entwickeln lassen, dann geschieht schon wieder etwas Glückliches. Wenn man nur nicht zu lange warten muß! Es kam ein Swagger vorbei, der mich befreite?" Nicht die Erlebnisse, so ungewöhnlich sie sind, machen die Eigenart des schmalen Buches aus, sondern eben diese in sich selbst ruhende Haltung, die nicht kämpferisch ist, aber das Leben bejaht und sich nicht unterkriegen läßt, und die an die Sagas der Vorfahren erinnernde Erzählweise Hansens, die zu einer seltsamen Mär aus vergangenen Tagen macht, was nicht mehr als anderthalb Menschenalter zurückliegt. Gulbranssen hat aus verwandter Art heraus — man denke an seine Erinnerungen! — mit seinen großflächigen, nachdenklich stimmenden Zeichnungen den Ausdruck des Berichtes noch gesteigert. Unverdorbene schlichte und gebildete Leser werden in gleicher Weise davon beeindruckt werden.

Bruno Sauer (Plauen)

Kapitäne berichten ... Ein Buch von Männern und Schiffen mit Beitr. von Otto Brinkmann [u. a.] hrsg. von Fred Schmidt. Mit 81 Abb. auf 32 Taf., 7 Textfig. u. 1 Karte. Berlin: D. Reimer 1936. 226 S. Ln. RM. 4.80.

Es war ein glücklicher Gedanke des Herausgebers, eine Reihe von Kapitänen der Handelsmarine zu kurzen Berichten aus ihrem Seemannsleben aufzufordern, um so ein ebenso vielseitiges wie wahrheitsgetreues Bild ihres verantwortungsvollen und schweren, aber auch schönen Berufes zu geben und zugleich manche falschen Anschauungen, die sich im Binnenlande und in den Schilderungen oberflächlicher Schreiber finden, zu widerlegen. Die Seefahrt ist heute noch ein Beruf, der einen ganzen Mann erfordert, aber auch das Tor zur lockenden Ferne und den Wundern der Welt öffnet und Erlebnisse verheißt, die weder der Pflug noch der Schraubstock in der Fabrik noch der Kontorbock zu geben vermögen. Andererseits ist Seemannsleben, wie es heutigentags jahraus, jahrein auf deutschen Handelsschiffen — nicht auf den unter ganz andern Bedingungen stehenden Kriegsschiffen — gelebt wird, keine Folge bunter und aufregender Abenteuer, wie wir sie alle aus alten echten und oft unechten neuen Seegeschichten kennen, sondern ein straffer, genau geregelter Dienst an der Volksgemeinschaft wie nur einer. Hier schreiben fünfzehn Fachmänner, darunter weitbekannte Namen wie die beiden Kommodore Ziegenbein vom Lloyd und Kruse von der Hapag und F. Christiansen, der jetzige Generalmajor der Luftwaffe, die sich in harter körperlicher, charakterlicher und geistiger Zucht zum Schiffsführer emporgearbeitet haben, von ihrer Tagesarbeit, ihren Reisen, ihrem Kampf mit Wind und Wellen, ihrer Schiffsjungenzeit, von Schiffbruch, von „Feuer im Schiff!" u. a. Sie alle erzählen schlicht und sachlich und gerade deshalb überzeugend, aus allen Berichten spürt man ohne viel Worte die Liebe zum Beruf und zum Meer und vor allem steht als unsichtbarer Leitspruch das alte Wort von der Notwendigkeit der Seefahrt.

Von dieser Einheitlichkeit bei aller Unterschiedlichkeit im einzelnen sticht merkwürdig der einleitende

und die einzelnen Beiträge verbindende Text des Herausgebers ab, der manches Wissenswerte hinzufügt, vor allem aber den Seemann gegen falsche Ansichten (z. B. „In der Linken einen Whisky, in der Rechten einen Köm . . .“) verteidigt und das in einer aufgeregt schriftstellernden Weise tut, daß man verwundert fragt: Wat iwern Se sik? und froh ist, für etwaige unschuldig gehegte Greuelmeinungen mit einem blauen Auge davonzukommen. Hier nur eine Probe (S. 99): „Und um Ihnen nur einen Begriff zu geben, wie es bei uns zuging auf den richtigen Schiffen, will ich Ihnen nur dies berichten: es gab weder verschlossene Spinde noch abgeschlossene Seekisten bei uns! Alles war offen. Verstehen Sie, offen — alles!“ (Sperrungen im Text, man hört förmlich die Faust auf den Eichentisch niedersausen.) Es wäre zu wünschen, daß sich diese fehlgeleitete Leidenschaftlichkeit wenigstens in dem angekündigten weiteren Bande von Kapitänsberichten etwas dämpfen möge. Von diesem Schönheitsfehler abgesehen ist das mit guten Bildern ausgestattete Buch, das schon größere Jungen mit Begeisterung und Nutzen lesen werden, allen Büchereien wärmstens zu empfehlen.

Bruno Sauer (Plauen)

Mayer, Anton: Helden, Reisen, Schiffe. 1000 Jahre Seefahrt. Unter Mitarb. von Eberhard v. Manthey. Geleitwort von Felix Graf Luckner. Mit 37 Bildern. Berlin: P. Franke [1936]. 432 S. Ln. RM. 2.85.

Das äußerst preiswerte Buch, eine billige Neuausgabe des 1934 unter dem Titel „1000 Jahre Seefahrt“ erschienenen Werkes, gibt eine lebendige Geschichte der abendländischen Seefahrt von den Wikingern und der Hanse bis auf unsere Tage. Es kommt dem Verfasser dabei nicht auf eine geschlossene Darstellung an. Er greift vielmehr einzelne Höhepunkte der Entwicklung heraus und rundet diese, unter gelegentlicher Verwendung zeitgenössischer Berichte, zu anschaulichen, oft dramatischen Bildern. Der überragende Seeheld, Entdecker oder Kriegsmann oder beides zugleich, steht durchaus im Vordergrunde: Kolumbus, Vasco da Gama, Magelhães, Drake, de Ruyter, Cook und Nelson. Dabei neigt Mayer nicht zu einseitiger Verherrlichung, sondern läßt auch dem Schatten sein Recht, bei der Beurteilung des Kolumbus, wie mir scheint, zu weitgehend. Mehr entwicklungsgeschichtlich ist dann der Überblick über die Schiffahrt im 19. Jahrhundert, aber auch hier fehlt es nicht an tragischem Geschehen (Untergang der „Titanic“ u. a. große Schiffsunglücke). Am Stil wie an vielen Urteilen nautischer Art erkennt man, daß kein behutsam wägender Geschichtsschreiber das Buch verfaßt hat, sondern ein befahrener Seemann, der mit dem Herzen bei der Sache ist. Erfreulich ist auch, daß Mayer den nordisch-deutschen Anteil an den großen Leistungen der Seefahrt gebührend hervorhebt. Nicht unbedingt zugehörig, aber dennoch sehr dankenswert ist der Abriß der preußisch-deutschen Kriegsmarinegeschichte, den Vizeadmiral a. D. von Manthey beigesteuert hat. Das gut bebilderte Buch ist in allen Büchereien gut zu gebrauchen. Schon ältere Jungen werden es gern und mit Nutzen lesen.

Bruno Sauer (Plauen)

Rittlinger, Herbert: Südseefahrt. Leipzig: W. Goldmann (1936). 260 S. Ill. Kart. RM. 3.50; Ln. RM. 4.80.

Der erst fünfundzwanzigjährige Verfasser, von dem wir bereits ein recht ansprechendes Faltboot-Reisebuch vom Euphrat haben, erzählt hier von einer Fahrt, die in das ehemalige deutsche Kolonialgebiet der Südsee führte, und zwar über die unter japanischem Mandat stehenden Marianen und Karolinen zu dem jetzt australischen Bismarck-Archipel, Neu-Guinea und von dort nach Sidney.

Den Verfasser interessiert in erster Linie, „wie es mit dem wirklichen Leben in jenen Gebieten steht“, deren „Unberührtheit“ unter der Einwirkung der modernen Zivilisation stark gelitten hat. Er photographiert, schließt Freundschaft mit allerlei Eingeborenen, Pflanzern und Beamten und besichtigt die rätselhaften baulichen Überreste einer uralten Inselkultur. Er benutzt zur Weiterfahrt ein baufälliges japanisches Dampferchen, hinter dessen politische Funktionen er durch Zufall kommt. Erstaunliches weiß er von dem jetzt noch lebendigen Vermächtnis der deutschen Kolonisation zu be-

richten, deren Ergebnisse — bei uns meist völlig unbekannt — sogar in australischen Zeitschriften Anerkennung und Bewunderung fanden.

Das Buch ist eine Reportage, mit allen Vorzügen und Schwächen einer solchen. Es regt an, fesselt und unterhält, es ist flott und oft witzig. Sein Wert liegt hauptsächlich in der unaufdringlichen Werbung für deutsche koloniale Pionierarbeit.

Dort, wo die tiefergehenenden Bücher über das annähernd gleiche Gebiet — Bernatzik: Südsee (s. Bücherei Jg. 1933, S. 578) und Colin Roß: Haha Whenua (s. Bücherei Jg. 1934, S. 571) — nicht ausreichen, also für größere Büchereien, ist die Anschaffung zu empfehlen.

Heinz Neumann (Breslau)

Slocum, Joshua: Erdumseglung — ganz allein! Leipzig: F. A. Brockhaus 1937. 271 S. Mit 41 Abb. u. 5 Karten. Brosch. RM. 3.75; Ln. RM. 4.50.

Ein abenteuerlustiger Amerikaner und Seemann durch und durch unternimmt Ende der neunziger Jahre von Boston aus eine Erdumseglung auf einem selbstgebauten kleinen Segelkutter von nur 13 m Länge. Die Vorbereitungen zu der Fahrt, die Erlebnisse und Abenteuer auf der drei Jahre dauernden Reise — da gibt es noch im Jahre 1896 einen aufregenden Überfall durch wilde Feuerländer in der Magellanstraße — sind fesselnd zu lesen. Es gibt viel See- und Segeltechnisches in der Darstellung, die sonst gelegentlich durch einen echt angelsächsischen trockenen Humor ausgezeichnet ist. Das Schlußkapitel bringt noch eine genaue Beschreibung der „Spray" — für Kenner und Liebhaber des Segelsports. Schon in der kleinen Bücherei gut verwendbar. Hans Engelhard (Königsberg)

Mussayassul, Halil Beg: Das Land der letzten Ritter. Eine Erzählung aus den kaukasischen Bergen von Halil Geg Mussayassul. Aufgezeichnet von Luise Laporte. Mit 3 Aquarellen und 26 Zeichnungen des Erzählers. München: G. G. Beck. 265 S. Ln. RM. 5.50.

Dagestan im nordkaukasischen Bergland ist die Heimat des Erzählers. Die Unzugänglichkeit des Landes war die beste Bürgschaft für die Erhaltung einer volkseigenen Kultur des awarischen Volkes. Als der Bolschewismus sinnlos zerstörend sich verhältnismäßig spät auf gewaltsame Weise durchsetzte, flüchtete Mussayassul nach Deutschland. Aus altem Adelsgeschlecht stammend, awarisches Lebensgefühl vieler Generationen in sich tragend, versteht er es vorzüglich, uns die Kultur seines Volkes zu schildern. Durch die Erzählung von seiner Kindheit- und Jugendzeit bis zur fortgeschritteneren Lebensreife gibt er über das Persönliche hinaus ein Bild seiner Heimat. Sagenhaft anmutend, ersteht vor uns das Land der letzten Ritter, fremdartig und doch im Tiefsten gerade uns heutigen Deutschen wesensverwandt. Tapferkeit, Treue, ungebrochene Stärke des Gefühls sind die heldischen Tugenden der Awaren. Auch in der Stellung zur Frau zeigt sich ritterliche Gesinnung. Feingetönte Aquarelle, von Mussaysssul selbst gemalt, zeigen die Awarinnen in Anmut und Würde.

Die schöne Erzählung von Luise Laporte mit guter Einfühlung aufgezeichnet, erschließt sich nicht leicht. Sie kommt vorwiegend für fortgeschrittene erwachsene männliche Leser in Frage.

Alice Schrakamp (Halle)

Jürgensen, Jürgen: Die große Expedition. Ein Kongoroman. Potsdam: Rütten & Loening 1937. 285 S. Ln. RM. 4.80.

Mit der Neuauflage dieses lange vergriffenen Romanes bringt der Verlag einen seiner alten Autoren wieder in Erinnerung, der als ein Erzähler von seltener Großartigkeit fast schon in Vergessenheit geraten ist. Jürgensen hat eine Reihe von Jahren als Offizier in der belgischen Kongoarmee verbracht, und gibt eine Darstellung der afrikanischen Welt, neben der einzig Hans Grimm genannt werden darf. Aber während bei Hans Grimm die „barrene" Einsamkeit südafrikanischer Landschaft in die monumentalen Linien der Sagaerzählung eingeht, kocht und brütet bei Jürgensen das heiße Leben des innerafrikanischen Urwaldes, und im Fieberrausche enthüllen sich die Menschenseelen mit ihren

dunklen Schicksalen. Die „große Expedition" zur Befriedung unerforschter Urwaldgebiete des Kongo scheitert an einem kleinen Fehler des Kommandanten und an der nachlassenden Spannkraft der Weißen, die sich plötzlich der aufflammenden Blutleidenschaft der schwarzen Soldaten gegenüber sehen und an ihr Mann für Mann zugrunde gehen. Ein junger Offizier bereitet den Rachezug vor, schweißt eine lockere Truppe junger Krieger zu einem nahtlosen Block zusammen und wird so mit seiner europäischen Diszipliniertheit und mit kluger Benutzung der Pygmäenkünste Sieger über den entfesselten Urwald. „Erst wenn wir alle Helden geworden sind, ist der Krieg zu Ende!"

Jürgensen ist kein politischer Kolonialdichter, er sieht den Bemühungen der Weißen um den Urwald mitleidlos und interessiert wie ein Forscher zu (charakteristisch dafür ist etwa die prächtige Studie „Die weiße Bakterie" aus dem leider auch vergriffenen Bande „Fieber"), aber er weiß zugleich um die ewigen Ordnungen des Lebens und tritt vor den Leser mit dem ganzen Ernst des großen Dichters. Für alle städtischen Büchereien, die aber dieses Buch nicht nur als Abenteuerroman einsetzen dürfen.

Kurd Schulz (Bremen)

Killinger, Manfred von: Der Klabautermann. Eine Lebensgeschichte. München: F. Eher 1936. 320 S. Ln. RM. 3.75.

Die flott und frisch erzählte Lebensgeschichte vom Werdegang eines deutschen Seeoffiziers ist zweifellos der eigene Lebensbericht des Verfassers. Vom Elternhaus auf dem Lande geht es ins Kadettenkorps, das der Junge wegen ein paar durchgebrannter Nächte jedoch verlassen muß. Er wird dann, von einem Onkel frühzeitig auf das Seemannsleben hingelenkt, Schiffsjunge und lernt so die Härten und Fährnisse des Lebens auf See von der Pike auf kennen. Hier geht er auch durch eine vorzügliche Schule des Umgangs mit der Mannschaft, der Menschenkenntnis und der Kameradschaft. Er tritt dann in die Kriegsmarine ein und wird zuerst Leutnant auf einem Torpedoboot, dann Schiffsjungenoffizier. Mehrere Kapitel schildern seine Erlebnisse im Kriege, als Höhepunkt darunter die Teilnahme an der Schlacht im Skagerrak. Nach der Novemberrevolte finden wir Klabautermann im Freikorps wieder und dann nach seiner Verheiratung auf dem elterlichen Hof. Das Streben nach seelischer und politischer Wiedergeburt des Volkes führt ihn auf die politische Bahn und zur Bewegung Adolf Hitlers, für die er kämpferisch-propagandistisch eintritt. Die beherzt zupackende Art des Helden, die sich in den Nöten und Gefahren des Daseins wie an den festlichen Tafeln des Lebens gleich gut bewährt, gewinnt unmittelbar. Die vielen seemännischen Erlebnisse und Bezeichnungen kommen dem starken Interesse für die Marine bei unserer Jugend entgegen. — Das Buch wird in der Volksbücherei zweckmäßig seinen Platz in der Abteilung Lebensbeschreibungen finden.

Hans Engelhard (Königsberg)

Im Kampf um den Berg. Spannende Bergerlebnisse. Zürich-Leipzig: O. Füßli 1934. 189 S. mit 8 ganzseitigen Photos. Brosch. RM. 3.60; Ln. RM. 4.80.

Im Banne der Berge. Bergsteiger-Erlebnisse. Zürich-Leipzig: O. Füßli 1935. 197 S. mit 8 Bildern. Brosch. RM. 3.60; Ln. RM. 4.80.

Aus einem Wettbewerb wurden die 35 Schilderungen der beiden Bände mit Geschick und Verständnis für Wirkung ausgewählt und dabei die Gefahr einer Gleichartigkeit der Geschehnisse gut umgangen. Mehr als alpinistische Leistung ist Spiegelung außergewöhnlicher Ereignisse die augenscheinliche Absicht der Sammlungen. Gefährdete Ersteigungen, Abstürze und Verirrungen, Lawinenabenteuer, Rettungstaten, aber auch merkwürdige Begegnungen, seltsame Wirrnisse der Seele, tragische und glückhaft sich lösende Erlebnisse werden von Bergsteigern meist schlicht und bescheiden, wenn auch sachlich oft erregend, erzählt. Die Darstellungskraft unterschreitet selten den brauchbaren Durchschnitt, offenbart jedoch mitunter beachtliches Können. Die beiden Bände sind für viele Büchereien eine erwünschte Bereicherung ihres allgemein verwendbaren Bergschrifttums.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Schätz, Josef Julius (Hrsg.): Die Macht des Berges. Novellen. München: F. Bruckmann 1936. 170 S. Ln. RM. 3.80.

Diese acht Geschichten haben ein gemeinsames Thema: Die im Seelischen zuweilen übermächtige Gewalt des Berges, die mahnend und verhängnisvoll ins Menschenleben greift. Die oft magische Anziehungskraft der Bergwelt, die ihre begeisterten und verbissenen Kämpfer in Gefahr und Tod reißt; die bedrückende Verlorenheit des Menschen, der vom Nebel zugedeckt, gefährliche Irrgänge auf zerklüfteten Gletschern tastet, dem die Kälte langsam in der Willen greift, ihn stumpf und schlafsüchtig macht; männlicher Mut und jämmerliches Versagen; Angsterlebnis und kraftvolles Handeln in langer Gefahr am Rande des Todes; Leichtsinn und schicksalschwere Schuld aus kläglicher Verwirrung — dies wären etwa die psychologischen Umrisse unserer Geschichten. Novellistische Gebilde sind nur einige geworden: „Der Berg" von Hermann Hesse und die „Brüder Kortula" von Anton Schnack. Die übrigen Erzählungen stellen Kleingestaltungen alpiner Erlebnisse vor, wie sie uns ähnlich auch die beiden Bände des O. Füßli Verlages „Im Banne der Berge" und „Im Kampf um den Berg" (eine der besten Geschichten unseres Buches „Der Mann in Nebel" von Alfred Graber ist hier ebenfalls zu finden) darbieten. Bei dem Mangel an geeigneten Bergsteigerromanen sind solche Erzählbände sehr willkommen. Mit ihren geformten Begebenheiten sonderbarer und außergewöhnlicher Art fesseln sie alle dem Geheimnisvollen und Schreckhaften zugeneigten Leser und vermitteln doch gleichzeitig einen Eindruck der Gefahren, der den vielen ahnungslosen Bergschwärmern nur heilsam sein kann.

Schon für mittlere Büchereien. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Krupski, Ottomar: Vom Triglav zur Adria. Wildwasserfahrten. Zeulenroda i. Thür.: B. Sporn 1936. 96 S. mit 55 Abb. Ln. RM. 2.85.

Das Wildwasser der Hochgebirge gibt dem sportlichen Faltbootfreund ein Betätigungsfeld, das sehr großes Können verlangt, erhebliche Anstrengungen und gefährliche Schwierigkeiten mit sich bringt. Der Verfasser beschreibt Fahrten, die er mit seiner Frau und einem österreichischen Wassermann von Ruf unternahm. Sie beginnen mit dem Save-Oberlauf, besuchen dann Sarajewo, setzen später ihr Boot in die rauschende Neretva und gleiten zur Adria. Nach einer Wartezeit in der Gegend von Ragusa bringt sie das Auto landeinwärts zur Tara (im ehemaligen Montenegro), die zur Drina eilt. Die Erstbefahrung dieses Flusses ist tolles Abenteuer und eine wassersportliche Leistung. Das mit zahlreichen Bildern versehene Buch vermehrt die nicht sehr umfangreiche Literatur über Flußwandern um ein sportlich interessantes Werk. Hans Hugelmann (Nürnberg)

Schaffner, Jacob: Volk zu Schiff. Zwei Seefahrten mit der „KdF."-Hochseeflotte. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1936. 168 S. mit 12 Bildern. Ln. RM. 2.85.

Jakob Schaffner hat an zwei Reisen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" teilgenommen, und zwar aus eigenem Entschluß. Sie führten nach Madeira und nach Skandinavien. Als Dichter und Schweizer, der volksdeutsch fühlt, wollte er auf diesen Fahrten den Begriff der neuen Volksgemeinschaft erleben. Es ist unendlich reizvoll, zu verfolgen, wie das Buch Schaffners nicht ein Reise- sondern Erlebnisbericht wurde, und zwar der Kameradschaft mit Arbeitsmenschen aus allen deutschen Gauen. Schaffner hat den Sinn dieser Fahrten richtig erkannt, wenn er sagt: „Diese Reisen sind nicht der Nationalsozialismus, aber sie sind sein Werk. Sie gehören zum Werdeprozeß des neuen Deutschland, der den deutschen arbeitenden Menschen aus einem Proletarier zum Volksgenossen verwandelt." Schaffner ist in diesem Buche zum Bekenner des nationalsozialistischen Gedankens geworden. Wir wissen, daß er in seiner Heimat, der uns stammverwandten deutschen Schweiz, um die Erneuerung des Volkstumsgedankens kämpft, und so ist zu erhoffen, daß dieser starke und offene Bericht auch drüben über der Hoheitsgrenze die Achtung und das Verständnis für das neue Deutschland weckt und fördert. Philipp Harden-Rauch (Freiburg i. B.)

Christiansen, Friedrich: Das spanische Volk. Sein wahres Gesicht. Leipzig: Bibl. Institut 1937. 521 S. Ill. (261 Abb. u. Notenblatt). Ln. RM. 5.80.

Der bekannte Spanienkenner, ein Hamburger Kaufmann, legt uns in einem neuen Band Bilder und Beobachtungen aus dem spanischen Volksleben vor. (Vgl. „Festliches Spanien" 1935, Bücherei 1935, S. 412). Er erzählt von einer Reise, die ihn von Aragon und dem Baskenland durch Kastilien Asturien, Galizien und Andalusien führt. In die Reiseschilderung fügt er das gesammelte volkskundliche Material ein; besonders sind es Tänze und Trachten, volkstümliche Lieder und Verse, Sprichworte und Wortspiele, denen seine Aufmerksamkeit gilt. Einen Höhepunkt der Schilderung bildet ein Stierkampf in Granada, der Mut und Ritterlichkeit des Spaniers hervortreten läßt. Die Bildbeigaben sind hervorragend ausgeführt. Zuweilen entsteht jedoch der Eindruck, daß das volkskundliche Material etwas gezwungen in den Lauf der Erzählung eingereiht sei. Es fehlt an einer Sichtung und Vertiefung des Materials in geschichtlicher, rassenkundlicher und volkskundlicher Beziehung. So wird nicht immer klar herausgearbeitet, ob es sich um eigene Wesenszüge des spanischen Volkes handelt oder nur um die Art, wie das spanische Volk auf modische Formen reagiert oder reagiert hat. (Osramlampen usw.!) Die rassisch-geschichtliche Schichtung des spanischen Volkes tritt nicht scharf genug hervor (gehören z. B. die Zigeuner in Spanien zum spanischen Volk?). Diese Einschränkungen in bezug auf die Wertung und Verwertung des gesammelten Materials können jedoch den Wert des Buches als einer schönen und anregenden Reiseerzählung mit guten Beobachtungen nicht mindern. Christiansen glaubt, daß die „elementaren Kräfte" des spanischen Volks ihm helfen werden, auch heute „zu seinem ureigenen Wesen zurückzufinden". Das Buch, das diese Kräfte anschaulich macht, wird seinen Platz in städtischen Büchereien finden können. Gerd Wunder (Düsseldorf)

Schneider, Manfred: Rom. Mit 64 Abb. nach Aufn. von Fritz Henle. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1935. 10, 64 S. Ln. RM. 3.50.

Rom in Wort und Bild geschildert —: wie oft ist dies nicht schon unternommen worden! Aber immer wieder bringen die Bewunderer der ewigen Stadt ihr so oder so, jeder nach seiner Art, ihre Huldigung dar. Diesmal ist es der Photokünstler, denn wir haben hier — neben zehn Seiten Einleitungstext, der knapp und angemessen u. a. die Hauptentwicklungsperioden der Stadt umreißt — ein Bilderbuch in der Hand. Wie sollte nicht die Lichtbildkunst, heute zu einer gewissen Höhe entwickelt, grade in dieser Stadt ein Feld reicher Betätigung finden und dem so oft Abgebildeten neue Reize abzugewinnen versuchen! Dies erscheint mir in einer ganzen Anzahl von Bildern geglückt zu sein. Man betrachte z. B. den Durchblick aus einem Bogen des Kolosseums auf die Via del'Impero, den Palazzo Venezia bei Mondlicht vom Trajansforum aus gesehen, die Peterskuppel, umrahmt von Marmorwerk und Baumgruppen der vatikanischen Gärten (ein wahres Prachtstück!) oder einen Blick aus dem Inneren der Kuppel ins Kirchenschiff hinunter. Fünf Bilder suchen die Stimmung des faschistischen Roms wiederzugeben. Das Buch wird jedem Liebhaber von Natur und Kunst sowie dem Photofreund einen Genuß bereiten. Die Volksbücherei kann ihm bei dem geringen Preis vor manchem umfänglicheren und teueren Werk den Vorzug geben.

Hans Engelhard (Elbing)

Aus dem Naturleben

Roy Evans, Allan: Der Zug der Renntiere. Ein Tatsachenroman. (Aus dem Englischen von Rich. Hoffmann.) Berlin, Wien: P. Zsolnay 1936. 310 S. Ln. RM. 5.50.

Im Auftrag der kanadischen Regierung führt Jon, der Lappe, eine Herde von 3000 Renntieren von der Westküste Alaskas herüber in das Mündungsgebiet des Mackenziestromes. Die Eskimostämme dieses Gebietes werden nun die Renntierhaltung lernen und durch die Tiere vor den Hungersnöten in Zukunft bewahrt bleiben. Fünf Jahre dauert dieser Zug der Tiere und Hirten. Er bedeutet einen unvorstellbar harten und einsamen Kampf mit einer wilden, unbekannten Natur und mit der

Schwäche und Kurzsichtigkeit der Menschen. Die ganze Verantwortung, das volle Bewußtsein für die Tragweite des Unternehmens liegt allein bei Jon, dem Lappen, der mit nur drei fähigen und zuverlässigen Landsleuten — die Eskimos versagen vollständig — die Aufgabe durchführt.

Vor der schlichten Größe dieser Führergestalt und vor der atemraubenden Feindseligkeit der in Eis erstarrten Welt, über die die Stürme jagen und auf der die vom Nordlicht durchglühte Finsternis lagert, verzichtet der Roman auf laute Darstellungsmittel. Umso eindringlicher wirkt das Buch als Dokument wortloser Pflichterfüllung, stark und groß wie ein Heldenlied der Vergangenheit.

Johanna Schultze (Königsberg i. Pr.)

Zedtwitz, Franz Graf: Zaubervoller Balkan. Südost-Europa zwischen gestern und morgen. Berlin: Ullstein 1937. 186 S., 47 Aufn., 1 Karte. Ln. RM. 5.80.

Das Buch einer Jugoslawien-Reise, geschrieben von einem Jäger und Kamerajäger, von dem wir bereits einige gute Tierbücher haben. Die Reise, deren Zweck die Organisierung des jugoslawischen Tierhandels war, ging von Kranj (Krainburg) aus über Zagreb, Serajewo quer durch das Land bis zum Süden (Ohrid-See) und zurück zur Hauptstadt Belgrad.

Es ist trotz des etwas anspruchsvollen Untertitels nicht verwunderlich, wenn die landeskundliche Ausbeute des Buches nicht allzu beträchtlich ist. Zedtwitz geht mit Leidenschaft vor allem dem Tierfang mit der Kamera nach. Die Gemsen und Steinböcke der Julischen Alpen, die Geier der Treskaschlucht, die Seidenreiher der Bara hat er nicht ohne Gefahr belauscht und aufgenommen und von den Wundern dieser letzten Tierparadiese Europas erzählt er mit der Überlegenheit des Kenners.

Ein unbeschwertes Buch der Impressionen, ein farbiges Skizzenbuch von Jugoslawien, dem „Land, das Mitteleuropa und Balkan in sich vereinigt". Für besinnliche Naturfreunde wird man das Buch — eine liebenswürdige Einführung in ein noch wenig beschriebenes Land — in größeren Büchereien gern einstellen.

Heinz Neumann (Breslau)

Hoffmann, Georg: Rund um den Kranich. Oehringen: Hohenlohesche Buchhandlung 1936. 176 S. Geb. RM. 3.85. (Schriften des Deutschen Naturkunde-Vereins. Neue Folge Bd. 4.)

In den letzten Jahren ist eine ganze Reihe von Tierbüchern mit so hervorragenden Naturaufnahmen erschienen, daß ein Darüber-Hinaus kaum noch möglich schien. Dennoch ist man bei dem vorliegenden Werke geneigt zu behaupten, daß es alle bisher erschienenen ähnlichen Bücher übertrifft. Hoffmann, ein ostpreußischer Lehrer, schildert hier seine Tierbeobachtungen in einer Landschaft seiner Heimat, wo See, Wiese, Bruch und Wald ein Tierparadies bilden, in dem Kranich, Rohweihe, Milan und die recht selten gewordenen herrlichen Schell- und Seeadler noch leidlich ungestört ihr Dasein fristen können. Der Verfasser — ein ausgezeichneter Naturkenner und scharfsinniger Beobachter — hat jahrelang das Gebiet durchstreift, hat mit liebevoller Ausdauer — oft unter Lebensgefahr im Bruche watend oder bei Sturm und Regen im schwankenden Gipfel einer Kiefer hockend — seine Lieblinge beobachtet und seine Beobachtungen auf die Platte gebannt. So ist ein Buch entstanden, das durch die Fülle der prächtigen Bilder und die frische, anschauliche, oft dichterich beschwingte Sprache jeden Naturfreund begeistern und auch dem Fachgelehrten manches Neue bieten wird.

Das Erstlingswerk Hoffmanns, den ein Kritiker mit Recht als den „deutschen Bengt Berg" bezeichnet, kann allen Büchereien zur Anschaffung empfohlen werden. Es verdient jede Förderung. Der Preis muß bei der Fülle des Gebotenen als sehr niedrig bezeichnet werden, war aber wohl nur zu erreichen durch die Wahl eines sehr kleinen Drucks, der leider das Lesen etwas erschwert.

Kurt Ernst (Berlin)

Batten, H. Mortimer: Spuren in der Wildnis. Tiergeschichten aus Urwald und Prärie. Illustriert. Stuttgart: Franckh o. J. 160 S. Ln. RM. 3.80.

Batten, der in den Wäldern Schottlands und Kanadas die wilden Tiere belauschte, erzählt hier von ihrem Leben, ihren Freundschaften und von ihrem Tode, mit schlichten Worten und ohne den

Tieren menschliche Eigenschaften anzudichten. „Aus dem Dunkel der Wildnis tauchen sie auf", begegnen dem Menschen und werden ihm Freunde und Helfer oder Todfeinde, je nachdem der Mensch beschaffen ist, dem sie begegnen. Und kommt es zum Kampf zwischen ihnen, ist meist der Mensch Sieger, aber nicht durch geraden tapferen Kampf, sondern durch List und seine überlegenen Waffen, und die wilden Tiere verstehen zu kämpfen und wie Helden zu sterben. Nur eine der Erzählungen, die von Wildkatzen, Bären, Ottern, Füchsen, Hunden, Schakalen, Sperbern und Moorhühnern handeln, ist nicht erlebt. Sie handelt von einem weißen Pferd, das einmal in Schottland gelebt haben soll und um dessen Gestalt sich im Volke allerlei Sagen gebildet haben. Die Sprache ist schlicht und ungekünstelt, die Erzählungen enthalten aber viel Psychologisches über Mensch und Tier, so daß das Buch in erster Linie für Erwachsene, für Jugendliche erst von 15 Jahren ab, empfohlen werden kann.

Ingeborg Lemcke (Berlin)

Fleuron, Svend: Tjo, die Geschichte eines Rehbocks. Bd. 1: Tjo entdeckt das Leben. Aus dem Dänischen von Heta Bolle. Jena: E. Diederichs o. J. 188 S. Geb. RM. 4.80.

Wer in Wald und Feld nicht nur spazieren geht, wer Auge und Ohr hat für alle Kreatur und einen sechsten Sinn für die jagdbaren Waldtiere, der wird beim Lesen des neuen Fleuron lebendig werden. Eine Rehgeschichte wird uns diesmal erzählt, die Geschichte eines Kitzbockes, der die jungen Lauscher dem Leben entgegenschlägt. Doch auch der Fuchs, der rote Brand, schleicht durch alle Seiten mit, und der heimliche Fasan erlebt seine Geschichte.

Wald, Erde und Luft, Wind und Wetter wirken zusammen und schaffen die Atmosphäre der Jahreszeiten.

Wir sind dankbar für dieses neue Tierbuch, das mit so viel beneidenswertem Wissen um die Vorgänge in Wald und Feld und mit so guter Feder (des Autors und der Übersetzerin) geschrieben wurde und entbehren gern den anschließenden Band, der mit Wiederholungen und einer Häufung von Möglichkeiten etwas ermüdet und abfällt, und der außerdem in sträflicher Mißachtung deutscher Sprache und Grammatik von anderer Hand übersetzt wurde. (Bd. 2: Tjo sucht Abenteuer. Aus dem Dänischen von Hermann Kiy. RM. 4.80.)

Hilde Pieritz (Berlin)

Fleuron, Svend: Kallus, der Ameisengeneral. Jena: E. Diederichs 1933. 116 S. Kart. RM. 2.60.

Fleuron berichtet vom Werdegang eines Ameisensoldaten in all seinen Lernetappen, von der Höhe seiner Tätigkeit und seines Ruhmes bis zu seinem kläglichen Ende in einer Insektensammlung. Die Schilderung entspricht im allgemeinen den Tatsachen, die Dichtung darum ist manchmal etwas sehr anthropomorph. Und gerade vom menschlichen Standpunkt aus bleibt er unklar, weshalb der Gegensatz zwischen dem „selbstlosen", nüchternen Tun eines Ameisensoldaten und des ihm so verhaßten, lebensschöpferischen Prinzips der Liebe, verkörpert durch die Elfen und ihre Sendboten, herausgearbeitet wird. Sonst kann man die kleine Plauderei gut empfehlen.

Hermann Propach (Müncheberg)

Nachtwey, Robert: Wunderbare Welt im Wassertropfen. Leipzig: Brockhaus 1936. 188 S. 57 Abb. Brosch. RM. 3.60; Ln. RM. 4.50.

Das Buch ist eines jener „Bilderbücher zum Staunen". Und das mit Recht, wenn man sieht, was sich in so einem Wassertropfen alles herumtreibt an Ungeheuern und Schönheiten. Nur schade, daß die Schönheit gerade so dramatisch zugrunde gehen kann wie das unscheinbare Plasmatröpfchen einer Amöbe. Über Organisation und Leistungen dieser winzigen Wesen erfährt man so nebenbei aus der Plauderei des Verfassers allerlei Wissenswertes und auch wieder Erstaunliches. Die 45 Mikrophotos sind z. T. recht gut, sie vermitteln alle eine gute Vorstellung. Das Buch ist eine „Kosmographie des kleinen Maßstabes", ein Abbild des großen Dramas. Er könnte in jeder Bücherei stehen.

Hermann Propach (Müncheberg)

Taschenbuch der in Deutschland geschützten Pflanzen. Hrsg Reichsstelle für Naturschutz, Berlin. Berlin: H. Bermühler 1937. 152 S., 72 farb. Tafeln. Ln. RM. 7.50.

Nach einem kurzen Auszug aus den Bestimmungen der Naturschutzverordnung vom 18. 3. 1936 werden in knappem Text die wichtigsten Auskünfte über jede geschützte Pflanze gegeben; 72 farbige, teilweise wundervolle Tafeln bringen die Abbildungen dazu. Die Tafeln zeigen auch oft überraschend klar, mehr als ein Text es kann, warum diese oder jene im Aussterben begriffene Pflanze geschützt werden muß. — Da wir außer den bekannten, meist recht dürftigen Bahnhofsplakaten nichts Authentisches über den Pflanzenschutz haben, wird die Anschaffung für viele Büchereien direkt nötig sein, zumal sie durch den verhältnismäßig hohen Preis manchem Pflanzenliebhaber unmöglich gemacht wird. Die schönen Bilder werden den Entschluß leicht machen.

Hermann Propach (Müncheberg)

Foerster, Karl, und Albert Steiner: Blumen auf Europas Zinnen. Zürich und Leipzig: Rotapfel-Verlag 1936. 135 S. 60 Naturaufnahmen. Ln. RM. 5.80.

„In majorem gloriam montium et hortorum." Man muß zugeben, daß wir kaum eine so begeisterte Schilderung der Alpenblumen haben. Das ist um so bedauerlicher, als es heute fast zum guten Ton gehört, allerlei Alpengäste in seinem Steingarten zu haben. Freilich wird mancher über den Gartenformen die oft viel reizvollere und bescheidenere Schönheit der wilden Stammarten vergessen. Aber auch nur, weil er sie nicht kennt. Denn an ihrem Standort scheint manchmal alle Bescheidenheit dahin, so überwältigend ist der Eindruck. Diesen Vergleich erzwingt Foerster und wird dadurch vielen Ansporn geben, ihre Lässigkeit im Altbewährten aufzugeben und es einmal mit jenen Gartenformen zu versuchen, die den Wildarten als ebenbürtig zur Seite gestellt werden dürfen. Und sicher ist mancher da, der bisher die „Überschwänglichkeit" Foersters belächelt hat. Ob er noch weiter lächelt, wenn er selbst die Alpenblumen in ihrer Heimat kennt? Die Aufnahmen Steiners sind großartig; sie bilden mit dem Text eine wunderbare Einheit. Trotzdem fragt Foerster mit Recht, wann endlich die Maler der Blume kommen werden. — Das Buch ist in jedem Falle zu empfehlen, so vielseitig sind seine Wirkungsmöglichkeiten.

Hermann Propach (Müncheberg)

Was find ich in den Alpen? Tabellen zum Bestimmen der wichtigsten Pflanzen und Tiere der Alpen. Von H. Wehrhahn, W. Goetz, G. Stehli u. a. Stuttgart: Franckh 1937. Mit zahlr. Abb. 149 S. Ln. RM. 3.80.

Ein Führer durch die alpine Flora und Fauna, der dem Bergwanderer und Naturfreund ermöglichen soll, sich in dieser Welt zurechtzufinden. Die Anlage des Taschenbuches ist übersichtlich und praktisch: Die Anordnung der Blumen geschieht nach den wichtigsten Pflanzengesellschaften der Schneeheide, der Weidefläche, der alpinen Wiesen usw., die der Vögel und Tiere nach ihren Vorkommen. Die Beschreibungen sind kurz und sachlich treffend, die Abbildungen gut; jedoch vermitteln nur die Buntbilder ein wirklich anschauliches Bild der beschriebenen Blumen und Vögel.

Das Buch ist eine gute Bestimmungshilfe, jedoch wünscht man sich zur Ergänzung noch eine lebendigere Darstellung der Alpenflora hinzu, etwa die Alpenblumenfibel von Amstutz („Die Bücherei", 3. Jg. S. 670). Das preiswerte Büchlein kann bei Bedarf zur Anschaffung empfohlen werden.

Lily Zweck (Leipzig)

Fischer, Wilhelm J., und Ludwig Bartning: Heilpflanzen der Heimat in Wort und Bild. Leipzig: Quelle & Meyer 1937. 110 S. 52 farb. Tafeln, 21 Textabb. Ln. RM. 5.80.

Es gibt heute schon eine ganze Reihe Kräuterbücher, da die Verwendung von Heilpflanzen ja wieder modern geworden ist; dabei sieht man denn manchen Machwerken die Konjunktur an. Angenehm sticht davon dies kleine Taschenbuch ab. Fischer bringt tabellarisch und im erläuternden Text kurze Auskunft über das jeweils Wesentliche der Heilstoffe, Nebenwirkungen und Anwendung einer Pflanze.

Die Bilder von Bartning sind so treffend, daß sie eine sichere Bestimmung ermöglichen. Ein Anhang zeigt die wichtigsten Giftpflanzen. — Nach Anlage und Format soll das Buch wohl ein Taschenbuch sein, das sich jeder Interessierte selbst anschaffen soll. Gleichwohl wird es in mancher Bücherei gern gesehen und ausgeliehen sein. Hermann Propach (Müncheberg)

Sieg, Hilde: Gottessegen der Kräuter einst und immerdar. Einleitung von Karl Foerster. Berlin: Rohwolt 1936. 324 S., 4 farb. Tafeln, zahlreiche Schwarzweißdrucke nach alten Vorlagen. Kart. RM. 4.80.

Das Buch ist heute sehr willkommen. Die Heil- und Gewürzpflanzen finden bei Laien und Wissenschaftlern wieder mehr Beachtung, die Wirtschaft hat ein Interesse an ihnen. Eine neu erwachende Liebe zu Gärten findet Anregungen aus der Vorzeit deutscher Gärtnerei. Wie lange hat es gedauert, bis man die Kräuter dort wachsen und wirken ließ, wo sie hingehören und Segen bringen. Wieviel Aberglauben haben sie Nahrung gegeben, wieviel Leid den Verkündern ihres Segens gebracht. Darüber wird uns reichlich und liebevoll Auskunft gegeben. Praktische Anleitungen zum Anbau und zur Auswertung der heute noch wichtigen Kräuter finden sich am Schluß. Aber hätte man nicht die Warnung vor Laienmißbrauch und den Hinweis auf den Arzt besser noch vor das Vorwort gesetzt, statt sie hinter dem Register zu bringen? Die vielen Abbildungen aus den Kräuterbüchern der „Väter der Botanik" sind eine wohltuende Abwechselung neben den ewigen Photos anderer Bücher. — Es gibt wohl an allen Orten Liebhaber genug, die das Buch gern in der Volksbücherei sehen würden. Der Preis kommt dem entgegen. Hermann Propach (Müncheberg)

Kunstgebilde des Meeres. Muscheln und Schneckengehäuse. 15 Farbtafeln nach Aquarellen von Paul A. Robert. Einführung von Arnold Masarey. Leipzig: Iris-Druck C. Weller o. J. 15 S. und 15 Tafeln. Kart. RM. 3.80.

Verzauberte Tiefen. Aus dem Tierleben des Meeres. Einführung von A. Portmann u. Manfred Hausmann. Leipzig: Iris-Druck C. Weller o. J. 16 S. und 12 farb. Tafeln. Kart. RM. 4.95.

Falterschönheit. Exotische Schmetterlinge in farbigen Naturaufnahmen. Vorwort von Hermann Hesse. Leipzig: Iris-Druck C. Weller o. J. 22 S. und 12 Tafeln. Kart. RM. 3.80.

Wie wenig wissen wir von dem lieblich bunten und vielgestaltigen Strandgut, das wir vielleicht manchmal in kindlicher Freude an seiner Schönheit mit nach Hause tragen! Schnecken- und Muschelgehäuse können wir kaum unterscheiden. Einen lebendigen Begriff von diesen Schöpfungswundern vermittelt uns der Iris-Band „Kunstgebilde des Meeres", der die häufigsten Muschel- und Schneckenarten in Wort und Bild darstellt. Schlechthin vollendet in der Wiedergabe sind die farbigen Tafeln. Der durchsichtige Perlmutterglanz der Gehäuse, jeder feine Farbenschimmer wird festgehalten. Der Text sagt in gedrängter Kürze das Kennzeichnende und Wichtige für die einzelnen Gebilde aus.

Das fremdartige, seltsam lockende und geheimnisvolle Reich des Meeres schildert der Band „Verzauberte Tiefen". Von jeher hat diese Tiefe den Mensch angezogen, aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert ist die Tiefseefauna systematisch erforscht worden, und noch heute birgt dieser Lebensraum viele unbekannte Gestalten. Der Reichtum des ozeanischen Lebens überragt gewaltig die Mannigfaltigkeit der Landtiere.

Einen Ausschnitt bieten die 12 großen Tafeln, die in märchenhafter Farbenpracht die Blumengärten des Meeres und seine seltsamen Bewohner zeigen.

Aus der dämmernden Tiefe ins Sonnenlicht führt der Band „Falterschönheit", der an Farbwundern den Meeresbildern nicht nachsteht. Der schillernde Glanz der Falterflügel kommt mit allen feinen Abtönungen zur Geltung. „Wer die Tafeln mit den Bildern dieser märchenhaften Falter be-

trachtet, dem möge da und dort und überall das große Erstaunen befallen, die Vorstufe des Erkennens sowohl wie der Ehrfurcht."

Wie kann man diese schönen, nicht zu teuren Bände in der Volksbücherei einsetzen? Gut zu verwenden sind sie im Lesesaal als Ersatz teurer naturwissenschaftlicher Tafelwerke. Aber auch in der Ausleihe würde mancher Leser für eine derartige „Zugabe" dankbar sein. Vielleicht werden die Bücher hier und da zu einer Anregung, zum Ahnen des großen Wunders, zur Verehrung des Lebens. Für größere Büchereien. Lily Zweck (Leipzig)

Jost, Ludwig: Baum und Wald. Verständliche Wissenschaft Band 29. Berlin: J. Springer 1936. 149 S., 74 Abb. Ln. RM. 4.80.

In sechs Abschnitten werden die Architektur des Baumes, der Laubsproß, das Dickenwachstum, die Wurzel, die Fortpflanzung, der Urwald und der Forst besprochen. Alle morphologischen und physiologischen Probleme des Baumes kommen dabei zur Behandlung. Die drei letzten Kapitel sind reich an Nutzanwendungen und entsprechenden Erläuterungen. Das Buch setzt ein bestimmtes Wissen schon voraus und mag darum dem allzu ahnungslosen manche Nuß zu knacken geben. Besonders Interessierten wird es das richtige Verständnis erwecken. Darum kann es überall eingestellt werden.

Hermann Propach (Müncheberg)

Meierhofer, Hans: Wunder am Wege. Eine Pflanzenstudie für Naturfreunde. Leipzig: Bibliogr. Institut 1936. 170 S., 32 Abb. Ln. RM. 5.80.

Es gibt heute eine ganze Reihe guter Tierbücher, das Pflanzenreich ist dagegen ziemlich schlecht weggekommen. Tiere beanspruchen ja auch beim Durchschnittsnaturfreund ein viel lebendigeres Interesse, die Pflanze hat ihm höchste Farben zur Bewunderung zu bieten. Meierhofer hat offenbar diesem Umstand Rechnung getragen, wenn er bei dem Stoff, den er bringt, allerhand Liebe und Wissen voraussetzt, dadurch also die ganze Meute der "Interessierten" gleich los wird. Dem ernsthaft Strebenden wird mancher Zusammenhang aufgedeckt. Inhaltlich bringt das Buch einen ganzen Lebenskreis vom Samen bis zur reifen Frucht, dabei immer vom Allgemeinen zu den Absonderlichkeiten mancher Spezialisten gehend. Am lebendigsten ist sicher der Abschnitt über „Pflanzenliebe", wo er von der Blüte und ihren oft sonderbaren Gästen spricht. Eine angenehme Überraschung sind die farbigen Zeichnungen, die oft an gute, alte Ikonographien erinnern. — Wie gesagt, das Buch ist nur für den ernsten Pflanzenfreund; da ist es aber bestimmt willkommen.

Hermann Propach (Müncheberg)

Wetzel, Karl: Giftpflanzen unserer Heimat. Leipzig: J. J. Weber 1936. 32 S., 24 farb. Tafeln. Kart. RM. 0.90.

In kurzer Erläuterung zu den Tafelbildern werden die 46 hauptsächlichen Giftpflanzen Deutschlands besprochen. Sehr geschickt ist die Gliederung nach Standorten der Pflanzen, ein rasches Nachschlagen wird so erleichtert. Für jede Art werden die typischen Vergiftungserscheinungen angegeben. Kleine Anekdoten beleben das Buch. Die Farbtafeln sind gut, auch die weniger treffenden bringen den Typus noch klar heraus. — Das Büchlein gehört eigentlich schon in jedes Haus. Für Dorfbüchereien ist es sehr wichtig. Hermann Propach (Müncheberg)

Schoenichen, Walter: Urdeutschland. Deutschlands Naturschutzgebiete in Wort und Bild. Neudamm: J. Neumann 1937. Band II. 342 S., 10 farb. Tafeln, 96 Schwarztafeln, 311 Textabb. In 12 Lieferungen zu je RM. 2.50; ungebunden RM. 30.—.

Mit diesem 2. Band ist das Werk des Leiters der Reichsstelle für Naturschutz abgeschlossen. Der 1. Band galt den erdgeschichtlich reizvollen Naturschutzgebieten. Der Schlußband geht auf Wälder, Moore, Steppen und Vogelfreistätten ein. Dabei wird dem Wald in seiner mannigfaltigen landschaftlichen Bedeutung besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Das ist fast selbstverständlich, denn der

Wald ist für viele „die Natur" schlechthin. Die drei anderen Gebietsgruppen sind kürzer behandelt, sie zeichnen sich ja auch nicht durch besonderen Reichtum in der Abwechselung aus. Die Jagd wird nur gestreift, da über sie ein überreiches Schrifttum vorhanden ist. Auch dieser Band ist in der Gesamtanlage und im einzelnen wieder vorzüglich, die großzügige Bebilderung ebenfalls. Auffallend auch hier wieder das leicht verständliche, fremdwortfreie Deutsch. — Im ganzen ist zu dem Werk zu sagen, daß es in jeder großen Bücherei und Lesehalle sein muß, da es ja das einzig zuständige Werk über den Naturschutz ist. Kleinere Büchereien werden leider den Preis beachten müssen.

Hermann Propach (Müncheberg)

Wegener, Hans: Bäume des deutschen Waldes. Nach Carl Christoph Oelhafens von Schöllenbach berühmter „Abbildung der wilden Bäume, Stauden und Buschgewächse". 16 S. Text, 32 farb. Tafeln in Offsetdruck.

Wegener, Hans: Früchte des Feldes. 20 S. Text, 32 farb. Tafeln nach Zeichnungen von Franz Schmidt-Kahring.

Schiffel, Rudolf: Eßbare Seefische. 23 S. Text, 24 farb. Tafeln nach Zeichnungen von Curt Bessiger, 2 Textabb.

Haarhaus, Julius R.: Der Wiesenteich und seine Lebensgemeinschaft. 32 S. Text und 32 z. T. farb. Tafeln von Curt Bessiger, Alex. Reichert und Franz Schmidt-Kahring.

Pedersen, Alwin: Unter Polartieren. 32 S. Text, 30 Abb. nach Fotos des Verf. 1 Kartenskizze.

Wetzel, Karl: Giftpflanzen unserer Heimat. 32 S. Text, 24 farb. Tafeln nach Zeichnungen von Curt Bessiger. Leipzig: J. J. Weber o. J. Jeder Pappband RM. —.90.

Es sind erfreuliche Bändchen, die hier von ihren Welten plaudern und belehren. Die Bilder sind meist gut, viele von ihnen streben nach der Vollkommenheit alter, handkolorierter Kupferstiche und Steindrucke. Jede kleine Bücherei kann die Büchlein anschaffen; sie hätte in ihnen unterhaltsame, zuverlässige, vielleicht oft wichtige Ratgeber und Führer. Denn durch Unwissen geschah schon manches Unglück (Giftpflanzen) oder blieb mancher Wert unbeachtet (Seefische, wenig bekannte Pflanzen). Unterhaltung bringen sie alle, also sind die Bücher willkommen. Der geringe Preis dürfte Anreiz sein.

Hermann Propach (Müncheberg)

Wunder der Natur. Ein Buch von Schönheit und Größe des Alls. Berlin: Bong & Co. 1934. 287 S., 321 Abb. Ln. RM. 18.—.

29 Autoren — Zoologen, Botaniker, Palaeontologen, Geologen, Meteorologen und Physiker — haben Artikel aus ihrem Fachgebiet zu diesem Buch beigesteuert. Einzelne Abhandlungen sind gut, die meisten nicht ganz so brauchbar. Das Bildermaterial ist größtenteils sehr schlecht. Vereinzelte gute Photos nach der Natur, andere gestellt, viele mit eingezeichneten Hintergründen, mangelhafte Skizzen, anscheinend aus Großväterzeiten, und als Gipfel „schöne" Buntbilder, die der Phantasie reiche Nahrung bieten. Was soll man mit solchem Sammelsurium? Es ist ein Lehrbeispiel, wie man etwas „zur Verherrlichung der Natur" nicht machen soll. Solche Erscheinungen gehören in die Zeit des publizistischen Darwinismus mit seinem seichten und lehrhaften Geplätscher. Höchste Zeit, daß „Werke" dieser Art verschwinden.

Hermann Propach (Müncheberg)

Wunder des Möwenfluges. Aufnahmen von Wilhelm Schnack, biologischer Teil von Otto Leege, flugwissenschaftlicher Teil von H. Focke. Frankfurt a. M.: Bechhold 1937. 102 S. Ln. RM. 3.60.

Die erstaunlich zahlreichen Möwenarten der deutschen Küste sind in ihrem Leben belauscht worden. Auf einem grünen Eiland im ostfriesischen Wattenmeer, einem Vogelparadies weitab von menschlicher

Siedlung, hat der Lichtbildner mit der Kamera Jagd auf die Meeresvögel gemacht und sie vor allem im Flug festgehalten. Die Bilder sind wohl mit die schönsten ihrer Art, sie zu erreichen, der schwerste Weg der Tierphotographie. Viele interessante Flugstudien sind zu einem einheitlichen Ganzen zusammengestellt und von ausführlichen biologischen Erläuterungen begleitet.

Sehr interessant sind die flugwissenschaftlichen Untersuchungen und Folgerungen im letzten Teil, ist doch der Menschenflug die gedankliche Nacharbeit der jahrmillionenlangen Entwicklung in der Natur. Eine zeitlang vollzog sich die Ausbreitung der Wissenschaft vom Fliegen auf rein mathematisch-technischer Grundlage. Heute beginnt eine neue Synthese: die Flugtechnik sucht mit ihren inzwischen gewonnenen Kenntnissen eingehender in die Geheimnisse des Vogelfluges einzudringen und ist williger, sich wechselseitig durch die Natur in ihrem Fortschritt befruchten zu lassen. So ist die Anschauung vom Wunder des Möwenfluges, die durch den vorliegenden Band so eindrucksvoll vermittelt wird, auch von praktischen Nutzen.

Das schöne Werk wird den Naturfreund und den Techniker interessieren; schon die mittlere Bücherei sollte es einstellen. Die Wiedergabe der Photos und die buchtechnische Ausstattung ist gut.

Lily Zweck (Leipzig)

Die Tiere der Wälder. (Das Reich der Tiere. Das Tier in seinem Lebensraum Bd. 2). Hrsg. von Arthur Berger und Josef Schmid unter Mitarbeit von Konrad Guenther, Franz Graf Zedtwitz u. a. Berlin: Ullstein 1937. 560 S., 415 Bilder und 36 z. T. farb. Tafeln. Subskr.-Preis RM. 22.—; später RM. 25.—.

Ein gediegenes, allgemeinverständliches Tierwerk, aufgelockert und von erhöhter Wirkungskraft durch lebendige Berichte von Forschern, Jägern und Naturfreunden. Tierforschung und Tierseelenkunde haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt und entwickelt. Das vorliegende Werk ist im besten Sinne modern und wissenschaftlich einwandfrei. Prachtvolle charakteristische Aufnahmen, Tierporträts und Naturkunden von der freien Wildbahn bilden einen besonderen Reiz des Werkes. Auch eine Anzahl künstlerischer Tierbilder (von Dürer, Menzel, Friese u. a.) in farbiger Wiedergabe sind beigefügt.

Das Werk schildert die Tiere in den Tropenwäldern und in den gemäßigten Breiten. Es sind selbstverständlich nicht all die abertausend Tierarten und -formen des Waldes systematisch beschrieben, sondern nur die charakteristischsten Erscheinungen. Fast bei jeder Tierart steht eine kurze sachliche Naturgeschichte dem Erlebnisbericht voran.

Die anziehende Form des inhaltlich gediegenen Werkes ermöglicht seinen Einsatz in allen Leserkreisen der Volksbücherei, auch schon bei Jugendlichen. Es ist für den Lesesaal und die Ausleihe großer Büchereien zu empfehlen.

Lily Zweck (Leipzig)

Frieling, Heinrich: Die Stimme der Landschaft. Begreifen und Erleben der Tierstimme vom biologischen Standpunkt. München: R. Oldenbourg 1937. 133 S., 7 Abb., 6 Notenbeispiele. Ln. RM. 4.20.

Frieling behandelt die Tierstimme als etwas zur Gesamtnatur gehöriges; als Ornithologe wendet er sich dabei hauptsächlich der Vogelstimme zu. Mit großer Sorgfalt wird versucht, für die vielen Lautäußerungen Deutungen zu geben, die aus der Welt des Tieres heraus verständlich sein müssen und dementsprechend jede Vermenschlichung ablehnen. Und dieser Versuch kann im ganzen als geglückt bezeichnet werden. Selbst die merkwürdige Erscheinung des „Spottens" mancher Vögel läßt sich als im Lebensraum der Art sehr „zweckmäßiges" Handeln deuten. Wohltuende Zurückhaltung waltet auch dort, wo die Stimmbildung mit Fragen der Artentstehung in Verbindung gebracht wird. Dieses Beispiel scheint überhaupt geeignet, die Fragwürdigkeit mancher bisherigen Ansicht erkennen zu lassen und zur nötigen Vorsicht zu machen. — Selbst wenn der Fachmann in Einzelfragen anderer Meinung sein mag, so bleibt Frieling das Verdienst, die ganze Problematik der Stimmäußerung der Vögel einmal in verständlicher Form aufgerollt zu haben, wobei manche kluge Deutung

wohl erstmalig gegeben wird. Es wird sicher in vielen Büchereien Vogelfreunde genug geben, die das Buch gern lesen möchten. Der Preis ist angemessen. Hermann Propach (Müncheberg)

Frisch, Karl von: Du und das Leben. Eine moderne Biologie für Jedermann. Berlin: Ullstein 1936. 355 S., 212 Textabb., 4 farb. Tafeln. Ln. RM. 6.80.

Es ist schon schwierig, eine „Allgemeine Biologie" für Fachleute zu schreiben, weil dabei die allgemeinen Züge einer ungeheuren Mannigfaltigkeit herausgearbeitet werden müssen. Noch undankbarer wird die Aufgabe, wenn eine volkstümliche Darstellung erreicht werden soll. Es gab darum bisher noch nichts, was diesem Zweck diente, ohne sich durch Lehrhaftigkeit — man kann sogar Schulmeisterei sagen — schon im Aufbau unangenehm zu empfehlen. Diese Lücke hat v. Frisch mit seinem Buch endgültig geschlossen. Es ist für einen Fachmann ein großer Genuß, die ganze Problemfülle so übersichtlich und greifbar verständlich behandelt zu sehen. Daß der Zoologe mehr das Tier und den Menschen berücksichtigt, ist wohl verständlich. Vom Standpunkt des Pädagogen ist dieser Umstand nur zu begrüßen, weil dadurch einem Bedürfnis der meisten Leser am ehesten entsprochen wird; der Biologie der Pflanze wird ja häufig nur ein „Zweckinteresse" entgegengebracht. Obwohl an manchen Stellen auf Einzelheiten eingegangen werden muß, wird die Darstellung niemals langweilig. Bei aller Sachlichkeit begegnet man oft einem so überwältigend trockenen Humor, daß man sich des Lachens nicht erwehren kann. Die Abbildungen sind klar und wirken nicht schematisch. — Kurz, das Buch müßte als die „Allgemeine Biologie" in jeder Bücherei sein. Der Preis kommt diesem Bedürfnis entgegen.

Hermann Propach (Müncheberg)

Guenther, Konrad: Die Sprache der Natur seit der Vorzeit unseres Volkes (Deutsche Heimatlehre). Leipzig: R. Voigtländer 1933. 2. Auflage. XV u. 326 S. mit 16 Tafeln. Ln. RM. 6.—.

Der in Riga geborene, zu Freiburg i. Br. tätige Verfasser trägt aus Jugendtagen und seiner ihm nun so ferngerückten baltischen Heimat her, zugleich aber auch als Erbgut eine unendliche Liebe zur Natur in seiner Seele. Er ist Großneffe zweier berühmter Afrikaforscher: Schweinfurt und Rohlfs. Was Guenther auf seinen Reisen nach Asien, Afrika und Amerika sowie in Deutschland selbst erarbeitet und erschaut hat, schenkt er in reichem Maße weiter. Er wurde Vorkämpfer einer Bewegung, die zur Freude an der Schönheit und Eigenart unserer heimatlichen Natur, ihrer Pflanzen- und Tierwelt führen will; so sind seine Bücher als Mithelfer völkischer Erneuerung zu werten.

Das vorliegende Werk ist zuerst im Jahre 1929 erschienen und 1933 nochmals aufgelegt worden. Manches von dem, was damals mit Recht getadelt wurde, ist heute vielfach schon überholt: wir dürfen mit Genugtuung feststellen, daß durch die große nationalsozialistische Erziehungsarbeit, die seither geleistet wurde, die Verbindung unseres Volkes zur Heimat lebendiger und das Bewußtsein vom Wert der deutschen Art stärker geworden ist. Auch die Wissenschaft ist in diesem Zeitraum, namentlich auf rassenkundlichem und vorgeschichtlichem Gebiet, zu neuen Erkenntnissen vorgedrungen. Trotzdem behält Guenthers Buch seine Bedeutung; eine innige Liebe zu Landschaft und Volkstum spricht aus jeder Zeile. Meer und Düne, Heide und Moor, Wiese und Wald, Feld, Wasser und Wildbahn werden in ihrer Schönheit, ihrem ganzen Reichtum gezeichnet, man lauscht den Stimmen der Natur, und man spürt auch, wie sehr das Schicksal unseres Volkes mit ihr verwoben ist. Der Stil, in dem das Buch geschrieben ist, läßt wohl zuweilen die erzieherische Absicht merken, steigert sich indessen oft zu Feierlichkeit und dichterischer Höhe: wir fühlen das fromme Hingegebensein eines deutschen Menschen an die geliebte Heimat. — Schon mittlere Büchereien können das Buch einstellen.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

Der Garten

Zander's Großes Garten-Lexikon. Reich illustrierter Ratgeber für Gärtner und Gartenfreunde. Berlin: Ullstein 1934. 686 S., 1250 Abb., 16 farb. Taf. Ln. RM. 26.—.

Das Lexikon enthält schlechthin alles, was für den Gärtner wissenswert ist. Es bringt: Allgemeinen Gartenbau, Obst-, Gemüse-, Ziergehölz-, Zierpflanzen- und Hauspflanzenbau, Gartenbotanik, -technik, -gestaltung, -geräte, -statistik und -betriebslehre, Parasitologie und Vererbungslehre. Die Texte zu den einzelnen Stichworten sind naturgemäß kurz gehalten, sie helfen aber bei einiger Grunderfahrung schon sehr gut weiter. Die Anordnung ist übersichtlich, die Hinweisungen leicht verständlich. Die Abbildungen zeigen den Typus, Einzelheiten können nur berücksichtigt werden, soweit sie grundsätzlich wichtig sind. Die Farbtafeln gehen nicht über das in dieser Hinsicht Übliche hinaus.

Da das Werk auch für Laien wichtige Fingerzeige und damit Anregung zu weiterem Nachsuchen gibt, kommt es für größere Lesesäle in Frage. Hermann Propach (Müncheberg)

Wiepking-Jürgensmann, Heinrich Fr.: Garten und Haus I. Das Haus in der Landschaft. Berlin: Gartenschönheit 1927. 139 S., 136 Abb. Hln. RM. 4.50.

Das Buch ist in einer Zeit geschrieben, wo alle schöpferische Bautätigkeit nur privater Initiative überlassen schien. Wo kaum jemand daran dachte, daß ein Haus nicht für sich allein stehen kann, daß es in einen passenden Rahmen gehört, der es mit der Landschaft verbindet. Heute ist das anders, und manche bittere Anmerkung hat nur noch historische Berechtigung. Trotzdem werden manche Gedanken vielen Lesern ganz neu sein; hoffentlich zu ihrem Vorteil. Es mag am Wesen des engeren Themas liegen, vielleicht auch in Zeitbedingtem, daß nur Burgen, Landgüter und Landsitze behandelt werden. Ob ein zweites Werk in dieser Reihe dem Stadthaus und dem Bauernhaus gewidmet wird? Es wäre wünschenswert. Denn dieses Buch wird der Mehrzahl der Leser nicht mehr als Anregungen bieten können, kaum einmal Vorbilder. Diese Anregungen sind allerdings grundsätzlicher Art und darum bedeutend. Vielleicht verdient das Buch allein schon dadurch seinen Platz in großen Volksbüchereien. Hermann Propach (Müncheberg)

Jelitto, Constantin Rudolf: Die dankbaren Gartenstauden. Praktischer Ratgeber für Zucht und Pflege winterharter Zierstauden. Berlin: Verlag der Grünen Post o. J. 115 S., 33 Textabb. Pp. RM. 1.80.

Es gibt ausgezeichnete, ausführliche und kostspielige Werke über Blütenstauden, die sich nur große Büchereien leisten können. Das ist schade, weil sich heute sicher mancher Kleinstädter und Bauer einen guten Rat holen möchte über die Stauden, die ihm jetzt überall gefallen. Da kann dies kleine Buch einspringen. Jelitto ist Fachmann, auch Gartengestalter. Dem, was er empfiehlt und wovor er warnt, darf man ruhig Glauben schenken. Die Listen machen das Ratholen so einfach, die kleinen Anlagepläne lassen sich so leicht verwirklichen oder umstellen, daß man hoffen kann, das Büchlein trüge seinen Teil dazu bei, daß wieder schöne Gärten erstehen und die Rumpelkammern verschwinden. — Für alle Büchereien. Hermann Propach (Müncheberg)

Maatsch, Richard: Pflanzen für Zimmer und Balkon. Aufzucht und Pflege von Zimmerpflanzen und Kakteen. Berlin: Verlag der Grünen Post o. J. 113 S., 31 Textabb. Pp. RM. 1.80.

Wohl in jedem Haus sind Zimmerpflanzen, und in jedem Jahr gibt es in Städten Balkonwettbewerbe. Überall hört man aber auch die Miesmacher, die von ihrem ewigen Pech berichten müssen. Für sie ist das Büchlein das richtige Pflaster auf ihre Ahnungslosigkeit, mit der sie ihre Blumen mißhandelt haben. Sie sollen ruhig von Neuem beginnen und sich bei Maatsch Rat holen über Erde,

Gießen, Düngen, Verpflanzen und Überwintern. Dann wird es wohl besser werden, wenn sie nicht doch noch an die Pflanzen herangehen, die als heikel bekannt gemacht werden. — Das billige, wirklich gute Buch sollte überall Platz finden. Hermann Propach (Müncheberg)

Silva Tarouca, Ernst Graf und Camillo Schneider: Kulturhandbücher für Gartenfreunde. I. Unsere Freiland-Stauden. Anzucht, Pflege und Verwendung aller bekannten in Mitteleuropa im Freien kulturfähigen ausdauernden krautigen Gewächse. Leipzig: G. Freytag 1934. 5. Auflage. 482 Se., 449 Abb. Ln. RM. 22.50.

Der 1. Band des bekannten Werkes liegt in 5. Auflage vor, die gegenüber früheren im Text teilweise gekürzt ist. Dafür sind viele Pflanzen und Varietäten neu aufgenommen, die Bilder sind ebenfalls vermehrt. Es ist kein Buch für blutige Anfänger, es setzt die Grundkenntnisse, einige Erfahrungen und ein gewisses Fingerspitzengefühl für das Mögliche mit Recht voraus. Gegenüber anderen, ähnlichen Werken kommt die für den Gartenfreund weniger wichtige systematisch-botanische Seite etwas zu kurz. Dagegen bietet es zahlreiche, sehr wertvolle Hinweise über alle möglichen Kulturbedingungen, die man in dieser knappen Sachlichkeit sonst kaum finden dürfte. Vorzüglich sind die einleitenden Kapitel des allgemeinen Teils. Würde ihr Inhalt mehr beachtet und vor allem durchdacht, so ließe sich mancher entmutigendes Mißerfolg vermeiden. Angenehm ist die alphabetische Anordnung des speziellen Teils; eine Anordnung nach dem System ist für manchen doch eine Klippe. Man kann das Buch ruhig als das Standardwerk für Fortgeschrittene bezeichnen. — Für größere Büchereien, in deren Leserkreis Gartenliebhaber sind, ist es unbedingt zu empfehlen.

Hermann Propach (Müncheberg)

Poethig, Kurt, und Camillo Schneider: Hausgartentechnik. Das Handwerk der Anlage, Pflanzung und Pflege. Berlin: Gartenschönheit 1929. 247 S., 79 Abb. Ln. RM. 8.—.

Beim ersten Überfliegen des Buches mag man den Eindruck gewinnen, es sei nur für Gartenarchitekten, Gärtner und Parkbesitzer geschrieben. Der Eindruck verschwindet aber rasch, wenn man sich mehr an den Text als an die Bilder hält. Denn er bringt schlechthin alles, was bei der Anlage eines Gartens, auch des kleinsten, zu berücksichtigen ist. Und mancher bewährte Urväterbrauch erfährt seine einfache Begründung, um dadurch noch mehr Berechtigung zu gewinnen. Im einzelnen werden besprochen: Boden, Kunstbauten, Be- und Entwässerung, Rasen, Gehölze, Kräuter, Vogelschutz und Geräte. Natürlich kann nicht auf jede Pflanzenart eingegangen werden; es sind nur allgemeine, und darum um so wichtigere Anleitungen zur Anzucht, Verteilung und Pflege gegeben. — Das Buch dürfte auch in Volksbüchereien gute Dienste leisten; nicht nur durch die Einzelanregung, mehr noch durch den allgemeinen Ansporn. Hermann Propach (Müncheberg)

Deutsche Heimat

Das deutsche Wanderbuch. Wanderfahrten von Goethe bis zur Gegenwart. Hrsg. von Kunstwart durch Josef Hofmiller. München: G. D. W. Callwey 1931. 215 S. mit 24 Zeichnungen. Kart. RM. 3.80; Ln. RM. 4.80.

Bewegliche Neigung, in die Landschaft hinauszuziehen und sich ihrem Wechsel hinzugeben, ist unserer Zeit gewiß nicht abzustreiten. Die Betriebsamkeit heutiger Fahrten läßt freilich oft wenig Raum für jene deutsche Wanderart, die mit genießender Lust und verstehender Freude den Schönheiten von Natur und Menschenwerk geöffnet ist. Von solcher Kunst des Erlebens sprechen die Beiträge dieses Bändchens. Es ist ein Lesebuch klassischer Wanderpoesie, geschmückt mit gehaltlich entsprechenden Bildern. Die meisten dieser Schilderungen gehören der Vergangenheit an. Neben Verfassern wie Goethe, Kleist, Riehl, Steub, Ludw. Richter, Gottfried Keller, Hermann von Barth, Alfred Rethel, Adolf

Pichler, Heinrich Noé u. a. stehen aber auch Namen unserer Zeit: Binding, Maria von Bunsen, Hausenstein, Julius Mayr, Carl J. Luther und Josef Hofmiller. Ihre Art zu wandern kommt aus der besonderen inneren Einstellung und ist nicht abhängig von den Mitteln, mit denen die Landschaft „erfahren" wird. Meist geht es zu Fuß hinaus, doch Eisenbahn, Faltboot und Schneeschuh wird auch benützt. Die vielen Beispiele vorbildlicher Schilderungen (in der Hauptsache Ausschnitte aus größeren Werken) sind häufig vom Charakter künstlerischer Schau bestimmt und in ihrer feinsinnigen Bildhaftigkeit und poesiebeschwingten Weise der Versenkung einer an guter Literatur geschulten Leserschaft angemessen.

Hans Hugelmann (Nürnberg)

Deutsches Volk. Herausgegeben von A. Hillen-Ziegfeld. Berlin: E. Runge 1934. Jeder Band Ln. RM. 1.50—2.50.

Band 5: Moritz Durach: Wir Alemannen! 1936. 199 S.

Band 6: Hermann Otto Vaubel: Wir Hessen! 1936. 195 S.

Im Gegensatz zu der großen Linienführung des „Alemannen-Bandes" wendet sich die Darstellung der „Hessen" ganz besonders liebevoll dem eigentlichen Volkstum zu. Und das mit Recht, denn es gibt wohl keinen andern Stamm, der so stark am Brauchtum festgehalten hat und noch festhält. Dafür sind nicht bloß die Trachten ein Beweis, sondern das gesamte Brauchtum, das viel Uraltes enthält. So ist es auch berechtigt, daß innerhalb der gemeinsamen Grundlage die besondere Eigenart der Schwalm, des Vogelbergs, des Hinterlandes, des Westerwaldes gezeigt wird. Es hat sogar einen besonderen Reiz, zu sehen, wie bei der verwandten Grundhaltung doch die besonderen Spielarten entstehen können und welche Vielfalt in der Einheit möglich ist. Man gewinnt so einen ganz besonderen Eindruck von dem Gewachsenen und entgeht doch der immerhin möglichen Gefahr, daß großräumliche Zusammenfassungen auf Konstruktionen geraten. — Hessen, das Gebiet der alten Katten, war immer ein Durchgangsland von Nord nach Süd, und hat in seinem nördlichen Teil besonders eindeutige rassische Verhältnisse, während die Wetterau beispielsweise ein Schmelztiegel der verschiedensten Stämme gewesen ist. Diese rassisch feste Grundlage hat zur Erhaltung des alten Brauchtums ungeheuer beigetragen und der Reiz dieses Landes, der sich auch in den hessischen Städten, im Bauwesen, im Bedürfnis des Schmuckes ausprägt, ruht nicht zuletzt auf dieser starken Tradition. Und doch konnte ein solches Volkstum schwer bedroht werden durch die Fürstenzeit, ebensosehr wie durch die jüdische Plage. Wenn der Stamm auch politisch führend nicht hervorgetreten ist, so hat er doch wegen seiner reinen Art und weil er durch seine Geschichte gehärtet worden ist, besonders leicht in das neue Deutschland einmünden können und hat zweifellos als Volkstum etwas Besonderes zu geben.

Eine der trefflichsten Darstellungen — ja man darf wohl sagen unter den bis jetzt erschienenen Bänden die trefflichste — ist der Band 5 „Wir Alemannen". Die innere Anlage, die geistige Wesensart dieses Stammes, der allerdings ausgeprägt ist wie kaum einer, wird in hervorragenden Zusammenfassungen: Staatsschöpferisch und wehrbereit, die deutsche Bewährung, Geist und Kunst, die alemannische Persönlichkeit u. ä. mit großen Linien und beweiskräftigen Belegen aus der Geschichte von den alten Sweben bis zur Gegenwart dargestellt. Die schwäbische Fähigkeit, aus der Idee heraus in die Wirklichkeit vorzustoßen oder umgekehrt die Wirklichkeit als Idee zu schauen, hat auch bei diesem Buche Pate gestanden und bewirkt, daß eine vertiefte und vergeistigte Volkstumsdarstellung entstanden ist, in der alle Kleinmalerei sich einordnet in große politische und volkliche Linien. Das alemannische Volk lebt in dreifacher Gestalt: zwischen Rhein und Donau als Schwabe, südlich des Rheins als Schweizer, westlich des Rheins als Elsässer. Das Gebiet und das Volkstum werden als Einheit gesehen, eine Kühnheit, die sich aber als eine notwendige erweist, wenn man vom Volksbegriff ausgeht. Und doch bleiben dabei die Wesensunterschiede der einzelnen Teile deutlich, ja werden nach dem gemeinsamen Untergrund erst recht sichtbar. Immer ist der Grad des Volkscharakters der gleiche, wehrhaft, eigenwillig, schöpferisch, im besten Sinne bodenverwurzelt; das

gilt, ob man die Humanistenzeit in diesem Gebiet betrachtet oder die besondere Prägung des Unternehmer- und Arbeitertums in der Gegenwart, das gilt, ob man die Reichsstädte durchfährt oder sich ins Gedächtnis zurückruft, daß aus alemannischem Stamm sowohl die Stauffer wie die Welfen, die Hohenzollern wie die Habsburger stammen. Diese Spannung zwischen Weite und Verwurzelung, zwischen Boden und Geist, ist das Fruchtbare und Treibende an diesem Volkstum, das man in dieser Darstellung beglückend erlebt. Franz Schriewer (Berlin)

Besprochene Bücher

Hauptschriftleitung: Lily Zweck, Leipzig C 1, Ferdinand-Rhode-Straße 11.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. II. Vj. 37: 2300. / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Jahrgang 4 · 1937 · Heft 11

Das Buch am Feierabend

Zur Woche des Deutschen Buches 1937

Von **Rudolf Reuter** (Köln)

Das schöne deutsche Wort „Feierabend" ist treffender und inhaltreicher als die italienische Wortfolge „Dopolavoro — Nach der Arbeit", ist auch schöner als das etwas blasse Wort „Freizeit". Feierabend heißt nicht frei sein vom drückenden Arbeitszwang, sondern innerlich gelöste, freudige Hingabe an das kostbare Geschenk freier Stunden nach redlich geleisteter Arbeit; Feierabend bedeutet selbstgewählte, sinnvolle Erfüllung kurzer Freistunden und seltener Feier- und Ferientage, bedeutet Möglichkeiten der Erholung, der Erneuerung und Befähigung zu frischem, frohen Schaffen.

Wie tief haben deutsche Künstler als berufene Künder und Hüter deutschen Wesens die Weihe und Würde des deutschen Feierabends in Dorf und Stadt gestaltet! Ludwig Richter, Karl Spitzweg und vor allem der unvergleichliche Hans Thoma werden nicht müde, uns immer wieder in die kraftspendende Stille und Besinnlichkeit der wahrhaft „schöpferischen" Pause des deutschen Feierabends hineinzuführen. Da gibt der eine sich in dem umhegten Frieden der Stube oder inmitten der im Mondschein ruhenden Natur inbrünstig der geliebten Geige hin, da sitzt man behaglich plaudernd auf der Bank vor dem Hause; andere feiern Einkehr bei sich selbst über einem Buche geistlicher oder auch weltlicher Natur, wieder andere gehen ihren kleinen Liebhabereien nach, und sei es auch nur die liebevolle Pflege einer Sammlung von Kakteen oder Geranienstöcken.

Das wesentliche ist aber nicht die Art der Betätigung an sich, sondern, daß die Seele in dem Feierabendtun mitschwingen kann. Deshalb ist echte Feierabendgestaltung nicht beschränkt auf die Gegebenheiten ländlich-patriarchalischen Lebens. Andere Zeiten, andere Sitten und andere Möglichkeiten und Notwendigkeiten!

Die Gestaltung des modernen industriellen Arbeitslebens verlangt wegen der starken Mechanisierung der Arbeitsvorgänge und der sehr oft damit verbundenen höchst einseitigen Inanspruchnahme des Menschen eine der Arbeit folgende Betätigung des ganzen Körpers. Spiel, Sport, Wandern und Reisen gewinnen daher erhöhte Bedeutung für die Erneuerung der menschlichen Arbeitskraft und Arbeitslust.

Das rasende Arbeitstempo unserer Zeit mit seiner weitgehenden Ausschaltung des Menschen als einer Einheit von Leib und Seele verlangt andere Formen der Entspannung, der seelischen Erhebung, der Phantasiebetätigung als idyllische Zeiten. Radio und Film, Zeitungen und Zeitschriften bieten sich den nach Phantasiekost hungernden Menschen an;

eine gesunde Befriedigung dieser tief wurzelnden Bedürfnisse der Phantasie, der Seele, des Gemüts ist wichtig. Deshalb wird der deutsche Mensch in Stadt und Land diese Einrichtungen ebensosehr in Anspruch nehmen, wie die Bühne und die Musik — als Darsteller, als Sänger, als Musikant oder aber als verständnisvoller Zuschauer und Hörer!

Aber auch das Buch wird neben all diesen Betätigungs- und Erlebnismöglichkeiten eine große Aufgabe zu erfüllen haben. Es kann sein, daß eine Zeit, die mit Recht den kämpferischen aktiven Typus in besonderer Weise in den Vordergrund der Erziehung und Bildung stellt, dem Buche mit einer gewissen Skepsis begegnet. Aber nicht darum handelt es sich, vor den Aufgaben des Lebens in die Scheinwelt des Buches, der Dichtung zu fliehen, sondern aus den im Buche niedergelegten Kräften des völkischen Lebens Kraft für das gegenwärtige und zukünftige Leben zu schöpfen.

Ein unverbrüchlicher Zeuge für diese wichtige Mission des Buches im völkischen Leben ist Friedrich Ludwig Jahn, der nicht nur die Bedeutung der körperlichen Ertüchtigung der Volksgenossen aller Altersstufen und Schichten erkannte, sondern ebensosehr durchdrungen war von der Bedeutung der geistig-seelischen Ertüchtigung, deren wesentlichste Quelle ihm die Bücher des nationalen Schrifttums sind. In seinem alle Fragen des deutschen Volks- und Staatslebens umfassenden Werke „Deutsches Volkstum", das 1810 erschien, beschäftigte er sich ausführlich und ganz systematisch mit dem Bücherwesen und seiner grundlegenden Bedeutung für die Volkserziehung. Da heißt es „Ein Volk, das ein wahres volkstümliches Bücherwesen besitzt, ist Herr von einem unermeßlichen Schatze. Es kann aus der Asche des Vaterlandes wieder aufleben, wenn seine heiligen Bücher gerettet werden." Auf seinen Spuren wandeln Männer wie Josef Magnus Wehner, E. G. Kobenheyer und der verehrungswürdige, kurz nach dem Umbruch von 1933 verstorbene Paul Ernst. Deshalb — wie Jahn dereinst — hat Wehner anknüpfend an Hölderlins Wort „Was bleibet aber, stiften die Dichter" den Ewigkeitscharakter des echten Schrifttums, insbesondere der echten Dichtkunst, betont: „Von der Schwertpracht und dem meerhaft funkelnden Reichtum mykenischer Könige stammeln nur schwach die Särge, Gräber und zerbrochenen Vasen jener Zeit, unvergänglich aber streut sich Homers Sonne in nie untergehendem Glanze über die Jahrtausende. Tausendfach wurde Steinwerk, Gebäude, Wehr und Waffe und Schmuck alter Völker völlig unverständlich und nur noch dem tiefen Sinne des Symbolkundigen ahnungshaft zugänglich; aber es blieb der Erzklang der Klage Hiobs, die Siegeslieder der Psalmen, die Veden, die erhabene Weite des Gilgamesch mit allen farbigen Sternkreisen der Sagen, Legenden, Märchen des Morgen- und Abendlandes bis hinaus zu unserem Nibelungenliede, das uns eine germanische Welt aufbaut, die sonst in den Hünengräbern und Eichenwäldern und Felsburgen längst ossianisch verschollen wäre. Was bleibet aber, stiften die Dichter." (Wehner, Das unsterbliche Reich, Reden und Aufsätze 1933.)

Wenn Paul Ernst recht hat mit seinem Wort: „Ein Volk gelangt durch seine Dichter zum Selbstbewußtsein einer Nation", dann muß ein Volk, das wahrhaft eine Nation werden will, auch dafür sorgen, daß seine Dichter zu allen Volksgenossen, die guten Willens sind, sprechen können. Hier liegen gewaltige Aufgaben nationaler Erziehungs-

arbeit, und das deutsche Feierabendwerk wird in seiner Planung auch dem Buche den gebührenden Platz anweisen.

Wer aus Beruf oder Neigung sich seit Jahren der Schrifttumspflege im Sinne Jahns, Kolbenheyers und Wehners zu widmen bemüht war, der weiß, wie hoffnungslos im liberalistischen, rationalistischen, formal-demokratischen Deutschland der letzten Jahrzehnte die Aussicht für eine solche Schrifttumspflege war. Trotz vieler Bemühungen und schöner Erfolge im einzelnen versperrte doch die übergroße Masse einer unterwertigen oder nur mittelmäßigen und daher wertlosen Buchproduktion den Zugang zu echtem und wesentlichem Schrifttum.

Die klaren kulturpolitischen Richtlinien der großen Nürnberger Führerreden der Jahre 1933/37, die programmatischen Erklärungen des Reichspropagandaministers bei der Eröffnung der Reichskulturkammer und schließlich die großzügige Inangriffnahme der Volksbildungsaufgaben durch die Schaffung der Organisation „Kraft durch Freude" lassen hoffnungsfreudig in die Zukunft schauen. Je mehr die Volksordnung des Nationalsozialismus Wirklichkeit wird, um so mehr verliert die volksbildnerische Arbeit den früheren Charakter der Notstandsarbeit. Galt es früher in der auf das Wesentliche ausgehenden Volksbildungsarbeit, Dämme zu errichten gegen den drohenden Verfall, Zellen der Gesundung und des Wiederaufbaues zu bilden, so kommt es jetzt und in Zukunft darauf an, die Kräfte des Aufbaues frisch zu erhalten zu immer neuer Tat. Und diese Volksbildungsarbeit wird nicht ein Bild sein der früheren Zerklüftung in Parteien, Gruppen und Grüppchen, sondern gerade sie wird monumentaler Ausdruck der neu gewonnenen Einheit der Nation werden.

Da müßte sich inmitten der industriellen Werke und Kontore das Feierabendhaus der Arbeitenden erheben, das Gemeinschaftshaus, das allen Arbeitern der Stirn und Faust eine Stätte der Erholung, Entspannung und Erhebung nach der Tages- und Wochenarbeit sein soll.

Dann gäbe es in den Mittelpunkten unseres Kultur- und Industrielebens, in den deutschen Riesenstädten gewaltige „Häuser der Arbeit und des Feierabends", daneben in den dicht bevölkerten Stadtteilen und Vorstädten bescheidenere Häuser für den Alltag mit seinen stillen Feierabendstunden. Aufhören würde der leidige Zwang, die Zusammenkünfte der Ortsgruppen und Blocks und Zellen in meistens sehr unfreundlichen und unschönen Wirtshausstuben zu veranstalten. In diesen Häusern, in den großen wie in den bescheideneren, würden die Menschen finden, was Herz und Kopf begehrt. Und dabei würde dann auch das Buch, der Bücherschrank und die Bücherei, die stille Leseecke und der geräumige Lesesaal nicht fehlen.

Aber nicht auf den Bücherschrank und die Bücher an sich kommt es an. Auch die Familie Raffke hatte in einem schweren, überladenen Eichenbücherschrank Bücher aufgestellt und zwar meterweise in Ganzleder — telefonisch im Warenhaus bestellt — die Klassiker, die natürlich nicht gelesen werden, und daneben die vielgelesenen Zeugen der Raffkeschen Unkultur: Courths-Mahler und ihre vielköpfige Verwandtschaft, kitschige, hurrapatriotische Geschichten, blutrünstige Detektivromane und schließlich besonders

reichlich vertreten galante Geschichten und pseudowissenschaftliche Sexualbücher. „Zeige mir Deinen Bücherschrank, und ich will Dir sagen, wer Du bist." Das gilt nicht nur vom Einzelnen und der Familie, das gilt auch von der Gemeinde, ja vom ganzen Volk. Auch eine Volksgemeinschaft ist dafür verantwortlich, welche Bücher die einzelnen Glieder der Gemeinschaft lesen, welche geistige und seelische Kost sie im Buche zu sich nehmen. Selbstverständlich darf diese geistige Kost nur gut sein, aber „gut" bedeutet hier nicht einen formal-ästhetischen Wert, sondern bedeutet menschliche Echtheit. Ein echter Kerl, eine echte Frau muß hinter einem Buche stehen, dem wir unsere kargen Feierabendstunden schenken. Solche „guten" Bücher brauchen keineswegs „schwer" zu sein, sind also keineswegs nur dem sogenannten Gebildeten zugänglich. Es gibt solche guten, ja „besten" Bücher in Hülle und Fülle, die dem einfachsten Menschen und gerade ihm, dem unverbildeten, geistig-seelisch Gesunden zugänglich sind.

Leider ist es nicht möglich, an dieser Stelle das Füllhorn der guten deutschen Volksliteratur auszuschütten. Wer wissen will, über welche Schätze die deutsche Nation auf diesem Gebiete verfügt, der schlage das begeistert und begeisternd geschriebene Buch von Hellmuth Langenbucher „Volkhafte Dichtung der Zeit" auf oder das vom Leipziger Institut für Leser- und Schrifttumskunde herausgebrachte Verzeichnis „Deutsche Erzähler", oder die Reichslisten für Dorfbüchereien und für kleine städt. Büchereien, die von der Reichsstelle für Volksbüchereiwesen zusammengestellt worden sind.

Wenn nur das deutsche Volk diesem „wahrhaft volkstümlichen Bücherwesen" im Sinne Jahns die nötige Wirkung sichern wollte! Allen, die den schönen Beruf haben, Mittler zu sein zwischen Schriftsteller und Leser, den Buchhändlern, den Kritikern und den Volksbibliothekaren erwächst hier eine nationalpolitisch bedeutsame Aufgabe. Ihre reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Buchauswahl und der Buchvermittlung werden innerhalb des Feierabendwerks oder neben und mit ihm dazu beitragen, daß das deutsche Volk seine Dichter und Denker nicht nur preist, sondern auch liest.

Die Zeit lebt im Buch

Grundsätze volksbibliothekarischer Buchauswahl[1])

Von **Karl Gladen** (Köln)

Wenn man über den Aufbau des Bücherbestandes in der Volksbücherei spricht, so kann man das, soviel ich sehe, in dreifacher Weise tun. Man kann erstens einfach die Grundsätze und Maßstäbe herausstellen, die für die Buchauswahl des Volksbibliothekars zu gelten haben; aber dabei läuft man Gefahr, zu theoretisch zu werden. Man

[1]) Referat, gehalten vor nebenamtlichen Büchereileitern, Landräten und Bürgermeistern auf der Volksbüchereitagung der Beratungsstelle Köln in Kreuznach am 25. 9. 37. Wir bringen dieses Referat als Beispiel dafür, wie man in lebendiger Weise die Grundsätze volksbibliothekarischer Buchauswahl vor einem größeren Kreise interessierter „Laien" erörtern kann. Schriftleitung.

kann zweitens eine Liste empfehlenswerter Bücher aufzählen und mehr oder weniger gut diese Auswahl begründen; dabei muß man aber schon die Kenntnis des Grundsätzlichen voraussetzen. Man kann drittens an einigen beispielhaften Büchern zeigen, worauf es in der Volksbücherei ankommt, und diesen dritten Weg wollen wir gehen.

Wir stellen dabei unsere Ausführungen unter das Leitwort, das Dr. Goebbels der diesjährigen Buchwoche mitgegeben hat; es heißt: Die Zeit lebt im Buch. Damit haben wir zugleich einen Gesichtspunkt gewonnen, unter dem wir aus der Fülle der Gesamtliteratur auswählen und sichten können. Wir beschränken uns also auf das Schrifttum, das in besonderer Weise in Beziehung zur Zeit steht und diese intensiv ausspricht. Wir denken dabei zuerst an unsere Zeit, in der wir leben, aber darüber hinaus wollen wir auch die vergangene Zeit nicht ganz ausschließen, sondern den ganzen Schicksalsweg unseres Volkes einigermaßen im Auge behalten.

Die Tatsache, daß alles Leben sowohl des Einzelmenschen wie des Volkes sich nur in der Zeit abspielen kann und in ihr sich verwirklichen muß, wird dafür sorgen, daß wir bei aller Beschränkung unseres Themas auf die Zeit und die zeitbezogenen Bücher dennoch nicht das Ganze des Lebens und des Schrifttums aus dem Auge verlieren.

Die Zeit lebt im Buch, und das oft in ursprünglicherer und intensiverer Weise, als sie in uns selbst lebt oder als sie in früheren Zeiten in den damaligen Zeitgenossen lebte. Damit, daß wir Zeitgenossen sind und in einer bestimmten Epoche unser Leben fristen, ist ja noch nicht gesagt, daß wir die Zeit innerlich erleben und in ihr uns ausleben, ihre Kräfte in uns hineinströmen lassen und unsere Kraft ihr zurückgeben. Auch nicht alle Bücher stehen so in der Zeit, sondern nur eine kleine Anzahl. Aber diejenigen, die wirklich darin stehen und die Zeit innerlich eingefangen, ja vielleicht selbst erst geschaffen und aus dem Nichts geboren haben, diese Bücher sind wert, daß wir sie lesen und weiter vermitteln. Sie können auch uns in die Zeit hineinstellen und in ihren Rhythmus hineinschwingen.

Die Zeit lebt im Buch, und sie lebt darin reicher und mannigfaltiger als im einzelnen Menschen, der immer nur an einer bestimmten Stelle lebt und deshalb Gefahr läuft, das große Ganze nicht mehr zu sehen, sondern nur sich und seinen engsten Umkreis. Da kann das Buch kommen und ihn über sich selbst hinausführen und emporheben in eine höhere Sicht, ihm die Vielgestaltigkeit des deutschen Lebens, die Mannigfaltigkeit und Weite des deutschen Raumes und der deutschen Geschichte zeigen und ihm vielleicht erst den Sinn öffnen für seine besondere Arbeit und für Schicksalhaftes überhaupt.

Die Zeit lebt im Buch mit ihrem Reichtum an Gestalten und Formen, wie könnte es anders sein, daß auch das Buch die verschiedensten Formen zeigt. Wir nennen nur einige, die für die Volksbücherei aus Gründen, die wir später noch erläutern, besonders wichtig sind: Den Roman, das politische Buch, die Lebensbeschreibung, die Fahrtenbeschreibung, das praktische Buch. Wir wollen von jeder dieser Gattungen ein Beispiel bringen, das uns in der richtigen Weise in die Zeit versetzt.

Zunächst ein Roman: Grimm: Volk ohne Raum. Wer kennte es nicht, dieses

große Epos von deutscher Raumnot und Raumforderung? In diesem Buch bricht wirklich die Zeit auf und zeigt ihr Innerstes, jene große schicksalhafte Zeitspanne von der Vorkriegszeit über den Weltkrieg hinweg bis in unsere Gegenwart hinein. Hier wird eine Epoche, für viele bloß ein Nacheinander mehr oder weniger aufregender Geschehnisse durchleuchtet und ihr Sinn erhellt, ihr Sinn für uns, für Deutschland. Wieviel Menschen mag es wohl in Deutschland geben, denen erst durch diesen Roman unsere Zeit klar und lebendig geworden ist, zu einer Zeit (1926) als noch nicht viele ahnten, worauf es ankam! Wieviele mögen auch durch dieses Buch und die daraus gewonnenen Erkenntnisse zum verantwortlichen Mittun verpflichtet worden sein?

An diesem Beispiel wird aber noch etwas ganz Entscheidendes deutlich, daß es nämlich im Buch nicht nur auf aktuellen Zeitdienst ankommt oder gar auf Konjunktur, sondern daß nur diejenigen Bücher echte und bleibende Zeitbücher sind, in denen nicht nur Oberflächenschilderung einer Epoche gegeben wird, sondern in denen auch etwas Nicht-Zeitbedingtes, etwas Ewiges und Unwandelbares vorhanden und lebendig ist. Und das ist bei Grimm der deutsche Wille, das deutsche Gewissen, die deutsche Seele, die immer und in allen Zeiten dieselbe ist und die sich aus ihrer inneren Kraft heraus jede neue Zeit baut. Bücher, die dieses Ewige und Verpflichtende nicht haben, reichen nicht bis zu den Quellen und können höchstens dem Tag und der Stunde dienen, aber niemals Zeit lebendig werden lassen oder gar schaffen.

Was von Hans Grimm gesagt wurde, gilt natürlich nicht nur für ihn, sondern auch für andere, für die er stellvertretend hier steht. Hierhin gehören die Weltkriegsbücher etwa eines Beumelburg, Wehner, Dwinger, Zöberlein u. a.; denn aus dem Geist der Front wurde unsere Zeit geboren und aus den Frontbüchern wird dieser Geist immer wieder neu lebendig. Wer könnte abschätzen, in welch großer und tiefer Weise unsere Jugend durch das Lesen der soldatischen Erlebnisbücher eines Richthofen, Luckner, Köhl, Spee, Lettow Vorbeck und vieler anderer immer wieder neu auf diesen Frontgeist und auf die Kameradschaft verpflichtet wird. Hier wäre ferner hinzuweisen auf jene Bücher, die aus dem Erlebnis des Krieges, gleichzeitig aber aus einem unbeirrbaren Willen zu etwas Neuem geboren wurden und die nationalsozialistische Bewegung mitschaffen und vorwärts tragen halfen. So führt ein direkter Weg von Zöberleins „Glaube an Deutschland" bis zum „Befehl des Gewissens", von Dwingers „Zwischen Weiß und Rot" bis zu dem Buch „Wir rufen Deutschland", um nur ganz wenige zu nennen. Eine direkte Linie führt auch vom Krieg und dem Versailler Diktat hin zu jenen Büchern, die uns die Not der Grenz- und abgetretenen Gebiete, überhaupt die Not der vom Mutterlande entfernt wohnenden Auslandsdeutschen so erschütternd schildern; wir denken an Pleyer: Der Puchner, Rothacker: Dorf an der Grenze, Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten, Wittstock: Bruder nimm die Brüder mit, Kirschweng: Der Widerstand beginnt und das wachsende Reich.

Wir sehen, selbst bei äußerster Beschränkung kommen schon soviele Namen zutage, daß die Auswahl für den Volksbibliothekar immer noch schwierig ist, selbst wenn er auf die oberflächlichen Zeitbücher verzichtet und nur solche Bücher einstellt, in denen zu-

gleich das Ewige und Verpflichtende lebt, wie wir es am Beispiel von Grimms Volk ohne Raum gezeigt haben. In dieser schwierigen Situation kann sich der Bibliothekar durch einen: Kunstgriff möchte ich fast sagen, die Arbeit der Auswahl erleichtern und zwar dadurch, daß er vor allem solche Bücher auswählt, die nicht nur das ein oder andere wichtige Zeitthema behandeln, sondern die möglichst vielseitig sind. Es leuchtet ein: Je kleiner die Bücherei ist und je weniger Geld zur Verfügung steht, desto konzentrierter muß der Bestand sein. Da darf kein Buch eine Niete, sondern jedes muß gleichsam ein Volltreffer sein, sowohl von der Sache wie vom Leser her gesehen.

Da muß jedes Buch dieselbe Arbeit leisten können, wie in größeren Büchereien 3 oder 4 Bücher. Solche Bücher zu finden, ist die eigentliche Aufgabe und Kunst des Volksbibliothekars beim Aufbau seiner Bestände. Nehmen wir als Beispiel: Richthofens „Der rote Kampfflieger". Es ist ein Buch voller Spannung und Abenteuer, zugleich ein richtiges Kriegsbuch, dazu ein heroisches Lebensbild und doch auch ein technisches Buch. Es ist selbstverständlich, daß ein solches Werk unbegrenzt einsetzbar ist; es wird vom Jungen und vom Mann, vom Mädel und von der Frau gern gelesen; es ist unterhaltend, ja spannend, zugleich aber erzieherisch und unterrichtend. Ein Buch, das so gut ist wie 5 andere Bücher. Oder nehmen wir Grimms: Ölsucher von Duala, wenn wir nicht seinen großen Roman vom „Volk ohne Raum" hier anführen wollen. Im „Ölsucher" wird das Schicksal eines deutschen Kolonisten aus Südwest-Afrika in französischer Kriegsgefangenschaft erschütternd geschildert. Man kann das Buch bereits an die reifere Jugend ausleihen und zwar zunächst einmal als Kriegsbuch, dann als Kolonialbuch, als Erzählung aus der Kriegsgefangenschaft, als afrikanisches Abenteuerbuch, als politisch wichtiges und erzieherisch wirkendes Buch, als Einführung in die Rassenfrage usw. Man sieht, wie ungemein zentral dieses Buch im Gesamtbestand der Bücherei liegt und wie vielfach es infolgedessen verwendet werden kann.

Solcher Bücher gibt es nun eine ganze Reihe und ihretwegen wollen wir als Grundsatz hier aufstellen: Jedes Buch möglichst ein solcher Volltreffer, und jeder Bestand möglichst viele solcher Bücher. Und je kleiner die Bücherei, desto konzentrierter muß der Bestand sein, desto mehr Volltreffer müssen vorhanden sein. Mit andern Worten, der Bibliothekar muß Bücher auswählen, die nicht nur in einer Hinsicht oder für den einen und andern Leser, sondern die in vieler Hinsicht und möglichst für alle Leser zu gebrauchen sind.

Was für das einzelne Buch gilt, gilt ebenso für die Büchergruppen. Auch diese müssen trotz aller klaren Scheidung von einander doch auf einander abgestimmt sein, sich gegenseitig durchdringen und einander stützen und ergänzen. Und hier kommen dem nebenamtlichen Bibliothekar auf dem Wege vor allem über die Beratungsstellen die vielen und gründlichen Erfahrungen zu Hilfe, die seit Jahrzehnten an größeren Büchereien bei der Arbeit mit dem Buch und der Beschäftigung mit dem Leser sich ergeben haben. Da haben sich zunächst bestimmte Büchergruppen, eben die von uns genannten Gruppen als besonders wichtig und gleichzeitig als gerngelesen herausgestellt. Da hat sich vor allem ergeben, daß das trockenbelehrende Buch in der Volksbücherei zurück-

treten muß hinter dem bildhaft-anschaulichen und phantasiebeschwingten Buch. Also wird die Gruppe: Romane und Erzählungen weit mehr eingesetzt und stärker ausgebaut werden müssen als andere rein belehrende Gruppen, z. B. Geschichte oder Länderkunde. Innerhalb der Romangruppe aber werden auch historische Romane stark vertreten sein, so daß also das an sich wichtige Gebiet der Geschichte nicht etwa ausfällt oder dünn besetzt wird, sondern im Gegenteil besonders gepflegt wird, allerdings nicht in dickleibigen und ledernen Wälzern, sondern in lebendig und wahr geschriebenen historischen Erzählungen und Romanen. Daß daneben grundlegende historische Werke in belehrender Form, vor allem die großen Klassiker der Geschichtsschreibung, nicht ganz fehlen dürfen, ist selbstverständlich.

Ähnlich ist es mit den übrigen Gebieten. Die Länder- und Völkerkunde kann natürlich in der Volksbücherei besser und intensiver vermittelt werden durch gutgeschriebene persönlichgefärbte Reiseberichte von Forschern und Entdeckern als durch langweilige Handbücher und dicke Atlanten. Das große Gebiet der Politik und der nationalsozialistischen Bewegung wird anerkanntermaßen für die breiten Schichten der einfachen, wenigleſenden Bevölkerung eher durch mitreißende Lebensbilder politisch führender Männer und Erlebnisberichte etwa aus der Kampfzeit zum Allgemeingut werden können als durch gigantische und teure Prachtwerke.

So gibt es eine ganze Reihe von Gesichtspunkten und Erfahrungen, die bei der Auswahl des einzelnen Buches und bei der Besetzung der Hauptgruppen berücksichtigt werden müssen, damit die Bücherei nicht von vornherein eine Totgeburt ist, sondern ein lebendig wirkendes Instrument und ein wachsender Organismus. Dr. Angermann nennt in seinem sehr gründlichen Aufsatz über Bestandsgestaltung in den Westdeutschen Blättern 1936, Heft 2 folgende Zusammensetzung einer Kleinbücherei: 70% Erzählungsliteratur, 5% nationalerziehliche Sachbücher, 10% Reisebeschreibungen, 10% Kriegserlebnisse, 5% Lebensbilder. Und in der Tat, eine so zusammengesetzte Bücherei wird gelesen werden. Und wenn dann die einzelnen Bücher noch so ausgewählt sind, daß jedes Buch in der oben auseinandergesetzten Weise ein Volltreffer ist, dann wird niemand die Bücherei unbefriedigt verlassen und kein wichtiges Gebiet wird unvertreten sein.

Dr. Angermann weist an der gleichen Stelle darauf hin, daß bei richtiger Besetzung der Büchergruppen mit sogenannten Volltreffern viel mehr Sachinteressen und Lesebedürfnisse befriedigt werden können als Bücher da sind. Es ergeben sich bei 100 Büchern z. B. allein 85 Bände, die ungeachtet ihres verschiedenartigen Inhalts auch unterhalten, 70, die auch nationalerzieherisch wirken, 30, die auch belustigen, 80, die Deutschland oder die deutsche Landschaft kennen lehren, davon 20 die engere Heimat, 25 die im Gebirge spielen usw. Und das alles bei nur 100 vorhandenen Büchern, wenn diese richtig ausgewählt sind, und zwar so, wie wir es am Beispiel Richthofens und Grimms gezeigt haben.

Wir müssen hier noch etwas Grundsätzliches sagen, das allerdings schon in dem Gesagten irgendwie enthalten ist, aber doch noch eigens hervorgehoben werden kann. Es

ist der Grundsatz, daß Bücher der Volksbücherei wirklich volkstümlich sein müssen. Das ist selbstverständlich und würde auch keiner weiteren Worte bedürfen, wenn alle dasselbe darunter verstünden. Mancher meint, diejenigen Bücher seien volkstümlich, die möglichst vielen Menschen leicht eingehen. Das ist natürlich richtig, aber es läßt außer acht, daß Volkstümlichkeit zugleich ein Wertbegriff ist. Volkstümliche Bücher müssen zunächst einmal echt und rein aus dem Volkstum heraus gewachsen sein; sie dürfen nicht künstlich für das Volk zurechtgemacht sein und auf seine Gefühle wie auf seinen Geldbeutel bewußt spekulieren. Volkstümlich sind also Bücher, die z. B. den Reichtum und die Art deutscher Stämme und Landschaften in wahrer Weise schildern, die das schicksalhafte Ringen unseres Volkes in Vergangenheit und Gegenwart blutvoll gestalten, dabei aber so lebendig und spannend geschrieben sind, daß sie jeden unverbogenen Menschen ansprechen und fesseln. Gewiß wird es auch immer Bücher geben, die zwar echtes Wachstum haben und nicht aus Künstelei kommen, aber so eigenwillig in ihren Gedankengängen oder so eigengeartet in ihrer Form sind, daß nicht jeder sie auf den ersten Anhieb verstehen oder gar liebgewinnen kann. Auch solche Dichter, die ich zum Unterschied von den volkstümlichen volkhaft nennen möchte, muß die Volksbücherei pflegen, aber dabei bleibt bestehen, daß der Grund und Kernbestand sich aus Büchern zusammensetzen muß, die nicht nur aus dem Volkstum stammen, sondern sich auch an das Volk in seiner Gesamtheit wieder zurückwenden und allgemein verständlich sind.

Bei der Auswahl dieser Bücher ist es nun entscheidend wichtig, daß man nicht auf die pseudovolkstümlichen Bücher, nämlich auf den Kitsch und den Schund hereinfällt. Die Unterscheidung von echt und unecht ist oft nicht leicht und setzt bekanntlich neben der besondern Veranlagung auch große Übung und Gewöhnung ans Echte voraus. Man kann hier auch keine allgemeingültigen und allgemeinverständlichen Maßstäbe und Kriterien zur Unterscheidung des Guten und des Schlechten geben. Man kann lediglich raten, bei der Prüfung eines Buches nicht nur zu fragen, ob es wahrscheinlich gern gelesen werden wird, sondern ob es auch wirklich wert ist, gelesen zu werden, ob es den Menschen steigert und bessert, ob es wahr ist und ob es Charakter hat. Selbst wenn dem Bibliothekar irgendein bestimmtes Buch als gut und brauchbar erscheinen möchte, möge er sich doch außerdem noch fragen: Verdient das Buch auch eine Förderung durch öffentliche Mittel und ist es so gut, daß es unbedenklich bei der Erziehung des Volkes und Pflege des Volkstums eingesetzt werden kann? Paßt es in den Bücherschrank der Gemeinde hinein oder würde es sich besser in eine Privatbücherei niederen Niveaus oder in eine gewöhnliche Leihbücherei einfügen? Bedeutet es einen wirklichen Zuwachs an Geist und Kraft oder ist es nicht mehr wert wie 100 ähnliche Bücher, die lediglich unterhalten und entspannen wollen, die vielleicht das gesunde Empfinden des Volkes noch verkitschen und verwässern, die schönen Schein pflegen anstatt der Wirklichkeit, die kraftlos machen, statt stark, die nicht das Herz bereichern, sondern lediglich Sinne und Nerven reizen.

Deshalb wollen wir festhalten: Die Volksbücherei braucht volkstümliche

Bücher. Volkstümlich aber ist ein Qualitätsbegriff, genau so wie die Volksbücherei eine Qualitätssache sein muß, deren Gesicht ein anderes ist als das anderer Büchereien. Die Volksbücherei ist als Bücherschrank der Gemeinde eine Schatztruhe der Gemeinschaft, in der eigentlich nur das Edelste und Beste aufbewahrt werden soll, sofern es den Gemeindeeinwohnern verständlich und zugänglich ist. Es muß hier der Grundsatz: „Für das Volk ist das Beste gerade gut genug", nicht nur theoretisch gelten, sondern auch praktisch durchgeführt werden.

*

Wenn wir uns nach diesen grundsätzlichen Abschweifungen vom Roman weg- und zu den andern volkstümlichen Büchergruppen wenden, so können wir uns hier wesentlich kürzer fassen, da fast alles Wesentliche schon gesagt ist.

Wir haben es zunächst mit den politischen Büchern im engeren Sinne zu tun. Auch in ihnen lebt die Zeit und oft noch härter, unmittelbarer und unerbittlicher als im Roman. Wir brauchen nur an des Führers Mein Kampf zu denken, um ein klassisches Beispiel dafür zu haben. Auch hier sehen wir die Zeit bis in ihre letzten Winkel geschildert und beurteilt, zugleich aber überwunden durch jenen unbeugsamen und stetigen Willen, der eine neue Welt gestaltet. Es gibt keine politischen Bekenntnisbücher, die sich dem Werk des Führers vergleichen ließen oder unmittelbar nach ihm genannt werden könnten. Selbst wenn man einmal vom sachlichen Gehalt absieht, muß man sagen, daß es eigentlich niemandem so gelungen ist, das Politische mit dem Persönlichen, das Einzelne mit dem Allgemeinen, das Programm mit dem Leben so zu verbinden, das es auch für den einfachen, unvorgebildeten Volksgenossen lesbar und wirksam bleibt. Und das ist ja unbedingt notwendig und für die Volksbücherei unerläßlich.

Wir können hier nur wiederholen, daß es in der Volksbücherei nicht damit getan ist, möglichst gewichtige und grundsätzliche Werke auf dem Regal stehen zu haben. Sondern das politische Gebiet muß durch Bücher vertreten sein, die auch den einfachen Volksgenossen ansprechen und ihm die wichtigsten Fragen der Zeit in der Form des persönlichen Erlebnisses nahe bringen. Dr. Angermann nennt einen Prozentsatz von 5% nationalerziehlicher Sachbücher beim Aufbau des Bestandes seiner Kleinbücherei. Das besagt aber nun nicht, daß nur 5% der vorhandenen Bücher nationalerzieherisch wirksam sind, denn das Politische ist ja nicht nur in den Sachbüchern vertreten, sondern auch in anderen Gruppen, bei den Romanen und Erlebnisschilderungen ebenso sehr wie bei den Biographien. Wenn wir hier die Bücher von Goebbels, etwa vom Kaiserhof zur Reichskanzlei nennen oder von Dietrich: Mit Hitler in die Macht, Bartz: Weltgeschichte an der Saar oder die Bildbücher von Hoffmann, wird jeder wissen, was gemeint ist. Und wenn wir ferner auf Romane wie Lohmann: SA. räumt auf, Schenzinger: Der Hitlerjunge Quex, oder auf die Lebensbilder der heute führenden Männer aufmerksam machen, so wird allen klar werden, daß solche Bücher eher die Zeitgenossen auch wirklich in die Zeit hineinstellen können, als noch so gründliche und fundierte, aber langweilige Wälzer. Bei solcher richtigen Besetzung der verschiedenen Büchergruppen

ergeben sich für Dr. Angermann bei 100 vorhandenen Büchern allein 70, die auch nationalerzieherisch wirken, wovon jedoch nur 5 Bücher sachlich belehrender Art sind.

Die Zeit lebt im Buch. Für manche Leser lebt sie allerdings nicht im Roman, da sie der Dichtung gegenüber etwas mißtrauisch sind, als ob es sich da nur um Erdichtetes, Phantastisches handle. Sie lesen deshalb lieber Realistisches, wirklich Geschehenes, wollen aber doch gleichzeitig über sich hinausgehoben werden in eine größere und freiere Sicht des Lebens. Diese Leser finden das, was sie suchen, oft in den Lebensbeschreibungen, in Fahrtenberichten und manchmal auch im praktischen Buch, das ihnen beispielsweise die Wunder der Technik zeigt. Diesen drei Büchergruppen wollen wir uns jetzt zuwenden und zwar in der Weise, daß wir nicht die Gruppen für sich, sondern zusammen behandeln.

Der Volksbibliothekar, der tagaus-tagein in der Ausleihearbeit steht, weiß, was er den Biographien verdankt und wie vielfach sie eingesetzt werden können. Da sind Leser, vor allem auch Jugendliche, die sich an heldischen Gestalten begeistern wollen, denen aber das Abenteuer- und Indianerbuch oft schon zu unwahrscheinlich, zu „gelogen" vorkommt. So greifen sie denn zu den Lebensdarstellungen bedeutender Männer der Weltgeschichte. Sie lesen vielleicht zunächst einmal von denen, die von der Geschichte den Beinamen: der Große erhielten: Alexander, Karl, Friedrich, Napoleon usw. So bekommen sie einen Blick für die Bedeutung des Führertums in der Geschichte überhaupt. Bald werden sie auch erkennen, daß man das Große nicht nur in längst vergangenen Zeiten oder in fernen Ländern findet, sondern ebensogut in unserer Zeit und in der eigenen Nation. So wird der Weltkrieg für sie zum unerschöpflichen Arsenal ihrer Heldenverehrung; Namen wie die bereits von uns genannten Richthofen, Luckner, Graf Spee, Köhl, Udet, Horst Wessel, Schlageter und die führenden Männer der Bewegung werden ihnen zum Symbol. Daneben begeistern den jungen Menschen und nicht nur ihn die Meister der Technik, die großen Forscher und Entdecker, die Künstler und Musiker, die Dichter und Denker, die den deutschen Namen und Gedanken in die Welt hinaustrugen. Ihre Gestalten gewinnen für den Jugendlichen unverlierbares Leben in Lebensbüchern, die das persönliche Leben ebenso schildern wie die Lebensleistung, das Lebenswerk, den schöpferischen Genius ebenso wie die schöpferische Tat. Technische Namen wie Graf Zeppelin, Benz, Siemens, Namen von Pionieren wie Peters, Wißmann, Filchner leuchten auf und werden nicht mehr untergehen am Sternenhimmel des Jugendlichen. Das gilt um so mehr für jene Lebensbücher, die nicht von einem andern, sondern von den Helden selbst geschrieben sind; wir meinen die Selbstbiographien, deren Wirkung und innere Spannung kaum durch eine andere Lektüre übertroffen werden kann. Hier kann man wirklich sagen: Der Mensch lebt im Buch, und nicht nur er selbst, sondern auch seine Zeit, in der er gelebt und gewirkt hat.

Wenn wir nun in unserer Zeit Ausschau halten nach einer beispielhaften Biographie oder Selbstbiographie, so sehen wir uns in einer schwierigen Situation, denn das Leben der Männer unserer Zeit ist ja noch nicht abgeschlossen und die meisten hatten noch keine Zeit, ihr eigenes Leben aufzuschreiben. Man kann hier natürlich wieder auf des Führers

Werk: Mein Kampf hinweisen oder auf das Lebensbuch Hindenburgs, aber diese beiden Bücher sind uns viel mehr als bloße Biographien. Wohl liegen auch über die andern Männer der Bewegung schon Biographien vor, über Goebbels, Göring, Darré, Epp usw. aber sie alle können, vielleicht mit Ausnahme des Buches über Epp natürlich nur erst Studien sein. Wir wollen daher hier ein Beispiel geben, das vielleicht nicht so bekannt ist, aber trotzdem nicht am Rande der Zeit liegt, sondern mitten in ihr steht. Es ist das Lebensbuch August Winnigs, das unter dem Titel „Der weite Weg" erschienen ist und durch die Werke „Frührot" und neuerdings „Heimkehr" ergänzt wird.

Inhaltlich ist „Der weite Weg" das Bekenntnisbuch eines geraden, selbstdenkenden Menschen, der vom Maurergesellen durch Streik, Gefängnis, Militärdienst, Parteiarbeit am Harz, im Ruhrgebiet, in Hamburg hindurchgeht und mit der Zeit zu einer Führerstellung innerhalb der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung aufsteigt, sich dann aber mehr und mehr löst von den Bestrebungen seiner Partei, während des Krieges wertvollste nationale Aufklärungsarbeit leistet, bei der Revolution Ostpreußen retten hilft, um dann schließlich als Oberpräsident dieser Provinz wegen Unterstützung des Kapputsches seinen Abschied nehmen müssen. Winnig ist ein typisches Beispiel für diejenigen ehrlichdenkenden Menschen, die durch eine unbefangene Anschauung der Wirklichkeit schon vor dem Kriege von Internationalismus und Klassenkampf abkamen und sich auf Grund wirtschaftlicher und politischer Einsichten zu einem national betonten Sozialismus durchkämpften. Man erkennt schon aus der kurzen Inhaltsbeschreibung, daß dies Buch nicht außerhalb der Zeit steht. Aber man muß es schon selbst lesen, um zu erkennen, wie schön und wertvoll es ist. Erst dann merkt man, daß es keine Konjunktur ist, kein nur-politisches Buch, sondern ein allgemein-gültiges Lebensbuch schlechthin. Aus der Wurzel eines schlicht und einfach gelebten und geschilderten wesentlichen Lebens wächst gradlinig und folgerichtig die tragende Idee unserer Zeit heraus und mündet ein in den großen Strom unseres wiedererwachten völkischen Lebens. Hier lebt die Zeit, und sie lebt echt, unaufdringlich und menschlich; sie lebt in der Person des aufstrebenden Maurergesellen Winnig, in der Gestalt seiner Mutter, seiner Kameraden auf dem Arbeitsplatz, beim Heer und in der Gewerkschaft, sie lebt in den Strömungen und Auseinandersetzungen der geschilderten Epoche, denen es jedoch niemals gelingt, das deutsche Gemüt und die deutsche Haltung zu verdecken und zu verbiegen. Es gibt wenig Bücher dieser Zeit, die in jeder Beziehung so gut sind und bei nachdenkenden Menschen so gute Wirkung tun können.

Bei einem Blick in die Geschichte treten natürlich viel mehr Lebensbücher hervor, die gut, ja Volltreffer sind in dem oben geschilderten Sinn und die ihre Zeit eher lebendig werden lassen als vielleicht Romane, die diese Zeit behandeln. Die meisten von ihnen werden sicher Kügelgens Jugenderinnerungen eines alten Mannes kennen, das ein getreues und ungemein anziehendes Spiegelbild der ganzen napoleonischen Zeit mit ihrem Fürsten- und Hofleben, ihren Künstlern und Dichtern, Politikern und Pastoren und mit allen großen Geschehnissen der Weltgeschichte gibt. Die kriegerische und oft phantastisch abenteuerliche Seite dieser selben Zeit gewinnt in aufregender Weise Leben

etwa in Schwartzkoppens, Karl von François. Das Politische dieser Zeit ist wohl nirgends so richtig und kräftig zum Ausdruck gekommen wie in dem Lebensbuch Fr. A. von der Marwitz, das vor kurzem unter dem Titel „Preußens Verfall und Aufstieg" neu erschienen ist und auch noch für die vorhergehende friederizianische Zeit als ergiebig sprudelnde und zugleich echt volkstümliche Quelle anzusehen ist.

So wird eine ganze Zeit eingefangen in ihren Lebensbüchern und kann deshalb für uns Heutige wieder auferstehen und uns ihren Atem spüren lassen. Wie die napoleonische Zeit, so könnte man andere Zeiten beschwören, doch das würde zu weit führen. Wir wollen hier auch nicht mehr die Fahrtenberichte und Forschungsbücher ausführlich kennzeichnen, sondern uns mit den gelegentlichen Hinweisen begnügen und im übrigen auf die ihnen vorliegende Liste verweisen[1]). Hier finden Sie die wichtigsten Bücher aufgeführt und ebenso auch einige wesentliche praktische Bücher, die Sie in der Volksbücherei haben müssen. Wenn auch die praktischen Bücher je nach den örtlichen Verhältnissen andere sein müssen — Industriegebiete brauchen andere Bücher als ländliche Gebiete usw. — so können doch einzelne Werke überall eingesetzt werden. So müßten ein Bastelbuch, ein allgemeines Werkbuch, ein Gartenbuch, ein technisches Buch, in dem vor allem das Grundlegende über Elektrizität, Radio, Motoren, landwirtschaftliche Maschinen zu finden ist, ein Buch über Luftschutz usw. in jeder Volksbücherei vorhanden sein. Daneben stellt der Vierjahresplan noch seine besonderen Ansprüche, die durch Förderung des Fachbuches, durch einführende Schriften über die neuen Kunststoffe, über die wichtigsten nationalen Produktionszweige usw. befriedigt werden müssen. Hier kann die Volksbücherei zeigen, daß sie nicht nur in einem tieferen geistigen Sinne in der Zeit steht, sondern auch in einem praktischen Sinne, und daß sie über das Erlebnis der Zeit und die Erkenntnis ihrer tragenden Grundkräfte hinaus auch aktuellen Zeitdienst zu leisten vermag.

Wir fassen zum Schluß die Hauptergebnisse nochmal kurz zusammen. Wir haben versucht, an einigen beispielhaften Büchern aus den meistgelesenen Büchergruppen: der Romane und Erzählungen, der politischen Bücher, der Lebens- und Reisebeschreibungen und der praktischen Bücher zu zeigen, nach welchen Maßstäben der Volksbibliothekar seine Bücher auswählt. Wir haben uns dabei, entsprechend dem Leitwort der diesjährigen Buchwoche: Die Zeit lebt im Buch, auf die Zeitbücher beschränkt und zwar in erster Linie auf wesentliche Bücher unserer Zeit. Wir sahen dabei, daß es bei diesen Büchern nicht nur auf Schilderung der äußeren Oberfläche unserer oder einer andern Zeit ankommt, sondern daß in ihnen gleichzeitig etwas Ewiges, allgemein-Gültiges und allgemein-Verpflichtendes zum Ausdruck kommen muß. Und diese Erkenntnis gilt nun nicht nur für die Zeitbücher, sondern für alle Bücher, die in die Volksbücherei eingestellt werden sollen. Sie dürfen nicht nur für den Tag, sondern sie müssen gleichsam für die Ewigkeit geschrieben sein.

Solcher wertvollen und ewigen Bücher aber gibt es bei dem Reichtum und der schöpferischen Kraft des deutschen Geistes eine solche Fülle, daß sich der Volksbibliothekar bei

[1]) Den Teilnehmern der Tagung wurde eine Liste mit 140 Büchern ausgehändigt.

aller Beschränkung auf das Wesentliche immer noch in einer schwierigen Situation sieht. Wir empfahlen deshalb, in erster Linie sogenannte Volltreffer einzustellen, d. h. solche Bücher, die so zentral im deutschen Schrifttum und damit im deutschen Schicksal liegen, daß sie eigentlich jedem Volksgenossen etwas zu sagen haben. Daß diese Bücher auch wirklich volkstümlich in der Form sein müssen, war nur eine weitere selbstverständliche Folgerung aus dem Vorhergehenden, und daß in erster Linie diejenigen Büchergruppen besonders gepflegt werden müssen, die nicht trockene Belehrung geben, sondern die Phantasie und das Gemüt des Lesers ansprechen, ergab sich ebenso selbstverständlich.

Eine Volksbücherei, die nach diesen Grundsätzen ihre Buchauswahl trifft, wird nicht auf dem Regal stehen bleiben, sondern wird in das Volk hineinwirken, wie es ja auch ihre große und schöne Aufgabe ist, und sie wird den Weg finden auch zu den letzten und einfachsten Volksgenossen und ihm deutsches Volkstum und deutsches Schicksal in unserer und in allen Zeiten still, aber tief lebendig werden lassen.

Berichte und Mitteilungen

Bericht über die Zusammenarbeit der Städtischen Volksbücherei Schneidemühl mit der HJ.

Von Richard Kock-Schneidemühl

Zwischen der Städtischen Volksbücherei Schneidemühl und dem HJ.-Standort Schneidemühl besteht seit Jahren eine besonders enge Arbeitsverbindung. Nachstehend gebe ich eine Darstellung über die Art dieser Zusammenarbeit und über die zahlenmäßigen Ergebnisse des letzten Jahres (1. April 1936 — 31. März 1937).

I. Die Grundlagen der Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit der Bücherei mit der HJ. dient der Aufgabe, in der großen Erziehungsarbeit der HJ. den Teil des Buchbestandes der Bücherei einzusetzen, der seinem Inhalte und seiner Haltung nach geeignet ist, die der HJ. von der RJF. gesetzten Erziehungsziele durch das Buch und seine Lektüre zu pflegen, zu fördern und zu verwirklichen.

Es kommt somit bei der Eingliederung der Büchereien in diese der HJ. gestellte Erziehungsarbeit nicht darauf an, daß die HJ.-Leserschaft irgendwelche Bücher liest, sondern daß sie bestimmte Bücher liest, d. h. die Bücher, die in der Richtung der der HJ. gesetzten Erziehungsziele liegen. Die Bücherei ist also mit einer bestimmten festumrissenen Auswahl ihres Buchbestandes ein Instrument der Erziehungsarbeit, ein Instrument, das der Büchereileiter nicht selbständig einsetzt, sondern das er nach Rücksprache mit der HJ. und in ihrem Auftrage einsetzt. Diese Feststellung, daß die Zusammenarbeit nur im Auftrage der HJ. zu erfolgen hat, ist notwendig, damit die von der HJ. (RJF.) gewollte einheitliche Linie und Ausrichtung der gesamten Erziehungsarbeit unbedingt gewahrt bleibt. So gesehen und so eingesetzt, erfüllt die Bücherei in Zusammenarbeit mit der HJ. eine politische Aufgabe und so gesehen ist sie ein Instrument politischer Erziehungsarbeit.

Aus diesem besonderen politischen Aufgabenkreis der Bücherei ergeben sich die Richtlinien für die zur Erfüllung dieser Aufgaben notwendige Buchauswahl und die besonderen Formen des Bucheinsatzes.

A. Richtlinien für die Buchauswahl

Die Auswahl der für die Zusammenarbeit mit der HJ. bereitzustellenden Bücher erfolgt auf Grund HJ.-amtlicher Veröffentlichungen,

der „Heimabendmappe" und neuerdings auch

des „Gutachtenanzeigers" (Buchgutachten des Kulturamtes der Reichsjugendführung),

und auf Grund der von der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums als inhaltlich einwandfrei und weltanschaulich zuverlässig bezeichneten Bücher.

B. Formen des Bucheinsatzes

Wir müssen grundsätzlich unterscheiden

einen individuellen Bucheinsatz für die Privatlektüre des einzelnen und

einen politischen Bucheinsatz zur Unterstützung und Durchführung der Schulungs- und Erziehungsarbeit.

Hier soll nur von dem letzteren, dem politischen Bucheinsatz, die Rede sein.

Die Schulungs- und Erziehungsarbeit der HJ. wendet sich nicht an eine kleine Auslese von Jungen und Mädel, sondern grundsätzlich an alle Angehörigen der betreffenden Formationen. Wenn das Buch in dieser Arbeit als eins der an sich möglichen Schulungs- und Erziehungsmittel eingesetzt werden soll, dann müssen Mittel und Wege gefunden werden, das Buch auch an möglichst alle Angehörigen der Formationen heranzubringen. Aus dieser Forderung ergeben sich folgende Notwendigkeiten.

1. Es darf nicht nur eine kleine Auslese von Jungen und Mädel Leser der Bücherei sein, sondern es muß jeder Hitlerjunge und jedes BDM.-Mädel die Möglichkeit haben, Leser der Bücherei zu werden. (In Schneidemühl ist dank dem Entgegenkommen der Stadt diese Möglichkeit ohne weiteres und ohne Lesegebühr für die Bücherentnahme zur Unterstützung der Schulungsarbeit gegeben).
2. Schulungs- und Erziehungsarbeit in den Formationen heißt Hinführen und Ausrichten aller Angehörigen auf das gleiche Ziel. Dieses Ziel kann man durch den Bucheinsatz nicht dadurch erreichen, daß eine große Anzahl verschiedener Bücher zum Einsatz bei der HJ. bereitgestellt wird, sondern nur dadurch, daß eine sehr beschränkte Anzahl von Buchtiteln bereitgehalten wird, diese aber je in möglichst großer Anzahl. Der Einsatz von vielen verschiedenen Büchern zu dem gleichen Schulungsthema würde die Bewußtseinsinhalte bei der HJ-Leserschaft viel zu sehr zersplittern, während einige wenige Bücher, in großen Mengen eingesetzt, die Gewähr bieten, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit die Angehörigen einer Formation erfassen und damit die geforderte einheitliche Zielausrichtung bei allen Lesern ermöglichen.

Diese Art des Bucheinsatzes, die sich die Erfassung aller Angehörigen einer Formation zum Ziel setzt, bedingt, daß für diesen großen Einsatz nur solche Bücher bereitgestellt werden, die wirklich auch von allen Lesern verstanden und gelesen werden können.

Ein praktisches Beispiel soll die Form dieses Großeinsatzes verdeutlichen. Eins der Schulungsthemen des vergangenen Winters für die HJ. hieß „Die neue deutsche Wehrmacht". Die Zahl der HJ.-Leser bei der Städtischen Volksbücherei betrug 702. Die Volksbücherei stand, nachdem das Thema mit dem Unterbannführer durchgesprochen war, vor der Aufgabe, in möglichst kurzer Zeit möglichst allen HJ.-Lesern die gemeinsam ausgesuchten Bücher über das Thema „Die neue deutsche Wehrmacht" auszuhändigen, um so eine Grundlage zu legen für den später über dies Thema abzuhaltenden Heimabend. Es wäre mir ein leichtes gewesen, zu diesem Thema eine große Menge verschiedener, durchaus brauchbarer, inhaltlich einwandfreier und weltanschaulich zuverlässiger Bücher einzustellen und bereitzuhalten. Ich verzichtete jedoch darauf, weil eine solche Vielheit verschiedener Bücher, selbst zu dem gleichen Thema, die Bewußtseinsinhalte bei der HJ.-Leserschaft nicht einheit-

lich und gleich ausgerichtet, sondern zersplittert hätte. Aber gerade auf eine solche einheitliche und gleiche Ausrichtung, die eine ganz andere Basis für den später abzuhaltenden Heimabend abgibt, kam es mir und dem Unterbannführer an. Ich stellte deswegen nur 4 Bände bereit, und zwar

eine zusammenfassende Darstellung über die gesamte Wehrmacht,
eine Darstellung über das Heer,
eine Darstellung über die Marine,
eine Darstellung über die Luftwaffe.

Aber diese 4 Bände wurden in je 100 Exemplaren bereitgehalten, so daß also zu diesem Thema 400 Bände bereitstanden, die gleichzeitig an einem vorher mit dem Unterbannführer vereinbarten Tage in der Ausleihe der Bücherei eingesetzt wurden.

Es war nun die Aufgabe der Büchereileitung, diese 4 mal je 100 Bände in möglichst kurzer Zeit so an die 702 HJ.-Leser heranzutragen, daß jeder Leser möglichst alle 4 Bände erhielt. Theoretisch ist das, wenn die Ausleihezeit dieser Bücher auf eine Woche beschränkt wird und wenn jeweils nur ein Buch gleichzeitig mitgegeben wird, im Verlaufe von 7 Wochen möglich. Wie sich dieser Einsatz praktisch ausgewirkt hat, das habe ich in dem zweiten statistischen Teil dieser Darstellung zahlenmäßig dargelegt. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß eine solche möglichst breite und möglichst gleichmäßige vorherige Aufklärung und Vorbereitung eines später zu schulenden Themas dem Schulungsleiter bzw. Heimabendgestalter eine ganz andere Wirkungs- und Gestaltungsmöglichkeit gibt, als wenn diese breite gleichmäßige Vorbereitung nicht vorhanden ist.

II. Die statistischen Ergebnisse des Jahres 1936/37

(1. April 1936 — 31. März 1937)

A. Allgemeine Ergebnisse

Die Gesamtzahl der Leser der Städtischen Volksbücherei Schneidemühl (hier ist jeder Leser nur einmal gezählt) betrug 2944. Davon waren Angehörige der HJ. (HJ., JV., BDM., JM.)

1644 = 55,8% der Gesamtleserzahl.

Auf die Jungensgruppen (HJ. und JV.) entfallen

1102 = 37,7% der Gesamtleserzahl.

Die Gesamtzahl der Besucher (hier ist jeder Leser so oft gezählt, als er die Bücherei in Anspruch nahm) betrug 38619, davon waren Angehörige der HJ. 22732 = 58,9%.

Die Gesamtzahl der Entleihungen betrug 63877 Bände. Davon wurden an die HJ.-Leser ausgegeben 33139 Bände = 51,9%.

Als wesentlichstes Ergebnis dieser Zahlen ist zunächst festzustellen, daß der Anteil der HJ.-Leserschaft an der Gesamtleserschaft über die Hälfte (55,8%) ausmacht. Die Wucht dieses Anteiles wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß die HJ.-Leserschaft im Vergleich zur Erwachsenen-Leserschaft nur verhältnismäßig wenig Jahrgänge (etwa 10.—20. Lebensjahr) umfaßt.

Bezieht man den Anteil der HJ.-Leserschaft auf die Gesamtbesucherzahl, so ergibt sich ein noch höherer Anteil (58,9%). Das bedeutet also, daß die Häufigkeit der Inanspruchnahme der Bücherei durch die HJ.-Leserschaft größer ist, als man ihrem Anteil nach zunächst vermutet. Man darf hieraus schließen, daß die Bücherei eine von der HJ.-Leserschaft gern benutzte Einrichtung ist. Die Besucherzahl würde sogar noch erheblich höher liegen, wenn die Bücherei nicht aus Mangel an Büchern der HJ.-Leserschaft die Beschränkung auferlegen müßte, daß die entliehenen Bücher frühestens nach Ablauf einer Woche umgetauscht werden dürfen.

Der im Verhältnis zur Leserzahl nicht genügend große Buchbestand macht es auch erklärlich, daß der prozentuale Anteil der an die HJ.-Leserschaft ausgeliehenen Bände (51,9%) nicht so groß ist, wie man dem Anteil der Leserschaft und dem Anteil der Besucherschaft nach annehmen sollte. Der Büchermangel zwingt die Bücherei vorläufig noch zu gewissen Ausleihebeschränkungen, die erst

aufgehoben werden können, wenn die Zahl der für die HJ.-Leserschaft verfügbaren Bücher gewachsen ist.

Die Gliederung der 1644 Leser betragenden HJ.-Leserschaft und ihre verschiedene Inanspruchnahme der Bücherei ergibt sich aus nachstehender Tabelle 1.

Tabelle 1

HJ.-Formationen	Zahl der Leser	= % v. 1644	Zahl der Besucher	= % v. 22732	Zahl der Entleihungen	= % v. 33139	auf den Kopf d. Lesers sind entliehen
1	2	3	4	5	6	7	8
HJ.	702	42,7	10569	46,5	15571	47,0	22,2
JV.	400	24,4	5618	24,7	8522	25,7	21,3
BDM.	304	18,4	3471	15,3	4807	14,5	15,8
JM.	238	14,5	3074	13,5	4239	12,8	17,9
	1644	100,0	22732	100,0	33139	100,0	

Aus der Tabelle ergibt sich ferner, daß, wie zu erwarten war, zahlenmäßig die stärksten Gruppen die Jungensgruppen (HJ. und JV.) sind und daß diese beiden Jungensgruppen auch pro Kopf des Lesers die Bücherei stärker in Anspruch nahmen, während die Inanspruchnahme der Bücherei durch die Mädelgruppen (BDM. und JM.) geringer war, als ihrer Zahl (Leserzahl) nach zu erwarten war. Die geringere Inanspruchnahme der Bücherei durch die Mädelgruppen wird darin begründet liegen, daß einerseits der für diese Gruppen vorhandene Bücherbestand besonders klein war und andererseits das Buch in der besonderen Erziehungsarbeit der Mädel nicht die Bedeutung hat wie bei den Jungens.

Zur genauen Beurteilung der Sachlage ist es jetzt noch erforderlich, festzustellen, welchen Anteil die bei der Städtischen Volksbücherei eingeschriebene HJ.-Leserschaft (1644 Leser) an der Gesamtstärke des HJ.-Standortes Schneidemühl ausmacht. Aus der Höhe des Anteils wird sich dann ergeben, wie weit die Bücherei jetzt schon in der Lage ist, als ein brauchbares Instrument der Schulungs- und Erziehungsarbeit für die HJ. betrachtet und eingesetzt zu werden.

Nachstehende Tabelle 2 zeigt in Spalte 2 die Ist-Stärke der 4 Formationen (HJ., JV., BDM., JM.) und in Spalte 3 und 4 den absoluten und relativen Anteil der HJ.-Leserschaft an dieser Ist-Stärke.

Tabelle 2

HJ.-Formationen	Anzahl d. Angehörigen am 1. April 1937	Davon waren Leser in der Städt. Volksb.	Auf je 100 Mitglieder entfallen . . . Leser
1	2	3	4
HJ.	900	702	78
JV.	1300	400	31
BDM.	802	304	38
JM.	1269	238	19
zus.	4271	1644	39

Spalte 4 in der Tabelle zeigt, daß der Anteil der 4 HJ.-Formationen an der Gestellung von Lesern durchaus verschieden ist. Er schwankt zwischen 78 Lesern (HJ.) und 19 Lesern (JM.) je 100 Mitglieder. Das bedeutet, daß die Städtische Volksbücherei noch nicht bei allen HJ.-Formationen als brauchbares und erfolgverheißendes Instrument der Erziehungs- und Schulungsarbeit eingesetzt werden kann. Denn, wenn von je 100 Jugendlichen nur 19 Leser der Bücherei sind, so ist damit noch eine zu kleine Auswahl erfaßt, als daß man hier schon von einer erfolgversprechenden Schulungs- und Erziehungsarbeit der Bücherei sprechen könnte. Bei der HJ. im engeren Sinne, wo von je 100 Mitgliedern 78 Leser der Bücherei sind, sind dagegen die Voraussetzungen durchaus gegeben, die Bücherei mit einem auf die Ziele der HJ. abgestellten Bücherbestand planmäßig als Mittel der Erziehungs- und Schulungsarbeit einzusetzen. Es wird Aufgabe der kommenden Jahre sein, die Reichweite der Bücherei in den noch schwachanteiligen HJ.-Formationen erheblich auszubauen.

B. Besondere Ergebnisse

Einleitend war gesagt, daß es für die örtliche HJ.-Führung in Zusammenarbeit mit der Bücherei nicht darauf ankommen darf, daß an die HJ.-Leserschaft irgendwelche beliebigen Bücher ausgegeben werden, sondern darauf, daß bestimmte, auf die Erziehungsziele der HJ. ausgerichtete Bücher an sie herangebracht werden, und daß diese Bereitstellung bestimmter Bücher nur nach Vereinbarung mit der örtlichen bzw. gebietlichen HJ.-Führung zu geschehen habe. Es soll im folgenden untersucht werden, wie sich diese enge Zusammenarbeit zwischen Bücherei und örtlicher HJ.-Führung im Verlaufe des Verwaltungsjahres 1936/37 zahlenmäßig gestaltet hat. Aus dem Gesamtausleiheergebnis sollen daher die Buchgruppen herausgehoben und in ihren Ausleiheergebnissen betrachtet werden, welche ihrem Inhalte und ihrer Haltung nach besonders geeignet sind, die Weltanschauung des Nationalsozialismus und nationalsozialistisches Wollen und nationalsozialistische Haltung zu vermitteln, welche somit in erster Linie für den Einsatz bei der Formung des nationalsozialistischen deutschen Menschen in Betracht kommen. Es sind dies in der Städtischen Volksbücherei Schneidemühl die Buchgruppen

Der Nationalsozialismus
Der Weltkrieg
Die neue deutsche Wehrmacht
Die deutsche Fliegerei
Sport und körperliche Ertüchtigung.

Das sind die Buchgruppen, deren Ausleihe sich im besonderen auf die Jungensgruppen (HJ. und JV.) erstreckt. Es beziehen sich deswegen die folgenden Untersuchungen auch nur auf diese beiden Lesergruppen und nicht auf die Mädelgruppen (BDM. und JM.).

Die Benutzung der genannten Buchgruppen durch HJ. und JV. veranschaulicht Tabelle 3.

Tabelle 3

Buchgruppe	Von HJ. u. JV. sind entliehen ... Bände
1	2
Der Nationalsozialismus	1802
Der Weltkrieg	3446
Die neue deutsche Wehrmacht	2232
Die deutsche Fliegerei	493
Sport und körperliche Ertüchtigung	452
zusammen	8425

Es erhebt sich zunächst die Frage: Inwieweit kann die Volksbücherei mit ihrem Bücherbestande — unter der Voraussetzung einer möglichst breiten Erfassung der Formationen als Leser — tatsächlich als ein Instrument weltanschaulicher Erziehungsarbeit in der Formung des neuen deutschen Menschen angesehen und benutzt werden. Die Antwort auf diese Frage finden wir, wenn wir alle von HJ. und JV. entliehenen Bücher (24093 Bände) in Beziehung setzen zu der Zahl aus den in Tabelle 3 aufgeführten fünf hauptsächlichsten nationalsozialistischen Buchgruppen entliehenen Büchern (8425 Bände). Es ergibt sich, daß 35,0% aller von HJ. und JV. entliehenen Bände auf diese 5 nationalsozialistischen Buchgruppen entfallen. Wenn man bedenkt, daß bei dieser Berechnung nur die hauptsächlichsten nationalsozialistischen Buchgruppen herangezogen sind und daß in den übrigen Buchgruppen, insbesondere in der Schönen Literatur, aber auch sonst noch eine große Zahl von Büchern entliehen sind, die auch im engeren Sinne des Wortes als nationalsozialistische Bücher bezeichnet werden können, so stellt dieses Verhältnis 100 : 35 ein außerordentlich günstiges Ergebnis dar. Die HJ.- und JV.-Leser haben mehr als den dritten Teil der von ihnen entliehenen Bücher zur weltanschaulichen Bildung und Schulung benutzt, während bei den übrigen Lesergruppen nur etwa der 15. (!) Teil in diesem Sinne benutzt wurde. Dies Verhältnis 100 : 35 zeigt, wie stark es hier einem bewußt führenden Willen gelungen ist, den vorhandenen Bücherbestand nicht nur zur Befriedigung privater, individueller Buchwünsche, sondern als Kampf- und Erziehungsmittel einzusetzen. Hier sehen wir auch ganz klar und deutlich einen der wesentlichsten Unterschiede zwischen einem mechanischen Buchverleih-Betrieb und einer ihrer weltanschaulich-politischen Aufgabe bewußten Bücherei.

Dies wird noch klarer, wenn man die auf HJ.- und JV.-Leserschaft entfallenden Entleihungen der 5 NS.-Buchgruppen (8425 Bände) in Beziehung setzt zu der Zahl der Entleihungen, die von der Gesamtleserschaft auf diese 5 NS.-Buchgruppen entfallen (9873 Bände = 100%). Es ergibt sich, daß 85,3% der aus diesen NS.-Gruppen entliehenen Bücher auf HJ. und JV. (die 37,7% der Gesamtleserschaft ausmachen) entfallen. In dieser Verhältniszahl ist ganz klar die überragende Benutzung dieser NS.-Buchgruppen durch die junge Mannschaft ersichtlich und ist ferner ganz klar der führende erzieherische Wille der Volksbücherei zu erkennen, ihre jungen Leser zu bestimmten, ihr von der HJ.-Führung gesetzten Zielen zu führen.

Dieser Wille — das sei hier noch einmal ausdrücklich betont — ist nichts anderes und darf nichts anderes sein als ein Diener, der in engster Zusammenarbeit mit der örtlichen HJ.-Führung zu seinem Teile mit dazu beiträgt, die der HJ. vom Führer gesetzten Ziele zu verwirklichen. Das Ergebnis zeigt deutlich, wie es bei planmäßiger Zusammenarbeit möglich ist, den Bestand der Bücherei einzusetzen als eins der an sich möglichen Mittel der Erziehung zu nationalsozialistischer Weltanschauung und nationalsozialistischer Haltung.

An einem praktischen Beispiel sei dies Ergebnis mit seinen zahlenmäßig meßbaren Auswirkungen klargelegt. Wie in Abschnitt I bereits erwähnt, hieß ein der HJ. im vergangenen Winter gesetztes Schulungsthema „Die neue deutsche Wehrmacht". Es gelang der Städtischen Volksbücherei in Zusammenwirken mit der Zentrale der Grenzmarkbüchereien, zu diesem Thema folgende 4 Bücher in je 100 Exemplaren bereitzustellen.

Foertsch: Unsere deutsche Wehrmacht,
Haid: Das Buch vom neuen Heer,
Schimpf: Dicke Schiffe, schnelle Kreuzer,
Kürbs: Die deutsche Luftwaffe.

Die Auswahl brachte also

eine Darstellung über die gesamte Wehrmacht (Heer, Marine, Luftwaffe),
eine Darstellung über das Heer,
eine Darstellung über die Marine,
eine Darstellung über die Luftwaffe.

Der Einsatz dieser Bücher wies folgende Entleihungen auf:

1. Foertsch: 466 Entleihungen
2. Haid: 496 "
3. Schimpf: 491 "
4. Kürbs: 585 "

zus.: 2038 Entleihungen.

Aus diesen Ausleiheziffern ergibt sich folgendes:

1. Wenn auch nicht exakt nachgewiesen werden kann, so ist doch mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß diese Bücher von dem bei weitem größten Teil der bei Einsatz des Bestandes vorhandenen HJ.-Leserschaft entliehen worden ist. Es bedarf keiner weiteren Ausführungen, welch große und bedeutungsvolle Vorarbeit die Bücherei damit für die etwas später in der HJ. einsetzende Schulungsarbeit in den Heimabenden über dies Thema geleistet hat.

2. Bemerkenswert ist, daß das Buch über die deutsche Luftwaffe entschieden die meisten Entleihungen aufzuweisen hat. Diese Tatsache ist ein beredtes Zeichen dafür, mit welcher Begeisterung die deutsche Jugend gerade an der Luftwaffe hängt.

3. Es darf schließlich darauf hingewiesen werden, wie stark die Bücherei ihrerseits dazu beitragen kann, den Gedanken der neuen deutschen Wehrmacht und den Willen zur Wehrhaftigkeit in die junge Mannschaft hineinzupflanzen, wenn es ihr wie in diesem Falle gelingt, die entsprechenden Bücher an die gesamte junge Mannschaft heranzutragen.

*

Weitere interessante Aufschlüsse über die Ergebnisse der Zusammenarbeit zwischen der Schneidemühler HJ. und der Städtischen Volksbücherei erhalten wir, wenn wir die nachstehend aufgeführten hauptsächlichsten NS.-Buchgruppen betrachten und den Anteil feststellen, der auf die HJ.-Leserschaft entfällt. Die nachstehende Tabelle enthält in Spalte 2 die Entleihungsergebnisse an die Gesamtleserschaft und in Spalte 3 und 4 den davon auf die HJ.- und JV.-Leserschaft (also ohne BDM.- und JM.-Leserschaft) entfallenden absoluten und relativen Anteil.

Tabelle 4

	Entleihungen an die Gesamtleserschaft	Entleihungen an HJ. u. JV.	= % von Spalte 2
1	2	3	4
Der Nationalsozialismus	2191	1802	82,2
Der Weltkrieg	5036	3446	68,4
Die neue deutsche Wehrmacht	2468	2232	90,4
Die deutsche Fliegerei	599	493	82,3
Sport u. körperl. Ertüchtigung .	579	452	78,1

Bei einer Auswertung der Ergebnisse dieser Tabelle ist zu Grunde zu legen, daß der Anteil der HJ.- und JV.-Leserschaft an der Gesamtleserschaft 37,7% beträgt. Alle 5 ns.-Buchgruppen zeigen jedoch weit höhere Ergebnisse, als man diesem Anteil nach vermuten konnte, teilweise so hohe Ergebnisse (wie bei den Buchgruppen „Die neue deutsche Wehrmacht", aber auch bei den Buchgruppen „Der Nationalsozialismus" und „Die deutsche Fliegerei"), daß die Ausleihe an HJ. und JV. das Gesicht dieser Buchgruppen durchaus bestimmt.

Bezeichnend ist auch hier wieder, in welchem Ausmaße es der Bücherei gelungen ist, die jugendliche Leserschaft auf die Buchgruppe Wehrmacht einschließlich Luftwaffe (90,4% aller Entleihungen dieser Buchgruppe) und Fliegerei, Sportfliegerei, Segelfliegerei (82,3% aller Entleihungen dieser Buchgruppe) zu lenken und auszurichten.

Diese erfreulichen Ergebnisse beruhen nicht auf einem Zufall oder auf einer nur aus der jugendlichen Leserschaft kommenden Nachfrage, sondern auf einer ganz planmäßigen Führung und Ausrichtung der jungen Mannschaft auf diese Buchgruppen, die in engster Zusammenarbeit mit der örtlichen HJ.-Führung und durch die Bereitstellung einer entsprechenden großen Anzahl von Büchern in der Ausleihe erfolgte.

Grenzbüchereitagung Aachen-Monschau 23.—28. August 1937

Zum erstenmal tagte der „Grenzbüchereidienst" heuer im Westen. Es wurde damit bekundet, daß die Probleme und Aufgaben, die durch die besondere Lage der deutschen Westmark heute dem Büchereiwesen gestellt sind, klar erkannt werden, und daß die notwendige „geistige Aufrüstung" dort mit allen Kräften betrieben wird.

Einen festlichen Auftakt der Tagung erlebten wir in der alten Kaiserstadt Aachen, die heute hart an der Grenze des Reiches liegt. In den Ansprachen auf dem Empfangsabend im „Quellenhof" wurde außer Worten der Begrüßung manches Richtungsweisende für die Grenzbüchereiarbeit gesagt. Die Hauptreferate des Abends wurden von Direktor Dr. Duisberg, dem Vorsitzenden des Grenzbüchereidienstes, Oberregierungsrat Dr. Dähnhardt als Vertreter des Reichserziehungsministeriums und Oberstudiendirektor Dr. Heiligenstaedt, Leiter der Reichsstelle für Volksbüchereiwesen, gehalten. An dem Eröffnungsabend in Aachen wie auch an den weiteren Veranstaltungen nahmen außer den Bibliothekaren im Haupt- und Nebenamt die Regierungspräsidenten von Aachen und Köln, Vertreter des Landeshauptmanns und der zuständigen Parteidienststellen, sowie zahlreiche Landräte und Bürgermeister teil.

Sorgfältig durchdacht und organisiert, vermittelte die anschließende Studienfahrt durch den Grenzgau, unter Leitung von Direktor Scheffen, allen Teilnehmern eine Fülle von Erkenntnissen und Erlebnissen.

Einige intensive Arbeitstage in Monschau-Eifel folgten. Hervorragende Sachkenner der geschichtlichen, volkskundlichen und politischen Tatsachen (v. Loesch und Wentzke) gaben einen eindrucksvollen, lebendigen Anschauungsunterricht. Erst auf der Grundlage des Wissens um diese Dinge ist es möglich, das Buch richtig einzusetzen. So bauten die Büchereifachleute in ihren Referaten auf diesen gewonnenen Erkenntnissen auf und bemühten sich, Wege zu einer fest gegründeten, auf weite Sicht erfolgreichen Büchereiarbeit aufzuzeigen. Berichte aus der Praxis und der persönliche Erfahrungsaustausch der Teilnehmer rundeten das Bild ab.

Es ist leider nicht möglich, die Referate hier auch nur andeutungsweise zu würdigen. Wir verweisen auf die „Mitteilungen" des Grenzbüchereidienstes, die eine eingehende Darstellung bringen werden. Die Vortragsfolge sei hier kurz aufgeführt:

I. Volk und Staat der westdeutschen Grenzlande:

1. Dr. von Loesch-Berlin: Volk und Staat im Vorland des Rheintals.
2. Prof. Dr. Wentzcke-Frankfurt a. M.: Vom Schicksal der deutschen Westgrenze (mit Lichtbildern).

II. Die Büchereiarbeit im westlichen Grenzraum:

1. Dir. Scheffen-Berlin: Deutsche Grenzbüchereiarbeit.
2. Dr. Reuter-Köln: Der Büchereiaufbau im Westen.
3. Bibliothekar Schlagheck-Aachen: Die örtliche Verankerung des Grenzbüchereiwesens.
4. Dr. Taupitz-Dresden: Die politische Aufgabe der Grenzbücherei.
5. Bannführer Wilke-Düsseldorf: Die grenzpolitische Arbeit der HJ. im Westen und ihre Zusammenarbeit mit der Volksbücherei.

III. Schrifttumsaufgaben der Grenzbücherei:

1. Bibliothekarin Charl. von Hesse-Berlin: Das grenz- und volksdeutsche Erlebnisbuch in der Grenzbücherei.
2. Gaukulturwart Koelsch-Neustadt/Pf. (Herausgeber der „Westmark"): Sinn und Wesen der Dichtung der Westmark.
3. Prof. Dr. Wentzcke-Frankfurt a. M. und Dr. von Loesch-Berlin: Westdeutsches politisches und historisches Schrifttum.

IV. Berichte aus der praktischen Büchereiarbeit in den einzelnen Grenzgebieten:

Einleitender Bericht von Kreiskulturwart Droste-Schalkenmehren: Die politische Aufgabe des ehrenamtlichen Leiters einer Grenzbücherei und die praktischen Wege zu ihrer Durchführung.

Die Aachen-Monschauer Grenzbüchereitagung hat einmal die ungemein wichtige Aufgabe der deutschen Grenzbücherei in der Westmark der Öffentlichkeit erneut zum Bewußtsein gebracht und dazu beigetragen, den nationalsozialistischen Kulturwillen der verantwortlichen Stellen zu beleben und zu festigen. Für den Büchereileiter, der täglich seinen nicht leichten Dienst an der Front tut, bedeuten diese Tage der Besinnung auf die volksdeutsche Grundlage seiner Arbeit und der Austausch mit den Kameraden von anderen Frontabschnitten im Osten, Norden und Süden des Reiches ein wertvolles inneres Erlebnis, eine Stärkung seines Kampf- und Arbeitswillens. L. Zweck

Musik-Freihandbücherei

In Bochum wurde am 10. Sept. mit einer musikalischen Feierstunde unter Mitwirkung der „Vereinigung zur Pflege alter Haus- und Kammermusik" in zwei neu dazu hergerichteten Räumen der Stadtbücherei eine Musik-Freihandbücherei eingeweiht. Die seit 1934 bestehende und bisher mit der Bücherei der Medizinischen Gesellschaft zusammen aufgestellte Musikalienabteilung von heute über 1000 Notenwerken — darunter alle bisher erschienenen Bände der „Denkmäler deutscher Tonkunst" sowie eines großen Teiles der „Gesamtausgaben der Großmeister der Musik" — wurden zu diesem Zwecke mit den rund 600 Bänden der Musikliteratur aus der Stadtbücherei vereinigt, so daß nunmehr das gesamte Musikschrifttum an einer Stelle und als Freihand unmittelbar zugänglich ist.

Außerdem wurden der völlig erneuerte und zeitgemäß umgestaltete Lesesaal und Studienraum der Stadtbücherei nach vorübergehender Schließung wieder eröffnet.

Austausch von Volksbibliothekaren

Der (einzige) Austausch von Volksbibliothekaren mit England in diesem Jahr fand zwischen den Büchereien Ilford (Miß Joan Shipton) und Düsseldorf (Fräulein Doris Entner) während der Monate Juli—August statt. Als Zeichen für den Erfolg eines solchen Austausches mag es angesehen werden, daß sich Miß Shipton, anschließend an den Aufenthalt in Düsseldorf, mit der vorjährigen Austausch-Partnerin Miß J. Hunt, zu einer Urlaubsreise nach Bayern trafen. — Wie im Vorjahr luden auch diesmal wieder der Verband deutscher Volksbibliothekare und die Stadtverwaltung Düsseldorf Miß Shipton und Fräulein Schüller zu einer Studienreise ein, die in der Hauptsache nach Berlin und Leipzig führte.

Während der Monate Juni—Juli fand ein Austausch über 6 Wochen zwischen ost- und westdeutschen Büchereien statt und zwar zwischen Fräulein Jutta von Sassen, Breslau und Fräulein Elisabeth Nellessen, Düsseldorf. Ein solcher Austausch ist nicht nur fachlich unmittelbar anregend für die beteiligten Büchereien, sondern er bietet auch die Möglichkeit, die besonderen Verhältnisse der einzelnen deutschen Landschaften, zumal der Ostgrenze, gegenseitig kennen zu lernen. Der Austausch wurde auf der Basis durchgeführt, daß beide Bibliothekarinnen von ihrer Verwaltung gegen Stellung eines Ersatzmannes beurlaubt wurden. Bei einem künftigen Austausch zwischen Westen und Osten, der nach den Erfahrungen des ersten Versuches stark befürwortet werden kann, empfiehlt es sich, den Anfang oder das Ende des Sommers zu nehmen, um nicht zu tief in die Ferienzeit zu kommen, und eine Zeit von 2—3 Monaten festzusetzen. Eine betriebliche Belastung entsteht nicht, da der Austausch-Partner nach kurzer Zeit voll in die Arbeit des anderen eintreten kann, die Schwierigkeiten des persönlichen Wechsels aber werden durch den Vorteil der sachlichen und menschlichen Anregungen aufgehoben. — Es sei auch an dieser Stelle dem Verband deutscher Volksbibliothekare für die Unterstützung des Austausches durch Gewährung eines Reisezuschusses und den beteiligten Stadtverwaltungen der Dank der Bibliothekarinnen ausgesprochen. Dr. Wunder-Düsseldorf

Personalveränderungen

Otto Ahlers, bisher Städtische Jugendbücherei Danzig, seit 1. 9. 37 Staatliche Volksbüchereistelle Kiel.

Eva Berger, bisher Städtische Volksbücherei Schneidemühl, seit 1. 10. 37 Stadtbücherei Heilbronn.

Gerhard Birkner, Diplom Berlin März 1937, seit 1. 4. 37 Universitätsbibliothek Münster.

Alfred Buddenberg, bisher Volksbücherei Berlin-Treptow, seit 1. 9. 37 Bibliothekar und Archivar an der Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes Potsdam.

Josefine Decker, bisher außerhalb des Berufes tätig, seit 1. 8. 37 Städtische Volksbücherei Neuwied a. Rh.

Dagmar Deesler, bisher ohne Stellung, seit 1. 8. 37 Bücherei der „Gutehoffnungshütte" Oberhausen i. Rhld.

Helmut Donath, bisher Hochschule für Lehrerbildung Hirschberg i. Rsgeb., seit 16. 7. 37 Landesbauernschaft Braunschweig.

Erika Fetter, bisher Städtische Volksbücherei Frankfurt a. M., seit 1. 10. 37 Staatliche Beratungsstelle Kaiserslautern.

Anneliese Fuchs, bisher II. Städtische Bücherhalle Leipzig, seit 1. 9. 37 Stuttgarter Volksbüchereien, Stuttgart.

Guido Geyer, bisher Preußische Staatsbibliothek, seit 1. 10. 37 Wissenschaftliche Hauptbücherei des Fliegerhorstes Berlin-Gatow.

Dr. Frieda Hoddick, bisher Stadtbibliothek Wuppertal-Elberfeld, seit 1. 10. 37 Stadtbücherei Remscheid.

Rosemarie Hübner, Examen Leipzig 1937, seit 1. 9. 37 Rheinisches Landesmuseum Trier.

Dr. Hans Ihm, bisher Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes Potsdam, seit 1. 11. 37 Gruppenunterrichtsleiter des Reichsarbeitsdienstes Heidelberg.

Hellmut Neu, bisher Bibliothek der Technischen Hochschule Breslau, seit 1. 9. 37 Zentralbücherei der DAF. Berlin.

Hedwig Oswald, bisher ohne Stellung, seit 1. 8. 37 Staatliche Büchereiberatungsstelle Saarbrücken.

Dr. Wolfgang Poensgen, bisher Staatliche Büchereiberatungsstelle Hannover, seit 1. 10. 37 Direktor der Stadtbücherei Mannheim.

Freiin Clotilde Schenck zu Schweinsberg, bisher vertretungsweise tätig, seit 15. 8. 37 Volksbücherei Berlin-Zehlendorf.

Hildegard Schnute, bisher ohne Stellung, seit 1. 10. 37 Landesbibliothek und Landesberatungsstelle Detmold.

Dr. Erich Thier, bisher kommissarischer Leiter der Deutschen Volksbüchereischule Leipzig, wurde mit Wirkung vom 1. 10. 37 endgültig zum Schulleiter ernannt. Er scheidet damit aus dem Dienst an den Städtischen Bücherhallen Leipzig aus.

Egon von Vietinghoff-Scheel, bisher Leiter der Staatlichen Kreisfachstelle Dresden, seit 1. 10. 37 Direktor der Stadtbücherei Chemnitz.

Helene Weidler, bisher Bergverlag Marksburg ob Braubach a. Rh., seit 1. 10. 37 Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Ausgeschiedene Mitglieder

Elisabeth Jacobi, bis 30. 9. 37 Direktorin der Städtischen Bücher- und Lesehalle Mannheim, ist in den Ruhestand getreten.

Fernanda Neumann, bis 30. 9. 37 Städtische Bücher- und Lesehalle Bad Kreuznach, heiratet.

Ingeborg Petiscus, bis 31. 8. 37 Stadtbibliothek Hannover, heiratet.

*

Das Rheinische Städtebund-Theater (Neuß) hat für die nächste Spielzeit zur Uraufführung ein Lustspiel aus der Shakespeare-Zeit von Martin Schaefer, Solingen, angenommen.

Bücherschau

Nationalsozialistische Aufbauarbeit

Deutsche Sozialisten am Werk. Ein sozialistisches Bekenntnis deutscher Männer. Mit Vorwort von Reichsminister Dr. Goebbels. Herausgegeben von Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe. Berlin: Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft G. m. b. H. 1936. 2., erweiterte Auflage. 196 S. Ln. RM. 4.—.

Der neuen Wertordnung des staatlichen und völkischen Lebens wurde durch die NSDAP. eine allgemein gültige und einzige Grundlage im Sozialismus gegeben. Der nationale Sozialismus ist der das gesamte Leben des deutschen Volkes und seines Staates gleichmäßig durchdringende Nerv, der die Ausrichtung aller Erscheinungen entscheidend bestimmt. Die Partei hat darüber, daß dem so ist, einen Zweifel nie aufkommen lassen. Vom Sozialismus her empfängt die Wirtschaft ihre Gesetze; durch den Sozialismus wird Kapital und Arbeit gebunden. Aus dem Sozialismus erwächst die deutsche Ernährungsfreiheit; in ihm liegt das Wohlfahrtsethos des völkischen Staates begründet; in ihm reift eine Generation zum künftigen Träger des Staates heran. Der Sozialismus prägt das Gesicht des Beamten, Soldaten, Bauern und Arbeiters; und durch den Sozialismus findet die gesamte Kultur der Nation ihre neue Form und ihren neuen Inhalt. Das Ungeheure dieser neuen Wertumschmelzung tritt dem Einzelnen kaum ins Bewußtsein, weil er mitten in dieser Wertumschmelzung selbst lebt und mit ihr fortschreitet. Es ist ein unaufhaltsamer Prozeß, der unbarmherzig über die hinweggeht, die irgendwie, noch an die chaotische Welt des vom Volk zu Boden gerungenen demokratisch-marxistischen Sozialismus oder Kapitalismus gebunden, glauben, sich ihm entgegenstemmen zu können. Der neue völkische Sozialismus ist ein organisches Gesetz des germanischen Menschen, das mit dem völkischen Leben dieser Menschen untrennbar verbunden ist.

In der 2. Auflage des vorliegenden Buches, erweitert durch die Beiträge des Reichskulturwarts Hans Hinkel und Professor Dr. Achim von Arnim, Rektor der Technischen Hochschule Berlin, findet dieser Sozialismus durch die Feder führender Männer der Partei wie Dr. Robert Ley, Dr. Fabricius, v. Tschammer und Osten, Konstantin Hierl, Erich Hilgenfeld, Bernhard Köhler, Schwarz van Berk und andere stärkste Ausprägung. Klar und eindeutig ist hier der nationale Sozialismus als völkische Totalität herausgearbeitet. Die Ausführungen sind durch ihre unproblematische Schärfe einerseits, die klare Herausstellung des Tatsächlichen andrerseits schon zum Einsatz in mittleren Büchereien geeignet. Sie sind ein wertvoller Beitrag zur Bewußtmachung der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Willy Pfeiffer (Kaiserslautern)

Meystre, F.: Sozialismus wie ihn der Führer sieht. Worte des Führers zu sozialen Fragen. München: Heerschild-Verlag 1935. 128 S. Ln. RM. 3.80.

Der Kampf des Nationalsozialismus ist die Sinngebung des Sozialismus, denn „National und sozial sind zwei identische Begriffe". Der Verfasser hat in diesem Werk zusammengefaßt, was vom Führer richtungweisend und entscheidend zu den Fragen des sozialen Lebens in Wort und Schrift gesagt worden ist. Das Werk des Führers sowie das Parteiprogramm und eine große Anzahl der Reden vor und nach 1933 sind ausgewertet, so daß eine umfangreiche Sammlung von 505 Zitaten entstanden ist, die durch ein übersichtliches Stichwortregister erschlossen wird. Unter Voranstellung der Auszüge aus „Mein Kampf" und dem Parteiprogramm ist das Werk chronologisch geordnet. Da die Auszüge ohne verbindenden Text aneinandergereiht sind, wird der Leser nur in eigener Arbeit den Entwicklungslinien und den inneren Zusammenhängen nachgehen können. Die Weltanschauung des nationalen Sozialismus erhält ihre reinste Auslegung in den Worten und Taten des Führers. Daher gehört auch dieses Werk als Zitaten- und Quellensammlung in den Schulungsbestand größerer Büchereien.

Alfred Meißner (Kassel)

Helke, Fritz, Georg Usadel, und Heinz Wiers: Der junge Reichsbürger. Wegweiser durch die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Reiches für den jungen Deutschen. Berlin: C. Heymanns Verl. 1936. 84 S. Brosch. RM. 1.—.

Die mit dem Unbedenklichkeitsvermerk der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums versehene Zusammenstellung der wichtigsten Gesetze und Bestimmungen seit 1933 füllt eine Lücke in der Schulungsliteratur der HJ. aus. In einer sehr zweckentsprechenden Form finden wir hier zusammengestellt das Programm der Partei, das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Reiches, den Aufbau des Reiches, das Reichsbürgerrecht, Wehrrecht, den Reichsarbeitsdienst; ferner das Gesetz über die Ordnung der nationalen Arbeit, den nationalen Feiertag usw.

Der junge Reichsbürger findet also alle die für ihn wichtigen Dinge in einer Form, die ihm leichten Zugang zu der Kenntnis der Gesetze ermöglicht. Hans Peter Johannsen (Flensburg)

Kretschmann, Hermann, und Fritz Edel: Der Reichsarbeitsdienst in Wort und Bild. Berlin: Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft G. m. b. H. 200. bis 210. Tsd. 83 S. Mit Bildern und statistischen Zeichnungen. Brosch. RM. 1.50.

Die bekannte kleine Schrift gibt auf gedrängtem Raum einen ausgezeichneten entwicklungsgeschichtlichen und organisatorischen Überblick des Reichsarbeitsdienstes. In kurzen, klar umrissenen Ausführungen legt sie Wesen und Aufgabe des RAD. dar, die erkennen lassen, welch klare Ausprägung der Nationalsozialismus in dieser seiner ureigenen Schöpfung gefunden hat. Diese Tatsache gewinnt entscheidende Bedeutung durch das Gesetz der Arbeitsdienstpflicht, das als Anhang im Wortlaut nebst den Durchführungsbestimmungen wiedergegeben ist, wodurch der Reichsarbeitsdienst zu einer nationalsozialistischen Schulungsform ersten Ranges wird. Die Ausführungen über den Arbeitsdank sind durch dessen Aufhebung überholt.

Die mit lustigen Zeichnungen, vielen Bildern und statistischem Material ausgestattete Schrift eignet sich für alle mittleren und größeren Büchereien und Lesehallen. Sie ist in der Ausleihe besonders dem zu empfehlen, der sich über den Reichsarbeitsdienst schnell aber doch eingehend unterrichten will. Willi Pfeiffer (Kaiserslautern)

Männer und Taten. Das Losungswort des Reichsarbeitsdienstes. Im Auftrag der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes bearbeitet und herausgegeben von Erich F. Berendt. Leipzig: „Der nationale Aufbau", Bd. 1/2, 452/424 S. Ln. je RM. 4.80

Losungen haben den Sinn, das Bewußtsein der Kameradschaft wachzuhalten und diese immer wieder von neuem unter einen bestimmten Leitgedanken zu stellen. Deshalb ist es kein Zufall, wenn die Losung gerade im Arbeitsdienst bisher ihre schönste und höchste Ausformung gefunden hat, denn sie gehört zu den Mitteln der Charaktererziehung.

In den vorliegenden 2 Bänden wurden für jeden Tag des Jahres vom 1. Januar bis zum 31. Dezember eine oder mehrere Losungen zusammengestellt. Sie knüpfen sinngemäß an Ereignisse und Gestalten, vornehmlich aus der deutschen Geschichte an, denen eine kurze Erklärung angefügt ist und denen entsprechende Aussprüche und Mahnworte von Dichtern, Philosophen, sowie führenden Männern der Partei und der Geschichte folgen. Den eigentlichen Losungen im Laufe eines Monats geht jeweils eine gedrängte Zusammenstellung der Daten voraus. So entstand aus fleißigster Arbeit ein Losungsbuch, das für den Arbeitsdienst Vorschrift ist, dem aber auch weiteste Verbreitung in allen anderen Organisationen der Partei zu wünschen ist. In den großen Volksbüchereien wird es für Gruppenausleihen nutzbringende Verwendung finden.

Ein störender Irrtum findet sich im zweiten Band unter dem 29. Juli, wo der Todestag des Reichsfreiherrn vom und zum Stein, der unter dem 29. Juni richtig vermerkt wurde, nochmals angegeben ist.

Willi Pfeiffer (Kaiserslautern)

Bausteine zum Dritten Reich. Lehr- und Lesebuch des Reichsarbeitsdienstes. Im Auftrag des Reichsarbeitsdienstes bearbeitet und herausgegeben von Gauarbeitsführer Hermann Kretschmann. Leipzig: „Der nationale Aufbau", Verlagsgesellschaft m. b. H. 2., veränderte Aufl. 631 S. Illustriert. Ln. RM. 4.20.

Das Buch nennt sich Lehr- und Lesebuch des Reichsarbeitsdienstes und damit ist auch sein Inhalt gekennzeichnet. Man kann das Buch mit Fug und Recht als ein Musterbeispiel für die Ausgestaltung von Lehr- und Lesebüchern unserer Schulen bezeichnen. Durch die umfangreiche Schrift geht trotz der außerordentlichen Vielgestaltigkeit der verschiedenen Abhandlungen, Aufsätze und Gedichte ein einziger Kerngedanke als immer spürbarer roter Faden hindurch: deutsch sein und deutsch bleiben! Die einzelnen Hauptkapitel wie: Erziehung und Erzieher deutscher Jugend — Deutsche Arbeit — Schutz deutscher Arbeit — Grundgesetze deutscher Art — Vom Volkstum und seinen Quellen — Vom ersten zum dritten Reich — usw. erschöpfen so vorzüglich in knappen, nur auf das Wesentliche gerichteten Ausführungen das Leben, Wirken und Schaffen unseres Volkes, daß man die Schrift als das was sie sein soll, nämlich ein Lehr- und Lesebuch unserer Jugend, wirklich begrüßen muß. Daneben ist das Werk reichlich, leider allerdings nicht immer technisch gut bebildert. Es wird allen größeren Büchereien zur Anschaffung empfohlen. Auch dieses Buch wird in erster Linie für Gruppenausleihungen zu Vorleseabenden usw. Verwendung finden. Es dürfte sich auch für Lesesäle eignen.

Willi Pfeiffer (Kaiserslautern)

Aus deutscher Geschichte

Usadel, Georg: Deutschlands Werden. Überschau und nationalsozialistische Wertung. Leipzig: B. G. Teubner 1936. 96 S. mit Abbildungen, Karten und Tafeln. Kart. RM. 1.60.

Die kleine Schrift stellt keine Geschichtsschreibung im herkömmlichen Sinne dar. Der Verfasser betont ausdrücklich in seinem Vorwort, daß „die eigentliche Aufgabe des Buches darin bestehen soll, dem deutschen Volksgenossen in Kürze darzustellen, wie durch den Nationalsozialismus eine Verlagerung in der Betonung der wichtigsten Ereignisse der deutschen Vergangenheit eingetreten ist. Nicht jedes Ereignis ist daher erwähnt, sondern es wird nur insofern berücksichtigt, als es die Mehrung oder Minderung deutschen Blutes oder deutschen Bodens deutlich zeigt." Damit ist für die volksbibliothekarische Ausleihe auch festgelegt, daß es nur bei dem Leser, der bereits über gewisse Kenntnisse der deutschen Geschichte verfügt, nutzbringend verwendet werden kann. Da eine nationalsozialistische Geschichtsschreibung bis heute noch kaum vorliegt, ist die kleine Schrift als Ergänzung zu jeder Art Studium deutscher Geschichte hervorragend geeignet, denn sie zeigt ja nicht nur die nationalsozialistische Wertung bestimmter Ereignisse auf, sondern gibt dem Leser auch ganz allgemein einen Maßstab zur Wertung der deutschen Geschichte überhaupt an die Hand. Als solche dürfte sie vor allem auch für Schulungszwecke in den Parteigliederungen gute Dienste leisten. — Die Betrachtungen des Verfassers werden durch Abbildungen, Karten und Pläne vorteilhaft veranschaulicht.

Die Schrift gehört in jede mittlere Bücherei! Sie ist auch für den Lesesaal gut zu gebrauchen.

Willi Pfeiffer (Kaiserslautern)

Sachs, Gerhard: Kampf um Raum. Deutsches Schicksal in Zahlen. Berlin: West-Ost-Verlag W. Jöhren 1935. 94 S. mit 8 Kartenbildern. Kart. RM. 1.80.

Der uralte Kampf der Deutschen um den für ihre Entfaltung notwendigen Lebensraum wird hier in eigenartiger Weise veranschaulicht. In knappen, skizzenhaften Abschnitten, die alles andere als akademische Erörterungen sind, geht (man möchte sagen: wie ein geschickter Florettfechter!) der Verfasser seinem Problem zu Leibe. Dieses Problem ist für ihn „die Größe x in der Weltgeschichte", d. h. das Verhältnis von Land zu Leuten. Die „Tragik der Größe x" weist er auf, am alten Rom,

an den Germanen, an Deutschland, in ihren wirtschaftlichen, sozialen, politischen Auswirkungen. An der Größe x scheiterte der mittelmeerländische Kulturkreis, scheiterten wir bis Versailles. Nie wurde das oft begonnene Werk von Siedlung und Kolonisation bis zu Ende geführt. „Zahlen sprechen! Hinter den Zahlen steht aber das Blut, das Leben der Nation. Zahlen klagen hier an . . .“ Also siedeln, aber richtig siedeln, und die Zahl richtig werten! Bauernsiedlung und Kurzschichtensiedlung können „den Raum wesentlich verdichten, die Größe x zu unseren Gunsten entscheiden.“ Und auch heute sind wir noch der Grenzwall Europas gegen den Osten! So bedarf es um unser selbst und der anderen willen der neuen Raumordnung wie des neuen Ethos der Gemeinschaft. — Das packend, ja spannend geschriebene kleine Buch kann zum Erlebnis werden. In die begleitenden Karten des geschmälerten Reiches setzt der Verfasser erläuternde Bilder hinein; mit einem Blick sieht der Leser die wichtigsten Probleme deutlich vor seinen Augen. So kam ein Werk zustande, das zum Nachdenken zwingt und von jeder, auch der kleinsten Bücherei, beschafft werden sollte.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

von Leers, Johann, und Konrad Frenzel: Atlas der Deutschen Geschichte der Jahre 1914 bis zur Gegenwart. Bielefeld und Leipzig: Velhagen & Klasing 1936. 3. Aufl. 44 S. Lex.-Form., mit 108 Karten, 28 Skizzen und 25 Tabellen. Geb. RM. 2.80.

Die Verfasser haben es sich zur Aufgabe gemacht, das gewaltige Geschehen der letzten Jahrzehnte kartenmäßig zum Ausdruck zu bringen. Mit der Einkreisung Deutschlands 1914 beginnt es; an den bekannten, doch den meisten unzugänglichen Skizzen von Pigeon (Frankreichs Revancheabsichten 1915) und Kuffner (Tschechische Eroberungspläne 1917) sieht man den Vernichtungswillen der Feinde. Es folgt die kartographische Darstellung des Weltkrieges an allen Fronten, zu Wasser und in der Luft. Selbst die Vorbereitung der Novemberrevolte und diese selbst werden durch entsprechende Zeichnungen deutlich gemacht. Dann reihen sich Karten und erläuternde Tabellen über Versailles an, besonders auch über die widersinnigen Grenzziehungen, die Grenzschutzkämpfe, Abstimmungen und Sanktionen. So geht es über die Zeiten des Parlamentarismus, der Versklavung und des inneren Chaos bis zum nationalen Erwachen und zur nationalsozialistischen Revolution von 1933. Lebensvolle Darstellung erfahren, immer in der Farbigkeit der Karten und in der Knappheit der Zahlenangaben, die Arbeiten des Dritten Reiches (Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, Einsatz des Arbeitsdienstes usw.), die Verhältnisse des Grenzlanddeutschtums, das neue Europa und die Kolonialreiche. — So wird dieser Atlas zu einem, unsere Gegenwart eindringlich klärenden und zugleich mahnend in die Zukunft weisenden Werk, das die Beachtung auch der Volksbüchereien verdient.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

Winterswyl, Ludwig A.: Otto der Große und das Erste Reich der Deutschen. Berlin: Obelisk-Verlag 1937. 96 S. mit 8 Bildtafeln und 2 Karten. Pp. RM. 4.50.

Kötzschke, Rudolf, und Wolfgang Ebert: Geschichte der ostdeutschen Kolonisation. Leipzig: Bibl. Institut (o. J., 1937). 251 S. mit zahlr. Plänen u. Karten. Ln. RM. 5.80.

Winterswyl bemüht sich, das Reich Ottos d. Gr. als das „heilige“ erscheinen zu lassen, ihn selbst als seinen Begründer und ersten Herrscher. Nach dem Verf. verdanken wir die deutsche Volkwerdung weder den Kräften des Blutes, des Bodens („Erdraums“) und der Kultur, sondern so gut wie ausschließlich dem Christentum. Unter dieser Schau zeichnet er unsere Geschichte, vor allem das Bild Kaiser Ottos, dessen römische Linie er infolgedessen voll und ganz bejaht. Bei der Zeichnung Heinrichs I. vermißt man die Berücksichtigung der neuen Forschungen über diesen wahrhaften Reichsschöpfer. Den Bruch, den Heinrich gegenüber dem Karolingertum vollzieht, vermag W. nicht zu sehen, im Gegenteil, er sucht den Nachweis zu erbringen, daß Heinrich in mehrfacher Hinsicht das karolingische Erbe übernommen habe. Die Darstellung der Taten Ottos ist äußerlich wohl richtig, die Beurteilung indessen erfolgt unter kirchlichen Gesichtspunkten. Niemand wird verkennen, welche

Bedeutung innerhalb der deutschen Volkwerdung geschichtlich dem Christentum zufällt; inwieweit hier Förderung oder Hemmung vorliegen, muß eine wissenschaftliche Klärung feststellen. Mit einer hymnischen Verherrlichung kommen wir nicht weiter, und eine solche ist im Grunde das W.sche Buch, das sich — auch abgesehen von seiner Bevorzugung überflüssiger Fremdwörter — infolge seiner einseitigen Stellungnahme für unsere Volksbüchereien nicht eignet.

Zur deutschen Volkwerdung hat in besonderer Weise ein Vorgang beigetragen, der Jahrhunderte erfüllt: die ostdeutsche Kolonisation, in der sich etwas wie Volksgemeinschaft anzubahnen beginnt. Jede ernste, unsere Erkenntnis bereichernde Darstellung dieser gewaltigen, weiteste Räume erfassenden, durchdringenden und umgestaltenden Bewegung wird daher willkommen sein — und so auch das vorliegende Werk! Die beiden Verfasser haben sich in die Bearbeitung geteilt; Ebert behandelt den siedlungskundlichen, Kötzschke den historischen Teil bis zur Gegenwart. In dem Abschnitt über die landschaftskundlichen Grundlagen kommt die Geopolitik zu ihrem Recht; man möchte gerade diese Ausführungen noch umfassender und in der Linienführung noch eindringlicher wünschen. Doch schon der Versuch ist anzuerkennen. Nur darf man nicht die „Landschaft" allein erkunden wollen; wir müssen dem Rassischen und dem Volkhaften als treibenden und schöpferischen Kräften mehr Beachtung schenken! Die Landnahme als solche ist ja auch nicht einmal das Wesentlichste des Vorganges; wichtiger ist seine politische, kulturelle und biologische Wirkung auf unsere Gesamtentwicklung als Volk, Staat und Reich. Diese Bemerkungen sollen dem wertvollen Buch gegenüber weniger eine Kritik als ein Wunsch für künftige Neubearbeitungen sein, im Sinne einer Geschehenswissenschaft, in der die schicksalhafte Bedeutung unseres Ostens erst zu voller Geltung kommen wird. — Für Großbüchereien zu empfehlen.

Franz Lüdtke (Oranienburg)

Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps. Im Auftrage des Reichskriegsministeriums bearbeitet und herausgegeben von der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte.

1. Bd.: Rückführung des Ostheeres. 194 S. Geb. RM. 3.55; kart. RM. 2.80.

2. Bd.: Der Feldzug im Baltikum bis zur zweiten Einnahme von Riga. 159 S. Geb. RM. 4.—; kart. RM. 3.25. Berlin: Mittler & Sohn 1936 und 1937.

Nach dem Zusammenbruch von 1918 war das deutsche Ostheer, das in dünnen Schleiern über den weiten Raum von der Ostseeküste bis zur Krim verteilt war, zurückzuführen, ein Heer, das aus stark überalterten, „ausgekämmten", zum großen Teil politisch verhetzten Landsturm- und Landwehrformationen bestand, die durch eine lange Zeit des Nichtstuns inaktiv geworden waren. Die trübe Geschichte der Rückführung des Ostheeres wird freilich aufgehellt durch zahlreiche Beispiele treuen Durchhaltens und soldatischer Tüchtigkeit in den schwierigsten Lagen oder durch die Tatsache, daß ein und dieselbe Truppe sehr starke Schwankungen in ihrer Leistung und in ihrer Haltung zeigte. Im übrigen erweist sich wieder, daß gerade da, wo eine entschlossene und willensstarke Führung Anforderungen stellte, die Zucht und Ordnung erhalten blieb. Die Truppen, mit denen unter äußersten Schwierigkeiten der Fußmarsch gewagt wurde, blieben in der Hand ihrer Führer und kamen mit Ehren und mit Waffen nach Hause.

Diesem ersten Band fügt sich die Darstellung der Kämpfe der deutschen Truppen im Baltikum an. Gerade wenn man die im ersten Band dargestellten Zusammenhänge kennt, wird die außerordentliche organisatorische und erzieherische Leistung deutlich, die von den deutschen Baltikumverbänden in den fünf Monaten zwischen der schmachvollen Räumung und der kühnen Wiedereroberung Rigas erreicht wurde. Das Buch schildert die Kämpfe dieser Truppen mit den Bolschewisten und ihrem Anhang, vor allem aber auch die politischen Reibungen und Auseinandersetzungen, durch die die Lage der deutschen Verbände im Baltikum so außerordentlich erschwert wurde.

Beiden Bänden sind Karten, Skizzen, Übersichten über die Kriegsgliederung, dem zweiten Band auch Bilder beigegeben. Als Leser der sehr interessant, ja mitunter spannend und immer einfach ge-

schriebenen Bände kommen alle in Frage, die über das reine Kriegserlebnisbuch hinaus Interesse an der Darstellung einzelner Kampfabschnitte und der polizeilich-strategischen Lage nehmen.

Georg Adolf Narciß (Breslau)

von Oertzen, F. W.: Die deutschen Freikorps 1918—1923. München: F. Bruckmann (1936). 510 S. Ln. RM. 12.—.

von Schmidt-Pauli, Edgar: Geschichte der Freikorps 1918—1924. Nach amtlichen Quellen, Zeitberichten, Tagebüchern und persönlichen Mitteilungen hervorragender Freikorpsführer ... Mit einem Geleitwort von Hubertus von Aulock. Stuttgart: R. Lutz (1936). 371 S. Ln. RM. 8.50; kart. RM. 7.25.

Beide Verfasser wollen eine zusammenfassende, die politischen Zusammenhänge und Entwicklungen berücksichtigende Geschichte der deutschen Freikorps der Nachkriegszeit geben. Es ist zweifellos, daß von Oertzen die politischen und militärischen Zusammenhänge klarer herausarbeitet, übersichtlicher und straffer darstellt als Schmidt-Pauli, der streckenweise im Material, mitunter auch in einem recht oberflächlichen Journalismus stecken bleibt. Von Oertzen stellt vielleicht an die persönliche Mitarbeit des Lesers höhere Anforderungen. Diese Leseschwierigkeiten werden aber durch die mitreißende Gewalt des Stoffes gebrochen.

Beide Verfasser stellen im ersten Hauptteil ihrer Bücher den Kampf der Freikorps um die deutschen Grenzen, also das Baltikumunternehmen und die Niederwerfung der Aufstände in Oberschlesien dar. Von Oertzen nimmt in diesen Abschnitt noch die kaum bekannten Freiheitskämpfe in Kärnten von 1918 bis 1919. Der zweite Hauptteil zeigt die Freikorps im Kampf gegen das innere Chaos. Oertzen fügt noch einen dritten, sehr wichtigen Teil an, in dem er zeigt, welche Folgerungen sich aus der Tatsache des Vorhandenseins und des Einsatzes der Freikorps für die Durchsetzung eines soldatisch bestimmten politischen Willens ergaben im Abwehrkampf an Rhein und Ruhr, bei der Niederhaltung des Separatismus und bei der Bildung der Schwarzen Reichswehr. „Als geschlossene militärische Formationen begannen die Freikorps ihren Weg, als geschlossene, verschworene Kameradschaften setzten sie ihn fort und errangen sich ihre entscheidenden Erfolge gegen die Hydra des Bolschewismus. Als man die Freikorps zerschlug, konnte man ihre äußere Form zerschlagen ..." Sie waren weit „über das Stadium hinausgewachsen, in dem es einer Uniform bedarf, um eines Geistes und eines Willens zu sein".

Der sehr gute Bilderteil des Buches von Oertzen ist unter Mitwirkung des Hauptarchivs der NSDAP. zusammengestellt. Schmidt-Pauli kann demgegenüber nur verhältnismäßig wenige Bilder und einige Skizzen zeigen. Oertzen hat in dem vorliegenden Buch manchen Fehler seines früheren Freikorpsbuches „Kamerad, reich mir die Hände" verbessert. Das Buch gehört in jede Bücherei, die in der Lage ist, neben die Nachkriegsdarstellungen von Beumelburg, Brandt, Dwinger und Nobbe noch ein besonderes Buch über die Freikorps zu stellen. Es ist weiter wichtig, mit Hilfe des Buches dem nur an der Geschichte *seines* Freikorps interessierten Freikorpskämpfers und ihren Söhnen den Gesamtzusammenhang des deutschen Schicksals in den ersten fünf Nachkriegsjahren aufzuschließen.

Georg Adolf Narciß (Breslau)

Ziegler, Wilhelm: Vom Vertrag zum Diktat. Ein historischer Wegweiser zum Versailler Diktat. Berlin: Zentralverlag G. m. b. H. 1935. 144 S. Brosch. RM. 2.70.

Wilhelm Ziegler ruft uns jene verhängnisvolle Zeit vom 11. November 1918 bis 28. Juni 1919 ins Gedächtnis zurück. Er beginnt mit der klaren Feststellung der Rechtslage, die mit dem Friedensersuchen der deutschen Regierung vom 5. Oktober 1918 und der darauf folgenden Präzisierung des Vorvertrages auf Grund der 14 bzw. 27 Punkte des Präsidenten Wilson im Einvernehmen mit der

Entente geschaffen wurde. Dieser Vorvertrag führte dann zum Waffenstillstand vom 11. November 1918 und dem daran anschließenden Friedensdiktat. Der Verfasser stellt die grundlegenden Punkte des Vorvertrages den wesentlichsten entsprechenden Bestimmungen des Versailler Gewaltfriedens gegenüber und zeigt den ungeheuerlichen Rechts- und Wortbruch, den die Siegerstaaten am gutgläubigen deutschen Volke begingen, nachdem sie es zuvor durch falsche Versprechungen wehrlos gemacht hatten. Allerdings darf hier nicht außer acht gelassen werden, daß bei dieser Wehrlosmachung die erbärmliche Revolte jener volksfremden jüdischen Elemente und ihrer Genossen im deutschen Volke einen entscheidenden Teil der Mitschuld trifft. Ziegler weiß seine historischen Betrachtungen über jenes verbrecherische Vorgehen der Siegerstaaten zu einer leidenschaftlichen Anklage zu gestalten. Die ganze Erbärmlichkeit der verantwortlichen Männer im „Rat der Vier", die ohne Hinzuziehung der Deutschen nicht über den Friedensvertrag verhandelten, sondern ihn diktierten, wird zu einer eindringlichen Mahnung für das deutsche Volk, weniger auf Hilfe von außen zu vertrauen, als vielmehr restlos allen Glauben an die eigene Kraft zu setzen und durch eigene Kraft sein Schicksal zu meistern. Daß wir heute jenes Schandwerk zu Boden gerungen und vernichtet haben, das uns auf Generationen zu Sklaven und Rechtlosen zu machen gedachte, geschah aus diesem grenzenlosen Glauben an die eigene Kraft, den uns ein Mann im unerbittlichen Ringen um das Volk wiederzugeben vermochte.

Im Anfang der Schrift sind die 27 Punkte des Präsidenten Wilson aufgeführt; ferner ist eine Zeittafel zur Entstehung des Versailler Vertrages angefügt. Die klare und übersichtliche Anordnung des Stoffes, der bei aller Sachlichkeit durch den Verfasser eine leidenschaftliche und spannende Behandlung erfährt, machen das Werk schon für Dorfbüchereien geeignet.

Willy Pfeiffer (Kaiserslautern)

Völker und Staaten

Italien

Wilhelm Deutsch: Das Werden des italienischen Staates. Der Sieg der italienischen Einigungsbewegung im 19. Jahrhundert. Wien u. Leipzig: Wilhelm Braumüller Verlag 1936. 113 S. Brosch. RM. 3.—.

Das Buch von Wilhelm Deutsch macht den Eindruck, als ob es aus einer Doktorarbeit heraus hervorgegangen wäre. Das ist in gleicher Weise ein Vorteil und ein Nachteil. Der Vorteil besteht darin, daß es mit jener historischen Zuverlässigkeit und Sorgfalt geschrieben ist, die man bei manchen „historischen" Werken der Gegenwart vermißt. Es kommt dem Verfasser nicht so sehr darauf an, seine mehr oder minder bedeutenden Gedanken über Gang und Sinn der Weltgeschichte auszusprechen, als die Ereignisse so zu schildern, wie sie vor sich gegangen sind. Diese Ereignisse sind im übrigen so interessant und in sich spannend, daß sie keiner großen Ausschmückung bedürfen, um den Leser zu fesseln.

Des Verfassers Darstellungsmethoden sind allerdings manchmal etwas zu dürftig und nüchtern. Auch hätte es nichts geschadet, wenn die Ereignisse in Italien ein wenig stärker mit der gesamteuropäischen Geschichte verbunden und aus ihr heraus erklärt worden wären. Hier liegt der Nachteil der Darstellung, den wir oben angedeutet haben. Denn wenn wir auch auf moralische und politische Urteile ganz gern verzichten, die Aufzeigung der großen geistigen und politischen Zusammenhänge entbehren wir ungern.

Die Eigenart dieser Schrift bedingt ihre Verwendungsmöglichkeit. Da ihr Farbigkeit und Lebendigkeit fehlen, wird sie nur von besonders interessierten Lesern verlangt und benutzt werden. Es muß darum ihre Einstellung in Großstadtbüchereien genügen. Albert Krebs (Hamburg)

Marpicati, Arturo: Die faschistische Partei. Entstehung — Entwicklung — Wirkungskreis. Mit e. Geleitwort von Reichsminister Hans Frank. (Übersetzung aus dem Italienischen von F. Gasbarra.) München u. Leipzig: Duncker & Humblot (1937). 100 S. Brosch. RM. 4.80.

Diese Schrift ist aus einer Vorlesungsreihe entstanden, die der Verfasser, Kanzler der Kgl. Akademie von Italien und Direktor des National-Faschistischen Kulturinstituts, der sowohl als Soldat wie als Politiker und Schriftsteller in der faschistischen Bewegung einen glänzenden Ruf hat, 1935 im Auftrage des Generalsekretärs der Partei im Kulturinstitut gehalten hat. Unter ständiger Bezugnahme auf das Gesamtleben der italienischen Nation in der Nachkriegszeit schildert er uns die dramatische Geschichte des Faschismus von seinen Anfängen als Anti-Parteien-Bewegung über die Umformung in die National-Faschistische Partei bis zum Marsch auf Rom. Er stellt anschließend besonders eingehend dar, wie die Partei in den Staat hineinwächst und in ihm wirkt, und welche Aufgaben ihr gegenwärtig im faschistischen Staat gestellt sind. Dabei legt der Verf. Gewicht darauf, die Ereignisse, die die Geschichte der Partei am stärksten bestimmt haben, besonders hervorzuheben und die geschichtlichen Tatsachen in ihrer geistigen Bedeutung erfassen zu lehren. Im Anhang gibt er einen Überblick über die Märtyrer der faschistischen Revolution, dem sich ein kurzer Abriß über die strukturellen Veränderungen der Partei von ihrer Entstehung bis heute und eine Übersicht über das wichtigste (italienische) Schrifttum über den Faschismus anschließt. Von besonderem Werte als Ergänzung der Darstellung ist eine zum Schluß gegebene Auswahl aus den Reden und Schriften Mussolinis, in denen er Wesen und Aufgabe der Partei behandelt.

Die eindrucksvolle Schilderung eignet sich vortrefflich für Schulungszwecke. Ihre Anschaffung kann schon mittleren Büchereien empfohlen werden. Richard Günzel (Stralsund)

Mussolini, Vittorio: Bomber über Abessinien. (Übertragung aus dem Italienischen von F. Gasbarra.) München: C. H. Beck (1937). 148 S. Mit 19 Abb. Kart. RM. 2.50; Ln. RM. 3.—.

Einer der Söhne des Duce schildert in diesem Buche in frischer und packender Darstellung seine Erlebnisse als kriegsfreiwilliger Flieger im Feldzuge gegen Abessinien. Bombenabwurf, Eingreifen in die Kämpfe als Infanterieflieger, Verproviantierung der vorrückenden Truppen und Beobachtung des Feindes waren die Aufgaben, die der italienischen Luftwaffe in diesem Kriege gestellt waren. Das Fehlen einer abessinischen Luftwaffe und ernsthaften Flugabwehr bringt es mit sich, daß sich dieses Fliegerbuch sehr stark von den bekannten aus dem Weltkriege unterscheidet. Der zwanzigjährige Verfasser erlebt den Krieg aber nicht nur als großes Abenteuer, sondern als die Schicksalstunde des neuen Italiens; das bestimmt den Charakter des Buches. — Es ist schon für Jugendliche verwendbar, seine Anschaffung aber nur für große Büchereien notwendig. Richard Günzel (Stralsund)

Holldack, Heinz: Söhne der Wölfin. Wandlung Italiens. Stuttgart: Franckh (1937). 2. Aufl. 196 S. Mit 16 Abb. In Ln. geb. RM. 5.50.

Dieses Buch unterscheidet sich in seiner Anlage wesentlich von dem üblichen Schrifttum über das faschistische Italien. Nicht der Ablauf der Geschichte oder die Einrichtungen des Faschismus als solche werden dargestellt, sondern es wird das italienische Volk, das zugleich als Träger der faschistischen Bewegung wie als Objekt der faschistischen Regierung gesehen wird, geschildert mit seinem Geschichtsmythus, seinen Bevölkerungs-, Kultur- und Wirtschaftsverhältnissen in Stadt und Land, mit seinen Eigenschaften und Leidenschaften, mit seinem strengen, gemächlichen und genügsamen kleinbürgerlichen Leben und mit seinen gesellschaftlichen Wertungen. Wird bei all dem schon immer wieder darauf hingewiesen, welche Aufgaben sich für den Faschismus aus den geschilderten Zuständen ergeben, und in welcher Weise er diese Wandlung in Angriff genommen hat, so handelt der zweite Teil ausschließlich von dem Erziehungswerke des Faschismus am italienischen Volke.

Mit besonderem Nachdruck wird dargelegt, wie unabhängig von Dogmen und Theorien das Ziel der Größe und Macht der Nation von Mussolini unablässig verfolgt wird, vom Bekenntnis zum freiwilligen Kriegseintritt Italiens und zum Weltkriege an über die Erweckung des Mythus vom Imperium Romanum und die Begründung eines neuen italienischen Imperialismus bis zur sorgfältig vorbereiteten Wiedererrichtung des Imperiums durch die Eroberung Abessiniens. Die Aufrichtung einer starken Staatsautorität, die Regelung der Wirtschafts- und Sozialverhältnisse, das unaufhörliche Ringen um die Erziehung eines neuen italienischen Menschen bilden die planmäßige Arbeit auf dieses Ziel hin. Wir hören von den neuen Aufgaben, vor die dieses Imperium Staat und Nation stellt, und von der Art, wie ihre Bewältigung in Angriff genommen wird.

Das letzte Kapitel zeigt den Duce in seinem ganz auf die Wirkung in der Öffentlichkeit als Vorbild für den neuen Italiener abgestellten Leben.

Durch das Buch, dessen Verfasser seine Kenntnisse in langjährigem Aufenthalt als Berichterstatter deutscher Zeitungen in Italien gewonnen hat, geht ein mitreißender Schwung. 16 gut ausgewählte Tiefdruckbilder aus dem alten und neuen Italien sind dem Texte beigegeben.

Das Buch sollte schon in mittleren Büchereien nicht fehlen. Es ist erst von erwachsenen Lesern voll auszuschöpfen.

Richard Günzel (Stralsund)

Zischka, Anton: Italien und die Welt. Leipzig: Wilhelm Goldmann 1937. 324 S. 24 Bilder, 2 Ktn. Gln. RM. 4.80.

Zischka untersucht auch in diesem Werke mit den namentlich in seinem Japan-Buch entwickelten Methoden den Eintritt neuer Mächte in die bislang von England maßgeblich beeinflußte Weltpolitik. In beiden Fällen sucht sich nach jahrhundertelanger Schwäche der durch eingeengten Lebensraum zur Expansion geneigte Lebenswille eines alten Kulturvolkes neue Räume, in beiden Fällen stößt das Volk auf den Hüter des weltpolitischen Gleichgewichts, auf England, das in einer früheren Epoche denselben Weg gehen mußte und sich nun in seinem Bestande doppelt bedroht sieht. So beherrscht beide Bücher als entscheidendes Problem die Auseinandersetzung mit der angelsächsischen Welt. Die geschichtliche Analyse, durch die im Einleitungskapitel „Umwelt und Vorwelt" die italienische Situation, die der siegreiche Faschismus vorfand, begründet werden soll, kann nicht befriedigen. Der Kampf gegen Karthago verträgt moderne Parallelen nur bedingt, die gewaltigste staatsmännische Leistung des römischen Altertums, die konstruktive Idee des Imperiums, die durch Jahrtausende hindurch fruchtbar bleiben sollte und von größter Bedeutung für den modernen italienischen Staat ist, findet keine Würdigung, der Name des Augustus ist hier überhaupt nicht genannt! Der geschichtliche Abriß bis zum 19. Jahrhundert enttäuscht, bis zu dem Zeitpunkt, in dem aus dem Tiefstand des politischen Lebens die Vorläufer des Faschismus sichtbar werden. Von hier an ist Aufbau und Gedankenführung einheitlich und überzeugend. Dem lehrreichen Abschnitt über die Einschmelzung der konservativen Elemente in den faschistischen Staat folgt eine allerdings im wesentlichen organisatorische und wirtschaftspolitische Darstellung der korporativen Staatswissenschaft und der Leitmotive faschistischer Regierung, aus denen sich bei dem Mißverhältnis zu den materiellen Grundlagen Italiens Expansionsdrang ergab. Die in dem Abschnitt „Italiens Kriegsmaschinerie" geschilderte Aufrüstung bildet die Voraussetzung für die aktive Adriapolitik, die klug alle wirtschaftlichen Möglichkeiten benutzte, um den Rücken für den afrikanischen Feldzug zu decken, dessen Beute in den Schlußkapiteln ausführlichen wirtschaftspolitischen Betrachtungen unterzogen wird. Literatur- und Schlagwortverzeichnis erhöhen die Brauchbarkeit des Buches.

Die politische und wirtschaftswissenschaftliche Betrachtungsweise des Verfassers läßt die starken ideellen Triebkräfte des Faschismus, vor allem die vom Duce ausstrahlenden sittlichen und nationalen Energien nicht ganz sichtbar werden. Aber das Buch ist vom Glauben an die Zukunft des neuen Italiens und seine Kraft, die als unausbleiblich angesehene Auseinandersetzung mit England erfolgreich zu bestehen, erfüllt. So bildet es eine gute Ergänzung zu dem Holdackschen Werke und sollte entsprechend eingesetzt werden.

Fritz Heiligenstaedt (Berlin)

Deutschland—Frankreich

Germain, André: Der Weg zur Verständigung. Die politische Lage in Frankreich und ihre Auswirkung auf Deutschland. Berlin: Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft 1935. 194 S. Hln. RM. 2.75.

Der Verfasser widmet das vorliegende Buch den deutschen und französischen Müttern, deren Söhne im Weltkriege gefallen sind. Es ist ein ehrliches und männliches Bekenntnis zur Verständigung zwischen den beiden großen Nationen. Germain, der zu den ersten Schriftstellern des heutigen Frankreich zählt, ist einer der wenigen Franzosen, die die Notwendigkeit eines dauerhaften, mannhaften Friedens zwischen den beiden Völkern erkannt hat, der aber auch zugleich die scheinbar unüberwindlichen Hindernisse sieht, die einem solchen Frieden entgegenstehen. Nach einer eingehenden Darstellung der gegenwärtigen politischen Lage in Frankreich, die er eindeutig von Juden, Freimaurern und dem Großkapital beherrscht weiß, und den Mißverständnissen, die sich in der wechselseitigen Geschichte beider Länder während der letzten 150 Jahre eingeschlichen haben, kommt er zu dem Schluß, daß eine Änderung im politischen Verhältnis der zwei Länder nur von der Jugend Frankreichs herbeigeführt werden kann, die das große Geschehen im neuen Deutschland anders begreifen lernen muß und auch anders begreifen lernen kann. Allerdings ist hierzu ein mühsamer Weg erforderlich, der beiderseits den besten und stärksten Willen zur Verständigungsbereitschaft voraussetzt. Da aber eine Verständigung unter allen Umständen notwendig ist, soll Europa nicht endgültig im Chaos eines neuen Krieges versinken, darf der Mut nicht fehlen, auch den schwierigsten Weg zu beschreiten. Der Verfasser glaubt nicht an eine Möglichkeit der Lösung durch die vergreisten französischen Diplomaten bzw. die gegenwärtigen französischen Staatsmänner, sondern fordert die Jugend auf, von sich aus vertrauensvoll und in gegenseitiger Achtung der völkischen Gegebenheiten das Verständnis zur Zusammenarbeit und zum friedlichen Nebeneinanderleben zu wecken und zu vertiefen.

Das Buch ist vom Verfasser selbst in deutscher Sprache leicht und verständlich geschrieben. Es gewährt einen guten Einblick in französische Verhältnisse und Mentalität. Zweifellos dürfte das französische Volk solche Bücher notwendiger haben als wir. Doch wird es auch bei uns in Großstadtbüchereien Verwendung finden können. Willy Pfeiffer (Kaiserslautern)

Mayer, Norbert: Ungewisses Frankreich. Frankreichs Presse zum Deutsch-Französischen Problem seit 1935. München: H. Hugendubel 1936. Kart. RM. 3.80.

Der Verfasser macht den Versuch, mit regellos ausgesuchten Auszügen aus den wichtigsten französischen Zeitungen und Zeitschriften ein Bild Frankreichs zu geben, richtiger gesagt, ein Bild des politischen Frankreichs zu geben.

So wichtig eine Sammlung von Zeitungsauszügen sein kann, muß man gegen den Versuch als solchen doch seine Bedenken haben. Zunächst darf man Aufsätzen in Zeitungen keine zu große grundsätzliche Bedeutung beimessen. Die Dinge liegen in Frankreich auf diesem Gebiet doch wohl etwas anders als in Deutschland, gerade auch in dem Deutschland vor 1933. Vieles ist nur taktisch, nur für eine augenblickliche Situation berechnet; der Verfasser könnte bei einer Änderung der Gesamtlage morgen auch ganz anders schreiben. Das trifft genau so auf die deutsch-feindlichen wie auf die deutschfreundlichen Äußerungen zu. Dabei ist natürlich nicht zu übersehen, daß es auch in Frankreich eine bestimmte Grundhaltung gibt, aber diese Grundhaltung wird dann nicht mehr in den Redaktionen gemacht, sondern sie ist im Volkscharakter und in der Geschichte Frankreichs schon irgendwie vorgegeben. Deswegen ist es auch gar nicht möglich, etwa von heute auf morgen die französische Presse zu einer freundlicheren Einstellung gegenüber Deutschland zu bringen. Es ist nämlich gar nicht so, daß in Frankreich die Presse die Volksmeinung macht, sondern die Volksmeinung macht die Presse. Es gibt in Frankreich nur wenige Zeitungen, die einen festen Abonnentenstab haben. Im allgemeinen liebt es der Franzose, Zeitungen verschiedener politischer Anschauungen zu lesen, um sich dann für jene zu entscheiden, die ihm am meisten nach dem Munde redet. Somit ergibt sich für jeden franzö-

sischen Journalisten die Notwendigkeit, dem Volk auf den Mund zu sehen. Es ist z. B. ganz unmöglich, daß eine Zeitung entgegen der allgemeinen Volksmeinung auf die Dauer deutschfreundliche Politik macht. Die von Norbert Mayer selbst im Anhang aufgestellte Tabelle über die einzelnen Zeitungen und Zeitschriften und ihre Haltung gegenüber Deutschland ist der beste Beweis für diese Tatsache.

Der Verfasser selbst scheint aber solchen Folgerungen nicht immer zugänglich zu sein, sondern die politische Bedeutung der französischen Presse in aktiver Hinsicht überzubewerten.

Für die geschichtliche Betrachtung ist das Buch wertvoll, da es sehr viel Material aus den letzten 6 Jahren zusammengetragen hat. Aber eine Einstellung kommt natürlich nur dort in Frage, wo die Abteilung Politik bzw. Frankreich an sich gut ausgebaut ist, d. h. also nur in Großstadtbüchereien, die über politisch aufgeschlossene Leserkreise verfügen. Albert Krebs (Hamburg)

Distelbarth, Paul: Lebendiges Frankreich. Berlin: Rohwolt 1936. 382 S. Mit Abbildungen. (Vorwort von Henri Pichot.) Brosch. RM. 6.50; Ln. RM. 8.—.

Distelbarth versucht aus einer gründlichen Kenntnis der Franzosen Frankreich vom Lande, vom Bauern und Kriegsteilnehmer her zu verstehen. So anregend dieser Versuch auch sein mag, so ausgezeichnet etwa die kunstgeschichtliche Betrachtung und die Auswahl der Bildbeigaben ist, so befremdlich ist die Haltung des Verfassers. Die Zeit ist — hoffentlich endgültig — vorbei, in der unpolitische Menschen mit geistreichen Analysen, mit halbverhüllten Andeutungen und halb ausgesprochenen Folgerungen Politik machten. Distelbarth schreibt nicht nur über Frankreich, sondern er schreibt für den deutschen Leser. So scharfsinnig manche seiner Beobachtungen über Frankreich sind, so haßgetrübt wird das Bild, das er in jedem Vergleich von Deutschland, dem Nationalsizialismus und den deutschen Einrichtungen zeichnet. Es ist keine Entschuldigung, daß diese Abneigung klug eingekleidet ist und halb ausspricht, was in der Konsequenz auf eine Verneinung alles dessen hinauskommt, was Deutschland will und tut. Dem wirklichen Frieden dienen wir nur mit Darstellungen Frankreichs, die das neue Deutschland nicht aufzuheben suchen. Anpassung an französische Ideen bis zur Selbstaufgabe führt jedenfalls nicht dazu. Seine Eigenschaft als Deutscher hindert den Verfasser nicht, französische Dinge nachfühlend wie ein Franzose zu sehen und zu empfinden, aber sie hindert ihn, deutsche Dinge als Deutscher zu sehen. Uns kommt es nicht auf gutgesehene Einzelheiten an, sondern auf ihre Zusammenordnung im Geiste. Hier wird alles verkleinert, was von Deutschland erscheint, alle fremden Kräfte werden erhöht — eine Haltung, die ebenso wie ihre genaue Umkehrung ein Zeichen mangelnden nationalen Selbstbewußtseins ist. Fast auf jeder Seite wird durch vorsichtig gesetzte Prämissen angedeutet, was im logischen Schluß auf eine erbitterte Bekämpfung des Nationalsozialismus hinausläuft. Durch die geschickte Wiedergabe und eindringliche Darstellung französischer Meinungen — oder der Meinungen politischer Gruppen in Frankreich — macht sich der Verfasser eine Haltung zu eigen, die wir in Deutschland soeben überwunden haben. Es fehlt nicht nur jede Kritik und jedes politische Urteil hierzu, sondern überdies wird der Nationalsozialismus gehässig mißverstanden. Oder was sollen wir dazu sagen, wenn wir lesen: „Die meisten der Ideen, die heute das deutsche Volk bewegen, hat es von Frankreich empfangen: Nation, Sozialismus, Rasse ..." (S. 178). „Jean Jacques Rousseau ..., dessen Ideen einen sehr großen Anteil auch an der Geisteswelt des deutschen Nationalsozialismus haben" (!) (S. 141) — oder wenn wiederholt eingeschärft wird: „Sie wissen, daß die Urinstinkte im Menschen nur schlafen, daß ganz wenig genügt, sie zu entfesseln, z. B. wenn man eine Uniform anzieht und sich nicht mehr persönlich verantwortlich zu fühlen braucht. Dann erwacht sofort das wilde Tier." (S. 175, ebenso S. 211). Hier wird nicht mehr von Frankreich berichtet, hier wird versucht, auf Deutschland einzuwirken. Was sollen wir sagen, wenn wir erfahren, daß die Deutschen im Gegensatz zu den Franzosen kein Bauernvolk seien (sie hätten den Acker stets gern aufgegeben, wenn sie besseren erobern konnten, S. 208), sondern ein Kriegervolk, und wenn im gleichen Atem gesagt wird: „Die große Frage ist die, ob für Kriegervölker in

Europa noch Raum ist" (S. 210). Die Quelle dieser Auffassungen wird deutlich, wenn wir erkennen, daß die Ideale des Verfassers sich mit den Ideen der Freimaurerei decken, und wenn wir lesen, daß man sich in Frankreich vornehmlich einen Namen machen könne „durch erfolgreiches und selbstloses Wirken für das öffentliche Wohl an der Spitze der Kriegsteilnehmer, der Liga für Menschenrechte, der Freimaurerlogen" (S. 154)[1]. Hier scheint uns doch der Verzicht auf jedes Eingehen auf deutsche Gedankengänge zu einer bedenklichen und einseitigen Verzerrung des Weltbildes zu führen. Wir müssen das Buch jeder öffentlichen Bücherei fernhalten. Wir dienen der deutsch-französischen Verständigung, die auch uns ein Kernproblem der europäischen Politik ist, durch Bücher, die aufrichtiger in ihrer Einschätzung Deutschlands und daher gültiger sind. Gerd Wunder (Düsseldorf)

Der Südosten

Jung, Rudolf: Die Tschechen. Tausend Jahre deutsch-tschechischer Kampf. Berlin: Volk und Reich Verlag 1937. 227 S. 4 Karten. Kart. RM. 4.80.

Im 1. Teil seiner Arbeit schildert uns Jung die Herkunft und den Volkscharakter der Tschechen, wobei er den tschechisch-slowakischen Gegensatz klar herausarbeitet. Masaryk, Kramař, Beneš, Meißner, Stransky, Hlinka, Hodža und andere Politiker werden uns vorgestellt. Die zielbewußte Tätigkeit der „Zivnostenska banka", die tschechische Presse, das Parteileben, die tschechische „Demokratie" und die verheerenden Folgen der Freundschaft mit der UdSSR. lernen wir kennen.

Im 2. Teil behandelt Jung das deutsch-tschechische Problem und die tschechische Politik vor und nach dem Weltkrieg. Wir lesen die Äußerungen führender tschechischer Politiker zur deutsch-tschechischen Frage und wissen, woran wir sind. „Staatsgrenze soll auch Volksgrenze werden!" Darum der abgrundtiefe, rassisch bedingte Haß gegen alles Deutsche, darum die Zermürbungs- und Einschüchterungspolitik, darum die Auflösung der DNSAP., darum die rücksichtslose „Ausrottung der Hakenkreuzler". Der Verfasser schildert uns diese Vorgänge, diesen Kampf der Sudetendeutschen aus eigener Anschauung, war er doch der Führer der DNSAP.

An Hand des flüssig und lebendig geschriebenen Werkes kann sich jeder Leser ein anschauliches Bild machen von der kulturellen und politischen Lage der Sudetendeutschen und dem Wesen des tschechischen Volkes. Die Schrift, eine wesentliche Bereicherung der einschlägigen Literatur, sei warm empfohlen. Schon für mittlere Büchereien. Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Wiese, Hans R.: Uns rief Polen. Leipzig: Voigtländer (1937). 242 S.

Wiese hat aus den grundlegenden Veröffentlichungen deutscher und polnischer Wissenschaftler das verarbeitet, „was am meisten zur Erkenntnis über den Charakter der deutsch-polnischen Beziehungen aller Zeiten beitragen kann, und was sich allgemein verständlich, in eine so kurze, geschichtliche Abhandlung, wie dieses Buch es ist, einfügt". Seine Hauptquellen sind das bedeutende Buch von Lück „Deutsche Aufbaukräfte in Polen" und das Geschichtswerk des polnischen Historikers Bobrczynski. Wiese löst seine Aufgabe, die sehr verwickelte, 1000jährige Geschichte der deutschen Aufbauarbeit und der deutschen Kämpfe im polnischen Raum darzustellen. Das Buch gehört in die Hand aller Leser, die sich mit den historischen und politischen Kernfragen des deutschen Raumes beschäftigen. Es ist so geschrieben, daß es auch Jugendliche verstehen werden, wenn sie nur vorher die Grundsätze der Ostpolitik und der Minderheitenpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands verstanden haben. Das Buch selbst schafft im Rahmen des deutschen Ostschrifttums weitgehend die Voraussetzungen für das Verständnis der zahlreichen Einzelfragen unserer Ostpolitik. Einzelne sachliche Fehler, die hier nicht zu erörtern sind, sind in späteren Auflagen leicht zu verbessern. Der einzige größere Mangel ist, daß das Teschener Land von Wiese nicht berücksichtigt wurde, obgleich es seiner geschichtlichen Entwicklung nach in den Bereich dieser Darstellung gehört. Georg Adolf Narciß (Breslau)

[1]) Diese Beispiele ließen sich auf fast jeder Seite vermehren.

Agricola: Das Wunder an der Weichsel, Polens schwerste Stunde. Nach den Aufzeichnungen aus dem Kriegstagebuch eines russischen Generalstabsoffiziers. Oldenburg, Berlin: G. Stalling (1937). 160 S. Mit 5 Textkarten. Ln. RM. 3.60; brosch. RM. 2.80.

Der sowjetrussisch-polnische Krieg bedrohte nicht nur den Bestand des polnischen Staates, sondern auch die Sicherheit und den Frieden Europas. Hätte damals Marschall Pilsudski nicht durch seinen genialen Vorstoß südöstlich Iwangorods — durch das „Wunder an der Weichsel" — die bolschewistische Front durchbrochen und die Rote Armee, die schon vor Warschau stand, entscheidend geschlagen, so wären die roten Truppen als die Wegbereiter der Weltrevolution über die Leiche Polens hinweg nach dem Westen marschiert.

Der ehemalige Chef des deutschen Geheimdienstes an der Ostfront schildert uns eingehend und fesselnd die Hintergründe, die Vorgeschichte und den Verlauf dieses Feldzuges. Er stützt sich dabei auf die persönlichen Aufzeichnungen eines ehemaligen zaristischen Generalstaboffiziers, der als Berater höchster Stäbe bei der Roten Armee an allen Geschehnissen teilgenommen hat, und auf die Mitteilungen eines ihm befreundeten polnischen Offiziers.

Ein flüssig geschriebener Tatsachenbericht, der sich nie in unnötigen Einzelheiten verliert und frei ist von jeglicher Sensationshascherei. Ein wichtiger Beitrag zur politischen Geschichte des Ostens. Wir können das Buch empfehlen. Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Bahr, Richard: Deutsches Schicksal im Südosten. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (1936). 245 S., 1 Ausschlagkarte. Kart. RM. 5.50; Ln. RM. 6.50.

Bahr hatte „in der Erkenntnis, daß in seinem „Volk jenseits der Grenzen" das Südostdeutschtum zu kurz kam, versprochen, in einer neuen Arbeit die Linien tiefer und schärfer zu ziehen." Der vorliegende Band ist die Erfüllung dieses Gelöbnisses. Bahr schildert uns eingehend die geschichtliche Entwicklung und die gegenwärtige Lage der deutschen Volksgruppen in Südosteuropa. Westungarn mit dem Burgenland, die deutschen Sprachinseln in der Slowakei und in Karpathen-Rußland, die Deutschen in der Bukowina, die Sathmarer Schwaben, die Siebenbürger Sachsen und die deutschen Kolonien in Bessarabien und in der Dobrudscha stehen im Mittelpunkt der Arbeit, die anderen volksdeutschen Gruppen Südosteuropas werden nur kurz gestreift. Wir lernen Land und Leute, Sitten und Gebräuche kennen, wir lesen von den mannigfachen Versuchen, das Deutschtum auszurotten, wir erleben den Volkstumskampf, das zähe Ringen um Sprache und Schule, um Scholle und Arbeitsplatz.

Das Buch ist nicht am Schreibtisch entstanden, es ist erwandert, es ist erlebt. Der Verfasser ließ sich nicht von einem billigen Optimismus leiten. Er hat den Mut, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Doch immer wieder kann er uns von einem neuen Werden, von einem Erwachen der völkischen Kräfte berichten, die ihm und uns die Gewißheit geben, die deutschen Volksgruppen Südosteuropas werden nicht untergehen. Ein gutes, flüssig und anschaulich geschriebenes Buch, das uns ein trotziges „Nun erst recht!" entgegenruft, unser Wissen vertieft und unseren Willen, zu helfen, stärkt. Schon für mittlere Büchereien. Hermann Hilsenbeck (Nürnberg)

Jugendschriften

Der Jugendschriftenausschuß Berliner Bibliothekare prüft seit Jahren Neuerscheinungen für Jugendbüchereien und Kinderlesehallen. Das Ergebnis dieser Arbeit (Listen mit Kurzbesprechungen) wird dann den Volksbüchereien Berlins bekanntgegeben. Die nachstehende Zusammenstellung bespricht einige empfehlenswerte Bücher der letzten Zeit, soweit sie an dieser Stelle noch nicht gewürdigt sind. Jedes Buch ist von mindestens zwei Mitarbeitern geprüft. Die Altersstufe für die

Eignung des Buches gilt für das viellesende Volksschulkind der Großstadt, mag also für die ländliche Bevölkerung vielfach zu hoch gegriffen sein.

Boerner, Hellmut: Namenlose Helden. Zeichn. von Wilh. Plünnecke. Leipzig: F. Schneider. 159 S. Hln. RM. 2.50.

Nach jahrelangem schwersten Kriegserleben ist der Rest einer deutschen aufgeriebenen Kompagnie in englische Gefangenschaft geraten und in einem Lager in Nordfrankreich untergebracht worden. Von dem furchtbaren seelischen und körperlichen Leiden der Gefangenen gibt dieses Buch einen eindringlichen Bericht, soweit der Rahmen der Jugendschrift es zuläßt. Nur die feste Kameradschaft, die auch die weniger guten Elemente unter ihnen mitträgt, vermag die Gefangenen aufrechtzuerhalten. Aber schließlich sind es nur noch Wenige, die gebrochen an Leib und Seele die Heimat wiedersehen werden.

Ausstattung und Zeichnungen des Buches sind gut. Von 13 Jahren ab. Hanna Otto

Bohnhof, Gertrud: Die Sonntagskinder im Walde. Mit farb. Bildern von Johannes Grüger. Stuttgart: Gundert. 63 S. Hln. RM. 2.40.

Ferienerlebnisse von vier Kindern der Familie Sonntag bei ihrem Onkel im Försterhaus werden anspruchslos erzählt, mit eingestreuten naturkundlichen Belehrungen und mitunter etwas moralisierend.

Die Bilder in Farben und Anordnung recht hübsch, Druck und Ausstattung gut. Für Kinder von 8 bis 11 Jahren. Loa Jessen

Boris, Otto: Worpel. Die Jugendgeschichte eines Elches. Mit Bildern von Walter Klemm. Stuttgart: Thienemann. 156 S. Ln. RM. 2.40.

Die Erzählung gibt einen guten Einblick in Leben und Gewohnheiten der Elche im weiten ostpreußischen Schongebiet. Ohne Vermenschlichung werden besonders Worpels Erlebnisse geschildert. Zudem machen die Ereignisse im Kampf der Förster gegen Wilddiebe das Buch zu einer spannenden Lektüre. Die schönen Schwarz-Weiß-Zeichnungen Walter Klemms sind sehr lebendig. Wegen der nicht ganz leichten Art der Darstellung erst vom 13. Jahre ab. Edith Ramin

Boris, Otto: Motu und Miromotu. Eine Bärengeschichte aus Alaska. Mit Bildern von Walther Klemm. Stuttgart: Thienemann. 155 S. Ln. RM. 4.20.

In diesem Buch, das die gefahren- und abenteuerreiche Geschichte des Indianers Miromotu und des Bären Motu schildert, ist ein Teil der weiten und großartigen Natur Alaskas eingefangen, wo es noch die unberührte Freiheit der Wildnis gibt. In dieser Welt konnte es geschehen, daß ein Grisly, dessen sich der Indianer annahm, als er noch ein hilfloses Bärenjunges war, auch als großer Bär dem Menschen die Freundschaft hält. Doch dringen fremde Abenteurer in diese Welt voll natürlicher Schönheit und hetzen Mensch und Tier in den Tod.

Die Sprache ist äußerst lebendig und voll starker Empfindung für die Schönheit der Schöpfung, die Handlung spannend. Sehr schön fügen sich die zahlreichen Schwarz-Weiß-Zeichnungen in den Text ein. Druck und Ausstattung sind gut. Von 13 Jahren ab weitgehend zu verwenden.

Hanna Otto

Dargel, Margarete: Mädel im Kampf. Erlebnisse und Erzählungen. Mit Lichtbildern. Wolfenbüttel: Kallmeyer. 121 S. Ln. RM. 2.50.

Eine gute Zusammenstellung von Mädelerlebnissen aus der Kampfzeit und der neuesten Zeit. Das Buch entstand unter Mitarbeit von Trude Bürkner und Inge Klamroth und bringt einen

Einblick in die nationalsozialistische Mädelarbeit. Außerdem zeigt es auch deutsche Mädel an den Grenzen des deutschen Reichs im Kampf um ihr Volkstum.

Die Sprache ist einfach und klar, auch jungen Mädeln verständlich. Das Buch eignet sich gleich gut für Heimabende und zum Einzellesen vom 12. Jahre ab. Elfriede Scheunemann

Dey, Martin: Goar und die Gilde. Eine Erzählung vom Rhein. Mit Lichtbildern des Verf. Leipzig: Volker. 156 S. Ln. RM. 3.80.

In St. Goar am Rhein gerät der Lotsenjunge Goar Goedert in ein Wortgeplänkel mit einer Gruppe auslandsdeutscher Jungen, die dort wandern. Goar mit seiner „Gilde", der die mutigsten Jungen der Stadt angehören, nimmt nun einen Kampf gegen diese Jungen auf, die die Burgruine Rheinfels erobern wollen. Der geheimnisvolle Betrieb, der jetzt in dem alten Gemäuer beginnt, die verschiedenen Abenteuer und der Ablauf des Kampfes werden mit soviel Echtheit, Humor und Frische erzählt, daß dieses Buch sich einen Platz in der ersten Reihe der Jungengeschichten erobert. Erzählungen von den Schicksalen der alten Burg und damit ein Stück deutscher Geschichte sind geschickt in die Handlung verflochten, auch die Landschaft wird uns nahegebracht. Die Haltung der Jungen zeigt eine fröhliche selbstverständliche Kameradschaft:

Gute Photos der Landschaft veranschaulichen das Ganze. Für Jungen von 11 Jahren ab.

Ingeborg Lemcke

Grell, Günther: Schulboot „Alte Liebe". Die Geschichte einer Schulkameradschaft. Mit 28 Textzeichn. von A. G. Nissen. Stuttgart: Union. 101 S. Hln. RM. 2.50.

Die Hauptheldender Erzählung sind zwei Jungen eines Ostseestädtchens. Das scheinbar herrenlose alte Segelboot, das sie flott gemacht haben, findet durch Schuld der beiden jungen Segler ein frühes Ende. Da das Boot aber der Schule gehörte, entsteht nun ein ereignisreicher Kampf der Schülerschaft für ein neues besseres Schulschiff, das schließlich beschafft werden kann, allerdings unter tätiger Mithilfe eines Millionenerben.

Die frische lebendige Erzählung ist nicht allzu originell, aber bei der großen Nachfrage nach neuen Jungenbüchern von 10 Jahren ab gut verwendbar. Die Ausstattung ist gut. Loa Jessen

Kocher, Hugo: Namuk der Fremde. Eine Erzählung vom Leben und Kampf unserer Vorfahren in der jüngeren Steinzeit. Mit Bildern des Verf. Stuttgart: Gundert. 284 S. Ln. RM. 5.60.

Anschaulich wird hier vom Leben eines Dorfvolkes der jüngeren Steinzeit erzählt. Namuks Schicksal bildet nur den äußeren Rahmen für eine lebendige Darstellung des Lebens der Pfahlbauer am Bodensee. Namuk selbst entstammt einem anderen Dorfe, weiter nördlich am Federsee, dessen Einwohner alle durch eine Seuche hingerafft worden sind. Er und sein kleiner Sohn finden Aufnahme bei dem Fischvolk am Bodensee. Doch haben sie Feinde in ihrer neuen Heimat, vor allem den mächtigen Medizinmann des Dorfes. Jahrelang leben sie trotzdem bei dem Volke, bis zum Schluß das Verhängnis eintritt und Namuk und sein Feind sich gegenseitig töten. Die junge Generation, Namuks Sohn und des Medizinmannes Tochter, fliehen, um gemeinsam ein neues Leben zu beginnen.

Der Lauf der Handlung wird oft unterbrochen durch Jagd- und Tierschilderungen, die besonders lebendig und eindrucksvoll gestaltet sind. Gut ist auch die Ausstattung des Buches. Empfohlen vom 13. Jahre ab. Elfriede Scheunemann

Kümmel, Herbert: Auch Spaß muß sein — im Lager und auf Fahrt. Mit Zeichn. und Melodien. Berlin: Limpert. 72 S. Pp. RM. 2.80.

Ein herzerfrischendes, humoristisches Bilderbuch für größere Pimpfe und HJ., das das Lagerleben zum Thema hat. Neben einem Durstlied, Regenlied, einer Hungerarie, stehen Gedichte von einzelnen

Episoden, von Appell und Nachtalarm. Heiter und lebendig zeichnete Kurt Deckwerth Bilder und Schrift, Heinz Krause schuf einige Melodien dazu, doch ergänzen sich Text, Bild und Melodie so harmonisch, als stünde nur ein Verfasser dahinter.

Obwohl das Buch vor allem in die Heimbüchereien als ständiger Besitz gehört, sei es auch den Volksbüchereien empfohlen. Loa Jessen

Matthiessen, Wilhelm: Lieselümpchen. Zeichn. von Fritz Loehr. Köln: Schaffstein. 119 S. Hln. RM. 2.80.

Lieselümpchen ist ein reizendes altes Püppchen aus Großmutters Jugendtagen, das die kleine Mettie auf dem Boden auskramt. Doch ist Lieselümpchen sehr abenteuerlustig und reißt aus, wenn es ihm zu langweilig wird. So kommt es nacheinander noch zu drei anderen Puppenmüttern, dann fällt es dem Lumpensammler in die Arme, wird zum Trödler gebracht und gelangt zuletzt zum Puppensammler Professor Krahhorst, dessen Spezialität hundertjährige Puppen sind. Eine Spielkameradin bringt das Püppchen der schon vor Sehnsucht krank gewordenen kleinen Mettie zurück ...

Die Geschichte ist etwas märchenhaft und darum hauptsächlich für die Kleinen, besonders Mädchen ab 8 Jahren geeignet. Anschaulich und sehr kindertümlich erzählt. Ausstattung ist gut. Roswitha Fritz

Sautter, Reinhold: Pimpf, jetzt gilt's. Das Erlebnis der Jungbannfehden. Erzählt nach den Fehdechroniken der Jungbanne vom Stammführer. (Mit Photos und Textzeichn.) Stuttgart: Loewe. 135 S. Pp. RM. 2.20.

„Die Schwäbischen Pimpfenfehden des Jahres 1937 werden Tradition werden. Sie waren ein Sieg der natürlichen Jungenhaftigkeit schlechthin" heißt es in diesem Buch, das durch ein Vorwort von Oberbannführer Lapper, Chef des Presse- und Propagandaamtes der RJF., empfohlen ist.

Die Zeit des Indianerspielens, des geheimen Kampfes Schulklasse gegen Schulklasse, ist vorbei. Pimpfe, die nachher wieder als Kameraden in Reih und Glied marschieren, können heute in der Jungbannfehde sich bei ihren Großgeländespielen in ritterlichem Kampfe messen. So waren in diesem Jahr bereits 15000 Pimpfe jeweils 4—5 Tage an den schwäbischen Fehden beteiligt, und eine dieser Fehden, bei der 2000 Jungen mitmachten, ist hier geschildert. Die monatelangen Vorbereitungen, das heimliche Überbringen mittelalterlich abgefaßter Fehdebriefe, Spionagedienst, Einquartierung der Pimpfe in den Dörfern erleben wir mit. Gespannt, als stünden wir selber mit Müttern und Angehörigen dabei, beobachten wir den Ausgang der Hauptkampfhandlung, die Erstürmung einer Burg im „Nahkampf" Blau gegen Rot.

Das frisch-fröhliche Jungenbuch in gutem Druck ist mit hübschen, lebendigen Fotos und ein paar lustigen Randzeichnungen versehen, kann allerdings beim Umbinden nicht beschnitten werden. Für Jungen von 10 Jahren ab, vorwiegend für 12- bis 14jährige, darf es in keiner Bücherei und Kinderlesehalle fehlen. Loa Jessen

Schönhoff, Heinz-Oskar: Der Strandreiter. Mit zahlr. Zeichn. (von E. Nicolas). Berlin: Junge Generation. 147 S. Ln. RM. 3.80.

Ein junger Deutscher tritt im Jahre 1800 in russische Dienste, wird Strandreiter an der Ostseeküste und ist zur Zeit der Franzosenherrschaft im militärischen Geheimdienst tätig. Als sich 1813 das deutsche Volk gegen die Fremdherrschaft erhebt, verläßt er die russischen Dienste und tritt als Leutnant in das Lützowsche Freikorps ein.

Das Buch gibt einen guten, wenn auch nur ausschnittartigen Einblick in die Verhältnisse jener Zeit und zwar aus der Schau eines einfachen Soldaten, dem die tieferen Zusammenhänge der weltgeschichtlichen Ereignisse erst allmählich klar werden. Der geringe Spannungsgehalt, besonders der ersten Hälfte des Buches, beeinträchtigt die Verwendbarkeit etwas. Stil und Ausstattung sind gut. Von 12 Jahren ab. Anneliese Hewig

Schreiber, Ilse: Großes Spiel in Mengerssen. Von der Sehnsucht jugendlicher Herzen. Textzeichn. von Friedrich Busse. Stuttgart: Union. 232 S. Ln. RM. 4.80.

Kein sentimentales Jungmädchenbuch, wie man nach dem Untertitel argwöhnen könnte, vielmehr ein erfreulich frisches und echtes Buch für Mädchen und junge Menschen überhaupt. Mengerssen, die kleinste Stadt Westfalens, erlebt in diesem Sommer wie alle fünf Jahre die Aufführung eines alten Heimatspiels. Zu diesem großen Ereignis kommen auch Wittstocks Verwandte aus Amerika, Onkel Henry und seine Tochter Josefine. Diese beiden und die ganze Familie Wittstock, voran die dreizehnjährige Hanne, werden mit großer Wärme und Lebendigkeit geschildert. Wir hören nicht nur von den Vorbereitungen zum Heimatspiel und den mancherlei Zwischenfällen — Hanne springt schließlich ein und spielt die Prinzessin —, sondern wir leben das Alltagsleben in Wittstocks Ziegelei und großem Garten während einiger Sommerwochen mit. Hanne muß erfahren, daß die Ehe ihrer Eltern nicht ohne Kämpfe und Schmerzen ist, und daß ihr Vater schwere geschäftliche Sorgen hat. So bringt das Buch keine läppischen Backfischangelegenheiten, sondern zeigt ein Stück Wirklichkeit auf, wie sie sich jungen Menschen darbietet. Hanne spürt, daß sie einem Leben entgegenwächst, in dem es auch auf ihr Verantwortungsbewußtsein ankommt. Die Stimmung der kleinen Landstadt und der Teutoburger Landschaft ist in schöner Weise eingefangen. Wir erfahren unaufdringlich manches vom Volkstum der Gegend, auch einige Heimatsagen werden erzählt.

Alles in allem stellt diese Erzählung eine erfreuliche Bereicherung unserer spärlichen Mädchenbücher dar. Die Schwarz-Weiß-Zeichnungen im Text sind nur teilweise geglückt, Ausstattung sonst gut. Empfohlen vom 13. Jahre ab. Elfriede Scheunemann

Tausend Sterne leuchten. Hirt's Sammlung deutscher Gedichte. 2. Aufl. Bilder von Else Wenz-Viëtor. Breslau: Hirt. 207 S. RM. 1.50.

Diese Sammlung enthält eine reiche Auswahl der schönsten Kinderlieder und -gedichte aus alter und neuer Zeit. Die Zusammenfassung in einzelne Gruppen nach dem Inhalt, wie z. B.: Guten Morgen — Daheim — Nüsseknacken — Der Wind weht übers Stoppelfeld — Mein Volk mein Vaterland u. a. machen die Benutzung besonders leicht. Einen großen Reiz bilden die vielen wunderhübschen Zeichnungen von Else Wenz-Viëtor. Druck und Ausstattung sind gut. Für Kinder von 7—12 Jahren und für alle Mütter und Erzieher. Hanna Otto

Weidenmann, Alfred: Jungzug 2. 50 Jungen im Dienst. Text, Photos u. Zeichn. vom Verf. Stuttgart: Loewe. 214 S. Hln. RM. 2.85.

Eine Schar von schneidigen, vorwiegend etwa 12jährigen Hitlerjungen macht zur Zeit der Machtübernahme ihre Propagandamärsche durch die Straßen der kleinen Heimatstadt und findet viele Anhänger, — auch und gerade bei den bisherigen Gegnern, die sonst auf einem dunklen Hof bei altem Gerümpel in ihrer Burg zusammenkamen. Die Pimpfe aber bauen sich in einer alten Scheune ein schönes Heim aus und können bald auch an der See in einem fröhlichen Ferienlager neue Kräfte sammeln. Nur der Anführer der früheren Gegner unter den Straßenjungen kann nicht aufhören die HJ.-Schar zu hassen und wird — wenn auch nicht nachweisbar —, Brandstifter des neuen Heims, das die Jungen aber mit ungebrochener Schaffensfreude wieder neu aufbauen.

Wir haben hier eins der besten Jungenbücher des letzten Jahres vor uns, zumal die frische und sehr lebendige Darstellung durch zahlreiche Fotos noch besonders veranschaulicht wird. — Für alle Büchereien. Für Leser von 10 Jahren ab. Loa Jessen

Weidenmann, Alfred: Trupp Plassen. Eine Kameradschaft der Gräben und Spaten. Mit Fotos vom Verf. Stuttgart: Loewe. 178 S. Ln. RM. 3.50.

In einer äußerlich ähnlichen Form wie in seinem ersten Buch „Jungzug 2" erzählt der Verfasser hier von dem Erlebnis des Arbeitsdienstes. An den Arbeitsmännern eines Trupps zeigt er das Hin-

einwachsen des Einzelnen in Disziplin, Verantwortung und Kameradschaftsgeist der Gemeinschaft. Die trotz der frischfröhlichen Gestaltung ernste Grundhaltung macht das Buch erst für Jungen ab 12 Jahren voll verwendungsfähig. Edith Ramin

Aus dem Fachschrifttum I[1])

I. Büchereiwesen

Lembke: Aus der Geschichte des Volksbüchereiwesens. In: Die Kulturverwaltung. Jg. 1, Nr. 7 vom 25. 7. 37.

Geschichtliche Angaben über das schleswig-holsteinische Volksbüchereiwesen mit einigen allgemeinen Ausführungen. Verwiesen wird auf den Aufsatz von G. H. Kloppenburg: „Schleswig-Holstein, seine Wohlfahrtsbestrebungen und gemeinnützigen Einrichtungen" von P. Chr. Hansen (Kiel 1882).

Die Volksbücherei als Gemeindeaufgabe. In: „Der Gemeindetag". Zeitschrift für deutsche Gemeindepolitik. 31. Jg., Heft 5, 1. März 1937. S. 151.

„Die deutsche Gemeinde ist berufen, das Wohl ihrer Einwohner zu fördern und in ihrem Gebiet grundsätzlich alle öffentlichen Aufgaben unter eigener Verantwortung zu erfüllen. Der Förderung des geistigen und seelischen Wohles aller Kreise dienen im besonderen Maße die öffentlichen Volksbüchereien ... Der gemeindlichen Volksbücherei sich entäußern, hieße ein wertvolles Stück deutscher Selbstverwaltung preisgeben."

Lommatzsch, Herbert: Gemeinsame Arbeit im Büchereiwesen. In: „Der Vorposten". Jg. 1937, April, Nr. 4. S. 101ff.

Über die Zusammenarbeit aller mit der Schrifttumspflege betrauten Partei- und Staatsdienststellen in Sachsen.

Taupitz, Karl: Über die Verwaltung und Organisation von Dorfbüchereien. In: „Der Vorposten". Jg. 1937, April, Nr. 4. S. 113ff.

Grundsätzliches über Büchereigründungen, Verwaltung und Technik kleiner Büchereien in Sachsen.

Lembke: Schreib- und Lesestuben auf dem Lande. In: „Die Kulturverwaltung". Jg. 1, Nr. 9, 25. Sept. 1937.

Forderung von Lesestuben in Verbindung mit der Volksbücherei auf dem Dorfe. „Wir Deutschen werden uns daran gewöhnen müssen, daß auch die Dörfer Kulturhäuser brauchen."

Lawin, Rudolf: Aufgaben und Grenzen gemeindlicher Kulturstatistik. In: „Die Kulturverwaltung". Jg. 1, Nr. 7 vom 25. 7. 37. S. 150ff.

Hinweis auf die eindeutige und klare Notwendigkeit, die gemeindlichen Büchereien und Lesehallen im Rahmen einer gemeindlichen Kulturstatistik zu behandeln:

„Als weiteres wichtiges Gebiet sind die gemeindlichen Büchereien und Lesehallen zu nennen. Gerade sie sind in der nationalsozialistischen Gemeinde dazu berufen, Erziehungsmittel zu sein, um die Weltanschauung des Nationalsozialismus in der Tiefe zu verankern. Die Forderung, die hier erhoben werden muß, ist nicht eine Zählstatistik, sondern eine Leistungsstatistik aufzustellen."

[1]) Wir bringen unter dieser Rubrik fortab laufend Auszüge aus den wichtigsten Zeitschriften und bitten, uns auf ähnliche Beiträge aufmerksam zu machen. Die Schriftleitung

Hinweis auf das Werk von Franz Schriewer: „Das deutsche Volksbüchereiwesen in den Gemeinden unter 5000 Einwohnern nach Zahlen und Maßen", ferner die notwendigen Beziehungen zwischen den für kulturelle Zwecke aufgewendeten gemeindlichen finanziellen Mittel und den kulturellen Leistungen u. a. der Volksbüchereien.

Wilhelm Schuster: Zur Geschichte des Berliner städtischen Büchereiwesens. In: Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Berlins. 54 Jg., Heft 3, 1937.

Ein Überblick über die Entwicklung der Rats- und Stadtbibliothek sowie über den Aufbau eines Volksbüchereiwesens in der Reichshauptstadt.

Johannsen, Hans Peter: Bücher, in denen man blättern kann. Ausschnitt aus der Büchereiarbeit an der Grenze. In: Der Schleswig-Holsteiner. Grenzlanddeutsche Monatshefte. 18. Jg., Heft 3, 3. 3. 1937. S. 71ff.

Stellungnahme zur Freihand vom Standpunkte des Lesers einer Bücherei an der Nordgrenze und zugleich Bericht über verschiedene Buchausstellungen der Flensburger Bücherei.

Zum Spaten das Buch. NS.-Korrespondenz, Folge 205, 4. 9. 1937.

Für die Schulung im Arbeitsdienst, die staatspolitische Erziehung und für die Gestaltung des Feierabends ist das Buch unentbehrlich. „Was am Tage der Spaten ist, das bedeutet am Abend das Buch." „Daher: keine Arbeitsdienstabteilung ohne Lagerbücherei!" Die Erfahrung der Arbeitsführer mit dem Buch.

Die Werkbücherei, Mitteilungsblatt der Reichsarbeitsgemeinschaft Deutscher Werkbüchereien, Leiter Dr. Kurt Busse (Berlin W 35, Potsdamer Str. 123b), bringt in Nummer 5 einen Bericht über den 2. Lehrgang der RDW. in Siemensstadt. Eine Grundliste von 350 Bänden für Werkbüchereien ist beigefügt.

Löffler, Erich: Der Neuaufbau der Schülerbüchereien. In: „Der Vorposten". Jg. 1937, April, Nr. 4. S. 118ff.

Über die Bedeutung der Schülerbüchereien, ihren Neuaufbau und ihre Verwaltung.

II. Kulturpflege — Volksbildungswesen

Kolbow, Karl Friedrich: Der Sinn landschaftlicher Kulturpflege im nationalsozialistischen Staat. In: „Die Kulturverwaltung". Zeitschrift für gemeindliche Kulturpflege. 1. Jg., Heft 4, 25. April 1937. S. 58ff.

„Kulturpflege heißt zuerst: Beleben der im Lande ruhenden Kräfte. In ihnen liegt das Geheimnis einer blühenden Kultur ... Landschaftliche Kulturpflege muß geübt werden aus innerer Verpflichtung und Verantwortung für den anvertrauten Lebensraum und seine Bevölkerung ... im Rahmen der Volks- und Staatspolitik." (Der Aufsatz ist dem soeben erschienenen Buch „Die Kulturpflege der preußischen Provinzen" von Karl Friedrich Kolbow entnommen.)

Grosser, Hans: Karl Preusker, Lebensbild eines Volksbildungspioniers. In: „Der Vorposten". Jg. 1937, April, Nr. 4. S. 98ff.

Würdigung der Arbeit Preuskers in Sachsen.

III. Schrifttumsfragen

Grolmann, Adolf v.: Literaturwissenschaft und Buchkritik. In: „Die Buchbesprechung. Eine monatliche Umschau." 1937, Heft 3, März. S. 65ff.

Anknüpfend an den Erlaß über Kunstkritik vom 27. 11. 36 erläutert Verf. die Aufgabe der Literaturwissenschaft. Er stellt der rein literaturwissenschaftlichen Buchkritik in Fachzeitschriften gegenüber die „weisende Überschau" über Buch-Neuerscheinungen in der Tagespresse.

Eschenburg, Harald: Deutsche Poetik. Beiträge und Aufgaben. In: „Das Deutsche Wort, Der Literarischen Welt neue Folge, und Die Große Übersicht." 13. Jg., Heft 3, Mai/Juni 1937. S. 136ff.

Über die Aufgaben der deutschen Literaturwissenschaft und die Gegenwartsprobleme der Poetik, über politische und volkhafte Dichtung. Mit Literaturangaben.

Hoyer, Walter: Kitsch?! In: „Der Vorposten". Jg. 1937, April, Nr. 4. S. 108ff.

Versuch einer Klärung des Begriffes „Kitsch" an Hand praktischer Beispiele.

Behl, C. F. W.: Roman oder Biographie? In: „Die Literatur". Monatsschrift für Literaturfreunde. Das Literarische Echo. 39. Jg., Heft 8, Mai 1937. S. 468ff.

Die Gefahren des biographischen Romans, dargestellt an „Irving Stone: Vincent van Gogh".

Seidl, Florian: Der deutsche Roman. In: „Die neue Literatur". 38. Jg., 1937. Heft 5. S. 269ff.

Der Verf. umreißt Aufgabe und Möglichkeiten des deutschen Romans, dessen endgültige Form noch nicht geschaffen ist. Er glaubt, daß der Roman wie keine andere Kunstform geeignet sei, heute deutsches Leben zu gestalten und darzustellen, und er ruft die deutschen Dichter zu diesem Werk auf.

Frels, Wilhelm: Die deutsche dramatische Produktion 1936. In: „Die neue Literatur". Jg. 38, Heft 6, Juni 1937. S. 288ff.

Eine ausführliche, mit statistischen Angaben durchsetzte Übersicht der auf deutschen Bühnen ur- und erstaufgeführten Werke, mitgeteilt nach verschiedenen Gruppen und Themen, verglichen mit früheren Jahren.

IV. Jugend als Leser

Uhling, Friedrich: Was liest unsere Jugend? In: „Jugendschriften-Warte", herausgegeben von der Reichsverwaltung der NSLB. Bayreuth. 42. Jg., Nr. 5, Mai 1937. S. 33ff.

Eine Beleuchtung der gegenwärtigen Lage vom berufspädagogischen Standpunkt aus. Mit statistischen Angaben.

Helke, Fritz: Die Jugend als Leser. In: „Jugendschriften-Warte". 42. Jg., Juni/Juli 1937. Nr. 6 u. 7. S. 49ff.

Stellungnahme der Hitlerjugend zum Buch und die notwendigen Folgerungen daraus für den Jugendbuchautor und Verleger.

V. Deutsche Kulturarbeit jenseits der Reichsgrenzen

Witt, Ing. G. A.: Die Volksbücherei. In: Österreichische Rundschau. 3. Jg. 1937. Heft. 8 S. 394ff.

Rückblick auf die Geschichte des Büchereiwesens in Deutschland u. Österreich, Hinweis auf die für den Herbst des Jahres geplante Neuordnung in Österreich, Forderung eines Büchereigesetzes. Aufruf zur Gründung von Volksbüchereien. „Jedes Schuldorf soll seine gute Bücherei haben."

Waldheim, Walter: Die Volksbildung auf dem Lande und in der Klein- und Mittelstadt. In: „Österreichische Rundschau". 3. Jg., 1937, Heft 7. S. 330ff.

Über die Bestrebungen des Österreichischen Volksbildungswerkes „Neues Leben" in Büchereien, Volkshochschulen und Vereinen.

Fachliche und kulturpolitische Grundlagen und Forderungen der Gemeindebücherei. In: „Die Gemeindebücherei". Blätter für volkstümliches Büchereiwesen. (Warnsdorf i. Böhmen 2301.) 2. Jg., Heft 3, Sept. 1937. S. 17ff.

Abgrenzung der Aufgaben und Ziele der Gemeindebücherei gegenüber Leihbücherei, Fach- und wissenschaftlichen Bibliotheken und politischen Büchereien. Forderung für die öffentliche Gemeindebücherei: Freiheit, Förderung durch Beihilfen, Fachausbildung des Personals, fachliche Organisation.

Zimprich, Richard: Das Buch im Kampf um die Seele der deutschen Jugend. In: „Heimatbildung". Sudetendeutsche Monatsschrift für Volksbildung. (Verlag Franz Kraus, Reichenberg i. B.) 18. Jg., 1937, Heft 3. S. 60ff.

Vom Einsatz des neuen, volkhaften Jugendbuches außerhalb der Schule in Vereinen, Sportverbänden usw.

Pfeifer, Wilhelm: Kind und Buch. In: „Heimatbildung". Sudetendeutsche Monatsschrift für Volksbildung. (Verlag Franz Kraus, Reichenberg i. B.) 18. Jg., 1937, Heft 3. S. 49ff.

Vom Kampf gegen das schlechte durch das gute Jugendbuch, vom pädagogischen Standpunkt aus u. auf der Grundlage der Forderungen von Heinrich Wolgast dargestellt.

Herr, Arthur: Die Aufgaben der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung". In: „Heimatbildung". Sudetendeutsche Monatsschrift für Volksbildung. 18. Jg., 1937. Heft 4. S. 81ff.

Antrittsrede des neuen Geschäftsführers, Stadtbuchwart Dr. Arthur Herr-Warnsdorf, in der er die Ziele u. Möglichkeiten sudetendeutscher Kulturarbeit aufzeigt.

*

Deutsche Erzähler. Ein Führer zu Büchern. Hrsg. vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde unter Leitung von Dr. h. c. Hofmann als Heft 2 der Reihe: Der Berater. Hefte für Bücherfreunde und Buchvermittler (früher Deutsche Volksbibliographie). 2. Aufl. Leipzig 1937. 163 S. RM. 2.—.

Dieser „Führer zu Büchern" wurde zum ersten Male in den Wochen des nationalsozialistischen Umbruchs, also im März und April 1933, ausgeliefert. Die Arbeit an ihm hatte sich durch die Jahre

1931 und 1932 hindurchgezogen. Die verhältnismäßig starke Auflage von 15000 Exemplaren war bald vergriffen. Die stetige Nachfrage veranlaßte die Institutsleitung zu einer Neuauflage, die in Form eines nur ganz wenig veraänderten Neudruckes nunmehr als 2. Auflage vorliegt. Die Entstehungszeit und die freudige Aufnahme dieses Bücherführers weit über die Kreise der Volksbibliothekare und der volksbibliothekarischen Leserschaft hinaus spricht schon für den besonderen Charakter dieses Buches, „das kein Katalog sein will, in dem man hastig nachschlägt; noch weniger eine Literaturgeschichte, die man von Anfang bis Ende durchstudiert". Das Verzeichnis ist vielmehr als Hausbuch gedacht, durch das die Deutschen Erzähler von Rang und bleibender Bedeutung dem Volke in allen seinen aufnahmebereiten und aufnahmefähigen Schichten nahegebracht werden sollen. 120 Erzähler werden mit ihren wesentlichen Büchern vorgestellt und zwar in kurzen, einprägsamen Darstellungen, die fast durchweg mit Erfolg in wenigen Sätzen etwas vom Wesen und Kern der jeweils behandelten Erzähler sichtbar werden lassen. Der 1. Teil behandelt unter der Überschrift „Lebendes Erbe", beginnend mit Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen, die Werke aus der großen Zeit deutscher Dichtung sowie die Erzähler des 19. Jahrhunderts. Der 2. Teil ist dann den deutschen Erzählern der Gegenwart gewidmet. Mehr als 100 Dichter werden hier behandelt; es folgen in einem Anhang 15 verwandte nordische, niederländische und englische Erzähler. In der vorliegenden Neuauflage sind hinzugekommen: Mechow, Tügel, Wittstock und Zillich. Dafür fielen aus: Gurk, Hatzfeld, Hesse, Lübbe und Weismantel. Der Führer fand bei seinem Erscheinen auch die Zustimmung vieler der in ihm behandelten Dichter der Gegenwart. Aus ihren teilweise sehr ausführlichen Zuschriften, die der Jahresbericht 1933 des Instituts für Leser- und Schrifttumskunde veröffentlichte, sei hier nur eine Äußerung von Paul Ernst mitgeteilt. „Es genügt schon, daß man das Register durchsieht und merkt, welche Namen stillschweigend ausgelassen sind, um den hohen praktischen Wert zu erkennen; es genügt auch, um eine Ahnung von der Arbeit zu bekommen, die in dem Buche steckt ... Sie haben auf Ihrem Gebiet Ihre Aufgabe resolut angefaßt und gelöst, und da dieses Gebiet die Nutzbarmachung der Dichtung für das Volk ist, so sage ich Ihnen als Dichter meinen besten Dank für Ihre Leistung." Diesem Danke werden sich nicht nur die Volksbibliothekare und ihre Leser anschließen, sondern alle, die auf dem weiten und wichtigen Gebiete der Pflege des deutschen Schrifttums mitarbeiten.

Rudolf Reuter (Köln)

Luther, Arthur: Deutsches Land in deutscher Erzählung. Ein literarisches Ortslexikon. 2., vollständig umgearb. und ergänzte Aufl. Leipzig: K. W. Hiersemann 1937. XII, 862 S. Ln. RM. 12.—.

Dieses Ortslexikon des erzählenden deutschen Schrifttums, das bereits in einer um die Neuerscheinungen von 1936 vermehrten, von Adolf Bartels durchgesehenen Neuausgabe erscheinen konnte, ist ein Denkmal deutschen Gelehrtenfleißes und bücherkundlicher Urteilsfähigkeit. Daß für sie gerade das vorliegende Thema ein Prüfstein war, davon bekommt auch der Nichtfachmann eine Ahnung, wenn er das Vorwort Luthers mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit liest. Der junge Bibliothekar findet hier geradezu an einem Musterbeispiel veranschaulicht, was eine solche bibliographische Aufgabe an methodischen Fragen mit sich bringt.

Als zeitliche Abgrenzung des Materials ist mit Recht die Romantik gewählt, da erst von dort an die deutsche Erzählungskunst in der Regel den Schauplatz zu individualisieren, insbesondere „die charakteristischen Züge eines bestimmten Stadtbildes herauszuarbeiten" sucht. Die örtliche Abgrenzung ist — entsprechend der Tatsache, daß es sich ja hier um literarische Dokumente des gesamten Deutschtums handelt — so getroffen, daß „alle Gebiete mit einer geschlossenen deutschsprachigen Bevölkerung" in Betracht gezogen sind, also „neben dem heutigen Deutschen Reich, Deutsch-Österreich, die deutsche Schweiz, Elsaß-Lothringen, Siebenbürgen, Deutsch-Böhmen, das ehemalige Österreichisch-Schlesien, die schwäbischen Siedlungen im Banat, sowie die an Polen, Dänemark und Belgien abgetretenen, einst reichsdeutschen Gebiete". Der Begriff dee Erzählung wurde auf

Prosa beschränkt, im übrigen aber soweit gefaßt, daß auch Erinnerungswerke, die „in erster Linie literarische und erzählerische Qualitäten aufweisen" (z. B. Schleichs „Besonnte Vergangenheit"), mitberücksichtigt wurden. Ebenso weitherzig ist, im Sinne der bücherkundlichen Zielsetzung dieses Nachschlagewerkes, der ästhetische Maßstab gehandhabt worden: „Weggelassen ist eigentlich nur die ganz minderwertige Unterhaltungsliteratur, die Produkte gewisser Massenfabrikanten (und noch mehr Fabrikantinnen), wie sie von geschäftskundigen Verlegern gewöhnlich serienweise auf den Markt geworfen werden. Aber auch von diesen Erzeugnissen glaubte ich einzelne aufnehmen zu dürfen, wenn ihre Handlung auf einem sonst kaum berücksichtigten, irgendwie bemerkenswerten Schauplatz sich abspielte. Verhältnismäßig viel Raum nimmt dagegen eine Literaturgattung ein, die heute im Aussterben zu sein scheint — der, wenn man ihn so bezeichnen darf, ‚gehobene' Unterhaltungsroman, wie ihn vor und nach dem Kriege etwa G. von Ompteda, die Brüder Zobeltitz, B. von Kohlenegg, Diedrich Speckmann, P. O. Höcker u. a. vertreten. Gerade bei diesen Autoren findet man oft sehr lebendige Schilderungen von Land und Leuten, Sitte und Brauch — ob man nun in ein Pfarrhaus in der Lüneburger Heide, ein Fischerhaus an der Nordseeküste, in die Sektkellereien einer rheinischen Großfirma oder auf einen mecklenburgischen Gutshof geführt wird."

Es sei fernerhin nur angedeutet, daß der Verfasser noch Rechenschaft ablegt über seine Auswahl aus der Mundartliteratur, über die alphabetische Zusammenordnung von Orts- und Landschaftsnamen und die Ergänzung dieses Hauptinhalts seines Buches durch ein „systematisches Ortsregister" (also eine geographische Übersicht) und ein „alphabetisches Verfasserregister". Besonders hervorheben darf ich schließlich, daß stets der Verlag und fast immer das Erscheinungsjahr der Erstauflage angegeben werden, daß bei Städten und Landschaften, die durch eine größere Zahl von Titeln vertreten sind, von Fall zu Fall zweckentsprechende Gruppen gebildet (z. B. bei Ansbach Kaspar Hauser) und daß einzelne Titel durch schlagwortartige Hinzufügungen herausgehoben werden (z. B. bei Dessau das Buch von Steinkopf „Die zur Höhe wandern" durch den Zusatz „Fliegerroman. Schauplatz mehrerer Kapitel die ‚Rumkers', d. i. Junckers-Werke").

Bei den vielen Stichproben, die ich in der ersten und jetzt auch wieder in der zweiten Ausgabe gemacht habe, war ich immer wieder erstaunt über die fabelhafte Aufmerksamkeit des Verfassers, der fast nichts entgangen ist, und über die geradezu vorbildliche, durch die ausgezeichneten Register besonders ausgewertete Zuverlässigkeit aller seiner Angaben. Wer künftig aus irgendeinem Grund von irgendeiner Landschaft oder einem Orte des deutschen Sprachgebietes feststellen will, wie er sich im erzählenden deutschen Schrifttum spiegelt, wird sich des Lutherschen Werkes als eines Hilfsmittels ersten Ranges bedienen können. Es wird daher auch in der Handbücherei des Volksbibliothekars nicht fehlen dürfen. Erwin Ackerknecht

Newcombe, Luxmoore: Library co-operation in the British Isles. London: Allen & Unwin 1937. 184 S., 4 Taf., 1 Kte.

Vorliegendes Buch ist als 4. Band der Sammlung „Practical library handbooks" erschienen. Es behandelt den Leihverkehr der englischen Bibliotheken untereinander, seine Entwicklung und seine Einteilung nach geographischen Gesichtspunkten in 9 Gruppen mit je einer Zentralstelle und mit der National Central Library als eigentlichen Mittelpunkt des ganzen Systems. Der Verfasser betont an Hand statistischen Materials und vielen Beispielen aus der Praxis die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit der Bibliotheken und nimmt sogar an, daß die voraussichtliche Weiterentwicklung auch die Frage einer Zusammenarbeit beim Bucheinkauf anschneiden wird, wenigstens, soweit es kostspielige Bücher betrifft. Zunächst ist es das Ziel, sämtliche Bibliotheken (von einem bestimmten Umfange an) in diesen Leihverkehr einzubeziehen und vor allem die Grundlage der ganzen Arbeit, den Gesamt-Katalog, noch mehr zu vervollkommnen. Einrichtung und Handhabung des G.-K. werden besonders eingehend behandelt. Wie sich der Leihverkehr in der Praxis auswirkt, veranschaulicht besonders gut eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen Möglichkeiten und Wege, durch die ein Leser mittels des Leihverkehrs zu einem Buch kommt.

Es ist viel Anregendes aus diesem keinen Handbuch zu holen und es dürfte vor allem auch für uns von Interesse sein, diesen Zweig englischer Bibliotheksarbeit kennen zu lernen und mit unserer Arbeit zu vergleichen. Für die Handbibliothek größerer Büchereien zu empfehlen.

Charlotte Gerber Berlin)

Besprochene Bücher

Hauptschriftleitung: Lily Zweck, Berlin-Grunewald, Jagowstr. 5.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. III. Vj. 37: 2300. / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Jahrgang 4 1937 Heft 12

Minister Goebbels in Weimar am 31. Oktober 1937:

„Die nationale Politik eines Volkes findet ihren beredtesten Ausdruck, ihr Symbol, in Buch und Schwert. Das Buch ist die Waffe des friedlichen Aufbaugeistes, das Schwert die Waffe der Sicherung der nationalen Lebensgüter. Sie sind keine Gegensätze, sie bedingen sich aneinander. Und wir werden immer im Verlaufe der Geschichte feststellen können, daß ganz große historische Persönlichkeiten sich der Feder und des Schwertes bedienten, um das Leben ihrer Völker zu gestalten.

Nicht die rohe und ungestalte, sondern die gebändigte und vergeistigte Kraft baut Völker und Staaten. Darum ist die Macht auch immer mit der Idee gegangen. Und die Bücher als die Wegbegleiter der Völker haben zu allen Zeiten nicht nur vergangene große Epochen verherrlicht, sondern auch kommende große Epochen geahnt, angekündigt und vorbereitet. . . Indem ich allen, die sich um die Verbreitung des deutschen Buches gemüht und bemüht haben, meinen Dank ausspreche, indem ich rühmend die vorbildliche Zusammenarbeit von Partei, Staat und Gemeinden hervorhebe, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß es uns gelingen möge, auf den Erfolgen der Vergangenheit aufbauend, noch größere Ergebnisse für die Zukunft vorzubereiten. Wiederum appelliere ich in dieser festlichen Stunde an die Nation. Wiederum kommt das Buch zum Volke, breitet vor seinen Augen seine Schätze aus, und wir alle bekennen uns voll Dankbarkeit zu ihm. Es war uns Wegbegleiter durch Jahre des Kampfes und des Sieges, es hat uns in der Jugend entflammt und wird uns im Alter einmal trösten und erquicken. Wir Männer der nationalsozialistischen Tat könnten ein Leben ohne Buch nicht mehr als lebenswert erachten. Gerade deshalb aber soll es nicht nur zu wenigen sprechen. Die ganze Nation soll sich seiner Schätze bemächtigen."

Vom „richtigen“ Buch

Von **Walter Hofmann**

Die Bibliothekare der ganzen Welt kennen die Losung, die zum ersten Male auf dem Boden der Public Library von U. S. A. ausgegeben wurde: Das richtige Buch im richtigen Augenblick für den richtigen Mann. Auch in Deutschland ist sie unendlich oft wiederholt worden, seit sie Ernst Schultze vor nunmehr fast vierzig Jahren den deutschen Volksbibliothekaren und Büchereifreunden übermittelt hat. Ich selbst habe sie in der volksbibliothekarischen Fachdiskussion hin und wieder gebraucht; aus dem Ringen um die innere Gestalt der deutschen Volksbücherei ist sie nicht wegzudenken, und so zwingend und so unmittelbar einleuchtend erscheint diese Losung, daß sie sicher auch in dem Büchereidenken des neuen Deutschland noch eine Rolle spielen wird, wenn auch nicht mehr die Rolle wie früher. Denn selbst dem Guten und Richtigen, das in dem Satz vom „richtigen“ Buch enthalten ist, wird durch die neue Führungsverpflichtung der deutschen Volksbücherei ein anderer, ein bescheidenerer Rang zugewiesen werden. Darüber wäre in anderem Zusammenhang zu sprechen.

Aber ganz abgesehen von der neuen Sicht auf die deutschen volksbibliothekarischen Dinge — war dieser Satz denn überhaupt jemals richtig, lag in ihm nicht zum mindesten die Möglichkeit eines bedenklichen Mißverständnisses, und ist dieses *mögliche* Mißverständnis nicht in mehr als einem Fall, besonders wenn die Losung auf kleingeistige buchstabengläubige Gefolgsleute traf, zu einem *wirklichen* Mißverständnis und damit zu einer ernsten Gefahr für die lebendige Weiterentwicklung der deutschen Volksbücherei geworden? Und wenn es so wäre, dürften wir uns weiterhin die Herrschaft dieses Dogmas gefallen lassen?

Diese Fragen und Zweifel berühren freilich nicht das, was man wohl mit Recht den sittlichen politischen Kern der Losung nennen kann, nämlich die Forderung: Die aus öffentlichen Mitteln erhaltene Einrichtung Volksbücherei im Dienste der Volksgenossen so zweckmäßig wie möglich zu gestalten. Diese Forderung gilt für die deutsche Volksbücherei nach wie vor ohne Abstrich. Ja, im Zeichen des Leistungsprinzips gilt sie heute mehr denn je. Aber jene Losung erhält ja nicht nur eine Forderung, sondern auch eine Aussage über eine Voraussetzung: jedes einzelne Buch hat eine ganz feste, eindeutige Beziehung zu einem Leser bestimmter Artung; der einzelne Leser steht in jedem Augenblick in einer ganz festen und eindeutigen Beziehung zu einem bestimmten Buch. Das Buch, das diese Anforderung im gegebenen Augenblick erfüllt, ist in diesem Augenblick das „richtige“ Buch.

Diese Voraussetzung ist's, an die sich alle oben gestellten Fragen knüpfen. Sie also müssen wir heute erneut überprüfen, wenn das Gebäude der neuen deutschen Volksbücherei nicht mit einem wichtigen seiner Flügel auf ungesichertem Grunde stehen soll. Ein Beitrag zu einer solchen Prüfung soll mit der folgenden Studie gegeben sein.

*

Die Untersuchung sei mit zwei Beispielen eingeleitet.

Erstes Beispiel. Ein Handwerker der Rauchwarenbranche will sich über die neuzeitlichen Methoden zur Färbung von Kaninchenfellen unterrichten. Hier kommt für ihn nur ein einziges Buch in Betracht, nämlich das, das in einer der Vorbildung und Fassungskraft des Handwerkers angepaßten Darstellungsart eben die neuzeitlichen Methoden der Färbung von Kaninchenfellen aufzeigt. Vom Leser zur unermeßlich großen Bücherwelt, von der Bücherwelt zu diesem konkreten Leser führt hier nur eine einzige gerade Linie. In diesem Falle hat die Formel vom „richtigen" Buch ihre volle Gültigkeit. Mag sich der Leser am Schalter auch noch so ungeschickt ausdrücken, mag es noch so schwierig sein, aus ihm herauszubringen, was er eigentlich meint, mag es noch soviel Mühe kosten, das entsprechende Buch aus den Katalogen herauszufinden, mag man angesichts der Fülle verfügbarer Bücher diese „Einseitigkeit" des Lesers noch so sehr bedauern — hier kommt alles darauf an, den klar umgrenzten Bedarf des Lesers richtig zu erkennen und ihm das in diesem Falle einzig mögliche Buch zuzuordnen. Hier gibt es nicht „Bücher", hier gibt es nur „das" Buch[1]).

Zweites Beispiel. Ein Arzt, oder ein Lehrer, oder ein Beamter, abgemüdet in einseitiger strenger Ausübung des Berufes, sucht nach Erfrischung seiner Sinne, nach Belebung seiner Phantasie, nach Bewegung seines taub gewordenen Gefühls, nach Erhellung, Durchlüftung und Erweiterung seines geistig-seelischen Lebensraumes. Er mustert seinen Bücherschrank, er findet sich angelockt von einem Reisewerk Hedins, von dem soeben erschienenen Bande aus Diltheys Gesammelten Schriften, von dem schon lange wieder vorgemerkten Wilhelm Meister, von der neuen Erzählung Hans Grimms; aber auch wie sein Blick auf die stattlichen Bände seiner Hölderlinausgabe fällt, spürt er in sich ein deutliches Ziehen nach dieser geistig-seelischen Welt. Es ist ihm unmöglich, sich von der Sache her zu entscheiden, jede Lockung bietet ihm gleich starke und gleich fruchtbare Möglichkeiten — so läßt er schließlich Einband oder Drucktype ausschlaggebend sein, und nun beginnt eine fruchtbare, den inneren Menschen spannende und ausweitende Lektüre.

Man kann sich das Beispiel ohne Künstelei weiter ausmalen und schnell einsehen, daß einem Leser dieser Art in einem solchen Augenblick nicht nur fünf, sondern vielleicht fünfzehn und mehr Bücher von gleicher Bedeutung sein können. In allen diesen Fällen führt vom Leser zur Bücherwelt, von der Bücherwelt zum Leser nicht eine einzige, sondern ein ganzes Strahlenbündel von Linien. Was wird in diesem Falle aus der Formel vom „richtigen" Buch?

Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Fällen liegt nun nicht im In-

---

[1]) Der Fall, daß ein anderer Verleger ein überflüssiges Parallelwerk dieses Buches der Färbepraxis hat erscheinen lassen, ändert nichts an dem Prinzipiellen des Sachverhaltes. Für die Volksbüchereien ist die Behandlung derartiger reiner Parallelwerke keine Frage der Benutzung, sondern eine Frage der Anschaffung — wirkliche Parallelwerke, die weder sachlich noch didaktisch etwas wesentlich Neues bringen, sollten in Volksbüchereien gar nicht eingestellt werden — auf keinem Gebiete des Sachschrifttums. W. H.

halt und in der Beschaffenheit der beanspruchten Bücher. Jedes der Bücher des zweiten Beispieles kann zur anderen Stunde zu einem anderen Leser in dieselbe ausschließende einlinige Beziehung treten wie jenes Buch der Färbepraxis im ersten Falle. Das bedarf für Bibliothekare keines Nachweises. Der wesentliche Unterschied liegt vielmehr bei dem Leser selbst, bei der Art seines Bedarfes im bestimmten Augenblick. Bei dem ersten Leser handelt es sich darum, daß er einem für ihn zwar wichtigen (und von uns Bibliothekaren jederzeit sehr ernst zu nehmenden), aber doch außerhalb seiner Person liegenden Zweck nachgeht: im zweiten Falle ist dem Leser ein solcher Zweck nicht gestellt; der Ruf zur Lektüre kommt unmittelbar aus einer eigentümlichen Verfassung seines Inneren selbst. Im ersten Fall läßt sich der Bedarf rational genau formulieren, im zweiten Fall ist das nicht möglich; hier ist ein irrationales Moment am Werke. Wir können also, wenn wir in die Begriffe nicht nachträglich etwas anderes hineinlegen, als aus unserer bisherigen Entwicklung sich ergibt, von rationalem Zweckbedarf einerseits und von irrationalem zweckfreien Bedarf anderseits sprechen. Beim rationalen Zweckbedarf ist der Bedarf ganz präzise punktuell bestimmt, er richtet sich daher im Prinzip auch auf einen einzigen Punkt in der ungeheuren Welt des Schrifttums; zwischen diesen beiden Punkten läuft eine einzige gerade Linie. Wir können daher hier auch vom punktuell bestimmten Bedarf sprechen[1].

Bei dem irrationalen zweckfreien Bedarf hingegen handelt es sich um ein geistig-seelisches Feld, das zu gleicher Zeit eine Vielheit von geistig-seelischen Strömen in die Unendlichkeit der Bücherwelt aussendet und auf das umgekehrt aus der Bücherwelt eine ganze Fülle verschiedenartigster Ströme zu gleicher Zeit wirken kann. Zwar muß sich der Leser zuletzt für einen von diesen entscheiden, aber jeder entspricht hier dem Bedarf, und die Entscheidung ist nicht mehr eindeutig vom spezifischen Charakter des Buches her bestimmt. Wenn es möglich wäre, die Sache im Experiment durchzuführen, würde sich in vielen Fällen *hinterher* wahrscheinlich zeigen, daß einige von den lockenden Büchern sich in dieser Stunde bei diesem Leser als besonders wirkkräftig erwiesen haben, andere zwar noch wirkkräftig genug, um die Lesestunde zu einer fruchtbaren zu machen, aber doch nicht so stark, wie jene ersten; während bei noch anderen vermutlich festzustellen wäre, daß die Wirkung bedeutend flauer war und sich denen näherte, die für diesen Fall auf den Leser überhaupt keine Anziehungskraft haben ausüben können. Wir werden also gut tun, uns jenes Feld als eine Zone mit einer Mitte höchster Wirkkräftigkeit (die aber kein „Punkt" ist) und mit fließenden Grenzen vorzustellen. Für den einzelnen konkreten Fall aber ist entscheidend, daß *vorher* niemand sagen kann, welche der lockenden und ansprechenden Bücher in das Mittelfeld, welche in den Zwischenbereich und welche in die fließende Grenze fallen. Der Leser weiß es selbst nicht, ein Außenstehender erst recht nicht, ein vorheriges Experiment ist nicht möglich.

---

[1]) Der „Unglücksfall", daß die dem Bedarf entsprechenden Sachausführungen nicht in *einem* Buch oder in *einem* Zeitschriftenartikel zusammengefaßt, sondern über mehrere Bücher oder Aufsätze zerstreut sind, ändert an dem prinzipiellen Verhältnis nichts. W. H.

Zwischen den äußersten Polen, die wir hier am Beispiel der beiden Leser aufgezeigt haben, gibt es nun, das versteht sich von selbst, eine unendliche Skala von Übergängen und Abwandlungen. Der rationale, punktuell bestimmte Zweckbedarf tritt u. U., etwa bei dem wissenschaftlich arbeitenden Leser, in einer Fülle von sehr differenzierten, zeitlich dicht beieinanderliegenden „Zwecken" auf, ohne damit seinen rationalen, punktuell bestimmten Charakter zu verlieren; der irrationale, zonenmäßig bestimmte Bedarf tritt bei weniger entfalteten Lesern in Gestalt viel enger umgrenzter Zonen auf, von der eine viel geringere Vielfalt qualitativ verschiedener Ströme ausgeht, ohne dabei wiederum seinen irrationalen zonenmäßig bestimmten Charakter zu verändern. Und selbstverständlich können rationaler und irrationaler Bedarf zu gleicher Zeit bei derselben Leserpersönlichkeit auftreten. Das alles sind ja für den praktischen Bibliothekar Selbstverständlichkeiten. Worauf es in diesem Augenblick ankommt, ist die nunmehr mögliche und einleuchtende Feststellung: die amerikanische — allzu amerikanische — Formel vom richtigen Buch und vom richtigen Mann hat volle Gültigkeit in der Sphäre des rationalen, punktmäßig bestimmten Bedarfs. Aber sie hat eben Gültigkeit auch nur hier. Hingegen ist diese Formel vollständig unbrauchbar im Falle des irrationalen, zonenmäßig bestimmten Bedarfes. Hier gibt es nicht „das" Buch, sondern hier gibt es nur Bücher. U. U. Bücher in großer Menge. Und wenn auch in Wirklichkeit nicht jedes dieser Bücher dem Bedarf dieses Lesers in gleicher Weise entspricht, so kann doch, solange sie innerhalb der „Zone" liegen, nicht davon gesprochen werden, daß dieses eine Buch das „richtige", die anderen aber die „falschen" seien. Der Begriff „richtig" ist hier überhaupt nicht mehr anwendbar! An seine Stelle muß der Begriff der „Fruchtbarkeit" treten, wobei es dann zwischen „fruchtbar im höchsten Grade" und „gänzlich unfruchtbar" eine Fülle von Übergängen gibt — eben weil die Zone nicht starr begrenzt und in sich einförmig ist, sondern weil sie fließende Grenzen und eine betonte Mitte aufweist.

*

Die hier durchgeführte Unterscheidung ist von größter Bedeutung für die bibliothekarische Praxis. Wir stellen jetzt die Entscheidung, ob der Volksbibliothekar dem Leser bei der Auswahl seiner Bücher eine Hilfe angedeihen lassen soll, zurück, ebenso die Frage, wie die Bücherei organisiert sein muß, wenn solche Hilfe nicht nur eine schöne Forderung bleiben, sondern Wirklichkeit werden soll. Aber wir nehmen einmal an, es solle Hilfe geleistet werden. Und zwar nicht nur eine Hilfe mit Apparaten, Kartotheken und Registraturen, sondern eine unmittelbare persönliche Hilfe durch den Volksbibliothekar selbst. Diese Hilfe ist es, die sich ganz anders gestaltet, je nachdem wir es mit rational punktmäßig oder mit irrational zonenmäßig bestimmten Bedarf zu tun haben. Bei jenem handelt es sich um eine rein rationale Verknüpfung eines genau umschreibbaren sachlichen Bedarfes mit dem entsprechenden, gleichfalls genau umschreibbaren sachlichen Materiale. Die geistigen Operationen hierbei sind rein logischer Natur. Anders hingegen im Falle irrationalen Bedarfes. Ganz abgesehen davon,

daß hier der Bedarf zonenmäßig bestimmt ist — in seinem irrationalen Charakter läßt er sich überhaupt nicht präzise erfassen, genau benennen; Leser und Bibliothekar werden sich hier immer nur annähernd verständigen können, und auch das nur, indem sie, anstatt den gewünschten „Gegenstand“ — den es hier ja gar nicht gibt — zu nennen, in Metaphern, Bildern und Analogien sprechen. Also muß hier der Helfende auch ganz andere Kräfte als die der Ratio, der Logik einsetzen. Er muß mit tieferen und zugleich unkontrollierbaren Schichten seines Menschentums beteiligt werden. Mit Ahnung, Einfühlungsvermögen und Phantasie muß er den Bedarf des Lesers erfassen, mit Ahnung, Einfühlungsvermögen und Phantasie muß er die Brücke zum Schrifttum schlagen. Und schließlich muß er eine Sprache sprechen und eine (lockere, schwebende) Sprechtechnik anwenden, die der genau entgegengesetzt ist, die im Falle des rational und zweckmäßig bestimmten Bedarfes erforderlich ist.

In dieser doppelten Anforderung liegt einer der stärksten Reize, aber auch eine der größten Schwierigkeiten praktischer volksbibliothekarischer Arbeit im Verkehr mit dem Leser. Ganz abgesehen davon, daß er in der Volksbücherei nicht nur „helfen“, sondern vor allem auch „führen“ soll — schon auf dem einen Feld der Hilfe muß der Bibliothekar gleichsam zwei Seelen in seiner Brust haben. Da es sehr selten ist, daß er beide in gleicher Vollendung in sich trägt, stellen sich die Volksbibliothekare schon unter diesem Gesichtspunkt in zwei Typen dar: der mehr auf Befriedigung des rationalen Bedarfes eingestellte, der mehr der Befriedigung des irrationalen Bedarfes zugeneigte; jener der mehr männliche, dieser der mehr weibliche Typus; beide, wie aus unserer Untersuchung hervorgeht, für die Volksbücherei gleich notwendig — wenigstens dann, wenn man die „Hilfe“ will!

*

Noch ein anderer sehr wichtiger Gesichtspunkt ergibt sich aus der Ablehnung der Formel vom „richtigen“ Buch und der Anerkennung des irrationalen Bedarfes, auf den eben jene Formel nicht paßt. Die andere Stellung, die der Bibliothekar hier dem Leser gegenüber einnimmt, ist ohne jeden Zweifel mit einer gewissen Gefahr verbunden. In der Sphäre der rationalen Bedarfsdeckung ist gleichsam alles kontrollierbar. Es kann alles auf Formeln gebracht werden, es kann alles ausgesprochen werden. In der Sphäre der irrationalen Bedarfsdeckung kann weder vom Leser noch vom Bibliothekar alles ausgesprochen werden, es ist alles viel weniger kontrollierbar, vieles muß erahnt, vieles muß vom Bibliothekar einfach gewagt werden.

Das heißt aber nichts anderes, als daß die „Hilfe“ hier weniger präzise arbeitet als im Falle rationaler Bedarfsdeckung. Der Bibliothekar — dem wir mit einem solchen Vergleich freilich keineswegs die Rolle eines seelischen Heilkünstlers zuweisen wollen — befindet sich hier in derselben Lage wie der Arzt, der seine Diagnose in zahllosen Fällen auf Wahrscheinlichkeitsschlüssen aufbaut und dann auch mit seiner Diagnose in vielen Fällen in die Irre geht. Wie aber aus diesen in der Sache begründeten Unvollkommenheiten kein Verständiger daran denkt, ärztliches Tun auf die Fälle zu

beschränken, wo handgreifliche Umstände eine absolut sichere Diagnose ermöglichen, so wird auch in unserem Falle kein Verständiger auf Hilfe in der irrationalen Sphäre verzichten wollen.

Unbedingt gefordert werden freilich muß vom Volksbibliothekar, der sich zu dem Prinzip der Hilfe bekennt, daß er in geistiger Weite und Freiheit den hier gegebenen Sachverhalt einsieht, daß er dort, wo es sich um irrationalen Bedarf handelt, nicht dem Irrglauben vom „richtigen" Buche huldigt. Eine solche Haltung müßte unfehlbar zu einer vollständigen Verkrampfung und Erstarrung der Büchereiarbeit und damit zur Verscheuchung der Leser führen. So exakt, wie der Chemiker in seinem Laboratorium, der Bibliothekar dort arbeiten soll, wo er es mit rationalem Bedarf zu tun hat, so elastisch muß er seine Arbeit in der irrationalen Sphäre treiben. Er muß sich jedem einzelnen Leser gegenüber grundsätzlich der Mannigfaltigkeit von dessen Möglichkeiten bewußt bleiben, er muß sich bewußt bleiben, daß er diese Mannigfaltigkeit vorher nicht nachweisen, nur tastend erahnen kann, er muß immer mit der Möglichkeit, ja der Wahrscheinlichkeit von Mißgriffen rechnen, muß bereit sein, mit demselben Leser von vorn zu beginnen, muß, in einer verständlichen Formel ausgedrückt, jede Begegnung mit dem einzelnen bestimmten Leser, jeden Fall von Hilfe, grundsätzlich im Sinne eines Experimentes behandeln, eines Experimentes, bei dem der Leser nicht nur Objekt sein darf, sondern als Subjekt aufs stärkste beteiligt sein muß — ohne daß freilich der Leser mit alledem unsicher gemacht wird und der helfende Bibliothekar den Eindruck eines ängstlich-unsicher Tastenden erweckt.

Eine vielleicht noch ernstere Gefahr der Hilfe in der Sphäre des Irrationalen aber liegt in anderer Richtung. In dem Maße, in dem der Leser die Hilfe annimmt, in diesem Maße liefert er sich auch dem Bibliothekar aus, und zwar liefert er sich ihm gerade mit den tieferen Schichten seines Wesens aus. Die Zuverlässigkeit des bibliothekarischen Tuns aber zu kontrollieren, das ist aus den vorher angegebenen Gründen nicht möglich. Und damit besteht die Gefahr eines Mißbrauches der Hilfe. Die Gefahr nämlich, „Hilfe" mit „Führung" zu verwechseln, und zwar nicht mit der selbstverständlichen und edlen „Führung", zu der der Bibliothekar von der völkischen Gemeinschaft beauftragt ist, sondern mit einer gleichsam „privaten" Führung nach dem eigenen Geschmack und Urteil des Bibliothekars. Das aber führt unweigerlich in die Sackgasse der Bevormundung, der Schulmeisterei und des Gouvernantentums.

Es bedarf keines näheren Nachweises, daß diese Gefahr in der offenen, hellen, durchsichtigen Sphäre des rationalen, punktmäßig bestimmten Bedarfes nicht gegeben ist. Hier ist dem Leser denn auch die „Hilfe" des Bibliothekars eine ganz selbstverständliche Angelegenheit. Sie gehört ihm hier zum von ihm selbst geforderten „Dienst am Kunden", und wenn er in früheren Jahren auf öffentlichen Ämtern auf solchen Kundendienst nicht eingerichtet war, so hat er, begegnete ihm derartige Unterstützung in der Volksbücherei, diese um so freudiger begrüßt. Denn hier ist's ihm klar, daß solche Hilfe Zeit, Kraft und ärgerliche Fehlschläge erspart. Hingegen haben in der Sphäre des irrationalen Bedarfes nicht wenige Leser, das Problematische einer hier ge-

reichten Hilfe entweder ahnend oder klar einsehend, sich dem Helfebemühen des Bibliothekars leicht verschlossen. Wenigstens am Beginn ihrer Büchereibenutzung — und auf die Dauer, wenn geistig und seelisch enge Volksbibliothekare und -bibliothekarinnen den hier möglichen, in der Sphäre des rational punktuellen Bedarfes unmöglichen Mißbrauch auch wirklich getrieben haben. Und verständlich ist auch, wenn in diesem Punkte empfindliche Volks- und Berufsgenossen geneigt sind, um dieser Gefahr willen die ganze „Hilfe" abzulehnen.

Hier gibt es nur ein Hilfsmittel: die Erziehung der Volksbibliothekare, die Erziehung zu jener „Achtung vor dem Menschenbild", die uns ein Friedrich Hebbel in einem der schönsten deutschen Gedichte zur heiligen Pflicht gemacht hat, die klare Unterscheidung, in dieser Erziehung, zwischen echter und falscher Führung, zwischen echter, von der Lage der Volksgenossen ausgehenden Hilfe und der als Hilfe getarnten Pseudoführung. Gelänge es, die Ausbildung der Volksbibliothekare so zu gestalten, dann würde „Hilfe" keine Gefahr mehr sein, dann würde echte Führung und echte Hilfe in der deutschen Volksbücherei möglich sein, und es würde dann doch in dieser Bücherei, wie es Krebs-Hamburg auf der Würzburger Tagung forderte, „eine rechte Freiheit herrschen". Wobei wir freilich in der neuen Volksbücherei das Wörtchen „rechte" nicht weniger nachdrücklich betonen wollen wie das Wort „Freiheit".

Planung und Aufbau des thüringischen Volksbüchereiwesens

Auszug aus dem Referat des Leiters der Thüring. Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Dr. Josef Witsch, während der Reichstagung in Jena vom 6. bis 8. August 1937.

Das thüringische Volksbüchereiwesen hat gegenüber dem gesamtdeutschen Volksbüchereiwesen einen großen Vorzug. In Thüringen wird nicht erst seit einigen Jahrzehnten volksbüchereimäßig gearbeitet, sondern der Beginn der thüringischen Volksbüchereiarbeit liegt weit zurück im vorigen Jahrhundert. Ein Drittel aller heute bestehenden Volksbüchereien Thüringens ist kurz vor oder unmittelbar nach 1850 gegründet worden. Die ersten Büchereien sind schon etwa 1830 eingerichtet worden. Traditionsmäßig liegt darin ein sehr großer Vorzug, büchereipraktisch eine ebenso große Belastung bei der Durchführung und Verwirklichung des neuen Büchereigedankens. Ihren Grund hat diese weit zurückreichende thüringische Büchereitradition — so seltsam es klingen mag — in der ehemaligen politischen Zerrissenheit Thüringens. Denn in den kleineren und überschaubaren Verhältnissen der einzelnen thüringischen Landesregierungen mit ihrer patriarchalischen Herrschaftspraxis gelang es immer wieder einzelnen, um das „Wohl des Volkes" bemühten Männern Unterstützung und Förde-

rung der einzelnen Regierungen für die Einrichtung von Volksbüchereien zu finden. Sehr viel Material über diese frühe Büchereibewegung Thüringens steckt in einer kleinen Schrift von Nippold „Die Bezirksbibliotheken im ehemaligen Herzogtum Gotha". Die Männer, die sich damals für die Gründung von Volksbüchereien einsetzten, waren, wie ja verständlich ist, vorwiegend Pfarrer, die mit z. T. sehr interessanten Motivierungen und Begründungen versuchten, das Interesse der Landesregierungen zu finden. So hat sich z. B. der Pfarrer Schwerdt in Neukirchen schon vor 1850 lebhaft für die Gründung von Volksbüchereien eingesetzt, mit der Motivierung, „das Licht der Aufklärung auch in die niederen Hütten zu tragen und das unnatürliche Mißverhältnis zwischen der geistigen Bildung der höheren und niederen Stände möglichst zu vermitteln und auszugleichen". Nach seiner Meinung ermöglichten die Volksbüchereien „Kenntnisse in der Haus- und Landwirtschaft und Kenntnis von anderen nützlichen und wissenswerten Dingen zu fördern und zu erweitern". Nach der Meinung des Pfarrers Rasch in Thal im Jahre 1849 gab „die Lektüre dem Landmann ein sicheres Mittel zur sittlichen Fortbildung seines Geistes und zur Veredelung seines Herzens", weil ja, „bei dem großen Hang zur Unsittlichkeit die Bestrebungen zur sittlichen Fortbildung und zur Veredelung des Herzens mit der Schule gewöhnlich ihre Endschaft erreichen". Man war in der Fassung der möglichen Leistungen der Volksbüchereien nicht sehr bescheiden, und so heißt es denn in einer Eingabe an das Gothaische Ministerium, „ohne Hebung der geistigen und sittlichen Bildung der Massen (via Volksbücherei) sei die Herstellung geordneter Zustände des Staates und die Befestigung des Ansehens der Gesetze nicht zu erwarten". Naturgemäß unterschieden sich auch die einzelnen Propagandisten der Büchereibewegung sehr stark voneinander, Unterscheidungen, die auf die Spannung zwischen liberalem und orthodoxem Protestantismus zurückzuführen waren. Erstaunlich und für unsere Arbeit verpflichtend sind die sehr hohen Arbeitsergebnisse, die die Büchereien damals erzielten. 20—30prozentige Leserziffern sind für die erste Zeit das Normale. Die Büchereien selbst rekrutierten sich bestandsmäßig meist aus Stiftungen und waren vorwiegend in der Form von Bezirksbibliotheken organisiert, d. h. mehrere kleine Gemeinden schlossen sich mit einer größeren zu einer Bücherei zusammen, beteiligten sich gemeinsam an der Aufbringung der Mittel und hatten teil an den gesamten Beständen. Diese Büchereiform ist ja das Vorbild für die später entwickelte Form der Kreiswanderbüchereien gewesen. Daß diese in Thüringen sehr häufig waren, ist wohl mit darauf zurückzuführen. Die Bezirksbibliotheken waren an sich sehr kompliziert organisiert, mit Ober- und Unterbibliothekaren, mit Ausschüssen usw. In der Organisationsform und in der statutenmäßigen Festlegung drückten sich sehr deutlich die liberalen Tendenzen aus, die diese Art von Erziehungsarbeit in möglichst große Unabhängigkeit vom Staate zu halten bemüht war, wie ja auch bei anderen Gelegenheiten immer wieder zum Ausdruck kommt, daß Einrichtung und Erhaltung von Büchereien eine Angelegenheit der „Selbständigkeit und des Gemeinsinnes der Staatsangehörigen sei". Die Behörden hätten nur aufzumuntern, anzuregen und finanziell gelegentlich zu unterstützen. In den achtziger

Jahren war diese erste thüringische Büchereibewegung weitgehend eingeschlafen. Sie hatte sich von Gotha aus auch auf andere thüringische Landesteile ausgedehnt, war aber überall mit dem Tode des eigentlichen Initiators dieser ganzen Sache, des Pfarrers Schwerdt, ziemlich totgelaufen. Im Jahre 1911 erfolgte dann eine neue Belebung durch das Gothaische Ministerium. Der bis dahin gewährte Staatszuschuß von 1800 M. wurde auf 3500 M. erhöht. Unter dem Seminarlehrer Max Berbig wurde eine Beratungsstelle eingerichtet, die den Auftrag hatte, das Büchereiwesen, soweit vorhanden, einheitlich auszurichten. Die Berichte, die diese erste Beratungsstelle über den vorgefundenen Zustand an das Ministerium gab, sind im wesentlichen die gleichen, wie man sie heute über den Zustand veralteter Büchereien verfassen muß und laufen im wesentlichen auf folgende Feststellungen hinaus: falsch zusammengesetzter Bestand, überalteter Bestand, schmutzige und zerlesene Bücher, keine Statistik, überhaupt Uneinheitlichkeit in jeder Beziehung. Die Mittelfrage wird allerdings nicht erörtert. Es ist verständlich, daß die heute noch bestehenden Büchereien aus dieser Zeit inzwischen total veraltet sind und, vom büchereihistorischen abgesehen, ohne jeden büchereipraktischen Wert sind. Doch ist die daher resultierende Büchereitradition noch sehr wach und erleichtert häufig bei Verhandlungen mit Bürgermeistern und Landräten die Durchsetzung des neuen Büchereigedankens. Für die Thüringische Landesstelle liegt darin eine Verpflichtung, mit um so größerem Nachdruck den Ausbau des thüringischen Büchereiwesens in einer der Gegenwart entsprechenden Form zu verwirklichen und auch so zu sichern, daß sich das thüringische Büchereiwesen institutionell endgültig verfestigt, d. h. nicht auf der Arbeit und dem Interesse einiger weniger Leute steht, sondern verwaltungsmäßig anerkannt und gesichert wird.

Die Entwicklung des thüringischen Büchereiwesens in den Nachkriegsjahren unterscheidet sich nicht wesentlich von der Entwicklung in anderen deutschen Bezirken, vielleicht nur dadurch, daß schon im Jahre 1926 die sog. Landesberatungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Gera gegründet wurde. Doch blieb deren Arbeit unter den bekannten unzulänglichen Voraussetzungen der damaligen Zeit zwar nicht ohne fördernden Wert und sichtbaren Erfolg, aber doch im ganzen wenig durchschlagend. Die Umwandlung der Thüringischen Landesberatungsstelle in die Thüringische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen im Jahre 1934 gab dann andere Möglichkeiten. Nach einigen Jahren des Einfühlens in die neue Arbeitsform war dann im Jahre 1936 die Situation reif für ein planmäßiges Arbeiten im großen Zuge. Dazu gehörte vor allem eine klare Übersicht über das Vorhandene, eine Übersicht über das Fehlende und, daraus zusammengesetzt, die Aufstellung eines Arbeitsplanes. Um es mit einigen Zahlen anzugeben: Thüringen zählt 1500 büchereifähige Orte (Schuldorf mit mindestens 250 Einwohnern). 482 Orte haben eine Bücherei, in 953 Orten muß noch eine Bücherei gegründet werden. Von den 482 bestehenden Büchereien müssen rd. 300 reorganisiert werden. Die Ursachen für die Notwendigkeit der Reorganisation sind auch allgemein bekannt und brauchen nicht besonders erörtert zu werden. Im ganzen gesehen wurde auch das thüringische Büchereiwesen bestandsmäßig und technisch ganz

und gar uneinheitlich befunden, jedoch lagen genügend Erfahrungen vor, um die Durchführung der technischen und bestandsmäßigen Einheit neben der finanziellen Sicherung als Hauptaufgabe erkennen zu lassen. Dazu kam dann die Einsicht, daß die Arbeit nur planmäßig geleistet werden kann, daß bei einer sozusagen punktuellen Büchereiarbeit, bei der immer nur die einzelne Bücherei ins Auge gefaßt wird, niemals ein Büchereiwesen, allenfalls ein zusammengekoppeltes System der verschiedenartigsten, nicht nur verhältnismäßig verschiedenartigsten, sondern tatsächlich verschiedenartigsten Büchereien entsteht, deren einheitliche Lenkung ungeheure Schwierigkeiten macht, ja unmöglich ist.

Es bestand also die Aufgabe, 900 Büchereien zu gründen und 300 Büchereien zu erneuern. Das sind rd. 1200 Büchereibearbeitungen. Es läßt sich errechnen, in welchem Zeitraum man diese Arbeit zu einem Ende gebracht haben kann, wenn man, in der bisherigen allgemeinen Verfahrensweise bleibend, im Jahre höchstens 10 oder 15 Büchereien in Angriff nimmt. Eine sehr wesentliche Überlegung, wenn man berücksichtigt, daß das Büchereiwesen innerlich und äußerlich erst zu seiner notwendigen Leistung und zu seiner notwendigen öffentlichen Stellung kommen kann, wenn es wenigstens einigermaßen durchgebildet ist. Daß auch alle Überlegungen und Erfahrungen, die zu dem Schema „Standbücherei — Stützpunktbücherei — Zentralbücherei" geführt haben, solange theoretisch bleiben, wie der untere Ausbau des Büchereiwesens noch nicht so weit fortgeschritten ist, daß der gedachte Organismus in der Wirklichkeit Leben gewinnt. Aus Überlegungen dieser Art wurde dann die Konsequenz gezogen, in fünf Jahren mit dem wesentlichen Ausbau fertig sein zu müssen. Es wurde die Forderung aufgestellt, diese Arbeit so zu organisieren, daß die Bewältigung dieser Aufgabe in der notwendigen soliden und sicheren Weise ermöglicht werden kann. Angefangen wurde mit dem Ausbau des Standbüchereiwesens und der Reorganisation der Zentralbücherei. Die mittlere Organisationsform soll dann mit dem weiteren Ausbau des Ganzen eingeschaltet werden. Eine Schwierigkeit zur Aktivierung der sog. Kreisstützpunktbüchereien liegt in der thüringischen Spezialität der sog. Landesbibliotheken, die größtenteils rein traditionellen Charakter haben und weder wissenschaftlich-büchereimäßig noch volksbüchereimäßig leistungsfähig sind. Wie diese Frage zu lösen ist, wird sich erst später ergeben.

Um das Bisherige kurz noch einmal zu wiederholen: Wir standen vor der Aufgabe, eine Arbeitsform zu finden, die es ermöglicht, in jedem Jahre mindestens 120 Büchereien neu einzurichten. Wir gehen dabei einen Schritt weiter als üblich und wagen zu behaupten, daß die Leugnung der Möglichkeit eines solchen Arbeitsprogrammes für absehbare Zeit auch die Leugnung der Möglichkeit eines ausgebauten Büchereiwesens überhaupt bedeutet. Ohne mich nun bei den erst zu schaffenden Arbeitsvoraussetzungen weiter aufzuhalten, möchte ich jedoch hervorheben, daß natürlich bei diesen Dingen sehr wichtig war, die persönlichen und räumlichen Bewegungsmöglichkeiten zu schaffen, daß es aber vor allem dabei auf eines ankam: Es bestand die Notwendigkeit einer genauen Festlegung der mit der Gründung oder der Reorganisation ver-

bundenen Arbeitsvorgänge, die größtmögliche Mechanisierung und formularmäßige Erledigung aller der Arbeiten, die, immer wiederholend, nicht jeweils nach besonderen Erwägungen und unter Berücksichtigung besonderer Verhältnisse geleistet werden müssen. Von der Lösung dieser Frage hing die Durchführung des ganzen Arbeitsprogrammes ab. Die technische Einheit leuchtet ohne weiteres ein. Meinungsverschiedenheiten können nur darüber bestehen, ob es sinnvoll ist, Büchereien auch bestandsmäßig einheitlich einzurichten. Dabei war für uns die Erwägung maßgebend, daß es nicht einleuchtend erscheinen kann, Büchereitypen der gleichen Art und in einem kulturell und siedlungsmäßig relativ geschlossenen Bezirk bestandsmäßig verschieden aufzubauen. Wichtig dabei ist also festzuhalten, daß der bestandsmäßig einheitliche Ausbau des Büchereiwesens, der also für alle Büchereitypen die gleichen Grundlisten zugrunde legte, nicht eine Konsequenz bloß arbeitstechnischer, sondern das Ergebnis prinzipieller Überlegungen ist.

Erste Erwägung: Die Zahl der Bücher, die sich zum büchereimäßigen Einsatz auf dem Dorf und in den kleineren Städten eignen, ist außerordentlich beschränkt. Die Reichsliste erschöpft da wohl, von den Neuerscheinungen abgesehen, weitgehend die vorhandenen Möglichkeiten. Die zweite Erwägung: Warum wechselnder Bestandsaufbau, wenn die in Frage kommenden Leser zum größten Teile in der Lektüre gleich reagieren, wenn die Voraussetzungen, unter denen sie an das Buch herangehen, die gleichen sind, und wenn der in Frage kommende Bestand beschränkt und im Grunde genommen auch immer wieder in den gleichen Titeln besteht? Es kann nicht nachgewiesen werden, daß die Dörfer A und B, 20 Minuten voneinander entfernt, eine so grundsätzlich verschiedene Bevölkerung haben, daß die Bücherei, diesem Ausdruck gebend, bestandsmäßig unterschieden zusammengesetzt und aufgebaut werden müßte. Wenn man diese Frage bejahen wollte, würde man auf eine andere Schwierigkeit stoßen: Dann ist diese Verschiedenheit ja nicht nur auf dem Dorfe A und B, sondern auch im Vergleich der Dörfer A, B, C, D, d. h. also praktisch: Jede Bücherei müßte unter besonderer Berücksichtigung der bevölkerungsmäßigen, geistigen und sozialen Physiognomie des betr. Dorfes usw. einen anderen Bestand haben. Der Beratungsstellenleiter, der diese Frage bejaht, wird sich sehr bald vor einer ungeheueren Schwierigkeit sehen: Es würden ihm die Bücher fehlen, um diese angenommene Verschiedenheit bestandsmäßig ausdrücken zu können. Zu welcher Unüberschaubarkeit der Verhältnisse die bestandsmäßige Verschiedenheit der Büchereien geführt hat, sehen wir ja am besten an unseren eigenen Büchereien. Nur der geringste Prozentsatz der in den älteren Büchereien vorhandenen Bücher waren so häufig vorhanden, als Büchereien vorhanden waren, rund 50% aller Titel waren nur ein einziges Mal in Thüringen vorhanden. Es hat sich dabei herausgestellt, was nicht wenig zur Begründung unserer Auffassung beizutragen vermag, daß überall die gleichen Bücher die höchsten Entleihungen erzielten und daß gerade in den Abweichungen die größten Nieten lagen. So können wir also mit Recht folgern, daß der gleichmäßige Bestandsaufbau nicht nur arbeitstechnisch erleichternd, sondern büchereipraktisch notwendig ist.

Auf Grund der vorgenommenen einheitlichen Technik und des vorgenommenen einheitlichen Bestandsaufbaus war es dann möglich, mit dem Einkaufshaus für Büchereien in Leipzig ein Abkommen zu treffen, soundsoviele 100-Bände-Büchereien — nach dem diesjährigen Bedürfnis 120 — für uns ausleihfertig mit Titelaufdruck versehen auf Abruf bereitzuhalten und mit unserem Gaubuchhändler zu verrechnen. Es war weiterhin jetzt möglich, den alphabetischen Verfasserzettel und die Buchkarte nicht Buch für Buch und Bücherei für Bücherei zu schreiben, sondern mit einer maschinenschriftlichen Drucktype nach einem einmaligen Manuskript drucken zu lassen. Damit war uns das Ausschreiben von 12000 Buchkarten und 12000 alphabetischen Zetteln erspart. Das Ausscheiden alter Bücher bei Büchereien, die umgestellt werden müssen, erfolgt nach strengen Maßstäben, so daß in den wenigsten Fällen die Titel der ersten Liste, die bei jeder Bücherei eingesetzt werden, im Altbestand noch brauchbar waren. Für Bücher, die noch verwendbar befunden wurden und die über die erste Grundliste hinausgehen, wurde dann Buchkarte und alphabetischer Zettel in Maschinenschrift nachgeschrieben. Ein sichtbarer Unterschied zwischen dem bedruckten und dem maschinenschriftlichen Formular besteht nicht.

Der weitere Ausbau der Büchereien vollzieht sich auch wieder im Rahmen bestimmter und allgemeingültiger Listen. Es hängt immer nur von den Mitteln ab, in welcher Zeit eine Bücherei auf die absolute Bestandszahl gebracht werden kann. Die Büchereien untereinander unterscheiden sich also nicht prinzipiell, sondern nur im Tempo ihres Ausbaues. Damit kommen wir dann auf die zweite wichtige Voraussetzung, die nach Lösung der technisch-organisatorischen Frage in der Mittelfrage gesehen werden muß. Die Umstellung ist interessant. Erst wurden organisatorische Überlegungen angestellt, um die noch zu organisierenden Gelder auch richtig verwenden zu können. Daß dies gelingen konnte, wurde als sicher angenommen. Wurden früher vielleicht nur 10 Büchereien im Jahre gegründet, statt wie in diesem Jahre 120, so lag das nicht zuletzt an den Mitteln, die einen ausgedehnteren Ausbau nicht gestatteten. Es fehlten insbesondere Kreis- und Gemeindemittel. Staatsmittel waren verhältnismäßig auch in den letzten Jahren schon sehr hoch, wurden aber nicht zum planmäßigen Ausbau eingesetzt, sondern meist prämienhaft verteilt. Bei der Überlegung der Mittelfrage wurde zunächst der Grundsatz aufgestellt, daß die Kreismittel am Anfang stehen müßten, daß die Summe der gesamten Kreismittel in Staatsmitteln vorhanden sein muß und daß die beteiligten Gemeinden mindestens noch einmal die Höhe der Kreismittel aus eigenen Kräften aufbringen müssen. Es gelang, den Kreis Gotha zu Aufwendungen von 6000 RM. zu bewegen, der Kreis Eisenach stellt 4000 RM., der Kreis Arnstadt 4000 RM., der Kreis Stadtroda 2500 RM. usw. zur Verfügung. Insgesamt stehen uns in diesem Jahre aus Kreismitteln 25900 RM. zur Verfügung. Im Vorjahr standen insgesamt 6450 RM. aus Kreismitteln zur Verfügung. Diese Kreismittel sind ausschließlich dem Zweck des Ausbaues des Büchereiwesens bestimmt und werden unter der Voraussetzung annähernd gleich hoher Staatszuschüsse und unter der Voraussetzung mindestens gleich hoher, praktisch aber höherer Gemeindeaufwendungen gewährt. Damit

ist die diesjährige Finanzierungsfrage gelöst. Die bisher aus Staatsmitteln verfügbare Summe von 13000 RM. wird noch erhöht werden. Es hat praktisch kaum Schwierigkeiten gemacht, mit Angebot von Kreis- und Staatsmitteln auch die Gemeindemittel locker zu machen. In den kleineren Orten, wo insgesamt 600 RM. gefordert wurden, ging es fast immer leicht. Schwieriger war es dann schon in den größeren Orten, wo 1000 RM. und mehr für den Anfangsbestand gebraucht wurden. Das Anschreiben der Gemeinden, die Aufforderung der Gemeinden zur Gründung von Büchereien geht in der Regel durch den Kreis.

Nun ist es ja selbstverständlich, daß die Gründungsfrage finanziell sehr schwierig ist, daß jedoch die Sicherung der einmal gegründeten und erneuerten Büchereien noch schwieriger ist, daß aber eine Arbeit, die sich nur auf die Gründung konzentriert und Ausbau und Sicherung außer acht läßt, gänzlich sinnlos und nur eine Wiederholung des alten Spieles ist. Zur Sicherung der in jedem Jahre gegründeten Büchereien wird nach folgendem Plane gearbeitet:

Angenommen, die Kreise A, B, C, D stellen im Jahre 1937 je 4000 RM. zur Verfügung, das sind 16000 RM.; dazu kommen 16000 RM. Staatszuschüsse und 16000 RM. Gemeindemittel, was zunächst 48000 RM. ausmacht. Für diese 48000 RM. werden, wenn ich die Rechnung vereinfache und einmal die Gründung von Büchereien der kleinsten Größenordnung zugrunde lege, 80 Büchereien gegründet. Mit den beteiligten Gemeinden war dann gleich bei der Gründung vereinbart worden, daß die Gründungssumme, also in dem Falle die 200 RM. Gemeindemittel, auch in den nächsten zwei Jahren noch einmal zur Verfügung gestellt werden muß. Unabhängig davon wird jedoch ein erheblicher Teil der Kreismittel des Jahres 1938, also von den 16000 RM., zum weiteren Ausbau der im Jahre 1937 gegründeten Büchereien verwandt werden, so daß in den Kreisen A, B, C, D im Jahre 1938 keine 80, sondern höchstens 20 Büchereien neugegründet werden und das restliche Geld zum weiteren Ausbau der vorher gegründeten Büchereien verwandt wird. Die Maßzahlen, nach denen wir uns nach dem Ausbau richten, sind folgende:

Bücherein in Orten bis zu 1000 Einwohnern müssen mindestens mit einem Anfangsbestand von 100 Bänden beginnen und diesen Anfangsbestand in den ersten drei Jahren ihres Bestehens auf mindestens 300 Bände bringen (Kosten des ersten Jahres 600 RM.).

Büchereien in Orten von 1000—2000 Einwohnern müssen mindestens einen Anfangsbestand von 200 Bänden haben und diesen Bestand in den ersten drei Jahren ihres Bestehens auf 500 Bände bringen (1000 RM.).

Büchereien in Orten von 2000—5000 Einwohnern müssen mindestens mit einem Anfangsbestand von 400 Bänden beginnen und diesen Bestand in den ersten drei Jahren auf 800 Bände bringen (2000 RM.).

Für Büchereien in Orten über 5000 Einwohnern Zahlen anzugeben, ist zwecklos. Sie erfordern eine besondere Errechnung.

Insgesamt wird sich die Zahl der jährlich neu zu gründenden Büchereien nicht verringern, da ja in jedem Jahre vier weitere Kreise mit reinen Neugründungen bearbeitet

werden, und wenn im vierten Jahre die letzten vier Kreise einmal durchgearbeitet sind, wird in den ersten vier Kreisen wieder der größte Teil der Mittel zum weiteren Ausbau frei. In dieser Verfahrensweise liegt auch die einzigste Möglichkeit, nun einmal in längerem Zeitraum die Gründungen zu überwachen und nicht nur finanziell und verwaltungsmäßig, sondern auch menschlich zu sichern. Denn die Sicherung ist ja keine rein finanzielle, sondern ebenso eine menschliche Frage. Es wird darauf ankommen, die Büchereileiter so zu schulen, daß sie die neuen Büchereien durch ihre erzielten Leistungen legitimieren und daß sie selbst so in die Sache und die Arbeit hineinkommen, daß die Büchereien nach einer angemessenen Frist in mancher Hinsicht aus der unbedingten Bindung an die Landesstelle im Bestandsaufbau gelöst werden können. Das heißt, daß dann die Auswahl für den weiteren Ausbau der Büchereien im Rahmen etwas weitergespannt durch Auswahllisten zur Verfügung des Büchereileiters, im technischen Verfahren natürlich über die Landesstelle, erfolgen kann. Das vierte Jahr nach der Gründung entläßt dann die Bücherei ganz in die Verantwortung der Gemeinde. Kreismittel werden dann nur noch in Ausnahmefällen als Zuschuß gewährt. Der Kopfsatz wird dann nicht generell, sondern auf Grund der Erfahrungen der ersten vier Jahre und der möglich gewordenen Arbeitsergebnisse für jede Gemeinde festgesetzt. Es besteht kein Zweifel, daß sich dabei im Notfalle auch der 20-Pfennig-Satz überschreiten läßt.

Schulungsmäßig wird jeder Büchereileiter in jedem Jahre zu einem zweitägigen Lehrgang nach Jena einberufen. Neben anderen Dingen, die auszuführen hier zu weit führen würde, liegt darin eine sehr wichtige Bedingung für die menschliche Sicherung der Büchereiarbeit.

Nicht unwesentlich wird es für die Verfestigung des Büchereiwesens sein, daß es immer zu dem notwendigen Zeitpunkt gelingt, die Kreishauptstädte mit leistungsfähigen Volksbüchereien zu durchsetzen, diese Volksbüchereien durch einen hauptamtlichen, beratungsstellenmäßig geschulten Volksbibliothekar leiten zu lassen und diesen Stellen dann Aufgaben zu übertragen, die bei dem immer größer werdenden Ausmaße unseres Büchereinetzes von der Landesstelle allein nicht mehr bewältigt werden können.

Wenn ich häufiger von planmäßigem Aufbau, Aufbauplan usw. gesprochen habe, so bezieht sich das auch auf derartige Dinge. Es liegt in dem ganzen Plan eine Art von ineinandergreifendem System von Zahnrädern, von denen keines versagen darf, wenn das Ganze in Schwung kommen soll. Nach dem bisherigen Verlauf der Dinge haben wir keine Veranlassung, anzunehmen, daß uns wesentliche Rückschläge treffen können, und im übrigen möchte ich die Haltung, in der die hiesige Arbeit geleistet wird, als die eines bedachtsamen Optimismus kennzeichnen. Dieser Optimismus rechtfertigt sich allerdings in einem ganz besonderen Maße durch das fördernde Verständnis und die sehr aktive Unterstützung, deren wir bei unserem Ministerium sicher sind.

Der Schlesier Hermann Stehr

Von **Elisabeth Darge**, Breslau

Von Hermann Stehr weiß heute jeder. Man weiß, daß er zu den Dichtern gehört, die man vor 1933 als die Dichter des „heimlichen Deutschland" bezeichnete; man nennt ihn den Dichter der „deutschen Innerlichkeit". Man kennt die Urteile, die große Mitlebende des In- und Auslandes über ihn fällten, und zitiert das Wort Hamsuns: „Ich weiß nicht, was Ihr an uns Skandinaviern so liebt, da Ihr doch Eueren Hermann Stehr habt." Und doch: es ist nicht zu leugnen, daß er zu denen gehört, die mehr gelobt als gelesen werden. Immer wieder begegnet man Menschen, auch unter denen, die allem Lebendigen gegenüber aufgeschlossen sind, die an ihm vorübergehen. Sie haben da oder dort in eines seiner Bücher hineingeschaut und es befremdet wieder zugeschlagen. Befremdet — das ist es; er ist ihnen fremd, merkwürdig, unverständlich. Darum kann die Frage: Wie führen wir die Leser der Volksbücherei zu Hermann Stehr? nicht beantwortet werden ohne eine andere, die ihr vorausgehen muß: Wie kommen wir selbst zu ihm? Was müssen wir tun, was verstehen lernen, um selbst erst einmal die Fremdheit zu überwinden, die wir ihm gegenüber empfinden?

Die erste Voraussetzung ist die, daß wir bereit sein müssen, den Weg nach innen zu gehen. Aber sind wir das nicht? Warum haben wir einem Rudolf G. Binding, einem Hans Carossa gegenüber nicht die Hemmungen, die uns den Zugang zu Hermann Stehr erschweren? Wir wollen zunächst noch nicht von der Form sprechen, sondern von dem, ohne das sie nicht wäre. Und da muß nun das viel zitierte, um so seltener aber in seiner Tiefe erfaßte Wort von der schlesischen Mystik fallen. Die Innerlichkeit Stehrs ist nicht die Carossas, der in der Vielfalt das Eine, im Irdischen das Unvergängliche findet, in der Überzeugung, daß wir wohl „Widerhall ewigen Halls" sind, aber dazu da, um „die Kreise des Da-Seins" mit wachen Augen zu durchmessen. Bei Stehr ist nicht der Harmoniegedanke die Grundvoraussetzung seines Schaffens, sondern der der Polarität. Polar entgegengesetzt sind die beiden Welten, denen der Mensch verhaftet ist. Das aber ist, wie Nadler es ausdrückt, „der Spaltriß, der durch das ganze schlesische Lager geht". Es ist mehr als bloß literarische Tradition, wenn es den schlesischen Dichter immer wieder treibt, den Geheimnissen nachzuspüren, von denen schon Angelus Silesius und Jakob Böhme sprachen. Der schlesische Mensch, so hat es Hermann Stehr selbst formuliert, hat die „auseinanderspringende Stammesseele", seine Augen „sehen nicht in einer Richtung, sondern schauen gleichsam, ohne zu schielen, gegeneinander". Abwechselnd beherrschen ihn, wie Nathanael Maechler in dem gleichnamigen Roman, zwei Kräfte: „ein achtsames, ein kritisches In-die-Welt-Sehen und ein lauschendes In-sich-Versinken". Darum haben die Geigen des Meisters Cajetan einen Mangel, der mit keinem handwerklichen Kniff aus der Welt zu schaffen ist: die form- und klanglose Mittelschicht, die sich so seltsam enttäuschend abhebt von der Kraft der tiefen und der ekstatischen Süße der höheren Lagen. Man könnte das gleiche von den Büchern Hermann Stehrs sagen, die oft erschütternd

sind in ihrem Kampf gegen dunkle Triebe, dunkle Schicksalsgewalten und oft von wunderbarer Zartheit und reinem Klang, wenn er sich zur mystischen Schau erhebt. Die Mittelschicht aber, die Gleichgewichtslage zwischen den beiden Polen, hat er nicht in der Gewalt.

Denn wie könnte ein Dichter, der den Auftrag in sich fühlt, die Menschen den Weg nach innen zu führen, und der das Erbe der schlesischen Doppelgesichtigkeit mitbekommen hat, etwas anderes tun, als es Angelus Silesius tat? Wie könnte er anders, als sich ganz dem „Wesen" in die Arme werfen und den „Zufall" Zufall sein lassen? „Halt an! Wo laufst du hin? Der Himmel ist in dir. / Suchst du Gott anderswo, fehlst du ihn für und für", hieß es bei dem Barockdichter. Analog spricht Nadler von der bedingungslosen Gültigkeit des innerlich Gesehenen bei Stehr, der wie alle Ostmitteldeutschen über Raum und Zeit hinauswolle. „Alles Äußere", lesen wir in Stehrs Tagebüchern, „ist nur der Arm, mit dem die Seele nach sich langt". Peter Brindeisener spricht von der magischen Hohlkugel, die sich um das Dasein jedes Menschen wölbe; in dieser magischen Hohlkugel ist die Stehrsche Kunst beheimatet. Mit Recht hat man auf die symbolische Bedeutung hingewiesen, die das blinde Kind im „Heiligenhof" für das Schaffen des Dichters hat: es führt den sehenden Vater zu der Erkenntnis, daß das Sehen mit den Augen nur ein Umweg ist zu dem eigentlichen Sehen, dem Sehen mit der Seele. Und dieses Sehen mit der Seele, es ist das Grundthema, um das es in allen Büchern Hermann Stehrs geht. Er fühlt es wie sein Nathanael Maechler „als eine geheime Leidenschaft in den Grundwassern seines Wesens wirken", und man kann auf ihn selbst anwenden, was er von Maechler sagt: „Von Zeit zu Zeit brach diese ererbte Tiefenkraft gleich einem Schrei oder Stoß aus ihm hervor." Daher der ungeheure Ernst, den fast alle seiner Bücher haben. Fast immer geht es bei seinen Menschen „um Leben und Tod", wie es der Titel seiner ersten Novellensammlung sagt. Sei es, daß wir die völlige Ablösung vom irdischen Dasein erschütternd miterleben wie beim Graveur, beim Schindelmacher, bei der Marie Exner im „Begrabenen Gott" und bei Peter Brindeisener, oder daß wir Zeugen der nicht minder ergreifenden mystischen „Umkehr" sind wie beim Heiligenbauern und Nathanael Maechler.

Wenn wir das Lebenswerk des jetzt in den Siebzigern Stehenden überschauen, erkennen wir die Folgerichtigkeit der Entwicklung, die daraus spricht. Als er seine erste Erzählung schrieb, den „Graveur", herrschte der Naturalismus. Die Leidenschaft der Zeit- und Kunstrichtung und die besondere Berufung Stehrs begegneten sich: „Meine Mission sah ich vom ersten Augenblick an darin, die Geheimnisse des Menschenwesens bis in die letzten erkennbaren Tiefen zu erhellen." Und doch ist er niemals eigentlicher Naturalist gewesen. Wir finden wohl gewisse naturalistische Züge in seinem Werk wie bei jedem Dichter, der dieser Generation angehört, aber es ist doch von Anfang an klar, daß es ihm auf die sittliche Entscheidung des Menschen ankommt und nicht — nach dem Credo des Naturalismus — darauf, den gequälten Menschen als einen Spielball von Kräften darzustellen, die darauf aus sind, ihn zu vernichten. Immer

ist der Weg in Not und Qual zugleich ein Weg nach innen. Freilich macht er es uns in seinen ersten Büchern nicht leicht, durch die Dunkelheit, die er schildert, das Licht zu schauen. Das Gefühl, mit dem man sie aus der Hand legt, ist, nach seinem eigenen Ausdruck, doch vor allem das Bewußtsein, die „dunkle Gottesseite" erlebt zu haben, und es liegt nahe, daß man dabei an Dostojewski gedacht hat. Fast immer zeichnet er Menschen, die mit Schatten kämpfen, die merkwürdige Gesichte haben, die sie bedrängen. Äußerlich sind es arme, schlichte Menschen, solche, die man „einfach" zu nennen pflegt — auch hier wieder ein Zusammentreffen Stehrscher Sonderart mit den Ideen des Naturalismus. Aber wie sagte Gerhart Hauptmann in seinem Glückwunsch zu des Dichters 60. Geburtstag? „Mit dem erblichen Vorurteil, als ob diese Menschen einfach wären, hast Du gründlich aufgeräumt." Nein, sie sind nicht einfach. Sie werden in aller ihrer Dumpfheit und Unbewußtheit zwischen den beiden Welten, den beiden Polen hin und her getrieben, himmelauf und höllenab, bis schließlich, vielleicht erst in der Todesstunde, der Vorhang reißt und der Sinn des Leidens, das uns bisweilen unerträglich dünkte, offenbar wird. „Immer sehe ich", sagt Stehr, „wie auch in den vertiertesten Menschen noch die Göttlichkeit verkümmert und verstoßen kauert".

Wer den Lebensbericht Stehrs gelesen hat, weiß, wie schwer er zu kämpfen hatte, bis er sich aus der Stickluft beruflicher und konfessioneller Enge befreien konnte. Wirklich ist sein Leben jahrelang „ein notvoll Kämpfen aus Verfinsterungen" gewesen, wie er es in einem seiner Gedichte nennt. Je reifer und milder er dann selbst wurde, desto mehr wuchs in ihm auch die Möglichkeit, seinen Gestalten den Weg aus dem Dunkel zu zeigen. In dem Roman „Drei Nächte", der viel Selbstbiographisches enthält und überhaupt psychologisch bedeutsam für das Verständnis Stehrs ist (er erscheint 1909; Stehr ist damals 45 Jahre alt), weiß sich zum erstenmal ein Mensch von den Schatten der Vergangenheit, die auf ihm lasteten, zu befreien und ein neues Leben anzufangen. „Von den Gräbern der Ahnen wehte eine Luft der Angst" auf den Helden dieses Romans, den Schullehrer Faber, der zerspalten ist in jeder Neigung, jedem Entschluß, jeder Sehnsucht, doppelgesichtig wie nur irgendeine der Stehrschen Gestalten. „Aber in den Söhnen wird ja nicht bloß das Vergangene wiedergeboren, sondern es kommt mit ihnen das Uranfängliche, das das wahre Künftige ist, zur Welt ... Ein jeder Mensch ist ein neues Gottes-, Welt- und Menschengericht." In der Beichte einem Freunde gegenüber, der ihn versteht, wirft er die Vergangenheit ab und kann nun von vorn an ein neues Leben lernen, ja, kann dann später dem Heiligenbauern auf den rechten Weg helfen. Auch Peter Brindeisener befreit sich durch die Beichte, die er einem jungen, unbefangenen Menschen ablegt, von dem Fluch, den das dunkle, ungestüme Blut seines Geschlechtes über ihn gebracht hat, und ähnlich ergeht es Nathanael Maechler. Sein Sohn Jochen in den „Nachkommen", dem bisher letzten Roman Stehrs, braucht dann nicht einmal die Beichte mehr; er besiegt die Dunkelheit, die auch ihn bedrängt, in stillem Kampfe mit sich selbst. Ob es dem Dichter vergönnt sein wird, uns noch den dritten Roman, die Geschichte von Nathanaels Enkel Damian,

zu schenken? Wir wünschten es, denn sie könnte die Krönung seines Werkes sein, das, wie es scheinen will, nur noch einen einzigen Schritt zu tun hat, damit die Polarität sich zuletzt in Harmonie löse. Werden bei Nathanael Maechler die Schatten der Vergangenheit noch „von einer außerweltlichen Sonne aufgesogen", verlassen wir seinen Sohn Jochen, als er sich wieder auf der Erde angesiedelt hat, so könnte wohl in Damian der Mensch aufstehen, der beides vereinte, der die „Mittelschicht" von Meister Cajetans Geigen zum Klingen brächte. Das ganze Werk Stehrs ist ein Werk der Sehnsucht — hier würde sie Erfüllung finden können.

Aus der Kenntnis des Stehrschen Wesens ergibt sich nun von selbst ein Verstehen seiner Form. Gerhart Hauptmann hat seine Kunst gotisch genannt, andere wollen an Grünewald denken. Gemeint ist jedenfalls, daß bei ihm nicht das Sichtbare herrscht, sondern das Unsichtbare; nicht das Bild, sondern die bildlose, gestaltlose Seele. Daher die Ungleichheit, um nicht zu sagen Unsicherheit der künstlerischen Formung seiner Bücher, der merkwürdig verschiedenartige Stil, der bald anzieht, bald enttäuscht. Wie könnte das Wort der Vision genügen, der Begriff das mystische Erlebnis wiedergeben? „Jedes Wort", sagt Stehr, „sobald du es nur formst, faßt nicht mehr den Sinn des Gedankens, den du ihm geben wolltest." Wieder bietet sich das Bild von Cajetans Geigen, das der Dichter selbst gebraucht. Seine Stärke sind die Extreme, die tiefen und die hohen Lagen. Für das Ringen mit den dunklen Mächten des Lebens findet er oft eine unerhört eindringliche Form. Schon der „Graveur" ist ein Wurf und „Meicke, der Teufel" im gleichen Bande vielleicht ein noch stärkerer. Ganz aus einem Guß aber erscheint vor allem der „Schindelmacher", eine der packendsten Verkörperungen des schlesischen Menschen, die es gibt. Fast erdrückend in seiner Schwere und doch bewundernswert in der Darstellung, die keiner Konsequenz ausweicht, ist der „Begrabene Gott"; von einer erstaunlichen Tiefenschürfung die Zeichnung der beiden alten Leute in der Novelle „Das Abendrot". Das Gegenstück bilden die „hohen Lagen": die lieblichen Kinder- und Mädchengestalten, die an die Engelsfiguren erinnern, mit denen alte Meister ihre Bilder schmückten. Wirklich beginnt Stehr mit Engeln in der Erzählung „Das letzte Kind" von 1903, die man nicht lesen kann, ohne ergriffen zu sein von dem traumhaften Schimmer, der über ihr liegt. Dann aber verwandeln sich die Engel in lebendige Kinder, den kleinen Amadeus aus dem Mandelhaus, das Weißköpfchen in der Episode von der armen Rütschin im „Heiligenhof", das Traumkindchen, das dem Schieber Gudnatz erscheint, den kleinen Damian, den Sohn des Jochen Maechler. Und immer sind sie von einem überirdischen Zauber umblüht, wie er auch die Mädchengestalten des Heiligenlenleins und des Schönleins in der Novelle „Der Geigenmacher" umspielt, ein Zauber, der zeigt, daß sie noch im Stande der paradiesischen Unschuld leben, noch ungespalten, noch nicht der Polarität verfallen. Der ganze große Roman „Der Heiligenhof" erhält seinen Glanz von der Gestalt des Lenleins, einer Gestalt übrigens, die der schlesischen Dichtung immer wieder aus ihrer mystischen Schau aufsteigt. Hier liegen weder für Stehr noch für einen anderen schlesischen Dichter Schwierigkeiten der Gestaltung; hier wächst alles

aus dem Vollen. Die Schwierigkeiten bringt wieder die „Mittellage“. Und sicherlich erschwert es den Weg zu Hermann Stehr, daß er in dieser Mittellage oft tastend nach Worten sucht und gelegentlich zuviel sagt, weil der adäquate Ausdruck sich nicht finden läßt, oder in seltsamer Stilmischung abgegriffene Vergleiche neben kühne, eigengeprägte Bilder setzt.

*

Wie führen wir nun den Leser zu Hermann Stehr? In Schlesien liegt der Fall verhältnismäßig einfach: wir haben zum Teil Leser in unseren Büchereien, die erscheinen, wie aus Stehrschen Büchern herausgeschnitten. Natürlich gibt es daneben solche, denen seine Art fremd ist, aber sie kennen immerhin seinen Namen als den eines der größten schlesischen Dichter und sind willig, sich in seine Welt führen zu lassen. In anderen Gegenden wird es zweifellos schwieriger sein. Aber man kann wohl kein bestimmtes Rezept geben außer der Grundvoraussetzung, daß der Bibliothekar selbst ein Verhältnis zu der besonderen Art der Stehrschen Kunst haben muß, um sie dem Leser nahezubringen. Jüngere, aufgeschlossene Menschen wird man wohl am besten mit den „Drei Nächten“ beginnen lassen, an die sich dann in organischer Folge die beiden anderen Bände der großen Trilogie anschließen werden, der „Heiligenhof“ und (nur wenn die notwendige Reife vorausgesetzt werden kann) der „Peter Brindeisener“. Ältere, einfachere Leser finden leichter den Zugang zu „Nathanael Maechler“ und den „Nachkommen“, die wieder die jüngeren weniger ansprechen. Wer, vor allem unter den Frauen, märchenhaft-zarte Geschichten liebt, fängt am besten mit den „Geschichten aus dem Mandelhause“ an; im gleichen Band steht der gut dazu passende „Geigenmacher“. Wer den Novellenband „Auf Leben und Tod“ nimmt, dem sollte man raten, auf alle Fälle den „Schindelmacher“ zuerst zu lesen, um sich nicht den Geschmack an Stehr durch eine schwerer zugängliche Novelle zu verderben. Das übrige mag sich aus den kurzen Besprechungen der einzelnen Bücher ergeben.

Das Gesamtwerk Stehrs ist jetzt vereinigt im Paul List Verlag, Leipzig (Preis der Bände in Leinen je 5.50 RM., die Novelle „Meister Cajetan“ 4 RM.).

*

Romane

Leonore Griebel, erschienen 1900.

Der Roman ist unter den Büchern Stehrs dasjenige, auf das nichtschlesische Büchereien am leichtesten verzichten können. Er schildert das Zerbrechen einer Ehe an der Ungleichheit der Ehegatten und der seelischen Widerstandslosigkeit der Frau, die aus einem herabgesunkenen, kraftlos gewordenen Geschlecht stammt und an dem robusten Manne zugrunde geht. Eine quälende, wenn auch psychologisch meisterhaft dargestellte Geschichte, zu deren tieferem Verständnis man sich die Zeit der Jahrhundertwende ins Gedächtnis rufen muß.

Der begrabene Gott, erschienen 1905.

Mit unerhörter Leidenschaft stößt Stehr in diesem Roman, der in seiner Entwicklung eine bedeutsame Stelle einnimmt, die Tür zur Gottsucherfahrt auf. So stellt es Nadler in seiner Literaturgeschichte dar, so empfinden wir es noch heute. Schauplatz ist ein Dorf im Glatzer Gebirge, handelnde Personen sind der Bauer Exner und seine Frau Marie. Exner hat durch die Schuld seines Vaters einen verkrüppelten Fuß und ist durch seine Mißgestalt zum verbitterten Menschen geworden, der immer mehr seinen bösen Trieben verfällt. Er quält Marie, seine Frau, die ein an Leib und Seele ungewöhnlich wohlgestaltetes Geschöpf ist, bis sie verzweifelt. Als er wegen einer Untat, die sie entsetzt, ins Gefängnis abgeführt wird und sie selbst ein entartetes Kind gebiert, wird sie irre. Sie begräbt die Muttergottesfigur, an der früher ihr Herz hing, im Schnee, zündet das Haus an und kommt in den Flammen um. Der ganze gegen Gott aufschreiende Menschheitsjammer spricht aus diesem Buch, mit dem Stehr den ersten Schritt zum Gottsuchertum tut: er wirft Gott und alle Heiligen aus der Seele heraus, wie es Meister Eckhart will, damit sie bereit sei, Gott neu zu empfangen. Daß das Buch, obwohl es in der Gestaltung stark, einfach und gegenständlich ist, vom Leser leicht mißverstanden werden kann, liegt auf der Hand. Auf keinen Fall darf es das einzige sein, das er von Stehr liest.

Drei Nächte, erschienen 1909.

Seiner literarischen Gattung nach ist das Buch zu den Entwicklungsromanen der Vorkriegsjahre zu stellen. Erzählt wird die Jugendgeschichte eines Handwerkersohnes aus einer kleinen Stadt im Glatzer Land, der Lehrer geworden ist und in „drei Nächten" einem Freunde seine Lebensbeichte ablegt. Er hat eine schwere Kinderzeit gehabt, und die Jahre auf dem Lehrerseminar waren nicht leichter. Oft hat er gemeint, „die Fülle des Unsegens" laste auf seinem Dasein, das ihm vergiftet schien durch die Luft der Angst aus den Gräbern der Ahnen, die schon seinen Eltern das Leben verbitterte. Zu der trüben Atmosphäre des Elternhauses kommt noch die Verständnislosigkeit des Pfarrers, der den mit einem zarten Gewissen Behafteten ins Elend stößt, anstatt ihm zu helfen. Aber — wie schon oben erwähnt — die Beichte, das Klarwerden über so vieles Ungeklärte, rettet den jungen Lehrer aus dem Zwiespalt, in dem er mit sich selber lebt, und entläßt ihn in ein neues, tapferes Leben. Der Roman ist künstlerisch nicht so aus einem Guß wie die beiden vorangehenden; das autobiographische und das romanhafte Element sind nicht ganz glatt ineinander aufgegangen. Manchmal fehlt dem Pinsel die Farbe. Trotzdem packt er den Leser durch den großen Ernst, mit dem er erlebt ist und der sich stark abhebt von dem mehr ästhetisierenden Spiel mit dem Tode in anderen Entwicklungsromanen der gleichen Zeit. Ernsthafte junge Menschen werden gerade an dieser Stelle den Zugang zu Stehr finden, so daß schon mittlere Büchereien nicht auf das Buch verzichten sollten. Es bietet nebenbei ein interessantes Bild der Gründerzeit und der nachfolgenden Jahre in einer Kleinstadt.

Der Heiligenhof, erschienen 1918.

Der größte Roman Stehrs spielt eigentümlicherweise in Westfalen, nicht in Schlesien. Auf einem der großen Bauernhöfe, die es dort gibt und die man eigentlich Bauernburgen nennen muß, lebt das wilde Geschlecht der Sintlinger. Der Inhalt des Romans ist die Verwandlung des Sintlingerbauern in den Heiligenbauern, des Sintlingerhofes in den Heiligenhof. Nicht seiner jungen Frau — einer der schönsten Frauengestalten Stehrs, der nur in der Frau Jochen Maechlers in den „Nachkommen" noch einmal ein so anmutig-frisches, mütterlich-gesundes Frauenwesen schuf — gelingt das Wunder, wohl aber seinem blinden Kinde, dem Lenlein, das „in pflanzenhafter, sanfter Verwunschenheit" neben seinen Eltern hinlebt. „Nein, dieses, sein Kind war nicht blind", weiß der Sintlinger, „es war auf eine andere, geheimnisvollere Art sehend als die gewöhnlichen Menschen." Wenn er in die Augen des Kindes blickt, fühlt er sich in eine andere Welt versetzt, sieht er selbst

die Dinge und die Menschen mit den Augen der Seele. Und doch steht ihm die letzte, schwerste Verwandlung noch bevor. Das Lenlein wächst heran und lernt die Liebe kennen; es wird sehend und ein irdischer Mensch, und es stirbt an der Liebe. Da erkennt der Heiligenbauer, daß er alles, was er zu besitzen glaubte, noch einmal neu erwerben muß, denn in Wirklichkeit besaß es es gar nicht, sondern sah anstatt mit eigenen Augen mit denen seiner blinden Tochter, sann mit ihrem Geist und fühlte mit ihren Herzen. Aber „selbst die reinste Liebe ist ein Irrweg, wenn sie dich nicht ganz auf den Pfaden deines Geistes führt, und zu allerletzt im tiefsten darf kein Mensch jemand anders angehören als nur Gott".

Der Roman verlangt ein williges Mitgehen des Lesers auf den Wegen der Seele. Wer in ihn eindringen will, muß zunächst einmal die Augen vor der Welt der Wirklichkeit schließen und sich von dem Dichter führen lassen. Die hohe Auflageziffer des Buches zeigt indessen, daß man diesen Schritt doch einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Menschen zutrauen darf. Wo tiefste innere Erlebnisse und Erkenntnisse mit einer so starken dichterischen Kraft zum Ausdruck gebracht werden wie hier, da müssen sie jedem zugänglich werden, der überhaupt das Organ dafür hat. Wer dann — auf dem Wege von innen her — von dem Buche erfaßt worden ist, erkennt es rückschauend zugleich als ein gewaltiges Gemälde der Volkstypen und religiösen Strömungen, wie sie für die Landschaft, aus der die Wiedertäufer kamen, charakteristisch sind. Auch an sprachlicher Schönheit ist der Roman groß und erreicht in der Schilderung der Landschaftsbilder und Naturstimmungen wie auch in vielen anderen Einzelheiten eine gesättigte Anschaulichkeit, wie sie im Werk Hermann Stehrs einzig dasteht. Wo es irgend angängig ist, sollte die Volksbücherei ihren Lesern den Zugang zu diesem bedeutenden Buch zu erschließen suchen.

Peter Brindeisener, erschienen 1924.

Die drei Romane „Drei Nächte", „Der Heiligenhof" und „Peter Brindeisener" stehen in einem eigentümlichen Zusammenhang. Am Schluß der „Drei Nächte" verlassen wir den Mann, dessen Lebensbeichte wir vernommen haben, auf dem Wege zu einem neuen, eigenen Leben. Im „Heiligenhof" begegnen wir ihm wieder; er ist es, der dem Heiligenbauern, der vor Schmerz über den Tod der Tochter den Sinn seines Lebens nicht mehr erkennt, zu der Erkenntnis verhilft, daß man mit eigenen Seelenaugen sehen muß, nicht mit denen eines noch so geliebten Menschen. Peter Brindeisener wiederum ist eine Gestalt, die im „Heiligenhof" eine bedeutsame Rolle spielt: die Liebe zu ihm macht das Heiligenlenlein sehend und bringt ihm dann die Enttäuschung und den Tod. In dem Roman „Peter Brindeisener" wird nun die Geschichte des „Heiligenhofes" noch einmal erzählt, diesmal vom Blickpunkt des Brindeisenerhofes und in ihrem strahlenden Gegensatz zu der inneren Finsternis, die dort herrscht. Wir erfahren, warum es so kommen mußte, daß Peter Brindeisener dem Lenlein zum Verhängnis wurde. Wieder haben wir einen Entwicklungsroman vor uns, der vor allem den Eltern ernste Worte über ihre Verantwortung sagt. Die Atmosphäre des Buches ist düster, wenn auch von dem Gefühl starken sittlichen Ringens durchglüht. Es vertieft und ergänzt noch den Eindruck, den der „Heiligenhof" macht, aber seine Lektüre ist nicht unbedingt notwendig nach dem großen Roman. Auf alle Fälle ist das Buch nur bei reifen Lesern in den richtigen Händen.

Nathanael Maechler, erschienen 1929.

In diesem Roman kommt auf sehr einleuchtende, gegenüber den früheren Büchern verhältnismäßig leicht faßliche Weise das Wesen des schlesischen Menschen zum Ausdruck, der zwischen den beiden Polen hin und her getrieben wird. Nathanael Maechler ist ein Gerbergeselle, der in einer kleinen Stadt am Fuße des Riesengebirges zu einer guten Stellung, einer lieben Frau und allerlei bürgerlichen Ehren gelangt, dem aber die Schatten einer frühen Schuld das Leben verdüstern und ihn nicht zu Ruhe und Frieden kommen lassen. Wir erleben seine inneren Kämpfe mit, die ihn

zermürben, bis schließlich der Seelenmensch in ihm siegt. Neben der Seelenschilderung bringt der Roman auch ein gut getroffenes Zeitbild des bürgerlichen Lebens in einer kleinen Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das gibt ihm eine gewisse Dosis Erdenschwere und macht ihn leichter zugänglich als andere Stehrsche Bücher. Ältere männliche Leser namentlich finden von hier aus den Weg zu Stehr.

Die Nachkommen, erschienen 1933.

Von dem sicherlich als Trilogie gedachten Werk über die Familie Maechler erschien dieses Buch als der zweite Band. Er erzählt die Geschichte Jochens, des Sohnes des Nathanael, über dem zwar auch „ein Schattenrauch liegt", der sich aber doch stärker als der Vater auf der Erde ansiedelt, und zwar gerade, indem er alle äußeren Ehren abwehrt und sich ohne Haß vor der Welt verschließt. Der Roman wird gern als Fortsetzung des im übrigen in sich abgeschlossenen „Nathanael Maechler" gelesen, aber er wirkt etwas fragmentarisch. Am Schluß gehört das Hauptinteresse dem kleinen Damian, in dem sich deutlich schon die Familienzüge der Maechlers zeigen. Seine Geschichte würde — wie oben dargetan — die Krönung des Werkes sein.

Novellen

Auf Leben und Tod.

Dieser wichtigste Novellenband Stehrs enthält die beiden 1898 als erste Buchveröffentlichung des Dichters erschienenen Erzählungen „Der Graveur" und „Meicke der Teufel", den ein Jahr später gedruckten „Schindelmacher" und ein paar weniger bedeutende kleinere Geschichten. Die beiden ersten Novellen sind psychologische Skizzen, wie der Naturalismus sie liebte; wie sie trotzdem über ihn hinausgehen, wurde oben gesagt. Sie sind von einer düsteren, fast gewalttätigen Kraft, und es berührt uns heute noch erstaunlich, mit welcher Kühnheit der junge Stehr hier laut werden läßt, was die Seele des dumpf-gebunden dahinlebenden Menschen unbewußt durchzieht. In dem „Schindelmacher" hat er einen schlesischen König Lear auf dem Dorfe geschaffen. Die Novelle ist in jedem Zug meisterhaft gestaltet und kann es mit den stärksten, sinnenkräftigsten Verkörperungen des schlesischen Menschen bei den Brüdern Hauptmann aufnehmen. Der Dialekt dürfte keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten.

Das Abendrot.

Von den übrigen Novellenbänden steht dieser dem ersten am nächsten, obwohl er erst 1916 erschien. Wieder sind einige außerordentlich packende, ja aufwühlende Geschichten mit weniger gelungenen vereinigt. In der Titelnovelle schildert der Dichter mit seiner ganzen Kunst, geheime Seelenregungen aufzuspüren, zwei alte, äußerlich stumpfe Dorfleute, in denen die bisher niedergehaltene Seele im Abendrot des verdämmernden Lebenstages plötzlich die Flügel zu regen beginnt. Bedeutsam ist dann noch die 1921 hinzugefügte Geschichte „Gudnatz". Sie erzählt von einem selbstsüchtigen, hartherzigen Schieber, den Gott in seine besondere Schule nimmt, um einen Menschen aus ihm zu machen, der mit ehrlichen Händen arbeitet. Hier ist Stehr bereits zu der Schlichtheit des Ausdrucks vorgestoßen, die sich später in „Nathanael Maechler" bemerkbar macht.

Mythen und Mären.

Unter diesem Titel sind eine Reihe zu verschiedenen Zeiten entstandener kleinerer und größerer Geschichten zusammengefaßt, die sich in die Form der Legende und des Märchens kleiden. Zum Teil etwas gewollt-allegorisch, stoßen sie zuweilen doch in das Reich echter Dichtung vor. Besonders gilt das von der 1903 entstandenen legendenhaften Erzählung „Das letzte Kind", die — ähnlich

wie „Hanneles Himmelfahrt" von Gerhart Hauptmann — durch die Gegenüberstellung der realen und der irrealen Welt, die beide mit ursprünglicher dichterischer Kraft gezeichnet sind, einen eigentümlichen Zauber ausübt.

Geschichten aus dem Mandelhause.

Eigentlich ist es nur eine Geschichte: die von dem Schneider Eusebius Mandel und seinem kleinen mutterlosen Sohn Amadeus. Die Idylle der Kindheit eines zarten, phantasievollen Knaben, der in seiner Unschuld dem Vater zum Schutzengel wird. Mit einer wundervollen Einfühlung hat Stehr die Traumwelt des Kindes geschaut und gestaltet, die Welt, die ihm ja, wie wir wissen, mehr bedeutet als ein bloßes Spiel kindlicher Phantasie. Neben dieser, 1913 zum erstenmal erschienenen Geschichte enthält der Band noch die etwas umfangreichere Novelle „Der Geigenmacher" von 1926. Die auf der Grenze zwischen Erzählung und symbolischem Märchen stehende Liebesgeschichte ist stellenweise von einer ein wenig zu süßlichen Romantik, entschädigt aber durch die ungewöhnliche Leuchtkraft der Naturschilderung, vor allem einer Wanderung über den Riesengebirgskamm. Das Buch spricht, wie schon erwähnt, Frauen besonders an und kann ihnen als Einführung in die größeren Werke des Dichters, etwa den „Heiligenhof", dienen.

Meister Cajetan, erschienen 1931.

Noch einmal hat Stehr das Thema vom Geigenmacher behandelt, und wieder dient ihm eine Liebesgeschichte dazu, die Sehnsucht des Künstlers, das Vollkommene zu schaffen, zu verdeutlichen. Es wäre eine Aufgabe für sich, die aber über den Rahmen dieser Untersuchung hinausgeht, zu zeigen, wieviel stärker in der zweiten Novelle, gerade weil sie viel weniger mit Symbolen und Hindeutungen arbeitet, das Gleichnishafte gestaltet ist. Wer die Geschichte aufmerksam liest, der wird wirklich gepackt von der Tragik des Künstlertums, hinter der eine noch größere Tragik steht: die Unvollkommenheit des Mensch-Seins, das An-die-Grenzen-Stoßen der Seele, die sich nach dem Unbegrenzten sehnt. Das kleine Werk gehört zu den besten und charakteristischsten des Dichters, und es sollte in keiner größeren Bücherei fehlen. Das richtige Verständnis dafür aber werden wohl nur die Leser aufbringen, denen Stehr kein Unbekannter mehr ist.

Gedichte

Lebensbuch, erschienen 1920.

Stehr ist Erzähler, nicht Lyriker; wer von seinen Gedichten die Berauschung erwartet, die das Kennzeichen echter Lyrik ist, wird enttäuscht sein. Was sie bringen, ist etwas anderes: sie lassen einen Blick tun in seine eigensten Nöte, seine Kämpfe, seine Überwindungen. „In Seelensorgen" — „Im Zorn" — „Entschluß" — „Aufrichtung" — „Aus tiefer Bangnis" heißen die Überschriften, die bezeichnend für den Charakter der Gedichte sind. Der Wert des Buches liegt im Persönlichen, nicht im Künstlerischen.

Reden, Aufsätze, Tagebücher

Das Stundenglas, erschienen 1936.

Wer sich eingehender mit Hermann Stehr beschäftigen will, wird gern auch zu dieser Ergänzung seines dichterischen Werkes greifen. Das Buch enthält Reden und Aufsätze, die sich zum Teil mit dem literarischen Schaffen anderer befassen, z. B. dem Gerhart Hauptmanns, Hamsuns, Grieses, Anton Gabeles. Zum anderen Teil sind es Gedankengänge und Ansprachen allgemein-ethischen Inhalts, vor allem solche an die deutsche Jugend. Wieder ein anderes Kapitel sammelt die Aufsätze, in

denen versucht wurde, die schlesische Erde und ihre Menschen denen, die sie noch nicht kennen, nahezubringen; hier steht unter anderem der wichtige Aufsatz über den Schlesier, der die beste Definition seiner „auseinanderspringenden Stammesseele" bringt. Als das Kernstück des Bandes möchte man das Bruchstück einer Selbstbiographie „Blätter aus meinem Leben" bezeichnen. In dankbarer Erinnerung an diejenigen, die ihm zur Seite standen, als er im schweren Ringen um seine Berufung oft keinen Weg mehr vor sich sah, erzählt er von den für ihn und sein Werk so wichtigen Jahren seiner Volksschullehrerzeit im Glatzer Gebirge und im Waldenburger Bergland. Den Abschluß bilden Aufzeichnungen aus seinen Tagebüchern, die sich vor allem mit religiösen Fragen beschäftigen.

Das norwegische Büchereigesetz von 1935 und die ländlichen Schulbüchereien

Von Johannes Langfeldt

Das norwegische Büchereigesetz von 1935 sieht nicht nur eine geregelte Unterstützung der Volksbüchereien vor, sondern will daneben, fast möchte ich sagen: vor allem, das Schulbüchereiwesen fördern. Im Paragraphen 7 des Gesetzes heißt es hierüber:

„Jede Volksschule auf dem Lande mit wenigstens 12 Schülern muß eine Schulbücherei zum Gebrauch für die Kinder haben.

Wenn die Schulbücherei einen örtlichen Zuschuß von wenigstens 25 Kronen jährlich erhält, gibt der Staat einen ebenso großen Beitrag, doch nicht über 100 Kr. jährlich. Das (Kirchen- und Unterrichts-) Departement kann bestimmen, daß eine Schulbücherei nur jedes zweite oder dritte Jahr einen Beitrag erhält.

Arme Gemeinden können vom Departement von der Pflicht, eine Schulbücherei zu unterhalten, befreit werden, oder man kann von der Forderung eines örtlichen Zuschusses absehen.

Das Departement kann in besonderen Fällen Zuschüsse an Schulbüchereien geben, auch wenn die Schülerzahl geringer als zwölf ist.

Das Departement kann Volksschulen in Orten unter 4000 Einwohnern einen Beitrag gewähren, wenn keine Volksbücherei am Orte ist oder diese keine ausgebaute Kinderabteilung enthält.[1])"

Dieser Paragraph des Gesetzes erfreute sich in Norwegen ganz besonderer Fürsprache aus allen Bevölkerungskreisen. Allenthalben war man der Ansicht, daß mit seiner Durchführung ein besonders großer Fortschritt erzielt werden würde. Schon vor der Einführung des Gesetzes wurde das Schulbüchereiwesen alljährlich mit Zuschüssen bedacht[2]).

Hier seien die Zahlen des letzten Jahres 1934/35 vor dem Gesetz angeführt: Es lagen 1209 Gesuche aus 383 Gemeinden vor, die zusammen die Summe von 49841 Kronen erbaten. Bewilligt wurden 1174 Gesuche aus 382 Gemeinden mit einer Gesamtsumme von 30161 Kronen. Die Bewilligungen erreichten im Einzelfalle eine Durchschnittshöhe von 25 Kronen, nur einigen älteren Schulbüchereien mit besonders großer Kinderzahl wurden 35 Kronen bewilligt. Für die Einrichtung von 89 neuen Schulbüchereien wurden in jedem Einzelfall 50 Kronen zur Verfügung gestellt, wenn der örtliche Zuschuß mindestens ebenso hoch war. Im folgenden Jahre 1935/36 sind die Zahlen dann ungefähr die gleichen geblieben, da die Gesuche bereits vor dem Erlaß des neuen Gesetzes vorliegen mußten.

Im darauffolgenden Jahre 1936/37 ändern sich dann die Zahlen sofort sehr: Es liegen 2719 Gesuche aus 574 Gemeinden vor, die einen Zuschuß von 99635 Kronen beantragen. Bewilligt werden 2306 Gesuche in 571 Gemeinden mit einem Gesamtbetrage von 60127 Kronen. 412 Gesuche können

[1]) Vgl. Ackerknecht: Das neue norwegische Büchereigesetz „Die Bücherei", Jg. 1935. S. 489ff.

[2]) Vgl. meinen Aufsatz: Statistisches a. d. norweg. Büchereiwesen. Ebda. S. 224ff.

nicht berücksichtigt werden, 1002 Gesuche betreffen Neugründungen. Vom Staat waren für die Unterstützung nur 50000 Kronen bewilligt, 10000 Kronen kamen nachträglich hinzu aus Mitteln der Staatslotterie. Das Verhältnis der Bewilligungen zu den Gesuchen ist also ungünstiger als vorher, im Durchschnitt können auch nur 20 Kronen zugeschossen werden, bei Neugründungen nur 40 Kronen, wenn der Ortsbeitrag entsprechend groß war. Viele Gesuche mußten abgelehnt werden. Man griff hierfür solche Schulbüchereien heraus, die in den letzten zwei bis drei Jahren Zuschüsse erhalten hatten, wenn in der betreffenden Gemeinde Anträge für mehr als zwei Drittel ihrer Schulen vorlagen.

Für das Jahr 1937/38 hat die Zahl der Gesuche 3000 überschritten, angefordert sind 110000 Kronen, bewilligt sind leider nur 57000 Kronen, wozu vielleicht abermals ein Zuschuß der Staatslotterie kommt. Das Mißverhältnis bleibt also bestehen, besonders, wenn man sich vor Augen hält, daß der Staat bis zu 100 Kronen bewilligen kann, wenn der örtliche Zuschuß entsprechend groß ist, und das ist er an vielen Orten.

H. Giaever, die die Wirkung des Gesetzes in der norwegischen Büchereizeitschrift „Bok og Bibliotek" untersucht[1]), meint daher, man hätte fast wünschen mögen, daß das Land dem Appell, der in der Forderung von Schulbüchereien für Schulen von 12 Kindern liegt, nicht so bereitwillig gefolgt wäre, wie es das tat. Man hatte angenommen, daß die Gemeinden im Laufe von drei Jahren ihre Schulen mit Schulbüchereien versehen würden, etwa ein Drittel der Schulen in jedem Jahre. Es hat sich aber gezeigt, daß manche Gemeinden sofort im ersten Jahre darangingen, alle Schulen ihres Bezirks mit Schulbüchereien auszustatten. Dabei baten sie gleichzeitig, daß man doch alle Schulen auch von Staats wegen unterstützen möge, da es ein Unding sei, eine Auswahl zu treffen. Wenn vor der Einführung des Gesetzes 2633 Schulen eine Bücherei hatten, so brachte das Jahr 1936/37 tausend Gesuche von Neueinrichtungen, das folgende Jahr siebenhundert. Jetzt haben 3960 Schulen ihre Bücherei. Ende nächsten Jahres werden 4700 Schulen damit ausgestattet sein, während man etwa 5000 Schulen mit wenigstens 12 Kindern berechnet hat (im ganzen finden sich 5800 Schulen im Lande). Man ersieht daraus, daß jetzt, zwei Jahre nach dem Gesetz, bei weitem der größte Teil der Schulen schon seine eigene Bücherei hat. Das ist eine gewaltige Wirkung des Gesetzes.

Darüber hinaus wird allenthalben die Forderung erhoben, daß doch die Schulen mit weniger als zwölf Kindern nicht zurückstehen sollen. An diesen Schulen, macht man geltend, ist das Bedürfnis nach einer Bücherei womöglich noch größer als an den größeren Schulen. Das Gesetz verbietet ja auch nicht, daß diese Schulen einen Antrag auf Unterstützung stellen. Es legt lediglich fest, daß diese Schulen keine Bücherei zu haben brauchen. Man berücksichtigt daher Anträge von diesen Schulen sehr gerne.

Angesichts der schnellen Entwicklung des Schulbüchereiwesens zeigte sich die Bestimmung im Gesetz, wonach eine Schulbücherei u. U. nur jedes zweite oder dritte Jahr einen Staatszuschuß erhält, als ein rechtes Sicherheitsventil. Nur mit Hilfe dieser Bestimmung war es möglich, dem Gesetz einigermaßen gerecht zu werden. Andererseits muß gesagt werden, daß es nicht gerade förderlich wäre, wenn diese Bestimmung, die eigentlich nur im Notfalle herangezogen werden sollte, zur Regel würde. Wenn die Staatszuschüsse ständig beträchtlich hinter den Erwartungen zurückbleiben, kann das Interesse in Verdrossenheit umschlagen, wenn es auch immer so sein wird, daß die Gemeinde der eigentliche Träger der Einrichtung bleiben muß. Es sei dabei bemerkt, daß im Gesetzentwurf sogar ein Staatsbeitrag bis zu 200 Kronen vorgesehen war.

In dieser Hinsicht ist der Bericht des Büchereiinspektors von Opland (Fylke nördlich von Oslo, schließt das bekannte Gudbrandsdal ein) aufschlußreich über seine Reisen im Jahre 1936/37[2]).

Von den 37 Gemeinden des Fylke hatten 33 mit 177 Schulen den Antrag auf Staatsunterstützung gestellt mit einem Gesamtbetrag von 7030 Kronen. Es bekamen 148 Schulen zusammen 3815 Kronen,

---

[1]) Jg. 4. S. 230.

[2]) Bok og Bibliotek. Jg. 4. S. 183.

55 Schulbüchereien waren neu eingerichtet, 29 Schulen stellten den Antrag, ohne etwas zu erhalten. „Es darf sich nicht wiederholen, daß so viele Schulen einkommen, ohne einen Zuschuß zu erlangen. Die Kinder freuen sich zu jedem neuen Buch. Oft ist der ganze Buchbestand durchgelesen. Deshalb helfen sie eifrig, die Mittel aufzubringen, damit sie vom Staat den gleichen Betrag als Zuschuß erhalten, wie es das Gesetz von 1935 verspricht. Und die Kinder warten auf die neuen Bücher. Dann kommt die Mitteilung, daß der Storting sein Versprechen nicht gehalten hat."

In dem nach Osten angrenzenden Fylke Hedemark hat man als Richtsatz aufgestellt, daß von der Gemeinde eine halbe Krone aufgebracht würde für jedes Kind, zu welchem Betrag dann der gleiche von Staats wegen käme, so daß eine Krone je Kind im Jahre zur Verfügung stände. Diesen Betrag hält man für zureichend, um trotz dem starken Verschleiß der Schulbüchereien ihren Aufbau garantieren zu können. Wenn uns die bisherigen Zahlen vielleicht nicht besonders hoch vorgekommen sind, o wird uns diese Zahl um so mehr zu denken geben; denn es dürften nur wenige Schulbezirke in Deutschland sein, die für ihre Schulbüchereien solche Mittel aufbringen. Man ist sich darum in Büchereikreisen in Norwegen der Bedeutung bewußt, welche die Lösung der Schulbüchereifrage für das Büchereiwesen überhaupt hat; denn man sieht in der Schulbücherei die Schrittmacherin der Volksbücherei. „Ein Kind, das gewohnt ist, die Schulbücherei zu benutzen", so beschließt die Bibliothekarin Giaever ihren Artikel, „wird erwachsen ganz selbstverständlich den Weg zur Volksbücherei finden, wenn es der Aufklärung oder Unterhaltung bedarf. Wenn das Freizeitproblem, das in unsern Tagen so wichtig wird, zufriedenstellend gelöst werden soll, wird es notwendig sein, überall für den Zugang zu guten Büchereien zu sorgen.

*

Es sei gestattet, diesem Bericht über die Schulbüchereien in Norwegen noch eine kurze Notiz über die Lehrerbüchereien[1]) anzuhängen. Im April war in Oslo eine Konferenz von Leitern der Volksschulen. Auf dieser Zusammenkunft wurde folgende Entschließung angenommen:

Seit dem Gesetz vom 27. März 1905 haben die Lehrerbüchereien von der Volksschulkasse Unterstützung bezogen. Aber trotzdem kann man nicht sagen, daß man sehr weit gekommen ist . . . Wie kann die Einrichtung besser gefördert werden.

I. Verwaltungsmäßig müssen die Lehrerbüchereien von dem 3. Schulkontor an das Büchereikontor beim Kirchendepartement übergehen. Wo man mit Volksbüchereien und Schulbüchereien arbeitet, da gehört auch die Arbeit für die Lehrerbücherei hin. Wegen der besonderen Erfahrung und der besonderen Kenntnisse, die das Kontor hat, darf man annehmen, daß diese Umorganisation den Lehrerbüchereien eine wesentliche Hilfe bringen wird.

II. Im Büchereikontor muß als erstes ein Verzeichnis ausgearbeitet werden von Büchern, die in eine Lehrerbücherei hineingehören.

III. Bei der Arbeit werden Sachverständige dem Kontor zur Seite stehen, die von den Lehrerorganisationen namhaft gemacht werden.

Wenn wir in Deutschland etwas von den Schulbüchereiverhältnissen unserer nordischen Nachbarn lernen können, so ist es die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Bibliothekaren und Lehrern. Immer wieder ist man betroffen darüber, wie selbstverständlich diese Zusammenarbeit ist, wie eifersuchtslos ein Stand dem andern überläßt, was ihm dort am besten aufgehoben scheint, wie bereitwillig die Hilfe hin- und herüber gegeben wird. Möge ein ähnlicher Geist über der Zusammenarbeit zwischen Bibliothekaren und Lehrern walten, die auch bei uns von der Zukunft mehr und mehr gefordert werden wird.

---

[1]) Bok og Bibliotek. Jg. 4, S. 195.

Aus dem dänischen Büchereiwesen

Von Erwin Ackerknecht

Die Volksbüchereien der einzelnen skandinavischen Länder beteiligen sich in steigendem Maße an den kulturpolitischen Bestrebungen, die auf planmäßige kulturelle Berührung zwischen den benachbarten Ländern gerichtet sind. Zum erstenmal traf die gesamtskandinavische Zusammenarbeit der Bibliothekare und Büchereien in großem Stil zutage bei der ersten Nordischen Büchereitagung in Hinsgavl 1926. Aus der fruchtbaren Kleinarbeit, die dann einsetzte, sind bemerkenswert die jährlichen Auswahllisten der für Volksbüchereien wichtigsten Neuerscheinungen der Nachbarländer, die seit einigen Jahren in den skandinavischen Büchereizeitschriften erscheinen. Wer sich dafür interessiert, sei auf das Beispiel in „Bogens Verden", Jg. 1937, S. 165ff., verwiesen. Er findet dort eine Auswahlliste „Finnländisch-schwedische Bücher von 1936" aus der Feder des Helsingforser Bibliotheksinspektors E. R. Gardberg, die 7 belehrende und 7 belletristische Buchtitel mit kurzen Inhaltsangaben bzw. Charakteristiken enthält, eine entsprechende norwegische Liste der Osloer Bibliothekarin A. Graarud mit 15 belehrenden und 18 belletristischen Werken und eine schwedische der Stockholmer Bibliothekskonsulentin Greta Linder mit 20 belehrenden und 12 belletristischen Werken. Die Preise sind jeweils in der Landeswährung angegeben.

Die dänischen Volksbüchereien hatten bisher keine offiziellen gedruckten Katalogkarten (über die schwedischen vergleiche Jg. 1937 dieser Zeitschrift, S. 408). Ein gewisser Ersatz dafür waren die von der Kommunebibliotek in Gjentofte herausgegebenen Karten. Seit 1. Juni 1937 hat nun die staatliche Büchereiaufsichtsbehörde in Kopenhagen, unter Übernahme der Restbestände von Gjentofte, mit der Herausgabe von Karten begonnen, und zwar vorläufig für Neuerscheinungen des dänischen Gesamtschrifttums und für die wichtigste norwegische Schönliteratur, insgesamt schätzungsweise für 800 Werke im Jahr. Von diesen erscheint zunächst je ein gedruckter Zettel mit Titel, Dezimalklassifikationsnummer, Angaben für die nötigen Verweisungen (da man in Dänemark mit Kreuzkatalogen arbeitet, sind ja auch Stichwort- bzw. Schlagwortverweisungen ins Auge zu fassen) und mit einer laufenden Bestellnummer. Etwa zwanzigmal im Jahre — und zwar im Winterhalbjahr vierzehntäglich, im Sommer monatlich — erhält die beziehende Bücherei eine (portofreie) Zettelsendung, wofür sie 4 Kronen jährlich bezahlt, sofern sie über einen Etat von weniger als 2000 Kronen verfügt, im andern Falle 6 Kronen. Dieses „Zettelverzeichnis" soll natürlich nicht bloß zur Bestellung der eigentlichen Katalogkarten dienen, sondern auch zu Bestellungen beim Buchhändler, zum Vormerken späterer Anschaffungen oder bei Dorfbüchereien zum Vormerken dessen, was man sich gelegentlich zur Ergänzung des eigenen Bestandes aus der Zentralbücherei leihen will. — Die Katalogkarten nun, deren man für den Kreuzkatalog jeweils mindestens zwei braucht (wie die weiteren Ordnungsworte maschinenschriftlich ergänzt werden, ist in „Bogens Verden", Jg. 1937, S. 114, an einem Beispiel gezeigt), kosten für Büchereien mit einem Etat von weniger als 2000 Kronen 4 Öre das Stück, für die übrigen 5 Öre. Jeweils am Ende des Rechnungsjahres wird abgerechnet. Zu neuen Auflagen sollen außer bei Schönliteratur (einschl. Reisebeschreibungen und dergleichen) stets neue Karten herausgegeben werden. — Außer diesen nach Auswahl der Büchereiaufsichtsbehörde zwangsläufig erscheinenden Karten können auch Karten von anderen Werken bestellt werden. Jedoch muß eine Bestellung auf mindestens 20 Stück derselben Karte zusammenkommen. Für „solche Katalogkarten auf besonderen Wunsch" wird ein Stückpreis von 10 Öre erhoben. — Man hofft später auch zum Druck von Katalogkarten für Jugendschriften fortschreiten zu können, was natürlich im Hinblick auf die in Dänemark blühenden Schülerbüchereien und die Jugendabteilungen der Volksbüchereien große praktische Bedeutung gewinnen könnte. — Ferner will die Büchereiaufsichtsbehörde — genügende Beteiligung vorausgesetzt — am 1. Januar 1938 damit beginnen, zu einem sehr billigen Preise (der noch festzusetzen ist) ein Verzeichnis des Inhaltes von etwa 40 der wichtigsten dänischen und sonstigen skandinavischen Zeitschriften sechsmal jährlich herauszubringen, zunächst allerdings nur für die Bezieher des „Dänischen Zeitschriften-

Index" (Näheres über ihn siehe in meinem Skandinavienbuch, S. 229). Die bisher von der Kommunebibliothek Gjentofte herausgegebenen Karten über Zeitschriftenaufsätze haben am 1. Juli 1937 ihr Erscheinen eingestellt.

Die in dänischen Volks- und Schulbüchereien vielbenutzte Bücherstütze des Frederiksberger Unterbibliothekars L. Köbke-Rimmer, über die Nörrenberg in der „Bücherei und Bildungspflege", Jg. 1929, S. 71, unter Beigabe einer Abbildung eingehend berichtet hat, wird neuerdings in Aluminium hergestellt. Diese Ausführung wird in "Bogens Verden", Jg. 1937, S. 96, aufs beste empfohlen. Zugleich werden die Volksbüchereien an den buchpfleglichen und pädagogischen Wert und damit an die Rentabilität von Bücherstützen (je eine auf drei Regalmeter) erinnert.

Schließlich sei noch auf den neuen dänischen Büchereiführer von Knud Larsen[1]) hingewiesen, der den 1915 erschienenen, längst vergriffenen Führer von Svend Dahl ersetzen soll. Er tut dies auch insofern, als er 418 dänische Büchereien (jener 385), darunter alle Volksbüchereien mit einem Etat von mehr als 2000 Kronen (jener nur die der größeren Städte), berücksichtigt und am Schluß eine Liste der kleinen Volksbüchereien bietet mit kurzen Angaben über Gründungsjahr, Etat und Ausleihe. Im neuen Führer sind überdies wie im alten die Spezialbüchereien Kopenhagens, über die man anderswo nicht leicht nähere Angaben findet, reichlich bedacht (dort 222, hier 225). Kein vollkommener Ersatz für den Dahlschen Führer ist der Larsensche dagegen, soweit die Form der Angaben in Betracht kommt: Sie ist hier überwiegend zahlenmäßig-schematisch und, von der Angabe des Gründungsjahres und von Literaturhinweisen abgesehen, auf den augenblicklichen Stand beschränkt, während Dahl einen anschaulichen Überblick über die individuelle Entwicklung und Bedeutung der einzelnen Büchereien zu geben versuchte. Schade ist auch, daß nirgends die Einwohnerzahl angegeben ist. Trotzdem ist der Führer natürlich ein äußerst nützliches Nachschlagewerk.

Alte Bücher — neue Titel

(Eine Anmerkung)

Von Walter Rumpf, Bochum

Der aufmerksame Beobachter unseres Büchermarktes mußte in letzter Zeit immer häufiger die Feststellung machen, daß gerade in der Volksbücherei geschätzte und vielverlangte Werke plötzlich in Neuauflagen unter völlig verändertem Titel erschienen. In den meisten Fällen stellt sich dies jedoch erst bei der Bearbeitung der Neuausgaben für den Zettelkatalog usw. heraus, so daß es also vielfach für einen Umtausch zu spät ist. Es scheint darum an der Zeit, auf diesen Übelstand einmal mit aller Entschiedenheit hinzuweisen, denn man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als seien für diese Titeländerungen vielfach rein äußere Gründe maßgebend. Zweifellos gibt es Fälle, in denen ein Werk so entscheidende innere Umwandlungen durch Neubearbeitung, stoffliche Erweiterung oder auch völligen Neusatz erfahren hat, daß man wohl bei der Neuauflage von einem völlig neuen Werke sprechen kann und daß damit auch ein neuer Titel gerechtfertigt ist. Ebenso ist es bei Übersetzungen aus Fremdsprachen verständlich, daß der Übersetzer den Originaltitel geändert überträgt oder ihn vielleicht auch zugunsten etwa des Namens einer der Hauptpersonen ganz fallen läßt, wenn hierdurch Inhalt und Charakter des übersetzten Buches in unserer Sprache deutlicher wird. Als Beispiel hierfür könnte man Dunois' „Georgette Garou" nennen, das neuerdings unter dem Titel „Ein starkes Herz" in Neuauflage herausgekommen ist und auch einen entsprechenden Vermerk auf dem Titelblatt trägt. Auch in anderen Fällen sind solche Vermerke auf

[1]) Dansk Biblioteksförer. Udgivet af Fällesrepräsentationen for den danske Bibliotekarstand ved Knud Larsen. Köbenhavn: Nyt Nordisk Forlag 1936. 158 S. 3,50 Kr. (= Statens Bibliotekstilsyns Publikationer 13.)

Erster Titel	Zweiter Titel	Bemerkungen
Bengt Berg: Der Seefall. Bonn: Ahn 1922.	Die Mutterlosen. Berlin: Reimer 1930.	Änderung a. d. Titelbl. erwähnt.
Kurt Berkner: Jungens in Feldgrau. Berlin: F. Schneider 1933.	Stürmer im Osten. Im gleichen Verlag 1936.	Nur bibliograph. zu ermitteln. Kein Vermerk auf dem Titelblatt.
Johan Bojer: Das große Sehnen. Berlin: Ullstein 1918.	Der große Hunger. München: Beck 1926.	Kein Vermerk, auch nicht in Bibliographie.
Ludw. Ferd. Clauß: Rasse und Seele. München: Lehmann 1926.	Von Seele und Antlitz der Rassen und Völker. Im gleichen Verlag 1929.	3. Aufl. 1933 wieder „Rasse u. Seele". Nur bibliograph. zu ermitteln
Ernst Didring: Pioniere. Weimar: Kiepenheuer 1917.	Hölle im Schnee. Braunschweig: Westermann 1924.	Kein Vermerk, auch nicht in Bibliographie.
Dominika Dunois: Georgette Garou. Wien: Speidel 1929.	Ein starkes Herz. Im gleichen Verlag 1936.	Änderung auf dem Tittelblatt erwähnt.
P. C. Ettighofer: Prof. John abenteuert sich durch. München: Kösel & Pustet 1935.	Nacht über Sibirien. Gütersloh: Bertelsmann 1937.	Notiz im Börsenblatt, sonst kein Vermerk.
Thor Goote: Unvergleichlicher Franke. Braunschweig: Westermann 1935.	Kamerad Berthold, der unvergleichliche Franke. Im gleichen Verlag 1937.	Notiz im Börsenblatt.
G. Gunnarsson: Der Haß des Pall Einarsson. Berlin: Gyldendal 1921.	Sieben Tage Finsternis. Berlin: Universitas 1927.	Nur bibliographisch zu ermitteln.
Bertha Holst: Jugendlieben. Köln: Schaffstein 1930.	Kameraden fürs Leben. Im gleichen Verlag 1935.	Nur bibliographisch zu ermitteln.
Ricarda Huch: Vita somnium breve. Leipzig: Insel 1903.	Michael Unger. Im gleichen Verlag 1922.	Auf Titelblatt erwähnt als 9. Auflage von „Vita . . ."
Karl Rauch: Flamme empor! Braunschweig: Westermann 1935.	Die Straße nach Langemarck. Im gleichen Verlag 1937.	Notiz im Börsenblatt.
Albrecht Schaeffer: Josef Montfort. Leipzig: Insel 1919.	Das nie bewegte Herz. Berlin: Deutsche Buchgemeinde 1935.	Hinweis im Verlagsprospekt.
Franz Schauwecker: Im Todesrachen. Halle: Diekmann 1919.	Frontbuch. Im gleichen Verlag 1937.	Bibliographisch zu ermitteln.
Franz Schauwecker: Hilde Roxh. Halle: Diekmann 1922.	Die Geliebte. Berlin: Frundsberg-Verlag 1930.	Untertitel: „Die Geschichte der Hilde Roxh".
Franz Seldte: M.G.K./Dauerfeuer. Leipzig: Koehler 1933.	Fronterlebnis. Im gleichen Verlag 1935.	Auf d. Titelbl.: Volksausg. d. beid. Bücher „MGK." u. „Dauerf.".
Fritz Steuben: Tecumseh und der Lederstrumpf. Stuttgart: Franckh 1932.	Tecumseh, der Berglöwe. Im gleichen Verlag 1935.	Nur bibliographisch zu ermitteln.
Leopold Weber: Grettier der Wolfsgenoß. Stuttgart: Thienemann o. J. (1930?).	Grettier, der Isländerheld. Im gleichen Verlag o. J.	Nur bibliographisch zu ermitteln.
Leopold Weber: Njal, der Seher. Stuttgart: Thienemann o. J.	Wikingertreue. Die Geschichte von Njal, dem Seher. Im gleichen Verlag 1933.	Nur bibliographisch zu ermitteln.

dem Titelblatt angegeben, leider aber überwiegen diejenigen, wo dies nicht der Fall ist und die Gleichheit des unter verschiedenen Titeln erschienenen Buches lediglich mit bibliographischen Hilfsmitteln festgestellt werden kann. Es bedeutet dies eine Belastung des Sortiments und der Büchereien, denn bei der Häufung der Fälle wird es in Zukunft nicht mehr möglich sein, solche Bestellungen aufrechtzuerhalten, und es ergeben sich dann sehr unangenehme Auseinandersetzungen für alle Beteiligten. Gerade die Volksbücherei muß sich um so entschiedener gegen diese zunehmende Unsitte wenden, als es sich beinahe durchweg, wie schon angedeutet, um sehr beliebte Autoren handelt. Jeder Volksbibliothekar wird sich freuen, wenn er etwa den ihm bisher unbekannten Titel eines „neuen" Buches von Gunnarsson, Steuben, Weber, Thor Goote, Ettighoffer u. a. liest und sofort ein Ansichtsexemplar bestellen; welche Enttäuschung aber, wenn es sich dann zeigt, daß das Buch ja längst in der Bücherei bekannt und vorhanden ist und nur den Namen gewechselt hat!

Daß diese Änderungen vielfach gegen den ausdrücklichen Willen der Autoren selbst geschehen, bezeugt Ludwig Ferdinand Clauß im Vorwort zur 3. Auflage von „Rasse und Seele". Es heißt dort auf S. 11: „Auf Anregung des Verlages, der für das Neue im Buch einen neuen Namen wünschte, gab ich jener 2. Auflage den Titel ‚Von Seele und Antlitz der Rassen und Völker', doch scheint mir dieser Namenswechsel unbegründet, denn die Grundlinie des Buches ist immer die gleiche geblieben... Darum gebe ich mit der hier vorliegenden Neubearbeitung dem Buche seinen alten Titel zurück." Wir haben also hier den Fall, daß ein Buch von Auflage zu Auflage seinen Namen wechselt, was zweifellos doch auf die Dauer zu einer großen Verwirrung führen muß und auch für die Ausleihe eine recht erhebliche Erschwerung und Belastung bedeutet.

Es erscheint daher wünschenswert, daß unter Mitarbeit der gesamten Kollegenschaft solche Fälle in Zukunft festgestellt und zum Nutzen aller von Zeit zu Zeit in der „Bücherei" bekanntgegeben werden. Eine erste derartige Liste wird nachfolgend zum Abdruck gebracht.

Mitteilungen

Deutscher Volksbüchereitag 1938

Im nächsten Jahre wird wiederum ein Deutscher Volksbüchereitag, gemeinsam vom Verband und der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen veranstaltet, stattfinden. Wir haben als Tagungsort Leipzig gewählt. Als Zeit sind die Tage um Sonntag, den 8. Mai, vorgesehen. Anschließend soll ein Arbeitslager im sächsischen Grenzstreifen abgehalten werden, das wieder sieben Tage dauern wird. Der Volksbüchereitag, der vor allem auch Gelegenheit bieten soll, das städtische Büchereiwesen Leipzigs, das Einkaufshaus für Büchereien sowie die Deutsche Bücherei und einige Einrichtungen des Buchhandels kennenzulernen, wird verbunden sein mit einer „Leistungsschau des deutschen Volksbüchereiwesens". Auf dieser Schau werden einmal die Reichsstelle und die deutschen Volksbüchereistellen sowie der Grenzbüchereidienst, zum anderen die deutschen Städte das zur Ausstellung bringen können, was sie seit der Machtübernahme geschaffen haben.

Wir bringen diese Vorankündigung so früh heraus, damit die Büchereien und unsere Mitglieder sich rechtzeitig einrichten können. Noch vor Weihnachten werden nähere Angaben über die Durchführung der Tagung und die Leistungsschau der deutschen Büchereien gemacht werden, ebenso über Leitung, Ort und Thema des Arbeitslagers.

Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß die Leistungsschau nicht systematisch, sondern nach Volksbüchereistellen und Büchereiorten aufgebaut werden soll, damit die einzelnen Stellen und Orte ihre Leistung mit der der Kameraden vergleichen können. Gerade hierdurch hoffen wir, vielfache Anregungen zu vermitteln. Zur Ausstellung können kommen: graphische Darstellungen, Bilder von Neueinrichtungen, Verzeichnisse aller Art, technisches Material usw. Wir bemerken, daß die Unkosten für die Herstellung der Ausstellungsgegenstände und für ihre Versendung von den Ausstellenden getragen werden müssen. Der Raum und eine Gesamtleitung für den Aufbau der Ausstellung wird zur Verfügung stehen. Um einen Überblick über den beanspruchten und verfügbaren Raum zu erhalten, bitten wir die Büchereien und Volksbüchereistellen, uns bis zum 1. Januar nächsten Jahres spätestens mitzuteilen, 1. ob sie sich zu beteiligen wünschen, 2. was sie auszustellen beabsichtigen, 3. wieviel Raum (Tischfläche und Wandfläche) sie etwa brauchen.

Verband Deutscher Volksbibliothekare
Fachverband der Reichsschrifttumskammer

Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Reichsrichtlinien für das Volksbüchereiwesen

In Heft 1 des neuen Jahrganges 1938 wird Herr Oberregierungsrat Dr. Dähnhardt eingehende Erläuterungen zu den Reichsrichtlinien veröffentlichen.

Bekanntmachung
über die Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken Sachsens

Vorbehaltlich einer etwaigen reichsrechtlichen Regelung findet in Leipzig die Prüfung für den mittleren Dienst Dienstag, den 1. März 1938, und die folgenden Tage statt.

Gesuche um Zulassung sind nebst den erforderlichen Nachweisen (Bekanntmachung vom 24. September 1917 im „Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken", 14. 1920, S. 193) bis spätestens Dienstag, den 21. Dezember 1937, an das Sächsische Prüfungsamt für Bibliothekswesen, Leipzig C 1, Universitäts-Bibliothek, Beethovenstraße 6, einzureichen.

Sächsisches Prüfungsamt für Bibliothekswesen

Bibliotheksprüfungen in Sachsen Herbst 1937

Im Laufe des vergangenen September und Oktober fanden bei dem Sächsischen Prüfungsamt für Bibliothekswesen Prüfungen statt. Es hatten sich gemeldet in der Abteilung A für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken 12 Prüflinge, in der Abteilung B für den Dienst an volkstümlichen Büchereien 6 Prüflinge. Davon stammen aus Sachsen in der Abteilung A 5, in der Abteilung B 2. In der Abteilung A erhielten 1 Prüfling die Note I, 7 Prüflinge die Note II und 4 Prüflinge die Note III. In der Abteilung B erhielt 1 Prüfling die Note I, 5 Prüflinge erhielten die Note II.

Staatliche Kreisfachstelle Chemnitz

Das Sächsische Ministerium für Volksbildung hat unter dem 2. 11. 37 mit Verordnung Vh. 83, 6/37 für das Gebiet der Kreishauptmannschaft Chemnitz eine staatliche Büchereistelle mit der Bezeichnung: Staatliche Kreisfachstelle für Volksbüchereiwesen — Chemnitz errichtet (Anschrift: Chemnitz, Theaterstraße 9, Stadtbücherei). Die ehrenamtliche Leitung ist dem Direktor der Stadtbücherei Chemnitz, Herrn Egon von Vietinghoff-Scheel, übertragen worden. Bibliothekarin der Kreisfachstelle ist Fräulein Elfriede Müller (Diplomprüfung Leipzig, Herbst 1937).

Bücherei-Eröffnung in Neumarkt/Opf.

Wer die Geburtsstadt Dietrich Eckarts auf der Durchfahrt berührt, nimmt den Eindruck eines sauberen Ortes inmitten einer reizvollen Umgebung mit. Besonders ansprechend sind das schöne alte Rathaus, eine Reihe hübscher Bürgerhäuser und die trutzigen Wachttürme der ehemals befestigten alten Stadt, die heute zum Grenzgau Bayrische Ostmark gehört. Industrie, Gewerbe und Handwerk herrschen vor; nur ein geringer Teil der Einwohner (10000 zählt der Ort) arbeitet auf eigener Scholle oder als Landarbeiter im fremden Betrieb.

In der lebendigen, aufgeschlossenen Bevölkerung bestand schon seit langem der Wunsch nach einer im guten Sinne modernen öffentlichen Gemeindebücherei, da die katholische Pfarrbücherei am Orte den Ansprüchen nicht genügen konnte. Allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz hat der tatkräftige Bürgermeister der Stadt (zugleich Kreisleiter) mit Hilfe der Staatlichen Grenzbüchereistelle Bayreuth die Einrichtung einer vorbildlichen kleinen Bücherei durchgesetzt. Sie konnte am 7. November unter starker Anteilnahme der Bevölkerung der Öffentlichkeit übergeben werden. In einer ehemaligen Klosterschule, die erst kürzlich zur staatlichen Anstalt umgebaut worden ist, hat die Volksbücherei einen großen Raum erhalten, der in glücklicher Lösung Ausleihe und Lesezimmer vereint. Die Einrichtung ist künstlerisch und handwerklich befriedigend und zweckentsprechend. Sie wirkt dabei warm und werbend. Der sorgfältig ausgewählte Grundbestand von rund 700 Bänden soll in den nächsten Jahren erweitert werden, da er für die lesefreudige Bevölkerung bei weitem nicht ausreichen kann. Die Anteilnahme aller Kreise am Eröffnungstage läßt erwarten, daß diese jüngste bayrische Grenzbücherei ins Volk wirken wird. Zw.

Die Volksbücherei in der Ausstellung „Schaffendes Volk"

In der großen Reichsausstellung „Schaffendes Volk" in Düsseldorf-Schlageterstadt, die vom 8. Mai bis 17. Oktober stattfand, konnten die Volksbüchereien der Stadt Düsseldorf in der Siedlung „Schlageterstadt" auf das deutsche Volksbüchereiwesen hinweisen. Da besondere Mittel nicht zur Verfügung standen und ein Raum erst im letzten Augenblick mit Hilfe der Partei in einem für Kunstausstellungen bestimmten Gebäude der Künstler-Siedlung zu erhalten war, konnte es sich nicht um eine in sich geschlossene Darstellung einer heutigen neuzeitlichen Volksbücherei handeln, sondern nur um Stücke einer Bücherei, die den Ausleihvorgang anschaulich machen sollte. Es kam in erster Linie darauf an, daß die Volksbücherei als notwendige Einrichtung des schaffenden Volkes vertreten war. Die Einrichtungsgegenstände gehörten z. T. der künftigen neuen Bücherei Düsseldorf-Schlageterstadt, z. T. wurden sie geliehen. So wurde ein Besucherraum mit Regalen zur Buchausstellung und mit Tischen und Stühlen für die Besucher eingerichtet, zugleich auf der anderen Seite Theke und Magazin der Ausleihstelle und an den Wänden Tafeln und Bilder, die die Eingliederung und Wirkung der Volksbücherei im Volk zeigen sollten. Die Tafeln wurden von dem Leipziger Institut für Leser- und Schrifttumskunde und der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen, die Bilder von der Volksbüchereistelle im Saargebiet und der Stuttgarter Volks-

bücherei zur Verfügung gestellt. Es sei an dieser Stelle allen Mitwirkenden für ihre freundliche Hilfe Dank ausgesprochen, besonders auch der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums und der Kreisleitung der NSDAP., Düsseldorf, mit deren Hilfe die Volksbücherei in der Ausstellung ermöglicht werden konnte.

Die Bücherei wurde von den Besuchern stark beachtet.

Insgesamt haben sich 26734 Besucher länger im Büchereiraum aufgehalten, d. h. an 146 Ausstellungstagen durchschnittlich täglich 183 Besucher. Die Höchstzahl an einem Sonntag betrug 1114. Unter den Besuchern der Volksbücherei fielen besonders zahlreiche Ausländer auch aus Übersee auf, die alle mit stärkstem Interesse die Bücherei betrachteten, die in den farbigen Verleger-Einbänden gezeigt wurde und den heute in der Volksbücherei üblichen Grundbestand enthielt. Zur Werbung für die geplante neue Ausleihstelle wurde die Ausleihe in der Ausstellung selbst am 1. Juli eröffnet. In den drei Monaten vom 1. Juli bis 25. September waren 183 Leser eingetragen und 9030 Bände ausgegeben. Diese Leser setzten sich nur aus den Bewohnern der Schlageterstadt innerhalb der Ausstellung zusammen.

Neue Kataloge

Staatliche Grenzbüchereistelle Bayreuth

„Hundert Bücher." Eine Auswahl wertvoller Bücher der Volksbüchereien der Bayerischen Ostmark. Herausgegeben und bearbeitet von der Staatlichen Grenzbüchereistelle, Bayreuth.

Eine Auswahl für kleine und kleinste Büchereien, die das Schrifttum belehrender und unterhaltender Art berücksichtigt und knapp gefaßte Besprechungen gibt: sie verdient starke Beachtung.

Städtische Volksbüchereien Berlin

„Die Zeit lebt im Buch." Ein Auswahlverzeichnis der Berliner Städtischen Büchereien zur Woche des Deutschen Buches.

Eine Zusammenstellung dichterischer und belehrender Werke, an denen deutlich wird, wo die bewegenden Grundkräfte liegen, von denen das Zeitgeschehen getrieben wird.

Volksbüchereien Bremen

a) „Wir Jungen lesen!" Ein Auswahlverzeichnis der Bremer Volksbüchereien in Gemeinschaft mit der Standortführung der Hitlerjugend Bremen (Buchwoche 1937).

b) Ergänzungsliste für HJ.-Führer.

Ein Bücherverzeichnis, das eine kleine Auswahl guter Jugendbücher, wie sie von HJ. und BdM. gefordert werden, darbietet.

Städtische Volksbüchereien und Lesehallen Breslau

„Deutsche Entscheidungen im Osten." Ausstellung der Landesgruppe Schlesien des Bundes Deutscher Osten und der Landesdienststelle Schlesien der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. S. 67—90: Das Schrifttum.

Ein Verzeichnis ostdeutschen Schrifttums, das einem Führer durch die Ausstellung: „Von den deutschen Entscheidungen im Osten", angefügt und geeignet ist, unser Verständnis für jede Frage des deutschen Ostraumes zu vertiefen.

Städtische Volksbüchereien Halle (Saale)

„Das Nationalsozialistische Deutschland im Schrifttum." Ein Auswahlverzeichnis der Städtischen Volksbüchereien Halle (Saale).

Eine Auswahl des nationalpolitischen Schrifttums der letzten Jahre.

Staatliche Beratungsstelle für das Volksbüchereiwesen in der Pfalz, Kaiserslautern

„Unsere Volksbücherei." Ein Wegweiser zum guten Buch.

Eine inhaltlich klar gegliederte und sicher ausgewählte Zusammenstellung deutschen Schrifttums für unsere Zeit, geschmückt mit guten Bildern.

Städtische Bücherhallen Leipzig

„Neue Bücher." Anschaffungen der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig.

800 Buchtitel, die aus den Neuerwerbungen der Leipziger Bücherhallen zusammengestellt wurden.

Stadtbibliothek München

Die Stadtbibliothek gibt zum erstenmal ein Auswahlverzeichnis ihrer Neuerwerbungen heraus. Im Geleitwort werden die besonderen Aufgaben der Münchener Stadtbibliothek als allgemeine Studienbücherei umrissen. Zwischen Stadtbibliothek und Volksbüchereien ist ein ständiger Leihverkehr eingerichtet, der dem interessierten Leser der Volksbücherei die wichtigen volks- und heimatkundlichen Werke sowie andere allgemeine wissenschaftliche Literatur aus den Beständen der Stadtbibliothek vermittelt.

Städtische Volksbücherei Stolp

a) „Vom Weltkrieg zum Dritten Reich." Darstellungen, Erinnerungen und Erlebnisse, Romane. Eine Bücherauswahl der Städtischen Volksbücherei Stolp.

b) „Bauerntum." Aus der Geschichte, dem Leben und von der Arbeit des Bauern. Eine Bücherauswahl aus der Städtischen Volksbücherei Stolp.

Zwei Auswahlverzeichnisse, die einmal Erlebnisberichte und historische Dichtung der letzten zwei Jahrzehnte enthalten, zum andern Bauern- und Dorfgeschichten der deutschen und ausländischen, insbesondere nordischen Literatur.

Thüringische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Jena

„Unsere Bücherei." Ein Bücherverzeichnis.

Ein Grundbestand für die kleine Bücherei in Thüringen.

Prof. Dr. Laeugers Kunsthandbücher

Der erste Band dieses, unter Förderung des Reichserziehungsministeriums, des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts und anderer hoher Reichs- und Fachstellen, von der Amtsleitung der NS.-Kulturgemeinde E. V., Berlin, herausgegebenen Werkes, auf das die Reichsstelle bereits durch ein Rundschreiben vom 3. Mai d. J. hingewiesen hat, ist inzwischen im Verlag von A. Beig, Pinneberg bei Hamburg, erschienen. Unter dem Titel „Farbe und Form in der Bau- und Raumkunst" werden in eigenartiger, überaus fesselnder Weise Farbe, Form und Stoff als Elemente der Bau- und Raumkunst mit Hilfe zahlreicher Bildtafeln und Anschauungshilfen zur Darstellung gebracht. Der sparsam abgewogene Text enthält sich aller abstrakter Theorien, er will in erster Linie den Leser zur richtigen Benutzung der Tafeln, Materialproben, Einsteckbilder usw. anleiten und ihn so künstlerische Erkenntnisse selbst gewinnen lassen, um ihn zu einem natürlichen Kunstverständnis und zu gesundem Kunsturteil zu erziehen. Damit stellt schon dieser erste Band einen bedeutsamen Beitrag zu einer neuartigen Schulung des Sehens und Empfindens dar, der auch seitens der Volksbüchereien Beachtung und Förderung verdient, soweit die Möglichkeit eines wirkungsvollen Einsatzes besteht. Wie weit diese gegeben ist, wird den Bibliothekar von Fall zu Fall die Prüfung des Buches selbst lehren.

Am 28. Oktober 1937 ist folgende

Vereinbarung

zwischen der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen und der Reichsjugendführung der NSDAP.

geschlossen worden:

In den letzten Monaten sind in einer Anzahl von Gauen Abkommen zwischen den Staatlichen Volksbüchereistellen und den Gebietsführungen der HJ. getroffen worden, die die Zusammenarbeit zwischen der HJ. und den öffentlichen Volksbüchereien regeln.

Um eine solche Zusammenarbeit allgemein für das Reich herbeizuführen, ist zwischen der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen und der Reichsjugendführung der NSDAP. folgendes vereinbart worden:

1. Die Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen arbeitet in den Angelegenheiten, die den Einsatz der von der HJ. benötigten Bücher in den öffentlichen Volksbüchereien betreffen, mit der Reichsjugendführung der NSDAP. zusammen. Diese Zusammenarbeit erstreckt sich insbesondere auf die von der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen herausgegebenen Reichslisten. Die Reichsstelle wird dafür Sorge tragen, daß von der Reichsjugendführung benannte Bücher, deren Einstellung in die öffentliche Volksbücherei als notwendig und erwünscht anzusehen ist, aufgenommen werden.
2. Die Verbindung zwischen der Volksbücherei und der HJ. soll örtlich möglichst eng gestaltet werden. Die HJ. verzichtet in ihren Standorten auf die Einrichtung eigener Büchereien, soweit diese den Charakter einer öffentlichen Bücherei tragen. Die Staatlichen Volksbüchereistellen werden dafür allenthalben darauf hinwirken, den Angehörigen der HJ. die Benutzung der vorhandenen Volksbüchereien dadurch zu erleichtern, daß bei Vorzeigen des Ausweises ihnen die Leihgebühren voll oder zumindest teilweise erlassen werden. Ebenso werden die Büchereileiter von den Staatlichen Volksbüchereistellen angewiesen werden, dem Lesebedürfnis der HJ. bei Buchanschaffungen nach Möglichkeit zu entsprechen und bei Bedarf auch die Beratung für Vorleseabende, Feiergestaltung usw., soweit der Einsatz des Buches in Frage kommt, zu übernehmen.
3. Um ein unmittelbares Zusammenwirken in allen Büchereiangelegenheiten zu fördern, ernennen die Gebietsführungen der HJ. Beauftragte der HJ. für die zuständige Zusammenarbeit mit dem Leiter der Staatlichen Volksbüchereistellen. Soweit bei diesen ein Beirat errichtet ist, gehört der Beauftragte ihm an. Ferner wird vorgesehen, daß der dienstälteste HJ.-Führer am Orte oder ein mit seiner Vertretung Beauftragter mit dem Leiter der Volksbücherei Fühlung nimmt, um die dauernde Verbindung zwischen der Bücherei und der HJ. sicherzustellen.

Für die Reichsjugendführung der NSDAP.
Der Chef des Kulturamtes:
gez. Cerf,
Obergebietsführer.

Stempel:
NSDAP.-Reichsjugendführung.

Für die Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen
Der Leiter:
gez. Dr. Heiligenstaedt.

Personalveränderungen

Maria Albus, Städt. Volksbücherei Königsberg i. Pr., seit 1. 10. 37 Stadtbücherei Recklinghausen.

Anni Brindöpke, Volksbücherei der Stadt Köln, seit 1. 9. 37 Städt. Bücherei Iserlohn.

Karl Deimel, Zentralbücherei der DAF. Berlin, seit 1. 6. 37 Volksbücherei Berlin-Kreuzberg.

Irmentraut Grunewald, Examen Leipzig 1937, seit 1. 10. 37 Bibliotheksassistentin an der Ratsbibliothek Lüneburg.

Hildegard Humbert, Städt. Volksbücherei Stettin, seit 1. 10. 37 Deutsche Hochschule für Politik, Berlin.

Dr. Ludwin Langenfeld, Examen Berlin 1937, seit 6. 10. 37 Städt. Volksbüchereien Frankfurt a. M.

Karin Lutsch, bisher vertretungsweise tätig, seit 1. 9. 37 Bücherei der Regierung Düsseldorf.

Maria Lyttko, Stadtbücherei Gleiwitz/O.S., seit 1. 9. 37 Volksbücherei Berlin-Wedding.

Alfred Meißner, Staatl. Beratungsstelle Frankfurt a. O., seit 1. 8. 37 ab Leiter der Staatlichen Büchereistelle Kassel.

Kurt Miech, Examen Leipzig 1937, seit 1. 1.. 37 Nassauische Landesbibliothek Wiesbaden.

Elisabeth Poppelbaum, Institut für Kraftfahrwesen und Fahrzeugmotoren an der Technischen Hochschule Stuttgart, seir 1. 6. 37 Volksbüchereien der Stadt Stuttgart.

Ingeborg Schmidt, Stadtbücherei Cottbus, seit 1. 9. 37 Volksbücherei Berlin Horst Wessel.

Dr. Anselm Schmitt, bisher Staatliche Volksbüchereistelle Saarbrücken, vom 1. Dezember ab Hauptsachbearbeiter beim Reichssender Saarbrücken.

Lotte Thöne, Examen Leipzig 1935, seit 1. 10. 37 Volksbücherei Berlin-Neukölln.

Christine Voigt, bisher aushilfsweise U.B. Halle, seit 1. 11. 37 Bücherei des Auslandsdeutschtums Stuttgart.

Felix Wustmann, Examen Leipzig 1937, seit 1. 10. 37 Deutsche Bücherei Leipzig.

Ausgeschiedene Mitglieder

Margarete Süß, Stadtbibliothekarin der Stadt Waldenburg i. Schl., ist am 30. 9. 37 in den Ruhestand getreten.

Bücherschau

Weihnachten

Streuvels, Stijn: Weihnachtsgeschichten. Stuttgart: J. Engelhorns Nachfolger (1937). 186 S. Kart. RM. 3.50.

Fünf zum Teil bereits früher veröffentlichte Weihnachtserzählungen Streuvels sind zu einem Büchlein zusammengestellt, das für jeden Freund bodenständiger Kunst ein Weihnachtsgeschenk bedeutet. Nichts Gekünsteltes oder Rührseliges haben diese Erzählungen an sich. Aber sie strahlen eine solche innere Wärme aus, daß man sofort mitten unter die großen und kleinen Leute versetzt wird, von denen Streuvels erzählt, und alles mit ihnen erlebt. Mit der kleinen Veva schauen wir nach Überwindung so manchen Hindernisses in dem neugeborenen Kind armer Häusler das Christkind. Mit den drei Maaten wandern wir am Weihnachtsabend ins Binnenland, werden mehr oder mehr verstrickt in Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit, um dann doch in einer Hütte mit ihnen mitten in allem Elend im Hingeben des letzten Besitzes Weihnachten zu feiern in lange nicht gekannter Freude. — Das Büchlein sollte noch vor dem Weihnachtsfest in jede Bücherei eingestellt werden, um manchem Leser vor dem Fest die Freude einiger ganz froher Lesestunden zu bereiten.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Das Bachlechner-Buch. Bilder und Schnitzereien vom Künstler der Weihnacht, Verse von Bruder Willram, Lebensbild von Klara Wwe. Bachlechner, Geleitwort vom Reimmichl. Innsbruck-Wien: Tyrolia-Verlag (1936). 3. Aufl., 75 S., mit zahlreichen, größtenteils farbigen Tafeln. Ln. RM. 3.60.

In guter Wiedergabe werden uns Krippen, Schnitzwerke und Bilder des Tiroler Bildschnitzers und Malers Bachlechner gezeigt. Fast alle kreisen um das Weihnachtsgeschehen, das in Tiroler Landschaft und unter Tiroler Menschen gesehen wird. In wunderbarem Kontrast stehen die Zartheit der Maria und die kernigen, oft humorvoll gezeichneten Gestalten der Hirten. Glaube und Volkstum sind die Quellen, aus denen Bachlechners Kunst schöpft. — Nicht immer glücklich sind die begleitenden hochdeutschen Verse, viel besser gelungen scheinen die mundartlichen. — Das Buch wird jeden Betrachter anregen, nach immer neuen Einzelheiten zu suchen, die, oft fast verborgen, dem Ganzen des Bildes einen seltsamen Reiz verleihen. Es ist für jede Bücherei geeignet. Wer es mit seinen Kindern besieht, wird doppelte Freude daran haben.

Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Niggemann, Hans: Weihnacht, Feste und Feiern deutscher Art, Heft 2. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (1936). 3. Aufl. 79 S. Kart. RM. 2.—.

Weber, Carl-Heinz: Weihnachten im Kameradenkreis. Eine Feierabendfolge. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt (1936). 24 S. Geh. RM. —.80.

Niggemann beginnt mit einer Einführung in den Kalender als Rahmen unserer Feste und Feiern. Von da aus führt er hin zum Weihnachtsfest, stellt altes Brauchtum darüber zusammen, fügt dann die christlichen Volksbräuche an, bis hin zur Weihnachtskrippe. Danach wird das Krippenspiel behandelt, mancherlei praktische Hinweise werden erteilt. Ratschläge für Feiern und Singen reihen sich an. Am Schluß wird eine Auswahl von zum Vorlesen geeigneten Stücken angeführt.

Einen praktischen Vorschlag zur Ausgestaltung einer Kameradschaftsfeier im Advent bringt das wesentlich kleinere Heft Webers. Nach einigen praktischen Hinweisen folgen Prosastücke und Gedichte zum Vorlesen. Wo in Büchereien Schrifttum zur Vorbereitung von Weihnachtsfeiern verlangt wird, lassen sich beide Hefte gut verwerten. Beiden gemeinsam ist der entschiedene Kampf gegen die Verkitschung des Weihnachtsfestes. Reinhold Thyssen (Bremen-Wasserhorst)

Kultur und Kunst

Westecker, Wilhelm: Kultur im Dienste der Nation. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1936. 248 S. Kart. RM. 2.80.

Die Formung des deutschen Volkes zu einem einheitlich geschlossenen Ganzen, das sich im Frieden ebenso bewährt wie in Zeiten höchster Gefahr, ist eine Aufgabe, die der nationalsozialistische Staat nach Sicherstellung der Vorbedingungen zu ihrer Lösung zielbewußt durchzuführen entschlossen ist. Hierbei ist die Erkenntnis von höchster Bedeutung, daß die Einheit des politischen Willens in allen Lebenslagen des Volkes nur dann gewahrt bleiben kann, wenn die Einheit des weltanschaulichen und kulturellen Erlebens innerlich gleich stark gefestigt und ausgerichtet ist. Diese Erkenntnis erfordert die Schaffung einer auf den gesamten Kräften der Nation ruhenden Volkskultur. Diese muß vom artgemäß Völkischen her ihren inneren Gehalt und vom Nationalpolitischen also dem Staatlichen her ihre äußere Ausrichtung erhalten. Erst in diesem Zusammenspiel steht die Kultur eines Volkes im Dienste der Nation und wird zu einem entscheidenden Faktor als Mittel zur Volkformung. So wenig das deutsche Volk in den letzten Jahrzehnten eine arteigne Kultur in diesem Sinne besessen

hat, so wenig wird sie ihm durch einen Zufall oder durch glückhafte Umstände geschenkt. Sie muß erobert, errungen und erkämpft werden, um so mehr als sie für unsere Zukunft von schicksalhafter Bedeutung bleibt und die Lehren der Vergangenheit aus dieser Erkenntnis eine Forderung ersten Ranges machen.

Hierauf beruhen die Ausführungen der vorliegenden Schrift von Wilhelm Westecker. Er zeigt die Ansatzpunkte zur wahren nationalsozialistischen Volkskultur auf und entwickelt aus einer kurzen kulturhistorischen Rückschau und aus der Analyse sowohl ihrer Zweckbestimmung als auch ihrer Vorbedingungen die gegenwärtige Lage der deutschen Kultur. Hieran anschließend versucht er durch eine geschickte Gegenüberstellung des Echten und Falschen, des Mechanischen und Organischen, die wesentlichsten Unterschiede zwischen einem mechanisierten Zivilisationsbetrieb und dem organisch wachsenden Volkstum oder der Volkskultur zu verdeutlichen. Aus diesen Betrachtungen zieht er die Folgerungen für einen dem deutschen Volke gemäßen Kulturaufbau, dem er eine entscheidende Bedeutung in der geschichtlichen Werdung unseres Volkes beimißt.

Westecker gibt sich im Vorwort als kulturpolitischer Journalist zu erkennen. Diese Tätigkeit gibt ihm zweifellos einen umfassenden Überblick über das, was nationalsozialistische Kulturgestaltung in den letzten 4 Jahren erreicht hat und wie weit überhaupt die ersten Früchte nationalsozialistischen Kulturwollens heranzureifen beginnen. Der Verfasser scheut sich nicht, das aufzudecken und zu geißeln, was teils durch Unvermögen begründet dazwischenpfuscht, teils unverblümt oder getarnt im neuen Gewande aus der vergangenen Zeit des Liberalismus zu uns herüberragt. Das Wesentliche hierbei ist aber, daß er nie unterläßt, dem Negativen das Positive gegenüberzustellen. So wirkt das Buch als eine wohltuende Kampfschrift, die nicht nur zum Niederreißen auffordert, sondern vor allem den Weg zum Bessermachen andeutet. Aus ihm erklingt der Kampfruf des kulturpolitischen Revolutionärs, der ein Einschlafen der Kulturstände auf den politischen Lorbeeren befürchtet, der aber niemals gelten lassen will, daß wir auf halbem Wege stecken bleiben.

Das Buch ist frisch und angriffslustig geschrieben. Ich habe die Überzeugung, daß es jedem Kulturschaffenden viel zu sagen vermag. Aber auch alle, die als Mittler zwischen Volk und Kultur stehen, geht es an, und ich möchte es jedem Volksbibliothekar dringend zur eignen Lektüre als ein Buch empfehlen, das uns ein praktischer Wegweiser bei der Durchgestaltung unserer Volksbüchereiarbeit sein kann. Nicht zuletzt wird es dazu beitragen, den inneren geistig-seelischen Schwung zu erzeugen, den wir gerade bei unserer Arbeit so nötig brauchen und den wir niemals verlieren sollten. — In Verbindung mit dem Buche Westeckers ist das Buch von Gustav Steinböhmer „Politische Kulturlehre“ zu empfehlen.

Willi Pfeiffer (Kaiserslautern)

Dangers, Robert: Wilhelm Busch, der Künstler. Im Auftr. der Wilhelm-Busch-Ges. Hannover. Mit 125 Abb. u. 3 Farbdr. Berlin: Rembrandt-Verlag (1937). 127 S. RM. 4.80; Ln. RM. 5.50.

Mit diesem Werke wird endlich einmal Buschs künstlerische Bedeutung in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Tiefe deutlich. Nicht nur der treffsichere und geniale Wort- und Zeichenkünstler der Bildergeschichten tritt uns hier entgegen, sondern daneben steht der Maler, dessen Werk bisher völlig verkannt wurde. Der Werdegang des Zeichners wird deutlich, der ein hartes Stück Arbeit war und ohne den die scheinbar spielerische Freiheit der Bildergeschichten niemals erreicht wäre; der unermüdliche Fleiß des Meisters ist ersichtlich allein schon aus den Zahlen des hinterlassenen Werkes, das auch heute noch nicht erschöpfend gesammelt und gesichtet ist. Dabei kommt in Dangers' Darstellung der Mensch nicht zu kurz; der Verfasser läßt vielmehr die seltene Einheit von Leben und Werk scharf hervortreten. „Ich verehre in Wilhelm Busch ein zeichnerisches Ingenium erster Ordnung“, hat Woelfflin gesagt. Daß dies Tatsache ist, wird aus der Fülle der Abbildungen dieses Buches jedem deutlich werden.

Johannes Beer (Frankfurt a. M.)

Busch, Wilhelm: Aus alter Zeit. Hrsg. von Otto Nöldecke und Hans Balzer. Mit Handzeichnungen des Dichters. Leipzig: Insel (1937). 203 S. Ln. RM. 4.50.

Zweierlei ist diese Sammlung von Märchen, Sagen und Reimen, die Wilhelm Busch durch sein ganzes Leben beschäftigt hat: ein echtes, volkstümliches Lese- und Bilderbuch und ein Zeugnis der tieferen Gründe seines Wesens und seines Werkes. „Busch war ein Mensch, den die Nähe immer mehr interessierte als die Ferne." Sein Heimatdorf Wiedensahl mit seinen Geschöpfen, mit Mensch und Tier, mit seiner Umgebung, mit Wiesen, Feldern und Wäldern, das war das Reich, das er beherrschte und aus dem die Bilder dieses Bandes erzählen, das in den Reimen, in den sagenhaften und märchenhaften Geschichten, die Busch in diesem Band gesammelt und aufgezeichnet hat, weiterlebt. Weil Busch sich nicht damit begnügte, oberflächliche Karikaturen zu zeichnen oder nur auf Äußerlichkeiten gestützte bitterböse Kritik an seinen Mitmenschen und seiner Zeit zu üben, weil er mit seinem Humor „ein Lachen hervorrufen will, das ganze Geschlechter eines Volkes überdauert", darum kann und darf er nicht allein im Zeitlichen zu Hause sein, darum ging er allem menschlichen Wesen, wie er es bei seinen Nachbarn und wie er es in der volkstümlichen Überlieferung fand, auf den Grund; auf diese Weise kam er zu der schönen Sammlung, an der alle erwachsenen Leser Freude haben werden, die auch für sich die Märchen wieder als erfrischenden Quell eines gesunden Lebens entdeckt haben.

Georg Adolf Narciß (Breslau)

Das Högfeldt-Buch. Mit einl. Text von H. Canell. Berlin: P. Neff 1937. 36 farb. Taf., 22 S. Brosch. RM. 7.—; Ln. RM. 9.50.

Die Bilder des Schweden Robert Högfeldt sind bei uns nicht mehr unbekannt. Zum erstenmal erscheint jetzt eine Sammlung seiner Blätter in Buchform. Eine längere Einleitung deutet das Wesen der Högfeldtschen Schöpfung aus.

Die derbkomischen Zeichnungen des Künstlers sind vor allem verbreitet und beliebt; dennoch verdienen die Werke, in denen die Komik ein mehr verborgenes Dasein führt, nur hinter den Kulissen wirkt, noch höher geschätzt zu werden. Von besonderem Reiz sind einige Märchenbilder im 1. Teil des Buches (Des Kaisers neue Kleider — Der Schweinehirt u. a.).

Selbständig, unbeeinflußt von allen Kunstrichtungen, hat Högfeldt seine eigene Art entwickelt.

Warum wirken seine Bilder so unwiderstehlich auf den Betrachter? Der Künstler findet scheinbar mühelos die treffenden Symbole, die auch dem feinsten Humor eine leichtverständliche Form verleihen. Er ist ein unbarmherziger Kritiker, aber auch ein liebevoller Deuter. Das wechselnde Spiel der menschlichen Physiognomie ist sein Hauptausdrucksmittel. Hier spiegeln sich die menschlichen Charaktereigenschaften, auf die sich das stärkste Interesse des Künstlers richtet.

Die Bilder führen uns in eine zauberhafte Welt. Högfeldts liebste Geschöpfe sind die struppigen, grotesken Zwerge und Kobolde. „Das Zwergformat wird zum wesentlichsten Mittel, um das Große lächerlich zu machen. Wir werden an die Komik der altklugen Kinder erinnert. Man hat den Eindruck, daß er das Aufgeblähte und scheinbar Große der Lächerlichkeit preisgibt, nicht nur um es bloßzustellen, sondern vor allem, weil er dem Kleinen und Verkannten Gerechtigkeit widerfahren lassen will."

Die Wiedergabe der Schwarzbilder und der farbigen Gemälde ist ausgezeichnet. Gemessen an dem reichen Inhalt des Buches ist der Preis nicht hoch. Das Werk kann vor allem zur Einstellung in den Lesesaal warm empfohlen werden.

Lily Zweck (Berlin)

Neue Alpenlandbücher

In Heft 1/2 des 4. Jahrgangs wurden einige Alpenbücher besprochen, die dem Leser orientierende und anregende Hilfeleistung für seine Ferienpläne geben können. Hierzu sind drei Neuerscheinungen nachzutragen, die eine wertvolle Bereicherung dieser Literatur darstellen.

Benesch, Erwin: Österreichs Alpenwelt. Über Berg und Tal vom Bodensee bis zum Wienerwald. München: F. Bruckmann (1937). 154 S., 120 Bildseiten, 1 Taf., 1 Kte. Ln. RM. 7.50.

Moser, Simon: Österreichs Bergwelt und Bergvolk. Innsbruck: Tyrolia (1937). 221 S. Ln. RM. 9.—.

Das Karwendel. Hrsg. von Josef Julius Schätz. München: F. Bruckmann (1937). 231 S. Ln. RM. 7.50.

Das Werk von Benesch ist ein Bildführer, der helfen will, Fahrten und Wanderungen durch die Alpen vorzubereiten. Es behandelt gebietsweise in größeren Abschnitten die verschiedenen Gebirgsgruppen (Kaiser, Dachstein und Salzkammergut, das Gesäuse, Ötztaler und Stubaier-alpen usw.). Der Text ist kurz unterrichtend, enthält manche praktischen Winke und beschreibt lohnende Wanderwege, jedoch sind alpinistisch schwere Touren nicht eingehender behandelt. In manchen Abschnitten werden die Schwierigkeitsgrade bei Bergfahrten erörtert, z. B. in dem Kapitel „Ist die Besteigung des Großglockners schwierig?" Ausgezeichnete Aufnahmen veranschaulichen die im Text geschilderten Alpengebiete. Die Aufnahmen, die bewußt diesem Zweck dienen, sind daher charakteristische, klare Landschaftsbilder, die keine malerischen und stimmungsmäßigen Wirkungen hervorrufen wollen.

Ganz anderer Art ist das Buch von Simon Moser. Es ist der 1. Band eines geplanten größeren Werkes „Heimliche Wunder Österreichs", herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Jung-österreich. Es heißt im Vorwort: „Was wir den österreichischen Genius nennen, ist nicht ein wundersames Etwas, über Land und Volk schwebend, nur vom Rhythmus der Landschaft berührt — er wächst aus den Tiefen des Volkstums und wurzelt im Boden des Waldes, des Wiesenlandes und in der kargen Erde der Berge. Man kann darum kein Land von oben nach unten, sondern nur von unten nach oben schreitend verstehen ... An diesem Buch haben ausschließlich Menschen unserer Alpenheimat mitgearbeitet."

Das Buch ist ein volks- und heimatkundliches Werk eigener Art. Es gibt einen Querschnitt durch das gesamte Leben in den Bergen. Alpenland und Alpenvolk werden uns in künstlerischen, charakteristischen Einzelbildern so lebendig vor Augen gestellt, daß wir einen starken Eindruck vom Wesen dieser Welt erhalten. Fast jedes Bild hat einen eigentümlichen Stimmungsreiz. Die Absicht des Werkes, im Kleinen das Große, das Ganze ahnen zu lassen, scheint mir im Bildteil gelungen. Die Textbeiträge — Gedichte und kleinere Skizzen — runden das Bild glücklich ab.

Der Band „Das Karwendel" gibt eine eingehende geschichtliche, geographische und kulturgeschichtliche Darstellung der interessanten Berggruppe, die „das große Rätsel der nördlichen Kalkalpen" genannt wird. Pflanzen- und Tierwelt, Siedlungs- und Namenkunde werden besonders ausführlich behandelt. Ein größerer Abschnitt schildert die bergsteigerische Erschließungsgeschichte des Gebietes; Erlebnisberichte namhafter Bergsteiger schließen sich an.

Photographische Aufnahmen, alte Graphik und Bilder zeitgenössischer Bergmaler geben eine Vorstellung von der Schönheit dieser eigenartigen Landschaft.

Die drei Bände können größeren Büchereien zur Anschaffung empfohlen werden.

Lily Zweck (Berlin)

Jugendbücher

(Schluß aus Heft 11)

Büscher, Gustav: Das Buch der 100 Basteleien. Mit über 500 Textzeichn. von Paul Müller. Stuttgart: Union. 221 S. Pp. RM. 5.80.

Natürlich kommt dieses Buch nur für handwerklich Veranlagte in Frage. Innerhalb dieser Beschränkung ist die Verwendungsmöglichkeit fast unbegrenzt. Es ist außerordentlich klar. Einige un-

vermeidliche technische Ausdrücke werden am Schluß in einem „Kleinen Lexikon der Bastelkunde" noch besonders erklärt. Aufs Beste unterstützt wird die Anschaulichkeit durch die vielen Textzeichnungen, in die man sich freilich erst etwas hineinfinden muß.

Beschrieben werden vor allem Maschinen- und Motorenmodelle, die ohne allzu viel Werkzeuge hergestellt werden können; vom Gewichts- und Gummimotor geht es über den Feder-, Luft- und Wassermotor bis zum Elektromotor. Sodann wird auch die Verwendungsmöglichkeit dieser Motoren aufgezeigt, wie z. B. bei Modellbahnen, -booten und -flugzeugen. Außerdem werden auch Segelflugmodelle beschrieben und in einem besonderen Abschnitt erfährt man, was man mit Holz-, Stein- und Stahlbaukästen alles bauen kann.

Jedenfalls ist dieses gute, anregende Bastelbuch für technisch interessierte Jungen und auch für ältere Bastler sehr zu empfehlen. Elfriede Scheunemann

Czibulka, Alfons von: Husarenstreiche. Mit 8 Vollbildern von Willy Planck. Stuttgart: Herold. 159 S. Ln. RM. 3.60.

Nachdem der Begriff „Husarenstreiche" in der Einleitung eingehend erklärt ist, berichten die in sich abgeschlossenen Kapitel ebenso von Streichen in Satteln wie von solchen, die sich auf dem Wasser und in der Luft abgespielt haben. Da wird aus den verschiedensten geschichtlichen Epochen von kriegerischen Mutproben bedeutender Generäle, Admiräle oder auch ganz junger Offiziere erzählt. Derfflingers und Blüchers Jagden, sowie Ziethens schneidige Ritte wechseln ab mit Husarenstreichen aus dem dreißigjährigen Kriege und dem Kriege 1870/71. Aus der Zeit der Hansa lesen wir von dem Admiral Danzigs, welcher durch eine kühne Verkleidungslist englische Schiffe eroberte, ebenso spannende Schilderungen, wie von den Husaren der Luft im Weltkriege. Durch all diese Kurzgeschichten weht soldatischer Geist, sowohl was den Inhalt als den Stil anbelangt. Die Sprache ist knapp, männlich und schält den Kern der Begebenheiten heraus. Auch ist das militärische Milieu von einem anscheinend gutunterrichteten Fachmann zuverlässig dargestellt. Die Schwarz-Weiß-Bilder von Willy Planck passen sich temperamentvoll dem Inhalt an. Für Knaben von 13 Jahren ab.

Inga Grussendorf

Durch die weite Welt. Bd 14. Natur, Sport und Technik. Mit fast 400 Textbildern. Stuttgart: Franckh. 352 S. Ln. RM. 5.60.

Das bekannte Jahrbuch bringt in seinem 14. Bande wieder eine Fülle von Anregungen auf den verschiedensten Gebieten unter besonderer Betonung von Technik und Sport. Wir finden die Siegerliste und viele Bilder der olympischen Spiele, das Neueste von Flugzeugen und Rennautos. Eine große Sonderbeilage bringt einen Schnitt durch ein modernes U-Boot, und dem neuen Zeppelin sind viele interessante Bilder und Textausführungen gewidmet. Druck und Ausstattung sind sehr gut. Für Jungen ab 12 Jahren. Hildegard Pieritz

Foerster, Oskar G.: Wilhelm Bauers Kampf um das erste deutsche Tauchboot. Buchschmuck von Karl Bloßfeld. Berlin: Schneider. 80 S. Hln. RM. 1.50.

Als im Jahre 1848 die Blockade Kiels durch die dänische Flotte sich sehr in die Länge zog, kam der bayrische Drechsler und Unteroffizier Wilhelm Bauer als erster auf den Gedanken, diese Blockade durch ein Unterwasserschiff zu brechen und konstruierte zunächst ein Modell zum ersten deutschen Tauchboot. Nach Überwindung großer Schwierigkeiten unternahm Bauer 1851 die erste glückliche Probefahrt auf seinem „Brandtaucher" im Kieler Hafen. Doch verunglückt das Boot bei der dritten Fahrt wegen schlechten Materials. In Deutschland findet Bauer nun keine Unterstützung mehr und wendet sich an andere europäische Höfe, bis er schließlich im Großfürsten von Rußland einen Förderer seiner Ideen findet. Doch auch der dort gebaute „Seeteufel" verunglückt nach über hundert Fahrten, so daß Bauer enttäuscht nach Deutschland zurückkehrt, wo er 1875 stirbt. Foerster hat den

abenteuerlichen Lebenskampf dieses deutschen Erfinders für die marinebegeisterte Jugend von 12 Jahren ab fesselnd dargestellt.

Die Ausstattung ist die übliche der Schneider-Bändchen. Annemarie Müller

Gäfgen, Hans: Derfflinger. Mit Bildern von F. Kredel. Stuttgart: Thienemann. 79 S. Hln. RM. 1.60.

Dieses fesselnd geschriebene Buch ist recht dazu angetan, die Begeisterung der Jugend zu wecken, für mutige und entschlossene Taten des Soldaten —, für Derfflinger, der ohne Krieg nicht leben kann und der für seinen Herrn, den Großen Kurfürsten, sein Leben einsetzt. Die Ausstattung ist gut. Für Knaben von 11 Jahren ab. Christel Hinze

Gäfgen, Hans: Prinz Eugen. Mit Bildern von Gerhard Ulrich. Stuttgart: Thienemann. Hln. Rm. 1.60.

In begeisternden Sätzen läßt der Verfasser das ruhmvolle, bewegte Leben des großen, in seinem Wesen schlichten Soldaten entstehen. Daneben gibt die Darstellung der Feldzüge in leichtfaßlicher Weise einen geschichtlichen Einblick in die Zeit. Die Ausstattung ist gut. Für Knaben von 12 Jahren ab. Christel Hinze

Grabler, Josef: Die Kette. Ein Fliegerbuch. Mit Bildern von Werner Chomton. Stuttgart: Thienemann. 112 S. Hln. RM. 3.20.

Aus einer Sportfliegerschule — deren Lagerinsassen mit ihren fliegerischen Erfolgen und Mißerfolgen, ihrer Kameradschaft und Disziplin wie ihren heiteren Streichen wir teilweise kennen lernen —, wird der beste Jungflieger in letzter Stunde unerwartet als Ersatzmann im großen Deutschlandflug eingesetzt. Mit seiner „Kette" von drei Flugzeugen, mit ihm und seinen fünf Kameraden erleben wir nun Anstrengungen und Freuden des viertägigen Fluges über deutsche Lande mit, bis zum Schluß gerade diese Kette den Sieg davonträgt.

Die lebendige Darstellung mit ihrem humorvollen und burschikosen Stil gibt ein gutes Bild aus dem heutigen Fliegerleben. — Ausstattung ist gut. Der bekannte Illustrator zeichnete Landschaften wesentlich künstlerischer als Personen.

Für Jungen von 13 Jahren ab. Loa Jessen

Grote, Hermann: Quax, der Bruchpilot. Werdegang eines Flugschülers. Mit Zeichn. des Wetterfliegers Rudolf Seeger. Stuttgart: Franckh. 117 S. Ln. RM. 3.20.

Ein heiteres Anregungsbüchlein, das Lust machen will zur Fliegerei. Der Werdegang eines Flugschülers wird in kurzen, lustigen Abschnitten erzählt, wobei wir ein anschauliches Bild vom Leben in einer Fliegerschule erhalten. Unterstützt wird des Verfassers Absicht, heiteren Tones einen Begriff von ernsthaften Dingen zu geben, durch die vielen köstlichen Zeichnungen, die wirklich Schmiß haben.

Die Sprache ist klar und einfach, die Ausstattung gut. Für Jungen vom 12. Jahre ab.

Elfriede Scheunemann

Mondt, Gerhard: Tagebuch der Kameradschaft Norkus. Berlin: Steuben-Verlag. 104 S. Ln. etwa RM. 2.50.

Auf Grund dieses Tagebuches des ehemaligen Kameradschaftsführers erschien Littmanns „Herbert Norkus und die Hitlerjungen vom Beußelkietz", zu welchem dieses als Ergänzung zu lesen ist. In der knappen Form des Tagebuches kommt die Härte und Schwere des Kampfes der HJ. ganz unmittelbar zum Ausdruck. Eine Reihe von Photos unterstützt den Eindruck des schlichten Buches, das in alle Büchereien gehört. Von 13 Jahren ab. Hanna Otto

Moshage, Julius: Mit Zirkel und Hammer durch die Welt. Bilder und Geschichten aus dem Leben eines Montage-Ingenieurs daheim und unter dem Äquator. Mit Bildern von Werner Chomton und mit Naturaufnahmen. Reutlingen: Enßlin & Laiblin. 208 S. Ln. RM. 3.—.

Schon von seinen Jugendtagen als Schmiedelehrling im heimatlichen Sennedorf werden unsere Jungens gern hören und alle Sorgen und Freuden des Stipendiaten auf der Ingenieurschule teilen. Wenn aber der Erzähler zur Überprüfung alter und zur Montage neuer Wasserkraftanlagen nach Java und Sumatra geschickt wird, dann begibt sich der Leser voll Freude mit auf die Reise, denn offene Augen, ein heller Kopf und ein ehrliches Gemüt machen den jungen Reisenden für alle Erlebnisse empfänglich. Von der weiten Schiffsreise, von Landschaft und Mensch, den „Herren" wie den „Inlanders", von der Industrialisierung und nicht zuletzt von seiner oft recht gefahrvollen Tätigkeit, der er mit Leib und Seele verschrieben ist, weiß der Verfasser spannend zu erzählen. Daß er öfter seine Turbinenanlagen genau beschreibt, wird jeden Jungen nur entzücken, denn Moshage schreibt so einfach und bildhaft, daß man ihm voll Interesse auch bei der Beschreibung von Schaufelrädern und dunklen Rohrleitungen folgt. — Vor allem ist es wohl die bescheidene Art, mit der dieser junge deutsche Mann, der aus eigener Kraft vorankam, seinen Lebensweg erzählt, die dieses Reisebuch, diese technische Erzählung so erfreulich macht.

Ausstattung ordentlich, Bilder ansprechend, Photoreproduktionen zu blaß. Für jeden Jungen vom 13. Jahre ab, auch für einfache erwachsene Leser. Lotte Raschig

Stiasny, Willi: Deutsche Jugend fliege. Berlin: Limpert. 180 S. Ln. RM. 3.75.

Das vielseitige Buch bringt in klarer Form sachliches Material zur Fluggeschichte, sowie zur Technik des Segel- und Motorfliegens. Es geht von der Modellfliegerei aus, deren Bedeutung klar vor Augen geführt wird. Auch über Kunst- und Verkehrsflug, den Luftkrieg und die heutigen Kampfflugzeuge erfahren wir das Wichtigste. Da aber die Art der Darstellung, besonders bei der Schilderung der einzelnen Wettbewerbe, etwas trocken aufzählend wirkt, sollten wir es nicht so sehr als erste Werbung und Einführung in die Fliegerei, sondern vorwiegend interessierten Knaben von 13 Jahren ab in die Hand geben.

Zahlreiche klare Photos verschiedenster Flugzeugtypen seit 1910 vervollständigen das gut ausgestattete Buch. Loa Jessen

Wohlgemuth, Otto: Volk ich breche deine Kohle! Erzählungen eines deutschen Bergmanns. Berlin: Junge Generation. 76 S. Pp. etwa RM. 1.50.

In sieben Kurzgeschichten werden packende Szenen aus dem Bergmannsleben geschildert, die von der harten Arbeit, der bedingungslosen Kameradschaft der Kumpels und vom selbstlosen Einsetzen des eigenen Lebens bei Gefahr und Unglück ein anschauliches Bild geben. Hervorzuheben ist die Erzählung „Stollenweihnacht", weil dort die der Grube eigene Atmosphäre und die herbe verschlossene Art des Bergmanns stimmungsmäßig besonders nahegebracht wird.

Wegen des dramatischen Aufbaus der Erzählungen gut zum Vorlesen geeignet. Von 14 Jahren an.

Eugenie Franckh

Ehmer, Wilhelm: Peter reist um die Welt. Stuttgart: Herold-Verlag. 144 Seiten. Lwd. RM. 3.—.

Peters Erlebnisse hat der Verfasser zuerst seinen Kindern erzählt und nachher aufgeschrieben. Die Darstellung hat von der ursprünglichen Frische des mündlichen Berichtes so viel behalten, daß sie lebendig und anregend, aber keineswegs formlos wirkt.

Peter, ein auslandsdeutscher Junge aus Hongkong, reist mit dem Vater nach Deutschland und

später über Amerika zurück in den „gelben Osten". Mit offenen Augen und wachen Sinnen nimmt er alles auf, was ihm unterwegs begegnet. Er erlebt keine erdichteten Abenteuer, aber die ganze bunte, wunderbare Welt, durch die er reisen darf.

Die Zeichnungen von Gertrud Colsman sind lebendig und gut. Sie passen sich ausgezeichnet dem Text ein.

Das Buch wird besonders Jungen von 9 Jahren ab Freude machen. Lily Zweck (Berlin)

Bayer, Maximilian: Ist Okowi treu? Die Geschichte eines Hererospähers. Ill. Potsdam: L. Voggenreiter [o. J.]. 146 S. Ln. RM. 1.80. (Zeltbücher 15/16.)

Als der Hereroaufstand im Jahre 1904 in der deutschen Kolonie Südwestafrika ausbrach, schien die kleine Schutztruppe machtlos gegenüber der Unzahl der kriegerischen Eingeborenen. Das Heimatland hörte verständnislos vom Kampf in den Kolonien und sah sich nicht einmal verpflichtet, die Kolonialtruppe durch Nachschub zu verstärken. Der Verfasser hat diesen Kampf selbst mitgemacht. Der Afrikakrieg ist hart und heldenhaft, aber über allem steht das Erlebnis der Kameradschaft und der Treue. Alle Pfade und Winkel des weiten Landes sind den Eingeborenen bekannt, alle Schliche und Listen des Krieges in Busch und Steppe. Nur wenige Schutztruppler nehmen den Kampf auf, und alle wissen, daß nur die endgültige Vernichtung des Gegners den Aufstand beenden kann. Die Uneinigkeit der Eingeborenenstämme ist groß. Der Starke zwingt den Schwachen zum Sklavendienst. So stellt sich Okowi den Weißen als Späher und Führer. Auch für ihn sind die Hereros Feinde, denn sie haben seinen Stamm erschlagen oder zur Knechtschaft gezwungen. Er erkennt, daß durch seine Hilfe die Weißen seine Rache vollziehen, die ihm und seinem Stamme nicht mehr möglich ist. So hilft er ihnen durch seine Vertrautheit mit der Landschaft und den Eingeborenen. Liebe zum Land und zum Volk ist die treibende Kraft des Kampfes, und bei aller Grausamkeit bleibt die Achtung vor der Tapferkeit, der Ehrlichkeit und der Treue des Gegners. Erst als die Hereros in den Schlachten am Waterberg und im Sandfeld vernichtend geschlagen werden, vergißt Okowi die Rache, die ihn zum Helfer der Schutztruppe gemacht hatte. „Solange die Deutschen im Lande herrschen, will ich meine Rache vergessen."

Wie schon in dem Werk „Die Helden der Naukluft" verbindet sich auch hier die Echtheit des abenteuerlichen Erlebnisses mit der soldatischen Kameradschaft und dem Einsatz des Einzelnen für die Gemeinschaft. Der Afrikakrieg ist nicht romantisches Abenteuer, sondern harte und grausame Wirklichkeit.

Das neu herausgegebene, glänzend erzählte Werk gehört zum Kernbestand jeder Jugendbücherei und wird auch darüber hinaus gute Einsatzmöglichkeiten haben. Alfred Meißner (Kassel)

Gebhardt, Hertha von: Der heimliche Bund. Eine Erzählung für Kinder: Köln: H. Schaffstein (1936). 175 S. Federzeichnungen von Fritz Loehr.

Die vier Dettmannkinder, zwei Jungen und zwei Mädchen, die ihre Mutter verloren haben, wachsen als wilde Rangen auf. Zu ihrer Zähmung holt sich der Vater eine Erzieherin ins Haus, die ihre Stelle während seiner Abwesenheit antritt. Die Kinder können sich unter der Angekündigten nichts als eine „alte Schrulle" vorstellen, die sie dauernd bevormunden wird. Sie schließen daher mit noch zwei anderen Spielkameraden aus ihrem Dorf den „heimlichen Bund" zu dem Zweck, die Lästige wieder herauszugraulen. Wie nun die erst 17jährige Monika nach und nach die Widerstände des Bundes besiegt, der aus Trotz noch eine geraume Zeit aufrechterhalten wird, das ist der Hauptinhalt der Geschichte. Sehr fein und lebenswahr ist die Haltung der Kinder gezeichnet. Teils aus Übermut, vor allem aus kindlichem Stolz, müssen sie auch gegen die eigene bessere Einsicht noch lange trotzig sein. Nur der großen Geschicklichkeit und echten Kameradschaft Monikas gelingt schließlich der Sieg. Monika, die Erzieherin, ist der Typus des modernen, seelisch und körperlich gesunden jungen Mädchens.

Im ganzen ein sehr erfreuliches Buch, schlicht in der Sprache, natürlich und wahr in der Schilderung. Für Kinder von 11 Jahren ab besonders für Mädchen zu empfehlen.

Der Einband und die Zeichnungen sind ansprechend. Hanna Otto (Berlin)

Kabisch, Ernst: Helden in Fels und Eis. Bergkrieg in Tirol und Kärnten. Mit Bildern nach photogr. Aufn. und Kartenskizzen. Stuttgart: Loewe 1937. 78 S. RM. 1.60.

Auf Grund zahlreicher Quellen, die z. T. abschnittweise wörtlich zitiert sind, bringt das Buch überaus eindrucksvolle, packende und knappe Darstellungen einzelner wichtiger Kampfhandlungen im Alpenkrieg. Kabisch berichtet von tollkühnen Überrumpelungsmanövern der Standschützen, todesmutigem Ausharren der Kaiserjäger auf dem Col di Lana, bis der Feind mit Ekrasit die Majestät des Berges angriff, und von treuer Waffenbrüderschaft der reichsdeutschen Kameraden; den Hintergrund bildet die gewaltige Gebirgswelt, die das Gesicht dieses Krieges bestimmte. — Für Jungen von 13 Jahren ab — einige Kapitel sind zum Vorlesen geeignet. Rita Demme (Königsberg/Pr.)

Bossi-Fedrigotti, Anton Graf: Die weiße Wand. Buchschm. v. Willi Goertzen. Berlin: F. Schneider (1937). 63 S. Hln. RM. 1.30.

Der Verfasser erzählt, wie zwei junge Tiroler Burschen die Dolomitenwand ersteigen, in der ihre Brüder im Weltkrieg den Heldentod fanden. Diese Geschichte, die von dem unbändigen Drang des jungen Bergsteigers zur Tat und von tapferer Kameradschaft berichtet, wird von Jungen, etwa von 10 Jahren ab, gern gelesen werden, weil der Verfasser spannend zu erzählen weiß und weil, wie wir aus seinem „Standschützen Bruggler" wissen, eigenes Erlebnis seine Darstellung echt erscheinen läßt. Irene Graebsch Breslau)

*

Besprochene Bücher

Hauptschriftleitung: Lily Zweck, Berlin-Grunewald, Jagowstr. 5.
Anzeigen: Hans Albert Förster, Leipzig C 1. / D.A. III. Vj. 37: 2300. / Gültig ist Anzeigen-Preisliste 2.
Druck: Radelli & Hille, Leipzig C 1. / Verlag: Einkaufshaus für Büchereien G. m. b. H., Leipzig C 1.





Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

4. Jahrgang
Heft 1-2
Januar/Februar 1937

Verlag: Einkaufshaus für Büchereien GmbH., Leipzig C1, Königstr. 8

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

In Verbindung mit dem Verband Deutscher Volksbibliothekare
herausgegeb. von Dr. Franz Schriewer, Berlin-Charlottenburg 9, Neidenburger Allee 29
Hauptschriftleiter: Lily Zweck, Berlin-Grunewald, Kühler Weg 1
Alle Postsendungen bitten wir nur nach Berlin W 50, Regensburger Straße 25 zu richten

Die Zeitschrift erscheint in 12 Heften zu 36 Bogen (davon 2 Doppelhefte). Der Preis beträgt für den Jahrgang 12.50 RM, für Mitglieder des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare 8.— RM, ferner für Porto 1.50 RM. Auslandsdeutsche Büchereien erhalten die Zeitschrift zum gleichen Preise wie die Verbandsmitglieder. — Auflage des Heftes 1/2: 2300
Zahlungen sind zu leisten auf das Postscheckkonto des Einkaufshauses für Büchereien G. m. b. H. Leipzig Nr. 15328

Inhalt:

Für die Leitung der städtischen und ländlichen Büchereien in der Freien Stadt Danzig wird vom 1. 11. bzw. 1. III. 1937 ein

Volksbibliothekar

gesucht.

Bedingung: Diplom-Examen für den Dienst an volkstümlichen Büchereien.

Vergütung: Vergütungsgruppe IVc der gemeinsamen Dienstordnung für die Angestellten bei den staatlichen und städtischen Verwaltungen der Freien Stadt Danzig (Vergütungsgruppe IVb der neuen Preußischen Besoldungsordnung) mit Sonderzulage.

Bewerbungen sind einzureichen unter Beifügung von Zeugnissen, Lebenslauf, Lichtbild und Nachweis der arischen Abstammung (gegebenenfalls auch für die Ehefrau) an den **Senat der Freien Stadt Danzig, Abt. für Volksbildung, Wissenschaft, Kunst u. Kirchenwesen, Danzig, Rathaus Langgasse.**

Zum 1. Februar sind an der Städtischen Volksbücherei Schneidemühl zu besetzen

die Stelle eines Diplombibliothekars und die Stelle einer Diplombibliothekarin

Die Anstellung erfolgt auf Privatdienstvertrag bei einer Einstufung in Gruppe VII des P. A.-T. (Preuß. Angestelltentarif). Bewerber, die sich jederzeit vorbehaltlos für den nationalsozialistischen Staat einsetzen und die willens sind, nicht nur vorübergehend nach dem Osten zu kommen, sondern hier an der Grenze über die berufliche Tätigkeit hinaus eine Verpflichtung der Aufgabe sehen, wollen ihr Gesuch mit selbstgeschriebenem Lebenslauf, beglaubigten Zeugnisabschriften, Lichtbild und dem Nachweis der arischen Abstammung richten an den

Oberbürgermeister der Stadt Schneidemühl, Personalamt

Bei der Stadtverwaltung Gladbeck i. W. (62000 Einwohner, Ortsklasse A, 5% örtlicher Sonderzuschlag) ist am 1. April 1937 die Stelle einer

Bibliothekarin

zu besetzen.

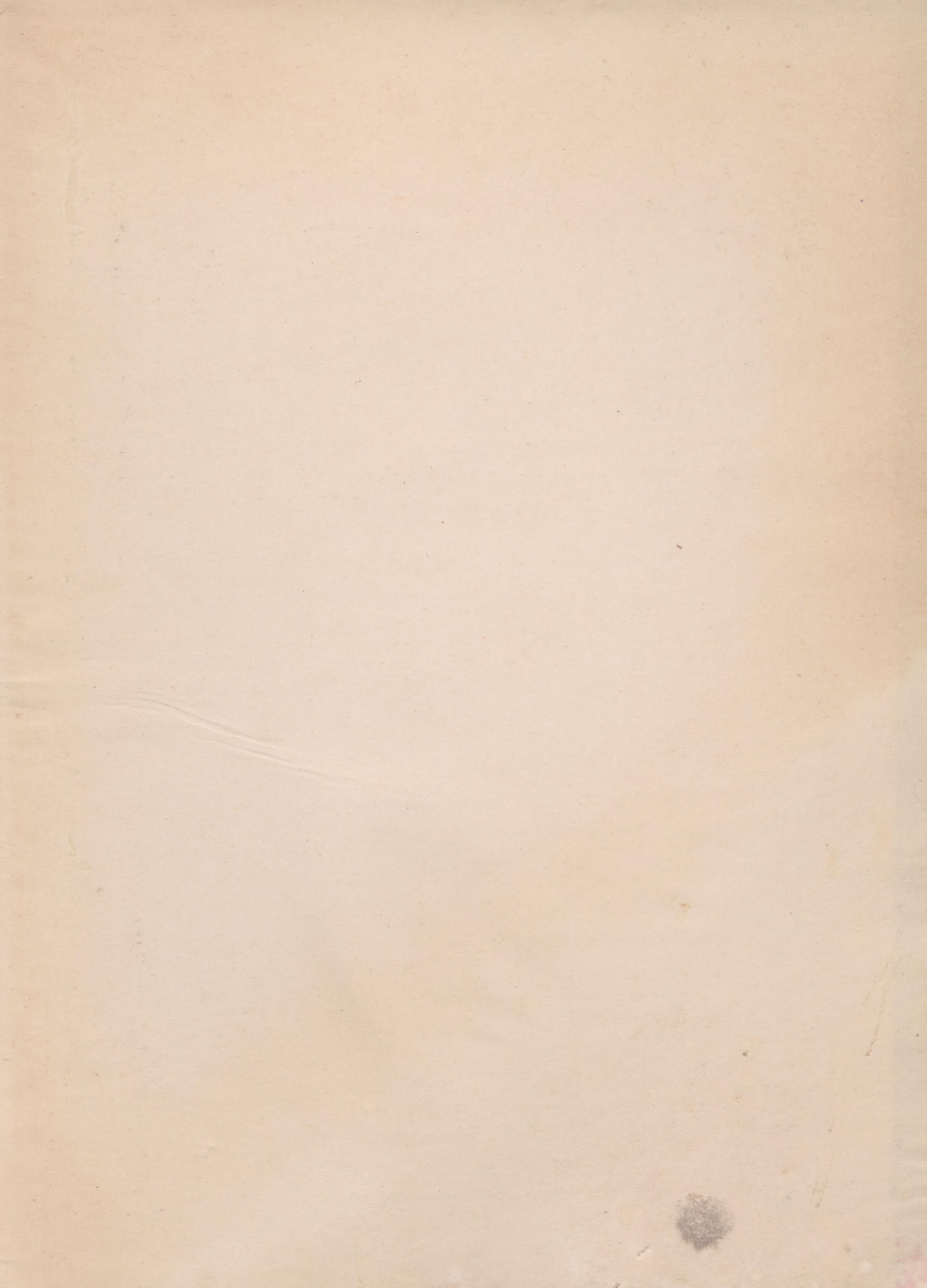
In Frage kommt nur eine fachlich voll ausgebildete Persönlichkeit, die in der Lage ist, eine Volksbücherei einzurichten und zu verwalten.

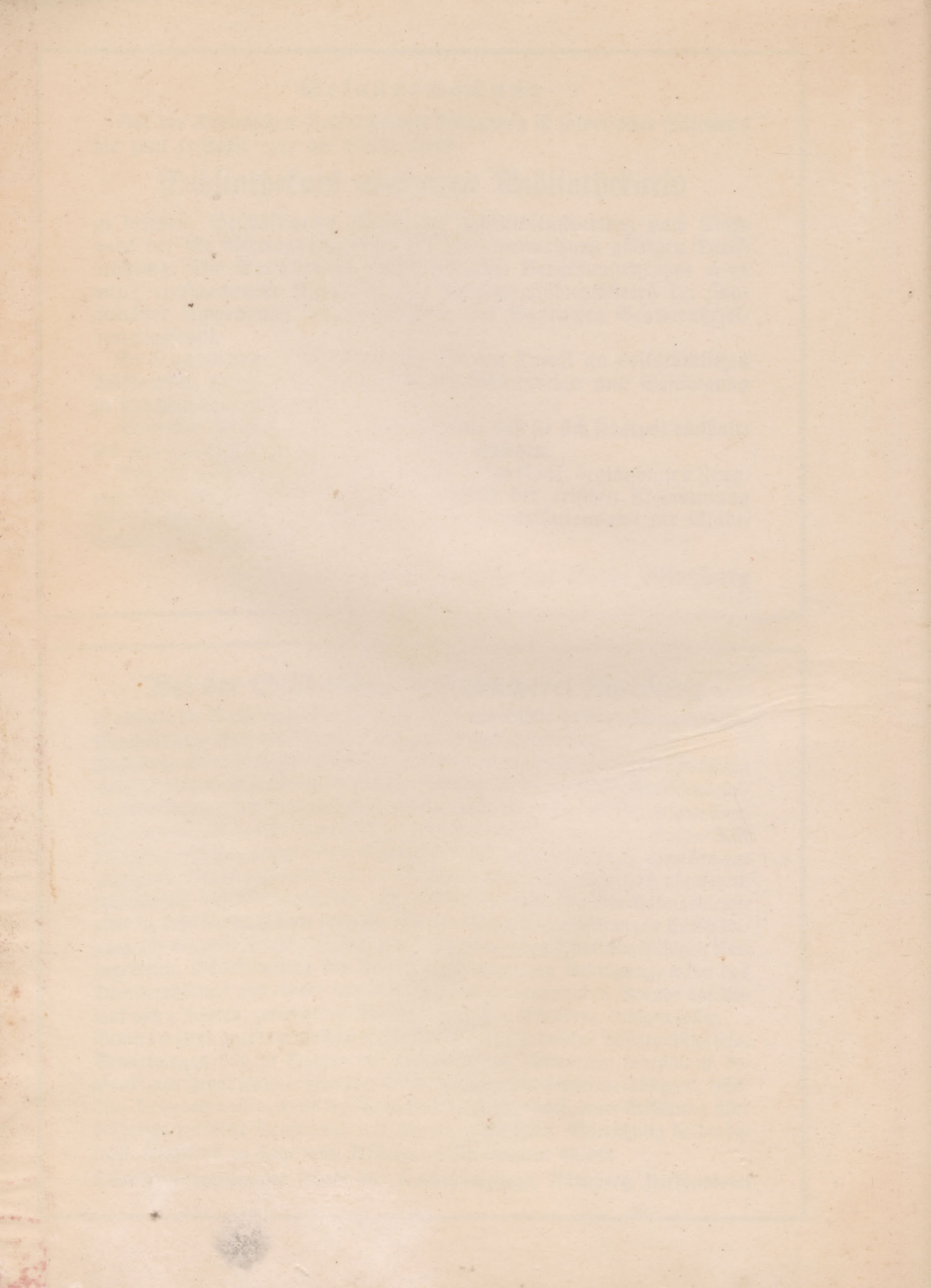
Die Anstellung erfolgt auf Privatdienstvertrag nach Maßgabe des Bezirkstarifvertrages für kommunale Angestellte im R. W. J., die Besoldung richtet sich nach der Vergütungsgruppe VIII (entspricht in etwa $4c^2$ der Reichsbesoldung).

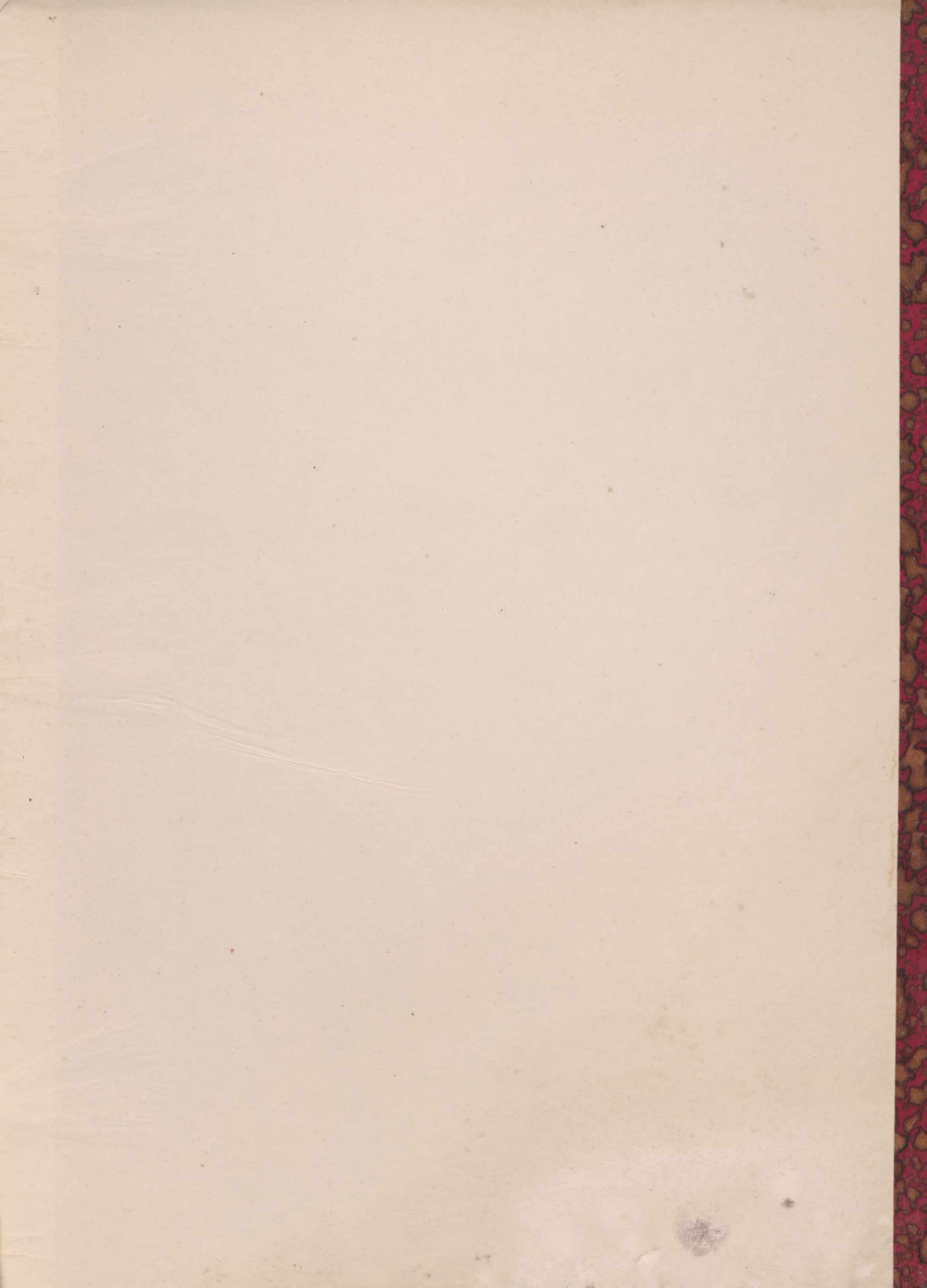
Bewerbungen mit vollständigen Unterlagen, handgeschriebenem Lebenslauf und Lichtbild sind bis zum 15. Januar 1937 einzureichen.

Gladbeck, den 1. Dezember 1936

Der Oberbürgermeister
Dr. Hackenberg








BIBLIOTEKA
Bibl Biur.
VNIWERSYTECKA
010112/4
W TORVNIV